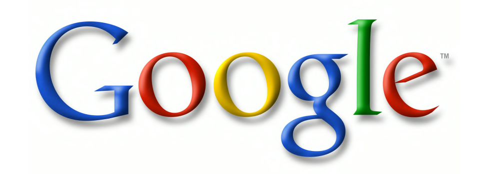
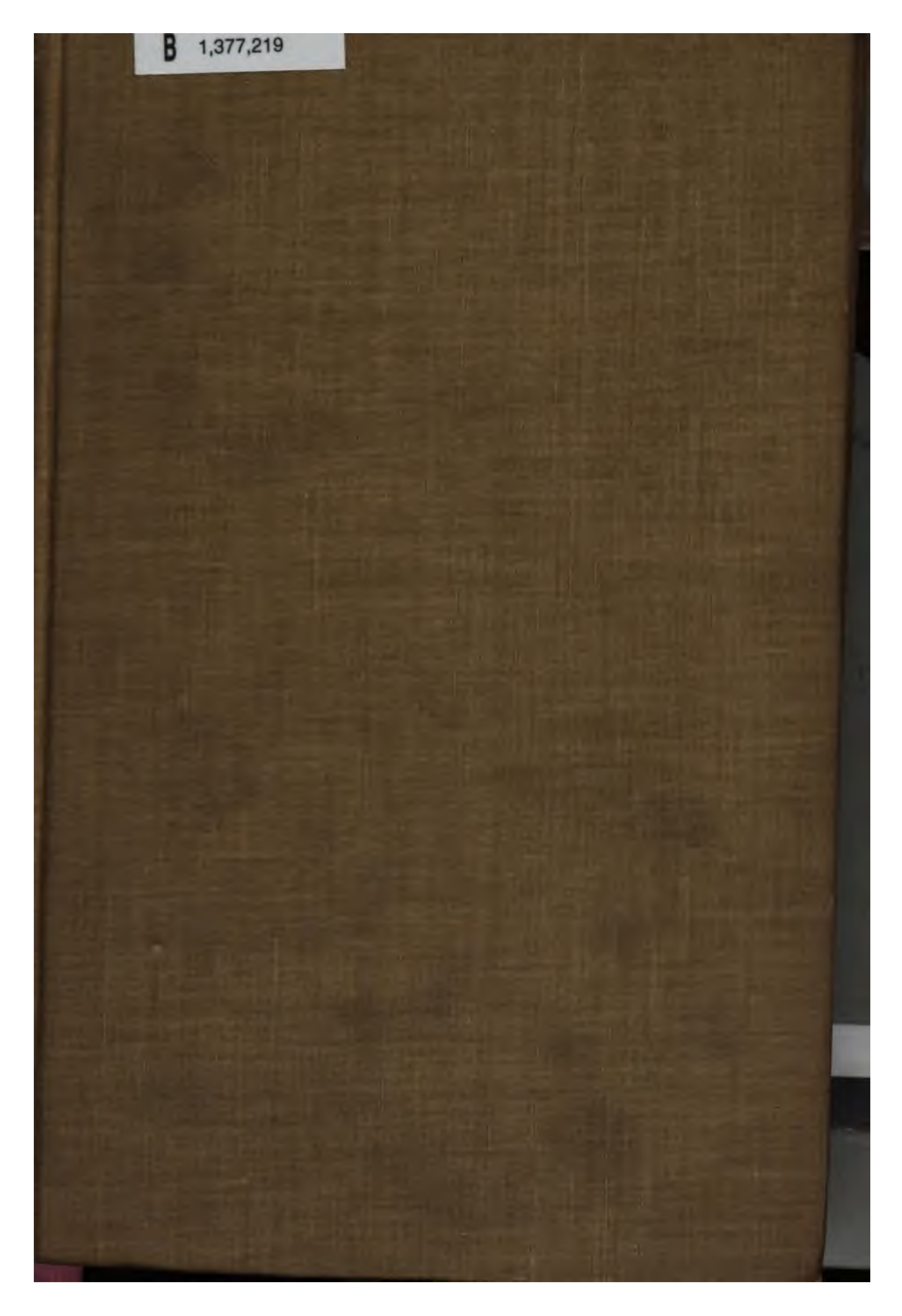
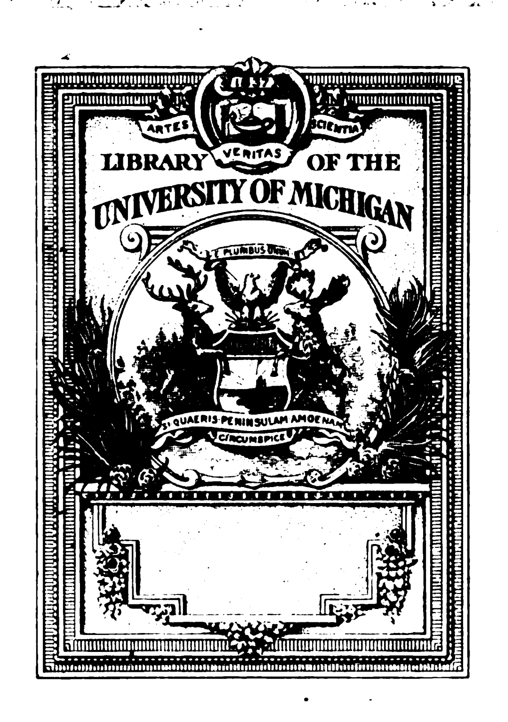
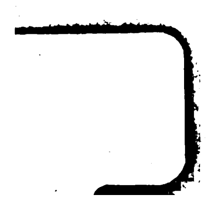
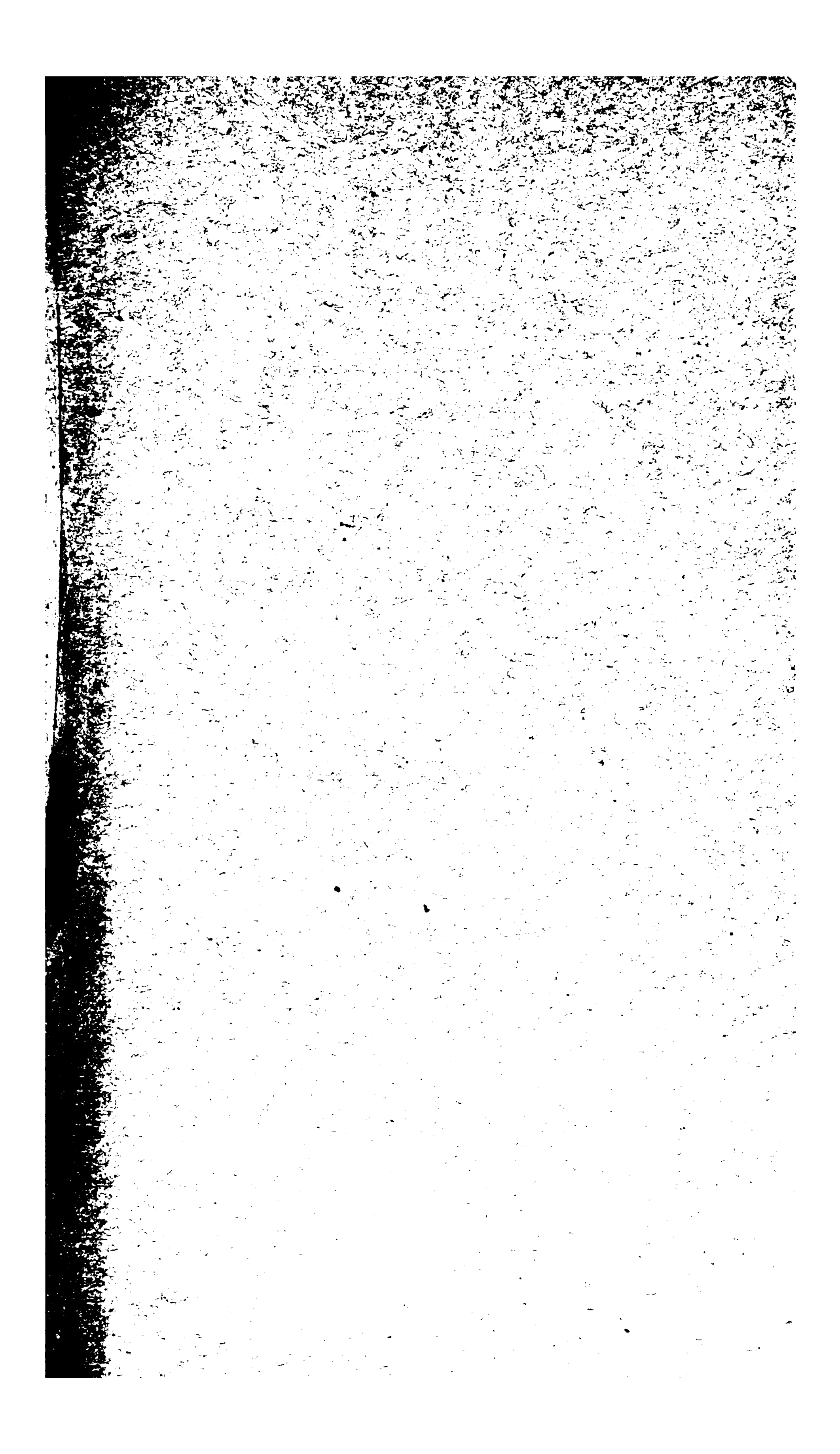
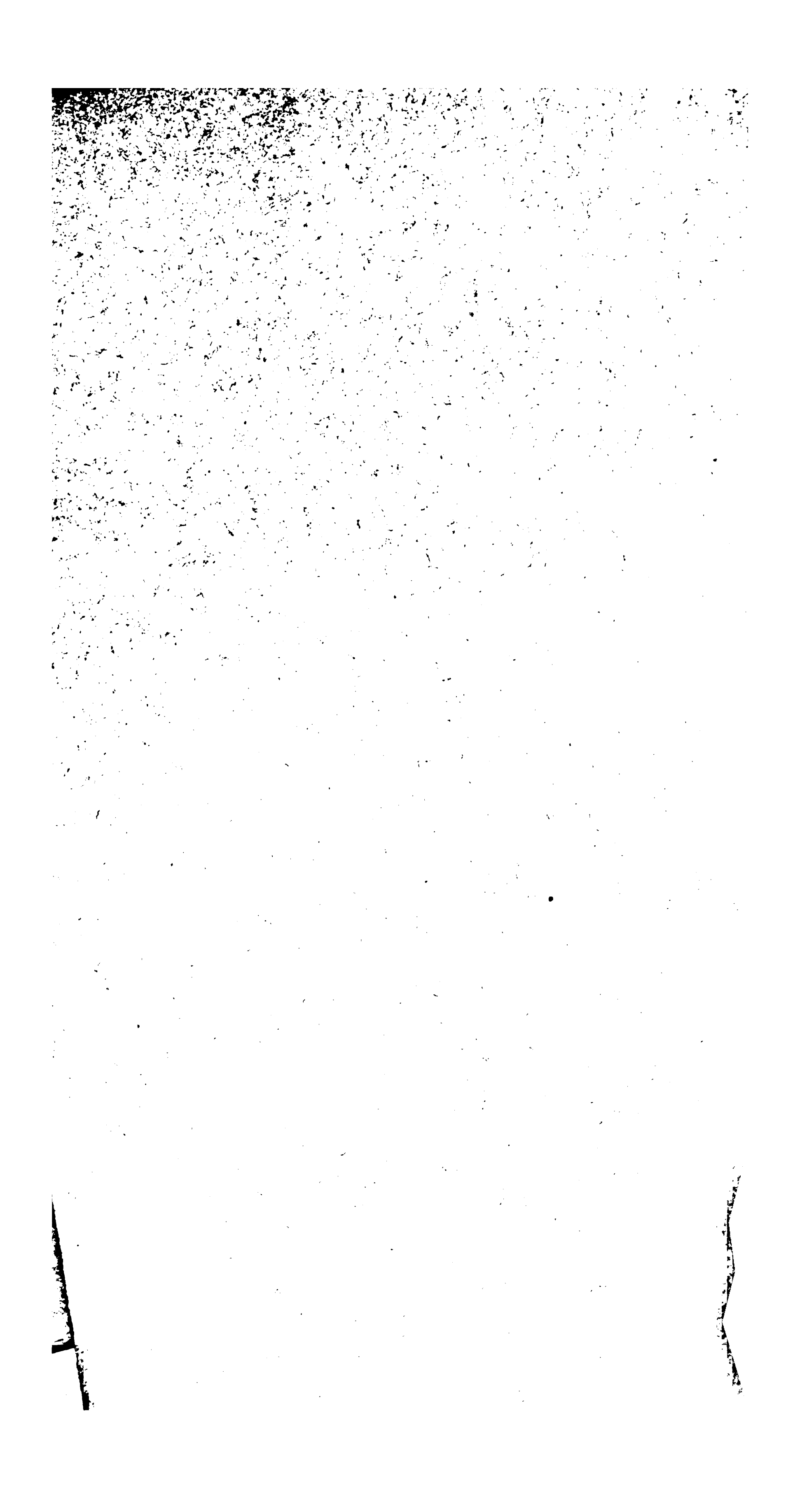





ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE







Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. **Pischel**, Dr. **Praetorius**, in Leipzig Dr. **Fischer**, Dr. **Windisch**,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

Fünfundfünfzigster Band.

Leipzig 1901,

in Commission bei F. A. Brockhaus.



Inhalt

des fünfundfünfzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Seite

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G. I
Personalnachrichten . . . . IV XXIII XXXIII XLVII
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w. V XXIV XXXIV XLVIII
Allgemeine Versammlung der D. M. G. zu Strassburg . . . XXXI
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1901 . . . VIII
Verzeichnis der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen XXI
Protokollarischer Bericht über die zu Strassburg abgehaltene Allgemeine Versammlung XLI
Extrakt aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1900 XLIV
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke . LIII

Der Textus simplicior der Śukasaptati in der Recension der Handschrift A. Von *Richard Schmidt* 1
Zu den Tables alphabétiques du Kitâb al-Aġânî. Von *Paul Schwarz* . 45
Noch einmal Heinrich Thorbeckes handschriftlicher Nachlass. Von *A. Fischer* 55
Ṭabarī's Iḫtilāf alfuqahā'. Von *F. Kern* 61
Ṭabarī's sogenannte Catechesis Mahometana. Von *C. H. Becker* . . 96
दोहद्. Von *O. Böhtlingk* 98
Verzeichnis der tibetischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Dresden. Von *Berthold Laufer* 99
Das Wörterbuch الحاوى (al-'Hâwi) des Gaon (Schulhauptes) Hai (gestorben 1038). Von *Moritz Steinschneider* 129
Christlich-Palästinisches. Von *B. Jacob* 135
Koptische Spuren in der ägyptisch-arabischen Grammatik. Von *Franz Praetorius* 145
Der Name *Zaitūna*. Von *A. Fischer* 165

Zur Geschichte der hebräischen Accente. Von *P. Kahle* 167
Über einige neuere Arbeiten zur babylonisch-persischen Chronologie. Von *F. H. Weissbach* 195
Ein arabischer Bericht über Malta. Von *C. Brockelmann* . . . 221
Alt- und Neuelamitisches. Von *P. Jensen* 223
Jüdisch-Persisches aus Buchârâ. Von *W. Bacher* 241
Zu Hiraṇyakeśin Gṛhy. I, 11, 1. Von *Hermann Oldenberg* . . . 258
Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. Von *W. Caland* . . 261
Ṛgveda VI, 1—20. Von *Hermann Oldenberg* 267
Zu Payne-Smith Thesaurus Syriacus Fascic. IX u. X. Von *Siegmund Fraenkel* 331
Uigurisches. Von *J. H. Mordtmann* 335
Zu B. Jacob's Aufsatz S. 135 ff. Von *Friedrich Schulthess* . . . 337

Sei

Zu Zeitschrift 54, S. 661 ff. Von *Cl. Huart* 34
Kuthbi, die Hebräerin. Von *Eberhard Nestle* 34
The inherent vowel in the alphabet of the avesta-language. By *L. H. Mills* 34
Berichtigung. Von *F. Praetorius* 35
Berichtigung. Von *W. Bacher* 35

Zur hebräischen und aramäischen Grammatik. Von *Franz Praetorius* 35
Mäldivische Studien II. Von *Wilh. Geiger* 37
Das Neujahrsfest der Jezidîs. Von *C. Brockelmann* 38
Zur Spruchkunde. Von *M. Wolff* 39
Einiges zur Kritik der Mufaḍḍalijjât. Von *J. Barth* 40
Theorie der ursemitischen labialisierten Gutturale. Von *Hubert Grimme* 40
Zwei Erzählungen aus der Bonner Hitopadeśa-Hs. Ch. Von *Johannes Hertel* 48
Der äthiopische „Senodos". Von *I. Guidi* 49
„Säulenmänner" im Arabischen. Von *Ignaz Goldziher* 50
Zur altpersischen Inschrift NR d. Von *Willy Foy* 50
Christian Palestinian. By *Agnes Smith Lewis* 51
Über *prāṇa* und *apāna*. Von *O. Böhtlingk* 51
Bulūqjā. Von *Josef Horovitz* 51

Das Āpastamba-Sulba-Sūtra. Von *Albert Bürk* 54
Zu Friedrich Schulthess' Besprechung S. 337 ff. Von *B. Jacob* . . 59
Zu Hai Gaons Kitâb al-Ḥâwi. Von *Samuel Poznański* 59
Zu Cl. Huart's Bemerkungen. Von *Enno Littmann* 60
Das Ṭṣ̂i-venda'. Von *Carl Meinhof* 60
Zur Geschichte der Omaijaden. Von *Theodor Nöldeke* 68
Hillīt und Millīt. Von *Eberhard Nestle* 69
Nachträge zu S. 489 ff. Von *Johannes Hertel* 69
Zwei grammatische Bemerkungen. Von *J. Wellhausen* . . . . 6(
Pinehas — Manṣur. Von *Eberhard Nestle* . . . . 7(

Anzeigen: Ibn Sa'id, Kitâb al-Muġrib fî ḥulâ al-Maġrib, Buch IV, Textausgabe nach der originalen einzig vorhandenen Handschrift zu Kairo und Deutsche Bearbeitung mit Anmerkungen und Registern, nebst einem Auszug aus al-Kindî's Ta'riḫ Miçr, von Dr. Knut L. Tallquist, angezeigt von *M. J. de Goeje* . . . .
— — Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum von Samuel Krauss. Mit Bemerkungen von Immanuel Löw. Preisgekrönte Lösung der Lattes'schen Preisfrage. Teil II, angezeigt von *Siegmund Fraenkel* . . . .
— — Beiträge zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprac[illegible] wissenschaft, herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Hau[illegible] angezeigt von *Fritz Hommel*. — Rev. Albert Kropf, D. D., Sup[illegible] intendent of the Berlin Mission, A Kaffir-English Dictionary, angeze[illegible] von *Carl Meinhof* . . . .
— — Le Livre de la Création et de l'Histoire d'Abou-Zéïd Ah[illegible] ben Sahl el-Balkhi, publié et traduit d'après le Manuscrit de [illegible]stantinople par M. Cl. Huart, angezeigt von *I. Goldziher* .

Namen- und Sachregister . . . .

Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.



Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post**) zu beziehen;
2) die resp. Jahresbeiträge an unsere Commissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direct portofrei oder durch Vermittelung einer Buchhandlung regelmässig zur Auszahlung bringen zu lassen;
3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. *Praetorius* (Lafontainestrasse 7), einzuschicken;
4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „*Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*" (Friedrichstrasse 50) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
5) Mittheilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* an den Redacteur, Prof. Dr. *Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15) zu senden.

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 15 *M.*, wofür die Zeitschrift gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft für Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 *M.* (= £. 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 *M.*, im übrigen Ausland 30 *M.*

---

*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der Zeitschrift direkt durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1901:

1312 Herr Stud. Camillo Möbius in Leipzig.

1313 „ Dr. Friedr. Giese in Constantinopel.

1314 „ Lic. theol. Aladár Hornyánszky in Pressburg.

1315 „ Dr. K. V. Zetterstéen, Privatdocent a. d. Universität in Lund.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:

Herrn Kurz in Bern.

„ Krenkel in Dresden, † 10. Febr. 1901.

„ Heer in Basel, † 19. Febr. 1901.

Ausgetreten Herr Schmutzler. Dagegen liegt dem Bd. 54, S. X gemeldeten Austritte des Herrn Buhl ein Missverständnis zu Grunde.

Verzeichnis der vom 11. Januar bis 27. Februar 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. IX. Fasc. 7⁰—8⁰. Roma 1900.
2. Zu Ae 165. 4⁰. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. XXXIX—LIII. Berlin 1900.
3. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XXXIX. No. 163. Philadelphia 1900.
4. Zu Ah 20. Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckel-'scher Stiftung. Breslau 1901. (Vom jüdisch-theolog. Seminar.)
5. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. January, 1900. London.
6. Zu Bb 755. Journal, The, of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Extra Number. [*Cunha,* J. Gerson da, The Origin of Bombay.] Bombay 1900.
7. Zu Bb 760. Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society, 1899. Volume XVI. No. 50. Colombo 1900.
8. Zu Bb 790. Journal Asiatique .... publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVI. No. 3. — Novembre—Décembre 1900. Paris.
9. Zu Bb 818. al-Mašriq. Al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairūt] 1901. No. 1. 2. 3.
10. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. Aflevering 1 en 2. Batavia | 's Hage 1900.
11. Zu Bb 901 d. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXXVIII. — 1900. Aflevering 2. Batavia, 's Gravenhage 1900.
12. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Vierundfünfzigster Band. IV. Heft. Leipzig 1900.
13. Zu Bb 935. 4⁰. Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen. Mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen Kolonien. V. Jahrgang, 3. Heft. Berlin 1900.
14. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XIV. Band. — 3. 4. Heft. Wien 1900.
15. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1900. 3. 4. 5. 5. Jahrgang. Berlin.

16. Zu Eb 390. 4°. Hṛishíkeśa Śástrí and Śiva Chandra Gui, A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. No. 13. Calcutta 1900.
17. Zu Ed 1237. 4°. Ararat. 1900, 12. Waɫaršapat.
18. Zu Ed 1365. 4°. Handēs amsoreay. 1901. 1. Wienna.
19. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome XLI. No. 3. Tome XLII. No. 1. Paris 1900.
20. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXIII, Heft 3 u. 4. Leipzig 1900.
21. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXII. Part 9. [London] 1900.
22. Zu Mb 135. 4°. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 210. 211. V. Band. (Nr. 13. 14.) Jänner. Februar 1901.
23. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXVII. Novembre—Décembre 1900. Paris 1900.
24. Zu Nk 805. [*Schultze*, Theodor]. *Pfungst*, Arthur, Ein deutscher Buddhist (Oberpräsidialrat Theodor Schultze). Biographische Skizze. Zweite vermehrte Auflage. Mit Bildnis. Stuttgart 1901. (Vom Verf.) [Nk 805[a].]
25. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Томъ XXXVI. 1900. Выпускъ III. IV. V. С.-Петербургъ 1900.
26. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. 1901. Vol. XVII. No. 2.
27. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berli Band XXVII. — 1900. — No. 9 u. 10. Berlin 1900. Band XXVI — 1901. — No. 1. Berlin 1901.
28. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Ber Band XXXV. — 1900 — No. 4. Berlin 1900.
29. Zu Oc 175. 4°. Journal, The, of the Anthropological Institute of Britain and Ireland. Vol. XXX, (New Series, Vol. III) 1900. Ja to June. London.
30. Zu Oc 1000. Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskun herausgegeben von M. *Grunwald*. Heft VII. Hamburg 1901.

II. Andere Werke.

11181 F. Miracles of the Blessed Virgin Mary, The, and the Life (Saint Anne), and the Magical Prayers of 'Aheta Mikâêl. Th texts edited with English translations, etc., by E. A. Wal With one hundred and eleven coloured plates. London 1900 Meux Manuscripts Nos. 2—5.] (Von Lady Meux.) D

11182. *Milloué*, L. de, Petit guide illustré au Musée Guimet. recension. Paris 1900. (Vom Musée Guimet.)

11183. *Herons* von Alexandria Mechanik in der arabischen Üb *Kosta ben Luka* mit deutscher Übertragung herausgegebe *Nix*. [= Herons von Alexandria Mechanik und Katr gegeben von L. *Nix* und W. *Schmidt* = Heronis Ale quae supersunt omnia. Vol. II. Fasc. I.] Leipzig 190 Dr. Nix.)

11184. [Tanḥūm Jᵉrušalmī.] *Poznański*, Samuel, Tanho et son commentaire sur le livre de Jonas. Paris 1 fasser.)

11185. *'Abdulḥaqq Ḥāmid*, Ṭāriq jaḥod Andalus fetḥi. [Konstantinopel] 1296. Fa 2586.

11186 Q. Prediker, De, en het Hooglied, in het Boegineesch vertaald door B. F. *Matthes*. Amsterdam 1900. (Vom Übersetzer.) Ib 2957. 4°.

11187 Q. Prediker, De, en het Hooglied in het Makassaarsch vertaald door B. F. *Matthes*. Amsterdam 1900. (Vom Übersetzer.) Ib 3023. 4°.

11188. Chrestomathia Turcica szemelvények az ujabb Török irodalomból. Szerkesztette *Kúnos* Ignácz. Budapest 1899. (Vom Verf) Fa 2553.

11189. *Harrassowitz*, Otto, Antiquarischer Catalog 256. Grammatiken, Lexica und Chrestomathien von fast allen Sprachen der Erde. Leipzig 1901. Ac 183 g.

11190. *Littmann*, Enno, Die äthiopischen Handschriften im griechischen Kloster zu Jesusalem (A. aus Zeitschrift f. Assyriologie, XV). [Weimar 1900.] (Vom Verf.) Dg 60.

11191. *Gregorio*, Giac. De, e *Seybold*, Chr. F., Sugli elementi arabi nel dialetto e nella toponomastica dell' isola di Pantelleria. [Estratto dal II vol. degli Studi glottologici italiani diretti da Giacomo De Gregorio.] o. O. u. J. (Von Herrn Prof. Dr. Seybold.) Eh 225.

11192. *Poznański*, Samuel, Beiträge zur Geschichte der hebr. Sprachwissenschaft. I. Eine hebräische Grammatik aus dem XIII. Jh. Zum ersten Male herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Berlin 1894. (Vom Herausgeber.) Dh 9050.

11193. *Isak b. Elasar Halevi's* Einleitung zu seinem Sefat jeter. Herausgegeben von Samuel *Poznański*. Breslau 1895. (Vom Herausgeber.) Dh 5409.

11194. *Poznański*, Samuel, Mose b. Samuel Hakkohen ibn Chiquitilla nebst den Fragmenten seiner Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Bibelexegese und der hebräischen Sprachwissenschaft im Mittelalter. Leipzig 1895. (Vom Verfasser.) Dh 9051.

11195. *Poznański*, Samuel, Aboul-Faradj Haroun ben al-Faradj le grammairien de Jérusalem et son Mouschtamil. Extrait de la Revue des Études Juives. Année 1896. Paris 1896. (Vom Verfasser.) De 2699.

11196. *Jacob*, Georg, Türkische Volkslitteratur. Berlin 1901. (Vom Verfasser.) Fa 3166.

Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft im Jahr 1901.

I.

Ehrenmitglieder[1]).

Herr Dr. Theodor Aufrecht, Professor a. d. Universität Bonn, Baumschuler Allée 33 (67).
- Dr. R. G. Bhandarkar, Prof. am Deccan College, in Puna in Indien (63).
- Dr. O. von Böhtlingk Exc., kaiserl. russ. Geheimer Rath, der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg Ehrenmitglied mit Sitz und Stimme, in Leipzig-R., Hospitalstr. 25, II (35).
- Dr. Edw. Byles Cowell, Prof. des Sanskrit an der Universität zu Cambridge, Engl., 10 Scrope Terrace (60).
- Dr. V. Fausböll, Prof. an der Universität zu Kopenhagen (61).
- Dr. M. J. de Goeje, Interpres legati Warneriani u. Prof. an d. Universität in Leiden, Vliet 15 (43).
- Dr. Ignazio Guidi, Professor in Rom, via Botteghe oscure 24 (58).
- Dr. H. Kern, Professor an der Universität in Leiden (57).
- Dr. Ludolf Krehl, Geh. Hofrath, Prof. an der Univ. in Leipzig, Schillerstrasse 7 (65).

Sir Alfred C. Lyall, K. C. B. etc. Member of Council, in London SW India Office (53).

Herr Dr. Theod. Nöldeke, Prof. an der Univers. in Strassburg i/Els., Kalbsgasse 16 (64).
- Dr. Julius Oppert, Membre de l'Institut, Prof. am Collège de France, à Paris, rue de Sfax 2 (55).
- Dr. Wilhelm Radloff Excellenz, Wirkl. Staatsrath, Mitglied der k. Akad. der Wissenschaften in St. Petersburg (59).
- Dr. S. L. Reinisch, Hofrat und Professor a. d. Univ. in Wien VIII, Feldgasse 3 (66).
- Dr. Em. Senart, Membre de l'Institut à Paris, rue François Ier 18 (56).
- Dr. F. von Spiegel, Geh. Rath u. Prof. in München, Königinstr. 49, I (51).
- Dr. Whitley Stokes, früher Law-member of the Council of the Governor General of India, jetzt in London SW, Grenville Place 15 (24).
- Dr. Wilh. Thomsen, Prof. an der Universität in Kopenhagen, V, Gamle Kongevei 150 (62).
- Graf Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut à Paris, 2 rue Fabert (28).
- Dr. Albrecht Weber, Prof. an der Univ. in Berlin SW, Ritterstr. 56 (54).

II.

Correspondierende Mitglieder.

Herr Lieutenant-Colonel Sir R. Lambert Playfair, 18, Queens Gardens in St. Andrews, Grafsch. Fife (Scotland) (41).
- Dr. Edward E. Salisbury, Prof. in New Haven, Conn., U. S. A. (32).

---

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehren-, resp. correspondierenden Mitgliedern proclamiert worden sind.

III.

Ordentliche Mitglieder[1]).

Herr Dr. W. Ahlwardt, Geh. Regierungsrath, Prof. d. morgenl. Spr. in Greifswald, Brüggstr. 28 (578).
- Dr. Herman Almkvist, Prof. der semit. Sprachen an der Universität in Upsala (1034).
- Dr. C. F. Andreas in Schmargendorf bei Berlin, Heiligendammstrasse 7 (1124).
- Dr. Theodor Arndt, Prediger an St. Petri in Berlin C, Friedrichsgracht 53 (1078).
- Dr. Carl von Arnhard in Konstanz in Baden (990).
- Dr. Wilhelm Bacher, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest VII, Elisabethring 26 (804).
- Joh. Baensch-Drugulin, Buchhändler und Buchdruckereibesitzer in Leipzig, Königstr. 10 (1291).
- Lic. Dr. B. Baentsch, Professor an der Universität in Jena, Lichtenhainerstr. 3 (1281).
- Dr. Friedrich Baethgen, Consistorialrath, Professor an der Universität zu Berlin in Bensheim, Auerbacherstr. 69 (961).
- Willy Bang, Professor an der Univ. in Löwen (1145).
- Dr. Otto Bardenhewer, Prof. d. neutest. Exegese a. d. Univ. in München, Sigmundstr. 1 (809).
- Dr. Jacob Barth, Prof. a. d. Univ. in Berlin N, Weissenburgerstr. 6 (835).
- Wilh. Barthold, Privatdocent an der Universität in St. Petersburg, Wassili Ostrow, 5te Linie 30, Quart. 24 (1232).
- Dr. Christian Bartholomae, Professor an der Universität in Giessen, Asterweg 34 (955).
- René Basset, Directeur de l'École supérieure des Lettres d'Alger, Correspondent de l'Institut, in L'Agha (Alger-Mustapha), Rue Michelet 77 (997).
- Dr. A. Bastian, Geh. Regierungsrath, Director des Museums für Völkerkunde und Professor an der Universität in Berlin SW., Königgrätzerstr. 120 (560).
- Dr. Wolf Graf von Baudissin, Prof. an d. Univ. in Berlin (704).
- Dr. A. Baumgartner, Professor a. d. Univers. in Basel, am Schänzlein bei St. Jakob (1063).
- Dr. Anton Baumstark z. Z. in Rom (1171).
- Dr. phil. C. H. Becker in Gelnhausen, Villa am goldnen Fuss (1261).
- Lic. Dr. phil. Georg Beer, Professor an der Universität in Strassburg, Ingweilerstrasse 17 (1263).
- Dr. G. Behrmann, Senior und Hauptpastor in Hamburg, Kraienkamp 3 (793).
- Dr. Waldemar Belck in Frankfurt a. M., Wöhlerstr. 18 (1242).
- Lic. Dr. Immanuel G. A. Benzinger, Privatdoc. a. d. Univers. zu Berlin, in Friedenau bei Berlin, Beckerstr. 11 (1117).
- Dr. Max van Berchem, Privatdocent an der Universität in Genf, auf Château de Crans, près Celigny, Canton de Vaud, Schweiz (1055).
- Dr. Kurt Berghold, Dresden A., Burkhardtstr. 12 (1292).
- Aug. Bernus, Professor in Lausanne (785).
- A. A. Bevan, M. A., Professor in Cambridge, England (1172).

---

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

Herr Dr. Carl Bezold, Prof. a. d. Univ. in Heidelberg, Brückenstr. 45 (940).
- Dr. A. Bezzenberger, Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität in Königsberg i/Pr., Besselstr. 2 (801).
- Dr. Gust. Bickell, Prof. a. d. Univ. in Wien VIII, Alserstr. 25, 2. Stiege, I. Stock (573).
- Christoph Reichsfrhr. v. Biedermann, Räcknitz b. Dresden (1269).
- Dr. Th. Bloch, Indian Museum, in Calcutta (1194).
- Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University in Baltimore, Md., U. S. A. (999).
- Dr. Louis Blumenthal, Rabbiner in Danzig, Heil. Geistgasse 94 I (1142).
- Dr. Alfr. Boissier in Le Rivage près Chambésy (Suisse) (1222).
- A. Bourguin, jetziger Aufenthalt unbekannt (1008).
- Dr. Edw. Brandes in Kopenhagen, Kronprinsessegade, 50 (764).
- Dr. Oscar Braun, Professor in Würzburg, Sanderring 6, III (1176).
- James Henry Breasted, Prof. in Chicago, 515-62nd Street, Englewood (1198).
- Rev. C. A. Briggs, Prof. am Union Theol. Seminary in New York (725).
- Dr. Karl Brockelmann, Prof. a. d. Universität zu Breslau, Mauritiusstrasse 24 (1195).
- Dr. Paul Brönnle, London W., Fopstone Mansions, Earls Court (1297).
- Ernest Walter Brooks in London WC., 28 Great Ormondstr. (1253).
- Dr. Karl Brugmann, Prof. a. d. Universität in Leipzig, Auenstr. 4 (1258).
- Dr. Rud. E. Brünnow, Prof. in Vevey, Canton de Vaud, Chalet Beauval (Schweiz) (1009).
- Dr. th. Karl Budde, Professor an der Universität in Marburg (917).
- E. A. Wallis Budge, Litt. D. F. S. A., Assistent Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, Brit. Mus., in London WC (1033).
- Dr. Frants Buhl, Prof. a. d. Univ. in Kopenhagen, Oesterbrogade 28 E (920).
- Dr. Moses Buttenwieser, Prof., Hebrew Union College in Cincinnati O. U. S. A. (1274).

Don Leone Caetani, Principe di Teano, in Rom, Palazzo Caetani (1148).

Herr Dr. W. Caland in Breda i/Holland, Seeligsingel 5 (1239).
- Freiherr Guido von Call, k. u. k. österreich-ungar. Gesandter in Sofia (Bulgarien) (822).
- Rev. L. A. Casartelli, M. A., St. Bede's College, in Manchester, Alexandra Park (910).
- Alfred Caspari, Königl. Gymnasial-Professor a. D. in Erlangen, Östliche Stadtmauerstr. 14 (979).
- Abbé Dr. J. B. Chabot in Paris, rue Claude Bernard 47 (1270).
- Dr. D. A. Chwolson, w. Staatsrath, Exc., Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univ. in St. Petersburg (292).
- M. Josef Cižek, Pfarrer in Einsiedl b. Marienbad (1211).
- Dr. Ph. Colinet, Professor des Sanskrit und der vergl. Grammatik an der Universität in Löwen (1169).
- Dr. Hermann Collitz, Professor am Bryn Mawr College in Bryn Mawr Pa. bei Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (1067).
- Dr. August Conrady, Professor an der Universität in Leipzig, Grassistrasse 23, II (1141).
- Dr. Carl Heinr. Cornill, Professor an der Universität in Breslau, Monhauptstrasse 12 (885).
- Dr. James A. Crichton, Parish Minister, Annan. Dumfriesshire (Schottland) (1310).
- Dr. Sam. Ives Curtiss, Prof. am theol. Seminar in Chicago, Illinois, U. S. A., 81, Ashland Boul (923).
- P. Jos. Dahlmann, S. I. in Exaeten bei Roermond, Limburg, Holland (1203).
- T. Witton Davies, Prof. of Semitic Languages, Baptist College and University College in Bangor (North-Wales) (1138).

Herr Dr. Alexander Dedekind, k. u. k. Custos der Sammlung ägyptischer Alterthümer des österr. Kaiserhauses in Wien XVIII, Staudgasse 41 (1188).
- Dr. Berthold Delbrück, Prof. an d. Univ. in Jena, Fürstengraben 14 (753).
- Dr. Friedrich Delitzsch, Prof. a. d. Univ. zu Berlin, in Charlottenburg, Knesebeckstr. 30 (948).
- Dr. Hartwig Derenbourg, Membre de l'Institut, Professor an der École spéciale des Langues orientales vivantes und am Collège de France in Paris, Avenue Henri Martin 30 (666).
- Dr. Paul Deussen, Professor a. d. Univers. in Kiel, Beseler Allée 39 (1132).
- Dr. F. H. Dieterici, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Universität zu Berlin in Charlottenburg, Hardenbergstr. 7 (22).
- Dr. Otto Donner, Prof. d. Sanskrit u. d. vergl. Sprachforschung an d. Univ. in Helsingfors, Norra Kogen 12 (654).
- Rev. Sam. R. Driver, D. D., Canon of Christ Church in Oxford (858).
- R. C. Dutt, C. I. E., J. C. S., Aufenthalt z. Z. unbekannt (1218).
- Dr. Rubens Duval, Prof. am Collège de France in Paris, Rue de Sontay 11 (1267).
- Dr. Rudolf Dvořák, Professor a. d. böhmischen Universität in Prag III, 44 Kleinseite, Brückengasse 26 (1115).
- Dr. Karl Dyroff, Konservator am Antiquarium, Privatdocent an der Universität in München, Schraudolphstr. 14 III (1130).
- Dr. J. Eggeling, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburgh, 15 Hatton Place (763).
- Dr. J. Ehni, Pastor emer. in Genf, Chemin de Malagnou 7 bis (947).
- Dr. Karl Ehrenburg, Privatdocent der Geographie in Würzburg, Paradeplatz 4 II (1016).
- Dr. Adolf Erman, Professor an der Univ. in Berlin, Steglitz, Friedrichstrasse 10/11 (902).
- Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith, Wales, Marine Terrace 575 (641).
- Waldemar Ettel, Pfarrer in Falkenrehde, Reg.-Bez. Potsdam (1015).
- Dr. Julius Euting, Professor an der Univ. und Direktor d. Universitäts- u. Landes-Bibliothek in Strassburg i/Els., Schloss (614).
- Edmond Fagnan, Professeur à l'École supérieure des Lettres d'Alger, à Alger (963).
- Dr. Winand Fell, Prof. an der Akademie in Münster i. W., Sternstr. 2 a (703).
- Dr. Rich. Fick in Neuendorf b. Potsdam (1266).
- Dr. Louis Finot, Directeur de la Mission archéologique d'Indo-Chine in Saigon (Cochinchine) (1256).
- Dr. August Fischer, Professor an der Universität zu Leipzig, Lampestrasse 9 II (1094).
- Dr. Johannes Flemming, Kustos an der Universitäts-Bibliothek in Bonn, Arndtstr. 35 (1192).
- Dr. Karl Florenz, Prof. an der Univ. in Tōkyō, Japan, Koishikawa-Ku, Kobina Suido Mach 87 (1183).
- Dr. Willy Foy, Assistent am Königl. ethnogr. Museum in Dresden, Grunaerstr. 49 (1228).
- Dr. Siegmund Fraenkel, Professor an der Univ. in Breslau, Freiburgerstrasse 13 I (1144).
- Dr. R. Otto Franke, Professor an der Univ. in Königsberg i/Pr., Schönstrasse 2 III (1080).
- Jakob Frey, Kaufmann, z. Z. Assistent a. d. Getreidepreis-Warte b. d. Universität in Freiburg in der Schweiz (1095).
- Dr. Ludwig Fritze, Professor und Seminar-Oberlehrer in Köpenick bei Berlin (1041).
- Dr. Alois Ant. Führer, Prof. of Sanscrit, zur Zeit unbek. Aufenthalts (973).
- Garabed Effendi Caracache, Conseiller à la Cour des Comptes in Constantinople, Pera, Rue Alléou 20 (1290).

Herr Dr. Richard Garbe, Professor an der Universität in Tübingen, I
Strasse 14 (904).
- Dr. Lucien Gautier, Professor in Genf, 88 Route de Chêne (87
- Dr. Wilhelm Geiger, Prof. a. d. Univ. in Erlangen, Löwenichstr. 2
- Cand. theol. J. P. P. Geisler, Couvent de St. Etienne in J
z. Z. unbekannten Aufenthalts (1255).
- Dr. H. D. van Gelder in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
- Dr. Karl Geldner, Professor an der Universität in Berlin NW,
strasse 15 (1090).
- Dr. H. Gelzer, Geheimer Hofrath, Professor an der Universität
Kahlaische Strasse 4 (958).
- Direktor C. G. Gernandt in Stockholm, Strandvägen 43 (1054)
- Dr. Rudolf Geyer, Scriptor a. d. k. k. Hofbibliothek und Priv
an der Universität in Wien VI/1, Magdalenenstrasse 10 (1(
- N. Geyser, Pfarrer in Elberfeld (1089).
- Dr. Hermann Gies, Dragoman bei der kais. deutschen Botschaft
stantinopel, Pera (760).
- Dr. Friedr. Giese, Lehrer an der deutschen Schule in Consta
rue koumbaradchi (1313).
- D. Dr. F. Giesebrecht, Professor in Königsberg i. Pr., Ziegelstr. 11 I
- Dr. Eduard Glaser, Arabienreisender, in München, Theresienstr. 9:
- Dr. Ignaz Goldziher, Professor an d. Univ. und Secretär der
Gemeinde in Budapest VII, Holló-utcza 4 (758).
- Dr. Richard J. H. Gottheil, Professor an der Columbia Univ
New York, Nr. 169 West, 93rd Street (1050).
- S. Buchanan Gray, M. A., Mansfield College in Oxford (1276).
- Dr. Louis H. Gray, Unterbibliothekar und Privatdocent an der Ur
in Princeton, N. J., 53 Second Ave., Newark, N. J. U. S. A.
- Dr. George A. Grierson, B. C. S., care of Grindlay & Co., 54 Parlian
London, S. W. (1068).
- Dr. Julius Grill, Professor a. d. Univ. in Tübingen, Olgastr. 7
- Dr. H. Grimme, Prof. an der Universität in Freiburg i. d. Schwei
- Dr. Wilh. Grube, Prof. a. d. Univ. und Directorialassistent am Kgl.
für Völkerkunde zu Berlin, in Halensee bei Berlin S. W
Wilhelmstr. 17 (991).
- Frhr. Werner von Grünau in Karlsruhe, Gartenstr. 19 II (1?
- Dr. Max Th. Grünert, Professor an der deutschen Univ. !
Sokolstrasse 68 (873).
- Dr. Albert Grünwedel, Prof., Directorialassistent am Kgl. :
Völkerkunde zu Berlin in Gross-Lichterfelde b. Berlin, W
(1059).
- Lic. Dr. Herm. Guthe, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Körnerplat:
- Johannes Haardt, Pastor in Wesel (1071).
- Dr. med. et philos. Julius Caesar Haentzsche in Dresden
strasse 9 (595).
- P. Anton Haitzmann S. J., Prof. am kathol. Seminar in Saraje
(1236).
- Stud. orient. Přemysl Hájek in Berlin NW., Schumannstr. 7
- Dr. J. Halévy, Maitre de Conférences à l'École pratique
Études à Paris, Rue Aumaire 26 (845).
- Dr. Ludwig Hallier, Pfarrer in Diedenhofen (1093).
- Dr. F. J. van den Ham, Prof. an d. Univ. in Groningen
- Dr. Edmund Hardy, Prof. in Würzburg, Sanderringstr. 20
- Dr. A. Harkavy, kais. russ. Staatsrath und Prof. der (
Orients an der Univ. in St. Petersburg, Puschkarska
- Professor Dr. Martin Hartmann, Lehrer d. Arabischen a
orient. Sprachen zu Berlin in Charlottenburg, Schiller
- Dr. J. Hausheer, z. Z. in Zürich V, Bergstr. 187 (1125)

Herr P. Dr. Joh. Heller, Professor in Innsbruck, Universitätsstr. 8 (965).
- Dr. Joh. Hertel in Zwickau, Friedrichstrasse 8 (1247).
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle a/S., Louisenstr. 4 (359).
- Dr. David Herzog, Rabbiner in Ung. Ostra in Mähren (1287).
- A. Heusler, V. D. M. in Berlin SW, Tempelhofer Ufer 25 III (1156).
- Dr. H. Hilgenfeld, Privatdocent an der Universität in Jena, Fürstengraben 7 (1280).
- Dr. A. Hillebrandt, Prof. a. d. Univ. in Breslau, Monhauptstr. 14 (950).
- Dr. H. V. Hilprecht, Professor a. d. Universität von Pennsylvania in Philadelphia (1199).
- K. Himly, kais. Dolmetscher a. D. in Wiesbaden, Stiftstr. 5 (567).
- Dr. Val. Hintner, Professor am akad. Gymnasium in Wien (806).
- Dr. Hartwig Hirschfeld, Privatdocent an der Universität in London W., Maida Hill 105, Warwick Road (995).
- Dr. Herm. Hirt, Prof. a. d. Univers. zu Leipzig in Gohlis, Äussere Hallesche Strasse 22 (1293).
- Dr. Friedr. Hirth, Professor in München, Leopoldstr. 59 (1252).
- Dr. G. Hoberg, Professor an der Universität in Freiburg i. Br., Dreisamstrasse 25 (1113).
- Dr. A. F. Rudolf Hoernle, Oxford (England), 40 St. Giles.
- Dr. Adolf Holtzmann, Prof. am Gymn. u. an d. Univ. in Freiburg i. B., Moltkestr. 42 (934).
- Dr. H. Holzinger, Stadtpfarrer in Ulm (Württemberg) (1265).
- Dr. Fritz Hommel, Professor an d. Univers. in München, Schwabinger Landstr. 50 (841).
- Dr. Edw. W. Hopkins, Professor am Yale College in New Haven, Conn., U. S. A., 235 Bishop Str. (992).
- Dr. Paul Horn, Professor an der Univ. in Strassburg i/Els., Lessingstr. 21 (1066).
- Lic. theol. Aladár Hornyánszky in Pressburg (1314).
- Dr. phil. Josef Horovitz, in Frankfurt a/M., Börsenplatz 16 (1230).
- Dr. M. Th. Houtsma, Professor d. morgenländ. Spr. an der Univ. in Utrecht (1002).
- Clément Huart, franz. Konsul, Secrétaire-interprète du gouvernement, professeur à l'Ecole spéc. des langues orient. vivantes, 43 rue Madame in Paris (1036).
- Dr. Emil Hubert, Assistent am Archiv des Ung. Nationalmuseums in Budapest (1298).
- Dr. H. Hübschmann, Prof. an der Univ. in Strassburg i/Els., Ruprechtsauer Allée 31 (779).
- Dr. Eugen Hultzsch, Government-Epigraphist in Ootacamund (British India), z. Z. in Dresden, Wartburgstr. 18 (946).
- Dr. Georg Huth, Privatdocent an der Universität in Berlin, Schützenstrasse 76 III (1202).
- Dr. A. V. Williams Jackson, Professor am Columbia College, Highland Avenue, Yonkers, in New York, U. S. A. (1092).
- Dr. Georg K. Jacob, Prof. an der Universität in Erlangen (1127).
- Dr. Hermann Jacobi, Prof. an der Universität in Bonn, Niebuhrstrasse 29a (791).
- Dr. G. Jahn, Professor an der Universität in Königsberg i/Pr., Altstädt. Langgasse 38 (820).
- Dr. P. Jensen, Prof. an der Univ. in Marburg i/H., Frankfurterstr. 21 (1118).
- Dr. Julius Jolly, Prof. an d. Univ. in Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).
- Dr. Ferd. Justi, Geheimrath und Prof. a. d. Univ. in Marburg i/H., Barfüsserthor 32 (561).
- Dr. Th. W. Juynboll, in Leiden (1106).
- Dr. Adolf Kaegi, Professor a. d. Univ. zu Zürich in Hottingen, Kasinostr. 4 (1027).

Herr Dr. Paul Kahle in Wittenberg, Predigerseminar (1296).
- Dr. Georg Kampffmeyer, Privatdocent a. d. Universität zu Marbur
(1304).
- Dr. Adolf Kamphausen, Prof. an der Univ. in Bonn, Weberstr. 27
- Dr. Emil Kautzsch, Prof. an der Univ. in Halle a/S., Wettiner Str. 32
- Dr. Alexander von Kégl, Gutsbesitzer in Puszta Szent Király,
Laczháza, Com. Pest-Pilis, Ungarn (1104).
- Dr. Charles F. Kent, Professor of Biblical Literature and History at
University in Providence R.J. (1178).
- Dr. Frdr. Kern in Charlottenburg, Rankestr. 13 (1285).
- Lic. Dr. Konrad Kessler, Professor der orient. Sprachen an d. U
Greifswald, Langestr. 10 (875).
- Dr. Franz Kielhorn, Geh. Regierungsrath und Prof. an der Univ
in Göttingen, Hainholzweg 21 (1022).
- Leonard W. King, of British Museum, Department of Egyptia
Assyrian Antiquities, in London WC (1191).
- Dr. Johannes Klatt, Bibliothekar a. D. an der Kgl. Bibliothek in
Westend, Charlottenburg, Linden Allée 8/10 (878).
- Dr. G. Klein, Professor, Rabbiner in Stockholm, Strandvägen 49
- Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theol. in Berlin W, Schellingstr. 11 (49
- Dr. K. Klemm in Gross-Lichterfelde b. Berlin, Verlängerte Wi
strasse 28A (1208).
- Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Konsistorialrath und Prof. d. Th
in Kiel, Jägersberg 7 (741).
- Dr. Friedrich Knauer, Professor an der Univ. in Kiew (1031).
- Dr. Kaufmann Kohler, Rabbiner in New York (723).
- Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger der israelit. Religionsge
in Budapest VII, Holló-utcza 4 (656).
- Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner und Prediger in Dallas, Texas
No. 141, Pocahontas Street (1219).
- Dr. Paul v. Kokowzoff, Privatdocent a. d. Universität in St. Pe
3 Rotte Ismailowsky Polk, H. 11, Log. 10 (1216).
- Dr. phil. et theol. Eduard König, Prof. a. d. Univ. in Bonn, Schlossstr
- Dr. Alexander Kováts, Professor der Theologie am röm.-kathol
in Temesvár, Ungarn (1131).
- Dr. phil. F. Oswald Kramer, Pfarrer in Gerichshain bei M
Sachsen (1303).
- Dr. J. Krcsmárik, k. Oberstuhlrichter in Szarvas, Békése
Ungarn (1159).
- Dr. Johannes Krengel in Breslau, Neue Oderstr. 13 d (12
- Theod. Kreussler, Pastor in Ursprung b. Ober-Lungwitz i. E
(1126).
- Dr. E. Kuhn, Prof. an der Univ. in München, Hessstr. 3 (7
- Dr. Franz Kühnert, Privatdocent an der Univ. in Wien
gasse 7 (1109).
- Dr. Joseph Kuhnert, Kaplan b. St. Matthias in Breslau, Ritterp
- Dr. Ignaz Kúnos, Direktor der orientalischen Handelsaka
pest V, Alkotmány-utcza 11 (1283).
- Dr. Géza Graf Kuun von Osdola, Excellenz, Kaiserl. u.
rath auf Schloss Maros-Nemeti, Post Déva (Ungarn)
- Dr. S. Landauer, Prof. u. Bibliothekar an der Univ. in
Ehrmannstr. 1 (882).
- Dr. Carlo Graf von Landberg, k. schwed. Kammerherr un
Agent z. D., München, Akademiestrasse 11 (1043).
- Dr. Carl Lang, Direktor am Kgl. Seminar in Bederkes
- Dr. Charles R. Lanman, Prof. of Sanskrit in H
9 Farrar Street, in Cambridge, Massachusetts, U.
- Dr. M. Lauer, Geh. Regierungsrath u. Schulrath in S

Herr Dr. Berthold Laufer in Köln a. Rh., Hohestrasse 125 (1308).
- Dr. S. Lefmann, Professor an der Universität in Heidelberg, Plöckstrasse 46 (868).
- Dr. jur. et phil. Carl F. Lehmann, Privatdocent an der Universität in Berlin NW, Louisenstr. 51 (1076).
- Dr. Oscar von Lemm, am Asiat. Museum d. K. Ak. d. W. in St. Petersburg, Wassili Ostrow, Nicolai-Quai 1 (1026).
- Paul Lergetporer, Aufenthalt unbekannt (1100).
- L. Leriche in Mogador, Maroc (1182).
- Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. in Strassburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).
- Dr. Mark Lidzbarski, Privatdocent in Kiel, Lornsenstr. 57 (1243).
- Dr. Bruno Liebich, Professor an der Universität in Breslau, Ohlauufer 19 (1110).
- Dr. Ernest Lindl, Presbyter in München, Theresienstr. 39 I (1245).
- Dr. Bruno Lindner, Professor an der Univ. in Leipzig, Egelstr. 8 (952).
- Dr. phil. Enno Littmann, Princeton U. S. A. (1271).
- Warmund Freiherr Loeffelholz von Colberg in München, Marsstrasse 1a/4 (1294).
- David Lopes in Lissabon, R. da Escola Polytechnica, 61 (1284).
- Dr. Wilhelm Lotz, Professor der Theologie in Erlangen, Landwehrstr. 11 (1007).
- Dr. Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szegedin (978).
- Dr. Alfred Ludwig, Professor an der deutschen Universität in Prag, Königl. Weinberge, Krameriusgasse 40 (1006).
- Jacob Lütschg, Secretair d. kais. russ. Consulats in Chaborowsk (865).
- C. J. Lyall, B. S. C., in London SW, 78 Cornwall Gardens (922).
- Dr. J. F. Mc Curdy, Prof. am Univ. College in Toronto, Canada (1020).
- Dr. Arthur Anthony Macdonell, Professor des Sanskrit a. d. Univ. in Oxford, 107 Banbury Road (1051).
- Norman McLean, Fellow of Christ's College and Lecturer in Cambridge (England) (1237).
- Dr. Eduard Mahler in Budapest, Nationalmuseum (1082).
- Dr. Oskar Mann, Hilfsbibliothekar an d. Kgl. Bibliothek in Berlin N., Weissenburgerstr. 58 III (1197).
- David Samuel Margoliouth, Fellow of New College and Laudian Professor of Arabic in the University of Oxford (1024).
- Dr. Karl Marti, Professor der Theologie an der Universität in Bern, Marienstrasse 25 (943).
- Michael Maschanoff, Professor an der geistl. Akademie in Kasan (1123).
- Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft im Haag, Bilderdijkstr. 102 (270).
- Dr. A. F. von Mehren, Professor in Fredensborg b. Kopenhagen (240).
- Dr. Bruno Meissner, Lehrer am Oriental. Seminar zu Berlin, S. W. Belle-Alliancestr. 47 (1215).
- Dr. A. Merx, Geh. Hofrath, Professor d. Theologie in Heidelberg, Bunsenstrasse 1 (537).
- Dr. Ed. Meyer, Professor a. d. Universität zu Halle a/S., in Giebichenstein b. Halle, Reilstr. 88 (808).
- Dr. Leo Meyer, k. russ. wirklicher Staatsrath, ord. Honorarprofessor in Göttingen, Haussenstr. 9 (724).
- Dr. theol. L. H. Mills, Professor of Zend Philology in the University of Oxford, Norham Road 19 (1059).
- Dr. phil. Eugen Mittwoch in Schrimm, (Prov. Posen) (1272).
- Stud. phil. Camillo Möbius in Leipzig, Sternwartenstr. 40 (1312).
- Dr. O. F. von Möllendorff, kaiserlich deutscher Consul in Kowno i. Russland (986).
- P. G. von Moellendorff, Commiss. of Customs in Ningpo (China) (690).

Herr Dr. George F. Moore, Professor of Theology in Andover, Mass., U. (1072).
- Dr. J. H. Mordtmann, kaiserl. deutscher Konsul in Salonik (807)
- Mubarek Ghalib Bey, Exc., in Constantinopel, Cantardjilar (1170)
- Dr. Ferd. Mühlau, kais. russ. wirkl. Staatsrath u. Professor d. The der Universität in Kiel, Niemannweg 36 II (565).

Sir William Muir, K. C. S. I., LL. D., in Edinburgh, Dean Park House (

Herr Dr. D. H. Müller, Professor an der Universität in Wien VIII, gasse 10 (824).
- Dr. Friedrich W. K. Müller, Hilfsarbeiter am Königl. Museum für V kunde zu Berlin in Steglitz b/Berlin, Düntherstr. 9 (1101).
- Dr. Ed. Müller-Hess, Professor in Bern, Effingerstr. 47 (834).
- Dr. C. A. Nallino in Neapel, R. Istituto Orientale (1201).
- Dr. med. Karl Narbeshuber in Sfakes, Tunisien (1275).
- Dr. Eberh. Nestle, Professor am theol. Seminar zu Maulbronn (80
- Dr. W. A. Neumann, Prof. a. d. Univ. in Wien IX, Garnisongas (518. 1084).
- Dr. George Karel Niemann, Professor in Delft (547).
- Dr. Ludwig Nix, Privatdocent an der Universität in Bonn, Roonstr. 13 (1
- Dr. W. Nowack, Professor an der Univers. in Strassburg i/Els., Th gasse 3 (853).
- Dr. Heinrich Nützel, Directorial-Assistent bei den Kgl. Muse Berlin N, Elsasserstr. 31 (1166).
- Dr. J. Oestrup, Privatdocent in Kopenhagen, N. Norrebrogade 42 (1
- Dr. H. Oldenberg, Prof. an der Univ. in Kiel, Niemannsweg 92
- Rob. Olsen, luther. Pfarrer in Hjörundfjord (Norwegen) 1286.
- J. van Oordt, in Leiden, Oude Ryn (1224).
- Dr. Max Freiherr von Oppenheim, beim deutschen Generalcon Kairo (1229).
- Dr. Gustav Oppert, Prof. in Berlin W., Bülowstr. 55 I (1264).
- Dr. Conrad von Orelli, Prof. a. d. Univ. in Basel, Bernoullistr. 6
- Dr. C. Pauli, Professor am Kantonslyceum in Lugano (Cant. Casa Monti, Viale Carlo Cattaneo 94 (987).
- Dr. Felix E. Peiser, Privatdocent an der Universität in Königsber Schönstrasse 18a (1064).
- Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i. Pr., Hintere Vorstadt 42
- Max Pesl, München, Klenzestrasse 58 (1309).
- Rev. John P. Peters, Prof. an der Episcopal Divinity School delphia, Pennsylvania, U. S. A. (996).
- Dr. Norbert Peters, Prof. der alttestamentlichen Exegese theolog. Facultät in Paderborn (1189).
- Dr. Arthur Pfungst, Fabrikant in Frankfurt a. M., Gärtnerweg
- Dr. Friedr. Wilh. Mart. Philippi, Professor an d. Univ. i Schröderstr. 46 (699).
- Dr. Bernhard Pick, in Albany, New-York, 393 Washington S
- Dr. Richard Pietschmann, Professor, Direktor der Kgl. Univ. in Greifswald, Knopfstr. 13 (901).
- Theophilus Goldridge Pinches, Department of Egyptian an Antiquities, British Museum; 36, Heath Str., Hampstead in L (1017).
- Dr. Richard Pischel, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Schiller
- Dr. Samuel Poznański in Warschau, Tlomackie 7 (1257).
- Dr. Franz Praetorius, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Lafonta
- Josef Prasch, Sparkassen-Beamter in Graz (Steiermark) strasse 59 (1160).
- Dr. Eugen Prym, Prof. an der Univ. in Bonn, Coblenzerst
- Lic. Dr. Alfred Rahlfs, Professor a. d. Univers. in Götting Chaussee 19 (1200).

Frau Dr. phil. Emma Rauschenbusch-Clough in Ongrle, Madras Presidency, India (1301).
Herr Dr. H. Reckendorf, Professor a. d. Univ. in Freiburg i. B., Maximilianstrasse 34 (1077).
- Dr. Hans Reichelt in Baden b. Wien, Neugasse 23 (1302).
- Dr. theol. und phil. C. Reinicke, Professor in Wittenberg (871).
- Dr. J. N. Reuter, Docent des Sanskrit und der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität in Helsingfors, Högleersgatan 25 (1111).
- H. Reuther, Verlagsbuchhändler, Berlin W., Köthenerstr. 4 (1306).
- Dr. Charles Rice, Chemist Department Public Charity & Corr., Bellevue Hospital, in New York (887).
- P. Dr. Joseph Rieber, Prof. der Theologie an der deutschen Univ. in Prag III, Carmelitergasse 16 (1154).
- Dr. Fr. Risch, Pfarrer in Heuchelheim, Post Ingenheim, bei Landau, Rheinpfalz (1005).
- Paul Ritter, Lektor a. d. Univ. zu Charkow, Instrumentalstr. 3 (1295).
- Dr. James Robertson, Prof. of Orient. Languages in Glasgow, 7, the University (953).
- Dr. Joh. Roediger, Director der Königl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H., Schwanallée 7 (743).
- Dr. Robert W. Rogers, B. A., Professor am Drew Theological Seminary, in Madison, New Jersey, U. S. A. (1133).
- Dr. Albert Rohr, Docent an der Univ. in Bern (857).
- Gustav Rösch, pens. ev. Pfarrer in Biberach a. d. Riss (932).
- Baron Victor von Rosen, Prof. an der Universität und Akademiker in St. Petersburg, Excellenz, Wassili-Ostrow, 7te Linie, 2 (757).
- Dr. Arthur von Rosthorn, Legationsrat in Peking (China), K. u. K. österr.-ungar. Gesandtsch. (1225).
- Lic. Dr. J. W. Rothstein, Professor an der Universität in Halle a/S., Karlstr. 4 (915).
- Dr. Max Rottenburg in Vizsoly, Ungarn (1212).
- W. H. D. Rouse, M. A., Fellow of Christ's College in Cambridge, England (1175).
- D. F. Rudloff, Superintendent in Wangenheim bei Gotha (1048).
- Dr. Franz Rühl, Prof. a. d. Univ. in Königsberg i/Pr., Königsstr. 39 (880).
- Dr. theol. und phil. Victor Ryssel, Professor an der Univers. in Zürich, Fluntern, Plattenstr. 45 (869).
- Dr. med. Lamec Saad, Sanitätsarzt in Jaffa (Syrien) (1046).
- Dr. Ed. Sachau, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Univ. in Berlin W, Wormser Str. 12 (660).
- Carl Salemann, Exc., Wirkl. Staatsrath, Mitglied der kais. Akad. d. W., Direktor des Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Haus der Akademie (773).
- Archibald Henry Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. in Oxford (762).
- Dr. Wilhelm Schenz, Geistl. Rath u. königl. Lycealrector in Regensburg (1018).
- Dr. Lucian Scherman, Privatdocent an der Universität in München, Giselastr. 8 (1122).
- Celestino Schiaparelli, Prof. des Arab. an der Univ. in Rom, Lungara 10 (777).
- Gregor Heinrich Schils, Pfarrer in Fontenoille (Ste Cécile), Belgien (1056).
- A. Houtum-Schindler, General in persischen Diensten, General-Inspector der Telegraphen in Teheran (1010).
- Dr. Emil Schlagintweit, k. bayr. Regierungsrath in Zweibrücken (626).
- Dr. Nivard Schlögl. O. Cist., Prof. der Theologie in Stift Heiligenkreuz bei Wien (1289).
- Dr. Johannes Schmidt, Geh. Rath u. Prof. an der Univ. in Berlin W, Lützower Ufer 24 (994).

Herr Dr. Richard Schmidt, Privatdocent a. d. Universität in Halle, Lessingstrasse 17 (1157).
- Dr. Nathaniel Schmidt, Professor, Cornell University, Ithaca N. J. (1299).
- Dr. Leo Schneedorfer, Prof. der Theologie an d. deutschen Universität in Prag I, Aegidigasse (Dominicaner-Kloster) 9 (862).
- Dr. H. Schnorr von Carolsfeld, Oberbibliothekar der kgl. Univers.-Bibliothek in München, Leopoldstr. 33, I (1128).
- Dr. George H. Schodde, Prof. a. d. Capital University in Columbus, Ohio, 452 Keniball Place, U. S. A. (900).
- Dr. Eberhard Schrader, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Univ. in Berlin NW, Kronprinzen-Ufer 20 (655).
- Dr. Friedr. Schrader in Konstantinopel (1152).
- Dr. W. Schrameier, kaiserl. deutscher Vice-Consul a. i. am kaiserl. deutschen Consulat in Tsintau, China (976).
- Dr. Martin Schreiner, Docent an der Lehranstalt für Wissenschaft des Judenthums in Berlin N, Ziegelstr. 13 I (1105).
- Dr. Paul Schröder, kaiserl. deutscher Generalkonsul für Syrien in Beirut (700).
- Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. an der Univ. in Wien, Maximiliansplatz 13 II (905).
- Dr. Friedrich Schulthess, Professor an der Universität in Göttingen, Friedländerweg 38 (1233).
- Lic. Dr. Fr. Schwally, Professor an der Univers. in Strassburg i/Elsass, Lessingstr. 3 (1140).
- Dr. Paul Schwarz, Privatdoc. a. d. Univers. in Leipzig, Waldstr. 29 II (1250).
- Dr. Jaroslav Sedláček, Professor an der k. k. böhmischen Universität in Prag; Smichow, Hussstrasse 13 (1161).
- Dr. Ernst Seidel, prakticierender Arzt in Leipzig-Reudnitz, Grenzstrasse 19 II (1187).
- Dr. Chr. F. Seybold, Professor der semit. Sprachen an der Univers. in Tübingen, Hechingerstr. 14 (1012).
- Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632).
- Otto Siegesmund, Pfarrer in Gross-Mirkowitz bei Stempuchowo (Bez. Bromberg) (1246).
- Dr. K. Siegfried, Geh. Kirchenrath, Prof. der Theologie in Jena, W.-G.-Bahnhofstr. 12 (692).
- Dr. Richard Simon, Privatdocent an der Universität in München, Neu-Pasing II bei München (1193).
- David Simonsen, Oberrabbiner in Kopenhagen, Skindergade 28 (1074).
- Dr. Rudolf Smend, Prof. an der Univ. in Göttingen, Bühl 21 (843).
- Dr. theol. Henry Preserved Smith, Prof. Amherst College in Amherst, Mass. (918).
- Dr. Christian Snouck Hurgronje, Professor in Batavia, Java (1019).
- Dr. phil. Moritz Sobernheim in Berlin W., Bellevuestr. 18A (1262).
- Dr. J. S. Speyer, Professor an der Universität in Groningen (1227).
- Dr. W. Spiegelberg, Professor an der Universität in Strassburg i/E., Vogesenstr. 22 (1220).
- Jean H. Spiro, Prof. à l'Université de Lausanne à Vufflens-la-Ville, Cant. de Vaud (Suisse) (1065).
- Dr. Reinhold Baron von Stackelberg, Docent am Lazarew'schen Institut in Moskau (1120).
- Dr. phil. Freih. Alexander v. Staël-Holstein in Petersburg (1307).
- R. Steck, Prof. d. Theol. an der Universität in Bern (689).
- Dr. Aurel Stein, M. A., Principal, Oriental College, and Registrar, Panjab University, in Lahore (1116).
- Dr. Georg Steindorff, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Haydnstr. 8 III (1060).

Herr P. Placidus Steininger, Professor der Theologie in der Benediktiner-Abtei Admont (861).
- Dr. M. Steinschneider, Prof. in Berlin O, Wallner-Theaterstr. 34 (175).
- Rev. Dr. T. Stenhouse, in Stocksfield on Tyne, Northumberland (1062).
- Dr. Edv. Stenij, Adjunkt an der theologischen Fakultät der Universität in Helsingfors (1167).
- J. F. Stenning, M. A., Wadham College in Oxford (1277).
- Dr. Josef Stier, Prediger und Rabbiner der israelit. Gemeinde in Berlin N, Oranienburgerstr. 39 (1134).
- Dr. Theod. Stockmayer, in Stuttgart, Feuerseeplatz 14 (1254).
- Dr. Hermann L. Strack, Professor der Theologie an der Universität zu Berlin in Gross-Lichterfelde, Ringstr. 98 (977).
- A. W. Stratton Punjab University in Lahore (1305).
- Dr. Max Streck in Berlin (1259).
- Arthur Strong, M. A., Lecturer in the University of Cambridge in London, SW Westminster, 36, Grosvenor Road (1196).
- Dr. phil. Hans Stumme, Professor an der Universität in Leipzig, Funkenburgstrasse 4 III (1103).
- Georges D. Sursock, Dragoman des k. deutschen Consulats in Beirut (1014).
- Dr. Heinrich Suter, Professor am Gymnasium in Zürich, Kilchberg b. Zürich (1248).
- Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Halas, Klein-Kumanien (697).
- Dr. Jyun Takakusu, Nr. 4 Shiroyamacho, Shiba in Tokyo, Japan (1249).
- A. Tappehorn, Pfarrer in Vreden, Westphalen (568).
- Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an der Universität in Padova (444).
- G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Oxford (1107).
- Dr. G. Thibaut, Principal Muir Central College in Alláhabád, Indien (781).
- Dr. C. P. Tiele, Professor an de Universität in Leiden (847).
- W. von Tiesenhausen, Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath in St. Petersburg, Kaiserl. Eremitage (262).
- Dr. Tsuru-Matsu Tokiwai, pr. Adr.: Baron G. Tokiwai in Isshinden, Province Ise, Japan (1217).
- Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (Schweiz) (755).

Fürst Esper Esperowitsch Uchtomskij, Durchl., Kammerherr Sr. Maj. des Kaisers v. Russland in St. Petersburg, Schpalernaja 26 (1235).

Herr Rud. Ullmann, Pfarrer in Altenmuhr bei Gunzenhausen in Mittelfranken in Bayern (1150).
- Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).
- Dr. J. J. Ph. Valeton, emer. Prof. d. Theol. in Amersfoort (Niederlande) (130).
- Dr. Herm. Vámbéry, Prof. an der Univ. in Budapest, Franz-Josephs-Quai 19 (672).
- Dr. B. Vandenhoff, Privatdocent in Münster i/W., Bergstr. 8 (1207).
- Cand. phil. Friedrich Veit, in Ostdorf b. Balingen i/Württemberg (Schwarzwaldkreis) (1185).
- Albin Venis, Principal Sanskrit College in Benares (1143).
- Dr. G. van Vloten, Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leiden, Gangetje 1 (1119).
- Dr. H. Vogelstein, Rabbiner in Stettin, Falkenwalderstr. 127 (1146).
- Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Burgstr. 10. (1234).
- Dr. Hans Voigt, Gymnasial-Oberlehrer in Leipzig, Hauptmannstr. 4 (1057).
- Dr. Wilh. Volck, kais. russ. w. Staatsrath und Prof. der Theol. in Rostock (536).
- Lic. Dr. K. Vollers, Professor an der Universität in Jena, Oberer Philosophenweg 17 (1037).
- Dr. Jakob Wackernagel, Professor an der Universität in Basel, Gartenstrasse 93 (921).

Herr Oscar Wassermann in Berlin C, Burgstr. 21 (1260).
- The Venerable Archdeacon A. William Watkins, The College, in Durham (827).
- Dr. F. H. Weissbach, Assistent an der Universitätsbibliothek und Privatdocent a. d. Univers. zu Leipzig in Gautzsch b. Leipzig (1173).
- Dr. J. Wellhausen, Geh. Regierungsrat und Professor an der Universität in Göttingen, Weberstrasse 18a (832).
- Dr. J. G. Wetzstein, königl. preuss. Consul a. D. in Berlin N, Auguststrasse 69 (47).
- Pfarrkandidat K. Weymann in Hagsfeld bei Karlsruhe i. B. (1279).
- Dr. Alfred Wiedemann, Prof. a. d. Univ. in Bonn., Königstr. 2 (898).
- Dr. Ulrich Wilcken, Professor an der Universität in Würzburg (1206).
- Dr. Eug. Wilhelm, Professor in Jena, Wagnergasse 11 (744).
- Dr. Hugo Winckler, Privatdocent an der Universität zu Berlin, in Wilmersdorf bei Berlin, Bingerstr. 80 (1177).
- Dr. Ernst Windisch, Geh. Hofrath, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Leipzig, Universitätsstr. 15 (737).
- Dr. Moritz Winternitz, Prof. i. Prag, Kgl. Weinberge, Manesgasse 4 (1121).
- W. Witschel, Oberlehrer am Louisenstädt. Realgymnas. in Berlin S, Planufer 39 (1226).
- Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
- Rev. Charles H. H. Wright, D. D., M. A, Ph. D. in Birkenhead, Chester, 44 Rock Park, Rockferry (553).
- W. Aldis Wright, B. A. in Cambridge, England, Trinity College (556).
- Dr. C. Aug. Wünsche, Professor u. Oberlehrer an d. Rathstöchterschule in Dresden, Albrechtstr. 15 (639).
- Dr. Th. Zachariae, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Händelstrasse 29 (1149).
- Dr. Joseph Zaus, Docent der Philosophie an der k. k. deutschen Universität in Prag I, Karlsg. 174 (1221).
- Dr. K. V. Zetterstéen, Privatdoc. a d. Univ. in Lund, Grönegatan 32 (1315).
- Dr. Heinr. Zimmer, Geh. Regierungsrath, Professor an der Universität in Greifswald, Karlsplatz 13 (971).
- Dr. Heinr. Zimmern, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Johannisallee 11 (1151).
- Dr. Jos. Zubatý, Prof. a. d. Prager böhmischen Universität in Smichov b/Prag, Hussstrasse 539 (1129).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten[1]):

Das Veitel-Heine-Ephraim'sche Beth ha-Midrasch in Berlin (3).
Die Königl. Bibliothek in Berlin W, Opernplatz (12).
„ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).
„ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (13).
„ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München (18).
La Bibliothèque Khédiviale au Caire (Égypte) (32).
Die Bodleiana in Oxford (5).
„ Grossherzogliche Hofbibliothek in Darmstadt (33).
Die K. K. Hofbibliothek in Wien (39).
St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35).
Das Fürstlich Hohenzollern'sche Museum in Sigmaringen (1).
The New-York Public Library, Astor Lenox and Tilden Foundations, in New-York, 40 Lafayette Place (44).
The Owens College in Manchester, England (30).
Das Rabbiner-Seminar in Berlin. (Dr. A. Berliner, Berlin C, Gipsstr. 12a) (8).

---

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreff. Bibliotheken und Institute beigetreten sind.

The Rector of St. Francis Xavier's College in Bombay (9).
„ Union Theological Seminary in New York (25).
Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (19).
„ Universitäts-Bibliothek in Basel (26).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek iu Berlin NW, Dorotheenstr. 9 (17).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Christiania (43).
„ Kaiserl. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Giessen (10).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (38).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Kiel (24).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek „Albertina" in Leipzig, Beethovenstr. 4 (6).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H. (29).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in München (40).
„ Kaiserl. Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg (22).
„ K. K. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).
„ Kaiserl. Universitäts- u. Landes-Bibliothek in Strassburg i/Els. (7).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Würzburg (45).

Verzeichnis der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. Gesellschaft in Schriftenaustausch stehen.

(Nach dem Alphabet der Städtenamen.)

1. Das Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.
2. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
3. Die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin SW, Wilhelmstr. 23.
4. Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin C, Am Zeughaus 1.
5. Die Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen in Berlin, W, Potsdamerstr. 22 a.
6. Die Redaction des Al-Machriq, Revue catholique orientale i. Beyrouth (Syrien).
7. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.
8. La Société des Bollandistes, 14, rue des Ursulines, à Bruxelles.
9. Die Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.
10. Die Redaction der Ethnologischen Mittheilungen aus Ungarn, in Budapest.
11. Die Orientalische Handels-Akademie in Budapest V, Alkotmány utcza 11.
12. Le Ministère de l'Instruction publique à Caire (Égypte).
13. The Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
14. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo.
15. Das Real Instituto di Studj superiori in Florenz, Piazza S. Marco 2.
16. Studj italiani di filologia indo-iranica in Florenz.
17. Società asiatica italiana in Florenz, Piazza San Marco 2.
18. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.
19. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.
20. Das Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië im Haag.
21. Die Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg.
22. Die Finnisch-Ugrische Gesellschaft in Helsingfors.
23. Das Curatorium der Universität in Leiden.

24. Die Redaction des T'oung-pao in Leiden.
25. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.
26. Das Anthropological Institute, London W., Hanover Square 3.
27. The Society of Biblical Archaeology in London WC, Bloomsbury, 37, Russell Street.
28. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in Londo 22, Albemarle Str.
29. The Royal Geographical Society in London W, 1, Savile Row.
30. Das Athénée oriental in Löwen.
31. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
32. The American Oriental Society in New Haven.
33. Die École spéciale des Langues orientales vivantes in Paris, Rue de
34. Das Musée Guimet in Paris.
35. Die Revue Archéologique in Paris, Rue de Lille 2.
36. Die Société Asiatique in Paris, Rue de Seine, Palais de l'Institu
37. Die Société de Géographie in Paris, Boulevard St. Germain 18
38. Die Société Académique Indo-chinoise in Paris.
39. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
40. Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersbur
41. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersbu
42. The American Philosophical Society in Philadelphia, No. 10 Fifth street.
43. The American Journal of Archaeology in Princeton, New Jersey
44. Die R. Accademia dei Lincei in Rom.
45. Die Direzione del Bessarione in Rom, S. Pantaleo 3.
46. Die Direction du Service local de la Cochinchine in Saigon.
47. Die École française d'Extrême-Orient in Saigon.
48. The North China Branch of the Royal Asiatic Society in Sha
49. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tōky
50. The Asiatic Society of Japan in Tōkyō.
51. Die Königl. Universitätsbibliothek in Upsala.
52. The Smithsonian Institution in Washington.
53. The Bureau of Ethnology in Washington.
54. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
55. Die Numismatische Gesellschaft in Wien I, Universitätsplatz
56. Die Mechitharisten-Congregation in Wien VII, Mechitharister

Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift

Se. Hoheit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg in Altenburg.
Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.
Die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Sachsen in I
Se. Excellenz der Herr Staatsminister von Seydewitz in Dresd
Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemp
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.
Die India Office Library in London SW, Whitehall, Downing
Die Königl. öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

Personalnachrichten.

Als ordentliches Mitglied ist der D. M. G. beigetreten für 1901:

1316 Herr Dr. phil. Carl Philipp, Berlin NW. Lessingstr. 15.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:

Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Lud. Krehl, † 15. Mai 1901,

das correspondierende Mitglied: Herrn Dr. Salisbury, † 5. Febr. 1901,

sowie die ordentlichen Mitglieder: Herren Dr. Ch. Rice und P. G. v. Möllendorff.

Verzeichnis der vom 28. Februar bis 30. Mai 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ab 360. Списокъ книгъ, пріобрѣтенныхъ Библіотекою Императорскаго С.-Петербургскаго Университета въ 1900 году. No. 2. Съ 1 Іюля по 31 Декабря. С.-Петербургъ 1901.
2. Zu Ae 5. 4⁰. Abhandlungen, Philosophische und historische, der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus den Jahren 1899 und 1900. Berlin 1900.
3. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1900. Heft 3. Geschäftliche Mittheilungen. 1900. Heft 2. Göttingen 1900.
4. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. IX. Fasc. 9⁰—10⁰. 11⁰—12⁰. Vol. X. Fasc. 1⁰—2⁰. Roma 1900. 1901.
5. Zu Ae 65. 4⁰. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. Vᵉ Série. Tome XII. No. 2—5. Tome XIII. No. 1—3. St.-Pétersbourg 1900.
6. Zu Ae 165. 4⁰. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. I—XXII. Berlin 1901.
7. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1900. Heft IV. V. Inhaltsverzeichnis der Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1886—1899. — 1901. Heft I. München 1900. 1901.
8. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band CXLI. CXLII. Jahrgang 1899. 1900. Register zu den Bänden 131 bis 140 der Sitzungsberichte ... XIV. Wien 1899. 1900.
9. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses. Fondé en 1881 par Ch. *de Harlez*. Nouvelle Série. — Vol. I. No. 3—4. Louvain 1900.
10. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XXXIX. No. 161. 164. Philadelphia 1900.
11. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XX. — Fasc. I. Bruxellis 1901.
12. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. nn. 53—54. 57—58. Roma 1901.
13. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Zesde Volgreeks. — Achtste Deel (Deel LII der geheele Reeks.) — Eerste en Tweede Aflevering. 's-Gravenhage 1901.

14. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society. Twenty-first Volume, Second Half. New Haven 1901.
15. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. April, 1900. London.
16. Zu Bb 790. Journal Asiatique .... publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVII. No. 1. — Janvier—Février 1901. Paris.
17. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairūt] 1901. No. 4. 5. 6. 7. 8. 9.
18. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. Aflevering 3 en 4. 5. Batavia | 's Hage 1901.
19. Zu Bb 905. 4⁰. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. II. Série. Vol. II. No. 1. 2. Mars. Mai 1901. Leide 1901.
20. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundfünfzigster Band. I. Heft. Leipzig 1901.
21. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XV. Band. — 1. Heft. Wien 1901.
22. Zu Bb 1200, s, 180. *Gaṅgeśa Upādhyāya*, Tattva-Cintāmaṇi. Edited by Paṇḍit *Kāmākhyā-Nāth Tarka-Vāgīśa*. Part IV. Vol. II. Fasc. XI. Calcutta 1900. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 975.]
23. Zu Bb 1200, s, 505. *Nāgeśabhaṭṭa*. Mahābhāṣyapradīpoddyota by *Nāgeça Bhaṭṭa*. Edited by Paṇḍit *Bahuvallabha Çāstrī*. Vol. I, Fasciculus VII. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 974].
24. Zu Bb 1200, s, 610. *Piṅgala*. Prākṛita-Paingalam. Edited by *Chandra Mohana Ghosha*. Fasciculus II. III. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 972. 976].
25. Zu Bb 1200, s, 700. Śatapathabrāhmaṇam. The Çatapatha Brāhmaṇa of the White Yajurveda, with the Commentary of *Sāyaṇa Ācārya*. Edited by Paṇḍit *Satyavrata Sāmaçramī*. Vol. I, Fasciculus II. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 973].
26. Zu Bb 1200, s, 720. *Siddharṣi*, Upamitibhavaprapañcā kathā. The Upamitabhavaprapancha Katha of Siddharshi. Edited by Peter *Peterson*. Fasc. III. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 971].
27. Zu Bb 1240. 2⁰. Mittheilungen aus den Orientalischen Sammlungen [der] Königliche[n] Museen zu Berlin. Heft IX. Berlin 1901. (Von der Generalverwaltung der Königl. Museen.)
28. Zu Bb 1243. Orient, Der alte. Gemeinverständliche Darstellungen herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 2. Jahrgang. Heft 4. [*Landau*, Wilhelm Freiherr v., Die Phönizier.] Leipzig 1901.
29. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie publiée ... par Karl *Piehl*. Vol. IV. — Fasc. III & IV. Upsala, Leipzig, London, Paris o. J.
30. Zu Eb 692. *Haraprasād Çāstrī*, Notices of Sanskrit MSS. Second Series. Volume I, Part III. Calcutta 1900.
31. Zu Eb 4435. 4⁰. Jātaka, The, or Stories of the Buddha's former Births. Translated from the Pāli by Various Hands under the editorship of E. B. *Cowell*. Vol. IV. Translated by W. H. D. *Rouse*. Cambridge 1901.
32. Zu Ed 1237. 4⁰. Ararat. 1901, 1. 2. 3. Wałaršapat.
33. Zu Ed 1365. 4⁰. Handēs amsoreay. 1901. 2. Wienna.

34. Zu Eg 419. *Επετηρις. Ετος ε'. Φιλολογικος Συλλογος Παρνασσος. Εν Αθηναις* 1901.

35. Zu Fa 76. Szemle, Keleti . . . . Revue orientale pour les études ouralo-altaïques. II. évfolyam. 1901. 1. szám. Budapest.

36. Zu Fa 3987. *Катановъ*, Н., Восточная библіографія. [А. aus Дѣятель. 1900. No. 10. 11. 12. 1901. No. 1. 2.] [Казань 1900. 1901.] (Vom Verf.)

37. Zu Fi 80. Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племенъ Кавказа. Выпускъ IX. XXVI. Тифлисъ 1890. 1899. (Von Herrn Oberbibliothekar Dr. Kreisberg.) Выпускъ XXVIII. Тифлисъ 1900. (Von Herrn Geheimrat Janoffsky).

38. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXIV, Heft 1. Leipzig 1901.

39. Zu Ia 173. 4⁰. Encyclopaedia Biblica. A Critical Dictionary . . . . edited by T. K. *Cheyne* and J. Sutherland *Black*. Volume II. E to K. London 1901.

40. Zu Ic 259. 4⁰. *Sedláček*, Jaroslav V., Výklad posvátných žalmů a biblických chvalozpěvů breviáře. Díl II. V. Praze 1901. (Vom Verfasser.)

41. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXIII. Part 1. 2. [London] 1901.

42. Zu Mb 135. 4⁰. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 212. 213. 214. V. Band. (Nr. 15. 16. 17.) März. April. Mai. 1901.

43. Zu Mb 245. Zeitschrift, Numismatische, herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 32. Band. Erstes und Zweites Semester. 1900. Wien 1901. Mit Atlas.

44. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXVIII. Janvier—Février 1901. Mars—Avril 1901. Paris 1901.

45. Zu Nb 145. 2⁰. Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire. Tome XIX. — Fascicule III. Paris 1900. (Von Herrn Dr. Max van Berchem.)

46. Zu Nf 452. 4⁰. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. *Hultzsch*. Part III. (Vol. VI.) July 1900. Calcutta.

47. Zu Ng 1185. Plakaatboek, Nederlandsch-Indisch, 1602—1811, door J. A. *van der Chijs*. Zeventiende Deel. Systematisch Register. Batavia | 's Hage 1900.

48. Zu Nh 170. Archiv für österreichische Geschichte. Band 87. 88. 89, 1. Wien 1899. 1900.

49. Zu Nh 171. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen. 2. Abtheilung. Diplomataria et Acta. XLVIII. Band. Zweite Hälfte. XLIX. Band. Zweite Hälfte. Wien 1896. 1899.

50. Zu Nl 415. Отчетъ о состояніи и дѣятельности Императорскаго С.-Петербургскаго Университета за 1900 годъ, составленный Н. Я. *Марромъ*. Съ приложеніемъ рѣчи Л. В. Ходскаго. С.-Петербургъ 1901. (Von Herrn Dr. Kreisberg.)

51. Zu Oa 43. Отчетъ Императорскаго Русскаго Географическаго Общества за 1900 годъ. С.-Петербургъ 1901.

52. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. 1901. Vol. XVII. No. 3. 4. 5.

53. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVIII. — 1901, — No. 2. 3. Berlin 1901.

54. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXV. — 1900 — No. 5. 6. Berlin 1900.

55. Zu Ob 2780. 4°. Dagh-Register gehouden int Casteel Batavia vant passerende daer ter plaetse als over geheel Nederlandts-India. Anno 1637. Uitgegeven ... onder toezicht van H. T. *Colenbrander*. 's-Gravenhage 1899.

56. Zu Ob 2845. 4°. *Lith*, P. A. van der, en *Snelleman*, Joh. F., Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië. Afl. 24. 25. 's Gravenhage-Leiden.

57. Zu Oc 175. 4°. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXIX, (New Series, Vol. II) 1900. Nos. 3, 4. Containing the Papers read before the Institute from November 7th to December 12th, 1899. London.

58. Zu Oc 2030. 4°. *Patkanov*, S., Die Irtysch-Ostjaken und ihre Volks-Volkspoesie. II. Teil. Ostjakische Texte mit deutscher und russischer Übersetzung nebst Erläuterungen. St. Petersburg 1900.

59. Zu Oc 2380. 4°. *Powell*, J. W., Seventeenth Annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution 1895—96. Part 2. Washington 1898.

II. Andere Werke.

11197 Q. Carakasaṃhitā. . . . Cakrapāṇidattakṛtatīkāsambalitā kavirājaśrī-*Harināthaviśāradena* saṃśodhitā. Khaṇḍa 1—19. Kalikātā śakābdāḥ 1814 ff. Eb 2485. 4°.

11198 Q. *Vâgbhaṭa*, The Astângahṛidaya [sic] . . . With the Commentary of Aruṇadatta. Revised & collated by *Aṇṇâ Moreśvar Kunte*. Second revised edition. Bomby 1891. Eb 3590. 4°.

11199. *Huart*, Clément, Notice sur trois ouvrages en Turc d'Angora imprimés en caractères grecs. Extrait du Journal Asiatique. Paris 1901. (Vom Verf.) Fa 3155.

11200. Mevlud Šerif. Stambul 1303. Fa 2876.

11201 F. Girkh Mnaçordaç ęst hnagoyn hay thargmanovthean zaṙadžinn ac i loys *Grigor Ḫalatheanc*. Moskwa 1899. [= Труды по Востоковѣдѣнію, издаваемые Лазаревскимъ Институтомъ Восточныхъ Языковъ. Выпускъ I.] (Von Herrn Oberbibliothekar Dr. Kreisberg.) Ib 2029. 2°.

11202. *Васильевъ*, А. А., Византія и Арабы. Политическія отношенія Византіи и Арабовъ за время Аморійской династіи. С.-Петербургъ, 1900. (Desgl.) Ng 846.

11203 Q. *Миллеръ*, Всев., Очеркъ фонетики еврейско-татскаго нарѣчія. [= Труды по Востоковѣдѣнію, издаваемые Лазаревскимъ Институтомъ Восточныхъ Языковъ. Выпускъ III]. Москва 1900. Fl 97. 4°.

11204 Q. Матеріалы по Казак-Киргизскому языку собранные И. *Лаптевымъ*. [= Труды по Востоковѣдѣнію издаваемые Лазаревскимъ Институтомъ Восточныхъ Языковъ. Выпускъ II.] Москва 1900. (Desgl.) Fa 4066. 4°.

11205 Q. *Меліоранскій*, П. М., Памятникъ въ честь Кюль Тегина. С.-Петербургъ 1899. (Desgl.) Fa 3855. 4°.

11206 Q. *Тизенгаузенъ*, В., Неприуроченный дирхемъ. [SA. aus den Schriften der Moskauer Numismatischen Gesellschaft.] [Москва 1900.] (Vom Verf.) Mb 605. 4°.

11207 Q. Ibn Faḍlān Aḥmad. *Тизенгаузенъ*, В., Въ защиту Ибнъ-Фадлана. [Отдѣл. отт. изъ „Записокъ Восточн. Отдѣл. Имп. Русск. Археолог. Общ." Томъ XIII.], С.-Петербургъ 1900. (Vom Verf.) De 6216. 4°.

11208. [*G[rierson]*, G. A.] Census of India, 1901. Indexes of Languages. London 1901. Bb 1455.

11209. ***Kamphausen***, Adolf, Isaiah's Prophecy concerning the Major-domo of King Hezekiah. [A. aus dem American Journal of Theology, January 1901.] (Vom Verf.) Ic 714.

11210. ***Butler***, Howard Crosby, Report of an American Archaeological Expedition to Syria, 1899—1900. [A. aus American Journal of Archaeology, Second Series. Journal of the Archaeological Institute of America, Vol. IV (1900), No. 4.] o. O. 1900. (Von Herrn Dr. Littmann.) Nd 70.

11211. Abū Zakarījā al-Ḥaṣṣār. *Suter*, Heinrich, Das Rechenbuch des *Abû Zakarîjâ el-Ḥaṣṣâr*. [A. aus der Bibliotheca Mathematica. 3. Folge. II. Band. 1. Heft.] Leipzig o. J. (Vom Verfasser.) De 2970.

11212. ***Huth***, Georg, Die Entzifferung der Mahaban-Inschriften. [SA. aus SBA. 1901. IX.] Berlin 1901. (Vom Verfasser.) Fa 3842.

11213 Q. *Huth*, Georg, Erste Probe der Entzifferung der Mahaban-Inschriften. Berlin 1901. (Desgl.) Fa 3843. 4°.

11214. [*Viṣṇuśarman*], Das Pañcatantram (Textus ornatior). Eine altindische Märchensammlung. Zum ersten Male übersetzt von Richard *Schmidt*. Heft 1. 2. Leipzig 1901. (Vom Übersetzer.) Eb 3771.

11215. Legenden, Zwei, des Milaraspa von Berthold *Laufer*. SA. aus dem Archiv für Religionswissenschaft IV. Band, 1. Heft. Tübingen und Leipzig 1901. (Vom Herausgeber.) Ff 1485.

11216. Sa bdag klu gñan gyi byad grol bžugs. Ein Sühngedicht der Bonpo. Aus einer Handschrift der Oxforder Bodleiana. Von Berthold *Laufer*. [SA. aus Denkschriften d. K. A. d. W. in Wien. Philosophisch-historische Classe. Band XLVI. VII.] Wien 1900. (Vom Herausgeber.) Ff 1590. 4°.

11217. *K'yuṅ po Blo gros rgyal mts'an* [und] *K'yuṅ po rGyal ba t'od dkar*, Rgyal rabs bon gyi ₒbyuṅ gnas. *Laufer*, Berthold, Über ein tibetisches Geschichtswerk der Bonpo. SA. aus T'oung-Pao, Série II, Vol. II, no. 1. Leiden 1901. (Vom Verf.) Ff 1480.

11218. Procès-verbaux des séances de l'Académie Impériale des Sciences depuis sa fondation jusqu'à 1803. Tome I. 1725—1743. Tome II. 1744—1770. Tome III. 1771—1785. С.-Петербургъ 1897. 1899. 1900. 3 voll. (Von der Académie Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg.) Ni 425.

11219 Q. Матеріалы по изученію Юкагирскаго языка и фольклора, собранные въ Колымскомъ округѣ В. И. *Іохельсономъ*. Часть I-ая. С.-Петербургъ 1900. (Desgl.) Fk 680. 4°.

11220 Q. Матеріалы по изученію Чукотскаго языка и фольклора, собранные въ Колымскомъ округѣ В. Г. *Богоразомъ*. Часть I-ая. Образцы народной словесности Чукочъ (Тексты съ переводомъ и пересказы). С.-Петербургъ 1900. (Desgl.) Fk 1230. 4°.

11221 Q. Хрестоматія, Монгольская, для первоначальнаго преподаванія составленная А. *Позднѣевымъ*. Съ предисловіемъ Н. И. *Веселовскаго*. Санктпетербургъ 1900. [= Изданія Факультета Восточныхъ Языковъ Императорскаго С.-Петербургскаго Университета. No. 7.] (Desgl.) Fa 2055. 4°.

11222. Pañcatthiyasaṃgahasuttaṃ. Il Compendio dei cinque elementi (Pañcatthiyasaṃgahasuttaṃ) [herausgegeben von] P. E. *Pavolini*. I Testo. Firenze 1901. [SA. aus Giornale della Società Asiatica Italiana. Vol. XIV.] (Vom Herausgeber.) Eb 4733.

11223. [Reusch] *Mayor*, John E. B., Franz Heinrich *Reusch*. Cambridge 1901. (Vom Verfasser.) Nk 713.

11224 Q. [*Suśruta*]. Suśrutasaṃhitā | mahāmati-Ḍalvanācāryyakṛta-Nivandhasaṃgrahākhya-ṭīkā[-]sahitā kavirāja-śrīAvināśacandra-kaviratnena anuvāditā saṃśodhitā ca. Part I To XXXIV. Kalikātā o. J. Eb 3533. 4⁰.

11225. *Clair-Tisdall*, W. St., The Sources of Islam. A Persian Treatise. Translated and abridged by Sir William *Muir*. Edinburgh 1901. Ec 1645.

11226 Q. Expedition, Südarabische. Band I. Die Somali-Sprache von Leo *Reinisch*. I. Wien 1900. Bb 1429. 4⁰.

11227 F. *Herz* Bey, Max, La mosquée du sultan Hassan au Caire. Le Caire 1899. Qb 50. 2⁰.

11228. *Jukes*, A., Dictionary of the Jatki or Western Panjábi Language. Lahore 1900. Eb 6075.

11229. *Lacouperie*, Terrien de, Beginnings of Writing in Central and Eastern Asia, or Notes on 450 Embryo-Writings and Scripts. London 1894. Ba 445.

11230. *Streck*, Maximilian, Die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen. I. Teil. Leiden 1900. Ob 1585.

11231. *Goeje*, M. J. de, Mémoire sur la conquête de la Syrie. [= Mémoires d'histoire et de géographie orientales. No. 2. Seconde edition.] Leide 1900. Ne 196.

11232. *Dedekind*, Alexander, Altägyptisches Bienenwesen im Lichte der modernen Welt-Bienenwirthschaft. Berlin 1901. P 69.

11233. *Arnold*, E. Vernon, The Rigveda. [= Popular Studies in Mythology, Romance & Folklore No. 9.] London 1900. Eb 1612.

11234 Q. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome Ier, no. 1. Hanoi 1901. Bb 628. 4⁰.

11235 Q. *Geyer*, Rudolf, [Anzeige von *Hartmann*, Martin, Lieder der libyschen Wüste]. [= Allgemeines Litteraturblatt. Nr. 2. X. Jahrgang.] Wien 1901. De 7992. 4⁰.

11236 Q. *Schwally*, Fr., [Anzeige von *Hartmann*, Martin, Lieder der libyschen Wüste.] [= Orientalistische Litteratur-Zeitung. 3. Jahrgang, No. 12.] Berlin 1900. De 7995. 4⁰.

11237. Ibn Qutaiba 'Abd Allāh b. Muslim ad-Dainawarī. Ibn Kutaiba's Adab-al-Kâtib. Nach mehreren Handschriften herausgegeben von Max *Grünert*. Leiden 1900. De 6856.

11238. *Alberts*, Otto, Der Dichter des in uigurisch-türkischem Dialekt geschriebenen Kudatku bilik (1069—70 p. Chr.) ein Schüler des Avicenna. [SA. aus dem Archiv für Geschichte der Philosophie.] [Berlin 1901.] (Vom Verf.) Fa 3954.

11239. *Harrassowitz*, Otto, Antiquarischer Catalog 258. Eranische, kaukasische, finnisch-ugrische und türkisch-tatarische Sprachen und Völker. Leipzig 1901. Ac 183ⁱ.

11240. *Harrassowitz*, Otto, Antiquarischer Catalog 259. Chinesische, indochinesische, ostasiatische und polynesisch-malayische Sprachen und Völker. Leipzig 1901. Ac 183ᵏ.

11241. *Harrassowitz*, Otto, Antiquarischer Catalog 260. Aegyptische Sprache und Geschichte. Koptisch. Leipzig 1901. Ac 183ˡ.

11242. *Leroux*, Ernest, Publications 1872—1896. Paris o. J. Ac 261.

11243. ***Muller***, Frederic, Catalogue. Asie. Histoire. Géographie. Voyages. Amsterdam o. J. Ac 315.

11244. ***Spirgatis***, M., Verzeichniss 83. Arabisch, Persisch, Türkisch. Leipzig 1901. Ac 418.

11245 Q. ***Bogaerde de Heeswijk***, Baron van den. Catalogue de manuscrits et de livres provenant des collections Baron van den *Bogaerde de Heeswijk*, J. P. *Six*, M. L. *Hardenberg*, A. J. *Lamme*, *Boymans*. Partie I. II. Amsterdam 1901. Ac 40. 4°.

11246. ***Quaritch***, Bernard, A Catalogue of Works on Oriental History, Languages and Literature. No. 205. Part I. London 1901. Ac 371.

11247 F. ***Haraprasad Shāstrī***, Mahāmahopādhyāya, Report on the Search of Sanskrit Manuscripts. (1895 to 1900.) Calcutta 1901. (Vom Government of Bengal.) Eb 385. 2°.

11248. ***Kathavate***, Abaji Vishnu, Report on the Search for Sanskrit Manuscripts in the Bombay Presidency during the Years 1891—92, 1892—93, 1893—94, and 1894—95. Bombay 1901. (Vom Curator, Central Book Depôt, Bombay.) Eb 412.

11249. ***Катановъ***, Н. Ѳ., Отчетъ о поѣздкѣ, совершенной лѣтомъ 1898-го года по порученію Историко-Филологическаго Факультета Императорскаго Казанскаго Университета въ Уфимскую губернію. Казань 1900. (Vom Verf.) Ob 2424.

11250. ***Катановъ***, Н. Ѳ., Отчетъ о поѣздкѣ въ Минусинскій уѣздъ Енисейской губерніи, совершенной по порученію Историко-Филологическаго Факультета Императорскаго Казанскаго Университета. Лѣтомъ 1899 года. Казань 1900. (Vom Verf.) Ob 2425.

11251. ***Катановъ***, Н. Ѳ., Описаніе одного металлическаго зеркала съ арабскою надписью. Казань 1898. (Von Herrn Prof. Dr. Horn.) De 12630.

11252. ***Покровскій***, И., Бортничество (пчеловодство) какъ одинъ изъ видовъ натуральнаго хозяйства и промысла близъ Казани въ XVI—XVII вв. (SA.) o. O. u. J. (Von Herrn Dr. Katanov). P 245.

11253. ***Hoernle***, A. F. Rudolf, An Epigraphical Note on Palm-leaf, Paper and Birch-bark. Reprinted from the Journal, Asiatic Society of Bengal, Vol. LXIX, Part I, No. 2, 1900. (Vom Verf.) P 120.

11254. ***Karst***, Josef, Aussprache und Vokalismus des Kilikisch-Armenischen. Erster Teil einer historisch-grammatischen Darstellung des Kilikisch-Armenischen. [Diss.] Strassburg 1899. (Von Herrn Prof. Dr. Horn.) Ed 270.

11255. ***Joseph Bechor Schor***, Der Pentateuch-Commentar des, zum Buche Numeri . . . herausgegeben . . . von Jacob *Neumann*. [Diss.] Breslau 1899. (Von Herrn Prof. Dr. Horn.) Dh 5310.

11256. ***Ghalib***, Mubarek Bey, Mūzei humāyun. Meskūkāt qadīmei islāmiyye qatālūġy qism ṯāliṯ. Konstantinopel 1318. (Vom Verf.) Mb 344.

Zu B.

3 Münzen aus dem Nachlasse Fleischers. (Von Herrn Prof. D. Mühlau).
7 Münzen aus dem Nachlasse August Müllers. (Von Frau Prof. Müller.)
[Nähere Beschreibung bleibt vorbehalten.]

Allgemeine Versammlung

der D. M. G. am 3. Okt. 1901 zu Strassburg i. E.

Die diesjährige Allgemeine Versammlung findet statt in Verbindung mit der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, die vom 1.—4. Oktober zu Strassburg i. E. abgehalten wird.

Für unsere geschäftlichen Verhandlungen haben wir den 3. Oktober angemeldet. Die Sitzung soll um 9 Uhr beginnen und in einem Auditorium des Universitätsgebäudes stattfinden.

Halle und Leipzig, im Mai 1901.

Der Geschäftsführende Vorstand.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1901:

1317 Herr Dr. J. Pollak, Prag, Smečkagasse 26.

1318 „ Dr. J. Ph. Vogel, Archaeological Surveyor, Dharmsala (Indien).

1319 „ U. Wogihara, stud. phil., z. Z. Strassburg, Sternwartstr. 3 I.

In die Stelle eines ordentlichen Mitgliedes trat ein für 1902:

Die Princeton University Library zu Princeton NJ., USA.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

Herrn Prediger Th. Arndt in Berlin, † 2. Juli 1901.

„ Geh. Rat Prof. Dr. Joh. Schmidt in Berlin, † 4. Juli 1901.

„ H. Sidgwick in Cambridge.

Ihren Austritt erklärten die Herren:

Breasted, Haitzmann und Siegfried.

Verzeichnis der vom 31. Mai bis 31. Juli 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1901. Heft 1. Geschäftliche Mittheilungen. 1901. Heft 1.
2. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. X. Fasc. 3⁰—4⁰. Roma 1901.
3. Zu Ae 45 a. 4⁰. Atti della R. Accademia dei Lincei anno CCXCVIII. — 1901. Rendiconto dell' adunanza solenne del 2 giugno 1901 onorata dalla presenza di S. M. il Re. Roma 1901.
4. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution for the Year ending June 30, 1898. Report of tho U. S. National Museum. Washington 1900.
5. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses. Fondé en 1881 par Ch. *de Harlez*. Nouvelle Série. — Vol. II. No. 1. Louvain 1901.
6. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XX. — Fasc. II. Bruxellis 1901.
7. Zu Bb 10. Bibliographie, Orientalische, ... bearbeitet und herausgegeben von Lucian *Scherman*. XIV. Jahrgang. Erstes Halbjahrsheft. 1. 2. Lieferung. Berlin 1901.
8. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. nn. 59—60. Roma 1901.
9. Zu Bb 725. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Vol. LXIX, Part I, No. 2. — 1900. Vol. LXX, Part III, No. 1. — 1901. Calcutta 1901.
10. Zu Bb 725 c. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. Nos. IX —XII. 1900. No. I. II. 1901. Calcutta 1900. 1901.
11. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. July, 1901. London.
12. Zu Bb 790. Journal Asiatique .... publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVII. No. 2. — Mars—Avril 1901. Paris.
13. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairūt] 1901. [IV,] No. 10. 11. 12. 13. 14.
14. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. Aflevering 6. Batavia | 's Hage 1901.
15. Zu Bb 901 d. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXXVIII. — 1900. Aflevering 3. Batavia | 's Gravenhage 1900.

16. Zu Bb 905. 4°. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. II. Série. Vol. II. No. 3. Juillet 1901. Leide 1901.
17. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundfünfzigster Band. II. Heft. Leipzig 1901.
18. Zu Bb 1200, s, 172. *Gadādhara Rājaguru*, Gadādhara Paddhatau Kālasāra edited by *Sadāçiva Miçra* of Purī. Vol. I, Fasciculus II. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 981]
19. Zu Bb 1200, s, 180. *Gaṅgeśa Upādhyāya*, Tattva-Cintāmaṇi. Edited by Paṇḍit *Kāmākhyā-Nāth Tarka-Vāgīśa*. Part IV. Vol. II. Fasc. XII. Calcutta 1900 [sic]. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 977.]
20. Zu Bb 1200, s, 230. *Govindānanda Kavikaṅkaṇācārya*, Varṣakriyākaumudī. Edited by Paṇḍita *Kamalakṛṣṇa Smṛtibhūṣaṇa*. Fasciculus I. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 982.]
21. Zu Bb 1200, s, 460 [Mahādevānanda] Advaitacintā Kaustubha. Edited by Babu *Girīndranātha Datta*. Fasciculus I. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 985]
22. Zu Bb 1200, s, 505. *Nāgeśabhaṭṭa*. Mahābhāṣyapradīpoddyota by *Nāgeça Bhaṭṭa*. Edited by Paṇḍit *Bahuvallabha Çāstrī*. Vol. I, Fasciculus VIII. Calcutta 1901 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 978].
23. Zu Bb 1200, s, 610. *Piṅgala*. Prākṛita-Paingalam. Edited by *Chandra Mohana Ghosha*. Fasciculus IV. V. Calcutta 1901 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 979. 980].
24. Zu Bb 1200, s, 700. Śatapathabrāhmaṇam. The Çatapatha Brāhmaṇa of the White Yajurveda, with the Commentary of *Sāyaṇa Ācārya*. Edited by Paṇḍit *Satyavrata Sāmaçramī*. Vol. I, Fasciculus III. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 984].
25. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1901. 1. 2. 6. Jahrgang. Berlin.
26. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie publiée . . . par Karl *Piehl*. Vol. V. — Fasc. I. Upsala o. J.
27. Zu Ca 15. 4°. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Alterthumskunde. Herausgegeben von *A. Erman* und *G. Steindorff*. Band XXXVIII. Zweites Heft. Leipzig 1901.
28. Zu Dc 1570. 2°. *Smith*, R. Payne, Thesaurus Syriacus. Collegerunt Stephanus M. *Quatremere* Georgius Henricus *Bernstein* G. W. *Lorsbach* Albertus Jac. *Arnoldi* Carolus M. *Agrell* F. *Field* Aemilius *Roediger*. Auxit digessit exposuit edidit R. Payne *Smith*. Fasciculi X Pars II. Oxonii 1901.
29. Zu De 4446. 4°. Diwan aus Centralarabien Gesammelt, übersetzt und erläutert von Albert *Socin*. Herausgegeben von Hans *Stumme*. III. Theil: Einleitung. Glossar und Indices. Nachträge des Herausgebers. Leipzig 1901.
30. Zu Eb 10. 2°. Assam Library. Catalogue of Books for the quarter ending 30th September, 31st December 1900.
31. Zu Eb 50. 2°. Bengal Library Catalogue of Books for the Second, Third, Fourth Quarter . . . 1900.
32. Zu Eb 225. 2°. Catalogue of books, registered in Burma during the quarter ending the 30th of June, 30th of September, 31st of December 1900. Rangoon 1900. 1901.
33. Zu Eb 295. 2°. Catalogue of Books registered in the Punjab . . . during the quarter ending the 30th September, 31st December 1900. [Lahore 1900].

34. Zu Eb 465. 4⁰. *Kuñja Vihāri Nyāyabhūṣaṇa*, Catalogue of Printed Books and Manuscripts in Sanskrit belonging to the Oriental Library of the Asiatic Society of Bengal. Fasciculus III. Calcutta 1901.

35. Zu Eb 485. 2⁰. Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts during the quarter ending 30th September [and] 31st December 1900.

36. Zu Eb 765. 2⁰. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the North-Western Provinces and Oudh, registered . . . during the Third [and] Fourth Quarter of 1900, First Quarter of 1901.

37. Zu Eb 3771. [Viṣṇuśarman.] Das Pañcatantram (Textus ornatior). Eine altindische Märchensammlung zum ersten Male übersetzt von Richard *Schmidt*. Drittes Heft. Leipzig 1901. (Vom Übersetzer.)

38. Zu Ed 1237. 4⁰. Ararat. 1901. 4. Wałaršapat.

39. Zu Eg 330. 4⁰. *Χρονικα, Βυζαντινα. Τομος εβδομος. Τευχος γ'* [καὶ] δ'. Санктпетербургъ 1900.

40. Zu Fa 60. 4⁰. Journal de la Société Finno-Ougrienne. XIX. Helsingissä 1901.

41. Zu Fa 76. Szemle, Keleti . . . . Revue orientale pour les études ouralo-altaïques. II. évfolyam. 1901. 2. szám. Budapest.

42. Zu Fa 2288. 4⁰. *Radloff*, W., Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte. Dreizehnte Lieferung. Dritter Band, erste Lieferung. St.-Pétersbourg 1900.

43. Zu Fa 3951. 2⁰. *Jūsuf Ḫāṣṣ-Ḥāǵib*. Das Kudatku Bilik des Jusuf Chass-Hadschib aus Bälasagun. Theil II. Text und Übersetzung nach den Handschriften von Wien und Kairo herausgegeben von W. *Radloff*. I. Lieferung: p. 2—95 der Wiener Handschrift. St. Petersburg 1900.

44. Zu Mb 135. 4⁰. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 215. V. Band (Nr. 18.) Juni 1901.

45. Zu Mb 1266. *Hill*, George Francis, Catalogue of the Greek Coins of Lycaonia, Isauria, and Cilicia. [= A Catalogue of the Greek Coins in the British Museum.] London 1900.

46. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXVIII. Mai—Juin 1901. Paris 1901.

47. Zu Nf 452. 4⁰. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. *Hultzsch*. Part IV. (Vol. VI.) October 1900. Calcutta.

48. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. June, 1901. Vol. XVII. No. 6. July, 1901. Vol. XVIII. No. 1. London.

49. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVIII. — 1901. — No. 4 u. 5. 6. Berlin 1901.

50. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXVI. — 1901 — No. 1. 2. Berlin 1901.

51. Zu Ob 1937. *Streck*, Maximilian, Das Gebiet der heutigen Landschaften Armenien, Kurdistân und Westpersien nach den babylonisch-assyrischen Keilinschriften. (Schluss.) [A. aus Zeitschrift für Assyriologie, Band XV] [Leipzig 1901.] (Vom Verf.)

52. Zu Oc 175. 4⁰. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXX, (New Series, Vol. III) 1900. July to December. London.

53. Zu Oc 2380. 4⁰. *Powell*, J. W., Seventeenth [and] Eighteenth Annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution 1895—96. Part I. 1896—97. Part. I. Washington 1898. 1899.

II. Andere Werke.

11257. *Poznański*, Samuel, Miscellen über Saadja. III. Die Berechnung des Erlösungsjahres bei Saadja. Berlin 1901 [SA. aus: „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums". 44. Jahrgang, Heft 9 und 11/12. (Vom Verf.) Dh 7794.

11258. *Littmann*, Enno, Zur Entzifferung der Ṣafâ-Inschriften. Leipzig 1901. (Vom Verf.) De 12653.

11259. Schattenspiele, Arabische, von Enno *Littmann*. Mit Anhängen von Georg *Jacob*. Berlin 1901. (Von Herrn Dr. Littmann.) De 10381.

11260 F. *Burgess*, Jas., The Muhammadan Architecture of Ahmadabad. Part I. — A. D. 1412 to 1520. London 1900. [= ASI. New Imperial Series, Vol. XXIV = ASWI., Vol. VII.] (Vom Secretary of State for India.) Nf 452 (24). 2⁰.

11261. Gedichte, Indische. Aus dem Sanskrit übertragen von Johannes *Hertel*. Stuttgart 1900. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. (Vom Verleger und Übersetzer.) Eb 2655.

11262 Q. *Hertel*, Johannes, Offener Brief an Herrn Dr. Hermann *Oldenberg*, ord. Professor des Sanskrit a. d. Universität Kiel. Zwickau 1901. (Vom Verf.) Eb 2656. 4⁰.

11263 Q. *Wickremasinghe*, Don Martino de Zilva, Catalogue of the Sinhalese Manuscripts in the British Museum. London 1900. (Von den Trustees of the British Museum.) Fk 1092. 4⁰.

11264. *Buttenwieser*, Moses, Outline of the Neo-Hebraic Apocalyptic Literature. Cincinnati 1901. (Vom Verf.)

11265 Q. *Guidi*, Ignazio, Vocabolario Amarico-Italiano. Roma 1901. (Vom Verf.) Dg 671. 4⁰.

11266. Oriente, L'. Rivista trimestrale pubblicata a cura dei professori del R. Istituto Orientale in Napoli. Volume I. 1894. Volume II. N. 1—2. 1895. Roma-Napoli 1894. 1895. Bb 842.

11267. *Cumont*, Franz, Catalogue sommaire des monuments figurés relatifs au culte de Mithra. [SA. aus Revue Archéologique, Troisième Série, Tome XX.] Paris 1892. Bb 1869 a.

11268. *Marqah*. Des Samaritaners Marqah Erzählung über den Tod Moses'. Nach einer Berliner Handschrift herausgegeben, übersetzt und mit Noten und Anmerkungen versehen von E. *Munk*. Berlin 1890. Dc 702.

11269. *Funk*, Salomon, Die Haggadischen Elemente in den Homilien des Aphraates, des persischen Weisen. Wien 1891. Dc 1646.

11270. *Eusebius von Caesarea*. *Lohmann*, Ernst, Der textkritische Wert der syrischen Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius. [Diss.] Halle 1899. Dc 2013.

11271. *Seidel*, A., Praktisches Handbuch der arabischen Umgangssprache ägyptischen Dialekts. Berlin o. J. De 1398.

11272. *al-Fārābī*. Alfārābī's Abhandlung der Musterstaat . . . herausgegeben von Friedrich *Dieterici*. Leiden 1895. De 4617.

11273. *as-Sujūṭī*. Ǵalâl al-din al-Sujûṭi's al-Šamâriḫ fî 'ilm al-ta'rîḫ „Die Dattelrispe über die Wissenschaft der Chronologie". Herausgegeben von Chr. Fr. *Seybold*. Leiden 1894. De 10530.

11274. *Lippert*, Julius, Studien aus dem Gebiete der griechisch-arabischen Übersetzungslitteratur. Heft I. Braunschweig 1894. De 13008.

11275. *Bardowicz*, Leo, Studien zur Geschichte der Orthographie des Althebräischen. Frankfurt a. M. 1894. Dh 239.

11276. *Hall*, Arthur, Hebrew unveiled. Some affinities of the Hebrew Language, selected with Special Reference to Letter „A“ of the English Vocabulary. London 1894. Dh 534.

11277. *Peschke*, Eduard, Hebräische Syntax für Gymnasien. Leipzig 1892. Dh 945.

11278. *Abrabanel*, Jehuda b. Isaak. *Zimmels*, B., Leone Hebreo. Neue Studien. Heft I. SA. aus ‚Die Neuzeit“ (30. u. 32. Jahrgang). Wien 1892. Dh 3835.

11279. *Goldschmidt*, Lazarus, Lacrima Sionis. Carmina in lingua Hebreorum. Berolini 1891. Dh 4708.

11280. Midrāschīm. Sammlung zehn kleiner, nach Zahlen geordneten Midraschim, als Hochzeitsgabe seinem Freunde Herrn Wilhelm S. *Posen*, hier gewidmet und herausgegeben von Chaim M. *Horowitz*. Frankfurt a. M. 1888. Dh 6515.

11281. *Michael*, Heimann Joseph, (Or ha-Chajim). Umfassendes bibliographisches und literarhistorisches Wörterbuch des rabbinischen Schriftthums aus dem literarischen Nachlasse Heimann Joseph *Michael's* znm Drucke befördert von dessen Söhnen. Frankfurt a. M. 1891. Dh 8990.

11282. *Bloch*, A., Phoenicisches Glossar. Berlin 1890. Di 21.

11283. *Uhlenbeck*, C. C., Handboek der Indische Klankleer, in Vergelijking met die der Indogermaansche Stammtaal. Leiden 1894. Eb 1198.

11284. *Scerbo*, Francesco, Radici Sanscrite. Firenze 1892. Eb 1269.

11285. Ṣaḍviṃçabrāhmaṇa, Das, mit Proben aus Sāyaṇas Kommentar. Nebst einer Übersetzung herausgegeben von Kurt *Klemm*. Prapāṭhaka I. Gütersloh 1894. Eb 1770.

11286. *Johansson*, Karl Ferdinand, Der dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhiredaktion der vierzehn edikte des königs Açoka. II. teil. Upsala 1894. Eb 4088.

11287. *Ingraham*, I. H., Die Feuersäule oder Israel in der Knechtschaft. Übertragen von O. *Brandner*. Dresden 1892. Ef 470.

11288. *Pekotsch*, Leopold, Praktisches Übungsbuch zur gründlichen Erlernung der osmanisch-türkischen Sprache sammt Schlüssel. Erster Theil. Wien 1894. Fa 2372.

11289. *Schleicher*, A. W., Afrikanische Petrefakten. Berlin 1891. Fd 70.

11290. *Neubauer*, L., Die Sage vom ewigen Juden. Zweite, durch neue Mitteilungen vermehrte Ausgabe. Leipzig 1893. G 162.

11291. *Torma*, Sofie von, Ethnographische Analogieen. Ein Beitrag zur Gestaltungs- und Entwicklungsgeschichte der Religionen. Jena 1894. Ha 296.

11292. *Ahmed Moukhtar* Pacha, Ghazi, La réforme du calendrier. Traduit de l'original Turc avec l'autorisation de l'auteur par O. N. E. Leyde 1893. Fa 2597.

11293. *al-Ġazzālī*. *Boer*, Tjitze de, Die Widersprüche der Philosophie nach al-Ġazzālī und ihr Ausgleich durch Ibn Rošd. Strassburg 1894. De 5009.

11294. Tēqaf lAristoṭālīs. Das Gedicht Tēqaf lAristoṭālīs als Beitrag zur syrischen Original-Lexicographie und -Grammatik zum 1. Male . . . . ediert, übersetzt und kommentiert von Salomon *Samuel*. Heft I. (Einleitung, Text und Übersetzung.) Halle a. S. 1893. Dc 2649.

11295. *Rasmussen*, Harald, Østerlandsk Mystik efter Persiske Digtere. Kebenhavn 1887. Hb 945.

11296. *Lippelt*, Ernestus, Quae fuerint Justini Martyris *Ἀπομνημονεύματα* quaque ratione cum forma Evangeliorum Syro-Latina cohaeserint [Diss.]. Halis Saxonum 1901. Ia 313.

11297. Henoch, Das Buch, aus dem Aethiopischen in die ursprünglich hebräische Abfassungssprache zurückübersetzt, mit einer Einleitung und Noten versehen von Lazarus *Goldschmidt*. Berlin 1892. Ib 631.

11298. *Kutna*, S. N., Die Schoepfungslehre der Mosaischen Urkunde innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. Przemyśl 1892. Ic 385.

11299. *Niebuhr*, Carl, Versuch einer Rekonstellation des Deboraliedes. Berlin 1894. Ic 574.

11300. *Liebmann*, Ernst, Der Text zu Jesaia 24—27. [Diss.] Leipzig 1901. Ic 729.

11301. *Euringer*, Sebastian, Der Masorahtext des Koheleth kritisch untersucht. Leipzig 1890. Ic 1710.

11302. *Cornill*, C. H., Einleitung in das Alte Testament. Freiburg i. Br. 1891. Id 215.

11303. *Elhorst*, Hendrik Jan, De Profetie van Micha. Academisch Proefschrift. Arnhem 1891. Id 1155.

11304. *Schwarz*, Wilhelm, Der Schoinos bei den Aegyptern, Griechen und Römern. Eine metrologische und geographische Untersuchung. [= Berliner Studien für Classische Philologie und Archaeologie. 15. Band.] Berlin 1894. Mb 1610.

11305. *Lewin*, Louis, Rabbi Simon ben Jochai, ein historisches Zeitbild aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Nach den Quellen dargestellt. Frankfurt a. M. 1893. Nd 356.

11306. *Luther*, Bernhard, Die israelitischen Stämme. Erster (Allgemeiner) Teil. [Diss.] Halle a. S. 1900. Nd 361.

11307. *Billerbeck*, A., Susa. Eine Studie zur alten Geschichte Westasiens .... Eingeführt von Friedrich *Delitzsch*. Leipzig 1893. Nf 558.

11308. *Horn*, Paul, Das Heer- und Kriegswesen der Grossmoghuls. Leiden 1894. Ng 498.

11309. *Daghbaschean*, H., Gründung des Bagratidenreiches durch Aschot Bagratuni. Berlin 1893. Ng 651.

11310. *Strakosch-Grassmann*, Gustav, Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242. Innsbruck 1893. Nh 990.

11311. *Scharling*, Henrik, Hauran. Reisebilder aus Palästina. Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt von P. J. *Willatzen*. Bremen 1890. Ob 1536.

11312 F. *Survey*, Ethnographic, of India in connection with the Census of 1901. Government of India. Home Department. Nos. 3219—3232. Extract from the Proceedings of the Government of India in the Home Department (Public), — under date Simla, the 23rd May, 1901. (Vom Government of India.) Oc 1660. 2°.



Protokollarischer Bericht über die am 3. Oktober 1901 zu Strassburg abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G.[1]

Sitzung

Donnerstag, den 3. Oktober, Vormittag $8^1/_4$ Uhr.

Die Versammlung der D. M. G. wurde von dem Vorsitzenden der Orientalischen Sektion der Allgemeinen deutschen Philologenversammlung, Professor Nöldeke, eröffnet. Die Versammlung ernennt denselben zum Vorsitzenden, Professor Euting zum stellvertretenden Vorsitzenden. Zu Schriftführern werden gewählt Dr. Kampffmeyer und Professor Schwally.

Zur Einleitung entwirft Professor Nöldeke einen Rückblick auf die Geschichte der Gesellschaft, berührt die ausserordentliche Entwickelung der semitischen Sprachwissenschaft und hebt hervor, dass das Arabische wie seither, so auch in Zukunft im Centrum der semitischen Studien zu stehen habe.

Professor Praetorius giebt den Geschäftsbericht als Schriftführer[2]) der Gesellschaft und verliest sodann den Bibliotheksbericht Professor Pischels.[3])

Professor Fischer verliest den Kassenbericht[4]) und den Redaktionsbericht des Professor Windisch.

Als Kassenrevisoren werden die Herren Professoren Kuhn und Brünnow bestellt.

Nachdem die vorjährige Allgemeine Versammlung beschlossen hatte, die Abstimmung über den Antrag Kautzsch, die Register zur Zeitschrift den Mitgliedern umsonst zu liefern, der Allgemeinen Versammlung von 1901 zu überlassen, beschliesst die heutige Versammlung, die Sache unentschieden zu lassen, bis die Frage wieder akut geworden sei, d. h. für die nächsten 8 bis 9 Jahre.

In den Vorstand werden die statutenmässig ausscheidenden Herren Praetorius, Pischel, Zimmern und Fischer wiedergewählt.

Als Ort der nächsten Allgemeinen Versammlung wird Hamburg bestimmt.

Die Konstituierung der Sektionen für den nächsten internationalen Orientalisten-Kongress wird dem engeren und weiteren Vorstand der Gesellschaft überlassen.

Im Hinblick auf die grosse Zahl der mit dem Jahresbeitrag rückständigen Mitglieder wird der geschäftsführende Vorstand beauftragt, in angemessener Weise Schritte zu thun.

Mit Rücksicht auf den bei der vorjährigen Allgemeinen Versammlung von

1) Das Verzeichnis der Anwesenden s. unten Beilage A.
2) Siehe Beilage B. 3) Siehe Beilage C.
4) Siehe Beilage D.

Dr. Jacob gestellten Antrag, dass die Orientalische Bibliographie in grösserem Umfange als bisher die orientalischen Drucke verzeichnen möge, hebt Professor Kuhn die grossen bestehenden Schwierigkeiten hervor und stellt den Antrag, die Allgemeine Versammlung möge sich dahin aussprechen, es erscheine wünschenswert, dass befähigte Gelehrte an orientalischen Plätzen selbständig über orientalische Drucke in der Weise berichten möchten, wie ihrer Zeit beispielsweise die Herren Mordtmann und Hartmann im Literaturblatt für orientalische Philologie. Der Antrag wird angenommen.

Dr. Kampffmeyer hält hierauf seinen Vortrag über die Sprachverhältnisse Marokkos.

Um 10 Uhr wird die Sitzung auf Nachmittag $5^1/_2$ Uhr vertagt.

Die Nachmittagssitzung wird $5^1/_2$ Uhr eröffnet durch einen Vortrag des Herrn Professor Leumann über eine indische Satyre.

Die Herren Revisoren beantragen für den Herrn Kassierer Decharge, mit der die Versammlung einverstanden ist.

Schwally. Kampffmeyer.

Beilage A.

Liste der Teilnehmer an der Allgemeinen Versammlung der D. M. G. am 3. Oktober 1901 in Strassburg.[1])

1. Th. Nöldeke, Strassburg.
2. A. Fischer, Leipzig.
3. J. Euting, Strassburg.
4. S. Landauer, Strassburg.
5. C. J. Lyall, London.
6. Philipp, Berlin.
7. W. Nowack, Strassburg.
*8. E. Schwyzer, Zürich.
9. C. Bezold, Heidelberg.
10. E. Kuhn, München.
11. R. Brünnow, Heidelberg.
12. F. Schwally, Strassburg.
13. G. Kampffmeyer, Marburg.
14. G. Beer, Strassburg.
15. Hillebrandt, Breslau.
16. Hübschmann, Strassburg.
17. Jacob, Erlangen.
*18. K. Watanabe, Tokyo.
19. U. Wogihara, Tokyo.
20. A. F. Rudolf Hoernle, Oxford.
21. P. Horn, Strassburg.
22. A. Kaegi, Zürich.
23. Bartholomae, Giessen.
24. C. F. Lehmann, Berlin.
25. H. Jacobi, Bonn.
26. Ernst Leumann, Strassburg.
*27. Murtitsch Gasarian, Kars.
*28. B. Poertner, Strassburg.
29. Praetorius, Halle.

Beilage B.

Bericht des Schriftführers für 1900/1901.

Seit dem vorjährigen Bericht sind der Gesellschaft 14 ordentliche Mitglieder beigetreten, darunter 3 noch für 1900 (Nr. 1309—1319, dazu Herr Dr. H. Kurz in Tübingen, Herr Pastor P. Holler in Rajahmundry, Indien, Herr Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a. M.). Wiedereingetreten ist für 1901 Herr Dr. Joh. Hertel in Zwickau. In die Stelle ordentlicher Mitglieder sind

1) Die Teilnehmer, die nicht Mitglieder der D. M. G. sind, sind durch einen Stern kenntlich gemacht.

eingetreten die Kgl. Universitätsbibliothek zu Würzburg und die Princeton University Library (letztere von 1902 ab). — Dagegen traten 14 Herren aus der Gesellschaft aus (ausser den in den Personalnachrichten bereits genannten, noch die Herren Klatt, Schils und Zimmer). Mehrere Mitglieder werden wir voraussichtlich demnächst aus unseren Listen streichen müssen.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die beiden Ehrenmitglieder Herren Max Müller und Krehl, das korrespondierende Mitglied Herrn Salisbury und 10 ordentliche Mitglieder, die Herren Arndt, Haentzsche, Heer, Krenkel, Kurz (Bern), v. Möllendorf, Rice, Joh. Schmidt, Sidgwick und v. Sowa.

Die Gesellschaft trat in das Jahr 1901 ein mit 418 persönlichen ordentlichen Mitgliedern und 37 Instituten in der Stelle von ordentlichen Mitgliedern, zusammen 455 ordentlichen Mitgliedern.

In Schriftaustausch getreten ist die Gesellschaft mit der Orientalischen Handelsakademie in Budapest, welche uns die von Kúnos und Munkácsi redigierte Keleti szemle, Revue orientale sendet; ferner mit dem Anthropological Institute in London. Gemäss dem von der vorjährigen Allgemeinen Versammlung geäusserten Wunsche, mit dem Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin in einen erweiterten Schriftenaustausch zu treten (Bd. 54, S. XXXVII), sind die entsprechenden Verhandlungen geführt worden und haben zu dem gewünschten Ergebnisse geführt.

Der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen senden wir regelmässig die Zeitschrift und die Abhandlungen (vgl. Bd. 53, S. XXVI).

Die Gesellschaft unterstützte gemäss früheren Beschlüssen, im Berichtsjahr die 2. Hälfte von Guidi's Tables alphabétiques du Kitâb al-Aġânî mit 750 M.; ausserdem die laufenden Bände der Orientalischen Bibliographie und der Ägypt. Zeitschrift mit 500 M. bez. 400 M. — Für das kommende Jahr wird, abgesehen von den beiden genannten Zeitschriften, auf die Unterstützung von Brönnle's Kitāb elmaqṣūr walmamdūd und von Rat's Übersetzung des Mustaṭraf mit je 400 M. zu rechnen sein (vgl. Bd. 53, S. XXVI). Ausserdem ist nur noch ein Beschluss des Gesamtvorstandes vom Herbst 1892 zu erledigen, A. Fischers in Aussicht genommene Ausgabe des Wāqidī auf Kosten der Gesellschaft zu drucken.

Vom 54. Bande der Zeitschrift wurden abgegeben 482 Exemplare an Mitglieder der Gesellschaft, 56 Exemplare an gelehrte Gesellschaften und Institute; 140 Exemplare wurden durch den Buchhandel vertrieben. Zusammen 678 Exemplare (9 mehr als im Vorjahre). Der Gesammtabsatz unserer Veröffentlichungen ergab einen Ertrag von 4904,38 M. (wovon in Abzug zu bringen sind 1014,70 M. Provision der Firma F. A. Brockhaus).[1])

Das Fleischerstipendium wurde in Höhe von 400 M. am 4. März 1901 Herrn G. Kampffmeyer in Marburg verliehen.

F. Praetorius.

Beilage C, der Bibliotheksbericht, befindet sich auf S. XLVI.

---

1) Im vorigen Jahre 4150,33 M., wovon die entsprechende Provision in Abzug zu bringen.

Beilage D.

Extrakt aus d. Rechnung über Einnahme u. Ausgabe bei d. Kasse d. D. M. G. auf d. Jahr 1900.

Einnahmen.

27877 M. 41 ₰ Kassenbestand vom Jahre 1899.

309 M. — ₰ auf rückständige Jahresbeiträge für die Jahre 1897/1899

4750 „ 75 „ Jahresbeiträge für das Jahr 1900.

240 „ — „ Beitrag von einem Mitgliede auf Lebenszeit.

5299 „ 75 „ Beiträge in Summa.

21 M. 56 ₰ auf rückständ. Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ per Post auf die Jahre 1898/1899.

176 „ — „ Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ per Post auf das Jahr 1900.

30 „ — „ Porto von einem Mitgliede auf Lebenszeit im Auslande.

227 „ 56 „ eingegangene Porti in Summa.

105 „ 73 „ Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1900, lt. statutenmässig darüber geführtem besondern Kassa-Buch und geprüftem Abschluss:

11366 M. 78 ₰ Bestand nach der Rechnung pro 1900.

11261 „ 05 „ „ „ „ „ „ 1899.

105 M. 73 ₰ Zuwachs pro 1900 w. o.

458 „ — „ Zinsen von hypothekarisch angelegten Geldern.

Ausgaben.

4576 M. 73 ₰ für Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift, Band 54“,

1174 „ 50 „ für Druck u. Papier zu „Abhdlgen. f. d. K. d. M., Bd. XI, Nr. 3“.

3781 „ 77 „ für Druck u. Papier zu Katalog der Gesellschaft I. Bd. 2. Aufl.

2538 „ 20 „ für Druck und Papier zu Schroeder, Kāṭhakam, I. Bd.

31 „ — „ für Druck und Papier zu „Accidenzien“

12102 M. 20 ₰ Summa der Druckherstellungskosten.

2650 „ — „ Unterstützung orientalischer Druckwerke.

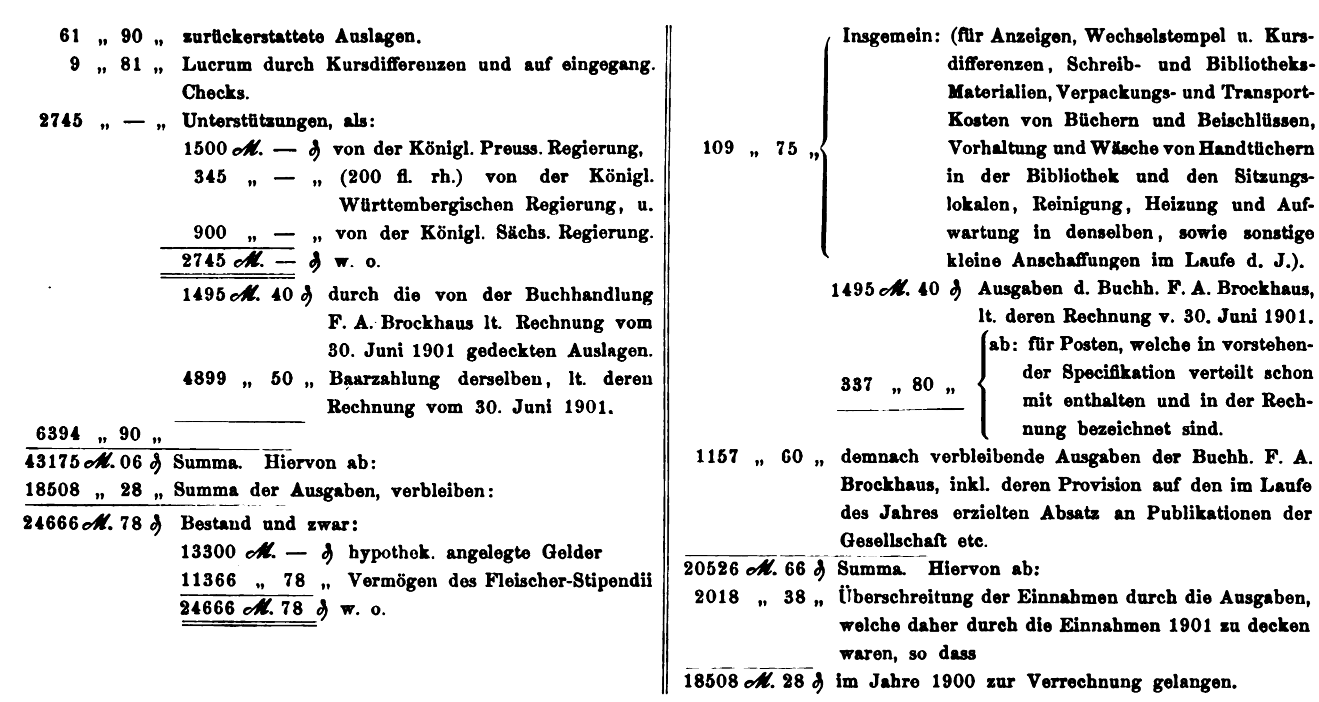
400 „ — „ Beitrag zur Orientreise an Dr. Mart. Hartmann.

1349 „ 14 „ Honorare für die „Zeitschrift, Band 54“ und frühere Bände, inkl. Korrekturen.

1730 „ — „ Honorare für Redaktion der „Zeitschrift, Band 54“, sowie für sonstige Geschäftsführung an die Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmonenten.

440 „ 90 „ für Porti, Frachten etc., inkl. der in Halle gezahlten u. der durch die Buchhandl. F. A. Brockhaus verlegten.

587 „ 07 „ für Buchbinder-Arbeiten (inkl. solcher für die Bibliothek d. Gesellschaft in Halle a/S.).



61 „ 90 „ zurückerstattete Auslagen.
9 „ 81 „ Lucrum durch Kursdifferenzen und auf eingegang. Checks.
2745 „ — „ Unterstützungen, als:
1500 M. — ₰ von der Königl. Preuss. Regierung,
345 „ — „ (200 fl. rh.) von der Königl. Württembergischen Regierung, u.
900 „ — „ von der Königl. Sächs. Regierung.
2745 M. — ₰ w. o.
1495 M. 40 ₰ durch die von der Buchhandlung F. A. Brockhaus lt. Rechnung vom 30. Juni 1901 gedeckten Auslagen.
4899 „ 50 „ Baarzahlung derselben, lt. deren Rechnung vom 30. Juni 1901.
6394 „ 90 „
43175 M. 06 ₰ Summa. Hiervon ab:
18508 „ 28 „ Summa der Ausgaben, verbleiben:
24666 M. 78 ₰ Bestand und zwar:
13300 M. — ₰ hypothek. angelegte Gelder
11366 „ 78 „ Vermögen des Fleischer-Stipendii
24666 M. 78 ₰ w. o.

109 „ 75 „ Insgemein: (für Anzeigen, Wechselstempel u. Kursdifferenzen, Schreib- und Bibliotheks-Materialien, Verpackungs- und Transport-Kosten von Büchern und Beischlüssen, Vorhaltung und Wäsche von Handtüchern in der Bibliothek und den Sitzungslokalen, Reinigung, Heizung und Aufwartung in denselben, sowie sonstige kleine Anschaffungen im Laufe d. J.).
1495 M. 40 ₰ Ausgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus, lt. deren Rechnung v. 30. Juni 1901.
337 „ 80 „ ab: für Posten, welche in vorstehender Specifikation verteilt schon mit enthalten und in der Rechnung bezeichnet sind.
1157 „ 60 „ demnach verbleibende Ausgaben der Buchh. F. A. Brockhaus, inkl. deren Provision auf den im Laufe des Jahres erzielten Absatz an Publikationen der Gesellschaft etc.
20526 M. 66 ₰ Summa. Hiervon ab:
2018 „ 38 „ Überschreitung der Einnahmen durch die Ausgaben, welche daher durch die Einnahmen 1901 zu decken waren, so dass
18508 M. 28 ₰ im Jahre 1900 zur Verrechnung gelangen.

Königl. Universitäts-Kassen-Rendant, Rechnungs-Rath Boltze in Halle a. S., als Monent. F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassirer.

Beilage C.

Bibliotheksbericht für 1900—1901.

Die Bibliothek hat sich, ausser durch die regelmässigen Fortsetzungen, um 189 Werke (11132—11320) vermehrt. Ausgeliehen wurden 690 Bände und 53 MSS. an 63 Entleiher. Von der Bibliothek Socin sind zwei Drittel katalogisiert, vorwiegend durch Herrn Professor Jacob, der durch seine Berufung nach Erlangen Ostern 1901 aus seiner Stellung als Buchwart schied. An seine Stelle trat vorläufig Herr Privatdocent Dr. Richard Schmidt; von Oktober 1901 an wird Herr Privatdocent Dr. Kampffmeyer das Amt übernehmen. Die Verzeichnung der semitischen Handschriften ist von Professor Praetorius in Angriff genommen worden. Im April 1901 hat S. Excellenz der preussische Kultusminister Dr. Studt in Begleitung des vortragenden Rates Geheimrat Naumann die Bibliothek besucht und lebhaftes Interesse für die Gesellschaft gezeigt. Es steht daher zu hoffen, dass die Wünsche der Gesellschaft, neue Bibliotheksräume zu erhalten, in absehbarer Zeit erfüllt werden. Ein Bauplan für dieselben ist entworfen.

R. Pischel.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1901:

1320 Herr Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a. M.

1321 „ Rev. P. Holler in Rajahmundry (Indien).

1322 „ Dr. Hermann Kurz, Predigamtskandidat in Tübingen, Neckarhalde 7.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

Herren Haentzsche und Pauli.

Ihren Austritt erklärten die Herren:

Klatt, Schils und Zimmer.

Verzeichnis der vom 1. August bis 31. Oktober 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Ac 209. Imprimerie Catholique. Catalogue spécial de l'Imprimerie Catholique à Beyrouth (Syrie). Beyrouth 1902.
2. Zu Ae 10. 4⁰. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 21. Bandes 3. Abtheilung. München 1901.
3. Zu Ae 24. Almanach, Magyar Tud. Akadémiai, polgári és csillagászati naptárral MDCCCCI-ra. [Budapest] 1901.
4. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1901. Heft 2.
5. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. X. Fasc. 5⁰—6⁰. Roma 1901.
6. Zu Ae 74. Calendar, The. The Kyōto Imperial University. (Kyōto Teikoku Daigaku.) 2560—61. (1900—1901.) Kyōto 1901.
7. Zu Ae 96. Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből. . . . . Szerkeszti *Gyúlai* Pál. XVII. kötet. 6. 7. 8. szám. Budapest 1900. 1901.
8. Zu Ae 115. 4⁰. [Gelegenheitsreden und -Schriften der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München.] *Lipps*, Theodor, Psychologie, Wissenschaft und Leben. Festrede . . . München 1901.
9. Zu Ae 130. Közlemények, Nyelvtudományi. XXX. kötet III. IV. füzete. XXXI. kötet I. II. füzete. Budapest 1900. 1901.
10. Zu Ae 165. 4⁰. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. XXIII—XXXVIII. Berlin 1901.
11. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1901. Heft II. III. München 1901.
12. Zu Ae 196. *Szily*, C., Rapport sur les travaux de l'Académie hongroise des sciences en 1900. Budapest 1901.
13. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution for the Year ending June 30, 1897. Report of the U. S. National Museum. Part II, . . . for the Year ending June 30, 1899. Report of the U. S. National Museum. Washington 1901.
14. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses. Fondé en 1881 par Ch. *de Harlez*. Nouvelle Série. — Vol. II. No. 2—3. Louvain 1901.
15. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XL. No. 165. 166. Memorial Volume I. Philadelphia 1900. 1901.

16. Zu Af 160. 8°. Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 1900. Volume XXXI. — Boston, Mass.
17. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XX. — Fasc. III. Bruxellis 1901.
18. Zu Bb 500. *Seshagiri Sastri,* M., Report on a Search for Sanskrit and Tamil Manuscripts for the year 1893—94. No. 2. Madras 1899.
19. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Serie II. Vol. I. Fasc. 61. Anno VI. Roma 1901.
20. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Zesde Volgreeks. — Achtste Deel. (Deel LII der geheele Reeks.) — Derde en vierde Aflevering. Negende Deel. (Deel LIII der geheele Reeks). Eerste en tweede Aflevering. 's-Gravenhage 1901. Dazu: Register op te eerste 50 Deelen (1853—1899) van de „Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië" . . . 's-Gravenhage 1901. (Bb 608 α.)
21. Zu Bb 608 e. Naamlijst der Leden op 1 Juni 1901. Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indie. o. O. u. J.
22. Zu Bb 628. 4°. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome Ier, no. 2. Hanoi 1901.
23. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society. Twenty-second Volume, First Half. New Haven 1901.
24. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. October, 1901. London.
25. Zu Bb 755. Journal, The, of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. No. LVI. Vol. XX. 1900. Bombay 1901.
26. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . . publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVII. No. 3. — Mai—Juin. Tome XVIII. No. 1. Juillet—Août 1901. Paris.
27. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairūt] 1901. [IV,] No. 15. 16. 17. 18. 19.
28. Zu Bb 825. Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin. Jahrgang IV. Berlin und Stuttgart 1901.
29. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIV. Aflevering 1. Batavia | 's Hage 1901.
30. Zu Bb 905. 4°. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. II. Série. Vol. II. No. 4. Octobre 1901. Leide 1901.
31. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundfünfzigster Band. III. Heft. Leipzig 1901.
32. Zu Bb 935. 4°. Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen. Mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen Kolonien. V. Jahrgang, 4. Heft. Berlin 1900.
33. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XV. Band. — 2. und 3. Heft. Wien 1901.
34. Zu Bb 1180 a. 4°. Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'Études. Tome IX. Paris 1901.
35. Zu Bb 1243. Orient, Der alte. Gemeinverständliche Darstellungen herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 3. Jahrgang. Heft 1. [*Weber,* Otto, Arabien vor dem Islam.] Leipzig 1901.

36. Zu Bb 1250. 4⁰. (IV, 13.) *'Abd ar-Raḥmān b. 'Abd Allāh b. 'Imrān b. 'Āmir as-Sa'di*, Tarikh es-Soudan. Traduit de l'Arabe par O. *Houdas.* Paris 1900 [= PÉLOV. IVe Série. — Volume XIII].

37. Zu Bb 1250. 4⁰. (IV, 17.) *Abū Zaid Aḥmad b. Sahl al-Balḫī*, Le Livre de la Création et de l'Histoire publié et traduit . . . par Cl. *Huart.* Tome II. Paris 1901 [= PÉLOV. IVe Série. — Vol. XVII].

38. Zu Bb 1250. 4⁰. (IV, 20.) Taḏkirat an-nisjān fī aḫbār mulūk as-Sūdān. Documents arabes relatifs à l'histoire du Soudan. Tedzkiret en-nisiān fi akhbar molouk es-Soudān. Traduction française par O. *Houdas.* [= PÉLOV. IV. Série. — Vol. XX.] Paris 1901.

39. Zu Bb 1250. 4⁰. *Bonet*, Jean, Dictionnaire Annamite-Français. Tome second. N—X. Paris 1900. [PÉLOV.]

40. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie publiée . . . par Karl *Piehl.* Vol. V. — Fasc. II. Upsala o. J.

41. Zu Da 88. *Hommel*, Fritz, Aufsätze und Abhandlungen II. Inhalt: Nr. 5. Die südarabischen Altertümer des Wiener Hofmuseums. Nr. 6. Noch einmal die min. Inschrift Hal. 535 (Gl. 1155). Nr. 7. Der Ursprung des Tierkreises. III, 1. Inhalt: Nr. 8. Vier neue arabische Landschaftsnamen im A. T. nebst einem Nachtrag über die vier Paradiesesflüsse in altbabylonischer und altarabischer Ueberlieferung. Nr. 9. Das babylonische Weltbild. Nr. 10. Die Astronomie der alten Chaldäer. (Vom Verfasser.)

42. Zu De 20. *Chauvin*, Victor, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885. V. Les Mille et une nuits. (Deuxième partie.) Liége | Leipzig 1901. (Vom Verf.)

43. Zu Dh 4362. *Braun*, Israel, Sēfer bēt Jisrāēl. Chēleq II. Paks 1901. (Vom Verf.)

44. Zu De 10764. *aṭ-Ṭabarī Abū Ǧa'far* Muḥammad b. Ǧarīr, Annales quos scripsit Abu Djafar Mohammed ibn Djarir at-Tabari cum aliis edidit M. J. *de Goeje.* Introductio. Lugd. Bat. 1901. (Vom Herausgeber.)

45. Zu Eb 10. 2⁰. Assam Library. Catalogue of Books and Pamphlets for the quarter ending the 31st March 1901, the 30th June 1901.

46. Zu Eb 50. 2⁰. Bengal Library Catalogue of Books for the First Quarter ending 31st March 1901. [Calcutta] 1901.

47. Zu Eb 225. 2⁰. Catalogue of books, registered in Burma during the quarter ending the 31st March 1901. Rangoon 1901.

48. Zu Eb 295. 2⁰. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 during the quarter ending the 31st March 1901. [Lahore 1901].

49. Zu Eb 390. 4⁰. Hṛishikeśa Śāstrī and Śiva Chandra Gui, A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. No. 14. Calcutta 1901.

50. Zu Eb 485. 2⁰. Memorandum of books registered in the Hyderabad Assigned Districts during the quarter ending 30th June 1901. Akola 1901.

51. Zu Eb 1435. *Pischel*, Richard, und *Geldner*, Karl F., Vedische Studien. Dritter Band. Stuttgart 1901. (Von den Verfassern.)

52. Zu Eb 4068. 2⁰. *Hultzsch*, E., [Annual Report for July 1900 to June 1901 forwarded to the] Government of Madras. Public. G. O., &c., Nos. 762, 763, 25th July 1901. July. Epigraphy. (Von Herrn Dr. Hultzsch.)

53. Zu Eb 4495. 4⁰. Reden, Die, Gotamo Buddho's aus der mittleren Sammlung Majjhimanikāyo des Pāli-Kanons zum ersten Mal übersetzt von Karl Eugen *Neumann.* Zweiter Band. Fünfte Lieferung. Leipzig, 1900.

54. Zu Ed 1237. 4⁰. Ararat. 1901. 5. 6. 7. 8. Wałaršapat.

55. Zu Ed 1365. 4°. Handēs amsoreay. 1901. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Wienna.
56. Zu Fa 61. 4°. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. XVI, 1. Helsingfors 1901.
57. Zu Fb 1050. 4°. *Tuuk*, H. N. van der, Kawi-Balineesch-Nederlandsch Woordenboek. Deel III. Batavia 1901. (Vom Ministerium der Niederländischen Kolonieen.)
58. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXVIII. o. O. 1900.
59. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome XLII. No. 2. 3. Tome XLIII. No. 1. 2. Paris 1900. 1901.
60. Zu Ia 140 a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palaestina-Vereins. Herausgegeben . . . von H. *Guthe*. 1900. Nr. 2.
61. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXIII. Part 3. 4. & 5. [London] 1901.
62. Zu Mb 135. 4°. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 216 und 217. 218. 219. V. Band (Nr. 19 und 20. 21. 22.) Juli und August. September. October 1901.
63. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXIX. Juillet—Août 1901. Paris 1901.
64. Zu Nf 452. 4°. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. *Hultzsch*. Part V. VI. (Vol. VI.) January. April 1901. Calcutta.
65. Zu Nf 452. 2°. Inscriptions, South-Indian. Edited and translated by E. *Hultzsch*. Volume III. Part I. Madras 1899.
66. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Томъ XXXVI. 1900. Выпускъ VI. Томъ XXXVII. 1901. Выпускъ I. II. III. С.-Петербургъ 1900. 1901.
67. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XVIII. No. 2. 3. 4. London 1901.
68. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVIII. — 1901. — No. 7. Berlin 1901.
69. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXVI. — 1901 — No. 3. Berlin 1901.
70. Zu Ob 2845. 4°. *Lith*, P. A. van der, en *Snelleman*, Joh. F., Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië. Afl. 26. 's Gravenhage-Leiden.
71. Zu Oc 175. 4°. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXXI, 1901. January to June. London.
72. Zu Oc 1000. Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde . . . herausgegeben von M. *Grunwald*. Heft VIII. Hamburg 1901.
73. Zu P 150. 4°. Journal, The, of the College of Science, Imperial University of Tōkyō, Japan. Vol. XV., Part I. II. Tōkyō, Japan. 1901.

II. Andere Werke.

11313. *Munkácsi*, Bernát, Árja és Kaukázusi elemek a Finn-Magyar nyelvekben. I. kötet. Budapest 1901. Fa 240.

11314 Q. Actes du douzième Congrès international des Orientalistes. Rome 1999. Tome premier. Florence 1901. Bb. 991. 4°.

11315. [Heer] Zum Andenken an F. Justus *Heer*, Dr. phil. — Geb. 8. Juni 1872. — Gest. 19. Februar 1901. Winterthur 1901. (Von Herrn Prof. Dr. Jacob.) Nk 415.

11316. *Ibn Dānījāl*, Muḥammad, Al-Mutaijam, ein altarabisches Schauspiel für die Schattenbühne bestimmt von Muḥammad ibn Dânîjâl. Erste Mitteilung über das Werk von Georg *Jacob*. Erlangen 1901. (Von Herrn Prof. Dr. Jacob.) De 6171.

11317. *Weymann*, Karl Friedrich, Die aethiopische und arabische Übersetzung des Pseudocallisthenes. Eine literarkritische Untersuchung. Kirchhain N.-L. 1901. (Vom Verf.) Da 1050.

11318. *Walles*, J., Studier öfver den Judiska församlingens uppkomst under det Persiska världsrikets tid. Upsala 1900. Nd 620.

11319 Q. *Wüstenfeld*, F., Fachr ed-din der Drusenfürst und seine Zeitgenossen. Aus dem 33. Bande der AKGWG. Göttingen 1886. Ne 626. 4°.

11320. *Jacob*, G., Schattenspiel-Bibliographie. Erlangen 1901. (Vom Verf.) Na 134.

11321. *Vyāsa*, śrīMahābhāratam | śrīmanmaharṣiVedavyāsaviracitam | Ādiparva | Varddhamāna śakābdāḥ 1784. Eb 3811. 4°.

11322. *Hommel*, Fritz, Ein neuer babylonischer König. [= Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.] Prag 1901. (Vom Verf.) Nc 71.

11323. *Hommel*, Fritz, Der Gestirndienst der alten Araber und die altisraelitische Ueberlieferung. Vortrag. München 1901. (Vom Verf.) Hb 590

11324. *Hommel*, Fritz, Die Insel der Seligen in Mythus und Sage der Vorzeit. Vortrag. München 1901. (Vom Verf.) G 104.

11325. *Huart*, Clément, Histoire de Bagdad dans les temps modernes. Paris 1901. (Vom Verf.) Nd 290.

11326. *Huart*, Cl., L'accentuation en Turc Osmanli. Extrait des Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, tome XII. [Paris 1901.] (Vom Verf.) Fa 2315.

11327. *Aḥmad Zakī*, Étude bibliographique sur les Mausū'āt al-'ulūm al-'arabīja Encyclopédies arabes wa-baḥṯ 'alā Rasā'il Iḫwān aṣ-Ṣafā'. Būlāq 1308. 1. Druck. (Vom Verf.) De 3060.

11328. *Schmidt*, Richard, Beiträge zur indischen Erotik. Das Liebesleben des Sanskritvolkes nach den Quellen dargestellt. I. Leipzig 1902. (Vom Verf.) Eb 4243.

11329. *Aufrecht*, Theodor, Katalog der Sanskrit-Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig (= Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. I. Die Sanskrit-Handschriften.) Leipzig 1901. (Von Herrn Geheimrat Windisch.) Ab 85.

11330. 4°. *Kanga*, Kavasji Edalji, A Complete Dictionary of the Avesta Language, in Guzerati and English. Bombay 1900. Ec 283. 4°.

11331. Tales, Some Persian, from various sources. With introduction, notes, and appendix, by W. A. *Clouston*. Glasgow 1892. Ec 2416.

11332. *Ketakar*, V. B., Jyotirgaṇitam. Pūṇā 1898. Eb 3024. 4°.

11333. Transactions of the Korea Branch of the Royal Asiatic Society. Vol. I. — 1900. Seoul. Bb 908.

11334 Q. *Sievers*, Eduard, Metrische Studien I. Studien zur Hebräischen Metrik. Erster Teil: Untersuchungen. Des XXI. Bandes der AKSGW. No. I. Leipzig 1901. Dh 1342. 4°.

50

Verzeichnis der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I—LV. Band. 1847—1901. 758 *M.* (I. 8 *M.* II—XXI. à 12 *M.* XXII—LV. à 15 *M.*) (Für Mitglieder der D. M. G. 505 *M.* 50 *Pf.*)

Früher erschien und wurde später mit obiger Zeitschrift vereinigt: Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 und 1846 (1ster und 2ter Band). 8. 1846—47. 5 *M.* (1845. 2 *M.* — 1846. 3 *M.*) Die Fortsetzung von 1847—1858 findet sich in den Heften der „Zeitschrift" Bd. IV—XIV verteilt enthalten.

——————— Register zum I.—X. Band. 1858. 8. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

——————— Register zum XI.—XX. Band. 1872. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

——————— Register zum XXI.—XXX. Band. 1877. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

——————— Register zum XXXI.—XL. Band. 1888. 8. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*)

——————— Register zum XLI.—L. Band. 1899. 8. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Bd. 2, 3, 8—10, 25—27, 29—32 können einzeln nicht mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesammten Zeitschrift, und zwar auch dann nur noch zum vollen Ladenpreise. Vom 21. Bande an werden einzelne Jahrgänge oder Hefte an die Mitglieder der Gesellschaft auf Verlangen, unmittelbar von der Commissionsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig, zur Hälfte des Preises abgegeben, mit Ausnahme von Band 25—27, 29—32, welche nur noch zum vollen Ladenpreise (à 15 *M.*) abgegeben werden können.

——————— Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländ. Studien 1859—1861, von Dr. *Rich. Gosche.* 8. 1868. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

——————— Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862—1867, von Dr. *Rich. Gosche.* Heft I. 8. 1871. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*) Heft II hiervon ist nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis October 1876 sind keine wissenschaftl. Jahresberichte publiciert worden.

——————— Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für October 1876 bis December 1877, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin.* 2 Hefte. 8. 1879. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.*)

(NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin.* I. Hälfte. 8. 1881. — II. Hälfte. 8. 1883 (I. & II. Hälfte complet: 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1881. 5 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*)

— — — Supplement zum 34. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1883. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. 8. 1885. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1857—1859. 8. 19 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 14 *M.* 25 *Pf.*)

Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

[Nr. 1. Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients von *F. Windischmann*. 1857. 2 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 80 *Pf.*) **Gänzlich vergriffen.**

Nr. 2. Al Kindî, genannt „der Philosoph der Araber". Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *G. Flügel*. 1857. 1 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

Nr. 3. Die fünf Gâthâs oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *M. Haug*. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (Gâthâ ahunavaiti) enthaltend. 1858. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*) **Vergriffen** bis auf 1 Exemplar.

Nr. 4. Ueber das Çatrunjaya Mâhâtmyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von *Albr. Weber*. 1858. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*)

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatius zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Litteratur. Von *Rich. Adlb. Lipsius*. 1859. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*)

— — II. Band (in 5 Nummern). 1860—1862. 8. 27 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 20 *M.* 30 *Pf.*)

Nr. 1. Hermae Pastor. Aethiopice primum edidit et Aethiopica latine vertit *Ant. d'Abbadie*. 1860. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 2. Die fünf Gâthâs des Zarathustra. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *M. Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die Classen der Hanefiten von Zein-ad-din Kâsim Ibn Kutlûbugâ. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *G. Flügel*. 1862. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *G. Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. 1862. 6 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 80 *Pf.*)

Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva, Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1862. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*) **Herabgesetzt** auf 3 *M.*, für Mitglieder 2 *M.*

— — III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 20 *M.* 25 *Pf.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. III. Band.

Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandschuischer Uebersetzung mit einem Mandschu-Deutschen Wörterbuch, herausgegeben von *H. Conon von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*)

Nr. 2. —— 2. Heft. Mandschu-Deutsches Wörterbuch. 1864. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. Âçvalâyana. 1. Heft. Text. 1864. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

———— IV. Band (in 5 Nummern). 1865—66. 8. 18 *M.* 20 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.* 90 *Pf.*)

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. Âçvalâyana. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 2. Çântanava's Phiṭsûtra. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausg. von *Fr. Kielhorn*. 1866. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *A. Kohut*. 1866. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer übersetzt und erklärt von *E. Meier*. 1866. 1 *M.* 20 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 90 *Pf.*)

Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1866. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.*) **Herabgesetzt** auf 9 *M.*, für Mitglieder 6 *M.*

———— V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 31 *M.* 10 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 22 *M.* 85 *Pf.*)

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transscription der Genesis mit einer Beilage von *H. Petermann*. 1868. 7 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.* 65 *Pf.*)

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler von *O. Blau*. 1868. 9 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 20 *Pf.*)

Nr. 3. Ueber das Saptaçatakam des Hâla von *Albr. Weber*. 1870. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*) **Herabgesetzt** auf 2 *M.*, für Mitglieder 1 *M.*

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritan. Texten herausgeg. von *Sam. Kohn*. 1876. 12 *M.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 *M.*)

———— VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8. 39 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 29 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 1. Chronique de Josué le Stylite, écrite vers l'an 515, texte et traduction par *P. Martin*. 8. 1876. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*)

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgeg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pâraskara. 1. Heft. Text. 1876. 8. 3 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 70 *Pf.*)

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache, zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. Von *M. Steinschneider*. 1877. 22 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 16 *M.* 50 *Pf.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VI. Band.

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pâraskara. 2. Heft. Uebersetzung. 1878. 8. 4 *M*. 40 *Pf*. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M*. 30 *Pf*.)

——— VII. Band (in 4 Nummern) 1879—1881. 8. 42 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 29 *M*. 50 *Pf*.)

Nr. 1. The Kalpasûtra of Bhadrabâhu, edited with an Introduction Notes, and a Prâkṛit-Saṃskṛit Glossary, by *H. Jacobi*. 1879. 8. 10 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M*. 50 *Pf*.) **Herabgesetzt** auf 6 *M*., für Mitglieder 4 *M*.

Nr. 2. De la Métrique chez les Syriens par M. l'abbé Martin. 1879. 8. 4 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M*.)

Nr. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer. Uebersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von *Georg Hoffmann*. 1880. 14 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 *M*. 50 *Pf*.)

No. 4. Das Saptaçatakam des Hâla, herausg. von *Albr. Weber*. 1881. 8. 32 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 24 *M*.) **Herabgesetzt** auf 18 *M*., für Mitglieder 12 *M*.

——— VIII. Band (in 4 Nummern) 1881—1884. 8. 27 *M*. 50 *Pf*. (Für Mitglieder der D. M. G. 19 *M*. 50 *Pf*.).

No. 1. Die Vetâlapañcaviñçatikâ in den Recensionen des Çivadâsa und eines Ungenannten, mit kritischem Commentar herausg. von *Heinrich Uhle*. 1881. 8. 8 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M*.) **Herabgesetzt** auf 6 *M*., für Mitglieder 4 *M*.

No. 2. Das Aupapâtika Sûtra, erstes Upânga der Jaina. I. Theil. Einleitung, Text und Glossar von Dr. *Ernst Leumann*. 8. 1883. 6 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M*. 50 *Pf*.)

No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker, herausgegeben und übersetzt von *Friedrich Baethgen*. 1884. 8. 7 *M*. 50 *Pf*. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M*.)

No. 4. The Baudhâyanadharmaśâstra, ed. *E. Hultzsch*. 1884. 8. 8 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M*.)

——— IX. Band (in 4 Nummern) 1886—1893. 8. 33 *M*. 50 *Pf*. (Für Mitglieder der D. M. G. 23 *M*. 50 *Pf*.)

No. 1. Wörterverzeichniss zu den Hausregeln von Âçvalâyana, Pâraskara, Çâñkhâyana und Gobhila. Von *Adolf Friedrich Stenzler*. 1886. 8. 4 *M*. 50 *Pf*. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M*.)

No. 2. Historia artis grammaticae apud Syros. Composuit et edidit *Adalbertus Merx*. 1889. 8. 15 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 *M*.)

No. 3. Sâṃkhya-pravacana-bhâshya, Vijñânabhikshu's Commentar zu den Sâṃkhyasûtras. Aus dem Sanskrit übersetzt von *Richard Garbe*. 1889. 8. 10 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 *M*.)

No. 4. Index zu Otto von Böhtlingk's Indischen Sprüchen. Von *August Blau*. 1893. 8. 4 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M*. 50 *Pf*.)

——— X. Band (in 4 Nummern) 1893—1897. 8. 24 *M*. 30 *Pf*. (Für Mitglieder der D. M. G. 16 *M*. 20 *Pf*.)

No. 1. Die Çukasaptati. Von *Richard Schmidt*. 1893. 8. 9 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M*.)

No. 2. Die Āvaśyaka-Erzählungen, herausgegeben von *Ernst Leumann*. 1. Heft. 1897. 8. 1 *M*. 80 *Pf*. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M*. 20 *Pf*.)

No. 3. The Pitṛmedhasūtras, ed. by *W. Caland*. 1896. 8. 6 *M*. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M*.)

No. 4. Die Marāṭhī-Uebersetzung der Śukasaptati. Marāṭhī und deutsch von *Richard Schmidt*. 1897. 8. 7 *M*. 50 *Pf*. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M*.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XI. Band.

No. 1. Wörterbuch der Dialekte der deutschen Zigeuner, zusammengestellt von *Rudolf von Sowa.* 1898. 8. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

No. 2. Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantuwortstämmen von *Carl Meinhof.* 1899. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 6 *M.*)

No. 3. Lieder der Libyschen Wüste. Die Quellen und die Texte nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unterägypten von *Martin Hartmann.* 1899. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)

Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet, herausg. von *Ferd. Wüstenfeld.* 1854. 4. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*) **Gänzlich vergriffen.**

Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungstabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hedschra). Herausgegeben von Dr. *Eduard Mahler.* 1887. 4. 75 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 50 *Pf.*).

Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi Arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari.* 3 fascicoli. 1855—1857. 8. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 9 *M.*) **Herabgesetzt** auf 9 *M.*, für Mitglieder 6 *M.*

Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer.* 1875. 8. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*) **Herabgesetzt** auf 3 *M.*, für Mitglieder 2 *M.*

Seconda Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari.* 1887. 8. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*). **Herabgesetzt** auf 1 *M.* 50 *Pf.*, für Mitglieder 1 *M.*

Die Chroniken der Stadt Mekka, gesammelt und auf Kosten der D. M. G. herausgegeben, arabisch und deutsch, von *Ferdinand Wüstenfeld.* 1857—61. 4 Bände. 8. 42 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 31 *M.* 50 *Pf.*) **Herabgesetzt** auf 30 *M.*, für Mitglieder 20 *M.*

Biblia Veteris Testamenti aethiopica, in quinque tomos distributa. Tomus II, sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther. Ad librorum manuscriptorum fidem edidit et apparatu critico instruxit *A. Dillmann.* Fasc. I. 1861. 4. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)

——— Fasc. II, quo continentur Libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 *M.* (Füt Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*)

Firdusi. Das Buch vom Fechter. Herausgegeben auf Kosten der D. M. G. von *Ottokar von Schlechta-Wssehrd.* (In türkischer Sprache.) 1862. 8. 1 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 75 *Pf.*)

Subhi Bey. Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottocar de Schlechta-Wssehrd.* 1862. 8. 40 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 30 *Pf.*)

The Kâmil of el-Mubarrad. Edited for the German Oriental Society from the Manuscripts of Leyden, St. Petersburg, Cambridge and Berlin, by *W. Wright.* XII Parts. 1864—1892. 4. 96 *M.* (Für Mitgl. der D. M. G. 72 *M.*) Ist Part. 1864. 4. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 50 *Pf.*) IId—Xth Part. 1865—74. 4. Jeder Part 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. à 4 *M.* 50 *Pf.*) XIth Part (Indexes). 1882. 4. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.*) XIIth Part (Critical notes) besorgt von Dr. *M. J. de Goeje.* 1892. 4. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.*)

Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg, Paris, London und Oxford auf Kosten der D. M. G. herausg. von *Ferd. Wüstenfeld.* 6 Bände. 1866—73. 8. 180 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 120 *M.*)

——— I.—IV. Band in je 2 Halbbänden. 1866—1869. 8. Jeder Halbband 16 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. je 11 *M.*)

——— V. Band. 1873. 8. 24 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 16 *M.*)

——— VI. Band. I. Abtheilung. 1870. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.* 30 *Pf.*)

——— VI. Band. II. Abtheilung. 1871. 8. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.* 70 *Pf.*)

Ibn Ja'îš Commentar zu Zamachšari's Mufaṣṣal. Nach den Handschriften zu Leipzig, Oxford, Constantinopel und Cairo herausgeg. von *G. Jahn.* 2 Bände 1876—1886. 4. 117 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 78 *M.*) **Herabgesetzt** auf 72 *M.*, für Mitglieder 48 *M.*

——— I. Band. 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878. 5. Heft. 1880. 6. Heft. 1882. 4. Jedes Heft 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 *M.*) **Herabgesetzt** auf 7 *M.* 50 *Pf.*, für Mitglieder 5 *M.*

——— II. Band. 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1885. 3. Heft. 1885. Jedes Heft 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 *M.*) **Herabgesetzt** auf je 7 *M.* 50 *Pf.*, für Mitgl. je 5 *M.*, 4. Heft. 1886. 4. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*) **Herabgesetzt** auf 4 *M.* 50 *Pf*, für Mitglieder 3 *M.*

Chronologie orientalischer Völker von Albêrûnî. Herausg. von *C. Ed. Sachau.* 2 Hefte. 1876—78. 4. 29 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 19 *M.*) **Herabgesetzt** auf 15 *M.*, für Mitglieder 10 *M.*

——— Heft 1. 1876. 4. 13 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.* 50 *Pf.*) **Herabgesetzt** auf 6 *M.*, für Mitglieder 4 *M.*

——— Heft 2. 1878. 4. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.* 50 *Pf.*) **Herabgesetzt** auf 9 *M.*, für Mitglieder 6 *M.*

Malavika und Agnimitra. Ein Drama Kalidasa's in 5 Akten. Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausg. von *Fr. Bollensen.* 1879. 8. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.*) **Herabgesetzt** auf 6 *M.*, für Mitglieder 4 *M.*

Mâitrâyaṇî Saṃhitâ, herausg. von Dr. *Leopold von Schroeder.* 1881—1886. 8. 36 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 27 *M.*)

——— Erstes Buch. 1881. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)

——— Zweites Buch. 1883. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)

——— Drittes Buch. 1885. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)

——— Viertes Buch. 1886. 8. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 9 *M.*)

Die Mufaḍḍalîjât. Nach den Handschriften zu Berlin, London und Wien auf Kosten der deutschen morgenländischen Gesellschaft herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *Heinrich Thorbecke.* Erstes Heft. Leipzig, 1885. 8. Text 56 S., Anmerk. 104 S. 7 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*)

Katalog d. Bibliothek der Deutschen morgenländ. Gesellschaft. I. Drucke. 2. Auflage. 1900. 8. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*)

——— II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

Nöldeke, Th. Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und röm. Politik im Orient. 1885. 8. 1 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 15 *Pf.*) **Vergriffen** bis auf 5 Exemplare.

Teuffel, F., Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chânate. Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 38. 1884. 8. In 15 Exemplaren. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Catalogus Catalogorum. An Alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by *Theodor Aufrecht*. 1891. 4. 36 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 24 *M.*)

——— Part II. 1896. 4. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)

Goldziher, Ign., Der Diwân des Ǵarwal b. Aus Al-Ḥuṭej'a. (Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 46 und 47.) 1893. 8. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Huth, Georg, Die Inschriften von Tsaghan Baišin. Tibetisch-mongolischer Text mit einer Uebersetzung sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen. 1894. 8. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*)

Die Deutsche morgenländische Gesellschaft 1845—1895. Ein Rückblick gegeben von den Geschäftsführern in Halle und Leipzig. 1895. 8. 1 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. gratis.)

Bacher, W., Die Anfänge der hebräischen Grammatik. (120 S.) Leipzig 1895. 8. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*) (Separat-Abdruck aus der „Zeitschrift, Bd. 49" in 60 Exemplaren.)

Kâṭhakam. Die Saṃhitâ der Kaṭha-Çâkhâ, herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. I. Buch. Leipzig 1900. gr. 8⁰. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 9 *M.*)

☞ Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Commissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Francoeinsendung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden dieselben nicht gewährt.



Der Textus simplicior der Śukasaptati in der Recension der Handschrift A.

Von

Richard Schmidt.

XX.

अपरे ऽहनि सखीयुता चलिता प्रभावती । शुक उक्तः । व्रजामि
परपुरुषम् । व्रज देवि न दोषो गच्छन्त्याः परवेश्मनि यदि सर्षपचौ-
रवत्तव शरीरे बुद्धिरस्ति । प्रभावती । शुक कथय को ऽसौ चौरः ।
कीदृशी बुद्धिः । ममास्ति कौतुकम् । शुकः प्राह । अस्ति देवस्थानं
नाम महास्थानम् । तत्र माढको नाम निर्धनो वणिक् । ततस्तद्गृहे 5
वणिक्चौरो ऽधमः प्रविष्टः । गृहमध्ये किमपि न प्राप्तम् । तेन लब्धाः
सर्षपाः । तान्नीत्वा निःसृतो गृहाच्छीघ्रं चटितो राजपुरुषाणाम् ।
तैः सर्षपान्गले बद्ध्वा नीतो राजकुलम् । भद्रे कथं मुच्यते चौरः ।
प्रभावती । शुक नाहं वेद्मि । कथय त्वम् । यदि परगृहं न यास्य-
सि । न यास्यामीति प्रतिपन्नं तया । शुकः । शृणु देवि चौरस्य 10
बुद्धिम् । चौरस्य पार्श्वे यो यः पृच्छति कथं चौरिका कृता स चौ-
रस्तस्य तस्याग्रे इतीव जल्पति । अस्य वचसो मध्ये किंचिन्नास्ति ।
कौतुकान्वेषिणा राज्ञा आनायितः । अभयं दत्त्वा वचसो भावार्थं
पृष्टो राज्ञा । कथितं तेन । स्वामिन्बलदेवोत्सवे सर्वो लोकः पञ्च-

---

2) गच्छन् । 9) यतो । 13) कौतुकान्वेषणा ।

XX. XXI.

सर्षपरचितां हस्ते बध्नाति । तन्नूनमप्रमाणम् । यतो ऽहमेतावद्भिरपि सर्षपैर्गले बद्धैर्बद्धो जातः । एतच्छ्रुत्वा हसता महीपतिना मुक्तः स्वेच्छं व्रजति ।

सा तथा शुकवाक्येन सुष्वाप बोधिता ततः ।
5 सखीभिः सहिता तन्वी स्मराकुलितमानसा ॥

इति शुकसप्तत्यां विंशत्तमं कथानकम् ॥ २० ॥

अपरे ऽहनि सा वणिकपुत्री समृङ्गारा पुनश्चलिता शुकेन भणिता । देवि कुरु यद्रोचते यदि समर्थासि सज्जिकावत् । मोचापितो भर्ता स्वच्छन्दा च । प्रभावती । शुक का सा सज्जिका । कथं मो-10 चापितो भर्ता स्वच्छन्दा च । शुकः । शृणु देवि । धरातले वरहडाभिधाने नगरे तत्र सोढाको नाम वणिकश्रेष्ठः । तद्भार्या सज्जिका नाम पतिव्रता । तथा च अन्यवणिग्भार्या स्वच्छन्दा नाम तं सोढाकं नित्यमेव रन्तुं समोहते । यदा तु स साधुवणिक्तां न कामयते तदा तत्पृष्ठानुगा जाता । अन्यदा तु स साधुवणिकमणोरथाभिधं 15 यक्षं वन्दितुं चलितः । तदा तत्पृष्ठानुगा ययौ तं देवायतनं सापि । तत्र शून्यदेवायतने एकाकिनं कटाक्षकुचस्पर्शमृदुवाक्यैर्लालयित्वा आत्मवशीकृतः ।

उक्तं च ।

सन्मार्गे तावदास्ते प्रभवति पुरुषस्तावदेवेन्द्रियाणां
20 लज्जां तावद्विधत्ते विनयमपि समालम्बते तावदेव ।
भ्रूचापाकृष्टमुक्ताः श्रवणपथजुषो नीलपक्ष्माण एते
यावल्लीलावतीनां न हृदि धृतिमुषो दृष्टिबाणाः पतन्ति ॥

---

2) बद्धैर्ध्यात्पो ?? 3) व्रजः । 4) om. ततः । 12) अन्यवणिकस्वच्छंदा नाम भार्या । 15) तत्पृष्टा । 21) °मुक्ता । 22) om. न ।

XXI. XXII.

तदनु पुररक्षिभिस्तन्मिथुनं देवायतनमध्ये रतस्थं दृष्ट्वा बद्धं देवायत-
नम् । भद्रे ब्रूहि कथं मुच्यते तन्मिथुनम् । प्रभावती । शुक नाहं
वेद्मि । भवानेव कथय । यदि न यासि परनरम् । न यास्यामीति
कृतः शपथश्चण्डिकायाः । कथय त्वम् । शुकः । शृणु देवि । यदा
सन्निकया गृहमध्ये पतिर्विधृतः परिज्ञातस्तदा पितुर्गृहात्तूर्यशब्दवधा- 5
पनिकं नीत्वा रात्रौ गता यक्षगृहम् । भणिता रक्षिपालाः । यदहं
दिनत्रयमुपोषिता देवं नमस्कृत्य भोक्ष्ये । ततः किमपि धनं गृहीत्वा
प्रवेशयत । तथेति रक्षपालैः कृते सा प्रविष्टा यक्षभुवनम् । स्ववेषकृ-
तसंस्कारां स्वच्छन्दां च बहिराकृष्य स्थिता स्वभर्तुः पार्श्वे । प्रभाते
निजकान्तासंयुक्तं सोढाकं प्रेक्ष्य सभासदा दण्डपाशकं रक्षपालांश्च नि- 10
निन्दुः । तन्मिथुनं गृहं ययौ ।

कथां श्रुत्वा विशालाक्षी वणिक्पुत्री सखीयुता ।
सुष्वाप मुदिता रात्रौ कर्मासक्तमनोरथा ॥

इति शुकसप्तत्यामेकविंशतितमं कथानकम् ॥ २१ ॥

अपरेऽह्नि सशृङ्गारा वणिक्सुता शुकं प्राह । कीर प्रजाम्यद्य 15
नरान्तरम् । शुकः । केलिकावद्वेत्सि यदि पतिं वञ्चितुं ततो व्रज यत्र
मनोरथः । प्रभावती । का केलिका । कीदृशं पतिवञ्चनम् । शुकः ।
शृणु देवि । अस्ति साभ्रमतीतीरे शङ्खपुरं नाम नगरम् । तत्र सूरा-
को नाम नायको धनधान्यवान् । तस्य प्रिया केलिका नाम कुटिला
अतिचपला । प्रातिवेश्मकदूतिका सा नित्यमेव नद्या द्वितीये पारे 20
सिद्धेश्वराभिधे स्थाने सिद्धेश्वरपूजकं ब्राह्मणं भजते । तदासक्ता रात्रौ
घटान्तर्वस्त्राणि क्षिप्त्वा नदीं तीर्त्वा नित्यमेव व्रजन्ती । एकस्मिन्दिने
तटस्थितेन पतिना दृष्टा पुंश्चली । प्रभावति कथय । किमुत्तरम् ।

---

5) पति । 6) °पनीकं । 8) प्रवेशयति । 9) °संस्कारा ।
10) दंशपाशकं । निनंदुः । 14) एकोनविं° । 17) मनोरथशुकः ।

XXII. XXIII.

प्रभावती । कीर नाहं वेद्मि । भवानेव कथय । यदि परगृहं न
यासि । न यास्यामीति कृतनिश्चया । शुकः । तदा तया तटस्थितः
पतिर्दृष्टः । तदा जलपूर्णं घटं कृत्वा आगता गृहं स्नानाय । धौता-
म्बराणि परिधाय दूतिकावेश्मनि वृत्तिछिद्रसमीपे कुलजां देवीं
5 पूजयित्वा दूतीं संकेतं ग्राहयित्वा इदमब्रवीत् । देवि यत्पुरा उक्तं
वचः पतिः पञ्च दिवसानां मध्ये पञ्चत्वं यास्यति । यदि सिद्धेश्वरना-
यकं पञ्च कुम्भैः स्नापयसि तदा भर्ता चिरायुर्भवति ततो देवि मया
तत्कृतम् । यदि सत्या ततो मे पतिस्तुष्टो दीर्घायुः स्यात् । इत्युक्ते
दूतिकया उक्तम् । भविष्यति मनोऽभिलषितम् । तदनु तत्पतिस्तत्सर्वं
10 दृष्ट्वा हृष्टो जातस्तुष्टश्च ।

सुखं सुष्वाप सहिता ताभिस्तावद्वराङ्गना ।
प्रभावती स्मराक्रान्ता शुकवाक्यपरायणा ॥

इति शुकसप्तत्यां द्वाविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २२ ॥

अपरे ऽह्नि वणिजः सुता दिनकृत्यं विधाय निशामुखे शुकं प्राह ।
15 कीर गच्छाम्यद्य । व्रज देवि मन्दोदरीवद्बुद्धिं सहायिनीं यदि त्वं
भावयसि । प्रभावती । शुक का सा मन्दोदरी । कीदृशी बुद्धिः
सहायिनी जाता । शुकः । अस्ति धरातले प्रतिष्ठानमिति स्थानं
जनैराकीर्णम् । तत्र हेमप्रभो नाम राजा राजनीतिवाङ्मनवल्लभश्च ।
गुणाकरो नाम सचिवः सर्वकर्मप्रवीणः । यशोधननामा श्रेष्ठी । तस्य
20 भार्या मोहिनी नाम प्राणप्रिया । तयोः कालेन कन्या जाता मन्दो-
दरी नाम सुरूपा मृदुभाषिणी । पिता तां प्राप्तयौवनां कान्तिपुर्यां
व्यवहारार्थमागताय धनाढ्याय श्रीवत्साय वणिजे प्रादात् । सो ऽपि

---

2) °निश्चयः । 5) दूती । 7) स्नाप । 15) बुद्धि । om. यदि त्वं भा° । 18) om. राजा । °वत् । 19) गुणाकारो । °नाम । 20) om. कन्या । 21) कांतिव° ।

XXIII.

तां विधिवत्परिणीय स्वनगरीं प्राप्तः । तया समं रममाणः संवत्स-
रमतिवाहयत् । सापि मन्दोदरी श्वशुरकतालक्षणा भार्यया दंष्ट्राकरा-
लया कुट्टिन्या प्रातिवेश्मकगोष्ठीमनुभवति । तथा राजपुत्रिकास्तस्या
गृहमागतां मन्दोदरीं मदनातुरां क्रीडते । तत्पतिः कालेन प्रियां
सगर्भां परिज्ञाय श्वशुरकुले श्वशुरकमापृच्छ्य आचारादिकं च परि- 5
ज्ञाय यावदायाति तावता मन्दोदर्या गर्भदोहदः संजातः । अन्यदा
तु राज्ञः क्रीडाशिखण्डिनं गृहमागतं विश्वस्तं हत्वा सा मोहादभक्षयत् ।
राजा भोजनवेलायां शिखण्डिनं यदि न पश्यति तदा न भुङ्क्ते । सर्वदा
स्थितिरियम् । एवं सति सर्वत्र विलोकितः शिखण्डी न प्राप्तः ।
राज्ञो मयूरस्य महद्दुःखं विचिन्त्य मन्त्रिणा नगरमध्ये डिण्डिमस्ता- 10
ड्यते । यो राज्ञः क्रीडामयूरं व्यावृत्यार्पयति कथयति वेत्ति तस्यार्ध-
राज्यं भवति । तदनु तया दंष्ट्राकरालया कुट्टिन्या डिण्डिमं श्रुत्वा
विचिन्तितमिदम् । यन्नूनं कयापि दोहदपीडया गृहाद्विचरन्क्रीडा
शिखण्डी निहतो भविष्यति । ततः सा वणिक्पुत्रीं राजपुत्रगां सगर्भां
विश्वस्तां परिज्ञाय तद्गृहं ययौ । मन्दोदर्यपि स्वगृहमागतां कुट्टिनीं 15
मातृवदभ्युत्थानादिभिः सन्मानैरमानयत् ।
उक्तं च ।

> माधुर्यं प्रमदाजने सुललितं दाक्षिण्यमार्ये जने
> शौर्यं शत्रुषु मार्दवं गुरुजने धर्मिष्ठता साधुषु ।
> मर्मज्ञे ऽप्यनुवर्तिता बहुविधा मानं जने गर्विते 20
> शाठ्यं पापजने नरस्य कथिताः पर्याप्तमष्टौ गुणाः ॥

सा दुष्टा धूर्ता तया समं वार्तामनुभवन्ती शनैः शनैर्बर्हिणो वृत्तं

---

8) om. यदि । 10) दंडिम° । 12) दंडिमं । 14) नि-
हितो । 15) मंदोदर्यापि । 16) समाम्नानैः । 19) धर्मि-
ष्ठिता । 21) कथितं पर्याप्तचाष्टौ ।

XXIII.

चकार । तथापि वणिक्पुत्र्या तद्भावमजानन्त्या विश्वस्तया सर्वं शिख-
शिखिवृत्तं तस्यै निवेदितम् ।

उक्तं च । न विश्वसेदविश्वस्ते विश्वस्ते च न विश्वसेत् ।
विश्वासाद्भयमुत्पन्नं मूलान्यपि निकृन्तति ॥

अन्यच्च । तापचारीणि वाक्यानि शत्रूणामिह लक्षयेत् ।
अविचारितगीतार्थो मृगो याति पराभवम् ॥

ततः कुट्टिनी तद्वृत्तं परिज्ञाय सर्वं मन्त्रिणो निवेदयति स्म । मन्त्रिणा सर्वं राज्ञो विज्ञप्तम् । आदिष्टो राज्ञा मन्त्री । अत्र नगरे मुख्यो ऽयं वणिग्धनी साधुश्च । प्रत्यक्षे ऽपि कृते दोषे विचारणीयो ऽसौ । तत्त्वया गत्वा आत्मना इदं वृत्तान्तमादितः परिज्ञाय निग्रहणीयो ऽयं वणिक् । नान्यथा विडम्बनीयः । सचिवो ऽपि राजादेशं श्रुत्वा कुट्टिनीं प्राह । कुरु मम विदितं बर्हिणो वृत्तान्तम् । एवमस्त्विति सा कुट्टिनी सचिवं मञ्जूषामध्यस्थं कृत्वा मन्दोदरीसकाशं ययौ । तत्पुरो मञ्जूषां मुक्त्वा दासीवर्गं विसृज्य विजनं कृत्वा सबाष्पा कुट्टि-नी मन्दोदरीमुवाच । इदं मम सर्वाङ्गीणं मणिमाणिक्यवस्त्राद्यैरलंकृतं पेटासंस्थं तवोचितम् । यतो दैवयोगान्मम शुभे ऽशुभे जाते सर्वस्व स्वामिनी त्वमेव । एतद्वाक्यं श्रुत्वा वणिक्पुत्री परमप्रीता बभूव । तां प्रीतां कुट्टिनी आह । वत्से धन्यासि । भक्षितं आङ्गलं मायूरं पुष्टिकारकम् । यत उक्तं च ।

पापाः कुरङ्गो हरिणस्तित्तिरिर्लाव एव च ।
मयूरश्चर्मिकर्मी च श्रेष्ठमांसगणेष्विदम् ॥

वत्से मम कौतुकमस्ति । तत्सर्वमादिवृत्तान्तं बर्हिहिंसनादिकमादितः कथय । तया वणिक्पुत्र्या यथा यथा गृहीतो निगृहीतः संस्कृतश्च

13) om. कृत्वा । 14) व्यजनं । 18) कुट्टिनीं । जांगुलं मयूरं । 20) हिरण° । 23) निगृहीतो गृहीतः ।

XXIII. XXIV.

तथा तथा कथितवत्यां पुरतः । कुट्टिन्यपि कथ्यमानमयूरवृत्तान्तं मन्त्रिणः प्रत्ययार्थं प्राकृतसंज्ञं पाणिना पुनः पुनः मञ्जूषामताडयत् । एवं जाते प्रभावति कथं सा भविष्यति । तत्पिता भयात्कथं मुच्यते । उक्तं च । मज्जति दोषसमुद्रे लोकः सर्वः कुसंसर्गात् ।

अथ तरीतुमिच्छन्पाषाणस्थो यथा मूर्खः ॥ 5

न नीचजनसंसर्गान्नरो भद्राणि पश्यति ।

दर्शयत्येव विकृतिं सुप्रिये ऽपि यतः खलः ॥

प्रभावति वद किंचिदुत्तरम् । शुक नाहं वेद्मि । भवानेव कथय । यदि परगृहं न यासि । न यास्यामीति कृतः शपथः । शुकः । भद्रे यदि कुट्टिन्या पुनः पुनः करेण पेटा ताडिता तदा वणिक्पुत्र्यपि 10 सवितर्कं स्थिता । भणिता च कुट्टिन्या । बर्हीं संस्कृतः । तदनु किं कृतम् । मन्दोदरी सवितर्कमब्रवीत् । तदनु विभाता विभावरी । मातः प्रबुद्धं च मया अग्रतः किमपि नहि । दृष्टो ऽयं स्वप्नः । शुभो यदि अशुभस्त्वमेव जानासि अस्य परिणामम् । एतद्वचनं सचिवो ऽपि सविस्मयः श्रुत्वा पेटाद्वारमुद्घाट्य निःसृतो भूभुजं ययौ । देव 15 राज्यलुब्धया कुट्टिन्या सर्वं वृथा जल्पितम् । वणिक्पुत्र्या दृष्टः स्वप्न-स्तस्याग्रे कथितः । सचिववचः श्रुत्वा राज्ञा कुपितेन सा कुट्टिनी पुरान्निर्वर्तिता ।

कथां श्रुत्वा विशालाक्षी वणिक्पुत्री सखीयुता ।

विस्मिता शुकवाक्येन सुप्ता रात्रौ सुखं तदा ॥ 20

इति शुकसप्तत्यां त्रयोविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २३ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता शुकं प्राह । प्रियंवद व्रजाम्यहं । व्रज देवि पुनर्याहि । मम ईदृशं मतं यदि मातुकावदुत्तरं वेत्सि । प्रभा-

---

5) यद्वा । 8) शुकः । 14) अस्या परिणामः । 15) om. श्रुत्वा ।

XXIV. XXV.

वती । शुक का सा माडुका । किमुत्तरं कृतम् । शुकः । देवि अस्ति
धरातले डाभीग्रामः । तत्र चोसाको नाम कुटम्बिकः । तस्य भार्या
माडुका नाम स्वैरिणी चपला । तत्र वास्तव्यः सुरपालाभिधानो
जारस्तां बहिर्भजते । अन्यदा सा भक्तं नीत्वा क्षेत्रमार्गे व्रजन्ती जारं
5 कृतसंज्ञं ददर्श । सापि भक्तं मार्गे मुक्त्वा जारसमं मिलिता । तदा
दुष्टधूर्तमूलदेवेन तां जारयुतां प्रेक्ष्य भक्तेन उद्रिकां विधाय तत्कि-
याच्छाय चकृष्टो जातो धूर्तः कौतुकी । सापि जारेण मुक्ता तद्भक्त-
मादाय उत्सुकमानसा क्षेत्रं यात्वा पतेरग्रे मुमोच । उद्रिकां दृष्ट्वा
कुपितः पतिः । भद्रे कथमुत्तरं करिष्यति सा । प्रभावती । नाहं
10 वेद्मि । भवानेव कथय । यदि परगृहं न यासि । न यास्यामीति
कृतः शपथः पार्वत्याः । भद्रे यदा तत्पतिना पृष्टा किमिदं तदा तया
माडुकया इदमुत्तरं कृतम् । देव अद्य रात्रौ मया स्वप्नमध्ये उद्रेण
भक्षितो दृष्टः । तद्विघ्नशमनाय कारितमिदं विधानं ब्राह्मणैः । वि-
श्रब्ध उद्रिकां भक्षय यथा विघ्नं नश्यति । तुष्टः पतिः सो ऽपि तां
15 भक्षयन्प्रियां शशंस ।

कथां श्रुत्वा शुकप्रोक्तां रात्रौ सुप्ता मनस्विनी ।
सखीभिः सहिता तन्वी स्मरभावसमाकुला ॥

इति शुकसप्तत्यां चतुर्विंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २४ ॥

अपरे ऽह्नि सा वणिक्सुता मदनातुरा शुकं प्राह । कीर गमि-
20 ष्यामि । ततस्ताः सख्यस्तां शुककथासक्तां ज्ञात्वा प्रणयादित्यूचतुः ।
यतो भीरु तव यौवनं जीवितं च गतं निरर्थकं यतो न वेत्सि
चतुराणां पुरुषाणां रतक्रमम् । यतः सर्वस्यापि 'रतकर्मणि शाप

---

3) स्वैरणी । वास्तव्य सूर॰ । 6) दुष्टा॰ । मालदेवेन । 7) कौतकी । 8) उत्सक॰ । 11) किमिदं hinter तया wiederholt. 20) ता ससख्यः ।

XXV.

एवमार्यौ विदितः । एतद्रहस्यं यो वेत्ति स विरलः । उक्तं च ।

यत्र स्वेदलवैरलं विलुलितं व्यालुप्यते मण्डनं
सच्छेदैर्मणितैश्च यत्र रणितं निहूयते नूपुरम् ।
यत्रायात्यचिरेण सर्वविषयाः कामं तदेकायनं
सख्यस्तत्सुरतं भणामि रतये शेषा च लोकस्थितिः ॥ 5

परं शुकवाक्यभीता भवती । अस्मद्वाक्यानुयायिनं नित्यं वृथा विलो-भयति तम् । यदि जनवल्लभस्ततो लज्जाभयं धर्मं सत्यं च परित्यज्य भोक्तव्य एव । यतः ।

आरोग्यं परमानन्दः सुखमुत्साह एव च ।
ऐश्वर्यं प्रियसंभोगं विना सर्वं निरर्थकम् ॥ 10

तासां वाक्यमिदं श्रुत्वा प्रभावत्यपि शुकं प्राह । कीर श्रुतानि सखी-नां वाक्यानि । शुकः । श्रुतं सर्वं यदेताभिः कामार्ताभिर्मृषा जल्पि-तम् । उक्तं च ।

दश धर्मं न जानन्ति धृतराष्ट्र निबोध तान् ।
मत्तः प्रमत्त उन्मत्तः श्रान्तः क्रुद्धो बुभुक्षितः । 15
त्वरमाणश्च भीरुश्च लुब्धः कामी च ते दश ॥

ततो न श्राव्यं भवत्या दुष्टचक्रजल्पितम् ।

सुलभाः पुरुषा राजन्सततं प्रियवादिनः ।
अप्रियस्य तु पथ्यस्य वक्ता श्रोता च दुर्लभः ॥

ततः किं बहुनोक्तेन । एता अकृत्यकोविदाः कामिन्यो भवती च 20 कुट्टिनीचरित्रं श्रुत्वा तद्विचार्य यथोचितं कुर्यात् । ताः सर्वाः प्रभा-वतीसहिताः ससंभ्रमं सविस्मयाः शुकमूचुः । कीर का कुट्टिनी । कीदृशं चरित्रम् । कथयास्माकम् । शुकः । शृणु देवि । अस्ति धरा-

---

3) रचितं । 4) याचा° । तदेकायनीं । 14) निबोधि ।
16) लब्ध । 17) नि श्राव्यं ।

XXV.

तत्रे पद्मावती नाम नगरी धनधान्यैरलंकृता । सुदर्शनो नाम राजा
जनप्रियः सत्ववान् । तस्य पट्टमहिषी शृङ्गारसुन्दरी नाम सुरूपा
प्राणधनेश्वरी । ततस्तस्य नृपतेस्तया समं विषयान्भुञ्जानस्य शरदामयुतं
ययौ । तत्र च नगरे वणिजां मुख्य * * * कालेन रामो नाम पुत्रो
5 ऽभूत् । पाठितः सर्वशास्त्राणि पित्रा शिक्षितश्च वाणिज्यव्यवहारनी-
तिम् । अन्यदा तु तेन वणिजा पुत्रस्य शब्दार्थमाकारिता धूर्तमाया
कुट्टिनी कथितं च तस्याः । कुट्टिनि सर्वकार्यप्रवीणो ऽयं मे पुत्रः ।
परं भवत्या स्त्रीवञ्चनमायादिकं शिक्षितव्यः । दास्यामि ते कनकसह-
स्रम् । प्रतिपन्नं च तया । यदि तव पुत्रः स्त्रीमायया वञ्च्यते तदा
10 द्विगुणं सुवर्णं ग्राह्यम् । तदनु वणिजा च एवं समाषिकं कृत्वा पुत्रं
समर्प्य प्रहिता कुट्टिनी स्वमन्दिरम् । कुट्टिन्यपि वणिक्पुत्रं तत्र
वेश्याजनोत्थवान्विकाराञ्छिक्षयति प्रेषयति गणिकान्तिकं रात्रौ । त-
द्यथा ।

वैशिकं कृत्रिमां वाणीमलीकाश्रुपातना ।
15 कौटिल्यं कृत्रिमं भावं कृत्रिमं रुदितं तथा ॥
हास्यं च कृत्रिमं दुःखं सुखं चैवमुपाधिकम् ।
याचनं विनयोपेतं स्नेहभावो निरीहता ॥
समत्वं सुखदुःखेषु धर्माधर्मसमक्रिया ।
भुजंगमित्रसंबन्धिव्यवहारप्रवीणता ॥
20 स्वद्रव्यव्ययनं काले याचायानव्ययक्रिया ।
भुजंगपुरतश्चैव कौटिल्यक्रमविस्तरम् ॥

इत्येवमादि विज्ञातं तेन वेश्याचरितम् । ततो धूर्तमाया कुट्टिनी तं

---

3) विषयवाम्भुं° । 5) शिक्षतश्च । 6) °मकारिता । 8) शक्षितव्यः । 10). पुत्रं कृत्वा पुत्रं । 12) °ज्ञावा° । 14) वैशकं । 15) कृत्रिमो भावो ।

XXV.

परीक्ष्य वणिजं गत्वा इदमाह । देव ज्ञातो मया चतुरस्ते पुत्रः ।
यदि वेश्याभिर्वञ्च्यते तदहं कारणं करोमि । प्रेषय देशान्तरं वाणि-
ज्याय । तेन वणिजा सुतमेवंविधं परिज्ञाय सुवर्णद्वीपयायिभिर्भाण्डैः
पोतमापूर्य शुभे ऽहनि ससहायं व्यवहाराय समादिष्टः । सो ऽपि
पितुरादेशेन पोतमारुह्य गतो रामः स्वर्णद्वीपम् । तत्र गतस्य रामस्य 5
भाण्डादिक्रयविक्रयं कुर्वतस्तन्निवासिन्या विलासिन्या कलावत्या समं
विषयसुखमनुभवतो वर्षमेकमतिक्रान्तम् । पुनः सा कलावत्यपि बहु-
मायाविविधसुरतवैशिकादिप्रयोगादिभिः प्रयुञ्जाना प्रवीणा च न
सर्वस्वं गृहीतुसमर्था कुट्टिनीं प्राह । मातर्निर्विण्णाहं मायाबलकर्म
कुर्वाणा । कुट्टिनी । पुत्रि नूनं शिक्षितो ऽयं कुट्टिन्या । यथैवं नि- 10
पुणो ऽस्माकं मायाकर्मणि तन्न शक्यो ऽयं वैशिकैरमीभिः * । यदा
तु स्वदेशं गन्तुकामो ऽसौ त्वामुत्कलापयति तदा त्वया इदमेव वा-
च्यम् । तदहमपि तव समं तत्रागमिष्यामि । न ह्येवं यदासौ वक्ति
तदा त्वया इत्यनुष्ठेयम् । यत्स्वामिन्भवे भवे तव पादा एव शरण-
मित्युक्त्वा मरिष्यामि । कूपे झम्पा देया यथासौ त्वामकृत्रिमस्नेहां 15
मत्वा निजं सर्वस्वं दास्यत्येव । इति श्रुत्वा कलावती । मातः प्राण-
संदेहकारिणा द्रव्येणापि किम् । तथा मां विना तव गृहे किं शुभं
स्यात् । कुट्टिनी । वत्से । उक्तं च ।

नासाहसं समालम्ब्य नरो भद्राणि पश्यति ।
साहसी सर्वकार्येषु लक्ष्मीभाजनमुत्तमम् ॥ 20
कालः समविषमकरः परिभवसम्मानकारकः कालः ।
कालः करोति पुरुषं दातारं याचितारं च ॥

---

7) वर्षैकम° । 8) °वैशका° । °प्रियोगादिभिः प्रयुंजनाभस्य
प्रवीणस्य । 9) om. न । निर्विन्नाहं । 10) शषितो । 11) वि-
शकेर° । 16) मातर् । 19) नसाहसं । 20) °भोजन° ।

XXV.

इति कुट्टिनीवाक्यं श्रुत्वा तया तथानुष्ठिते प्रसन्नो ऽसौ कलावत्याः
कोटिसंख्यासर्वस्वं दत्तवान् । अर्थरहितः सन्कुट्टिन्यापि निःसारितः ।
सो ऽपि कुट्टिनीमायाच्छलितः सहायधनपरिभ्रष्टो वणिक्पुत्रः परपो-
तमारुह्य स्वदेशे गृहमाययौ । श्रेष्ठी चन्द्रो ऽपि तं सहायद्रव्यपरिभ्र-
5 ष्टमेकाकिनं वीक्ष्य सबाष्पमेतद्वाक्यमब्रवीत् । पुत्र कस्मात्सहसागमनम् ।
कथय कस्मात्कथं धनक्षयो जातः । ततो रामेण समग्रं वृत्तान्तं गृह-
मन्त्रिणो मुखेन पितुर्निवेदितम् । चन्द्रस्तद्वचनं श्रुत्वा पुत्रं प्राह । वत्स
त्वया न विषादः कार्यः । यत उक्तं च ।

दैवाद्भवन्ति विपदः खलु संपदो वा ।

10 इति वचोभिः सुतमाश्वास्य धूर्तमायां कुट्टिनीमाहूय कथितं स्त्रीवञ्च-
गादिभिः सुतस्य सर्वस्वग्रहणम् । सापि तच्छ्रुत्वा हसन्ती श्रेष्ठिनं च-
न्द्रमाह । स्त्रीमायाभिः को न विखण्डितः ।

को ऽर्थान्प्राप्य न गर्वितो विषयिणः कस्यापदो ऽस्तंगताः
स्त्रीभिः कस्य न खण्डितं भुवि मनः को नाम राज्ञां प्रियः ।
15 कः कालस्य न गोचरान्तरगतः को ऽर्थी गतो गौरवं
को वा दुर्जनवागुरासु पतितः क्षेमेण यातः पुमान् ॥

किं बहुनोक्तेन । श्रेष्ठिन्पुनरपि भृतं पोतं कृत्वा तथा सुतं मां च प्रेषय
सुवर्णद्वीपे यथा तव पुत्रस्य सर्वस्वमानयामि । चन्द्रो ऽपि सामग्र्येण तत्पो-
तं बहुक्रयाणकभृतं धूर्तमायासुतसहायसमन्वितं स्वर्णद्वीपे प्राहिणोत् ।
20 उक्तं च । प्रारभ्यते न खलु विघ्नभयेन नीचैः
प्रारभ्य विघ्नविहिते विरमन्ति मध्याः ।
विघ्नैः पुनः पुनरपि प्रतिहन्यमानाः
प्रारब्धमुत्तमगुणा न परित्यजन्ति ॥

---

3) ससहाय° । 4) सहायं । 5) कस्माच्छहसा । 14) रा-
ज्ञा । 16) दुर्जय° ।

XXV.

स्वर्णद्वीपगते रामे तचत्यः सर्वो जनः प्रमुदितः । सा वेश्या कलावत्यपि बहुवेधं छचिमश्लक्ष्णं कम्बले च परिधाय चण्डिकामाराध्य गृहोत्सवमकारयत् । लुब्धा वणिक्पुत्रं गत्वा विनयेन प्राह । सो ऽपि तस्या-याववचोऽनुगस्तद्गृहं गतः । बहुमायाप्रपञ्चैः पुनरपि गृहीतसर्वस्वः किंक-रवत्तस्याग्रे स्थितः । ततः प्रभावति कुट्टिन्या चन्द्रस्य पुरतः सुतस्य 5
सर्वस्वानयनं प्रतिपन्नम् । सा धूर्तमाया कुट्टिनी सांप्रतं कथं भविष्य-ति । सकामास्य तव सख्यो वदन्तु । प्रभावती । शुक नाहं वेद्मि । एतदर्थे त्वमेव कोविदः । शुकः । यदि परनरं न यासि । न या-स्यामीति कृतः शपथः । शुकः । तदनु धूर्तमाया मातङ्गीवेषमाश्रित्य कलावतीगृहद्वारस्था उन्मुखी नित्यं वीचते । अन्यदा इत्थं वीचमाणां 10
मातङ्गीवेषां दृष्ट्वा कलावत्याः समासनात्स रामः सहसोत्थाय प्रनष्टः । कलावत्यपि तं सहसोत्थितं सशङ्कं वीक्ष्य इदमाह । राम किमिति कस्माद्भीतो ऽसि । कथय । रामः सकण्ठगद्गदया वाचा इदमाह । इयं समायाता मे जननी दृष्टस्याहं हृतार्थः । तदनु धूर्तमायापि सं-केतस्थं रामं वीक्ष्य द्वारस्थमुखेन शीघ्रमुवाच तथा सशङ्का हस्तसंज्ञया 15
च आह्वयन्ती इदं जगाद । अरे म्लेच्छगृहगतो मया चिराल्लब्धो मे पुत्रः । म्लेच्छीकृता वेश्या । सर्वस्वं मे हृतम् । एवं शपन्ती प्राङ्गणे यावद्धूर्तमाया स्थिता तावद्दशाङ्गुलिमुखो रामस्तस्याः पादयोः पतति । एतद्वचनं श्रुत्वा कलावती भीता स्वकुट्टिनीं प्राह । किमिदं जातम् । कुट्टिन्या धूर्तमाया रामस्य गृहमध्यं नीतौ । उक्ता धूर्तमाया । अम्ब 20
को ऽयं कुतो जातः । का जाती का च त्वम् । धूर्तमाया उवाच । कलावति शृणु । पद्मावतीनामनगरनाथस्य मां मातङ्गीमवेहि । म-त्सुतो ऽयं म्लेच्छः । भूपतेः प्राप्तं मदीयं धनं प्रभूतमपहृत्य तव गृह-मागतो भवत्या सर्वस्वमेव गृहीतम् । तदपि मयाचान्तम् । एवं

---

1) तचत्य । 10) वीच्यते । वीच्यमाणां । 11) °वेषं ।

XXV. XXVI.

त्वद्रासक्तो मम पुत्रो ऽपि गतः । तस्यास्तद्वचनं श्रुत्वा कलावती
कुट्टिनी च स्वधनं गृहाण इति पादयोर्लग्नाः । धूर्तमायापि कुट्टिनीं
कलावतीं च प्राह । नाहमेवंविधं धनमराजविदितं गृहीष्यामि ।
यदा धूर्तमायया हसन्त्या एवमुक्तं तदा अधिकभया वेश्या कुट्टिनी
5 च तस्याः पादयोः पतिता । इदमुक्तं कुट्टिन्या । रक्ष मां मत्सुतां च
मां च दीनाम् । गृहाण स्वं धनं तथा मदीयं च । तदा तथाविधां
दीनां दृष्ट्वा धूर्तमाया सर्वस्वं कुट्टिन्याश्च नीत्वा रामेण सहिता पो-
तमारुह्य स्वदेशे स्वगृहमागत्य महोत्सवं चकार ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २५ ॥

10 अपरेद्युः सशृङ्गारा चलिता प्रभावती शुकं प्राह । कीर व्रजामि
नरान्तरम् । गच्छ देवि यदि विषमे सज्जनीवदुत्तरं कर्तुं ते बुद्धिर-
स्ति । प्रभावती । कीर का सा सज्जनी । किमुत्तरं कृतम् । कथय
त्वम् । शुकः । शृणु देवि । अस्ति चन्द्रपुरं नाम स्थानम् । तत्र पूर्ण-
पालो नाम सूत्रधारः । तस्य भार्या सज्जनी नाम परपुरुषरता ।
15 देदाको नाम तां तद्गृहस्थां नित्यमेव रमते । अन्यदा लोकोक्त्या श्रुतं
सूत्रधारेण । तदनु गृहिणीमुत्कलाप्य गृहाद्ग्रामान्तरमिषेण निःसृत्य
रात्रौ प्रच्छन्नो गृहमाययौ । ग्रामान्तरगते पत्यौ सज्जन्यपि जारं स-
माहूय मदनोन्मत्ता रात्रौ निःशङ्का सुरतं सिषेवे । रथकारो ऽपि
तल्पस्याधो जानुस्पृष्टशरीरः संकुचित्वास्थितः । यदा सहसोत्थिता
20 तदा अधस्तान्निःसृत्य केशैर्धृता । यदा यन्त्रारूढा सज्जनी पतिना
प्राप्ता तदा प्रभावति सा कथं मुच्यते । कथय यदि ते बुद्धिरस्ति ।
प्रभावती । शुक नाहं जानामि । भवानेव कथय । यदि परनरं न

---

3) om. च । धूर्त्तमाया । 5) om. पादयोः । 7) धूर्त्तमाय-
या । 10) om. शुकं प्राह । 12) om. का । 16) गृहणींमु° ।
17) ग्रामांतर्गते । 18) शिषेवे । 19) °पृष्ट° ।

XXVI. XXVII.

यासि । न यास्यामीति कृतः शपथः । शुकः । शृणु भद्रे । यदा केशैर्धृता सञ्जनी पतिना तदा जारमन्धकारस्थं हस्तसंज्ञया आश्वास्य पत्युर्हस्तं हस्तेन गृहीत्वा तमथाब्रवीत् । मया तव पूर्वमेव कथितम् । रथकारो गृहे नास्ति । समायातस्तवौचित्यं विधास्यति । यदि त्वं पूर्वं मत्पतिः । त्वया मुक्तधनं मयापि हृतम् । ततस्त्वया दोषो ऽयं 5 मे क्षन्तव्यः । मुञ्च माम् । स्वहस्तात्समायातो रथकारस्तवौचित्यं विधास्यति । तव गृहं समेष्यामि । नो वाच युवयोः संगतं करिष्यामि । तस्या एतद्वचनं श्रुत्वा विस्मितमानसो भीतो विचिन्त्य इमां विमुच्य गृहाद्ययौ । जारो ऽपि स्वगृहं गतः ॥

कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री विस्मिता भयकारिणीम् । 10
सुष्वाप संभ्रमाद्राज्ञी सख्यश्च स्वगृहं ययुः ॥

इति शुकसप्तत्यां षड्विंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २६ ॥

अपरे ऽहनि अतुलं शृङ्गारं कृत्वा निशामुखे कीरमुवाच सखीयुता । गच्छाम्यद्य कीर । कुरु यद्रोचते यदि वेत्सि[सिताम्बरवद्विपरीतं] यथा सिताम्बरेण रक्तेण विपरीतं कृतम् । प्रभावती । शुक 15 कः सिताम्बरः कश्च रक्तः । किं कृतम् । कथय । मम कौतुकम् । शुकः । शृणु देवि । अस्ति भूतले चन्द्रपुरी नाम नगरी । तत्र सिद्धसेनाख्यो जिनपूजकः श्रमणः । कदाचित्स्थिरचन्द्रनामा सिताम्बरो महीं पर्यटंस्तस्याश्रमं समायातः । तेन गुणिना व्रतिना सर्वो ऽपि श्रावको ऽन्यो ऽपि जन आत्मायत्तः कृतः पश्चात्पातितश्च दिगम्बरः । 20 स व्रती तत्र स्थितः सन्विविधान्विषयान्भुङ्क्ते । परिज्ञातो दिगम्बरेण सुरेषामणिकारतः । तत्र तया सार्धं नित्यं क्रीडते । श्रमणेन कथितं जनाग्रतः । रक्तस्य जनैः । अधुना देवि कथं भविष्यति । नाहं कीर

---

4) समायात तव ऊचित्यं । 6) समायात । 10) °कारिणी । 14) om. कुरु । 15) शुकः । 18) °पूजिकः ।

XXVII. XXVIII.

जानामि । कथय भवान् । यदि नाथ परं यासि । न यास्यामीति कृतः शपथः । शुकः । शृणु देवि । श्रमणेन हठेन कृतमेतद्विचार्य व्रती श्रमणत्वं समादाय सर्वेषां गृहाद्विनिर्गतः । यदा तेषां श्रमणानां दर्शनं कृतं तदा तैर्मुक्तः । तदा लोकानां सितवस्त्रो हस्तादपि
5 पूज्यो जातः ॥

कथामेतां शुकप्रोक्तां श्रुत्वा सुष्वाप कामिनी ।
सखीभिः सहिता रात्रौ शुकवाक्यपरायणा ॥

इति शुकसप्तत्यां सप्तविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २७ ॥

अपरे ऽह्नि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर व्रजामि ।
10 व्रज देवि यदि जारद्वयान्विता रत्नादेवीवदुत्तरं कर्तुं वेत्सि । प्रभावती । कीर का रत्नादेवी । किमुत्तरं कृतम् । शुकः । शृणु देवि । अस्ति जलुद्राभिधे ग्रामे चेमराजो नाम राजपुत्रः । तस्य भार्या रत्नादेवी । तत्रापि ग्रामणीर्वृद्धो देवसाख्यो नाम । तत्सुतश्च धवलः । तौ पितृपुत्रौ च परस्परं मर्मज्ञौ तां धूर्तां कुटिलां राजपुत्रीं सुरत-
15 लोलुपां सुरते क्रीडतः । अन्यदा पितृपुत्रौ तद्गृहस्थौ । समायातो राजपुत्रो द्वारम् । वद देवि किमुत्तरं कृतम् । कीर नाहं जानामि । कथय त्वं च । चेत्परगृहं न यासि । न यास्यामि । शुकः । शृणु देवि । यदि पतिः समायातो ज्ञातस्तदा निःसारितो गृहाद्ग्रामणी-रज्जुध्या तर्जयन्स्वगृहं गतः । तदनु भणितं पतिना । कान्ते ग्रामणीः
20 कुतः कुपितः । सा विहस्य पतिं प्राह । अस्य पुत्रः शरणागतस्तव गेहं समायातः पट्टकिलः । मया न समर्पितस्तस्य । अतः कुपितो ऽङ्कुलीतर्जनं कुर्व[न्गच्छ]न्गच्छति । सिंहस्य शरणार्थी गृहमागतो रक्ष्यते ।

---

2) श्रमणे । 6) एकां । 12) चेराजो । 13) ग्रामणी । देवसख्यो । 17) न चेत्प॰ न यासि । 18. 19) ग्रामणी अङ्गुल्यास्तर्जयन् । 19) ग्रामणी । 20) पुत्रा । 21) समर्पितस्य ।

XXVIII. XXIX.

तदाह तं चत्रियविरोधिना राजन्यवर्षशब्देन । ततस्त्वं सुतं गृहीत्वा गच्छ ग्रामणीपार्श्वे तं च प्रसाद्य समर्पय पुत्रकम् । कृतं मूर्खेण तथैव । चन्तव्यः सुतस्यापराधः । एवं कृत्वा समायातः कान्तासमीपमधमः छलितः प्रवीणया ॥

कथां श्रुत्वा सुखं प्राप्ता प्रभावत्यपि विस्मिता । 5
शुकवाक्यपरा रात्रौ मनोभवभराकुला ॥

इति शुकसप्तत्यामष्टविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २८ ॥

अपरे ऽह्नि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर गच्छाम्यद्य । व्रज देवि यदि सोहिनीवदुत्तरं जारं विजारं कर्तुमीश्वरासि । प्रभावती । कीर का सा सोहिनी । कीदृशः कृतो वि- 10
जारः । कथय । मम कौतुकम् । शुकः । अस्ति शङ्खपुरे ग्रामे महाधनी आर्यो वणिक् । तस्य भार्या सोहिनी । ततस्तां सुमुखो नाम धूर्तः सदाह्नि बहिर्गतां रमते । तत्पतिना शङ्कितेन निषिद्धा बहिर्यान्ती । रात्रौ दिवापि तत्पार्श्वं न मुञ्चति सदा भर्ता । तदा तया कामिन्या आप्तो जारो रतलुब्धया । भर्तृखट्वास्थितां भजस्व 15
मामर्वाक् शय्यातटसुप्ताम् । जारो ऽपि तथा कुर्वन्निद्राविपर्ययाद्भर्त्रा लिङ्गे विधृतः । प्रभावति तदा किं करोतु वराको विधृतः । त्वं सखीभिः सहिता कथय देवि । उत्तरं नाहं कीर जानामि । त्वमेव कथय । शुकः । चेत्परनरं न यासि । न यास्यामि । शुकः । शृणु देवि । पतिस्तं लिङ्गे विधृत्य शयनस्थितां पुंश्चलीं प्राह । कान्ते उत्तिष्ठ 20
कुरु दीपम् । मया चौरो धृतो ऽस्ति । तं जारं विधृतं मत्वा बुद्धिसमं पतिं प्रोवाच । कान्त बिभेम्यहं बहिर्यान्ती । गृहीष्यामि मलिम्लुचम् । त्वमेव दीपं कृत्वा निर्भयः सहसागच्छ । उत्तिष्ठ । तथेति

---

10) सोहिणी । 12) सोहिणी ।

XXIX. XXX.

तस्मिन्गते सा जारं मुक्का गृहान्तर्वद्धसविधमहिषीसुतजिह्विकां गृहीत्वा
यथा मुक्ता तथैव स्थिता । दीपं कृत्वा लगुडहस्तो भर्ता समायातः
सजिह्विकागृहीतं पट्टकं दृष्ट्वा तामुवाच । किमिदम् । पट्टजिह्वेयम् ।
बुभुक्षितो ऽत्रागतो ऽयम् । ततो मुक्तलाला जाता कठिना छग्ना च
5 जिह्विका । एवमुक्तिप्रत्युक्तिभेदेन तं तपस्विनं जित्वा सा नृसुतं प्रति
प्रोवाच । अनेन पौरुषेण कान्त त्वं कथं यास्यसि । इत्युक्त्वा मुक्ता
जिह्वा । पुनः शयने सुष्वाप । लज्जितः सो ऽपि पदान्ते आत्मान-
मात्मना निन्दन्स्त्रीविडम्बितः सुप्तः ॥

राज्ञौ सुष्वाप सा श्रुत्वा भयविस्मयकारिणीम् ।
10 शुकवाक्यपरा भीता वणिक्सुता स्मराकुला ॥

इति शुकसप्तत्यामेकोनत्रिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ २९ ॥

अपरे ऽह्नि समृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती कीरमाह । व्रजामि
प्रियंवद । कृशोदरि व्रजाद्य त्वं यदि देद्दिकावद्भाषितुं जानासि यथा
जारयुतया देद्दिकया भाषितम् । शुक का सा देद्दिका । कथं जा-
15 रयुतया भाषितम् । कथय मे कौतुकम् । शुकः । अस्ति कुहाडाख्ये
ग्रामे जसराख्यो नाम कुटम्बिकः । तस्य भार्या देद्दिका नाम पुंश्चली
चपला । ततस्तां प्रभाकरो नाम ब्राह्मणः क्षेत्रमार्गे मदनतरुमूले यदृ-
च्छया सदा रमते । ततो जनः सर्वो ऽपि तस्याः पत्युरग्रे कथयति ।
स कस्यापि वचनेन प्रत्येति न । अन्यदा गतः स्वयं द्रष्टुम् । वृष-
20 चटितेन दृष्टं तेन यदुक्तं सर्वलोकेन ब्राह्मणसमं रतम् । तेन वृषमा-
रूढेन तदद्भुतं दृष्ट्वा इत्युक्तम् । क्व यासि रे धूर्त । नित्यं पररता
अद्य संप्राप्ता । देवि एवं विषमे किमुत्तरं क्रियते । सखीयुता वद
त्वम् । शुक नाहं वेद्मि । अस्मिन्नर्थे भवानेव प्रवीणः । शुकः ।

---

3) जिह्विकां° । 4) ऽत्रायं । जात । 5) °प्रत्युभेदेन ।
6) कांतस्त्वं । 18) ततः । 20) °चटिन ।

XXX. XXXI.

चेत्परनरं न यासि । न यास्यामि । शुकः । शृणु देवि । तदनु तया चिन्तितम् । नूनं दृष्टाहं पतिना । इति मत्वा जारं विसृज्य कृता बुद्धिः । वर त्वमपि वृक्षादवतर । सो ऽपि वृक्षादवरुह्य सकोपस्तां प्राह । तवातिजनवल्लभो जनकः पापः क्व यातः । तया उक्तम् । नास्ति को ऽप्यत्र । मद्दीतत्प्रभावो ऽयम् । अस्य शापावृक्षचटितैर्मैथुनं 5 दृश्यते । सापि वृक्षं चटित्वा पतिमुवाच । धिग्धिक्त्वां मूर्ख यत्त्वमन्यां नितम्बिनीं भजन्बहुभिर्दिवसैः प्राप्तो ऽसि । न लज्जसे ईदृशं कुर्वन् । तस्यास्तद्वचनं श्रुत्वा हृदि व्यचिन्तयत् । अवश्यं वृक्षस्यास्य प्रभावो ऽनया सत्यो ऽभिहितः । ततो वृक्षात्तामवतार्य प्रतिपाल्य च गृहं नीत्वा सुखं भुङ्क्ते ॥ 10

कथां श्रुत्वा स्मरार्ता सा रात्रौ सुप्ता प्रभावती ॥

इति शुकसप्तत्यां त्रिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ३० ॥

अपरे ऽह्नि चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर प्रजाम्यहं । व्रज देवि यदि जारसंयुता सुन्दरीवदुत्तरं जानासि । प्रभावती । शुक का सा सुन्दरी । कथं जारयुता प्राप्ता । कथय मम कौतुकम् । 15 शुकः । शृणु देवि । धरातले सीकुली नाम ग्रामो ऽस्ति । तत्र प्राज्ञली नाम व्यवहारी । तस्य भार्या सुन्दरी नाम । ततो मोहनो नाम जारः पत्यौ बहिर्गते नित्यमेव तां गृहस्थितां रमते । अन्यदा सा जारयुता यावद्गृहमध्ये तिष्ठति तावद्भर्ता समायातः । ततो देवि कथं भविष्यति । शुक नाहं वेद्मि किंचिदुत्तरम् । त्वमेव कथय । 20 चेत्परनरं न यासि । न यास्यामीति कृतनिश्चये कथितं शुकेन । शृणु देवि । पतिमागच्छन्तं दृष्ट्वा दूरादेव गृहान्निःसृत्य तस्याग्रे इति भणितम् । यत्कान्त मद्गृहे किमपि नग्नं भूतं प्रविष्टम् । त्वरितं याहि

---

14) यत् st. यदि । न जानासि ।

XXXI. XXXII.

आगच्छ मान्त्रिकमाहूय । तच्छ्रुत्वा स मूर्खो गृहान्मान्त्रिकं प्रति ययौ ।
तथा निःसारितो जारः । करे उल्मुकं ज्वलन्तं कृत्वा यदा मन्त्रिकं
नीत्वा आयातः पतिस्तदा तया भणितः । मया उल्मुकेनैव तद्भूतं
नाशितम् । ततो यदि त्वमेव एवमुत्तरं कर्तुं जानासि ततो व्रज ।
5 अन्यथा मा आत्मानं विडम्बय । शुकोक्तां कथां श्रुत्वा रात्रौ सुप्ता
वणिक्सुता ॥

इति शुकसप्तत्यामेकत्रिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ३१ ॥

अन्येद्युः पुनश्चलिता प्रभावती शुकमूचे । शुक गच्छामि । व्रज
देवि यदि विषमे मूलदेववदुत्तरं कर्तुं जानासि । प्रभावती । शुक
10 को ऽयं मूलदेवः । तस्य विषमं कीदृशम् । कथय । ममास्ति कौतु-
कम् । शुकः । अस्ति भूतले भूतानां स्थानं श्मशानम् । तत्र करालोत्ता-
लनामानौ द्वौ पिशाचौ अभूताम् । तयोः पूर्वं भार्यार्थं चिरकालं
रूपकारणाद्विवादमभूत् । करालो भार्यायुतः सामर्षो नित्यमेव इति
वदति । यद्भार्या या रूपवती धूमप्रभेयं सा मम भार्या । द्वितीयो
15 ऽपि इदमेव वदति । इत्थं ताभ्यां विवदद्भ्यां भ्राम्यद्भ्यां वनान्तरे प्राप्तो
मूलदेवः । भुजयोर्विधृत्य निर्णयं पृष्टः । तयोः कलहे ऽतिभीषणे वि-
रूपे पिशाचिनी । देवि कथमत्र निर्णयं करिष्यति धूर्तराट् । नाहं
वेद्मि । भवानेव कथय । यदि न यासि परतरम् । न यास्यामीति
कृतनिश्चये कथितं शुकेन । उक्तं धूर्तदेवलेन । या यस्य वल्लभा तेन
20 सा रम्या नापरा । इति गदिते चणान्मुक्तो धूर्तः ।

कथां श्रुत्वा शुकप्रोक्तां सुप्ता रात्रौ वणिक्सुता ॥

इति शुकसप्तत्यां द्वात्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३२ ॥

---

1) मूर्ख । 2) करे कृत्वा उल्मुकं ज्वलंतं ज्वलंतं । 4) ना-
सितं । 5) विडंब । 8) शुकः । 12) भार्यार्थ ।
17) पिशोचिनी ।

XXXIII. XXXIV.

अपरे ऽह्नि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । स्मरातुरा गच्छा-
म्यत्र । भद्रे यथेच्छं व्रज यदि कलां कर्तुं शशकस्येव तवापि सहा-
यिनी बुद्धिरस्ति । प्रभावती । शुक कः शशकः । कीदृशी सा बुद्धिः ।
कथय । ममास्ति कौतुकम् । शुकः । शृणु देवि । धरातले मधुराख्यं
नाम वनम् । तत्र पिङ्गलाख्यो नाम सिंहः । स नित्यमेव वनमध्ये 5
बहूनि सत्त्वानि व्यापादयति प्राणयात्रार्थम् । ततः सर्वैरपि मिलित्वा
सत्त्वैश्चिन्तितम् । यदसौ वनस्य सत्त्वानि सर्वाण्यपि विनाशयिष्यति ।
यतो ऽस्य सत्त्वेनैकेन प्राणयात्रा भवति ततः प्रतिदिनं सिंहस्य एकं
सत्त्वं दीयते । इति कृते सिंहेन व्याघ्याङ्गीकृतम् । अन्यदा तु इत्थं
प्राणिनामाहारं कुर्वतां शशकस्य वारको जातः । सो ऽपि धूर्तः शशकः 10
प्राणभये न व्रजति । सर्वैरपि आगत्य भणितः । व्रज भोस्त्वम् । नो
यासि सिंहः सर्वं वनं व्यापादयिष्यति । इत्युक्ते गतः सिंहस्य पार्श्वे ।
तद्देवि क्षुधितस्य सिंहस्य मुखे पतितेन कथं छुट्यते । कथय यदि जा-
नासि । कीर नाहं वेद्मि । त्वमेव कथय । शुकः । तदा सिंहेन
इत्युक्तः । भोः कथं वेलाव्यतिक्रमः कृतः । स्वामिन्न मे ऽस्ति दोषः । 15
अहं तव शत्रुणा विधृतः । भक्षय माम् । सिंह आह । क्व तिष्ठति
मदीयो ऽयं शत्रुः । तेनापि धूर्तेन नीतः कूपे । सिंहः कूपान्तः स्व-
च्छायां वीक्ष्य दत्तझम्पो मृतश्च । यदि तवापि ईदृशी बुद्धिरस्ति ततो
व्रज । कथां श्रुत्वा सुप्ता प्रभावती ॥

इति शुकसप्तत्यां त्रयस्त्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३३ ॥ 20

अपरे ऽहनि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । गच्छा-
मि प्रियंवद । व्रज देवि यदि जानासि राजिणीवञ्जुलिविपर्यये

---

3) शुकः । 4) धरातले पृष्टे । 7) विनाशयस्यति ।
8) सत्त्वैकेन । 9) ऽप्याङ्गी°? 13) पतितैः । कथय दि ।
14) यदा st. तदा । 18) ईदृशे ।

XXXIV. XXXV.

वक्तुम् । प्रभावती । शुक का सा राजिका । कीदृशो धूलिविपर्ययः । कथय । ममास्ति कौतुकम् । शुकः । अस्ति शान्तिपुरं नाम नगरम् । तत्र माधवो नाम श्रेष्ठिः । तस्य भार्या मोहिनी नाम । तयोः कालेन पुत्रो जातः सोहडनामा । तस्य भार्या राजिका नाम पुंश्चली ।
5 अन्यदा सा श्वश्र्वा आदिष्टा । स्नुषे द्रम्मैकं गृहीत्वा आनय हट्टाद्गोधूमान् । तस्या हट्टे गोधूमान्क्रीणन्त्या मिलितः उपपतिः । सापि पोटलबद्धान्गोधूमान्हट्टे मुक्त्वा जारेण समं क्रीडितुं * । वणिजापि तां तथागतां विचिन्त्य गोधूमस्थाने बद्धा धूलिः । सापि जारेण चिरमाक्रान्ता विसंस्थुला धूलिपोटकं बद्ध्वा नीत्वा त्वरितं गृहमागता ।
10 यदा श्वश्रूः पोटां छोटयित्वा गोधूमान्पश्यति तावदग्रे धूलिः । देवि कथय । किमुत्तरं करिष्यति सा वधूः । कीर नाहं वेद्मि । भवानेव कथय । चेन्न यासि परनरम् । न यास्यामीति कृतनिश्चये कथितं कीरेण । धूलिपोटलके वीक्ष्य इदमुक्तम् । दुष्टे चिरं बहिः स्थिता गृहे धूलिः समानीता । तयापि चिन्तितम् । यदहं स्मरातुरेण वञ्चि-
15 ता दुष्टवणिजा । इति विचार्य सबाष्पं श्वश्रूमाह । मातः पतितो मे हट्टे द्रम्मो अतो मया धूलिरानीता । एवं कृते उत्तरे श्वश्रूः सपरिवारा सकोपा विलक्षा जाता ॥

शुकेनोक्तां कथां श्रुत्वा सुष्वाप वणिजः सुता ॥

इति शुकसप्तत्यां चतुस्त्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३४ ॥

20 अपरे ऽहनि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर यथाहं शपथपूर्वं गमिष्यामि । देवि गच्छतां को दोषः । परं यदि पतिसंनिधौ मालिनी रम्भिकावदुत्तरं कर्तुमीश्वरासि । प्रभावती । का सा रम्भिका । पतिसंनिधौ किमुत्तरं कृतम् । कथय । ममास्ति कौतुकम् ।

---

2) पुरं । 5) स्वस्रा । स्नुषि । 9) विसस्थला । 10) स्वसू । मोटां । 15) स्वसू॰ । 16) स्वसू ।

XXXV.

शुकः । शृणु । अस्ति धरातले यथास्थानं नाम नगरम् । तत्र शङ्करो नाम मालिकः । तस्य भार्या रम्भिका सुरूपा पुंश्चली बहुभर्तृका । ततः सा तत्रत्यवणिक्तलारबलाधिपबलाधीशमालिकप्रभृति पञ्चोपपतिभिः समं नित्यमेव यथास्थानं क्रीडते । अन्यदा तु तया श्राद्धदिवसे निमन्त्रिताः सर्वे ऽपि आरात्मथा स्वजनश्च । तत्पतौ श्राद्धं कर्तुं गते 5 सति समायातो वणिक् । तया खलिं विधाय स्नातुमारब्धः । अर्धस्नाते वणिजे तलारः समायातः । वणिगर्धस्नात एव वेणुकोष्ठे क्षिप्तः । तदनु अर्धस्नाते तलारे बलाधिपः समायातः । तलारो ऽपि अर्धस्नातः खलीलिप्तो वेणुकोष्ठे अर्धविभागे क्षिप्तः । इति कथितं यदधो न गन्तव्यम् । अधः सर्पिणी प्रसूतास्ति । अर्धस्नाते बलाधिपे स मालिकः 10 समायातः । बलाधिपस्यापि तदेव कृतम् । तथा बलाधीशे मालिके अर्धस्नाते पतिरायथौ । तावपि यथास्थाने भाण्डानां समाजे क्षिप्तौ । तदनन्तरं तया सर्वो ऽपि लोको भोजितः । तदनु सर्वजाराणां परमान्नसोष्णयुतभोजनं पृथक्पृथक्सर्वेषां समर्पितम् । ततो वणिजा सोष्णं भुञ्जानेन बहु पूत्कृतम् । सर्पिणीभयेन उपरिस्थितेन सूचितम् । व- 15 णिजा घृतमेतद्भाजने पतितमिति मत्वा धनवारणाय धारालमहस्तेन वृषणं लग्नम् । सर्पं लग्नमिति पूत्कृत्य सर्पिणीभयाद्भाजनेभ्यो निर्ययौ बलाधिप अन्ये ऽपि सर्वे भयाकुलिता निःसृताः । ततः शङ्करेण स्वजनैश्च दृष्टाः सविस्मयं नग्नाः खलियुताः । ततो देवि किमुत्तरम् । नाहं जानामि । त्वमेव कथय । यदि न यासि परनरम् । न या- 20 स्यामीति कृतः शपथो गिरिजायाः । शृणु देवि । यदा पृष्टा पतिना सा । किमिदम् । के ऽत्र निःसृताः । विस्मितेन सज्जनेन पृष्टम् ।

---

1) शुक । 3) °बलाधिपःबलाधीशः । 4) नित्यमे । 5) निमंत्रिता । आरा । 11) बलाधीशो । 14) सोष्ण । 17) लग्नं मं इति ।

XXXV. XXXVI.

तदा तया उक्तम् । भवता निश्चितं श्रद्धाहीनं श्राद्धं कृतम् । अतस्तव
पितरो रुष्टाः क्षुधाक्रान्ता निर्गताः । उक्तं च ।

श्रद्धाहीनं क्रियाहीनं द्रव्यमाश्रित्य यत्कृतम् ।
भवेत्तद्विफलं श्राद्धं पितॄणां नोपतिष्ठति ॥

5 एवमेव इति मत्वा स पुनः श्राद्धं चकार रण्डिकावचनयतो मूर्खः ।
ते ऽपि गृहं गताः ।

कथां श्रुत्वा विशालाक्षी सुप्ता रात्रौ प्रभावती ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चत्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३५ ॥

अथान्यस्मिन्दिने सखीयुता चलिता प्रभावती शुकमुवाच । कीर
10 व्रजाम्यद्य नरान्तरम् । व्रज देवि । यदि शम्भुविप्रवद्भक्कुरं भाषितुं
वेत्सि ततो व्रज । कुमार्यै पारडीं दत्त्वा यदुक्तम् । प्रभावती । कीर
कः शम्भुः । कस्मै दत्ता पारडी । किमुक्तं भक्कुरम् । कथय । ममास्ति
कौतुकम् । कीरः । शृणु देवि । पुरा शम्भुनामा विप्रो धूतश्छद्भूत् ।
सदैव देशान्तराणि पर्यटति । अथ कदाचित्तेन मार्गे गच्छता खेचर-
15 चिका सुरूपा तरुणी पीनोन्नतपयोधरा दृष्टा । तां दृष्ट्वा मन्मथाविष्टः
कन्यकामाह । आहूतः सन्ताम्बूलादिप्रदानैः सान्त्वयामास । उवाच
वचः । गृहाण एनां पारडीं मम । नान्यथा रतं दास्यसि भवती ।
सापि पारडीलुब्धा तेन समं यदृच्छया सुरतं चिक्रीड । पामरी सा
प्रीता च लोभेन । रतान्ते तेन धूर्तेन याचिता पारडी । नार्पयति
20 सा । पारडीं नीत्वा चलिता स्वगृहम् । ततः कथं देवि स विप्रः
पारडीं प्राप्नोति आत्मदत्ता च या मूल्येन । यदि वेत्सि भक्कुरं तदा-
ख्याहि । नाहं कीर जानामि । भवानेव कथय । चेन्न यासि परन-
रम् । न यास्यामीति कृतनिश्चये कथितं शुकेन । शृणु देवि । अथा-
सौ पञ्च कणिशानि नीत्वा तत्पृष्ठलग्नो गतो ग्रामे । पूत्कृतं ग्रामणी-

---

13) °नाम ।   14) °रचका ।   24) कणशानि । तत्पृष्ठगो ।

XXXVI. XXXVII.

मुख्यानां पुरतः । अनया पञ्चकणिशकारणेन मे वस्त्रमपहृतम् । ततः
पित्रा सर्वैर्ग्राम्यजनैश्च धिक्कृतम् । तस्या हस्तात्पारडीमुद्राञ्च पथिक-
द्विजाय समर्पिता । विप्रः स्वकार्यं कृत्वा पारडीं गृहीत्वा यथागतं
गतः । तथान्यो ऽपि निजमीप्सितं करोतु ॥ सा वणिक्पुत्री कथां
श्रुत्वा रात्रौ सुष्वाप ॥ 5

इति शुकसप्तत्यां षट्त्रिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ३६ ॥

अपरे ऽह्नि पुनः सशृङ्गारा चलिता प्रभावती शुकमुवाच । अथ
व्रजामि शुक । व्रज देवि यदि तिलविक्रयकरवत्स्वार्थं कर्तुं जानासि ।
प्रभावती । कीर को ऽयं तिलविक्रयकरः । तेन स्वार्थश्च कीदृशः
कृतः । शुकः । पुरा वणिक्पुत्रो ऽभवत् । स तु छलवित्तस्तिलानां 10
क्रीणनाय सराभिधे ग्रामे गतः । तस्मिन्ग्रामे संपूर्णविभवो वृद्धः सा-
गरो नाम श्रेष्ठी । तिलक्रीती ग्राम्यो वणिग्भाण्डशालिनमुवाच ।
देहि मे मूल्येन तिलप्रस्थशतम् । तेनोक्तम् । अद्य मम गेहे प्राघूर्णिको
भव । प्रातर्यथामूल्यं यथाक्रय तिलान्दापयिष्यामि । स तथेति प्रति-
ज्ञाय गतो वणिक् । तेन वणिग्गृहे पुत्रसमं भोजनाय प्रयुक्तेन दृष्टा 15
भार्यातिरूपस्विनी परपुरुषरतार्थिनी । वणिग्भुक्तस्तां रताय याचते ।
तया प्रतिपन्नं परं देहि ममाङ्गुलीयकम् । तेनाप्यङ्गुलीयकं दत्त्वा
भुक्ता सा यदृच्छया । पुनः प्रभाते चिन्तितं तेन । केन प्रकारेण
स्वयं प्रदत्तो ऽङ्गुलीयको लभ्यते । ततो वद देवि । तेन कथं लब्धो
ऽङ्गुलीयकः । नाहं वेद्मि । भवानेव कथय । चेन्न यासि । न या- 20
स्यामि । कथितं शुकेन । शृणु देवि । स तं भाण्डशालिकं विपणस्थ-
मुवाच । देहि मे तिलप्रस्थशतं यत्सत्यंकारितम् । भाण्डशालिकः
पुनस्तमुवाच । कस्य वक्ता किं मूल्यं सत्यंकारस्य कीदृशः । प्रस्थं प्रति

---

1) पुरतः । कणश॰ । 2) ॰कृतः । 3) यथा गतः ।
8) om. जानासि । 10) छवित्वः ? 16) याच ।

XXXVII. XXXVIII.

छिकप्रत्या (?) अहं त्वद्गृहे यता । तया तव भार्याहस्ते सत्यंकारे ऽङ्गु-
लीयकः समर्पितो ऽस्ति । तेन दृष्टेन भाण्डशालिकेन भार्यापार्श्वे पुत्रः
प्रहितः । इदं कथापितम् । तव व्यवहारेण मद्गृहं वृद्धत्वं यास्यति ।
अर्पय एतस्य भयावहमङ्गुलीयकम् । इत्युक्त्वा मातरमङ्गुलीयकं गृहीत्वा
5 स वणिक्सुतस्तस्मै समर्पितवान् । सो ऽपि यथागतं गतः ॥ कथां
श्रुत्वा वणिक्पुत्रो सुप्ता रात्रौ ॥

इति शुकसप्तत्यां सप्तत्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३७ ॥

अथान्येद्युः पुनश्चलिता प्रभावती शुकं प्राह । कीर व्रजामि भोक्तुं
सुखम् । कल्याणि सुखमेव भोक्तव्यं संसारे परं यदि नायणीवद्वेत्सि
10 उत्तरं कर्तुम् । प्रभावती । कीर का नायणी । कीदृशमुत्तरम् ।
कल्याण कथय कथानकम् । अस्ति देवि धरातले सरडाभिधो ग्रामः ।
तत्र सूरपालाख्यो [नाम] पट्टकिलो जनवल्लभः । तस्यापि नायणी
नाम भार्या सुभगातिवल्लभा । सा नित्यं पतिपार्श्वे पट्टसूत्रकञ्चुकं या-
चते । पतिस्तामाह । वयं कार्पासचीवराः । कुतः पट्टसूत्रकञ्चुकस्य
15 वार्त्ता । तदनु तया अत्यर्थं निरस्तया ग्राम्यसंसदमुपविष्टपतिरुक्तः ।
कान्त गृहमागत्य राबडीं भुङ्क्ष्व । तेन वाक्येन लोकमध्ये लज्जितो
ऽसौ गृहमागत्य कान्तामुवाच । मया तव किमप्रियं कृतम् । त्वया
ईदृशं रूक्षं गर्हितं वच उक्तम् । तयोक्तम् । नास्ति कञ्चुकम् । ततो
भर्ता तामाह । सभाजनमध्ये लज्जितो ऽस्मि । दास्यामि ते कञ्चुकम् ।
20 स्ववाक्यं वृथा कुरु । तयोक्तम् । नाथ पट्टमयकञ्चुके दत्ते वृथा भवि-
ष्यति मम जल्पितम् । दत्तो हस्ते तेन कञ्चुकः । कथं देवि वृथा भ-
विष्यति । कीर नाहं वेद्मि । भवानेव कथय । चेन्न यासि नरान्त-
रम् । न यास्यामीति । उक्तं शुकेन । शृणु देवि । तया भर्ता उक्तः ।

---

3) वृद्धं । 5) वणिक्सुत । 12) om. नायणी । 18) कुंच-
कं । 19) कुंचकं । 21) दत्त हस्तेन । कुंचकः ।

XXXVIII. XXXIX.

त्वं पुनरपि ग्रामसंसदं तथैव उपविष्ट । गृहं सभासंस्थेन भोक्तुमाग-
न्तव्यम् । सो ऽपि सभां गत्वा ग्रामगोष्ठीमाह्वयत् । तया तेनैव रा-
वडीशब्देन सप्रजो भोजनायाकारितो गृहं गत्वा प्रजासमं मिष्टान्नपा-
नाद्यैर्भुक्तः । प्रजाभिः रावडीशब्दनिगर्वत्वादुक्तः (?) ॥ कथां श्रुत्वा
वणिक्पुत्री सुप्ता रात्रौ सुखेन ॥ 5

इति शुकसप्तत्यामष्टत्रिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ३८ ॥

अपरे ऽह्नि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर
व्रजाम्यह । व्रज देवि यदि जानासि लाङ्गलीवदुत्तरं कर्तुम् । प्रभा-
वती । कीर का सा लाङ्गली । तया किमुत्तरं कृतम् । कथय
ममास्ति कौतुकम् । शुकः । शृणु देवि । अस्ति भूतले सांगमाभिधो 10
ग्रामः । तत्र सूरो नाम कुटुम्बिकः एकहालिकः । तस्य पूर्णो नाम
हालिकः सर्वकार्येषु प्रमाणम् । तस्य कुटुम्बिकस्य सुता लाङ्गली नाम
नित्यमेव क्षेत्रे भक्तं नीत्वा व्रजति । तत्र गतां हालिको भुनक्ति क्षेत्र-
गह्वरे । तां प्रातिवेश्मकस्य हालिकाः सुरपालस्य विरुद्धं मन्यमानां
कथयन्ति । अन्यदा सूरो ऽपि प्रत्यक्षं कर्तुं क्षेत्रमाययौ । दृष्टं सुरतस्थं 15
तन्मिथुनं क्षेत्रगह्वरे देवि प्रत्यक्षं सूरेण । तत्कथं भविष्यति । त्वमेव
कथय । नाहं वेद्मि । त्वं कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामीति
कृतनिश्चये उक्तं कीरेण । शृणु देवि । यदा हालिकेन उत्थितेन सो-
रपो दृष्टस्तदा इत्युक्तवान् । धिग्मां धिग्मे अर्जनम् । इति श्वसन्हल-
खेटनाय ग्रन्थिरोगेण मृतो ऽहम् । यातु मम जीवितं रसातलं संप्र- 20
ति । पश्चादस्य सक्तो हालिको ऽपि न गमिष्यति । यातो नित्यमेव
ग्रन्थेराकर्षणं सुतायास्तथा हलखेटनं च द्वयं कर्तुं न शक्तः । एतच्छ्रुत्वा

---

1) गृह । भोक्त° । 14) हालिक शूर° । 15) शूरो । 16) शूरेण । 18) यदा vor सीरपो wiederholt. 20) °खेटनाया । 21) सक्ते ।

XXXIX. XL.

कीरपो ऽपि खिन्नं निर्दोषं हासिकमिति मत्वा लज्जितो व्यावृत्तगतः ।
कथां श्रुत्वा वणिजः सुता रात्रौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यामेकोनचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३९ ॥

अपरे ऽह्नि पुनः कृतशृङ्गारा चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर
5 गच्छामि । व्रज देवि यदि जानासि मोषूकामुकवदुत्तरं कर्तुम् । कीर
का सा मोषू । तस्याः कामुकेन किमुक्तम् । कथय ममात्यत इति
कौतुकम् । कीरः । शृणु देवि । दुरात्मा बूतवेतनजीवी विप्रो ऽभूत् ।
अन्यदा स पथिको विप्रो मार्गे गच्छन्सुदर्शने ग्रामे कस्यचित्प्रियवणि-
ग्गृहं गतः । तस्य मोषू नाम भार्या इति सुरूपा परपुरुषरतार्थिनी ।
10 तां दृष्ट्वा विप्रो मदनाक्रान्तो रतलोलुप आत्मानं कृतार्थं मन्यमान-
स्तत्रैव वासितो वासिके । तत्र वणिजोदिते यथामूल्यं भोजनं भुक्त्वा
दत्तं द्रव्यं वणिक्पुत्र्या हस्ते । तथा वणिक्पुत्रे हट्टं गते द्विजः अङ्गु-
लीयकं दत्त्वा तां कामयामास । रात्रौ दत्त्वा पुनः प्रातर्लुब्धो धूर्त-
विप्र अङ्गुलीयकं याचते । ततो देवि अनेन विधिना दत्तं कथं
15 लभ्यते । प्रकारं वद येन प्राप्यते । शुक नाहं वेद्मि । भवानेव कथय ।
चेत्परनरं न यासि । न यास्यामीत्युक्तं कीरेण । शृणु देवि । यदा
याचितमङ्गुलीयकं सा नार्पयति तदा खट्वाङ्गमादाय वणिजः सन्निधौ
ययौ । खट्वाङ्गं दर्शयति । वणिजो ऽग्रे पूत्कृतम् । श्रेष्ठिन् । अस्मि-
न्खट्वायाः पादे तव भार्यया गृहीतो ऽङ्गुलीयकः । श्रुत्वेतद्वचनं तस्य
20 विप्रस्य श्रेष्ठी गृहमागत्य तां तर्जयन्नाह । प्रिये । अनेन जातदुष्टप्र-
वादेन मदीये गृहे पथिकः को ऽपि न समेष्यति । इत्युक्त्वा निष्ठुरं
वाक्यं प्रियायाः करात्तमुत्तार्य ऋजुधीः पथिकाय कृताञ्जलिरङ्गुली-

---

6) कामुक । कथ । 7) °वेत्° । 8) कस्य ।
13) लब्धो ।

XL. XLI.

यकमर्पयामास । तदनु अङ्गुलीयकमादाय स पथिको ऽपि यथागतं
गतः । कथां श्रुत्वा शुकोक्तां वणिजः सुता रात्रौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां चत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४० ॥

अपरे ऽहनि पुनः सशृङ्गारा चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर
तं सुभगं नरं भोक्तुं व्रजामि । व्रज देवि यदि विषमे तुलाग्राहीवदुत्तरं 5
जानासि । प्रभावती । कीर को ऽसौ तुलाग्राही । कुतो गृहीता
तुला । विषमं किम् । कथय ममास्ति कौतुकम् । शुकः । शृणु देवि ।
अस्ति भूतले कुण्डिनं नाम नगरम् । तत्र भूधरो नाम व्यवहारी ।
पुण्यक्षयाद्धनं क्षीणम् । त्यक्तो जनैः । उक्तं च ।

विद्वान्धनी धनी दाता धनी साधुगुणाग्रणीः । 10
सर्वबन्धुर्धनी पूज्यो धनहीनो गतप्रभः ॥

यदा स तुलामात्रधनो जातः * * * याचितश्च दारकः । तेनोक्तम् ।
मे ऽस्य शपथः । श्येनेन दारको गृहीतः । तत्र तेन पुत्रहरणवृत्तं
कथितम् । भूधरो ऽपि राजकुले नीतो देवि बालहर्ता महतो भ-
यात्कथं मुच्यते । नाहं कीर वेद्मि । भवानेव कथय । चेत्परनरं न 15
यासि । न यास्यामीति शपथो मे पार्वत्याः । शुकः । शृणु देवि ।
यदासौ मन्त्रिणा विधृतः । अस्य दारकस्त्वया विधृतः । मन्त्रिन्व्य-
याहृतः परं मम पुरः श्येनेन हृतः । पुनर्यदा दारकार्थं भूधरो
मन्त्रिणा उक्तस्तदा विचक्षणः सत्यमेव उवाच ।

तुलां लोहसहस्रस्य खादन्ते यत्र मूषकाः । 20
राजंस्तत्र हरेच्छ्येनो बालकं को ऽत्र विस्मयः ॥

स सचिवस्तं प्राह । त्वया किमिदं भाषितम् । मन्त्रिन्मया अस्य गृहे
लोहमयी तुला मुक्ता मूषकैर्भक्षिता इति कथयति । श्रुत्वैतद्वचनं भूधरं

---

5) om. यदि । 11) सर्वबंधु । 13) शेनेन ।
23) om. इति ।

XLI. XLII.

सचिव उवाच । यदि धूर्तो ऽयं तव तुलां समर्पयति तदा समर्प-
णीयो ऽस्य पुत्रकः । इत्युक्त्वा भूधरं मन्त्री विससर्ज । द्वितीयो ऽपि
जनैर्धिक्कृतो दण्डितो गतो गृहम् । कथां श्रुत्वा विशालाक्षी रात्रौ
शयने ऽसंपूर्णमनोरथा सुष्वाप ॥

5 इति शुकसप्तत्यामेकचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४१ ॥

अपरे ऽहनि संध्यासमये पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर
नरान्तररतार्थिनी व्रजामि । व्रज देवि यदि सुबुद्धिरिव वक्तुं जाना-
सि । प्रभावती । कीर कः सुबुद्धिः । किं तेन कृताकृतं गदितम् । शुकः ।
शृणु देवि । नगराभिधे पत्तने मित्रद्वयमभूत् । सुबुद्धिकुबुद्धिनामानौ ।
10 ततस्तयोर्मध्यात्सुबुद्धिर्देशान्तरं गतः । द्वितीयः कुबुद्धिः स्मरातुरः सन्तस्य
सुबुद्धेर्भार्यया क्रीडते । तस्य पापिनो विश्वासघातिनः कुबुद्धेर्मित्रद्रोहं
गतस्य चिरकालेन धनमर्जयित्वा देशान्तरादागतः सुबुद्धिर्गृहम् ।
कुबुद्धिरपि स्नेहमुन्नामयंस्तस्य देशान्तरादागतस्य मिलनाय तस्य गेहं
गतः । सुबुद्धिरपि मित्रमायातं सन्मानदानवार्त्तादिभिरमानयत् ।
15 ततः कुबुद्धिस्तमुवाच । भ्रातस्त्वया पृथ्वीं पर्यटता किंचिदद्भुतं दृष्टं
चित्रं श्रुतं वा न दृष्टम् । मया मनोरथाख्ये ग्रामे सरस्वतीतीरे कूपे
अकालजं दृष्टं चूतफलम् । कुबुद्धिः पुनस्तं प्राह । असत्यमिदम् । सुबु-
द्धिराह । एतत्सत्यं मिथ्या वा । अत्र पण एवोत्तरमावयोः । यदि
ते वचनं सत्यं ततस्त्वया मद्गृहे द्वाभ्यां कराभ्यां यद्गृहीतुं शक्यते तद्ग्रा-
20 ह्यम् । अथ यदि मे वाक्यं सत्यं ततो मया तव गृहे द्वाभ्यां कराभ्यां
यत्किमपि गृहीतुं शक्यते तद्ग्राह्यम् । इमं पणबन्धं कृत्वा दुष्टेन कुबु-
द्धिना निशामुखे तं कूपं गत्वा आम्रजं फलं नीत्वा मित्रं निर्जेतुं प्रा-
तरागतः । कुबुद्धिस्तद्भार्यां गृहीतुकामः पणबन्धेन पणितं वसु याचते ।

---

8) कीरः । शुक । 11) भार्या । 15) भ्रात । उद्भुतं ।
17) सुबुद्धिः । 17. 18) कुबुद्धि° । 20) om. कराभ्यां ।

XLII. XLIII.

अथ यत्पथितं स्वयं तद्देयम् । यदि मतिरस्ति ततो वद । नाहं वेद्मि । भवानेव कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामीति कृतः शपथः पार्वत्याः । शृणु देवि । सुबुद्धिनामा वणिक् भार्यालम्पटं दुष्टभावं परिज्ञाय कौतुकं चकार । तच्छृणु । तेन सुबुद्धिना आत्मीयपरिच्छदं कलत्रादि गृहस्योपरिभूमौ विन्यस्य निःश्रेणी पातिता । कुबुद्धिराग- 5 तस्तद्गृहम् । उपरितनभूमौ वाञ्छितं कलत्रं दृष्टम् । तत्र कलत्रजिघी-र्षया मूर्खेण द्वाभ्यां हस्ताभ्यां सहसैव गृहीता निःश्रेणी । तदा सुबु-द्धिस्तमुवाच । सांप्रतं यत्त्वया द्वाभ्यां हस्ताभ्यां गृहीतं तदेव त्वदीयं गृहीत्वा व्रज मन्दिरम् । एवमुक्तो विलक्षो दुष्टधी जनैश्च धिःकृतो निर्ययौ ॥ 10

कथां श्रुत्वा शुकाख्यातां वणिक्पुत्री भयाकुला ।
सुष्वाप सहिता रात्रौ सखीभिर्मदनोज्झिता ॥

इति शुकसप्तत्यां द्वाचत्वारिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ४२ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता संध्यासमये शुकमाह । कीर व्रजाम्यथ । व्रज देवि यदि संकटे द्विजवद्वेत्सि वक्तुम् । प्रभावती । कीर को 15 द्विजः । विषमं किम् । किमुक्तम् । कथयास्ति ममातिकौतुकम् । शुकः । अस्ति धरातले पद्मपुरं नाम पुरम् । तत्र शत्रुमर्दनो नाम राजा । तस्य राज्ञः सुताया गलग्रन्थिर्जाता । तस्या मदनरेखाया गलग्रन्थि-मान्त्रिकवैद्ययोरसाध्य अतीव दुःखदः प्राणहारी गलग्रन्थिः । इति मत्वा राज्ञा वादितो डिण्डिमो नगरस्य मध्ये । यः को ऽपि मम 20 पुत्रीं गतरोगां करोति सर्वसंपदा तमदरिद्रं करोमि । इति डिण्डि-मो वाद्यमानो द्विजभार्यायाः श्रुतः । तया गृहं यात्वा कथितं नि-जभर्तुः । कान्त नित्यमेव बुभुक्षया पीड्यमानैः कथं स्थीयते । व्रज

---

3) °लुंपटं । 5) चयप्य । 17) छत्र st. तत्र । 19) दुःख-दो । 20) दंडिमो । 21. 22) दंडिमो ।

XLIII. XLIV.

राजकुले मन्त्रवादं कृत्वा राजपुत्र्या दोषं नाशय यथा राजा विपु-
लसंपदा त्वां पूजयति । इति श्रुत्वा गतो द्विजः । राजन् । अहं तव
पुत्रीं निर्दोषां करिष्ये । इत्युक्तवान्गृहीतः कन्यान्तःपुरे कन्यासमीपम् ।
कृतो मन्त्रवादः । रोगो ऽयं मन्त्रैर्न याति । तस्य भणितेन राजपुत्री
5 न भवति पटुतरा । ततो देवि कथमुत्तरं करिष्यति । कीर नाहं
वेद्मि । भवानेव कथय । यदि न यासि परम् । न यास्यामीति
कृतनिश्चये शुकः प्राह । शृणु देवि । यदा स विप्रो मन्त्रं तन्त्रं न
वेत्ति तदानेन द्विजेन इत्थारी कृता । उक्तो मन्त्रः ।

घटु घटु खाउं घटु घटु खाउं आगिनपामउं काचउं खाउं
10 ओं ह्रिरीए स्वाहा ॥

आथम्मारी सुणु अन्हारी कोठाविविगोहोमारी
ओं ह्रिरीए स्वाहा (?) ॥

एवं वदतस्तस्य राजपुत्र्या अद्भुतहास्यमायातम् । हास्येन गलग्रन्थिर्द्विधा
भूतो रक्तस्रग्जातः । निःसृते गलग्रन्थौ सुखं जातं राजपुत्र्याः । राज्ञा
15 ब्राह्मणो ऽपि कृतार्थः कृतः । शुकप्रोक्तां कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री
रात्रौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां त्रिचत्वारिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ४३ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर व्रजामि ।
व्रज देवि यदि व्याघ्रमारीवदद्भुतं वक्तुं जानासि । प्रभावती । कीर ।
20 का सा व्याघ्रमारी । किमुक्तं तयाद्भुतम् । कथय ममास्ति कौतुकम् ।
शुकः । अस्ति धरातले देउलाख्यो ग्रामः । तत्र राजसिंहनामा रा-
जपुत्रः । तस्य भार्या विश्रुता कलहप्रिया किंकृताकारा कृष्णवर्णा

---

1) कृता । 3) कन्यांतपुरे । 6. 7) om. न यास्यामी° bis प्राह । 13) उद्भुत° । 19) om. जानासि । 20) तया उद्भुतं । 21) शुक । om. तत्र । राजसीह° ।

XLIV. XLV.

बीभत्सा रूक्षभाषिणी नित्यं भर्त्रा समं कलहं कुर्वती । अन्यदा तु
पतिना कलहिता पुत्रद्वयान्विता पितृगृहं चलिता गृहं परित्यज्य ग-
च्छन्ती पतिना न निवारिता । अथ सा क्रोधविवशा पत्तनानि
वनान्यतिक्रम्य गता मलयपार्श्वजं महावनं बहुवृक्षमालालंकृतं गज-
सिंहशरभव्याघ्रचित्रकादिबहुदुष्टसत्त्वाकीर्णमनेकविहगाकुलम् । पुत्राभ्यां 5
सह व्रजन्तीं बुभुक्षितः क्रूरो व्याघ्रस्तां ददर्श । तदनु विवृताननः पुत्र-
संयुक्तां भक्षितुं वसुधां पुच्छेनाहत्य धावितः । वद देवि किं शुभमत्र ।
ततः प्रभावती । कीर यथा सा वराकिणी व्याघ्रभयान्मुच्यते तत्त्वं
वद । चेन्न यासि परम् । न यास्यामि । कीरः । शृणु । यदा
सपुत्रां भक्षितुं धावितो व्याघ्रस्तदा सा पुत्रौ चपेटयाहत्य इदमुवाच । 10
विभज्य भुज्यतां तावदेक एव यावता द्वितीयो ऽपि प्राप्यते । कथं
हठकाङ्क्षिणौ युवाम् । तस्या एतद्वचनं श्रुत्वा व्याघ्रस्तां व्याघ्रमारी-
मिति विभाव्य भयाकुलितमानसस्तूर्णमेव नष्टः । सा निजबुद्ध्या व्या-
घ्रभयान्मुक्ता । अन्यो ऽपि बुद्धिमांल्लोके महतो भयान्मुच्यते । शुकोक्तां
कथां श्रुत्वा वणिग्वधू रात्रौ सुष्वाप ॥ 15

इति शुकसप्तत्यां चतुश्चत्वारिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ४४ ॥

अपरे ऽहनि पुनः सा शृङ्गारयुता चलिता प्रभावती शुकमाह ।
कीर गच्छामि । गच्छ देवि यदि व्याघ्रमारीवद्द्वितीया बुद्धिरस्ति ।
प्रभावती । कीर व्याघ्रमार्या द्वितीया बुद्धिः कथं जाता । कथय ।
मम कौतुकम् । कीरः । शृणु देवि । तं व्याघ्रं कानने नष्टं दृष्ट्वा जम्बुको 20
हसन्भयाकुलमाह । व्याघ्र कुतो भयान्नष्टस्त्वम् । सो ऽपि व्याघ्रो
गच्छञ्जम्बुकं प्राह । श्रूयते किल या व्याघ्रमारी तस्या भयेनाहं नष्टः ।

---

1) कुर्वते । 5) °सरभ° । 6) om. सह । व्रजंतीः ।
8) om. प्रभावती । 9) om. न यास्यामि । 14) महता ।
17) स । 19) व्याघ्रमारी । 21) नष्टत्वं ।

XLV. XLVI.

व्याघ्रपते त्वया मम महत्कौतुकं कथितम् । कथय मम कौतुकम् । [आख्यानम् ।] यतो मानुषादपि भीतः । व्याघ्रः शृगालं पुनः प्राह । मया सा स्वयं दृष्टा दृष्टौ सुतौ इति घ्नती यद्देवैकं व्याघ्रं भक्षतां * । मृगधूर्तः पुनः प्राह । स्वामिन्मया सहागम्यताम् । व्याघ्रः
5 पुनः प्राह । महाप्राणभये जाते मां कानने मुक्त्वा यदा यासि तदा वेलाप्यवेला भवता भवति । एतच्छ्रुत्वा जम्बुकेनोक्तो व्याघ्रः । ततो यद्येवं ततो मां निजगले बद्धामु तस्यापि मुखं पश्य । यतः समं मरणजीवितम् । तथेति कृत्वा व्याघ्रो गतो वनं प्राप्ता च व्याघ्रमारी सुतान्विता । जम्बुककृतप्रोत्साहो व्याघ्रस्तां हन्तुमुद्यतः । कथं
10 देवि सा मुच्यते वारं वारं भयात् । वद । यतो जम्बुकस्य शिक्षितो व्याघ्रो न प्रतारयितुं शक्यः । कीर नास्ति मे बुद्धिः । भवानेव कथय । चेत्परनरं न यासि । न यास्यामि प्रियंवद । कीरः । शृणु देवि । सा व्याघ्रमारी सजम्बुकं व्याघ्रमायातं दृष्ट्वा व्यचिन्तयत् । नूनं मां भक्षितुं जम्बुकेनादरादयमानीतः । ततो ममामुमेवाचिह्नं युज्यते ।
15 इति विचिन्त्य कृतनिश्चया तं व्याघ्रं तर्जयन्ती जम्बुकमुवाच । रे मूर्ख प्रभाते त्वया मम व्याघ्रत्रयमानीतम् । ततो ऽद्य विश्वास्य एकमेवानीय क्व यास्यसि सांप्रतं ममाग्रतः । इत्युक्त्वा व्याघ्रमारी भयंकरा तूर्णं धाविता । गलबद्धशृगालो ऽपि सहसा प्रनष्टः । देवि निजबुद्ध्या पुनः सा व्याघ्रभयान्मुक्ता । तन्वि सर्वकार्येषु बुद्धिर्बलवती । कथां
20 श्रुत्वा वणिक्पुत्री सुप्ता रात्रौ ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४५ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता । कीर व्रजाम्यथ । व्रज देवि यदि

---

1) om. कथितं । 3. 4) एवैकं शं भक्षिता । 5. 6) तदाप्यवेलाप्यवेला भवता । 10) जंबुक । 15) विचिंत्य ।

XLVI. XLVII.

संकटाज्जम्बुकवदात्मानं रक्षितुं वेत्सि । ततो व्रज । प्रभावती । कीर
स जम्बुको व्याघ्रगलबद्धस्तदा कथमभवत् । शृणु देवि । व्याघ्रेण गले
बध्यमानो निघृष्टपाणिचरणपृष्ठः श्रान्तं गन्तुमिच्छता नीयते । स धूर्तो
भयात्कथं मुच्यते देवि । न वेद्म्यहं शुक । तन्मे कथय । शृणु देवि ।
तथा बध्यमानो गिरिनदीकाननानि नीयमानो व्याघ्रं प्रेक्ष्य साट्टहासं
हसितः । व्याघ्रो गच्छन्नपि जम्बुकमाह । एवं पीडितो ऽपि सम्भ-
वान्येन कारणेन हसितः । व्याघ्रमारीति सा मया इदानीं ज्ञाता ।
मृगाधिप त्वत्प्रभावेन जीवितो ऽहं दूरदेशमागतः । परं सा पिशाची
मद्गन्धद्रावसंलग्ना कदाचिदागमिष्यति दुष्टा । इत्यहं हसितः । व्याघ्र
स्थिरीभव विचारय । स व्याघ्रस्तस्य जम्बुकवाक्येन तुष्टस्तथेत्युक्त्वा जम्बुकं
विमुच्य सहसा नष्टः । जम्बुको ऽपि सुखं स्थितः । ततो देवि

यस्य बुद्धिर्बलं तस्य तस्य सर्वाश्च सिद्धयः ।

कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां षट्चत्वारिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ४६ ॥

अपरे ऽहनि सशृङ्गारा वणिक्पुत्री पुनश्चलिता शुकं प्राह ।
गमिष्यामि रन्तुं परनरम् । कीरः । स्वामिनि समयो ऽयं प्रियं
भोक्तुं यदि वञ्चिता सती विष्णुवदुत्तरं कर्तुं वेत्सि । प्रभावती । कीर
को विष्णुः । केन वञ्चितः । तेन किं कृतम् । कथय कथाम् । ममास्ति
कौतुकम् । अस्ति भूतले विशालपुरं नाम नगरम् । अरिमर्दनो नाम
राजा । तस्मिन्नगरे विष्णुर्नाम ब्राह्मणो विद्वान्पितृमातृवर्जितो रत-
शीलः स्वैररतो रतिकर्मणि दुःसहो ऽभूत् । तं सुरतोत्कटं वेश्या-

---

1) ततो व्रज ततो व्रज । 2) °भजत् । 3) निर्घृष्ट° । °घृष्टपृष्ठः । 4) शुकः । 6. 7) भावन् । 8) तत्प्रभावेव । 10) विचराय । 20) om. विष्णुर्नाम ।

XLVII.

स्त्रियो ऽपि न कामयन्ते किं पुनरपराङ्गना । एवं स नगरमध्ये
रतोद्धतः प्रसिद्धिं गतः । प्रमत्ताभिरपि स्त्रीभिर्नायं रते धर्षयितुं
शक्यः । तथा तस्मिन्नेव पुरे रतिप्रिया इति विख्याता गणिका । यथा
नाम तथा तु शुभा सा । शुक कीदृशी गणिका उच्यते । आसां
5 भेदा बहवः सन्ति तेषु पञ्च भेदाः । गणिका विलासिनी रूपाजीवा
अर्थविन्तिका दारिका चेति बहुलक्षणयुता भवन्ति परं ब्राह्मणं धन-
दमपि चत्वारि पथि च लज्जन्ति । अन्यदा सा रतिप्रिया रतलोलुपं
तं द्विजं षोडशद्रम्मैराजुहाव । आयातं दृष्ट्वा परिचर्यां चाटुवाक्यानि
चकार । ततः स विप्रः स्नेहभावपरित्यक्तं शृङ्गाररसपरिवर्जितमुद्धतं
10 रतं चकार न जिगीषया ततस्तद्रतं रतलोलुपया कामिन्या निशी-
थिनीसमये यावत्सोढुं तदनु रतक्लान्ता अत्यर्थमक्षमा अधो गत्वा
कुट्टिनीमाह । अम्ब सुरते दुःसहो ऽयं द्विजः । विसर्जय सपद्यमुं
द्विजम् । मयि जीवन्त्यां मातः पुनरपि भविष्यति धनम् । निर्दयः
कर्कशो रूक्षः स्वकार्यनिरतः शृङ्गाररसवर्जितो मूर्खो महिलारूप-
15 वर्जितो ऽयम् । तस्यास्तद्वचनं श्रुत्वा कुट्टिनी निजसुतां निर्जितामा-
श्वास्य विषादमग्ना इदमुवाच । सुते त्वमेकदा व्रज । स्थिरीभव
यावदहं युक्तिं विधाय धूर्तं द्विजं निःसारयामि । पुनरेष कलङ्को
मा भवतु यदियं विलासिनी सुरते निर्जिता द्विगुणं धनं गृहीता ।
गच्छ ततस्त्वम् । अहं पिप्पलस्था कुर्कुटध्वनिं करोमि । तदा विभा-
20 तमिति द्विजो निःसार्यः । तथा इत्युक्त्वा गता वेश्या द्विजान्तिकम् ।
अपरापि द्वारस्थं पिप्पलमारुह्य करधृतशूर्पाभ्यां पक्षयोर्ध्वनिं वदनेन
कौर्कटशब्दं चकार । एतच्छ्रुत्वा वेश्यया विभातमिति कथयित्वा निः-

---

1) वेश्यास्त्रिया विना न कामयते । 8) चाटुक्यानि ।
9) ह्यवभाव° ? 15) तस्या । 19. 20) विभातमति ।
20) द्विजांतकं । 21) पक्षयोर्द्वान ।

XLVII. XLVIII.

स्मारितो द्विजो यावद्गगनभागमालोकयति तावदद्यापि यामिनीनि-
शीथसमयः । ततो देवि कूटं विधाय गृहात्कामिन्या निःसार्यते ।
तस्य रते पराजयो द्रव्यहानिश्च । लज्जितश्च मायां कृत्वा निर्जितो
विप्रो ऽधुना किं करोतु । कथय । कीर नाहं वेद्मि । भवानेव
कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामि । कीरः । शृणु देवि । स 5
ब्राह्मणः पिप्पलमालोक्य कूटकुर्कुटमिष्टकार्धेनाहत्य पिप्पलात्पातया-
मास । कुट्टिनी भूमौ पतिता क्रन्दन्ती लज्जिता । अमररमणा प्रम-
दाजनैरधः कृता पुरमध्ये विडम्बिता । सो ऽपि द्विगुणग्रहणकं नीत्वा
स्वगृहं ययौ । कथां श्रुत्वा वणिकपुत्री रात्रौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां सप्तचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४७ ॥ 10

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता प्रभावती । कीर गच्छामि गृहं मुक्त्वा ।
व्रज देवि यदि करगरानाथवदुत्तरं विधातुं वेत्सि भूतनिग्रहे । कीर
का सा करगरा । तस्य भर्ता कः । किं संकटम् । भूतनिग्रहे किं
कृतम् । कथय । मम कौतुकम् । कीरः । अस्ति धरातले वत्सोमं
नाम नगरम् । तत्र ब्राह्मणो दरिद्रो ऽभूत् । तस्य भार्या करगरा 15
नाम विरूपा सर्वजनोद्वेगकारिणी । तस्या भयेन द्वारदेशवृक्षपिप्प-
लस्थं भूतमपि वृक्षं परित्यज्य गतं वने । तथा तया उपतापितो द्वि-
जो ऽपि गच्छन्वनं दृष्टो भूतेन । तं दृष्ट्वा प्राह । भो द्विज । अद्य
मम प्राघूर्णकस्त्वम् । सो ऽपि वेपमानो द्विजः पुरःस्थितं भूतमाह ।
यत्कर्तुमभिवाञ्छितं तत्कुरु । भूतेनोक्तम् । मा भैषीर्विप्र । तव द्वा- 20
रवृक्षपिप्पले मम निलयः सदा । तव भार्याभयान्नष्टमवेहि । ततो
मया उपकर्तव्यं तव । द्विज त्वं गच्छ नगरीं मृगावतीम् । तत्र मद-
नो नाम राजा । तस्य सुता मृगलोचना कुमारी रूपयौवनसंपन्ना ।

---

19) om. मम । पुरस्थितं । 20) भैर्विप्रा । 21) °पिप्पल ।

XLVIII.

तामहं गत्वा छलयिष्यामि । तस्या मरणान्तां पीडां करिष्ये । तदनु
यः कश्चित्तां नीरुजां कुरुते सा कन्या तस्मै देया अर्धराज्यं च । इति
वाद्यमानो डिण्डिमो भवतो दृष्टव्यः । अहं त्वद्दर्शनात्तां यथा सुतां
मुक्त्वा यास्यामि तथा । इत्युक्त्वा तद्भूतं यथा कमं सो ऽपि द्विजस्तां
5 नगरीं गतः । तत्र वाद्यमानडिण्डिमं स्पृष्ट्वा गतो द्विजान्तिकम् ।
चकार भूतनिग्रहे महतीं प्रतिज्ञाम् । कन्याभुवनं नीतः । तत्र ज्ञात
आचार्यविधिस्तेन भूतं हठाद्राजकन्यां नो मुञ्चति । भूतनिग्रहो महा-
ग्रहः । ततो देवि कथं मुच्यते सा बाला भूतनिग्रहात् । कीर नाहं
वेद्मि । त्वमेव कथय । चेन्न यास्यसि परम् । न यास्यामीति प्रति-
10 पन्ने शुकस्तामाह । शृणु देवि । यदा आचार्यविधिना भूतनिग्रहः
कन्यां न मुञ्चति तदा सोद्वेगो द्विज इदं दीनमब्रवीत् ।

करगरणाहउ आहणउ भूय एउ वीससिउ ठिउ धुत्त ।
आपणि बोलिउ संभरि रे कूडउं किं मइँ देव जुत्त ॥

अपि च ।

15 मनुष्याः सुकुलोत्पन्ना अपि सघृतचारिणः ।
न भवन्ति मृषावाचः किं पुनर्देवयोनयः ॥

इत्युक्ते भूतं द्विजमाह । मुक्ता मया नृपसुता । गतो ऽहम् । सुखमा-
प्नुहि । राज्ञा ब्राह्मणाय कन्या प्रदत्ता अर्धराज्यं च । विप्रः पूर्णम-
नोरथः सर्वं प्रतिजग्राह । कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री शुकवाक्यविस्मिता
20 रात्रौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यामष्टचत्वारिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ४८ ॥

---

3) वाद्यमान । ढंढिमो । 5) ढंढिमं । 6) महती ।
9) om. इति । 12. 13) करगरणाठउ आई भूतउ एउ विसासीघा ठाउ धूत्तउ । आपणि बोली सांभरि हेठ जूठउं कि मइ नहीं देव ॥
15) सकलो° । 18) मिप्रो ।

XLIX. L.

अपरे ऽह्नि पुनश्चलिता । व्रज देवि यदि करगराख्यवदुत्तरं
कर्तुं वेत्सि । प्रभावती । कीर वद । पुनः कुत्र संकटे अनेन उत्तरं
विहितम् । कथां कथय । शृणु देवि । करगरापतिः केशवस्तया रा-
जपुत्र्या समं लक्ष्मीं बुभुजे । अथान्तरे तेन भूतेन कर्णावतीनरेन्द्रस्य
भार्या सुलोचना मदननरपतेः पितृष्वसा भृशं पीडिता जीवितशेषा- 5
भूत् । तदनु भूतनिग्रहकर्मणि प्रसिद्धं केशवं श्रुत्वा मदननरपतेर्जामा-
तरं तत्पुरीसंस्थं मत्वा राजा शत्रुघ्नो भूतनिग्रहार्थं केशवाकारणाय
दूतान्प्रेषयामास । तैर्विज्ञप्तो राजा मदनः । तेन राज्ञा प्रियवाक्यैः
सान्त्वयित्वा शीघ्रवाहनैस्तत्पुरीं प्रेषितः सन्मानितश्च शत्रुघ्नेन राज्ञा ।
राजादेशाद्गतो राज्ञीसुलोचनागृहम् । तद्भूतं ब्राह्मणं मान्त्रिकं गच्छन्तं 10
दृष्ट्वा परुषैर्वाक्यैस्तर्जयन्नुवाच । मया पूर्वं प्रतिपन्नमभूत् । एकदा दो-
षकृतं तत्कृतम् । सांप्रतं यदि मान्त्रिको ऽसि तदात्मानं रक्ष । स
द्विजो मन्त्रं तन्त्रं किमपि न वेत्ति भूतं च विरूपाक्षं क्रुद्धम् । कथं
देवि भविष्यति । भूतग्रहे किं शुभं भवति । प्रभावती । ईदृशे संकटे
यथा शुभं भवति तत्कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामि । 15
शुकः । शृणु देवि । विप्रः कायवत्तद्भूतं क्रुद्धं मत्वा कृताञ्जलिरिदमु-
वाच । भूत मम पृष्ठलग्ना करगरा सांप्रतं संप्राप्ता । श्रुत्वा तद्वचनं
भूतं करगराभयेन नानाशतदा (?) स्वस्थीभूते शरीरे पार्श्वस्थ संस्कृतो-
व (?) विप्रः पुनरपि मृगावतीं नगरीं गतः । कथां श्रुत्वा प्रभावती
राज्ञी सुप्ता ॥ 20

इति शुकसप्तत्यामेकोनपञ्चाशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ४९ ॥

अन्यस्मिन्दिने संध्यासमये प्रभावती शुकमाह । कीर यास्यथ ।
व्रज देवि यदि शकटालवन्निर्णयं विधातुं वेत्सि । प्रभावती । कीर

---

11) पुरुषै° । प्रतिमभूत् । एक । 23) om. वेत्सि ।

L.

कः शकटालिः । कीदृशो निर्णयः कृतः । शुकः । शृणु देवि । पुरा
नन्दनामा नृपतिरभूत् । तस्य नृपतेः सचिवाग्रणीः शकटालिर्नाम
विद्वान्सत्यवाक्नीतिनिपुणः । ततस्तस्य नृपतेः शकटालिबुद्धिक्रान्ताः सर्वे
पार्थिवाः करदा अभूवन् ।

5 उक्तं च । अप्रमत्तेन च कातरेण च गुणः स्यात्सानुरागेण कः
प्रज्ञाविक्रमशालिनो ऽपि हि भवेत्किं भक्तिहीनात्फलम् ।
प्रज्ञाविक्रमभक्तयः समुदिता येषां गुणा भूतये
ते भृत्या नृपतेः कलत्रमितरे संपत्सु चापत्स्वपि ॥

किं च । प्रज्ञागुप्तशरीरस्य किं करिष्यन्ति संहताः ।
10 हस्तोपधूतच्छत्रस्य वारिधारा इवारयः ॥

ततः स राज्यपृथ्वीं निर्द्रव्यां कर्तुमिच्छन्धर्मिकं नाशकं कुर्वन्मन्त्रिणा
शकटालिना निषिद्धः । ततस्तेनापि मूर्खराज्ञा स सचिवः सपुत्रो
ऽन्धकूपे क्षिप्तः । चिरं तस्थौ गतप्रभः । तत्र स्थिते शकटालिमन्त्रिणि
सर्वराज्येषु मृतवार्त्ता जाता । ततो वंगरसभूपतिश्च मृतमन्त्रिपरीक्षार्थं
15 जननीतनयवडवाद्वयं सदृशवर्णं नीत्वा कुलक्रमागताम्परिचितापत्य-
चिताम्दूतान्समादिश्य नन्दराज्ञः सभायामनयोः का जननी का पुत्री
इति निर्णयार्थं प्राहिणोत् । तैर्दूतैर्नन्दसभामागतैः स्वस्वामिनादिष्टं
सर्वं कृतम् । यदा घोटिकाद्वये को ऽपि निर्णयं न कुरुते तदा स
मुषितो नन्दराजा व्यचिन्तयत् । शकटालिं विनान्धजातो ऽहं परि-
20 भवास्पदम् । इति विचिन्त्य नृपतिर्दण्डपाशिकमब्रवीत् । भो मन्त्रि-
शकटालिकुले को ऽपि कूपगतो ऽस्ति । वद । राजेन्द्र को ऽप्यस्ति
न ज्ञायते व्यक्तितः । पुनः प्रथमादिष्टमन्नं तन्नतः को ऽपि गृह्णाति ।

---

1) को । 3) शकटालिर्बु° । 5) अप्रमत्तेन । 6) om. ऽपि हि । 8) om. भृत्या । 9) करिष्यति संहिताः । 11) राज्यं° । 16) जनी । 18) घोटिक° । 20) नृपति ।

L.

ततस्तेन भूभुजा कूपात्समानाय्य स सचिवः प्रसादमुखेन सचिवत्वे
पुनर्नियोजितः । तदनु राजा मन्त्रिणं नताननमुवाच । मन्त्रिन्निजहृदि
कापरतिर्न विधेया । मम त्वमामात्यः । मित्रं गुरुस्त्वाश्रयश्च त्वम् ।
ततः प्रभुत्वसाहसोत्साहदुःशीलेन कृतो ऽयं ममाबोधस्ते क्षन्तव्यः ।

नीतिमार्गे प्रवीणस्त्वं वेत्सि धर्मानशेषतः । 5
सर्वशास्त्राणि तत्त्वज्ञो राजविद्याविचक्षणः ॥

ज्योतिषां गणितं परं मणिरत्नपरीक्षा व्याकरणं वेदो वेदाङ्गानि इति
युक्तयः सांख्या योगः स्वरयोगः होराहेतुः छन्दःशास्त्रं व्युत्पत्तिः निरुक्तं
स्वप्नशास्त्रं शाकुनशास्त्रं राजलक्षणं तुरंगलक्षणं वस्त्रविज्ञानं मृगया-
खेटकं गृहागृहं गजदन्तकर्म काष्ठकर्म लेख्यकर्म वस्तुकर्म चर्मकर्म का- 10
चकर्म पत्रच्छेद्यं लतागतं पुष्पकर्म वाणिज्यं शालिवित्तकं चारविधिः
शालिहोत्रं वाद्यावर्तं हस्तिकरसायनमङ्गविद्या मल्लविद्या त्सरुविद्या
धनुर्वेदविद्या सर्वनाटकनिबन्धा काव्यानिरोधं देशभाषा द्यूतशास्त्रं
विषशास्त्रं भूततन्त्रं अन्नकर्म अग्निस्तम्भनं खेचरत्वमदृश्यता अर्थप्रयोगा
धातुकर्म मृत्तिकाकर्म गजवाहना वाजिवाहना सहरचना तुरंगपक्ष- 15
यनानि आयुधधारणा कतवस्त्रप्रियं वा (?) युद्धं योधप्रमाणं गणकालः
कालमाणिक्यं काले दानं मध्यस्थता ललितं लोकापणिकं देहनिमि-
त्तानि अभिचार उपचारं व्यवहारः पुरुषार्थः अर्जनं जातकं सिद्धान्तं
रसवादः क्षुद्रकर्म उपजापः उद्दार्यं चातुर्यं लावककुक्कुटयुद्धं चित्रविधिः
भोजनविधिः रसवतीप्रकारः गन्धयोगः तैलाञ्जनप्रपञ्चाः अस्वप्नं मोह- 20
नमाकर्षणं भञ्जनमाख्यायिकाप्रपञ्चः पुष्पशय्यास्तरणमङ्गमर्दनं स्नानं वि-
लेपनं त्रिभुवनमधरलिपयः रामायणभारतादिप्रयोगः अर्थशास्त्राणि
द्यूतं द्यूतच्छलमित्यादिकलाः । अथान्यच्चापि वस्तु मन्त्रिंस्तव ज्ञानं

---

1) भृगुजा । 2) नतानमु° ।

L. LI.

तिष्ठति । ततः शृणु मन्त्रिन्सांप्रतं वडवायुगलस्यास्य मध्ये का माता
सुता च । संदेहमिति दूतानां छिन्धि । ततो देवि तेन राज्ञा पृष्टः
शकटालिः कथं घोटिकानिर्णयं करिष्यति । वडवायुगलं सुरूपं स-
वर्णिकं समलक्षणसंपूर्णं शालिहोत्रप्रोक्तं समस्तास्व लक्षणयुतम् । कथं
5 ज्ञायते । कीर नाहं वेद्मि । कथय भवान्न यास्यामि परम् । शुकः ।
शृणु देवि । तद्वडवायुगलं तेन मन्त्रिणा इति वाहितं समाकुलं पर्या-
याकयुतम् । तद्राज्ञसा परस्परं भेदव्यञ्जनं चकार । माता अतिवात्स-
ल्यात्सुतां लिलेह । ततो मन्त्री राज्ञे मातुर्व्यक्तिं न्यवेदयत् । सुता-
मातृविशेषं नृपाग्रतः कथयित्वा परां लक्ष्मीं च प्रसिद्धिं च लेभे ।
10 कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री रात्रौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चाशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ५० ॥

अपरे ऽहनि सा पुनश्चलिता प्रभावती । व्रज देवि यदि शक-
टालिवत्प्रवीणासि । कीर पुनः किं विषमं तस्य शकटालेरभूत् ।
कथय । ममास्ति कौतुकम् । शृणु देवि । वङ्गनाथो महीपतिः । तेन
15 तत्परीक्षार्थं यष्टिका वृत्ता विचित्रा मनोहरा समर्प्य दूतान्विशिष्टा-
न्राजान्तिकं प्राहिणोत् । ते दूता राज्ञः सभायां गत्वा प्राभृतं ढौक-
यित्वा यष्टिकाया आदिमन्तं च यथा कुरुते यद्वा (?) तत्सर्वं राजा
शकटालिं समादिशत् । मन्त्रिन् । त्वां विना न को ऽपि विषमं
ज्ञातुमीश्वरः । सर्वासु बुद्धिष्वापत्सु त्वं मदीयो हस्तशरः । तस्या
20 यष्टिकाया निर्णयं कुरु । ततो देवि कथं जानाति मन्त्री । शुक नाहं
वेद्मि । भवानेव कथय । न यास्यामि नरान्तरम् । शुकः । शृणु
देवि । ततो ऽसौ मन्त्री निर्णयार्थं जलभृतकुण्डिकामध्ये यष्टिकां चि-

---

7. 8) अतिवाञ्छया° । 14. 15) तेन त्परी° । 16. 17) ढौ-
कयित्वा । 17) आदिमंतं । 18) यमं ।

LI. LII.

चेप । तस्या मूलं किंचिज्जलेन मग्नम् । तदा राज्ञो निवेदितम् ।
यष्टिकाया मूलमन्तं च दूतेभ्यः शशंस । ततस्ते दूताः शकटाक्षमिति
ज्ञात्वा गताः स्वनाथसकाशं निवेदितं च वृत्तान्तम् । राजानो ऽम-
न्त्राश्च अर्पिताम्बरान्ददुः । कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री सखीयुता रात्रौ
सुष्वाप ॥ 5

इति शुकसप्तत्यामेकपञ्चाशत्तमं कथानकम् ॥ ५१ ॥

अपरे ऽहनि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती । कीर व्रजामि ।
व्रज देवि यदि विषमे धर्मबुद्धिरिव उत्तरं कर्तुं वेत्सि । कीर को ऽसौ
धर्मबुद्धिः । विषमे किमुत्तरं कृतम् । अस्ति आकुलाभिधेयो ग्रामः ।
तत्र द्वौ सुहृदौ वणिक्पुत्रौ व्यवहारिणौ धर्मबुद्धिदुष्टबुद्धिनामानौ 10
स्थाताम् । उभावपि देशान्तरं गत्वा धनमर्जयित्वा स्वपुरमागत्य मन्त्रं
चक्रतुः । यत्कियद्धनं साध्यमस्य पिप्पलस्याधो निक्षिप्य क्रमेण विभज्य
गृहरते (?) गमम् । कियद्धनं विभज्य स्वं स्वं गृहं जग्मतुः । तदनु
सुखास्वादतत्परौ हृष्टौ स्थाताम् । अथान्तरे दुष्टबुद्धिना पिप्पलस्याधः
संक्षिप्तं धनमुत्पाट्य स्वगृहमानीतम् । कालक्रमेण उभावपि यावद्गतौ 15
धनग्रहणाय तावन्नास्ति द्रव्यम् । धर्मबुद्धिर्गत्वा मन्त्रिणो निवेदितम् ।
दुष्टबुद्धिना मद्द्रव्यमपहृतम् । तेनापि दुष्टबुद्धिना मन्त्रिणाकारितेन
तदेवोत्तरं विहितम् । मया नो गृहीतमिति सहस्रपणो मुक्तः । एत-
द्दिव्ये ऽहं शपथं दास्यामि । यतो मया नापहृतम् । मन्त्रिणा तदेवोक्तं
प्रतिपन्नम् । मन्त्रिणा प्रतिभुवौ नीत्वा मुक्तौ स्वं स्वं गृहं गतौ । 20
तदनु दुष्टबुद्धिना विदितार्थः पिता अर्धरात्रौ न्यग्रोधकोटरे क्षिप्तः ।
प्रभाते सचिवस्थौ द्वावपि वादिनौ कौतुकी जनः सर्वस्तं पिप्पलं ययौ ।

---

2) शशंश । 8) om. यदि । 9. 10) °धेयो bis तत्र ganz unsicher! 13) गृहरते unsicher! 16) °गृहणाय । 18) तद्दो-वोत्तरं । 21) विहितार्थः । नगरकोटरे ।

LII.

तदनु दुष्टबुद्धिः ज्ञात्वा इदमुक्तवान् । अहो वृक्ष यदि मया धनम-
पहृतं ततस्त्वया न वाच्यम् । अथ नापहृतं तदा नहीति वाच्यम् ।
तत्पित्रा कोटरस्थेन नहीति वचनमुक्तम् । सर्वलोकप्रत्यक्षं वृक्षेण प्रदत्तः
शब्दः । धर्मबुद्धिः कथं भविष्यति । न वेद्मि । त्वमेव कथय । ममास्ति
5 कौतुकम् । न चेत्परं यासि । न यास्यामीत्युक्ते शुकेन कथितम् ।
धर्मबुद्धिस्तु पितुः शब्दं परिज्ञाय * * *

*

* *

---

1) इदमुक्तं । 3) नाहीति । प्रदत्त । 5) यास्यामीति शुकोक्तेन । 6) पितु शब्दः ।

Zum Schlusse will ich noch ausdrücklich bemerken, dass ich den Text ganz so gegeben habe, wie das MS. ihn bietet; alle Absonderlichkeiten des Stiles, falsche Formen, Verstösse gegen den Sandhi und gegen die Syntax sind also dem Texte und nicht etwa mir anzurechnen.

Zu den Tables alphabétiques du Kitâb al-Aġânî.

Von

Paul Schwarz.

Bei der Benutzung des Werkes, durch das der hochverdiente römische Gelehrte Guidi im Verein mit bewährten Mitarbeitern die reichen Fundgruben des Kitāb el-Aġānī erst wahrhaft erschliesst, haben sich mir einige Nachträge und Verbesserungen ergeben, die wohl auch anderen Fachgenossen von Nutzen sein können. Der Bedeutung und dem Werte der Arbeit durch meine Bemerkungen zu nahe zu treten liegt mir fern. Der überaus grosse Umfang der Aufgabe, die dadurch bedingte Notwendigkeit der Arbeitsteilung, die räumliche Entfernung zwischen den Mitarbeitern und vom Druckorte waren gewiss grosse Hindernisse für ein einheitliches Arbeiten. Guidi's persönliche Akribie ist über jeden Zweifel sicher gestellt durch seinen Dichterindex zu den vier dickleibigen Bänden der Ḫizānet el-adab.

S. 2 Col. a vorletzte Zeile ist hinzuzufügen die Stelle IV, 72 (3 v. u.).

S. 2 Col. b Z. 2 unter الاحوص ist VIII, 48 zu streichen.

S. 3 Col. b Z. 4 ذو الاصبع العدواني. Es fehlt I, 110. 113. Das Gedicht I, 110, 7 wird Seite 113, Z. 1 f. diesem Dichter zugeschrieben.

S. 6 Col. b Z. 2 „IV, 54" lies IV, 53. 54. Aġ IV, 53, 28 wird mit قال nicht die Erzählung des Hudailiten fortgesetzt, sondern, allerdings etwas unvermittelt, Ǵerīr selbst als sprechend eingeführt. Auf فدخلتُ folgt Z. 30 فصحتُ und Z. 31 das Gedicht des Ǵerīr. Da der Dichter in geschickter Erfassung des Augenblickes sogleich den Hauptteil seiner Ḳaṣīde vorträgt, so wird die kunstgerechte Einleitung dazu, der Nesīb, nachträglich verlangt. Dieser wird mit فقال جرير S. 54, 4 eingeführt und so entsteht der Schein, als sei das Vorhergegangene nicht dem Ǵerīr zuzuweisen. Aġ VII, 66 hebt jedoch jeden Zweifel und zeigt, dass auch jenes thatsächlich Worte des Ǵerīr sind.

S. 12 Col. a Z. 4 ابو دهبل XVIII, 131 l. XVIII, 131—133.

S. 14 Col. a Z. 4 v. u. السرى بن عبد الرحمن. Es fehlt die Stelle: XVIII, 199 (Zeile 18 ff.).

S. 14 Col. b. Unter سعيد بن عبد الرحمن بن حسان بن ثابت ist nachzutragen IV, 121. Vgl. dort Z. 19 f.

S. 20 Col. a Z. 4: عبد الله بن قيس ist verwiesen auf I, 85. Aus dem Zusammenhange ergiebt sich, dass der Dichter ein Zeitgenosse des ʻUmar ibn abī rebīʻa war, also mit ʻAbdallāh (ʻUbaidallāh) ibn Ḳais ar-ruḳaijāt identisch ist. Die Stelle ist deshalb auf S. 21 Col. b unten nachzutragen, ebenso die Stelle Aġ I, 50 (Zeile 13 ff.).

S. 22 Col. b unter العرجى fehlt Aġ VII, 145. 146. Die Verse auf S. 146 werden durch den Kontext el-ʻArǵī zugeschrieben. Ǵemīla nimmt den nach Medina geflohenen ʻArǵī nicht bei sich auf, lässt ihn aber auf sein Bitten zu el-Aḥwaṣ bringen, und von dort aus sendet er ihr die Verse 'ألا قاتل. Ǵemīla singt diese Worte, nachdem el-Aḥwaṣ sie gebeten hat Verse von el-ʻArǵī für den Vortrag zu wählen.

S. 25 Col. 1 unter عمر بن ابى ربيعة ist die Stelle IX, 101 hinzuzufügen, vgl. dort Z. 19.

S. 27 Col. a nach Z. 5 wäre vielleicht: الغول بن عبد الله ابن صيفى الطائى zu erwähnen gewesen als angeblicher Verfasser von Aġ 4, 118, 29 f. (vgl. ebenda S. 119, 2), obwohl ʻAlī el-Iṣfahānī die Überlieferung für unrichtig erklärt.

S. 35 Col. a unter ابن المولى ist die Stelle IV, 165 nachzutragen. هذا auf Zeile 26 dort geht weder auf Ibn Ḳais ar-ruḳaijāt noch auf ʻUmar ibn abī rebīʻa, sondern auf den Begleiter des Sprechenden, eben Ibn el-Maulā. Den Beweis liefert Aġ III, 89: فانشد ابن المولى لنفسه und dann folgen dieselben Verse.

S. 35 Col. b Z. 13 ist zu النجاشى in Klammern gesetzt عبد الرحمن بن حسان, wodurch der Anschein entsteht, als sei dies der eigentliche Name des Dichters. An den citierten Stellen Aġ 12, 73 und 76 ist nur gesagt, dass ʻAbdarraḥmān ibn Ḥassān auf Verse des Naǵāšī anspielt.

S. 37 Col. b Z. 14 wird ein Dichter el-Welīd ibn Jezīd von den Banū Maḫzūm aufgeführt. Von einem solchen ist anderweit nichts bekannt, seine Existenz auch sehr unwahrscheinlich, wenn

man den Zusammenhang der einzigen citierten Stelle Aġ VI, 126 ins Auge fasst.

Da wird dem selbst als Dichter wohlbekannten Umaijaden el-Welīd ibn Jezīd eine (unfreie) Sängerin zum Kaufe angeboten; sie singt zur Probe ein Lied nach freier Wahl, und als der Umaijade darauf nach dem Verfasser des Textes fragt, antwortet ihm der Verkäufer: (الشعرُ) للوليد بن يزيد المخزومى d. h. nicht: von einem Manne, Namens el-Welīd ibn Jezīd aus dem Teilstamme Maḫzūm der Ḳuraiš, sondern: von dem Manne, der unter den Maḫzūm ein anderer Welīd ibn Jezīd war, mit dem angeredeten Umaijaden verglichen werden konnte. Der einzige Mahzūmit nun, der unter den umaijadischen Chalifen eine gewisse politische Machtstellung erlangte und gleichzeitig in der Dichtkunst sich versuchte, war el-Ḥāriṯ ibn Ḫālid. Dieser wird auch ausdrücklich als Dichter der Verse genannt Aġ 6, 112, 8.

S. 39 Col. b „رمل XIII, 91. XIV, 91." l. رمل مجزوء (bei beiden Citaten).

S. 44 Col. b Z. 7 خَرِبًا l. خربا wie Text l. c.

S. 44 Col. b Z. 4 v. u. lies والقرَبَا, entsprechend dem im Verse voraufgehenden رِحالَ القَوْمِ.

S. 45 Col. b كامل vor Z. 5 ist einzufügen I, 83 قَلْبًا.

S. 46 Col. a خفيف „XVI, 43 أُجابا" es ist nachzutragen das Citat I, 93 (Zeile 27).

S. 49 Col. b Z. 3 „III, 110 كَسُوبُ". Von den drei Versen des citierten Gedichtes weisen Vers 1 [1]) und 3 auf *u* als Reimvokal (لَسْتَ بِوالٍ . . امارَةً . . الّا عَلَيْكَ) رَقيبُ und (إنَّ اللَّئيمَ) كَسوبُ. Demgegenüber ist der Ausgang von Vers 2 بِذُنوبِ mit dem Reimvokal *i* wohl als Iḳwā aufzufassen und das Gedicht danach auf S. 56 Col. a einzutragen.

S. 51 Col. b Z. 3 v. u. II, 75 أطْرابى und

S. 52 Col. a Z. 7 v. o. VII, 85 أطْرابى verweisen auf dasselbe Gedicht.

---

1) In der ersten Hälfte von V. 1 wird man statt ركب wohl اِرْكَبْ (mit Beibehaltung des Hilfsvokals im Anlaut) zu lesen haben, da رَكِبَ wenig zum Folgenden passen würde.

S. 53 Col. b Z. 3 fehlt I, 89 (vgl. dort Z. 13), ferner ist dort hinzuzufügen nach Z. 3: I, 94 II 128 (عذاب) بالثياب.

S. 53 Col. b Z. 15 VIII, 111 اياب gehört demselben Gedichte an, das Z. 4 derselben Columne mit التسكاب citiert wird (Aġ 8, 11, 3 = 1, 128, 18).

S. 53 Col. b Z. 7 v. u. „XII, 60. XIII, 20 الكتاب“. Die beiden Citate beziehen sich nicht auf dasselbe Gedicht, die Stelle XIII, 20 ist hier ganz zu streichen, da der Reimvokal *u* ist: (وقد أتانا) الكتابُ u. s. f. und S. 59 Col. a einzuordnen.

S. 54 Col. b Z. 13: VII, 173 غَضْبُ. Der Sinn verlangt den Genetiv: مَوالِى مُلْكٍ لا طَرِيفٍ ولا غَصْبِ

die Stelle ist also von hier auf S. 47 Col. a zu übertragen. Vgl. auch die Ausgabe des Aḫṭal S. 24, Z. 4.

S. 55 Col. a Z. 11 v. u. „X, 151 يَقْرَبُ“. Bei dieser Vokalisation hätte der Vers fā'ilun als Ausgang, für Ṭawīl eine Unmöglichkeit, es ist zu lesen (و)يُقَرِّبُ.

S. 55 Col. b Z. 9 „مصراع XV, 124 أَطْرَبُ“ konnte fortbleiben, da auf Z. 12 der vollständige Vers von derselben Seite des Textes belegt wird. (شوقى im Text Z. 25 begründet keinen Unterschied, sondern ist Fehler für شوقا Z. 13).

S. 66 Col. a Z. 8 v. u. مطلكا. Es ist hinzuzufügen I, 106 (Zeile 10). Das darauffolgende Citat XI, 17 فرحا bezieht sich auf einen Vers d e s s e l b e n Gedichtes, vgl. Aġ 1, 124, 14.

S. 68 Col. a Z. 10 erregt مليح Bedenken, es liegt näher صابْح als Verkürzung von مليحًا zu lesen, obwohl bei Freytag, Arabische Verskunst S. 239 für den Ausgang des Ramal maǵzū' nur *fā'ilun*, nicht *fa'ilun* belegt ist.

S. 69 Col. b د طويل: „VI, 164 الجُنْدْ“ l. الجَنَدْ als n. pr. einer südarab. Stadt.

S. 69 Col. b Z. 3 v. u. sind nachzutragen die Stellen I, 92 und X, 124.

S. 70 Col. a طويل „I, 141 بَعْدا“ l. بُعْدا.

S. 75 Col. a Z. 13 „XVII, 61, 62 أَسَيِّد“. Das steht nicht im

Einklange mit den weiteren Reimen des Gedichtes تليدى, يزيد u. s. f., es ist also أسيد zu vokalisieren (vgl. die Originalwörterbücher zu dieser Namensform) und die Stelle S. 76 Col. a vor Z. 3 einzufügen.

S. 77 Col. b Z. 19. Das Citat XIII, 153 ist von den beiden anderen besser zu trennen, nur im Reimworte besteht die Übereinstimmung.

S. 78 Col. b Z. 11: „كامل مجزوء I, 75 الوَجْد" es ist zu streichen مجزوء, da es sich um die zweite Art des Kāmil handelt (katalektische Tripodie).

S. 78 Col. b Z. 8 v. u.: „IV, 54, 55 الأسعَد" lies (بنَاجِم) الأسعُد als Plural zu سَعْد.

S. 79 Col. b Z. 4: l. III, 3. XI, 134 الأعْوادِ V, 131 الأعوادِ die erstgenannten Stellen verweisen auf Verse von el-Aswad ibn Ja'fur, an der anderen Stelle wird ein ganz anderer Vers von Aḥmed ibn Ibrāhīm citiert.

S. 79 Col. b Z. 8 l. بالاجحاد, nach der gewöhnlichen Konstruktion von همّ mit ب und dem Infinitiv.

S. 87 Col. b Z. 7. Das Citat Aġ II, 8 ist zu trennen von II, 92, 93, 95, 99 einerseits und VII, 26 andererseits, ebenso Z. 11: Aġ VII, 119 von X, 50, 52 und Z. 13: Aġ IX, 108 von XIX, 31.

S. 89 Col. b Z. 16 „XIII, 161 صَعَرا" lies nach TA[2] 3, 333, 18 صُعْرا (صعر), der Vers gehört zu dem im Index ebenda Z. 10 citierten Gedicht und ist dort ebenfalls zu vermerken (= Aġ VI, 154, 21 und 157, 9).

S. 92 Col. b Z. 5 fehlt VII, 190 القَطْرِ.

S. 94 Col a Z. 5 sind nachzutragen: Aġ 1, 60. 61 نتغيّر und Aġ 1, 93 وعَنْبَرِ.

S. 98 Col. a vor Z. 15 ist nachzutragen unter كامل: صَدْرى I, 78.

S. 98 Col. a Z. 18 ذِكْرى erregt Bedenken, trotz VIII, 137 يعتاده, die übrigen Stellen haben تعتاده, setzen also entsprechend dem folgenden منها den Plural ذِكَرٌ voraus. Man wird deshalb auf

die Herstellung eines Binnenreims in diesem Verse verzichten müssen umsomehr als III, 108 und VIII, 137 die Lesart ذكر (ohne ى) erscheint. Ebenda Z. 20 لِلْخَمْرِ gehört demselben Gedichte an, vgl. Aġ 3, 100, 1, vielleicht läge es näher الخُمْرِ als Plural von خِمارٍ zu lesen.

S. 102 Col. b. Bei I, 189 أَبْصَرُ ist die Stelle XV, 156, die S. 103 ordnungsgemäss citiert ist, hinzuzufügen, nur das Reimwort des ersten Verses ist an beiden Stellen verschieden.

S. 103 Col. b Z. 13 „V, 133 الغَوابِرُ“. Das Citat ist hier zu tilgen, es ist zu lesen ٱلْغَوابِرِ (أُخْرَى ٱللَّيالى), entsprechend dem Reime des folgenden Verses طائِرِ (رِيشُ), und das Citat S. 94 Col. b einzuordnen.

S. 104 Col. a Z. 3 v. u.: XX, 122, 125 مُثابِرُ, es ist zu lesen مُثابِرِ (coordiniert dem voraufgehenden سابِحٍ [على]).

S. 105 Col. a nach Z. 16 einzufügen: الذَّكَرُ I, 79 (Zeile 9 ff.).

S. 107 Col. b Z. 6 v. u. „XXI, 170 سَفْرُ“. Der hier naoh dem Endreim citierte Vers erscheint schon oben Z. 15 unter dem Binnenreim جَبْرُ.

S. 117 Col. a Z. 7 unter بَلْقَعا ist nachzutragen die Stelle XIX, 64 (Z. 4 v. u.).

S. 118 Col. b Z. 10 „مُتَّبِعا“ wohl besser passiv (لا زِلْتَ ناعِمًا) مُتَّبَعا.

S. 128 Col. a Z. 14 حُقَقا l. حُقُقا.

S. 138 Col. b Z. 2 بسيط. Es fehlt: I, 54, 6 صَهَلا und I, 95, 29 فَعَلا.

S. 139 Col. a Z. 5 v. u. und das folgende Citat beziehen sich auf dasselbe Gedicht. تترحّلا ist Binnenreim, تسالا Reim des Versschlusses, ausserdem fehlt das Citat I, 83 (dort Zeile 20 ff.)

S. 140 Col. b Z. 11 und f. Die unter وسهلا und وأهلا gegebenen Verweisungen beziehen sich auf Verse desselben Gedichtes.

S. 140 Col. b nach Z. 14 fehlt: I, 95 أحالا.

S. 140 Col. b Z. 8 v. u., f.: „I, 47. 48 طويلا I, 54 وقولا". Beide Citate beziehen sich auf denselben Vers (Endreim und Binnenreim).

S. 142 Col. b „V, 14 والنَّصْل". Es sind hinzuzufügen die weiteren Stellen X, 99 und 100, die auf Seite 143 Col. a Z. 2 besonders angeführt werden.

S. 142 Col. a Z. 4 v. u. ist hinzuzufügen VII, 102; ebd. vor Z. 3 v. u. einzuschieben: I 51. 52, II, 133. 134, VII, 102 (اهلى) قتْلى.

S. 142 Col. a Z. 3 v. u. حبلى ist nachzutragen die Stelle VII, 102, die Col. b unter dem Reimworte des zweiten Halbverses aufgeführt ist.

S. 143 Col. a Z. 5. Die Citate sind zu trennen. Es beziehen sich auf denselben Vers die Citate XIII, 30 und 31, dagegen hat XI, 36 nur dasselbe Reimwort.

Ebenso haben auf der folgenden Zeile die Stellen XI, 86 und XIII, 56 nur das Reimwort gemeinsam.

S. 144 Col. a vor Z. 7 v. u. fehlt I, 76 زائل.

S. 144 Col. b Z. 7 البلابل und Col. a l. Z. beziehen sich auf dasselbe Gedicht.

S. 149 Col. a Z. 4 v. u. „III, 87 تُزَلْزِل" wohl besser تَزَلْزَل (= تتَ').

S. 150 Col. b nach Z. 15 ist einzufügen I, 78 الرحيل, I, 94 الرحيل.

S. 150 Col. b Z. 5 v. u. „XVIII 170" l. 171.

S. 152 Col. a Z. 4 v. u. „XV, 119" l. 120.

S. 152 Col. b Z. 2 ist zu streichen und S. 144 einzuordnen. Der Reimvokal ist *i*: يَسْأَل als Apodosis von يفتقر, entsprechend dem يَعِش des ersten Satzes, und قَرَنْفُل als Apposition von (ب)سخاب.

S. 158 Col. a 7 v. u.: I, 57 فَانْصَرِم (Schlussreim) und Col. b Z. 1: VII, 140 أَجْتَرِم (Binnenreim) beziehen sich auf denselben Vers.

S. 160 Col. a طويل fehlt: VIII, 144 أمْ تَصَرَّما (verschieden von dem unter VIII, 143 aufgeführten mit dem Rw. فتصرما).

S. 160 Col. b Z. 7 v. u. „XX, 5 تَكَتَّمَا“ lies تُكُتِّمَا vgl. TA s. v.: على ما لم يسم فاعله.

S. 162 Col. a رجز fehlt I, 134 (Zeile 6 f.) تَمَّمَا.

S. 163 Col. a Z. 2 XIX, 157 تكتما ist Mutaḳārib, nicht Ḫafîf.

S. 163 Col. b Z. 6 v. u. „I, 63 كالدُّمَى“ ist zu streichen. Es ist zu vokalisieren: كالدُّمَى (البيضُ) Danach ist aber der Vers nicht auf S. 159 des Index nachzutragen, sondern der I, 63 unmittelbar vorhergehende, mit مِنَى endende Vers zeigt, dass nur ā reimt. Die Verse finden sich auch Aġ 8, 55, 14 ff., die Stelle Aġ I, 63 ist deshalb S. 41 Col. b Z. 4 beizufügen.

S. 169 Col. b سريع fehlt I, 76 يَظْلِم.

S. 170 Col. b. Die Citate Z. 6 v. u. 3 v. u. und l. Z. beziehen sich auf Verse desselben Gedichtes, ebenso

S. 171 Col. a Z. 5 v. u. und Z. 3 v. u. und S. 171 Col. a Z. 4 v. u. und Col. b gleiche Zeile (عارُم ist ein Fehler des Aġânîdruckes für عازُم).

S. 174 Col. a ist unter هزج VIII, 146 vermerkt. Das gründet sich wahrscheinlich auf die eigene Angabe des ʿAlî el-Iṣfahânî ebd. Z. 13: عروضه من الهزج und passt auch auf den ersten Vers, nicht aber auf die weiteren: Vers 2 A 1 und 2, 3 A 1 und B 1, 4 B 1 erweisen mafâʿilun als Vertretung von mufâʿilatun, das Gedicht ist also als Wâfir auf S. 173 Col. a zu vermerken[1]). — Der Verfasser des Kitâb el-aġânî hat auch an anderen Stellen metrische Irrtümer sich zu Schulden kommen lassen, so Aġ 2, 135, 5, wo der arabische Herausgeber am Rande das „Madîd“ des Textes richtig in „Ramal“ ändert, während Aġ 15, 130, 7 v. u. عروضه من السريع unbeanstandet geblieben ist, der Index bietet diese Stelle richtig unter Ḫafîf.

1) Umgekehrt weist Cheikho in den Šuʿarâ naṣrânîja II, 625, 8 ein Gedicht dem Wâfir zu, das nur mafâʿîlun und sehr häufig (das im Wâfir seltene) mafâʿîlu zeigt, also wohl als Hezeǵ zu betrachten ist. Der einzige Vers, der sich diesem Metrum nicht fügen würde, wäre S. 626 Z. 14 B. Das ist aber auch kein Wâfir. Die Schwierigkeit löst Aġ 3, 10, 23 wo statt Cheikho's بِرَأْسٍ steht بِرَئْسٍ d. h. بِرِهِيسٍ, wodurch regelrechtes Hezeǵmetrum erzielt wird.

S. 175 Col. a Z. 19 „تَلْمَهْ“ kann trotz des vorhergehenden لَمْ, in völligem Gleichklang mit den folgenden Reimen مُبْتَسِمَهْ und شِيَمَهْ, als تَلُمُّهْ gelesen werden; beim vierten Reime, dem perfectischen لثمه, fehlen mir direkte Parallelen für die gleiche Vokalisation.

S. 176 Col. a Z. 6 „وَبَطِنْ“ l. وَبَطَنْ im Sinne von خَفِيَ als Gegensatz zu dem im gleichen Verse vorkommenden ظَهَرَ.

S. 176 Col. a unter Ramal fehlt الوَطَنْ Aġ 1, 81 (Zeile 24).

S. 176 Col. a Z. 7 fehlt das Citat I, 81. Statt مُؤتَمِنْ ist zu lesen مُؤتَمَنْ, entsprechend dem voraufgehenden coordinierten رَشِيد und den folgenden Reimen مُرْتَهَنْ und أَجَنْ.

S. 176 Col. b Z. 9 l. I, 110, 113.

S. 176 Col. b vorl. Z.: zu tilgen „—19“.

S. 179 Col. b nach Z. 8 fehlt I, 82 مُعَنَّى.

S. 179 Col. b Z. 9 „خفيف XVI, 40, 43 وَنَغْنَى“ l. وَنُغَنَّى: „als man uns zu trinken gab unsern Trank und uns Lieder vortrug“. Auch die übrigen Verse des Liedes gehen auf fa'ilātun aus, fu'ūlun am Versende ist im tripodischen Ḫafīf nicht gestattet. Das Versehen ist durch die Randbemerkung a. a. O. veranlasst, der den ersten Halbvers schliessende Eigenname تل بونى sei zu vokalisieren wie شورى, also بَوْنَى; die Analogie der übrigen Verse und das Metrum verlangt aber auch hier بُوَنَّى[1].

S. 179 Col. b nach Z. 15 ist einzufügen: I, 86, 87 الظاعنينا (تكتمينا).

S. 179 Col. b خفيف VIII, 87 الحزونا und XIII, 135 وفتونا gehören demselben Gedichte an. Aġ VIII, 87, 5 = XIII, 135, 18.

S. 179 Col. b Z. 8 v. u. XVIII, 27 تذكُرِينَا l. XVIII, 26.

---

1) Eine Bestätigung dieser Annahme fand ich nachträglich im TA بون IX, 146, 26 wo es heisst: والصواب فيه بونا بضم الباء وفتح الواو وتشديد النون كما ضبطه نصر.

S. 182 Col. b Z. 11: „VII, 101 الذراجون". Die folgenden Reime und der Zusammenhang weisen darauf hin zu lesen: (حُمّ) ٱلذُّرا جُونِ.

S. 182 Col. b Z. 16 „X, 172 عَيْنِ" lies: (وُجوهَ الرَّبْرَبِ) ٱلْعِينِ, es folgen die Reime الدِّينِ und المَساكِينِ.

S. 184 Col. b Z. 14 „VII, 122 الجَلْمانِ" l. VII, 121—122.

S. 186 Col. a l. Z. „XVIII, 7 تنقّضني". Es ist zu lesen perfectisch تَنَقَّضَنِي, als Nachsatz zu اذا ذكرتُ, die masculine Form für das begriffliche Feminin wird auch im darauffolgenden Verse festgehalten سالوه, سبه, لقال. Der Vokal vor dem Reimbuchstaben wechselt in diesem Gedichte, *a* erscheint ausserdem noch in V. und 5.

S. 186 Col. b خفيف „I, 56 كفانى" lies I, 57 und füge hinzu I, 43 (dort Zeile 29).

S. 187 Col. b Z. 14: X, 90 ولديني lies ولَدَيْني.

S. 188 Col. a Ṭawīl ist جَدَلانِ XIII, 30. 32 zu streichen. Eine Infinitivform فَعَلانِ von جدل ist sonst nicht bekannt, es i zu lesen جَدِلانِ als Dual und Ṣifa zu شَفيعانِ: „Wenn mein He sich von ihr trennen will, so hindern das zwei Fürsprecher i meinem Herzen, die für sie wacker eintreten." Überdies ge Aǵ XIII, 32 der zweite Vers auf يَرَبانِ aus. Danach ist جَدِلانِ auf S. 181 Col. a zu vermerken.

S. 209 Col. a Z. 10 v. u. lies Muǵammi' wie der Vers an de citierten Stelle (IV, 48, 4) beweisen dürfte, vgl. auch Wellhausen Reste[1] 152. — Ḥamāsa ed. Freytag S. 343 Z. 6 v. u. zeigt di Namensform مُجَمِّع, dagegen hat die Būlāḳer Ausgabe Bd. I S. 132

Noch einmal Heinrich Thorbeckes handschriftlicher Nachlass.

Von

A. Fischer.

Bd. 49, S. 695 ff. dieser Zeitschrift habe ich das Ergebnis einer Revision des von August Müller ibid. Bd. 45, S. 467 ff. gebuchten Inventars des handschriftlichen Nachlasses Thorbeckes veröffentlicht. Zu NrNr. 43. 50. 68. 69 und 82, b. c. der Müller'schen Liste (= Mss. Th. A 30: Aʿšā; 36: Suḥaim ʿAbd Bani 'l-Ḥasḥās; 53. 54: Ḏu 'r-Rumma; und 62, b. c.: Ibn Qutaiba, Adab al-kātib) konnte ich mich damals nicht äussern, weil sie ausgeliehen waren und sich somit meiner Kontrolle entzogen (vgl. S. 696 meines Aufsatzes, oben). Ich hole das jetzt hier nach und verbinde damit eine kurze Mitteilung über fünf weitere, bei der fortgesetzten Katalogisierung des Nachlasses zum Vorschein gekommene Thorbeckiana, die, obschon Druckwerke, wegen der Fülle der in ihnen enthaltenen handschriftlichen Bemerkungen notwendig unter die Mss. aufgenommen werden müssen.

Nr. 43 (Ms. Th. A 30) umfasst: a) die Aʿšā-Handschrift des Escorial (s. H. Derenbourg, Les manuscrits arabes de l'Escurial, t. I, p. 187, no. 303) in photographischen Abzügen: 268 Bl. 8⁰, darunter einige Blätter in mehreren, durch die Signaturen *a*, *b* etc. von einander unterschiedenen Exemplaren, einzelne auch in der Mitte (zu welchem Zweck, ist nicht ersichtlich) durchschnitten; b) ein Zettelconvolut mit Verscitaten und biographischen Notizen: 272 Bl. 4⁰ und 8⁰; c) eine Abschrift der Hs. Strassburg Spitta 28 [1]) (die ihrerseits eine Kopie der Hs. Kairo ١٨٦٩٩ ع، ٥٩٤ خ، Fihrist IV, S. ٣٤٠., darstellt), mit einer Kollation der Hs. Leiden 2025 (Amīn 302; s. de Goeje et Houtsma, Catalogus, Nr. DLXVIII), sonstigen Glossen, Scholien und Citaten: Bl. 273—353. 4⁰ und d) Zuschriften von D. H. Müller, Jahn, Spitta, Geyer: Bl. 354—366. b), c) und d) sind von A. Müller mit durchgehender Blattzählung

1) Vgl. Nöldeke, Die arab. Hss. Spitta's, diese Zeitschrift, Bd. 40, S. 313.

versehen worden und bilden die von ihm a. a. O., S. 473 erwähnten „366 Bl. 4°. Beilagen“ [1]).

Nr. 50 (Ms. Th. A 36) lies: „Abschrift nach Hs. Leipzig, Ref. 33, fol. 56 r—67 v . . . . .“

Nr. 68 (Ms. Th. A 53) zeigt neben „zahlreichen Citaten“ auch allerlei, meist kürzere, Glossen aus dem *Mugmal* [2]) des Ibn Fāris, aus Cod. Ref. 354, fol. 105 r—126 v (siehe unten S. 57, 3), aus Ibn Ginnī's *Ḫaṣā'iṣ*, al-Gawālīqī's *Šarḥ Adab al-kātib* und namentlich Ibn as-Sikkīt's *Iṣlāḥ al-manṭiq*.

Nr. 69 (Ms. Th. A 54) enthält nicht, wie A. Müller angiebt, eine Qaṣīde aus Hs. Leiden 287, sondern zwei; nämlich erstens:

أَلَا أَيُّهَا ذا الْمَنْزِلُ الدارِسُ اَسْلَمِ ۞ وأُسْقِيتَ صَوْبَ الباكِرِ المتغيِّمِ [3])

„Bleibe wohlbehalten, Lagerstätte, deren Spuren bereits verschwinden; mögest du getränkt werden mit dem Erguss des aus dichtem Gewölk herniederstürzenden Frühregens“

الخ, die sich z. T. mit Nr. XXI des Leidener Diwans deckt, und zweitens:

أَلِلرَّبْعِ ظَلَّتْ عَيْنُكَ الماءَ تَهْمُلُ ۞ رَشَاشًا كَما اَسْتَنَّ الْجُمانُ المفصَّلُ [4])

„Hat wegen des Anblicks der Lagerstätte dein Auge, in Wasser verwandelt, den ganzen Tag über Thränen vergossen in Tropfen (die einer nach dem andern herabrinnen), wie die unter einander abwechselnden Perlen eine der andern folgen“.

---

1) Ich verdanke diese Angaben einer gütigen Mitteilung Geyers, in dessen Händen sich Thorbeckes Aġšā-Materialien z. Z. noch befinden.

2) Thorbecke schreibt *Mugmil*; vgl. aber meine Notiz Gött. gel. Anz. 1895. Nr. 5, S. 376, Anm. 2, und schon Goldziher, Beiträge z. Geschichte d. Sprachgelehrsamkeit b. d. Arabern (SA. a. d. Sitzungsber. d. Wiener Ak. d. W., Bd. LXXIII), III, S. 42, Nachtrag.

3) Glosse: يريد سلّمك اللهُ من كلّ آفة صوب الباكر انحدار المَطَرِ.

4) Glosse: يريد إنّ عينَك ظلّت لعِرْفان الربع وللنَوى تَهْمُل استنّ تتابع. Zu استنّ vgl. den Knüttelvers:

كَأَنَّ مَجْرَى دَمْعِها الْمُسْتَنِّ ۞ قُطْنُنَةٌ مِن أَجْوَدِ القُطْنُنِّ

(Jahn's Sībawaih, I, 2, S. 30, und Ṣaḥāḥ, Lisān, Tāg al-ʿarūs, Muḥīṭ al-muḥīṭ und Aqrab al-mawārid sub قطن) „Als wäre der Lauf ihrer, eine nach der andern herabrinnenden, Thränen ein Stück der besten Baumwolle“.

الحَجّ, zu der im Leidener Diwan jede Parallele fehlt.

Nr. 82, b (Ms. Th. A 62, b): Für „Auszug aus Hs. Leipzig, Ref. 354 fol. 105 r“ lies: „Excerpte aus Cod. Ref. 354, fol. 105 r bis 126 v“. Das Mscr. beginnt, Thorbeckes Abschrift zufolge: تفسير خُطْبة أَدب الكُتّابِ (sic) لابن قتيبة . . • (vgl. Ḥāggī Ḫalīfa, I, Nr. 338) und endigt تمّ شرح رسالة ادب الكاتب (sic) بحمد الله . . .

Nr. 82, c (Ms. Th. A 62, c): Das Fascikel umfasst in Wirklichkeit 355 S. Bei Blätterlage 10 ein Notizenblatt 8°.

R. Dozy, Supplément aux dictionnaires arabes, tome I. II, Ms. Th. B 38: Durchschossen; auf den Einschussblättern wie auf den Rändern und zwischen den Zeilen des Textes zahlreiche handschriftliche Nachträge und Glossen, darunter, mit der Sigle Fl., sämtliche von Fleischer in seinen „Studien über Dozy's Supplément“ veröffentlichte Berichtigungen und Bemerkungen.

Socin, der Bd. 45, S. 483 ff. dieser Zeitschrift, im Anschluss an A. Müllers oben citierten Aufsatz, über die lexikalischen Sammlungen Thorbeckes berichtet hat, hat dabei Thorbeckes Dozy völlig übersehen. Er kommt zwar in seinen Ausführungen wiederholt auf Dozys Supplément zu sprechen; merkwürdigerweise ist ihm aber dabei nirgends der Gedanke gekommen, dass Thorbecke einen Teil seiner lexikalischen Findlinge, nämlich vorzugsweise das mittel- und spätarabische Sprachgut, in seinem Dozy geborgen haben, und dass mithin neben dem Freytag und den Zettelsammlungen auch dieser zu berücksichtigen sein dürfte. So erklärt es sich, dass er a. a. O., S. 485, Mitte, schreiben konnte: „daneben fehlt jedoch manches neuere, wie Cuche-Belot, ja selbst Berggren . . . .“ Seine Auszüge aus Berggrens „Guide“ und verwandten Werken hat Thorbecke eben, wie natürlich, vorzugsweise in seinem Dozy thesauriert.

Es scheint mir verlorene Liebesmühe, Thorbeckes lexikalische Sammlungen nach Umfang und Art genau zu untersuchen, solange Niemand ernstlich daran denkt, diese Schätze zu heben. Die Zeit ist aber hoffentlich nicht mehr zu fern, da auch die Arabisten, nach dem Vorgang der Latinisten, Ägyptologen etc., ihre Kräfte auf die Inangriffnahme eines „Thesaurus linguae“, sei es auch nur zunächst eines „Thesaurus linguae veteris“ konzentrieren und zu diesem Zwecke die bereits von abendländischen Gelehrten zusammengetragenen lexikalischen Materialien kritisch sichten und würdigen werden. Dann wird, wie ich nicht zweifle, neben Quatremères und Fleischers Sammlungen in erster Linie Thorbeckes lexikalischer Nachlass eingehende Würdigung und ausgiebige Verwertung finden Ich

beschränke mich infolgedessen hier darauf zu konstatieren, dass in Thorbeckes Eintragungen in seinen Dozy nicht nur die arabischen und europäischen Schriftsteller und Sammelwerke, die Socin a. a. O. S. 487 ff. zusammengestellt hat, grossenteils wiederkehren, sondern dass auch eine beträchtliche Anzahl anderer erscheint. So begegnen allein zu den ersten 100 Seiten des ersten Bandes folgende neue Namen:

ʿAlī az-Zaibaq s. Ibn ʿAbd Allāh al-Miṣrī.

Brill, Catalogue périodique.

D[aix.] Réflexions historiques et politiques sur l'empire ottoman, suivies de notes du père Sicard, missionnaire, sur les antiquités de l'Egypte, par C.-L. D. [Charles-Louis Daix], interprète de la langue française pour les langues orientales. Paris, Belin, 1802. 8°.

Dieterici, Chrestomathie ottomane.

de Goeje, Bibliotheca geographorum, pars IV.

Hartmann, R., Reise des Freih. Ad. v. Barnim durch Nordostafrika 1859—60. Berlin 1863.

Jaubert, Éléments de la grammaire turke.

Ibn ʿAbd Allāh al-Miṣrī, Qiṣṣat al-muqaddam ʿAlī az-Zaibaq.

Ibn Kamāl-paša, at-Tanbīh ʿalā ġalaṭ al-gāhil ua 'n-nabīh, ed. Landberg und Cod. München Nr. 892, fol. 145 ff.

Journal asiatique.

Journal of the R. Geogr. Soc. of Lond.

Karabacek, Der Papyrusfund von el-Faijûm.

Kasem-Beg, Allg. Grammatik der türk.-tatarischen Sprache . . übersetzt . . . von Zenker.

Landberg, Proverbes et dictons.

Marcel, Dictionnaire français-arabe.

Memoiren einer arab. Prinzessin s. Ruete.

Moritz, Ueber seine Reisen in Syrien, Verh. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 1886, Nr. 3.

ders., Zur Geographie und Ethnographie von Süd-Mesopotamien, das. 1888, No. 4 und 5.

Pertsch, Verzeichniss d. pers. Hss. d. K. Bibl. z. Berlin.

Proverbes et dictons s. Landberg.

Prym-Socin, Der neu-aramaeische Dialekt des Ṭûr 'Abdîn.

Quarante vizirs, par Belletête.

Réflexions hist. et pol. sur l'emp. ottom. s. Daix.

Reinaud, Description des monumens musulmans . . .

Rohlfs, Meine Mission nach Abessinien.

Roland de Bussy, L'idiome d'Alger.

Rückert, Ergänzungsblatt d. Hall. Literaturzeitung, 1829.

[Ruete, Emily,] Memoiren e. arab. Prinzessin.

Ṣabbāġ, Grammatik.

Sachau, Reise in Syrien und Mesopotamien.

Sitzungsberichte d. bot. Vereins v. Brandenburg.
Spitta, Grammatik.
Wallin, De praecipua inter hodiernam Arabum linguam et antiquam differentia diss.
ders., ZDMG., Bd. VI.
Zeitschrift f. ägypt. Sprache und Alterthumskunde.
Zenker, Türkisch-arabisch-persisches Handwörterbuch.

Le dîwân de Nâbiga Dhobyânî — par Hartwig Derenbourg, Paris 1869, Ms. Th. B 39: Durchschossen; auf den Einschussblättern, z. T. auch auf den Rändern der Seiten allerlei Zusätze, Verbesserungen, kritische Fragezeichen; Varianten und Verweise. Am reichlichsten strömen diese Glossen bei den arabischen Partieen des Buches, besonders bei der der *Gamharat ašʿār al-ʿarab* entlehnten Qaṣīde p. 257 ff., die eine vollständige Kollation der Oxforder Hs. MCCXCVIII des alten Bestands (s. Catalogus Bibl. Bodl., I, p. 268) und der Hs. add. no. 19403 des Brit. Mus. (s. Catalogus, II, p. 481) aufweist. Das Gros der Notizen Thorbeckes zu den Gedichten an-Nābiġa's findet sich jedoch nicht hier, sondern in Ms. Th. B 4 (Ahlwardt, The divans of the six ancient Arabic poets) und Ms. Th. B 5 (*Ḫamsa dawāwīn min ašʿār al-ʿarab*, Kairo 1293). Ms. Th. B 4 enthält eine Fülle von Belegen zu den einzelnen Versen, und den Nābiġa-Abschnitt in der Ausgabe des Amīn b. ʿUmar Zaitūna [1]) hat Thorbecke auf Grund einer Kollation mit der Wiener Hs. Flügel, I, S. 430, Nr. 446 sorgfältig durchkorrigiert. Vgl. Socin, a. a. O., S. 675: „Diese Emendationen sind grösstentheils das Ergebniss einer Collation meiner mit W. nochmals verglichenen Abschrift, welche ich gemeinschaftlich mit meinem Freunde Thorbecke anstellte, um den Text des Druckes zu verbessern".

Al-Mufaṣṣal, opus de re grammatica Arabicum, auctore ..... Zamaḫšario ... edidit J. P. Broch, Christianiae 1859, Ms. Th. B 40: Durchschossen. Bei jedem Paragraphen (فصل) steht ein Hinweis auf den entsprechenden Abschnitt bei Ibn Jaʿīš. Vom ersten Siebentel des Buches sind auf den Einschussblättern ganze Stücke, darunter vollständig die *Dībāga* (*Ḫuṭba*), wörtlich übersetzt. Sonst finden sich noch allerlei kurze Glossen aus gedruckten und ungedruckten Werken (zu nennen hier namentlich der Münchener Cod. 693

---

1) Socin, diese Zeitschrift, Bd. 31, S. 667 ff. und nach ihm Prym und Thorbecke (das. passim) nehmen an, dass Amīn, der sich selbst im Kolophon seines Machwerks امين بن عمر زيتونه schreibt, زيتونه irrtümlich für الزيتونى gesetzt habe und nennen ihn infolgedessen Amīn az-Zaitūnī. Aber dass ein Mann wie Amīn, der doch allerlei gelernt hat (s. Socin selbst a. a. O., S. 673), nicht im Stande gewesen sei, seinen Namen richtig zu schreiben, scheint mir auf Grund meiner eigenen Erfahrungen mit Orientalen kaum glaubhaft.

كتاب شرح ابن حاجب على المفصّل und die Ḫaṣā'iṣ des Ibn Ǧinnī), vereinzelte Textemendationen und zahlreiche Belege zu den Versen, zu denen Thorbecke, soweit sie bei az-Zamaḫšarī anonym erscheinen, meist auch den Namen des Dichters gesetzt hat. In den فهرست الابيات الشواهد, p. ٢٠١ ff., hat Thorbecke, offenbar vor dem Erscheinen der Fell'schen „Indices", sämtliche *šawāhid* aus Fleischers Baiḍāwī eingetragen.

كتاب معجم ما استعجم, Das geographische Wörterbuch des ... el-Bekrí ... herausgegeben von Ferdinand Wüstenfeld, Bdd. I. II, Ms. Th. B 41: Am Rande, namentlich zu den poetischen Stellen, zahlreiche Textverbesserungen, kritische Fragezeichen und Belege.

Jacut's geographisches Wörterbuch ... herausgegeben von Ferdinand Wüstenfeld, Bdd. I—VI, Ms. Th. B 42: Am Rande zahlreiche Emendationen, darunter z. T. die Berichtigungen, die Fleischer zu Bd. V beigesteuert hat, ferner Verweise und gelegentliche kurze Glossen aus andern Schriftstellern. Bei Bd. III, S. ٧٤٧ ein Blatt Notizen 8°.

Ṭabarī's Iḫtilāf alfuqahā'.

Von

F. Kern.

Von der ansehnlichen Litteratur über die „Meinungsverschiedenheiten der Rechtsgelehrten" [1]) sind bisher nur späte Werke, wie Raḥmat al'umma von Muḥammad b. 'Abd-arraḥmān Addimišqī (beendet 780) und Almīzān alkubrā von Ša'rānī † 976, gedruckt worden. Es ist jedoch noch eine grosse Anzahl älterer Werke erhalten.

In einem gewissen Sinne könnte man das Muwaṭṭa' als ältestes erhaltenes Iḫtilāfwerk ansehen, namentlich den Auszug, den der Ḥanafit Šaibānī daraus unter Hinzufügung der Ansichten seiner Schule gemacht hat. Zu einer Specialbehandlung [2]) dieser Materie hat vielleicht Šāfi'ī durch seine kleinen Iḫtilāfbücher [3]) z. B. k. iḫt. Al'irāqījain angeregt, Teile seines k. al'umm (Kairo III, 264, vollständige Kopie aus Medina). Besonders scheint sie in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Aufnahme gekommen zu sein. Das älteste der auf uns gekommenen [4]) Iḫtilāfwerke dieser Zeit ist Iḫtilāf

---

1) Cf. Goldziher, Ẓāhiriten S. 37 Anm., und seinen Artikel ZDMG. 38, S. 669 ff.

2) Im Gegensatze zu Werken über iḫtilāf aṣṣaḥāba oder iḫt. in den uṣūl, ferner zu den zahlreichen Büchern und Kommentaren über fiqh und ḥadīṯ, die obwohl nicht eigens zur Erläuterung des iḫt. alfuqahā' geschrieben, ihm doch sehr viel Platz einräumen. Dazu gehören von Werken über fiqh z. B. kitāb attalḫīṣ des Schafiiten Ibn Alqāṣṣ Aṭṭabarī (Brockelmann I, 180; Darstellung der schaf. Lehre mit Angabe der abweichenden Ansichten der Ḥanafiten), von Ḥadīṯwerken z. B. der ǵāmi' des Tirmiḏī, von gemischten z. B. k. alistiḏkār des Mālikiten Ibn 'Abd-albarr 368—463 (Br. I, 367/68), attaḥqīq fī aḥādīṯ alḫilāf des Ḥanbaliten Ibn Alǵauzī (Br. I, 499—506) und viele andere.

3) Fihrist ٢١٠.

4) Von vor Ṭabarī gestorbenen Zeitgenossen sind verloren: iḫt. des Pārisī † 306, Wüstenfeld Schafiiten no. 73; iḫt. alfuqahā' des Sāǵī † 307, no 77 (Citate daraus Nawawī, Tahḏīb ed. Wüstenfeld S. 66 und 68); iḫt. des Ibrāhīm b. Ǵābir 235—310 no. 79. Erhalten sind von im 4. Jahrhunderte Gestorbenen: 2 Werke des Schafiiten Abū Bakr Muḥ. b. Ibr. b. Almunḏir † 318 (?) (Br. I, 180), W. Schaf. no. 90. Mit seinem k. al'iǵmā' (wal'išrāf) in Constantinopel ist wohl k. al'išrāf 'alā maḏāhib ahl al'ilm Kairo I, 262 und III, 193 identisch. Dagegen ist Gotha 1149 nicht sein k. almabsūṭ, sondern ein Ṭeil der ḥilja des

alfuqahā' von Ṭabarī 224—310. Von diesem Buche, das ursprünglich sehr umfangreich gewesen sein muss, sind leider nur noch

---

Šāšī s. u. — Iḫtilāf alfuqahā' des Ḥanafiten Ṭaḥāwī 229—321 (Br. I, 173/74). Es ist nur der 2. Band erhalten. Nach dem Fihrist (٢٣٥) war das Werk nicht vollendet, und es existierten etwa 80 Bücher „in der Ordnung der Iḫtilāfbücher" hintereinander. Das Inhaltsverzeichnis des erhaltenen Bandes lautet: صرف عتاق صيد وذبايح واضحيه الايمان والكفارات حدود القضا والشهادات السير شركه مزارعه مضاربه وكاله اجارات هبه وقف غصب عاريه وديعه صلح اقرار دعوى شفعه الحواله والكفاله رهن قسمه اللقطه والاباق الطعام والشرابات واللباس الكراهيه الزيادات المكاتب فرايض وصايا ديات وجنايات الحجر المأذون. Nach Ḥāǵī Ḥalfa no. 256 hiess das Werk iḫt. arriwājāt und hatte 130 und etliche Bände. Bei Ibn Ḫallikān no. 24 heisst es iḫt. al'ulamā'. — K. attawassuṭ des Ibn Alqāṣṣ Aṭṭabarī s. Anm. 2, Catalog Landberg-Harrassowitz 1900 no. 314 („Vermittelung zwischen Šāfi'ī und seinem Schüler Muzanī, wo letzterer in seinem Muḫtaṣar [Br. I, 180] von seinem Lehrer abweicht. Ein gleichnamiges Werk über denselben Gegenstand vom Schaf. Abū Isḥāq Almarwazī, W. Sch. no. 122, ist verloren). — Ferner: K. attaǵrīd des Ḥan. Qudūrī 362—428 (Br. I, 144/45) (Widerlegung der Ansichten der Schafiiten) — Ta'sīs annaẓar des Ḥan. Dabūsī † 430 (Br. I, 175). Wie wir gesehen haben, ist er jedoch nicht der Begründer des 'ilm alḫilāf, der er nach Flügel, Classen der ḥan. Rechtsgelehrten S. 274 u. 300 sein soll, ja nicht einmal des 'ilm alḫilāf in dem späteren auf die Unterscheidungen der Ḥan. und Schaf. beschränkten Sinne (Ẓāhiriten l. c.). Auch schreiben andere dies Verdienst dem Schaf. Abū 'Alī Alḥasan b. Alqāsim Aṭṭabarī † 350 W. Sch. no. 147 zu. — Alḫilāfījāt des Sch. Baihaqī 384—458 (Br. I, 363) Kairo III, 226 (nur die 2. Hälfte). — Alwasā'il fī furūq almasā'il des Sch. Abu-lḫair Salāma b. Ismā'īl Almaqdisī, genannt Ibn Ǵamā'a † 480 (W. Sch. no. 469) Catal. Brill 1889. — Muḫtaṣar alkifāja fi-ḫtilāf alfuqahā' des Sch. Abu-lḥasan 'Alī b. Sa'īd b. 'Abd-arraḥmān Al'abdarī † 493 W. Sch. no. 513, Landberg no. 558 (Ḥ. Ḫ. no. 10802 Alkifāja fī masā'il alḫilāf). — Ḥiljat al'ulamā' fi-ḫtilāf alfuqahā' des Sch. Aššāšī (Br. I, 390/91). Dazu gehört auch Gotha 1149. Das Buch ist übrigens keine Darstellung der schafiitischen Lehre mit Abweisung der anderen maḏāhib; es werden zwar die Ansichten vieler Schafiiten bis herab auf die Lehrer des Verfassers (Br. l. c.) herangezogen, aber auch die anderer Rechtslehrer von der ältesten Zeit an, u. a. auch oft die Ansicht des Dāwūd Aẓẓāhirī. — Die manẓūma des Ḥan. Nasafī (Br. I, 427, auch Ref. 171). — Aṭṭarīqa arraḍawīja des Ḥan. Raḍī-addīn Assaraḫsī † 544 (Br. I, 374/75; ein Auszug oder Fragment München 330). — Ein Werk des Ḥanbaliten Jaḥjā b. Muḥ. b. Hubaira † 560 (oder 555) (I. Ḫall. no. 817), Vezirs des Chalifen Almuqtafī (Verf. des Buḫāricomt. al'ifsāḥ fi ma'āni-ṣṣaḥāḥ [Br. I, 138 unten no. 2]), Al'išrāf 'alā maḏāhib al'ašrāf Kairo III 192/93 = Aliḫtilāfījāt waliǵtimā'ījāt Landberg 141 u. 315 = Al'ifṣāḥ (Verw. mit dem Comt.) fi-lḫilāf Brit. Mus. 1603. — Taqwīm annaẓar des Sch. Muḥ. b. 'Alī Addahhān † 589 (Br. I, 392). — Al'išārāt fi-lfurū' von einem unbekannten Ḥan. Kairo III, 5 (beendigt 595). — Ṭarīqa fi-lḫilāf von einem unbek. Schaf. Kairo III 243 (beendigt 606). Dies ist ein sehr beliebter Titel; es giebt z. B. eine ṭ. des Ḥan. 'Amīdī † 614 (615) (Br. I, 439 no. 19) und eine des Ḥan. Ḥaṣīrī 546—636 (Br. I, 380 no. 36).

geringe Reste erhalten, die ich abschreiben liess, um sie herauszugeben.

Auf Ṭabarī's Werk machte mich Herr Prof. Goldziher in der Hoffnung aufmerksam, dass daraus viel über das madhab des Verfassers zu entnehmen wäre. Dies ist leider nicht der Fall. Immerhin erfahren wir verschiedenes über einige Punkte seiner bald vergessenen Lehre, über die des Sufjān Attaurī, die noch schneller verschollen zu sein scheint, die des Auzā'ī[1]), die einst in ganz Syrien herrschte und zu Ṭabarī's Zeit noch nicht völlig verdrängt war, die des Abū Ṯaur, nach der noch zur Zeit des Fihrist (٢١١) die Richter von Armenien und Āḏarbaiǵān urteilten, und vereinzeltes über andere alte Rechtslehrer. Aber auch für Einzelheiten der Lehren des Abū Ḥanīfa, Mālik und Šāfi'ī hat es noch Wert, zumal da von der ältesten Litteratur dieser drei maḏāhib das meiste noch nicht gedruckt ist (z. B. die Werke des Šaibānī [bis auf alǵāmi, aṣṣaǵīr und k. al'āṯār], die mudauwana des 'Abd arraḥmān b. Alqāsim, das k. al'umm des Šāfi'ī und der muḫtaṣar des Muzanī u. s. w.).

Das ms. (Kairo III, 3, früher in der Moschee Muḥarram efendī Elkurdī) besteht jetzt aus 113 Bll. 26×16½ cm. mit 22—26 Zeilen auf der Seite. Das Papier ist fest, dick, ursprünglich gelblich, fol. 1—58 leicht, 59—113 stärker gebräunt (hier auch etwas brüchig). Die Schrift ist die des 5.[2]) Jahrhunderts, mittelgross, nicht dünn, deutlich; viele Punkte fehlen, Vokale sind selten. Die Titel der Bücher sind in grosser steifer archaistischer, fast kufischer Schrift[3]), die ersten Zeilen der Überschriften von Abschnitten grösser als der übrige Text. Unterabteilungen der Abschnitte sind teils durch ⊙ und Absatz, teils nur durch ⊙ (einigemale durch ∴) angedeutet. Wie man aus dem Erhaltenen sieht, zerfiel das ms. in viele einzelne Bücher von sehr verschiedenem Umfange, die jedes für sich ein abgeschlossenes Ganze bildeten, so dass sie mit einer neuen kurrāsa begannen und event. mit einer unvollständigen endeten. Auf der ersten Seite stand nur der Titel; in den erhaltenen Büchern schliesst der Text auf der vorletzten Seite, so dass die letzte leer bleibt. Einige Bücher

---

1) Biographie des Auzā'ī von einem unbekannten Verfasser Berlin 10120.

2) Der Schreiber hiess Muḥ. b. Aḥmad b. Ibrāhīm Al'imām. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, in die Herr Hofrat Karabacek die Abschrift setzen möchte, lebten mehrere Gelehrte des Namens M. b. A. b. I.

3) Vielleicht sind sie erst später hinzugefügt, nach Goldzihers Vermutung möglicherweise erst in der Mamelukenzeit. Die bekannte Erscheinung, dass häufig der Titel fehlt, erklärt sich vielleicht zum Teil aus dem jetzigen, aber wohl sehr alten, Aberglauben, dass wenn man den Titel vor Beendigung der Abschrift hinsetzte, diese nicht fertig würde. Es scheint mancherlei Schreiberaberglauben zu geben; u. a. schneidet man den unteren Knoten des Schreibrohres fort, weil darin, wie man sagt, der Teufel steckt.

scheinen dann wieder in Unterabteilungen zerfallen zu sein, die ohne besonderes Titelblatt auf derselben kurrāsa fortgeschrieben wurden (so fol. 26). Die Bücher waren wohl wieder zu Bänden zusammengeheftet.

Von diesen Büchern sind erhalten: 1. Vom kitab almudabbar die erste kurrāsa 1—10 und die äusserste Lage der zweiten (und letzten) 11—12. 2. Vom k. albujū' waṣṣarf wassalam eine kurrāsa bujū' 13—22 und die beiden letzten, enthaltend den Schluss des ṣarf 23 r.—26 r. und den ganzen salam 26 v.—42. 3. Von almuzāra'a walmusāqāt die erste kurrāsa 43—52. 4. Vom k. alġaṣb die äusserste Lage der ersten kurrāsa 53—54 und die zweite (und letzte) 55—58. 5. Fol. 59—113 handeln von der kafāla. Während 12 r., 26 r., 42 r. in der Unterschrift der Titel des Buches und der Name des Schreibers angegeben ist, steht 113 r. nur تم الكتاب. Zumal da noch von späterer Hand hinzugesetzt ist قرأته والحمد لله عدد نعمه, scheint es fast, als ob die Vorlage des Schreibers hier wirklich zu Ende gewesen wäre. Jedoch erwartet man am Schlusse des ganzen Werkes, ja selbst eines Bandes davon, eine Datierung, event. auch Angabe des Ortes der Abschrift, mindestens aber den Namen des Schreibers, der ja sogar am Schlusse der einzelnen Bücher steht.

Die Bemerkung des Fihrist ٢٣٤ zu diesem Werke والذى خرج منه (leider sind in der Lücke nach diesen Worten die Namen der betreffenden Bücher verloren gegangen), wonach das Werk unvollendet geblieben wäre, steht die ausdrückliche Angabe von Ṭabarī's Schüler Abū Muḥ. 'Abd-allāh b. Aḥmad Alfarġāni[1]) entgegen, dass Ṭabarī es vollendete (وتمّ أيضا). Nach der (zum grössten Teil ausgekratzten, jedoch nach den Spuren und mit Hilfe eines Gothaer ms. wieder herzustellenden resp. zu ergänzenden) Stiftungsurkunde[2] fol. 1 r. waren 797 noch mehrere Bände vorhanden (المجلّد وما معه من المجلّدات). Fol. 1 r. ist in dem freien Raume zwischen dem Titel des Buches (كتاب المدبر, darunter من احتلاف الفقها) und

1) Goldziher in WZKM. IX, 364 Z. 5. Näheres über ihn (nach gütiger Mitteilung des Herrn Prof. de Goeje) in der Einleitung zu den Annalen pag. XX. Die in seiner (leider verlorenen) Fortsetzung dieses Werkes enthaltenen Nachrichten über seinen Lehrer scheinen fast allen Biographien zu Grunde zu liegen. Im ms. Berlin 9852 (Auszug aus dem 3. Teile von Jāqūt's k. ahl al'adab) wird uns eine eigenhändige iǵāza Alfarǵānī's über eine Anzahl von Werken Ṭabarī's mitgeteilt (die er teils gehört, teils selber durch iǵāza erhalten hatte), welche Jāqūt auf einem Bande des tafsīr fand, s. Anhang no. II.

2) Siehe Anhang no. I.

der Angabe des Verfassers von späterer Hand bemerkt: والبيع على الغايب والسلم, darunter: والمزارعة والمساقاة, darunter: والغصب والقسمة. was dem jetzigen Zustande entspricht (das letztere ist offenbar eine Verlesung der nachtr. Überschrift fol. 59r. قسمة تصرفات للضمان). Die zweite Hälfte (59—113) ist wohl aus einem anderen Bande, ihre Schrift von derselben Hand, aber etwas verschieden.

Von anderen Büchern werden erwähnt: (itq) 10r.: والعلل على اختلافهم فى هذه المسألة شبيهة بعللنا للمختلفين فى العبد بين شريكين يُعتق أحدهما حصّته وقد ذكرنا ذلك فى موضعه. 20 v.: وقد ذكرنا شبيهة هذه المسألة فى كتاب الأيمان والنذور. 53 v.: وقد ذكرنا فى كتاب المحاربين اختلافهم... 61 v.: للعلّة التى ذكرناها فى الحوالة. 64 v.: وهذا على مذهب ابن شُبْرُمة فى القول الذى ذكرنا عنه فى الضمان. 94 v.: للعلّة التى بيّنّا فى أوّل الكتاب من أنّ الحوالة sowie: لما قد بيّنّا قبلُ أنّ ضمان المجهول من المال باطل (möglicherweise bildeten aber ḥawāla, ḍamān und kafāla ein Buch). Sonstige Mitteilungen über die verlorenen Teile des Werkes habe ich nur bei 'Abbādī (Br. I, 386) in seinen ṭabaqāt der Schafiiten gefunden[1]) (ms. Berlin 10033).

Bei so geringen Resten lässt sich kaum sagen, wie die Reihenfolge der Bücher gewesen sei könnte, und wie das Vorhandene einzuordnen ist.

Der Titel von Ṭabarī's Iḫtilāf wird verschieden überliefert. Der Fihrist nennt es iḫtilāf alfuqahā', ebenso Ibn Al'aṯīr (Kāmil ed. Kairo VIII, 45/46)[2]). Dagegen ist iḫt. al'ulamā' durch die Stiftungsurkunde bezeugt, sowie durch 'Abbādı, Ḥ. Ḫ. no. 256, Subkī gr. ṭabaqāt ms. Leiden (so auch Ibn Aššiḥna [am Rande des Kāmil VIII, 101] und Sujūṭī ṭabaqāt almufassirīn ed. Meursinge). Endlich nennen es iḫt. 'ulamā' al'amṣār Alfarġānī (bei Ibn 'Asākir und Jāqūt [mu'ǵam ahl al'adab]) und ms. Berlin 9906[3]). An keiner Stelle des Werkes kommt das Wort fiqh oder eine andere Ableitung dieser Wurzel vor, dagegen beginnt die Überschrift des kitāb assalam: ذكر اختلاف العلماء . . ., und es finden sich Ausdrücke wie: أجمع العلماء جميعا oder: الحجة من علماء الأمة.

1) Siehe Anhang no. III.

2) Sollte Abulfeda Ann. II, 344 nicht كتابا (ذكر) فيه اختلاف الفقهاء zu ergänzen sein?

3) Band Muḥammad einer Gelehrtengeschichte (von einem Schüler Ḏahabī's?).

Diese Gelehrten sind meistens: Mālik, Auzā'ī, (Sufjān b. Sa'īd) Attaurī, Šāfi'ī, Abū Ḥanīfa mit „seinen Genossen" (Abū Jūsuf [Ja'qūb] und Muḥammad [b. Alḥasan, i. e. Šaibānī]) sowie Abū Ṯaur, die in dieser Reihenfolge aufgeführt zu sein pflegen. Von älteren Rechtsgelehrten werden zu einzelnen Fragen herangezogen: Masrūq b. Al'aǵda' († 62 oder 63), Šuraiḥ alqāḍī († 78 oder später), Sa'īd b. Almusaijab († 93 oder 94), Abū Salama b. 'Abd arraḥmān (b. 'Auf † 93 oder 94 oder 95), Ibrāhīm Annaḫa'ī († 96), 'Aṭā' b. Abī Rabāḥ († 101 oder später), ('Āmir b. Šarāḥīl) Aššа'bī († 103 oder später), Bukair b. 'Abd allāh b. Al'ašaǵǵ († 120 oder später), Jaḥjā b. Abī Kaṯīr († 126), ('Abd allāh) Ibn Šubruma (72—144), (Muḥammad b. 'Abd arraḥmān) Ibn Abī Lailā (74—148). Ibn Ḥanbal wird nirgends erwähnt, wie es heisst, weil Ṭabarī ihn nicht für einen faqīh, sondern nur für einen Traditionarier ansah [1]). Er ist ja auch noch viel später nicht von allen als gleichwertig mit den andern drei Imamen, ja selbst deren Schülern erachtet worden [2]). Jedenfalls erkennt ihn Ṭabarī nicht als juristische Autorität an (ebenso seinen eigenen Lehrer Dawūd Aẓẓāhirī [3]). Bekanntlich

---

1) Ḥ. Ḫ. l. c. Ibn Al'aṯīr l. c. Ibn Aššiḥna l. c. Abulfeda l. c.

2) Namentlich scheinen dies die Ḥanafiten gethan zu haben; so ignorieren ihn Ṭaḥāwī, Dabūsī, Nasafī, Farāhī (Br. I 381), Abu-lbarakāt Annasafī † 710 (?) (k. alwāfī Br. II, 196) und die unbek. Vff. von Berlin 4870, 4872 und Rieu 326. Dabūsī, die beiden Nasafī sowie Berlin 4870 erwähnen ausser Abū Jūsuf und Šaibānī sogar Zufar, während 4872, Farāhī und Rieu 326 nur die drei grossen Imame behandeln. Auch der Mālikit Ibn 'Abd-albarr (Br. I, 367/68) überging ihn, indem er ein k. alintiqā' fī faḍā'il aṯṯalāṯa alfuqahā' schrieb Br. I, 368 (cf. auch Bibl. arab. hisp. IX, 28). Ausser auf diese Stelle machte mich Prof. Goldziher auf B. a. h. VII/VIII [Faraḍī ed. Codera] 208 aufmerksam, wo ein k. addalā'il 'alā ummahāt almasā'il des Buḫārīüberlieferers Abū Muḥ. 'Abd-allāh b. Ibr. Al'aṣīlī, ebenfalls eines Mālikiten, vorkommt, in dem auch nur die drei Imame genannt werden. Auch Ibn Qutaiba (k. alma'ārif) und Muqaddasī (ed. de Goeje pag. 17) ignorieren das maḏhab des Ibn Ḥanbal (Ẓāhiriten S. 4). In dem anonymen Geschichtswerk 'Umdat al'ārifīn (Berlin 9492) werden fol. 217 v. als Imame der vier maḏāhib Abū Ḥanīfa, Mālik, Sufjān und Šāfi'ī genannt. In der vita des Sufjān Attaurī 223 r. heisst es: وكان له مذهب تقوّل به رجال من خيار المسلمين منهم الجُنيد ولذلك عُدَّ رابعَ الأئمّة اصحاب المذاهب ولما كان فى رأس المائة الثالثة انقطع نحو خمسمائة مذهب ومذهبه لم ينقطع وقال الشيخ ابو حامد بن محمد الغزالىّ كان سفيان واحمد بن حنبل من اشهر الأئمّة بالورع وأقلّهم أتباعًا وأمّا الآن فمذهب سفيان من بعد الخمس مائة متروك وقد أجمع المسلمون على الأربعة المعلومين.

3) Vielleicht liegt iḫt. alfuqahā' fol. 85 v. eine Polemik gegen dessen Ansicht vor, dass iḏā allgemeine Geltung habe und stets „so oft" bedeute (ohne

brachte dies die Ḥanbaliten im höchsten Grade gegen ihn auf, und als er starb, beschuldigten sie ihn ein Rāfiḍit gewesen zu sein[1]). Seine eigene Lehrmeinung legt Ṭabarī am häufigsten und ausführlichsten in der kafāla dar, während er sie in den anderen Büchern teils kurz andeutet, teils garnicht erwähnt. Anonyme Juristen: وذلك جائز فى قولنا وقول الجميع من أهل الحجاز والعراق; ورُوى عن جماعة من السلف; وأمّا إبرٰهيم (Annaḫa'ī) وأهل الكوفة فيقولون.

Ṭabarī hat nicht seine sämtlichen Lehrer und Gewährsmänner genannt, die ihm die Aussprüche der Rechtsgelehrten überlieferten, sondern giebt nur folgende ṭuruq: Mālik meist: حدّثنى بذلك يونس[2]) عن ابن وهب[3]) عنه, etwas seltener: حدّثنى بذلك يونس[2]) عن اشهب[4]) عنه (beides mit Varianten). Auzā'ī meist: حُدّثت بذلك عن الوليد[5]) عنه (einmal: وحُدّثت عن الوليد[5]) بن مسلم قال سألت الأوزاعى), einigemale: حدّثنى بذلك العبّاس[6]) عن أبيه[7]) عنه, zweimal: حُدّثت بذلك عن عمر بن عبد الواحد[8]) عنه

---

jedoch seinen Namen zu nennen). Wenigstens argumentiert er, ähnlich wie Faḫr-addīn Arrāzī (Ẓāhiriten S. 50), dagegen mit einem Beispiele aus der Ehescheidung, dass wenn jemand zu seiner Frau sagt: wenn du in das Haus gehst, bist du geschieden; sie hinein, dann hinaus, dann wieder hinein geht, sie nicht ein zweites Mal geschieden ist, weil iḏā nur für die Zeit ihres ersten Eintrittes gilt, s. im Anhange XVI.

1) Doch mögen die Berichte darüber übertrieben sein. Die Erzählung des ms. Berlin 9906 (s. im Anhange IV) ist wohl eine Anekdote. Nach einer anderen Version in Sujūṭī's taḥḏīr alḫawāṣṣ (Goldziher M. St. II, 168) waren es nicht die Ḥanbaliten, mit denen Ṭabarī wegen des ḥadīṯ alǵulūs 'ala-l'arš in Streit geriet, sondern der Pöbel wurde gegen ihn aufgebracht, weil er gegen die Auslegung von Sure XVII, 81 in dieser Weise protestierte. Nach einer dritten Version war der Streit im Jahre 313! zwischen Ḥanbaliten und Pöbel. Dagegen ist es wohl Thatsache, dass sie ihn des rafḍ beschuldigten, cf. Ibn Al'aṯīr l. c. — Muh. b. Isḥāq b. Ḫuzaima (223—311 Wüst. Schaf. no. 83) sagte: ولا أعلم على أديم الأرض أعلم من محمد بن جرير ولقد ظلمته الحنابلة (cf. Ibn 'Asākir und Subkī).

2) Ṭabarī's Lehrer Jūnus b. 'Abd-al'a'lā 170—264.

3) 'Abd-allāh b. Wahb. † 197. Die zahlreichen Stellen aus dem Muwaṭṭa' (jedoch ohne Nennung des M.) gehören seiner Recension an (cf. Goldziher, M. St. II). Sie weichen manchmal stärker von der Vulgata des Jaḥja b. Jaḥjā ab.

4) Ašhab b. 'Abd-al'azīz † 204.

5) Alwalīd b. Muslim † 194.

6) Wohl Al'abbās b. Alwalīd b. Mazjad Albairūtī 169—269, Sohn von —

7) Alwalīd b. Mazjad Albairūtī † 183.

8) † 200 oder später.

ferner 44 r. (auch 70 r. mit Varr.): حدّثنى بذلك ابن البَرْقىّ [1] قال حدّثنا عمرو بن أبى سَلَمة التِنّيسىّ [2] عنه. Sufjān Attaurī: حدّثنى بذلك علىّ [3] عن زيد [4] عنه (mit Varr., einmal علىّ بن سهل [3]). Šāfi'ī: الربيع [5] عنه حدّثنا بذلك (mit Varr., einmal: والذى حكاه الربيع [5] عنه), einigemale: والذى حكاه أبو ثور عن الشافعىّ (mit Varr.), einmal: وقال الشافعىّ .... الحسن [6] بن محمد. Abū Ḥanīfa, Abū Jusuf (Ja'qūb) und Muḥ. b. Alḥasan ohne isnād, oder: الجوزجانىّ عن محمد, einmal ausführlicher: وقال أبو يوسف سألت أبا حنيفة ...... الجوزجانىّ [7] عن محمد وذلك قول أبى حنيفة الذى رواه عنه, einmal: عن أبى حنيفة, ابو يوسف عن أبى حنيفة ..... وهو قياس ما روى زُفَر [8] عن أبى حنيفة, einmal: رواية أبى يوسف عن ابى حنيفة وروى محمد عن زُفَر [8] وعافية [9] عن أبى حنيفة ...., einmal: حكاه ابن عُلَيّة [10] عنه. Abū Ṯaur ohne isnād.

Die älteren Rechtsgelehrten: Masrūq b. Al'aǵda' und Aššá'bī: وقال مسروق بن الأجدع .... حدّثنا بذلك أبو كُرَيب [11] وأبو السائب [12] قالا حدّثنا عبد الله [13] بن إدريس قال أخبرنا ابن أبجر [14]

1) Nicht der Schiit Aḥmad b. Muḥ. (Fihrist 221), sondern Muḥ. b. 'Abdallāh b. Sa'īd † 249 (Tradent der Prophetenbiographie des Ibn Hišām) oder sein Bruder Aḥmad, beide Schüler von —

2) 'Amr b. Abī Salama b. 'Abd-arraḥmān b. 'Auf Attinnīsī † 213 oder später.

3) Wohl Ṭabarī's Lehrer 'Alī b. Sahl Almadā'inī.

4) Wohl Attaurī's Schüler Zaid b. Abi-zzarqā'.

5) Ṭabarī's Lehrer Arrabī' b. Sulaimān Almurādī 164—270.

6) Ṭabarī's Lehrer Alḥasan b. Muḥ. Azza'farānī 259 (260).

7) Wohl Abū Sulaimān Mūsā b. Muḥ. Alǵūzaǵānī, nicht dessen Schüler Abū Isḥaq Ibr. b. Ja'qūb. b. Isḥāq Assa'dī Alǵuzaǵānī † 259, Ṭabarī's Lehrer (Jāqūt II, 149/50).

8) Abu-lhudail Zufar b. Alhudail † 158.

9) 'Āfija b. Jazīd b. Qais alqāḍī † nach 170.

10) Ismā'īl b. Ibrāhīm b. 'Ulaija 101—193.

11) Ṭabarī's Lehrer Abū Kuraib Muḥ. b. Al'alā' † 248.

12) Abu-ssā'ib Salm b. Ǵanāda 174—254.

13) † 192.

14) 'Abd-almalik b. Sa'īd b. Ḥaijān b. Abǵar, Lehrer des Sufjān b. 'Ujaina.

عن الشعبى أن مسروقا .... ⊙ وحدّثنا (1 محمد بن بشّار قال حدّثنا
(2 عبد الرحمن بن مهدىّ حدّثنا (3 سفين عن (4 ابن أبجر عن
الشعبىّ مثله وهو قول الشعبىّ⊙ وبذلك كان. Šuraiḥ alqāḍī:
شريح القاضى يقول حدّثنا (5 يعقوب قال حدّثنا (6 هشيم قال أخبرنا
بعض أصحابنا عن (7 عيّاش العامرىّ أنّه شهد شريحا قال ....
sowie: وقال الثورىّ بلغنا عن النبى صلى الله عليه وسلم وعن
شريح أنّه قال... Sa'īd b. Almusaijab: وقال سعيد بن المسيّب...
أخبرنى بذلك (8 يونس بن عبد الأعلى قال أخبرنا (9 يحيى بن
عبد الله بن بُكير عن (10 الليث بن سعد عن (11 يحيى بن سعيد
قال كان الناس يخالفون سعيد بن المسيّب فى عشر خصال قد
عرفوه كان يقول..... ⊙ وقد رُوى عن سعيد خلاف هذا القول∴
حدّثنا (1 محمد بن بشّار قال حدّثنا (12 أبو عامر عن (3 سفين عن
(13 علقمة بن مَرْثَد عن (14 رُزين الأحمرىّ عن سعيد بن المسيّب قال....
Abū Salama b. ʿAbd arraḥmān und Jaḥjā b. Kaṯīr: قال الأوزاعىّ ....
حُدّثت بذلك عن الوليد عنه⊙ فقال حدّثنى يحيى بن أبى
كثير عن أبى سلمة بن عبد الرحمن أنّه كره ذلك⊙ قلتُ ....

---

1) Ṭabarī's Lehrer Abū Bakr. Muḥ. b. Baššār genannt Bundār † 252. Hs. und Tahḏīb schreiben Jasār, was chronologisch unmöglich ist, da Abū ʿAbdallāh Muḥ. b. Jasār zur ṭabaqa von Mālik und Aṯṯaurī gehört, und zu Ṭabarī's Zeit längst tot war.

2) † 198.

3) S. b. ʿUjaina?

4) S. pag. 68 Anm. 14.

5) Ṭabarī's Lehrer Jaʿqūb b. Ibrāhīm Addauraqī † 252.

6) Hušaim b. Bašīr b. Alqāsim † 183.

7) ʿAijāš b ʿAmr Alʿāmirī † nach 100.

8) S. pag. 67 Anm. 2.

9) † 231.

10) 92 (94)—175. Er hatte ein eigenes maḏhab. Seine Biographie von Ibn Ḥaǵar Alʿasqalānī am Rande von dessen Buḫārīkommentar Fatḥ albārī (Būlāq 1300/1) und in einem Sammelband, eine Hs. Berlin 10121.

11) Nicht Jaḥjā b. Saʿīd Alqaṭṭān 120—198, sondern Jaḥjā b. Saʿīd b. Qais Alʾanṣārī † 143 (144).

12) Abū ʿĀmir ʿAbd-almalik b. ʿAmr Alqaisī Alʿaqadī † 204 (205).

13) † um die Mitte des 2. Jahrh.

14) Hs. الاحمر. Er wird von Ḏahabī als maǵhūl bezeichnet, † etwa im Anfange des 2. Jahrh.

فحدّثنى عن يحيى بن أبى كثير أنّه كره ذلك ⊙. Ibrāhīm Annaḫa'ī: حدّثنا بذلك يعقوب بن إبرهيم قال حدّثنا هُشيم[1] عن مغيرة[2] عن إبرهيم وعُبيدة[3] عن ابرهيم, sowie: قال الثورىّ وأمّا ابرهيم وأهل الكوفة فيقولون . . . . 'Aṭā' b. Abī Rabāḥ: فقال نأخذ بقول عطآء بن ابى رباح . . . . (Auzā'ī). Bukair b. 'Abd allāh b. Al'ašaǧǧ: وقال بُكير بن عبد الله بن الأشجّ بما حدّثنى يونس[4] قال حدّثنا مَخْرَمة[5] بن بكير بن عبد الله عن أبيه قال . . . . .
Ibn Abī Lailā ohne isnād (gewöhnlich wird nur auf einen im verlorenen Teile des Werkes gegebenen Ausspruch oder dessen qijās Bezug genommen), einmal: حدّثنى بذلك علىّ[6] قال حدّثنا زيد[7] عن سفين عن ابن أبى ليلى (Aṯṯaurī erklärt eine Unterscheidung, die er macht, für unrichtig: إنّما هو شىء أحدثه ابن أبى ليلى).
Ibn Šubruma ohne isnād (ebenfalls gewöhnlich nur Bezugnahme auf seinen [verlorenen] Ausspruch oder dessen qijās).

Die Anordnung innerhalb der Bücher und Abschnitte pflegt im ersten Teile (1—58) so zu sein, dass immer auf einen Übereinstimmungspunkt eine Reihe von Differenzpunkten folgt. Innerhalb der einzelnen Differenzpunkte steht nach Angabe der Streitfrage (ṯumma-ḫtalafū fī . . . . oder: waḫtalafū fī . . . .) gewöhnlich: faqāla Mālik . . . . . . waqāla-l'Auzā'ī . . . . u. s. w. in der oben angegebenen Reihenfolge bis Abū Ṯaur inclusive (jedoch fehlt manchmal einer oder mehrere). Wenn Abū Jūsuf, Muḥammad, oder beide von Abū Ḥanīfa abweichen, wird dies besonders bemerkt (meist nach A. Ḥ.), während es sonst heisst: A. Ḥ. und seine Genossen (einmal Annu'mān und seine Genossen). Die älteren Rechtslehrer kommen nur gelegentlich vor. Teils zwischen den Aussprüchen, teils danach, heisst es häufig: waqijāsu qauli . . . . . . Am Schlusse eines Differenzpunktes folgt oft, eingeleitet durch: wa'illatu . . . . oder: wa'illatu man qāla biqauli . . . . . u. ä., eine Angabe der Gründe, weshalb die Genannten dieser Meinung sind, oder andere Gelehrte sich der ihrigen anschliessen. Ṭabarī giebt dies gewöhn-

1) Siehe pag. 69 Anm. 6.
2) Muġīra b. Muqsim Aḍḍabbī † 133 oder später.
3) 'Ubaida b. Mu'attib.
4) Siehe pag. 67 Anm. 2.
5) † 158 (159).
6) Siehe pag. 68 Anm. 3.
7) Ebenda Anm. 6.

lich bei mehreren der zu diesem Punkte angeführten Ansichten, oft auch bei allen. Zum Schlusse sagt er manchmal seine eigene Meinung, meist kurz, eingeleitet durch: qāla Abū Ǵa'far: walḥaqqu fī dālika 'indī, wabillāhi-ttaufīq, an (anna) .... (mit Varr.), und begründet sie oder erklärt nur, mit oder ohne Angabe des Grundes, dass er dem oder jenem beistimme.

Im zweiten Teile (59—113) weicht die Anordnung etwas von der des ersten ab. Hier beginnt er häufig eine längere Auseinandersetzung ohne waqāla, sagt vielmehr am Schlusse: walladī qulnā fī dālika huwa qaulu ...., oder: wakalladī qulnā qāla .... Seine Meinung führt er zu den meisten Punkten an, und zwar sehr ausführlich. Sie wird auch anders eingeleitet, z. B.: waṣṣawābu minalqauli 'indī ('indanā), oder: wa'amma-lladī naqūlu bihi, oder: fa'ammā 'alā madhabinā u. ä. Auch die 'ilal sind sehr ausführlich. Gegen A. Ḥ. nebst seinen Genossen und Ṭabarī's eigene Ansicht treten die anderen sehr zurück. Manchmal wird etwas summarisch als qaulu .... wa ..... u. s. w. und qijāsu qaul ..... wa .... u. s. w. bezeichnet[1]).

Von Ṭabarī's Lehren über die furū', um derentwillen ich ursprünglich an das Buch heranging, erfahren wir im Verhältnis wenig, da er nicht zu jedem Punkte seine Ansicht ausspricht (und überhaupt so wenig von dem Buche erhalten ist), am meisten noch in der kafāla. An mehreren Stellen verweist er auf die ausführlichere Behandlung der betreffenden Rechtsfrage in seinem Buche Laṭīf alqaul fī aḥkām šarā'i' addīn (mit Varr., einmal š. al'islām, wie es sonst gewöhnlich genannt wird), resp. auf einzelne Bücher davon (so auf k. albujū', k. arrahn, k. aḥkām alġuṣūb). In anderen Werken finden sich nur vereinzelte Nachrichten über einige Punkte seiner Lehre[2]).

---

1) z. B. وهذا الذى قلنا قياس قول مالك والأوزاعىّ والثورىّ وهو نصّ قول أبى حنيفة وأصحابه وقياس قول الشافعىّ وأبى ثور.

2) So Nawawī zu Muslim Bāb al'adab, dass das bekannte ḥadīṯ tusammū bismī walā tukannū bikunjatī kein Verbot, sondern nur eine Missbilligung (littanzīh) sei — Ša'rānī, Mīzān Kairo 1302, II, 205, dass ein Weib qāḍī sein könne (auch bei Mawerdi ed. Enger S. 109 [Goldziher]). — Raḥmat al'umma S. 78, dass das Leihen solcher Sklavinnen gestattet sei, denen der Entleiher beiwohnen darf. — Subkī kl. ṭabaqāt Berlin 10035: واختار أنّ من أحيل على ملىّ يجب عليه القبول لظاهر قوله صلى الله عليه وسلم من أحيل على ملىّ فليتبع وكذلك قال أبو ثور قال ابن جرير وان أوحيتُ ذلك فيما بينه وبين الله تعالى لمجبرة على قبول الحوالة للإجماع على أنّه غير مجبر على ذلك حُكمًا قلنا هو مشكل أعنى لا يجاب مع عدم

Etwas mehr können wir über seine Stellung zu den uṣū
nehmen. Es giebt für ihn drei uṣūl: kitāb, sunna (aṯar[1]
iǵmāʿ, denen qijās entgegengestellt wird (min aṣlin au qijāsin,
mal min aṣlin au naẓīrin). Seine Auffassung des Verhältnisse
Koran, Tradition[2]), iǵmāʿ und iḫtilāf spricht er in der Einl
zum k. alǵaṣb aus (s. im Anhange[3]). Iǵmāʿ ist unbedingt
gebend: أجمعت الحجة التى لا يجوز خلافها; الحجة التى ت
لا يجوز عليها السهو والخطأ. Doch wahrt er sich sein iǵ
(mit قالوا جميعا .... ⊙ قال أبو جعفر وهو الحق عندى ⊙
und giebt manchmal auch die Gründe an, weshalb er mit
(einer oder mehreren der oben gen. Autoritäten von Mālik bi
Ṯaur) übereinstimmt. Von Deduktion und Analogie macht er
bei der Erörterung von Aussprüchen anderer und Schlüssen
auf ähnliche Fälle fortwährend Gebrauch, scheut sich aber,
scheint, die Art der Gewinnung seiner Lehrmeinungen mit qi
bezeichnen (er thut es nur einmal; sonst gebraucht er Umschreib
wie famiṯlahu ....; wa'innamā huwa bimanzilati ...; naẓīru
latihi ....; kamā lau ...; fī maʿnā .... u. ä.). Ra'j komm
bei anderen vor, istiḥsān nur bei den Ḥanafiten. Istiṣḥāl
istiṣlāḥ werden nicht erwähnt.

Ṭabarī's Verhältnis zur schafiitischen Schule[4]) ist ein sehr
tümliches, insofern als seine Lehre nicht als innerhalb des m
stehend angesehen, er aber doch von vielen zu den Schafiit
rechnet wird. Die Verfasser der ṭabaqāt behandeln ihn gan
schieden. Isnawī und Šarqāwī[5]) übergehen ihn. Abū Isḥāq

برائبه أنه لا يجوز الفرض: Ibn Almulaqqin Leiden 898 — الاجبار
ولا النفل فى الكعبة. Vgl. ferner Anhang XVII.

1) من كتاب أو أثر عن رسول الله مأثور.

2) Über seine Grundsätze in der Traditionskritik wird sich erst n
gänglichmachung seines Tahḏīb al'āṯār (in Constantinopel) näheres sagen

3) Vgl. ferner Anhang XI.

4) Nach Alfarǵānī (bei Ibn ʿAsākir, Subkī, Ibn Šuhba) sagte er zu
Schüler Hārūn b. ʿAbd-al'azīz: فقه (مذهب .I. ʿA) الشافعى وأفتيت
بيت (.I. Š) به ببغداد (فى بغداد .I. ʿA) عشر سنين وتلقاه
منى ابن بشار الأحول أستاذ (شيخ .I. Š) ابن شريح (.I. ʿA., Š
(S., I. Š. سريج).

5) † 1227, Berlin 10041.

rāzī führt ihn vor den eigentlichen ṭabaqāt als muǵtahid auf[1]). Ibn Qāḍı Šuhba dagegen bringt ihn in seiner ṭabaqa ohne weitere Bemerkung; 'Abbādī sagt: من أفراد علمآئنا. Rāfi'ī[2]) sagt: تفرّق ابن جرير لا يعدّ وجها فى مذهبنا وإن كان معدودا من طبقات أصحاب الشافعىّ. Subkī bestreitet gegenüber Ibn Arrif'a † 710[3]), dass Ṭabarī zu den Schafiiten gehöre; er werde zwar darunter gerechnet, sei aber muǵtahid muṭlaq, und sein Ausspruch bilde kein waǵh innerhalb des madhab (s. im Anhange). Ṭabarī wird also eine ähnliche Stellung wie Abū Ṯaur angewiesen[4]). Ša'rānī stellt sein madhab den madāhib des Šāfi'ī und der übrigen grossen Traditions- und Gesetzeskundigen gleich, deren Gleichgewicht seine „Wage" vermitteln soll.

Anhang.

I. Stiftungsurkunde.

لحمد لله حق حمده

وقف وحبس وسبل المقر الاشرف العالى [5])الجمالى محمود استادار العاليه الملكى

الطاهرى اعز الله [6])(تعالى انصاره حمبع هدا) المحلد وما معه من المحلداب من احلاف

العلما لابن جرير الطبرى وقفا شرعيا على [6])(طلبة) العلم الشريف ينتفعون به على الوجه الشرعى

وجعل مقر ذلك بالخزانة السعيدة المرصدة لذلك بمدرسته التى انشاها بخط [7])الموازنين

1) 393—476, Br. I, 387/88. Berlin 9991.

2) Bei Nawawī, Tahdīb S. 102.

3) Br. II, 133/34.

4) Tahdīb 68 ff.

5) Der Ustādār Ǵamāl-addīn Maḥmūd b. 'Alī stiftete 797 die nach ihm almadrasa almaḥmūdīja benannte Schule (Maqrīzī II, 395). Aus dieser Bibliothek stammt das ms. Gotha 1759, dessen fast gleichlautende Stiftungsurkunde mir die Herstellung der obigen ermöglicht hat, und wohl auch das ms. des Ḥāwī alkabīr von Mawerdī Landberg-H. S. 15.

6) Nach Gotha und den Spuren ergänzt.

7) Rand beschädigt; Maqrīzī hat II, 67 المؤازيين, 395 الموازنيين (so ms. Berlin 6108 beidemale); ms. Gotha 1759 الموازيمن (oder الموازيمن?).

بالسارع الاعظم بالقاهره المحروسه وسرط ان (1لا تحرج ذلك ولا شى منه من

المدرسه المذكوره برهن ولا بغمره (2فمن بدله بعد ما سمعه فانما اثمه على الذين يبدلونه)(3

ان الله سميع عليم بتاريخ خامس عشرين شعبان سنه سبع بحسعس وسبع مايه حسبه ونعم الوكيل

II. Die iǵāza des Farǵānī ms. Sprenger 313.

82 v. وجدت على جزء من كتاب التفسير لابن جرير بخط فرغانى ما ذكر فيه قطعة من تصانيف ابن جرير فنقلته على صورته وهو 83 r. قد أجزت لك يا على بن عمران وإبرهيم بن محمد ما سمعته من أبى جعفر الطبرى من كتاب التفسير المسمى بجامع البيان عن تأويل آى القرآن وكتاب تأريخ الرسل والأنبيآء والملوك والخلفآء (4[ومن كان فى زمن كل واحد منهم] (6والقطعين من الكتاب لم أسمعه وإنما أخذته إجازة وكتاب تأريخ الرجال المسمى بذيل المذيل (5[المشتمل على تأريخ من قتل أو مات من أصحاب النبى صلعم فى حياته أو بعده] وكتاب القراءات وتنزيل القرآن وكتاب لطيف القول وخفيفه فى شرايع الإسلام وما سمعته من كتاب التهذيب من مسند العشرة ومسند ابن عباس (7الى حديث المعراج وكتاب آداب القضاة والمحاضر والسجلات وكتاب اختلاف علمآء الأمصار [فى أحكام شرايع الإسلام قصد به إلى ذكر اختلاف الفقهآء] فليرويا ذلك عنى

1) fehlt Gotha? 2) Sure II, 277, wie häufig in solchen Urkunden.
3) Rand beschädigt. 4) Das Eingeklammerte am Rande.
5) Bezieht sich die Randbemerkung فى ثمانى عشر مجلدة unter dies. auf das Geschichtswerk oder das k. alqirā'āt?
6) Die beiden Fortsetzungen (Fihrist ٢٣٤ Z. 3 v. u.).
7) Weiter scheint Ṭabarī nicht gekommen zu sein (cf. auch WZKM. IX S. 365 oben). 8) ms. فليرونا.

III. Al'abbādī über Ṭabarī ms. Sprenger 295.

20 v. أبو جعفر محمد بن جرير الطبرى وهو من أفراد علمائنا
صنّف كتاب اختلاف العلمآء وذكر فيه أنّ الشافعىّ رحمه الله قال
الوَبْر [1] والقنفذ [2] حلال وأنّ الشافعىّ رحمه الله قال فيمن أوصى
بأن يُشترى من ثُلثه جاريةٌ فتعتق إن لم يخرج ثُلثه مائة أنّ
الوصيّة باطلة [3] وحكى أنّ مالكًا سئل عن من اشترى قُمريًّا بشرط
أنّه يصيح أبدًا فاذا هو يصيح فى بعض اليوم فقال [4] له الردّ عليك
فخرج السائل والشافعىّ ابن خمس عشرة سنة فقال أيصيح أكثر اليوم
أو يسكت أكثر اليوم فقال بل يصيح أكثر اليوم فقال ليس له الردّ
عليك فدخل السائل عليه وقال أنظر فى أمرى فقال ليس لك الّا
ما نأتيك به فقال إنّ بالباب من أصحابك من يقول أنّه لا يردّ علىّ
فقال علىّ به فأُحضر الشافعىّ رحمه الله فقال أنت تقول أنّه ليس
له الردّ قال نعم [5] سمعتك تحدث وذكر الإسناد أنّ النبى صلى
الله عليه وسلم قال [6] لفاطمة القرشيّة [7] أبو جهم لا يضع عصاه عن
عاتكه [8] ومعاوية صعلوك لا مالَ له أنكحى [9] أُسامة فقال وأيش فيه
ما يدلّ على ما قلتَ قال أنّه لا يضع عصاه عن عاتكه كان كثير
السفر ويقيم ما بين ذلك الّا أنّ الغالب عليه كثرة الضرب فى الأرض
فعُبِر بالغالب عن جميع أحواله توسّعًا ولغة العرب 21 r. كذلك
فقلتُ إذا كان صياحه أكثر النهار لا يُردّ لأنّه يُعْبَر به عن الجميع [10] فقال
له [11] مسلم بن خالد الزنجى [12] أفْتِ فقد آن لك أن تُفتىَ

1) Damīrī s. v. wabr (Tanbīh ed. Juynboll pg. 89).
2) Damīrī s. v. qunfuḏ (Tanbīh l. c.).
3) Diese Anekdote etwas anders Damīrī s. v. qumrī.
4) ms. لك الرد عليه.
5) Muwaṭṭa' k. aṭṭalāq cp. mā ǵā'a fī nafaqati-lmuṭallaqa. Zarqānī IV, 64 ff.
6) Fāṭima bt. Qais, Usd alġāba V, 526/26, Iṣāba IV, 740, Tahḏīb 851/52.
7) U. V, 162/63. Iṣ. IV, 62/63. T. 686/87.
8) Der nachmalige Chalif.
9) Usāma b. Zaid U. I, 64/66. Iṣ. I, 55. T. 147/50.
10) Cf. Tahḏīb 84 Mitte.
11) † 179, Schüler des Mālik, Lehrer des Šāfi'ī.
12) ms. افتى.

IV. Ṭabarī und die Ḥanbaliten ms. Sprenger 250.

122 r. وقصدَه الحنابلة فسألوه عن أحمد بن حنبل يوم الجمعة
في الجامع وعن حديث الجلوس على العرش فقال أبو جعفر أمّا أحمد
بن حنبل فلا يُعَدّ خلافه فقالوا له فقد ذكره العلمآء في الاختلاف
فقال ما رأيته رُوِى عنه ولا رأيت له أصحابا يعوَّل عليهم وأمّا
122 v. حديث الجلوس على العرش فمحال ثم أنشد سبحان من
[1] ليس له أنيس ولا له في عرشه جليس فلمّا سمعوا ذلك وثبوا
ورموه بمحابرهم وقد كانت أُلوفًا فقام بنفسه ودخل داره فردموا
داره بالحجارة حتّى صار على بابه كالتلّ العظيم وركب [2] نازوك
صاحب الشرطة في عشرات ألوف من الجند يمنع عنه العامّة ووقف
على بابه إلى الليل وأمر برفع الحجارة عنه وكان قد كتب على
بابه البيت المتقدّم فأمر [2] نازوك بمحو ذلك وكتب مكانه بعض
أصحاب الحديث

لأحمد منزل لاشكّ عالٍ ✿ إذا وافى إلى الرحمٰن وافد
فيُدنيه ويُقعده كريما ✿ على رغم لهم في أنف حاسد
على عرش مغلّفة بطيب ✿ على الاكبار يا باغٍ وعاند
ألا هذا المقام يكون حقًّا ✿ كذاك رواه [3] ليثٌ عن [4] مجاهد

فخلا في داره وعمل [5] كتابه المشهور في الاعتذار إليهم وذكر مذهبه
واعتقاده وخرج مَن ظن فيه غير ذلك وقرأ الكتاب عليهم وفضّل أحمد
بن حنبل وذكر مذهبه وتصويب اعتقاده ولا يُخرج كتابه في الاختلاف
حتّى مات فوجدوه مدفونًا في التراب فأخرجوه ونسخوه

Dass aber die Ḥanbaliten die Leute hinderten zu ihm kommen, bestreitet Subkī in seinen grossen ṭabaqāt ms. Leiden 73

276. [6] وقال [7] حسَينك بن علىّ النيسابورىّ أوّل ما سألنى

---

1) ms. und Sujūṭī لا. 2) ms. نازول. 3) Siehe pag. 69 Anm. 1.
4) Muǵāhid b. Ǵafr † 101 o. sp.
5) Sonst nirgends erwähnt gefunden.
6) Cf. WZKM. IV, 303 unten ff. 7) Wüst. Schaf. No. 146.

ابن خُزَيمة قال كتبتَ عن محمد بن جرير قلتُ لا قال ولِمَ قلتُ لأنّه كان لا يظهر وكانت الحنابلة تمنع من الدخول عليه فقال بئس ما فعلتَ ليتك لم تكتب عن كل من كتبتَ عنهم وسمعت منه قلتُ (Subkī) لم يكن عدم ظهوره ناشئًا عن أنّه مُنِع ولا كانت للحنابلة شَوكة تقتضي ذلك وكان مقدار ابن جرير أرفع من أن يقدروا على منعه وإنّما ابن جرير نفسه كان قد جمع نفسَه عن مثل الأراذل المتعرّضين الي عرضه فلم يكن يأذن في الاجتماع به إلّا لمن يختاره ويعرف أنّه على السنّة وكان الوارد من البلاد مثل حسينك وغيره لا يدري حقيقة حاله فربّما أصغى إلى كلام من يتكلّم فيه لجهله بأمره فامتنع عـــن الاجتماع به وممّا يدلّك به على أنّه لم يُمنَع قول ابن خزيمة لحسينك ليتك سمعتَ منه فإنّه دلالة أنّ سماعه منه كان ممكنا ولوكان ممنوعًا لم يقل له ذلك وهذا أوضح من أن ينبّه عليه وأمر الحنابلة في ذلك العصر كان أقلّ من ذلك[1]

Dagegen sagt Abu-ljumn Mas'ūd b. Muḥ. Albuḫārī, † 491, in seinem Auszuge (Berlin 9850) aus dem ta'rīḫ Baġdād des Ḫaṭīb Baġdādī (Br. I, 329): 13r. ولم يؤذَن به أحد لأجل الحنابلة واجتمع من غير إذن من لا يُحصِي عدده إلّا الله تعالى.

V. Einleitung des kitab almudabbar. fol. 1v.

أجمعت الحجّة التي لا يجوز خلافها أنّ من دبّر عبدَه ثم لم يُحدِث لتدبيره ذلك [2]نقضًا مّا بإزالة ملكه عن [3]مدبّره ذلك إلى غيره ببعض المعاني التي تزول [4]بها الأملاك ولم يرجع في تدبيره

1) Offenbare Fehler nach Kairo V. 78 verbessert.

2) ms. نقضا اما.

3) ms. تدبيره.

4) ms. به.

بقول يكون ذلك رجوعا عند من نوى الرجوع فيه على ما سنصفه
عند انتهائنا إليه فى كتابنا هذا وكان المدبّر مأمورًا منهيًّا جائز
الأمر فى ماله يوم دبّر ثم مات السيّد المدبِّر ويحتمله ثُلُث تركَته ولم
يكن لأحد عليه يوم مات دين يحجز ثلثُ ماله بعد قضآء دينه
عن جميع قيمة مدبَّره ولا وصيّة له فى ماله يقصر ثلث تركته بعد
قضآء دينه وإنفاذ وصاياه الجائزة عن جميع قيمة مدبَّره أنّ [1]عبدَه
ذلك الذى دبّره فى حياته حُرّ بعد وفاته إذا كان الأمر على ما
وصفتُ ⊙

VI. Zurücknahme des tadbīr.

7v. وعلّة من قال لسيّد المدبَّر الرجوع فى تدبيره وبيعُه وهبته
وإحداث كلّ ما لَهُ أن يُحدثه فى مماليكه الذين لم يدبّرهم قيام
الحجّة على أنّ المدبَّر من الثلث وتفريقُ الأمّة بين حكمه وحكم
الولد فى أنّ المدبَّر إنّما يعتَق من الثلث وأنّ أمّ الولد تعتق
من جميع المال وإجماعُ الجميع أنّ ما عُتق من الثلث بكلّ حال
فى حال دون حال سبيلُه وحكمه سبيلُ الوصايا وحكمُها وأنّ ما
عتق من جميع المال فسبيله سبيل الديون والحقوق اللازمة التى
هى مخالفةٌ معانىَ الوصايا فلمّا صحّ افتراق حكم المدبَّر والمدبَّرة
وحكم أمّ الولد فى أنّ المدبَّر من الثلث وأنّ أمّ الولد من جميع المال
صحّ أنّ حكم التدبير حكم الوصايا التى لصاحبها الرجوع فيها أيّامَ
حياته وتغييرها وتبديلها عمّا [2]سبّلها عليه وأنّ حكم عِتق
أمّ الولد حكم 8r. الحقوق اللازمة التى لا يقدر من لزمَته على
تحويلها وتغييرها إلّا بالخروج منها ثمّ ما حدّ ثنى به [3]سليمٰن بن
عمر بن خٰلد بن الأقطع الرقّىّ قال حدّثنا [4]عبد الله بن مبٰرك

1) ms. عنده.
2) ms. سملها.
3) nicht gefunden.
4) 118(9)—181.

عن (¹سفين بن سعيد عن (²أبى الزبير عن (³جابر قال عتّق رجل من الأنصار يقال له (⁴أبو مذكور غلامًا يقال (⁵له يعقوب من دُبُر فبلغ ذلك النبى صلى الله عليه وسلم فقال هل له مالٌ غيرَه فقالوا لا فقال من يشتريه فباعه بثمانى مائة درهم من (⁶نُعيم بن النَحّام ثمّ قال أنفق هذا على نفسك فإن فضل فَضْلٌ فعلى أهلك فإن فضل فعلى عيالك فإن فضل فهاهنا وهاهنا ⊙ وعلّة من قال بقول مالك فى أنّه يباع فى دين الميّت إذا لم يوجد له وفآء (⁷غيرَه أنّه لمّا قامت الحجّة على أنّه من الثلث وخالف فى هذا المعنى دون سائر المعانى أمَّ الولد جاز بيعه فى الدين إن كان ذلك من معانى الوصايا والدينُ مُبدَّأٌ به على الوصايا ⊙ قال أبو جعفر والحقّ فى ذلك عندى وبالله التوفيق أنّ التدبير فى معنى الوصيّة فكلّ ما كان رجوعا فى الوصيّة فهو رجوع فيه وكلّ ما جاز فى الوصيّة فجائز فيه ⊙

VII. حكم الخيار فى البيوع 14 r.

أجمعوا جميعا أنّ النبى صلى الله عليه وسلم قال البَيِّعان بالخيار ما لم يتفرّقا

ثمّ اختلفوا فى معنى الفرقة

فقال مالك فى قول النبى صلى الله عليه وسلم البيّعان بالخيار

---

1) Aṯṯaurī.

2) Abu-zzubair Muḥ. b. Muslim b. Tadrus † 126.

3) Ǵābir b. 'Abd-allāh b. 'Amr Usd I, 256/57. Iṣāba I, 433/34. Tahḏīb 185/86.

4) Usd. V, 293 (wo nur der Anfang des matn).

5) Ja'qūb der Kopte Usd V, 128 (wo das ganze matn, etwas anders).

6) Vielmehr Nu'aim b. 'Abd-allāh Annaḥḥām Usd V, 13. Iṣ. III, 1168/70. T. ٥٩٨. Annaḥḥām ist sein Beiname, nicht der seines Vaters cf. T. l. c.

7) ms. وفا دون عيره, was Dittographie des folgenden dūna (sā'iri-lma'ānī) sein könnte. Bei Streichung von dūna giebt der Satz einen besseren Sinn, da Mālik fol. 6 r. nichts davon sagt, dass der mudabbar vor dem übrigen Besitztume zu Deckung der Schuld verkauft werden solle.

ما لم يتفرّقا ليس لهذا عندنا حدٌّ معروف ولا أمرٌ معمول [1] فيه
أخبرني بذلك يونس عن ابن وهب عنه⊙

وقال الأوزاعيّ هما بالخيار مالم يتفرّقا إلّا في بيوع [2] ثلثة
مزايدة الغنائم والشركآء في الميراث والشركة في التجارات فإذا صافقه
فقد وجب وليسا فيه بالخيار حُدّثت بذلك عن الوليد عنه⊙ قيل
له ما وقت الفرقة ما كانا في مكانهما ذلك قال لا حتّى يتوارى كلّ
واحد منهما عن صاحبه قال فإذا خيّره فاختار فقد وجب البيعُ
وإن لم يتفرّقا⊙

وقال الثوريّ بلغنا عن النبي صلى الله عليه وسلم وعن شريح
أنه قال البيّعان بالخيار ما لم يتفرّقا إلّا بيع الخيار والخيار أن يقول له
اختَر فإن اختار البائع والمبتاع فالبيع جائز وإن لم يتفرّقا⊙ قال
الثوريّ وأمّا إبرٰهيم وأهل الكوفة فيقولون إذا تبايعا فهو 14 v. جائز
وإن لم يتفرّقا حدّثني بذلك علي عن زيد عنه⊙

وقال الشافعيّ كلّ متبايعَين في سَلَف إلى أجل أو دين أو
عين أو صرف أو غيره تبايعا وتراضيا ولم يتفرّقا عن مقامهما أو
مجلسهما الذي تبايعا فيه فلكلّ واحد منهما فَسْخُ البيع وإنّما
يجب على كلّ واحد منهما البيع حتّى لا يكون له ردّه إلّا بخيار
أو شرطِ خيار أو ما وصفتُ إذا تبايعا وتراضيا وتفرّقا بعد البيع عن
مقامهما الذي تبايعا فيه أو كان بيعهما عن خيار فإنّ البيع يجب
بالتفرّق أو بالخيار وقال الخيار الذي يوجب تمام البيع أن يخيّر
أحدهما صاحبه بعد التواجب وقد قال بعض أصحابنا بيع الخيار
أن يقول الرجل لك بسلعتك كذا بيعا خيارا فيقول قد اخترتُ
البيع فينقطع الخيار قال وليس نأخذ بهذا حدّثنا بذلك عنه الربيع⊙
وقال أبو ثور مثله⊙

وقال أبو حنيفة وأصحابه التفرّق بالكلام الجوزجانيّ عن محمد⊙

---

1) Muwaṭṭa' Jaḥjā بِهِ.   2) ms. بلعه مُزايده والعنايم.

وعلّة من قال بقول مالك أنّ التفرّق يحتمل التفرّق بالقول لأنّ اللغة لا تمتنع أن تقول تفرّقنا عمّا كنّا فيه من الأمر وإذا كان ذلك كذلك والبيع إنّما هو إزالة ملك عن مالك إلى غيره بعوض معلوم وإنّما يكون ذلك بالخطاب بينهما لم يكن التفرّق عن مكانهما من البيع بسبيل ⊙

وعلّة من قال التفرّق بالأبدان قيام الحجّة على أنّ النبي صلى الله عليه لا يجوز أن يخاطب أمّته بما لا يفيدهم معنى فلمّا صحّ عنه صلى الله عليه أنّه قال البيّعان بالخيار ما لم يتفرّقا لم يخلُ ذلك التفرّق من أن يكون بالقول أو الأبدان فإن كان بالقول فلم يُفِد به معنى لأنّ البائع مالك سلعته قبل عَقد البيع فلا معنى لقول قائل أنت بالخيار في بيع سلعتك لأنّه لم يكن أحد من أهل الجاهليّة والإسلام يعتقد أنّ بَيعًا مِلكه غير جائز وكذلك المشترى لا معنى لقول قائل أنت بالخيار في أن 15r. تشترى سلعة غيرك الجائز منه اشتراؤها لأنّه لم يكن أحد يدين بتحريم الشرآء إذ كان لا معنى وإذا كان لا معنى لهذا القول صحّ أنّ معنى الخبر هو ما أفاد معنى لم يكن المخاطَبون يعتقدونه قبل أن يخاطَبوا به وهو أنّهما إذا تواجبا فلهما الخيار ما لم يتفرّقا إلّا بيع الخيار حدّثني بذلك علىّ عن زيد عن سفين عن [1]عبد الله بن دينر عن ابن عمر عن النبي صلى الله عليه وسلم ⊙

VIII. Einleitung des kitāb assalam.

26v. ذكر اختلاف العلمآء في بيع الغائب المضمون بالصفة

قال مالك والأوزاعىّ والثورىّ والشافعىّ وأبو حنيفة وأصحابه وأبو ثور لا بأس بشرآء المضمون على بائعه فيما سنذكره في كتابنا هذا في أماكنه إن شآء الله وهو السلم ⊙

1) † 127. T. 339/40. Er war maulā des 'Abd-allāh b. 'Umar.

وقال سعيد بن المسيّب لا يجوز السلم فى شىء من الأشياء أُخبرنى بذلك يونس بن عبد الأعلى قال أخبرنا يحيى بن عبد الله بن بُكير عن الليث بن سعد عن يحيى بن سعيد قال كان الناس يخالفون سعيد بن المسيّب فى عشر خصال قد عرفوه كان يقول لا يُسلَف فى شىء من الأشياء ثم ذكر الخصال (1 العشر⊙ وقد رُوى عن سعيد خلاف هذا القول٭ حدّثنا محمد بن بَشّار قال حدّثنا أبو عامر عن سفين عن علقمة بن مَرْثَد عن رُزين الأحمرى عن سعيد بن المسيّب قال فى السلف فى الثياب والحنطة (2 بذرع معلوم وكيل معلوم ليس به بأس⊙

وعلّة مجوّزى السلم (3 ما حدّثنا به (4 سفين بن وَكيع قال حدّثنا ابن عُلَيّة وحدّثنا أبو كُريب قال حدّثنا (5 وَكيع عن (6 سفين واللفظ لسفين جميعا عن (7 ابن أبى نَجيح عن (8 عبد الله بن كَثير عن (9 ابى المنهال عن ابن عبّاس قال قدم النبى صلى الله عليه المدينة وهم يُسلِفون فى (10 ثمر العام والعامين والثلثة فقال من أسلم (10 ثمرا فليسلم فى كيل معلوم إلى أجل معلوم⊙ (11 حدّثنى (12 أبو عيسى موسى بن عبد الرحمن المسروقى قال حدّثنا (13 حسين بن علىّ الجعفىّ عن (14 زائدة قال حدّثنا (15 أبو اسحق الشيبانى عن (16 محمد

---

1) ms. العسرة — Es ist wohl nicht nötig das zu erwartende سائر einzusetzen; ich glaube dieser unrichtigen Ausdrucksweise auch anderwärts begegnet zu sein.

2) ms. ذرع.

3) Dieses ḥadīṯ findet sich u. a. auch in der risāla des Šāfi'ī 1312 S. 91 und dem nach ihm genannten musnad.

4) Ṭabarī's Lehrer, † 247, Sohn von —

5) Wakī' b. Alǵarrāḥ † 195 oder später.

6) Attaurī? cf. Nawawī zu Muslim, bāb assalam.

7) 'Abd-allāh b. Abī Naǵīḥ † 131 oder später.

9) Abu-lminhāl 'Abd-arraḥmān b. Muṭ'im † 106. 8) † 120.

10) ms. beidemale mit ṯ; cf. aber Qastalānī und Nawawī.

11) Auch Usd III 278.

12) † 258. 13) 119—203.

14) Zā'ida b. Qudāma † 160 (161)

15) Abū Isḥāq Sulaimān b. Abī S. Fairūz Aššaibānī † 138 oder später.

16) maulā des 'Abd-allāh b. Aufā. Nach Ḏahabī wird er häufiger 'Abd-allāh b. Abi-lmuǵālid genannt.

بن أبى المجالد قال أرسلنى (1أبو بردة الأشعرىّ (2وعبد الله إلى (3عبد الله بن أبى أوفى فقالا سَلْهُ هل كان أصحاب رسول الله صلى الله عليه وسلم على عهد رسول الله عليه السلام يسلفون فى الحنطة والشعير والزبيب فقال عبد الله كنّا نسلم إلى (4نبط الشأم فى الحنطة والشعير والزبيب إلى أجل معلوم فقلت فمن كان له زرع قال لم نسألهم عن ذلك قال ثمّ أرسلانى إلى عبد الرحمن ابن أبزى فسألته عن مثل ذلك فردّ مثل ردّه فقال إن كان أصحاب رسول الله صلى الله عليه يسلفون فى كيل معلوم إلى أجل 27 r. معلوم ولم نكن نسألهم ألهم حرث أم لا ⊙

وعلّة من ذهب مذهب سعيد بن المسيّب (5ما حدّثنا به (6حُميد بن مَسْعَدة السامىّ قال حدّثنا (7يزيد بن زُريع عن (8أيّوب عن (9عمرو بن شُعيب عن أبيه عن (10جدّه عن رسول الله صلى الله عليه أنّه قال لايحلّ بيع ما ليس عندك⊙ قال أبو جعفر (11وهذا محتمل أن يكون نهيًا عن بيع ما ليس عندك من الأعيان التى ليست مضمونة عليه ولا يستحيل أن يَنهى عن بيع ما ليس عنده ممّا لم يكن مضمونا عليه ويُجيز ما كان مضمونا عليه بصفة وإذا كان ذلك جائزًا كان المفسّر مبيّنًا عن المُجمَل⊙

---

1) † 103 (104).

2) Nicht sein Sohn 'Abd-allāh, sondern 'Abd-allāh b. Šaddād b. Alhādi † 81 oder später.

3) † 86 oder später.

4) So ms., Buḫārī نبيط.

5) Auch risāla S. 91 mit anderem isnād.

6) † 244. Über seine nisba cf. Goldziher M. St. I, 188/89.

7) † 182. 8) Aijūb b. Abū Tamīma (Assaḫtijānī 68—131.

9) 'Amr b. Šu'aib b. Muḥ. b. 'Abd-allāh b. 'Amr b. Al'āsī † 118.

10) Nicht Muḥ. sondern 'Abd-allāh † 42 oder später. Usd. III 233/55. Iṣ. II 851/52. T. 476/77.

11) Ähnlich argumentiert Šāfi'ī risāla 91/92. Buḫārī überschreibt das vorhergehende ḥadīṯ des Ibn Abi-lmuǵālid geradezu باب السلم إلى من ليس عنده أصل.

واختلف مجيزوا السلم فى أشيآء نحن ذاكروها فى مواضعها إن
ـآء الله

ذكر اختلاف مجوّزى السلم فى فروعه

أجمع مجوّزوا السلم جميعا أنّه لا يجوز السلم إلّا فى موصوف
ـعلوم بالصفة⊙

واختلفوا فى الثمن هل يجوز أن يكون مجهولا

ففى قول مالك أنّه لا يجوز السلم أن يكون إلّا معلوما حدّثنا
ـذلك يونس عن ابن وهب عنه⊙ وهو قول الثورىّ حدّثنا بذلك
ـلى عن زيد عنه⊙ وهو قول الشافعىّ حدّثنا بذلك عنه الربيع⊙
ـبى حنيفة وأبى ثور⊙

وعلّتهم فى ذلك أنّ للمشترى أخذُ ما أعطى البائعَ إن حلّ
ـقّه ولم يُصِب عنده ما اشترى منه فإن كان الثمن مجهولا لا يَدْرِ
ـا يرجع⊙

وقال أبو يوسف السلم جائز وان كان الثمن مجهولا⊙

وعلّته أنّ المسلمين قد أجمعوا على بيع الأعيان بالأثمان المجهولة
ـل صُبْرة من طعام بصبرة من تمر وهما مجهولا الكيل والوزن فكذلك
ـمن إذا كان مجهولا فى السلم فجائز إذا كان المشترى المُسلَم فيه
ـلوما⊙

وإنّما خلف السلم بيعَ الأعيان فى أنّ أحدهما دين والآخر عين
ـسِد عليه هذه العلّةَ إجماعُهم على أنّه لا يجوز بيع العين
ـثمن المجهول إلى أجل فكذلك الثمن إذا كان مجهولا فى المشترى
ـى أجل لأنّ كلّ واحد من العَرضين ثَمَن الآخر⊙

IX. Einleitung der muzāra'a und musāqāt.

بحمد الله نبتدئ وإيّاه نستهدى وبه نستعين على كلّ 43v.
ـطَلب فإنّه لا حول لنا ولا قوّة إلّا به وصلى الله على محمد عبده ورسوله
ـله وسلم⊙

أجمع العلمآء جميعا لا خلاف [1] بينهم أنّ استيجار الرجلِ من يقوم بسَقى نخله والقيام بمصالح ثمره وزراعة أرضه البيضآء وحَرْثها ومصالحها بأجرة معلومة من الذهب والفضّة والعُروض والثمار غير ما يخرج من النخل والأرض المستأجر على القيام بها الأجيرُ إلى مدّة معلومة وغاية معروفة جائز ⊙

X. Einleitung des kitāb alġaṣb.

53 v. قال الله عزّ وجلّ يَا أَيُّهَا ٱلَّذِينَ آمَنُوا لَا تَأْكُلُوا أَمْوَالَكُمْ بَيْنَكُمْ بِٱلْبَاطِلِ [2] الآية وقال عز وجل إِنَّ ٱلَّذِينَ يَأْكُلُونَ أَمْوَالَ ٱلْيَتَامَى ظُلْمًا إِنَّمَا يَأْكُلُونَ فِي بُطُونِهِمْ نَارًا [3] الآية فنصّ تبارك وتعالى تحريم أكل أموالنا بيننا فى كتابه بالباطل إلّا بما أباحه لنا من التجارة عن التراضى بيننا فى كتابه وأوجب لآكل أموال اليتامى ظُلمًا النار ⊙ أجمل ذكرَ التحريم لأكلها ظلما وباطلا فى مُحْكَم تنزيله وأوضح المعانى التى يستحقّ بها آكل مالِ غيره اسم الآكل ظلما وباطلا وما اللازم له من الأحكام فى عاجل الدنيا وفسّره على لسان رسوله صلى الله عليه

نَقَل بعضَ ذلك التفسير الكلّ مُجمِعون عليه عامّتُهم وخاصّتهم ٭ ونقل بعضه الحجّةُ مجمعةً عليه وبعضه مختلفةً فيه ونحن مبيّنوا كلّ ذلك إن شآء الله بعونه وقوّته فإنّا به وله وصلى الله على محمد النبى وآله وسلم ⊙

أجمع جميع الخاصّة والعامّة أنّ الله عز وجل حرّم أخذَ مالِ امرئٍ مسلم أو معاهَد بغير حقّ إذا كان المأخود منه مالَه غير طيّبٍ

---

1) ms. بينها.

2) إِلَّا أَنْ تَكُونَ تِجَارَةً عَنْ تَرَاضٍ مِنْكُمْ Sure IV, 33.

3) وَسَيَصْلَوْنَ سَعِيرًا IV, 11.

النفس بأن يؤخذ منه ما أُخِذ⊙ وأجمعوا جميعا أنّ آخِذَه على
السبيل (¹التى وصفنا بفعله آثمٌ وبأخذه ظالم⊙ وأجمعت الحجّة
التى وصفناها جميعا أنّ آخذه على السبيل التى وصفنا إن كان
أَخَذه من حِرْزٍ مستخفِيًا بأخذه وبلغ المأخوذ ما يجب فيه القطع
أنّه يسمّى بما أَخَذ سارقا وإن كان أَخَذه مكابَرةً من صاحبه فى
صحرآء أنّه يسمّى محاربا وقد ذكرنا فى كتاب المحاربين اختلافهم فى
اسمه إذا أخذ ذلك مكابرة فى مِصْرٍ فأُغْنِىَ عن إعادته فى هذا الموضع⊙
وأنّه إن أخذ ما أخذ على السبيل التى وصفنا اختلاسا من
يد صاحبه أنّه يسمّى مختلسا؞ وأنّه إن أخذه على هذه السبيل
مما ٱؤْتُمِنَ عليه أنّه يسمّى خائنا وأنّه إن أخذه على ما ذكرنا
قهْرا للمأخوذ منه وقسرًا بغَلَبة ملكٍ وفضل قوّة أنّه يسمّى غاصبا⊙

XI. Abū Ṯaurs Verwerfung der Bürgschaft für die Person und Ṭabarī's Widerlegung seiner Gründe.

70 v. وقال أبو ثور أمّا الكفالة بالنفس فليس لها فى الكتاب ولا
فى السنّة ولا فى إجماع الناس أصل يُرجَع إليه وليست تُشبِه الضمانات
فتُرَدّ قياسا عليها وذلك أنّ كلّ من ضمن شيـًٔا أو كفل به فلا يَبرأ منه
الّا بأدآئه أو يُبرئه الذى له الحقّ فلمّا كانت الكفالة يبرأ الكفيل
منها بغير أدآئها ولا يبرئه مَن هى له فى قول من قال بالكفالة كانت
مخالفة لجميع الضمانات التى لا يختلفون فيها فلم (²نَرَ بها تشبيهها
وكانت عندنا بمنزلة العِدَة التى ينبغى لصاحبها أن يُقِرّ بها ولا
تلزم فى الحكم ولا يُحكَم بها ولا ينبغى لأحد أن يغرّ رجلا من نفسه
71 r. ولا يُوخَذ أُحد بما لا يلزمه فى الحكم وذلك أنّهم قالوا إذا كفل
رجل بنفس رجل ثم مات المكفول بَرِئَ الكفيل فيبرأ لكفيل من
غير أن يبرئه صاحب الحقّ أو يؤدّى اليه ماكفل له به . . . .

---

1) ms. الذى وصفنا يفعله اثمٌ ويأخُذه ظالم. 2) ? ms. بردّها.

. . . . . . والصواب من القول عندنا أنّ الكفالة بالنفس حقّ واجب يلزم الحاكمَ إذا ٱحتكم اليه القضاء بها على الكفيل وأخذُه بالخروج إلى المتكفَّل 71 v. له منها فإن لم يفعل ذلك ومطل المتكفِّل له بالخروج منها وهو على الخروج منها إليه قادر وسأل المتكفَّل له الحاكم حَبْسَه بها حتّى يسلّم إليه من يكفل له بنفسه لزمه حبسُه وإنّما ألزمناه ذلك لإجماع الحجّة على إلزامه إيّاه ولا معنى لاعتلال من اعتلّ فى إبطال الكفالة بالنفس بأنّها لمّا كانت تبطل بموت المتكفَّل به عن الكفيل من غير إبرآء المكفول له إيّاه منها كان معلوما أنّها باطلة لأنّه يوجب المتكفِّلُ به بالمال ويُلزم المتكفِّلُ ماكفل به من ذلك ويُرى أنّ الذى كفل به للمكفول له تزول مطالبته إيّاه به بعدمه وإفلاسه وعجزه عن أدائه إلى المكفول له به من غير إبرآء المكفول له به إيّاه منه ولم تبطل بزوال ذلك عنه بسبب عجزه عن أدائه إليه صحّةُ وجوبه فكذلك الكفالة بالنفس غير موجبة زوالُ مطالبة المكفول له عن الكفيل بسبب عجزه عن تسليم المكفول به إليه [2]بموته وبُطولها وغير موجبٍ ذلك خروجَها من أن تكون صحيحة صحّة الكفالة بالمال ⊙ وأمّا اعتلاله بأنّها ليس لها فى الكتاب ولا فى السنّة ولا فى الإجماع أصل فلا أصل أثبت حجّةً ولا أصحّ صحّة ممّا جاءت به الحجّة من علمآء الأمّة وراثةً عن نبيها صلى الله عليه شاهدةً بوجوبها ولزوم الأمّة الحكمَ بها ويقال لمنكرى أخذ الكفيل بنفس رجل لآخر فى مال له عليه ما حجّتكم فى وجوب أخذ الضامن لرجل عن آخر بما لَهُ عليه فإن اعتلّوا فى ذلك إلى خبر [3]أبى قتادة أنّه لمّا ضمن عن الميّت الذى كان النبى صلى الله عليه ممتنعا أن يصلّى عليه قبل ضمانه صلّى عليه قيل لهم أفبلغكم أنّ رسول الله صلى الله عليه ألزمه ذلك بعد ضمانه وأخَذَه به فإن قالوا نعم

---

2) ms. بموُنَة بطولّها.

3) Usd. V, 234/35. Iṣ. IV, 295/98.

ادّعوا فى الخبر ما ليس فيه وعُلِم إبطالهم فى دعواهم وإن قالوا لا قيل
نعم فما برهانكم إذًا على أنّ الضامن مأخوذ 72r. بما ضمن أحبّ
أو سخط من كتاب أو سنّة أو إجماعهم فإن فزعوا إلى الاجماع
إدّعى أعياهم ذلك من كتاب أو أثر عن رسول الله مأثور وكُلّفوا الفصل
بين الاجماع فى الكفالة بالمال والكفالة بالنفس وقيل لهم مَن المخالف
من سلف الأمّة ممّن يجوز الاعتراض به على ما نقلَته الحجّة من
الكفالة بالنفس ([1] القائلُ أنّها لا تلزم الكفيل حتّى استجزتم لأنفسكم
قيل ما قلتم فى إبطالها أعوزَنا نظيرُه فى الكفالة بالمال بالإبطال من
أجله ثمّ يُسئلون الفرق بين الحكمين فلن يقولوا فى أحدهما قولا
إلّا أُلزموا فى الآخر مِثله ⊙ وقد استقصينا البيان عن ذلك فى كتابنا
المسمّى لطيف القول فى أحكام شرائع الدين بما أغنَى عن إعادته
فى هذا الموضع

XII. Der Apostat Ibn Annauwāḥa.[2])

74 v. حدّثنا ([3] هرون بن إسحٰق الهمدانىّ قال حدّثنا ([4] مُصْعَب
بن المِقدام قال حدّثنا ([5] إسرائل قال حدّثنا ([6] أبو إسحٰق ([7] قال
صلّيت الغداة مع ([8] ابن مسعود فلمّا سلّم قام رجل فحمد الله وأثنى
عليه ثمّ قال أمّا بعد فوالله لقد بتّ البارحة وما فى نفسى على
أحد من الناس حِنَة فما دريتُ ما الحنة حتّى سألت شيخا إلى
جنبى فقال العداوة والغضب والشحناء ثمّ قال الرجل إنّى كنت

1) ms. ألقايل.

2) T. 374/75, Balādurī 87, Ṭabarī Ann. I 4, 1932 (auch Abū Dāwūd Sunān [Cairo 1280] I, 275/76 [Goldziher]).

3) † 258.

4) † 203.

5) Isrā'īl b. Jūnus 100—160 (oder später) Enkel von Abū Isḥāq 'Amr b. 'Abd-allāh Alhamdānī Assabī'ī.

6) Abū Isḥāq 'Amr b. 'Abd-allāh Alhamdānī Assabī'ī † 127 oder später.

7) Nicht Abū Isḥāq, was chronologisch unmöglich wäre, sondern wohl Ḥārita b. Muḍarrib s. zu XIII.

8) 'Abd-allāh b. Mas'ūd, bekanntlich einer der zehn Genossen, denen der Prophet das Paradies versprach, war damals qāḍī von Kūfa, wo sich dies zutrug.

استطرقتُ رجلا من بنى حنيفة فَرَسِى وإنّه أمرنى أن آتيه بغَلَس
فأتيته ثُمّ ذكر 75r. قصّة فيها طول ذكر فيها أنّ مؤذّنهم أذّن
فقال فى أذانه أشهد أنّ مسيلمة رسول الله وأنّ امامهم صلّى بهم
فقرأ فى صلاته بما كان مسيلمة سجع به قال فأرسل اليهم عبد الله
فأُتى بهم فأمر بابن النوّاحة فقُتل قال ثمّ أنّ عبد الله شاور أصحاب
محمد فى بقيّة القوم فقام (1عدىّ بن حاتم فحمد الله وأثنى عليه
ثمّ قال أمّا بعد فثؤلُول من الكفر طلع راسُه فاحسِمْه فلا يكن بعده
شئ وقال (2جرير (3والأشعث استتِبْهم وكفّلهم عشيرتهم فاستتابهم وكفّلهم
عشيرتهم ⊙ . . . . والصواب من القول عندنا ما صحّ به
الخبر عن ابن مسعود وجرير والأشعث أنّ الكفالة بنفس من لزمه
حقّ لله جلّ ثناؤه أو لآدمىّ جائزة

XIII. Parallelbericht zu XII. aus dem Muhaḏḏab[4]) Band II. Gotha 939.

76v. . . . لما روى أبو اسحق السبيعىّ عن (5حارثة بن مضرّب
قال صلّيت مع عبد الله بن مسعود الغداة فلمّا سلّم قام رجل
فحمد الله وأثنى عليه وقال أمّا بعد فوالله لقد بتّ البارحة وما فى
نفسى حِنَة وإنّى كنت استطرقت رجلا من بنى حنيفة وكان (6أمرنى
أن آتيه (7بغلس فانتهيتُ إلى مسجد بنى حنيفة مسجد عبد
الله بن النوّاحة فسمعت مؤذّنهم يشهد أن لا إله إلّا الله وأنّ

---

1) Usd III, 292/94. Iṣ. II 1115/18. T. 415/17.

2) Usd I, 279/80. Iṣ. I, 474/75. T. 190/92.

3) Usd I, 97/99. Iṣ. I, 97/99. T. 160/61.

4) k. almuhaḏḏab fi-lmaḏhab des Abū Isḥāq Aššīrāzī 393—476 (Br. I, 387, wo jedoch Leiden 1783 zu streichen ist; es ist nicht der muhaḏḏab, sondern ein Comt. zu den schwierigen Stellen darin von Al'imrānī 489—558 Br. I, 391 no. 19. Petersburg Rosen 18 enthält nur 3 Seiten aus dem muhaḏḏab).

5) Iṣ. I, 764. T. 196.

6) ms. ohne Punkt; könnte auch امرى gelesen werden.

7) ms. بعلس mit untergesetztem ع!

مسيلمة رسول الله وكذّبت سمعى وكففت فرسى حتّى سمعتُ أهل المسجد قد [1]تواطـُوا على ذلك فقال عبد الله بن مسعود علىّ بعبد الله بن النوّاحة فحُصر واعترف فقال له عبد الله أين [2]كنتَ [3]تقرأ من القرآن قال أتّقيكم به فقال له تب فأبى فأمر به فأُخرج إلى السوق فحُزّ رأسه ثمّ شاور أصحاب محمد صلى الله عليه وسلم فى بقية القوم فقال عدىّ بن حاتم ثؤلول [4]قد أطلع رأسه فاحسمه وقال جرير بن عبد الله والأشعث بن قيس استتبهم فإن تابوا فكفّلهم عشائرهم فاستتابهم فتابوا وكفّلهم عشائرهم

Von Ibn Annauwāḥa berichtet Muhaddab Band IV, Berlin 4458.

فصل لا [4]يُقتل رسولهم لما روى [5]أبو وائل قال لمّا قتل عبد الله بن مسعود عبد الله بن النوّاحة قال هذا [6]وابن أُثال قد كانا أتيَا رسول الله صلّعم رسولين لمسيلمة وقال لهما رسول الله صلّعم أتشهدان أنّى رسول الله قالا نشهد أنّ مسيلمة رسول الله فقال رسول الله لو كنت قاتلا رسولا لضربتُ أعناقكما فجرت سنّة أن لا تُقتل الرسل

---

1) ms. تواطوا.

2) Zu ergänzen أين ما كنت?

3) ms. تعرى.

4) Zu ergänzen من الكفر?

5) Demgemäss ist auch T. ٧٨٤ statt تقبل des Druckes zu lesen.

6) Abū Wā'il Šaqīq b. Salima Usd III, 3. Iṣ. II. T. 318.

7) Über diesen Ibn Uṯāl scheint nichts bekannt zu sein. Er ist offenbar nicht identisch mit Ṯumāma b. Uṯāl Usd. I 182, Iṣ. I 412/13, T. 182. Ibn Isḥāq spricht nur von zwei Gesandten, die Musailima's Brief überbrachten, ohne ihre Namen zu nennen (Ibn Hišām 965, Ṭabarī I 4, 1749). Balāḏurī berichtet pg. 87 nur von der Sendung des Ibn Annauwāḥa, den er 'Ubāda b. Alḥāriṯ nennt. Nach dem Berichte des Wabr b. Mušahhar (Usd V, 82/83. Iṣ. III, 1297) war Ibn Annauwāḥa's Mitgesandter ابن شعاف (so Usd; Iṣ. السفاف, ابن الشعاف, الشفاف). Vielleicht ist Wabr, der nach seiner Angabe mit den beiden anderen zu Muḥammad kam, in den übrigen Berichten seiner Jugend wegen nicht unter die Gesandten gerechnet worden.

XIV. Do. aus Qudūrī's Taǵrīd Bd. II, Berlin 4455.[1])

244 v. ويدلّ عليه إجماع الصحابة رُوى أنّ رجلا أتى ؟
مسعود فأخبره أنّه سمع ([2]ابن النوّاحة يؤذّن ويقول أشهد ([3]أ
مسيلمه رسول الله فدعاه فاعترف بذلك فعرض التوبة عليه فلـ
يتب فامر عبد الله ([4]ابن فرضة بن كعب الانصاريّ فأخرجه إ
السوق فحزّ رأسه ثمّ استشار ([3](أصحاب) محمد في قومه فقال ([5]عد
بن حاتم ثؤلول ([3](من) الكفر أطلع رأسُه فاحسمه فلا يكون بعـ
شيء وقال الأشعث بن قيس وجرير بن عبد الله بل استتبهم وكفلـ
عشايرهم فاستتابهم وكفّلهم عشائرهم ونفاهم إلى الشأم فاتّفق عـ
([6]جواز الكفالة ابن مسعود وجرير بن عبد الله والأشعث بن قيـ
([4]وعبد الله بن فريضة بن كعب وعديّ بن حاتم وغيرهم . . . .
. . . . قلنا يجوز أن يكون أظهروا التوبة ولم ([7]يُبطنوها ألا ترى أ
ابن مسعود قال ([8]لصاحبها ما فعل القرآن الذى ([9]كنت تقرأ ؟
كنت ([10]أتّقيكم به

XV. Polemik gegen die Ẓāhiriten?

85 v. ولكنّه لو قال له اذا بعتَه متاعا بألف درهم أو إذا جـ
شيئا بدرهم إلى ألف درهم فما وجب لك عليه من ثَمن ذلك ؛
عليّ فباعه سلعة أو خادما يكون مبلغ ثمنها ما حُدّ له من مقـ
المال فإنّه يلزمه فإن باعه بعد ذلك بيعة أخرى بثمن آخر يكو

---

1) Die Hs. ist sehr schlecht und fehlerhaft, und wohl von einem defekten [illegible] abgeschrieben. 2) ms. ابن رواحة. 3) fehlt im ms.

4) Einen 'Abd-allāh b. Farḍa (Farīḍa, Furaiḍa) b. Ka'b Al'anṣārī dürfte nicht gegeben haben, und es liegt vielmehr ein Schreibfehler vor. Nach [illegible] IV, 461/62 vollzog Qaraẓa b. Ka'b Al'anṣārī (Usd IV, 203) die Hinrichtung.

5) ms. على. 6) ms. جواب. 7) ms. يبطلوها.

8) i. e. Ibn Annauwāḥa.

9) ms. كتب يقرأ. 10) ms. انقمكم.

مبلغه قدر ما حُدّ له من ذلك أو أقلّ لم يَلزم الضامن من ثمن البيعة الثانية شىء لأنّ قوله اذا بعته مَعْنىً به وقت البيع الذى يبايعه فيه كما أنّ قائلا لو قال لزوجته إذا دخلْتِ الدار فأنتِ طالق فدخلَت الدار لحقها الطلاق فإن خرجت منها ثمّ عادت فدخلت لم يعُدْ عليها الطلاق لأنّ الحِنْث قد لحقه (1بوحوب الوقت الذى أوقع بها فيه الطلاق ومضى فلن يعود فكذلك لايعود عليها الطلاق بدخولها الدار مرّة أخرى لأنّ الوقت الذى أحدثت فيه الدخول الثانى غير الوقت الذى أوقع بها 86r. فيه الطلاق فهى فى دخولها الدار مرّةً أخرى فى أنّها لا يعود عليها الطلاق بمنزلتها لو قال أنتِ طالق إذا دخلتِ الدار غدا فلم تدخل من الغد حتّى مضى ولكنّها دخلتها من بعد الغد⊙

XVI. Polemik gegen Abu Ḥanīfa und seine Genossen.

104r. وقال أبو حنيفة وأصحابه إن أقرّ مريض فى مرضه الذى مات فيه أنّه كفل بمال فى الصحّة لم تلزمه الكفالة إذا كان عليه دين فإن لم يكن عليه دين لزمه ذلك فى جميع ماله لأنّه أقرّ أنّه كان منه فى الصّحة وكان اللازم ابا حنيفة وأصحابه على قولهم إذ جعلوا إقراره بذلك فى حال المرض بمنزلة كفالته به فى مرضه فى ابطالهم إقراره إن كان عليه دين وأنكروا أن يكون سبيله سبيل إقراره به فى حال الصحّة أو سبيل الدين فى الصحّة أن لا يجعلوه من جميع المال إذا لم يكن عليه دين بل الواجب كان عليهم أن يجعلوه من ثُلثه بمنزلة كفالته فى مرضه فأمّا أن يجعلوه من جميع المال إذا لم يكن عليه دين فيُحِلّوه محلّ الاقرار فى الصحّة (2أو يجعلوه باطلاً إذا كان عليه دين فيحلّوه محلّ الكفالة به فى المرض فذلك لا يُشكل فساده لأنّهم بحكم إقرار الصحّة لا بحكم كفالة المرض حكموا له⊙

---

1) ms. بوجود ? 2) ms. ويجعلوه.

XVII. Subkī's Urteil über Ṭabarī's Zugehörigkeit zur schafiitischen Schule gr. tabaqāt ms. Leyden 73a.

277. عجيبة تتضمّن مسألةَ إذا ادّعى المقضىّ عليه أنّ القاضى حكم عليه بشهادة فاسقين قال ابن الرِفعة فى (1) المَطْلَب فى باب الشهادة على الشهادة يجب على شاهد الفرع تسمية شهود الأصل خلافا لمحمد بن جرير الطبرىّ الذى أفهم كلام (2) صاحب الإشراف عند الكلام فى دعوى المقضىّ عليه أنّ القاضى قضى عليه بشهادة فاسقين أنّه من أصحابنا انتهى وهو كلامٌ عجيب يوهِم أنّ ابن جرير الإمام المشهور صاحب الترجمة فإنّ فى هذا اللفظ تجهيلا عظيما للمسمّى بهذا الاسم وابن جرير إمام لا يُخفى حاله على ابن الرفعة ولا مَن دونه وإنّما قصد ابن الرفعة بهذا الكلام الإشارة إلى أنّه وإن كان معدودا من أصحابنا بشهادة صاحب الإشراف (3) فيلتحق قوله بهذا بالمذهب ويُعَدّ وجها فيه وهذا أيضا غير لائق بعلوّ قدر ابن الرفعة فابن جرير معدود من أصحابنا لا يمترى أحد فى ذلك ولو عدّ عادٌّ ذكر ابن الرفعة له ولأقواله من أصحابنا لأكثر المعدود فلا طائل تحت كلامه هذا بل هو كلامٌ موهِمٌ كان السكوت عنه أولى وأجمل لقائله وما حمله عليه إلّا كثرة استحضاره لِما بعُد وما قرب وحيث ذكره فى المَظِنّة فاستحضره من غير المَظِنّة ولو أنّه قال الذى اقتضى كلام صاحب الإشراف موافقتُه غيرَه من أصحابنا له عليه

1) Almaṭlab al'ālī fī šarḥ alwasīṭ lil Ġazālī Ḥ. Ḫ. 14225 (Br. I, 424, 49 c und II, 134, ohne Angabe des Titels. Ein Teil des rub' al'ibādāt blieb unvollendet; diese Lücke füllt der Comt. des Qamūlī 49 d. aus [eine Hs. Landb.-Harr. S. 15]).

2) Damit kann er nicht Ibn Hubaira meinen, was nach Subkī mittl. Ṭab. (Berlin 10035) anzunehmen wäre (وانما ابن الرفعة نقل عنه غرائب حكاها قال محمد بن عن بعض علمائنا), da doch ein Ḥanbalit nicht sagen würde من أصحابنا جرير وغيره (s. w. u.), auch nicht Ibn Mundir, s. S. 95 Anm. 1.

3) Kairo فلتحق.

مقالته فى عدم سماع الدعوى على القاضى بأنّه حَكم بشهادة فاسقين لكان أحسن فإنّ موافقة غير ابن جرير من أصحابنا تؤكّد عدّ قوله من المذهب بخلاف ما اذا لم يوجد له موافق فإنّ النظر اذاك قد يتوقّف فى لحاق أقواله بالمذهب لأنّ المحمّدين أربعة ابن جرير وابن خُزيمة (¹ وابن نصر وابن المنذر وإن كانوا من أصحابنا فربّما ذهبوا باجتهادهم المُطلَق الى مذاهب خارجة عن المذهب فلا يُعَدّ تلك المذاهب من مذهبنا بل سبيلها سبيل من خالف إمامَه فى شىء من المتأخّرين أو المتقدّمين وإنّما قلت أنّ صاحب الإشراف ذكر موافقة غير ابن جرير له على عدم الدعوى بأنّه حَكم بشهادة فاسقين لأنّ عبارة صاحب الإشراف فصلٌ إذا ادّعى المقضىّ عليه أنّ القاضى قضى عليه بشهادة فاسقين قال محمد بن جرير وغيره من أصحابنا لا ينبغى أن يفوِّق سهمُ هذه الدعوى نحو القاضى لأنّ فيه تشنيعا عليه وهو مستغنٍ عن هذا التشنيع .278 عليه بأن يقيمَ البيّنة على فِسق الشهود ويفارق إذا ادّعى على القاضى أنّه اذا اخذ الرشوة وفسّرها فهى مالٌ مبذول ليصير الحقّ باطلا والباطل حقّا لأنّه أمرٌ خفىّ لا يُمكنه إقامة البيّنة عليه دون الادّعآء على القاضى فلّما لم يكن مستغنيا عن الادّعآء عليه جاز له الادّعآء ليصونَ القاضى مآء وجهه فيُردَّ المال عليه فقال بعض أصحابنا دعوى الطعن على الشهود مسموعة على القاضى لأنّه ربّما يتعذّر عليه إقامة البيّنة على فسق الشهود انتهى وحكى بعده الوجهين المشهورين فى تحليفه إذا أنكر فإن قلتَ الوجهان فى الدعوى عليه بشهادة فاسقين مشهوران قلتُ كلّا إنّما الوجهان المشهوران فى إحضاره إذا ادّعى عليه هكذا ما أصل الدعوى فقال (² الرافعىّ إنّهم متّفقون على سماعهم على الجملة وأنكر على الغزالىّ لا سيّما مع اعتقاده واعتضاده

---

1) 202—294. W. Sch. no. 59. T. 120/22.

2) † 623. Br. I, 393 no. 25.

بموافقة بعض الأصحاب بل غالبهم أشار إليه (1 القاضى أبو سعد فإنّ
قوله قال ابن جرير وغيره من أصحابنا مع قوله فى مَقابِله وقال بعض
أصحابنا ما يُعطى أنّ الجادّه على قول ابن جرير على خلاف دعوى
الرافعىّ الاتّفاق نَعَم محلّ ذلك فصل الدعوى على القاضى المعزول
من كتاب الأقضية لا باب الشهادة على الشهادة وقول ابن جرير لا
يشترط تسمية شهود الأصل هو المختصّ بباب الشهادة على الشهادة
فكان طريق ابن الرفعة إن لم يجد له مِن خاصّ الأصحاب متابعا
أن يقول ولا متابع له لكنّه من أصحابنا

1) ? cf. Subkī Kairo pag. 109r: وهذا احتمال رأى أبى علىّ الثقفى
من أصحابنا نقله عنه القاضى أبو سعيد (sic!) فى كتاب الإشراف
وتبعه القاضى شريح فى أدب القضاء.

Ṭabarī's sogenannte Catechesis Mahometana.

Von

C. H. Becker.

Im Anschluss an vorstehende Abhandlung von F. Kern über Ṭabarī's *K. iḫtilāf al-fuqahā* dürfte es interessieren, dass sich noch ein verwandtes Werk des gleichen Verfassers erhalten hat, das bisher nur unter dem etwas dunklen Namen Catechesis Mahometana (Casiri 1509, 2 = cod. Escurialensis 1514 fol. 81—104)[1]) bekannt war. Da sein Titel كتابٌ فيه تبصير أُولى النُهى. مَعَالِمَ الهُدى تاليف أبى جعفر محمّد بن جرير [الطبرىّ][2]) im Fihrist und Ḥ. Ḫ. fehlt, glaubte ich zunächst nach dem Inhalt den verlorenen Anfang oder einen Auszug des *K. iḫtilāf al-fuqahā* vor mir zu haben; jedoch nach Einsicht in die von Goldziher aus Ibn 'Asākir publicierte Ṭabarīvita[3]) wurde es klar, dass hier Ṭabarī's *Kitāb al-tabṣīr* vorliegt. Ausser von Ibn 'Asākir wird dies Werk noch in zwei Ṭabarīviten citiert[4]). Etwaige Zweifel über die Identität dieses im Escurial erhaltenen Buches und des von Ibn 'Asākir genannten beseitigt die Erwähnung der Adressaten in der Einleitung:

قال أبو جعفر ثُمّ أمّا بعد ذٰلكم معاشِر حَمَلةِ الآثار ونَقَلة سنن الأخبار من المهاجرين والأنصار والتابعين لهم بإحسان، أهل آمُل طبرستان فإنّكم سألتمونى تبصيركم سُبُل الرَشاد فى القول فيما

1) Schrift magribinisch.

2) Von andrer Hand.

3) WZKM. IX, 364, 10 ثمّ أيضًا كتابه المسمّى التبصير وهو رسالة الى أهل آمُل طبرستان يشرح فيها ما يتقلّده من أُصول الدين

4) Wie mir Kern nachweist und zwar Sprenger 313, fol. 83 v. als رسالة البصير فى معالم الدين und Sprenger 250, fol. 122 r. als رسالة النصير الخ, beides verschrieben für التبصير.

تنازعت فيه أمّة نبيّنا محمّد صلعم من بعد فراقه ايّاهم واختلف
فيه بعد من أمر دينهم مع اجتماع كلمة جميعهم على أنّ ربّ
تعالى ذكره واحدٌ ونبيّهم محمّد صلعم صادقٌ وقبلتهم واحد
وقلتم قد كثرت الأهواء وتشتّتت الآرآء وتنابز الناس بالألقاب وتعا
فتباغضوا وافترقوا وقد أمرهم اللّه تعالى ذكره بالأُلْفة ونهاهم ع
الفراقة فقال جلّ ذكره فى محكم كتابه[1] يَا أَيُّهَا ٱلَّذِينَ آمَنُوا ٱتَّقُوا
ٱللَّهَ حَقَّ تُقَاتِهِ وَلَا تَمُوتُنَّ إِلَّا وَأَنْتُمْ مُسْلِمُونَ الخ

Dem ersten Abschnitt seiner Risāle giebt Ṭabarī die Über-
schrift[2]):

القول فى المعانى التى بها تُدْرَك حقائق المعلومات من أمو
الدين وما يَسَع الجهل فيه منه وما لا يسع ذلك فيه وما يُعذ
بالخطآء فيه المجتهد الطالب وما لا يُعْذَر بذلك فيه

Von fol. 91 a bis zum Schluss behandelt er dann die Punkte,
in denen die Lehrmeinungen auseinandergehen:

القول فى الاختلاف قال أبو جعفر ونحن مبتدئون القول الآ
فيما تنازعت فيه الأئمّة ممّا لا يُدْرَك علمه إلّا سماعًا وخبرًا فأ
ذلك أمر الخلافة الخ

Im Laufe des 6. iḫtilāf's bricht die Handschrift ab.

1) Qor. 3, 97—98.
2) fol. 83 a.

दोहद.

Von

O. Böhtlingk.

दोहद ist bis jetzt nur als Masculinum belegt; ein Nomen abstr. von दुर्हृद् oder द्विहृद्, auf die man दोहद zurückzuführen versucht hat, würde ein Neutrum ergeben. Beide Ableitungen bieten ausserdem lautliche Schwierigkeiten, insbesondere die von द्विहृद्, die Lüders in scharfsinniger Weise bespricht[1]), und die von Aufrecht gutgeheissen wird[2]). Auch die damit gewonnenen Bedeutungen lassen Etwas zu wünschen übrig. दौर्हृद würde nicht das Gelüste einer Schwangeren, sondern etwa den Widerwillen gegen bestimmte Speisen ausdrücken, während das Nomen abstr. von द्विहृद् zunächst nur die Schwangerschaft zu bezeichnen geeignet wäre.

Allen Schwierigkeiten entgehen wir, wenn wir दोहद in दोह + द zerlegen und das Wort als substantiviertes Adjectiv fassen mit etwaiger Ergänzung von काम oder अभिलाष. Nicht die allmähliche Entwickelung des Kindes im Mutterleibe war dem Inder eine rätselhafte Erscheinung, wohl aber die während der Schwangerschaft vorsichgehende Milcherzeugung in den Brüsten. Lag es nun nicht nahe, diese dem Genuss von Speisen zuzuschreiben, nach denen eine Schwangere besonderes Gelüste trägt? दोहद wäre demnach das Verlangen nach dem, was Milch erzeugt.

Neben dem gut beglaubigten दोहद kann das bei Suśruta wuchernde, etymologisch angehauchte दौहृद nicht weiter in Betracht kommen. दौर्हृद in der Bedeutung von दोहद ist ein missglückter etymologischer Versuch Hemacandras. Auch द्विहृदया als Bezeichnung einer Schwangeren ist, wie schon das PW. unter दोहदिनी bemerkt, eine etymologische Spielerei, wie wir deren viele schon in den Brāhmaṇa antreffen.

---

1) In Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse 1898, S. 1 fgg.
2) In Bd. 52 dieser Zeitschrift, S. 763.

N. S. Ein Freund macht mich darauf aufmerksam, dass auch Jolly in Idg. F. X, 213 fgg. Lüders' Ableitung billigt und weiter zu begründen versucht. Auch diese Autorität hat mich von der Richtigkeit der Ableitung und Erklärung des Wortes nicht überzeugt: der Weg ist zu lang und zu gewunden.

Verzeichnis der tibetischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Dresden.

Von

Berthold Laufer.

Über die tibetischen Werke der Königlichen Bibliothek zu Dresden lagen bisher keine Mitteilungen vor. Auch der dortige Handschriftenkatalog enthält keine Angaben über dieselben. Wo nichts bemerkt, handelt es sich um Handschriften; Holzdrucke sind nur drei vorhanden, nämlich Nr. 77, 105, 133. Eine sachliche Einteilung liess sich bei der Beschaffenheit des Materials nicht durchführen. Für die Anordnung der im Kanjur befindlichen Schriften war naturgemäss die Reihenfolge derselben im Index des Kanjur massgebend. Unter Aussentitel ist die in die Mitte des ersten Blattes gesetzte Aufschrift zu verstehen, unter Innentitel der oder die das Werk zu Beginn des zweiten Blattes eröffnenden Titel, unter Randtitel die längs des linken Randes jeder Vorderseite quer geschriebenen Titel, unter Schlusstitel die vor dem Kolophon am Schluss des Werkes stehenden Titel. Innen- und Schlusstitel sind in der Regel identisch, Aussen- und Innentitel oft verschieden gefasst; in manchen Büchern weichen alle drei Titel von einander ab, manche besitzen nur Innentitel. Die Randtitel geben den Haupttitel verkürzt in seinen wesentlichen Stichwörtern wieder. Wo im Verzeichnis kein Randtitel angegeben, ist anzunehmen, dass derselbe fehlt. Die Kenntnis der Randtitel ist von grosser Wichtigkeit, da in der Litteratur gewöhnlich nach diesen citiert wird; daher habe ich dieselben auch alphabetisch in einem Index zusammengestellt. Schliesslich sei bemerkt, dass es sich bei diesem Verzeichnis nicht um eine offizielle Katalogisierung handelt, vielmehr die Arbeit meiner persönlichen Initiative entspringt. Die zahlreichen Mängel, die derselben anhaften, mögen ihre Entschuldigung in dem Umstande finden, dass ich nur wenige Tage in Dresden zubringen konnte. Der Verwaltung der Königlichen Bibliothek sei für die ausserordentliche Zuvorkommenheit, mit der mir sowohl ihre tibetischen als mongolischen Handschriftenschätze zur Verfügung gestellt wurden, auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.

1.

8 fol.

Aussentitel: dpañ skoñ [1]) p'yag rgya [2]) pa bžugs so. Randtitel: dpañ skoñ.

Schluss: bod du dam pai c'os o byuñ bai sña ltas su lha t'o t'o ri sñan šal [3]) gyi sku riñ la p'o brañ yum bu bla mk'ar [4]) du nam mk'a las babs mi rabs ldan o dii don šes pa o oñ žes rmi lam du luñ bstan te c'os kyi dbu brñes so || gcig žus.

„Als Vorzeichen der Entstehung der heiligen Religion in Tibet fiel zur Zeit des *Lha t'o t'o ri sñan šal* im Palaste *Yum bu bla mk'ar* diese Schrift vom Himmel herab, und indem ihm im Traume prophezeit wurde, dass die künftige Generation den Sinn derselben verstehen werde, erlangte der König den Anfang der Religion."

Vgl. über dieses Ereignis I. J. Schmidt, Sanang Setsen, p. 25—27, 319—320; E. Schlagintweit, Die Könige von Tibet, p. 837; Journal Asiatic Society of Bengal, vol. L, part I, 1881, p. 216, und vol. LI, part I, No. I, 1882, p. 2.

Die Schrift ist im Kanjur enthalten, s. K.—I. Nr. 266 (p. 43), obwohl sie in Csoma's Analyse nicht aufgeführt ist, mit übereinstimmendem Schluss. *Lha t'o t'o ri* ist angeblich der 27. in der Reihe der tibetischen Könige und soll 441—561 gelebt haben; das Ereignis, auf das oben angespielt wird, soll 521 stattgefunden haben.

2.

15 fol.

Aussentitel: klui spañ bskoñ bžugs so.

Randtitel: klui spa.

Innentitel: žañ žuñ gi skad du | ta la pa ta ya na ha | sum pai skad du | ,a ra na pa li ya | rgya gar skad du | *nâgarâjadhaya* | bod skad du | klui dpañ po koñ.

Über die Sprache von *Žañ žuñ* s. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie 1898, Heft III, p. 590—592.

Das Land *Sum pa* ist erwähnt im *Grub mt'a šel kyi me loñ*, s. Journal Asiatic Soc. of Bengal, vol. LI, part I, No. I, 1882, p. 58, 66. Ebenda, vol. L, part I, p. 189, 196 wird ein Gelehrter *sPuñs gsañ tañ* aus dem Lande *Sum pa* als Anhänger der Bonreligion genannt. Unter dem ersten mythischen König *gÑa k'ri btsan po* soll aus diesem Lande die Bonreligion in Tibet eingeführt

1) Jäschke, Tibetan-English Dictionary, p. 329, liest *spañ skoñ*; Schlagintweit, Könige von Tibet, fol. 15a: *pañ koñ*.

2) K.-I. Nr. 266: *brgya*.

3) Über die verschiedenen Schreibweisen von *sñan šal* s. Schlagintweit, l. c., p. 837 no. 4; Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei II, 6: *gñan btsan*; Târanâtha II, 126: *gñan gtsan*.

4) Dies wird wohl die richtige Lesart sein statt *blañ gañ* des Bodhimör und *bla sgañ* des *rGyal rabs*.

worden sein. s. Proceedings of the Asiatic Soc. of Bengal 1892, No. 2, p. 90.

spañ bskoñ (Bedeutung nicht sicher) ist wohl mit *dpañ skoñ* (s. Nr. 1) identisch.

In den Grundzügen stimmt dieser Text mit dem 1. und 3. Teil des von mir in den Mémoires de la Société Finno-Ougrienne XI veröffentlichten *Klu obum bsdus pai sñiñ po* überein.

3.

50 fol.

Ohne Titel. fol. 48 b 4: bdud rtsi sñiñ po yan lag brgyad pa gsañ ba man ñag gi rgyud las spañ blañ mu bžir brtag pai leu ste ñi šu drug pao. Das 26. Kapitel des *Man ñag*, des 3. Teiles des medizinischen Werkes *rGyud bži*. Vgl. Heinrich Laufer, Beiträge zur Kenntnis der tibetischen Medicin, 1. Teil, Berlin 1900, S. 12.

4.

69 fol. Unvollständig.

bdud rtsi sñiñ po yan lag brgyad pa gsañ ba man ñag gi rgyud kyi ts'ig don p'yin ci ma log par ogrel pa mes poi žal luñ žes bya ba las dum bu dañ po rtsa bai rgyud kyi rnam bšad bžugs so.

Randtitel: mes poi žal luñ.

„Erstes Stück der Erklärung des Wurzeltraktats (*rtsa bai rgyud*, d. i. der erste Teil des medizinischen Werkes *rGyud bži*) aus dem *Mes poi žal luñ* genannten, in den Wortbedeutungen des Unterweisungstraktates (*man ñag gi rgyud*, der dritte Teil des *rGyud bži*) untrüglichen Kommentars."

Schriften aus dem Kanjur,[1]) Nr. 5—105.

5.

11 fol.

Skr. *śatasāhasrikaprajñāpāramitā*. T. op'ags pa šes rab p'a rol tu p'yin pa stoñ p'rag brgya [2]) pai don mdor [3]) par bsdus pa.

Schluss: de bžin gšegs pa t'ams cad kyi yum c'en mo šes rab kyi p'a rol p'yin pa stoñ p'rag brgya pai don mdor [3]) par bsdus pa rdzogs so.

Verz. 102—117. K.-I. Nr. 8 (p. 2). Kurzer Auszug.

---

1) Verz. = Verzeichnis der tibetischen Handschriften und Holzdrucke im Asiatischen Museum der Akademie der Wissenschaften, von I. J. Schmidt und O. Böhtlingk.

K.-I. = Der Index des Kanjur, her. v. d. Akademie der Wissenschaften und bevorwortet von I. J. Schmidt.

As. Res. = Asiatic Researches

2) brgyan.

3) mnor.

6.

5 fol.

Skr. *śatasāhasrikaprajñāpāramitā.* T. o p'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa stoñ p'rag brgya pai don mdor du bsdus pa. Randtitel: o bum c'uñ.

Schluss: jo bo rjes bal po ‚*A su la snañ* | bal pos šo lo kar bkod pa rdzogs so | jo bo rje dpal ldan ‚*Atišas* lo bcu gñis kyi bar du gsuñ rab rnams gzigs pas | o bum c'uñ o di k'o na p'an yon šin tu c'e bar o dug pas | p'yi rabs kyi gañ zag rnams kyis kyañ | o di la klog don byed pa gal c'e gsuñs so.

Kurzer Auszug aus K.-I. Nr. 8 (p. 2).

„Der ehrwürdige Herr, der Nepalese *Asula snañ* hat diese Schrift in nepalesischen Çloka verfasst. Der ehrwürdige Herr, *śrīmant Atīśa*, hat nach zwölfjähriger Prüfung der heiligen Schriften eben dieses o *Bum c'uñ* (das kleine Hunderttausend, im Gegensatz zu der grossen Vorlage, o *Bum c'en*) wegen seines ausserordentlichen Segens auch den Menschen der künftigen Geschlechter zur nutzbringenden Lektüre angelegentlichst empfohlen."

7.

28 fol.

Aussentitel: o p'ags pa sdud pa bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryaprajñāpāramitāsañcayagāthā.* T. o p'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa sdud pa ts'igs su bcad pa.

Schluss: Anführung des Innentitels: šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa k'ri brgyad stoñ pa las p'yuñ bai o p'ags pa sdud pa ts'ig leur bcad pa o di | slob dpon Señge bzañ pos žu dag mdzad pas rgya dpe dañ | bod dpe dag pa la gtsugs nas | ža lu lo tsâ ba dge sloñ *Dharmapâlabhadras* slar yañ dag par byas pao.

Innen- und Schlusstitel stimmen mit K.-I. Nr. 13 (p. 3) überein. Das Kolophon giebt indessen an, dass es ein versifizierter aus dem *Aṣṭadaśasāhāsrikaprajñāpāramitānāmamahāyānasūtra* (K—I. Nr. 10) entnommener Auszug ist, der von dem *Ācārya Siṁhabhadra* verbessert und von dem Übersetzer von *Žalu*, dem Bhikṣu *Dharmapālabhadra* mit Zugrundelegung der reinen indischen und tibetischen Bücher noch einmal gereinigt wurde.

8.

31 fol.

Skr. *āryaprajñāpāramitāsañcayagāthā.* T. o p'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa sdud pa ts'igs su bcad pa. Randtitel: sdud pa.

Schluss: šer gyi p'a rol tu p'yin pa k'ri brgyad stoñ pa las p'yuñ bai o p'ags pa sdud pa ts'ig leur bcad pa o di | slob dpon Señ ge bzañ pos žu dag mdzad pas rgya dpe | bod dpe dag pa la gtsugs nas || || ža lu lo tsâ ba dge sloñ *Dharmapālabhadras* slar yañ dag par byas pa.

Dasselbe Werk wie das vorhergehende.

9.

4 fol.

Skr. *āryaprajñāpāramitānāma aṣṭaśatakam*. T. o p'ags pa p'a rol tu p'yin pai mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuṅs sṅags daṅ bcas pa bžugs. Randtitel: yum mts'an.

K.-I. Nr. 25 (p. 4), Nr. 553 (p. 81).

10.

Fragment: fol. 1 fehlt. fol. 2—5.

Randtitel: kou. Schluss: yum c'en mo šes rab kyi p'a rol tu p'yin pai bšags pa mdo rdzogs so | žus dag | *migalam* (sic! statt *maṅgalam*) *astu*.

11.

46 fol.

Aussentitel: rdo rje gcod pa bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryavajracchedikāpāramitānāmamahāyānasūtra*. T. o p'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa rdo rje gcod pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

fol. 45: Skr. *śatasahāsrikaprajñāpāramitāgarbha*. T. šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa stoṅ p'rag brgya pai sñiṅ po. Schluss: sṅags de brjod pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa o bum ston pa daṅ mñam mo -8- yum c'en mo šes rab kyi p'a rol tu p'yin pai sñiṅ po rdzogs so.

K.-I. Nr. 16 (p. 3). Vergl. die Einleitung zu Max Müller's Ausgabe des Sanskrittextes in Anecdota Oxoniensia, Aryan Series, vol. I, part. I, Oxf. 1881.

12.

Holzdruck. 71 fol. Unvollständig.

Skr. *āryavajracchedikāprajñāpāramitānāmamahāyānasūtra*.

T. a) Aussentitel: rdo rje gcod pa bžugs so. b) Innentitel: o p'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa rdo rje gcod pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Auf fol. 1 links ein Bild des *T'ub pa dbaṅ po*, d. i. *Śâkyamuni*, rechts Darstellung der *Śes rab p'ar p'yin ma*, d. i. *Paramitâ*, „Göttin der transcendentalen Weisheit" (s. Pantheon S. 78 Nr. 158). Auf fol. 2 ist links *Kun dga pa*, d. i. *Ananda* und rechts *gNas brtan rab o byor*, d. i. der *Sthavira Subhūti* (s. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus, S. 188—190) abgebildet.

13.

20 fol.

Skr. *āryavajracchedikāprajñāpāramitānāmamahāyānasūtra*.

T. o p'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa rdo rje gcod pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Randtitel: rdor gcod.

K.-I. Nr. 16 (p. 3).

14.

38 fol.

Vajracchedikā.

Schluss: rdo rje gcod pai sñiñ po odi lan cig bzlas pas r rje gcod pa k'ri dgu stoñ bklags pa dañ mñam par ogyur ro.

Die Namen Buddhas uud buddhistischer Termini wie *šam t'a lhuñ bzed, dge sloñ* u. a. sind rot geschrieben.

15.

Fragment. Einzelne Blätter in falscher Reihenfolge gehef Schwarzes Papier mit gelber Schrift, die auf den letzten Blätt fast bis zur Unleserlichkeit verblasst ist.

Vajracchedikā.

16.

55 fol. Schwarzes Papier mit weisser, stark verblasster Schri

Vajracchedikā.

Nr· 17—27: *Vajracchedikā.*

17.

54 fol. fol. 1 fehlt. Blätter nicht numeriert. Schwarz Papier mit grün bemaltem Rand und Goldschrift.

rdo rje gcod pa bžugs so.

18.

53 fol. Nicht numeriert. Unvollständig.

19.

38 fol. Kleines Format, kleine Schrift.

20.

35 fol. Vorhanden fol. 1—14, 25—39, 44—45, 49, 52—5

21.

44 fol. Unvollständig. fol. 44 fehlt.

22.

55 fol. Nicht numeriert.

23.

50 fol. Vorhanden fol. 1—37, 44—49.

24.

48 fol. Unvollständig.

25.

47 fol. Mittlere Zeile rot geschrieben.

26.

44 fol.

27.

53 fol. Schluss: rdo rje gcod pai sñiñ po o di lan cig bzlas **pas** rdo rje gcod pa k'ri [1]) dgu stoñ bklags pa dañ mñam par o gyur ro. Vgl. Nr. 14.

28.

3 fol.

Aussentitel: ñi ma dañ zla bai mdo bžugs so.

Innentitel: Skr. *sūryasūtra*. T. ñi mai mdo.

Schluss: zla bai (!) mdo rdzogs so | paṇḍita c'en po *Ânandaśrî-i* žal sña nas | mañ du t'os pai lo tsts'a ba Śâkyai dge sloñ *Ñi ma rgyal mts'an dpal bzañ pos* | skad gñis smra ba rnams kyi gdan sa | gtsug lag k'añ c'en po *dpal t'ar pa gliñ* du bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 41 (p. 6): ñi mai mdo, Nr. 42 (p. 6): zla bai mdo.

29—30.

7 fol.

Skr. *āryamaitriyaparipṛcchadharma aṣṭanāmamahāyānasūtra*. T. o p'ags pa byams pas žus pa c'os brgyad pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: byams žus.

Schluss: fol. 6 b 3 o p'ags pa dkon mc'og brtsegs pa c'en poi c'os kyi rnam grañs stoñ p'rag brgya pa las | byams pas žus pa c'os brgyad pa žes bya bai leu ste | o dus pa bži bcu rtsa gñis pa rdzogs so || || śloka brgyad cu rtsa gsum mc'is | rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dânaśîla* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande Ye śes sdes* bsgyur ciñ žus te skad gsar c'ad kyis kyañ bcos nas gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 86 (p. 14) mit übereinstimmendem Kolophon; es fehlt hier aber im Titel *dharma aṣṭa* (= *c'os brgyad pa*), ein Zusatz, der sich indessen auch bei Csoma (As. Res. XX 411, Nr. 37) findet.

fol. 6 b 6: Skr. *āryasāgaranāgarājaparipṛcchanāmamahāyānasūtra*. T. o p'ags pa klui [rgyal po] rgya mts'os žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: klui žus.

Schluss fol. 7 b 3: rgya gar gyi mk'an po *Surendrabodhi* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande ye śes sdes* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 155 (p. 26).

---

1) *k'ro.*

31.

2 fol.

Skr. *ārya ātajñānanāmamahāyānasūtra.* T. o p'ags pa o da ka ye šes žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: mda ka.

K.-I. Nr. 122 (p. 20).

32.

172 fol.

Skr. *āryamahāsaṁnipātaratnaketudhāraṇīmahāyānasūtra.* T. o p'ags pa o dus pa c'en po rin po c'e tog gi gzuñs žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: tog gzuñs.

Schluss: o dus pa c'en po rin po c'e tog gi gzuñs žes bya ba las | mt'ar p'yin pai leu ste bcu gsum pao || || o p'ags pa o dus pa c'en po rin po c'e tog gi gzuñs žes bya ba t'egs pa c'en poi mdo rdzogs so | | rgya gar gyi mk'an po *Śîlendrabodhi* dañ | *Jinamitra* dañ | žu [1]) c'en po gyi lo tsts'a ba *Ban dhe* [2]) *Ye šes sdes* žus · te skad gsar bcad kyis kyañ bcos nas gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 138 (p. 23), wo im Kolophon *Jinamitra* fehlt.

33.

3 fol.

bdud gžom pa sogs sñags le ts'an brgyad bžugs so. Randtitel: bdud gžom sogs.

Anfang: o p'ags pa blo gros rgya mts'os žus pai mdo las byuñ bai bdud gžom pai sñags ni. Ohne Kolophon.

o p'ags pa blo gros rgya mts'os žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo = K.-I. Nr. 152 (p. 25).

34.

12 fol.

Skr. *āryaratnacandraparipṛcchanāmamahāyānasūtra.* T. o p'ags pa (k'yeu) rin c'en zla bas žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: rin c'en zla ba.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Viśuddhasiṁha* dañ | lo tsā ba *Bande dGe dpal* gyis bsgyur | rgya gar gyi mk'an po *Vidyâkarasiṁha* dañ | žu c'en gyi lo tsā ba *Bande Devacandras* žus te gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 164 (p. 28).

35.

6 fol.

Skr. *āryamahallikāparipṛcchanāmamahāyānasūtra.* T. o p'ags pa bgres mos žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dânaśîla* dañ | žu c'en gyi lo ca ba *Bande Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 171 (p. 29).

---

1) *bžu.* 2) *sde!*

36.

24 fol.

Skr. *āryamahāmegha*. T. o p'ags pa sprin c'en poo.

Schluss: o p'ags pa sprin c'en po t'eg pa c'en poi mdo las ar dbañ po rluñ gi dkyil o k'or gyi leu žes bya ba | drug cu rtsa i pa ts'og dañ bcas pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 234 (p. 39).

37.

31 fol.

Skr. *ārya ākāśagarbhanāmamahāyānasūtra*. T. o p'ags pa am mk'ai sñiñ po žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: am mk'ai sñiñ po.

K.-I. Nr. 259 (p. 43).

38.

23 fol. fol. 16—19 fehlen.

Skr. *āryadaśadigandhakāravidhvaṁsana*[1]*nāmamahāyānasū-ra*. T. o p'ags pa p'yogs bcui mun pa rnam par sel ba žes bya a ni t'eg pa c'en poi mdo.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Viśuddhasiṁha* dañ | lo tsts'a a *Bande rtsañs de Bendrarakṣita*-s [2]) bsgyur [3]) | žu c'en gyi lo sts'a ba *Bande Klui rgyal mts'an* gyis skad gsar bcad kyis bcos e [4]) gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 268 (p. 44).

39.

7 fol.

Skr. *Kūṭāgārasūtra*. T. K'añ bu brtsegs pai mdo. Rand-tel: brtsegs.

K.-I. Nr. 330 (p. 51).

40.

14 fol.

Skr. *āryagośṛñgavyākaraṇanāmamahāyānasūtra*. T. o p'ags glañ ru luñ bstan žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

K.-I. Nr. 355 (p. 53).

41.

2 fol.

Skr. *bhagavatīprajñāpāramitāhṛdaya*. T. bcom ldan o das ma s rab kyi p'a rol tu p'yin pai sñiñ po. Randtitel: šer sñiñ.

K.-I. Nr. 525 (p. 79), Nr. 21 (p. 4). Verz. 214—216.

---

1) *da gi 'á na dha kâ ra bi dhva na sa na.*

2) *ban dre rakṣa tas.*

3) *bsbyuñs* (sic!).

4) Statt: *skad gsar bcad kyis bcos te* im K.-I.: *žu c'en bgyis te.*

42—46.

10 fol.

Nur Aussentitel: sańs rgyas bcom ldan ɑdas kyi mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuńs sṅags dań bcas pa bžugs so. Randtitel: ston pai mts'an.

fol. 8 b 5: ɑp'ags pa šākya t'ub pai sñiń poi gzuńs rdzogs so.

fol. 9 a 4: ɑp'ags pa rnam par snań mdzad kyi sñiń ɑpo žes bya bai gzuńs rdzogs so.

fol. 9 b 5: zla bai ɑod kyi mts'an rjes su dran pa rdzogs so.

fol. 10 a 1: sańs rgyas rin c'en gtsug tor can gyi mts'an rjes su dran pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 526—529, 531 (p. 79), Nr. 848, 836, 837, 844, 845 (p. 111).

47.

115 fol.

Skr. *āryasuvarṇaprabhāsottamasūtrendrarājanāmamahāyānasūtra.* T. ɑp'ags pa gser ɑod dam pa mdo sdei dbań poi rgyal po žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo | bam po dań po. Ohne Randtitel.

Schluss: ɑp'ags pa dam pa mdo sdei dbań poi rgyal po las bsdus pa leu žes bya ba ste ñi žu gcig pao.

K.-I. Nr. 556 (p. 81), Nr. 557 (p. 82). Verz. Nr. 244—248 (p. 9).

48.

12 fol.

Skr. *āryasuvarṇasatanāmamahāyānasūtra.* T. a) Aussentitel: gser ɑod γyań skyab žes bya ba bžugs so. b) Innentitel: ɑp'ags pa gser ɑod dam pa mdo sdei dbań poi rgyal po las yań skyabs žes bya ba. Vergl. Nr. 47.

K.-I. Nr. 556 (p. 81), mit Kolophon, das hier fehlt, und Nr. 557 (p. 82).

49.

7 fol.

Aussentitel: nor lha gser ɑod bžugs so. Innentitel: Skr. *āryaratnadhāraṇī* (entspricht nicht den tibetischen Titeln). T. ɑp'ags pa gser ɑod dam pa mdo sdei dbań poi rgyal po las | nor p'yugs skyoń žiń spel ba žes bya bai gzuńs. Randtitel: nor lha.

Schluss: ɑpags pa gser ɑod dam pa mdo sdei dbań poi rgyal po las | ts'e rabs t'ams cad du yo byad p'un sum ts'ogs pai leu ste bcu bdun pa rdzogs so. Danach wird es sich wohl um das 17. Kapitel von K.-I. Nr. 556 (bezw. Nr. 557, p. 81, 82) handeln, nach Csoma 29 Kapitel umfassend (As. Res. XX, 515).

50.

3 fol.

Skr. *āryamārīcīnāmadhāraṇī.* T. ɑp'ags pa ɑod zer can žes bya ba gzuńs. Randtitel: ɑod zer.

Schluss: paṇḍita *Amogha*[1]*vajra* dañ | lo tsâ ba dge sloñ *Rin c'en grags pas* bsgyur bao.

K.-I. Nr. 564 (p. 82), Nr. 961 (p. 124).

51.

8 fol.

Skr. *āryajayavatīnāmadhāraṇī.* T. o p'ags pa rgyal ba can žes bya bai gzuñs. Randtitel: rgyal ba can.

K.-I. Nr. 567 (p. 83), Nr. 977 (p. 126).

52—57.

13 fol.

Skr. *āryahiraṇyavatīnāmadhāraṇī.* T. o p'ags pa dbyig dañ ldan pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: dbyig ldan.

Schluss: fol. 4 b 1: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te skad gsar bcad kyis kyañ bcos nas gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 570 (p. 83). Nr. 964 (p. 124).

fol. 4 b 2: Skr. *jañgulīnāmavidyā.* T. o p'ags pa dug sel pa žes bya bai rig sñags. Randtitel: dug sel.

K.-I. Nr. 571 (p. 83), Nr. 963 (p. 124).

fol. 6 a: Skr. *siddhapaṭhita*[2]*bhagavatī*[3] *ārya añgulīnāmavidyārājñī*[4]. T. bklags pas grub pa bcom ldan o das ma o p'ags ma sor mo can žes bya ba rig pai rgyal mo. Randtitel: bklags grub.

K.-I. Nr. 572 (p. 84), Nr. 966 (p. 125).

fol. 8 b 1: Skr. *āryasarvadharmamātṛkānāmadhāraṇī.* T. o p'ags pa c'os t'ams cad kyi yum žes bya bai gzuñs. Randtitel: c'os yum.

K.-I. Nr. 573 (p. 84), Nr. 969 (p. 125).

fol. 9 a 2: *āryacūḍāmaṇināmadhāraṇī.* T. o p'ags pa gtsug gis nor bu žes bya bai gzuñs. Randtitel: gtsug nor. Schluss: fol. 11 b 7: rgya gar gyi mk'an po *Śīlendrabodhi* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 574 (p. 84), Nr. 897 (p. 117).

fol. 12 a 1: Skr. *āryaṣaḍakṣaravidyā.* T. o p'ags pa yi ge drug pa žes bya bai rig sñags. Randtitel: yi ge drug.

K.-I. Nr. 575 (p. 84), Nr. 892 (p. 117).

58.

19 fol.

Skr. *śatasāhasrikaprajñāpāramitā.* T. Aussentitel fehlt. Anfang: šes rab p'a rol tu p'yin pa p'yag o ts'al lo | 'oṁ mu ni mu ni dharma.

---

1) *,a mo sta.* 2) *pyviti.* 3) *bhagavâna.* 4) *râñjai.*

Schluss: šes rab kyi p'a rol tu p'yin pai gzuñs rdzogs so || bsod nams rin po bžin du brtan pa dañ | rgyud ni ñi zla bžin du gsal pa dañ | sñan pa nam mk'a bžin du k'yab dañ | gsum po des kyañ diñ odir bkra šis šog | dgeo | legso | bkra šis par ogyur cig.

Der Skr.-Titel stimmt mit dem tibetischen Schlusstitel nicht überein. Es wird sich wohl um K.-I. Nr. 578 (p. 84), Nr. 907 (p. 119) handeln.

59.

3 fol.

Aussentitel: gtsug tor rnam rgyal gyi gzuñs mdo bžugs so. Innentitel: Skr. *sarvatathāgata uṣṇīṣavijayanāmadhāraṇīkalpasahita.* T. de bžin gšegs pa t'ams cad kyi gtsug tor rnam par rgyal ba žes bya bai gzuñs rtog pa dañ bcas pa. Randtitel: rnam rgyal. Schluss: op'ags pa gtsug tor rnam par rgyal bai gzuñs rtogs pa dañ bcas pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 593—595 (p. 86).

60.

9 fol.

Skr. *āryasarvadurgatipariśodhanī uṣṇīṣavijayanāmadhāraṇī.* T. ñan ogro t'ams cad yoñs su sbyoñ ba gtsug tor rnam par rgyal ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: ñan sbyoñ gtsug tor.

K.-I. Nr. 596 (p. 86), Nr. 957 (p. 124).

61—62.

12 fol.

Aussentitel: gdugs dkar mc'og grub bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryatathāgatoṣṇīṣasitātapatrā aparājitamahāpratyañgiraparamasiddhanāmadhāraṇī.* T. op'ags pa de bžin gšegs pai gtsug tor nas byuñ bai gdugs dkar po can gžan gyis mi t'ub pa p'yir zlog pa c'en po mc'og tu grub pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: gdugs dkar. fol. 11b 7: Schluss wie Innentitel.

K.-I. Nr. 591 (p. 85), Nr. 959 (p. 124).

fol. 12a: Skr. *āryoṣṇīṣajvalanāmadhāraṇī.* T. op'ags pa gtsug tor obar ba žes bya bai gzuñs.

K.-I. Nr. 599 (p. 87), Nr. 935 (p. 121).

63—64.

3 fol.

Skr. *āryasarva antarāyaviśodhaninnāmadhāraṇī.* T. op'ags pa bar du gcod pa t'ams cad rnam par sbyoñ ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: bar du gcod pa.

K.-I. Nr. 607 (p. 87), Nr. 901 (p. 118).

fol. 3a 3: Skr.: *āryamaṇibhadranāmadhāraṇī.* T. op'ags pa

nor bu bzañ poi gzuñs žes bya ba. Doch mehr als diese Titelangabe nicht vorhanden.

K.-I. Nr. 759 (p. 104), Nr. 943 (p. 122).

65.

4 fol.

Skr. *āryadhvaja agrakeyūranāmadhāraṇī*. T. o p'ags pa rgyal mts'an rtse moi dpuñ rgyan ces bya bai gzuñs. Randtitel: rgyal mts'an. Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dânaśîla* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande Ye śes dsdses* bsgyur te | skad gsar c'ad kyis bcos te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 611 (p. 88), Nr. 885 (p. 116).

66—70.

6 fol.

Skr. *āryacakṣuviśodhaninīnāmavidyā-[mantra]*. T. o p'ags pa mig rnam par sbyoñ ba žes bya bai rig sñags. Randtitel: mig rnam par spyod.

K.-I. Nr. 618 (p. 89), Nr. 981 (p. 126).

fol. 3 b 6: Skr. *ārya akṣirogapraśamanasūtra*. T. o p'ags pa mig nad rab tu ži bar byed pai mdo.

K.-I. Nr. 619 (p. 89).

fol. 4 b 1: Ohne Skr.-Titel. dkon mc'og gsum la p'yag o ts'al lo | kṣayai nad sel bai sñags | lus la nad byuñ na | nad k'oñ skems kyis btab na | bsil yab c'us gtor te | lan drug cu rtsa gcig sñags nas | dei lus la γyabs na nad med par o gyur ro | kṣayai nad sel bai gzuñs rdzogs so.

K.-I. Nr. 796 (p. 106), Nr. 1031 (p. 129).

fol. 4 b 3: Skr. *ārya arśapraśamaṇisūtra*. T. o p'ags pa gžañ o brum rab tu ži bar byed pai mdo.

fol. 6 a 3: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dânaśîla* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande Ye śes sdes* bsgyur ciñ gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 620 (p. 89), Nr. 993 (p. 127).

fol. 6 a 4: Skr. *āryajvarupraśamaṇināmadhāraṇī*. T. o p'ags pa rims nad rab tu ži bar byed pa žes bya bai gzuñs.

K.-I. Nr. 624 (p. 89), Nr. 989 (p. 127). Das an diesen beiden Stellen gegebene Kolophon, identisch mit dem vorhergehenden fehlt hier.

71.

8 fol.

Skr. *āryavaiśālī*[1]*praveśamahāsūtra*. T. o p'ags pa yañs pai groñ k'yer o jug pai mdo c'en po. Randtitel: yañs pa.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Surendrabodhi* dañ | žu c'en

1) *bi bu le!*

gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes dsdses* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 627 (p. 90) mit übereinstimmendem Kolophon, Nr. 1067 (p. 132).

72—73.

3 fol.

Skr. *āryacauravidhvaṁsananāmadhāraṇī.* T. o p'ags pa mi rgod rnam par o joms pa žes bya ba gzuñs. Randtitel: mi rgod.

K.-I. Nr. 628 (p. 90), Nr. 934 (p. 121).

fol. 2 b 5: Skr. *āryasarva antarasaṁgrāsadhāraṇī.* T. o p'ags pa bar du gcod pa t'ams cad sel bai gzuñs sñags. Am Schluss: gsum žuso.

K.-I. Nr. 629 (p. 90), Nr. 983 (p. 126).

74.

4 fol.

T. byams pai mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuñs sñags dañ bcas pa bžugs so. Randtitel: byams pai mts'an.

Schluss: o p'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pai mts'an brgya rtsa brgyad pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 634 (p. 91), Nr. 850 (p. 112).

75.

4 fol.

Ohne Skr.-Titel. T. o p'ags pa sai sñiñ po mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuñs sñags dañ bcas pa. Randtitel: sa sñiñ mts'an brgya.

K.-I. Nr. 640 (p. 91), Nr. 856 (p. 112).

76.

2 fol.

Skr. *āryamaitripratijñānāmadhāraṇī.* T. o p'ags pa byams pas dam bcas pa žes bya bai gzuñs.

Randtitel: byams pa dam bcas.

Schluss: o p'ags pa o jam dpal gyi šes rab dañ blo o p'el žes bya bai gzuñs rdzogs so.

K.-I. Nr. 642 (p. 91), Nr. 865 (p. 113).

77.

Holzdruck. 6 fol.

Skr. *āryamaitripratijñānāmadhāraṇī.* T. o p'ags pa byams pas dam bcas pa žes bya bai gzuñs bžugs so. Schluss ebenso.

K.-I. Nr. 642 (p. 91).

78.

2 fol.

Skr. *āryavighnavināyakaratādhāraṇī.* T. o p'ags pa bgegs sel bai gzuñs.

K.-I. Nr. 654 (p. 93), Nr. 932 (p. 121).

79.

5 fol.

Skr. *grahamātṛkānāmadhāraṇī.* T. gza rnams kyi yum bžugs so. Schluss: gza t'ams cad la mc'od pa byas par ogyur ro. Randtitel: gza yum.

K.-I. Nr. 659 (p. 93), Nr. 660, Nr. 970, Nr. 971 (p. 125).

80.

7 fol.

Aussentitel: op'ags pa nor gyi rgyun žes bya ba k'yim bdag zla ba bzañ pos žus pa bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryavasudhāranāmadhāraṇī.* T. op'ags pa nor gyi rgyun žes bya bai gzuñs.

Randtitel: nor rgyun.

K.-I. Nr. 661 (p. 93), Nr. 980 (p. 126).

81.

3 fol.

Skr. *āryagaṇapatihṛdaya.* T. op'ags pa ts'ogs kyi bdag poi gzuñs bžugs so. Randtitel: ts'ogs bdag. Schluss: gaṇapatii gzuñs rdzogs so. — *hṛdaya* müsste tib. *sñiñ po* entsprechen wie:

K.-I. Nr. 1058 (p. 132), Nr. 664 (p. 94).

82.

9 fol.

Skr. *āryāparimitā āyurjñānanāmamahāyānasūtra.* T. op'ags pa ts'e dañ ye šes dpag tu med pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: ts'e mdo.

Schluss: de la ogyur k'yed obran bu yoñ gi odug (?) na oañ | odir rje btsun t'ams cad mk'yen pa *Tāranāthai* žal sña nas | ts'e dañ ye šes dpag tu med pai mdo la ṭīkā mdzad pai dgoñs pa dañ mt'un pa ñid *dpal dga ldan p'un ts'ogs gliñ* du par tu bsgrubs pa lags so || odi la brten nas bdag gžan skye dgu mt'a dag oc'i ba med pa ts'ei dpal la dbañ t'ob par gyur cig. Der ehrwürdige allwissende *Tāranātha* hat zu diesem Sūtra einen Kommentar (*ṭīkā*) verfasst; in Übereinstimmung mit dessen Auslegung wurde das Werk in *dpal dGa ldan p'un ts'ogs gliñ* gedruckt.

K.-I. Nr. 673 (p. 94), Nr. 674 (p. 95), Nr. 825 (p. 109).

83.

4 fol.

Aussentitel: oc'i med rña sgra žes bya bai gzuñs mdo bžugs so. Innentitel: Skr. *ārya oparimitāyurjñānahṛdayanāmadhāraṇī.* T. op'ags pa ts'e dañ ye šes dpag tu med pai sñiñ po žes bya bai gzuñs. Randtitel: rña sgra.

Schluss: Anführung des Innentitels: rgya gar gyi mk'an po

Puṇyasambhava dañ | žu c'en gyi lo tsâ ba *Ba ts'ab ñi ma grag* kyis bsgyur bao.

K.-I. Nr. 675 (p. 95), Nr. 826 (p. 109).

84.

4 fol.

fol. 1 fehlt. fol. 2 Randtitel: don žags.

Schluss: op'ags pa spyan ras gzigs don yod žags pai sñiñ p žes bya bai gzuñs rdzogs so. Vergl. K.-I. Nr. 682 (p. 96): *āry amoghapāśahṛdayaṁ mahāyānanāmadhāraṇī*, die nach Csom (As. Res. XX 535, Nr. 1) von Avalokiteśvara verkündet wird.

85.

3 fol.

Skr. *ārya avalokiteśvaranāmadhāraṇī.* T. op'ags pa spya ras gzigs dbañ p'yug gi gzuñs. Randtitel: spyan ras gzigs.

Schluss: fol. 2a 7. fol. 2b 4: op'ags pa spyan ras gzigs kj sñiñ po rdzogs so. fol. 3a 1: señge sgrai gzuñs rdzogs so. Rand titel: señge sgra.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Nag gi dbañ p'yug* dañ *Klog skya šes rab brtsegs* kyis bsgyur bao.

K.-I. Nr. 692 (p. 97), Nr. 885 (p. 116); Nr. 691 (p. 97), Nr. 88 (p. 116); Nr. 700 (p. 98).

86.

5 fol.

Skr. *āryasamantabhadranāmadhāraṇī.* T. op'ags pa kun t bzañ po žes bya bai gzuñs. Randtitel: kun tu bzañ po.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśī*. dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ ž te skad gsar c'ad kyis kyañ bcos nas gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 695 (p. 97), Nr. 879 (p. 115).

87.

4 fol.

Skr. *ārya abhayapradanāma aparājita.* T. op'ags pa gž gyis mi t'ub pa mi ojigs pa sbyin pa žes bya ba. Randtitel: t'ub pa.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Prajñāvarma* dañ | žu c gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* la sogs pas bsgyur ciñ ž te gtan la p'ab pa. Mit kleiner Schrift: stoñ ogyur ces bya gzuñs rdzogs so.

K.-I. Nr. 704 (p. 98), Nr. 903 (p. 118); Nr. 706 (p. 98), Nr. 9 (p. 118).

88—89.

4 fol.

śloka brgya lobs pa sogs gzuñs sna ts'ogs bžugs so. Oh Innentitel. Randtitel: šloka.

gdoñ o k'ru bai ts'e c'u k'yor gañ la sñags o di lan gsum mam bdun bzlas te o t'uñ na | ñin gcig la yi ge śloka brgya lobs par o gyur te | sñon lobs pa rnams kyañ brjed par mi o gyur ro | śloka brgya lobs pa rdzogs so. „Wenn man beim Waschen des Gesichts eine Handvoll Wasser unter drei- oder siebenmaligem Hersagen dieses Mantra trinkt, wird man an einem Tage hundert geschriebene Sloka lernen und auch das früher Gelernte nicht vergessen."

K.-I. Nr. 707, 708 (p. 98).

fol. 1, 4: o p'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa stoñ p'rag ñi šu lña pai gzuñs. Schluss: fol. 3 a 4: p'a rol tu p'yin pa drug bzuñ bar o gyur bai gzuñs rdzogs so. Randtitel fol. 2 a: stoñ p'rag brgya pa, 3 a: p'an p'yin drug sogs.

fol. 4 a 1: o p'ags pa sdoñ po bkod pai sñiñ po rdzogs so. fol. 4 a 4: o p'ags pa ma so sor o brañ ma c'en mo bzuñ bar o gyur bai gzuñs rdzogs so. Randtitel: tiñe o dzin sogs. o p'ags pa lañ kar gšegs pa la p'yag o ts'al lo. fol. 4 b: o p'ags pa lañ kar gšegs pai mdo t'ams cad bklags par o gyur bai gzuñs sñags rdzogs so.

K.-I. Nr. 577 (p. 84), Nr. 908 (p. 119); Nr. 585 (p. 85), Nr. 915 (p. 119); Nr. 588 (p. 85), Nr. 917 (p. 119); Nr. 586 (p. 85), Nr. 916 (p. 119); Nr. 589 (p. 85), Nr. 918 (p. 119).

90.

7 fol.

Skr. *āryatārābhaṭṭārakānāma aṣṭaśatakam.* T. rje btsun ma o p'ags ma sgrol mai mts'an [ma] brgya rtsa brgyad pa žes bya ba.

Randtitel: sgrol mai mts'an brgya.

K.-I. Nr. 723 (p. 100), Nr. 973 (p. 125).

fol. 6—7: Randtitel: târa. Anfang: p'yag o ts'al sgrol ma myur ma dpa mo | spyan ni skad cig glog dañ o dra ma. Schluss: rje btsun o p'ags ma sgrol ma la yañ dag par rdzogs pai sañs rgyas rnam par snañ mdzad kyis bstod pa rdzogs so.

91.

1 fol. grünes Papier.

o p'ags ma sgrol ma gzuñs rdzogs so. Randtitel: târa.

K.-I. Nr. 725 (p. 100), Nr. 974 (p. 126).

92.

4 fol.

Skr. *āryavijayavatīnāmapratyañgirā.* T. o p'ags pa p'yir bzlog pa rnam rgyal (ba can) žes bya ba bžugs so. Randtitel: p'yir zlog rnam rgyal.

K.-I. Nr. 730 (p. 101), Nr. 941 (p. 122).

93.

9 fol.

Aussentitel: p'yir zlog pa rnam par rgyal ba žes bya ba.

Innentitel: Skr. *pratyaṅgiramantrabhirva*(?)*cakranāma*. T. p'yir zlog pa ṅan sṅags kyi ok'or lo žes bya ba.

Vgl. 92.

94.

2 fol.

Skr. *āryaparṇaśavarīnāmadhāraṇī*. T. op'ags pa ri k'rod l ma gyon pai gzuṅs. Randtitel: ri k'rod ma.

K.-I. Nr. 732 (p. 101), Nr. 968 (p. 125).

Parṇaśavara ist nach PW. Bezeichnung eines von Blätter lebenden wilden Volksstamms im Dekkhan. Das tibetische Äqu valent bedeutet „die sich mit Blättern kleidenden Bergbewohner" Vgl. über dieses Volk E. Schlagintweit, Die Lebensbeschreibung von Padma Sambhava, in Abhandlungen der bayer. Akademie, I. C XXI. Bd. II. Abt., 1899, p. 438.

95.

8 fol.

Skr. *āryabalavatīnāmapratyaṅgirā*. T. op'ags pa p'yir bzl pa stobs can žes bya ba bžugs so. Randtitel: p'yir bzlog, v fol. 7 an: brgyad γyul rgyal.

Schluss: op'ags pa γyul las c'a rgyal ba žes bya ba gzu rdzogs so.

K.-I. Nr. 733 (p. 101), Nr. 933 (p. 121).

96.

2 fol.

Skr. *mahāśrī*[1]*sūtra*. T. dpal c'en moi mdo. Randtitel: dp c'en mo.

K.-I. Nr. 736 (p. 101), Nr. 978 (p. 126).

97.

7 fol.

Skr. *āryavajra ajita analapramohanīnāmadhāraṇī*. T. op'a pa rdo rje mi p'am pa me ltar rab tu rmoṅ byed ces bya b gzuṅs. Randtitel: rdo rje mi p'am.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* daṅ | žu c'en g lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciṅ skad gsar bcad ky kyaṅ bcos nas gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 747 (p. 102), Nr. 927 (p. 120), wo den Übersetzer namen noch *Dānaśīla* hinzugefügt ist.

98.

4 fol.

Skr. *āryadaśavajrapāṇihṛdaya*. T. op'ags pa lag na rdo rj bcui sñiṅ po. Randtitel: lag na rdo rje.

K.-I. Nr. 749 (p. 103), Nr. 924 (p. 120).

---

1) *mahāśa*. K.-I. *-lakṣmiṇī*. Csoma (As. Res. XX 536, Nr. 4) *-śrayā*.

99.

19 fol.

Skr. *āryamahābalanāmamahāyānasūtra.* T. o p'ags pa stobs po c'e žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

K.-I. Nr. 752 (p. 103), Nr. 920 (p. 119).

100.

4 fol.

Skr. *vajratuṇḍa*[1]*nāmanāgasamaya.* T. rdo rjei mc'u žes bya bai klui dam ts'ig go. Randtitel: rdo rje mc'u.

K.-I. Nr. 754 (p. 103), Nr. 937 (p. 121).

101.

2 fol.

Skr. *āryavidyārājaśvāsamahānāma.* T. o p'ags pa rig sñags kyi rgyal po dbugs c'en po žes bya ba. Randtitel: dbugs c'eno.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Prajñāvarma* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye. šes sdes* bsgyur ciñ žus te | gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 768 (p. 105), Nr. 942 (p. 122), ohne Skr.-Titel.

102.

5 fol.

Skr. *pañcatathāgatamaṅgalagāthā.* T. de bžin gšegs pa lñai bkra šis kyi ts'igs su bcad pa. Randtitel: bkris.

K.-I. Nr. 816 (p. 108), Nr. 1079 (p. 133).

103—104.

6 fol.

Skr. *āryavajrabhairavadhāraṇīnāma.* T. o p'ags pa rdo rje o jigs byed kyi gzuñs žes bya ba. Randtitel: o jigs byed.

Schluss: fol. 2 b 2: o p'ags pa rdo rje o jigs byed kyi gzuñs žes bya ba | ma ruñs pa p'yir bzlog pa rdzogs so || o p'ags pas gsuñs pai gsuñs rnams rnam mañ yañ || rdo rje o jigs byed žal nas gsuñs pai gzuñs | bsruñ byai las bdun ldan pai gzuñs mc'og o di | kun gyis t'un moñs ma yin rnal o byor dam pai gzuñs | rnal o byor gyi rnal o byor c'en po *Don yod rdo rjei* žal sña nas bsgyur nas | bod kyi *Bandhe sKyo o od obyuñ* la gnañ ño.

K.-I. Nr. 929 (p. 121), wo es im Kolophon rnal o byor gyi dbañ p'yug c'en po heisst. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus, S. 101.

fol. 2 b 6: Skr. *āryadrāviḍavidyārājā.* T. o p'ags pa o gro ldiñ bai rig sñags kyi rgyal po. Randtitel: o gro ldiñ.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśila*

1) dunba.

dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te skad gsar c'ad kyis kyañ bcos nas gtan la p'ab bao.

K.-I. Nr. 609 (p. 88), Nr. 902 (p. 118). Hier ist *dra mi ḍva* und *drā mi ḍā* geschrieben (Csoma, As. Res. XX 525, wie oben).

105.

Holzdruck. Fragment: fol. 6—7 fehlen, 8—10 vorhanden.

Skr. *āryabhadracāryapraṇidhānarāja*. T. o p'ags pa bzañ po spyod pa smon lam gyi rgyal po.

K.-I. Nr. 1069 (p. 133).

Andere Sanskrit-Tibetische Schriften.

106.

fol. 22—37. 16 fol.

Skr. *āryamañgalakūṭanāmamahāyānasūtra*. T. o p'ags pa bkra šis rtsegs pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Schluss: o p'ags pa bkra šis brtsegs pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo las c'o ga dañ bcas pa rdzogs so.

107.

4 fol.

Skr. *āryatriratnagamananāmamahāyānasūtra*. T. o p'ags pa dkon mc'og gsum la skyabs su o gro ba žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: dkon skyabs.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Sarvajñādeva* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande dpal brtsegs* kyis bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pa.

108.

3 fol.

Skr. *āryadrumasūtra*. T. o p'ags pa ljon šiñ gi mdo. Randtitel: ljon šiñ.

109.

3 fol.

Skr. *bhūmisūtra*. T. sai mdo.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Padmākaravarma* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba dge sloñ *Rin c'en bzañ pos* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pao.

110.

4 fol.

T.[1]) o p'ags pa stag mos žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: stag žus.

1) Der beigefügte Skr.-Titel: *ārya su-ba-bu-ba-rmi-ti-nāmasūtra* ist mir unverständlich. Die Rückübersetzung des tibetischen Titels ins Sanskrit müsste lauten: *āryavyāghrīparipṛcchanāmamahāyānasūtra*.

Schluss: byañ c'ub sems dpai rgyud las rtogs pa dañ poi leu rdzogs so | gcig žus.

„Erstes Kapitel der Betrachtungen aus dem *Bodhisattvatantra*."

111.

10 fol.

Nur Aussentitel: stag mos žus pa žes bya bai mdo bžugs. Randtitel: stag žus.

Schluss: o p'ags pa stag mos žus pa žes bya bai mdo rdzogs so | žus so.

112.

12 fol.

Skr. *āryamañjuśrīnāmasaṁgīti*. T. o p'ags o jam dpal gyi mts'an yañ dag par brjod pa. Ohne Randtitel.

Schluss: o di lo c'en *Rin c'en bzañ poi* o gyur la | *Šoñ blo gros brtan pas* bcos pa la don dañ mi o gal žiñ grags c'e ba rnams lo c'en o gyur ñid gžir bžag || o gyur gñis ka la mi bcos su mi ruñ ba rnams dag par rgya gar gyi dpe dañ | rgya o grel c'en mo rnams dañ mt'un par ža lu lo tsts'a ba *Dharmapālabhadra* žes ba gyi bas lhun po spañ du o jam sdud bzañ gsum bco bor gyur pai mdo p'ran grags c'e ba k'uñs ma rags rim žig par du bsgrub[1]) pa dus žus c'en legs par bgyis so gsuñ bai dpe ñe (?) de ñid liñ (?) c'es kyi p'yi mor (?) byas te *sku rab rnam rgyal rtser* bar du bsgrubs pai par ma ñid yid c'es kyi p'yi mor (?) byas te slar yañ *dga ldan p'un ts'ogs gliñ* du par du bsgrubs[2]) pao ¦ dge legs o p'ol ||.

Soweit ich dieses Kolophon verstehe, ist daraus folgendes zu entnehmen:

Es gab zwei Übersetzungen des vorliegenden Werkes, eine von dem grossen Übersetzer (lo c'en) *Ratnabhadra* (*Rin c'en bzañ po*) und eine andre von *Šoñ blo gros brtan pa*[3]), der die sinngetreuen und hochberühmten Übersetzungen des *Lo c'en* zu Grunde legte. Was in dieser zweiten Übersetzung noch unkorrekt war, hat der Übersetzer von *Žalu*, *Dharmapālabhadra* mit Vergleichung der indischen Bücher und der grossen indischen Kommentare gereinigt und einer guten Verbesserung unterzogen, als in *Lhun po spañ* eine grosse Reihe der in o *Jam sdud bzañ gsum bco bo* übersetzten hochberühmten kleinen Sûtra im Original gedruckt wurden. Dann ward das Buch in der Presse von *sKu rab rnam rgyal rtse* und noch einmal in *dGa ldan p'un ts'ogs gliñ* gedruckt.

113.

4 fol.

Skr. *nakṣatramātṛkānāmadhāraṇī*. T. skar mai yum žes bya bai gzuñs bžugs so. Randtitel: skar yum.

---

1) *bsbru!* 2) *bsgyugs.*

3) Vielleicht identisch mit dem zu Tanjur 117, 3 genannten *Šoñ blo brtan*, s. Huth in Sitz. Berl. Akad. 1898, p. 268.

Schluss: drañ sroñ skar ma dga bas žus pai mdo las skar m yum žes bya ba | skar ma ñan pa t'ams cad bzlog par byed p mdo rdzogs so | žus dag.

114.

5 fol.

Skr. *āryakuberaratna.* T. a) Aussentitel: gnod sbyin kube nor spel bai gzuñs. b) Innentitel: o p'ags pa nor p'yugs bsruñ ži spel ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: kubera.

115.

2 fol.

Aussentitel: o bru spel bai gzuñs.

Innentitel: Skr. *āryagaṇaratnavayādharanāmadhāraṇī.* T o p'ags pa ts'ogs kyi bdag po rin po c'e o brui dkor mdzod dañ o bru dañ loñs spyod spel ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: o bru spe

Schluss: o p'ags pa ts'ogs kyi bdag po dkor mdzod žiñ k'an t'ams cad spel žiñ bsruñ ba žes bya bai gzuñs leu bcu drug p rdzogs so.

116—118.

4 fol.

Aussentitel: rtañ gzuñs bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryatathāgataremanta.* T. o p'ags pa reman žes bya bai gzuñs.

Randtitel: rtañ gzuñs.

Anfang: rta nad t'ams cad rab tu ži bar byed pa yi dk mc'og gsum la p'yag o ts'al lo.

Schluss: dpal ârya remanta žes bya bai gzuñs rdzogs so.

fol. 2 b 4: Skr. *āryaśrīmahākāladhāraṇī.* T. o p'ags pa mg po nag po rtai gzuñs. Randtitel: rtañ gzuñs. Schluss: mi p'y rta dañ bcas pai bsruñ ba rdzogs so. fol. 3 a 3: Skr. *śrīmahāyogi* T. dpal nag po c'en po k'ams gsum la dbañ bsgyur ba. fol. 4 b ârya remanta rakṣa rakṣa svâhâ. fol. 4 b 7: gnod sbyin kub žes bya bai gzuñs rdzogs so. Vgl. Nr. 114.

119.

4 fol.

Skr. *vajravidāraṇanāmadhāraṇī.* T. rdo rje rnam pa o j pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: rnam o joms.

Schluss: gzuñs mdo o di ni rdo rje o c'añ c'en po rje bt *Târanâthas* žus dag gnañ bai dpe las bris pao.

„Dieses *Dhāraṇī-sūtra* ist nach einem von dem *Mahāva* *dhara Bhaṭṭāraka Tāranātha* verbesserten Exemplar geschrieb

120.

7 fol.

Skr. *āryabhadracaryapraṇidhānarāja.* T. o p'ags pa bzañ spyod pa smon lam gyi rgyal po. Randtitel: bzañ spyod.

Verz. 394.

121.

3 fol.

Skr. *āryamaitrīpraṇidhānarāja.* T. op'ags pa byams pai smon lam gyi rgyal po. Randtitel: byaṁ smon.

Verz. 395, 2.

122.

9 fol.

Skr. *śrīvajraratirā(?)nāmadhāraṇī.* T. dpal rdo rje sder moi gzuñs bžugs so. Randtitel: rdo rje sder mo.

123.

10 fol.

Skr. *devīmahākālīhasa uṣṇiṣanāmadhāraṇī.* T. lha mo nag mo c'en mo rol bar byed pai gtsug tor žes bya bai gzuñs. Randtitel: lha mo rol.

124.

3 fol.

Aussentitel: ,a par yañ dag šes kyi gzuñs rdzogs so.

Innentitel: Skr. *yakṣa aparaviśuddhanāmadhāraṇī.* T. gnod sbyin gžan gyis mi t'ub pa yañ dag šes kyis gzuñs. Randtitel: yañ dag šes.

125.

15 fol.

Skr. *vajrahripaśaśayuga* (?). T. a) Aussentitel: gzai yab gzuñs bžugs so. b) Innentitel: gzai nad t'ams cad rab tu ži bar byed pai gzuñs. Randtitel: gza yab. Schluss: gzai yab gzuñs kyi mdo drañ sroñ yab kyi gzuñs rdzogs so.

„Die alle Planetenkrankheiten beschwichtigende Dhāraṇī."

126.

6 fol.

Skr. *suvarṇabhavasmṛtaiṅge(?)nāmadhāraṇī.* T. gser ood rña sgra žes bya bai gzuñs. Randtitel: rña sgra.

Tib. *gser ood* pflegt Skr. *suvarṇaprabha*, und tib. *rña sgra* Skr. *dundubhisvara* zu entsprechen.

127.

8 fol.

Skr. *ārya anirmita āyurjñāna abhiṣiñcahṛdayanāmadhāraṇī.* T. op'ags pa ts'e dpag tu med pai sñiñ po ts'e dbañ bskur žes bya bai gzuñs. Randtitel: ts'e sñiñ.

128.

3 fol.

Skr. *kāyavākyacittrastambhanavijayadhāraṇī.* T. lus ñag yid

gsum bciṅs pa las rab tu rgyal bar (Aussentitel: grol bar) byed pa žes bya bai gzuṅs. Randtitel: bciṅs grol.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po paṇḍita *Gayadhara* daṅ | bod kyi lo tsts'a ba *Śākya ye śes* kyis *Maṅ yul byams sbran gyi gtsug lag k'aṅ* du bsgyur .bao.

„Der indische Gelehrte, der *Paṇḍita Gayadhara* und der tibetische Übersetzer *Śākyajñāna* haben diese Schrift im Kloster *Byams sbran* in *Maṅ yul* übersetzt."

129.

2 fol.

Skr. *āryabahuputrapratisaranāmadhāraṇī*. T. o p'ags pa bu maṅ po so sor o braṅ pa žes bya bai gzuṅs. Randtitel: bu maṅ po. Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* daṅ | *Dānaśīla* daṅ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bandhe Ye śes sdes* bsgyur ciṅ žus te gtan la p'ab pa.

Schriften ohne Sanskrit-Titel.

130.

2 fol.

T. rgyal poi c'o p'rul ston pa p'yir zlog pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: rgyal poi c'o o p'rul.

131.

4 fol.

Nur Aussentitel: byaṅ c'ub sems dpai ltuṅ ba bšags pai mdo bžugs so. Randtitel: ltuṅ bšag. Ohne Kolophon.

„Sûtra von der Sühnung der Sünden der Bodhisattva."

132.

7 fol. Unvollständig.

dpal rdo rje o jigs byed kyi bdag ṅag o don gyi rim pa bžugs so. Vergl. Nr. 103.

Über *Śrīvajrabhairava* (*dpal rdo rje o jigs byed*) s. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus, p. 101.

133.

Holzdruck ohne Titel. 8 fol.

Anfang: namo sems can t'ams cad dus rtag par bla ma skyabs su mc'io | saṅs rgyas la skyabs su mc'io | c'os la skyabs su mc'io | dge o dun la skyabs su mc'io | (Die bekannte Zufluchtsformel).

Schluss: sdig pa bdag gis bgyi ba ci mc'is pa | de dag t'ams cad bdag gis so sor bšags | p'yag o ts'al ba daṅ mc'od ciṅ bšags

pa, dañ | rjes su yi rañ bskul žiñ gsol ba yis | dge ba cuñ zad bdag gis ci bsags pa | t'ams cad rdzogs pai byañ c'ub c'en por bsños. [1]).

„Alle von mir begangenen Sünden, welche sie auch sein mögen, habe ich gesühnt: durch Verehrung und Opferspenden habe ich sie gesühnt. In der Folge sind die durch Selbstermahnung und Wohlthätigkeit [2]) ein wenig von mir angesammelten Tugendwerke auf die ganz vollendete grosse Bodhi gerichtet."

134.

3 fol. fol. 20—22.

T. o p'ags pa snañ ba brgyad [3]) ces bya bai gzuñs. Anfang: lo mi ruñ ba dañ | skar ma mi ruñ dañ | gza mi ruñ ba dañ | t'uñ [4]) c'uñ mi ruñ ba dañ | ñan pa de rnams kyis o dul bsñal o di yin te | ,a ra na ma ma hâ gra hâ | na ma byin na de | su yu na svâhâ |

Schluss: ltas ñan pa t'ams cad zlogs cig. „Dhāraṇī, genannt die acht Erscheinungen."

135.

82 fol. Fragment.

Randtitel: c'os spyod „Religionsübung." Vorhanden sind fol. 17—19, 35—37, 42—46, 49—55, 60—80, 83—87, 90—113, 125—130, 142—150, 161—162, 171—173, 175, 177, 179, 190.

Ein Werk gleichen Titels erwähnt Csoma (As. Res. XX, 574) in der Abteilung mdo (sûtra) des Tanjur.

136.

98 fol.

byañ c'ub lam gyi rim pai o k'rid yig o jam pai dbyañs kyi žal luñ žes bya ba bžugs so. Randtitel: lam rim o k'rid.

„Führer durch die Stationen des Weges zur Bodhi, genannt Mahnwort des Mañjughoṣa."

Über Titel mit ähnlichen Stichwörtern (*byañ c'ub lam gyi rim*) s. Verz. Nr. 387 (p. 34), Nr. 412 (p. 38), Nr. 435 (p. 48); zu letzterem vgl. Journal of the Royal Asiatic Society, 1892, p. 141; Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei, Bd. II, p. 399, 403.

Schluss fol. 97b 3: byañ c'ub lam gyi rim pai o k'rid gžuñ o jam pai dbyañs kyi žal luñ žes bya ba o di ni | rgyal bai gsuñ rab mt'a dag la gžan driñ mi o jog pai rtsod dus kyi kun mk'yen c'en po o k'on ston c'os kyi rgyal poi žal luñ dri ma med pa o jam dbyañs bla mai drin las legs par t'os šiñ smra mk'as dag gi dbañ p'yug rje btsun bla ma *dKon cog c'os o p'el bai* druñ du lam gyi rim pa c'en mo ts'ig gcig kyañ ma lus pai bzabs bšad lan gñis

---

1) *bsños.*
2) *gsol ba* Bewirtung der Geistlichkeit mit Speise und Trank.
3) *rgyad.* 4) *tuñ.*

kyi bar du mnos pai bka drin las c'os ts'ul o di ñid smra ba la spobs pai mgrin pa cuñ zad o degs nus pai skal ba can du gyur pai za hor gyi bande *Ñag dbañ blo bzañ rgya mts'o o jigs med go c'a t'ub bstan lañ ts'oi sde* miñ gžan o jam dbyañs dga bai bšes gñen du o bod pas | o p'ags pai yul du bhi lambha žes p'yogs o dir rnam o p'yañ du o bod ciñ | o jam dbyañs goñ mai rgyal k'ab tu | wu zui žes pa sa p'o k'yii lo | legs sbyar gyi skad du šra ba ṇar grags pa bya sboi zla ba | rgya nag pi ts'â yol žes hor zla bdun pa | dus o k'or bai mun pa bsal ba o briñ poi dga ba | yon tan gyi dbyañs ,a lna gsal byed k'i | dbyañs o c'ar bai dmar p'yogs kyi dga ba gñis pa | dbyans ,a | gsal byed bha | na ts'od byis pa | k'ams sa | o dod yon dri | ñi ma me bžii o grub sbyor gyi tañka la señ gei dus sbyor la | bka dañ bstan bcos o gyur ro cog gi ts'al c'en po *dpal ldan o bras spuñs* c'os kyi sde c'en por sbyar bai yi ge pa ni *Groñ smad pa o P'rin las rgya mts'os* bris pa.

„Was dieses Werk anbetrifft, so hat es damit folgende Bewandtnis: Die fleckenlosen Lehren des in allen heiligen Schriften des Jina auf andrer Wissen sich nicht verlassenden, grossen Allwissenden des Dvāparayuga, des die Religionsmüden belehrenden Dharmarâja hat dank der erhabenen Gnade des *Mañjughoṣa* der Herr der Beredten, der ehrwürdige Lama *dKon cog c'os o p'el*[1]) vortrefflich studiert. Der bei diesem zweimal bis auf das letzte Wort gegebene sorgfältige Erklärungen des grossen Werkes der 'Pfadstationen' (*lam gyi rim pa*) empfing und dank solcher Gnade eben diese Lehrweise predigend die Fähigkeit erlangte, den Nacken des Mutes ein wenig emporzuheben, der Bande von Zahor, *Ñag dbañ blo bzañ rgya mts'o*[2]), der mit einem andern Namen o *Jigs med go c'a t'ub bstan lañ ts'oi sde* als Kalyāṇamitra des Mañjughoṣa bezeichnet wird, hat in dem Mañjughoṣa-Palast der früheren Könige[3]), der nach dem Pralamba[4]) genannten Distrikt in Āryadeśa der „Herabhängende" (*rnam o p'yañ*) heisst, dieses Werk verfasst, und zwar in dem auf chinesisch *wu-zui*[5]) genannten männlichen Erde-Hunde-Jahr[6]), in dem in der Sanskritsprache als Śravaṇa be-

---

1) Doktor der Litteratur und Prediger, wird er für das Jahr 1626 als Lehrer des elfjährigen späteren *Ñag dbañ blo bzañ rgya mts'o* erwähnt. Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei, Bd. II, p. 266.

2) Der fünfte Dalai Lama, 1616—1681. Seine Biographie bei Huth, l. c. p. 265 ff. Ebenda findet sich die Angabe, dass sein Vater aus einer Familie von *Zahor* stammt.

3) Den auf dem Rotberge (*dmar po ri*) gelegenen, verfallenen Palast der alten tibetischen Könige hat der fünfte Dalai Lama 1643 mit grosser Pracht wieder aufbauen lassen. Köppen, Die lamaische Hierarchie und Kirche, p. 340.

4) Tib. *op'yañ* = *lambate*, tib. *rab tu op'yañ* = *pralambate* nach Vyutpatti (Tanj. As. Mus.) fol. 276 a, 1. *Pralamba* nach PW., Name einer Lokalität.

5) *wu* = tib. *sa*, *zui* = tib. *k'yi*. Csoma, Grammar of the Tibetan language, p. 149; Foucaux, Grammaire de la langue tibétaine, p. 150.

6) d. i. 1658 A. D.

kannten *Bya-sbo*[1]) Monat, dem auf chinesisch *Pi-ts'ā-yol* genannten siebenten Hor-Monat, an dem die Finsternis des Zeitkreislaufs vertreibenden mittleren *Nandikā*-Tage[2]), [die fünf Guṇa-Vokale (? *yon tan gyi dbyaṅs*) a, die 32 (*k'i*) Konsonanten][3]), am zweiten *Nandikā*-Tage des Harmonie hervorbringenden abnehmenden Mondes[4]), [Vokal a, Konsonant bh, an Alter ein Kind, Element Erde, Schmutz der irdischen Güter][3]), im Bilde der glücklichen Konstellation der Sonne mit dem Vierfeuergestirn[5]), in der Stunde des Löwen[6]). Der die grossen Teile der Übersetzungen des *Kanjur* und *Tanjur* im grossen Kloster *Śrīdhanakaṭaka*[7]) verfasst hat, der Grammatiker *Groṅ smad pa*[8]) *op'rin las rgya mts'o* hat es geschrieben."

Herr Prof. H. Jacobi in Bonn, dem ich den Schlusspassus dieses Kolophons vorlegte, war so liebenswürdig, mir am 24. September folgendes zu schreiben: „Manches in der Datumangabe ist im Dunkel. Es scheint mir das indische Datum zu sein: *Çrāvaṇa ba di 2.* Nach der *pūrṇimānta* Rechnungsweise war es 1658 A. D., Dienstag 6. Juli alten Stiles. Dienstag = *maṅgalavāra* ist offenbar „die Finsternis des Zeitkreislaufes vertreibender mittlerer" (nämlich dritter Wochentag). Die Sonne stand in *Puṣya* (Krebs), der Mond in Konjunktion mit *Dhaniṣṭhā* (Delphin), welches *Nakṣatra* aus vier Sternen besteht. Mit des „Löwen Stunde" ist vielleicht der Löwe als *lagna* bezeichnet; das wäre die dritte oder vierte Stunde nach Sonnenaufgang. Das übrige ist mir ganz dunkel."

137.

3 fol.

T. rdo rje rgyal mts'an gyi yoṅs su bsṅo ba bžugs so. Randtitel: bsṅo ba.

138.

4 fol. Ein Stück der rechten Seite des ersten Blattes fehlt.

Nur Aussentitel: dkar c'ag dgos o dod kun o byuṅ bžugs so. Randtitel: dkar c'ag.

---

1) Tibetische Bezeichnung des siebenten Monats, s. Desgodins, Dictionnaire tibétain-latin-français, p. 878, der aber als chinesischen Namen *gau yol* angiebt.

2) Tib. *dga ba* ist vermutlich mit Skr. *nandikā* zu identifizieren.

3) Die in [ ] gesetzten Stellen sind mir unverständlich; vielleicht handelt es sich um astrologische Bestimmungen.

4) *dmar-* oder *nag-p'yogs* (*kṛṣṇa*). Desgodins, l. c. p. 762; Thibaut, Astronomie, Astrologie und Mathematik p. 12, § 7.

5) tib. *me bži* (oder *bya ma*) Name des 12. Nakṣatra, Skr. *hasta*.

6) tib. *seṅ gei dus*, ist die Zeit der fünften Doppelstunde, in welcher der Löwe, das fünfte Zeichen des Zodiacus, (tib. *k'yim gyi o k'or lo*) die Meridianlinie überschreitet. Vgl. über den tibetischen Zodiacus Chandra Dás in Proc. ASB. 1890, No. I, p. 2—5.

7) tib. *dpal ldan o bras spuṅs*, s. Tāranātha II, p. 142.

8) d. i. der aus der unteren Stadt.

Alphabetisches Verzeichnis der Randtitel [1]).

Die Zahl hinter dem Titel bezeichnet die Nummer der Handschrift.

kou 10.
kubera 114.
*kubera 118.
kun tu bzañ po 86.
klui spa 2.
klui žus 30.
kṣayai nad sel ba 68.
dkar c'ag 138.
dkon skyabs 107.
*bkra šis rtsegs pa 106.
bkris 102.
bklags grub 54.
skar yum 113.

*glañ ru luñ bstan 40.
*bgegs sel 78.
bgres mos žus pa 35.
ogro ldiñ 104.
rgyal poi c'o op'rul 130.
rgyal ba can 51.
rgyal mts'an 65.
sgrol mai mts'an brgya 90.
brgyad γyul rgyal 95.

ñan sbyoñ gtsug tor 60.
rña sgra 83.
bsño ba 137.

bciñs grol 128.

c'os spyod 135.
c'os yum 55.
*ojam dpal gyi mts'an 112.
ojigs byed 103.
ljon šiñ 108.

ñi mai mdo 28.

târa 91.
tiñe odzin sogs 89.
tog gzuñs 32.
rtañ gzuñs 116, 117.
ltuñ bšag 131.

stag žus 110, 111.
stoñ p'rag brgya pa 5, 89.
ston pai mts'an 42.
*stobs po c'e 99.

don žags 84.
dug sel 53.
gdugs dkar 61.
bdud gžom sogs 33.
mda ka 31.
rdo rje mc'u 100.
rdo rje sder mo 122.
rdo rje mi p'am 97.
rdor gcod (rdo rje gcod p
11—27.
sdud pa 8.

*nag po c'en po 118.
nam mk'ai sñiñ po 37.
nor rgyun 80.
*nor bu bzañ po 64.
nor lha 49.
rnam rgyal 59.
rnam ojoms 119.
*rnam par snañ mdzad 44.
*snañ ba brgyad 134.

dpañ skoñ 1.
dpal c'en mo 96.
*dpal rdo rje ojigs byed 132
spyan ras gzigs 85.
*sprin c'en 36.
p'an p'yin drug sogs 89.
p'yir zlog rnam rgyal 92.
*p'yir zlog pa 93.
p'yir bzlog 95.
*p'yogs bcui mun sel ba 38.

bar du gcod pa 63.
*bar du gcod pa sel ba 73.
bu mañ po 129.
byams pa dam bcas 76, 77.
byams pai mts'an 74.

---

1) Die mit * bezeichneten, in den Handschriften nicht vorhandenen Ra titel sind von mir auf Grund der Aussen- und Innentitel hinzugefügt.

byam(s) smon 121.
byams žus 29.
dbugs c'eno 101.
dbyig ldan 52.
obum c'uñ 6.
obru spel 115.

*man ñag gi rgyud 3.
mi rgod 72.
mi t'ub pa 87.
mes poi žal luñ 4.
*mig nad rab tu ži ba 67.
mig rnam par spyod 66.
*smon lam gyi rgyal po 105.

*gtsug tor obar ba 62.
gtsug nor 56.
brtsegs 39.

ts'e sñiñ 127.
ts'e mdo 82.
ts'ogs bdag 81.

*gžañ obrum rab tu ži ba 69.

*zla bai ood 45.
gza yab 125.
gza yum 79.

bzañ spyod 120.

ood zer 50.

yañ dag šes 124.
yañs pa 71.
yi ge drug 57.
yum mts'an 9.

ri k'rod ma 94.
rin c'en zla ba 34.
*rims nad rab tu ži ba 70.

lag na rdo rje 98.
lam rim ok'rid 136.

*šākyai t'ub pa sñiñ po 43.
šer sñiñ 41.
*šes rab p'ar p'yin pa 58.
*šes rab p'ar p'yin pa sdud pa 7 šloka 88.

sa sñiñ mts'an brgya 75.
sai mdo 109.
*sañs rgyas rin c'en gtsug tor can 46.
*gser ood dam pa 47, 48.

lha mo rol 123.

Indische Übersetzer.

Die Zahlen verweisen auf die Nummer der Handschrift.

Gayadhara 128.
Jinamitra 29, 32, 35, 65, 86, 97, 104, 129.
Dānaśīla 29, 35, 52, 65, 86, 97, 104, 129.
Devacandra 34.
Padmākaravarman 109.
Puṇyasambhava 83.
Prajñāvarman 87, 101.
Vāgīśvara 85 (ñag di dbañ p'yug).
Vidyākarasiṁha 34, 38.
Viśuddhasiṁha 34.
Śīlendrabodhi 32.
Sarvajñādeva 107.
Surendrabodhi 30, 71.

Tibetische Übersetzer.

Klui rgyal mts'an (Nāgadhvaja) 38.
dKon cog c'os op'el (Ratnadharmavardhana) 136.
sKyo ood obyuñ 103.
Groñ smad pa op'rin las rgya mts'o, Grammatiker 136.
dGe dpal (Kalyāṇaśrī) 34.

N̄ag dbañ blo bzañ rgya mts'o, 5. Dalai Lama 136.
Ñi ma rgyal mts'an dpal bzañ (Sūryadhvajaśrībhadra) 28.
Tāranātha 82, 119.
Devacandra 34.
Don yod rdo rjei žal sña nas (Amoghavajra) 50, 103.
Dharmapālabhadra[1]) 7, 8, 112.
dPal brtsegs (Śrīkūṭa) 107.
Ba ts'ab ñi ma grags 83.
rTsañs de Bendrarakṣita 38.
Ža lu lo c'en, s. Dharmapālabhadra.
Ye šes sde (Jñānasena) 29, 30, 32, 35, 52, 65, 71, 86, 87, 9
101, 104, 129.
Rin c'en grags pa (Ratnakīrti) 50.
Rin c'en bzañ po (Ratnabhadra) 109, 112.
Śākya ye šes (Śākyaprajña) 128.
Šoñ blo gros brtan pa 112.
Señge bzañ po (Siṁhabhadra) 7, 8.
'Atīśa 6.
'Ānanda śrīi žal sña nas 28.
'Amoghavajra, s. Don yod rdo rje.

Klöster, in denen Übersetzungen stattfanden.

T'ar pa gliñ 29.
Byams sbran in Mañ yul 128.
o Bras spuñs 136.

Druckorte.

sKu rab rnam rgyal rtse 112.
dGa ldan p'un ts'ogs gliñ 82, 112.
Asula snañ, nepalesischer Übersetzer 6.
dga ba = nandikā 136.
rgyud bži 3, 4.
Kanjur und Tanjur 136.
Kun dga pa, Ānanda, Bildnis 12.
Lha t'o t'o ri sñan šal 1.
man ñag, Teil des *rgyud bži.* 3.
Medizinische Schriften 3, 4.
Nepalesische Verse 6.
Pralamba, Örtlichkeit in Indien 136.
Rab o byor, Subhūti, Sthavira, Bildnis 12.
Śes rab p'ar p'yin ma, Bildnis 12.
Sum pa, Volk und Sprache, 2.
T'ub pa dbañ po, Śākyamuni, Bildnis 12.
Yum bu bla mk'ar, Königspalast, 1.
Žañ žuñ, Sprache von, 2.

1) S. Sitzungsberichte d. Bayer. Ak. 1898, p. 524—526.

Das Wörterbuch الحاوى (al-'Hâwi) des Gaon (Schulhauptes) Hai (gestorben 1038).

Von

Moritz Steinschneider.

Die lexikalischen Arbeiten der orientalischen Juden bis Ende des 10. Jahrhunderts sind höchstwahrscheinlich durch das Wörterbuch (כתאב אלאצול) des geschulten und genialen Spaniers Jona, genannt abu 'l-Walid ibn Djana'h, verdrängt, allmählich der Zerstörung und Vergessenheit preisgegeben, das Wenige, was sich an Handschriften und Citaten erhalten konnte, erst in neuester Zeit ans Licht gezogen worden. Zu den eigentümlichen Wörterbüchern, von denen nur Fragmente und Citate neuestens bekannt geworden, gehört dasjenige, worüber ich in der gegenwärtigen Notiz das mir Bekannte kurz zusammenstelle, jede Berichtigung und Ergänzung dankbar weiter zu verwerten bereit.

Berlin, Ende April 1900.

אלחאוי (das Umfassende) heisst Hai's Wörterbuch, vielleicht vorzugsweise über schwierige hebräische, neuhebräische und chaldäische Wörter nach einem Lautkomplex von 3 Buchstaben in jeder Reihenfolge geordnet, nicht wie ältere arabische Lexica und Sa'adia's Reimsammlung, nach dem Endbuchstaben (Poznanski, Aboulfar. 5, Rev. Ét. J. 33, p. 28)[1]), hebr. citiert als מאסף, wahrscheinlich auch als הקמיצה bei Mose Botarel mit Zuthaten, als ס׳ הכולל bei Abraham Bukrat, aber nicht als שבולת (HB. XVII, 73). Aus einem Fragmente des Buchstaben א von 21 Bl. giebt Harkavy (Chad. n. 7 S. 3 ff.) die Art. אהל, אר, אחר, אטם und (Mimmisrach etc. III, 1896 S. 94 ff.) אהל (Teil) א—הלא—האל, ראו—אור (wo das griech. אויר!), תאו—אות.

Eine Citatensammlung (aus älteren Autoren) versprachen ich und Harkavy; als sichere dürfen aber nur solche gelten, welche den Titel angeben, insbesondere wenn sie Talmudica erklären, also aus hebräischen Kommentaren stammen können, grossenteils sich auch als solche schon durch den hebräischen Wortlaut erweisen, wie die seines Vaters Scherira. So ergiebt sich aus genauerer Prüfung der Citate im Wörterbuch des *Jona ibn Djana'h* die

Unrichtigkeit der Angabe Neubauer's (Not. sur la Lex. 166), dass Hai's Wörterbuch dort mehrmals angeführt werde. Der einzige Beleg Neubauer's unter נגיד (ed. Neubauer 403) gehört einer jüngeren, in der hebräischen Übersetzung S. 283 fehlenden Glosse, welche die abweichende Ansicht Jona's selbst hinzufügt; diese Glosse entspricht auffallend der Stelle in ibn Bal'am's Partikeln, welche wir nur aus der hebräischen Übersetzung kennen (schon bei Dk., Lb. VII, 663), wo allerdings für al-Hawi ס' הדקדוק steht, wie in ibn Bal'am's *verb. departic.* s. v. אשש (Lb. S. 664, Hakarmel III, 221, Chajje Olam, Paris 1879 S. 54 — hingegen ist die Angabe Stern's zu Parchon S. XXI über משורעמד nur aus der Citatstelle bei Parchon geschlossen!); aus den Randnoten zu Jona citiert Neubauer p. 167 (ed. p. 67) eine Erklärung von אצל aus unserm Wörterbuch ausdrücklich im Namen ibn Bal'am's, der also ebensowohl in der obigen Glosse als Quelle dienen konnte. Auch das Citat unseres Wörterbuchs bei Jona unter אב S. 15 steht in Klammer, was selbst Bacher in seiner Ergänzung zur hebr. Ausgabe S. 9 übersieht. In allen anderen, von Bacher im Index S. 553 angegebenen Stellen ist unser Wörterbuch nicht erwähnt, mitunter deutlich auf Talmudkommentare hingewiesen[2]). Daraus ergiebt sich mit höchster Wahrscheinlichkeit, dass keine Anführung Jona's in seinem Wörterbuche aus dem des Hai stamme.

Hiernach wäre von den bisher bekannten Autoren, welche das Wörterbuch ausdrücklich anführen (CB. 1026, Munk, Not. sur Aboulw. p. 69; St. in Gg. j. I, 314; Neub., Not. p. 166, 169), der älteste *Jehuda ibn Bal'am*[3]). Der nächste fast gleichzeitige Spanier ist *Moses ibn Esra* in seiner unedierten אלמחאצרה f. 18 b; an den andern 3, im Anhang zu meinem Katalog der Berliner hebr. Mss. angegebenen Stellen (II, 129) ist das Wörterbuch nicht genannt, also f. 26 b (bei Schreiner, Almohadhara, Sonderabdr. p. 48) sehr unsicher. Die nächsten Autoren sind Afrikaner aus dem 12. und 13. Jahrhundert, nämlich der anonyme Verfasser von arab. Regeln des Schlachtens, wahrscheinlich Samuel ibn גמע, ms. Bodl. f. 23 (angeführt in Gg. j. III, 157) über כרם ועזניה; ferner der (nachmalige) Schüler des Maimonides, *Josef ibn Aknin*, in seinem unedierten arabischen Kommentar zu Hohelied ms. Bodl. (die Stelle rad. מלא ist dem Inhalt nach citiert in Ersch und Gruber in meinem Artikel Josef, Bd. 31 S. 36, im Original mitgeteilt von Neubauer, Notice 168 des Sonderabdrucks). Josef bemerkt bei dieser Gelegenheit, dass Hai, zum Worte קולב, einen erotischen Vers, und anderweitig den Koran und die Tradition (חדית) anführe, wie das schon Saadia in seinen Kommentaren gethan habe[4]). In Bezug darauf haben unsere Lehrer gesagt [Megilla 16]: „Wer ein Wort der Weisheit spricht, selbst unter den Nationen, wird ein Weiser genannt".

Nach Afrika gehört wohl auch *Chananel b. Samuel,* vielleicht nach Kairo, dem Wohnsitz des Maimonides, dessen Tod er jedenfalls

überlebte. Er citiert in seinem hebr. Kommentar zum talmud. Trakt. Erubin (Specimen bei S. D. Luzzatto, Lb. XI, 244) Hai's (unkorrekt abgedruckte) Erklärung von חוט הסרבל in arabischer Sprache, also wahrscheinlich aus dem Wörterbuch [5]).

Im Orient, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert, schrieb *Tanchum Jeruschalmi* seine, in neuer Zeit durch verschiedene Abhandlungen und Ausgaben bekannter gewordenen arabischen Bibelkommentare und sein Wörterbuch des Hebräischen, einschliesslich der Mischna u. dgl. (אלמרשד), dessen Herausgabe Neubauer lange geplant hat. Sein Citat zu Richt. 8, 16 über וידע, aus Schnurrer's Specimen Comm. (1791) citiert von Munk (Not. sur Aboulw. p. 69), bot zuerst den arabischen Titel الحاوى, der aber länger als ein halbes Jahrhundert unbeachtet blieb. Tanchum citiert dieses Wörterbuch auch sonst, wie es scheint, indirekt; das Citat über מור zu Hohel. 1, 13 (ms. Bodl. Uri 83, Neubauer 363) kann auch aus Jona's Wörterbuch 360 stammen; f. 44 b zu 4, 2 מתאימים s. bei Eppenstein, Aus dem Kohelet-Kommentar des Tanchum (1888) S. 6.

Ein bis vor kurzem unbekannter arabisch schreibender Exeget, *Abraham b. Salomo* (um 1380), dessen Citate ich aus dem ms. Shapira's (jetzt Bodl. Neubauer 2488) in der Hebr. Bibliographie XX, 9 ff. zusammengestellt habe, citiert aus Hai's al-'Hawi die Erklärung von גרם המעלות, 2 Kön. 9, 13, hingegen zu Jes. 1, 2 מהול eine hebräische Erklärung, also aus anderer Quelle. Zweifelhaft ist das Citat über das Tier גאמוס, s. oben.

Ein *anonymer* arabischer Kommentar zu den Psalmen in Petersburg citiert das Wörterbuch zu 103, 5 עדיך (Harkavy im Magazin f. d. Wiss. d. Judenthums, XIV, 198).

Hai citiert in seinem Wörterbuche u. a. das Buch *al-Farabi*'s über die [Einteilung] der *Wissenschaften* (s. v. אטם), was Harkavy ungenau mit מדעים anstatt des üblichen החכמות übersetzt, jenes bedeutet Erkenntnisse. Die daselbst entlehnte sonderbare Erklärung des griechischen „Sophistes" konnten Moses ibn Esra und Josef ibn Aknin ohne Vermittelung Hai's kennen. Letzterer citiert auch Kalila wa-Dimna „persisch" (s. Anm. 2).

Hai's Erklärungen im Wörterbuch, wie in seinen talmudischen fortlaufenden Glossaren, machen den Eindruck einer, oft das Richtige treffenden empirischen Sprachvergleichung, welche Althebräisches, Chaldäisches, Arabisches heranzieht, ohne Zweifel uns manche in den Schulen überlieferte Wort- und Sacherklärung übermittelt; eine philologische, systematische Grundlage oder Anschauung tritt nicht ans Licht. Schon die Zusammenfassung der Komplexe von 3 Buchstaben beruht auf einer unklaren Auffassung des Wurzelbegriffs und die Aufnahme des griechischen אויר eine Verkennung des Sprachcharakters. Wir dürfen von Hai lernen, ohne sein Werk zu bewundern. „Mildernde Umstände" giebt es nur für Urteile über Vergehen; die historische und ästhetische Kritik hat nichts mit

Pietät zu thun; der schiefe Turm zu Pisa bleibt ein Kunststück, nicht ein Kunstwerk; um Schiefes zu verehren, muss man selbst schief stehen!

Anmerkungen.

1) Von der Transposition der Radikalbuchstaben handelt Saadia in seinem arabischen Kommentare zum Buche *Jezira*, ed. Lambert, p. 51, angeführt bei Margoliouth, Jew. Quart. Review XII, 515.

2) Die Stellen in der hebr. Übersetzung sind in Bacher's Index S. 553 mit Seitenzahlen angegeben; ich habe sie alle in Neubauer's arabischer Ausgabe aufgesucht und setze die Seitenzahl der letzteren vor das Schlagwort, hinter dasselbe die Seitenzahl der hebräischen und bei einigen die Bezeichnung der Quelle arabisch und hebräisch:

77 Ende את 55 ווגדת פי פירושים eine indirekte Anführung aus Kommentaren, offenbar zum Talmud.

169 בן 116 פי תרגמה, hebr. בפירוש.

252 חרט 172 פי תפסיר קול אלמשנה, h. בפי' מה שאמרה המשנה.

258 חבצלת 176 ופסר, h. ופירש.

320 כלב 222 וקאל . . פי קול אלמשנה, h. ופירש.

368 מור 257 פי הפסירה לשבת, also ausdrücklich in der Erklärung von [Mischna] Sabbat; dieses Citat hat Parchon in seinem hebr. Lexikon, welchem bekanntlich das des Jona zu Grunde liegt, wiedergegeben und vielleicht aus derselben Quelle Tanchum Jeruschalmi zu Hohel. 1, 13 ms. Bodl. (Uri 83) f. 17, wie ich vor mehr als 40 Jahren aus diesem ms. notierte.

420 נור 294, wo בשרה die Var. im Arabischen gegen den Text בשרח („im Kommentar", überhaupt gegen das gewöhnliche תפסיר) bestätigt.

474 סגר 333.

503 עגר 354 פסר . . פי תפסיר שבת, h. פירש . . בפירוש.

541 עצד 380.

653 רוק 475, vgl. Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters S. 910.

697 שבב 493; hier wird unzweifelhaft eine hebräische Stelle, in der Hai selbst die Meinung anderer anführt, wörtlich wiedergegeben, also nicht aus dem Wörterbuch.

699 שבל 494.

Kommentare des Hai zur Mischna in Sprache und Stil des Talmuds sind genügend bezeugt; der zur Ordnung Tohorot, hauptsächlich Worterklärung, häufig das Arabische heranziehend, liegt seit 1856 in der Berliner Ausgabe D. Cassel's vor. In ihm glaubte Rapoport (Hai, Anm. 9) Citate suchen zu müssen, welche sich auf die Traktate Berachot und Sabbat beziehen, wie aus Nissim b. Jakob's (des jüngeren Zeitgenossen) *Mafteach* hervorgeht (f. 19 und 28 b, 29 ed. Goldenthal, vgl. Schorr in Geiger's wissensch. Zeitschr. V, 444 aus dem ms.). Demnach möchte man

die Worterklärung zum Traktat Aboda Sara, aus den Traditionen oder Schriften der ältern Gaonim compiliert für Elchanan b. Schemarja, ebenfalls für eine hebräische (im talmudischen Idiom) halten, obwohl ich dieselbe nur in anonymen arabischen Regeln des Schlachtens aus dem 12. Jahrhundert (wahrscheinlich von Samuel b. Jakob ibn גמע) mit dem arabischen Titel שרח אלפאט ע"ז citiert gefunden habe (Geiger, jüd. Zeitschr. I, 313, Frankel's Monatsschr. 1883 S. 183, Harkavy, Studien IV, 350, 402, so lies bei demselben, *Chadaschim* n. 7 S. 6). Wenn wir einer handschriftlichen Notiz (s. Neubauer's Katalog der Bodl. mss. n. 1317 [5]) trauen dürfen, sind die Worterklärungen im Anhange zu den Gutachten der Gaonim ed. Dav. Cassel f. 39 b gezogen aus Hai's Kommentar zum Traktat Aboda Sara, doch wohl aus keinem anderen als dem worterklärenden; wir hätten also ein Fragment desselben, oder wenigstens Excerpte daraus in der Sprache des Originals.

[3]) z. B. in dem von mir entdeckten arabischen Kommentar über den Pentateuch (כתאב אלתרגיח), und zwar zu Num. und Deut. in ms. Bodl. (Neubauer 292, s. meine Mitteilung in Schorr's *he-Chaluz* II, 61) f. 6 b zu Num. 6, 4 מחרצנים ועד זג; f. 23 b zu 21, 2 האתרים, wo nach dem Targum das Alef ein Zusatz (זאידה) ist; derselben Ansicht sei auch Hai im Kitab al-'Hâwi, ebenso *Samuel b. Chofni* (Schwiegervater des Hai, dessen arabischer Kommentar zu einigen Kapiteln der Genesis von Israelsohn, Petersburg 1886 herausgegeben ist); f. 34 b zu 30, 6 הניא, welches Hai mit „verweigern" (arab. מנע) erklärt, und dazu vergleicht er יניא Psalm. 141, 5 (über diese Stelle hat Hai beim „Katholikos" des Ortes anfragen lassen; vgl. mein Polem. u. apolog. Lit. S. 53). Ferner f. 63 b zu Deut. 23, 2 פצוע דכה; Hai leitet das Adjektiv von דכאו (Jer. 44, 1) ab; — f. 71 zu 26, 17, 18 האמרת, wo nicht das Wörterbuch citiert und bemerkt wird, dass Hai dieses Wort ableitete aus dem talmudischen אמורה הייתי (so) להנשא לאחי אמה = arab. כטבה, d. h. um welche man sich beworben hat; das hebr. Particip אמורה in dieser besonderen Anwendung, d. h. in Verbindung mit להנשא geben auch die grossen Wörterbücher von Kohut und Levy nicht, viel weniger das von Dalman f. 32. — f. 73 zu 28, 30 ישגלנה bemerkt Hai im Wörterbuch, dass אבן אור persisch שגל heisse, wie er in Kalila wa-Dimna „in persischer Sprache" gefunden habe. Dieses Citat, welches ich längst in dieser Zeitschr. herangezogen habe, lässt keinen Zweifel zu; also ist danach meine Bemerkung (HÜb. S. 882) zu modificieren; über אבן אור s. daselbst S. 881 Anm. — Harkavy (Chadaschim etc. n. 7 S. 4) vermutet, dass ein Citat ibn Bal'am's zu Habak. 2, 4 über vierbuchstabige Wörter dem Wörterbuche entnommen sei, welches ibn Bal'am öfters citiere, mit Berufung auf Studien III, 13, wo aber von al-'Hâwi erst hinter den Citaten aus den Kommentaren des ibn Bal'am zu den Propheten die Rede ist.

[4]) Saadia citiert zu Prov. 28, 23 (S. 174) eine Stelle aus einem „muhammedanischen Adab" nach Prof. Margoliouth (Jew. Quart.

Rev. XII, 507), nämlich ein Frommer sagt zu einem Herrscher: du sammelst Geld mit Unrecht und giebst es aus, wohin es nicht gehört, — worauf dieser den verwegenen Redner küsst. Wenn ich mich recht erinnere, kommt diese Anekdote in Kaîruwani's Geschichte (Exploration de l'Algérie t. VII) vor. Saadia konnte sie in seinem Geburtslande, Fajjum, gehört haben.

[5]) Edelmann (*Ginse*, *Oxford* p. XXI) vermutet, dass dieser Chananel der Verfasser des Gedichtes, Anf. גביר נעדר, zum Lobe des Maimonides, sei (übergangen in meiner Sammlung: מורה מקום המורה), in ms. Hunt. 80 (Uri 190); Neubauer n. 577 nennt ihn בן כראתה, s. Jew. Quart. Rev. XI, 128, XII, 152 n. 288 b; Catal. Bodl. 2465. — Der angebliche Grossvater (גד) eines Anonymus im 15. Jahrhundert bei Neubauer n. 626 — s. über ihn Catal. Bodl. p. 2207 und 2267, Ersch und Gruber Bd. 31 S. 50 A. 30 — ist wohl eher ein Ahn und kein anderer als der bekannte Chananel b. Chuschiel in Kairuwan, der in seinem Kommentar zum Pentateuch auch die Haftarot berücksichtigt hätte; f. 43 des ms. heisst es וקאל גדנא רבי' חננאל ז"ל פי שרח הדא אלפסוק מן ספר ושעיה הפטרה וישמע יתרו וקרא זה אל זה; vgl. die Citate einer Erklärung zu Ezechiel (Kap. 23—27) bei Menachem b. Simon aus Posquieres im Literaturblatt des Orient 1848 S. 209.

Nachschrift (Februar 1901).

Von Citaten des Wörterbuches bei Jona spricht auch Geiger, j. Zeitschr. XI, 105; auf Bacher stützt sich Poznanski, Moses ibn Chiquit. S. 176, Anm. — Randnoten aus ibn Bal'am im Wörterbuch Jona's s. bei Fuchs, *ha-Choker* I, Berlin 1892 S. 121, vgl. Poznanski, *Revue des Ét. Juives* XXXVI, 399. Zehn Stellen in ibn Bal'am's Commentar zu Jesaia (ed. Derenbourg 1892), worin einigemal al-'Hawi ausdrücklich erwähnt ist, s. bei Bacher in Stade's Zeitschr. f. alttest. Wiss. 1894 S. 137; ein Citat bei ibn Barun daselbst S. 228.

Zu Anm. 5 über Chananel b. Samuel s. Zeitschr. f. Hebr. Bibliogr. IV, S. 158 Anm. 3 und S. 157 Anm. 2, S. 186 n. 4.

Christlich-Palästinisches.

Von

B. Jacob.

So reich die dankenswerte Fehlersammlung ist, die Friedrich Schulthess zur Verbesserung der bisher veröffentlichten christlich-palästinischen Texte Bd. 53 dieser Zeitschrift S. 705—713 gegeben hat, so ist doch noch eine kleine Nachlese übrig geblieben, die ich hiermit vorlege. Auch ich übergehe natürlich alle Fehler, für die die Verbesserung in Paralleltexten zu finden ist. Dies gilt besonders für cod. B des Evangeliarium, der zwar den ältesten, sprachlich reinsten, aber am nachlässigsten geschriebenen Text hat, während A am sorgfältigsten geschrieben, aber auch am eingreifendsten recensiert und dem Alter nach der jüngste ist, ein Verhältnis, das der Textkritik oft begegnet. Fehler in den grammatischen Formen habe ich mir nur selten notiert.

L I. (Lewis Lectionarium Sanctorum Evangeliorum.)

p. 6 Luc 24 29 πρὸς ἑσπέραν ܠܩܒܠ ܪܡܫܐ l. ܠܩܦܠ häufig z. B. L II 93 Gen 8 11 L I 203 Mt 27 46 246 Mt 20 3 277 v. 5 f. (nhbr. כלפי oft, nicht nur in dieser urspr. Bed. sondern auch übertragen z. B. כלפי מעלה, כלפי שמים gegen Gott).

44 Joh 9 8 προσαίτης ܡܣܗܪܘܪܝ dazu die Herausgeberin: 'ܡܣ is a very curious word for πρ. see Nöldeke ZDMG. 22, 464 on the change of the ה into ר. See also Schwally Idioticon p. 66 (l. 60) sub ܣܗܪܘܪ and Goldziher, Muhammedanische Studien vol. II p. 387—393". Was diese Citate hier sollen, sehe ich nicht ein. Goldziher a. a. O. spricht über شاهد Märtyrer und شهادة Martyrium d. i. offenbar ܣܗܪܘܪ und ܣܗܪܘܪܘܬܐ = μάρτυς, μαρτύριον Blutzeuge. Nöldeke a. a. O. erklärt, dass in diesem Dialekt ע'ה (im Pael) in ע"ר übergehen, demnach müsste es ܡܣܣܗܝ heissen und Schwally a. a. O. wiederholt Nöldeke und Goldziher. Das Wort ist keineswegs merk-

würdig, sondern einfach verschrieben aus ܡܚܕܪ wie 122 Luc 18 35 *ἐπαιτῶν*, ja in demselben Verse Joh 9 8 noch einmal.[1])

64 Mt 5 33 *ἀποδώσεις δὲ* ܕܬܬܠܐ l. ܕܬ ܬܠܐ.

71 Mt 6 29 *οὐ κοπιῶσιν* B ܘܠܐ ܠܐܝܢ C ܠܐܝܢ A deest. l. ܠܐ ܠܐܝ cfr. 33 Joh 4 6 36 Joh 4 38 170. 175 Mt 26 10 239 Mt 11 28 L II (Lectionary) 21 Gwilliam 19 II Tim 2 5 56 Job 16 8 17 2; 111 Gal. 6 17 123 I Cor 15 10 131 Jon 4 11 Land 109 ψ 89 10.

100 Luc 5 17 *ἐγένετο* ܐܬܥܒܪ l. ܐܬܥܒܕ.

105 Luc 7 2 *ἤμελλεν τελευτᾶν* ܥܒܕ ܕܝܡܘܬ l. ܥܒܪ. Diese Bedeutung von ܥܒܪ steht ausser Zweifel. Vgl. 17 Joh 6 15 *μέλλουσιν ἔρχεσθαι* ܥܒܪܝܢ ܕܝܐܬܘܢ 20 Joh 4 47 *ἤμελλεν ἀποθνήσκειν* ܥܒܪ ܕܝܡܘܬ 94. 164 Mt 25 14 *ἀποδημῶν* ܥܒܪ ܕܝܐܙܠ ܠܗ.

In dieser Bedeutung findet sich עבר auch im jüdischen Palästinisch. Eine Memra Pesachim 7 b (und Parallelst.) lautet כל המצות מברך עליהן עובר לעשייתן „bei jeder religiösen Pflichthandlung spricht man die dazu gehörige Benediktion unmittelbar vor der Ausführung“. Dem babylonischen Talmud ist das Wort offenbar nicht vertraut. Er fragt מאי משמע דהאי עובר? und antwortet: לישנא דאקדומי הוא. Verschiedene Amoräer halten es in diesem Sinne für biblisch und citieren 2 S 18 23 oder Gen 33 3 oder Micha 2 13. In der ersten Stelle, in der es sich um einen Wettlauf handelt, hat עבר ein persönliches Objekt und heisst „zuvorkommen“, an den beiden andern ist es mit לפני verbunden. Aber besser wären Beispiele, in denen ל c. inf. folgt, zu citieren gewesen, wie Ex 12 23 Ri 12 1, wo עבר vielleicht diese Bedeutung hat: „darangehen, sich aufmachen“. Sonst gebraucht das Bibl.-Hebr. und Nhbr. dafür בוא oder יצא ל'. Ausser an jener Stelle Pes 7 b, der einzigen der Wörterbücher, habe ich עבר ל' in diesem Sinne nur noch zwei Mal gefunden, Pesikta di R. Kahana 116 b „wenn jemand bei seinem Schwiegervater gewohnt hat ועובר לצאת מביתו und im Begriffe steht, das Haus zu verlassen“ und Pesikta rabb. c. 27 (etwa am Ende des zweiten Fünftels, zwei Mal hintereinander: כשהיה עובר למות also genau so wie oben.

Mit ܥܒܪ ܕ' wechselt ܥܬܝܕ ܕ für *μέλλω*, doch soll letzteres in der Regel das reine Futurum wiedergeben oder es ist wie 122

1) Auch im Hebräischen ist der Bettler ein „Umhergehender“. So erkläre ich Prov 6 10 ובא כמהלך רישך „ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, ein wenig die Hände falten, und es kommt wie ein Bettler deine Armut (dir ins Haus) und dein Mangel כאיש מגן wie ein „Mann des Obdachs“ d. i. der eines Obdaches bedarf. 24 34 מתהלך. Vgl. ferner Hiob 24 10.

Luc 19 4 *ἤμελλεν διέρχεσθαι* ܕܢܥܒܘܪ ܥܬܝܕ gewählt, weil sich sonst dasselbe Wort wiederholt hätte.[1])

106 Luc 11 28 *ὅπως διαμαρτύρηται* B ܕܣܗܕ C ܢܣܗܕ l. natürlich ܕܣܗܝܕ.

113 Luc 9 58 *φωλεοί* alle ܒܐܪܝܢ, woraus Schwally einen besonderen Artikel macht, indem er an בְּאֵר denkt, aber Mt 8 20 (72) hat hier dasselbe Wort A ܚܘܪܝ B ܚܘܪܘܪܝܢ C ܚܘܪܝܢ = hebr. חור.

114 Luc 12 20 *τὴν ψυχὴν αἰτοῦσιν ἀπὸ σοῦ.* ܫܐܠܝܢ A ܫܐܠܝܢ l. ܫܐܠܝܢ.

116 Luc 14 18 *ἔχω ἀνάγκην* ܪܚܘܩ ܠܝ ܗܘ A ܪܚܘܩܢ. Schwally hält es für das edess. ܪܚܘܡܢ „erwünscht"; ich glaube, es ist zu lesen: ܕܚܘܩ, vgl. 110 Luc 8 42. 45 248 Mc 5 24 ܕܚܩ „drängen". Im Nhbr. דוחק aram. דוחקא „Drang, Notlage" gewöhnlich.

117 Luc 14 19 *πορεύομαι δοκιμάσαι* ܕܢܒܣܘܩ l. ܕܢܒܣܘܩ.

125 Luc 18 19 *ἐξουθενοῦντες* ܡܫܣܠܝܢ C ܡܫܣܠܝܢ l. ܡܫܣܠܝܢ.

159 Mt 23 24 *τὸν κώνωπα* A ܢܬܘܫܐ (B C desunt). Schwally: „gehört vielleicht zu edess. hebr. targ. נתש (arab. نتش gegen die Lautgesetze!) zerreissen, eigentlich also „Kneifer?" Lies ܝܬܘܫܐ nhbr. יתוש die Mücke.

197 Joh 18 36 *ἡ βασιλεία ἡ ἐμὴ οὐκ ἔστιν κτλ.* ܡܠܟܘܬܝ ܕܝܠܝ l. ܠܐ ܕܝ.

219 Luc 24 4 *ἐν τῷ ἀπορεῖσθαι αὐτὰς περὶ τούτου* ܟܕ ܗܘܝ ܡܬܡܣܟܢ l. ܡܬܡܣܟܢ.

L II. (A Palestinian Syriac Lectionary edd. A. Smith Lewis, Nestle, Gibson.)

7 II Cor 5 21 *ἁμαρτίαν ἐποίησεν* ܕܡܣܟܠܢܐ ܥܒܕܗ. Streicht man ܕ (Schulthess), so thut man gut auch 'ܗ zu streichen, oder 'ܠܗ zu lesen.

19 Hebr 10 35 *ἀποβάλητε* ܬܪܡܘܢ „l. ܬܪܡܘܢ" Schulthess. Es

1) Dass dies auch sonst vermieden wird, zeigt folgendes Beispiel: *ἅπτεσθαι* wird stets mit ܩܪܒ (wie syr. u. jüd.-aram.) übersetzt (70 Mt 8 3 71 Mt 8 15 75 Mt 9 21 77 Mt 9 29 86 Mt 20 34 110 Luc 8 45 f. 138 Luc 14 40 223 Joh 20 16 f. 248 Mc 5 27. 28. 30. 31 142 Mc 7 33 270 Luc 6 19 280 Luc 7 39 L II 85 Gen 3 3. Nur an den Stellen, wo ein ܩܪܒ = *προςῆλθεν* o. ä. vorausgeht, wird *ἅπτεσθαι* durch אטּח (das nicht das samarit. נטח = hebr. נדח ist) wiedergegeben 75 Mt 9 20 102 Luc 7 14 292 Mt 17 7.

könnte aber auch als eine Form von ܢܫܪ gerechtfertigt werden, vgl. 133 Luc 21 30 *προβάλωσιν* ܢܫܪܘܢ (ܡܦܪܥܝܢ ist syr. Glosse), ebenso nhbr. פירות שנשרו; aram. umgelautet 35 Jac 1 11 *ἐξέπεσεν* ܐܬܢܬܪ 38 Land 223 Jes 40 7 f. id. ܢܬܪ (88 ܢܦܠ). Allerdings gewöhnlich: vom **B a u m** abfallen. Jedenfalls kommt es nicht, wie Mrs. Gibson im Glossar meint, von ܫܪܐ.

20 Hebr 11 37 *ἐπρίσθησαν* ܐܬܡܣܪܘ l. ܐܬܢܣܪܘ.

20 I Tim 3 15 *ἐλπίζων* ܡܣܒܪ l. ܡܣܒܪ,

23 Hebr 1 12 *ἑλίξεις* (ψ 102 27) ܬܟܦܠ. Das hat natürlich nichts mit ܟܦܠ „finster sein" zu thun, sondern ist gleich ܩܦܠ (nhbr. קִפֵּל „[Kleider] zusammenrollen, falten", ohne dass man zu korrigieren braucht, da ב und פ nicht selten wechseln.

26 Jes 8 17 *μενῶ* (Q^{mg} *ὑπομενῶ*) ܐܢܐ ܡܣܘܪܐ von Schulthess richtig verbessert in ܡܣܘܪ or ܡܣܘܪ. Der in Aussicht gestellte Beleg wird wohl Mt 24 13 *ὑπομείνας* 155 B ܕܡܣܘܪ 161 A C id. B ܕܡܣܘܪ sein.

28 Jes 9 15 *οὗτος ἡ οὐρά* ܕܢܡܒܐ l. ܕܢܘܒܐ.

30 Jes 10 20 *τοὺς ἀδικήσαντας αὐτούς* ܕܐܢܝܣܘ ܠܗܘܢ l. ܕܐܢܝܣܘ ܠܗܘܢ. Nestle LVII = „trusting?"

32 Jes 11 12 *ἀρεῖ* ܬܛܠ l. ܝܛܠ.

33 v. 16. ܡܠܝܐ l. ܡܠܝܐ von dem häufigen ܠܝܐ (أجاز גרז).

34 Gal 3 29 *κληρονόμοι* ܝܪܬܘܢ l. ܝܪܬܝܢ.

35 Jes 43 18 *μνημονεύετε* ܬܕܟܪܘܢ l. ܬܕܟܪܘܢ.

36 v. 19. *γνώσεσθε* ܡܫܡܥܝܢ l. ܡܫܡܥܝܢ.

41 Rom 14 20 *καὶ τὰ τῆς οἰκοδομῆς* ܘܡܕܝܢ ܕܗܘܐ ܒܢܝܢ l. ܘܡܕܝܢ. Nestle LXVIII „= *πρῶτον*?"

44 Joel 2 9 *διὰ θυρίδων* ܕܟܘܝܐ ܠܠ. Nestle LXXI „the ܕ must be removed!" Dass damit „der Sinn verloren geht" (Schulthess), ist ein zu starker Ausdruck, denn es findet sich auch blosses ܠܠ, aber N.'s **m u s t** ist durchaus verfehlt, da sich ܕ ܠܠ so häufig belegen lässt, dass blosses ܠܠ vielleicht nur der Unsicherheit der Schreiber zu danken ist. Hier sind Beispiele: L I 40 Joh 10 1 *διὰ τῆς θύρας* ܬܪܥܐ ܠܠ A C 'ܕܬ *ἀλλαχόθεν* ܕܐܘܚܪܢ ܠܠ ibid. v. 9 *δι' ἐμοῦ ἐάν τις εἰσέλθῃ* ܕܝܠܝ ܠܠ 50. 183 Joh 14 6 id. 75 Mt 8 32 *κατὰ τοῦ κρημνοῦ*

B ܠܡܩܘܪܝܬܐ A ܠܠ ܕܡ' C ܠܠ ܡ' 100 Luc 5 19 *διὰ τῶν κεράμων* ܠܠ ܕܩܪܡܝܕܘܣ 108 Luc 8 33 B ܠܠ ܕܡܘܪܝܬܐ A C ܠܠ ܡ' 123 Luc 19 4 *ὅτι ἐκείνης ἤμελλεν διέρχεσθαι* ܕܠܠ ܕܠܗ ܗܘܐ ܥܬܝܕ ܕܢܥܒܪ 142 Mc 7 31 *διὰ Σιδῶνος* ܠܠ ܕܨܝܕܢ 143 Mc 9 30 *διὰ τῆς Γαλιλαίας* ܠܠ ܕܓܠܝܠܐ. Es hätte schon genügt, wenn Nestle an Nöldeke 487 Anm. gedacht hätte: „Dieser Gebrauch von ܠܠ ܕ und ܠܠ ܕܠܠ ist gar nicht selten und vollkommen sicher“. — Zuweilen giebt ܠܠ ܕ *ἐπεὶ* „da doch“ 278 Luc 1 34 oder *ἐπειδή* L II 100 Gen 18 31 102 Gen 19 19 wieder, und ähnliches lässt sich auch im bibl.-hebr. nachweisen.

51 Dt 10 15 ܡܢ l. ܕܡܢ.

56 Job 17 2 *λίσσομαι κάμνων* ܐܢܐ ܐܢܐ ܡܢ ܟܠܝܐ halte ich nicht für unmöglich, wenn auch sehr hart; oder man ändere ܟܠܗ oder ܟܠܝܬ.

58 Jes 42 10 *ἀπὸ ἄκρου τῆς γῆς* ܡܢ ܣܘܦܗ ܕܐܪܥܐ l. ܣܘܦܗ.

64 Joel 3 10 *συγκόψατε* ܠܩܘܫ. Es ist mir auch nicht gelungen, dieses Wort zu enträtseln. Schulthess vermutet ܬܩܘܫ. Vielleicht ܩܘܫ?

73 Dt 14 2 *λαὸς περιούσιος* ܥܡ ܣܓܝܠ l. ܣܓܝܠ?

75 21 20 *εὐπαθῶν* ܒܪܝܐ, das Nestle nicht versteht, ist natürlich, wie Schulthess richtig erklärt, Sing. von ܒܪܝܝܢ, das Schwally 14 bespricht; aber auch sonst ist der Singular zu belegen 25 Joh 5 9 26 v. 11. 15 29 Joh 7 24. Jedoch kann ich Schulthess darin nicht beistimmen, dass „das gebräuchliche Wort für „gesund“ in unserm Dialekt ܚܠܝܡ“ sei. „Gesund“ wird entweder mit ܒܪܝܐ oder ܫܠܡ übersetzt, letzteres von A bevorzugt. Von 'ܚ ist mir überhaupt kein Fall erinnerlich.

79 Eph 1 11 *ἐν αὐτῷ ἐν ᾧ* ܒܗ ܕܒܗ. ܗܘܝܢ l. ܒܗ ܕܗܘܝܢ ܒܗ.

97 Jes 40 15 *ῥοπὴ ζυγοῦ* ܡܟܪܥܗ ܕܡܘܙܢܝܐ l. ܡܟܪܥܗ nhbr. jüd. aram. הכריע „den Ausschlag geben“ sehr häufig.

101 Gen 19 8 *χρήσατε* ܐܬܚܫܚܘ l. ܐܫܬܚܫܘ.

— v. 11 *παρελύθησαν* ܐܬܦܚܝܚܘ l. ܐܬܦܪܝܟ.

123 I Cor 15 10 *ἐκοπίασα* ܕܠܐܝܬ l. ܠܐܝܬ.

132 Act 2 22 *δυνάμεις* ܚܝܠܘܬܐ l. ܚܝܠܝܢ.

v. 23 ἐν μέσῳ cod. ܡܢ ܡܨܥܬܗܘܢ Text ' ܒܡܨ l. ܒܡܨܥܬܗܘܢ.
138 6 Hymn. ܠܥܠܡܝܢ ܕܒܪܝܟ ... ܐܬܒܠܥ l. ܠܥܠܡ.

Die Fehler in Anecdota Oxoniensia I 5 ed Gwilliam sind fast alle durch Stennings zweite Lesung (Anecd. Ox. I 9 p. 108) beseitigt, u. a. sind dadurch mehrere auffallende Syriasmen verschwunden. Diese Stücke haben, so kurz sie sind, ihre Eigentümlichkeit, z. B. öfteres ܗܘܝ ܗܟܘܬ ܡܢ und, was sonst nie vorkommt, ܠܬ für gew. ܠܘܬ (17 II Tim 1 16 18, v. 18), ebenso wie Targ. Onk. Man wird es daher nicht korrigieren dürfen. ܡܠܘܬܐ ist häufig.

Von den Fragmenten bei Land Anecdota IV sehe ich ab. Nur das ܒܪܝܪ 206 15 Citat aus Ephes 6 16 πεπυρωμένα möchte ich erklären, da es einen Artikel bei Schwally beseitigt. Er meint, es sei vielleicht prt. von ܒܗܪ cfr. בהיר Hiob 37 21 glänzend = neusyr. ܒܗܪܐ lux. Es ist vielmehr eben dieses griechische Wort πυρόω cfr. L II 28 Jes 9 18 πῦρ καυθήσεται ܢܘܪ ܦܝܪܐ ibid. id. 30 Jes 10 16 πῦρ καιόμενον ܢܘܪ ܦܝܪܐ 43 Joel 2 3 πῦρ ἀναλίσκον ܦܝܪܐ ܡܠܚܟܐ (immer mit p invers.).

The Liturgy of the Nile habe ich leider noch nicht erlangen können. —

Für eine vergleichende lexikalische Bearbeitung des Dialekts möchte ich mir die Bemerkung erlauben, dass diese m. E. zunächst nicht das edessenische Syrisch zu berücksichtigen hat, sondern die beiden nächstverwandten Dialekte, das Samaritanische und vor allem das jüdische Palästinisch, wozu auch das Neuhebräische gehört. Freilich reicht dazu Nachschlagen in Levy und Buxtorf allein nicht aus.[1]) Aber auch vom Hebräischen hat dieser Dialekt vieles erhalten oder besser: nicht überwunden; ja, er kann das hebräische Lexikon mehrfach bereichern.

Es sei gestattet, für jeden Dialekt ein oder einige Beispiele anzuführen.

ܛܪܒܠܐ τρυβλίον Schüssel 77 Land 132 Mt 26 23, für das Miniscalchi جفنة anzieht, ist noch besser durch כופתא, כופיתא Schüssel zu verstehen, vgl. dann syr. ܟܦܦܐ und ܟܦܦܬܐ, wovon Bar Ali's ܛܦܦܬܐ eine Nebenform ist.

ܫܘܪܒܐ L II 87 Jes 60 13 κυπαρίσσῳ καὶ πεύκῃ καὶ κέδρῳ ܒܐܪܙܐ ܘܫܘܪܒܐ ܘܩܦܪܣܐ. Dieses Hapaxlegomenon ist das auch

1) Vgl. meine Notiz in der REJ 1901 p. 215 ff. über פולחה u. s. w.

im Jüdischen nur Ein Mal vorkommende (Sabbat Mischna II 1 40 a) אין מדליקין לא בלכש von dem Material des Sabbatlichtes. Dem babylonischen Talmud ist das Wort fremd und er erklärt teilweise so, dass ein Stoff, der zum Dochte geeignet ist, herauskommen soll; er entscheidet daher gegen שוכא דארזא für עמרניתא דאית בה s. R. Chananel u. Raschi z. St.; im Jerus. erklärt es R. Chijja b. Abba mit לוגשא, R. Acha mit דדינון (= *δάδιον*). Das eine ist eine Wort- das andere eine Sacherklärung. Der Aruch hat bereits in der Mischna לגש gelesen. Die Bedeutung Kienfackel ist daher ausser Zweifel.

ܠܡܐ überaus häufig für *μή*; *μήποτε*; *μήτι*; etwa? z. B. 8 Joh 3 4; 27, 6 68; 30, 7 26; 31, 8 22; 35, 4 29; 36 v. 34; 38, 8 52; 40, 8 22 u. s. w. ist das nhbr. שמא.

ܢܩܫ anklopfen *κρούω* 68. 135 Mt 7 7 f. 116 Luc 12 36 ist nicht nur nhbr. z. B. Pesiqta 176 a שאם ירתק יפתחו לו, sondern auch samar. Gen 42 28 ורתק לבון: ויצא לכם. Peterm. ארתק.

ܥܩ, Aphel *λυπεῖσθαι* ܥܩܐ, *λύπη* sehr häufig (bisweilen auch ܥܩܩܩ geschrieben) halten Nöldeke und Schwally für Hebraismus. Die eigentliche syr. Form sei ܥܩܒ. Nun findet sich allerdings in L II mehrmals auch ܥܩܒ für *λυπεῖν* ܥܩܒܐ *λύπη*, aber das ist eine Vermengung zweier, wie mir scheint, verschiedener Wurzeln, die einmal ausdrücklich getrennt werden 178 Land 133 Mt 26 37 ἤρξατο *λυπεῖσθαι καὶ ἀδημονεῖν* ܫܪܝ ܡܥܩ ܘܡܥܩܒ Land ܡܥܩܒ ܘܡܥܩ. Nun finden wir im samarit. Targum Gen 27 41 אבל אבי im Text der Polyglotte durch אבל, aber bei Petermann durch צוקת אבה wiedergegeben.

ܢܦܦܐ, *κράσπεδον* (ציצת) 75 Mt 9 20 89. 158 Mt 23 5 110 Luc 8 44. Mit demselben Wort übersetzt Nutt's Text ציצת Nu 15 38 צנפן, צנפת, צנפן (Polygl. צנצל׳).

ܫܠܒܘܒܝܬܐ L II 61 Ex. 9 9 *φλυκτίδες*, ebenso an derselben Stelle Sam. Targ., ferner Gen 19 29 מתוך ההפכה: מבגו שקלבותא Ex 3 3 בהזק: בשקלבו יבער: ישתלבק.

Besonders wertvoll sind die Beiträge zum hebr. Lexikon. So giebt es in diesem Dialekt neben ܚܠܐ *ἄμμος* z. B. L II 107 Gen 22 17 ein ܚܠ, Erde, Staub 15. 120 Hebr 9 13 *σποδός* 61 Ex 9 8 *αἰθάλη* 99 Gen 118 27 107 Jes 61 3 129 Jon 3 6 *σποδός*. Dieses Wort finde ich wieder in Hiob 21 33 מתקו לו רגבי נחל Schollen des „Thales“ ist hier durch nichts gerechtfertigt. (Übrigens giebt es noch ein ferneres nicht erkanntes נחל Nu 24 6 כנחלים נטיו כגנות עלי נהר und Cant 6 11. לראות באבי הנחל ist offenbar نَخْل die Palme).

ܪܘܒܥ *κονιορτός* 109 Luc 9 5 230 Luc 10 11 L II 29 Jes 10 6 61 Ex 9 9 75 Job 21 28 *χοῦς* 83 Gen 2 7 Land 103 18 *ψ* 43 26 *γῆ* L II 119 Jes 63 8 das samar. רבוע Gen 19 27 hat schon Nöldeke 517 verglichen. Vielleicht ist dies das rätselhafte רבע Nu 23 10. Der Parallelismus עפר passt vortrefflich.

Von עשש *ψ* 6 8. 31 10. 11 (von den Augen) sind schon verschiedene Etymologieen versucht worden, zuletzt REJ. 1899, 302 f. von M. Lambert: غثّ se gâter, devenir purulent. Jetzt lernen wir aus diesem Dialekt ein עששא kennen L II 43 Joel 2 2 *ὁμίχλη* 67 Ex 10 2 *γνόφος*, und ohne Zweifel ist es dasselbe wie arab. عَسْعَسَ tenebrescere coepit (nox).[1])

Die besondere Bedeutung des Dialekts liegt aber auch darin, dass wir an ihm ein sicheres Kriterium haben, welche hebräischen Wörter sich im lebendigen Gebrauch der palästinischen Volkssprache erhalten haben, da wir beim Jüdisch-palästinischen und Samaritanischen stets litterarische Abhängigkeit von den hebräischen Texten zu besorgen haben, dieser Dialekt aber vom Hebräischen litterarisch ganz unabhängig ist, da alle Texte Übersetzungen aus dem Griechischen sind.

Nachtrag.

Nachdem diese Notizen eingesandt waren, sind neue Texte aufgefunden und veröffentlicht worden, abermals durch die Damen Dr. theol. A. Smith Lewis und M. D. Gibson: Palestinian syriac texts from palimpsest fragments in the Taylor-Schechter collection London 1900. (L III). Es sind wiederum fast durchweg Bibelstücke, leider so fragmentarisch, dass von ganzen Seiten bisweilen nur abgerissene Worte oder Buchstaben erhalten sind. Auch hier giebt es noch allerlei zu korrigieren.

p. 5 ܣܪ̈ܟܘܢ Dt 31 28 *καὶ τοὺς κριτάς* (so B, welcher zum Vergleich mit abgedruckt ist). Die Herausgeberin meint, der Übersetzer habe *ἄρχοντας* gelesen. Ein Blick in Swete lehrt, dass A F vor *καὶ τ. αρ.* noch *καὶ τοὺς πρεσβυτέρους ὑμῶν* haben und darnach wird man verbessern ܣܒܟܘܢ. Die Herausgeberinnen begehen auch bei dieser Edition wieder den methodischen Fehler, jede Abweichung des Übersetzers von ihrem, überdies willkürlich gewählten, Grundtext in irgend welches Griechisch zurück zu übersetzen und — denn nur dies kann der Zweck sein — diese Rückübersetzung für eine abweichende L e s a r t des Übersetzers auszugeben. Dadurch scheinen sie das griechische alte und neue Testament mit

1) Weiteres s. ZAW. 1901 II. „Hebräisches Sprachgut im Christlich-Palästinischen".

einer Fülle neuer, ganz singulärer Lesarten „bereichert" zu haben. Es bedarf nur einer oberflächlichen Kontrolle, um zu erkennen, dass auch nicht e i n e von all diesen „Lesarten" Bestand hat, und z. B. die ganze, 38 Seiten umfassende, List of Variants in L I (p. XXV—LXIII) für die neutestamentliche Textkritik völlig wertlos ist. Die scheinbaren Lesarten sind sämtlich zurückzuführen entweder auf Freiheit und Nachlässigkeit des Übersetzers oder Eigentümlichkeiten des Dialekts oder Einfluss anderer Übersetzungen, namentlich der Peshitto, oder endlich Schreibfehler. Für die Textkritik der Originale sind diese Übersetzungen ohne selbständigen Wert. Sie folgen einem textus mixtus. So hat der Übersetzer p. 18 für χρεμετίσατε nicht διασκιρτήσατε gelesen (was ܦܠܓܘ wäre: 234 Luc 1 41. 44, 270 ibd. 6 23, L II 42 Joel 1 17, Land 111 12), sondern ܪܘܩܘ ist = Pesh., p. 30 ἐν ἀποστολῇ ܒܡܘܬܐ nicht = θανάτῳ, sondern = Pesh. (ܒܡܘܬܐ), p. 36 ἐξῆρται ܥܒܪ nicht = παρῆλθε, sondern = Pesh., wie das ganze Stück; so auch in L II z. B. 64 Joel 3 11 ὁ πραῢς ἔστω μαχητής ܕܠܝܟ ܠܒܪ ܡܢܝ ܡܩܪܒܬܢܐ ist schlankweg aus der Pesh., was Nestle seltsamerweise nicht anmerkt.

12 Jer 14 6 δράκων ܕܪܐܩܘܢ l. ܕܪܐܩܘܢ.

20 Jer 31 10 ὁ λικμήσας ܕܥܒܕ nicht = ποιήσας sondern l. ܕܥܒܪ (= Pesh.).

28 Jer 31 40 Φαγαδείμ ܦܓܕܝܢ fälschlich korrigiert aus urspr. ܦܓܕܝܡ; der Schreiber scheint also die hebr. Pluralendung ־ִים gekannt zu haben.

30 Jer 32 35 βδέλυγμα ܡܣܠܘܬܐ l. ܡܣܠܝܘܬܐ.

30 Jer 32 39 μίαν ܚܝܕܬܐ (bis) l. ܚܕ.

54 I Thess 3 2 σύνεργος 'ܕ ܐܕܪܘܢ l. 'ܕ ܥܕܪܗ.

54 I Thess 3 3 σαίνεσθαι ܡܬܥܠܝܢ l. ܡܬܥܠܠ; denn obgleich bei sonstiger Festigkeit der Gutturalen gerade 'ע und 'ח bisweilen wechseln z. B. L II 36 Jes 43 20 ܕܝܫܡܘܢܬܐ ܚܘܒܘܢ p. 77 ܕܝܫܡܘܢܐ 78 I Thess 4 17 ܠܡܥܠܩܦܢ, so ist dies doch selten, und kommt, soweit ich mich erinnere, bei dem häufigen ܥܠܠ nicht vor.

56 I Thess 3 9 τίνα γὰρ ܗܘܠܝܢ ܕܝ ist n i c h t in ܗܘܝܢ zu korrigieren, denn 58 I Thess 4 2 τίνες παραγγελίαι ܗܘܠܝܢ ܦܘܩ ܕܝ. Nöldeke 472 § 15 „der Plural (des Fragepronomens) kommt leider nicht vor". Hier ist er.

56 I Thess 3 13 ἀμέμπτους ܕܠܐ ܦܠܝܢ l. ܦܓܝܢ s. L I 284 Luc 1 6.

58 I Thess 4 6 *πλεονεκτεῖν* und **60** 4 8 *ὁ ἀθετῶν οὐκ ἄνθρωπον ἀθετεῖ* dreimal ܓܪܐ, derselbe Text bei Gwilliam 12 dreimal ܚܒܠܐ, das erste Mal die beiden ersten Buchstaben von G. ergänzt; auch nicht = *ὁ μαχόμενος ἀνθρώπῳ* — *μάχεται* (Lewis), sondern in beiden Texten verschrieben l. ܓܪܐ cfr. Land 108 4 ψ 77 57 *ἠθέτησαν* ܓܪܘ L I 233 Luc 20 19 ܕܓܪܐ ܗܘܐ ܠܗ ܕܓܪܐ ܡܢ L II 115 I Kor 1 19; *ἀδικέω* 112 Jes 3 15; *παραβιάζομαι* 128 Jon 1 13; *ἄδικος, βία, ἀδικία* ܓܪܘܡ 28 Jes 9 17, 33 Jes 11 15, 108, 61 8, 119, 63 1. Demnach ist der Artikel ܚܒܠܐ bei Schwally zu streichen.

64 II Tim 2 25 *μετάνοια* ܬܝܒܘ l. ܬܝܘܒܘ.

66 Tit 3 3 *διάγοντες* ܡܫܡܫܝܢ l. ܡܕܒܪܝܢ?

68 Tit 3 11 *ὁ τοιοῦτος* ܕܝ ܗܟܢܐ ܕܗܘܐ l. 'ܗܟܢ s. Schw. 104

70 ܡܢ ܬܠܡ wahrscheinlich ܬܠܡܡ.

79 ܒܪܘܚ ܘܡܠܟܘܬܗ ܕܡܫܝܚ l. ܕܡܫܝܚ ܘܡܠܟܘܬܗ ܕܡܫܝܚ.

84 ܘܡܫܡܫܐ . . . . . ܠܫܡܫܐ l. ܘܡܫܡܫܐ.

102 *μιμεῖσθαι, ἐμιμησάμην* ܡܕܟܪܐ . . . ܡܕܟܪܢ l. 'ܡܕܟܪ — —

Nachdem mir endlich auch Journal of the Royal Asiatic Society 1896 (Liturgie of the Nile) zugänglich geworden ist, finde ich bereits alles Wesentliche von dem gelehrten Herausgeber G. Margoliouth und Schulthess gethan. Nur eine Einzelheit sei bemerkt: 708 22 ܒܪܘ ܗܘܐ ܘܠܥܠܡ ܠܥܠܡܝܢ ܐܡܝܢ. Dazu Marg.: apparently corrupt; aber L II 2 2 in der Überschrift: ܒܫܡܗ ܕܐܒܐ ܘܒܪܐ ܘܪܘܚܐ ܕܩܘܕܫܐ ܒܪܘ ܗܘܐ ܠܥܠܡ ܠܥܠܡܝܢ. Hierzu Nestle XVIII ܒܪܘ ܗܘܐ I know at present of no other example of this liturgical formula, which in connexion with the following ܠܥܠܡ ܠܥܠܡܝܢ must correspond to our „as it was." Dies ܗܘܐ ist ohne Zweifel dasselbe, von welchem Schw. 24 zwei Beispiele als Formen von ܗܘܐ „sein" anführt, sich wundernd über die unterlassene Kongruenz mit dem Subjekt. Dies Wörtchen kommt ziemlich oft vor, für *ὥστε* = ergo oder *ἄρα οὖν* entweder ܗܘܐ oder ܗܘܐ (ܐ = ē) oder ܗܘܐ geschrieben, meist mit folgendem ܐܘ (= *οὖν*) 84 Mt 19 6, 159, 231, Mt 23 31, 197 Joh 18 37, 6 II Kor 5 16. 17, 9 Eph 2 19, 33 Gal 3 24, 34 ibd. 3 29, 4 7, 41 Rom 14 9, 58 Rom 13 2, 75 Hiob 21 27, 78 I Thess 4 18, 109 I Cor 11 27. — Das Wort ist nur aus dem Nhbr. zu verstehen. Man kann kaum eine Seite

Midrasch lesen, ohne ihm zu begegnen; indem eine haggadische Beweisführung nach beigebrachtem Beweise gewöhnlich geschlossen wird: הרי אומר (sage) also . . . , oder ohne אומר nur הרי, was z. B. Zunz GV [2] 326 anfänglich für ein Merkmal der Jugend eines Midrasch ansehen wollte. (Aber הרי און, wie in unserm Dialekt, erinnere ich mich nicht, jemals gelesen zu haben). Demnach heisst ܟܪܘ ܗܘܝ „jetzt also“. L II 2 l. ܘܟܠܠܡ.

Das oben nach ܩܝܪܐ erklärte ܒܥܝܪ Land 206 15, Schw. 12 ist noch besser in ܒܥܪܝܢ zu korrigieren 22 Hebr 1 7 *πυρὸς φλόξ* (ψ 104 4) ܢܘܪ ܒܥܪܐ, 30 Jes 10 16 *καυθήσεται* ܒܥܪܐ ib. *καιόμενος* ܒܥܪܐ = hebr. בער.

Koptische Spuren in der ägyptisch-arabischen Grammatik.

Von

Franz Praetorius.

Das Koptische hat gelegentlich die Grammatik der in Ägypten abgefassten griechischen Schriftstücke beeinflusst; vgl. Hermes Bd. 10, S. 129 ff.; Bd. 28, S. 479 f. Aber von einem Einflusse des Koptischen auf diejenige Sprache, die, das Koptische verdrängend, schliesslich ganz an seine Stelle getreten ist, auf das Arabische, ist m. W. bisher nichts bekannt geworden. Ich rede nicht von der Aufnahme koptischer Vokabeln in die arabische Sprache Ägyptens; ich will auch den Abfall des koptischen Pseudoartikels in Fremdwörtern wie اسقف, انطابلس nicht erörtern (wobei festzustellen wäre, ob und inwieweit dieser Pseudoartikel nicht noch in rein koptischer Zeit geschwunden ist). Ich habe vielmehr etwaige lautliche und syntaktische Eigentümlichkeiten des Koptischen im Auge, welche die Kopten beibehalten haben könnten, als die Notwendigkeit an sie herantrat, ihre Gedanken nunmehr mit arabischen Worten auszudrücken. Auch flexivische und Bildungselemente des Koptischen könnte man erwarten, gelegentlich im ägyptischen Arabisch wiederzufinden.

Spitta (vor ihm und nach ihm m. W. sonst niemand) hat ernstlich nach derartigen Beeinflussungen gesucht, aber er bekennt S. X seiner Grammatik, es sei ihm „nicht gelungen, auch nur in e i n e m Punkte einen grammatischen Einfluss des Koptischen auf den arabischen Dialekt Ägyptens zu entdecken“. Spitta sagt bald

darauf weiter: „Die vorhandenen Eigentümlichkeiten, wie die trockene Aussprache des *g*, die Zwischenvokale, der Accent, müssen daher ihren Grund in der Sprache der Einwanderer selbst gehabt haben". — Vgl. Vollers in ZDMG. Bd. 50, S. 653.

Das sehr entschiedene Auftreten dieser „Zwischenvokale" im ägyptischen Arabisch (Spitta § 21, Vollers § 5), ebenso die etwas reichliche Annahme neuer Vokale (Spitta § 20) scheint mir koptischen Einflusses mindestens verdächtig. Das Koptische ist eine äusserst vokalreiche Sprache[1]; die neuarabischen Dialekte sind arm an Vokalen. Für das Arabische Marokkos ist der Vokalmangel geradezu charakteristisch. Stände nur dieser westlichste Dialekt zur Vergleichung, so würde man kaum Bedenken tragen, in dem erheblich grösseren Vokalreichtume des in Ägypten gesprochenen Arabisch die alte Sprechweise der koptischen Bevölkerung wiederzuerkennen. Aber es giebt noch andere neuarabische Dialekte, bei denen der Vokalmangel nicht den Grad erreicht hat, wie im marokkanischen Dialekt. Nach M. Hartmann (in Zeitschr. f. afrik. u. ocean. Sprachen I, 284) ist das syrische Arabisch hinsichtlich des Vokalmangels viel gemässigter als das marokkanische, während das ʻomānische eine Mittelstellung einnimmt. Vergleicht man nun in Hartmanns Arab. Sprachführer [2] die ägyptischen Kolumnen mit den syrischen, so ist sofort ersichtlich, wie sehr der ägyptische Dialekt auch noch den syrischen an Vokalfülle übertrifft. Auch Socin meint (ZDMG. Bd. 46, S. 348, Z. 23), dass Spitta's „Zwischenvokale" im ägypt. Dialekte doch wohl etwas deutlicher klingen, als in anderen[2]. Ich möchte auf Grund dieser Angaben es wenigstens für wahrscheinlich halten, dass wir in der verhältnismässig grossen Vokalfülle des ägyptischen Dialekts koptische Beeinflussung zu sehen haben. —

In einem Kapitel der Syntax liegt aber die Sprachmischung ganz unverkennbar zu tage, nämlich in der Syntax der Fragesätze. Im Altarabischen stehen die Fragepronomina und die speciellen Frageadverbia, wenn irgend möglich, an der Spitze des Fragesatzes; s. Reckendorf, Syntakt. Verhältnisse S. 74 ff.; Nöldeke, Zur Grammatik des classischen Arabisch § 72. Gelegentliche, seltene Abweichungen (s. bei Nöldeke) ändern an dieser Thatsache nichts. Ebenso ist es in den neuarabischen Dialekten. Man vergleiche für das ʻOmānische Reinhardt § 16 und 436; für das Marokkanische Lerchundi, Rudimentos del Árabe vulgar [2] S. 147 ff. und S. 155 ff.; für das Syrische M. Hartmann, Arabischer Sprachführer [2] S. 45 ff. mittlere Kolumne; ferner Stumme, Grammatik des tunis. Arabisch § 149 ff. und viele

1) Vgl. v. Lemm, Kleine Koptische Studien X—XX S. 31 (Separat-Abdruck aus dem Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg, Bd. XIII, Nr. 1. Juni 1900.)

2) Die Charakteristik bei Landberg, Proverbes et dictons I, XLII ist etwas unbestimmt.

Beispiele in seinen Tunis. Märchen und Gedichten; dgl. Märchen und Gedichte aus Tripolis S. 272 f. und oft in den tripolit. Texten.

Anders ist es nur im ägyptischen Dialekt. Die Fragepronomina und die speciellen Frageadverbia „stehen im gewöhnlichen Sprachgebrauche meistens ganz am Ende des Satzes, wo sie durch die Stellung ebensosehr die Betonung auf sich ziehen, als in der in unseren Sprachen üblichen Voranstellung an die Spitze des Satzes". Spitta § 195; vgl. Vollers § 70 Nr. 6. Man kann den Unterschied der ägyptischen Wortstellung von der syrischen deutlich erkennen, wenn man die beiden Kolumnen bei M. Hartmann, Arabischer Sprachführer[2] S. 45 ff. mit einander vergleicht; z. B. syr. *schû* bit'âmir? „was befiehlst du?" = ägypt. betu'mur *ê*?; syr. *kîf* ḳult? „wie sagtest du?" = ägypt. ḳult *ezaî*?

Dass hier die urägyptische Wortstellung in arabischer Verkleidung vorliegt, unterliegt keinem Zweifel. Ich verweise auf Erman, ägypt. Grammatik § 358 ff.; neuägyptische Grammatik § 353 ff.; Stern, koptische Grammatik § 521; Steindorff, koptische Grammatik § 442 ff. Ägyptisch-arabische Fragesätze, wie inte rāḥ *fēn* „wohin gehst du?" sind mithin Mischung aus راىح انت اين und ⲉⲕⲛ̂ⲏⲕ ⲉⲧⲱⲛ.

Anzeigen.

Ibn Sa'îd, *Kitâb al-Muġrib fî ḥulâ al-Maġrib*, Buch IV, Textausgabe nach der originalen einzig vorhandenen Handschrift zu Kairo und Deutsche Bearbeitung mit Anmerkungen und Registern, nebst einem Auszug aus al-Kindî's Ta'rîḫ Miçr, von Dr. Knut L. Tallquist. Leiden. Brill 1899.

Nachdem Prof. Vollers uns von den von ihm entdeckten Fragmenten des Ibn Sa'îd eine wertvolle Probe gegeben: die Lebensbeschreibung des Aḥmed ibn Ṭûlûn, beschenkt uns jetzt Dr. Tallquist mit einer Ausgabe des vierten Buches des Muġrib. Diese enthält die Geschichte al-Ikhshîd's und seiner Nachfolger, einschliesslich Kâfûr's, und ferner Biographien der vornehmsten Männer aus dieser Zeit, die sich durch dichterische Begabung auszeichneten. Tallquist hat dem historischen Teil des Textes eine Übersetzung beigegeben, die von der Ordnung des Textes mitunter stark abweicht und auch nicht vollständig ist. Dagegen ist sie mit Berichten aus anderen Quellen ausgefüllt. Dadurch ist der Gang der Erzählung logischer, und somit diese für den Historiker, der kein Arabisch versteht, brauchbarer geworden. Dagegen ist die Kontrolle jetzt schwieriger, und es haben jetzt gewagte oder gar falsche Übersetzungen den Charakter fester Ergebnisse erhalten. Eben daher ist eine Prüfung der Übersetzung nötig. Was den Text anbelangt, so will ich dem Herausgeber, der seiner Einleitung S. 17 eine wohl begründete [1]) captatio benevolentiae angehängt hat, Vieles zu Recht bestehen lassen, er hätte aber Verschiedenes besser machen können und sollen. Da er sich bemüht hat „den Text möglichst treu wiederzugeben" und selbst die Unregelmässigkeiten in der Orthographie nicht hat beseitigen wollen, hätte er dafür sorgen sollen, dass nicht so viele Druckfehler stehen blieben; jetzt weiss man manchmal nicht, ob man einen solchen oder einen wirklichen oder vermeintlichen Textfehler vor sich hat. Im Folgenden werde ich, dem Texte folgend, zu diesem und von Zeit zu Zeit auch zu der Übersetzung notieren, was nach meiner Meinung verbessert werden muss.

---

1) Vgl. was ich über die Hs. in Bd. 49, S. 706 dieser Zeitschrift geschrieben habe.

S. ۴, 3. Das حُلى im Titel hat T. stets durch Schmuck übersetzt (z. B. Einl. S. 11 f.), obgleich die von ihm S. 1 u. 2 aus Vollers citierten Stellen ihn hätten eines besseren belehren sollen. Das Wort bedeutet qualitates (Beschaffenheit), wie die Wörterbücher richtig übersetzen.

— 10 u. 11. Es ist قرائتهما, بهما und غيرهما zu lesen. Aus zahlreichen Stellen des Textes geht hervor, dass in der Hs. das ـه bisweilen beinahe nicht vom Verbindungsstrich zu unterscheiden ist. T. hat auch bisweilen ein ـه gelesen, wo keines gemeint war. Das vorhergehende وانشد beweist, dass der Verfasser, obgleich سيرة vorangeht, an كتاب gedacht hat.

— 17 f. فوصفه ist in der Einl. S. 13 übersetzt durch „zugleich aber schildert er ihn als feig und mutlos". Statt „zugleich" ist „somit" zu lesen. Denn daraus, dass er sagte, al-Ikhshîd habe diese quranischen Eigenschaften, musste man schliessen, dass er ihn als feig hat bezeichnen wollen.

٥, 1. قد تبين l. فيبيّن.

— 17. في خلع l. وخُلع. في und و sind offenbar in der Handschrift manchmal kaum zu unterscheiden.

— 21. فحمل l. تُحْمَلُ. Die Übers. S. 22 „dass Ṭuǵǵ ein besonderes Häuschen für Parfüme hatte und auf seinen Reisen mehr als fünfzig Kameele mit sich führte" ist demnach zu verbessern in: „dass mehr als fünfzig Kameele nötig waren, um Tughdj's Parfümerie-Apotheke auf seinen Reisen zu tragen."

— 22. الحسين بن ابى زارعه. Das ا prolongationis ist oft weggelassen oder falsch beigeschrieben; l. زُرْعة nach S. ۳۱, 15, wo الحسن بن ابى زرعة (l. القاضى) العاص steht. Ob الحسين oder الحسن richtig sei, weiss ich nicht. Die Übersetzung von عدول durch „Notare" ist ungenau. S. Dozy, Supplément.

٦, 3. Für كتابه ist entweder كتابة oder كُتُبه zu lesen.

— 17. وكان المجلس قد عبّى nicht wie Übers. S. 22 „und die Sitzung geordnet worden", sondern „das Dessertzimmer schon hergerichtet war".

— 18. للغلام سرًّا l. الغلامَ سرًّا. ال und لل sind in der Hs. oft nicht zu unterscheiden.

٦, 24. العمامر l. العبّاس. Dass 'Alî keinen Sohn m
unmöglichen Namen hatte, dürfte Dr. T. doch wohl bek
In der Übers. S. 23 hat er den Ibn al-'Amâmir beibehal

— 26. اعز l. أَعِنْ „hilf dir selbst". Nicht wie Üt
„nur mutig zu sein".

٧, 1. وحرب l. وخرّب.

— 2. عبيد ist nicht (S. 21) „'Ubaid ibn Ṭûlûn"
عَبيد „die Sklaven Ibn Ṭûlûn's".

— 3 f. nicht „dass Ṭuǧǧ in seinem Gefolge zu F
sollte", sondern „dass Ṭ, wenn er ihm mit seiner Reiter
gegnete, absteigen sollte."

— 18, 24. السَّراة gewöhnlich الشراة.

٨, 2. المخاصة entweder الخاصّة oder المخاضة.
bei keinem Schriftsteller Aufklärung.

— 10. يسقيه l. بسَقْيه.

٩, 5. اسرفت l. اشرفت.

— 7. جوداء تفرج l. جُودًا فَفَرِجَ. Nach Einl. S. 17
Hamza nicht in der HS. د und و sind in der HS. kaum
scheiden, z. B. S. ١٣ l. Z. ist statt فعسكره zu lesen بعسكره
Übers. S. 24 ist „ein kostspieliges Gastmahl" in „ein ko
Tafelservice" zu korrigieren.

— 12. فما نعمهم l. فمانعهم. Hier ist ـمـ aus
bindungsstrich gelesen.

١٠, 13. بكتابته l. بكاتبه.

— 17. في البدية l. في البريد. Übers. S. 29 „so
„per Post".

— 20. فحاربهم بطرا وهربهم. Für بطرا ist wah
بَكَرًا „am frühen Morgen" zu lesen, und für وهربهم gewi

١١, 1. وزير الكشف l. وزيره لكشف.

— 11. عمدان عمد l. عهدان عهدٌ.

— 13. جماعة امورا wahrscheinlich zu lesen أمَرَاءُ

١٢, 2. واطمعه l. واطعمه (vielleicht Druckf.).

١٢, 5. بالفْرَما l. بالفَرَما.

— 14. من شجاعة l. مع.

— Anm. 1. Die Richtigkeit der Korrektur wird durch Z. 23 bewiesen, wo لسبع steht.

١٣, 3. ترود فلم ترد l. تُرَدّ فلم تُرَدّ.

— 4. جبرا l. صبرا.

١٤, 26. f. واخلى قبله l. وما خلّى قِبَلَه entweder خُلِّيَ zu lesen, oder خلّى, aber in diesem Falle حقّا.

١٥, 9. الى الخلا steht für الى بيت الخلا. Die Übers. S. 36 „ins Freie gelassen" ist demnach zu verbessern; vgl. Z. 12 من الخلا. Ebenso ١٧, 17, 20, wo wieder S. 39 falsch übersetzt ist „eine Cisterne im Freien".

— 10. يطلب منه التشفى ist S. 36 übersetzt „dass der Emir sich beruhige" l. „und dass ar-Raqqî seine Rache an ihm nehmen wolle".

— 15, 18 hat T. جارية durch „Tochter" übersetzt und daher مولاها Z. 19 durch „ihr Vater". Er hätte ruhig „Gattin" übersetzen können. Ebenso ist ٣٩, 16 جاريته nicht „eine Sklavin" (S. 62), sondern „seine Frau".

— 18. صععه ist صفقة zu lesen „ein gutes Geschäft".

— 20. وكان ازرق übersetzt durch „und er wurde blass"! Vgl. ٣٩, 10 wo T. richtig übersetzt hat „er hatte hellblaue Augen".

— 21. والى للحرب l. والى الحرب والصلاة واخر الخراج والى (ال) للحرب — للخراج.

— 26. فى جمل جريدة l. خيل wie z. B. ٢٨, 18.

— 27. اسير l. اسْر wie Z. 26.

١٦, 1. مودنة l. والزمتَ نفسى مؤنية, vgl. ١٨, 21.

— 13. تحادثه l. بحادثه (wahrscheinlich Druckf.).

— 18. والمستوفيات „und Knitteln" (? S. 38) l. والمشرفيّات „und Schwertern".

— 22. وحملوا übersetzt „und zogen sich wieder zurück" l. „und nahmen mit nach Hause".

١٦, 27. طرف سوداء محجّب l. طَرْف سَوْداءُ فتحجّب. طَوْف hat nämlich dieselbe Bedeutung wie طائف und طَيْف „Anfall“.

١٧, 2. بالصخر l. بالصحن. Die Übers. „nahm auf einem grossen Steine Platz“ muss lauten „einer Estrade am grossen Platz“.

— 15. الهيبة l. الهيئة, wie z. B. ٣٠, 16.

— 27. في ابن محمد. In den Verbesserungen und Nachträgen ersucht T. ابن zu streichen. Will das sagen, dass die HS. es nicht hat? Denn sonst wäre ابن falsch gelesen für امر.

— l. Z. Die Übersetzung von الستور (Vorhänge) durch „Schleier“ ist komisch. Was aber in وطهر steckt, worüber T. kein Wort sagt, ist schwer zu erraten. Der Sinn muss wohl sein: „und die Moscheepforten waren mit Brocat und goldbestickten Stoffen überdeckt“. Vielleicht ist also غُطِّيت بالديباج zu lesen.

١٨, 6. في موضع l. من.

— 12. لمن خالفتنى لا ردتك S. 61, Z. 1 übersetzt „ich werde dich nicht ins Gefängnis zurückschicken“, l. لَئِنْ خالفتَنى لَرددتُك[1], also gerade das Umgekehrte.

١٩. 8. المراشد l. لمراشد und 10 زيع l. زيغ.

— 15. نور افعاله l. نُورًا فما له Qurân 24, 40.

— 24. بينه l. بيّنة wie ٢٣, 25 بينه l. بيّنة; und l. وعزيمة.

— 25. يوثر من l. يوثر مكانه من wie ٢٣ l. Z.

٢٠, 18. تقلده l. تقلّدناه wie aus Folgendem لو لم نتقلد erhellt.

— 22. حجّ l. فجّ. Da also ح und ف bezw. د und ه verwechselt werden können, ist es fraglich ob v. 1 الاحوال nicht الاموال und ١٩١, 13 حالى nicht مالى zu lesen sei. Es wird aber von spanischen Schriftstellern wohl حال = مال gebraucht.

— l. Z. البدو l. البرّ.

٢١, 16. لكل l. لكن.

٢٢, 4. عددها l. عدد wie ٢١, 12.

---

1) Prof. Fischer schlägt لأَرُدَّنَّكَ vor, was offenbar näher liegt.

٣٢, 8. مسيرتهم l. مبرّتهم.

— 9. نحبه ونرضاه ونثيب. Falls die HS. diese Punktierung aufweist, ist die Stelle ein neuer Beweis für Ibn Sa'îd's Nachlässigkeit. Lies يحبّه ويرضاه ويثيب nämlich الله.

— 12. ويزل l. ويذل.

— 13. سح l. نَسَخ.

— 14. وخارها l. وحازها.

— 16. عابر l. غابر.

— 20. ما لاح فى ذكر (?) دهر wahrscheinlich zu lesen ما لاح فى السماء ازهر (بدر).

— 21. مستبصرة l. مستنصرة.

— 23. لحسن l. يحسن.

٣٣, 4. يتبيّن l. تيسّر.

— 5. وابتياعهم بموفّر l. وابتاعهم بما وفّر الايمان بانفاذهم الاثمان وانفاذهم.

— 9. الشرق l. الشَّرَف.

— 10. رسْلك l. رُسُلك.

— 12. جعلناه l. حمّلناه.

— 13. ليتشوف l. نيتشوّق.

— 15. وادنا l. واذنّا.

— 19. الجرى l. الجزاء.

— 20. وباعتمادنا ما بيننا بعمادة l. وباعتمارنا — بعمارة; vgl. Z. 17, wo richtig عمارة.

— 21. بتسيير l. بتيسير.

— 22. ولاعجاب. Nicht wie Übers. S. 41 „Voll von Bewunderung vor Ibrâhîm — liess Muhammed sogar eine Abschrift davon anfertigen, die er nach Baçra schickte", sondern „Ibrâhîm war so eingenommen von seiner Leistung in diesem Schriftstück, dass er davon Abschriften anfertigte, die er nach Baçra und Umgegend schickte, um damit zu prahlen."

— 27 f. Die Übersetzung „Schon hat der Fürst der Gläubigen viele mit einem Beinamen benannt" giebt den Text unvollständig und ungenau wieder. Lies: „Schon hat der Fürst Viele mit ihrer

Konja angeredet und mit einem Ehrennamen." Ebenbürtige reden einander mit der Konja an, sagen nicht „Abraham", sondern „Vater des Isaak". Wenn der Fürst Jemanden so anredet, wird Dies als eine grosse Gnade empfunden. S. z. B. ۴۰, 12, 15.

۲۴, 14. نحمله l. فحمله. Das Objekt ist Mohammed ibn Alt. Vom Leichnam (Übers. S. 42) ist keine Rede.

— 17. يعرفه l. يعزّيه „um ihm wegen des Verlustes des Fadhl zu kondolieren".

— 21. يسر l. يئس. Die Übers. „Sobald der Chalif dann die Nachricht erhalten hatte, dass Ǧa'far b. al-Faḍl unterwegs war" muss geändert werden in „Als ar-Râdhî alle Hoffnung verloren hatte, dass Dja'far zu ihm kommen werde."

۲۵, 7. عن عين فقال l. عن غير قتال „ohne Streit". Nicht al-Ikhshîd liess, wie es Übers. S. 43 heisst, das Grab des al-Fadhl „umgraben", sondern Ibn Râiq. Dieser war in Ramla, wo sich das Grab befand (۲۴, 12), al-Ikhshîd dagegen in Ägypten.

— 13. ومن طبرية l. وان und يحمله l. يحمل.

— 14. متى ist vom Herausgeber in ما korrigiert. مالًا wäre vielleicht noch besser, vgl. z. B. ۲۹, 2.

— 15. Ich würde lieber وكانوا زيّنوا lesen.

— 18. فخالفه ist S. 44 übersetzt „hatte ihm aber widersprochen"; l. „dieser (al-Ikhshîd) aber hatte seinen Rat nicht befolgt."

— 23. مركب l. فركب.

۲۹, 4 f. Die Übers. S. 44 „in meinem Briefe — habe ich zu dir — über das geredet, was mir im Hinblick auf das Religionsband nicht gleichgültig sein kann, und über die Regierungspolitik, welche Helfern, die jemanden zu gewinnen suchen, gebührt" ist unklar. Lies: „ich habe dich angeredet mit dem was mir, in Hinsicht auf den religiösen Glauben, nicht erlaubt ist und was ungewöhnlich ist in der Behandlung von Helfern, die man zu gewinnen sucht", d. h., wenn ich recht verstehe: der Fâtimidische Prinz hatte al-Ikhshîd in seinem öffentlichen Schreiben mit höherem Titel angeredet, als ihm einem Diener der Abbâsiden gegenüber eigentlich ziemte.

— 27. فاتمّ l. فاقمْ.

۲۷, 1. Woher der Übersetzer S. 46 Z. 1 sein „was in der That auch geschah" hat, weiss ich nicht. Es ist aber ganz falsch.

مدا muss in هذا und Z. 2 وجلا in رجلا geändert werden. Vielleicht handelt es sich beidemale um Druckfehler.

٢٧, 3. كما ist wahrscheinlich in لمّا zu ändern; Z. 4 l. اختصّ ohne و.

— 5. Vor بالغداة ist فعاودْه einzuschalten: „Komme morgen wieder zu ihm".

— 9. فعل l. يُفْعَلْ.

— 12. وضعت الضيعة في موضعها ist übersetzt „du hast deine Sache verdorben". Der Ausdruck bedeutet „du hast die Vernachlässigung richtig behandelt", nämlich die Vernachlässigung, die du von Seiten der Abbâsidischen Herrscher erfahren hast ٢٦, 11.

— 17. خمس l. خمسة.

٢٨, 4 ff. ist S. 47 übersetzt: „al-Iḫšîd, der auf dem Meere Schiffe in Ordnung gestellt, welche nach dem Römerlande oder nach Maġrib destiniert waren, und selbst allein zurückgeblieben war, nachdem er seine Befehlshaber mit den Schiffen aufs Wasser geschickt, befand sich nun in einer sehr gefährlichen Lage. Als aber Ibn Râ'iq sich der Ruhe überlassen hatte, griff al-Iḫšîd plötzlich dessen Tross und Genossen an". Im Text sind die Worte Z. 4 f. قد عبا — ببلاد als Dittographie zu streichen, so dass ووقف منفردا في غلمانه zu verbinden ist. Die Übersetzung ist so zu fassen: „al-Ikhshîd hatte Schiffe fertig daliegen, um nach dem Römerland oder dem Maghrib auszuweichen. Er stand jetzt seitab mit seinen Knappen. Als nun Ibn Râiq sich der Ruhe überlassen, näherte sich al-Ikhshîd mit seiner ganzen Macht".

— 6. الرجال l. الرِحال.

— 17. فقامت عليه القيامة „und er geriet in grosse Aufregung" ist S. 48 übersetzt „und ein Aufruhr erhob sich gegen ihn".

— 20. وادخلهم بين يديه ist übersetzt „wo er sie in seinen Dienst eintreten liess", l. „und er liess sie vor sich kommen".

— 23. برذه l. يبرُدُه.

— 25. مخرمة l. محرّق. Ich hatte erst مخرّمة verbessern wollen, das „durchsichtig, à jour gearbeitet" bedeutet (z. B. Mowasschâ ed. Brünnow ١٢٧, 19). Allein Z. 26 beweisst, dass محرّق zu lesen ist, was n i e l l i e r t bedeutet, s. Karabacek „ein Römischer

Cameo" S. 9 (Sitz.-Ber. der Wiener Akad. d. W., Bd. 129, الفضّة المحرّقة durch „Silberniello" übersetzt. Beispiele Mc ١٢٥, 14 (wo المُحَرَّقة, ich hatte aus der HS. المحرّقة notiert), Useibia I, ١٤٠, 7 (l. محرّق) كانون, فضة مذهب مخرّق, Pseudo- ed. Lees II, ٤٠, vorl. Z. وفى اوساطهم المناطق المخرقة, l. ١٧٠, 5 v. u. f. وكان من الفضّة البيضاء وزنة خمسة ارطال وهو مخرق (l. محرق) بالذهب.

٢٨, 26. لقدرة l. لقدره „seines Wertes wegen" und vo سُبِقْتُ „vor mir hat Niemand ein solches gehabt".

— l. Z. وكتب بذلك الكتاب ist übersetzt „der an I darüber schrieb", l. „und der Heiratskontrakt wurde gesch

٢٩, 2. Nach وصار „und es wurde" scheint Etwas aus etwa: festgestellt, übereingekommen.

— 7. وفرس l. وفرش.

— 22. الطيّار S. 50 „auf schnellen Schiffen". طيّار Name einer Art kleiner Schiffe, s. mein Glossar zu den G

٣٠, 2 f. Die Worte دقيقة und محفف العرق (Dr. T. t „mit Doppelleder bedecktes") sind mir verdächtig. Allei muss in محفورا korrigiert werden (s. Gloss. Geogr.).

— 4 f. ist übersetzt S. 69: „als aber der Bartfärber fü Unterhalt fünf Denare verlangte und Jedermann seinen He steuerte, zahlte er selbst garnichts"; l. „als man ihm dan das Färben des Bartes kostet Geld, gab er Jedem einen Z zu seinem Sold von fünf Denaren und mehr".

— 8. رفعنا l. دفعنا.

— 12. محثوما l. مختوما.

— 13. بمّى l. بمنًى.

— 17. قمر l. قَمَرَ.

— 21. دائبيا l. داعيا.

— 23. l. بابى القاسم عمرو ohne بن vgl. Z. 26. De ist in der Übers. S. 61 geblieben.

٣١, 2. ومن معنى l. وما معنى.

٣١, 4. Nach السواحل ist eine Lücke.

— 9. Nach فقال ist vielleicht الطباخ ausgefallen.

— 13. الطوائف l. الطرائفي „den Galanteriewaarenhändler“.

— 14. كنت l. اتيتُ oder جئتُ.

— 15. العاص l. القاضى, vgl. zu ٥, 22.

— 21. وعزمتها l. وغرمتُها „und ich blieb für diesen Betrag schuldner bei den Eigentümern jener Denare“.

٣٢, 7. بعدان l. بعدُ.

— 9. Für ابنى ist wohl أنّى, كيف oder etwas Ähnliches zu lesen.

— 11. Vor يشغل ist لمّا oder للذى ausgefallen.

— 13 f. المولفة قلوبهم S. 49 „die Reubekehrten“ ist wohl Druckfehler für „Neubekehrten“, allein auch dieses reicht nicht aus. اداءهم Z. 14 ist übersetzt „um sie von ihren Schulden zu befreien“; l. أذاءهم.

— 15. Nach كيف ist قال oder قلتُ ausgefallen; für فقالوا ist فقال zu lesen.

— 19. جراك l. جزاءك.

— 24. T. hat nachher wohl richtig شنودة punktiert, es ist aber nicht das Arabische ابو, sondern أبّا zu lesen. ومرافعة l. ومدافعة. Der Herausgeber hat übersetzt „ein Prozessirer“, l. „ein Mann von Takt (سياسة), der Zeit zu gewinnen suchte“.

— 25. فبذل ist nicht „schenken“, sondern „anbieten“.

— 26. يرموها Übers. S. 64 Z. 1 „niederzureissen“. T. hat es demnach von رمى abgeleitet; l. يرمّوها „zu reparieren“.

٣٣, 6. انى لعنة الله nicht „auf Grund der Verfluchung Gottes“ (S. 64), sondern „zur Verdammnis“.

— 7. ابى l. أنّى.

— 20. فتناولت l. فناولنى.

— 21. وآنس l. وأنسى „und macht, dass sie vergessen“.

٣٤, 1. يجونى l. يجيئونى.

٣٤. 7 f. وقد ختى l. وَتَدْ حَبْلى.

— 10. درابن l. درابزين Balustrade.

— 12. مسترج l. مستريح; s. Dozy.

— 25. حصر l. حصير wie Z. 26.

— 26. ادتنى l. آذتنى „der Wind hat mich angegriffen. Ich fühle mich dadurch unwohl". Die Worte اقرا على, S. 62 übersetzt „ihm Etwas vorzulesen", bedeuten „besprechen, durch die Zauberkraft des Gebets heilen". Der heilige Mann macht dann mit der mit einem feinen parfümierten Tuch bedeckten Hand die bei der Besprechung nötigen Bewegungen.

٣٥, 2. اطرف ist nicht „angenehmeren", sondern „besser erzogenen".

— 3. ابى l. أَنِّى.

— 5 f. الفراش ist الفرّاش zu lesen. Die Übers. S. 62 „von Maultieren getragene Lichte und Matratzen zu sehen waren" ist demnach zu korrigieren.

— 9. Aus der Übers. S. 63 „er soll Muhammad b. 'Alî al-Mâdarâ'î entlassen, denn er hat meinem Sohne Schaden zugefügt" muss man fast schliessen, dass T. „entlassen" als „von dem Dienste entlassen" verstanden hat. Es ist aber „aus der Haft entlassen, freilassen". Der Zusatz bedeutet „denn seine Gefangenschaft schadet meinen Kindern" und bezieht sich darauf, dass al-Mâdarâî die Nachkommen des Propheten stets reichlich beschenkte, vgl. ١٦٢, 4, 7.

٣٦, 2. Die Übers. S. 65 „Zu den genannten Zeiten pflegte er aus seinen Magazinen den Leuten Ambra zu verkaufen, welche ihm diesen geschenkt hatten" ist ungenau. Der Text hat „den Kaufleuten Ambra zu verkaufen, welchen dann diejenigen, die ihm Ambra schenken wollten, wieder kauften."

13. لا جلس — ولا اخذ l. يجلس und ياخذ, denn Optativ kann es nicht sein.

— 27. خبر l. حِينَ.

٣٧, 11. الدرفة l. الدرقة.

— 26. عليهم l. علّتهم vgl. z. B. ١٦١, 11.

— l. Z. ينفى l. يتّقى.

٣٨, 8. كتب l. كُتبتْ.

— 14. يعمله l. نسّله. Das ﻪ ist hier aus ﺴ verlesen, wie ٣٠, 21.

— 15. وبحاشيته l. ولحاشيته.

— 25. فراس l. افراس wie z. B. ۴٣, 20.

٣٩, 15. منكر الامور l. منكرًا لامور.

— 25. بمضاربة l. بمَضَاربه.

۴۰, 10. وقو l. رَقْوٍ.

— 17. دخله l. فأدخله.

— 21. فرجته S. 52 übersetzt „versuchte ich ihm Schrecken einzujagen"; l. فوّختته „ich tadelte ihn".

۴۱, 2. ليلا S. 53 „diese Nacht"; l. لئلّا „damit nicht".

— 4. Übers. „und reiste in Gesellschaft seines Knappen Nihrîr al-Adġalî, den er zu seinem Stellvertreter in Syrien einsetzte, ab". Dies steht nicht im Text. Wahrscheinlich ist nach فسار مع Etwas ausgefallen, z. B. المتّقى وسار, so dass der Sinn wird: „und (al-Ikhshîd) ernannte Nihrîr zu seinem Stellvertreter (um den Chalifen zu begleiten ۴۰, 19), und dieser ging mit al-Mottaqî nach Bagdad, während al-Ikhshîd nach Syrien abreiste".

— 5. Nach موضع ist يقال ausgefallen.

— 6. In دحلاكها steckt wohl وكدحله, das dann aber nach وخلعه einzusetzen wäre.

— 24. وسبيلهم l. وسَبْيهم.

۴۲, 1. وجولناه l. وخوّلناه wie richtig die HS. Lies السُّنّة فى قتال الخ; Übers. S. 55 Z. 1 „das ganze Jahr".

— 2. دفعت l. ذففت.

۴٣, 6. وورُزقْنا. Falls die HS. diese Vokale hat, muss بعَوْن ausgefallen sein. Sonst wäre ورزَقَنا zu lesen, wie T. in den Verbesserungen will.

— 9. هل هو اكثر. Übers. S. 57 „ist er nicht stärker" u. s. w. Lies: „Gewinne ich dabei etwas mehr, als dass ich ihn standesgemäss beherberge" etc.

۴۳, 10. تركونه l. يتركونه.

— 16. وهدت l. وهدأت; الطرف l. الطُّرُق; للجماد l. ال

— 19. لا يبرح S. 58 übersetzt: „mögen nicht zürnen“ „sollen nicht fortgehen“.

— 20. فامر لهم بافراس حملوا عليها. Die Übers „liess sie zu Pferde steigen“ ist ungenau. Die Worte bed dass er jedem von ihnen ein Reitpferd schenkte.

— 25. فقطن übersetzt „ihm Hilfe leisten musste“; l. „er sah wie es mit ihm stand“.

۴۴, 2. اعدال الجواشن übersetzt „gepanzerte Waarenb Es könnte nur „die eingepackten Panzer“ bedeuten. Wahr lich ist aber الحُرّاس zu lesen „die Bagage der Garde“.

— 7, 8. اعور ist nicht „blind“ (S. 59), sondern „einä

— 13. كردن ist wohl der Name der Umm Walad (Z. 1 Ikhshîd.

— 14. مطامير wird S. 66 durch „Beutel“ übersetzt. E „Verstecke“.

— l. Z. لا زلت optativisch, nicht wie S. 59 „du hörst ni

۴۵, 6. للتغرية. Hieraus scheint T. S. 70 seine „Widersp gezogen zu haben. Lies للتعزية „zur Kondolenz“. Sie ginge nach Hause „ohne etwas beschlossen oder geregelt zu haben“ ولا تدبير ist wahrscheinlich T.'s „unter allgemeiner Unord entstanden.

— 10. فعرفه l. فعزّاه „und er kondolierte ihm“.

لم يمت الاخشيد حتى الخ ist übersetzt: „al-Iḫšîd ist gestorben, denn er hat seinem Sohne — die Thronfolge überl lies „al-Ikhshîd ist nicht gestorben, ehe er“ u. s. w., d. h. vor seinem Tode dafür gesorgt.

۴۶, 4. تطال l. تطل.

— 8. كماحكم l. كاحكم.

— 16. وخربت l. وخرجت. Nach يدى ist بنى ausg

۴۷, 11. هجر l. هجّن „hat verunziert“.

۴۸, 4. احصر l. أُحْصِىَ.

— 9. يحق جهز l. يُحَوِّجُهُنّ.

٤٨, 11. لجرايات l. ولجرايات.

— 25. الفائصين, auch Einl. S. 11, l. الغائصين „denen, die nach den Perlen der Sprache tauchen", vgl. z. B. ٩٢, 6.

Von den Versen habe ich nur einige flüchtig gelesen. Im Allgemeinen hat der Herausgeber Richtiges geleistet. Er hätte aber etwas korrekter vokalisieren sollen. Z. B. ٤٩, 15 besser الشُّرْب, Z. 19 l. حَسُنَتْ, Z. 21 l. فآلَى, ٥٠, 5 l. وقُلْتِ, Z. 6 l. الحُبّ „Treue in der Liebe", Z. 15 und 16 يباس und راسى, ohne Hamza, Z. 18 l. المرآة.

٥١, 3. هاتان l. هتّان, Z. 4 l. ساعةٌ بَعْدَ, Z. 5 l. بالنوى.

٥٣, 10 l. نشاء, Z. 13 القصاء l. الفضاء, Z. 27 l. لبس السماء انجم.

٨٥, 11. قد حمدت l. فوجدت.

٨٦, 19 l. وثب.

٨٨, 18. موقه l. ورقة. Die Worte ان اولى الناس الخ stehen Qur. 3, 61.

٩٠, 16. وتودّعه l. وتورّعه.

— 21. سمسنا ist wohl نَبّينا zu lesen.

٩٣, 24. غوص l. غُوص.

٩٤, 3. المعبدى l. المُعَيدى. Anspielung auf das Sprichwort (Freytag I, 223, n. 47) تسمع بالمعيدى خير من ان تراه.

— 10 l. يُذَكّرنى. 13 l. مِنْ أرضه.

٩٦, 6. Die Übersetzung S. 102 „nach vier Monate langem Leiden" scheint ihren Ursprung in den Worten zu haben „und er verlebte die letzten vier Jahre wohlbewahrt vor Schaden und Unglück, wohl gepflegt auf Kissen und Polster".

— 9. والدعاء l. فى الدعاء.

— 14. محفل المجد الماء. Für الماء ist gewiss أَلَمَّا zu lesen, محفل ist wahrscheinlich aus مَحَلّ verdorben.

— 23. بسبّ l. بسبب, Z. 24 l. بدا لكن, Z. 25 اصناف l. اضعاف „das Doppelte".

٩٧, 6 l. يمنةً ويسرةً.

— 8. الصديق l. التصلية. Er sprach das Totengel
oft selbst, selten liess er sich vertreten.

— 13. الم l. الَمّ.

— 15. ويقعد l. ويُقْعِد. Von einer grossen Trauer,
man nicht ruhig sitzen bleiben kann, sagen die Araber اقعده

Anm. 4 l. لَوَقْعِهِنّ.

٩٨, 3. قمرى l. قَمَرِى.

— 9. تارِهِ لأحرق l. نارِهِ لَأُحْرِقَ.

— 21. الملك l. الملوك.

— 24. الصابئة l. الصائبة.

١٠٣, 16. ما ار دعم wird wohl ما إِنْ يُقِيمُ zu lesen se

١٢١, 16. فانفيته l. فانقيته und ebenso ١٢٢, 3.

— 23. الاباة l. الأُباة „stolze Herren".

١٢٣, 2. يجمع l. يَجْمَعُ.

— 14. مغيب l. مَعِيب oder معيَّب. Woher der Üb
S. 115 „geschlechtlicher Umgang" hat, ist rätselhaft.

— 20. بمعاليه l. معاليه.

— 21. وصل l. وَصَل.

١٣٦, 16. من منصفى l. مَنْ مُنْصِفِى.

— 21. درعا l. ذَرْعًا und im Reim كُمْ.

— 24. قبح l. قُبْح.

١٥٦, 21. يرابى l. يرى بى.

١٦٠, 4. يحاجه — القلق l. يُحاجّة — أَنْقَلِبَ.

— 6. لا انتفع l. لأنتفع (تنقّع ist nicht gebräuchlich

— 11. للودة l. واطيب فى ذلك للمودّة فى ذلك لمنب

— 12. بتسليم l. بتسلُّم.

١٦٠, 16. امّا l. أَمّا.

— 17. دخل l. نَخْل.

— 25. l. يحتمل ohne Teschdîd.

١٦١, 4. ارعاج l. ازعاج.

— 9. للاستكبار l. للاستكثار.

— 10. فشيّونى l. فشيّعونى.

— 13. يقتصّ l. يقبض.

— 19. ما بين وجهى ist auffallend statt ما بين عينىّ. Wahrscheinlich Schreibfehler des Ibn Sa'îd, der zwischen وجهى und ما بين عينى geschwankt hat.

— 21. بامر l. فأُمِّرَ.

— 22. بتسليم l. بتسلُّم und l. جملة كبيرة.

— 23. ابى والله l. اِى والله „ja, bei Gott!"

١٦٢, 4. لاولاد النعم l. لاولاد النبىّ, vielleicht stand hinter النبى noch عم, woraus sich dann die Lesart erklären lässt. Vgl. übrigens Z. 7 الطالبيين und oben zu S. ٣٥, 9.

— 15 l. الصبرَ und مستعزّا (überwältigt).

— 16. مُعزّا l. مُعَزّا „als Trauernder kondoliert".

— 26 l. entweder لحاشيته oder للحاشية.

١٦٣, 23. حياة لله l. حياةً كاملة.

— l. Z. ان الملايا تمرون بك l. انّ الملأ يأتمرون بك Qur. 28, 19.

Zum Auszug aus Kindî's Geschichte im Anhang habe ich am Rande notiert:

١, 13. بعسكر l. يعسكر oder فعسكر.

٢, 15. حلقا l. خلقا; 22 محمد الاعور l. بجكم الاعور. Vgl. auch ٣, 1.

٣, 5. الرعيّة l. الرعية.

٤, 1. بخبا لهم l. بحيالهم; 2 يستادونه l. يستاذنونه; 22 l. عامرا.

٩, 17. والامر معهم l. والأمراء معهم (oder ومَن معهم).

٧, 18. النسا l. النِّسَاء; 27 ثم صلح الامير l. الامرُ.

٨, 9. قيْد in der Bedeutung von طوق (vgl. Z. 12) ist mir unbekannt; 11 بنو اشليم l. بنو سُلَيم.

Zu den Noten habe ich ein paar Bemerkungen notiert:

S. 81 n. 8 für بالضحضح المزن hatte Fleischer بالصحصح النزر vorgeschlagen. Im Hinblick auf die Lesart Maqrîzî's (الموت) ist es einleuchtend, dass بالضَّحْضَح المَرت zu lesen ist.

S. 84 n. 5. Dass تأبّى und عمْرة zu lesen sind, hat schon Fleischer bemerkt.

— n. 10. Sollte nicht statt بصناجة الروح („der Kastagnettenschläger des Geistes") zu lesen sein بصناجة الروم „der Sänger der Römer" im Gegensatz zu al-A'schâ, der صناجة العرب „der Sänger der Araber" hiess?

S. 87 n. 3 für اذ انى ist آذانى „er hat mich beleidigt" zu lesen; n. 4 l. اليمامة.

Ich bin überzeugt, dass Dr. Tallquist viele von diesen Verbesserungen selbst gefunden haben würde, wenn er dem Texte und der Übersetzung hätte längeres Studium widmen und seine Abschrift vor dem Drucke nochmals mit dem Originale vergleichen können. Aber auch so hat er an den meisten Stellen die Schwierigkeiten der Handschrift gut überwunden. Ich hoffe, dass wir noch viele ebenso wichtige Ausgaben von seiner Hand erhalten werden.[1])

M. J. de Goeje.

1) Prof. Fischer hatte die Freundlichkeit, mir Hartmann's Besprechung von Tallquist's Buch in Peiser's Orient. Litteratur-Zeitung 3. Jahrg. No. 8, die mir unbekannt geblieben, zu schicken. Sie ergänzt die meinige, indem in ihr das Sachliche in den Vordergrund tritt. Einige der von mir vorgeschlagenen Verbesserungen hat Hartmann schon gemacht.

Der Name *Zaitūna.*

Von

A. Fischer.

Meine oben, S. 59, Anm. 1, ausgesprochene. Annahme, dass Socin in dem Namen امين بن عمر زيتونه zu Unrecht das nom. unit. زيتونه durch die Nisba الزيتونى ersetzt hat, finde ich durch drei Notizen bestätigt, die ich mir neben andern im Jahre 1895 aus dem Wiener Cod. der Maṙāzī Ụāqidī's abgeschrieben habe und auf die ich soeben wieder stosse. Die erste bildet die Unterschrift einiger kleiner moderner Liederfragmente, die in elegantem syrischen *ruqʿa* auf die Frontseite des Vorblattes geschrieben sind, und lautet: بقلم عمر ابراهيم زيتونه غفر له سنة ٦٥. Die zweite steht als Unterschrift unter einigen auf Tagesereignisse bezüglichen Eintragungen auf fol. 42 b und besagt: فى ١٥ ل [= شوال] سنة ١٢٦٥ بقلم عمر ابراهيم غفر له. Die dritte endlich steht fol. 145 b, am Ende von *kurrāsa* 13, und hat folgenden Wortlaut: طالعه عمر بن ابراهيم ابن احمد بن ابراهيم بن احمد الشهير بابن زيتونه غفر له ولوالديه والمسلمين اجمعين آمين فى ١٦ شوال سنة ١٢٦٥. Das nom. unit. زيتونه findet sich, sogar in Verbindung mit dem Namen عمر, also auch hier; Inhalt und Schrift dieser Notizen aber lassen keinen Zweifel darüber, dass sie von der Hand eines Mannes herrühren, der Bildung genug besass, um seinen Namen richtig schreiben zu können. Man wird in ihm einen nahen Verwandten, vermutlich den Vater von Amīn b. ʿUmar sehen dürfen. Amīn ist ja, wie aus Bd. 31, 667 f. dieser Zeitschrift ersichtlich, eine damascenische Bekanntschaft von Prym und Socin, und zwar eine Bekanntschaft aus dem Jahre 1869. Die mitgeteilten Notizen Ibrāhīms aber sind 20 Jahre älter (der 16. Šauụāl 1265 d. H. entspricht dem 4. Sept. 1849 u. Ä.); und dass Ibrāhīms Wohnsitz gleichfalls in Damascus zu suchen ist, geht mit einiger Sicherheit aus dem Umstande hervor, dass v. Kremer hier am 10. Februar 1850 den Wiener Cod. der Maṙāzī erstanden hat. (So nach einem Vermerke v. Kremers auf

dem Vorblatte des Cod. Vgl. seine Ausgabe, Preface p. 5, wo 1851 wohl ein Versehen ist, ferner diese Zeitschrift 7, 215, Anm. 1 und Journ. Asiat. Soc. Bengal, vol. 23, 407. A. W[eber]s Angabe von den „in Alexandrien aufgefundenen مغاذى (sic)", diese Zeitschrift 9, 632, ist falsch.) Vermutlich hat er ihn sogar direkt von Ibrāhīm erstanden (das Datum des 10. Febr. 1850 liegt dem des 4. Sept. 1849 so nahe, dass dieser Schluss nicht zu gewagt erscheinen wird), und Ibrāhīm dürfte dann, wie Amīn, Buchhändler, wenn auch vielleicht nur Gelegenheitsbuchhändler gewesen sein.

Herr Amīn Maʿarbes, Lektor des Syrisch-Arabischen am Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin, teilt mir noch mit, dass der Familienname Zaitūna in Syrien recht selten ist. Er ist ihm, soviel er sich entsinnen kann, nur zweimal begegnet, und zwar beide Male bei den Drusen auf dem Libanon. Wir haben es also im vorliegenden Falle möglicherweise mit einer ehemaligen Drusenfamilie zu thun. Freilich weiss ich nicht, ob der Name nicht etwa auch bei den Ḥaurāniern vorkommt.

Zur Geschichte der hebräischen Accente.

Von

P. Kahle.

Dass hinsichtlich des Wesens und der Entwicklung der hebräischen Accente heute noch ziemliche Unklarheit herrscht, wird niemand bestreiten. Zwar sind bereits manche wertvolle Beiträge zur Erklärung der beiden tiberischen Accentuationssysteme geliefert worden[1]; auch sind die ältesten Accente der Syrer bekannt[2], wenngleich genauere Untersuchungen über das Wesen der einzelnen Accente noch ausstehen. Endlich hat in jüngster Zeit Praetorius[3] die frühmittelgriechischen Neumen einer genauen Untersuchung unterzogen und festgestellt, dass die hebräischen Accente in ihrer Mehrzahl auf griechische Neumen zurückgehen. Das sind wichtige Vorarbeiten für die Geschichte der hebräischen Accente. Andere nicht minder wichtige, besonders die Untersuchungen, welche die Entwicklung der hebräischen Accente zum Gegenstande haben, fehlen noch ganz[4]. Und doch sind ohne sie niemals sichere Schlüsse über den Ursprung und das Wesen der hebräischen Accente möglich. Ich halte hier für notwendig:

---

1) cf. bes. S. Baer; Thorath Emeth Rödelheim 1852; Diḳduḳe haṭeʿamīm ed. Baer und Strack: Leipzig 1879. — W. Wickes: טעמי אמ״ת Oxford 1881 und טעמי כ״א ספרים Oxford 1887.

2) H. Ewald: Abhandl. zur bibl. und or. Literatur. Gött. 1832. — Abbé Martin: Histoire de la ponctuation ou de la Massore chez les Syriens JA. Févr./Mars 1875. — A. Merx: Historia artis grammaticae apud Syros (Abh. f. d. K. des Morgenl. IX, 2). Leipzig 1889, cap. VI (p. 62 ff.). — G. Diettrich: Die Massora der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaia. London 1899.

3) Über die Herkunft der hebräischen Accente. Berlin 1901. Wenn ich den Resultaten dieser Abhandlung auch nur bezüglich der משרתים zustimmen kann, so verdanke ich ihr doch, wie sich aus dem Verlaufe dieser Arbeit ergeben wird, sehr viele Anregung.

4) A. Büchler's Arbeit „Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der hebräischen Accente" (SWAW. CXXIV, Heft V) Wien 1891: halte ich im allgemeinen für verfehlt. Verhängnisvoll für diese Arbeit ist es geworden, dass B., anstatt von dem vorliegenden Material, von unbewiesenen Behauptungen ausgeht.

1. Eine vorurteilslose Untersuchung der ältesten uns erhaltenen jüdischen Accentlisten.

2. Eine Untersuchung über das Verhältnis, in dem die verschiedenen uns erhaltenen Accentuationssysteme zu einander stehen.

Diese beiden Untersuchungen und die aus ihnen sich für die Geschichte der hebräischen Accente ergebenden Resultate sollen den Inhalt der folgenden Abhandlung bilden.

1. Die ältesten uns erhaltenen jüdischen Accentlisten.

a) Die Accente der כ״א Bücher.

Der ספר הנקוד des R. Jehuda ben David Ḥajjuǧ[1]) enthält einen, nur in der hebräischen Übersetzung erhaltenen Anhang[2]), der schwerlich von Ḥajjuǧ selbst stammt[3]). Der Anhang ist nicht einheitlich: er enthält zwei ganz verschiedene Accentlisten. Die erste (Nutt p. 128, Dukes p. 191 ff.) ist unvollständig und wohl aus anderem Zusammenhang hierher versprengt. Sie hat, wie sich aus den am Schlusse der Liste stehenden voces memoriales ergiebt, die Einteilung der Konsonanten, dann die sieben Vokale enthalten. Danach sind ursprünglich, wie sich aus der Vox memorialis entnehmen lässt, 12 Accentnamen gekommen (bei Nutt stehen nur 11 Buchstaben, wohl fälschlich). Die müssen, nach der Vox memorialis zu urteilen, ganz andere Namen gehabt haben als unsere jetzigen. Aber aus den erhaltenen Buchstaben lassen sie sich nicht mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln wiederherstellen. An ihre Stelle ist jetzt eine ziemlich vollständige Aufzählung der hebräischen Accente mit ihren jetzigen Namen getreten. Deshalb kann ich sie hier bei Seite lassen.

Die zweite im Anhange sich findende Liste (Dukes p. 197; Nutt p. 128) stammt, wie schon Nutt[4]) gesehen hat, aus Ben Bileam. Sie findet sich auch in der von J. Derenbourg[5]) unter dem Namen „Manuel du lecteur“ abgedruckten Compilation. An Ben Bileams טעמי המקרא hat sich im wesentlichen Wolf Heidenheim in seinen משפטי הטעמים (Rödelheim 1808) gehalten. Ich kenne B. B.s Werk nur aus dieser sekundären Quelle. Am besten wird die Liste im Anhang von Ḥajjuǧs ספר הנקוד erhalten sein.

---

1) Grammatische Werke des R. Jehuda Chajjug aus Fetz ed. L. Dukes. Stuttgart 1844 (= Ewald und Dukes, Beiträge z. Gesch. der ältesten Auslegung etc. des AT. Band III) p. 179—204. Two Treatises . . . by R. Jehuda Ḥayuǵ of Fez. Ed. by John W. Nutt. London, Berlin 1870. p. 120—132 des hebr., p. 140—146 des engl. Textes: dazu das arab. Original dazwischen p. I—XV.

2) Nutt p. 126—132: Dukes p. 191—204.

3) cf. Nutt: Preface p. XII.

4) Preface p. XII.

5) JA. Octob. Nov. Dec. 1870 p. 309—550. Daselbst p. 379 ff. = Separat-Abzug p. 71 ff.: auf die hier sich findenden Reime gehe ich unten ein.

Hier heisst die Überschrift: שער טעמי המקרא ומשרתיהם[1]). Der Verfasser teilt die טעמים in drei Teile: 1. ידיעה, dazu rechnet er פזר, תריס (sonst gewöhnlich ט(י)רס geschrieben) und תלשא; 2. העמדה: יתיב, זקף, אתנח; 3. עלוי: זרקא, לגרמיה, רביע, תביר, טפחא, סליק (סוף פסוק). Zu diesen 12 טעמים kommen acht משרתים; die lauten in der Sprache der אנשי טבריא: 1. שופר, 2. תלישא זעירא, 3. תלישא רבא, 4. שופר הפוך, 5. אזלא, 6. מארכא, 7. שלשלת, 8. דחויה.

Im Man. du lect. und bei Heidenheim ist die Einteilung fortgefallen: ausserdem steht in beiden תלשא vor טרס und im Man. du lect. רביע vor תברה. Die משרתים sind im Man. du lect. folgendermassen aufgezählt: 1. אזלה, 2. מארכה, 3. דרגה = שלשלה, 4. נטויה, 5. עגלה, 6. שופר, 7. שופר הפוך, 8. שופר לגרמיה, dabei ist allerdings bemerkt, dass לגרמיה auch zu den טעמים gezählt wird.

Beachtenswert ist hier, dass nur 12 טעמים gezählt werden. Weder Segolta, noch Šalšälät werden als besondere Accente gerechnet, weder zwischen Gross- und Klein-Zaḳef, noch zwischen Jetib und Pašṭa, noch zwischen Gäräš und Geršajim wird geschieden.

Die letzte und wichtigste hier in Betracht kommende Liste ist die in der sogenannten Diḳduḳe ha-ṭeʿamim § 17 sich findende. Sie steht in dem Anhang zu der von Felix Pratensis herausgegebenen Rabbinerbibel (Venedig 1517) als Abschnitt 2 und ist hier dem Ben Ašer zugeschrieben. Von hier ist sie abgedruckt von Hupfeld in seiner Commentatio de antiquioribus apud Judaeos Accentuum scriptoribus I (Hallisches Osterprogramm 1846) p. 17 f. Sodann ist sie, zwar unter Benutzung von reichem handschriftlichen Material, aber doch ziemlich stark eigenmächtig redigiert, von Baer und Strack als § 17 in die Diḳd. haṭ. aufgenommen. Sie findet sich in einer ziemlich grossen Zahl[2]) der von Baer und Strack zu dieser Sammlung alter grammatischer Lehrstücke benutzten Quellen. Die Herausgeber haben dicht vorher (§ 16 a) eine andere ebenfalls ziemlich eigenmächtig rekonstruierte Liste abgedruckt: sie steht in drei der von ihnen benutzten Quellen, in P, T 15 und T 17: in allen drei steht auch § 17; aber in P findet sich als Nr. 5. 6. 7. 8. 9 der Reihe nach § 9. 10. 17. 5, während § 16 a hier als Nr. 53 a steht, d. h. ganz am Ende dieser von dem Schreiber von P aus verschiedenen Handschriften zusammengestellten (Strack in der Einleitung p. XXVI) Lehrstücke. Ähnlich steht es bei T 15: hier folgen die §§ 9. 17. 5 der Diḳd. haṭ. unmittelbar aufeinander,

---

1) Hier wie in allen älteren Accentlisten sind mit טעמים immer nur die sogenannten Accentus distinctivi gemeint. Im Anschluss daran werde ich im folgenden טעמים nur von diesen brauchen, und die sogen. Acc. conjunctivi als משרתים oder Servi bezeichnen.

2) Ausser in den 10 von Baer-Strack in der Note zu § 17 angegebenen Quellen steht es auch — der Einleitung zu folge — noch in T 43.

und erst sehr viel später finden sich §§ 16. 10. 16a. — Umgekehrt liegt die Sache bei T 17: hier stehen zuerst §§ 16. 10. 16a und später kommen §§ 9. 17. 5. — Somit dürfte klar sein, dass die bei Baer-Strack nebeneinanderstehenden Listen an sich miteinander nichts zu thun haben.

Für § 17 lässt sich schon aus äusseren Gründen ein ziemlich hohes Alter vermuten: weil §§ 3 und 70 von Sappir schon in dem angeblich vom Vater des Ben Ašer herrührenden Cairoer Prophetencodex gesehen sind, nimmt Strack für die beiden Paragraphen an, dass sie älter als Ben Ašer sind (Einleitung p. XVI). Beide Paragraphen stehen in ziemlich vielen der von Baer und Strack benutzten Quellen: in etwa ebenso vielen, und zwar ziemlich denselben, finden sich nur noch die §§ 5. 17 und 29. Diese fünf Paragraphen gehören wohl zusammen, und mögen sehr viel älter als Ben Ašer sein. Ich halte diese Liste für sehr wichtig, doch haben sie die Herausgeber so sehr redigiert, dass der Originaltext aus der Diḳd. haṭ. allein überhaupt nicht mehr zu rekonstruieren ist. Ich drucke deshalb die Liste hier nochmals ab, indem ich sie nach Hupfeld und Baer-Strack soweit als möglich rekonstruiere.[1]) Die Einleitung und die Verse über Ṭifha sind auch von Dukes aus einem Codex, der Luzzatto gehörte, abgedruckt in Ewald und Dukes Beiträgen etc. II, p. 120 Anm. 1 (= Luzz.). Sehr umgeändert und redigiert findet sich die Liste auch im Manuel du lecteur (p. 379f. bezw. 71f.). Der hier vorliegende Text ist daher nur mit Vorsicht bei der Rekonstruktion zu benutzen[2]).

---

1) Die rein orthographischen Varianten führe ich nur zum Teil an.

2) So wertvoll es ist, dass die von Baer-Strack unter dem Namen Diḳd. haṭ. herausgegebene Sammlung überhaupt publiciert ist, so ist doch sehr zu bedauern:

1. dass S. Baer häufig zu eigenmächtig die überlieferten Quellen geändert hat, wo sie „nicht richtig" lasen: Die Liste der „12 Zeichen" des § 17 ist nach der Diḳd. haṭ. allein kaum noch zu rekonstruieren: die der sogenannten משרתים — ich werde unten zeigen, dass diese Liste in Wirklichkeit eine ganz andere Bedeutung hatte — lässt sich überhaupt nicht mehr rekonstruieren. Anstatt die Lesarten der Quellen genau anzugeben, begnügt sich Baer mit der Notiz (p. 19 Note 5) „von hier und weiter die Zurechtstellung nach Man(uel du lecteur), da in den Texten die grösste Confussion": als ob das irgend einem Leser etwas nützte!

2. dass die Herausgeber, die in den einzelnen Quellen zusammengehörigen Abschnitte so auseinandergerissen haben. Materiell ist das Buch ja jetzt geordnet. Aber es wäre ein grosser Irrtum, wenn man glauben wollte, die hier stehenden Regeln ergäben wirklich in irgend einer Beziehung ein Ganzes; sie gehören offenbar den verschiedensten Verfassern und Zeiten an, und können nur in dem Zusammenhang, in dem sie in den Quellen stehen, richtig gewürdigt werden. Zudem wird durch den Titel der ganz irreführende Schein hervorgerufen, dass alle Regeln im wesentlichen auf Ben Ašer zurückgehen sollen. Von den ca. 20 Quellen, die die Herausgeber benutzt haben, wollen überhaupt nur fünf von Ben Ašer sein: V und S, (die möglicherweise identisch sind, indem V ein Abdruck von S ist), die ganz junge Copie A (deren Herkunft zweifelhaft ist, und die jedenfalls hierfür nicht massgebend sein kann), F 88 (zwei nicht zusammenhängende Blätter) und der Papierkodex Tschufutkale 1. Etwa

[1] שנים עשר רשומים
כמאורות [2] מקוימים
מהם קטנים ומהם רמים
[3] חרוזים ולא נעלמים
[4] בפי נבונים וחכמים
בשום שכל חתומים

I תחלה היא הטפחה
[5] אשר [6] לאחור מתוחה
במהרה [7] בא [8] לשיחה
וסמוך לה אתנחה

II שנית היא הנגדה [9]
[10] יוצאת [11] ביד [12] ברעדה
[13] מוכפלת [14] בפה בלמידה

III שלישית היא המארכה
[15] מחוברת לאחותה בארוכה
ימין ושמאל נכוכה
עומדת [16] כחץ [16] דרוכה

IV רביעית היא תברא
נמשכת בכל המקרא
[17] כמהפכת היד [18] לבררה
קבועה בתוך [19] התיבה [20] כקורה [21]

$^1/_2$ der **Paragraphen will** gar nicht von Ben Ašer sein, und bei den anderen wird doch sehr genau zu untersuchen sein, ob sie dem Ben Ašer mit Recht zugesprochen werden.

1) Davor: סדר סוד הטעמים Luzz.; שער הטעמים, wie es scheint, die Übrigen. 2) מסוימים Man. 3) גלוים A.

4) מפי Man. 5) ואשר Luzz. 6) לאחיה V.

7) So V, Man.; rel.: בה. 8) להשיחה Luzz.

9) Dafür in Man.: נקרא רביע וגם נקרא נגדה והוא נקודה אחת למעלה נקודה.

10) ויוצאה Man.; היוצאת V.

11) בנחת Man. 12) ובר" Man.

13) Diese Zeile fehlt bei Man.; מכפלת V. 14) כפה V.

15) Dieser und der nächste Vers fehlen in Man.; מחברת V.

16) בעירוב פתוכה A.

17) So V; die anderen: מהפכת.

18) והתיבה משבירה Man.

19) תיבה V.

20) להאירה A.

21) Vers 3 und 4 sind in Man. umgestellt.

V חמישי הוא הזקף[1]

[2]מכל טעם שקף

[3]מיוחד באצבע [4]זקף

VI ששי הוא המסכן

שהוא לתחתית שכן

בשני מקלות לתכן

[5]כדל על שער דוכן

VII שביעית היא תלשה

בשני [6]פעמים חשה

[7]לפנים [8]ולאחור [9]גשה

[10]וגודרת טעמים בדרישה

VIII שמיני הוא טרס

נדחה בשתי אצבעות [11]בפרס

אחד באחד כקרס

מחובר בלי חרס

IX תשיעית היא [12]צנורי

[13]ולפני [14]קבלה [15]לחודי

[16]מניחה [17]כשכול וכארי

X עשירי הוא שופר

תוארו בו יושפר

מנגח כשור [18]ופר

נעימתו בל תופר

XI אחד עשר היא פשטה[19]

בחיך ובלשון [20]מבוטה

ובשני [21]פעמים פשוטה

---

1) In Man. hinzugefügt: ממשיך המלה ועוקף.

2) So V; rel.: והוא מכל. 3) מיוסד V. 4) שקף

5) כגבור A; in V lautet der Vers: כדלעל שעל דוכן.

6) טעמים V. 7) בפ" Man. 8) ואחור V; M

9) נשה oder פשה V. 10) וגוררת Man.; ונודדת V.

11) כפרס Man. V. — Danach ist in Man. hinzugefügt: זר באחד נקרס

12) נקרא זרקה ונקרא צנורי Man.

13) So V; rel.: ולפניה. 14) סגלה Man.

15) Mss. להורי so; Baer conjiciert: לשרי: Man. hat כגל צרורי.

16) מנגח V; מנגחה Man. 17) ושכול V; כשור Man.

18) וכפר V. 19) Add.: והוא היתיב Man.

20) קשוטה V; מבטה Man. — Danach ist von A hinzugefügt: ולם לאחור נוטה. 21) טעמים V.

XII (1שנים עשר הוא פזר
על התיבה כנזר
מגביה וחוזר
ובלשון מתפזר
אלו טעמים שנים עשר
(2 בדעת (3 ומוסר
מלאים בלי מחסור
(4 וזה עם זה נאסר
כמלך וגבור ושר(5

Die Einleitung zu dieser Liste besagt, dass hier 12 Zeichen aufgezählt werden sollen, die wie Lichter eingesetzt sind, teils klein, teils hoch (vielleicht gross), wohl geordnet und im Munde des Verständigen und Weisen nicht verborgen (d. h. diese wissen mit den Zeichen etwas anzufangen), sie sind mit dem Zeichen des Verstandes versiegelt. Diese Einleitung deutet durch nichts darauf hin, dass hier nur die sogenannten טעמים oder שרים aufgezählt werden sollen, sie kennt überhaupt, wie es scheint, nicht mehr als diese 12 Zeichen, die nun folgen. Diese 12 Zeichen sind: Ṭifḫa, Nagda, Merka, Tabra, Zaḳef, מסכן, Talša, Ṭäräs, Ṣinnori, Šofar, Pašṭa, Pazer. Dass mit Nagda das Rebia gemeint ist, geht noch aus dem Text des Manuel du lecteur hervor. Ich glaube deshalb, dass Baer das Nagda mit Unrecht auf Legarmeh deutet. Unklar ist bloss, was mit מסכן gemeint ist. Baer deutet es auf Silluḳ und Sof pasuḳ. הַמְּסַכֵּן soll „der Einhalter, Beschliesser" bedeuten: die zwei Stäbe (מקלות), die in der Beschreibung erwähnt sind, sollen die Punkte des Sof pasuḳ sein! Wickes denkt wegen der „zwei Stäbe" an Doppelmerka (טעמי כ"א p. 25 Note 65); daran hat auch Hupfeld gedacht (a. a. O. p. 7), doch deutet es Hupfeld schliesslich auf Legarmeh, und auch mir erscheint dies als das einzig mögliche.

An diese Liste schliesst sich eine weitere an, die eingeleitet wird mit den Worten: ושבעה משרתים לטעמים חרותים (so V): daran ist das לטעמים auffällig: vorher war ja gar nicht nur von טעמים ge-

---

1) Vers 1 und 2 stammen aus Man; in V — und wohl auch in den anderen Mss. — beginnt diese Strophe gleich mit: שנים עשר מגביה וחוזר.

2) Davor hat A רשומים hinzugefügt; wahrscheinlich ist dies in der vorhergehenden Zeile statt טעמים zu setzen.

3) Add.: וחכמה Man.

4) so V; rel.: זה. — In Man. lauten die beiden letzten Zeilen: כל אחד בעצמו כמלך או שר זה עם זה נאסר.

5) in V ist hier noch hinzugefügt: השופר הרבה משרת עולה ומעלה ויורד ועולה; inwieweit sich diese Worte noch in anderen Mss. finden, ist nach der Ausgabe von Baer-Strack nicht zu ersehen.

redet: und auch in der Einleitung zu der vorigen Liste war das Wort טעמים gar nicht erwähnt: dafür war רשומים „Zeichen“ gebraucht. Ferner erwartet man nach dieser Einleitung sieben Servi, es werden aber aufgezählt [1]): 1. אזלה; 2. רביע; 3. זקפה קטנה; 4. עב גלגל בלולה; 5. גרשה; 6. מטעם; 7. געיה. Unter diesen ist in Wirklichkeit nur ein Servus: Azla. Nr. 4 bezieht sich wohl auf Gilgal + Ḳarne fara; was מטעם ist, ist unklar: Hupfeld meint, es sei Paseḳ: „מְטַעֵם dictus h. e. accentus (dominus) secundi ordinis s. a. Dominis proximus“ (a. a. O. p. 7). Möglich ist es ja, — seine Erwähnung wäre neben Ga'ja wohl erklärlich; aber vielleicht ist das Wort nur irrtümlich hier hinein gekommen. Ausserdem werden noch drei טעמים aufgezählt: und zwar drei, von denen zwei vorher schon erwähnt sind, nur unter anderen Namen (נגדה, טרם), der dritte aber unter זקף schon mit beschlossen war.

Diese Liste kann also unter keinen Umständen eine Aufzählung der משרתים enthalten, da hier überhaupt nur ein Servus vorkómmt. Deshalb ist die Überschrift der Liste falsch und zu streichen; ebenso ist die Überschrift zu der Liste der „12 Zeichen“ falsch, da in der Liste gar nicht ausschliesslich טעמים erwähnt werden. Die zweite Liste scheint mir nur ein Nachtrag zu der ersten zu sein, und erst später hat ein Schreiber, weil er es so gewöhnt war, bei Accentlisten zuerst טעמים und dann משרתים zu finden, die beiden Überschriften den beiden Listen etwas unüberlegt vorgesetzt, ebenso ist der Schluss der ersten Liste nachträglich hinzugefügt. Auf diesen geht übrigens wohl die vielfach gebräuchliche Einteilung der טעמים in Imperatores, Reges, Duces, Comites zurück. Später hat man sich an die Überschriften gehalten und die Listen dementsprechend korrigiert. So ist etwa die Liste entstanden, die jetzt im Manuel du lecteur steht.

Danach ist es deutlich, dass es eine Zeit gegeben hat, in der überhaupt bloss 12 Accentzeichen bekannt waren. Die Liste der 12 Zeichen scheint uralt zu sein. Sie enthält 10 טעמים und zwei משרתים: Atnaḥ und Silluḳ sind dem Verfasser wohl als blosse Interpunktionszeichen erschienen: sie sind deshalb nicht mitgezählt: darauf weisen auch die Worte über das Zaḳef hin (מכל טעם שקף). Sonst bietet die Liste dieselben טעמים wie die Liste des Ben Bileam. In den Reimen werden bereits סגולתה (קבלה) bei Zarḳa und Jetib bei Pašṭa angedeutet.

Interessanter noch ist es, dass der Verfasser der Liste nur zwei Servi kennt: Merka und Šofar. In den Reimen wird erwähnt, dass Merka „nach rechts und links ausgegossen“ ist: sollte darin eine Anspielung auf נטויה liegen? Auch ist da auf Doppelmerka angespielt: auffallenderweise fehlen gerade die beiden Verse, die das besagen, im Manuel du lecteur.

---

1) **Leider kann ich mich hier nur an den Text von V (nach Hupfeld) halten, da die Varianten dazu von Baer nicht mitgeteilt sind.**

Endlich wird in den Reimen bei Teliša auch auf Kleinteliša hingewiesen. — Es ist beachtenswert, dass in dem Nachtrag als einziger Servus Azla erwähnt wird.

b) Die Accente der Bücher אמ"ת.

Bis jetzt sind von alten Notizen über die Accente der Bücher אמ"ת zugänglich:

1. Der dem Ben Bileam zugeschriebene Traktat, den Wickes im Anhang zu טעמי אמ"ת p. 102 ff. im arabischen Original veröffentlicht hat. Er scheint ein Auszug des darin citierten هداية القار zu sein: Wickes glaubt in einem durch Schappira aus Jemen nach London (Brit. Mus.) gebrachten Ms. ein Stück dieses grösseren Werkes gefunden zu haben p. 103. Auf diesen Traktat gehen die Notizen zurück, die sich über diese Accente in dem Anhang zu Ḥajjuǧs ספר הנקוד (ed. Dukes p. 197, ed. Nutt p. 178, cf. Hupfeld a. a. O. I p. 15 f.) finden.

Wenn ich auch mit Wickes glaube annehmen zu müssen, dass dieser Traktat ohne zureichende Gründe dem Ben Bileam zugesprochen wird (cf. Wickes a. a. O. p. 104), so will ich ihn doch der Einfachheit halber den Traktat des Ben Bileam nennen. B. B. kennt acht الحان[1]: 1. פזר, 2. זרקה, 3. רביע, 4. לגרמיה, 5. יתיב, 6. טפחה, 7. אתנחה, 8. סלוק; — dazu kommen 11 خدام: 1. שפר רפע, 2. גלגל, 3. שופר מקלוב, 4. שופר הכסיר, 5. מאילה, 6. מארכה, 7. סלסלה, 8. מקל, 9. צנוריה, 10. שוכב, 11. דחויה.

Bekanntlich ist Jetib der Accent, den wir Deḥi zu nennen gewöhnt sind, während Ṭifḥa unserem Rebia Mugraš entspricht. Zu beachten ist, dass weder der sogenannte ʻOlä wejored noch Grossšalšälät unter den الحان angeführt ist: trotzdem ist in dem nachfolgenden Traktat von beiden die Rede: übrigens heisst der von uns ʻOlä wejored genannte Accent hier nicht anders als تابعة لزرقة.

2. Der als § 18 von Baer und Strack in die Diḳduḳe ha-ṭeʻamim aufgenommene Abschnitt, auf den ich unten ausführlich eingehen will.

3. Die Liste im Manuel du lecteur (p. 381 f.); hier finden sich, nur in etwas abweichender Reihenfolge, dieselben טעמים wie bei Ben Bileam; von Servi erwähnt er 10: aufgezählt werden aber nur neun: der Schreiber hat Šofar (oder שופר ישר) ausgelassen, sodann aber Gilgal: denn das שוכב, das Derenbourg als Gilgal deutet, ist vielmehr eine der drei Arten des Ṭarḥa.

---

1) لحن ist in Schriften, die über die Accente handeln, stets Übersetzung von טעם; خادم = משרת. Die Übersetzung, die Merx in dem Anhang zu seinen „Bemerkungen über die Vokalisation der Targume" (Verhandl. des Berliner Oriental. Congr. Berl. 1882, II, 1 p. 221) versucht, ist sicher unhaltbar: Ausserdem sind die Schwierigkeiten hier nicht geringer, da das Merka nie als „Diener mit steigender Cantillation" gezählt werden könnte.

Während die Accente somit ziemlich genau mit denen des Ben Bileam übereinstimmen, klingt der Schluss der Abhandlung über die Accente der Bücher אמ"ת wieder an die betr. Worte der Abhandlung aus Diḳduḳe ha-ṭeʿamim an. Ich werde auf die Schlussworte weiter unten noch näher eingehen.

Die altertümlichste Liste unter den angeführten ist zweifellos § 18 aus Diḳduḳe ha-ṭeʿamim. Dieser Paragraph findet sich in A, P, D und T 15 — dem Ben Ašer wird er zugeschrieben nur in der jungen Abschrift A, cf. oben p. 170 Anm. 2. — ferner in den von Luzzatto zusammengestellten, von Dukes herausgegebenen קנטרס המסורת, die die Herleitung von Ben Ašer erst dem Herausgeber verdanken; die beiden anderen Quellen erheben gar nicht den Anspruch, von Ben Ašer zu stammen. Irgend einen zwingenden Grund aber, dieses Stück dem Ben Ašer zu zuschreiben, hat man nicht. Aus dem Umstande, dass in allen Quellen, in denen § 18 steht, auch § 17 vorkommt, während § 17 in sehr vielen enthalten ist, die § 18 nicht haben, kann man schliessen, dass § 18 lange nicht die Verbreitung — und vielleicht auch nicht das Alter — wie § 17 gehabt hat.

S. Baer hat versucht, dies Stück in seiner Erstlingsarbeit (תורת אמת, Roedelheim 1852 p. 4 f.) zu erklären; er verweist in der Diḳduḳe ha-ṭeʿamim auf diese Erklärung, hält also 1879 noch an den Resultaten von 1852 fest. Ich kann mich ihnen im allgemeinen n i c h t anschliessen.

In der Einleitung zu der eigentlichen Accentliste ist gesagt, dass in den drei Büchern sich acht טעמים finden: versiegelt mit Einsicht und Verstand: acht שרים גבורים, mit Gaumen und Zunge gesprochen (? cf. die Verse über Pašṭa in § 17), und vier sind mit ihnen verbunden, kleine und nicht stark gemachte (? מוגבים), insgesamt 12 angeordnete (oder eingegrabene?), vier, die die Melodie hervorbringen (נגון מפיקים), und acht טעמים, die lieblich (süss) machen (ממתקים); und die Worte sind alt (dies ist wohl eine Bemerkung eines späteren Lesers, dem die eigentümlichen Namen nicht mehr geläufig waren).

Klar ist zunächst, dass der Verfasser 8 + 4 Accentzeichen kennt, acht טעמים: genau wie Ben Bileʿam etc., und vier kleine, die keinen besonderen Namen führen.

Ich führe zunächst hier an, wie Baer die einzelnen hier erwähnten Namen deutet:

1. Die acht טעמים: a) חזר = סלוק; b) רתק = שלשלת; c) תרץ = דחי; d) סלק = עולה ויורד; e) נצח = פזר; f) תקף = רביע; g) טרף = אתנח; h) גזר = רביע מוגרש.

2. Die vier kleinen Accente: a) שופר הרב = לגרמיה; b) פסקה = das Paseḳ, das immer bei Legarmeh steht: merkwürdigerweise rechnet Baer das פסקה nicht als besonderen Accent; c) מתח = צנור; d) כיח = עולה ויורד.

Hierbei fällt von vorn herein auf, dass Baer statt der in der

Einleitung geforderten 12 Accente nur 10 herausbekommt: denn פסקה ist nach ihm nur nähere Bezeichnung zu שופר הרב, und עולה ויורד würde nach ihm zweimal erwähnt sein. Zudem wäre es doch sehr merkwürdig, dass man עולה ויורד zu den קטנים ולא מוגברים rechnete. Das hat Baer wohl nicht bedacht. Ferner: סלק soll = עולה ויורד sein, weil סלק = עולה ist: nun aber ist der Name עולה ויורד verhältnismässig erst in sehr junger Zeit nachzuweisen; zudem wäre סלק doch auch eine merkwürdige Abkürzung davon. Ferner: חזר soll סלוק sein, weil — so erklärt es Baer in תורת אמת — seine Gestalt wie ein eingesteckter Dorn (כקוץ נעוץ) ist; und die קוצים hiessen auf aramäisch חִזְרִי[80]; aber so viel ich aus Levy, der übrigens die 3 Stellen, auf die Baer sich beruft, II 34 f. anführt, ersehe, heisst חיזרא eigentlich „Dornstrauch"; und ebenso merkwürdig ist die Erklärung von בשלושה ספרים בלול ומסור mit dem Hinweis darauf, dass man hier die Stimme beim סלוק bald erheben, bald senken müsse, während man in den כ"א Büchern stets die Stimme beim סלוק senken müsse. Wickes טעמי אמ״ת p. 13 Note 15 erklärt den Namen nicht viel wahrscheinlicher: Apparently חָזַר „returning" „recurring" whatever other accent fails (and they all fail in their turn) Silluq never does!! חזר ist zweifellos = Rebî'a: cf. Wickes טעמי כ"א p. 143 Anm. 5, und bei סלק wird man kaum an etwas anderes als an סלוק denken dürfen. Ich glaube, dass von den anderen 6 טעמים das נצח, תרץ und גזר von Baer richtig gedeutet sind. חקף halte ich für Zarka mit dem רודף הזרקא: auf letzteres scheint mir der 3. von חקף handelnde Vers hinzuweisen. Ist תרץ = דחי, so muss רחק = אתנח sein: denn das עמוד und לפניו im 2. und 3. zu תרץ gehörigen Verse beziehen sich zweifellos auf רחק; und wenn דחי stets mit רחק laufen (ירץ) soll, und vor ihm גודר פרץ (den Riss vermauernd?) sein soll, so muss רחק eben = אתנח sein. Für טרף bleibt dann nur לגרמיה übrig. Baer erklärt es für Atnaḥ, weil es die Bedeutung raube und die grosse Trennung verursache ([80] מפני שיטרף את הענין ויעשה הפסק גדול). Das ist ja aber schliesslich kein zwingender Grund, und die Forderung, dass dieser Accent mit dem 3. und 4. der Reihe, d. h. mit Deḥi und Silluk, verbunden wird, erfüllt Legarmeh auch.

Ich lege auf diese Deutung im einzelnen kein sehr grosses Gewicht: aber das scheint mir sicher, dass wir in diesen 8 טעמים auf jeden Fall dieselben 8 טעמים, die bei Ben Bileam und in den andern Quellen genannt werden, wiederfinden müssen, wenn nicht zwingende Gründe dagegen sprechen.

Ausser den 8 טעמים soll diese Liste noch 4 kleine, nicht stark gemachte, die Melodie hervorbringende Accente enthalten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese 4 שופר, פסקה, מתח und ניח sein sollen. Geht man vorurteilslos an diese Liste heran, so kann man hier nach der Beschreibung in der Einleitung gar keine anderen als משרתים erwarten. Baer deutet שופר הרב auf Mehuppak-Legarmeh: von ihm werde ausgesagt, es komme mit allen Accenten

(טעם: es selbst wäre danach kein טעם?) vermischt vor; es wende sich nach Osten und Westen: das deute auf Mehuppak und Azla Legarmeh. Dagegen ist einzuwenden, dass 1. שופר immer Bezeichnung von einer bestimmten Art von Servi ist; dass 2. wegen des „nach Osten und Westen gewandt" שופר auch Azla-Legarmeh bezeichnen müsste; und das wäre sehr seltsam. Das „nach Osten und nach Westen gewandt" bezieht sich offenbar auf שופר ישר und שופר הפוך. An Stelle des הרב des ersten Verses wird wahrscheinlich הרבה zu lesen sein (cf. dazu die letzten Worte der Accentliste der כ"א Bücher, wie sie sich in V finden; ich habe sie oben p. 173 in der Note 5 angeführt). Dann spricht der 1. Vers ebenso wie der 2. von der Häufigkeit des Vorkommens des Šofar, und alles passt vortrefflich.

Mit פסקה ist offenbar der Pasekstrich gemeint; es heisst hier: das Pasek ist geordnet (d. i. in Listen aufgeschrieben); einige von ihnen sind nicht geordnet: die werden doch immer zu ihnen gerechnet. (תדורה für תדירה wegen des Reimes?): gemeint sind hier die Paseklisten.

Mit מתח ist vielleicht Ṭarḥa gemeint. Baer wenigstens deutet in der Dikd. haṭ. § 16a abgedruckten Accentliste selbst das dort erwähnte מתחה auf נטויה. Wahrscheinlicher ist mir indessen etwas anderes: מתח würde — als aktives Partizip gefasst — der Bedeutung nach dem Merka entsprechen. In der Beschreibung ist gesagt, dass das Zeichen an vielen Stellen verändert wird: und auch dies veränderte Zeichen wird zu ihnen, nämlich den Accenten, von denen hier die Rede ist, gerechnet. Das zweite Zeichen, an das hier gedacht ist, scheint Gaja zu sein. Für Merka + Gaja passt die Beschreibung vortrefflich; das neben Pasek in einer solchen Liste Gaja erwähnt ist, wäre nicht auffällig, ich verweise auf das oben bei Besprechung des im Anhang zu § 17 vorkommenden מטעם gesagte (oben 174). Dazu kommt, dass bei Ben Bileam das Gaja thatsächlich einmal Merka genannt wird.[1])

Das ניח, das als 4. der „kleinen" Zeichen erwähnt wird, umfasst nach der Beschreibung ebenfalls 2 Zeichen in sich: und zwar scheint hier auf Ṭarḥa und Azla angespielt zu sein: Das „hinabsteigend" und „hinaufsteigend" bezieht sich m. E. auf die Gestalt des Zeichens: „teils am Kopfe des Wortes steigt es auf (Azla)[2]), teils nach rechts wendet es sich (Ṭarḥa).

---

1) Wickes p. 109; hier wird als خاتم der Legarmeh מארכה genannt, und als Beispiel ׀ יִֽתְיַצְּבוּ (ψ 2 2) angeführt. Cf. das von Wickes כ"א p. 24 im Anhang zur Besprechung des Merka Ausgeführte.

2) פעם בראש תיבה יעלה: cf. gelegentlich der Beschreibung des Klein-Teliša im Man. du lect. (p. 384 = 76): פעם היא למעלה בראש התיבה על שמאל הקורא. „Kopf des Wortes" heisst dementsprechend der obere Teil des Wortes, nicht der Anfang des Wortes.

Somit ergiebt sich, dass in dieser Accentliste der Bücher אמ״ת 8 טעמים und 4 kleine Accente gezählt werden. Aber es werden ja nach diesen 8 + 4 Accenten noch eine ganze Reihe von משרתים aufgezählt! Es heisst da: und die משרתים, dies ist ihre Grundlage, — nun folgen 8 Namen; danach: מי חכם וישמר אלה: wer kennt diese, dass er sie behalte!

Ich meine, dass einmal schon dieser Schlusssatz, der doch diese Liste von 8 משרתים als nicht vollständig und als nur so nebenbei angefügt zu charakterisieren scheint, darauf hinweist, dass diese Liste erst später hinzugefügt ist. Die 4 kleinen Zeichen waren nicht משרתים genannt: solche mussten in jeder Liste ausdrücklich vorhanden sein. Die 4 kleinen Zeichen verstand der betreffende Schreiber nicht; so hielt er es für notwendig, die Liste zu vervollständigen, indem er wenigstens einige משרתים, so viele ihm gerade im Augenblicke gegenwärtig waren, zusetzte. Sodann aber schliesst die von mir schon oben besprochene Einleitung, die ganz deutlich von 12, nämlich 8 + 4 Accenten spricht, es schlechterdings aus, dass die Liste der משרתים schon ursprünglich da war. Endlich: 12 טעמים erhält man in der Accentuation der Bücher אמ״ת überhaupt nur dann, wenn man ʻOlä wejored und Šalšälät mitrechnet, und die beiden Arten des Legarmeh und Rebia von einander trennt: das ist für ältere Listen ganz undenkbar und wird hier auch durch die Einleitung ausgeschlossen.

2. Die verschiedenen hebräischen Accentuationssysteme in ihrem Verhältnis zu einander.

Von den Accenten der כ״א Bücher sind uns im wesentlichen drei verschiedene Systeme erhalten: das tiberische (im folgenden = T), das des Petersburger Prophetenkodex (= B) und das erst vor wenigen Jahren bekannt gewordene, bisher noch nicht genauer untersuchte Accentuationssystem, das in gewissen in Cambridge und Oxford befindlichen Fragmenten angewandt ist[1]) (im folgenden = F).

Zu diesen drei Systemen kommt das in den Büchern אמ״ת angewandte (im folgenden = E), sowie noch die in einigen Fragmenten üblichen Systeme. Die werde ich im Laufe der Untersuchung besprechen.

Ich gehe zunächst auf F etwas näher ein und stelle die Zeichen für die hier vorkommenden Accente zusammen; sie sind bisher noch nicht richtig und vollständig aufgeführt worden.

---

1) Cf. Jewish Quaterly Review VII (1894/95) p. 361 f., 564—68, Proceedings SBA. 1896 p. 86—98. Ich habe während meines Aufenthaltes in Cambridge und Oxford (Sommer 1899) die dort befindlichen Fragmente dieser Art kopiert und sie dann bearbeitet. Sie erscheinen unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der hebräischen Punktation" im 2. Heft der ZatW. 1901. Für alles weitere verweise ich hier auf diese Abhandlung.

Dem tiberischen Atnaḥ entspricht ב̣; dem Segolta, Zaḳef und Rebia ב֗; dem Gäräš und Geršajim ב̂; dem Legarmeh und Pazer ·ב; dem Zarḳa und Paseḳ .ב; dem Ṭifḥa ב; dem Tebir ב̣; dem Jetib und Pašṭa ב֙; dem Grossteliša ב֠; dem Šofar (= Munaḥ + Mehuppak) ב; dem Merka und Darga ב; dem Kleinteliša ב; dem Azla ב.

Die beiden Cambridger Fragmente enthalten 1. Jes. 10 9—12 4; Jes. 13 18-20; 2. Jes. 53 4—59 8; Jer. 26 19—29 30. Das Oxforder Fragment enthält Jes. 5 8—9 8: 44 4—48 11. Bekanntlich ist in diesen Fragmenten nicht der ganze Text enthalten, sondern immer nur das erste Wort eines Verses, und von dem Rest des Verses eine Anzahl von mit Accenten und Vokalen versehenen Konsonanten. Nicht einmal jedem Worte des Verses entspricht ein Buchstabe: es sind auch nicht die Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter ausgewählt, sondern die, die dem Schreiber wegen ihrer Punktation interessant erschienen.

Es liegt somit in der Natur der Fragmente — vollständige mit vollständiger Punktation dieser Art versehene Texte sind bis jetzt nicht aufgefunden —, dass nicht alle Accente eines Verses angegeben sind: aber im allgemeinen kann man sagen, dass man nach den hier für den einzelnen Satz angegebenen Accenten mit ziemlicher Sicherheit den ganzen Satz accentuieren kann. Da in diesen Fragmenten jeder Satz mit einer neuen Zeile beginnt, ist die besondere Angabe von Silluḳ nicht erforderlich: Silluḳ und Sof pasuḳ sind nirgend angegeben, und Atnaḥ findet sich, soviel ich sehe nur in Jes. 56 8 bezw. auch Jes. 47 15. Trotzdem ist man wohl nie im Zweifel, wo Atnaḥ im Verse zu stehen hat, da das erste Ṭifḥa, oder, wo dieses nicht angegeben ist, das ihm vorhergehende Tebir auf das Atnaḥ vorbereiten.

Dass das Segolta nicht besonders angegeben ist, wird nach dem, was ich oben über § 17 der Diḳduḳe ha-ṭeʿamim ausgeführt habe, nicht weiter wunderbar erscheinen: Segolta ist eben רודף הזרקה. Jedes Zarḳa zeigt das folgende Segolta an. Dementsprechend ist in Jes. 7 17; 44 13. 19; 45 14; 53 12; 58 6. 11; Jer. 26 19; 29 6. 14 immer nur das Zarḳa angegeben. Nur in Jes. 45 1 ist da, wo man das Segolta erwarten würde, ein Punkt gesetzt: dies ist ja die bekannte einzige Stelle, an der in den כ״א Büchern einem Zarḳa n i c h t Segolta folgt. Das ist jedoch wohl sicher nicht ursprünglich (cf. Wickes טעמי כ״א p. 136); jedenfalls ist es zweifelhaft, ob diese Fragmente überhaupt auf diese eine Ausnahme im M.T. Rücksicht nehmen wollen.

Von grösserem Interesse ist aber, dass auch das Zaḳef gewöhnlich nicht besonders angegeben ist: nämlich immer da nicht, wo ihm ein Pašṭa (Jetib) vorangeht. Die einzigen Ausnahmen sind, wenn ich recht sehe, in Jes. 9 4; 44 28; 54 1; 56 4; 57 11; 59 3; Jer. 28 8. Das sind im Verhältnis zu dem überaus häufigen Vorkommen von Pašṭa-Zaḳef nur ganz wenige Stellen; an diesen,

sowie überall da, wo dem Zaḳef kein Pašṭa vorangeht, ist das Zaḳef durch einen Punkt über dem Buchstaben näher bezeichnet: dieser Punkt unterscheidet sich in nichts vom Rebiapunkt.

Genau wie in B und in den oben besprochenen Accentlisten in § 17 der Diḳd. haṭ. findet sich in F nur je ein Zeichen für Gäräš und Geršajim, für Pašṭa und Jetib. Šalšälät und Grosspazer (Ḳarne fara) finden sich in den Versen, die in den Fragmenten erhalten sind, nicht. Paseḳ und Legarmeh sind — wie bei B — verschieden bezeichnet. Gemäss der Liste bei Wickes טעמי כ״א p. 127 ff. steht Paseḳ bei den Versen, die in F erhalten sind, im masoretischen Text in Jes. 5 19; 6 2. 3; 10 14; 11 11; 57 19; 58 2. Von diesen Stellen enthalten in F deutlich ein Paseḳ nur Jes. 6 2; 10 14; 11 11: wahrscheinlich hat es auch 57 19 ursprünglich in F gestanden. Jes. 6 3 ist nicht ganz deutlich, cf. die Bem. z. St.; in Jes. 5 19 und 58 2 fehlt es ganz: doch ist immerhin aus den drei Stellen deutlich genug, dass das Paseḳ durch einen Punkt links unten vom Buchstaben bezeichnet wird. Die Schwierigkeit, die darin liegt, dass jetzt Paseḳ und Zarḳa ganz gleich bezeichnet werden, glaube ich so lösen zu müssen: der Paseḳpunkt ist offenbar ein Überrest aus der Paseḳlinie, die für diese Fragmente vielleicht nicht anwendbar schien. Somit hat der Paseḳpunkt ursprünglich wohl auf der Linie gestanden, während der Zarḳapunkt ursprünglich unter der Linie, links vom Buchstaben — bezw. Worte — stand. Auch Pazer und Legarmeh sind durch dasselbe Zeichen, einen Punkt links oben, wiedergegeben: dass auch hier zwei ursprünglich verschiedene Zeichen in diesem Punkte zusammengefallen sind, möchte ich nicht mit ganz derselben Bestimmtheit behaupten.

F kennt nur 4 Servi und zwar gerade dieselben, die in der Liste § 17 erwähnt bezw. nachgetragen sind, cf. oben p. 173 f.: sehr auffallend ist dabei vor allem, dass Merka und Šofar die Formen getauscht haben.

Bemerkenswert ist ferner die dem Gilgal ähnelnde Gestalt des Kleintelîša, und die eigenartige Form des Azla.

Ein Blick auf die Accentliste in F zeigt, dass die eigentlichen, sogenannten טעמים nur durch Punkte wiedergegeben werden: die einzige Ausnahme bildet Atnaḥ, das hier nur ein- oder zweimal angegeben ist, übrigens mehr als Interpunktions- als als Accentuationszeichen gerechnet zu sein scheint. Ich verweise hier auf die Ausführungen zu der Liste § 17 Diḳd. haṭ. oben p. 174. Und zwar werden die Accente in verhältnismässig ausserordentlich einfacher Weise bezeichnet: ein Punkt über, unter dem Buchstaben, inmitten desselben, einer rechts oben, links oben und unten und zwei in vertikaler bezw. horizontaler Richtung über dem Buchstaben: das ist alles. Gleich von vornherein scheint mir dies System den Eindruck grosser Ursprünglichkeit zu machen: einmal wegen seiner Einfachheit. Sodann war die hier übliche Bezeichnung des Ṭifḥa doch nur so lange ohne grosse Missverständnisse möglich, als man

das Dageš nicht durch einen Punkt im Buchstaben bezeichnete[1]). Ferner, wie unpraktisch ist dies System: seine Mängel müssen besonders hervortreten, wenn man einen Text vollständig in dieser Weise accentuieren wollte. Accente und Vokale würden eine fast unentwirrbare Menge von Punkten geben: ganz abgesehen davon, dass dasselbe Zeichen für *u* und Pašṭa, dasselbe für *i* und Grossteliša gebraucht wird. Endlich muss man zugeben — und auch das spricht für das Alter dieses Accentuationssystems —, dass der Bestand der Accente, wenn man ihn mit den Accenten des § 17 der Diḳd. haṭ. vergleicht, in beiden ziemlich derselbe ist. Nur existiert hier auch für Zaḳef noch kein besonderes Zeichen, ebensowenig wie für Segolta. Für Segolta hat ja auch die Liste in § 17 ursprünglich keins gekannt. Ich glaube, dass von hier aus erst die Bezeichnung רודף הזרקה verständlich wird: offenbar ist das spätere Segolta ursprünglich nur durch einen Punkt angedeutet gewesen; dieser Punkt hatte die Bedeutung des Segolta, wenn Zarḳa voranging. Nun ist es doch sehr wahrscheinlich, dass das Zaḳef hier ebenso רודף היתיב bezw. רודף הפשטה ist, wie hier und dort Segolta רודף הזרקה ist; jedenfalls wird hier Segolta und Zaḳef, wo sie überhaupt angedeutet werden, stets nur durch den Rebiapunkt angedeutet: dass man in diesen Fragmenten den Rebiapunkt gewöhnlich fortliess, wenn er Segolta bedeutet, liegt in der Natur der Fragmente begründet. Das vorangehende Zarḳa liess ja mit Sicherheit darauf schliessen. Wenn der Rebiapunkt Zaḳef bedeutet, so konnte man ihn da fortlassen, wo dem Zaḳef ein Jetib-Pašṭa voranging: in ähnlicher Weise ist ja auch das Atnaḥ fast nie angegeben. Wo das nicht der Fall war, findet sich der Rebiapunkt stets, — also immer bei Zaḳef Gadol, und bei Zaḳef Ḳaṭon von T, wo es kein Jetib-Pašṭa vor sich hatte. An diesen Stellen aber ist es in F natürlich von Rebia nie zu unterscheiden. Für vollständig in der Art von F accentuierte Texte ist also vorauszusetzen, dass hier überall da, wo in T Rebia, Zaḳef oder Segolta steht, ein einfacher Punkt über dem Worte gestanden hat: durch vorangehendes Jetib-Pašṭa bezw. Zarḳa erhielt dieser Punkt eine etwas andere Bedeutung, und zwar glaube ich, dass er durch Jetib-Pašṭa eine stärkere, durch Zarḳa eine noch stärkere Interpunktion wurde.

Bisher ist man sich über das Verhältnis zwischen T und B bezüglich der Zaḳefsetzung gar nicht klar gewesen. In B ist im allgemeinen nach dem Grundsatze verfahren, dass in jedem Halbverse nur ein Zaḳef steht. Nur in sehr langen Halbversen finden sich auch zwei Zaḳefs: so in Jes. 27 16; 28 6[2]). Dass man von den Zaḳefs, die in T vorkommen, in B in jedem Halbvers

1) Dass das in der ältesten Zeit nicht so bezeichnet worden ist, glaube ich in meiner Abhandlung in ZatW. 1901 nachgewiesen zu haben.

2) Cf. auch die von Wickes טעמי כ"א p. 148 Note 17 angeführten Stellen.

immer nur das erste, bezw. auch das wichtigste beibehalten, die andern alle, darunter also die meisten Zaḳef gadol, zu Rebia gemacht haben sollte, ist doch eigentlich nur dann recht denkbar, wenn man von vornherein mit Wickes B für eine „travesty“ von T erklärt. Will man die verschiedene Zaḳefsetzung von beiden erklären, so sehe ich nicht ein, wie das anders möglich sein sollte, als dass man als Grundlage für B und T eine Accentuation annimmt, in der alle Zaḳefs nur durch einen Punkt, genau wie Rebia, bezeichnet werden. Von diesen Punkten wählte man, in B und T nach verschiedenen Principien, in jedem Verse einen oder mehrere aus, und gab ihnen eine stärkere Trennungskraft. Zuerst mag man das in der Weise gemacht haben, in der es noch in F geschieht; man setzte vor den Punkt ein Pašṭa[1]). Später wurde dieser verstärkte Punkt selbst kenntlich gemacht: bei T dadurch, dass man einen Punkt darüber hinzufügte. Dieses Zeichen wurde dann natürlich auch da angewandt, wo ihm kein Pašṭa vorhergehen konnte, auch hat sich in T daraus das Zaḳef gadol entwickelt; dass dies nichts Ursprüngliches ist, geht schon aus dem Bestande in B und F, sowie aus der Accentliste in Diḳd. haṭ. § 17 und der des Ben Bile'am, hervor. Analog ist natürlich das Segolta entstanden. Man zeichnete den Punkt dadurch vor den anderen aus, dass man ihm ein Zarḳa vorsetzte (daher Segolta = רודף הזרקה). Später erfand man eine besondere Bezeichnung dafür: bei T bestand sie darin, dass man dem ursprünglichen Punkte zwei andere hinzufügte.

In der gewöhnlichen Accentuation der Bücher אמת findet sich bekanntlich kein dem Zaḳef entsprechendes Zeichen. Hier kommt neben dem Rebia nur noch das sogenannte עולה ויורד vor; dieser Name ist ein rein äusserlicher und bezieht sich nur darauf, dass bei diesem Accent ein Zeichen über, eins unter der Linie steht. Der Name ist auch nicht alt. In älteren Listen heisst der Accent nie anders als רודף הזרקה (= تابعه الزرقه bei Ben Bile'am). Man wird also nicht fehlgehen in der Vermutung, dass dieser Accent, worauf schon der Name hinweist, im wesentlichen dem Segolta der כ"א-Bücher entspricht. Der einzige Unterschied ist der, dass Segolta dem Atnaḥ untergeordnet ist, während 'Olä wejored ihm übergeordnet ist. Das könnte zufällig so geworden sein.

Sehr merkwürdig ist es nun, dass sich in dem Blatt, das Baer und Delitzsch vor ihrer Ausgabe des masoretischen Textes des Buches Hiob aus dem Cod. Tschufutkale 8a veröffentlicht haben, nicht Zarḳa und רודף הזרקה, sondern Jetib und Zaḳef finden. Nur dass hier Tifḥa-Atnaḥ dem Jetib-Zaḳef übergeordnet ist. Tifḥa-Atnaḥ findet sich in den veröffentlichten Versen nur in Vers 7 und 11,

---

1) Woher Jetib-Pašṭa stammt, werde ich weiter unten zu erklären suchen, auch bezüglich des Zarḳa siehe weiter unten.

an den beiden Stellen, an denen in E ʻOlä wejored steht[1]). In die Accentuation der Bücher אמת ist also auf der einen Seite Zarḳa und רודף הזרקה, auf der andern יתיב und רודף היתיב aufgenommen worden. Beide nebeneinander konnte man wegen der Kürze der Verse nicht gebrauchen.

Dass die Bezeichnung der טעמים durch Buchstaben, wie es in B der Fall ist, nicht das Ursprünglichste gewesen ist, dürfte zugegeben werden. Ich wüsste für die Einführung der Buchstaben keinen andern Grund anzugeben als den, dass man befürchtete, dass die Accente ohne diese nicht deutlich genug und zu leicht zu verwechseln seien. Wir werden also als Vorlage von B irgendwie ein Accentuationssystem anzunehmen haben, bei dem diese Furcht begründet war. Kann ein in der Art von T accentuierter Text die Vorlage von B gewesen sein? Ich glaube, dies wird man verneinen müssen. Es hätte kaum ein Anlass vorgelegen, die Accente von T umzugestalten; sie sind deutlich genug von einander unterschieden. Dazu müsste man dann Wickes Recht geben, denn dann wäre allerdings B „a mere travesty" von T. Und doch wäre diese Annahme nur ein Notbehelf. Nimmt man dagegen an, dass ein in der Art von F accentuierter Text die Vorlage von B gewesen ist, so wird die Einführung der Buchstaben völlig begreiflich. Diese Einführung der Buchstaben müsste stattgefunden haben in einer Zeit, in der T noch nicht bekannt war. Es ist wenigstens nicht recht denkbar, dass B grossen Anklang und weitere Verbreitung gefunden hätte, wenn T bereits vorhanden gewesen wäre. Es fragt sich nur, ob nicht irgend welche Gründe dagegen sprechen, dass eine Accentuation in der Art von F die Vorlage gewesen ist.

Eine Vergleichung der טעמים von B und F zeigt, dass F Pazer und Grossteliša enthält, während in B beide Accente fehlen. Soll also F die Vorlage von B sein, so muss es das in einer Zeit gewesen sein, in der in F noch kein Pazer und Grosstelîša vorhanden gewesen ist.

Nun ist es in der That sehr wahrscheinlich, dass Pazer und Grosstelîša in der Accentuation der כ"א-Bücher erst verhältnismässig spät eingedrungen sind. Aus ganz andern Überlegungen heraus ist schon Luzzatto zu der Überzeugung gelangt, dass Pazer und Grosstelîša nicht ursprüngliche Accente, sondern nur Modifikationen des Gäräš seien (im Anhange zu S. Baers Thorath Emeth p. 61 ff.). Die Annahme also, dass es eine Zeit gegeben hat, in der unter den טעמים der כ"א-Bücher Pazer und Grosstelîša fehlten, bietet keine Schwierigkeit[2]). Die übrigen טעמים sind in B und F dieselben,

1) In Vers 7 ist das Ṭifḥa über dem ד von מצדיך vom Schreiber vergessen worden.

2) Ich gehe weiter unten noch auf die vermutliche Herkunft des Pazer und die Gründe für Einführung beider Zeichen näher ein.



nur dass B bereits für רודף הזרקה und רודף היתיב besondere Zeichen gewählt hat.

Indessen scheinen die משרתים hier ausserordentliche Schwierigkeiten zu bereiten. In F giebt es nur 4 Servi, die dazu noch von denen in T und B der Form nach abweichen; in B giebt es dagegen 6 genau mit denen von T übereinstimmende Servi. Indessen ist es um die Servi von B eine eigne Sache. Wickes hat טעמי כ"א p. 148 f. nachzuweisen versucht, dass B ein abgeleitetes, nicht, wie gewöhnlich angenommen, ein originales und unabhängiges System sei. Er schliesst dies hauptsächlich aus den Servi, und zwar: Rebia steht gewöhnlich da, wo in T Pazer, Grosstelisa, und unter Umständen auch, wo Gäräš steht. Man sollte erwarten, dementsprechend andere Servi zu finden! In Wirklichkeit stehen die Servi von T genau so in B, obgleich sie hier natürlich zu den טעמים nicht passen. Ähnlich ist es, wenn Gäräš in B dasteht, wo in T Pazer, Grosstelisa oder Pašṭa steht; auch wenn in B Rebia steht, während T Zaḳef hat, hat das Rebia die Servi des Zaḳef.

Ich will zur Verdeutlichung davon die hierhergehörigen Stellen aus ein paar Kapiteln des Jeremia anführen: man stösst bei der Lektüre des Codex Babylonicus sehr häufig auf solche Stellen; besonders die langen Verse sind reichhaltig in dieser Beziehung. Ich führe an:

1. einige Stellen, an denen in B und T Mehuppak steht; in T folgt ihm Pašṭa, dann Zaḳef; in B Gäräš-Rebia. ועבדו בו Jer. 27 7; את אשר 27 8; דבר 29 23; צפניה 29 25; להיות 29 26; הנני 30 10 etc.

2. einige Stellen, an denen in B und T Azla steht; auf welches in T Gäräš, in B Rebia folgt: ברעב Jer. 27 8; כה 29 8; ראיתי 30 6; ביום 30 8 etc.

Es ist deutlich, dass an solchen Stellen — und sie sind, wie sich schon aus der Zusammenstellung aus ein paar Kapiteln ergiebt, nicht ganz selten — nur in T Servus und טעם zusammenstimmen. Dazu kommen eine Reihe von andern Fällen: Jer. 28 6 steht in B: אשר נבאת להשיב: T hat Munaḥ-Rebia-Geršajim. In B würde man wegen der טעמים Azla, wegen des משרת Jetib-Zaḳef erwarten. Ähnlich steht es in Jer. 29 25: אלהי ישראל לאמר, wo T Merka-Ṭifḥa-Atnaḥ hat (übrigens ist dieser Vers merkwürdig dadurch, dass B kein Atnaḥ hier hat).

Andererseits steht in B Jer. 27 10 למען הרחיק אתכם מעל אדמתכם. In T steht Gäräš-Mehuppak-Pašṭa etc.; so müsste man in B auch wegen der טעמים erwarten. Die משרתים lassen dagegen Gäräš-Rebia statt Pašṭa-Zaḳef vermuten.

Wenn man bedenkt, dass solche Stellen sich überall im Codex Babylonicus finden, dass hier also im allgemeinen die משרתים nicht zu den טעמים — und umgekehrt — stimmen, so steht man nur

vor der Alternative: entweder sind im Codex Babylonicus alle משרתים ursprünglich und die טעמים in Unordnung, oder die טעמים stimmen und die משרתים passen nicht immer dazu. Wickes spricht von den „original Servi" und meint, die טעמים seien verderbt. Ganz abgesehen davon, dass man gar keinen Grund einsehen kann, aus dem jemand die טעמים von T zu denen von B verderbt haben sollte, ist es falsch, von original Servi zu sprechen; ich habe oben mehrfach darauf hingewiesen, dass die Servi von B n i c h t immer dieselben wie in T sind. Ich glaube oben wahrscheinlich gemacht zu haben, dass in den טעמים von B uns die hebräischen טעמים auf einer früheren Stufe der Entwickelung vorliegen. Da nun die משרתים in B zu diesen טעמים nicht passen, behaupte ich, dass es zu der Zeit, als die טעמים in B bezw. in einer der Vorlagen von B übernommen wurden, im Hebräischen noch keine משרתים gab. In B sind also nur die טעמים ursprünglich; alle משרתים sind erst nachträglich eingefügt, und zwar sind sie nicht organisch mit den טעמים von B verbunden, sondern m e c h a n i s c h aus einem tiberisch accentuierten Codex übertragen. Der Codex, der hierfür die Vorlage bildete, hat alle die Servi gehabt, die heute im Codex Babylonicus stehen, und die zu diesen Servi passenden טעמים; man wird sagen können, dass er unsern heutigen tiberisch accentuierten Codices ziemlich nahe kam. Ich glaube, dass diese Annahme alle Schwierigkeiten in der Accentuation von B löst; ein paar Beispiele sollen das noch erläutern: Jer. 27 7 steht: עַד בָּא עֵת ארצו גם־הוא. Dass dies eine ganz unmögliche Accentuation ist, liegt auf der Hand. Sie scheint mir so entstanden zu sein, dass über בא das Rebia vergessen war. Der Schreiber, der die משרתים nachtrug, setzte deshalb den zu עת gehörigen Servus bereits unter בא und dann in seiner Verlegenheit unter עת den gewöhnlichsten Servus, das Munaḥ, da doch alle Wörter einen Accent haben mussten.

Jer. 29 10 steht: "כי־כה אמר יהוה כִּי לפי". Ganz ähnlich liegt es z. B. in Ez. 9 8 bei אֶת. Offenbar hat der Schreiber, der die משרתים nachtrug, das יתיב für Mehuppak angesehen, und es so aus Versehen unter das כי bezw. das את gesetzt; so ist hier die doppelte Accentuation entstanden.

Dieses Resultat bedingt, dass die hebräischen משרתים erst relativ späten Ursprungs sind, dass sie jedenfalls erst entstanden sind, als die טעמים bis zu einer gewissen Vollständigkeit existiert haben. Ich denke, dass das auch aus andern Gründen wahrscheinlich ist: es ist schon a priori anzunehmen, dass zwischen den טעמים und den משרתים irgendwie ein w e s e n t l i c h e r Unterschied bestehen muss. Ich wüsste wirklich nicht, wie man zu der strengen Unterscheidung von טעמים und משרתים gekommen sein sollte, wenn beide — abgesehen vielleicht von Atnaḥ, Silluḳ, Zaḳef, Segolta, Rebia — denselben Ursprung gehabt haben sollten. Ich erinnere

ferner daran, dass in B doch gerade die טעמים (kein einziger משרת) durch Buchstaben bezeichnet sind. Dazu kommt, dass wir in § 17 der Diḳd. haṭ., wie ich oben gezeigt habe, noch eine Accentliste haben, die ursprünglich weiter keine Servi als Merka und Šofar gekannt hat, trotzdem in dieser Liste von טעמים schon Pazer und Teliša vorhanden sind. Ich glaube also als notwendig postulieren zu müssen ein Accentuationssystem, das allein aus טעמים bestand, und zwar, abgesehen von Atnaḥ und Silluḳ, aus Rebia, Zaḳef, Segolta, Gäräš, Pašṭa, Zarḳa, Tebir und Ṭifḥa; eventuell noch Legarmeh.

Diese Accente, in der Art von F geschrieben, sind: ב̇ = Rebia, Zaḳef, Segolta; ב˙ Gäräš, ב̈ Pašṭa; .ב Zarḳa, בּ̣ Tebir; ב Ṭifḥa und ˙ב Legarmeh.

Ich muss hier noch auf ein in Cambridge befindliches, 1899 noch nicht katalogisiertes, Fragment aufmerksam machen: es ist ein Doppelblatt, Pergament; Grösse und Schrift sind wie die des Codex Babylonicus. Es ist mit den andern Fragmenten von Schechter aus Cairo nach Cambridge gebracht worden und enthält einige Verse aus Josua 22 (Vers 22 ff.) und Richter 1 (Vers 31 ff.) im hebräischen Text und Targum, mit genauer Vokalisation und Accentuation, ganz in der Art von B. Das Fragment ist dadurch äusserst interessant, dass es ת nicht nur für Tebir, s o n d e r n a u c h f ü r J e t i b - P a š ṭ a anwendet. Gäräš wird wie in B durch ט bezeichnet. Zarḳa und Legarmeh finden sich in den Versen, die ich mir kopiert habe, nicht, also auch Segolta nicht. Auf ת folgt teils Ṭifḥa (vor Atnaḥ wie in B, vor Silluḳ = ר), teils Zaḳef (ז). Die משרתים sind so wie in B.

Betrachten wir den Bestand dieser טעמים mit dem, der sich als Vorlage von B herausgestellt hat, so ergiebt sich, dass בּ̣ für Tebir und Jetib-Pašṭa gebraucht zu sein scheint. Dann aber kommen die hebräischen טעמים der griechischen Interpunktation sehr nahe. Rebia, Zaḳef, Segolta würden dem griechischen Oberpunkt, Ṭifḥa dem griechischen Mittelpunkt, Tebir, Pašṭa dem griechischen Unterpunkt entsprechen.

Dass Zarḳa sich auch aus dem Unterpunkt differenziert hat, legt schon die Gestalt, die dieser טעם in F hat, sehr nahe. Mit Pašṭa und Zarḳa steht auf gleicher Stufe Gäräš; das ist besonders deutlich noch in B. Hier steht nämlich Gäräš nur dann, wenn darauf Rebia folgt, ebenso wie hier und in T Pašṭa nur vor Zaḳef, Zarḳa nur vor Segolta steht, und das ist zweifellos das Ursprüngliche. Gäräš, Pašṭa und Zarḳa entsprechen also ganz genau Rebia, Zaḳef und Segolta. Wie aus F noch zu ersehen ist, wird der Oberpunkt nur durch vorangehendes Pašṭa zu Zaḳef, durch vorangehendes Zarḳa zu Segolta gemacht. Das Cambridger Fragment scheint anzudeuten, dass umgekehrt der Unterpunkt unverändert blieb, während der Oberpunkt geändert wurde. In B und T sind jetzt sowohl Oberpunkt, als auch Unterpunkt differenziert.

Ich halte also die 8 Accente neben Atnaḥ und Sofpasuḳ für die ursprünglichsten in den כ"א Büchern. Sie gehen auf die griechische Interpunktion zurück, und daher ist ihnen die Trennungskraft geblieben.

Es fragt sich nun, wie sich hierzu die Accentuation der Bücher אמת verhält. Ich habe oben (182) darauf hingewiesen, wie hier einerseits Pašṭa und Zaḳef, andererseits Zarḳa und רודף הזרקה übernommen ist. Während also in der Accentuation der כ"א Bücher drei Modifikationen des Oberpunktes sich finden, sind in der der Bücher אמת nur zwei vorhanden. In den כ"א Büchern geht dem Rebia Gäräš voran; anstatt dieses Accentes steht in den Büchern אמת Pazer oder Legarmeh. Ich glaube, dass beide ursprünglich ein Accent gewesen sind, wie es ja in F noch jetzt der Fall ist. Der טעם Pazer-Legarmeh hatte in E die Bedeutung, die dem Gäräš in der Accentuation der כ"א Bücher zukommt. Ich vermute nun, dass zunächst Legarmeh, später Pazer in die Accentuation der כ"א Bücher aus E eingedrungen sind, und zwar sind sie hier, ihrem Interpunktionswert nach, dem Gäräš untergeordnet. Doch hat diese Übernahme erst nach Einführung der משרתים stattgefunden; ich kann daher erst nach deren Besprechung auf diese Entlehnung näher eingehen. — Der Mittelpunkt ist in E — ebenso wie in B — differenziert, je nachdem er vor Silluḳ bezw. vor Atnaḥ steht; wegen der Kürze der Sätze war der ihm in den כ"א Büchern entsprechende Unterpunkt (Tebir) hier nicht anwendbar.

Diese ganze Ausführung setzt voraus, dass eine Accentuation in der Art von F das Ursprünglichste gewesen ist, dass also nicht nur die Buchstaben von B, sondern auch die Zeichen von T und E sekundär sind. Ich halte das in der That für richtig und nehme als Grund für die Umgestaltung, wie sie in allen Systemen stattgefunden hat, an, dass die Accentuationsweise von F leicht zu Irrtümern Anlass geben konnte. Wie Zaḳef und Segolta von T aus dem in F noch vorhandenen Oberpunkt entstanden sind, habe ich schon oben nachgewiesen. Die Punkte, durch die Ṭifḥa, Tebir, Pašṭa, Gäräš bezeichnet wurden, konnten und mussten mit andern verwechselt werden; man half sich dadurch, dass man statt der Punkte einen leicht gekrümmten Strich nahm, und ihm die vier möglichen Stellungen gab: ` ´ ˏ ˎ; daraus sind Pašṭa, Gäräš, Tebir und Ṭifḥa entstanden. Bei Tebir liess man — um es von andern Strichen, speciell dem Merka — unterscheiden zu können, den ursprünglichen Punkt stehen. Dass bei Pazer zu dem noch in F dastehenden Punkt ursprünglich ein Strich gesetzt worden ist, und dass sich aus |· allmählich ⌐ entwickelt hat, wird noch durch den Befund in Manuskripten nahegelegt[1]). Grosstelîša wird in B meist durch Rebia wiedergegeben. Wenn man damit die Form, die es

1) cf. Pinsker, Einleitung in das Babylonisch-hebräische Punktationssystem (Wien 1863) p. 43.

in F hat, vergleicht, so könnte man wohl daran denken, dass Grosstelîša sich in späterer Zeit aus Rebia entwickelt hat; es wird in F durch $\stackrel{\vdots}{-}$ bezeichnet, und in T machte man aus dem Punkt einen Kreis, den man mit einem kleinen Strich versah, damit er nicht mit dem Circellus massoreticus verwechselt würde. Dass Atnaḥ griechisches Komma (*διαστολή*) ist, hat Praetorius nachgewiesen (a. a. O. § 36 b). Das Komma scheint unter Umständen an der Stelle des Mittelpunktes zu stehen (cf. Praetorius § 12). Es ist also nicht weiter auffallend, dass das aus dem Mittelpunkte entstandene Ṭifḥa, wo es vor Atnaḥ steht, durch ein umgekehrtes Komma bezeichnet wird (so in B etc.).

In dem Rebia mugraš von E könnte man den nach oben gesetzten Mittelpunkt erkennen, neben den man ein umgekehrtes Ṭifḥa gesetzt hat, damit er nicht mit Rebia verwechselt würde. Die Formen von Zarḳa, Legarmeh und ʻOlā Wejored weiss ich nicht zu erklären. Wahrscheinlich sind sie nur ganz zufällig gewählt; die beiden letzteren haben ihre jetzige Gestalt sicher erst unter dem Einfluss der משרתים erhalten.

Die älteste Form der hebräischen Accente erinnert in vielen Stücken an die syrische Accentuation. In der syrischen Accentuation lässt sich noch deutlicher als in der hebräischen eine Entwickelung aus kleinen Anfängen nachweisen. Natürlich kann nur der älteste nachweisbare Bestand der syrischen Accentuation hier in Frage kommen. In einer Notiz des Amron ben Matai heisst es von يوسف الاهوازى: وهو صاحب الفحام بتسعة نقط — Jusuf galt als „inventeur de la ponctuation à l'aide des neuf points“ (cf. Martin im Journal asiatique Fevr./Avr. 1875, p. 184. 188). Die neun Zeichen, die man von Jusuf al Ahwāzi herleitete, werden von dem Schreiber des Londoner Ms. Add. 12138 erwähnt. Es sind (cf. Martin a. a. O. p. 190; Merx, Histor. artis gram. ap. Syros, Abh. f. d. K. d. M., IX, 2, Leipzig 1889, p. 68): *sāmkā*, *ʻeṣyānā*, *zaugā*, *paḳōdā*, *meniḥānā*, *mešallānā*, *das aus zwei Zaugā zusammengesetzte Zeichen*, *ʻelāyā* und *taḥtāyā*. Es giebt noch ein anderes Zeugnis für das Alter der meisten dieser Accente. Der Schreiber des Ms. Add. 12138, Mār Bābi, hat die Accente, die von Rām Išō stammten, aber von ihm selbst verworfen wurden, mit roter Tinte in den Codex eingetragen (cf. G. Diettrich, Die Massorah der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaia, London 1899, p. XX). Diese von Rām Išō († 570) herrührenden und von Mār Bābi verworfenen Accente hat — soweit sie im Jesaia vorkommen — Diettrich a. a. O. p. XX f. zusammengestellt. Hier kommt vor: 12 mal Sāmkā, 6 mal Paḳōdā, 13 mal Menaḥtā, 6 mal Meziānā, 3 mal Meḳimānā. Also sind diese Accente, unter denen Meziānā = Eṣyānā (Diettrich a. a. O. App. I, No. 28), Menaḥtā wahrscheinlich = Meniḥānā (Merx a. a. O. p. 68; doch Elias von Tirhān unterscheidet beide, cf. Diettrich a. a. O.

App. II, No. 28. 29) und Meḳimānā vielleicht = der Zusammensetzung aus zwei Zaugā (cf. dagegen Merx p. 68) ist, sicher auch ihrer Gestalt nach für das 6. Jahrhundert nachzuweisen. Zwar sind unter den ältesten syrischen Accenten bereits das Paḳōdā (Ausrufungszeichen) und das Mešallānā (Fragezeichen; es besteht übrigens, wie aus Diettrich, App. I No. 66—72 hervorgeht, aus drei Punkten, nicht aus einem, wie Merx im Anschluss an Phillips annimmt), und solche Zeichen haben bei den Juden nie Eingang gefunden. Andererseits werden den Punkten hier ganz ähnliche Stellungen gegeben wie in der Punktation in F; ich verweise hier auf Sāmkā .—; Eṣyānā (Meziānā) ·—, beide am Ende des Wortes; ferner Meniḥānā (Menaḥtā) —. am Anfang des Wortes. Der Form nach haben sich jedenfalls die hebräischen טעמים in ähnlicher Weise aus der griechischen Interpunktion entwickelt, wie die ersten syrischen Accente. Ob ein direkter Einfluss vorliegt, wage ich hier nicht zu entscheiden.

Dass die משרתים sich erst ganz allmählich zu der Zahl, in der sie in T und gar in E vorkommen, entwickelt haben, habe ich bereits oben angedeutet. Selbst in den späteren uns erhaltenen Accentlisten schwankt die Zahl der Servi noch sehr; man kann im allgemeinen sagen, dass, je später die Liste, um so grösser die Zahl der angegebenen Servi ist. In E sind die Servi stärker ausgebildet als in T. Dass von den Servi die ersten Šofar und Merka gewesen sind, darauf deutet noch der Bestand der Liste in Diḳd. haṭ. § 17 hin. Zu diesen beiden sind, wie es scheint, Azla und Kleintelíša bald hinzu gekommen. Darauf deutet noch der Nachtrag zu der Liste in Diḳd. haṭ. § 17 und die Notiz bei Grosstelíša daselbst, andererseits der Bestand in F hin.

Man kann aus der Betrachtung der Formen des Šofar und Merka bei F und T darauf schliessen, dass die Formen auf eine Vertikallinie zurückgehen. Auf sie geht, wie ich denke, auch das Tarḥa von E und das Neṭuja von T zurück.

Dass das Mehuppak erst später eingeführt worden ist, darauf deutet einerseits der Name („umgekehrtes Šofar“, im Gegensatz zum „rechten Šofar“ = שופר ישר, auch das in Diḳd. haṭ. § 18 bei שופר erwähnte פונה מזרח ומערב (oben 178) lässt darauf schliessen) hin, andererseits der Umstand, dass in F das Mehuppak noch nicht von Munaḥ (Šofar שופר ישר) geschieden ist; auch ist es weder in der Liste in Diḳd. haṭ. § 17, noch im Anhang zu ihr erwähnt.

Mit zu den ersten Servi hat, wie gesagt, der Accent gehört, den wir als Kleintelíša zu bezeichnen pflegen. Darauf weist nicht nur seine relativ frühe Bezeugung, sondern auch der Umstand hin, dass er sich in E, T und F findet: denn ich halte es für sicher, dass der gewöhnlich גלגל oder ירח בן יומו genannte Accent dasselbe wie Kleintelíša ist. Das geht schon hervor aus der Gestalt des Telíša, die in F vorliegt: es ist auch ein Halbkreis unter der Linie, nur dass

seine Öffnung etwas mehr nach rechts oben gewandt ist (_̥). In E findet sich die Form _̆ ausschliesslich; in T findet sich neben der ursprünglichen Form _̆, die nur noch 16 mal vorkommt, gewöhnlich das Zeichen _̇. Von der Identität beider Zeichen hat sich aber auch noch ein direktes Zeugnis erhalten im Manuel du lecteur p. 384 (76), wo es von Teliša heisst: והתלשא השמאל שהיא משרת תשתנה צורתה ומקומה ושמה פעם היא למעלה בראש התיבה על שמאל הקורא וצורתה ככה כמה ויקרא ופעמים תהיה תחת המלה ונקראת תלשה קטנה ונקראת עגולה וצורתה ככה כמו ואת פאת ים אלפים באמה.

Übrigens sind auch in dem Anhang zu Ḥajjuğs ספר הנקוד bei den משרתים ein תלישא רבא und ein תלישא זעירא erwähnt. Dukes hat hier (p. 197) falsche Zeichen heraufgesetzt. Mit Teliša ze'īra ist zweifellos Galgal gemeint, Teliša rabba ist unser „Klein-teliša". Cf. auch Wickes טעמי כ"א p. 26 über גלגל und schon טעמי אמ"ת p. 22 Note 62.

Dass die hebräischen טעמים sich aus der griechischen Interpunktion entwickelt haben, glaube ich oben wahrscheinlich gemacht zu haben; woher stammen dagegen die משרתים? Merx hat a. a. O. p. 73—75 versucht, die hebräischen Accentus conjunctivi auf den einen konjunktiven Accent der Syrer, das Garōrā, zurückzuführen. Ich halte diesen Versuch für völlig missglückt, weil Form und Bedeutung in beiden Fällen ganz verschieden ist. Dem Garōrā entspricht Maḳḳef, und zwar ist das wohl direkt aus griechischem ὑφέν entstanden. Die משרתים der Juden sind weniger die Verbindung andeutende, als die Melodie angebende Zeichen. Dass sie das im wesentlichen sind, hat auch Merx richtig hervorgehoben. Garōrā ist aber etwas wesentlich anderes.

Hier hat zweifellos Praetorius das Richtige gefunden. In der Liste in Diḳd. haṭ. § 18 heisst es von den „kleinen Zeichen", die ich glaubte auf die Servi deuten zu müssen, direkt: נגון מפיקין „sie bringen die Melodie heraus" [1]). Sie sind recht eigentlich Neumen, und da kann nun auch nach den Ausführungen von Praetorius [2]) kein Zweifel sein, dass die משרתים aus griechischen Neumen entlehnt sind. Freilich bieten gerade die משרתים, wie sie sich in F finden, Schwierigkeiten, die ich nicht zu beseitigen weiss.

Praetorius identificiert Munaḥ mit der καθιστή (§ 39 a) und Merka mit der βαρεῖα (§ 42, zweiter Abschnitt). Gestalt und Geltung der Accente würden in beiden Fällen zutreffen — wenn nur nicht die Accentformen in F da wären! Hier ist gerade um-

1) Cf. auch die Beschreibung der משרתים im Manuel du lecteur p. 382 f. (74 f.) gerade im Gegensatz zu der Beschreibung der טעמים hier. Übrigens ist das Stück hier nicht einheitlich.

2) Praetorius: Über die Herkunft der hebräischen Accente, Berlin 1901.

gekehrt — = Merka und — = Munaḥ. Wie ist das zu erklären? Azla wird wohl mit Recht von Praetorius aus der *ὀξεῖα* hergeleitet (§ 41 b), aber wie ist daneben das Zeichen — für Azla, das sich in F findet, zu erklären?

Dass das Mehuppak aus dem *ἀπόστροφος* entstanden ist (§ 40), ist sehr wahrscheinlich; zwar ob der Name מהפך mit *ἀπόστροφος* identificiert werden kann, ist mir nicht sicher, da מהפך oder הפוך nur Abkürzung von שופר מהפך, שופר הפוך ist, und diesem Namen auch die Gestalt entspricht, sowie der Umstand, dass Mehuppak und Munaḥ ursprünglich durch dasselbe Zeichen bezeichnet wurden (cf. den Bestand in F, auch die Liste in Diḳd. haṭ. § 17 und 18). Es wäre ja denkbar, dass der griechische *ἀπόστροφος* den Anlass dazu bot, das Munaḥ umzukehren.

Ich möchte es für möglich halten, dass hebr. Teliša = Galgal aus der *κρεμαστή* entstanden ist (Praetorius § 22). Praetorius vermutet für letztere hohe Tonlage und grosse Tonstärke — vielleicht in etwas beschleunigtem Tempo. Über Teliša — freilich über Grossteliša; bei Kleinteliša verweist er auf die Besprechung von Grossteliša: die Melodie von Kleinteliša sei der von Grossteliša ähnlich — schreibt Wickes טעמי כ"א p. 21: „תְּלִישָׁא or תַּלְשָׁא. Like Géresh and Pazer, a musical term ... indicating that this accent 'drew out' the voice with a marked effort and impulse. (It was one of the highest notes.)" Die *κρεμαστή* würde der Form nach dem ursprünglichen Teliša-Galgal wohl entsprechen.

Weitere Beziehungen zwischen den משרתים und den griechischen Neumen nachzuweisen ist mir nicht gelungen. Es könnte sich m. E. auch wohl nur noch darum handeln, ein Äquivalent für Darga oder Šišla zu finden.

Ich habe oben die Vermutung aufgestellt, dass die beiden ersten hebräischen משרתים, Merka und Šofar, sich aus der Vertikallinie entwickelt haben. Die Vertikallinie bildet also gleichsam den Grundstock, aus dem sich die hebräischen משרתים entwickelt haben. In dieser Weise möchte ich das, was Büchler — und vor ihm wohl Grätz — behauptet hat, modificieren[1]). Ich habe am Ende meiner Arbeit „Zur Geschichte der hebräischen Punktation" (soll erscheinen in ZatW. XXI [1901] Heft 2) darauf hingewiesen, dass man das Makkef ursprünglich wohl nur setzte, wenn das vorangehende Wort einen Nebenton hatte. Später ist es ja oft das Zeichen für die Enttonung. Büchler hat mit vollem Recht die enge Beziehung, die zwischen Makkef einerseits und Merka und Munaḥ andererseits besteht — den weiteren Ausführungen kann ich nicht beistimmen — hervorgehoben. Ich

---

1) Büchler: Untersuchungen zur Entstehung und Entwickelung der hebräischen Accente. I. Teil, (= Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wiss. in Wien, Bd. CXXIV, No. V) p. 5.

vermute nun, dass man seit der Zeit, seit der das Maḳḳef seine ursprüngliche Bedeutung einbüsste, an allen den Stellen, an denen das dem Maḳḳef vorangehende Wort einen Ton haben muss, einen Vertikalstrich auf die Tonsilbe setzte. Der Rest davon hat sich im Gaja erhalten; dessen nahe Beziehungen zu Merka sind ja noch lange in Erinnerung geblieben [1]). Bald fing man an, diesen Perpendikulärstrich an solchen Stellen zu setzen, an denen man eigentlich Maḳḳef hätte erwarten sollen, an denen es aber nicht dastand. Später wurde wohl für den Vertikalstrich, der nur die Tonsilbe bezeichnete, — durch Einfluss der griechischen Neumen — bei tieferer langsamer Stimmlage Merka, bei hoher schnellerer Šofar eingeführt. Ich denke, dass gerade der ursprünglich zur Tonsilbe gesetzte Vertikalstrich bewirkt hat, dass man die Neumen zur Tonsilbe setzte. Dann wurden Azla und Kleinteliša eingeführt, und wohl ebenfalls durch griechischen Einfluss — aus Šofar Mehuppak, aus Merka Darga differenziert; bekanntlich scheidet man später vier Modifikationen des Šofar, in den כ״א Büchern existieren dafür zwei, in den Büchern אמת drei verschiedene Zeichen. Beim Ṭarḥa unterscheidet man in den Büchern אמת drei Modifikationen. Diese genaueren Ausbildungen der hebräischen Servi kann man wohl innerjüdischer Entwickelung zuschreiben.

Schon die Setzung der טעמים hatte etwas ausserordentlich Schematisches; bei den משרתים wurde das noch verstärkt. Die einzelnen Neumen wurden ständig bestimmten טעמים zugesetzt, ohne irgendwelche nähere Rücksicht auf den Charakter des Satzes. Es erhielten Gäräš — Azla; Zarḳa — Šofar Illuy; Tebir — Darga; Pašṭa (Jetib) — Mehuppak; Silluḳ und Ṭifḥa erhielten Merka. Für Pazer ist ursprünglich Gilgal bestimmt. Das sieht man aus der Vokalisation der Bücher אמת und aus dem Grosspazer der כ״א Bücher. U. s. w.

Ich vermute nun, dass diese ständigen Diener der טעמים den טעמים selbst allmählich bestimmte Melodien gegeben haben, und zwar im besonderen die Servi, die den טעמים unmittelbar vorangingen. Besonders deutlich scheint mir das noch aus folgendem hervorzugehen. Man unterscheidet in den Büchern אמת zwei Arten von Silluḳ (cf. z. B. Baer, Thorath Emeth 4 in der Anmerkung). Das beruht einfach darauf, dass hier dem Silluḳ teils Munaḥ, teils Merka vorangeht. Dadurch werden, wie es scheint, zwei verschiedenartige Melodieen des Silluḳ bedingt. Die Einführung der Servi hat also ganz allmählich zu der Kantillation des Textes geführt, wie sie jetzt üblich ist; cf. Praetorius a. a. O. p. 43. Weil Gäräš in den Büchern אמת nicht vorkommt, deshalb ist hier auch der specielle Servus von Gäräš, Azla, nur selten vorhanden; er

---

1) Cf. meine Bemerkungen zu מלחה in der Liste Diḳd. haṭ. § 18 (oben p. 178).

geht hier nie einem טעם unmittelbar voran. Pazer hat seine Melodie wohl dem Galgal zu verdanken. Es ist teils mit, teils ohne Galgal in die כ"א Bücher übernommen worden, hat daher hier aber auch — mit der Zeit — zwei verschiedene Gestalten angenommen. In F ist die ursprüngliche Form des Galgal noch erhalten. Wo es in den כ"א Büchern nicht vor seinem eigentlichen טעם steht, ist es zu dem Zeichen geworden, das wir jetzt Kleintelišа zu nennen gewöhnt sind, und für das der einfache Kreis, der über die Zeile gesetzt wurde, eine Mittelstufe gebildet haben wird.

Ich muss mich hier auf diese Andeutungen beschränken [1]). Ich möchte zum Schluss nur noch hervorheben, dass die משרתים, ebenso wie sie bewirkt haben, dass die טעמים von blossen Interpunktionszeichen zu Tonzeichen wurden, auch der Anlass dafür geworden sind, dass man die טעמים auf die Tonsilbe des Wortes setzte. Die ursprüngliche, noch in F vorliegende Gestalt der טעמים schloss das aus. Es lag hier ähnlich wie bei den syrischen Accenten. Übrigens mag das Streben, die טעמים auf die Tonsilbe des Wortes zu setzen, mit ein Anlass zu der Umgestaltung der טעמים gewesen sein.

---

1) Weiter führen werden in diesen Fragen besonders die alten mit Punktation versehenen hebräischen Fragmente. Unter denen, die aus Cairo in den letzten Jahren nach Cambridge und Oxford gekommen sind, werden sich wohl noch manche befinden, die für die Geschichte der hebräischen Accente von Bedeutung sind. Auch alte mit der gewöhnlichen Punktation versehene Fragmente können da sehr wertvoll sein; vorläufig ist aber noch keins bekannt, das so alt wie der Petersburger Profetenkodex wäre. Neuerdings hat ja freilich Herr G. Margoliouth als die Abfassungszeit des alten — nicht datierten — Teiles des Ms. Or. 4445 des Brit. Mus. die Mitte des neunten Jahrhunderts annehmen zu müssen geglaubt. (Catalogue of the Hebrew and Samaritan Mss. in the British Museum Part I London 1899 p. 36ff.) Indessen zeigt das als Plate I gegebene Faksimile von p. 106a dieses Codex ziemlich deutlich, dass der Codex j ü n g e r ist. Es ist ja eigenartig, dass der Schreiber die Doppelpunkte zur Abteilung der Verse sehr häufig auslässt. Doch kann dies allein wohl kaum etwas beweisen; und was Margoliouth sonst p. 37 zu Gunsten des hohen Alters dieses Codex angiebt, t r i f f t g e n a u s o a u c h f ü r d e n d e m B e n A š e r z u g e s c h r i e b e n e n, in Aleppo befindlichen Codex (Facsimile in Wickes: טעמי כ"א ספרים) zu, der bekanntlich nach Lagarde (Mittheilungen IV, 17) a u s D e u t s c h l a n d s t a m m t u n d d e m 14. J a h r h u n d e r t a n g e h ö r t. Nun zweifle ich nicht daran, dass der Londoner Codex älter ist, auch für den Codex aus Aleppo möchte ich das vermuten. Aber für die so aussergewöhnliche Datierung aus dem neunten Jahrhundert fehlen doch wohl a l l e z w i n g e n d e n G r ü n d e.

Über einige neuere Arbeiten zur babylonisch-persischen Chronologie.

Von

F. H. Weissbach.

Chaldaeos consulito!

Am Schlusse eines kleinen Aufsatzes „Zur Chronologie des Kambyses" (ZDMG 51, 665; 1897) hatte ich in aller Kürze zu der Frage Stellung genommen, ob es gegenwärtig möglich sei, babylonische Daten in solche julianischer Zeitrechnung umzusetzen. Auf Grund einer Prüfung der Umrechnungstabellen, die Mahler zu diesem Zwecke angefertigt und veröffentlicht hat (Denkschriften der Wiener Akademie, Math.-nat. Cl. 62, 641 ff. 1895), war ich zu dem Ergebnis gelangt, dass jene Frage zu verneinen sei. Ich hatte darauf hingewiesen, dass selbst bei dem 7. Jahre des Kambyses, das uns durch 2 Mondfinsternisse am besten bekannt ist, Epping und Mahler in der Bestimmung des babylonischen Neujahrs um 1 Tag von einander abwichen. Ferner hatte ich acht bestimmte Jahre namhaft gemacht, die in babylonischen Urkunden als Schaltjahre bezeugt sind, während Mahler sie als Gemeinjahre behandelt hat, und schliesslich den Wunsch ausgesprochen, dass F. C. Lehmanns und F. K. Ginzels Bearbeitung der keilinschriftlichen Finsternisse, die damals im Werke war, zuverlässigere Resultate zeitigen möge.

Mahlers Arbeiten sind von verschiedenen Gelehrten verschieden beurteilt worden. E. Meyer hat drei Daten des Almagest nach Strassmaiers und Mahlers Angaben berechnet und in den Ergebnissen seiner Arbeit „eine Bestätigung der Annahmen Mahlers, wie sie glänzender nicht gedacht werden kann", erblickt (Ztschr. f. Ass. 9, 328). Kein Wunder, wenn derselbe Gelehrte im 2. Bande seiner „Forschungen zur alten Geschichte" (Halle 1899) dann auch Mahlers Tabellen zur Umrechnung babylonischer Daten benutzt (z. B. S. 470)[1]. Allerdings warnt Meyer (a. a. O. S. 476, Anm. 1) andererseits auch vor unvorsichtiger Benutzung der Mahler'schen Tabellen, da dieser die Jahre nach chronographischer Rechnung, aber nicht nach der Zählung der zeitgenössischen Urkunden zähle.

---

1) Ebenso Justi in seiner „Geschichte Irans" im „Grundriss der iranischen Philologie Bd. 2 SS. 395 ff. und besonders SS. 427 f., Anm. 8.

Auch Lehmann glaubte bei seiner Bearbeitung der Mondfinsternis des Šamaššumukin (Ztschr. f. Ass. 11, 110 ff.) einen Beweis für die Zuverlässigkeit der Mahler'schen Arbeit zu finden. In ihrer Bearbeitung der keilinschriftlichen Finsternisse, die nunmehr erschienen ist (Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse für das Ländergebiet der klassischen Altertumswissenschaften von K. F. Ginzel, Berlin 1899, SS. 235—260), haben dann Lehmann und Ginzel mehrere neue Bestätigungen für Mahlers Tabellen ermittelt, in einem Falle allerdings auch eine Abweichung. Auch hat Lehmann versucht, verschiedene Einwände gegen diese Tabellen zu entkräften, im Übrigen aber erklärt, dass Mahlers Ansichten für ihn und seinen Mitarbeiter „nichts weiter als eine wissenschaftliche Hypothese wie jede andere" sei.

Gegen Mahler erklärten sich mit mehr oder minder grosser Entschiedenheit Epping und Strassmaier (in verschiedenen Aufsätzen der Ztschr. f. Ass.) und namentlich Oppert. Mahler hat meist prompt geantwortet, so z. B. auf Opperts Artikel (ZDMG. 51, 138 ff.), im nächsten Bande dieser Zeitschrift (52, 227 ff.). Am Schlusse dieses Aufsatzes (S. 246) versprach er auch, auf meine Einwürfe zurückzukommen. Hierzu hätte er umsomehr Veranlassung gehabt, als neuerdings auch Oppert ihm wieder entgegen getreten ist (ZDMG. 53, 63 ff.). Mahler scheint eine Antwort für halb und halb überflüssig zu halten, da er sonst doch wohl bei seiner Besprechung des Ginzel-Lehmann'schen Werkes (ZDMG 54, 137 ff.) die Gelegenheit dazu wahrgenommen hätte. Er hat indessen mit Bezug auf Oppert weiter nichts gethan, als ihn erneut auf seinen (ZDMG. 52, 227 ff.) dargelegten Standpunkt zu verweisen (ZDMG. 54, 151); mit Bezug auf meine Wenigkeit hat er sich begnügt, eine gegen mich gerichtete Stelle aus Ginzel-Lehmanns Werk abzudrucken (a. a. O. S. 144). Am Schlusse seiner Besprechung (S. 152) stellt er Erörterungen über den chronographischen Charakter seiner Tabellen in Aussicht.

Wenn ich nun schon jetzt, ehe diese Erörterungen erschienen sind, das Wort ergreife, so geschieht das aus mehreren Gründen: 1. ist das tempus utile für Mahlers Antwort reichlich verflossen; 2. möchte ich Mahler veranlassen, seine Aufstellungen aufs Neue zu prüfen, sie, wenn nötig, zu verbessern oder völlig zurückzuziehen. 3. lehrt die Behandlung, die die Streitfrage seitens Lehmanns gefunden hat, dass diesem das Wesentliche daran unklar geblieben ist.

Was wir von dem babylonischen Kalender wissen, ist folgendes: Das babylonische Jahr enthielt ungefähr 354 Tage oder 12 Monate mit 29 bez. 30 Tagen. Es begann etwa um Frühlings Anfang (28. März). Da es aber gegenüber dem Sonnenjahr um 11 Tage und darüber zu kurz war, wurde etwa alle 2 bis 3 Jahre ein Monat eingeschaltet und so wieder die Nähe der Frühlingstagundnachtgleiche für den Jahresanfang erreicht. Der Anfang des Monats fiel

mit dem Neumond, genauer mit dem Neulicht, zusammen. Soweit herrscht völlige Übereinstimmung in den beteiligten Gelehrtenkreisen.

Mahler ist noch weiter gegangen. Er glaubt eine Regel gefunden zu haben, wonach die Babylonier die Einfügung von Schaltmonaten bewerkstelligt hätten. Er sagt: in einem Cyklus von je 19 Jahren sind jedesmal die Jahre 3, 6, 8, 11, 14, 16, 19 Schaltjahre. Das babylonische Jahr 747/46 [1]) v. Ch. ist das 1. eines solchen Cyklus. Seine Tabellen sind auf dieser Grundlage ausgearbeitet worden.

Lehmann schreibt (Spez. Kanon S. 237): „Mahler hat nun selbst darauf hingewiesen, dass auch in der Zeit, wo der 19jährige Cyklus in Geltung war, und zwar besonders in der persischen Periode, gewisse Abweichungen und Unregelmässigkeiten sich nachweisen lassen, die jedoch den Bestand des 19jährigen Cyklus nicht berühren, sondern nur die Verteilung der Schaltung auf die 19 Jahre, und den Schaltmonat; statt eines II. Adar, wie es Regel ist, wird mehrfach ein II. Elul eingeschaltet."

Solcher Abweichungen von seiner eigenen Regel hat Mahler im Ganzen 12. Folgende Jahre müssten gemäss ihrer Stellung innerhalb eines Cyklus Schaltjahre sein, werden aber von ihm als Gemeinjahre behandelt. 599/98; 585/84; 552/51; 547/46; 539/38; 531/30; 520/19; 512/11; 352/51; 333/32; 295/94; 238/37. Hierdurch ist nun nicht nur die Ordnung innerhalb des betreffenden Cyklus gestört (wenn auch Mahler selbstverständlich den Fehlbetrag wieder eingebracht hat, indem er 12 andere Jahre, die seiner Regel nach Gemeinjahre hätten sein müssen, zu Schaltjahren stempelte) in einem Falle ist die Unordnung sogar soweit gegangen, dass der eine Cyklus (557—539) nur 6, der nächste (538—520) aber dafür 8 Schaltjahre erhalten hat.

Was den II. Elul als Schaltmonat betrifft, so wissen wir jetzt, dass derselbe bereits zu Ḫammurabis Zeit bekannt war (Zimmern in Gött. gel. Anz. 1899 No. 6, S. 502; die Einführungsurkunde bei L. W. King, Letters and inscriptions of Ḫammurabi Vol. 1, No. 14. Lond. 1898).

Lehmann fährt fort (a. a. O.): „Mahler hat aber nicht alle Fälle solcher Abweichungen berücksichtigt, die zu der Zeit, als seine Vergleichungstabellen erschienen, in der veröffentlichten Litteratur erkennbar waren. Zum Teil mag das darauf beruhen, dass die Herstellung seiner Tabellen in eine Zeit zurückgeht, wo die betreffenden Texte noch nicht zugänglich waren. Diese Thatsache ist neuerdings von Weissbach (ZDMG 51, 1897, S. 655), der sich speziell mit den persischen Keilinschriften und der altpersischen Geschichte beschäftigt, hervorgehoben und zum Ausgangspunkte einer Kritik von Mahlers Aufstellungen gemacht worden, die entschieden

1) Gemeint ist das babylonische Jahr, welches im Frühling 747 begann und im Frühling 746 endete.

über das Ziel hinausschiesst. Das Misstrauen, welches Weissbach den Mahler'schen Berechnungen entgegenbringt, hat zum Teil seinen Grund darin, dass Weissbach von Mahlers Daten mehr verlangt, als diese nach ihres Verfassers Absicht leisten sollen und leisten können."

Was Mahlers Daten nach ihres Verfassers Absicht leisten können, geht aus dessen eigenen Worten hervor. Sie sollen (Denkschr. d. Wiener Akad. Math.-nat. Cl. 62, 642) den Forscher babylonischer Urkunden in Stand setzen, „die babylonischen Daten in solche christlicher Zeitrechnung leicht umsetzen zu können". Aber nicht nur für bequem, sondern auch für richtig hat Mahler seine Tabellen gehalten, wenn er sagt (a. a. O. 643); „Wenn daher auch in Inschriften aus späterer Zeit, wo das babylonische Reich seine Existenzberechtigung in der Geschichte bereits verloren, sich Daten vorfinden sollten, welche vielleicht gegen die vorliegenden Tabellen hie und da um 1 Tag abweichen, so werden diese dennoch ihren Wert behalten und stets als Richtschnur dienen können, wenn man ein babylonisches Datum auf die christliche Zeitrechnung wird reduciren wollen." Wenn die Zuverlässigkeit dieser Tabellen wirklich einen solchen Grad erreichte, dass nur in der späteren Zeit hie und da ein Fehler von 1 Tag anzunehmen wäre, so hätte es selbstverständlich keinen Zweck, auch nur mit einem Worte dagegen ankämpfen zu wollen. Leider ist die hohe Meinung, die Mahler von seiner Arbeit hatte, nicht gerechtfertigt. Unsere Hauptforderung, von der wir unmöglich abgehen können, gipfelt darin, dass seine Rechnungen mit den Urkunden der Babylonier selbst in Einklang stehen. Lehmann giebt zu, dass diese Übereinstimmung nicht überall stattfindet. Wenn er aber hinzufügt, dass dies zum Teil darauf beruhen mag, dass die Herstellung von Mahlers Tabellen in eine Zeit zurückgeht, wo die betreffenden babylonischen Urkunden noch nicht zugänglich waren [1]), so können wir hierin nur eine entschiedene Verurteilung von Mahlers Arbeitsweise erblicken. Angenommen, dass Lehmanns Vermutung zutrifft [1]), so hätte Mahler die Pflicht gehabt, entweder zu warten, bis ihm genügendes Material zu Gebote stand, oder seine Tabellen umzuarbeiten, sobald er Gelegenheit fand, sich von ihrer Unvollkommenheit zu überzeugen.

Lehmann giebt nun folgende Anmerkung: „„Man liest bei Weissbach: „Für zuverlässig wird man die Bestimmung des 7. Jahres des Kambyses zu halten geneigt sein, aus dem je 2 Mondfinsternisse mit ihren babylonischen Daten überliefert sind. Mahler giebt als 1. Nisan dieses Jahres den 5. April 523. Dagegen hat Epping denselben Tag auf den 6. April 523 berechnet und dazu bemerkt (Ztschr. f. Ass. 5, 281. 1890), dass das Datum sicher sei. Der Unterschied ist allerdings nicht gross aber doch gross genug,

1) In Wirklichkeit waren im Dezember 1891, als Mahler den Schaltcyklus der Babylonier „entdeckte" (Sitzungsberichte der Wiener Akademie Math. Cl. 101, IIa, 337. 1892), bereits Hefte 1—9, also $^3/_4$ der Babylonischen Texte, hrsg. v. J. N. Strassmaier, unserer Hauptquelle, veröffentlicht.

dass man Gefahr läuft, bei der Umrechnung in julianische Zeit nicht ein einziges Datum richtig zu treffen." — Für Kambyses 7. Jahr haben Mahler wie Epping nur die beiden Mondfinsternisse zur Verfügung, die unten [scil. in Lehmann-Ginzels Bearbeitung] sub No. 5 u. 6 behandelt sind. Wie man von diesen beiden Daten aus, die Mahler beide bestätigt, das Jahr ausgestaltet, den 1. Nisan u. s. w. berechnet, hängt natürlich von den Vorstellungen, die der Einzelne über das babylonische Jahr gewonnen hat, ab. Wenn also Epping seine Berechnung als sicher bezeichnet, so war das cum grano salis zu verstehen und hinzuzudenken „unter den (von Epping) angenommenen Voraussetzungen". Dass aber Eppings Voraussetzungen nach mancher Richtung hin diskutabel sind, ist aus Mahlers Ausführungen (ZDMG. 44, 715 ff. 1890) zu ersehen. Ganz direkt ohne Fehler lässt sich nur ein Tag bestimmen, für den eine genaue Finsternisangabe vorliegt. Schon bei direkter Rückberechnung aus anderweitigen astronomischen Angaben, Planetenbewegungen, wird ein Schwanken um 1 Tag als zulässige Fehlergrenze betrachtet (s. Epping a. a. O., Mahler, Ztschr. f. Ass. 6, 463, vgl. Ed. Meyer a. a. O. [i. e. Ztschr. f. Ass. 9, 325 ff.]). Diese nach verschiedener Richtung bestehende Unsicherheit ist nicht erwünscht, fällt aber nicht Mahler zur Last.""

Mein Gedankengang, den jeder Unbefangene aus meinen Worten herauslesen wird, war folgender: Zur Berechnung des 7. Jahres des Kambyses besitzen wir 2 datierte Mondfinsternisse, also ausgezeichnete Hilfsmittel. Trotzdem sind zwei Gelehrte, die als Astronomen für mich die gleiche Autorität besitzen, nicht zu völliger Übereinstimmung beim Berechnen des genannten Jahres gelangt. Um wie viel unsicherer müssen dann die Berechnungen bei solchen Jahren sein, bei denen nur e i n solches Hilfsmittel oder — und das ist ja die weitaus grösste Mehrzahl der Jahre — überhaupt k e i n e s zu Gebote steht.

Wie man das Jahr ausgestaltet, hängt meines Erachtens keineswegs von den Vorstellungen, die der Einzelne über das babylonische Jahr gewonnen hat, ab, sondern einzig und allein von den Vorstellungen, die die Babylonier s e l b s t darüber hatten. Sind diese Mahler nicht bekannt gewesen, so bin i c h, der ich sie selbst nicht kenne, der letzte, der ihn d e s h a l b tadeln würde. Mein Misstrauen richtet sich lediglich gegen die Tabellen, die er zu einer Zeit ausgearbeitet hat, da jede sichere Grundlage fehlte.

Über Lehmanns weitere Worte: „Hätte Weissbach sich bei seinen Äusserungen nicht auf Opperts (gleich zu besprechendes) Urteil berufen können, dann würde die Kritik nach Form und Inhalt wohl vorsichtiger ausgefallen sein" bin ich einigermassen verwundert. Ich habe es stets für das Gegenteil wissenschaftlicher Methode gehalten, etwas, das nicht allgemein anerkannt ist, unbesehen hinzunehmen. Ich glaube auch kaum, dass sonst jemand meine Worte, auf die Lehmann anspielt, in seinem Sinne deuten

würde. Ich sagte (ZDMG. 51, 665): „In dieser Beziehung muss ich Opperts Ansicht durchaus beipflichten, wenn es mir auch fern liegt, alle seine Ausführungen zu unterschreiben.“ Schon der Nachsatz, noch mehr aber die Anmerkung an gleicher Stelle, hätte Lehmann zeigen können, dass ich mein Urteil nicht ohne vorhergehende sorgfältige Prüfung der Arbeit Opperts abgab. Der Schluss meines Aufsatzes lautete: „Hiernach scheint es mir denn doch geraten, auf diese Umrechnung vorläufig zu verzichten. Es ist sehr zu wünschen, dass die von C. F. Lehmann in Verbindung mit dem Astronomen Ginzel geplante Bearbeitung der keilinschriftlich bezeugten Finsternisse zuverlässigere Resultate zeitigen möge.“ An diese Worte schliesst Lehmann folgende Betrachtung an: „So freundlich dieser Wunsch gemeint ist, so wenig darf man seine Erfüllung erwarten. Mehr als bei Mahler geleistet wird, dass nämlich, wo in persischer und seleucidischer Zeit Finsternisse nach Jahr, Tag und Monat keilinschriftlich erwähnt sind, das nach den keilinschriftlichen Angaben berechnete julianische Datum entweder ganz oder nahezu mit Mahlers Tabellen stimmt, (bei den Finsternissen 5, 9, 7, 8, 9, 10 sub No. 8 ganz, 1 u. 2 nahezu, und 3, 4 nicht), kann von den folgenden Ausführungen nicht geleistet werden. Vielmehr sind unsere Darlegungen, wie man finden wird, auf Mahlers Aufstellungen, als dem [!] wichtigsten [!] Hilfsmittel, wo keine Bezeichnung der Finsternis von genügender Genauigkeit vorhanden ist, angewiesen. Ein Verzichten auf dieses Hilfsmittel würde in einem solchen Falle Verzichten auf eine genauere Bestimmung bedeutet haben.“ Diese Sätze haben Mahler so erfreut, dass er sie, mit Weglassung der zwischen den ( ) befindlichen, aber sonst vollständig — auch der durch [!] gekennzeichnete Berolinismus ist mit herüber genommen worden — abdruckt, und zwar „nicht um des für ihn Schmeichelhaften willen, sondern der Sache halber“ (ZDMG. 54, 144).

Ich werde nachher ausführlich auf Lehmann-Ginzels Arbeit selbst zurückkommen. Hier möchte ich nur hervorheben, dass eine Hypothese, über die die Zukunft möglicherweise zur Tagesordnung übergehen kann (Lehmann-Ginzel a. a. O. 240, Anm. **), und an der schon die Gegenwart so sehr viel zu bemängeln findet, mir keineswegs als ein „wichtigstes Hilfsmittel“ erscheint. Im Gegenteil halte ich es für methodisch, wenn von einem solchen Hilfsmittel abgesehen wird.

Wenn wir Mahlers Tabellen näher prüfen, so ergiebt sich sofort die Thatsache, dass der eine, grössere Teil von ihnen nicht kontrolliert werden kann. Aus den Jahren 747—604; 494—434; 424—393 sind uns babylonische[1]) Schaltjahre nicht bezeugt. Mahlers Tabellen sind also für diese 237 Jahre schlechthin unkontrollierbar. Aus der übrigen Zeit kennen wir zwar eine Reihe Schaltjahre, aber bei Weitem nicht alle. Schaltjahre von 603—495

1) Über 2 assyrische Schaltjahre s. unten S. 215.

und 433—425 sind direkt aus Urkunden abzulesen, die im Wortlaut vorliegen. Für die Jahre 392—100 sind wir fast nur auf indirekte Angaben Strassmaiers, Eppings und neuerdings F. X. Kuglers angewiesen, die sich gleichfalls auf babylonische Täfelchen gründen, aber die Möglichkeit von Irrtümern nicht völlig ausgeschlossen erscheinen lassen.

Ich gebe nun zunächst ein Verzeichnis aller bekannten Schaltjahre aus der Zeit von 603—495, unter Beifügung der Belegstellen und Angabe ihrer Verwendung in Mahlers Tabellen:

Jahr v. Chr	bezeugt als Schaltjahr durch	bei Mahler
603 [1]	Strm. Nbk. 409	falsch
598*	Strm. Nbk. 61	richtig
596*	Strm. Nbk. 78	"
579	Strm. Nbk. 170	falsch
572	Strm. Nbk. 262	"
569	Strm. Nbk. 314	richtig
564*	Strm. Nbk. 382	falsch
560	Evetts Nerigl. 9	"
555	Strm. Nbn. 51—53	richtig
553	Strm. Nbn. 132—134	"
550	Strm. Nbn. 244 u. 245	"
546*	Strm. Nbn. 436—439	"
544	Strm. Nbn. 683—689	"
541	Strm. Nbn. 938—944	falsch
537*	Strm. Cyr. 54—60	richtig
536	Strm. Cyr. 148—152	"
533	Strm. Cyr. 219; 242	"
530*	Strm. Camb. 5; Peiser, Bab. Vertr. XXV	falsch
527*	Strm. Camb. 177—183; 226	richtig
525	Strm. Camb. 300	"
523 }	Strm. Camb. 400	" } [2]
522 }	Strm. Dar. 8.	falsch } [2]
519*	Strm. Dar. 80 u. 81.	richtig
517	Strm. Dar. 192—195	"
514	Strm. Dar. 245 u. 246; Barton, Americ. Journal of Semitic lang. 16 p. 68 No. 4	"
511*	Strm. Dar. 306 u. 307	"
509	Strm. Dar. 366	"
506	Strm. Dar. 435 u. 436	"
500	Strm. Dar. 557; Peiser a. a. O. CXXXVIII	falsch
495	Barton a. a. O. p. 70 No. 7.	richtig

* Schaltjahre mit II. Ululu.

1) So kurz für 603/2 u. s. w. geschrieben.

2) Über diese beiden Schaltjahre s. weiter unten.

Dies wären also, wenn wir von 523 und 522 vorläufig absehen, 28 Schaltjahre. Von diesen sind nur 20 bei Mahler richtig, die übrigen 8 falsch. Es lässt sich begreifen, warum Mahler diese 8 Jahre, entgegen den Angaben der Urkunden, als Gemeinjahre behandelt: Sie würden ebensoviele Ausnahmen von seiner Schaltregel darstellen. Nun ist oben S. 197 gezeigt worden, dass Mahler in der fraglichen Periode ausserdem noch 8 Mal von seiner eigenen Regel abgewichen ist, und zwar hat er dies in Übereinstimmung mit den Urkunden gethan. Hätte er sich überall an die Urkunden gehalten, so würden seine Tabellen für die Jahre 603—495 im Ganzen $8 + 8 = 16$ Verstösse gegen seine Schaltregel aufweisen. Ich sollte meinen, der Wert einer Regel, die bei 28 controllierbaren Fällen nicht weniger als 16 Ausnahmen zulässt, denen nur 12 Treffer gegenüberstehen, ist einigermaassen fragwürdig.

Aus den Jahren 494—393 sind mir nur 3 Schaltjahre bekannt, die sämtlich der Regierungszeit Artaxerxes I. angehören, nämlich sein 10. Jahr (V Rawl. 37, 58 a), sein 32. Jahr (Hilprecht & Clay, Bab. Exped. Ser. A, Vol. IX, No. 32) und sein 40. Jahr (daselbst Nr. 73); alle drei sind bei Mahler gleichfalls Schaltjahre, doch müsste das letzte einen II. Ululu statt eines II. Adaru haben.

Für die Jahre 392—279 haben Epping und Strassmaier unter Benutzung der Keilschrifttafel Sp. II, 71 eine Konkurrenztabelle entworfen (Ztschr. f. Ass. 8, 170 ff.). Die Jahre 389, 385, 378, 313* sind bei ihnen Schaltjahre, während sie Mahler als Gemeinjahre behandelt.

Endlich weicht Mahler noch bei folgenden Jahren, die von Epping und Strassmaier, bez. Kugler als Schaltjahre namhaft gemacht werden, ab:

161 (Kugler, Die bab. Mondrechnung, S. 64, Freiberg i. B. 1900).
123* (Epping, Astron. aus Babylon S. 170).
104* (Kugler a. a. O. S. 33).

Bei dem Jahre 123 v. Chr. (189 S.-Ä.) ist Mahler offenbar im Irrtum. 2 Finsternisse aus dem genannten Jahre, die bereits Epping (Astron. aus Babylon 106 f.) berechnet und Ginzel geprüft hat (Spez. Kanon 259 f.), zeigen, dass Mahler das Jahr 1 Monat zu spät beginnen lässt, dass er also das vorhergehende Jahr irrtümlich als Schaltjahr annimmt.

Ich habe mich absichtlich darauf beschränkt, diese Differenzen festzustellen. Obwohl ich glaube, dass Epping und Kugler, die sich auf astronomische Angaben der Babylonier stützen, gegenüber Mahler, der anscheinend nur seine „Schaltregel“ als Richtschnur genommen hat, im Rechte sind, so möchte ich mich doch eines bestimmten Urteils so lange enthalten, als eine anderweitige Bestätigung noch fehlt. Nur das Eine darf ich als Nicht-Astronom wohl aussprechen: Mahlers Pflicht wäre es gewesen, sich mit den abweichenden Angaben Eppings (Kuglers Buch konnte er natürlich noch nicht kennen) auseinanderzusetzen, und, wenn Epping im Irrtum war, nachzuweisen, worin dieser Irrtum bestand. Der Hinweis auf einen

speziellen Fall genügt dabei noch nicht. Es ist allerdings Thatsache, dass Epping Ztschr. f. Ass. 5, 353 das Jahr 153 S.-Ä. (159 v. Chr.) als Gemeinjahr, dementsprechend das Jahr 154 S.-Ä. (158 v. Chr.) Ztschr. f. Ass. 6, 217 und Ztschr. f. Ass. 7, 203 als Schaltjahr behandelt, während Strassmaier, Ztschr. f. Ass. 8, 107 unter einer Reihe von Schaltjahren auch 153 S.-Ä. nennt. Irgend ein Fehler muss hier vorliegen, da die Annahme localer Verschiedenheiten im babylonischen Kalender unzulässig erscheint. Mahler hat sich für 153 als Schalt- und 154 als Gemeinjahr entschieden, und das ist wahrscheinlich auch richtig, da Kugler (a. a. O. S. 164) auf Grund eines astronomischen Täfelchens die beiden Jahre ebenso ansetzt. Jedenfalls ist es unmethodisch, wegen e i n e s Fehlers auch andere Angaben Eppings ungeprüft zu verwerfen. Vielmehr ist es notwendig von Fall zu Fall zu untersuchen.

Es ist noch ein anderer Punkt zu besprechen, wo Mahler sich nicht immer an die babylonischen Urkunden gehalten hat: die Anzahl der Monatstage. Es kann als ausgemacht gelten, dass die Monate der Babylonier bald 30, bald 29 Tage zählten. Eine feste Regel, wann der Monat als „voll" und wann er als „hohl" genommen wurde, ist noch nicht entdeckt. Doch lässt sich aus den datierten Urkunden eine Reihe voller Monate gewinnen, aus der sich wenigstens das E i n e mit Sicherheit ergiebt, dass im Prinzip jeder Monat, auch der Schaltmonat (belegt ist allerdings in diesem Falle nur ein Schalt-A d a r) [1]) 30 Tage enthalten konnte.

Liste der „vollen" Monate aus der Zeit von Nabupaluṣur bis Darius I.

König	Jahr	Monat	bezeugt durch	bei Mahler
Nbn.	19	VI	Moldenke, Metropol. Mus.	falsch
Nbk.	34	X	Strm. Nbk. 274 No. 15	"
Nrgl.	1	VIII	Evetts Ner. 27	"
"	2	VIII	" " 41	"
Nbn.	acc.	XII	Strm. Nbn. 17	"
"	1	II	" " 28	"
"	4	V	" " 160	richtig
"	4	VI	" " 165	falsch
"	5	VI	" " 194	"
"	5	VIII	" " 200	"
"	8	V	" " 301	richtig
"	8	X	" " 310	falsch
"	9	XII	" " 395	"
"	11	XII	" " 578	"
"	13	IV	" " 710	"

1) Gegen Meyer und Mahler Ztschr. f. Ass. 9, 327, Anm. 1 u. 328, Anm. 1.

König	Jahr	Monat	bezeugt durch	bei Mahler
Nbn.	14	VIII	Strm. Nbn. 809	falsch
"	15	IX	" " 915	richtig
"	16	VIII	" " 994	falsch
Cyr.	1	V	" Cyr. 18	richtig
"	2	VII	" " 66	"
"	3	III	" " 114	"
"	5	III	" " 195	"
"	5	VIII	" " 204	"
"	8	V	" " 315	"
Camb.	2	II	" Camb. 104	falsch
"	2	XI	" " 137	richtig
"	3	VI	" " 174	falsch
"	4	VI	" " 244	"
"	5	VI	" " 287	"
"	6	I	" " 305	richtig
"	7	X	" " 392	falsch
"	7	XI	" " 395	richtig
Dar.	5	XII b	" Dar. 195	falsch
"	6	VI	" " 205	"
"	8	IX	Barton Am. Journ. of Sem. lang. 16 p. 68 No. 3.	richtig
"	8	X	Strm. Dar. 241	falsch
"	16	VI	" " 430	"
"	21	I	" " 521	richtig
"	23	IX	" " 572	"

Von diesen 39 keilinschriftlich bezeugten „vollen" Monaten findet man also in Mahlers Tabellen nur 15 wieder; die übrigen 24 hat er als „hohle" angesehen.

Wie in den astronomischen Täfelchen der Babylonier der Wechsel zwischen vollen und hohlen Monaten angedeutet wurde, hat Epping (Astron. aus Bab. S. 15) ermittelt und Kugler (Die bab. Mondrechnung S. 36) bestätigt: War ein Monat voll, so schrieben die Babylonier dem Namen des folgenden Monats eine Eins bei; war er dagegen hohl, so wurde dem folgenden Monat 30 beigeschrieben. An der allgemeinen Geltung dieser Regel ist nicht wohl zu zweifeln. Aber wie ist es zu erklären, dass in dem astronomischen Täfelchen Str. Camb. 400 dem Adar eine 30 beigeschrieben ist, zum Zeichen, dass der vorhergehende Šabaṭu nur 29 Tage hatte, während Strm. Camb. 395 vom 30. Šabaṭu des gleichen Jahres (7. des Camb.) datiert ist? Es ist dies, wie wir nachher sehen werden, leider nicht die einzige Schwierigkeit, die uns das Täfelchen Strm. Camb. 400 bereitet.

Das Ergebnis unserer Prüfung von Mahlers Tabellen ist für

diese nicht günstig ausgefallen. Es mag kleinlich erscheinen, wenn wir die von Mahler ausser Acht gelassenen vollen Monate ans Licht ziehen, da diese ja nur einen Fehler von jedesmal 1 Tag bedingen, und ein solcher Fehler in der That im Laufe des Jahres meistens wieder gut gemacht wird. Vor der strengeren Kritik kann dieser Einwurf nicht bestehen. Unsere Quellen sind in Bezug auf genaue Angaben so spärlich, dass wir keine derselben vernachlässigen dürfen. Mahler wird also zugeben müssen, dass in seinen Tabellen auch für die ältere Zeit, nicht nur für die spätere, Fehler von + 1 Tag möglich und nachweisbar sind. Schlimmer steht es mit den Schaltmonaten. Die Ausnahmen sind hier so zahlreich, dass die Giltigkeit seiner Schaltregel wenigstens für das 6. vorchristliche Jahrhundert einfach aufgehoben wird. Wie es mit dem 8. und 7. Jahrhundert, sowie einem grossen Teil des 5. und 4. steht, können wir aus Mangel an Material nicht entscheiden. Zur Seleucidenzeit finden sich die Abweichungen wieder; wenn auch nicht so zahlreich, wie im 6. Jahrhundert. Lehmann sagt (a. a. O. S. 238): „Bei der Verwertung von Mahler's Tabellen wird man also die Vorsicht zu gebrauchen haben, zu beachten, ob eines der in Frage kommenden Jahre nicht etwa zu denen gehört, die eine in Mahler's Tabellen nicht berücksichtigte Abweichung zeigen". Diese Vorschrift klingt so einfach und natürlich, ist aber in Wirklichkeit für die Zeiträume, die mehrere Jahrhunderte umfassen, gar nicht zu befolgen. Aus der Zeit von 747 bis 604 z. B. ist uns nicht ein einziges babylonisches Schaltjahr bekannt. Wie denkt sich Lehmann hier die Anwendung seiner Regel? Dass Mahler's Tabellen neben vielen, wie wir gesehen haben, ausserordentlich vielen Fehlern auch richtige Angaben enthalten, darf nicht bestritten werden. Die 3 von Meyer errechneten Daten des Almagest (Ztschr. f. Ass. 9, 325 ff.) gehören zu diesen. Aber aus dem Zutreffen von 3 Daten auf die Richtigkeit der übrigen 8011 zu schliessen, scheint mir etwas gewagt.

In einem Punkte freue ich mich, Mahler wenigstens teilweise zustimmen zu können: es ist das die Umrechnung der babylonischen Regierungsjahre im allgemeinen. Schwierigkeiten sind hier allerdings noch manche vorhanden. Doch glaube ich, dass sich für die meisten Ansätze in absehbarer Zeit eine Verständigung erreichen lassen wird. Meyer sagt (Forschungen 2, 476 Anm. 1): „Deshalb ist bei Benutzung der Mahlerschen Tabellen grosse Vorsicht geboten; er zählt die Jahre nach chronographischer Rechnung, aber nicht nach der Zählung der zeitgenössischen Urkunden". Diese Warnung scheint mir nur teilweise berechtigt. Meines Erachtens ist zunächst nur die Regierungszeit Artaxerxes' I. bei Mahler um 1 volles Jahr hinaufzurücken. Wir wissen (vgl. Meyer a. a. O. S. 483 u. Anm. 1), dass Artaxerxes I. im Winter 425/24 gestorben ist. Mit Hilfe der von Hilprecht und Clay veröffentlichten Urkunden lässt sich die Zeit seines Todes noch genauer feststellen. Die späteste dieser Urkunden (Hilpr.-Clay 109) ist datiert vom 17. XI. des 41. Jahres.

Auch der ptolemäische Kanon und die Sarosliste (Ztschr. f. Ass. 8, 106) geben Artaxerxes 41 Regierungsjahre, Diodor (XI 69, 6; XII 64, 1) nur 40, Ktesias 43 dagegen 42 Jahre. Das 41. Regierungsjahr des Artaxerxes, das wir also als sein letztes annehmen dürfen, ist 425/24, das babylonische Datum 17. XI. fällt in den Januar oder Februar des Jahres 424 v. Chr. Artaxerxes ist wohl erst Anfang 424 gestorben. War nun 425/24 sein 41. Regierungsjahr, so muss das erste 465/64 gewesen sein. Aus seinem Accessionsjahr, 466/65, sind datierte Urkunden nicht bekannt. Dies kann auf Zufall beruhen, wenn es auch auffällig ist, dass unter 131 Daten kein einziges das Accessionsjahr nennt. Es sind aber noch 2 andere Erklärungen möglich: 1. Artaxerxes' Regierungsantritt fiel gerade auf Neujahr 465/64 oder doch nur so wenige Tage nach Neujahr, dass man das Jahr noch füglich als vollständig rechnen konnte. Wahrscheinlich ist diese Annahme deshalb nicht, weil aus den ersten 5 Monaten seines 1. Jahres wieder keine Daten überliefert sind. 2. Die Babylonier zählten das Accessionsjahr überhaupt nicht mehr, nahmen das Jahr des wirklichen Regierungsantrittes, einerlei in welchem Monat dieser erfolgte, als 1. Jahr, mit einem Worte: sie antedatierten. Dies ist nun in der That das Wahrscheinlichste. Xerxes hat dem babylonischen Königtum ein Ende gemacht (Lehmann, Šamaššumukin 49 f.), eine Thatsache, die vielleicht auch den Wechsel im Titel der Achämenidenkönige verursacht hat (Lehmann, Berl. phil. Wochenschrift 1894, Sp. 273; Meyer, Forschungen 2, 477; 485). Denn während bei den Königen Cyrus bis Darius der Titel regelmässig „König von Babylon, König der Länder" lautete, und andere Titel wie „König von Babylon" oder „König der Länder" allein seltener vorkommen[1]), führt Artaxerxes ausschliesslich den Titel „König der Länder". Der Umschwung vollzog sich unter Xerxes (Lehmann a. a. O.).

Es ist also, wie gesagt, wahrscheinlich, dass Artaxerxes I. im Jahre 465/64, seinem 1. Jahre, zur Regierung kam und dass kein Accessionsjahr vorausging. Die datierten Urkunden umspannen 40 Jahre 3 Monate 19 Tage, einen Zeitraum, den der ptolemäische Kanon und die Sarosliste richtig auf 41 Jahre abrunden[2]).

Wurde nun bei Artaxerxes kein Accessionsjahr gezählt, so war 465/64 auch zugleich das letzte Jahr des Xerxes. Meyer nimmt 465/64 als sein 20. Jahr; als sein Accessionsjahr, das durch 4 Keilschriftdaten bezeugt ist, demnach 485/84. Dieses Jahr muss dann zugleich das letzte (36.) Jahr des Darius sein. Die letzte Urkunde aus des Darius' Zeit ist vom 22. VI. des 36. Jahres, die erste des Xerxes vom 7. X. seines Accessionsjahres. Da diese beiden Jahre gleich sein müssen, ist Xerxes zwischen dem 22. VI. und dem 7. X.,

1) Zusammenstellungen für die Regierung des Kambyses bei Prášek, Forschungen I 26; Berichtigungen dazu ZDMG. 51, 662.

2) Vergleiche die Nachschrift.

also wahrscheinlich im VIII. Monat König geworden. Vor dem 28. VII. 465/64, dem frühesten Datum des Artaxerxes I., muss er geendet haben. Nehmen wir mit Meyer an, dass 485/84 Accessionsjahr des Xerxes gewesen sei, so ergiebt sich als wahrscheinliche Regierungsdauer knapp 20 Jahre. Da aber der ptolemäische Kanon und die Sarosliste seine Regierungszeit auf 21, Diodor (XI 69) auf reichlich 20 Jahre beziffern, so ergiebt sich als wahrscheinlicher, dass 486/85 als Accessionsjahr des Xerxes und 36. Jahr des Darius anzunehmen ist. Hieraus folgt dann wieder als Accessionsjahr des Darius 522/21 = 8. Jahr des Kambyses = Jahr des Smerdis.

In der Ansetzung der Regierungen des Kambyses, Smerdis, Darius I. und Xerxes stimme ich also mit Mahler überein. Freilich ist diese unsere Annahme von Schwierigkeiten nicht frei. Ehe ich dieselben bespreche, will ich noch kurz feststellen, was unserer Annahme günstig ist:

1. die Übereinstimmung mit dem ptolemäischen Kanon und der Sarosliste, die indirekt, und

2. die Angabe Herodots, die direkt bezeugt, dass Smerdis kein volles Jahr regiert hat.

Folgende Schwierigkeiten sind zu erörtern:

1. Die babylonischen Urkunden aus der Zeit des Smerdis datieren nicht nur aus seinem Accessionsjahre, sondern auch aus seinem 1. Jahre, also anscheinend aus 2 verschiedenen auf einander folgenden Jahren. Trotzdem halte ich mit Oppert diese Jahre für identisch. Schon ZDMG. 51, 512 habe ich 13 Urkunden des Smerdis nachgewiesen, die zwar aus seinem Accessions- und seinem 1. Jahr, aber nur aus den ersten 7 Monaten datiert sind. Heute kann ich, dank einer freundlichen Mitteilung Hilprechts, noch 2 solche nachtragen, nämlich:

Philadelphia	Nr. 3606:	13. VI.	1. Jahr
„	„ 3612:	15. VI.	1. „

Auch diese beiden Daten stimmen zu Opperts Annahme, während Meyer für die achtmonatliche Unterbrechung in den Urkundendaten, die sich als natürliche Folge seiner Ansicht ergiebt, nur die unsicheren Zustände der damaligen Zeit geltend machen kann. Nach wie vor halte ich auch daran fest, dass der altpersische Monat Garmapada dem bab. Nisannu entspricht. Die beiden von Meyer angeführten Stellen aus der Behistun-Inschrift altpers. III 7 und III 46 können kein ernstliches Hindernis bilden, da ja in der Inschrift niemals gesagt ist, wie lange die einzelnen Feldzüge dauerten. Bei der ersten Stelle wäre übrigens die Möglichkeit eines Schaltjahres nicht ausser Acht zu lassen.

Da also Smerdis 8 Tage nach Neujahr offiziell die Herrschaft ergriff, nachdem er sich schon gegen Ende des Vorjahres „erhoben" hatte, wird man sein Accessionsjahr mit seinem 1. Regierungsjahre identificieren dürfen.

2. Die Urkunde Strm., Camb. 412, die vom 27. XI. des 8. Jahres des Kambyses datiert ist, also aus einer Zeit, wo es nach meiner Ansicht mit der Herrlichkeit des falschen Smerdis längst vorbei war und bereits nach Darius datiert wurde, kann ich allerdings heute nicht besser erklären als vor 3 Jahren (ZDMG. 51, 664). Da die fortlaufende Reihe der Datierungen aus Kambyses' Zeit 10 Monate vorher aussetzt, möchte ich dazu neigen, einen Fehler entweder des Tafelschreibers oder des Herausgebers anzunehmen. Jedenfalls ist es misslich, auf Grund eines einzigen Täfelchens gegen Herodots ausdrückliche Angabe, die Regierungszeit des Kambyses auf 8 Jahre 5 Monate zu verlängern.

3. Das 7. Jahr des Kambyses war gemäss Strm., Camb. Nr. 400, das Accessionsjahr des Darius gemäss Strm., Dar. Nr. 8 ein Schaltjahr. Dies ist unmöglich, wenn beide Jahre einander u n m i t t e l - b a r folgten. Oppert und Meyer, die, jeder in besonderer Weise, ein Jahr einschieben, vermeiden die Schwierigkeit wenigstens anscheinend. Mahler unterdrückt das eine Schaltjahr gänzlich und zwar behält er nur das erste von beiden bei.

Das 7. Jahr des Kambyses ist mit Hilfe der beiden Mondfinsternisse durch Epping und Mahler mit einer Fehlergrenze von höchstens $\pm$ 1 Tag berechnet worden (vgl. ZDMG. 51, 665). Nach ihrer übereinstimmenden Angabe endete es mit dem 23. April 522 v. Chr. Sowohl Epping (Ztschr. f. Ass. 5, 281) als auch Oppert (ZDMG. 51, 156) ist dieser abnorm späte Jahresschluss aufgefallen. Denn es gilt, und wohl mit Recht, als ausgemacht, dass die Babylonier ihr Neujahr so nahe als möglich an Frühlingsanfang (28. März) legten. Wäre nun das folgende Jahr noch ein Schaltjahr gewesen, so hätte das übernächste Jahr erst mit ungefähr dem 13. Mai begonnen, was ganz ausgeschlossen ist. Wer aber mit Oppert das folgende Jahr als Gemeinjahr und das übernächste als Schaltjahr annimmt, ist nicht besser daran, da bei dieser Annahme das d r i t t e auf 523/22 folgende Jahr (520/19) ungefähr mit dem 2. Mai, also gleichfalls viel zu spät, anfangen würde. Hieraus ergiebt sich, dass eine der beiden keilinschriftlichen Angaben falsch sein muss. Mahler hat die zweite davon unterdrückt; ich bin eher geneigt, dies mit der ersten zu thun, und zwar aus zwei Gründen:

1. das Jahr 522/21 beginnt dann mit Frühlingsanfang und nicht erst 4 Wochen später;

2. in der Urkunde, Strm., Camb. Nr. 400, haben wir bereits eine falsche Angabe gefunden, vgl. oben S. 204.

Das genannte Täfelchen bedarf einer neuen Bearbeitung durch einen assyriologisch geschulten Astronomen, da die „sachliche Erklärung“ des trefflichen Epping noch zu vieles dunkel gelassen hat.

Zu der Regierungszeit des Kambyses ist sonst nicht viel zu bemerken. An der Thatsache, dass Kambyses bereits im Jahre nach der Eroberung Babylons eine Zeit lang Unterkönig von Babylon gewesen ist, hätte Meyer nach allem, was von Peiser, Prášek und

mir[1]) vorgebracht worden war, nicht zweifeln dürfen. Da Prášek inzwischen (H. 3 seiner „Forschungen") den Gegenstand nochmals ausführlich behandelt hat, glaube ich einer Entgegnung auf Meyers Einwände überhoben zu sein.

Noch ein Wort über die von Pinches ans Licht gezogene Urkunde des „*Tar-zi-ja*, Königs von Babylon und der Länder" (Br. M. 82—9—18, 360ᵃ). Lehmann (Berl. phil. Wochenschr. 1900, Sp. 959—65) weist diesen Text neuerdings der Zeit des Xerxes zu. Soviel ist allerdings aus dem Titel zu schliessen, dass der Mann in die Zeit der ersten Achämeniden, dass er vor Artaxerxes gehört. Dass er gerade unter Xerxes aufgetreten sei, lässt sich meines Erachtens nicht erweisen. Im Gegenteil halte ich es für das wahrscheinlichste, dass sich unter den Silben *Tar-zi-ja* (Lehmanns Lesung *Ḫaz-zi-ja* ist selbstverständlich gleichfalls möglich) *Bar-zi-ja* verbirgt. Lautgesetzlich ist die Identifizierung ausgeschlossen, wie Lehmann richtig hervorhebt. Wohl aber ist es denkbar, dass der Name durch Missverständnis des babylonischen Schreibers zu dem wurde, als was er sich heute uns darstellt. Das Datum 11. VIII. des 1. Jahres ist allerdings für Smerdis reichlich spät, weil dieser schon im vorhergehenden Monat ermordet worden war. Da aber diese Ermordung im fernen Medien erfolgt war, so ist es fraglich, ob die Kunde davon sogleich in alle Orte Babyloniens drang. Das Täfelchen ist übrigens zerbrochen, nur der untere Teil ist erhalten. Sollte es absichtlich kassiert worden sein? Der einzige Eigenname, den ich darauf noch lesen konnte, ist *Taḳiš-Gula*, der vielleicht mit dem gleichnamigen Sohne des Sonnenpriesters in Strm., Camb. 401 Z. 4 eine Person war.

Täfelchen mit Datierungen, die sich in kein chronologisches System einfügen wollen, fehlen ja leider auch sonst nicht. Die

---

1) Peiser's und Prášek's Ansichten deckten sich nicht völlig, während ich seinerzeit irriger Weise das Gegenteil annahm. Schon dies hätte Peiser von dem unschönen Angriff Orientalistische Litteraturzeitung 1, 95 (1898) abhalten sollen. Zu den sachlich gehaltenen Ausführungen Prášek's im 3. Hefte seiner Forschungen könnte ich manches hinzufügen. Ich begnüge mich damit, eine Stelle aus Peiser's Aufsatz anzuführen, die zeigen wird, wie leicht hier ein Irrtum möglich war: „„Nach Cyrus 16 ist am 10. Siman des 1. Jahres des Cyrus, Königs der Länder, Kambyses, König von Babylon. Daneben erscheinen die Urkunden Kamb. 36, 42, 72, 98, die nach Kambyses, König von Babylon, Sohn des Cyrus, Königs der Länder, datiert sind, und die Urkunden Kamb. 46, 81 und Babyl. Verträge XXIV, welche nach den 1. Jahre des Kambyses, Königs von Babylon datiert sind und den Vermerk zeigen: **damals (war) Cyrus, sein Vater, König der Länder.**

Nun wären drei Fälle möglich: 1. Kambyses hat als König von Babylon regiert, ehe sein Vater König von Babylon wurde. Oder 2. Kambyses hat als König von Babylon im Laufe der Regierung des Cyrus regiert, **der während dieser Zeit nur „König der Länder" war. Dies ist nicht möglich, wie die Datierungen in Strassmaiers Ausgabe beweisen""** (Mitteilungen der Vorderasiat. Gesellschaft 2, 299. 1897) also ein Widerspruch binnen 6 Zeilen!

einst vielberufene Urkunde aus dem 11. Jahre des Kambyses ist glücklich erledigt (vgl. zuletzt Meyer a. a. O. 472 Anm. 1), aber noch bleibt die oben besprochene vom 27. XI. seines 8. Jahres, der sich hier diejenige vom 11. VIII. des 1. Jahres des Tarzija-Barzija anschliessen würde, während als dritte eine solche vom 21. XII. des 10. Jahres des Cyrus zu nennen ist (Liverpool 77—11—29, 13, veröffentlicht von Strassmaier in Actes du VI. Congrès international des Orientalistes II, S. 574 Nr. 17. Leide 1885). Strassmaier hatte vermutet, dass bei diesem Datum ausnahmsweise der Regierungsantritt als eigenes Jahr gerechnet sei. Aber auch so würde zwischen diesem Datum und dem sonst letzten des Cyrus (Strm., Cyr. 341, datiert 27. IV. des 9. Jahres) eine Lücke von fast 8 Monaten klaffen. Meyer (a. a. O. 471 f.) schliesst aus der Existenz dieser Urkunde, dass Cyrus im Jahre 530 vor seinem Zuge nach dem Osten seinem Sohne das Königtum formell übertragen, sich selbst aber das Oberkönigtum reserviert habe. Daher werde in Babylon fortan gewöhnlich nach Kambyses datiert, gelegentlich aber daneben nach Cyrus. Zugleich zeige diese Urkunde, dass Cyrus frühestens im Frühjahr 528 seinen Tod gefunden und in Wirklichkeit etwa $10^1/_2$ Jahre die Oberherrschaft über Babylon besessen habe. So Meyer. Thatsächlich liegt aber die Sache weit einfacher. Ein einzigartiger Zufall hat uns von der genannten Urkunde ein Duplikat erhalten, das in London verblieben (Br. Mus. 77—11—15, 10) und gleichfalls von Strassmaier veröffentlicht ist (Cyr. Nr. 87)[1]. Seine Abschrift zeigt mehrere Abweichungen von dem anderen Exemplar; die wichtigste liegt in dem Datum, das nicht das 10., sondern das 2. Jahr nennt. Offenbar ist dies die richtige Zahl; um aber den letzten Zweifel zu beseitigen, wäre es wünschenswert, dass ein anderer Assyriolog, den sein Weg nach Liverpool führt, das dortige Original nachprüfte.

Cyrus' Feldherr Ugbaru eroberte 16. VII. — die Monatsangabe gemäss einer sicheren Verbesserung Meyers — des Jahres 539/38 Babylon. Regelrechter Weise müssten die Datierungen aus der Zeit Nabuna'ids spätestens mit diesem Tage aufhören, diejenigen aus der Zeit des Cyrus dürften umgekehrt nicht vorher beginnen. Dieser Forderung widerstreiten anscheinend die 4 Täfelchen Str., Nbn. 1053—1055 und Str., Cyr. 1. Zu dem, was Meyer (a. a. O. 409) darüber bemerkt hat, lässt sich noch folgendes hinzufügen:

Strm., Nbn. 1053 enthält den Königsnamen gar nicht; ob der Text gerade zu Nabuna'id gehört, ist deshalb zweifelhaft (man beachte auch das Fragezeichen in Strm.s Überschrift); bei Nr. 1054 ist das Monatsideogramm unsicher. Endlich bei Nr. 1055 ist das Datum der wirklichen Ausfertigung gar nicht angegeben. Es handelt sich um Auszahlungen von Monatsraten, wobei mindestens auf-

1) Vermutlich bilden beide Exemplare ein Case-tablet. Das Londoner Exemplar dürfte dann wohl die äussere Hülle sein. Vgl. auch Strm. Nbu. 375 u. 619, sowie Marx' Bemerkungen in Beitr. z. Ass. 4, 50.

fällig ist, dass erst der IX. Monat des 17. Jahres, dann der I. Monat des 17. Jahres und schliesslich der VI. Monat (ohne Jahr) genannt wird. Sollte nicht die erste 17 in 16 zu ändern sein?

Strm. Cyr. 1 datiert vom VII. Monat des Accessionsjahres des Cyrus; doch ist das Monatsideogramm schraffiert. Peisers Vorschlag (Mitteil. der Vorderasiat. Ges. 2, 298), statt *DUL* vielmehr *AŠ* (XI. Monat) zu lesen, trifft wahrscheinlich das Richtige.

Gehen wir nun weiter zurück. Nabuna'ids 17. Jahr ist 539/38, sein Accessionsjahr also 556/55, das älteste Datum aus diesem Jahre ist 18. III. Vorhergeht Labaši-Marduk, dessen Urkundendaten nur die Zeit vom 12. II.—9. III. seines Accessionsjahres umspannen und dessen Ermordung also zwischen dem 9. III. und dem 18. III. erfolgt sein muss. Sein Vater Nergal-šar-uṣur muss zwischen dem 2. I. und dem 12. II. gestorben sein, da sein letztes Datum eben 2. I. seines 4. Jahres ist. War nun 556/55 das 4. Jahr Nergal-šar-uṣurs, so war sein Antrittsjahr 560/59, und zwar ist die älteste Urkunde vom 12. VI. datiert. 560/59 war aber zugleich das 2. Jahr des Amel-Marduk (letztes Datum 4. V.). Dieser kam also 562/61 (ältestes Datum 26. VI.) zur Regierung. Sein Vorgänger, der grosse Nabukudurri-uṣur, regierte 43 Jahre. Letztes Datum 27. IV. des 43. Jahres, also gleichfalls 562/61. Ältestes Datum 14. IV. des Accessionsjahres 605/4. 2 Monate vorher war Nabupaluṣur noch König (Str., Ztschr. f. Ass. 4, 121) und zwar stand er im 21. Jahre seiner Herrschaft. Diese muss also im Jahre 626/25 begonnen haben. Genaueres über den Monat lässt sich, aus Mangel an urkundlichem Material, nicht sagen. Dagegen können wir fast alle übrigen Regierungen, die wir behandelt haben, in Jahre unserer Zeitrechnung umsetzen, wenn wir festhalten, dass das babylonische Jahr ungefähr um die Frühlingstag- und -nachtgleiche begann. Es ergiebt sich dann folgende Tabelle; die Jahre des ptolemäischen Kanon sind zum Vergleich beigefügt:

Nabupal-uṣur	626/25—605	625—604
Nabu-kudurri-uṣur II.	605—562	604—561
Amel-Marduk	562—560	561—559
Nergal-šar-uṣur	560—556	559—555
Labaši-Marduk	556	
Nabu-na'id	556—539	555—538
{ Cyrus	539—538	538—529
{ Cyrus, König der Länder	538/37	
{ Kambyses, König von Babylon		
{ Cyrus	538/37—529	
Kambyses	529—522	529—522
Smerdis, Nabukud. III.	522	
Darius I.	522—486/85	521—486
Xerxes	486/85—465	486—465
Artaxerxes I.	465—424	465—424

Wie man bemerken wird, besteht zwischen dieser Liste und den Jahresansätzen Mahlers eine fast vollständige Übereinstimmung. Nur bei der Regierung Artaxerxes' I. weiche ich um 1 Jahr von ihm ab. Im übrigen glaube ich gezeigt zu haben, dass Mahler gegenüber anderen Ansätzen (z. B. auch den Zeittafeln in Kautzschs Übersetzung des Alten Testaments und bei Benzinger, Bücher der Könige SS. 207 ff., Freiburg i. B. 1899) im Rechte ist. Die Zeit vor Nabupalusur lasse ich jetzt ausser Betracht, weil die Hilfsmittel zu wesentlichen Verbesserungen der jetzigen Ansätze fehlen. Für die spätere Zeit ist mindestens die von Hilprecht in Aussicht gestellte Veröffentlichung der in Nippur gefundenen Urkunden aus der Zeit Darius' II. abzuwarten.

Ich kehre nun zu Lehmann-Ginzels Arbeit zurück. Eine neue umfassende Untersuchung aller keilinschriftlich bezeugten Finsternisse blieb auch nach Opperts Abhandlung (Ztschr. f. Ass. 11, 310 ff. 1896) ein dringendes Bedürfnis. Und wenn sich auch die Hoffnungen, die man an Lehmann-Ginzels Plan knüpfte, nicht ganz erfüllt haben, wenn auch ihre jetzt fertig vorliegende Arbeit zu manchen Bedenken und Ausstellungen Anlass bietet, so ist dieselbe doch noch dankenswert genug. Ein Hauptmangel ist in der Stellung begründet, welche die Verfasser den Mahlerschen Tabellen gegenüber einnehmen. Zum Glück sind sie vorurteilsfrei genug, bei jedem einzelnen Falle, wo sie mit Hilfe dieser Tabellen weiter vorzudringen suchen, auch den Standpunkt derjenigen zu berücksichtigen, die sich von der Unzuverlässigkeit dieses Hilfsmittels überzeugt haben. Auf diese Weise haben sie die Gefahr, dass Resultate, die zum Teil recht problematischer Natur sind, als gesicherte Thatsachen in geschichtliche Lehrbücher übergehen, wenn nicht völlig vermieden, so doch vermindert.

Während Opperts Aufsatz 11 Nummern enthält, von denen die fünfte 5 oder 6 Finsternisse nennt, zusammen also 15 oder 16 Finsternisse, behandeln Lehmann und Ginzel im ganzen 17. 6 der Oppertschen Finsternisse fehlen bei ihnen, doch befindet sich unter diesen 6 nur e i n e, die unbedingt hätte aufgenommen werden müssen. Die übrigen 5 (Opperts Nummern 3, 7, 8, 9 und 10), die auf einer nun fast ein Menschenalter dauernden, deshalb aber nur um so auffälligeren Selbsttäuschung beruhen, konnten ohne Schaden für die Wissenschaft wegbleiben, obwohl ich gestehen muss, dass ich eine kurze Besprechung oder wenigstens Erwähnung in der Arbeit Lehmanns und Ginzels nur ungern vermisse[1]).

1) Oppert liebt es, sich über Mahler's Arbeiten zur hebräischen Chronologie (zuletzt in Buchform erschienen: Wien 1887), in denen sich gleichsam rabbinische Bibelexegese und moderne Astronomie zu einem wunderlichen Ganzen verquickt haben, lustig zu machen (vgl. z. B. Comptes rendus de l' Académie des inscriptions 1898 S. S. 569 f.; ZDMG. 53, 95 f.). Aber was Oppert über die obenerwähnten Finsternisse vorbringt, unterscheidet sich qualitativ kaum von dem, was Mahler über die von ihm in das Alte Testament hinein gedeuteten Finsternisse sagt.

Die behandelten Finsternisse können wir in 3 Gruppen ordnen:

a) aus assyrischer Zeit, Nrr. 1—4;

b) aus der Perserzeit, Nrr. 5 u. 6;

c) aus der Seleucidenzeit, Nrr. 7 und 8, 1-10.

a) Zu Nr. 1, der Sonnenfinsternis vom 15. Juni 763 v. Chr., die seit langer Zeit feststeht, ist nichts weiter zu bemerken.

Die Finsternis Nr. 2 wird in dem Briefe K 154 erwähnt. Diese Urkunde gehört zu den schwierigsten Denkmälern der assyrischen Sprache. Obgleich der Text, abgesehen von der Verstümmelung der ZZ. 16—20, wohl erhalten ist, ist es doch, wegen einer Reihe sprachlicher Eigentümlichkeiten, gegenwärtig unmöglich, ihn völlig zu verstehen. Schon Jensen hat (Keilinschr. Bibl. 2, 158) auf die Elamismen *lik-ru-bu-ub* Z. 5, *il-lil-lik* Z. 6, *i-pu-up-uš* Z. 31 (Iteration, vgl. Hüsing, Or. Lit.-Ztg. 1, 174; 384 u. a.) aufmerksam gemacht, ebenso auf die intransitive Anwendung von *šakānu* in der Form I 1 in Z. 7. Auffällig sind ferner *iltappar* Z. 10 (man erwartet ein Verbum wie „sie flohen"), die *ἅπαξ λεγόμενα a-ta-ti-šu-nu* Z. 11, *mad*(?)-*da-ka* (nicht *-giš*, wie Lehmann liest) Z. 15. *ul-lu* Z. 32 (= הָלֹא?), *am-ma* Z. 35 (= *um-ma*?) u. a. Alles das weist darauf hin, dass der Schreiber kein Assyrer, sondern wohl ein Elamit war (Jensen a. a. O.); hierzu stimmt auch sein Name *Kudurru*. Von dem Inhalte seines Briefes verstehen wir etwa folgendes: Kudurru berichtet an den König, seinen Herrn, dass, nachdem dieser nach Ägypten gezogen wäre, sich im Monat Duzu eine Finsternis ereignet habe, durch die seine (des Briefschreibers) Truppen in Verwirrung geraten seien. In dem folgenden Teile des Textes werden noch 4 Eigennamen (*Šú-ma-a*, *Nabu-šum-uštešir* Schwestersohn des *Zakirru*, *Bel-eṭir*) genannt, doch gelingt es weder diese noch den Briefschreiber mit anderen Trägern der betreffenden Namen zu identificieren. So bleiben wir also auf die Angaben angewiesen, dass ein assyrischer König nach Ägypten gezogen ist und dass darauf, im IV. Monat des Jahres, eine Finsternis stattgefunden hat. Es ist nicht einmal gesagt, ob die Sonne oder der Mond verfinstert worden sei.

Von den assyrischen Königen, die mit Ägypten in feindliche Berührung gekommen sind, können nur Sanherib, Assarhaddon und Asurbanipal in Betracht gezogen werden; und hiervon wieder würde der letztere mit grösster Wahrscheinlichkeit wegfallen müssen, da er jedenfalls nicht persönlich nach Ägypten ausgezogen ist[1].

Wer z. B. Asup. Anu. I 44 auf eine Sonnenfinsternis deutet, der müsste logischer Weise bei Sargon Anu. 2 u. s. w. die Erwähnung einer in Ḫarran erfolgten Sargon-Finsternis finden. Oppert irrt sehr, wenn er das bisherige höfliche Schweigen seiner Fachgenossen nach dem Grundsatze „Qui tacet consentit" deutet.

1) Lehmann ist in der Eile ein kleines Versehen passiert. S. 248 Z. 15 sagt er: „Von assyrischen Königen haben Ägypten nur Assarhaddon und Ašurbanabal betreten" und 14 Zeilen später: „Ašurbanabal hat Ägypten nie betreten".

Auch Sanherib war nicht gerade in Ägypten; doch stimme ich Lehmann gern bei, wenn er annimmt, dass der Zug Sanheribs wahrscheinlich nach Ägypten geplant war, aber in Palästina ein vorzeitiges Ende fand. Lehmann glaubt demgemäss, dass die totale Sonnenfinsternis vom 6. August 700 v. Chr. am ehesten für die in K 154 erwähnte Finsternis in Betracht käme, zumal da das Datum mit Mahlers Tabellen übereinstimmt. Daneben hält er die Mondfinsternis vom 2. Juli 671 nicht für völlig ausgeschlossen. Rein historisch betrachtet hätte diese Finsternis alle Zeugnisse für sich. Assarhaddon zog wirklich im 10. Jahre seiner Regierung, d. i. 671/70 nach Ägypten; im Duzu wurden daselbst 3 Schlachten geschlagen, Mitte dieses Monats fand eine nahezu totale, in Babylonien sichtbare Mondfinsternis statt, die den Schrecken im Heere des Kudurru verursacht haben könnte. Lehmanns Hauptbedenken, dass das Datum 2. Juli = Mitte Duzu nicht zu Mahlers Tabellen stimmt, findet schon in dem Umstande seine Erledigung, dass wir es mit einer assyrischen Zeitangabe zu thun haben, während Mahlers Tabellen sich gemäss ihrer Überschrift mit der Chronologie der Babylonier befassen. Mahler selbst hat wiederholt (ZDMG. 52, 242; 54, 152) darauf hingewiesen, dass die assyrische und die babylonische Zeitrechnung nicht durchaus übereinstimmen müssten. Verweilen wir hierbei etwas länger.

Die Assyrer hatten, wenigstens in der Zeit der Sargoniden, die uns hier allein angeht, dieselben Monatsnamen wie die Babylonier, sie begannen auch ihr Jahr mit dem Nisan, wie die Monatslisten beweisen. Ihr Neujahr fiel in die Zeit einer Tag- und Nachtgleiche, was Täfelchen wie III R 51 Nos. 1 ff. zeigen. Es muss die Frühlingtag- und -nachtgleiche gewesen sein, weil die folgenden Monate als heiss, die vorhergehenden als kalt geschildert werden (einige Belege bei Delitzsch, Ass. Handwörterb. s. *kuṣṣu* 349a). Schwierigkeiten bereitet die Bestimmung der Länge der einzelnen Monate. In den Hemerologien werden alle Monate, soweit wir sehen, als dreissigtägig betrachtet. Aber dies braucht selbstverständlich nicht zu bedeuten, dass alle Monate in jedem Jahre 30 Tage enthalten müssen, dass also das Jahr genau zu 360 bez. 390 Tagen gezählt werden müsste. Die Möglichkeit und sogar Wahrscheinlichkeit bleibt bestehen, dass die Zahl der Tage bei den Monaten ähnlich wie in Babylonien zwischen 30 und 29 abwechselte. Genaueres würde man vielleicht aus den Knudtzon'schen Befragungen des Sonnenorakels ersehen können, wenn nur nicht leider gerade die wichtigsten Zahlenangaben weggebrochen wären. Im Texte Nr. 1 sind sie glücklicher Weise erhalten. Es ergiebt sich hieraus, dass in einem gewissen Jahre vom 3. Ajjaru an bis zum 11. Abu 100 Tage und 100 Nächte gerechnet wurden. Aus den Texten Nr. 6 und 43 folgt ausserdem, wie es bei dieser Rechnung mit den Grenzen gehalten wurde. Denn da in dem einen vom 6.—12. Ajjaru 7 Tage und 7 Nächte, im anderen vom 10.—29. Simanu 20 Tage und

20 Nächte gezählt werden, so ist es klar, dass sowohl der 1. als der letzte Tag mitgezählt wurden. Berechnet man unter diesen Voraussetzungen die durchschnittliche Anzahl der Monatstage vom 3. Ajjaru bis zum 11. Abu, so findet man $\frac{100-11+2}{3} = 30^1/_3$, d. h. von den 3 Monaten Ajjaru, Simanu und Duzu enthalten 2 je 30, der 3. aber 31 Tage. Ein unglaubliches Ergebnis! Da man nicht wohl annehmen kann, dass der assyrische Kalender auch Monate von 31 Tagen kannte, so bleibt nur noch die Möglichkeit entweder eines Rechenfehlers seitens des Tafelschreibers oder eines Kopir- oder Schreibfehlers seitens des Herausgebers. Recht misslich ist es ferner, dass die Doppeldaten, die wir besitzen, zum grössten Teil verstümmelt sind. Das Wenige, was uns hiervon geblieben ist, lässt allerdings k e i n e n Unterschied zwischen assyrischer und babylonischer Zeitrechnung erkennen; wenn z. B. III R 2 No. XVI lautet: „Monat Šabaṭu 24. Tag, limu Mutak[kil-Ašur vom Lande Guzana], 16. Jahr Sargons [des Späteren, des Königs von Assyrien] und 4. Jahr (desselben als) [König von Babylon]“, so kann das doch wohl nur heissen: In Assyrien zählte man das 16. in Babylon das 4. Jahr des Königs, aber Tag und Monat waren in beiden Staaten gleich. Freilich schliesst dies nicht aus, dass es zu anderen Zeiten anders gewesen sein könnte.

Sehr wenig wissen wir über die Schaltung bei den Assyrern. Ausser dem 2. Adaru und dem 2. Ululu gab es auch einen 2. Nisanu, wie die Hemerologie K 2514 beweist. Unter welchen Umständen ein solcher eingeschaltet wurde, ist uns gänzlich unbekannt; Schaltjahre sind sehr wenige überliefert, darunter keines mit dem 2. Nisanu oder Ululu. Von denen, die sich chronologisch festlegen lassen, sind mir nur 2 gegenwärtig: das 9. Jahr Sargons = 713/2 v. Chr., aus K 2679, und das Jahr des Eponymen *Adri-ilu* = 673/2 (Johns, Assyrian Deeds No. 53). Oppert hat zuerst darauf hingewiesen (Comptes rendus de l'Acad. des inscr. 1898 S. 570), dass dieses letztere zu Mahler's Tabellen nicht stimmt; das erstere ist dagegen auch bei Mahler Schaltjahr.

Oppert hat ferner (Zeitschr. f. Ass. 12, 105) auf die beiden Texte III R 51 Nos. 1 und 2 aufmerksam gemacht, wo gesagt wird, dass am 6., bez. 15. Nisanu Tag und Nacht gleich sind. Da Tag- und Nachtgleiche zu der Zeit, da die Täfelchen geschrieben wurden, d. h. während der letzten Periode des assyrischen Reiches, auf den 28. März fiel, so ergiebt sich als 1. Nisanu der 23., bez. der 14. März. Da nun ferner in Mahler's Tabellen kein Jahr jener Zeit mit einem dieser beiden Tage beginnt, so schliesst Oppert zunächst ganz richtig, dass die Tabellen falsch sein müssen. Mahler's Erwiderung (ZDMG. 52, 244) zeigt, dass er Oppert missverstanden hat. Es besteht aber noch eine zweite Möglichkeit, nämlich die, dass die assyrische Zeiteinteilung doch nicht in allen Stücken mit der babylonischen übereinstimmte. Diese Möglichkeit hätten Lehmann

und Ginzel im Auge behalten und mindestens bei den assyrischen Daten Mahler's Tabellen bei Seite lassen müssen.

Kehren wir also nochmals zur Finsternis Nr. 2 zurück: Eine sichere Entscheidung zwischen der Sonnenfinsternis vom 6. August 700 und der Mondfinsternis vom 2. Juli 671 ist nicht möglich. Die letztere aber empfiehlt sich meines Erachtens mehr, weil ihr Datum mit Mahler's Tabellen nicht übereinstimmt.

Nr. 3. Die Mondfinsternis vom 15. Šabaṭu eines Jahres während der Regierung Samaššumukin's. Unter den 3 in Betracht kommenden (17. Februar 664, 27. Januar 662 und 18. Januar 653) entscheiden sich Lehmann und Ginzel schliesslich für die erste, während Oppert (Ztschr. f. Ass. 11, 310 ff.) die letzte annimmt. Die Gründe, welche von beiden Seiten geltend gemacht werden, sind in keiner Weise überzeugend. Vielleicht führt einmal wenn wir die Astrologie der Babylonier besser kennen werden, der Umstand, dass die Finsternis von Samaššumukin als unheilvoll betrachtet wurde, zu einer sicheren Lösung der Frage.

Völlig zu streichen ist die angebliche Finsternis im Monat Šabaṭu eines Jahres aus der Regierung Asurbanabal's. Der keilinschriftliche Bericht soll nach Boissier's eilig angefertigter Copie (Ztschr. f. Ass. 11, 114) auf dem Londoner Täfelchen K 223 stehen. Diesen Text führt auch King, Bab. Magic p. 198 (Lond. 1896) als Duplikat zu Nr. 2 der von ihm behandelten Gebete an. Es fiel mir auf, dass bei King in der genannten Nr. 2 nicht ein Wort von dem stand, was Boissier (und Bezold, s. Ztschr. f. Ass. a. a. O.) in K 223 gelesen hatten. Bei meiner letzten Anwesenheit in London fragte ich nach K 223 und erhielt ein Fragment ausgehändigt, das folgendermassen beginnt:

1. *ina ḪUL atali* *an**Sin ša ina arḫi umi Š[A-na]*
2. *ḪUL ID-MEŠ ŠI + DUB-MEŠ ḪUL-MEŠ NU DÙG-GA-[MEŠ]*
3. *ša ina E-GAL-MU u KUR-MU IK - [A]*

Hinter *arḫi* und *umi* in Z. 1 ist freier, nie beschrieben gewesener Raum; dicht an der jetzigen Bruchstelle stand ein Zeichen, das mit einem senkrechten Keile beginnt, und zwar höchst wahrscheinlich *ša*. Überhaupt werden die Ergänzungen durch King Nr. 53 (Rev.) ZZ. 24—26 an die Hand gegeben. Beide Stellen stimmen überein, nur dass in Nr. 53, anstatt des freien Raumes hinter *arḫi* und *umi*, noch *pulanu* steht. Ich bin jetzt nicht in der Lage, die Differenz zwischen dem von Bezold (Catalogue of the K Collection I pp. 58 f.) beschriebenen [1]) und später von King

1) Bezold's Anmerkung * a. a. O. ist dahin zu berichtigen, dass Lenormant Lettres ass. T. II p. 246 wirklich das von Bezold als K 223 beschriebene und von King benutzte Fragment, wenn auch ungenau, citiert. Das von Lenormant erwähnte Wort findet sich Obv. Z. 5.

als Duplikat zu seinem Texte Nr. 2 erkannten Täfelchen K 223 und dem von Boissier, Bezold und mir gelesenen K 223, dessen 3 erste Zeilen oben mitgeteilt sind, aufzuklären. Soviel ist aber gewiss, dass kein Monatsname, also auch nicht der Šabaṭu, und keine Tageszahl, also auch nicht eine Zahl zwischen 5 und 9 oder dergleichen da gestanden hat. Es ist ein Blanco-Formular, und die angeblich erwähnte Mondfinsternis vom Šabaṭu aus der Zeit Ašurbanabal's ist auszuscheiden.

Nr. 4. Grosse Schwierigkeiten hat von jeher die Stelle Ašurb. Cyl. B Col. V ZZ. 7 ff. gemacht. Vorher wird erzählt, dass der Mondgott dem König Teumman von Elam schlimme Vorzeichen gesandt habe, nämlich eine Finsternis im Duzu, vom Anbruch des Morgengrauens bis zum „Lichte" habe er „geruht." „Und", fährt der Bericht fort, „der Sonnengott selbst[1]) ruhte wie jener . . .[2]) Tage, zum (Zeichen, dass das) Ende der Regierungsjahre des Königs von Elam und der Untergang seines Landes (gekommen sei)." Es ist sicher, dass hier von einer Mondfinsternis die Rede ist, und da dies durch „Ruhen des Mondes" näher erläutert wird, so liegt es in der That nahe, in dem Folgenden, wo derselbe Ausdruck auf den Sonnengott angewendet wird, die Andeutung einer Sonnenfinsternis zu erblicken. Auch Lehmann und Ginzel haben dies gethan, und zwar finden sie die Mondfinsternis vom 3. August 663 und die Sonnenfinsternis vom 27. Juni 661 als die am besten entsprechenden. Bezüglich der Mondfinsternis stimme ich ihnen bei, gegen die Annahme einer Sonnenfinsternis aber scheinen mir gewichtige Gründe zu sprechen.

Erstens ist nur bei dem „Ruhen des Mondes" von einer eigentlichen „Finsternis", ass. *abalu*, die Rede.

Ferner können eine Mond- und eine Sonnenfinsternis im besten Falle mit einem Abstand von $^1/_2$ Monat aufeinanderfolgen. In unserem Texte ist offenbar gemeint, dass die beiden Ereignisse unmittelbar aufeinander gefolgt sind. Lässt man nun zwischen beiden Ereignissen fast 2 Jahre liegen, so ist denselben alles Auffällige und Schreckliche benommen. Zu der Annahme, dass der Schreiber, der die Urkunde lange Jahre danach niederschrieb, die beiden Ereignisse, die in ein und denselben Monat, aber verschiedene Jahre fielen, zusammengezogen hätte, möchte ich mich nicht entschliessen. Ebensowenig halte ich für zutreffend, dass die Verhandlungen, betreffs der Auslieferung der elamitischen Flüchtlinge, in der Zwischenzeit geführt worden seien. Diese Verhandlungen waren vielmehr, wie die Inschrift deutlich erkennen lässt, der Mond-

1) So, wenn man *šu-ma* phonetisch liest. Jensen (Keilinschr. Bibl. 2, 248) und Lehmann lesen ideographisch *eribu-ma* „untergehend" (von der Sonne). Eine andere ideogaphische Bedeutung, die hier vielleicht am besten passt, ist *adaru* „dunkel werden", also „die Sonne wurde dunkel und ruhte wie jener."

2) Hier steht ein verstümmeltes Zeichen, das möglicher Weise als Ziffer 3 zu lesen ist.

finsternis vorhergegangen. Meine Meinung ist also, dass (die Verdunkelung und) das Ruhen des Sonnengottes sich auf ein atmosphärisches Ereignis — etwa einen Chamsinsturm, wie Lehmann richtig sagt — bezieht.

Von den 3 in Betracht kommenden Mondfinsternissen war diejenige von 14. August 664 zu unbedeutend, etwas bedeutender diejenige vom 13. Juli 653, diejenige vom 3. August 663 aber total. Auch aus geschichtlichem Grunde passt diese am besten. Ašurbanapal bezeichnet den Zug gegen Elam als seinen 7. Feldzug. Da er 668 zur Regierung kam und sonst gewöhnlich jeder Feldzug ein besonderes Jahr beansprucht, so würde man sich allerdings lieber für die Finsternis des Jahres 653 entscheiden, während diejenige von 664 ohne Weiteres wegfällt. Indessen ergeben sich bei der Annahme von 653 doch wieder eine Reihe chronologischer Schwierigkeiten, wie Lehmann gut auseinandergesetzt hat[1]). Von grosser Bedeutung für die Entscheidung der Frage kann einmal der Umstand werden, dass die Mondfinsternis für Elam unglücklich, für Assyrien aber neutral oder glücklich war. Das Dunkel, welches bis vor Kurzem noch die Astrologie der Babylonier und Assyrer bedeckte, hat ja bereits begonnen sich zu lichten (durch R. C. Thompson's Buch Reports of the magicians and astrologers of Nineveh and Babylon, 2 Vols. London 1900) und wird sich bei tieferem Eindringen in diese und die von Craig (Assyriol. Bibliothek Bd. 14) veröffentlichten Texte noch weiter aufhellen. In Strm. 231 (Thompson 273) wird eine Mondfinsternis erwähnt, die sich am 14. Tage eines nicht genannten Monats ereignete, und die für Elam und Amurru unglücklich, für den König, den Herrn des Tafelschreibers, (also für Babylonien, bez. Assyrien) glückbedeutend sein sollte. Aus anderen Texten erfahren wir, dass auch auf die Richtung geachtet wurde, die der Erdschatten bei Mondfinsternissen nahm. Die Mondscheibe war zu diesem Zweck in 4 Viertel eingeteilt, deren jedes mit einem der 4 Länder in Beziehung gesetzt wurde, und zwar in folgender Weise: rechts Akkad, links Elam, unten Amurru, oben Subartu (K 2085 = Thompson Nr. 268 u. a.). Soviel zu den Finsternissen aus assyrischer Zeit.

Zur Gruppe b, den beiden Mondfinsternissen aus dem 7. Jahr des Kambyses, ist hier nichts weiter zu bemerken.

Gruppe c, Finsternisse aus der Seleucidenzeit. Die Nrn. 7 und 8 hätten unter dieser Überschrift vereinigt werden müssen.

---

1) Einige kleine Berichtigungen seien hier kurz angemerkt: Lehmann nennt Teumman einen Usurpator und sagt, dass nach seinem Tode Ašurbanapal der rechtmässigen Dynastie wieder zur Herrschaft verholfen habe. Aber zu dieser Dynastie gehörte Teumman selbst; er war der Bruder seiner Vorgänger Ummanaldas und Urtaki, der Oheim der nach Nineveh geflohenen Prinzen. Tammaritu, der den Ummanigaš entthronte, war nicht dessen Bruder, sondern ein Vetter; s. Winckler, Altorient. Forsch. I 528, Johnston, Journal of the American Orient. Society 19, 92.

Nr. 7. Partielle, in Babylonien unsichtbare Sonnenfinsternis vom 29. Araḫsamna 79 S.-Ä. = 30. November 233. Es fehlt hier die in demselben Texte (R. IV 397 Z. 30) erwähnte, in Babylonien gleichsfalls unsichtbare Mondfinsternis vom 13. Kislimu = 14. Dezember des gleichen Jahres. Hinter Nr. 8 endlich ist die Mondfinsternis von 13. Nisan 232 S.-Ä. = 11. April 80 v. Chr. (Strassmaier Ztschr. f. Ass. 3, 15 No. 9; Epping daselbst, 4, 76 ff.) nachzutragen.

Damit möchte ich mich von Lehmann-Ginzel's Arbeit verabschieden. Obwohl ich mir manches darin anders gedacht und anders gewünscht hatte, so ist doch anzuerkennen, dass sie das gesamte in Betracht kommende Material bequem vereinigt; die Hauptfragen sind im Allgemeinen mit Umsicht behandelt. Ein wunder Punkt ist die Stellung der Verfasser gegenüber den Mahlerschen Tabellen, deren Unzulänglichkeit sich nunmehr, wie ich glaube, deutlich herausgestellt hat. Mahler irrt sehr, wenn er (ZDMG. 52, 242) die Frage des babylonischen Schaltcyklus, insofern die Zeit seit Nabonassar in Betracht kommt, als definitiv erledigt betrachtet. Richtig ist allerdings, dass er sich über diesen Gegenstand vielleicht schon mehr als erwünscht geäussert hat. Wenn er aber fortfährt. „Wir wollen nun die Tontäfelchen sprechen lassen, indem wir eine reichliche Sammlung altbabylonischer Daten abwarten wollen, um beurteilen zu können, inwiefern meine Annahmen mit der Wahrheit übereinstimmen", so habe ich darauf zweierlei zu erwidern:

1. wäre es von vornherein richtiger gewesen, mit der Ausarbeitung der Umrechnungstabellen abzuwarten, bis die Tontäfelchen gesprochen hätten;

2. musste zum mindestens das wenige, was die Tontäfelchen bereits gesagt hatten, gehört und in den Tabellen berücksichtigt werden.

Wir wissen in der That noch nicht, nach welchen Gesetzen die Babylonier ihre Schaltjahre und die Länge ihrer Monate innerhalb eines gegebenen Jahres bestimmten. Doch hat es den Anschein, als ob uns diese Regeln nicht für immer verschlossen bleiben sollten. Der Pater F. X. Kugler S. J., in dem der verstorbene Epping einen würdigen Nachfolger gefunden hat, stellt in seinem prächtigen Buche „Die babylonische Mondrechnung" (Freiburg i. B. 1900) S. 202 Untersuchungen über die babylonische Neulichtberechnung in Aussicht. Wenn diese erfolgreich ausfallen, so wird sich auch das Rätsel des babylonischen Kalenders lösen lassen. Dann wird vielleicht auch die Zeit zur Anfertigung von Umrechnungstabellen gekommen sein, und wenn Mahler diese Arbeit unter Preisgabe seiner alten Irrtümer auf neuer, gesicherter Grundlage vornehmen will, so wird er unseres Dankes gewiss sein können.

Nachschrift. Obiger Aufsatz war im Manuskript vollendet, wie er hier abgedruckt worden ist, als ich noch Gelegenheit fand, mit Herrn Professor Dr. Hilprecht eine Unterredung zu führen.

Nach dessen gütiger Mitteilung befinden sich unter den zahlreichen Kontrakten aus der Zeit Darius' II., deren Veröffentlichung er vorbereitet, in der That auch solche aus dem Accessionsjahr. Ist dies der Fall, so haben wir das Fehlen von Daten aus dem Accessionsjahr Artaxerxes' I. als reinen Zufall zu betrachten oder dadurch zu erklären, dass Artaxerxes gerade zu Neujahr oder wenige Tage danach König wurde. Dann ist er also auch wirklich mindestens 40 Jahre 10 Monate und etliche Tage König gewesen. Seine Herrschaft begann also spätestens im Nisan des Jahres 465/64, während sein Vater spätestens um diese Zeit endete. Wer nun, wie dies Eduard Meyer thut, Xerxes erst nach dem 22. Ululu 485/84 zur Regierung gelangen lässt, setzt seine Regierung nur auf $19^1/_2$ Jahr an, während sie nach den Angaben des ptolemäischen Kanons, der Sarosliste und Diodors länger als 20 Jahre gedauert haben muss. Wir sind demnach nur um so mehr genötigt, 486/85 als Antrittsjahr des Xerxes und 522/21 als das des Darius' I. zu betrachten. Alles dies unter der Voraussetzung, dass 425/24 als letztes Jahr des Artaxerxes I. wirklich feststeht. Ist dies aber so ganz und gar sicher? Richtig ist allerdings, dass der Tod des Artaxerxes von Thukydides (IV 50) innerhalb derjenigen Kapitel berichtet wird, die vom 7. Jahre des peloponnesischen Krieges handeln, und dass dieses Jahr durch die aus dem folgenden Jahre berichtete Sonnenfinsternis vom 21. März 424 als 425/24 bestimmt ist. Es ist aber zu beachten, dass die Absendung der athenischen Gesandtschaft, die in Ephesos den Tod des Grosskönigs erfuhr und daraufhin umkehrte, nicht unbedingt im 7. Jahre erfolgt sein muss. Gewiss liegt es dem ganzen Zusammenhang nach am Nächsten die Stelle Thuk. IV 50 so zu verstehen. Andererseits lässt aber der Ausdruck ὕστερον die Deutung zu, dass Artaxerxes erst im folgenden Jahre gestorben sei. Endgiltig wird sich dies vielleicht dann entscheiden lassen, wenn sämtliche Daten aus der Regierungszeit Darius' II. vorliegen werden.

Ein arabischer Bericht über Malta.

Von

C. Brockelmann.

In al Bûrînîs Sammlung zeitgenössischer Biographieen, *Tarâǵim al a'ján min abnâ' az zamân*, (meine Litter. II 290) findet sich in dem Artikel über Aḥmad al Ǵauharî ein Bericht über die Erlebnisse von dessen Sohn Sulaimân, der als Kriegsgefangener einige Jahre auf Malta verlebte. Chronologische Angaben finden sich in diesem Artikel nicht; das ungefähre Datum des Berichtes aber wird dadurch bestimmt, dass alle in al Bûrînîs Werk behandelten Personen um das Jahr 1000/1591 gestorben sind. Der erste Teil dieses Berichtes ist wertlos. Im zweiten Teil schildert der ehemalige Kriegsgefangene als Augenzeuge ein Johannesfest auf Malta, und diese seine Schilderung bietet ein nicht geringes religionsgeschichtliches Interesse, wie R. Wünsch in seinem Buche über dies Fest ausführt. Zu der dort von mir gegebenen Übersetzung scheint es mir wünschenswert, auch das Original vorzulegen. Ich gebe den Text nach der Berliner Hds. Wetzst. I 29 (Ahlw. 9889) fol. 24 r/v.

واما سليمان فقد اسر فى نواحى البحر عند دمياط واستمرّ مقيما فى الاسر بمدينة مالطة نحو ثلاثة اعوام الى ان احسن الله خلاصه وذلك انّ رجلا كان ماسورا بمدينة مالطة المذكورة وله معرفة بالوزير خضر باشا الحاكم يومئذ بمصر المحروسة فارسل الوزير المذكور من اشترى الرجل المزبور من نفس مالطة فلمّا حضر الرجل وخلص الى مصر حكى لحضرة الوزير عن حال الماسورين بمالطة وما يجدونه من الالم والجفاء وذكر له سليمان بن احمد الجوهرىّ صاحب هذه الترجمة وقال له انّ فكّ اسير من يد اهل مالطة يعدل عند الله حجّة مبرورة فارسل الوزير رجلا بمال فاشترى جماعة من اعيان الاسرى القى اسماءهم اليه ذلك الرجل المذكور ومنهم سليمان المذكور فخلص وجاء الى مصر واجتمعت به وسألته عن حال الاسر فذكر امورا عجيبة ورايته قد تعلّم لسان النصارى بمالطة وذكر لى انّ غالب اهل مالطة يعرفون العربيّة لانّهم كانوا

فى الاصل فى بلاد ساحل القدس ولمّا ملك بلاد الشام المرحوم
السلطان العادل نور الدين الشهيد والمرحوم الملك صلاح الدين
يوسف بن ايّوب خرج ملوك الساحل مع طوائف الى بلاد الكفر
فعيّن لهم ملك النصارى جزيرة مالطة فقطنوا بها واخبرنى أنّ اهلها
يقولون مدينتنا هذه وما يتبعها من البلاد وقف يحيى النبىّ
عليه الصلاة والسلام وذلك لأنّه قد غسل المسيح عليه الصلاة والسلام
فى نهر الأردنّ المقارب لفلسطين فى يوم المعموديّة ولذلك اكرمه
الملوك ووقفوا عليه بهذه الجزيرة وذكر لى قصّة عجيبة تدلّ على كمال
خفّة عقول النصارى وهى انّ اهل مالطة عندهم صنم كبير من
الذهب مرصّع بالجواهر يعظّمونه بحيث يعبدونه وله خدّام من
رهبانهم وقسيسهم فى كل سنة ياخذ الصنم المعبود رجل منهم
ويلقيه فى بستان بين زهر الفول ويقول للملوك بها والامراء ولبقيّة
عوامّ الناس انّ ربّكم قد غضب عليكم ورحل عنكم فيجدون لذلك
من الالم ما لا يعلمه آلّا اللّه جلّ وعلا ويلبسون خشون الثياب
وياتون الى الراهب الّذى اخبرهم بغيظ معبودهم ويقولون له كيف
السبيل الى ان ترضى معبودنا علينا وكيف الطريق الى رجوعه
الينا فيقول لهم ما آن الاوان ولا قرب الرضا فيستمرّون على الحزن
والالم والصيام ولبس الخشن من الثياب ثلاثة ايّام او ما قاربها
ويجمعون اموالا كثيرة للرهبان الّذين يخدمون ذلك الصنم الى
ان يقول لهم الراهب الموكّل به اليوم يرضى عليكم ويرجع
فيخرجون لاستقباله ويذهب الراهب وياتى به من موضعه ويدخل
به المدينة بشهرة عظيمة واستقبال عامّ الى ان يدخله الى مكانه
وعند ذلك تطمئنّ قلوبهم ويفرحون بعود معبودهم ورضاه عليهم
فنعوذ باللّه من هذا الفعل السخيف الّذى لا يرضى به من فى
عقله ذرّ من الصحّة اللّهمّ ثبّتنا على الايمان واجعلنا من اهل
التوحيد والايقان بلطفك وعنايتك يا ارحم الراحمين٬

Alt- und Neuelamitisches.

Von

P. Jensen.

I. Allerlei Bemerkungen zur Aussprache.

Im Folgenden transskribiere ich, in vielen Fällen im Gegensatz zu der herrschenden Theorie und Praxis, die elamitischen Schriftzeichen in der Hauptsache einfach mit den Lautwerten der ihnen im Assyrisch-Babylonischen entsprechenden Hieroglyphen. Ich vermeide so ein Urteil über ihre wirkliche Aussprache im Elamitischen, die übrigens von deren üblicher Transskription weit verschieden sein dürfte. Dass z. B. die auf dem Holzwege sind, die für's Elamitische, wenigstens das Neuelamitische, tönende Mediae leugnen und dem entsprechend assyrisch-babylonische Zeichen für Mediae im Neuelamitischen überall durch Tenues wiedergeben, scheint mir jedenfalls absolut sicher. *Aššurbānaplu* nennt unter den elamitischen Gottheiten auch *Šumudu*, *Lagamaru*, *Uduran*, *Ragiba*, *Bilala*, *Silagara*. V R 6, 33 ff.. Wenn nun neben diesen Namen mit *b*, *d* oder *g* in derselben Liste Namen mit *p*, *t* oder *k* erscheinen, wie *Partikira*, *Ammankasi-MAŠ*, *Sapak(g)*, *Karsa*, *Kirsamas*, *Ay(a)pak(g)sina*, *Panint(d)imri*, *Nap(b)irtu*, *Kindakarb(p)u*, so wäre es meines Erachtens schon deshalb äusserst künstlich und gesucht, wollte man für die Zeit *Aššurbānaplu*'s für das Elamitische je 2 verschiedene labiale, dentale und palatale Explosivlaute, d. h. also doch je einen tönenden und je einen tonlosen, bez. je eine Tenuis und je eine Media, leugnen.

Ob hebräisches לעמר in כדרלעמר (Genesis XIV) mit vermutlich tönendem ע die Stimmhaftigkeit des Palatals in dem oben erwähnten *Lagamar(u)* erweisen kann, ist ungewiss, schon weil der Name über Babylonien gekommen sein und somit das ע ein babylonisches *g* reflektieren könnte.

Dasselbe gilt von dem Namen *Laḫamun* für die *Ṣarpānītu* von *Tilmun*, in der ich die elamitische *Lagamar*[1]) wiederfinden möchte, in einer assyrischen Liste. Denn der Name gehört ja nicht demselben Dialekt an, wie *Lagamar*, stammt 2. aus unbe-

1) *Laḫamun* = *Sarpānītu* in *Tilmun* nach V R 46, 39, *Laga*[nach K. 2100 Obv. Col. II, 29 = *Ištar*, *Lagamal* aber nach III R 68, 58 ein Sohn des *Ía*(?), also in K. 2100, falls zu *Lagamal* oder *Lagamar* zu ergänzen, zu Letzterem, somit *Lagamar* = *Ištar*. Zu *Ištar* = *Ṣarpānītu* s. Craig *Relig.*

kannter Zeit und 3. könnte *ḫ* in einer assyrischen Liste so gut einen *ḫ*- wie einen ע- ähnlichen Laut darstellen. Aber immerhin verdient der Name Berücksichtigung.

Wichtiger aber ist, dass für die Explosivlaute der obengenannten Namen bei *Aššurbānaplu*, soweit diese in den altelamitischen Inschriften vorkommen, dort gerade solche Zeichen erscheinen, denen im Assyrisch-Babylonischen die bei *Aššurbānaplu* zu lesenden Laute entsprechen. Das beweist, dass *b*, *d*, *g* und *p*, *t*, *k* in den obengenannten Namen bei *Aššurbānaplu* gegen Foy in dieser Zeitschrift 52 p. 127 Anm. 1 wirklich verschiedenen elamitischen Lauten entsprechen und nicht etwa nur verschiedene Versuche, tonlose Mediae annähernd genau wiederzugeben, darstellen. Siehe *Bí-lala*, aber *Nap(b)ratí*, bei Scheil, *Textes élamites-sémitiques* I p. XIII und *Lagama-ar*(?) in der Inschrift B *Kutir-L(N)ahhuntí*'s bei Weissbach, *Anzanische Inschriften* p. 143 (27) gegenüber *Bilala*, *Nap(b)irtu* und *Lagamaru* bei *Aššurbānaplu*. *Laḳamar* bei *ŠILhak-Inšušinak* (Inschr. D l. c. p. 147 (31)) beweist natürlich Nichts für eine Aussprache *Laḳamar* in späterer Zeit. Dies könnte nämlich eine historische Schreibung für älteres *Laḳamar* sein oder *ḲA* könnte hier den Lautwert *ga* bekommen haben, weil bereits im Altelamitischen *ḳa* vielfach zu *ga*, also tönend wurde[1]). Dass in der That *ḳa* in dem Namen das Ältere, *ga* das Jüngere ist, scheint sich daraus zu ergeben, dass — s. u. p. 229 Anm. 3 — „Stellvertreter" oder Ähnliches bei *Und(t)aš-AN-GAL(Humban?)*, dem Sohne *Humban(h)umína*'s, zufolge No. 39 in Lenormant's *Textes inédits* ausser *GI* (No. 37 f.) auch *KI*, in späterer Zeit aber bei seinen Nachfolgern (Inschrift C *Kutir-L(N)ahhuntí*'s Z. 1 und 2 u. s. w.) nur *GI-ik* (= *gi* + *k*; s. u. l. c.) heisst. Daraus scheint man darauf schliessen zu dürfen, dass im Elamitischen schon früh eine Neigung zur Stimmhaftigkeit Platz gegriffen hat, also das Umgekehrte von dem, auf dessen Annahme die elamitische Tenuistheorie hindrängen müsste, somit dieselbe Neigung, die seltsamer und vielleicht nicht zufälliger Weise auch für das benachbarte Sumerische so gut wie für das benachbarte Babylonische nachweisbar ist!

In einer von Weissbach (*Neue Beiträge* auf Tafel I als Incert. I) veröffentlichten Inschrift wird nach dem Tigris, der Stadt(?) *Ḫussi*[und dem Euphrat in Z. 10 die babylonische Stadt(?) *Ni-mí-ít-tu(m)-Mar-tu(m)-uk* (so natürlich gegen Weissbach

---

Texts I, 1, 13. Darnach kann *Laḫamun* in *Tilmun* dieselbe Gottheit wie *Lagamar* in Elam bezeichnen. Zu *Tilmun* im Osten des persischen Meerbusens, an die Susiana grenzend oder gar sie z. T. einschliessend, s. das nächste Heft der Z. f. Assyr. Der Wechsel von *r* und *n* im Elamitischen bekannt und auch bereits für das Altelamitische belegbar. S. u. Art. III.

1) Darnach wäre auch *dakkimí* neben *takkimí* (Inschr. B *ŠILhak-Inšušinak*'s Z. 4 und Var. bei Weissbach *Anzan. Inschr.* 146(30)) zu erklären und — falls so abzuteilen — *ma-ta-at* neben *ma-da-at* in der Inschr. C *Šutruk-L(N)ahhuntí*'s, 31 und 28 l. c. p. 135(19).

l. c. p. 741) erwähnt, d. i. fraglos *Nimíttu-Marduk*, vielleicht = *Nimit(d)-Marduk*, dem oder einem *šalḫū* von *Nippur*. Hieraus könnte man den oberflächlichen Schluss ziehen, dass babylonisches *d* in diesem Worte im Altelamitischen durch *t* wiedergegeben ward, weil schon dieses kein tönendes *d* kannte. Wer aber weiss, dass im Altbabylonischen z. B. für etymologisches *šadūni satūni* (Obelisk *Maništusu's* D 10, 10 bei Scheil *Textes élamites-sémitiques* Pl. 9 u. ibid. p. 54) geschrieben und wohl auch gesprochen ward, wird sich vor einem solchen Schlusse hüten.

Mit höchster Wahrscheinlichkeit heisst *bíb(p)raka* in *Behistun* L „wurde (vor)gelesen". Siehe dazu unten p. 237. Nun aber heisst „lesen" auch *bíur-* und *bír-*. Daraus ergiebt sich, ob nun *bíur-* auf *bíbr-* oder dies auf jenes zurückgeht, dass nicht *bípraka*, sondern *bíbraka* oder gar *bív-* oder *bíwraka*, dass also *IP* im Neuelamitischen jedenfalls nicht nur *i(í)p*, sondern auch *i(í)b* oder gar *i(í)v(w)* zu lesen ist. Und Ähnliches dürfte dann auch von den Zeichen gleicher Gattung gelten.

Wenn *Rīm-Sin* mit der Bedeutung „Knecht des *Sin*" gegen Jensen in G. G. A. 1890 p. 977 aus einem elamitischen *LIB-Sin* (s. zu *LIB* = „Knecht" u. p. 230 Anm. 1) unter Einwirkung einer hineingelegten babylonischen Volksetymologie umgestaltet sein oder einem solchen Namen gar direkt entsprechen sollte, könnte „Knecht" im Altelamitischen nicht *lip(a)*, und dürfte somit im Neuelamitischen wohl auch nicht *lipa(r)* (s. u. p. 231 Anm. 2), sondern müsste wohl ungefähr *lib(a)-* oder *liw(a)-* gelautet, also wenigstens in der Schreibung für dieses Wort *BA* einen stimmhaften Laut + *a*, somit jedenfalls nicht nur *pa* bezeichnet haben.

Sicher aber würde aus dieser Entsprechung folgen, dass im Altelamitischen „Knecht" *lib-* oder *liw-* und nicht *lip-* hiess und in ganz analoger Weise beweist ein tönendes *b* für's Altelamitische *Tímti-halki* neben *Tib(p)ti-halki* (Scheil, *Inscriptions élamites-sémitiques* I p. 77). Vermutlich ist *T(D)ímdi-* bez. *T(D)íbdi-ḫalki* zu lesen. Cf. *L(N)ahhuntí* in den elamitischen Inschriften gegenüber *Nahhundi(u)* bei den Assyrern.

Wenn *Huban* oder *Hupan* mit *Humban* oder *Humpan* und *Humman* in älterer und jüngerer Zeit wechselt (s. Jensen in WZKM. VI p. 56 ff.), so erhellt, dass man *Humban* und nicht etwa *Humpan* sagte. Ganz ebenso ist späteres achaemenidisches *sun-KU-uk* = „Reich" neben *sunuk* (D. 18; Ea. 12; s. u. p. 226 f.) zu beurteilen. Letzteres sprach man darnach *sunguk* oder *suṅuk*, das zunächst wenigstens aus *sunguk*, nicht aus *sunkuk* entstanden ist, aber allerdings auf älteres *sunkuk* zurückgehen kann (siehe oben zu *Lakamar*). Vgl. ferner neuelamitisches *mannat* = „Tribut", wohl = altelamitischem *madat* (bereits von Sayce vermutet in Inschrift C *Šutruk-L(N)ahḫuntí's* Z. 28 bei Weissbach, *Anzan. Inschr.* p. 135(9)), jedenfalls aus *mandat*, das nach der eben genannten Stelle in dieser Gestalt auch im Elamitischen vorhanden gewesen

zu sein scheint. *Humban*: *Huban*: *Humman* = *mandat*: *madat*: *mannat* = *sunguk*: *suṅuk*! Aus altem *Huban* neben *Humban* geht hervor, dass man im Altelamitischen wenigstens hinter *m* eine tönende Media kannte, aus jüngerem altelamitischen *GI-k* für älteres *KI* und ähnlichen Entsprechungen, dass bereits im Altelamitischen aus *k* u. s. w. *g* u. s. w. werden konnte, aus den Götternamen bei *Aššurbānaplu* und Anderem, oben dazu bemerktem, dass die Medien zu seiner Zeit im Elamitischen massenhaft vertreten waren, aus *sunuk* neben *sun-KU-uk* im Neuelamitischen, dass darin wenigstens hinter *ṅ* ein tönendes *g* möglich war. Aus *sun-KU-uk*, gesprochen *sunguk*, geht weiter hervor, dass altes *k* im Neuelamitischen wenigstens hinter einem Nasal zu *g* werden konnte, wenn nicht gar *KU* von Anfang an *gu* gesprochen wurde oder werden konnte! Aus späterer Zeit kennen wir z. B. die elamitische Stadt *Βαδακη* (Diodor 19, 19), gewiss mit Oppert (in G. G. A. 1882, 826) = *Madaktu* bei den Assyrern und nach meiner Ansicht = *Madg(k)a* bei *Gudía* (B. VI, 51) — *Madaktu* assyrisiert nach assyrischem *madaktu* und *míddak-maddak* = „Aufenthaltsort". Das beweist allerdings für *d* und wenigstens *b* aus *m* in Elam, indes damit nicht auch im Elamitischen, für die späteste Zeit.

Jedenfalls liegt aber gar kein Grund vor, dem Elamitischen die tönenden Mediae für irgend eine Zeit abzusprechen. Für eine ausführliche Erörterung über diese Frage ist hier nicht der Ort. Es liesse sich hierüber sehr Vieles sagen, das die Antipathie der „Elamisten" gegen die Mediae in seltsamem Lichte erscheinen lassen würde.

II. *Sunguk-mí* = „mein Reich" — *Behistun* I. — Das Alter der persischen Keilschrift — Die Cyrus-Inschrift.

Im Jahre 1891 schrieb ich in Z. f. Assyr. VI, 177: „Weissbach's Lesung des Zeichens 107 (= König) ist durchaus nicht so sicher, wie er meint (s. p. 43 f.). Aus D. 18 und Ea. 12, wo nach ihm „Königsherrschaft" resp. durch *zu*[1]*-un-ku-uk-mí* und *zu*[1]*-un-uk-me* ausgedrückt wird, schliesst er, dass „König" *zunkuk* heisst. Aber an beiden Stellen hat das Altpersische „mein Reich". „Mein" wird im Elamitischen öfters durch (altpers.)[2]) *mí* ausgedrückt. Daraus

1) Das Zeichen für die ersten beiden Laute des Wortes entspricht dem assyr.-babylonischen Zeichen *SU*, wird also *su*, nicht *zu* zu lesen sein. Somit wird in den Wörtern für „König" und „Königsherrschaft" der Zischlaut im Neu- und Altelamitischen gleich sein. Dann wäre in Behistun II. 25 für babylonisches *Zūzu Su(i)zza* zu lesen oder dort für *SU ZU* mit einem Keil weniger einzusetzen oder im Neuelamitischen wären das alte Zeichen für *SU* und das für *ZU* zusammengefallen, welches letztere Zeichen aber in den anderen elamitischen Schriftsystemen nicht vorkommt. S. schon Hüsing *Elamische Studien* p. 14 f. und vor ihm Jensen in WZKM. VI, 50, wo ich *sunkuk* lese. Über elamitisches *SU* = assyr.-babyl. *SU* = „Haut", „Leder" oder „Pergament" s. u.

2) Gegen eine Zurückführung des elamitischen *mi-mí* auf das Altpersische siehe unten Art. III.

folgt mit grösster Wahrscheinlichkeit, dass *zunkuk-mi(í)* statt „Königsherrschaft" vielmehr „meine Königsherrschaft", *zunkuk* aber „Königsherrschaft" und nicht „König" bedeutet. Gegen Weissbach's Vermutung spricht weiter, dass *mí* sonst nie für das Abstracta bildende *me* verwandt wird, während es nicht auffallen kann, wenn persisches, also fremdsprachiges *maiy* sowohl als *mí* (so gewöhnlich), wie auch als *me* reflektiert wird[1]; weiter aber, dass weder *zunkuk* noch auch *zunuk* an den gen. Stellen den senkrechten Keil vor sich hat, der dem Zeichen für „König" vorangeht; endlich aber, dass im Altsusischen („Anzanischen") *sunkik* so gut wie sicher nicht „König" sondern „Königreich"[2]) heisst. Wir wissen also nach wie vor nicht sicher, wie „König" auf „neususisch" heisst[3]).

Dies ergänzte ich später in der WZKM. VI, 50. Dort liest man: „*Sunkipri* gehört natürlich[4]) zu achämenidischem *sunkuk* = „Königreich" und altsusischem *sunkik*. Wenn, was äusserst wahrscheinlich ist, *tengih* bei W. p. 18 C. Z. 4 sich auf das ‚Hineinbringen' des Obelisks *Šutruk-L(N)ahhuntí's* nach Susa bezieht[5]), dann ist Z. 21—22, ib. p. 19 von einem Hineinbringen von *sunkip's* nach der *siyan* von Susa (d. i. der בירה[6]) die Rede. Dann kann *sunkip* nicht „Königreiche" bedeuten, sondern muss „Könige" sein. Der Singular wird *sunk(u, i)* gelautet haben. Dies wird bestätigt durch den Namen des susischen Gottes *Sung(k?)ursarā*, resp., da *Assurbanipal* fremdländisches *š* und *s* oft in gleicher Weise bezeichnet[7]), *Sunguršarā* (= *Humman*? s. dazu u.), der doch wohl

---

1) Nachdem sich *mi-mí* „mein" als echt-elamitisch herausgestellt hat, zieht diese Argumentation nicht mehr.

2) Dies vielleicht jetzt zu modifizieren, insofern dort allerdings *sunkik* nicht „König" schlechthin, wohl aber vielleicht „und König" (*sunki* + *k*) heisst. Siehe unten p. 229 Anm. 3.

3) In einer Anmerkung hierzu spreche ich schüchtern die Vermutung aus, dass die Schreibungen *zunkuk* und *zunuk* eine gemeinsame Aussprache *zunguk* darstellen und nicht etwa die letztere in die erstere zu verbessern ist. Dann hätte man — s. o. p. 226 Anm. 1 und das Folgende — *sungu* = „König", dessen *ng* dann in *Sungursarā* (s. u. p. 228 Anm.) wieder erschiene, falls so und nicht etwa *Sungamsarā* zu lesen ist. Nachdem es sich jetzt ergeben hat, dass für *zun-KU-uk* im Neuelamitischen *sun-KU-uk* zu lesen ist, wird meine Etymologie für den ersten Teil von *Sun-GUR-sarā* noch wahrscheinlicher. Für die des zweiten siehe sofort.

4) Dieses „natürlich" möchte ich jetzt streichen, obwohl man meiner Deutung mehrfach zugestimmt hat. Aber möglich bleibt meine alte Deutung. Man kann übrigens auch *sunki ip(b)ri* = „der König . . .', lesen. S. u. in Art. III das zu *mi* etc. = „meiner" bemerkte.

5) Jetzt bestätigt durch die von Scheil im *Recueil* XXII unter Note XLV veröffentlichte Inschrift *Šutruk-L(N)ahhuntí's* Z. 7. Natürlich ist auch hiernach ein Wort *x* + *gi* = „entsenden, zurückbringen" u. s. w. im Neuelamitischen (*Behistun* I, 47 u. s. w.), das man sich gewöhnt hat, *mug-gi* zu lesen, mit *tíngi* wiederzugeben. Sayce las das Zeichen x also richtig.

6) *siyan* sonst = „Tempel" und darum auch wohl hier so aufzufassen.

7) Zur Wiedergabe von fremdländischem *š* im Assyrischen s. jetzt Jensen in Z. f. Assyr. XIV, 182 f.

als *sunku-(i)ršara* = „grosser König" zu deuten ist[1]). *Sunkipri* stimmt also trefflich zu achäm. *sunkipirra.*"

In Band 54 Heft 3 dieser Zeitschrift hat nun Foy auf p. 372 f. eine Notiz über *s(z)unkuk-mí* und 𒐊-*mí* veröffentlicht. Er operiert dort im Wesentlichen mit dem schon von mir ll. cc. Verwerteten, stimmt darin in allem Wesentlichen meinen oben veröffentlichten Bemerkungen zu, citiert sie auch p. 372, nennt aber dabei die Entdeckung, dass *s(z)unkuk* „Königreich", nicht „König" bedeute, seltsamer Weise sein Eigentum und glaubt diese Erklärung und die von *s(z)unkuk-mí* auf p. 376 oben rechts durch Besternung resp. Bekreuzung sich zusprechen zu dürfen.

Wichtiger als diese Velleitäten ist mir nun zunächst, dass mir in Foy ein Freund Weissbach's gegen diesen sekundiert. *Sunkik-s(z)unkuk* darf also endlich, im Jahre 1900, wirklich „Königreich" heissen, somit, da *sunkip* „Könige" heisst, etwa *sunki*

---

1) Ob das zweite Element des Namens = neuelamitischem *iršarra* = „gross" ist, könnte immerhin bezweifelt werden. Das Prädikat *risair*, das *Hu(m)ban- Humman*, „der König", bei *Kul-i-Fir'aun* in Z. 4 (s. Weissbach, *Neue Beitr.* p. 748(20)) führt, könnte, wie die Beiwörter *baḫir*, *sipakir* und *birir* (und andere?) für andere in der Inschrift genannte Götter auch Gentilname sein, und mit Sayce „der von *Riša*" bedeuten. Vgl. hierzu *likumí rišakka* (parallel *gik sunkik Anzan Šušunka* = Stellvertreter des Reichs(?) in(?) *Anzan* und *Šušun*-Susa etc.; s. u.), vielleicht = „*likumí* in *Riša*", in der oben p. 227 cit. Inschrift *Šutruk-L(N)aḫḫunti's* Z. 3 und in einer von Weissbach *Anz. Inschriften* p. 134(18) ff. veröff. Inschr. von dems. in Z. 6 (s. aber u. p. 229 f.) und den Namen der Gemahlin *Hu(m)ban-Humman's*, *Kiri(ri)š(š)a* (Inschrift *ŠILhak-Inšušinak's* bei Weissbach, *Anzanische Inschriften* p. 146(30) u. s. w.), vielleicht = die *kirir* = „Göttin" (K 2100 Rev. 17) von *Riša*. Cf. dazu *Kirsamas* (V R. 6, 39), den Namen einer elamitischen Gottheit, falls = *Kir(ir)* von *Šimaš* (s. u. p. 229). *RIŠ-ša* als Name eines Berges, Gebirges oder Landes findet sich in II R. 51, 23 zwischen je einem Berge oder Gebirge von *Lulubū(u)* und *Kupin* erwähnt. *Lulubū* liegt nordöstlich, *Kupin* wohl (s. d. nächste Heft der Z. f. Assyr.) südwestlich von Elam. Also lag wohl *RIŠ-ša* in Elam oder in dessen Nähe und könnte sonach mit dem vermuteten *Riša* der altelamitischen Inschriften identisch sein. Ob dann nicht doch bei *Šikāfteh-i-Salmān* (Weissbach, *Neue Beiträge* p. 750(23) f.) in Z. 4, 8 und 16 statt *TAR* vor *ri-ša KUR* als Ideogramm für „Berg" zu lesen ist, sodass auch die Göttin *M(W)aš-ti* (s. u.) als die von *Riša* bezeichnet worden wäre??

Zu *Kiririša* noch, das es wegen *Kirsamas* (s. o.) vielleicht nicht in *Kirir* + *riša*, sondern in *Kir(i)* + *riša* zu zerlegen ist. Dann verhielte sich *Kirir* in K 2100 zu *Kir(i)* wie *napir* = „Gott" zu *nap* = „Gott" und „Götter" (*Behistun* III, 79; H 13 und 20), das wegen seines *p* — cf. die Pluralendung *b(f)* — vielleicht ursprünglich collective Bedeutung hat. Cf. אלהים. Das *ir* in *nap-ir* mit der Bedeutung „ein einzelner" (*nap-pi* = „Götter" gegenüber *nappir* = „Gott" in *Kul-i-Fir'aun* Z. 18, 1 u. s. w. bei Weissbach, *Neue Beiträge* p. 748(20) f.) jedenfalls das *ir* der Gentilnamen. Cf. *kir* = „ein." Darnach auch neuelamitisches *libar-* in *libar-uri* = „mein(?) Diener" = altelamitischem *liba-* (siehe dazu u. p. 230) + *ir*, wie *(H)arminiyara* aus *(H)arminiya* + *ira* u. s w.?

Nach alle dem *Sungursarā* möglicher Weise = „der *riša*-ische „König."

und im Neuelamitischen *s(z)unku* „König". Wenn aber Foy daraus nun l. c. p. 373 schliesst, dass *gik(kik)* gerade auch „König" bedeutet, so irrt er schon deshalb wahrscheinlich, weil 2 Wörter gerade und genau für „König" in derselben Sprache Bedenken erregen müssen. Nachdem ich erkannt, dass *sunkik* in den altelamitischen Texten „Königreich" heisst — siehe dazu aber unten —, war es nur selbstverständlich, dass *gik* davor — in *gik sunkik Anzan Šušunḳa* — ein Herrschertitel ist. Das habe ich natürlich längst gesehen. Aber gegen eine Bedeutung „König" sprach eben *sunki-sunku* = „König". Wie berechtigt meine Bedenken waren, scheinen die semitischen Texte einheimischer Herrscher aus Susa (Scheil, *Inscriptions élamites-sémitiques* I, p. 59 ff.) zu zeigen. In den ältesten dieser Inschriften nennen sich ihre Urheber: *patísi* von Susa und Unterkönig von *Ílamtu* (p. 59, 63), oder: *patísi* von Susa allein (p. 69, 72), oder: der grosse Stellvertreter (*sukkallu ṣiru*), der Stellvertreter von *Ílamtu*, *Simaš*[1]) (so mit Thureau-Dangin!) und Susa (p. 74 u. 77), oder: der Hirte des Volks von Susa (p. 79), aber nicht „König." Da wird man in *gik* in den altelamitischen Texten, statt das Wort für „König", vielmehr eins für *patísi* oder „Stellvertreter" vermuten. Der anscheinende Parallelismus zwischen *gik libak* und *sukkallu ṣiru* (grosser Stellvertreter) einerseits und *gik sunkik Anzan Šušunḳa*[2]) und *sukkal Ilamti Simāš u Šūšu(ā)n* andererseits in den altelamitischen Texten und auf pp. 74 und 77 bei Scheil l. c. legt es nahe, dass *gik* das Äquivalent gerade von *sukkallu* ist. Der elamitische Titel der altelamitischen Herrscher bedeutete dann etwa: „der grosse Stellvertreter, der Liebling des *Inšušinak*, der Stellvertreter des Reichs von *Anzan* und *Šūšu(ā)n*[3]). Dann hiesse also *libak* in

1) Siehe oben p. 228 Anm.

2) *Anzan* Hauptstadt von *Ílamtu*, *Šūšā(u)n* von *B(P)arahs(š)u*. Vgl. dazu Scheil, l. c. p. IX und s. Jensen, im nächsten Heft der Z. f. Assyr.

3) Da *Anzan* nicht in der Susiana liegt (s. das nächste Heft der Z. f. Assyr.), kann *Anzan Šušunḳa* nicht bedeuten: von *Anzan*, dem susischen. Andere von der unsrigen abweichende Erklärungen, die zur Voraussetzung haben, dass *Šušunḳa* eigentlich „susisch" heisst, sind ebenso wenig zu rechtfertigen. „Susisch" soll ja zudem wegen *(In)Šušinak šušinak* heissen. Man kann nun vermuten, dass *ḳa in Šušunḳa* neuelamitischem *ikka-ikki* = „in, zu hin" entspricht. Cf. des Darius Titel bei Behistun (Col. I, 1): *sunku Paršin-ikka* = „König in Persien" und die Titel *Šutruk-L(N)ahhuntí*'s in der oben p. 227 erwähnten, von Scheil veröff. Inschrift: *gik sunkik Anzan Šušunḳa likumí R(r?)išaḳḳa* (= in *Riša?* s. o. p. 228 Anm.) *ḳab(p)ru Hap(b)irtik* (= in Susiana?) und *ḫal* [. . .] *mínik Hap(b)irtik* (= in Susiana?). Zu *-ikka* für älteres *-ḳa* vgl. dann *-imma* für *-ma* im Altelamitischen. Dazu aber eine 2. bessere Vermutung. Sollte *ḳa* in *Šušunḳa* wie in *Rišaḳḳa* und *k* in *Hap(b)irtik* = „und" sein und zu *a-ak* = „und" gehören? Also „Stellvertreter des Reichs von *Anzan* und *Šušun?*" Darnach gar *gik sunkik* = „*gik* und König"? Darnach weiter *gik libak hanik Inšušinak* in der altelamitischen Herrschertitulatur = „*gi* und *liba* und *hani* des *Inšušinak* = *gi* und Knecht und Liebling des *I.*"

dem Titel „gross.“ Allein das *wardum narām Šušinak* im babylonischen Titel der altelamitischen Könige (Scheil, *Textes élam.-sém.* I 69(!), 72(!) und 79) = „der Knecht (und) Liebling des *Šušinak*“ und neuelamitisches *libar-uri* = „mein Knecht“ (s. u. p. 231 Anm. 2 u. Art. III) sowie *liba*[= „Dienst“ (s. aber u. p. 232) lassen mit einiger Sicherheit vermuten, dass *libak* = *wardum* = „Knecht“ [1]). Dann müsste *gik* nicht gerade genau = *sukkallu*, sondern könnte auch = *patísi* oder = *šakkanakku*, mit ähnlicher Bedeutung, sein. Jedenfalls aber bezeichnet es des Königs Verhältnis zu seinem Lande und wohl auch zu seinem Gotte *Šušinak-Inšušinak*, wie das assyr.-babylonische *patísi* das des Herrschers zu dem Lande und seinem höchsten Gotte. Dass die neuveröffentlichten semitischen Texte aus Susa auch meine Erklärung von *ḫanik* vor *Inšušinak* in der altelamitischen Herrschertitulatur durch „Günstling“ oder Dgl. (WZKM. VI, 54 u. 216) bestätigt haben, wie Scheil p. 79 [2]) l. c. richtig erkannt hat, erwähne ich nur nebenbei.

Der ganze altelamitische Titel (*gi-k liba*(-)*k hani*(-)*k Inšušinak gi*(-)*k sunki*(-)*k Anzan Šušun-ḳa*) bedeutet demnach (vgl. Anm. 3 zu p. 229) etwa: „der Stellvertreter und Knecht und Liebling des *Inšušinak*, der Stellvertreter und König von (in) *Anzan* (und) Susa“.

Am Wichtigsten ist mir nun aber, dass Foy mir zugiebt, dass *mí* in *sunkuk-mí* „mein“ heisst. Denn damit hat er implicite zugegeben, dass seine Ausführungen in dieser Zeitschrift 54 auf p. 361, über das Alter der altpersischen Keilschrift, eine Achillesferse haben, an der sie tötlich zu treffen sind und getroffen werden.

Foy giebt mir also zu, dass im Neuelamitischen wenigstens einmal *mí* für sonstiges *mi* = „mein“ eintritt.

Aber *sunkuk*(*sunguk*)-*mí* ist nicht das einzige Beispiel hierfür. In der grossen Inschrift von *Nakš-i-Rustem* lesen wir in Zeile 14 f. *mannat-mí unína kutiš* = persischem *manā bājim*

(s. o. im Text)? In der That scheint „Knecht“ allein nicht *libak*, sondern *lib* zu heissen. S. auch Anm. 1 u. Und jedenfalls ist das *k* in *gik* für die Bedeutung des Wortes nicht wesentlich. Denn in den Inschriften No. 37, 38 und 39 bei Lenormant *Textes inédits* tritt ja dafür *gi* bez. *ki* ein (s. o. p. 224)! Darnach also *gi* allein = „Stellvertreter“? Und der Name *Hanni* bei *Kul-i-Fir'aun* (Weissbach, *Neue Beiträge* p 748(20) f.) könnte = *hanik* minus *k* sein und „Liebling“ bedeuten. Darnach hinter Konsonanten suffigiertes *ḳa* und hinter Vokalen *k* = „und“? Vgl. *niku* = „wir“, wohl aus *ni* = „du“ + *k* = „und“ + *u* = „ich“. Und dann *rišak-ḳa* nicht in *riša* und *ḳa* (s. o. p. 228 Anm.), sondern in *rišak* und *ḳa* zu zerlegen? Oder sind -*ḳa* in *Šušunḳa* und -*k* in *gik* etc. verschiedene Wörtchen und das erstere = „in“, das letztere aber = „und“?

1) Vgl. hierzu den altelamitischen (Königs)namen *KAL*(-*ilu*)*Ruhuratir* (Scheil, l. c. p. 69 u. 72), falls *Lib-Ruhuratir* zu lesen. Darnach *Rim-SIN* = „Knecht des *SIN*“, gegen Jensen in G. G. A. 1900 p. 977 doch elamitisch und babylonisiert aus *Lib-SIN*? S. o. p. 225.

2) Natürlich ist gegen Scheil auch in den Inschriften auf p. 69 u. 72 *wardum narām Šušinak* Apposition zum Namen *Idadu*, kein Name.

abara[*ntā*] und babylonischem *mandattum anāku inaššūnu*. Kein Mensch bezweifelt, dass hier *mannat* das assyr.-babylonische *mandattu* = „Tribut“ ist, kein Mensch aber auch, dass an dieser Stelle von „Tribut“ schlechthin die Rede ist. Nun giebt es ausser dem von mir nachgewiesenen *mí* = „mein“ eine Abstraktendung *mí* in *sunku-mí* = „Königsherrschaft“, *šakšabamana-mí* = „Satrapie“, *titki*(*um*)*mí* = „Lüge“ und wohl auch *bí*(*t*)*mí* = „Schlacht“, und darum soll auch *mí* in *mannatmí* eine Abstraktendung sein. Also „Tributschaft“ oder „Tributheit“. Was wäre das? Nein, — dies muss ich gegen eine früher von mir selbst gehegte Ansicht bemerken —, eine eigentliche Abstraktform von *mannat* = „Tribut“ kann nimmermehr auch „Tribut“ heissen. Das scheint mir unmittelbar einleuchtend zu sein. Ebensowenig kommt man hier mit der unten erwähnten Foy'schen Erklärung des Suffixes *mí* aus, wonach es Etwas bezeichnet, was dem Stammwort eigen ist u. s. w. Wenn es daher ein *mí* = „mein“ giebt, so scheint es selbstverständlich, dass an der in Rede stehenden Stelle zu übersetzen ist: „meinen Tribut brachten sie mir.“ Und dann kann man fragen, ob *manā* vor *bājim* im persischen Text dem elamitischen *mí* oder *unína* entspricht, also hier statt „mir“ vielmehr „meiner (meinen)“ heisst.

Also *mannat-mí* kann „mein Tribut“ heissen. Ausser diesem *mannat-mí* und den oben genannten Substantiven mit der Endung *-mí* hat Foy in dieser Zeitschrift 52 p. 564 f. noch ferner als solche angeführt: *nikami* = „unser“, altelamitisches *umí* = „mein“, **tukki*(*m*)*mí* „That“ in (*h*)*u*(*h*)*bíntukki*(*um*)*mí* = „die Folge davon“ und „*appantukkimme*“ „Unrecht“, *tippimí*[1]), nach ihm = „Schrift“, *ímamí* „Thorweg“ „*lapáme*“ („*li*[2])*bamí*“) = „Dienst“, *šabarra-*

1) Zur Lesung *tippi-* für *tuppi* bei Foy s. Jensen in Z. f. Assyr. VI, p. 172 f. Der einzige Einspruch, den Foy (diese Zeitschr. 52, 128) dagegen erhebt, zieht nicht. Er meint nämlich, (*H*)*apirturra* erweise die Möglichkeit eines (*H*)*apirtup* neben (*H*)*apirtip*, und damit, dass man bei der Lesung *tip* für das babyl. Zeichen *TUP* bleiben dürfe. Doch giebt er selbst zu, dass die Form (*H*)*apirturra* auf das Conto des *r* gesetzt werden könne, was sie nach meiner Ansicht muss. Übrigens dürften ausser den Zeichen für *ni* (*nü?*) und *tip* (*tüp?*) im Neuelamitischen noch andere Zeichen mit ursprünglichem *u*-haltigem Lautwert mit *i*(*ü*) dafür zu sprechen sein, so das babyl. Zeichen für *UM:* Elamitisches *UM-maniš* = persischem *Imaniš* und babylonischem *Immanišu*. Siehe Jensen in WZKM. VI, 57 und 59. Der Grund dieser modifizierten Aussprache ist natürlich der Lautwandel von *u* (oder *ü?*) zu (*ü* oder) *i* im Elamitischen.

2) Das Zeichen hierfür, früher *la* gelesen, hat diese Lesung ja an das Zeichen abtreten müssen, das früher *tu* gelesen ward. Da es in dem elamitischen Äquivalent für *Babilu* und *Dubala* (*Behistun* III, 37) erscheint, so muss es *l*-haltig sein, wie man deshalb auch allgemein annimmt. Das wird dadurch bestätigt, dass es in einem Worte mit dem Zeichen für *la* wechselt. Denn offenbar gehört *bíl*(*p*)*la*(*i*)*šda* in *Nakš-i-Rustem* 3 f. = „geschaffen hat“ zu *bíb*(*p*) + *x-* = „setzen“ und ä. in Behistun I, 69 und III, 46. *Babilu*, *Dubala* und *bíb*(*p*)*l-* haben alle 3 den *l*- Laut hinter einem Labial und auch sonst findet sich *x* zumeist in Verbindung mit Labialen. Es scheint daher

kummí „Schlacht" „*pálukme*" „Anstrengung" und *titmí* „Zunge", und gemeint, dass in ihnen das *mí* Etwas bezeichne, was dem Stammwort eigen sei, das Wesen desselben ausmache, es bedinge. Aber von diesen scheiden aus zunächst *nikamí* und *umí*, wozu u. Art. III zu sehen; ferner „*lapáme*", da hierin nach Norris und Weissbach das *me* nur ergänzt und nach Norris „*lapá*" unsicher ist; ebenso „*pálukme*", das nach Norris unsicher und von Weissbach nach Norris bis auf *-mí* bez. *-ik-mí* ergänzt ist; ferner natürlich alle die Wörter auf *mí*, die im Elamitischen ohne Etymologie dastehen, und deren Analyse durch Foy daher willkürlich genannt werden muss, somit zunächst *huhbíntukki*(*um*)-*mí*, schon weil ein *tukkimí* = „That" ja auch nach Foy nicht existiert, und für „*appantukkimme*", wie Foy hätte wissen können, jetzt *app*(*bb*)*anla*(*i*)*kki*(*u*)*mmí* oder nach Foy etwa *appanlakkimme* zu lesen und das dazu gestellte *appantukkurra* in Behistun III, 80 bekanntlich — doch findet es sich auch bei Weissbach, *Achämenideninschriften zweiter Art*, p. 54 als ein gesichertes Wort — ja nur ergänzt und, wie aus dem oben Bemerkten erhellt, falsch ergänzt ist; und weiter *šabarrakummí*, „*pálukme*" und *titmí*, schon weil ein *šabarrak*, ein „*páluk*" und ein *tit* oder andere Ableitungen hiervon nicht existieren, „*pálukme*" speziell aber, wie oben gesagt, schon weil anscheinend seine Existenzberechtigung sehr zweifelhaft ist. Warum durfte übrigens, wenn *titmí* = „Zunge", nicht auch neuelamitisches *ši*(*u*)*mmí* = „Nase" ein solches Wesentlichkeitswort auf *mí* sein? Endlich aber scheidet aus *imamí* = „Thorweg", trotz der gar feinen Etymologie Foy's dafür: aus elamitischem *e* = „Haus" oder = „in, zu" + *ma* = „in, Inneres" + *mí*, schon weil *e* im Elamitischen jedenfalls — trotz Weissbach, *Neue Beiträge* p. 738 — nicht „Haus" sondern „dies-" bedeutet und die Foy'sche Deutung „zu, in" dafür höchst unsicher ist, ferner *ma* nicht „Inneres" heisst und man sich endlich beim besten Willen unter „dem, was das Wesen eines Hausinneren bedingt" keinen Thorweg vorstellen kann.

Es bleiben von der Foy'schen Liste somit übrig nur die oben p. 231 genannten Wörter *sunkumí*, *šakšabamana-mí*, *tutki*(*um*)*mí* und *bí*(*t*)*mí*, von denen jedenfalls die 3 ersten, wie deren Etymologie und Bedeutung lehren, fraglos diese Endung *mí* aufweisen, und nach Foy und anderen *tippi-mí* in Behistun L.

---

eine durch benachbarte Labiale begünstigte Nuance des *l* + *y* zu bezeichnen. Ist *liba*(*k*) (und *KAL* = *lib* und *lab*) im Altelamitischen wirklich = „Knecht", was doch sehr wahrscheinlich ist — s. o. p. 230 Anm. 1 — müsste *x* in *x-bar-uri* = „mein Knecht" (s. u. Art. III) und *x-ba*(?) [= „Dienst" wohl = *li* sein, was überall vortrefflich passt. Vgl. Hüsing, *Elamische Studien* p. 6 f. Es könnte, falls es nicht etwa auf das babylonische Zeichen *LI* zurückgeht, seiner Form nach babylonischem *NIM* = *nim* und *num* entsprechen. Wenn es das wirklich thäte, wäre für dessen elamitischen Lautwert daran zu erinnern, dass neuelamitischem *Nahhundi* altelamitisches *LAḪ-hunti* entspricht.

Nach dieser Inschrift hat Darius *tippi-mí* gemacht und *tippi-mí* in alle Lande gesendet. Foy, der aus den oben p. 231 und p. 231 f. angeführten vermeintlichen und wirklichen Substantiven auf *mí* hierfür eine Bedeutung „wesentlich für“ und ähnlich herausdestillierte, schloss deshalb für *tippi-mí* auf eine Bedeutung „Schrift“ und fand, Weissbach folgend, demgemäss in *Behistun* L den urkundlichen Beweis dafür, dass Darius der Erfinder der persischen Keilschrift sei (diese Zeitschr. 52, 597; 54, 361). Ich will mit ihm nicht darüber rechten, ob denn nun ein neugeschaffener Ausdruck wie „Inschrift-Wesentlichkeit“ für „Schrift“ gerade sehr glücklich, zutreffend und verständlich wäre, da das hier überflüssig und unnötig sein würde. Denn nachdem sich herausgestellt hat, dass Foy's lange Liste der sicheren Wörter auf *mí* bis auf 3—4 (!) zusammenschrumpft, ergiebt sich auch für *mí*, soweit wir sehen können, eine andere präzisere Bedeutung, die dann auch auf *tippi-mí* Anwendung fände, falls es eben ein Wort auf *mí* wäre. *sunku-mí* heisst bestimmt „Herrschaft“, *šakšabamana-mí* „Satrapenschaft“, *titki(um)mí* „das Gelogene“, *bí(t)mí* „das Kämpfen“ oder „der Kampf“. Darnach müssen wir der Endung *-mí* eine Bed. „-schaft“, „-ung“ „-erei“ oder dgl. zuschreiben, sodass es einfach bei der alten Auffassung der Endung *mí* bleibt. Ist dann *tippi-mí* auch solch' ein Wort, so müsste es eigentlich Etwas wie „Inschrifterei“ „Inschriftschaft“ oder dgl. heissen. Wir wollen nicht behaupten, dass es darum „Schrift“ nicht heissen könnte, behaupten aber ohne Zögern, dass zu dieser Deutung die Etymologie jedenfalls nicht zwingen, ja sicher nicht auf sie führen würde.

Und der Zusammenhang von *Behistun* L lässt jedenfalls nicht auf diese Bedeutung schliessen. Ja, gerade bei der herrschenden und Foy's Erklärung des halbwegs verständlichen Teils der Inschrift wird diese Deutung höchst fraglich. Nach der Inschrift hat Darius *tippi-mí (h)arriya-ma*, nach der üblichen und auch nach Foy's Ansicht = „in arisch“ d. h. „arischer Sprache“ gemacht. Also nach Foy eine „Schrift in arischer Sprache.“ Nein, heisst *(h)arriyama* „in arisch“, dann heisst *tippi-mí* nicht „Schrift“, und wenn somit Foy's Etymologie eine Bedeutung „Schrift“ für *tippi-mí* schon nicht begünstigt, so spricht *Behistun* L nach Foy's eigener Erklärung dagegen.

Ist also *tippi-mí* ein Substantiv mit der Endung *mí*, dann lässt uns die Etymologie über dessen Bedeutung im Unklaren, und da der Zusammenhang zu keiner bestimmten Deutung zwingt, bliebe das Wort vorläufig unverstanden.

Aber muss denn *tippi-mí* ein derartiges Wort sein? Foy selbst, der meine Deutung von *sunkuk-mí* annimmt, muss damit zugeben, dass *tippi-mí* „meine Inschriften oder Inschrift“ heissen könnte. Sollte man nun damit in *Beh.* L auskommen können, so wäre das die Erklärung, und wir hätten keinen Grund, weiter

darüber nachzugrübeln, was denn Darius eigentlich mit „Inschriftschaft" oder „Inschrifterei" gemeint haben könne.

In *Behistun* L findet sich bekanntlich eine grössere Anzahl mehr oder weniger dunkler Wörter, über die auch ich einmal vielerlei Unzutreffendes geäussert habe (s. Z. f. Assyr. VI, p. 179 ff.)

Zunächst *da-ai-í(-)ik-ki.* Foy fasst dies ohne genügenden Grund mit Bestimmtheit als Ableitung von *da-ai-í* = „ander" mit derselben Bedeutung auf (diese Zeitschrift 52, 597 u. s. w.). Ohne jedes Bedenken könnte man es mit Norris in die zwei Wörter *daií* und *ikki* zerlegen, müsste es dann aber wohl mit „anderswo" oder „anderswohin" übersetzen; zu einer Deutung „in anderer Weise" berechtigten die sonst nachweisbaren Bedeutungen von *ikki* jedenfalls nicht. Ganz analog einem *daií-ikki* wäre *(h)i-ma* = „hier" (H. 9). — *(h)arriyama* wird allgemein „auf arisch" gedeutet. Widerlegen lässt sich dies nicht, aber auch nicht bekräftigen. Dass diese Deutung allein schon die Bedeutung „Schrift" für *tippi-mí* ausschliesst, sagte ich schon o. p. 233. — *appa ša(ı)šša inni ínri* = „was vordem nicht war" bezieht sich vermutlich auf's Vorhergehende, kann aber auch das Folgende vorausnehmen. S. *Nakš-i-Rustem* Gr. Inschr. Z. 46.

Zur Bedeutung von *(h)alat*, wie man ja für früher acceptiertes *(h)atuat* lesen muss[1]), siehe bei Weissbach, *Anzan. Inschr.* die (Inschr. *Šutruk L(N)ahhunti*'s A, 3 f.,) Inschr. *Kutir-L(N)ahhuntí*'s A, 2 f. und die Inschr. *ŠILhak-Inšušinak*'s D, 3, wonach ein Tempel, der *h(ẖ)alat-imma* gebaut war, niedergerissen und *íri(n)tum-imma* wieder aufgebaut ward. Da *írintum*[2]) sicher mit Scheil, (*Textes élamites-sémitiques* I, p. 120) „gebrannte Ziegelsteine" bezeichnet, wie Oppert bereits geraten bez. scharfsinnig vermutet hatte, so scheint *halat* ein anderes, schlechteres Baumaterial, also wohl „ungebrannte Ziegelsteine" zu bedeuten. Dazu stimmt, dass bei Scheil l. c., wie in den altelamitischen Inschriften *h(ẖ)alat*, *libittu* = „ungebrannte Ziegelsteine" im Parallelismus mit *írímtu-írintum* steht. Ob hiernach *u(-)pa-at-imma:* (Inschrift *Šutruk-L(N)ahhuntí*'s A, 3 f.,) Inschr. *Kutir-L(N)ahhuntí*'s C, 3; Inschr. *SILhak-Inšušinak*'s B u. C, 3 irgend ein Synonym von *halat*? Oder lies *u pat imma* = „in vor mir" = „vor mir"? Dass *halat* wirklich „Ziegelsteine" bedeutet, zeigt wohl schlagend das damit an unsrer Stelle parallele sofort zu besprechende Ideogramm *SU* ≐ „Leder" („Pergament").

1) In Folge dieser neuen Lesung fliegt also meine Erklärung des Wortes in Z. f. Assyr. VI, 181 in alle Winde.

2) Zu *írintum* = „gebrannte Ziegelsteine" s. noch die Inschrift *Tímti-halki*'s bei Scheil, l. c. p. 77 f., wo *ípirtu* als Synonym von *írímtu* erscheint. Nach V R 28, 68 + 78 ist nämlich *írimtu* wohl ein Synonym von *ípartu* wie von *naẖlaptu* d. h. „Hülle." Also *ípirtu* wohl von *ípíru* „bedecken" und somit *ípirtu* wie *irímtu* eigentlich = assyr. *taẖlup(b)u-taẖluptu* = die äussere Bauschicht aus gebrannten Ziegelsteinen. Vgl. auch noch *írimmatu* = *ípirru* = *abi abni* = „Vater(?) der Steine" (II R 40, 37 f.)?

Dadurch wird es auch wohl unmöglich, *halat* wegen des davorstehenden Horizontalkeils etwa als einen Ausdruck für eine Stadt oder ein Land oder ein Gebäude anzusehen. Der Keil davor dürfte wie der vor *tippi* = „Inschrift“ zu erklären sein.

Ukku hinter (*h*)*alat* und *SU* vielleicht dasselbe *ukku*, das in *Behistun* III, 80 hinter *batur* erscheint. Doch lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, was es hier bedeutet. Aus Foy's Ausführungen in dieser Zeitschrift 54, 363 ff. kann man dafür nur das entnehmen, dass diese Stelle wegen ihrer zweifelhaften Bedeutung von uns nicht verwertet werden kann. — Über *ukku-* in O. 17 u. s. w., wo es vielleicht mit (*m*)*azzaka* u. s. w. zusammen = „gross“ und allein vielleicht = „sehr“, habe ich in Z. f. Assyr. VI, 179 f. gesprochen. Ein Adjektiv *ukku* = „gross“ ist hier gegen Norris (Weissbach und Foy) nicht sicher nachweisbar, aber möglich. — Ob unser *ukku* in *Kul-i-Fir'aun* Z. 2 (Weissbach, *Neue Beiträge* 748(20)) vorliegt, ist ungewiss. Durch das *bat* hinter *KI* + *MÍŠ* (d. i. natürlich auch hier wie in den Achämenidentexten das Ideogrammzeichen!) = „Erde“ wie das *ukku* hinter *AN* + *MÍŠ* = „Himmel“ an dieser Stelle wird nahe gelegt, dass hier dasselbe *ukku* wie das hinter *batur* an der oben besprochenen *Behistun*-Stelle vorliegt. — *ukkuna* in Zeile 21 der Inschrift von *Kul-i-Fir'aun* scheint ein Verbum zu sein, welches das ausdrückt, was der Gott *Huban* mit dem Bilde des *Hanni* macht. Dieses *ukku* könnte auch in *Šikāfteh-i-Salmān* Z. 13 (Weissbach l. c. p. 751(23)) vorliegen und sich dann auf das vorhergenannte Haus — falls *BIT* zu lesen — der *M*(*W*)*ašti*-ושתי[1]) beziehen.

---

1) So ist mit mir (WZKM. VI, 61 f.) gegen den Widerspruch Weissbach's in *Neue Beiträge* p. 755(27) f. zu lesen, nicht *P*(*B*)*ar-ti*. Das Zeichen vor *ti*, nämlich +, ist genau das Zeichen, welches im Altbabylonischen und Altelamitischen (Scheil, *Textes élamites-sémitiques* I pl. 14 und 15 im Namen *Si-maš*, der nach Thureau-Dangin auch *Ši-ma-aš* geschrieben wird) *maš* ausdrückt. Und das ist doch für die Bestimmung seines Lautwerts ausschlaggebend, aber nicht, dass es dem Zeichen *BAR* in den späteren Achämenideninschriften ähnlicher ist, als dem Zeichen *MAŠ*. Hätten selbst in deren Schrift die ursprünglichen Zeichen *MAŠ* und *BAR*, wie Weissbach anzunehmen scheint, ihre Lautwerte vertauscht, so könnte doch für das Zeichen + bei *Šikāfteh-i-Salmān* nur der Lautwert in Betracht kommen, der ihm von Rechts wegen zukommt, nähmlich *maš*. Übrigens ist die Annahme einer solchen Vertauschung ganz unnötig und nicht ohne Schwierigkeiten. Das Zeichen für *maš* in den Achämenideninschriften kann sehr wohl auf das alte für *maš* zurückgeführt werden. Aus diesem hätte nach den Entwicklungsgesetzen der elamitischen Schrift dasselbe Zeichen wie das für *mí* werden müssen. Um dem vorzubeugen oder um eine bereits eingetretene Gleichheit zu beseitigen, könnte der Horizontalkeil von *MAŠ* etwas hinabgedrückt worden sein. Das achämenidische Zeichen für *bar* andererseits lässt nicht auf eine Grundform + schliessen, die Weissbach in der Inschrift von *Sikāfteh-i-Salmān* *par* liest. Nach den achämenidischen Zeichen für ╪ und ╪ zu schliessen hätte diese, wie oben gesagt, zu 𒁹𒀸, nicht aber zu 𒀸𒁹 werden müssen, das in den Achämeniden-

Darnach könnte auch *ukku* in *Behistun* L ein Verbum sein. Und wenn zu *rilik*[1]) = „wurde geschrieben" als Subjekt etwas im unmittelbar Vorhergehenden Genanntes zu denken ist, also — da wegen ihrer Bedeutung nicht *(h)alat* und *SU* — *hiš* oder *(t)ippi* oder Beides, diese beiden Wörter oder eins von beiden aber dann Texte irgend welcher Art bezeichnen müssen, so scheint sich das Verbum *(h)udda* hinter *t(i)ppi* nicht gut zugleich hierauf wie auf *(h)alat* und *SU* beziehen zu können; denn „ich machte Ziegelsteine und Erlasse oder dgl." wäre doch seltsam. Dann aber könnte *ukku* hinter *(h)alat* und *SU* dem *(h)udda* hinter *t-ip-pi* entsprechen. Bezieht sich also *ukku* in *Beh.* L., wie in *Kul-i-Fir'aun* 21 auf die Anfertigung des Bildes des *Hanni*[2]) und in *Šikāfteh-i-Salmān* 13 auf den Bau eines Hauses der *M(W)ašti*, auf die Herstellung der Ziegelsteine und des Leders und heisst es dann „vollenden", „schön machen?" Hängt damit zusammen ein vielleicht anzunehmendes *ukku* = „sehr"? Also eigentlich = „vollkommen"? Bezeichnet *ukku* in *Kul-i-Fir'aun* Z. 2 den Himmel als den „schönen"??

Hinter *kudda (h)alat ukku kudda* folgt anscheinend ein unvollständiger senkrechter Keil (so Weissbach), aber nach Norris ein wagerechter, wie vor *(h)alat*, dann *SU* (s. o. p. 226), dann das Ideogrammzeichen, dahinter wieder *ukku*. Also hier *SU* m Parallelismus mit *(h)alat* = „Ziegelsteine." *SU* ist nun im Assyr.-babyl. = „Haut." Es handelt sich um Schriften oder Inschriften. Als Schreibmaterial verwandte man im Altertum auch Ziegelerde und Leder bez. Pergament. Da wird man mit Sicherheit sagen dürfen, dass diese Materialien hier gemeint sind, dass also *SU* = „Leder" oder „Pergament", und dass sich unsere Deutungen von *(h)alat* und *SU* gegenseitig bestätigen. Wir haben hier also neben dem Thon der Assyro-Babylonier die königlichen διφϑέραι der Perser (s. hierzu mit Justi Diodor II, 32, 4 u. s. w.). Seltsam bleibt der allerdings undeutliche Vertikalkeil vor *SU*, der doch sonst zunächst männliche Personen kennzeichnet. Falls dafür nicht mit Norris der Horizontalkeil zu lesen ist, mag er damit motiviert werden, dass *SU* wenigstens in assyrisch-babylonischer Schrift auch = „Körper." Cf. den Vertikalkeil vor *ṣalma* = „Bild" *Nakš-i-Rustem* 33.

Für die Feststellung der Bedeutung von *(h)iš* und *t-ip-pi* kommt in Betracht, dass vor ihnen der Keil fehlt, den wir vor *halat* und *SU* finden. Bezieht sich also das *rilik* im Folgenden

---

inschriften = *bar* ist. Dagegen gelangt man von altem *BAR* zu dem *BAR* der Achämenideninschriften durch einfache Hinaufrückung des nur zu berücksichtigenden linken Teils von dem wagerechten Keil in ungewöhnlicher Lage. So erklärt sich, dass neuelamitisches *MAŠ* altem *BAR*, aber neuelamitisches *BAR* altem *MAŠ* ähnlich ist, auf ganz natürliche Weise. ⊣⊢ bleibt also *maš* oder *waš* und ⊣⊢-*ti* *Maš*- oder *Waš-ti*. Also bleibt es auch bei meiner Gleichung *Wašti* = ושתי im Estherbuch.

1) Zu *rilik*, und nicht *rilu(i)k* oder *rila(i)k* s. o. p. 231 Anm. 2.

2) S. zur ev. Bedeutung des Namens o. p. 229 Anm. 3.

auf *(h)iš* und *í-ip-pi* und bezeichnen *(h)alat* und *SU* Schreibmaterialien, so sind *hiš* und *í-ip-pi* wohl keine Schreibmaterialien, sondern Etwas, das man niederschreiben kann. Verführerisch ist es, *(h)iš* mit (-)*hiš* in der Inschrift C *Šutruk-L(N)ahhuntí*'s Z. 18 (Weissbach, *Anzan. Inschr.* 135(19)) zu identifizieren, falls dort zu lesen: *hu-ut-la-an-ka hi-iš a-ak immí u turuš* und zu erklären: „ich schick(t)e *hiš*, aber sie nannten sich nicht mein"[1]). Dann wäre *hiš* hier bei *Šutruk-L(N)ahhuntí* eine Proklamation oder Aufforderung zur Unterwerfung oder ein Befehl oder Dgl. Aber ein Objekt hinter seinem Verbum wäre auffällig. Mit *ippa* in der Inschrift *Šutruk-L(N)ahhuntí*'s Z. 7, 9, 15 kann *í-ip-pi* schwerlich zusammengestellt werden, zumal da dies = neuelamitischem *appa* = „welche" zu sein scheint.

Zu *u tibba bíbraka* wiederhole ich die in Z. f. Assyr. VI, 181 vorgetragene, nach Foy (in dieser Zeitschrift 52 p. 597) „klassische", Vermutung, dass *bíbraka* mit sonstigem *bíur-* und *bír-* = „lesen" (wohl auch in *Šikāfteh-i-Salmān* Z. 6) zusammengehört. Sollte gar für *ib* hinter *bí U* (mit einem vertikalen Keil weniger) zu lesen sein? Doch ist diese Konjektur für meine Deutung gar nicht erforderlich. Wenn *bíbla(i)*- wie *bíla-* „setzen" heisst und mit *bíbtip bítip* wechselt (*Nakš-i-Rustem* 3 bis; *Beh.* I, 69; III, 46; *Beh.* II, 57, 67; *Beh.* I. 63, u. s. w.; *Beh.* II, 40 etc.), ohne dass deshalb Foy's eigentümliche Erklärung dieser Formen in dieser Zeitschrift 52 p. 591 richtig zu sein braucht, warum sollte dann nicht auch mit *bír-* und *bíur- bíbr-* wechseln können? Und *bíbraka* hinter *rilik* = „wurde geschrieben" drängt doch geradezu auf eine solche Annahme hin! Dann wäre zu erklären: und wurde mir vor(?)gelesen.

Wenn somit ohne jede Frage *tippi-mí* „meine Tafel(n)" heissen kann, so wäre, falls es das auch in *Behistun* L thäte, von dieser Inschrift Folgendes verständlich: Darius, der König, spricht: Unter dem Schutze (?) *Ahuramazda*'s machte ich meine Inschrift(en) anderswo auf arisch (?), was vordem nicht war. Sowohl[2]) Ziegelsteine (Thontafeln) . . . te ich (?) als auch Häute (Leder) . . . te ich (?), sowohl . . . als auch . . . machte ich. Sowohl geschrieben wurde es (wurden sie) als auch mir vorgelesen (?). Darauf sandte ich selbige

1) *hutlanka* würde zu neuelamitischem *hutla* = „schickte" gehören, wozu *hutlak* (?) = „Gesandter" (*Beh.* I, 64; II, 81). Foy nimmt in dieser Zeitschr. 52 p. 568 seltsamer Weise keinen Anstoss an der alten Lesung *huttik*, obwohl er richtig *hutla* für beseitigtes *huttu* liest. Die fragwürdigen Analysen ib. p. 590 f. rechtfertigen seine Lesung sicherlich nicht. Das Zeichen 67 bei Weissbach *Achämenideninschriften zweiter Art* p. 36 ist natürlich = babylonischen *LAK* (cf. Zeichen 66). Lies also auch *ha-ul-lak* in *Nakš-i-Rustem* 27 f. — Zur Endung *anka* siehe *manka* = „sagte ich", auch in *Šikāfteh-i-Salmān* Z. 6. — Zu *immí*, = neuelamitischen *inní* = „nicht", s. u. Art. III. — Zu *turu* = neuelamitischem *tiri* s. *turrika Nakš.* 15. Zur Redensart *u turu-* s. z. B. *Behistun* I, 9 f. und dieselbe Stelle für den passiven resp. reflexiven Gebrauch von *turu-tiri*.

2) Siehe Foy in dieser Zeitschrift 54, 362 f.

meine Inschrift(en) in alle Lande (und) die Leute . . . ten.“ Das giebt einen guten Sinn, ob man nun annimmt, dass die auf Ziegelstein und Leder geschriebenen „Inschriften“ die von *Behistun* sind, die Darius in der persischen Version im Lande veröffentlichen liess, oder, was besser scheint, dass es sich hier um andere Felseninschriften handelt, deren Text auf Ziegelsteinen und Leder an ihren zukünftigen Ort gesandt und dort eingemeisselt ward, oder deren Kopien auf Ziegelsteinen und Leder in alle Lande verschickt wurden.

Somit dürfte es gesichert sein, dass *tippi-mí* in *Behistun* L wirklich „meine Inschrift(en)“ heisst und dass diese Inschrift kein Zeugnis dafür ablegt, dass Darius die persische Keilschrift erfunden hat.

Wollte man dann aber einwenden, dass es zum Beweise dessen gar nicht der Foy'schen Interpretation bedürfe, sondern die alte ausreiche, wonach Darius zum ersten Male Inschriften auf arisch gemacht habe, so ignorierte man das *daií-ikki*, wohl, jedenfalls aber möglicher Weise, = „anderswo“, d. h. ev. ausserhalb Persiens oder ausserhalb des Gebiets der Arier. Dies Wort involviert ja vermutlich eine Einschränkung: Nicht überhaupt, sondern nur ausserhalb des Gebiets der Arier hätte Darius zum ersten Male Inschriften auf arisch gemacht. Und in der That sind ja ausserhalb dieses Gebiets bisher keine persischen oder medischen Inschriften aus der Zeit vor Darius gefunden worden, was ja auch für den Fall gilt, dass die Cyrusinschriften von *Murghab* dem älteren Cyrus zuzuschreiben sind. Und gesetzt, *Behistun* L sagte doch, dass Darius als Erster „Inschriften“ auf arisch überhaupt habe einmeisseln lassen, selbst dann könnte der Text keinen Beweis dafür liefern, dass erst unter Darius die persische Keilschrift eingeführt worden wäre. „Meine *tippi*“ kann sich doch nur auf „Inschriften“, nicht auf Schriftstücke überhaupt beziehen, und wer die ersten Inschriften machen liess, war deshalb nicht der erste Schreibende. Somit besagt *Behistun* L, soweit wir bis jetzt sehen können, unter keinen Umständen Etwas über das Alter der persischen Keilschrift. Wie nun gar, wenn das „was vordem nicht war“ auf das Folgende zu beziehen wäre und sonach Darius, statt die persische Keilschrift, Lehm und Pergament als Schreibmaterial bei den Persern eingeführt hätte?

Nach einer von Weissbach in dieser Zeitschrift 48 p. 664 citierten Stelle in einem apokryphen Briefe des Themistokles an Temenidas hat aber Darius den Persern eine Schrift „geschrieben“, verschieden von der „assyrischen“. Wenn diese Nachricht richtig wäre, schiene sie die Frage doch zu Gunsten des Darius zu entscheiden. Aber hier könnten wir das „schiene“ nicht entbehren. Wie, wenn mit der assyrischen Schrift die persische Keilschrift, mit der von Darius erfundenen aber eine vielleicht daraus für den Gebrauch auf Leder (*Behistun* L!) vereinfachte Cursive zu verstehen wäre? Immer vorausgesetzt, dass die erwähnte Nachricht irgend welche Beachtung verdient.

Natürlich kann nicht etwa Herodot IV, 87 als Bestätigung hierfür angeführt werden. Darnach hat Darius, am Bosporus angelangt, 2 Stelen errichtet, die eine mit „assyrischer“, die andere mit griechischer Schrift bedeckt. Wer etwa hieraus den Schluss ziehen wollte, dass es damals, also zu des Darius Zeit, noch keine persische Keilschrift gab, diese somit später, aber vor der Anbringung der Inschrift von *Behistun*, erfunden sei, dem könnte man erwidern, dass es sich an der Herodotstelle aller Wahrscheinlichkeit nach, jedenfalls aber möglicher Weise, statt um assyrische, gerade um persische Keilschrift handelt.

Gegen Darius als „Schrifterfinder“ spricht aber die altpersische Schrift selbst, die, ob sie nun auf die neubabylonische oder auf die neuelamitische Schrift zurückgeht, sich soweit von ihr entfernt, dass ein Zusammenhang ohne ältere fehlende Zwischenglieder kaum herzustellen ist. Das aber lässt auf ältere bisher nicht entdeckte Formen der altpersischen Keilschrift schliessen, also auf deren Existenz vor Darius.

Mit der Frage, wann die persische Keilschrift erfunden sei, hängt eine oben schon gestreifte andere zusammen, nämlich die, ob die berühmten Inschriften von *Murghab* von Cyrus dem Älteren oder Cyrus dem Jüngeren stammen. Siehe hierzu zuletzt Weissbach in dieser Zeitschrift 48, 653 ff., Justi ibid. 53, 90 und im *Iran. Grundriss* II, 421 f. und Foy in dieser Zeitschrift 54, 361. Die 3sprachige Inschrift lautet bekanntlich: Ich bin Cyrus, der König, ein Achämenide. Wäre es sicher, dass erst unter Darius die altpersische Schrift erfunden ist, oder dass Darius sich in *Behistun* L mit Recht — er könnte die kleinen Inschriften von *Murghab*, falls bereits vorhanden, nicht gekannt oder ignoriert haben — als Ersten bezeichnet, der überhaupt Inschriften in persischer Sprache, ob grosse oder kleine, ob in Persien oder anderswo, habe machen lassen, so könnten die Inschriften von *Murghab* natürlich nicht von Cyrus dem Älterem, müssten also von Cyrus dem Jüngeren herrühren. Da Beides aber höchst unsicher ist, so fällt das einzige entscheidende Argument fort, das man bisher für die letztere Ansicht meinte anführen zu können. Ich habe keine Neigung, die sonstigen pro und contra, die bisher in dieser Frage mitgespielt haben, neu zu erörtern. Nur dies möchte ich erwähnen, dass Justi (diese Zeitschrift l. c.) mit Recht betont, dass es schon deshalb schwer halte, die Inschriften dem jüngeren Cyrus zuzuweisen, weil dieser fast noch als Knabe nach Kleinasien gekommen sei, aber Weissbach anscheinend mit einigem Recht l. c. den Umstand dafür geltend machen kann, dass im persischen Text dieser Inschriften, wie nur in einigen des Darius, aber in allen denen des Xerxes und seiner Nachfolger, der Worttrenner am Anfang fehlt. Indes kann dieser keinen Beweis ersetzen. Denn schliesslich könnte der Worttrenner im Anfang der Inschriften ja als ein Novum zu des Darius Zeit eingeführt, aber bald wieder aufgegeben sein. Gleichwohl hat er mit einem

anderen, bisher nicht beachteten, zusammen einige Bedeutung. Es lässt sich nämlich, wenn anders Weissbach's und seiner Vorgänger Wiedergabe der elamitischen Achämenidentexte bis in's Detail hinein genau ist, erkennen, dass die neuelamitische Schrift von Darius an die Neigung hat, fast horizontale Keilchen ganz horizontal zu machen. Und dies ist an den paar Schriftzeichen der Inschrift des Cyrus, wie sie Weissbach publiziert hat, durchgeführt, ebenso aber auch in der Inschrift c des mit Cyrus dem Jüngerem gleichzeitigen Artaxerxes II. aus Susa und dessen grösserer Inschrift aus Susa, die sich im Übrigen so stark von den anderen elamitischen Achämenideninschriften abhebt, allem Anscheine nach beabsichtigt. Das könnte man also auch dafür anführen, dass die Inschriften von *Murghab* nach Darius entstanden sind, also von Cyrus dem Jüngeren herrühren. Freilich auch diesem Umstande ist keine Beweiskraft beizumessen. Denn man könnte damit rechnen, dass sich die neuelamitische Schrift in Kleinigkeiten in verschiedenen Richtungen entwickelt hat und dass jene Vorliebe für die Horizontale sich bereits zu des ersten Cyrus Zeit irgendwo geltend gemacht hatte, aber in anderen Kreisen erst später um sich griff. Und das Wort *(H)akkamannišiya* in der Cyrus-Inschrift gegenüber *(H)akamannaša* in der grösseren Inschrift Artaxerxes' des 2. aus Susa könnte gegen eine Gleichzeitigkeit der beiderseitigen Urheber angeführt werden. Aber immerhin ist die oben erwähnte Beobachtung ein Moment, das für unsere Frage nicht ohne Belang ist.

(Schluss folgt.)

Jüdisch-Persisches aus Buchârâ.

Von

W. Bacher.

1. Zwei Gedichte.

Ein Mitglied der in Jerusalem ansässigen buchârisch-jüdischen Kolonie gab im J. 1899 eine kleine, für liturgische Zwecke bestimmte Schrift heraus (in der Druckerei des bekannten Herausgebers des Jahrbuches „Jerusalem“ A. M. Luncz), welche den Titel hat: הפטרה ליום שמיני שלפסח עם התפסיר בלשון פארסי. Näheres darüber habe ich in der Zeitschrift für Hebräische Bibliographie (IV, 180—185) mitgeteilt. Hier erwähne ich nur, dass der Verfasser Rachămîm b. Elija heisst und der auf dem Targum beruhenden persischen Übersetzung der Prophetenperikope des 8. Passah-Tages (Jesaja 10, 32—12, 6) eine Introduktion vorausschickt, in welcher eine lange, zumeist auf der talmudischen Agada aufgebaute midraschische Homilie über den Feldzug und Untergang Sancheribs enthalten ist. Den Schluss des Heftchens bilden zwei hebräische Gedichte, denen strophenweise eine persische Übersetzung beigegeben ist. Das erste der Gedichte ist betitelt: פזמון ליום טוב אחרון של פסח; das zweite: פזמון על גואל האחרון משיח צדקנו. Beide scheinen einen Bestandteil der Liturgie der buchârischen Juden zu bilden; das eine hat ישראל, das andere גואל ישראל als Akrostich. Der Verfasser hiess also Israel. Die persische Bearbeitung der beiden Gedichte, die im Folgenden sowohl in der ursprünglichen Form, als in persischer Transskription dargeboten wird, scheint von Rachămîm b. Elija zu stammen; die Gedichte selbst sind wohl älteren Urspungs. Von den zwei hebräischen Gedichten hat nur das zweite einigen poetischen Wert. Die persische Übertragung ist in beiden inhaltlich sehr frei; den Strophenbau des Originals ahmt sie nach und ist wahrscheinlich dazu bestimmt, nach derselben Melodie gesungen zu werden, wie das Original. Beim ersten Gedichte hat der Übersetzer kein Metrum angewendet, beim zweiten folgendes Metrum (هزج): ⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – –[1]). Zur hebräischen Schreibung des Persischen s. unten, Schluss des 2. Abschnittes.

1) Es ist dasselbe Metrum, in dem das Chudâidâd-Gedicht geschrieben ist (s. ZDMG. 52, 197).

I.

1 גַּרְדָּאנַם בַלַנְד. בֵי חַד וְגַנְד. בַגְּדַה תְמִיזַם.
אִסְמִי אוֹ צֶמַח. סָאזַד גְמֵיע. קַוְומִי עַזִיזַם.
בַר דַי גָא גִּירַד. קוּרְבוּ מַנְזַרַת. אִיקְבָאל ,גִיזַם.
תַעְגִיל וְשִיתָאב. דַר טַפוּ תָאב. מָשִיחַ רְסָאנַם.
עַלַם פְּרָאזַם. דוּשְמַן גוּדָאזַם. כוּשנוּד סָאזַם. דִילִי בַגְּדַה גָּאנַם.

2 גָאפִיל בְּרָאיַד. נאגַה כוּשָאיַד. דַר הָאִיִ בַסְתַה.
אָוַרַד בֵירוּן. מוּנְתַזִירָאן. גַּרְדאנַד רַסְתַה.
פַּר קַצְדִי זָאלִים. שַמְשֵירִי דוּ דַם. בָאשַד אוֹ בַסְתַה.
תעגיל ושיתאב . . . .

3 אַז שאכִי נְפַס. בֵי פָא וְדַסְת. דוּשְמַן גוּדָאזַד.
אַז נוּרִי קַמַר. בַסְתַה כְּמַר. עַלַם פְּרָאזַד.
אז גַהָאר כְּנָאר. אָן קַוְומִי כָאר. יַךְ גָא גַמְע סָאזַד.
תעגיל ושיתאב . . . .

4 מָשִיחַ צֶדֶק. קִירְמִיזִי בַּיְדַק. עָאלַם אָיַנְד פֵיש.
אוֹ בָאשַד כוּרַם. שָאהָאנִי עָאלַם. גַרְדָאנַד דַרְוֵיש.
מִשְפַּחַת חוּמָאר. אַהְלִי כוּפָאר. בָאשַנְד סַר דַר פֵּיש.

5 כַּיִ בָאשַד בִּינַם. רוּזִי נִישִינַם. בַּר וַצְלִי כָאמַש.
גָאן וְעוּמְר וְסַר. מָאל וְגִיז וְזַר. נִיסָארִי כָאמַש.
כַר רָא דַר פָאזַם. גָאנַם גוּדָאזַם. גַּרְדַם גוּלָאמַש.

II.

1 כוּדָא וַנְדָא כוּדָא וַנְדָא כוּדָא וַנְד.
רְהָאן זָארָא אַזִין גָלוּת אַזִין בַנד:

I.

1 گردانم بلند. بی حد وچند. بنده تمیزم.
اسمِ او צֶמַח. سازد جَمِیع. قومِ عزیزم.
بر وی جا گیرد. قُرْب ومنظرت. اِقبال وچیزم.
تعجیل وشِتاب. در تک وتاب. מָשִׁיחַ رسانم.
عَلَم فرازم. دُشمن گُدازم. خوشنود سازم. دِلِ بندگانم

2 غَافِل بر آید. ناگَه کُشاید. درهای بَسْته.
آوَرد بِیرون. منتظران. گرداند رَسْته.
بر قصْدِ ظالم. شمشیرِ دودَم. باشد اوبسته.
تعجیل وشِتاب . . .

3 از شاخِ نَفَس. بی پا ودست. دُشمن گُدازد.
از نورِ قمر. بسته کَمَر. عَلَم فرازد.
از چهار کنار. آن قَوْم خار. یک جا جمع سازد.
تعجیل وشِتاب . . .

4 משיח צדק. قِرمِزی بَیْدَق. عالَم آیند پیش.
او باشد خُرَّم. شاهانِ عَالم. گرداند درویش.
משפחת حُمار. اهلِ کُفّار. باشند سر در پیش.

5 کَیْ باشد بینم. روزِ نشینم. بر وَصْلِ کامش.
جان وعُمْر وسَر. مال وچیز وزر. نیساری نامش.
سر را در بازم. جانم گُدازم. گردم غلامش.

II.

1 خُداوندا خُداوندا خُداوند
رَهان مارا ازین גָּלוּת ازین بند.

2 בְאוּמֵידִי וִיצָאלִי מֵהְרַת אֵי דוֹסְת.

נִיהָאדם דָאגִי אָתַשׁ דַר רַגּוּ פוֹסְת.

הַתָּא גַנְד כּוּן כוּרַם אַז טַעְנִי דוּשְׁמַנַד.

כַלאָצִי דֵיה מְרָא זִין דַאגִי גאַן סוּז:

[כודא ונדא]

3 זִי דָאסְתָאן זָאִיִי סָאבִיק גוּן פּוּנַם גוֹשׁ.

גוּ מַסְתָאן נַעְרַה גוּן דַרְיָא זְנַם גוֹשׁ.

גוּ זַר נֵיסת מוּשְׁתַרִי רא· כוּשׁ נַבָאשַׁד.

דִיגַר מָארָא בְדוּשמַנְדאן תוּ מַפְרוֹשׁ:

כודא ונדא

4 כוֹשׁ אָן רוֹז כּוּ סַרָאיַית מַסְכַּנַם בּוּד.

פּוּנוּן דַר פּוּנְדַה פָּא הָאיַם בִיפַּרְסוּד.

נַדָארַם טָאקַתִי הִיגְרָאן דִיגַּר בָּאר.

גוּן אָן אַוַּל רְסָאן מָארָא בְמַקצוּד:

כודא ונדא

5 שׁוּדִי דוּר אַז מַן וִרַפְתִי בְגָאיַית.

רְקִיבָאן סַר זְנִישׁ כָאנַנְד קְסָאיַית.

כְזָאן גַשְׁתַּה נִיהָאלִי חַצְרַתִי מַן.

שַׁוַד כַבְז וִדִיגַר בָארַשׁ בַרָאיַד.

כודא ונדא

6 גְאוּלָה בוּרְד אַגַר צַבְרוּ קַרָארַם.

אוּמִידַם גוּן תוּ הַסְתִי גַם נַדָארַם.

2 بامّید وصال مهرت ای دوست
نهادم داغ آتش در رگ وپوست
حتا چند خون خورم از طعن دشمند
خلاصی ده مرا زین داغ جان سوز.
خداوندا . . .

3 ز داستانهای سابق چون کنم گوش
چو مستان نعره چون دریا زنم جوش
چو زر نیست مشتری‌را خوش نباشد
دگر مارا بدشمندان تو مفروش.
خداوندا . . .

4 خوش آن روز کو سرایت مسکنم بود
کنون در کنده پاهایم بفرسود
ندارم طاقت هجران دگر بار
چون آن اوّل رسان مارا بمقصود.
خداوندا . . .

5 شدی دور از من ورفتی بغایت
رقیبان سرزنش خوانند تفایت
خزان گشته نهال حضرت من
شود سبز و دگر بارش بر آید.
حداوندا . . .

6 גְאוּכָּה برد اگر صبر وقرارم
امیدم چون تو هستی غم ندارم

כַּרַם פַּרְמָא אַסִירָאן רא חִימָאיַת.
אִילָאהִי תו רְסָאנִי בַּר דִיָארַם:
כודא ונדא

7 מְכָּאנִי קַצְרִי כוד אַז נַו כּון אָבָאד.
כִּי טָאקַת טָאק גַּשְׁתַּה דָאד ובֵידָאד.
בְּמִיסְכִּינָאן תַרַחום שַׁרְטִי דִינַסת.
סַוָואלַם רָא גּוָאב ותַסְלִיאַם בָּאד.

כודאונדא כודאונדא כֹודאונד
רהאן מארא אזין גלות אזין בנד.

كَرَم فَرْما اسيران را حِمايت
إلاهى تو رسانى بر دِيارَم.
خُداوندا . . .

7 مَكانِ قَصْرِ خود از نَو كُن آباد
كِه طاقت طاق گُشته داد وبيداد
بِمِسْكينان تَرَحُّم شَرْطِ دينست
سوالم را جواب وتَسْلِيَم باد

خُداوندا خُداوندا خُداوند
رَهان مارا ازين גָלוּת ازين بند

Anmerkungen.

Zu I. 1. Strophe, Z. 1. چند ist als Substantiv gebraucht und die Redensart بی حد (Vullers I, 293 b) erweitert. — Ib. تمیز = تمییز (V. I, 462 b: اهل تمییز, homines prudentes). Im hebr. Original entspricht dem Ausdruck بندۀ تمیز: ישכיל עבדי, aus Jes. 52, 13. — Z. 2. جمیع st. جَمْع (s. Str. 3, Z. 3), dem Reime zu Liebe. — Z. 3 جا گرفتن, locum tenere, occupare (V. I, 497 a). — Ib. چیز hat hier (wie in Str. 5, Z. 2) die specielle Bedeutung: res magni pretii, bonum (V. I, 608 a). — Z. 4 טַבּוֹ statt תַּבּוֹ. Die Phrase تک وتاب (aus تک [= تَکْ] cursus, impetus und تاب ardor) bedeutet wohl dasselbe was تکتاز (aus تک وتاز) und تکاپوی (V. I 453 b).

2. Strophe, Z. 1. غافل = غافلًا im Sinne von غفلةً, unvorhergesehen. — Z. 2 مُنْتَظِر, der Harrende, mit dem persischen Plural, der allerdings einen mangelhaften Reim zu بیرون giebt. — Z. 3. Zu بر قَصْد vgl. بقصد کسی, contra aliquem (V. II, 727 a). — Ib. اوبستن wohl eine Nebenform von اوباریدن (اوبردن) und اوباشتن, projicere (V. I, 139 b).

3. Strophe, Z. 1. شاخ نَفَس ist bei Vullers nicht verzeichnet. Vielleicht hat شاخ in dieser Verbindung die Bedeutung Teil (s. V. II, 379 a, No. 17). — Z. 3 قوم خار vielleicht dasselbe was قوم عزیز in Str. 1, Z. 2, indem خار den Sinn von „deliciae" (V. I. 634 b) hätte.

4. Strophe, Z. 1. Was „roter Pion" (Bauer im Schachspiel), als Bezeichnung des Messias besagen soll, weiss ich nicht. Jedenfalls ist der Ausdruck gewählt, um einen Reim zum hebr. צֶדֶק zu bilden. — Z. 3 حُمار = حمار, Esel, Bezeichnung der Heidenwelt (vgl. Kethub. 111 a zu Gen. 22, 5). — Ib. سَر در پیش, beschämt (V. II, 274 a).

5. Strophe, Z. 2. نیساری, miles (V. II, 1387 b). Es ist nicht klar, wie diese Bedeutung hier anzuwenden ist; vielleicht: „dienen seinem Namen" wie Soldaten dem Heerführer.

Zu II. Strophe 2, Z. 2. „Ader und Haut", bei Vullers nicht

verzeichnet; wohl Bezeichnung des ganzen Körpers, wie „Fleisch und Blut". — Z. 3. התא, aus arab. حتّى (= pers. تا), mit چند verbunden: „wie lange noch". — Ib. خون خوردن „sunguinem bibere, de homine afflicto" (V. I, 760). — Ib. Die Form دُشمند für دُشمن, Feind (ebenso im Plural دُشمندان, Strophe 3, Z. 4) verzeichnet Vullers nicht. — Z. 4 جان سوز „die Seele entzündend" verzeichnet V. I, 505 a in der Bedeutung „amatus". Hier ist der Ausdruck Attribut zu داغ. — Strophe 3, Z. 2. زَنَم gehört auch zu نعره (s. V. II, 1326 a). — Z. 3 Wörtlich: „Da kein Gold da ist, möge es dem Käufer nicht wohl bekommen". Das scheint eine sprichwörtliche Redensart zu sein, die zur Wiedergabe der Worte des Originals: לָמָּה עַמְּךָ תִמְכֹּר בְּלֹא הוֹן וְדָמִים (nach (Ps. 44, 13) verwendet ist. Der Sinn ist: Da der Käufer, d. i. Israels Unterdrücker, nichts geleistet hat, um das Eigentumsrecht an Israel zu erwerben, möge er sich dieser Rechte nicht länger freuen. — Str. 4, Z. 2. کُنده (im hebr. Original entspricht סַד, s. Hiob 13, 27) bed.: „caudex, quo pedes malefici ligantur (V. II, 898 a). — Ib. بفرسود = بفرسوده (V. II, 658), zermalmt, zerdrückt. — Strophe 5, Z. 2. سَرزَنِش, maledictio, opprobrium (V. II, 276 b). — Ib. قفا, sonst adverbialisch gebraucht (pone, post V. II, 730 b), hier Präposition: „hinter dir". — Strophe 6, Z. 4. ديار, Plur. von ar. دار, Wohnstätte, Haus. — Strophe 7, Z. 2. Das Wortspiel zwischen طاقت und طاق findet sich auch in dem bei Vullers II, 526 b unten citierten Verse. Den Sinn unseres Verses gelang es mir nicht herauszubringen. Das Original bietet keine Handhabe. — Z. 4 تَسَلّى, eigentlich تَسلِيَة oder تَسَلٍّ, Beruhigung, Tröstung.

Übersetzung.

I.

1. Ich mache hoch, ohne Grenze und Maass, meinen einsichtsvollen Diener[1]). Sein Name ist Zemach[2]); er wird mein teures Volk versammeln. Auf ihm vereinigt sich Würde und Erhabenheit, Glück und Gut, von mir verliehen. — Beschleunigt und rasch, mit Eile und Eifer, lasse ich den Messias kommen; ich

1) Den Messias. Gott ist es, der spricht. S. Jesaja 52, 13.
2) Zachar. 3, 8.

erhebe das Panier, vernichte den Feind, mache fröhlich das Herz meiner Diener[1]).

2. Unvermutet kommt er hervor, plötzlich öffnet er geschlossene Thüren; er führt heraus die Harrenden, lässt sie frei werden. Gegen den Unterdrücker werde sein zweischneidiges Schwert geschleudert.

3. Mit seinem Hauche, ohne Fuss und Hand, vernichtet er den Feind[2]). Mit dem Glanze des Vollmonds umgürtet, erhebt er das Panier; aus den vier Enden (der Welt) versammelt er an einen Ort das teure Volk.

4. Vor den Messias der Gerechtigkeit . . . trete die Welt hin. Er sei beglückt, die Könige der Welt mache er zu Bettlern; die Familie des Esels, das Geschlecht der Ungläubigen seien beschämt.

5[3]). Wie gerne sähe ich den Tag, da die Sehnsucht nach ihm gestillt sein wird[4])! Seele und Leben und Kopf, Hab' und Gut stellte ich in den Dienst seines Namens. Meinen Kopf gäbe ich hin, meiner Seele entsagte ich, um sein Sklave zu werden!

II.

1. O Gott, o Gott, o Gott, befreie uns aus diesem Exil, aus diesen Fesseln.

2. In der Hoffnung, deine Liebe zu erlangen, o Freund, fühle ich Feuersglut in Haut und Adern. Wie lange soll ich mich grämen ob der Schmähung der Feinde? Gieb mir Befreiung aus dieser seelenverzehrenden Glut!

3. Wie könnte ich den Erzählungen aus der Vorzeit lauschen! Wie ein Betrunkener schreie ich, wie das Meer woge ich. Möge der Käufer, der den Preis nicht bietet, seines Kaufes nicht froh werden! Du aber verkaufe uns nicht wieder an die Feinde!

4. Wie schön war jener Tag, an dem dein Palast mein Wohnsitz war! Jetzt sind meine Füsse in den Block gezwängt. Ich habe nicht die Kraft, noch einmal zu fliehen; wie jenes erste Mal lasse uns zum ersehnten Ziele gelangen!

5. Du hast dich entfernt von mir, bist weit hinweggegangen. Die Lauernden rufen Schmähungen dir nach. Der welkgewordene Schössling meiner Herrlichkeit werde grün und komme noch einmal hervor!

6. Wenn auch die Erlösung mir Geduld und Ausdauer hinweggenommen hat[5]), hege ich keinen Kummer, da du meine Hoffnung

---

1) Im hebräischen Original lauten diese den Refrain bildenden Verse so:

אחיש את שילה. למען לא. יבושו קווי.

דגלי יקומם. דגלי ירומם. בעבור ישמח כל לבב דוי.

2) Nach Jes. 11, 4.

3) Diese Strophe ist in der persischen Übersetzung hinzugefügt.

4) Eigentlich: da ich sitze auf der Erreichung des Wunsches nach ihm.

5) Indem sie so lange auf sich warten lässt.

bist. Gnädig verleihe Schutz den Gefangenen; o, mein Gott, du bringst mich hin zu meinen Wohnstätten.

7. Den Ort deiner Burg lass aufs neue erblühen . . . . ! Armen gegenüber ist Erbarmen Vorschrift des Glaubens; meiner Bitte werde Erhörung und Tröstung gewährt!

2. Sprachliches.

Die am Anfange dieses Artikels erwähnte homiletische Introduktion, mit welcher Rachămîm b. Elija die Übersetzung der Prophetenperikope des achten Passah-Tages einleitet, kann als Specimen des heute von den buchârischen Juden gesprochenen und auch litterarisch gehandhabten Persisch betrachtet werden. Er selbst bezeichnet die Diktion, die er in seiner Schrift anwendet, auf dem Titelblatte als לשון פארסי צח als „reine (korrekte) persische Sprache“. Die im Folgenden hervorzuhebenden Eigentümlichkeiten dieser Sprache sind ohne Zweifel für das bei den Juden Buchârâs übliche Persisch charakteristisch. Sie ergänzen das aus früheren litterarischen Denkmälern gewonnene Bild auf willkommene Weise.

Vor allem sei eine stilistische Merkwürdigkeit hervorgehoben, mit der R. b. E. sicherlich dem lebenden Sprachgebrauch sich anschliesst. Es ist das der in der ganzen Homilie angewendete Respekts-Plural. Alle Aussagen über die redend und handelnd eingeführten biblischen Personen — und es sind sehr viele eingeführt, von Abraham bis Chizkija — wenden die dritte Person der Mehrzahl an; ebenso werden sie mit dem Plural der zweiten Person angesprochen. Z. B.: יצחק אבינו دَر دِلِ شان، میگُفْتند (S. 5, Z. 4) „Unser Vater Isaak sprach in seinem Herzen“. Abischai sagte zu David (13, 15): شُمارا که آوَرْد در این جا. „Wer hat dich an diesen Ort gebracht?“ — Von dieser Anwendung des Respekts-Plurals zeigt unser Autor nur zwei Ausnahmen. Wo von Bösewichtern die Rede ist, dort ist der Singular angewendet; also bei Esau, Amalek, Goljath u. s. w. Ferner wird von Gott stets im Singular gesprochen. Hier liegt die Anschauung zu Grunde, dass den Bösewichtern die durch die respektvolle Ausdrucksweise kundgegebene Achtung nicht gebührt, Gott gegenüber aber ein solcher Beweis der Achtung nicht am Platze ist[1]). Der Engel Gabriel wird in dieser Hinsicht den Frommen der Bibel gleichgestellt (15, 10 ff.), hingegen vom Satan im Singular gesprochen (15, 7).

Als syntaktische Eigentümlichkeit erwähne ich die Weglassung des Relativpronomens. So z. B. in der Citierungsformel,

1) Vgl. das Englische, wo Gott mit der zweiten Person des Singulars und nicht mit dem Höflichkeitsplural angeredet wird.

mit der Bibelverse eingeführt werden. همين هست שְׁלֹמֹה הַמֶּלֶךְ كفتند[1], „das ist es, was König Salomo gesagt hat" (4, 1). — همين هست פָּסוּק ميكويد, „das ist es, was der Bibelvers sagt" (5, 11 und oft)[2]).

Die Sprache unseres Autors ist reich an Arabismen. So finden sich folgende Ausdrücke bei ihm: 5, 17 חָאלָא (= حالًا), sofort; 9, 7 דָאיִימָאן (= دائمًا), beständig; 9, 8 דַפְעַה (= دَفعةً), einmal; 20, 11 כַלָאיִק (= خلائق), Geschöpfe im Sinne des neuhebr. בְּרִיּוֹת, Menschen, Leute; 15, 5 מוּסַכַּר (= مُسَخَّر), unterworfen; 7, 14 תַמַרוּד (= تَمَرُّد), Empörung. מַצְרִיף כַּרְדַם (18, 13), auch מַסְרִיף כַּרְדַן, gehört zu مصروف und bedeutet „verschwenden". „Zweifel" heisst einmal (4, 11): שַׁךְ (= شكّ), einmal (4, 5) שֻׁבָּאבִי.

Oft erscheint das arabische Wort in unrichtiger Orthographie, die von der modificierten Aussprache des betreffenden Konsonanten Zeugnis ablegt. Namentlich ist ס und ז zur Wiedergabe verschiedener Konsonanten angewendet. So ס für ص in folgenden Wörtern: סָאחִיב (= صَاحِب), קַסְתְּ (= قَصد), מַכְּסַד (= مَقْصد), נוּקְסָאן (= نُقْصَان), עָאסִי (= عاصى), נַסִיחַת (= نَصيحَة), שַׁכְסִי (= شخصى). — ס für ث in: אַסְנָאִי (= أَثناء, Mitte), מִירָאס (= ميراث), סָאבִית (= ثابت), חָאדִיסַה (13, 15) und חָאדִיסָאת (16, 24) = حَادثة, מִיסְלִי (= مثْل). — ז für ذ in: כִיזְמַתִי (= خِدْمَتى), עַזָאב (= عَذاب), זוּלְיָיאתִי (13, 23) = ذُرِيَّة. — ז für ض in: מַוְזִיעִי (= مَوضع), גַזַב (= غَضَب), זַעִיף (= ضعيف)[3]), חָאזִיר (= حاضر), זַרַר (3, 15 und 6, 21 = ضَرَر), זַרוּר (9, 12 = ضرور, im Sinne von

1) Geschrieben גופתין, statt גופתן; dies ist die apokopierte Form der 3. Pers. Plur., die unser Autor viel zahlreicher als die volle (auf ند) anwendet.

2) Statt ميكويد steht meist كفته.

3) David sagt (nach 1 Sam. 21, 6):

چندين روز هست كه در ضعيف نزديكى نكرديم.

ضعيف bezeichnet hier das Weib, das schwache Geschlecht. Daher stammt auch das von Vámbéry in den Dschagataischen Sprachstudien (Glossar) gebrachte ضايفة, das Weib (eigentlich ضعيفة).

ضروره, Notwendigkeit, dringend). — ז für ظ in: זָאהִיר (= ظاهر), לַפְזִי (= لفظ). — ת für د in: קַסְת (= قصد), גַּסְתִי (= جسد). — ד für ت in: רוּכְסַד (= رخصت, s. Vullers II, 36 b). — ט für ت in: קַטַל (so stets für قتل, offenbar unter dem Einflusse der entsprechenden aram. und hebr. Wurzel). טִיפָּאק (9, 18), d. i. اتّفاق *ittifâk* in verkürzter Aussprache[1]). — ת für ط in: כַּת (= خطّ). — כ für ק in: וַכְתִי (= وقتى); doch findet sich auch die richtige Schreibung וַקְתִי. — ה für أ in: מַהְוָוא (= مأوى). — ש für צ in: אִישְׁתַּרָאבִי (9, 12) oder אִישְׁתְרָאבִי (= اضطراب). Die Wörter, in denen ל statt ر steht, waren schon (unter ז) genannt: זַלַר (= ضرر), Schaden; זַלוּר (= ضرور), Notwendigkeit; זוּלְרִיאתִי (= ذرّيّة), Nachkommenschaft[2]). — Statt جمع (גמע) steht gewöhnlich die transponierte Wortform: גַּעְם (10, 6; 15, 10; 16, 11, 14). Auch das Chudâidâd-Gedicht hat (V. 265) גַּעְם und reimt es mit שַׁעְם (= شمع).

Für unrichtige oder nachlässige Orthographie persischer Wörter seien folgende Beispiele angeführt: בָּאעַל, d. i. بال, Flügel, (12, 17); גוּזַשְׁת, d. i. گذشت (8, 20); גִּירָאק, d. i. چراغ (17, 7); דָאמָאת, d. i. داماد (9, 11); דוּג, d. i. دوك, fusus (12, 23); טַפְת, d. i. تفت, color, aestus (21, 19); סוּרָאק, d. i. سراغ, Spur (12, 21 und sonst); פַּגָּא, d. i. پگاه, diluculum, mane (18, 3 und sonst); פַּלָאץ, d. i. پلاس, vestis lanea crassior (15, 18); שׁוּשְׁתָּה, d. i. شسته (12, 15).

Beispiele abweichender Vokalaussprache, besonders des auch sonst in diesem Dialekte bezeugten Vorwiegens des *u-o*-Lautes:

1) Der Satz lautet: دفعه טִיפָּאק افتاد كه דָוִד آمدند در شهر נֹב. „Einmal traf es sich, dass David in die Stadt Nob kam". Diese zweifellos richtige Identifikation danke ich Herrn Prof. Stumme (z. Z. Korrektor der Zeitschrift), der auch auf Socin, Diwan aus Centralarabien I, Ged. 22, Vers 14 hinweist. Ich selbst hatte an تپاك (V. I, 419 a) gedacht.

2) Wie mich Herr Prof. Vámbéry freundlich belehrte, ist dieser dem Zwecke der Dissimilation dienende Lautwandel (*l* statt *r*) im Tadschik, dem persischen Dialekte Mittelasiens, heimisch.

בּוּרָאדַר, d. i. بَرَادَر (12, 7); בּוּרָאַיַד, d. i. بَر آيَد (7, 24); בּוּרָאמַדִים, d. i. بَر آمَدِيم (9, 20); נְבּוּרָאַיַד, d. i. نه بر آيد (6, 5); בּוּרַו, d. i. بِرَو (6, 24); דוּרוּן, d. i. دَرُون (19, 11); כִּירָאג, d. i. خَرَاج (8, 8); סוּפָּארַם, d. i. سِپَارَم (11, 21); פוּשֵׁימָאן, d. i. پَشيمان (7, 13); רָאוּ, d. i. رَو (17, 21).

Zur Konjugation des Verbums seien folgende Einzelheiten hervorgehoben: Die bereits erwähnte Apokopierung der 3. Pers. der Mehrzahl; z. B. שַׁוַן, d. i. شَوَنْد; נְכַרְדַן, d. i. نَكَرْدَنْد. Die Endung ־ית für ـِيد in der 2. Pers. des Plurals; z. B. בּוּדִית, d. i. بوديد; אָמַדִית, d. i. آمَديد. Einmal steht die volle Form: דִיהֵיתָאן, soviel wie دهيد, ihr gebet (10, 9). Häufig sind apokopierte Formen, wie כַּרְדַס für كَرْدَست, d. i. كرده است.

Unser Schriftchen bietet trotz seines geringen Umfanges eine recht stattliche Anzahl lexikalischer Eigentümlichkeiten dar, die hier zusammengestellt sein mögen.

בָּארִין (4, 11) scheint dasselbe zu sein, was بارى in der dritten bei Vullers (I, 171 a) gebrachten Bedeutung. — בִּינָא בְּרִין, so stets getrennt geschrieben (5, 17; 9, 6; 13, 23) ist بنابرين, propterea (V. I, 264 a); einmal (15, 9): בִּינָא בַּר אִין. — In dem Satze: אַז דוּ גַב יְכִּי רָא בַּר גוּזִין (11, 20) ist גַב wohl = گَپ (V. II, 949 b; verbum, soviel wie سُخُن), aber in der speciellen Bedeutung: Vorschlag oder Möglichkeit („von den zwei Vorschlägen wähle einen"). — גוּטִידָה (8, 20) entspricht dem biblischen טבע in I Sam 17, 49 und gehört zu غوطه (= غوتّه). Ein Verbum غوطيدن, se immergere, ist bei Vullers (II, 626 a) nicht verzeichnet. — Von der Rüstung Sauls, die David anlegte (I Sam. 17, 38), heisst es, dass sie durch ein Wunder David, trotz seiner kleineren Gestalt, gut passte. Das ist so ausgedrückt (8, 11): דַר קַדִי דָוִד גָאק אָמַד, und dann (8, 14): דַר בַּדַנִי דָוִד גָאק שֻׁד. چاق bedeutet sanus, integer (V. I, 555) und scheint mit dem Verbum شُدن und آمَدن zusammengesetzt die erwähnte Bedeutung zu haben. — גַּרָאנָא (22, 11), d. i. چرانا, bedeutet Hirte, aus چراندن, weiden. — הָוָא דָאדַן (eigentlich Luft geben, هوا دادن) kommt öfters in der Bedeutung „werfen" vor.

Z. B. هوا داد در آسمان (6, 12); را پولاد دوک چین داد هوا (12, 24); هوا داد اورا در هوای آسمان (13, 10). In diesem letzten Beispiele kommt das Wort هوا noch einmal vor und deutet auf den Ursprung des Ausdruckes hin. — הַמוּן (همون, vgl. V. II, 1474 a) wird ständig für همان gesagt. Z. B. از همون روز باین جانب مهر דוד در دل در همون (9, 3); جماعت افتاد همون شمشیر גלית הפלשתי (9, 22); وقت (17, 11). Einmal ist און für آن gesetzt (16, 1). — הַמְרָאִי (همراي) steht für همراه sehr oft, in der Bedeutung „mit". Z. B. چهار صد نفر آدم جمع کردند (9, 6); مَدَد خدا همراي דוד بود דוד همراي شان. („David versammelte 400 Mann bei sich", nach I Sam. 22, 2). — כָּאהִיסְתָה (5, 9) ist soviel wie کاسته oder کاهیده (V. II, 768 b). — כָּאף כרדן (10, 6) steht für خوف کردن, fürchten. — In dem Satze: دنیا شان (از דילהָא שָׁאן אַז שָׁאוּל כוּנוּךְ שוּד (שאול خنک شد) scheint خنک die bei Vullers (I, 729 b) unter No. 5 angegebene Bedeutung („frigidus") zu haben („ihr Herz wandte sich kühl von Saul ab"). — שיר מַכָּאה (11, 5) bedeutet Säugling; מַכָּא ist Partic. zu مکیدن, saugen. — Statt نبیره, Enkel, findet sich stets נְבִירָה; einmal in der Verbindung: נְבִירָה וְעֲבִירָה הא (14, 2), deren zweiten Bestandteil (عوبیره) ich nicht zu erklären vermag. — נְכוּסְת זָאתִי (5, 22; 6, 1), Erstgeburtsrecht, statt نخست زادی. — וְתַרְס וְסַהְם ביסַהְמָאנִיד אוּרָא (4, 15), „Furcht und Angst ängstigte ihn". Das Kausativum سهمانیدن, oder سهمیدن ist bei Vullers nicht verzeichnet. Das letztere Verbum selbst („pavere") ist nur aus der Übersetzung des A. T. belegt. Vgl. das Kausativum فهمانیدن zu فهمیدن (V. II, 698 b). — סוּם כָּאנָה (16, 20 سم خانه) bedeutet die Stelle der Hufe (der Pferde) und entspricht dem neuhebr. בית הַפְּרָסוֹת, Chullin 55 b. — פַּנְג פַּרְגָה סַנְג (8, 17) ist die Übersetzung von חמשה חלקי אבנים (I Sam. 17, 40); پرچه ist dasselbe wie پارچه, frustulum (V. I, 316 a) und wird bei V. aus der Übersetzung des A. T. citiert (I, 338 a). — פִּירִיסְתָאנִידָה (10, 15) bedeutet dasselbe was فرستاده; פִּירִסְתָאנד (19, 17) dasselbe was فرستاد. — פַּרְתָאפְּתַן (8, 16) bedeutet wegwerfen. Vgl. پرتاب, longe conjicere (V. I, 337 a).

— בִּירָאיַנַד (15, 24; 16, 4) von رايانند, deducere, bei Vullers (II, 20 a) aus dem A. T. gebracht. — מֵיתִיַים (4, 4; 9, 17; 20, 6) bedeutet „ich gebe", also dasselbe was مى دهم; ebenso die 3. Person: מֵיתַיַיד (8, 6) soviel wie مى دهد; der Imperativ תַיַיד (9, 14), soviel wie دهيد. Ausser den citierten Fällen hat unser Autor die gewöhnlichen Formen des Verbums دادن. Es scheint eine dialektische Verschiedenheit der Aussprache vorzuliegen.

Unser Schriftchen enthält auch einige türkische Vokabeln, die im persischen Dialekt der Juden von Buchârâ Bürgerrecht erlangt haben.[1]) אֶפֶּה, d. i. اپا, *epe*, die ältere Schwester. Der Satz lautet (12, 13): אבישי בן צרויה פִיסַרִי אֶפֶּהִי דָוִד בוּדָן, A. b. Z. war der Sohn der älteren Schwester Davids (s. I Chron. 2, 16). — גֶז (7, 21) entspricht dem hebr. אַמָּה in I Sam. 17, 4. Es ist گز, *gez*, Elle. — יורַךְ נַכַּרְד (8, 9), „wagte nicht"; יורַךְ נַכַּרְדַן „wagten nicht". Aus türk. يوراك, *jürek*, Mut, Herz; mit كردن zusammengesetzt, das Herz haben, wagen. — כִילִינִי נעמי (12, 4), „die Schwiegertochter Noemis"; türk. كلين, *kilin*, *kelin*. — מֻוְולַק kommt öfters vor in der Bedeutung Menge: הַמִין מֻוְולַק כֹּהֲנִים (11, 17), „diese Menge von Priestern"; הַמִין מֻוְולַק אָדָם (16, 11), „diese Menge Menschen"; הַמִין מֻוְולַק לַשְׁכַּר, „dieses zahlreiche Heer". Es ist türk. مغلاق, *mughlak*. — Goljaths Gewand ist als לִיבָאסִי סָבוּת gekennzeichnet (7, 22). Es ist ساوت, *savut*, Panzer (aus Leder). — פָּאכִי (20, 1, 3, 4, 6, 8) ist osttürk. پاكو, Rasiermesser; davon פָּאכִי כַּרְד (20, 10), rasieren. — קַדָאק (7, 23) entspricht dem hebr. שֶׁקֶל; es ist türk. قداغ, Name einer Gewichtseinheit. — תֵילְפַךְ (7, 22; 8, 19) ist تلپك, *telpek*, Helm. — Oft ist das Adverbium قاتى, *kati*, „sehr, stark" angewendet, stets קָטִי geschrieben. Die Bedeutung ist jedoch nicht klar ersichtlich. Z. B. اندر حال שָׁאוּל הַמֶּלֶךְ دو لک و ده هزار لشکر קָטִי رفتند كارزار كردند در سر עֲמָלֵק (7, 8, nach I Sam. 15, 4 f.). — [2]) را גָלְיָת زدن، קָטִי سنگ (8, 19, von David, der den Stein gegen Goljath schleuderte). — وهمين دوک קָטִי زدن در سر עָרְפָּה (13, 5, von Abischai, der die Spindel gegen den Kopf der Orpa schleuderte, s. Sanhedrin 95 b). — David

1) Ihre Identificierung danke ich der freundlichen Hilfe Prof. Vámbérys.

2) Geschrieben לַכּוֹ.

spricht zu Abischai: نیز شُما هم קֶטֶר من در תְּפִלָּה مَدَد دهید („Auch du leiste mir im Gebete Beistand“).

Nicht identificieren konnte ich die folgenden Vokabeln. In der Beschreibung von Goljaths Rüstung ist להבת חניתו (I Sam. 17, 7) mit בַּרְכַּשׁי נֵיְזֵהִי או wiedergegeben (7, 23). بَرْكَش bedeutet also die Spitze des Speeres. — Der Inhalt von I Sam. 18, 6 f.) ist so wiedergegeben (8, 24; 9, 1 f.): وقتی که باز کشتند שָׁאוּל و דָּוִד آمدند در יְרוּשָׁלַיִם زن ومرد شادی کرده דְּאַרְיֵיה הא נִמַּאכְּתָה میگفتند הִכָּה שאול . . . Die untransskribiert gelassenen zwei Wörter, etwa دارْيَه هَا نماخته, müssten bedeuten: Loblieder anstimmend. نماختن wäre ein Verbum zu نماز, Gebet. — יִמְתּוֹר שׁוּד (17, 11) bedeutet dem Zusammenhange nach: „es ergab sich als Resultat“. Aber was ist همتور? — Nach der talmudischen Legende (Sanh. 95 a) wirft Jischbi Benob (II Sam. 21, 16) den König David unter eine Ölpresse. Das wird hier (12, 8 ff.) so erzählt: بگرفت דָּוִד را بسته در زیرِ جُوازِ روغنِ زیتون انداخت به مدلب פגק شَوَد در عذاب مُرَد. Was פגק (پجق) und der Satz, in dem das Wort steht, bedeuten soll, weiss ich nicht.

Abgesehen von den hebräisch gelassenen Eigennamen und den citierten Bibelstellen mengt unser Autor sein Persisch auch sonst vielfach mit hebräischen Ausdrücken. So beginnt ein Satz (4, 4) mit תֶּכֶף וּמִיָּד d. h.: sofort und sogleich. Hervorgehoben seien die durch Verbindung hebräischer und persischer Wörter gebildeten Phrasen: از עוֹלָם, aus der Welt (6, 18); در עוֹלָם, in der Welt (11, 9; 14, 22); اهل מִשְׁפָּחָה شان, die Leute seiner Familie (10, 3); بی (sic) יִסּוּרִים, ohne Heimsuchungen (4, 21); در כָּבוֹד (sic) שַׁבַּת, zur Ehre des Sabbats; در צַעַר هستند, [David] ist in Leid (12, 8); یکی שֵׁם خواندند, er sprach einen Gottesnamen aus (13, 12); فردا در زمان עָתִיד, morgen in der zukünftigen Zeit (16, 13). Beispiele des Herantretens einer persischen Endung an ein hebräisches Wort: בְּרָכָהִי پدر, der Segen des Vaters (5, 10, 23); כּוֹהֵינָן, die Priester (3, 13); נְבוּאָהִי ישעיה, die Prophezeiung Jesajas (3, 12); שְׁכִינָהִי او, seine Herrlichkeit (26, 21). Der Stamm Dan heisst שִׁבְטָאִי דָן (6, 9); ebenso in der Übersetzung von Jes. 11, 13 (24, 11): שִׁבְטָאִי אפרים und שִׁבְטָאִי יהודה. Das aram. Wort שִׁבְטָא ist, gleich

anderen aramäischen Ausdrücken [1]) zu einem Bestandteil der von den Juden Buchârâs gesprochenen Mundart geworden. Noch sei erwähnt: כֹּהֵן גָּדוֹלִי (11, 3), die Hohepriesterwürde; שָׁלוֹמִי, der Friede. — Mit کردن zusammengesetzte hebr. Ausdrücke: מְשִׁיחָהکن, salbe (6, 24; 7, 12); בְּדִיקָה کردن, untersuchen (17, 12); קִטְרוּגکرد, er erhob Anklage (15, 7).

Was die Schreibung des Persischen mit hebräischen Buchstaben und hebräischen Vokalpunkten betrifft, so sei nur Folgendes hervorgehoben. ج und چ werden ohne Unterschied mit ג̇ geschrieben; خ mit כ (ohne Dagesch), ک mit כּ, ךּ; گ und غ mit ג oder גּ. Dem kurzen *ă* entspricht meist Schewa.

Zum Schlusse gestatte ich mir, aus einem Briefe meines verehrten Freundes, Prof. Chwolson in St. Petersburg eine die Sprache der Juden von Buchârâ betreffende Bemerkung mitzuteilen. „Ein ehemaliger Zuhörer von mir, der ziemlich gut Persisch verstand, sagte mir, dass die Männer in Buchârâ — wo er längere Zeit gelebt hatte — kein ganz reines Persisch sprechen, infolge des Einflusses des Bazars, dass aber die jüdischen Frauen daselbst das reinste Persisch sprechen und dabei oft archaistische Ausdrücke gebrauchen, die im gewöhnlichen Leben von Anderen nicht mehr gebraucht werden". — Unser Autor, Rachamim b. Elija, sagt in seinem Vorworte ausdrücklich, dass die persischen Zuthaten zur Festtags-Perikope besonders für die Frauen und Kinder bestimmt sind. — Aus einem Briefe Elkan N. Adlers in London citiere ich folgende Angabe über die der hier bearbeiteten kleinen Schrift R. b. E.'s ähnlichen Jerusalemer Drucke: „When I was in Bokhara I saw several of these little books printed in Jerusalem for the use not so much of the Bokhara Colony in Jerusalem as of the Bokhariots in Bokhara".

---

1) S. meine Schrift: Ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem vierzehnten Jahrhundert, S. 22.

Zu Hiraṇyakeśin Gṛhy. I, 11, 1.

Von

Hermann Oldenberg.

Bd. 54 S. 613 wirft Böhtlingk mir vor, dass ich von diesem — von ihm kurz auch schon Bd. 52, 82 behandelten — Spruch in SBE. XXX, 167 eine Übersetzung gegeben habe, „ohne an irgend etwas Anstoss zu nehmen". Die unmögliche Form, in der viele solche Mantras überliefert sind — und wer will sagen, wie viel von diesen Unmöglichkeiten nicht bis auf die Verfasser der Sūtras selbst zurückgeht? — ist doch in zahlreichen Fällen das durchsichtige Gewand eines sehr deutlichen Sinnes. Man mag zweifeln, ob der Übersetzer, der eben nicht Textherausgeber ist, unrecht thut, wenn er sich begnügt, diesen Sinn auszudrücken, seine Gedanken über den Text aber für sich behält. Sollte ich darin doch gefehlt haben, will ich dies nach Möglichkeit jetzt gut machen, indem ich auf Grund reicherer Materialien, welche zum Teil erst neuerdings zugänglich geworden sind, eine Lösung der Schwierigkeiten vorzulegen versuche. Zum Teil gelange ich dabei zu wesentlich andern Ergebnissen als unser verehrter Altmeister.

Der in Rede stehende Spruch lautet bei Hir.:

virājaṃ ca svarājaṃ cābhiṣṭīr yā ca no gṛhe
lakṣmī rāṣṭrasya yā mukhe tayā mā saṃsṛjāmasi.

Das dem Hir. nächststehende Sūtra ist das des Āpastamba. Sollte dies — resp. der dazu gehörige Mantrapāṭha — den Spruch nicht kennen? In der That lesen wir Āpast. Mantr. II, 8, 8:

samrā́jaṃ ca virā́jaṃ cābhiśrī́r yā́ ca no gṛhé
lakṣmī́ rāṣṭrásya yā́ múkhe táyā mā sáṃ sṛjāmasi.

Winternitz macht nun in seiner vorzüglichen Ausgabe des Mantrapāṭha zunächst darauf aufmerksam, dass der Spruch auch Ṛgveda Khila 27, 4 (M. Müller) erscheint. Dort lautet er:

samrājaṃ ca virājaṃ cābhiṣṭir yā ca me dhruvā
lakṣmī rāṣṭrasya yā mukhe tayā mām indra saṃ sṛja.

Weiter verweist Winternitz auf die Ṛv. Mantrasaṃhitā (Bombay 1891), welche mir unzugänglich ist; ihr Text wird aller Wahrscheinlichkeit nach, ebenso wie der von Stenzler zu seiner Übersetzung von Āśv. Gṛhy. III, 8, 21 (gleichfalls von Winternitz citiert) nach Ssk. Kaust. und Pray. Ratna mitgeteilte, mit der zuletzt angeführten Form übereinstimmen.

Die vorgelegten Materialien nun dürften gegen die verschiedenen Vorschläge Böhtlingks zur Verbesserung des ersten Pāda — früher wollte er *virājā ca svarājā ca*, jetzt *virājaś ca svarājaś ca* — doch ernste Bedenken erregen: alle drei Texte stimmen im Acc. sing. überein. Ist derselbe denn so schwer zu erklären? Was liegt näher als ein Anakoluth? Zuerst schwebte dem Versifex etwa folgende Gestalt vor: *virājam* etc. *mayi dadhmasi.* Dann glitt der Satz ihm in ein anderes Geleise hinüber. *virāj* und *svarāj* sind Feminina; sie sind hier verbunden ungefähr wie Av. VIII, 9, 9.

Dem zweiten Pāda wird auf Grund der einstimmigen Überlieferung *yā ca* zu belassen sein. Das Substantiv *abhiṣṭi* dürfte vor *abhiśrī* schon auf Grund seiner besseren Bezeugtheit den Vorzug verdienen; auch spricht der sonstige Gebrauch von *abhiśrī*, so weit er mir bekannt ist, nicht für die Einsetzung dieses Wortes. *abhiṣṭir yā ca no gṛhe* dürfte das Richtige sein (so Böhtlingk Bd. 52, der auch jetzt noch dieser Änderung vor *abhiṣṭīr yāś ca* etc. den Vorzug giebt). — Warum Böhtlingk übrigens *no* nicht mit *gṛhe* verbinden will, ist mir nicht klar; die Verbindung ist doch stehend, vgl. etwa Av. X, 1, 20; XIX, 31, 3; 45, 2; 57, 5.

Im dritten Pāda dürfte Böhtlingk Recht haben, *rāṣṭrasya* nicht von *mukhe* sondern von *lakṣmīḥ* abhängig zu machen. Vorher waren segensreiche Mächte, die „in unserm Hause" wohnen, genannt, jetzt eine solche, die in unserm Gesicht wohnt[1]). Wenn Böhtlingk übrigens übersetzt „die auf den Gesichtern (wahrnehmbare) Wohlfahrt des Reiches", scheint mir das dem Spruch einen ich möchte sagen rationalistischen Anhauch zu geben; für den alten Glauben dürfte es sich um das mystische Innewohnen einer unsichtbaren oder nur dem bevorzugten Auge sichtbaren Substanz gehandelt haben.

Im vierten Pāda ist keinesfalls, wie Böhtlingk früher wollte, *saṃsṛjā mahi* zu konjicieren; das einstimmig bezeugte *saṃsṛjāmasi* ist echteste Mantrasprache. Vgl. Av. III, 14, 1. 5; XIV, 2, 53 ff. und von Ähnlichem I, 22, 1. 3 etc. etc. Die allergenaueste Parallele (*tena mā saṃ sṛjāmasi*) hat Böhtlingk selbst aus einem dem Sv. zugehörigen Spruch beigebracht. Jetzt will er nun bei Hir. *tayemaṃ*, in dem letzterwähnten Spruch *tenemaṃ* konjicieren. Ist die Annahme einer so genau übereinstimmenden Korruptel an zwei so

1) Vgl. auch den bei Āpast. gleich folgenden Vers.

weit von einander entlegenen Orten — um von der Fassung des Āpast. ganz zu schweigen — irgend wahrscheinlich? Warum denn überhaupt ändern? „Damit vereinigen wir (alle an der Ceremonie Theilnehmenden) mich (den redenden Schüler)“ — das mag nicht ein Ideal geschickter Ausdrucksweise sein, aber warum ist es unmöglich? Warum auch nur unwahrscheinlich? Dem *tayemaṃ* Böhtlingks steht auch entgegen, dass offenbar — woran B. nicht hätte rütteln sollen — der Schüler selbst spricht. Man lese nur die Beschreibung der Ceremonie bei Hir. oder bei Āśvalāyana, oder man lese bei Āpastamba die Litanei, zu welcher der Spruch gehört, im Ganzen.

Meine Übersetzung des *tayā mā saṃsṛjāmasi* „therewith unite me“ lässt sich in der That, wie Böhtlingk bemerkt, „auf keine Weise rechtfertigen“. Aber es ist wohl klar, dass das „we“ vor „unite“ durch einen einfachen Druckfehler ausgefallen ist.

Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras[1]).

Von

W. Caland.

XXXIV. Über *prāṇa* und *apāna*.

Dass der richtige Begriff dieser beiden Wörter für die rituelle wie für die ganze vedische Litteratur von der grössten Wichtigkeit ist, wird niemand leugnen. Über ihre Bedeutung scheint aber gegenwärtig Zweifel und Unsicherheit zu herrschen. Während das grössere Petersburger Wörterbuch für *prāṇa* die Bedeutung „Einhauch", für *prāṇiti*: „er atmet ein", für *apāna*: „Aushauch", für *apāniti*: „er atmet aus" giebt, findet man im Wörterbuch in kürzerer Fassung für *apāna* als Bedeutung: „der eingezogene Hauch", für *apānadā*: „Einhauch schenkend." Die Bedeutungen der anderen drei Wörter sind aber hier dieselben geblieben. Danach könnten *prāṇa* und *apāna* zuweilen als Synonyma gebraucht sein.

Nachdem Speyer in seiner Abhandlung über das Jātakarma (S. 66) die Bedeutung „Aushauch" für *prāṇa* und „Einhauch" für *apāna* vindiciert hatte, freilich ohne seine von der bis dahin geltenden Ansicht abweichende Übersetzung zu begründen, findet man in den verschiedenen englischen und deutschen Übersetzungen von Sanskrittexten teils die im grösseren Petersb. Wörterbuche angegebenen Bedeutungen der beiden fraglichen Wörter (*prāṇa*: Einhauch, inbreathing; *apāna*: Aushauch, outbreathing), so in den Übersetzungen von Haug, M. Müller, Hillebrandt, Neu- und Vollm.-Opfer, S. 124, 134, Garbe (Vait. Sū. 3, 20; 19, 9), Örtel (Jaim. up. br.) und zuletzt noch Bloomfield (SBE. XLII S. 50, 52, 53), teils werden andere, die eigentliche Bedeutung verwischende Übersetzungen gegeben, so Oldenberg (SBE. XXIX S. 295). Andere dagegen, sei es dass Speyers Deutung zum Teil überzeugend für sie gewesen ist, sei es dass sie aus sich selber zu ähnlichem Schlusse gelangt sind, haben *prāṇa* durch: „outbreathing", *apāna* durch: „downbreathing" wiedergegeben; so Eggeling in den ersten Teilen seiner Übersetzung des Śat. Br. (z. B. SBE. XII, S. 19, XLIII, S. 68 vgl.

1) Vgl. diese Zeitschrift 54, 97.

S. 73). Als ich selber in einem Aufsatz in dieser Zeitschrift (51 S. 134) mich der Speyer'schen Deutung angeschlossen hatte und *prāṇiti* als: „er atmet aus", *apāniti* als: „er atmet ein" aufgefasst hatte, hat Böhtlingk in seinen Bemerkungen zu einigen Upanishaden (Ber. der phil.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Ges. der Wissensch., Sitzung vom 10. Juli 1897) gegen meine und die von Deussen freilich nicht konsequent befolgte Auffassung Einsprache erhoben und im Gegenteil behauptet, *apāna* bedeute „Aushauch", *prāṇa*: „Einhauch" und die für *apāna* gegebene Bedeutung im Wörterbuch in kürzerer Fassung sei ein Versehen. Sein Hauptgrund scheint zu sein, dass *apa* doch „fort, weg" bedeute. Auch Eggelings Auffassung der betreffenden Wörter hat sich, wie es scheint, seit dem Erscheinen des Böhtlingk'schen Aufsatzes einigermassen geändert, da er in den späteren Teilen seiner Übersetzung des Śat. Br. die von ihm früher für richtig gehaltene Übersetzung von *prāṇa* durch „outbreathing" und von *apāna* durch „in- oder downbreathing" durch andere ersetzt hat und nun *prāṇiti* als „to breathe forth", *apāṇiti* als „to breathe off" deutet (vgl. z. B. SBE. XLIV, 129 *prāṇa* „breathe forth", *apāna* „breathe off"; wieder ein wenig anders ib. 321: *prāṇāya* „to the breath" *apānāya*: „to the off-breathing", vgl. SBE. XLIII, 15). Wo steckt jetzt die Wahrheit? Ein Versuch zur Klarstellung dieser Frage dürfte bei diesem Zweifel und dieser Ungewissheit nicht unwillkommen sein.

Ich bin noch immer der Ansicht, dass die Deutung von *prāṇa* als „Aushauch", von *apāna* als „Einhauch" für die einzig richtige zu halten sei, wenn die beiden Wörter im Gegensatz zu einander gebraucht werden, weil sonst *prāṇa* für sich einfach „Hauch" oder „Atemzug" bedeuten kann. Zuerst citiere ich zu Gunsten meiner Behauptung einige Scholia und Kommentare. An erster Stelle verweise ich auf den Prayoga zum Bhāradvājagṛhyasūtra (diese Zeitschr. 51, 134 N. 1) wo *apāniti* durch *prāṇavāyuṃ svanāsapuṭābhyāṃ svāntaram praveśayati* umschrieben wird. Rudradatta bezeichnet in seinem ausgezeichneten Kommentar zum Āpastamba-śrautasūtra immer den *prāṇa* als den Aushauch, den *apāna* als den Einhauch, z. B. ad XII, 8, 8: *prāṇatā bahirgatavāyunā apānatā pratyāhṛtavāyunā*; ad XIV, 11, 1: *vāyor antarnayanam apānanam.* Auch Sāyaṇa zu Śat. Br. I, 1, 3, 2 deutet *prāṇaḥ* als *bahir nirgacchan* und Śaṅkara zu Chānd. up. I, 3, 2 *prāṇiti* als: *mukhanāsikābhyāṃ vāyuṃ bahir niḥsārayati.* Sāyaṇa zu TBr. II, 5, 6, 4 deutet *prāṇāpānau* als: *ucchvāsaniśvārūpau vāyū,* vgl. Mādhava zu TS. I, 1, 6, h[1]). Anartīya zu Śāṅkh. śrs. VI, 8, 1—2 deutet *anuprāṇiti* als: *anuniśvasiti* (d. h. *anuniḥśvasiti*), *anvavāniti* als: *prāṇam antaḥ praveśayati.* Dass übrigens Śāṅkhāyana immer *avāniti* im Sinne von *apāniti* gebraucht, lehrt śrs. II, 9, 7—8: *āgan prāṇaḥ . . . iti . . . anuprāṇiti, āgann apāna . . .*

1) Zu *niśvāsa* vgl. PW. IV, Spalte 235.

ity . . . anvavāniti. Ist es nicht von vornherein unwahrscheinlich dass alle diese Deutungen verfehlt sind und Böhtlingk mit seinen Anhängern diesen tüchtigen Scholiasten gegenüber Recht bekommen wird? Ich meine aber auch aus den alten Texten selbst beweisen zu können, dass mit *prāṇa* der „Aushauch" mit *apāna* der „Einhauch" gemeint wird. Im Śat. Br. II, 2, 2, 15 heisst es: *taj jātam* (nl. *agnim*) *abhiprāṇiti*; *prāṇo vā agnir*; *jātam evainam etat santaṃ janayati. sa punar apāniti*; *tad enam antar ātmann ādhatte*; *so 'syaiṣo 'ntar ātmann agnir āhito bhavati.* Die dazu gehörige rituelle Vorschrift lautet nach Kāty. IV, 8, 29 f.: *tasyābhiśvāsaḥ prāṇam amṛte dadha iti*; *ucchvāso 'mṛtaṃ prāṇa ādadha iti.* Man wird nun doch kaum annehmen, dass das rituelle Sūtra gerade das Gegenteil von der im Brāhmaṇa gegebenen und erklärten rituellen Vorschrift behaupten kann. Nach Böhtlingk würde die Vorschrift so zu deuten sein, dass der Yajamāna über dem Feuer einzuatmen hat mit dem Spruch: „Atem lege ich in den Unsterblichen" und dann auszuatmen mit dem Spruch: „in den Atem lege ich Unsterblichkeit", während in der That die Absicht ist, dass der Yajamāna mit dem Spruch: „Atem lege ich in den Unsterblichen" (d. h. Agni) auf das Feuer ausatmet (*abhiprāṇiti*), mit dem Spruch: „Unsterblichkeit (d. h. das Nicht-vor-der-Zeit-Sterben[1])) lege ich in den Atem (d. h. in meinen Atem, in mich)." Gerade wie hier Kātyāyana statt des Zeitworts *aniti* Composita von *śvasiti* gebraucht, findet man Jaim. up. br. IV, 22, 2 statt *prāṇiti*: *praśvasiti* gebraucht. Wie überhaupt das Compositum *abhiprāṇiti* oder *abhipraśvasiti* mit Böhtlingk's Deutung bestehen kann, ist mir unbegreiflich. Es müsste ja nach dieser Deutung nicht „ausatmen auf", sondern „beeinatmen" bedeuten und dieser Deutung wiederstreben alle Stellen, wo sich das Compositum findet. Für das Śat. Br. steht also, wie ich meine, als Bedeutung von *apāniti* fest: „er atmet ein"; wie kann der Yajamāna bei Ausatmen das Feuer in sich bringen? Ich halte denn auch Böhtlingk's Conjectur zu Bṛh. ār. up. III, 2, 2 (vgl. Ber. der sächs. Ges. der W. l. c. s. 94) für unzutreffend und Deussen's Übersetzung für richtig. Wenn man in der fraglichen Stelle, die so lautet: *prāṇo vai grahaḥ so 'pānenātigraheṇa gṛhīto 'pānena hi gandhān jighrati*, *prāṇa* durch Aushauch, *apāna* durch Einhauch übersetzt, ist alles in Ordnung. Böhtlingk will *prāṇena* und *apānena* ihre Stellen wechseln lassen, wenn ich seine Ausführung recht verstehe, da ich seine Bearbeitungen der Upanishaden nicht zur Hand habe. Er müsste dann aber dieselbe Textesänderung auch im Jaim. up. br. I, 60, 5 vornehmen, wo gelesen wird: *tasmād bahu kiṃ ca kiṃ cāpānena jighrati surabhi cainena jighrati durgandhi ca* (vgl. auch JAOS. XV, p. 241) und II, 1, 16: *yad evāpānena pāpaṃ gandham apāniti* und ib. 19: *na pāpaṃ paśyati na pāpaṃ*

1) Vgl. diese Zeitschrift 53, 702.

śṛṇoti na pāpaṃ gandham apāniti, wo *apāniti* nicht bedeutet: „he exhales (no evil odor)“ (so Örtel), sondern „he smells (no evil odor).“

Die Auffassung von Böhtlingk und seinen Nachfolgern würde uns verhindern einige rituelle Handlungen zu begreifen, die nur einen Sinn haben, wenn *prāṇa* und *apāna* Aushauch und Einhauch bedeuten. Beim Mahlen der für die Opferkuchen bestimmten Reiskörner schiebt der Adhvaryu den oberen Mühlstein zuerst nach vorn, d. h. von sich ab, und sagt dazu: „Zum Aushauch (*prāṇāya*) (mahle ich) dich“; dann schiebt er den Stein zurück (*pratīcīm*) mit den Worten: „Zum Einhauch (*apānāya*) (mahle ich) dich“ u. s. w.[1]). Der Sūtrakāra kann hier unter *prāṇa* nicht den Einhauch, unter *apāna* nicht den Aushauch verstanden haben. Aus Ait. Ār. V, 1, 4, 8, wo die Vorschrift gegeben wird, dass der Hotar beim Mahāvrata, ehe er sich auf die Schaukel setzt, diese erst nach vorne führt mit dem Spruch: *prāṇam anu preṅkhasva* und nachher auf sich zu führt mit dem Spruch: *apānam anvīṅkhasva*, erhellt deutlich, dass auch hier *prāṇa* den Aushauch, *apāna* den Einhauch bezeichnet.

Es giebt im Vaitānasūtra eine Stelle (5, 16) wo *apāniti* doch beim ersten Anblick „er atmet aus“ zu bedeuten scheint: *jātarūpeṇāntardhāya nāsikyenoṣmaṇāsyena vā mayy agra ity etayāpāniti*[2]). Die Stelle scheint zu bedeuten: „er atmet, wenn das Feuer (durch die Reibung) entstanden ist, mit dem warmen Hauch seiner Nase oder seines Mundes aus, während er die Strophe: „in mich zuerst“ flüstert.“ Vermutlich hat man aber hier eine Art Ellips anzunehmen; die hier gebrauchte Atharvan-Strophe ist nämlich dieselbe mit welcher sonst der Adhvaryu und der Yajamāna das Feuer symbolisch in sich aufnehmen sollen, vgl. z. B. Āp. śrs. V, 9, 1 und Baudh. Cay. sū. 20 init.: *atha dvābhyām ātmany agniṃ gṛhṇīte mayi gṛhṇāmy agre agnim*, ebenso Baudh. pi. sū. S. 22 Z. 2. Da dieses in sich Aufnehmen natürlich nur *apānena* geschehen kann, vgl. die oben aus dem Sat. Br. citierte Stelle, hat man sich vielleicht den Instr. *uṣmaṇā* als abhängig von einem zu ergänzenden *prāṇya* zu denken.

Aus der ursprünglichen Bedeutung von *apāna* (Einhauch) hat sich nun schon früh eine sekundäre Bedeutung entwickelt. Bekannt ist die Stelle aus der Taitt. Saṃh. (III, 4, 1, 3—4): *purastād vai nābhyai prāṇa upariṣṭād apānaḥ*, d. h.: „vor dem Nabel (beim aufrecht gehenden Menschen also oberhalb des Nabels) befindet sich der *prāṇa*, hinter dem Nabel (beim Menschen wieder: unterhalb des Nabels) der *apāna*“. Dies ist denn auch die Bedeutung, welche Sadānanda im Vedāntasāra und Sāyaṇa im Kommentare

1) In Hillebrandt, das altindische Neu- und Vollmondsopfer S. 37 ist die Stelle unübersetzt in den Text gesetzt.

2) Garbe druckt *apānati*, was ein blosses Versehen sein muss.

zur Atharva Saṃhitā dem *apāna* beilegen. Mir scheint diese Bedeutung des *apāna* besser mit der von Speyer und mir als mit der von Böhtlingk und seinen Nachfolgern als die ursprüngliche angenommenen Bedeutung vereinbar zu sein.

Ob die hier befürworteten Bedeutungen der beiden fraglichen Wörter sich auch für alle die Upanishaden bewähren, mögen andere entscheiden. Ich will nur noch auf eine von Bloomfield (SBE. XLII, 552) aus der Paippalāda-Saṃhitā citierte Stelle aufmerksam machen, wo sie sich n i c h t zu bewähren scheint: *mā tvā prāṇo hāsīd yas te praviṣṭo māpāno 'vahāya parā gāt.* Vielleicht könnte hier aber *prāṇa*, obgleich im Gegensatz zu *apāna* gebraucht, doch die allgemeine Bedeutung: „Hauch, Leben" haben.

XXXV. Zu Vaitānasūtra 12, 14.

Die hier citierte Stelle, welche lautet: *ṛtumatīṃ jāyāṃ sārūpavatsaṃ śrapayitvābhighāryodvāsyoddhṛtyābhihiṅkṛtya garbhavedanapuṃsavanaiḥ sampātavantaṃ parām eva prāśayet* wird von Garbe in folgender Weise übersetzt: „er koche Milch von einer Kuh, welche die Mutter eines gleichfarbigen Kalbes ist, besprenge damit sein Weib, wenn sie sich in der zum Beischlaf geeigneten Zeit befindet, entferne sie von ihrem Platze indem er sie aufhebt, rufe ihr dann den Laut *hiṅ* zu und gebe ihr in den Geburtswehen und beim Puṃsavana (eine Topfspeise), welche er (in der Milch von einer eben geschilderten Kuh) zubereitet hat, nachdem er selbst davon genossen hat." Dass diese Übersetzung von Anfang zu Ende verfehlt ist, braucht nicht erst dargethan zu werden. Damals standen dem Übersetzer ja auch unsere jetzigen Hilfsmittel noch nicht zu Gebote. Den Weg zeigt uns die Parallelstelle Gop. Br. I, 3, 23, wo man erstens statt *sārūpavatsam* findet *sārūpavatsāyā goḥ payasi sthālīpākam.* Dieses *sārūpavatsāyā* ist hier in *sarūpavatsāyā* zu ändern. Für das Vaitānasūtra, das ja das Ritual des Kauśika voraussetzt, genügte statt dieser volleren Ausdrucksweise der Termin *sārūpavatsa* mit Bezug auf Kauś. sū. 7. 1 und 2. Zweitens hat das Gop. Br. statt *parām eva prāśayet*: *taṃ paraiva prāśnīyāt.* Unsere Vorschrift besagt, meine ich, das Folgende: „wenn seine (des Opferherren) Gattin in der zum Beischlaf geeigneten Zeit ist, koche er (nl. der Brahman), in der Milch einer Kuh, die ein gleichfarbiges Kalb ernährt, einen Pfannkuchen (von Reis), beschmalze denselben, entferne ihn (in nördlicher Richtung vom Feuer), nehme einen Teil davon (oder hebe den Kuchen auf?), spreche die Silbe *hiṅ* darüber aus, giesse die Neigen der unter Hersagung der Garbhavedana- und Puṃsavana-Lieder dargebrachten Butterspenden dazu und gebe diesen Kuchen (oder den ausgenommenen Teil) ihr später zu essen." Die Garbhavedana- und Puṃsavana-Lieder sind Ath. S. III, 23 und V. 25, vgl. meine Übersetzung des Kauś. sūtra, Altindisches Zauberritual (s. 114, 115).

XXXVI. Zum Āpastamba-Śrautasūtra.

1. Zu XVI, 2, 6 und 3, 13. Von wie grossem Nutzen bei der Herstellung eines Textes, zu dem uns Kommentare fehlen, die Vergleichung von verwandten Texten sein kann, lehren uns diese beiden Stellen. In Garbe's Ausgabe lauten sie: *agniṃ purīṣyam aṅgirasvad acchema iti yena dveṣyeṇa saṃgacchate tam abhimantrayate*; *paśyan nirdiśati.* Da aber Hir. śrs. XI, 2 und 3 beide Male liest: *tam abhimantrayetāpaśyan nirdiśati*, ist offenbar statt des von Garbe aufgenommenen *paśyan* zu lesen: *apaśyan* (*'paśyan*). Diese Auffassung wird von Mādhavas Kommentar z. d. S. bestätigt: *yadi dveṣyaṃ na paśyati tadāpi taṃ manasā nirdiśya paṭhet.*

2. Zu XII, 2, 7. Hier liest Garbe: *agniṃ purīṣyam aṅgirasvad bhariṣyāma iti valmīkavapāṃ yā sūryasyodetos tām uddhatyopatiṣṭhate.* Die Parallelstelle bei Hir. lautet: *sūryasyodayanaṃ prati valmīkavapām uddhatyopatiṣṭhate 'gniṃ purīṣyam aṅgirasvad bhariṣyāma iti.* Das lässt vermuten, dass in Āpastamba *valmīkavapāṃ yā* zu emendieren ist in: *valmīkavapām ā.* Dann muss aber der Satz so abgeteilt werden: *agniṃ purīṣyam aṅgirasvad bhariṣyāma iti valmīkavapāṃ* (sc. *abhimantrayate*) | *ā sūryasyodetos tām* u. s. w.; „bis zum Sonnenaufgang", d. h. „vor Sonnenaufgang."

3. Zu XIX, 25, 4—5. Nach meiner Überzeugung sind diese Sūtras unrichtig getrennt und so abzuteilen: *athāsmāt pratidiśaṃ payasyāṃ vyūhati yā vām indrāvaruṇā yatavyā tanūr iti* | 4 | *etair eva* (d. h. „mit denselben Sprüchen") *punaḥ samūhati* | 5 |.

4. Zu XX, 1, 2—3. Auch hier trennt der Herausgeber unrichtig. Es ist zu lesen: *citrā nakṣatram* | 2 | *puṇyanāmadevayajanam adhyavasyati* | vgl. TBr. III, 8, 1, 1—2: *citrā nakṣatraṃ bhavati*: *citraṃ vā etat karma yad aśvamedhaḥ*; *puṇyanāma devayajanam adhyavasyati.*

XXXVII. Zum Baudhāyana-Śrautasūtra.

Da ich den Text des Baudh. śrautasūtra herauszugeben beabsichtige (Prof. Hillebrandt, der erst diese Absicht hatte, hat auf meine Anfrage erklärt, dass er zurücktreten und seinen Plan aufgeben will), erlaube ich mir hier alle diejenigen die für diesen hochwichtigen Text ein Interesse haben, zu bitten, wenn ihnen ausser dem von Aufrecht in seinem Catalogus Catalogorum verzeichneten noch weiteres handschriftliche Material zu Baudhāyana bekannt ist, mir gütigst Mitteilung zu machen.

Ṛgveda VI, 1—20.

Von

Hermann Oldenberg.

Was ich hier vorlege, knüpft an einen Plan an, der, vor langen Jahren in jugendlicher Zuversicht gefasst, mich seitdem beständig begleitet hat. Seine Gestalt hat sich im Verlauf meines Arbeitens wesentlich modifiziert: ich möchte hierüber Rechenschaft ablegen und an einem Specimen veranschaulichen, was meines Erachtens ausgeführt werden sollte und in welcher Richtung ich, soweit Leben und Arbeitskraft reicht, die Ausführung zu fördern hoffe.

Meine Absicht war, eine Ausgabe des Ṛktextes zu liefern in einer Form, welche versuchen sollte — auf Wegen, mit deren Festlegung ich mich in meinen „Prolegomena“ (1888) beschäftigte — über den traditionellen Text hinausgehend dem Text der Liedverfasser so nah wie möglich zu kommen. Ihrem wesentlichen Inhalt nach scheint mir jetzt so gut wie einst diese Aufgabe über jeden ernstlichen Zweifel an ihrer Berechtigung wie an ihrer Notwendigkeit erhaben zu sein. Ich glaube aber jetzt nicht mehr, dass der richtige Weg zum Ziel ein Neudruck des ganzen Textes ist. Auf allzu weite Strecken hin könnte ein solcher Neudruck nichts leisten als den alten Text allein mit Änderungen, wie auch die bescheidenste Kennerschaft sie instinktiv selbst vornimmt (Auflösung von Kontraktionen, Vokalisierung von Halbvokalen etc.), wiederzugeben. Das wäre Raumverschwendung, und zwar Verschwendung von Raum, dessen man zu anderen Zwecken auf das Dringendste bedarf. Es ist nötig, wo textkritische Schwierigkeiten vorliegen, sie auf das Eingehendste zu diskutieren. Textkritische Probleme verschlingen sich fortwährend mit exegetischen: so sind Übergriffe auf das Gebiet der Exegese unvermeidlich. Mit einem Wort: es wird sich nicht um eine eigentliche Textausgabe zu handeln haben, sondern um einen textkritischen, auch exegetische Fragen berücksichtigenden Kommentar, der das Recht beansprucht an allem was selbstverständlich ist oder sein sollte vorüberzugehen, um desto eingehender da, wo die wirklichen Probleme liegen, verweilen zu können. Wo beispielsweise das, was in der Überlieferung als e i n Hymnus gegeben ist, in mehrere Hymnen zerfällt,

wird meist eine kürzeste Bemerkung über die erforderliche Zerschneidung, nötigenfalls mit hinzugefügter Begründung, hinreichen; den betreffenden Text selbst aber in seiner zerschnittenen Gestalt zu drucken darf als entbehrlicher Luxus erscheinen.

Was die orthoepische Behandlung des Textes anlangt, so wird, wie schon berührt worden ist, alles wirklich Selbstverständliche einfach unerwähnt bleiben können: für den, der nicht am gehörigen Ort *ánv etì* in *ánu etì* zu verwandeln weiss, wird hier nicht gearbeitet. Sind an einzelnen Stellen bei Dingen dieser Art doch Unsicherheiten nicht ausgeschlossen, muss natürlich auch von ihnen die Rede sein. Weniger Geläufiges scheint es nützlich durchgehend zu verzeichnen, z. B. alle Fälle, in denen für überliefertes *-nn* einfaches *-n* zu setzen ist. Pragṛhyavokale sollen da bemerkt werden, wo in der Stellung vor folgendem Vokal ihre eigentümliche Natur für die Erhaltung der Länge ins Gewicht fällt. Für Vokale von zweisilbiger Geltung führe ich die Bezeichnung *ā̆*, *ī̆* etc. ein; Svarabhaktivokale sind durch die Schreibung *ind·ra* etc. ausgedrückt. Wenn ich zweisilbiges *tvám* u. dgl. der Einfachheit wegen *tuám* schreibe, soll damit nicht bestritten sein, dass genau genommen *tuvám* zu setzen wäre.

In Bezug auf das Problem der verlängerten Auslautsvokale (*ténā* etc.) wird das in meinen Prolegomena (S. 393 fgg.) Gesagte der Textbehandlung nicht ohne tiefgreifende Modifikationen zu Grunde gelegt werden dürfen. Auch nach den höchst wertvollen Untersuchungen Zubatýs ist die Frage nicht abgeschlossen. Man wolle mir das Recht vergönnen, in dem gegenwärtig vorgelegten Specimen dieses Gebiet vorläufig, im Ganzen wenigstens, noch unberührt zu lassen, und wolle auch die über die Quantität von Reduplikationsvokalen an einigen Stellen gemachten Bemerkungen[1]) nur als provisorisch, als die Vorläufer von Erwägungen, welche das Problem im vollerem Zusammenhang zu erfassen haben werden, betrachten.

Was die Abweichungen der Textgestalt der in den anderen Veden aufgeführten Ṛgverse anlangt, dürfen wir der neuerdings in so grossartigem Maassstab geplanten Koncordanz, deren Herstellung Bloomfield leitet, den Vortritt lassen. Wer selbst einen nur allzu weitumfassenden Arbeitsplan verfolgt, darf hoffen keinen Tadel zu finden, wenn er den Übergang eines Teils der Arbeit in die sichersten Hände eines Anderen mit Befriedigung begrüsst. So sollen für uns Varianten der anderen Veden nur da in Betracht kommen, wo sie wirkliche Ausbeute für die Verbesserung des

1) Siehe zu VI, 1, 3 über *jāgṛvā́ṃsaḥ*, zu 10, 3 über *pīpā́ya*, zu 17, 3 über *vāvṛdhásva*, zu 19, 8 über *śū́śuvā́ṃsam*. Auch in einigen anderen Beziehungen (so z. B. die Bemerkung zu 16, 17 über den Verbalaccent in Relativsätzen) wolle man der hier vorgelegten Probe eine Unfertigkeit nachsehen, in deren Überwindung die Arbeit selbst, wie ich hoffe, weiter kommen wird.

Ṛktextes liefern; dass das nur sehr selten der Fall ist, glaube ich schon in meinen Prolegomena gezeigt zu haben.

In den vorstehenden Bemerkungen ist die so oft hervortretende Untrennbarkeit exegetischer Erörterungen von den kritischen bereits berührt worden. Ich muss jetzt hinzufügen, dass ich, der Inconsequenz eines solchen Verfahrens mir wohl bewusst, an vielen Stellen die damit gegebene Schranke der für eine textkritische Arbeit geltenden Berechtigung exegetischer Fragestellungen überschritten habe. Ich habe der Versuchung nicht widerstanden, geradezu die meisten wichtigeren exegetischen Probleme, welche die von mir behandelten Texte stellten, zu untersuchen und zu besprechen. Wer den Eindruck empfangen sollte, dass es mir gelungen ist, auf diese Weise an manchen Stellen das Verständnis des Ṛgveda zu fördern, wird vielleicht nachsichtig darüber urteilen, dass ich mich an die scharfen Grenzen des textkritischen Gebiets nicht gehalten sondern nach Kräften mehr zu leisten versucht habe.

Im Ganzen wird man mich in textkritischer wie in exegetischer Hinsicht auf überwiegend konservativem Standpunkt finden. Oft erkannte ich als meine Aufgabe nicht Neues zu sagen, sondern nur die Wahl zwischen alten Ansichten zu begründen. Ich glaube zu bemerken, dass nahezu alle sensationellen Neuaufstellungen der letzten Zeiten ebensoviel Fehlschläge gewesen sind; ihre Zahl zu vermehren, wäre kaum schwer, aber auch kaum förderlich gewesen. Wenn ich also dem Leser Überraschungen zu versprechen nicht in der Lage bin, wolle er prüfen, ob nicht ohne dieselben dem Ziel, an dem schliesslich alles liegt, mit grösserer Sicherheit nahe zu kommen ist.

Jeden Glauben an die Unfehlbarkeit der indischen Textüberlieferung muss ich ablehnen. Ich halte dafür, dass diese, so hohe Achtung sie in vieler Hinsicht verdient, eine nicht geringe Zahl von Fehlern birgt, und dass unsern Versuchen diese Fehler aufzudecken, wenn sie mit Vorsicht und Kühnheit zugleich unternommen werden, die Aussicht auf Erfolg keineswegs immer fehlt. I, 135, 1 wird man *niyutpate*, meines Erachtens auch IV, 22, 2 *vṛ́ṣā triṣandhim*[1]) für ganz so sicher halten dürfen wie die sicherste überlieferte Lesung. Freilich liegt es in der Natur des ṛgvedischen Textes, dass metrische, grammatische, stilistische Nachlässigkeiten, die dem echten Texte angehören, und andererseits Entstellungen dieses Textes oft ununterscheidbar ähnlich sind; und weiter pflegt auch da, wo das Vorliegen einer Corruptel festzustehen scheint, in unendlich geringerem Maasse als der Philolog das bei antikklassischen oder auch bei manchen jüngeren indischen Texten gewohnt ist, der Zusammenhang Hindeutungen in sich zu schliessen, welche uns e i n e Lösung des Räthsels als die notwendige aufzwingen. Haben wir demnach an vielen Stellen der Hoffnungen auf s i c h e r e

1) Vgl. Ath. Veda XIII, 10, 3. 27.

Ergebnisse durchaus zu entsagen, so werden wir um so weniger versucht sein Vermutungen, welche der Sicherheit ermangelnd doch mehr oder minder Wahrscheinliches bieten, als überflüssig oder gar als ein frivoles Spiel zu behandeln. Damit soll selbstverständlich nicht gesagt sein, dass wir jedem leeren Einfall, der in Bezug auf Textbesserung irgend einmal aufgestellt worden ist, Anspruch darauf zuerkennen getreulich von uns verzeichnet zu werden.

Weitere Aufklärungen über die hier zu Grunde liegenden Ansichten und Absichten dürften durch das vorgelegte Specimen überflüssig werden. Dieses ist absichtlich nicht zu knapp bemessen. Es umfasst die ganze Agniserie des 6. Maṇḍala und dazu, damit allzu ausschliessliche Einseitigkeit vermieden werde, die ersten Hymnen der Indraserie bis einschliesslich zu dem schwierigen Hymnus VI, 20[1]). Der Zufall fügt es, dass eine das durchschnittliche Verhältnis wohl übersteigende Zahl der jedem Vedaleser wohlbekannten *cruces* — wie *nāyám*, *nṛ́n* u. dgl. — uns hier Gelegenheit giebt unsere Kraft zu erproben. Natürlich darf der Umfang, den das Ganze erreichen würde, nicht nach dem Maassstab des hier Vorgelegten berechnet werden: sehr viele Probleme, welche hier zu erledigen waren, kommen damit für lange Reihen von Stellen, an denen sie immer und immer wiederkehren, in Wegfall. Trotzdem ist die Frage natürlich, ob, wer eine Durcharbeitung des Ṛgveda in dieser Weise unternimmt, hoffen darf sie zu Ende zu führen. Wie auch hierüber zu denken sein mag, wird es Recht sein Hand an die Arbeit zu legen.

Der Veröffentlichung der hier gegebenen Probe liegt der Wunsch zu Grunde, dass, wer über die Ausführungsweise des Ganzen oder über Einzelheiten etwas den Verfasser Förderndes zu sagen weiss, dies gleichviel ob öffentlich oder privatim thun möge; er darf lebhaftesten Dankes gewiss sein.

1.

1. *vṛṣan.* — **2**[b]. vgl. X, 91, 1. — *īḷiaḥ.* —

Über *mahó rāyé.*

Die Überlieferung der Wendung *mahó rāyé* kann nicht beanstandet werden. Sie kehrt noch IV, 31, 11; V, 15, 5 (dort wie hier *m. r. citáyan*; vgl. Baunack ZDMG. 50, 268); 43, 1; VIII, 23, 16; X, 61, 22; 76, 2 wieder. Die Auffassung von *mahó* als Nom. sing., die an einzelnen dieser Stellen an sich statthaft wäre, versagt an anderen; selbst wenn man die Hypothese eines Nom. pl. *maháḥ* ergänzend hinzuzieht, ist so nur mit äusserstem Zwang

---

1) Der zu Grunde gelegte Text, der, wo nichts bemerkt ist, meiner Ansicht nach für richtig zu gelten hat, ist der von Aufrechts zweiter Ausgabe.

durchzukommen. In der That wird *mahó* vielmehr in engstem Zusammenhang mit *rāyé* stehen; IV, 31, 11 *mahó rāyé divítmate* wird dem Sinn nach auf Ähnliches hinauslaufen wie V, 79, 1 (von Uṣas) *mahé . . . rāyé divítmati*. Was ist nun *maháḥ*? Natürlich gehört dies Wort an den meisten Stellen, an denen es erscheint, zu den Stämmen *máh-* und *mahá-*: womit unser *mahó rāyé* nicht zu erklären ist. Die Annahme eines Stammes *mahás* ist unabweislich. Geldner (Ved. Stud. I, 268 A. 3) ist derselben Ansicht und stellt treffend die Proportion auf *mahás*: *máhas* = *yaśás*: *yáśas*. Er nimmt nun an, dass dies *mahás* die merkwürdige Eigenschaft habe stets die Endung abzuwerfen, so dass es für die verschiedensten Casus steht. Ich kann hierin nur einen unwahrscheinlichen Notbehelf sehen und verstehe nicht, warum nicht an den meisten der in Betracht kommenden Stellen ein adverbiell gebrauchtes Neutrum vorliegen soll (so Böhtl.-Roth; Grassmann). Ausser in unserem *mahó rāyé* („gewaltiglich zum Reichtum“ = zum gewaltigen Reichtum[1])) finde ich dies Adverb noch I, 153, 1; 155, 1; VIII, 36, 6 (danach auch VI, 50, 3). Kaum ohne Zwang anders erklärbar I, 22, 11; II, 32, 1; VIII, 16, 3; 25, 24 (nach diesen beiden Stellen vielleicht auch, obwohl leicht anders aufzufassen IV, 22, 3 = VI, 32, 4); 70, 8; X, 150, 4. Ferner vielleicht I, 102, 1; II, 33, 8; 34, 12; III, 57, 3; X, 64, 9 (danach VI, 66, 3 ?) An einigen Stellen scheint *maháḥ* noch rein adjektivisches Neutrum zu sein, obwohl auch adverbiale Auffassung denkbar wäre; so I, 3, 12; VI, 44, 8 vgl. X, 55, 2 (X, 37, 1? X, 93, 3?). Die Leichtigkeit, mit der sich sowohl ein Adverb *maháḥ* wie ein Nom. sing. masc. *maháḥ* wie ein Gen. sing. oder Acc. pl. *maháḥ* in viele Konstruktionen einfügt, schliesst natürlich häufig eine sichere Entscheidung aus. Im Ganzen scheint mir Grassmann meist das Richtige zu treffen, während Böhtl.-Roth m. E. an vielen Stellen mit der Annahme des Adverbs im Unrecht sind.

In *citáyanto ánu gman* hält Meillet, J. As., Sept. Okt. 1897, 288 das *o* des ersten Wortes für lang; entsprechend v. 3 in *jāgṛvāṃso ánu gman*. Dass dem Dichter eines einzelnen Hymnus eine derartige, dem sonst durchweg geltenden Sprachzustand (siehe ZDMG. 44, 332 fg.) zuwiderlaufende Messung eigen gewesen sei, ist schwer zu glauben, und die metrisch oft recht frei behandelte viertletzte Stelle der Triṣṭubh giebt für eine solche Annahme m. E. keine Grundlage ab. — **3.** *yántam* wird man natürlicher auf Agni als — was freilich nicht ausgeschlossen ist; vgl. etwa IV, 11, 3c — auf *rayím* beziehen. Dann ist möglicherweise eine Konstruktion anzunehmen wie Ludwig (IV, 343) sie giebt: „[dir,],

---

1) Man vergleiche wie VII, 30, 1 nebeneinander steht *mahé nṛmṇáya* und *máhi kṣatrā́ya paúṃsyāya* „zu gewaltiger Manuheit“ und „gewaltiglich zu Rittertum und Manneskraft.“

der du mit viel guten Dingen wie mit einem Heere einhergehst, in dir dem Reichtum sind die Wachen nachgegangen." Das wäre ein Satz, der genau genommen nicht abnorm genannt werden könnte. Die Accusative des zweiten Hemistichs würden sich dann, über Pāda b hinweg, mit dem *yántam* von a verbinden, so wie unten v. 8 die Accusative sich über 7^{cd} hinweg mit 7^{ab} verbinden. Das alles ist möglich, aber meines Erachtens gezwungen. So wird auch die Möglichkeit Erwägung verdienen, dass *rayím* als Obj. von *jāgṛvā́ṃso* zu verstehen ist; ähnliche Accusative, freilich nicht bei diesem Verbum, verzeichnet Delbrück Ai. Syntax 177; die spätere Sprache kennt *jāgarti* mit Accus. „bewachen." Dann wäre zu übersetzen: „dir, der du etc., sind sie, bei dir Reichtum erwachend[1]), nachgegangen." Der Bau von b würde dann auf das Genaueste dem von 2^{d} entsprechen: am Ende des Pāda ein *ánu gman* mit Agni als Objekt; davor im Nom. pl. ein Partizip, sich mit einer Form von *rayí* verbindend und das Trachten der Frommen ausdrückend. — *jāgṛvā́ṃsa'*? Die Länge der Red.silbe ist stets überliefert und an einigen Stellen durch das Metrum geschützt; hier die einzige Stelle, an welcher das Metrum die Kürze begünstigen würde, natürlich keineswegs mit entscheidender Kraft. — BR. vermuten *vayā́vantam* nach VI, 2, 5. Siehe aber V, 43, 7; VS. XX, 37; TB. III, 6, 2, 1. — **6.** Ludwig scheint nach der tradit. Auffassung von TB. III, 6, 10, 3 *upajñu bādho* für richtig zu halten. Doch drängt sich die Zusammengehörigkeit von *úpa sadema* (vgl. VI, 75, 8) auf; auch das *námasā* bestätigt das Vorliegen eben dieser Verbindung (II, 23, 13; III, 14, 5; V, 8, 4; VIII, 49, 6; IX, 11, 6; X, 47, 6). Ist *jñubā́dhaḥ* ein Adverb wie *sabā́dhaḥ*? — **8.** *pavākám*. — **9.** *tuótaḥ*. — **12^{d}.** Meillet a. a. O. denkt an die Cäsur *sau* ‖ *śravasā́ni*. Mich überzeugt das nicht. Die verschiedenen Formen dieses Worts stehen gern so, dass *sau-* fünfte Silbe des Pāda ist. Das Wort dann stets durch die Cäsur zu zerschneiden stellt m. E. eine Härte dar, zu der Nichts uns nötigt; namentlich X, 45, 10^{a} fährt bei dieser Operation schlecht.

13^{d}. Plurale wie *vásu*.

Über die pluralische Verwendung von neutralem Nom. Acc. sing. (*bráhma vásu bhū́ri*) besitzen wir — neben den Arbeiten Lanmans und Benfey's — die Untersuchungen von Zubatý (WZKM. III, 311 f.; IV, 1 ff.) und die eingehenden und scharfsinnigen sprachgeschichtlichen Darlegungen von J. Schmidt, Pluralbildungen der idg. Neutra 276 ff. Von einem Teil der Resultate Schmidt's kann ich mich nicht überzeugt bekennen, und was den zu ihnen führenden Weg anlangt, glaube ich, dass vor Allem die Heranziehung und Gegenüberstellung des Gebrauchs der ent-

1) Man wird den hier gewagten Gebrauch von „erwachen" = „durch Wachen erreichen" verstehen.

sprechenden Formen auf langen Vokal (*bráhmā* etc.) sowie — was im Wesentlichen auf dasselbe herauskommt — Berücksichtigung der metrischen Technik notwendig ist: nur so können die charakteristischen Fakta in aller erreichbaren Vollständigkeit und Bestimmtheit hervortreten.

Die in Frage kommenden Neutralformen sind die auf *-a* (von *n*-stämmen), auf *-i* und *-u*[1]). Also die Abgrenzung trifft nicht genau die Neutra, bei welchen als Nom. Acc. sg. der nackte Stamm (ohne *-m* oder *-d*) auftritt: denn dann müsste man erwarten, dass die Erscheinung sich z. B. auch auf die so häufig vertretenen *as*-stämme erstreckte. Sondern die Grenzlinie umfasst alle die und nur die Neutra, bei welchen der normale[2]) Plural auf einen langen Vokal (*-ā*, *-ī*, *-ū*) ausgeht, auf dessen Kürze der entsprechende Singular auslautet. Es ist bezeichnend, dass pluralisch gebrauchte Formen auf kurze Vokale bei den in Frage kommenden Stämmen gerade da in auffallender Weise fehlen, wo es aus Gründen des Sinnes oder infolge einer Heteroklisie keinen derartig entsprechenden Singular giebt: daher die Formen *trī*, *áhā*[3]), *śīrṣā́*[4]) nur mit langem Vokal erscheinen.

Was die näheren Details der Verwendung der Formen auf *-a*, *-i*, *-u* gegenüber denjenigen auf *-ā*, *-ī*, *-ū* anlangt, so ist dieselbe im Grossen und Ganzen vom Metrum abhängig. Beispielsweise *vásū* erscheint dreimal, immer so dass der festgeordnete Rhythmus des Pādaausgangs Länge des *u* verlangt. Dagegen *vásu*[5]) 19 mal[6]): wie bei einem Wort von der Form ⏑ ⏑ begreiflich, ist die Kürze des *u* nirgends metrisch gefordert, aber sie erscheint überall wo sie zulässig ist, nämlich 12 mal am Pādaende[7]), 5 mal

1) Die 120 Fälle, welche Schm. sammelt, halten sich durchweg innerhalb dieser Grenzen ausser *ū́dhar divyā́ni* I, 64, 5 und *vratā́ dīrghaśrút* VIII, 25, 17, *mánmāni dīrghaśrút* VII, 61, 2. Eine derartige Grenzüberschreitung ist schon an sich zu unbedeutend, um an der Existenz der Grenze ernstliche Zweifel zu erwecken. Es kommt hinzu, dass *ū́dhar* (wie schon Schm. 302 bemerkt) in gewissem Sinn mit zu den *n*-stämmen gezählt werden kann. Ferner vor Allem, dass Formen wie **ū́dhṝṇi* **dīrghaśrúnṭi* im Ṛv. unerhört sind, so dass ein vicarirendes Eintreten des Sing. hier herausgefordert war. Schliesslich sei bemerkt, dass die Auffassung von *dīrghaśrút* als einen Plural vertretend sowohl VII, 61, 2 wie VIII, 25, 17 ganz ungezwungen vermieden werden kann. Vgl. auch Delbrück Vgl. Syntax III, 243.

2) Man gestatte der Kürze wegen diesen Ausdruck, durch welchen dem Urteil über den Sachverhalt natürlich nicht präjudiziert werden soll.

3) Doch dürfte hier *áha* I, 92, 3 (Schmidt 215 A. 1, Zubatý WZKM. IV, 1 A. 1) eine Ausnahme bilden.

4) Vgl. Lanman 540.

5) Vgl. J. Schmidt 279.

6) Oder mit III, 2, 11, wo *vásu* vielleicht Plural ist, 20 mal.

7) Darunter allerdings einmal (IX, 57, 4) das *u* mit folgendem *u* contrahiert, also nicht direkt als kurz erkennbar. Doch eben der Gang unserer Untersuchung lehrt uns, dass die Kürze hier als gesichert angesehen werden darf. Benfey (Quantitätsverschiedenheiten IV, 2 S. 18) meint in Bezug auf einen

an der vierten Stelle des Triṣṭubh- oder Jagatīpāda und zwar stets so, dass unmittelbar die Cäsur folgt, die Quantität der Silbe mithin einigermassen gleichgiltig[1]) ist; zweimal fällt das *u* auf die zweite Silbe der achtsilbigen Reihe (beidemal folgt lange dritte Silbe)[2]). — Ähnlich, aber allerdings nicht vollständig entsprechend, ist der Gebrauch in Bezug auf *purú* und *purū́*[3]). Wie bei *vásu* der Fall ist, steht im Pādaausgang immer *purú* (11 mal); dass auch unmittelbar hinter der Triṣṭubh-Cäsur *purú* erscheint (1 mal), steht mit der Vorliebe für die Kürze der zweiten Silbe hinter der Cäsur in Einklang. Dagegen *purū́* hat ein weiteres Verbreitungsgebiet als *vásū*. Es steht zunächst begreiflicherweise wo die Länge gefordert ist, nämlich so dass das *ū* drittletzte Silbe der Gāyatrī (1 mal), zweite vor kurzer dritter im Eingang von Triṣṭubh-Jagatī (13 mal) oder von Gāyatrī (1 mal), vierte des fünfsilbigen Eingangs von Tr.-Jag. zwischen kurzer dritter und fünfter (2 mal) ist. Aber ausserdem fällt das *ū* auch auf die zweite Stelle vor langer dritter Silbe in Tr.-Jag. (3 mal) wie in Gāy. (3 mal), sowie auf die vierte der Tr.-Jag. vor folgender Cäsur (1 mal): in welchen Fällen wir *vásu*, nicht *vásū* gefunden haben. — Die Verteilung von *nā́ma* und *nā́mā* wiederum entspricht der von *vásu* und *vásū*. *nā́ma* steht am Pādaende (8 mal)[4]); im Übrigen fällt das *a* 4 mal unmittelbar vor die Cäsur von Tr.-Jag. als vierte (2 mal) oder als fünfte (2 mal[5])) Silbe; endlich einmal ist es vierte Silbe der Gāy. (so dass natürlich das *nā-* lange dritte darstellt). *nā́mā* erscheint nur einmal (I, 123, 4); die Länge ist durch den Rhythmus des Versausganges gefordert; übrigens kann an dieser Stelle auch der Singular *nā́mā* mit metrisch verlängertem *-a* vorliegen. — *śárma*

ähnlichen Fall, dass, ob der Dichter die Kürze oder die Länge gesprochen habe, „wohl in alle Ewigkeit Niemand entscheiden können wird." Das scheint mir allzu pessimistisch.

1) Siehe meine Prolegomena S. 51. Man kann, insonderheit auf Anlass der von Wackernagel mehrfach ausgesprochenen Auffassungen, die Frage aufwerfen, ob die Quantität der auf die Cäsur folgenden Silbe hier von irgend welcher Bedeutung ist. Dies ist offenbar zu verneinen: die betreffende Silbe ist an 4 dieser 5 Stellen kurz, an einer lang, was dem gewöhnlichen Verhältnis genau genug entspricht. — Unter den in Rede stehenden Stellen befindet sich die unsrige VI, 1, 13: wenn hier Meillet (Journ. As., Sept. Okt. 1897, 289) *vásū* lesen will, so wird das m. E. durch die hier aufgeführten Thatsachen nicht empfohlen; die metrische Rücksicht, von welcher M. sich leiten lässt, scheint mir kein entscheidendes Gewicht zu haben.

2) Endlich eventuell (s. S. 273 Anm. 6) III, 2, 11 zweite Silbe der Jagatīreihe; die dritte ist lang.

3) Nach Wackernagel (Dehnungsgesetz des griech. Composita 13 fg.) würde es scheinen, als ob entsprechend den Angaben von Ṛ. Prātiśākhya 455 (M. M.) *purū́* allein vor Worten mit kurzer erster Silbe auftritt. So einfach liegt die Sache doch nicht; man muss berücksichtigen, dass auch die Regel Prāt. 465 eingreift.

4) Darunter das *a* dreimal in Contraktion; es gilt hier das oben S. 273 Anm. 7. Bemerkte.

5) Davon einmal in Contraktion; die Kürze ist mit Sicherheit herzustellen.

ist sicher pluralisch gebraucht 5 mal[1]): einmal wird Kürze des *-a* durch den Versausgang verlangt; dreimal ist sie an vierter Stelle des Tr. Eingangs (unmittelbar vor der Cäsur), einmal an vierter Stelle der Gāy. zugelassen; *śármā* findet sich überhaupt nicht. — *bhū́ri* steht pluralisch 17 mal, sogar im Verseingang zweimal vor folgender Kürze; *bhū́rī* findet sich überhaupt nicht.

Um zusammenzufassen: die Formen auf kurzen und die auf langen Vokal stehen natürlich zunächst, wo das Metrum kurzen resp. langen Vokal verlangt; wo das Metrum nicht entscheidet, steht ganz überwiegend der kurze Vokal — daher diesen Formen die grössere Häufigkeit zukommt —: so fast ausnahmslos am Pādaende[2]); im Innern des Pāda allerdings nicht bei allen Worten gleichmässig[3]); wer die allgemeinen Verhältnisse kurzer und langer Auslautsvokale im Ṛv. kennt, wird dadurch nicht befremdet werden[4]). Im Ganzen erweisen sich sicher die Formen auf kurzen Vokal für das Bewusstsein der vedischen Liedverfasser als v o r den langvokalisch endenden in Betracht kommend; wünschte man statt *vásūni* eine zweisilbige Form zu setzen, so griff man zunächst nach *vásu*; nach *vásū* nur wo das Metrum dies verlangte. Dass man ein den Plural vertretendes *vásu* durchaus als wirklichen Plural empfand, dass also *víśvā vásu* etwas gänzlich Andres ist als die bei Worten aller Art sporadisch und anomal sich findenden Verwechslungen der Numeri, dürfte aus dieser Sachlage mit voller Sicherheit folgen[5]).

Wie in pluralischer so stehen bekanntlich auch in singularischer Geltung Formen auf *-a* und *-ā*, auf *-i* und *-ī*, auf *-u* und *-ū* neben einander. Nach den Zahlen, welche L a n m a n (S. 377, 394, 406, 415, 530 fg. 539) giebt, ist die Verteilung in beiden Numeris eine recht verschiedene: die Kürze herrscht im Singular s e h r viel

1) Nach G r a s s m a n n ausserdem noch I, 174, 2 = VI, 20, 10; S c h m i d t (285) bemerkt mit Recht, dass hier auch der Sing. vorliegen kann.

2) Auf Rechnung der Diaskeuasten wird man solche Kürze nicht setzen. Jenen wäre zwar zuzutrauen, dass sie ihrer eignen grammatischen Auffassung zu Liebe die Kürze vor dem Versschluss und dem Avasāna gewaltsam durchgeführt hätten; vor anderweitigem Pādaschluss aber würden sie es wohl unterlassen haben, wie wir z. B. nach der Behandlung von *áchā*, des auslautenden *-ān* (Proleg. 429 A. 1), der Absolutiva auf *-yā* oder *-tyā* (B e n f e y, Quantitätsverschiedenheiten IV, 3 S. 34. 37) vermuten dürfen. — Über die wenigen Ausnahmefälle, in welchen Formen wie *dhármā* am Pādaende erscheinen, siehe L a n m a n 540; Z u b a t ý WZKM. IV, 1.

3) Ist es denkbar, dass bei der stärkeren Hinneigung einiger, der schwächeren anderer Worte zum Setzen der Länge (einerseits *purū́* andererseits *vásu nā́ma bhū́ri* etc.) der Accent im Spiel ist (vergleiche die Andeutungen Z u b a t ý's WZKM. II, 136; III, 153; IV, 6; dagegen W a c k e r n a g e l Dehnungsgesetz 13)? Zu ausnahmslosen Normen gelangen wir allerdings auch so nicht.

4) Man kann fragen, ob es Aufgabe der Textkritik wäre, hier volle Gleichmässigkeit herzustellen. Ich würde diese Frage nicht zu bejahen wagen.

5) So findet auch D e l b r ü c k vgl. Syntax III, 243 es klar, „dass die Sänger nicht die Empfindung hatten, als ob sie verschiedene Numeri verbänden."

mehr vor als im Plural[1]). Darin dass die Liedverfasser sich leichter in den Fall bringen liessen den langen Vokal setzen zu müssen, wo es sich um einen Plural als wo es sich um einen Singular handelte, wird man eine durchaus natürliche Nachwirkung des historischen Rechts der Vokallänge im Plural sehen dürfen.

J. Schmidt nimmt für den pluralischen Gebrauch der kurzvokalischen Formen gewisse Einschränkungen an, in welchen er die Spur prähistorischer Verhältnisse, der Entwicklung des Neutr. plur. aus femininer singularer Collektivbildung findet. Die Erscheinung geht nach ihm (S. 300) aus von der Verbindung des Substantivums im Pl. mit Adjektivum im Sing. (wie *āhávanāni bhū́ri*), woraus sich als Nachwirkung die Verbindung substantivierter Adjektiva im Sing. mit Epithetis im Pl. ergab (S. 301). Speziell auf dem Gebiet der *n*-stämme entstand dann die Umdrehung des erstbezeichneten Typus, die Verbindung von singularem Substantiv mit pluralischem Attribut; ein *bhū́ri nā́mā* oder *bhū́ri nā́māni* rief ein *bhū́rīṇi nā́ma* hervor (S. 302 fg.). Der Nom. Acc. sing. ntr. aber ohne die Verbindung mit einem Nom. Acc. pl. ntr. erscheint nicht in pluralischer Verwendung; einziges sicheres Gegenbeispiel ist *sám aranta párva* IV, 19, 9: es kann in seiner Vereinzelung nicht in Betracht kommen, auch wenn man sich zur Änderung *párvā* nicht entschliessen will (S. 281, 289).

Einige Bedenken gegen diese Aufstellungen mögen hier ausgesprochen werden.

Zunächst bezweifle ich, dass Schmidt mit Recht das Gebiet der Substantivsingulare, welche mit pluralischen Epithetis pluralisch gebraucht werden, prinzipiell auf -*n*-Stämme beschränkt. Zu seiner Stellensammlung S. 280 fg. wolle man erwägen, dass, während es unter den *n*-stämmen häufige Worte wie *nā́ma dhā́ma bráhma śárma* in grösserer Zahl giebt, nach Ausweis von Lanman 394. 415 substantivische Neutra auf -*i*, -*u*, deren Auftreten hier erwartet werden könnte, nahezu fehlen; die Worte auf -*i* und -*u*, welche zu den Fällen der pluralisch gebrauchten Singulare das grosse Contingent stellen, sind eben durchaus Adjektive (wie *bhū́ri, purú*). *mádhu*, an das man etwa denken könnte, ist im Plural selten[2]); *sā́nu* stellt in der That einen Fall, den man kaum als insignificant verwerfen wird, wenn man erwägt, dass viele Fälle sich hier eben

1) So urteilt auch Zubatý WZKM. IV, 2. 3. 4. Allerdings können — in einem nicht mit Sicherheit zu bestimmenden Umfang — Modifikationen der Lanman'schen Statistik in Frage kommen. Von den kurzvokalischen Formen können vielfach auch solche, die für uns nicht sicher als pluralisch charakterisiert sind, als Plurale gemeint gewesen sein. Andererseits werden von den langvokalischen manche von Lanman (Grassmann) als Plurale gerechnet, bei denen singularische Auffassung zulässig ist. Die Verschiebungen der Zahlenverhältnisse, die hier möglich sind, können doch, wie mir scheint, das oben bezeichnete Gesamtresultat nicht in Frage stellen.

2) Schmidt rechnet es überdies als substantiviertes Adjektiv, nicht als Substantiv.

nicht erwarten lassen; das einzige sehr häufige Wort, um das es sich handeln kann, ist *vásu*, und dies liefert denn auch in der That recht zahlreiche Belege für die pluralische Verwendung der kurzvokalischen Form (*víśvā vásu* u. dgl.): Belege, die Schmidt der in Rede stehenden Rubrik nicht zurechnet, weil er — ich bezweifle ob im Einklang mit dem vedischen Sprachgefühl — diesem Wort die Anerkennung als Substantivum versagt.

Ferner möchte ich daran zweifeln, dass die Isoliertheit des Falles *sám aranta párva* ein Fundament bilden kann, auf dem sich sprachgeschichtliche Constructionen mit irgendwelcher Sicherheit aufführen lassen.

Zuvörderst erwäge man, dass, wie wir sahen, die Verteilung der Formen auf kurzen und langen Vokal durchaus vom Metrum beherrscht wird. Da es nun offenbar unverständlich wäre, wenn die so zu sagen vollberechtigten langvokalischen Plurale von Substantiven prinzipiell allein mit pluralischen Epithetis hätten gebraucht werden dürfen, so wird man auch über die kurzvokalischen Substantivplurale, die jenen gegenüber eben allein nach dem Metrum abgegrenzt sind, entsprechend zu urteilen haben.

Dieser *a priori* sich ergebenden Auffassung scheint mir nun der Thatbestand in keiner Weise entgegen zu stehen.

Von Pluralen neutraler Substantiva im Ṛv. darf ganz im Allgemeinen behauptet werden, dass sie in den allermeisten Fällen entweder adjektivisches Attribut resp. Prädikat[1]) bei sich haben oder in einem Zusammenhang stehen, in welchem sie an sich — sofern nicht eben ihre eigene pluralische Form entschiede — auch als Singulare genommen werden könnten. Dies zu erweisen thun natürlich *-a*-stämme genau so gute Dienste wie die hier zunächst uns beschäftigenden Stammgruppen: ich habe an den auf's Geratewohl herausgegriffenen Formen *sávanā sávanāni vratá vratáni* verfolgt, dass wenigstens bei der ersten, dritten und vierten dieser häufigen Formen Fälle nahezu fehlen, in denen — entsprechend dem Typus *sám aranta párva* — die pluralische Geltung (sofern sie nicht an sich feststände) ohne das Erscheinen von Epithetis durch den Zusammenhang gesichert sein würde. So sind wir, meine ich, veranlasst, die Schmidt'sche Bindung des Pluralgebrauchs von Substantiven wie *nā́ma śárma* an die Bedingung hinzutretender pluralischer Epitheta fallen zu lassen: fehlt das Epitheton, sind wir eben nicht im Stande den Plural als solchen zu erkennen[2]). Ich kann übrigens den Eindruck nicht zurückdrängen, dass jenen

1) Ich rechne dahin auch Pronominalformen wie *tā́, imā́*; dass dieselben nicht mit *víśvā* u. dgl. auf einer Linie ständen, würde schwer zu begreifen sein.

2) Insofern mag dann doch jene Bedingung Geltung gehabt haben, als die Dichter bestrebt gewesen sein mögen, wo ihnen an Hervorhebung des Plurals gelegen war, durch ein pluralisches Epitheton den Zweifel über die Geltung der zweideutigen Form zu beseitigen: in dieser Fassung aber verliert die betreffende Regel natürlich ihre sprachgeschichtliche Bedeutung.

komplizierten Distinktionen im Gebrauch der pluralischen Singulare, deren Begründung im Ṛktext wir hier beanstanden, auch an und für sich keine besondere Wahrscheinlichkeit beiwohnt: schwerlich hätte die Sprache, selbst wenn die in Rede stehende Erscheinung die von J. Schmidt angenommene Vorgeschichte hat, die Spuren dieser Vorgeschichte mit solcher Zähigkeit, in so krausen, von den Bedürfnissen lebendigen Ausdrucks so losgelösten Gesetzen bewahrt, wie sie anzunehmen die Aufstellungen Schmidt's uns zwingen würden.

Seinerseits über die Entstehung der pluralischen Singulare eine Hypothese aufzustellen ist im Grunde nicht Pflicht des Ṛgveda-Exegeten. Doch sei gestattet hier zunächst hervorzuheben, dass die Erscheinung nach ihrem Aussehen und ihrer so significanten Begrenzung (oben S. 273) offenbar durchaus an das allgemeine Problem des Wechsels kurzer und langer Schlussvokale im Ṛv. anzuschliessen ist. Sodann möge zur Erwägung gestellt werden, ob nicht sehr einfache, auf der Oberfläche des Sprachlebens sich haltende Annahmen zur Erklärung des Thatbestandes hinreichen. Bei den meisten von Haus aus auf Kurzvokale auslautenden Worten war man gewohnt, neben einander kurz- und langvokalisch auslautende Formen unter einander äquivalent zu gebrauchen. Nun standen in den Paradigmen der neutralen *-i*, *-u*, *-n*-stämme Nominative resp. Accusative auf *-i*, *-u*, *-a* für den Singular und solche auf *-ī*, *-ū*, *-ā* für den Plural neben einander, deren Verhältnis äusserlich genau dem Typus von *avata*: *avatā* oder *śrudhi*: *śrudhī* entsprach. In zahlreichen Fällen ihres Gebrauchs passten die einen genau so gut in den Zusammenhang wie die anderen; zum Überfluss waren die Singulare auf *-i*, *-u*, *-a* schon an sich mit Nebenformen auf *-ī*, *-ū*, *-ā* ausgestattet. Reicht diese Sachlage nicht hin zu erklären, dass die Formen auf kurzen Vokal, soweit die Sprache über solche verfügte, auch für den Plural zugelassen ja — wenn sie dort auch nicht zu solcher Vorherrschaft, wie ihnen im Singular zukam, gelangten — doch in mehr oder minder starker Annäherung an die in zahlreichen anderen Fällen geltende Verteilung kurzer und langer Endvokale, als die so zu sagen normalen, beispielsweise dem Pādaschluss zukommenden anerkannt worden sind?

2.

2. Nach I, 133, 7; VIII, 32, 18 könnte man auf *ávṛtaḥ* verfallen, doch ist *avṛkáḥ* einwandfrei. — **4.** Ludwig (IV, 345; Über die Kritik etc. 15) denkt an ein *ṛ́dhat* als „alte Form für *ṛ́dhak*." Er vergleicht VIII, 101, 1; auch auf Taitt. S. I, 4, 44, 2 könnte hingewiesen werden: an beiden Stellen steht in der That *ṛ́dhak* neben dem Verbum *śam*. Doch scheint mir jene „alte Form" keine bessere Unterlage zu haben, als wenn man zu *pṛ́thak* ein **pṛ́that* ersinnen wollte. Nimmt man *ṛ́dhat* als Vb. fin., so kann man

zweifeln, ob es in den Relativsatz hineingehört („es möge [sein Werk] glücklich vollbringen, wer sich für dich müht" oder: „wer dir [das Opferwerk] glücklich vollbringt, sich für dich müht etc. . . .“). Als wahrscheinlich kann weder die eine noch die andere Auffassung anerkannt werden; vielmehr ist m. E. Ludwig insofern durchaus auf dem rechten Wege, als er im ganzen ersten Hemistich einen Relativsatz erkennt. Dies ist das Natürliche und wird als solches bestätigt durch den genau analogen Bau der Periode von v. 5 (dort wie hier steht nach dem ersten Wort *yás te*, das Verb des Relativsatzes am Ende des ersten Hemistichs, dann im zweiten Hemistich der Nachsatz, beidemal auf das erste Wort folgend ein *sá*, das dem *yáḥ* entspricht). Sollte nicht *ṛ́dhat* adverbielles Neutrum zum Partic. *ṛdhánt* sein (vgl. *dravát* zu *drávant* etc.)? Der Accentwechsel der Adverbia besteht nicht nur in der Oxytonirung von Barytonis sondern auch in der Barytonirung von Oxytonis (J. Schmidt, Festgr. an Böhtlingk 105). Dass die durch das Verbum *ṛdh* ausgedrückte Vorstellung in derselben Sphäre liegt wie der Begriff des Verbums *śam* [1]), ist zur Genüge klar; man berücksichtige etwa I, 18, 8; X, 110, 2. Zu übersetzen dürfte sein: „Der Sterbliche, der mit glücklichem Vollbringen sich für dich müht, der dringt hindurch etc.“ — *dviṣáḥ* Acc. pl., nicht Gen. sg. — **5.** Die Stellen, an welchen *samídh* und *ā́huti* parallel stehen (II, 37, 6; VIII, 19, 6; X, 52, 2), dürfen nicht zu der Vermutung *ā́hutī* verleiten; die Überlieferung wird durch 1, 9 geschützt. Auch *vapā́vantam* würde gut passen (s. die Anführungen zu 1, 3), doch ist Änderung unnötig. — **6.** *pavāka.* — **7.** *ilíaḥ.* — Im zweiten Hemistich scheint mir eine gewisse Verwirrtheit des Ausdrucks vorzuliegen. *raṇváḥ* wird sich schwerlich auf den Greis, wohl aber auf den Sohn beziehen, vgl. I, 69, 5. *trayayā́yyaḥ* ist der in die Burg geflüchtete Greis (die Begriffe „Burg“ und „schützen“ gehören ja zusammen), andererseits freilich wohl auch der Sohn (I, 127, 5, an welcher Stelle Foy KZ. 34, 276 nicht hätte conjizieren sollen). Die Worte sind über einander gehäuft, ohne dass hinreichend hervortritt, was zusammengehört. Derartiges wird nicht Wunder nehmen, wenn man beispielweise für den Soma, der mit Steinen gepresst und dann mit der Seihe gereinigt wird, den Ausdruck findet *páripūto ádribhiḥ* I, 135, 2. — **8.** *ajyáse* kann man wegen VIII, 63, 1 versucht sein von *añj* abzuleiten; von „Salben“ des Agni ist ja oft die Rede: Doch hat m. E. *aj* besseres Recht. Zunächst wegen des Vergleichs mit dem *vājī́* (vgl. V, 30, 14): für das Wettrennen (*ājī́*) ist ja *aj* das solenne Verbum. Weiter beachte man, dass die Ausdrucksweise unserer Stelle durch *dróṇe* (das Holzgefäss bedeutet offenbar das Holz, in dem Agni sein Wesen treibt) deutlich an die Phraseologie der Somahymnen angeknüpft wird. *dróṇe ajyáse* vergleicht sich dem *ajyáse váne* IX, 66, 9; 78, 2: die

1) Man sehe die Bemerkungen Neisser's Bezz. Beitr. XIX, 136.

Erwägung des Zusammenhanges dieser Verse aber und die Vergleichung etwa von IX, 66, 8; 76, 2; 91, 1; 105, 2 führt durchaus zu der Annahme des Verbs *aj*. Zu *krátvā* in Bezug auf Wettrennen vgl. VI, 12, 4; X, 61, 1. Immerhin ist übrigens möglich, dass neben dem nächsten Sinn auch ein anderer, auf dem Gedanken an *añj* beruhender dem Verfasser vorgeschwebt hat: etwa wie bei *dhāvatam* V, 64, 7 zugleich an „laufen" und „reinigen" gedacht ist. — *svadhā́* eher Nom. als Instr. — *hvāryáḥ*: SBE. XLVI, 388. — **9.** Ludwigs Vermutung *yuvase* für *yávase* (Grassmann: *yavase* oder *yuvase*) ist verfehlt. Vgl. V, 9, 4, welcher Vers, wie ich schon SBE. a. a. O. hervorgehoben habe, zu unsrer Stelle in besonders enger Beziehung steht, besonders beweiskräftig für sie ist. Das Verb („du vernichtest" oder dgl.) ist zu ergänzen. — Dass *dhā́mā* Sing. sein kann, aber wahrscheinlicher Plural ist, ergiebt sich aus dem zu 1, 13 Gesagten und aus der Stellung neben *vánā*. — **11.** *ródasīoḥ*. — Zu *divó nṝ́n* vgl. die Anm. zu 3, 6. — *dviṣáḥ* wie V. 4.

3.

1. *Váruṇa* Roth, Kürzungen des Wortendes 5: „im Verein mit Mitra, Varuna." *Váruṇā* Bartholomae KZ. 29, 584. Der Nominativ ist aber korrekt: „du im Verein mit Mitra, (selbst) ein Varuṇa" (vgl. Ludwig zu der Stelle und „Über Methode" etc. 9; Bergaigne III, 136; J. Schmidt Pluralbildungen 310). — Was *tyájasā* anlangt, so ist offenbar nicht gemeint: der Sterbliche, den du durch das (wider seinen Gegner gerichtete) *tyájas* vor Not behütest." Nach I, 169, 1; IV, 43, 4 muss für wahrscheinlich gelten, dass zu verstehen ist: wenn du vor *tyájas* (und) Not behütest. So mit Recht Geldner Ved. Stud. II, 32; Bartholomae Stud. z. idg. Sprachgesch. I, 78; anders Gaedicke Accus. 289; Ludwig, Über die neuesten Arbeiten etc. 26. Ehe wir auf die Bedeutung von *tyájas* eingehen, sei bemerkt, dass *áṃhaḥ* — dessen Ableitung von einem Stamm *áṃh-* bei dessen Unbelegtheit und mit Rücksicht auf den Accent wenig wahrscheinlich ist — nach Roth a. a. O. und Geldner für *áṃhasā* stehend, auch sehr wohl Ablativ (Böhtl. Roth VII, 1685; Lanman 563; J. Schmidt Pluralbildungen 223, 310; Delbrück GGA. 1881, 399) sein könnte, wie Ablativ und Instrum. gleichwertig nebeneinanderstehen X, 76, 5 (vgl. Pischel GGA. 1884, 513, dessen Auffassung von X, 140, 4 ich übrigens ebenso wenig acceptieren kann wie diejenige J. Schmidt's Pluralbildungen 131 von X, 70, 5. Litteratur über den Instrum., welcher dem Ablativ gleichwertig ist, s. bei Speyer Ved. und Sanskrit-Syntax 12. Gegen Wegdeutungen oder Textänderungen — vgl. Delbrück Ai. Syntax 137 fg. — spricht schon die gesicherte Häufigkeit der Erscheinung in der späteren Sprache). Übrigens dürfte die Frage sein, ob dem Ṛṣi, welcher

áṃhas als „verkürzte Form" setzte, das Bild eines bestimmten Casus, dessen Äquivalent dieselbe wäre, überhaupt in voller Deutlichkeit vorgeschwebt hat.

Über *tyájas.*

Betreffs der Bedeutung von *tyájas* (s. namentlich Geldner Ved. Stud. II, 32, M. Müller SBE. XXXII, 267 f.; Ludwig, Über die neuesten Arbeiten etc. 25 ff.; Th. Baunack KZ. XXXV, 493, mit dem ich im Wesentlichen übereinstimme) ist es unabweislich, vom Verb *tyaj* auszugehen, und zwar von dessen in der alten Sprache allein belegter Bedeutung „verlassen, in Stich lassen", nicht von der erst spät vorkommenden „(ein Geschoss und dgl.) entsenden." Die notwendige Fragestellung ist: wird die zu erwartende Bedeutung „das Verlassen, das Preisgeben" durch die Belegstellen bestätigt?

Sie wird deutlich bestätigt durch I, 119, 8: wenn es dort von Bhujyu heisst *pitúḥ svásya tyájasā níbādhitam*, so zeigt das in demselben Zusammenhang auftretende *ávāhāḥ* I, 116, 3, *jahitáḥ* VIII, 5, 22, *jahuḥ* VII, 68, 7 (vgl. Baunack a. a. O. 489), wie an eine Loslösung des *tyájas* von dem mit *hā* synonymen Verbum *tyaj* nicht zu denken ist; so übersetzt denn auch Bergaigne (III, 17) in I, 119, 8 *ty.* durch abandon. Der hier beobachtete Zusammenhang wird auch X, 144, 6 zutreffen: das *tyájas* unter den Göttern, welches Indra *índunā* aushält, wird der mit dem Verb *hā* ausgedrückten Situation von IV, 18, 11; VIII, 7, 31; 96, 7 (Bergaigne III, 76) entsprechen.

Die übrigen Stellen fügen sich ungezwungen diesem Resultat. Wenn durch *tyájas* Bhujyu ins Unglück gerät, ist es begreiflich, dass man betet vor *tyájas* bewahrt zu bleiben IV, 43, 4[1]), oder dass man den Gott Bewahrer vor *tyájas* nennt I, 169, 1. Wenn die Not des durch *tyájas* geschädigten Bhujyu ein anderes Mal (X, 65, 12) *áṃhas* genannt wird, steht damit an unserer Stelle VI, 3, 1 die göttliche Bewahrung vor eben diesen beiden nebeneinander genannten Dingen, *tyájas* und *áṃhas*, in bestem Einklang. Das Imstichlassen kann sich in seiner verderblichen Wirkung natürlich positivem Angriff mehr oder minder anähnlichen ohne dadurch seinem Wesen nach etwas Anderes zu werden. So zunächst I, 166, 12; VIII, 47, 7. Ferner VI, 62, 10: hier ist unter Berück-

---

1) Hier liegt elliptische Construktion vor, wie Geldner (Ved. St. II, 35), der im Übrigen in die Irre geht, erkannt hat. Es ist zu übersetzen: „Wer (ruft) euch beide (um Schutz an) vor der grossen Verlassenheit?" In welcher Richtung sich die Ergänzung des Verbs zu *kó vām* zu bewegen hat, zeigt vor Allem die benachbarte und darum besonders beweiskräftige Stelle IV, 44, 3, dann I, 158, 2; V, 74, 7. Wenn hier gefragt wird, wer die Aśvin angesichts des grossen *tyájas* anruft, so passt solche Wendung genau auf eine Situation wie die des Bhujyu, der in der That von *tyájas* betroffen war und die Aśvin um Hilfe anrief.

sichtigung des Gegensatzes von *ántara* und *sánutya* (VI, 5, 4) zu verstehen, dass die Aśvin „mit nahen Rädern" d. h. in die Nähe heranfahrend dem *tánaya* helfen sollen, „mit fernem Imstichlassen" andererseits den Bösen um seinen Kopf bringen sollen[1]). — Es bleibt endlich übrig X, 79, 6 *kím devéṣu tyája énaś cakartha.* Man halte neben diese Verbindung von *tyájaḥ* und *énaḥ* die deutliche Parallelität von *mahdś cid énaso abhíke* IV, 12, 5 und *mahás cit tyájaso abhíke* IV, 43, 4. Es scheint gemeint: „Was hast du den Göttern gegenüber für eine Treulosigkeit (eig. für eine That des Imstichlassens)[2]), für eine Schuld begangen?"

Die obigen Ausführungen enthalten implicite die Gründe, aus denen ich Geldner's *tyájas* „Zorn, Hass" und insonderheit den von ihm entdeckten „technischen Ausdruck" (sic) *mahi-* oder *mahtyajas* „feindselige Coalition, grosse Verschwörung Vieler gegen Einen oder Wenige" mir nicht aneignen kann. Was die methodologische Seite meiner Differenz von G. anlangt, wird es nicht überflüssig sein hervorzuheben wie verschieden wir uns zu dem Verbum *tyaj* stellen. Er treibt sein Misstrauen gegen etymologische Vedaerklärung so weit, dass er sich mit *tyájas* beschäftigt ohne von *tyaj* überhaupt Notiz zu nehmen. Mir scheint die Zusammengehörigkeit des einen und des anderen *a priori*, um das Allermindeste zu sagen, so wahrscheinlich, dass doch wenigstens geboten ist zu fragen, ob die Belegstellen dieselbe bestätigen oder widerlegen. Indem sich ergiebt, dass sie sie bestätigen, gewinnt die Untersuchung ein festes Fundament, welches m. E. derjenigen G.s fehlt; zugleich erreichen wir für manche Belegstellen eine Concretheit der Auffassung, die uns sonst entgehen würde: wir erfahren dass Bhujyu's Bedrängnis *pitúḥ svásya tyájasā* etwas weniger Allgemeines besagen will als Bedrängnis „durch die Feindschaft seines eignen Vaters." Bei all dem schliesslich erweist sich der Umstand, dass das „alte Nirukta" *tyájas* unter den *krodhanāmāni* aufführt — in vielen ähnlichen Fragen wäre genau Entsprechendes von den Erklärungen Sāyaṇa's zu sagen — als absolute *quantité négligeable.* Pischel sagt einmal (Ved. Stud. II, 99), der schwierige Artikel *dhāman* erfordere eine Umarbeitung. Er wird Recht haben. Wenn er dieser Bemerkung aber die Worte hinzufügt „auf Grund der Angaben der einheimischen Lexikographen", so hätte er nicht treffender veranschaulichen können, was ich meinerseits für vollkommen fruchtlose Bemühung halte.

---

1) Beim Verbum *tyaj* kommt die Idee des Imstichlassens, Preisgebens verbunden mit der Vorstellung des Schädigens deutlich in dem *nityaktam* von Śatap. Br. I, 5, 3, 11. 12 zur Geltung. Das kleine Getier, die Pflanzen sind von Sommer und Winter *nityakta*; die Regenzeit bringt ihnen frisches Leben. In ṛgvedischer Sprache könnte die Situation jener Lebewesen in Sommer und Winter als *tyájas* bezeichnet werden.

2) So wohl natürlicher als: welche Verlassenheit unter den Göttern d. h. welche That, die dir Verlassenheit seitens der Götter zuzog, hast du begangen?

2. Die Accentlosigkeit von *naśate* erklärt sich nach den Darlegungen von A. Mayr, Sitzungsber. der phil. hist. Klasse der K. Akademie der Wissenschaften, Wien 1871, Bd. 68, S. 236. —

3. Über *nā́yám.*

nā́yám erscheint noch I, 121, 13; 130, 1; VIII, 2, 28; 33, 13; dem gegenüber *nāyám* VI, 24, 10; 46, 11. Pischel (Ved. Stud. I, 39; vgl. auch Bartholomae Bezz. Beitr. XV, 217 fg.) will überall *nā́yam* schreiben (doch S. 42 denkt P. auch an die Möglichkeit eines Doppelaccents wie bei den Inf. auf *-tavaí*) und erklärt dies als Absolutivum zu demselben Stamm, von dem *ánāyi* kommt (vgl. auch Geldner, ZDMG. 52, 734). Es soll (Pischel S. 41) wie jene Form passivischen Sinn haben „herbeigebracht werdend" = „herbeikommend." Dagegen Ludwig, Über Methode etc. 22 fg.; ferner recht zutreffend Johansson, Bidrag till Rigvedas tolkning 27 mit dem Résumé: Beitr. zur Interpr. des Rigveda XVI (ich füge hinzu, dass, wenn Pischel S. 39 mit seinem *nā́yam dóghạm* V, 15, 5 vergleicht, dies nicht präfixloses Absolutivum sondern Nomen sein wird). Durchaus bedenklich scheint es mir, wenn Pischel seine Accentänderung, die bei *nā́yám* unvermeidlich sein mag (s. unten), auf das ganz unverdächtige, zweimalstehende *nāyám* ausdehnt. Die Stellen, an welchen dies letztere erscheint, sollten — wie auch Johansson klar erkennt — überhaupt nicht mit denen, wo *nā́yám* überliefert ist, zusammengeworfen werden; sie zeigen ein ganz anderes Aussehen. Wenn wir lesen *sácạsva nāyám ávase* VI, 24, 10, *nāyám avā yudhí* VI, 46, 11, so bezeichnet offenbar *nāyá* eine Person, welche der Gott geleiten soll (vgl. etwa I, 1, 9 *sácasvā naḥ svastáye*; der *nāyá* VI, 24, 10 ist die Person, auf welche im weiteren Verlauf des Verses mit *tám, enam* hingewiesen wird) oder welche er im Kampf schützen soll: das Wort wird also entweder „Führer" bedeuten oder Eigenname sein (ebenso Böhtl. Roth; ähnlich Johansson). Da beide in Betracht kommende Stellen im sechsten Buch stehen, hätte die Annahme, dass sie sich auf dieselbe mit Namen genannte Persönlichkeit beziehen, nichts Unwahrscheinliches. *nā́yám* dagegen ist etwas Anderes. Indra soll zum Somatrank kommen *nā́yám áchā* VIII, 33, 13; der Soma ist bereit, Indra soll kommen *nā́yám áchā sadhamā́dam* VIII, 2, 28; er soll aus der Ferne kommen *nā́yám áchā vidáthānīva sátpatir ástaṃ rā́jeva sátpatiḥ* I, 130, 1. Dass hier an eine Auflösung *ná aydm* (oder *nā́ ayám* „dieser Mann") nicht ernstlich gedacht werden kann, ist klar (anders freilich Benfey, Behandlung des auslautenden *a* S. 15 ff.). Mir scheint sich der Eindruck als der natürlichste darzubieten, dass *nā́yám* ein von *áchā* abhängiger Accusativ ist, an der zweiten der angeführten Stellen mit *sadhamā́dam* parallel stehend. Dieser Accusativ wird den Lauten nach, wie die Übereinstimmung der drei Stellen und von

I, 121, 13, VI, 3, 3 lehrt, korrekt überliefert sein. Sollen wir in Bezug auf den Doppelaccent an eine absolut unerklärliche Singularität glauben? Man wird dieser Annahme widerstreben; die traditionelle Auffassung des unverständlich gewordenen Worts als *ná ayám* — eine missglückte Verlegenheitshypothese der alten Vedalehrer, wie es manche giebt — konnte dazu führen, dass dem Text jene Accente aufgedrängt wurden. Ich glaube wie Johansson[1]), natürlich ohne den stark hypothetischen Charakter dieser Ansicht zu verkennen, dass *nā́yam* zu lesen ist: dies ist zunächst als „Führung“ zu verstehen, sodann etwa als „Weg auf dem Jemand führt oder geführt wird“ (vgl. *nītha, nīthā*). An jenen drei Stellen wäre gemeint, dass Indra zu des Frommen Führung, d. h. zu seinen Bemühungen den Gott zu führen, kommen soll (vgl. z. B. VII, 33, 2). Von den beiden noch fehlenden Stellen hat die eine, ähnlich dem stehenden *ā́ yāhi* jener drei Stellen, das Verb *éti . . ā́*: VI, 3, 3 Agni's Denken und seine Segnungen gelangen zu dem Weg, den die Nacht führt; d. h. sie werden zu Gunsten des Frommen schon während der Nacht rege. I, 121, 13 trägt Etaśa das Rad den Weg entlang, über den hin das Rennen führt. Dass an diesen letzteren Stellen noch irgend eine andere Nuance der Bedeutungsentwicklung im Spiel sein kann, ist nicht zu läugnen; schwerlich haben wir Aussicht uns ihrer zu bemächtigen. Ich bemerke schliesslich, dass, wenn Geldner (Ved. Stud. II, 162 A. 1) wenigstens an der einen Stelle I, 121, 13 *ná ayám* zulassen will, ich so wenig die Loslösung dieser Stelle von den übrigen wie ihre auf diese Weise sich ergebende Übersetzung für wahrscheinlich halten kann. Ebenso urteile ich über Johansson's Versuch für unsere Stelle VI, 3, 3 das *ná ayám* zu retten und auf Ludwig's Übersetzung „nicht gehört er der Nacht an“ (vgl. zu derselben Ludwig, Über Methode etc. 54) zurückzukommen; hierüber zutreffend Pischel Ved. St. I, 37.

---

4. Ich finde keinen Grund mit Bergaigne (Mél. Renier 87) *paraśúr* als Vergleichungsterminus zu *jihvā́m* zu verstehen, so dass der Nom. eine bizarre, nur gezwungen erklärbare Anomalie für den zu erwartenden Accusativ darstellen würde. Nicht Agni's Zunge sondern Agni selbst wird mit dem Beil verglichen wie I, 127, 3; IV, 6, 8; Agni züngelt (auf die Holzmassen zu) wie ein Beil (seine Schneide gegen das Holz kehrt). — **6.** Lies *vásta'* (aus *vásto*) *usrā́ḥ*; Kaegi Festgr. für Böhtlingk 49; Bartholomae, Bezz. Beitr. XV, 216. Das wiederholte Auftreten der Wendung *práti vástoḥ* legt es nahe hier *práti vásto* zu verbinden; warum diese Präposition nicht neben dem Loc. stehen kann ist so wenig abzusehen wie was *práti* bei *rārapīti* soll. — b. Den Mangel der

1) Es sei gestattet zu erwähnen, dass meine Ansicht unabhängig von J.s Darlegung sich gebildet hat: ein Zusammentreffen, das vielleicht beitragen kann für die betreffende Hypothese günstige Meinung zu erwecken.

Cäsur durch Umstellung (mit Accentänderung) *rárapīti śocíṣā* zu beseitigen wäre leicht, aber auch leichtherzig, um so mehr als man nicht allzu gern das Verbum an den Pādaanfang bringen wird und überdies die metrische Struktur des Pāda 8ᵇ ganz ähnlich ist. —

Über *nṝ́n.*

Eine Diskussion des oft behandelten für andere Kasus als den Acc. pl. stehenden *nṝ́n*[1]) kann nicht viel Neues bringen sondern nur unsere Wahl unter den bisher vorgetragenen Auffassungen begründen.

Wir sondern zunächst eine Reihe von Stellen ab, an welchen die Auffassung von *nṝ́n* als Acc. pl. nicht hätte bestritten werden sollen, in Wirklichkeit also eine Schwierigkeit überhaupt nicht vorliegt.

V, 7, 10 *Átriḥ sāsahyād dásyūn Iṣáḥ sāsahyān nṝ́n.* So gut wie *dásyūn*, was Ludwig (IV, 332) nicht hätte bezweifeln dürfen, harmlosester Acc. pl. ist (vgl. III, 29, 9; IX, 41, 2; X, 83, 1 etc.), so gut ist es *nṝ́n* (Gen. pl. nach Pischel). Man denke an die Zusammensetzungen *nṛṣā́h, nṛṣáhya, nṛṣā́hya. Iṣáḥ* wird Eigenname sein.

V, 80, 6 *eṣā́ pratīcī́ duhitā́ divó nṝ́n . . . ní riṇīte ápsaḥ.* Pischel liess *nṝ́n* für den Dat. pl. stehen, hat dies übrigens bereits selbst Ved. St. I, 309, GGA. 1890, 541 berichtigt. Unzweifelhaft ist es Accusativ pl. abhängig von *pratīcī́* (so jetzt Pischel, Bartholomae): ähnlich heisst es von Uṣas III, 61, 3 *pratīcī́ bhúvanāni víśvā* und vor Allem I, 124, 7 *puṃsá eti pratīcī́.* Dass die Phantasie des Dichters, den der Ausdruck *duhitā́ diváḥ* nah an's Versende herangeführt hatte, nunmehr durch die Wendung *divó nṝ́n* beeinflusst zu werden anfing, ist recht wohl möglich. Die letztgenannte Wendung begegnet gleich an der nächsten Stelle:

VI, 2, 11 *vīhí svastím sukṣitím divó nṝ́n.* Pischel lässt *nṝ́n* für einen Dativ pl. stehen. In der That gehört *divó nṝ́n* zusammen, vgl. v. 3 desselben Liedes; II, 36, 2; V, 54, 10 (siehe auch VI, 51, 4; 62, 1); es bedeutet soviel wie *devā́n*; *vīhí . . . divó nṝ́n* ist gleich *vīhí devā́n* VI, 50, 2; VII, 17, 3; Agni ist ja *devávītamaḥ.*

VI, 39, 5 *gā́ árvato nṝ́n ṛcáse rirīhi.* Nach Pischel für Dat. sing., in der That Acc. pl. Mir scheint Hillebrandt (vgl. auch denselben, Mythol. II, 125 A. 3) mit vollem Recht auf I, 73, 9 hinzuweisen, welche Stelle die Parallelität von *árvataḥ* und *nṝ́n* (trotz Pischel's Gegenbemerkungen Ved. Stud. II, 240) erweist. Für diese Parallelität berufe ich mich auch auf I, 64, 13; 112, 22; VI, 46, 1; VIII, 2, 36 (vgl. VII, 93, 3). Mit Kühen und Rossen

1) Siehe namentlich Bergaigne, Rel. véd. I, 136 A. 1; Pischel, Ved. Stud. I, 42 ff., II, 237 ff.; GGA. 1890, 541 ff.; Bartholomae, Stud. zur idg. Spr. I, 117 ff.; Hillebrandt ZDMG. 48, 420. Ich lege mir nicht die Pflicht auf vollständig zu verzeichnen, wo ich mit einem dieser Forscher übereinstimme.

werden Menschen, Männer unter den verschiedensten Ausdrücken parallelisiert; so steht neben *árvataḥ* und *usríyāḥ maghávatsu* I, 93, 12; neben *árvantaḥ* und *dhenávaḥ* steht *sūráyaḥ* V, 6, 2; *nṝ́n vīrā́n gā́ḥ* VI, 35, 2, *gávām* . . . *árvatām* . . . *puruṣíṇām* VII, 102, 2. Mit Pischel glauben, dass die vedischen Dichter, welche öfters um *vīrā́ḥ* bitten, nie um *náraḥ* haben bitten können, heisst in der That die Möglichkeiten in eine selbstgeschaffene Enge hineinzwängen.

VII, 26, 5 *evā́ Vásiṣṭha índram ūtáye nṝ́n kr̥ṣṭīnā́ṃ vr̥ṣabháṃ sutḗ gr̥ṇāti.* Nach Pischel *nṝ́n kr̥ṣṭīnā́m* Gen. pl., offenbar als abhängig von *ūtáye.* Man berücksichtige, dass zwischen *nṝ́n* und *kr̥ṣṭīnā́m* das Metrum einen Einschnitt macht; schon von dieser Seite her erweist es sich als das Natürliche — wie längst erkannt worden ist — *k.* von *vr̥ṣabhám* abhängig zu machen, wie sonst *kṣitīnā́m*, *carṣaṇīnā́m* von diesem Wort abhängt. Dann bleibt übrig *ūtáye nṝ́n*, offenbar dieselbe Konstruktion wie *havyā́ni vītáye*, vgl. Gaedicke Accusativ 191.

Vielleicht ist *nṝ́n* Acc. pl. auch I, 121, 13 (an Indra) *tváṃ sū́ro haríto rāmayo nṝ́n.* Meines Erachtens drängt sich das dem Leser der Stelle als das Natürliche auf. Der Sonnengott hätte statt der Stuten hier einmal Hengste (vgl. IV, 45, 6); auch im vorangehenden Vers (12) scheint mir *nṝ́n* auf die Hengste des Windgottes zu gehen. Bei den Buddhisten heisst ein mit Hengsten bespannter Wagen *purisayutta* „mit Männern bespannt“ (Mahāvagga V, 9, 4).

Vielleicht ist auch an unserer Stelle VI, 3, 6 *náktaṃ yá īm aruṣó yó dívā nṝ́n, ámartyo aruṣó yó dívā nṝ́n* ein Acc. pl. anzunehmen. Die Wiederholung des Pādaausgangs ist recht vedisch (vgl. besonders die Nachbarstellen 2, 11; 9, 7; 15, 3); sie fortzuschaffen und etwa einen Ausgang *ámartyo áṃhasaḥ pā́si mártān* zu vermuten (Bartholomae) kann ich keinen Grund finden. Der Gedanke aber scheint mir in der That (mit zu ergänzendem Verbum) zu sein „der rote, der du bei Nacht, der du bei Tage die Männer (schützest)“; das Verbum *pā* und seine Ableitungen mit den Männern (*nr̥*) als Objekt sind unendlich häufig, wie auch der Gedanke an den göttlichen Schutz sich besonders gern mit der Vorstellung des „bei Tage und bei Nacht“ verbindet. Dass der Dichter seinen Ausdruck unter dem Einfluss des ihm vorschwebenden Klanges von *divó nṝ́n* (s. oben) gewählt habe, wird man als möglich anerkennen; dass dagegen mit Bergaigne *nṝ́n* als ein infolge des *dívā* eingeführtes einfach sinnloses Wort anzusehen sei ist wenig glaublich.

Wir wenden uns jetzt zu den Stellen, an welchen *nṝ́n* in der That einen anderen Kasus als den Acc. pl. vertreten muss.

Hier verdient meines Erachtens, als den klarsten Sachverhalt aufweisend, an die Spitze gestellt zu werden IV, 21, 2 *tásyéd ihá*

stavatha vṛ́ṣṇyāni tuvidyumnásya tuvirā́dhaso nṝ́n. Können wir den Anklang an V, 58, 2 *vándasva vipra tuvirā́dhaso nṝ́n* (von den Maruts) wirklich mit Pischel für blossen Zufall halten? *tuvirā́dhas* findet sich im Ṛv. überhaupt nur dreimal; wenn es an zweien dieser Stellen *nṝ́n* hinter sich hat, so scheint mir zweifellos, dass diese Stellen im Hinblick auf einander erklärt werden müssen. *nṝ́n* ist auf Grund von V, 58, 2 (oder etwa eines ähnlichen uns nicht erhaltenen Verses) in IV, 21, 2 eingeführt worden. Das hat Bergaigne gesehen: nur dass er[1]), wenn ich ihn recht verstehe, diese Einführung auf Rechnung der Textüberlieferung setzt, während derartiges als dem Charakter der Dichter selbst durchaus angemessen anerkannt werden sollte.

Diese Erklärung eines die Konstruktion verletzenden *nṝ́n* aus mechanischer Nachbildung einer anderen Stelle wird nun weiter zu einer nicht abzuweisenden Wahrscheinlichkeit dadurch erhoben, dass die Sachlage sich anderwärts wiederholt. I, 146, 4 (von Agni) *āvír ebhyo abhavat sū́ryo nṝ́n*: das Prototyp ist, wie Bergaigne gesehen hat, III, 14, 4 (ebenfalls von Agni) *abhí kṣitīḥ pratháyan sū́ryo nṝ́n* „eine Sonne, die Männer über die Wohnstätten hinbreitend.“ Beidemal ist von den „Männern“ insofern die Rede, als Agni der sonnengleiche seine Macht ihnen zeigt oder an ihnen bethätigt; I, 146, 4 sind es dieselben Männer, von denen das erste Hemistich redet, die *dhīrāsaḥ kavdyaḥ.* So kommt auch hier durch Übertragung einer fertigen Wortverbindung an einen Ort, zu dem sie nicht passt, *nṝ́n* zu einer ihm fremden Funktion, diesmal zu der des Dat. plur.

Einigermaassen vergleichbar ist die Sachlage V, 15, 2, wo *sedúṣo nṝ́n* wahrscheinlich einen Nominativ pl. vorstellt (vgl. SBE. XLVI, 400). In *sedúṣo* war die schwache Stammform statt der starken gesetzt, wie Ähnliches nicht selten ist (Lanman, Noun-inflection 511); der scheinbare Accusativ zog nun ein *nṝ́n* nach sich.

Nicht sehr erheblich steigert sich das Auffallende, wenn wir wie neben *sedúṣo*, so neben *vedháso* ein den Nom. plur. vertretendes *nṝ́n* finden: IV, 2, 15 *ádhā mātúr uṣásaḥ saptá víprā jāyemahi prathamā́ vedháso nṝ́n.* Was damit gemeint ist, erklären die folgenden Worte: *divás putrā́ áṅgiraso bhavema*; die Aṅgiras aber werden gern *náraḥ* genannt, so in der nächsten Nachbarschaft unserer Stelle IV, 3, 11 sowie I, 83, 4; 121, 1. Bei *nṝ́n* hier an den Gen. pl. zu denken ist nicht unmöglich; überzeugender schliessen sich doch meines Erachtens die Stellen bei der hier vorgetragenen Auffassung aneinander.

Wie diese Stelle an V, 15, 2, so fügen sich an das vorher erwähnte IV, 21, 2 die zwei folgenden. Wie dort auf *tuvirā́dhasaḥ*, welches Acc. pl. und Gen. sg. sein kann, *nṝ́n* als Gen. sg. folgt,

1) Ähnlich Bartholomae a. a. O. 119.

so hier auf *tvā́vataḥ*: II, 20, 1 *sumnám íyakṣantas tvā́vato nṝ́n*, X, 29, 4 *kád u dyumnám índra tvā́vato nṝ́n.* Die Auffassung als Nom. pl. resp. Gen. pl. ist nicht undenkbar; das Natürlichere dürfte die hier vorgelegte, durch die vorher besprochenen Materialien unterstützte Deutung sein [1]).

Es bleiben einige Stellen übrig, an denen wir uns zunächst darauf beschränken den Sinn des *nṝ́n* nach Möglichkeit festzustellen; von der Erklärung der betreffenden Verwendung wird dann die Rede sein.

I, 181, 8 (an die Aśvin) *utá syā́ vām . . . gī́s tribarhíṣi sádasi pinvate nṝ́n.* Der Accusativ (das Gebet macht die Männer strotzen) ist nicht ausgeschlossen, aber wegen des Mediums *pinvate* nicht wahrscheinlich. Pischel versteht den Dativ dual.; mir scheint trotz seiner Bemerkungen GGA. 1890, 543 einleuchtend, dass, wie auch Bartholomae und Hillebrandt (Mythol. II, 125 A. 3) annehmen, *nṝ́n* als ein von dem nah benachbarten *sádasi* abhängiger Gen. pl. zu verstehen ist. Treffend vergleicht Bartholomae I, 47, 10 *Káṇvānām sádasi*; es ist auch an *nṛṣád*, *nṛṣádvan*, *nṛṣádana* zu erinnern.

I, 121, 1 *kád itthā́ nṝ́ṁḥ pā́tram devayatā́m.* Ich untersuche nicht, ob hier *pā́tram* „Gefäss" oder „Schutz" ist; in jedem Fall steht, wie Pischel treffend hervorgehoben hat, die Zusammengehörigkeit von *nṝ́n* mit *devayatā́m*, die Geltung des Wortes als Gen. pl. fest. Vgl. *náro devayántaḥ* I, 115, 2; III, 8, 6; VI, 1, 2; *nṝ́bhiḥ . . . devayádbhiḥ* X, 69, 8. Dass hinter *nṝ́n* die Aṅgiras stecken, zeigt der zweite Pāda unseres Verses; dieselben werden ja gern so benannt.

Es bleibt nur noch übrig V, 33, 1 *máhi mahé tavíse dīdhye nṝ́n índrāyetthā́ tavíse átavyān.* An den Genitiv pl. kann mit Bartholomae gedacht werden; wahrscheinlicher ist mir (mit Pischel) die Auffassung des Wortes als Dat. sing. Es kann nicht befremden, dass bei einer Erscheinung wie der hier in Rede stehenden man gelegentlich, wenn man sich nicht Selbsttäuschungen hingeben will, über Unsicherheiten der Auffassung nicht hinauskommt. —

Wir blicken auf die von uns geprüften Materialien zurück.

Zunächst fällt in die Augen, dass sich die Verbreitung des unnormalen *nṝ́n* gegenüber den Annahmen Pischel's als erheblich geringer darstellt.

Ferner, dass an einer Anzahl von Stellen, wie Bergaigne gesehen hat, unverkennbar die Übertragung des Wortes, sofern es der Form nach Acc. pl. ist, auf Zusammenhänge, die einen anderen Kasus verlangen würden, vorliegt.

---

1) Bergaigne lässt *nṝ́n* II, 20, 1 normal und von da aus nach X, 29, 4 verschleppt sein. Diese Auffassung muss mit seiner irrigen Ableitung des *íyakṣantaḥ* von *yaj* fallen.

Danach möchte ich glauben, dass auch an den wenigen übrig bleibenden Stellen, an denen eine solche Übertragung nicht direkt wahrscheinlich zu machen ist oder an denen sie mit grösserer Kühnheit sich von der Unterlage der normalen Diktion emanzipiert haben müsste, sie schliesslich doch vorliegt. Hatte man sich einmal gewöhnt, die Form *nṝn*, insonderheit am Zeilenschluss, Dienste sehr verschiedener Art thun zu lassen, wird es den Ṛṣi's auf eine kleine Steigerung solcher Freiheit nicht angekommen sein.

Bei dieser Auffassungsweise ist es immer die ursprünglich als Acc. pl. gebildete Form *nṝn*, um die es sich handelt, nicht aber eine „metri causa verkürzte Form“ [1]). So erklärt sich ohne Weiteres, dass die Form I, 121, 1 dem Sandhi des Acc. pl. unterworfen wird; dies ist eben das zu Erwartende [2]). Weiter aber möchte ich hervorheben, dass unsere Erörterungen uns keinen Grund geben, mit Lanman (Noun-Infl. 430) und Bartholomae an einen Gen. pl. **nṝm* zu denken. Es ist richtig, dass eine Anzahl pluralischer Genetive von *a*-stämmen auf *-ām* (zum Teil als *-ān* überliefert) vorhanden sind. Eben diese, und sie allein, besitzen ja auch altes historisches Recht (*ἵππων*). Dass aber auf der schwachen Grundlage dieser im Aussterben begriffenen Formen neue Gen. pl. auf *-īm*, *-ūm*, *-ṝm* gebildet seien — als hätte man im Griechischen einen Gen. pl. **ἐχῖν* geschaffen — ist eine weitere Annahme, die zwar theoretisch denkbar wäre, thatsächlich aber, wie mir scheint, jeder Grundlage entbehrt: denn die von Ludwig VI, 247. 248. 249 gesammelten Belege solcher Genetive pl. muss ich für durchweg illusorisch halten. Für sich allein aber wird der freiere Gebrauch von *nṝn*, der sich ja keineswegs ausschliesslich oder vorzugsweise auf den Gen. pl. sondern auf eine ganze Reihe von Kasus erstreckt und, wie wir zeigten, eine anderweitige Erklärung zulässt, ja sie geradezu herausfordert, offenbar keine hinreichende Unterlage für die Konstruktion eines Gen. pl. **nṝm* bieten.

---

7. (vgl. Ludwig, Sitzungsber. d. Böhm. Ges. d. Wiss. 1893, 154 fg.). Pāda a meines Erachtens richtig aufgefasst von Pischel, V. St. II, 100. — *rukṣá* stände nach Roth, Kürzungen des Wortendes 3, dem Pischel a. a. O. beistimmt (vergleiche auch Bartholomae, KZ. 29, 583), entgegen dem Padap. (*rukṣáḥ*) für *rukṣé*, und dies für *rukṣéṣu* = *vṛkṣéṣu*. Ein unwahrscheinlicher

---

1) Pischel, Ved. St. II, 241 meint allerdings: „Ob man nun mit Wackernagel (Ai. Gr. I, XVII) sagt, der Acc. *nṝn* sei genetivisch an die Stelle von *nṛṇā́m* getreten, oder, wie ich, *nṝn* sei eine metri causa verkürzte Form, die alle Kasus vertreten kann, kommt wesentlich auf dasselbe hinaus.“ Dem Resultat nach allerdings, aber um dies Resultat herbeizuführen setzt die erste Erklärung andere Kräfte in Bewegung als die zweite. Für das Verständnis der Erscheinung ist das nicht gleichgiltig.

2) Womit nicht geläugnet werden soll, dass auch bei anderer Deutung des *nṝn* die Einführung dieses Sandhi durch die Überlieferer, ja selbst durch den Lieddichter, einer Erklärung fähig wäre.

Hypothesenbau. *vṛkṣá* ist ein der stehenden Phraseologie der Agnihymnen durchaus fremdes Wort: und von da zu **ruksá*[1]) und weiter zu einer Wortkürzung, welche durch das Metrum nicht verlangt ist, vielmehr eher dasselbe beeinträchtigt, sind zwei recht fragwürdige Schritte. Gegen *rukṣáḥ* „glänzend" liegt kein Bedenken vor. Ob das Metrum unterzählig war, ob das *ṛ* von *vṛ́ṣā* zweisilbig zu sprechen (so Benfey, Vedica und Verwandtes 28), ob etwa *vṛṣabhó* zu lesen ist, können wir nicht entscheiden (Proleg. 69 A. 10); schwerlich *ávasadhiṣu* (Bloomfield, PAOS. May 1883, CLXII). — Pāda c gut übersetzt von Pischel, V. St. II, 101. — d: das Pet. WB. vermutet *dáṃsupatnī* (vgl. IV, 19, 7): ein m. E. für Himmel und Erde wenig passendes Beiwort, während *supátnī* tadellos ist. Pischel: „das Relativum *yó* erfordert ein Verbum und das kann kein anderes sein als *dáṃ*": nicht vollkommen zwingend, denn das Verbum könnte zu ergänzen sein, aber immerhin ist dies das Natürliche, Wahrscheinliche. Doch bezweifle ich, dass das Verbum richtig überliefert ist. Pischel's Zurückführung auf ein *daṃs* „richten" ist wenig überzeugend. Ich darf es unterlassen auf die bei dieser Annahme entstehenden lautlichen Fragen betreffend den auslautenden Nasal einzugehen: denn überhaupt scheint mir die durch eine Verbalform (*daṃsáyaḥ* X, 138, 1) nur einmal[2]) vertretene Wurzel *daṃs* — die betreffende Stelle sieht in jeder Hinsicht anders aus als die unsrige — keine Materialien darzubieten, welche das Vorliegen dieser Wurzel hier wirklich glaubhaft machen könnten. Ich halte für nicht unwahrscheinlich, dass zu schreiben ist *á ródasī vásunā tán* (*tánt*) *supátnī*. Sehr gern wird *á-tan* ganz wie hier mit *ródasī* oder einem verwandten Begriff als Objekt, oft mit Agni als Subjekt, dazu mit einem Instrumental wie *bhāsá, ṛténa* und dgl. gebraucht. So in nächster Nachbarschaft unserer Stelle VI, 1, 11; 4, 6; 6, 6. Man vergleiche ferner II, 17, 4; III, 6, 5; 22, 2; IV, 52, 7; V, 1, 7; VI, 67, 6; VII, 5, 4; VIII, 48, 13; X, 1, 7; 88, 3; 111, 5. Wie gut *vásunā* in derartigen Zusammenhang passt, kann III, 55, 20 zeigen. Ist die Corruptel durch den Anklang an IV, 19, 7 (s. zu diesem Vers Foy KZ. 34, 258. 263 fg.) entstanden? Vergleiche zu dieser Stelle noch Bartholomae IF. III, 101. 110; VIII, 240 ff. — **8.** Der Eindruck, dass *davidyot* in den Rel.satz gehört und zu betonen wäre[3]), dürfte täuschen; es wird Hauptverb sein wie das ähnliche *adyaut*; das Verb des Rel.satzes ist zu ergänzen. — *marútām*.

---

1) Vgl. Bartholomae, ZDMG. 50, 715.

2) Dazu würde allerdings nach Pischel's Konjektur IV, 19, 7 *dáṃ supátnīḥ* hinzukommen: m. E. wenig wahrscheinlich; es ist gezwungen der Stelle ein zweites Verbum neben *ádhok* aufzudrängen. Ferner nach Pischel *dán* X, 61, 20: eine dunkle Stelle, in Bezug auf welche sich nur die Vermutung aufdrängt, dass in *śíśur dán* das *dán* als dieselbe Form wie in dem mehrfach erscheinenden *pátir dán* — auf welches ich hier nicht eingehe — aufzufassen ist.

3) Doch vgl. unten zu 16, 17.

4.

1. *devátātā* als Instr. (von *-tāt*) und Loc. (von *-tāti*) lässt der Natur der Sache nach keine vollkommen sichere Abgrenzung zu. Für unsere Stelle ergiebt, wie Lanman, Noun-Infl. 386 bemerkt hat, der Ausgang *-tā* am Pādaschluss ein starkes Argument zu Gunsten des Instrumentals. Betrachtet man wie *devátātā* I, 58, 1 neben *havíṣā*, I, 128, 2 neben *námasā* erscheint, wird man sich der Annahme eines solchen Instr. mit der Bedeutung „durch die Gottesverehrung" (eig.: „durch das Götterwesen") um so mehr zuneigen. — **2.** *cakṣáṇiḥ* „der Beschauer". — b: er möge unser Loblied (cf. IV, 43, 1) annehmen. — **3.** Pischel's (Ved. Stud. I, 201) Ableitung einer Bedeutung „erreichen" aus der des Kaufens für *pan-* ist mir so wenig überzeugend wie sie es Ludwig (Methode bei Interpret. des Ṛgveda 29) gewesen ist[1]); es drängt sich auf, dass das Verb verstanden werden muss wie IV, 38, 9; VI, 12, 5. Grassmann's Konjektur *ca* für *ná* weist Pischel mit Recht zurück. Allenfalls wird man mit Ludwig übersetzen können: „des Gewalt(?) die Himmel gleichsam bewundern", wobei *ná* mit *dyávaḥ* zu verbinden ist. Für wahrscheinlich möchte ich doch, insonderheit im Hinblick auf den zweiten Pāda, halten, dass gemeint ist: man bewundert des Agni *ábhva* wie das des Himmels. Dann würde die gerade Ausdrucksweise verlangen *divó ná yásya* (vgl. 3, 7; ähnlich auch 20, 2). So zu schreiben wird man sich doch nicht entschliessen; wie wäre ein so einfacher Ausdruck gegen den schwierigen vorliegenden vertauscht worden? Ich glaube eher, dass ein Anakoluth jenes gerade in Gleichnissen so häufigen Typus vorliegt, den Bergaigne, Mél. Renier 88 ff. meisterhaft beschrieben hat. Die Konstruktionen „wie die Himmel besitzt Agni Riesenmacht" und „des Agni Riesenmacht bewundert man" sind zusammengewirrt werden. Kaum wahrscheinlich ist der Ausweg, der allerdings die Annahme eines Anakoluth ersparen würde: „Wie die Himmel, er dessen *ábhva* sie bewundern, wie die strahlende Sonne kleidet er sich in Licht." Der natürliche Zusammenhang des ersten Pāda wird so zerrissen. — *pavākáḥ*. — **4.** Dass Grassmann WB. zu *sūno* mit Recht *sahasaḥ* ergänzt, wird durch 13, 6 bestätigt. Vgl. Foy, KZ. 34, 276. — *janúṣājm°* mit Unrecht von Roth (ZDMG. 48, 679) *janúṣām ájm°* aufgelöst. — Grassmann denkt an *ájman*, ohne Grund. — c: die fehlende Silbe zu gewinnen wird sich die Lesung *tuám*, obwohl so eine korrekte Cäsur hergestellt wird, doch kaum empfehlen. Der Rhythmus des Verseinganges wird auf diese Weise holprig, der des Ausganges fehlerhaft. M. E. ist der Eingang *sá tvám na' ūrja-*; hinterher ist *ū́rjam* dreisilbig zu lesen. — **5.** Der dritte Pāda ist schwierig und ein sicheres Resultat

1) Auf der Grundlage einer anderen — mir nicht überzeugenderen — Auffassung von *pan-* gelangt Lagercrantz, KZ. 34, 408 doch zu derselben Deutung unserer Stelle wie Pischel.

wohl unerreichbar. *ādíś* kann von göttlichen Fügungen stehen; VIII, 93, 11 *te . . . ādíśam* würde der Deutung unserer Stelle diese Richtung geben. Aber man müsste dann entweder — mit einer kaum wahrscheinlichen Konstruktion — *ādíśām* als abhängig von *árātīḥ* denken und überdies *yā́s* schreiben: „mögen wir hinausdringen über die Schädigungen (eig. Begeizungen) welche deiner Fügungen (Schädigungen sind)“. Oder man müsste, mit einer Häufung der Gewaltsamkeiten, aus *yás ta' ādíśām* ein *yásya ta' ādíśā* herauspressen („du, durch dessen Fügung wir“ u. s. w.: *yás* mechanische Kürzung von *yásya*; *ādíśām* etwa aus einer nasalierten Sprechweise *ādíśā̃* entstanden: denn geradezu mit Instrumentalen auf *-ām* darf, meine ich, der Text trotz den Sammlungen Ludwig's VI, 249 fg. 253. 255. 256 — vgl. auch Zubatý, WZKM. IV, 91 fg. und IF. III, 125; Bartholomae, Grundriss d. iran. Philol. I, 122 — nicht ausgestattet werden; hierfür müsste eine sicherere Grundlage vorhanden sein). Mehr Wahrscheinlichkeit als alles das hat es m. E. *ādíś* von feindlichen Anschlägen zu verstehen, wie es gleich neben der eben citierten Stelle VIII, 93, 11 sich 92, 31 findet. Vor allem scheint mir hier VIII, 60, 12 *táranto aryá' ādíśaḥ* gewichtig: auf engstem Raum hat diese Stelle mit der unsrigen gemeinsam die Kombination der drei Elemente *tar*, *ādíś* und *arí* resp. *árāti* (die ja so gut wie synonym sind). Die Wendung *ādíśām árātīḥ* würde genau der Analogie von *vanúṣām árātīḥ* und überhaupt der vielen Stellen, an welchen neben *árāti* der Gen. des Schädigenden steht, entsprechen. Freilich ist auch so die Konstruktion noch nicht in Ordnung. Grassmann (WB.; ebenso Roth Kürzungen des Wortendes 6) schlägt *árātiḥ* vor: wenig wahrscheinlich, weil so das Wort zu einem Masc. wird. Besser Grassmann (Übers.) *yā́s*, wodurch auch der gegenüber dem Sing. häufigere Plur. des Wortes gewahrt wird. Darum braucht *árātīḥ* noch nicht — was freilich ausgeschlossen nicht ist — ein innerhalb des Rel.satzes stehender Nom. zu sein; es kann als Accusativ verstanden werden: „mögen wir hinausdringen über die Schädigungen, welche den Anschlägen wider dich (*te* Gen. objektivus) eigen sind.“ — Im 4. Pāda *parihrút* auf *átyaḥ* bezüglich; die Annahme einer Kürzung für *parihrútaḥ* (Roth, a. a. O. 5 fg.; J. Schmidt, Pluralbildungen 307) ist unnötig. Vgl. Ludwig, Über Methode u. s. w. 9 fg., wo auch über den 3. Pāda gesprochen wird. —

6c. An *pári-nī* „wegführen“ ist mir schwer zu glauben. Mir scheint zu verbinden *pári támāṃsi* „um die Finsternisse“, vgl. die offenbar der unseren nachgeahmte Stelle X, 1, 2. „Der Lichte, Gesalbte führe (uns) um die Finsternisse herum.“ Für *aktáḥ* würde X, 1, 2 *aktū́n* nahe legen: eine im Übrigen durch Nichts geforderte Änderung; der Nachahmer konnte das eine Wort durch das andere ersetzen. — *pátman*. — **7.** Der Accent von *śróṣi* dürfte kaum beweisen, dass dies Wort einen Satz anfängt; es ist unnatürlich *naḥ* nicht als Objekt zu *śróṣi* zu verstehen. Mir scheint *śróṣi* noch

unter der Herrschaft des *hí* zu stehen. — Vielleicht *devátātā*, vgl. Vers 1. — **8**[d]. Dreisilbiger Pādaeingang oder *śatáhimāḥ* zu lesen? Proleg. 79 mit A. 6; Johansson, Bidr. till Rigvedas tolkning 26.

5.

2. *tué* oder *puruaṇīka* zu lesen? Die Rücksicht auf das Metrum des Pādaeinganges (vergl. auch VII, 12, 3; VIII, 78, 8) spricht nachdrücklich für *tué*, der Vergleich von 10, 2; 11, 6 allerdings für *puruaṇīka*. Dies Wort findet sich ausserdem noch I, 79, 5 mit *v*, VII, 42, 3 mit *u*. — *kshā́meva* will Roth, ZDMG. 48, 682 auf *kshā́man iva* zurückführen, indem er den Sandhi *e* = *-an i-* statuiert. Alle *saúbhaga* weilen in Agni wie alle *bhúvana* auf der Erde. Roth's Beispiele für die Kontraktion von *-an i-* resp. *-ān i-*, *-ān a-* (a. a. O. 679. 682 fg.) scheinen mir teils falsch, teils unsicher. An den beiden anderen Stellen, an welchen *kshā́meva* erscheint (II, 39, 7; X, 106, 10), liegt vielmehr der Dual *kshā́mā* vor. Auch *udéva* VIII, 98, 7 ist von Roth falsch aufgefasst worden; vgl. J. Schmidt, Pluralbildungen 407 A. 2. Falsch ferner VIII, 5, 13; ebenso VI, 38, 4 (dort steht nicht da „Morgenröten und Nächte", wozu man *várdhān* verlangen würde, sondern „bei der Morgenröte und dem Kommen der Nacht"; *várdha áha* [oder *várdhā áha*] ist richtig). Mehr als zweifelhaft ist X, 141, 4. Am ehesten zutreffend, aber auch ganz unsicher, VIII, 19, 14: diese Stelle sowie Av. III, 14, 4; XIX, 16, 2 giebt der betreffenden Theorie über den Sandhi kaum eine ausreichende Stütze. Vgl. auch Wackernagel I, 331. An unserer Stelle könnte allerdings an *kshā́man iva* mit der dem Wort *iva* eigentümlichen Krasis gedacht werden. Aber ich glaube eher, dass *kshā́meva* = *kshā́ma iva*[1]) oder noch wahrscheinlicher *kshā́mā iva* vorliegt: stereotyper Ausdruck, der in seiner einmal geläufigen Gestalt gesetzt ist und dadurch, — ähnlich wie wir es oben 4, 3 annahmen — eine syntaktische Inkongruenz der Art wie sie Bergaigne Mélanges Renier 88 fg. behandelt hat, hervorbringt. Gemeint ist: in welchem alles Glück niedergelegt ist, wie die Erde alle Wesen (umfasst), resp. wie Himmel und Erde alle Wesen (umfassen). — *dadhiré* nicht zu *dhar* (Roth ZDMG. 48, 116). — *pavāké*. — **5.** Wahrscheinlich ist es Agni, der dem sonstigen Gebrauch entsprechend (s. z. B. v. 1) als *prácetas* charakterisiert wird. Von ihm heisst es III, 29, 5 *prácetasam amŕtam*, und auch VII, 4, 4 empfängt er, ebenso X, 66, 1 die Götter beide Attribute nebeneinander.

---

1) Als Nom., nicht wie Bartholomae, Bezz. Beitr. XV, 29 (vgl. auch Ludwig IV, 347) will, als Loc.: um an die Existenz eines solchen neuen Locativtypus im Ṛktext zu glauben, müsste man m. E. sicherere Beweisstellen haben als die unsere und als IV, 19, 4; VI, 51, 11.

Also wird *pracetaḥ* (Saṃh. Pāṭha *praceto*) zu lesen sein. Ähnlich schon Grassmann (WB.). Der Fehler scheint mit dem Folgen eines *r* zusammenzuhängen (vgl. I, 24, 14; Wackernagel I, 338, J. Schmidt, Pluralbildungen 125); es mag sich *pracetā* festgesetzt haben und dieses dann, da man es begreiflicherweise als Nom. verstand, accentuiert worden sein. — **6.** Der Versuchung eine Form von *aktú* in den Text hineinzukonjicieren wird man zu widerstehen haben. Dass *aktó vácobhiḥ* gut passt, zeigt z. B. I, 188, 11; VI, 11, 4; 69, 3. Vgl. Bergaigne, Journ. As. Oct.-Déc. 1883, 487. Ebenso ist *dyúbhiḥ* ohne den Gegensatz der Nacht sehr wohl denkbar, vgl. etwa V, 16, 2; X, 7, 4. 5. Man übersehe nicht, dass *aktáḥ* auch 4, 6 steht. — **7.** Ludwig schlägt *vājayántaḥ* vor. Mir scheint der überlieferte Accent an 22, 2 eine sehr wesentliche Stütze zu haben. Als Objekt kann *tvā* (*agním*) ergänzt werden. Aber auch wenn dies ausgeschlossen und die Übersetzung „im Wettlauf eilend" notwendig wäre, würde ich immer noch die Accentänderung für nicht hinreichend motiviert halten. Wie es offenbar auch Brugmann, Grundriss II, 1149 ansieht, nehme ich zwei von Haus aus verschiedene Verba an: ein Kausativum *vājáyati* (vgl. got. *us-vakya*) „er macht eilen" und ein Denominativum *vājayáti* „er entwickelt Eile (im Wettlauf)". In der That haben sämmtliche accentuierte Belege des Ṛgveda von der Bedeutung „er macht eilen" die Accentuierung *-áyati*, und sämmtliche Belege mit der Accentuierung *-ayáti* verlangen intransitive Bedeutung oder lassen dieselbe sehr leicht zu. Eine Verschiebung der Grenze findet sich nur insofern, als sich mehrfach mit der Accentuierung *-áyati* intransitive Bedeutung verbindet: so II, 11, 7; III, 14, 3; VI, 75, 7; VII, 24, 5; 32, 11; X, 160, 5, vielleicht auch III, 60, 7; IV, 42, 5. Haben wir da ein sicheres Recht zu ändern, wie Bergaigne, Quar. hymnes 31 A. 19 will? Kaum, denn das Phänomen liegt ganz in der Richtung der allgemein zu konstatierenden Tendenz der Denominativa Kausativaccent anzunehmen (Brugmann a. a. O., Whitney 1056. 1067). Läge nur Verwirrung durch die Überlieferer vor, warum hätte sich unter deren Händen nie[1]) das *vājáyati* dem doch sehr häufigen *vājayáti* assimiliert?

6.

2. *pavākáḥ*. — **4.** *kshā́m*. — *urviyā* steht an 22 von den 23 Stellen seines Vorkommens (Ausnahme: X, 92, 12) unmittelbar hinter der Cäsur der Tr. Jag. reihe (respektive bei deren Vernachlässigung an der entsprechenden Stelle V, 45, 9). Offenbar *uruyā́* zu lesen Bartholomae, Stud. z. idg. Sprachgesch. I, 113 fg.).

1) Oder doch nie mit annähernder Sicherheit. Denn I, 30, 1 (vergleiche VIII, 53, 2) und VIII, 74, 1 lässt sehr leicht intransitive Übersetzung zu.

7.

Bergaigne, Quarante hymnes Nr. V. — **1.** *āsán.* — **4.** *víśvā amŕtāḥ* (meist wo von der Beziehung der Götter auf Agni die Rede ist) I, 59, 1; 72, 2; IV, 1, 10; 42, 1. Der Gedanke dass dies auch hier gestanden hat, liegt nicht fern, ist aber natürlich unsicher. *amṛta* von Agni ist an sich selbstverständlich in bester Ordnung. Dass er nicht stirbt, könnte hier als Gegensatz davon, dass er geboren wurde (*jā́yamānam*), hervorgehoben sein. Auch beachte man dass die anderen Götter nach dem zweiten Hemistich ihre Unsterblichkeit erst durch ihn erlangt haben. — Dass das dreisilbig zu lesende *pitróḥ* als **pitároḥ* herzustellen sei, wie ich früher (Proleg. 374 Anm. vergl. Wackernagel I, 55) glaubte, ist in der That kaum wahrscheinlich. Die Darlegungen Saussure's (Mémoire 210) bilden kein ausreichendes Fundament für eine Umgestaltung des Textes. Dass doch zwischen dem Kasus auf *-oḥ* und dem entschieden zweisilbigen *pitrā́ pitré* (s. die Materialien bei Lanman, Noun.-Infl. 425. 428) eine lautliche Differenz obgewaltet haben muss, ist klar. Steht dieselbe auf einer Linie damit, dass gegenüber regelmässig zweisilbigem *mádhvā krátvā krátve* man dreisilbiges *bāhvóḥ* (wo allerdings an Einfluss der Länge der Penult. gedacht werden könnte) und *hároyoḥ* findet? Die Verhältnisse der *-n*-Stämme geben sich hier offenbar zur Vergleichung nicht her: die Sammlungen Lanman's zeigen sehr deutlich, dass die Erwartung, welche man naturgemäss hegen würde, dem Unterschied des dreisilbigen *pitróḥ* und des zweisilbigen *pitré* Entsprechendes hier wiederzufinden, sich nicht bestätigt. Der Grund der Sonderstellung von *pitróḥ* gegenüber *pitré* etc. ist einstweilen unklar, und so wird auch die genaue Ansetzung des Vokales der Penult. (*pitṛróḥ*? *pit$_{a}$róḥ*?) fraglich bleiben müssen. Vergl. Bartholomae, Ar. Forsch. I, 26 Anm.; Kirste, Bezz. Beitr. XVI, 294 ff. Wenn ich *pit·róḥ* schreibe, so soll dies nur als Symbol für das Unbekannte zu verstehen sein. Ebenso Vers 5. — **5.** Bergaigne übersetzt den Schluss des Verses: „tu as trouvé, conformément aux règles, l'étendard des jours.“ Aber die Wortstellung und die Nachweisungen von Pischel, Ved. Stud. I, 300 zeigen, dass *áhnām* zu *vayúneṣu* gehört; dass es ausserdem auf *ketúm* zu beziehen ist, bleibt freilich möglich. Vgl. noch Geldner ZDMG. 52, 756 fg. — **6.** Bergaigne (Rel. véd. I, 195 A. 1) fragt, ob *amŕtasya* Subst. oder Adj. (auf *vaiśvānarásya* bezüglich) ist. Wahrscheinlich — wofür sich auch derselbe Quar. h. 17 und Journ. As., Av.-Juin 1884, 533 entscheidet — das Erstere, vgl. v. 7 und III, 61, 3. Dass freilich hier bei *amṛ. k.* an Uṣas gedacht sei, möchte ich nicht mit B. aus der letztangeführten Stelle folgern. *vaiśvānarásya . . . cákṣasā . . . amṛtasya ketúnā* steht einigermaassen ähnlich wie Vers 2 *vaiśvānarám . . . yajñásya ketúm.* — *visrúhaḥ* (V, 44, 3) unbekannt. Vgl. Fick, Wörterb. I[4] 339, v. Bradke ZDMG. 40, 659.

8.

1. Für *pṛkṣá* scheint die Bedeutung „schnell“ (insonderheit „das schnelle [Ross]“) festzustehen, vgl. Pischel, Ved. Stud. I, 95 ff. Pischel's Bedeutungsreihe aber „1. schnell; 2. stark, kräftig; 3. laut; 4. leuchtend, glänzend“ halte ich für allzu vielseitig um glaublich zu sein; überall ist mit der ersten Bedeutung durchzukommen. So urteilt auch Foy, KZ. 34, 250 A. 2. Vgl. ferner Hopkins, JAOS. XV, 269. — *vidáthā*: siehe ZDMG. 54, 608 ff. — **3.** *dhiṣáṇe* Pragṛhya. Vgl. SBE. XLVI, 120 ff. — **5.** *vidathyam*: s. ZDMG. 54, 611. Da *rayím* hier weiblich gebraucht ist, wird *vidathyam* schwerlich dazu gehören sondern eher Objekt von *gṛṇádbhyaḥ* (mit Ergänzung von *agním*) sein. — *rājan*. — **7.** Geldner's Konjektur *iṣṭé* (= *iṣṭébhiḥ*; Ved. Stud. I, 162 A. 1) kann ich nicht billigen. Er macht die gleiche Änderung an der unserm Vers sehr ähnlichen Stelle I, 143, 8 (Padap.; der Saṃhitāp. kann dort *iṣṭé* wie *iṣṭe* bedeuten). Der überlieferte Vok. aber wird durchaus richtig sein; er stellt sich ungezwungen mit *dhūtayaḥ* u. dgl. (vgl. Lindner, Nominalbildung 78) auf eine Linie. Zu ändern um ein so fragwürdiges Ergebnis wie jenes verstümmelte *iṣṭé*[*bhiḥ*] zu erlangen — wo noch dazu *iṣṭaiḥ* dem Dichter leicht aus aller Not geholfen hätte — scheint mir verfehlt. Betreffs der Wahl unter den verschiedenen denkbaren Bedeutungen von *iṣṭi* werden Zweifel nicht zu überwinden sein; vielleicht verdient im Hinblick auf 1, 8 *prétiṣaṇim iṣáyantam* „Antrieb“ den Vorzug. — Weshalb *sūrín* hier nicht wie sonst die reichen Opferherrn und Spender im Gegensatz zu den Priestern bezeichnen soll (Geldner ZDMG. 52, 752) verstehe ich so wenig wie manches Andere an derselben Stelle über *sūrí* Bemerkte. Beispielsweise weshalb „in I, 22, 20 unter *sūráyaḥ* nur die in der folgenden Str. genannten *víprāso vipanyávaḥ* gemeint sein können“ ist mir unerfindlich.

9.

Auf die Schiebung von Vers 6 zwischen 3 und 4 (Siebenzig Lieder 103) ist Geldner Ved. Stud. II, 181 mit Recht nicht zurückgekommen. Die Berührungen von 6 mit 5 (*jyótiḥ—jyótiḥ*, *mánaḥ—mánaḥ*, *patáyatsu—patayataḥ*) halten jenen Vers an seiner Stelle. Immerhin unterbricht er dem Anschein nach in befremdender Weise den Zusammenhang. Ich möchte hier die typische Unebenheit finden, die ein Ākhyāna vermuten lässt; auf ein solches deutet m. E. auch der Wechsel von Frage und Antwort in Vers 2 und 3 sowie die Weise wie v. 7 an das Vorangehende anschliesst. Die Züge dieses Ākhyāna treten nun freilich mit einer Unbestimmtheit hervor, über die wir uns keinen Illusionen hingeben dürfen. Das Thema scheint das beliebte zu sein: die Hervorziehung Agni's aus der Finsternis, in der er sich versteckt hatte (7^b), seine Anstellung

zum Opferdienst. Vers 1 singt Agni's Lob in einer Allgemeinheit, die keine Vermutungen über den speziellen Zusammenhang erlaubt. Vers 2: Ratlosigkeit; man kommt nicht mit dem Opfer zu Stande. Wie wüsste man dabei das rechte Wort zu sprechen? Wie sollte der Sohn weiser reden als der Vater? Vielleicht Worte eines ersten Opferers (Manu? X, 51, 5) oder genauer eines zu opfern Wünschenden, der daran verzweifelt, den rechten Helfer für sein Werk zu finden. Da bisher Niemand die Kunst verstanden hat, so müsste, wer sie verstände, ein Sohn sein der weiser ist als sein Vater. Vers 3—5: Hinweis auf Agni; er ist der Gesuchte „drunten wandelnd (auf Erden, niedriger als die himmlischen Götter) und doch weiter als ein Anderer blickend"; er ist das feste Licht. Vers 6: mir scheint Worte Agni's, der sich vor der nunmehr ihm zugemuteten Übernahme des Opferdienstes fürchtet (vgl. X, 51, 4. 6; Bergaigne II, 84); er ist in der That nicht der Feste unter den Schwankenden; ihm selbst schwankt Alles. Was soll er reden, was denken (X, 52, 1[b])? Vers 7: Agni's Zögern wird überwunden. Alle Götter bringen ihm Verehrung dar; er übernimmt den Opferdienst und wird Segen verbreiten. — Das *brahmodya*, welches Ved. Stud. II, 181 angenommen wird, ist mir unwahrscheinlich; was wir von solchen Texten haben, sieht anders aus. Insonderheit scheint mir die Vergleichung von 2 und 3 zu ergeben, dass über das Nichtkönnen, über welches in 2 geklagt wird, eben das Können Agni's hinüberhilft: diese Beziehung sowie die oben berührte Korresponsion der Verse 5 und 6 scheint sich mir natürlicher mit der hier vorgeschlagenen Auffassung als mit der Konstruktion Geldner's zu vereinigen.

1. Wohl *áhar ca*; Prolegomena 475. — Hillebrandt Chrest. versteht *rájasī* als Loc. sing. Schon die Seltenheit der Verlängerung des locativischen *-i* (Proleg. 395) macht dies unwahrscheinlich. Auf das Erscheinen eines Duals an dieser Stelle deutet I, 185, 1 hin; speziell den Dual *rájasī* stützt die Vergleichung unseres *ví vartete rájasī* mit VII, 80, 1 *vivartáyantīṃ rájasī sámante.* Sollte nicht der dunkle und der helle Tag (Nacht und Tag) das Epitheton *rájasī* empfangen, (der dunkle und der helle Luftraum = Nacht und Tag)? Vgl. Wallis, Cosmology of the Rigveda 116. — **2.** *samaré átamnaḥ* Bartholomae, Stud. I, 103, meines Erachtens willkürlich; der Abhinihita Sandhi ist nicht zu beanstanden. — **4.** Mit Grassmann und Hillebrandt glaube ich, dass gegen den Padap. *dhruvé*, nicht *dhruváḥ* zu verstehen ist; ebenso III, 6, 4 (SBE. XLVI, 246). Vergl. einerseits II, 41, 5; IX, 40, 2, andererseits X, 15, 2; 73, 9; 80, 6, sowie III, 35, 6; VI, 40, 1; IX, 63, 2; 99, 8; X, 14, 5. — **5.** *mánojaviṣṭham* Siebenzig Lieder 103, Grassmann, Böhtlingk; vergleiche Delbrück, Vgl. Syntax III, 227. Unnötig und aus dem Gebrauch der älteren Sprache (Whitney 468[b]) herausfallend. — *vayanti* Ludwig, willkürlich. Vgl. I, 123, 8. Auch Hillebrandt's (Chrest. 76) *viyánti* (von *vī*) leuchtet nicht ein: *abhí ví yanti* ist

durchaus in Ordnung; das *ví* deutet auf das Hier und Dort der vielen sich bewegenden Götter, das *abhí* auf ihr gemeinsames Ziel. — **6.** *dūrá'ādhīḥ* auf *mánaḥ* bezüglich ist unbedenklich. Vgl. die Materialien bei Whitney 367[b], Lanman 377, J. Schmidt, Pluralbildungen 88 fg. Es ist ein Kompositum wie *dūráādiś*, *dūréanta*, *dūréartha* etc.; *dūrá* (Locativ) *ā́dhīḥ* zu trennen (Hillebrandt, Chrest. 75) haben wir keinen Grund. — Man bemerke den Accent von *vakṣyā́mi*; er erklärt sich aus der Gegenüberstellung von *kím vakṣyā́mi* — *kím maniṣye.*

10.

1. Betreffs *suvṛktím* kann ich auch nach den Darlegungen von Foy KZ. 34, 243 die Beziehung auf das Barhis (vgl. zu derselben auch Bergaigne, Quar. h. 18 A. 4) nicht wahrscheinlich finden. In den zahlreichen Belegstellen müsste dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach deutlich hervortreten, was m. E. nicht der Fall ist (man könnte höchstens auf VI, 11, 5 verweisen, welche Stelle aber wenig besagt). Vielmehr scheint sich das Wort in die Sphäre von *stóma, gír, matí* und dergleichen zu stellen resp. die entsprechende Bahuvrīhi-Bedeutung zu besitzen (siehe SBE. XLVI, 203 fg., wo nur X, 80, 7 missverständlich aufgeführt ist; *suvṛktím* ist dort Beiwort des Agni). Ich halte, wie SBE. a. a. O. vorgeschlagen ist, für die Bedeutung: „gute Herziehung (des Gottes zum Opfer)“ resp. „gute Herziehung bewirkend, guter Herziehung zugänglich.“ Danach wird *ā́ yātam* . . . *suvṛktíbhiḥ* VIII, 8, 3 seine richtige Deutung empfangen, und es wird begreiflich, dass das Wort sich gern mit dem Verb *yam* verbindet (I, 153, 2; II, 35, 15; VI, 11, 5). Neben den Belegstellen des Ṛv. berücksichtige man übrigens TS. II, 4, 7, 1. Die in diesen Bemerkungen vorausgesetzte Ableitung von *vṛj* dürfte wahrscheinlicher sein als die von *arc.* Immerhin muss anerkannt werden, dass das Wort zu denen gehört, bei welchen vollkommene Sicherheit der Deutung prinzipiell nicht erhofft werden darf. — Schwerlich ist Überzähligkeit von b anzuerkennen (Proleg. 77). Durch Streichung von *agním* (so auch Bollensen, Or. u. Occ. II, 480; Bartholomae, Studien I, 105) oder (wohl weniger wahrscheinlich) von *yajñé* ist leicht zu helfen. — *kárati*, woran als möglich Mayr (Sitzungsber. der Wiener Ak. Bd. 68, 1871, 247) denkt, ist entbehrlich; das Verb braucht nicht von *hí* abzuhängen. — **2.** *śūṣám*, für das Grassmann (Übers.) *śíkṣam* vorschlägt, ist offenbar an seinem Platz. Eher wird mit Grassmann (Wörterb.) Verderb von *mamáteva* vermutet werden können, freilich ganz unsicher, da Beziehungen im Spiel sein mögen, die uns notwendig entgehen. Ein Eigenname *Mamátā* ist denkbar; *mamátā* „das eigene Interesse“ (Ludwig paraphrasiert „ganz so wie sie es in eigenem Interesse gethan hätten“) ist auch nicht direkt unmöglich, freilich wenig überzeugend. Ist der Text in Ordnung, muss das Verbum

nicht nur des Haupt- sondern auch des Relativsatzes ergänzt werden [1]): Agni n i m m den Stoma a n, den man ihm (hier der häufige Wechsel der 2. und 3. Person) d a r b r i n g t oder dergl. Die Möglichkeit, dass in *mamáteva* das Verb des Relativsatzes steckt, wird sich nicht verkennen lassen. Die Spur würde auf eine reduplizierende Bildung einer mit *m* anlautenden Wurzel mit der Endung *-ate* führen. Also *mímateva* (= *mímate iva*: „den sie gleichsam ausmessen")?? Überzeugend ist das doch kaum [2]). Dass das Verbum des Relativsatzes statt dessen durch Accentuierung von *pávante* zu gewinnen wäre [3]) unterliegt Bedenken. *stómaṃ yám . . . matáyaḥ pávante* würde offenbar heissen: den *stoma*, zu welchem (d. h. zu dessen Hervorbringung) die Gedanken sich läutern. Dass so gesagt werden konnte, möchte ich trotz solchen Wendungen wie *pavasva vásūni* IX, 97, 52, *vṛṣṭím diváḥ . . . pavasva* IX, 96, 14 und dgl. nicht für vollkommen zweifellos halten; auch ob IX, 94, 1 zu konstruieren ist (*sómaḥ*) *pavate . . . mánma*, ist mindestens fraglich, da *mánma* von *kavīyán* abhängen kann. In der That möchte man an der Überlieferung des allem Anschein nach in sich abgeschlossenen, sich selbst genügenden Sätzchens *ghṛtáṃ ná śúci matáyaḥ pavante* (vgl. IX, 67, 12) ungern rütteln. Vielleicht gelingt es Andern die Fragen, welche diese Stelle aufgiebt, überzeugender zu beantworten. **3.** *pīpā́ya* (resp. *pīpāya*) steht an 5 unter 10 Stellen so dass das Metrum Kürze der ersten Silbe verlangt; von den übrigen 5 Stellen sind 4 metrisch indifferent, eine (VIII, 29, 6) spricht, wenn auch nicht mit Bestimmtheit, eher für die Kürze. Also wird *pipāya* zu schreiben sein. — **4ᵃ.** Unterzähliger Pāda oder *jā́yamāna*? Letzteres metrisch näher liegend als *ā́* oder *paprau*. Der Pādaeingang erscheint als viersilbig auch 48, 6; X, 89, 1. — *bhāsā́*. — *pavākáḥ*. — **5.** An den Stellen, wo wie hier für *ūtī́* ein Plural zu erwarten wäre (L a n m a n 396), nimmt D e l b r ü c k, Ai. Syntax 80 Verstümmlung einer Pluralform an: wo es dann nur konsequent ist mit J. S c h m i d t, Pluralbildungen 306 *ūtí* zu schreiben. Das ist denkbar, aber immerhin ein Schnitt in die Überlieferung, den man ungern thun wird. Ich sehe nicht warum nicht *puruvā́jābhir ūtī́* und dgl. Verbindung von Plural und Singular sein soll wie *árbheṣv ājā́ . . . mahátsu ca* I, 102, 11 (dagegen, mich nicht überzeugend, S c h m i d t, a. a. O. 304 A. 2; vergl. I, 81, 1) und wohl auch *víśvebhir . . . ṛtúnā* II, 37, 6. — Wegen der Cäsur wohl zu lesen *suvīryebhiś ca* ‖ *abhí* etc. — *jā́nān*? Proleg. 478 fg. — **6.** *suvṛktím*: s. zu Vers 1. — **7.** Zum Versbau vgl. Proleg. 65. — An Tilgung des Accents von *inuhí* (B o l l e n s e n, ZDMG. 35, 453) ist nicht zu denken. Der Accent erklärt sich freilich

---

1) Wenigstens wenn man aus der Accentlosigkeit von *pavante* den Schluss zieht, dass es Hauptsatzverbum ist: vgl. unten zu 16, 17.

2) *mamád evá* läge den Buchstaben nach nicht fern, entzieht sich aber, da die Bedeutung von *mamát* ungewiss ist, der Kritik.

3) Doch s. unten zu 16, 17.

nicht aus der Stellung des Wortes nach der Cäsur (Zubaty, WZKM. II, 313), sondern er gehört in den von A. Mayr, Sitzungsber. der Wiener Akad. d. Wiss., phil. hist. Kl., Bd. 68, 258 dargestellten Zusammenhang. — Zum zweiten Pāda s. zu 4, 8.

11.

1. Der Vergleich in b wird in den Worten *marútām ná práyukti* so vollständig enthalten sein wie derjenige von X, 30, 1 in *mánaso ná práyukti.* Soll man *bā́dhaḥ* an unserer Stelle als Voc. eines *bādhás* „drängend" auffassen? Dann wäre wahrscheinlich accentuiert *ágne bādhaḥ,* aber auch *ágne bā́dhaḥ* wäre denkbar. Im Hinblick auf *sabā́dhaḥ*, welches die Existenz eines Stammes *bā́dhas* erweist, vielleicht auch auf *jñubā́dhaḥ,* dürfte die Annahme eines Accus. *bā́dhaḥ* wahrscheinlicher sein, der entweder von *yájasva* abhängig wäre („opfere Drängen" d. h. „opfere so, dass du dadurch drängst"), oder (was freilich im Grunde dasselbe ist) adverbiell „unter Drängen" bedeuten könnte. *bā́dhe* I, 61, 2; 132, 5 scheint Infinitiv zu sein (Bartholomae, IF. I, 498 u. A.) — c: wohl *ā́*, Prolegomena 189. Man vergleiche besonders III, 62, 16. — **2.** *vidáthe* (Dual; Grassmann, Übersetzung, unter Vergleichung von VIII, 39, 1) ist auf den ersten Blick bestechend, aber unnötig. „Zwischen den *vidátha* (Plural), der Gott unter den Sterblichen." Über *vidátha* s. ZDMG. 54, 608 ff. — *pavākáyā.* — *váhnir āsā́*: ZDMG. 50, 426. 431. — **3**ᵃ. Der Vers bleibt holprig gleichviel ob wir *dhániā* oder *tuḗ* lesen. Zu einer Textänderung fehlt es an Anhalt. Aber unwahrscheinlich ist es nicht, dass *dhányā cid dhí tvé* fünfsilbigen Eingang, der durchaus normal wäre, bildete (cf. III, 19, 4; VI, 1, 13; VIII, 66, 12) und dann *dhiṣáṇā* ebenso normal den Anapäst nach der Cäsur repräsentierte, vgl. V, 41, 8ᶜ. Dann würde eine Silbe vor *váṣṭi* fehlen. Was da gestanden haben mag, ist natürlich nicht zu ermitteln. Darf man an *vívaṣṭi* (*viváṣṭi*?) oder *vaváṣṭi* denken? Was den Sinn anlangt, so ist es im Grunde Agni, welcher „*devā́ñ jánma gṛṇaté yájadhyai*" soll. Aber das ist hier so ausgedrückt, dass die *dhiṣáṇā* es „in ihm" zu thun wünscht, ähnlich wie es I, 109, 4 die *dhiṣáṇā* ist, welche den Soma presst (*uśati*, vgl. hier *váṣṭi*). — Offenbar *devā́m* als Gen. plur. zu lesen (Lanman 354 und Andere). — **4.** Von den drei Stellen, an denen *ápāka* im Ṛv. erscheint, hat es zweimal, hier und gleich in der nächsten Nachbarschaft 12, 2, *sú* vor sich. Ist die Cäsur vor dies *sú* zu setzen? Das wären — ich habe die betreffenden Materialien vollständig geprüft — die beiden einzigen Stellen, an denen *sú* unmittelbar hinter der Cäsur stehen, durch diese von dem vorangehenden Worte abgeschnitten werden würde. Setzt man andererseits die Cäsur hinter das *sú,* erhält man beidemal einen recht ungewöhnlichen Rhythmus an Stelle des normalen,

welcher sich bei Annahme der Cäsur vor *sú* ergiebt. Man vereinige diese Erwägungen mit der Bemerkung, dass, wie hier zweimal, immer auf Agni bezüglich, *ápāka* hinter *sú* steht, so IV, 3, 2 der an Agni sich richtende Voc. *suapāka* erscheint. So wird man auf die schon SBE. XLVI, 328 geäusserte Vermutung *suápāko* hier, *suápāke* 12, 2 geführt. Das hierin erhaltene *ápāka* (und das offenbar damit zusammengehörige *ápāka* in *ápākacakṣas* VIII, 75, 7 gleichfalls von Agni) ist offenbar mit dem I, 110, 2 erscheinenden *ápāka* „wegwärts gewandt" identisch; es wird durch das danebenstehende *pratīcīḥ* IV, 3, 2 an diesen Kreis von Richtungsworten angeschlossen. Dem *suápāka* ist *súprāṅ* I, 162, 2 zu vergleichen. Vgl. auch *apākāt* etc. Gemeint wird sein, dass Agni's gefährliche Glut zum Glück für den Menschen (*su*) von ihm weg und der Himmelsferne zugewandt ist. An *a-pāka* „nicht einfältig" ist nicht zu denken. Vgl. Bergaigne, Journ. As. Févr. Mars 1884, 222. — *ródasī* Pragṛhya. — *jánāḥ*? Proleg. 478 fg. — **5.** Bei *vṛñjé* fällt die erste Person auf, und man wird mit Sāy. und anderen Exegeten eine passivisch stehende 3. sg. med. für wahrscheinlich halten. So beginnen alle vier Pādas mit einem Passiv. — *suvṛktíḥ*: vgl. zu 10, 1.

12.

1. An der richtigen Erhaltung von *todásya* kann nach Vers 3 und 6, 6 kein Zweifel sein. *á bhānúnā . . . mahás todásya . . . tatantha* 6, 6 verglichen mit unserer Stelle, an der ein in seiner nächsten Umgebung schwer unterzubringendes *todásya* und dann *śocíṣā tatāna* erscheint, zeigt, dass dies *todásya* von *śocíṣā* abhängig ist und die Konstruktion beider Hemistiche eine Einheit bildet. Um so viel weniger Grund ist, dem ersten Hemistich künstlich ein Verbum finitum zu geben, indem man den Accent von *rā́ṭ* tilgt (Pet. WB., Grassmann). Ich übersetze: „In der Wohnung Mitte der Hotar, des Barhis König (cf. VIII, 13, 4; 15, 5) Agni, beiden Welten Verehrung zu bringen, er dieser Sohn der Kraft, dem Ṛta treu, hat von fern, wie die Sonne, mit dem Licht des Stachlers (d. h. eben der Sonne) (die Welt) bebreitet." Zu *tatāna* vgl. 16, 21. — **2.** Wohl *suápāke*, vgl. zu 11, 4. — Grassmann (WB.) vermutet hier und V, 69, 3, event. auch I, 94, 15 und III, 54, 19, den Dativ *sarvátāte*. Meines Erachtens wird man angesichts von Stellen wie IV, 26, 3; VI, 15, 18; X, 74, 3 gegen diese Vorliebe für den Dativ misstrauisch sein. Die Stellen, an denen man gleich guten oder gleich schlechten Grund hätte zu ändern, sind allzu zahlreich; der Dativ müsste mit wahrhaft tückischer Konsequenz von den Überlieferern ausgemerzt sein. An unserer Stelle zwar würde es an sich keiner Textänderung bedürfen um zu *sarvátāte iva* zu gelangen, aber die Parallelstellen lassen *sarvátātā* als unanfechtbar erscheinen. Ist dies nun Instr. des Stammes auf *-tāt* oder

(so Benfey, Or. und Occ. II, 520) Loc. des Stammes auf *-tāti*? Für das Erstere sprechen lautliche Gründe: einerseits wenigstens mit Wahrscheinlichkeit an unserer Stelle (Lanman 385), andererseits für dieselbe Auffassung sehr stark I, 94, 15; III, 54, 19; V, 69, 3 (Lanman 386; vgl. auch oben zu 4, 1) sowie IV, 26, 3. Ich finde keine Gegengründe gegen die dadurch empfohlene, wenn auch natürlich nicht gesicherte, Beurteilung der übrigbleibenden Stellen (VI, 15, 18; VII, 18, 19; X, 57, 7; 74, 3). — **3.** Ist der Text in Ordnung, kann man der Konstruktion „dessen *aratí* die schärfste ist" nicht ohne Gezwungenheit aus dem Weg gehen[1]). *aratíḥ* als fem. befremdet, aber schwerlich dürfte eine Änderung dies Wortes (*amátiḥ* Ludwig; *aráṇiḥ* nach *téjiṣṭhābhir aráṇibhiḥ* I, 127, 4; 129, 5?) befriedigen. Kann *aratíḥ* nicht ein weibliches Nomen actionis von Wurzel *ar* sein (wie *dṛśatí*, *vasatí*)? Das Gefühl, dass es schliesslich doch nicht ein solches ist, sondern dass es auch hier als Masc. und Beiwort des Agni steht wie so oft, wird man freilich kaum überwinden. Trifft vielleicht Grassmann mit *téjiṣṭhayā yáḥ* das Rechte?? — *vanerā́t* erinnert an *vaneṣā́ṭ* X, 61, 20. Aber unser Dichter liebte Nomen und Verbum *rāj* (Vers 1. 5). — **4.** Offenbar *sá' asmā́kebhir,* Proleg. 464. — Neisser's (BB. XX, 39 ff.) zum grossen Teil schon von Ludwig anticipierte Theorie (Litteratur s. SBE. XLVI, 388; hinzuzufügen Zubatý, WZKM. III, 301), nach welcher es von *-tar*-Stämmen einen Nom. auf *-tarī* (*etarī* hier und V, 41, 10; *dhmātárī*, *sotárī*, *dhartárī* etc.), entsprechend vielleicht auch einen Nom. *rājáni* (X, 49, 4) giebt, scheint mir nach immer erneuter Prüfung durch die Belegstellen in der That nahe gelegt zu werden. Die Auffassung als Loc. resp. als locativischer Infinitiv ist bei einer Anzahl der Stellen gezwungen, und die häufige Wiederkehr dieser Gezwungenheit muss bedenklich machen. Doch wird man mit seinem Urteil zurückhalten müssen bis eine überzeugende sprachgeschichtliche Erklärung solcher Nom. gelungen ist. — *jārayā́yi*: vergleiche Neisser, Bezz. B. XIII, 293 A. 2; v. Bradke, IF. IV, 90. Die seltsame Form kann für die Augenblicksbildung eines Aor. pass. auf *-i* zu *jārayāmi* gehalten werden; wie der Ausgang auf *-āyi* als natürlich für diese Formen empfunden wurde, zeigt ja *ádhāyi* etc. Man kann dann entweder an *jāráyāmi* „ich erwecke"[2]) oder an ein Denom. *jārayā́mi* von *jārá* denken. Gegen die erstere Auffassung („wie der Vater der Morgenröte ist er durch Opfer erweckt worden") spricht, dass dies Kausativum als *jār°* nur I, 124, 10 erscheint[3]), wo das Metrum Länge fordert, sonst als *jar°*. So empföhle sich in der That,

1) Ein Ausweg wäre allenfalls: „dessen (Glut) die schärfste ist" — oder: „dessen (Flammen) die schärfsten (*téjiṣṭhāḥ*) sind, der *aratí* etc."

2) Ich unterlasse es hier, die längst ausgesprochene, m. E. vollkommen sichere Vermutung, dass ein solches Kausativum dem Ṛv. bekannt ist, hier näher zu erörtern.

3) Wenn nicht auch hier mit v. Bradke Denom. von *jārá* anzunehmen ist.

wie z. B. v. Bradke will, das Denominativum von *jārá*. Gemeint wäre m. E.: wie der Vater der Morgenröte (der Himmel) ist er (Agni, der *adhvarásya jāráḥ* X, 7, 5) von den Opfern zum Buhlen begehrt worden (ungefähr ähnlich X, 42, 2). Vielleicht bedeutet der Vergleich: wie der Himmel Buhle der Morgenröte war. Bisher aber ist der Accent von *jārayā́yi* unberücksichtigt geblieben. Ist er korrekt, würde auch er für das Denominativum, gegen das Kausativum entscheiden. Aber wer eine Aoristform annimmt, wird vermuten müssen, dass er — was bei einer so dunkeln Form wohl leicht geschehen konnte — zu Unrecht gesetzt ist. Die Annahme von Satzbeginn wie von „nachfolgendem Nebensatz" (im Sinn von Delbrück, Ai. Syntax S. 43) wäre gleich gezwungen. Schliesslich aber wird man nicht übersehen dürfen, dass dem Accent vielleicht eine Hindeutung darauf zu entnehmen ist, dass ein Verbum finitum überhaupt nicht vorliegt. In dieser Richtung bewegen sich die Bemerkungen Ludwig's, der an die Formen auf *-āyya* erinnert. Vielleicht trifft er damit das Richtige: kann eine unorganische Verkürzung von *jārayā́yiaḥ* vorliegen? So übersetzt auch Griffith „to be praised." Betreffs der Zugehörigkeit zu *jar* oder *jārá* würde das oben Gesagte auch dann gelten. — **5.** Für *yát tákṣad* läge *yád dákṣad* (*dhákṣad*) nah. Vgl. II, 4, 7 etc. Aber I, 127, 4 (vgl. I, 130, 4) wird das doch mindestens als unsicher erscheinen lassen; siehe auch Geldner, Ved. Stud. I, 116 A. 2. — Die herkömmliche Übersetzung von *ṛṇó ná tāyúḥ* „wie ein schuldiger Dieb" (besser: „wie ein Schuldner, ein Dieb"?) weiss ich durch nichts Anderes zu ersetzen. Dies *ṛṇá* wird ἅπαξ λεγόμενον sein, denn *ṛṇá* X, 127, 7 ist Neutr. plur. — *dhánuā*. — **6.** Das Fehlen des Verbums vereinigt sich mit dem metrischen Defekt, einen Ausfall, wohl vor *nídāyāḥ*, wahrscheinlich zu machen (*ví muco* Grassmann; es könnte auch *ví mucā*, *spṛṇuhi* u. A. sein). Proleg. 82 mit A. 2. — Pāda c ist metrisch verunglückt und durch *yā́si* oder *duchúnāḥ* kaum zu bessern. Er kann doch richtig überliefert sein, aber auch die Annahme eines Ausfalles ist leicht. Um hier weiter zu kommen fehlt es an allem Anhalt; insonderheit dürften Ergänzungsvorschläge (wie Grassmann's Einsetzung von *naḥ* hinter *ducchúnā*(*ḥ*)) sich über das Niveau freier Erfindungen kaum erheben können. — d: s. zu 4, 8.

13.

1. Grassmann, Übers., nimmt *śruṣṭíḥ* an, was möglich (II, 32, 3; V, 54, 14), ja wahrscheinlich ist, da offenbar eine lange Aufzählung der *víśvā saúbhagāni* beabsichtigt ist. Stellen wie II, 3, 9; 9, 4 zeigen immerhin, dass die traditionelle Auffassung (*śruṣṭí*), welche Lanman 380 annimmt, nicht undenkbar ist. — *vā́jo*. — Dass *íḍyo* (vielmehr *íḷio*) zu *vṛshṭír* oder (dies wegen der Cäsur vorzuziehen) zu *rītír* gehört, ist denkbar. Derartige Irregularitäten in Bezug auf das Genus liegen vor (s. Lanman's Register

„genders interchanged“); die vorangehenden männlichen Nominative können dem Dichter vorgeschwebt und dadurch die Irregularität mit herbeigeführt haben. Sachlich vergleiche man für die Verwendung von *ī́ḍya* X, 30, 8. Das sehr starke Vorherrschen des Gebrauchs von *ī́ḍya* für Agni freilich kann die Änderung *ī́ḷia* nahe zu legen scheinen; der Voc. wäre durch die Reihe der umgebenden Nominative zum Nom. gemacht. Aber freilich wäre so eher ein *ī́ḍyā* entstanden. Grassmann (Übers.) *íḍayā* kaum überzeugend. — **2.** Agni kann direkt als Bhaga benannt werden (II, 1, 7; vgl. IX, 97, 55); so ist die Änderung *bhágo ná* (häufige Wendung), die durch die folgenden Vergleiche allerdings empfohlen werden würde, nicht notwendig. — *iṣe* Ludwig. Weder das Metrum (X, 50, 3; Prolegomena 64) noch, so viel ich finden kann, andere Erwägungen begründen diese Änderung. *iṣé* lässt sich am einfachsten als Dat. von *iṣ* fassen: „du als Bhaga (bringst, vgl. IV, 2, 13 *rátnam bhara śaśamānā́ya*) uns ja das Kleinod her zur Labung.“ Doch lässt sich auch an einen Infin. von *iṣ* denken: wobei es sich am ersten um *iṣ* „suchen“ handeln würde (IX, 47, 4; vgl. auch die Verbindung von *rátnam* mit dem mit diesem *iṣ* korrelaten *vid* I, 53, 1); für die Verbindung dieses Verbums mit *ā́* können wir uns vor Allem auf das ganz in die Gedankensphäre unserer Stelle fallende *éṣṭā rā́yaḥ* VS. V, 7 berufen; der Fortgang dieser Stelle *préṣé bhágāya* freilich tritt wieder mehr für die ersterwähnte Auffassung von *iṣé* ein. Anschluss an Wurzel *i* ist offenbar nicht zu suchen. — **3.** Die erste Vershälfte lässt sehr deutlich hervortreten, wie der Vṛtrasieg ein Triumph des Heldentums, die Paṇiüberwindung ein solcher der Brahmanenkunst ist. — *apā́ṃ*. — **4.** Die Worte *sūno sahaso gīrbhír ukthaíḥ* stimmen mit 1, 10. So fällt es auf, dass dort *védī*, hier *vedyā́* (vgl. Geldner, Ved. Stud. II, 182) steht. Die in Betracht kommenden Worte sind nicht so häufig, dass ein Zufall wahrscheinlich wäre. Sollte nicht beidemal dasselbe Wort vorliegen? Das Leichtere und, wie mir scheint, auch das Zutreffendere ist, unsere Stelle nach 1, 10 zu ändern. Griffith „to the altar.“ *védī* neben *yajñá* noch I, 164, 35; 170, 4; VII, 35, 7. Ganz in dem entsprechenden Geleise verläuft VIII, 19, 18. *vedyā́* stände nur hier, sonst immer *vedyā́bhiḥ*. Ich vermute also *védiā́naṭ* oder *védī' ā́naṭ* (= *védiā* resp. *védī ā́naṭ*). Zur Hälfte geht mir hier Roth (ZDMG. 48, 679) voran, der *védyām* annimmt. Die an sich denkbare Auflösung *vedia* (Voc.) *ā́naṭ* wird durch die Rücksicht auf 1, 10 widerraten. Zu *níśitim* ... *ā́naṭ* vgl. 2, 5; 15, 11. — Selbstverständlich *vā́ram*, nicht *vā áram* (Padap., entsprechend I, 142, 10; VII, 7, 6); zu *víśvam* ... *vā́ram* vergl. *viśvávāra*. — Schwerlich ist von Getreide (*dhā́nīam*) die Rede; vermutlich *dhániam*. Vgl. III, 1, 16. Auch unserer Stelle benachbart (11, 3) findet sich das Wort. Dasselbe wird in Anbetracht der begrifflichen Verwandtschaft von *dhána* und *vásu* auch durch das *vasavyaíḥ* am Schluss unseres Verses empfohlen. — **5.** *bhū́ri paśváḥ*: III, 54, 15; VI, 1, 12.

Zu *vṛ́ka* und *arí* vgl. IX, 79, 3. *jásuraye* im Vortrag wohl der Messung ⏑ – – – angenähert. Bartholomae (Stud. I, 98) will die überschüssige Silbe durch die Lesung *vṛ́kai* beseitigen, was — von prinzipiellen Bedenken zu schweigen — eine wenig befriedigende Prosodie des Pādaausgangs ergiebt. Der Sinn ist natürlich: Gieb den Männern, wenn du doch selbst für den Wolf sorgst. — **6.** *víhāyas* kommt nicht, wie Bergaigne III, 287 will, von *vi-hā*. Sondern ein **hāyas*, das in *sárvahāyas* (Av.) vorliegt, ist mit *vi* zusammengesetzt in der Weise von *vímanas vímahas vícetas*; so steht X, 82, 2 *vímanāḥ* und *víhāyāḥ* in deutlicher Parallelität. Der Sinn ist also: „wer weitreichendes *hāyas* hat". *hāyas* muss nach dem Zusammenhang der Stellen etwa „Kraft, Frische" bedeuten; so wünscht man im Av. (VIII, 2, 7) dem Kranken, dass er *sárvahāyāḥ* „mit vollständigem *hāyas* begabt" weiter leben möge. Man kann an Ableitung von *hā* (*jíhite*), noch eher wohl von *hi* denken: es verdient Beachtung, dass *víhāyāḥ* vom Renner steht, in Bezug auf welchen das Verb *hi* gern gebraucht wird. Durchaus zutreffend schon Henry zu Av. VIII, 2, 7. — 6[d] siehe 4, 8[d].

14.

1. Pischel's Behandlung des schwierigen Verses (Ved. Stud. II, 59) scheint mir so wenig glücklich wie die früheren Erklärungsversuche; gegen seine Auffassung der Wurzel *bhas* wendet sich mit Recht Hillebrandt ZDMG. 48, 418; doch glaube ich — wie Pischel a. a. O. 333 — dass zur Annahme von mehreren Wurzeln *bhas* keine Veranlassung vorliegt[1]) (vgl. Foy, IF. VI, 329 A. 1; Aufrecht KZ. 34, 458 fg.; Ludwig, Über die neuesten Arbeiten etc. 147; Per Persson, Wurzelerweit. 199; Bezz. Beitr. XIX, 259); „zermalmen", „kauen" passt m. E. überall. Im Übrigen bekenne ich über unsere Stelle mich durchaus unsicher zu fühlen. Wer ist Subjekt im zweiten Hemistich? *bhas* wie *pūrvyá* werden besonders gern von Agni gebraucht, so dass man an diesen denken könnte. Etwa: „[für den] möge er, der Kauende, der Alte Labung erwählen ihm zum Segen"; der Gedanke wäre, dass der allzermalmende Agni doch den Lobsänger verschont, ja segnet. Gegen diese im Übrigen annehmbare Deutung macht mich doch zunächst bedenklich, dass so die natürliche Beziehung des *yáḥ-sá* zerstört wird. Weiter, dass das *íṣaṃ vurīta ávase* natürlicher den Menschen zum Subjekt hat als den Gott; unserem *mártyaḥ . . . íṣaṃ v. á.* entspricht in der That genau das von Pischel herbeigezogene *márto vurīta sakhyám . . . dyumnáṃ vṛṇīta puṣyáse* V, 50, 1. Beide Erwägungen

1) Wenigstens alle Verbalformen scheinen mir zu einem einzigen Verbum *bhas* zu gehören. Fraglich kann sein, wie über *bhasád* und *bhástrā* zu denken ist; mindestens für das erste dieser Worte möchte ich auf Grund von *bháṃsas* an eine von *bhas* durchaus zu trennende Wurzel *bhaṃs* denken.

verstärken sich, indem sie auf dasselbe Resultat deuten, dass Subjekt des zweiten Hemistichs der Fromme ist. Da nun einerseits in *bhas* offenbar vielmehr die Idee des Zerstörens als die des Sichnährens liegt (s. IV, 5, 4; VI, 59, 4; TB. I, 4, 6, 1 etc.), andererseits unser kurzes Lied voll ist von Hindeutungen auf den Triumph des Frommen über seine Feinde (siehe v. 3. 4[c d]), so schlage ich die Übersetzung vor: „Der Sterbliche, welcher etc., der möge (seine Feinde) zermalmend als der Vorderste Labung erwählen sich zum Segen." Dabei ist gegen den Padap. *bhásan* als Partizip genommen. Doch ist auch *bhásat* (Padap.) denkbar: freilich ergiebt dieser Injunktiv, mit dem Opt. *vurīta* coordiniert, eine wohl mögliche aber wenig glatte und wenig beliebte (Delbrück, Ai. Syntax 356 fg.) Konstruktion. — **2**[a]. Unterzähliger Pādaausgang? Die Zulässigkeit von *prácetāḥ* ist recht zweifelhaft. Proleg. 186, Hirt, Idg. Forsch. I, 9. — **3.** „Denn mannigfach, o Agni, kämpfen, Segen zu erlangen, die Schätze und die Geizigen (die Guten mit ihrer reichen *dakṣiṇā* und die Nichtspendenden)." Den Beweis für diese Auffassung habe ich ZDMG. 54, 170 zu führen versucht.

15.

1—15 in dreiversige Lieder zu zerlegen. 16—19 später zugefügt (Prolegomena 194).

1. Über *ṛñjase*, *stuṣe* und Verwandtes.

In *ṛñjase* will Bartholomae (IF. II, 281) der Form nach einen Infinitiv, der Bedeutung nach die 2. Plur. sehen, Neisser (BB. XX, 54. 59) einen „kollektiven Imperativ" im Sinn der 2. Plur.

Zur Klarheit wird man hier am sichersten kommen, wenn man von der häufigsten, der Untersuchung die breiteste Angriffsfläche bietenden Form dieser von Grassmann und Delbrück (Verb. 181) so genannten „Doppelstämme" [1]) ausgeht, von *stuṣé* [2]).

Eine Anzahl von Stellen spricht hier mit hinreichender Bestimmtheit für die Auffassung als 1. Sg.: so VI, 51, 3 *stuṣá u vo mahá ṛtásya gopā́n, áditim mitrám* etc., *aryamáṇam bhágam . . . áchā voce* (im folgenden Vers dann *yāmi*); VI, 62, 1 *stuṣé nárā divó asyá prasántā, aśvínā huve*; VIII, 23, 7 *agním vaḥ pūrvyám huve . . . tám ayā́ vācā́ gṛṇe tám u va stuṣe.* Nach dieser Stelle wird auch VIII, 21, 9 verstanden werden müssen: *tám u va stuṣe, sákhāya índram ūtáye.*

---

1) S. von neuerer Litteratur namentlich Brugmann, Grundriss II, 1020, Ludwig VI, 261, sodann die oben erwähnten Untersuchungen von Bartholomae und Neisser; ferner Hopkins, AJPh. 1892, 22 ff.; Johansson, Bidrag till Rigvedas tolkning 32 fg.; Foy, KZ. 34, 233 ff.; Delbrück, Vergleich. Syntax, II, 442 ff.

2) Bartholomae a. a. O. 279; Neisser a. a. O. 55 ff.

Andererseits verlangen andere Stellen die Auffassung als 3. Sg. I, 122, 7. 8 liest man hinter einander: *stuṣé sā́ vāṃ varuṇa mitra rātíḥ* und *asyá stuṣe máhimaghasya rā́dhaḥ*. Der zweiten Stelle für sich allein würde eine 1. Sg., der ersten ein Infinitiv genügen; hält man sie nebeneinander, wird man sich für die 3. Sg. mit passivischer Bedeutung [1]) entscheiden. V, 33, 6 *prāryá stuṣe tuvimaghásya dā́nam* ist so ähnlich, dass auch hier das Gleiche wahrscheinlich wird, obwohl an sich auch die 1. Sg. denkbar wäre.

Wir haben also gleichlautend eine erste und eine dritte Person *stuṣé*, was nicht befremden kann: *gṛṇé huvé íśe* etc. ist ja auch das eine wie das andere. Meines Erachtens sind damit die sicheren, wenn auch noch nicht die möglichen Erklärungen von *stuṣé* erschöpft.

Ohne allen Zwang schliesst sich die grosse Masse der Stellen den oben besprochenen Belegen für die 1. Sg. an: so I, 46, 1; 159, 1; II, 20, 4 (= VI, 21, 2); 31, 5; V, 58, 1; VI, 48, 14; 49, 1; VIII, 23, 2 (oder vielleicht 2. Sg. — vgl. unten —? Doch beachte man die nahe Nachbarschaft mit dem oben besprochenen VIII, 23, 7); 24, 1; 63, 3 [2]); 84, 1 (cf. I, 186, 3).

Es bleiben einige Stellen übrig, auf die besonders einzugehen ist.

Zunächst kommt die Möglichkeit einer zweiten Person insonderheit für die beiden folgenden Stellen in Betracht. VIII, 65, 5 *índra gṛṇīṣá u stuṣé* könnte heissen „Indra, du wirst besungen und gepriesen“ (so Ludwig). Im Hinblick auf den erwähnten Vers II, 20, 4 ziehe ich doch die aktivische Auffassung der Verba und die Übersetzung vor: „Indra, ich singe und preise.“ Sodann der holprige und abgerissene Vers X, 93, 9 *kṛdhí no áhrayo deva savitaḥ, sá ca stuṣe maghónām.* Man könnte übersetzen: „und du hier unter den Gabenspendern wirst gepriesen.“ Sicher nicht weniger natürlich ist hinter *sá* die Annahme der 3. Sg.; dass Savitar zuerst in der zweiten Person angeredet, hierauf wie es scheint ebenderselbe in der dritten Person besprochen wäre, würde im Veda eine Überfülle von Parallelen haben. Immerhin ist keinerlei Grund neben der 1. 3. Sg. *stuṣ-é* eine rein zufällig ebenso aussehende 2. Sg. *stu-ṣé* prinzipiell abzulehnen.

Es folgt VIII, 5, 4 *purupriyā́ ṇa ūtáye purumandrā́ purūvásū, stuṣé Káṇvāso aśvínā*, und damit zusammengehörig VIII, 7, 32 *sahó ṣú ṇo vájrahastaiḥ Káṇvāso agním marúdbhiḥ, stuṣé híraṇyavāśībhiḥ*. Ungern wird man hier *stuṣé* als 3. Sg. neben pluralischem Subjekt (s. weiter unten zu VIII, 74, 1) auffassen („die Kaṇvas preisen die Aśvin resp. Agni“): es müsste sich dann zweimal genau gleich dieselbe Anomalie der Konstruktion wiederholt haben; auch ist uns die 3. Person *stuṣé* stets nur in passivischem Sinn begegnet. Der weiterhin zu besprechende Infinitiv *stuṣé* („die Kaṇvas [machen

1) Im Sinn von Delbrück, Ai. Syntax 263 ff.

2) Oder 3. Sg. entsprechend der Ähnlichkeit von I, 122, 7? Wieso die Stelle ein „unzweifelhafter Beleg“ für den Infinitiv *stuṣé* sein soll (Bartholomae a. a. O. 279), ist mir unverständlich.

sich daran] zu preisen") ist denkbar. Aber wer sich mit dem Aussehen der ganzen Reihe der bisher erwähnten Stellen vertraut gemacht hat, wird doch für VIII, 7, 32 die Übersetzung natürlich finden: „ihr Kaṇvas, den Agni preise ich", und dann liegt es nah, auch VIII, 5, 4 unter Annahme der Accentänderung *Kaṇvāso* (Delbrück), ebenso zu übersetzen: „ich preise, ihr Kaṇvas, die Aśvin."

VIII, 74, 1 *viśó-viśo vo átithiṃ vājayántaḥ purupriyám, agníṃ vo dúryaṃ vácа stuṣé śūṣásya mánmabhiḥ.* Allenfalls Infinitiv: „im Wettlauf eilend (machen wir uns daran) zu preisen." Aber für viel wahrscheinlicher halte ich, dass 1. Sg. vorliegt. Die Incongruenz von *vājayántaḥ . . . stuṣé* kann kein Bedenken erregen. Wie hier *vājayántaḥ purupriyám* ist VIII, 31, 14 *saparyántaḥ purupriyám* mit dem Verb im Singular (*īḷe*) verbunden. Auch I, 30, 1 hat *vājayántaḥ* das Verb im Singular bei sich (*siñce*); umgekehrt I, 106, 4 *vājáyan* das Verb im Plural (*īmahe*)[1]. Ich verweise noch auf VI, 47, 9 und das zu dieser Stelle ZDMG. 54, 170 Bemerkte.

Von den Belegstellen für *stuṣé* fehlt nur noch der schwierige Vers VIII, 4, 17 *vémi tvā pūṣann ṛñjáse vémi stótava āghṛṇe, ná tásya vemy áraṇaṃ hí tád vaso stuṣé Pajrā́ya Sā́mne.* Ich stelle meine Auffassung hin ohne mir zu verbergen, dass ein sicheres Ergebnis schwerlich erreichbar sein wird. Ich gehe von der Überzeugung aus, dass Pajra Sāman nicht ein Gegner des Sängers, sondern der Sänger selbst ist (VIII, 6, 47)[2]. Weiter glaube ich hier *stuṣé* als Infinitiv (wie die Infinitive *ṛñjáse* und *stótave* vorangehen) und im letzten Pāda die geläufige Dativattraktion beim Infinitiv erkennen zu sollen. Ich gebe die Übersetzung zur Erwägung: „Ich dringe, Pūṣan, (zu dir) zu streben. Ich dringe, Āghṛṇi, dich zu preisen. Nicht darauf dringe ich — denn das, o Vasu, liegt fern — dass (umgekehrt) du (mich) den Pajra Sāman preisen solltest"[3]. —

Wir blicken von den einzelnen Stellen auf das Ganze zurück. Ein Infinitiv *stuṣé* wie *jiṣé* ist natürlich nicht ausgeschlossen und scheint denn auch an einer Stelle, die dem Gros der Belege recht unähnlich ist, in der That vorzuliegen. Dies Gros aber zeigt ein durchaus anderes Aussehen als wir etwa von *jiṣé* her gewohnt sind. Dass zunächst für das lebendige Sprachbewusstsein — gleichviel

1) Vgl. dazu die ähnlichen Fälle I, 189, 8; II, 34, 14.

2) Überhaupt keinen Eigennamen sieht in *pajrá sā́man* Hillebrandt, Myth. I, 121. *stuṣé* aber, worauf es hier ankommt, erscheint auch bei seiner Auffassung als Infinitiv. Nicht Überzeugendes über den Vers sagt Th. Baunack KZ. 35, 535 fg.

3) Zu absurd für die Phantasie eines Ṛṣi wird man diese Wendung kaum finden. — Es sei bei dieser Gelegenheit gestattet von unserem Gegenstand abschweifend hervorzuheben, wie deutlich in diesem kurzen an Pūṣan gerichteten Abschnitt (VIII, 4, 15—18) das Wesen Pūṣan's, des Gottes der vor dem Verirren bewahrt, der das Verlorene wieder findet, hervortritt, vgl. 16 *suvédam usríyaṃ vásu*, 18 *párā gā́vo yávasaṃ kác cid āghṛṇe*: hier ist man ganz in der Sphäre des *pūṣā́ gā́ ánv etu naḥ* VI, 54, 5.

welches der geschichtliche Ursprung der Form war — zum Mindesten in der Masse der Belege kein Infinitiv sondern Verbum finitum vorlag, zeigt der Accent; ***stuṣé*** und ***stuṣe*** verteilen sich genau so wie sie sich als Formen des Verbum finitum verteilen müssen. Dies Verhältnis durch durchgreifende Umgestaltung des Textes zu beseitigen sollte man sich hüten [1]; wirkliche Infinitive wie *yájadhyai*, auch solche die Formen des Verbum finitum gleich sehen wie *jiṣé* oder *bhujé*, hat die Überlieferung nicht oder höchstens in vereinzelten Fällen verkannt. Und weiter führt über die Überlieferung hinweg bis zu dem Sprachbewusstsein der Liederverfasser selbst die enge Parallelisierung von ***stuṣé*** resp. ***stuṣe*** mit *gṛṇe*, *huve*, *áchā voce* an einer Reihe von Stellen (siehe oben); sie zeigt, dass ***stuṣé*** von den Ṛṣis als etwas jenen Formen Gleichartiges [2]) empfunden wurde [3]). Diese den Exegeten zunächst interessierende Thatsache ist natürlich von der Frage unabhängig, ob, wie dies einer gegenwärtig beliebten Annahme entspricht, ***stuṣé*** seinem Ursprung nach ein Infinitiv ist: ich meinerseits übrigens bekenne keinen entscheidenden Grund zu finden, warum das an den Stamm ***stuṣ-*** [4]) getretene *-e* vielmehr die Dativendung als — was doch das nächstliegende ist — die Personalendung der 1. und 3. Sg. sein soll [5]).

Nach der vorstehenden Darlegung meiner eigenen Ansicht über ***stuṣé*** berühre ich nur kurz einige der Argumente, durch welche Bartholomae und Neisser die Beziehung dieser Form auf die verschiedensten Personen des Verbums haben begründen wollen. Bei beiden Forschern tritt übereinstimmend die Auffassung hervor, dass die Stellung neben dem Pronomen *vaḥ* die Kraft hat die Äquivalenz von ***stuṣé*** mit einer 2. Plur. zu erweisen oder doch wahrscheinlich zu machen: die von Delbrück, Ai. Syntax 206 [6]) über *vaḥ* gesammelten Materialien dürften diese Ansicht erschüttern. Bei beiden ferner scheint mir ein viel zu weit getriebener Glaube

---

1) Foy, KZ. 34, 237 freilich schreibt: „Die *e*-Formen sind sämmtlich zu accentuieren." Für die imperativisch gebrauchten Formen auf *-si* wie *yakṣi*, die er ebenfalls mit Bartholomae für Infinitive hält, lehrt er dagegen, dass sie „vollständig in dem System der finiten Formen als 2. Sg. Imp. verwachsen sind und daher regelrecht wie ein Verbum finitum accentuiert werden." Sollten die Formen auf *-se* ursprüngliche Infinitive sein, würde m. E. dasselbe auch von ihnen gelten.

2) Schwerlich also als ein Konjunktiv.

3) Ich habe zur Kontrole sämtliche ṛgvedische Belege der Infinitive auf *-adhyai* verglichen; sie zeigen keine derartige Gleichstellung mit dem Verbum finitum. Die Stellen, auf welche man sich noch am ehesten berufen könnte (etwa I, 129, 8; V, 41, 3; VI, 60, 13; VIII, 39, 1), sind doch in Wahrheit von einer solchen Gleichstellung noch recht entfernt.

4) Das heisst an einen sigmatischen Aoriststamm? Dann müsste natürlich *punīṣé ṛñjase* etc. auf Umwegen, die aber wohl gangbar sind, erklärt werden.

5) So sieht die Sache auch Brugmann, Grundriss II, 1020 an. — Die Eventualität, dass in fernster Werdezeit der Sprache das mediale *-ai* sich eben aus dem dativischen *-ai* entwickelt haben könnte, darf hier füglich bei Seite gelassen werden.

6) Vgl. jetzt auch denselben, Vgl. Syntax II, 446.

an überstrenge Koncinnität der vedischen Ausdrucksweise die Interpretation zu beherrschen. Bartholomae findet (279), dass V, 33, 6 *sá naḥ . . . rayím dāḥ prā̆ryá stuṣe tuvimaghásya dā́nam* die 1. Plur. („Gieb uns Reichtum . . ., so wollen wir des Freundes [?] Gabe preisen") der 1. Sing. vorzuziehen sei: mir würde nichts unverfänglicher scheinen als eine Schwankung zwischen Singular und Plural: „gieb uns Reichtum; ich preise etc." — wenn nicht oben (S. 307) anderweitige Gründe geltend gemacht wären, die eben für diese Stelle vielmehr die Annahme der 3. Sing. empfehlen. Ähnliche Irrtümer in Bezug auf die Tragkraft von Beobachtungen über Symmetrieen und Kongruenzen treten meines Erachtens in dem zu Tage, was Neisser (55) über den symmetrischen Bau von VIII, 7, 32 sagt, oder im Glauben desselben Forschers (56), dass in *tám u stuṣe . . . gīrbhíḥ* VI, 21, 2 (und ähnlich VI, 49, 1) der Plural *gīrbhíḥ* pluralische Bedeutung von *stuṣe* annehmen lasse[1]). Wenn endlich Neisser (56 fg.) sich häufig zur Annahme eines „Doppelgesichtes" der Belegstellen gedrängt sieht, von Umdeutungen, durch welche die Liedverfasser selbst einem älteren Vorlagen entnommenen *stuṣe* die Wendung in modernerem Sinn auf die 1. Sg. gegeben haben sollen, einer fortwährenden „bei den Dichtern infolge ihres Konflikts zwischen Vergangenheit und Gegenwart eingetretenen Verwirrung", so darf ich mich auf die Bedenken beziehen, welche ich schon bei anderer Gelegenheit gegen eine in diesem Sinn geführte Vedaexegese geäussert habe (ZDMG. 50, 432 fg.). —

Ist es gelungen über *stuṣé* zur Klarheit zu kommen, so wird damit über die Genossen jener Form im Ganzen entschieden sein. Ich beschränke mich auf wenige Bemerkungen.

Was *gṛṇīṣé* anlangt, so ist von II, 20, 4; VIII, 65, 5, wo die Form neben *stuṣé* erscheint, schon die Rede gewesen (S. 307). Kein Zweifel an der Auffassung als 1. Singular besteht V, 34, 9; auch X, 122, 1 drängt sich dieselbe auf (vgl. Vers 2 *me vácaḥ*). Danach dürfte sie auch an dem Gros der Stellen als nächstliegend anzuerkennen sein (so I, 146, 1; 186, 3 [vgl. VIII, 84, 1]; II, 33, 12; VI, 44, 4; VII, 6, 4 [mehrere 1. Singularis im Eingang des Liedes]; 34, 16; 66, 7; 97, 3). Es bleibt nur VI, 35, 5 übrig, aus der Ähnlichkeit der übrigen Stellen herausfallend und deutlich passivische Auffassung verlangend: dass neben der mehrfach passivisch auftretenden 3. Sing. *gṛṇīté* eine 2. Sing. *gṛṇīṣé* (also gegenüber dem vorherrschenden *gṛṇīṣ-é* ein *gṛṇī-ṣé*) erscheint, kann natürlich nicht befremden.

punīṣé VII, 85, 1 ist wahrscheinlich 1. Singular.

Auch für *hiṣe* VII, 7, 1 erscheint mir die Auffassung als 1. Sg. als die natürliche. Neisser's (55) Sammlung von Stellen, an denen auf den Verseingang *prá vaḥ* eine 2. Pl. folgt, kann man nicht als entscheidend anerkennen; vgl. etwa I, 36, 1; II, 16, 1 (siehe auch

1) Ebenso wie ich urteilt hierüber Delbrück Vgl. Syntax II, 447.

Neisser's eigene Ausführungen 64 A. 1). Man vergleiche zum Eingang von VII, 7 den von VII, 6[1]).

kṛṣe ist 1. Sg. X, 49, 7. Ebenso VIII, 3, 20; 32, 3? Oder hier 3. Sg. (vgl. das oben S. 307 Anm. 2 über die ähnliche Stelle VIII, 63, 3 Bemerkte)? Daneben liegt X, 50, 5. 6 die 2. Singular (*kṛ-ṣe* gegenüber *kṛṣ-e*). — *carkṛṣe*[2]) ist 3. Sg. X, 22, 1; 105, 4. 1. Sing. X, 74, 1. — *punīṣé* VII, 85, 1 wohl 1. Sing. — Hierher scheint noch zu gehören (vergl. Ludwig VI, 261) *dadhiṣe* als 1. Sing. V, 45, 11 (aber wohl 2. Sing. I, 62, 9; X, 96, 10), *ūhiṣe* 1. Sg. VIII, 5, 3 (vgl. Bartholomae, IF. II, 280), aber wohl 2. Sg. I, 128, 6 (SBE. XLVI, 138 mit der Note; Ved. Stud. I, 191); *jajñiṣé* V, 35, 4 halte ich für 2. Sg. (es gehört zu *rā́dhase*).

Es bleiben die thematischen Formen *arcase ṛñjase yajase*[3]). Hier bieten sich die zahlreichen Infinitive auf *-ase* und *-áse* zur kontrolierenden Vergleichung dar. Wer sich mit dem koncreten Aussehen der für diese vorliegenden Belegstellen vertraut macht[4]), wird keinen Augenblick im Zweifel sein, dass die Überlieferung im Recht ist, wenn sie an dem einen Teil der Stellen Infinitivbetonung, an dem anderen Betonung des Verbum finitum giebt: das *ṛñjáse* in *vémi tvā pūṣann ṛñjáse vémi stótāve* VIII, 4, 17 ist klarermaassen für das Sprachbewusstsein der vedischen Lieddichter[5]) etwas Anderes als das *ṛñjase* in *imám ū ṣú vo átithim uṣarbúdham víśvāsām viśā́m pátim ṛñjase girā́* VI, 15, 1. Im Einzelnen ist *ṛñjase* (*ṛñjáse*) sicher 2. Singularis VIII, 90, 4; X, 142, 2; von V, 13, 6 möchte ich dasselbe für wahrscheinlich halten; dass es neben der 3. Sg. *ṛñjáte* auch eine solche 2. Sg. giebt ist natürlich. Auf den Infinitiv *ṛñjáse* VIII, 4, 17 wurde oben hingewiesen. An den übrigen Stellen (IV, 8, 1; VI, 15, 1. 4; X, 76, 1; eventuell V, 13, 6) wird die Annahme einer 1. Sing. das Natürlichste sein. Dasselbe scheint mir von *arcase* X, 64, 3 und *yajase* VIII, 25, 1 (aber 2. Sg. I, 94, 2) zu gelten.

---

1) Dass die ganze Strophe VII, 7, 1 „nicht recht in Ordnung" sei (Bartholomae 280) möchte ich bestreiten. Wechsel der Person wie zwischen *bhavā* und *vivide* ist häufig und unverfänglich.

2) An Geldner's und Pischel's (Ved. Stud. I, 128 fg. 197) neue Wurzel *karṣ* („sich herumtreiben, weilen, irgendwo sein") glaube ich so wenig wie Foy (KZ. 34, 234. 239; vgl. auch Ludwig, Über Methode etc. 26). Doch kann die Frage hier nicht näher verfolgt werden.

3) Schwerlich ist denselben *ṛcáse* VI, 39, 5; VII, 61, 6 zuzurechnen (s. dazu Pischel, Ved. Stud. I, 43; Bartholomae, IF. II, 278). Dass die beiden Stellen von einander zu trennen sind überzeugt mich so wenig wie die Annahme eines Subst. *ṛcás* „der Sänger"; es würde wahrscheinlich **arcás* heissen. Ich glaube dass beidemal ein Infinitiv vorliegt. — *gāyiṣe* VII, 96, 1 möchte ich für eine passivisch gebrauchte 2. Sg. halten.

4) Ich habe sämtliche von Delbrück Ai. Verbum § 202 verzeichnete Stellen verglichen.

5) Und vermutlich, möchte ich hinzufügen, auch nach seinem Ursprung, wie oben schon in Bezug auf *stuṣé* bemerkt wurde.

Wohl *gárbho* dreisilbig; zu *atti gárbhaḥ* vgl. X. 27, 14. — **2.** *iḷiam.* — **3.** Wohl *bhūḥ.*

chardíḥ.

Das Gewicht der Einwände, welche gegen die alte auch von mir (Proleg. 477) acceptierte Auffassung, nach der *chardíḥ* durchweg in *chadíḥ* zu ändern wäre, von Bartholomae (Stud. II, 58) und Wackernagel (Gr. I, XII A. 2) erhoben worden sind, lässt sich nicht verkennen. Selbst wenn man auf Pāli *chaddi* (wo überliefert?)[1] und die Zusammenstellung mit got. *skildus* kein allzu grosses Gewicht legt, wird man doch die Schwierigkeit, zu erklären wie die Redaktoren statt *chadíḥ* zu *chardíḥ* gekommen sind, nicht leicht nehmen dürfen. Auch hat Bartholomae Recht zu bemerken, dass *chadís* und *chardís* etwas Verschiedenes bedeuten. Das Erstere ist „Decke", das Letztere etwa „Schutzwehr"; Beides berührt sich wohl (vergl. z. B. VI, 75, 18), aber fällt keineswegs zusammen; gerade an der einzigen Stelle des Rv., wo einfach von einer Decke die Rede ist, steht *chadíḥ* (X, 85, 10), und andererseits ist in den Yajustexten[2], wo es sich um eine Schutzwehr handelt, *chardíḥ* überliefert (VS. XIII, 19; XIV, 12 = TS. IV, 2, 9, 2; 3, 6, 1). Wackernagel nun ist der Ansicht, dass im Rv., wo das Metrum kurze Penult. verlangt, *chadíḥ* einzusetzen, sonst *chardíḥ* zu belassen sei. Das scheint mir bedenklich. Einerseits spricht dagegen, was eben über den Unterschied der Bedeutung bemerkt ist. Andererseits werden die beiden Hälften der Ṛgvedastellen mit überliefertem *chardíḥ* — diejenigen wo metrischer Fehler vorliegt und wo er nicht vorliegt — durchaus durch gleichartiges Aussehen zusammengehalten[3]. Auch verlangt das Metrum nie *chardíḥ*[4], sondern wo es überhaupt etwas ergiebt, deutet es stets auf kurze Penultima[5], so dass man, mindestens im Ganzen, im Recht sein wird von dem übereinstimmenden Aussehen aller metrisch charakterisierten Stellen auf die metrisch nicht charakterisierten den Schluss zu ziehen. Nach dem allen wird als wahrscheinlich anzunehmen sein, dass unterschieden werden muss zwischen *chadíḥ* X, 85, 10 und einem anderen Wort, das überall als *chardíḥ* überliefert ist, in der That aber kurze Penultima gehabt hat. Wie dies Wort gelautet hat, wird

1) Vgl. auch *chaḍḍī* der Jaina Māh.; Pischel, Grammatik der Prakr. Spr. 200.

2) Wackernagel irrt, wenn er *chardís* für nach dem Ṛv. verschollen hält.

3) Man bemerke bei den einen wie bei den anderen das Vorherrschen des Verbums *yam*; einerseits die Verbindung mit *várūtham*, *trivárūtham* VIII, 18, 21; 67, 6, andererseits mit *varūthyam* VI, 67, 2; das Vorkommen beider Fälle dicht nebeneinander in demselben Sūkta (VIII, 9, 1 und 15; VIII, 27, 4 und 20).

4) Über VI, 46, 12 siehe Prolegomena 77.

5) I, 48, 15 (= VIII, 9, 1); VI, 46, 12 (s. vorige Anmerkung); VIII, 18, 21; 27, 4; 67, 6; 71, 14. Dazu mit Stellung hinter der Cäsur, also kurze Penultima wenigstens begünstigend, I, 114, 5; VI, 67, 11. Diesen 9 Stellen stehen 11 metrisch indifferente gegenüber.

fraglich bleiben müssen. Gegen *chṛdíḥ* (Bartholomae, Stud. I, 47) spricht die Tiefstufe der Wurzelsilbe vor dem Suffix *-is*. Vielleicht hat Bartholomae (ebenda II, 58 A. 1) mit *chaḍíḥ* [*chaḷíḥ*] das Rechte getroffen; die sicheren Fälle von Cerebralen der hier in Frage kommenden Herkunft sind allerdings im Ṛv. noch nicht so häufig, dass man diesen Vorschlag mit unbedingter Zuversicht acceptieren wird.

4. *diutānám.* — *suvṛktíbhiḥ*: siehe zu 10, 1. — *ṛñjase*: siehe zu v. 1. — **5.** *pavākáyā.* — *yā́man.* — „Wie der auf der Fahrt den Vorsprung Gewinnende beim Kampf gegen Etaśa (d. h. wie der Sonnengott): er der herbei (eilt) wie im Sonnenbrand der Durstende (zum Wasser eilt), der nicht Alternde.“ — **7.** *pavākám.* — **8.** *íḷiam.* — *mártāsaś ca* oder eher *mártiāsaś ca.* Bei der Häufigkeit der Stellen, an welchen unter den Formen auf *-āsaḥ* gerade *mártāsaḥ* eine Silbe mehr verlangt, und bei der metrischen Beschaffenheit einiger dieser Stellen (Prolegomena 176 mit A. 5), in Anbetracht ferner des auch in anderen Kasus mehrfach geforderten *mártia* für *márta* (Grassmann s. v. *márta*) wird hier *mártiāsaś ca* wahrscheinlich sein. — **9.** Dass *ubháyāṅ* Acc. pl. masc. ist, ist natürlich denkbar (vgl. auch VIII, 41, 10). Aber möglich ist auch, dass wir es hier mit einer — von der Kritik wahrscheinlich zu beseitigenden — Nasalierung zu thun haben, wie ganz ähnliche Prātiś. 170 fg. besprochen sind; vergl. Proleg. 471. *ubháyā ánu vratā́,* d. h. nach den Ordnungen der Götter und Menschen, würde in jeder Beziehung glaublich sein. Ein sicheres Ergebnis ist unerreichbar. — **11.** *úditi* hier und Av. X, 2, 10 von *vad* statt von *úd-i* abzuleiten (Böhtl.-Roth, nicht mehr im kürzeren WB.) kann ich keinen Grund finden. Vgl. Henry zu Av. loc. cit. — **12.** (= VII, 4, 9) *sahasāvan.* — Bei Agni, bei seinem *pā́thas* versammelt sich, was voll von Zerfall (? *dhvasmán*) ist (vgl. IV, 6, 6)? An *adhvasmanvat* (nach KZ. XXVII, 50 wäre Accent *ádhv⁰* zu erwarten), worauf Ludwig als Möglichkeit hindeutet, ist schwerlich zu denken. Über *pā́thas* vergl. Sieg, Gurupūjākaumudī 97 ff.; und H. O., ZDMG. 54, 599 ff.; speziell über unsere Stelle dort S. 606. — **13.** *devā́nām.* — **14ᵃ.** Überzähliger Rhythmus oder *ágne* zu tilgen? Bollensen, Or. u. Occ. II, 480; Bartholomae, Stud. I, 85; Proleg. 76 fg. — *pávākaśoce.* — *ṛtā́* schwerlich gleich *ṛténa.* Es ist Acc. abhängig von *yajāsi*; vgl. I, 75, 5; VII, 39, 1. **15ᶜ.** Unvollständiger Pādaeingang (Proleg. 79). Natürlich leicht zu ändern, aber zu einer bestimmten Änderung fehlt es an Anhalt. — **18.** Zu *sarvátātā* s. zu 12, 2. — **19.** Knauer, KZ. 27, 57 will, entsprechend der Accentuation ähnlicher Bildungen, *ásthūri* accentuieren, wie TS. VII, 1, 1, 1. 2 überliefert ist (aber *asthūrí* Maitr. S. IV, 14, 15, TB. III, 5, 12, 1): eine bei den mannigfachen Schwankungen in der Accentuation solcher Composita durchaus unsichere Ansicht. Vgl. Whitney 1288, 1ᵈ.

16.

In dreiversige Lieder zu zerlegen. Der Schluss (46—48) wohl Anhang an die ursprüngliche Sammlung, schwerlich in sich selbst einheitlich (Grassmann, Übers. I, 546; Bergaigne, Rech. sur l'hist. de la Saṃhitā I, 14; von mir Proleg. 199 leider übersehen). — **1.** *yajñā́nām*, *víśveshām*. — **2.** *jihvā́bhir* (gegen v. Bradke, Festgr. an Roth 125, der allerdings in der Annahme der Lesung *jihvā́ḥ* X, 78, 3 Recht hat). — Ludwig: eropfere uns ... Herrliches. Im Comm. dagegen verweist er auf Sāy., der zu *mahā́ḥ devā́n* versteht. Die letztere Auffassung wird durch die von Grassmann unter *mahás* (als Acc. pl. von *máh*) gesammelten Stellen gesichert. — **4.** Foy's (KZ. XXXVI, 135 ff. vgl. auch ZDMG. 50, 130 fg.; O. Richter, IF. IX, 239) Erneuerung von Ludwig's Gleichsetzung der Bedeutung von *dvitā́* mit *sanā́t* kann im Recht sein, wenn sie mir auch volle Zuversicht einzuflössen nicht vermag. Die etymologische Basis — Zusammenstellung mit lat. *diū*, gr. δηρός — ist gänzlich unsicher, der Zusammenhang der Belegstellen nicht entscheidend. *daibitā* Yasna 49, 2 kann leider nichts lehren. Vgl. noch Bergaigne, Quarante hymnes 81. — **5.** Betreffs *purú* vgl. zu 1, 13. — **8.** *prá yakṣi* kann 2. Sing. oder 1. Sing. med. (X, 4, 1) von *yaj* sein. Im ersteren Fall wäre entweder der Gedanke der, dass Agni seiner eigenen *saṃdŕ̥ś* Verehrung bringen soll (vgl. I, 75, 5; VI, 11, 2; X, 7, 6 cf. 81, 5), oder man müsste mit Ludwig *prá yakṣi* als Parenthese auffassen, was übrigens auch mit der Annahme einer 1. Sg. med. sich vereinigen liesse. Von Gezwungenheit sind m. E. diese Deutungen nicht frei. Feststehen dürfte, dass an der Verbindung *krátum* ... *juṣanta* nicht zu rütteln ist (I, 68, 3. 9; VII, 5, 6; 11, 4); ferner ist die Verbindung *saṃdŕ̥śam utá krátum* wahrscheinlich (vergl. I, 80, 15; VIII, 7, 24; 15, 7; IX, 4, 3; X, 25, 1): danach muss *saṃdŕ̥śam utá krátum* als abhängig von *juṣanta* erscheinen, was in der That eine höchst natürliche Verbindung ist. Übrig bleibt *prá yakṣi*: verwirft man das erwähnte Auskunftsmittel der Parenthese, so wird kaum ohne leichte Änderung durchzukommen sein. Liegt ein Infinitiv auf *-si* vor (Ludwig VI, 259, vergl. Bartholomae, IF. II, 276 fg.)? Dann wäre wahrscheinlich allein die Accentuation *prayákṣi*. Dasselbe würde von einem *-i*-Infinitiv von *pra-yakṣ* gelten. Ein Vok. *prayakṣa* (vgl. I, 62, 6) würde sich von dem Überlieferten weiter, aber auch noch nicht allzu weit entfernen. Dass man einer Form *prá́yakṣi* gegenüber darauf verfiel, *yakṣi* entsprechend zu verstehen wie es in v. 9 zu verstehen ist, und dass daraus sich die überlieferte Accentuation ergeben konnte, wäre begreiflich. — **9.** *váhnir āsā́*: siehe ZDMG. 50, 426. 431. — **13.** Die natürliche Auffassung „aus dem Haupt eines jeden Verehrers" werden wir, wenn sich auch eine Parallelstelle nicht zu finden scheint, nicht mit Bergaigne II, 80 fortdeuten dürfen. — **17.** *dadhasa'* gehört zum Relativsatz, also *dádhasa'*, wie auch Ludwig will? Es ist gezwungen, nach

dessen zweitem Vorschlag *dákṣam d. útt.* als Parenthese zu nehmen; die Verbindung von *dadhase* auch mit *mánaḥ* (I, 187, 6, vergl. VIII, 13, 20; X, 10, 3) und die Parallelität von *mánaḥ* und *dákṣam* (IX, 68, 5; X, 25, 1) drängt sich auf. Doch möchte ich, die Anerkennung des Satzes als Relativsatz vorausgesetzt, die Notwendigkeit der Accentsetzung (*dádhase.*) nicht als fraglos ansehen. Wie in Bezug auf Enklisis des Hauptsatzverbums anerkanntermaassen die vedischen Texte von Unsicherheit nicht vollkommen frei sind, so dürfte eine ähnliche, wenn auch wohl geringere Unsicherheit betreffs der Orthotonierung des Verbums im Relativsatz nicht ausgeschlossen sein. Die Empfindung für die Natur des Relativsatzes als eines solchen konnte sich, auf Grund wohl meist imponderabler Momente, im einzelnen Fall verwischen. Gewiss konnte hier auch die Überlieferung leicht zu Fehlern neigen, aber man wird doch die Möglichkeit zugeben müssen, dass Grenzüberschreitungen auch bis auf die Entstehungszeit der Texte zurückgehen konnten. Einstweilen wird man auf die Fälle, in denen unaccentuiertes Verbum des Relativsatzes sicher oder wahrscheinlich vorliegt, einfach hinzuweisen, mit dem Urteil über Textänderung aber zurückzuhalten haben[1]). — **18.** *nemānām.* Es ist bemerkenswert, dass von *néma* eine accentlose Form gerade nur hier als Gen. plur. vorliegt, der seiner Stellung nach an der Accentlosigkeit des folgenden Vokativs teilzunehmen scheint. Ich glaube, dass er in der That von diesem Vokativ abhängt und die Überlieferung mithin im Recht ist. Die Lesart des Sv. *nēmānām pate* zeigt, dass man schon in sehr alter Zeit ebenso dachte. Vergleiche Delbrück, Vergl. Syntax III, 47 A. 1. — **26.** *śrêṣṭhaḥ.* — Die Annahme von *dā́[s]* „das Haus" (Bartholomae, Ar. F. I, 96) scheint mir nicht am Platz; das von selbst sich darbietende *dā́ḥ* „der Geber" leistet der Stelle auf das Beste Genüge. *kratvādā́(ḥ)* „der bereitwillig Gebende" (vgl. *krátvāmagha*) ist denkbar aber natürlich nicht erweisbar. Zu *krátvā . . . śréṣṭhaḥ* kann *krátvā váriṣṭham* VIII, 97, 10 verglichen werden. — **27.** *agne tuótāḥ* oder *agne tuūútāḥ?* — **36.** *dīdáyat* für *dīdáyad* Versehen bei Aufrecht. — **40.** Dass *khādínam* im Sinne eines Acc. von *khādí* steht, halte ich für unbezweifelbar. Vgl. Lanman, 374. 378. 543; Benfey, Ved. und Verw. 122 fg. Lanman 543 lässt die Möglichkeit zu, dass ein Acc. von *khādín* „decked with spangles" vorliege; für diesen Fall empfiehlt er die Änderung *hástena*: „whom they carry (with) on the hand as a new-born child, decked with spangles." Mir scheint zu solcher Änderung um so weniger Anlass, als dadurch die sonst feststehende

1) Für den Ṛv. verzeichnet schon A. Mayr (Sitzungsber. der Wiener Akad., phil. hist. Kl. Bd. 68 [1871] S. 242 fg.) einige Fälle des unbetonten Verbums in Sätzen, die m. E. als Relativsätze zu beurteilen sind. Selbst innerhalb des kurzen von uns hier behandelten Abschnittes steht unsere Stelle nicht allein: vgl. 17, 10 und event. 3, 8; 10, 2; 18. 13. Zur Taitt. Saṃh. vergl. Weber, Ind. Stud. XIII, 93 zum Śatapatha Brāhmaṇa Leumann, KZ. 31, 32.

Beziehung von *khādí* und *hásta* (I, 168, 3; V, 58, 2) aufgegeben würde. — **42.** Der erste Eindruck, den ein Leser dieses Verses haben wird, dass *jātávedasam* zu erwarten ist, erweist sich leicht als irrig; der neugeborene Gast wird — wie in Grassmann's und Ludwig's Übersetzungen ganz richtig hervortritt — vom *jātávedas* unterschieden. So bemerkt schon das Ait. Br. I, 16, 25 zu unserer Stelle: *jāta itaro jātavedā itaraḥ.* Unzweifelhaft handelt es sich, wie dies auch mit der rituellen Verwendung unseres Verses im Einklang steht (siehe Ait. Br. loc. cit.; Taitt. Saṃh. III, 5, 11, 5 und dazu das von Weber mitgeteilte Scholion: *asyāgneḥ pūrvāgninā saha melane,* u. s. w.), um die Vereinigung eines frisch geriebenen Feuers mit einem schon vorhandenen; vgl. darüber meine Religion des Veda 353. — **46.** Wohl *mártio*, vgl. zu 15, 8; doch könnte immerhin die Prolegomena 73 besprochene metrische Besonderheit vorliegen. — *ródasīoḥ.* — **48.** *tṛḷhā́.*

17.

1. *ūrvá*[1]).

Ich sehe davon ab der Erörterung Geldner's (Ved. Stud. II, 269ff.) Schritt für Schritt nachzugehen und stelle kurz meine eigene Ansicht dar.

Die Mehrzahl der Stellen bezieht sich auf den Mythus von der Kuhbefreiung; von diesen Stellen ausgehend wird man am leichtesten festen Grund finden. Die Kühe sind im *ūrvá* (*kúcit satír ūrvé gā́ viveda* IX, 87, 8). Sie werden dann aus ihm heraus befördert (*úd ūrvā́d gā́ asṛjaḥ* VI, 17, 6), nachdem der *ūrvá* zerbrochen ist (III, 32, 16): er war nämlich fest (*dṛḷhá*[2]) III, 32, 16; I, 72, 8, vgl. auch VI, 17, 6) und hatte einen Verschluss (V, 29, 12, vergl. IV, 28, 5). All das fügt sich auf das leichteste zu einer einheitlichen Vorstellung zusammen. Offenbar liegt dieselbe von derjenigen einer „Menge, Heerde“ ganz weit ab. Wo werden die Dinge, die natürlicherweise von einem *yūthá* gesagt werden müssten, vom *ūrvá* gesagt? Und wo die, welche vom *ūrvá* gesagt werden, von einem *yūthá*? In der That liegt eine Vorstellung vor, die nicht (oder doch nur bei ausnahmsweiser Richtung des Phantasiespieles) mit Kühen im Allgemeinen, sondern vielmehr speziell mit den von den Paṇis geraubten Kühen in Verbindung steht (also nicht einfach „Stall für Vieh“, wie das Pet. WB. giebt). Es muss sich um die

1) Zur Etymologie siehe Schweizer, IF. X, 212.

2) Geldner a. a. O. 273 A. 7 bemerkt, dass *dṛḷhá* nicht nur vom Gefängnis der Kühe, sondern auch von den eingesperrten Kühen selbst (VI, 43, 3) gebraucht wird. Das ist richtig. Aber wenn wir III, 32, 16 *dṛḷhám gávyam ūrvám* als Objekt von *á . . . arujaḥ* finden, so zeigt sich doch — man überblicke die auf *ruj* bezüglichen Materialien — dass die Vorstellung etwa der von VI, 32, 3 *púraḥ . . . dṛḷhā́ ruroja* (Ähnliches sehr häufig) parallel geht.

Felshöhle, das Gefängnis handeln, in welchem die Kühe versteckt waren [1]). Von dieser Vorstellung aus wird auch VII, 76, 5 (*samānā́ ūrvé ádhi sáṃgatāsaḥ sáṃ jānate ná yatante mithás té*) zu erklären sein. Der vorangehende Vers zeigt, dass es sich um die priesterlichen Vorfahren in ihrer weltordnenden Thätigkeit (Rel. des Veda 278 fg.) handelt; eben diese aber sind ja auch die Vollzieher der Kuhbefreiung; die Situation ist offenbar die, dass sie bei dem Kuhgefängnis zu einträchtigem Thun vereint sind.

In einer Art von Höhle wie die Kühe, nur in einer unermesslich grossen, befinden sich auch die Wasser des Meeres. Diese Höhle füllen die Flüsse mit ihrem Wasser (*samānám ūrvám pṛṇanti* II, 35, 3). Darin dass die dem Kuhmythus angehörigen Materialien auf die Bedeutung eines irgendwie umschliessenden Raumes führen, und dass eben diese Bedeutung sich auch hier bewährt, wo es sich um das Meer handelt, kommt die Konvergenz der Linien, in denen sich unsere Untersuchung bewegt, zur Erscheinung; über das wunderliche Auseinanderfallen der Bedeutungen „Meer“ und „Herde“ bei Geldner (resp. der indischen Tradition) werden wir hinweggeführt auf den Punkt hin, an welchem die auf das Meer und die auf die Paṇikühe bezüglichen Vorstellungsreihen zusammentreffen.

Der zuletzt besprochenen Stelle steht nah, mit ihr durch das Verbum *pṛṇa* verbunden, III, 30, 19 *ūrvá iva paprathe kā́mo asmé, tám ā́ pṛṇa*: der *kā́ma* ist als ein weiter, leerer Raum gedacht etwa der Erdvertiefung ähnlich, in der sich das Meer befindet; der Gott füllt diesen Raum mit seinen Gaben. Man vergleiche etwa *samudrá iva paprathe* VIII, 3, 4; *ví síndhur iva paprathe* X, 62, 9.

Wenig ergiebig, aber, wenigstens in Bezug auf die hier uns beschäftigende Frage, leicht verständlich ist III, 1, 14 *apārá ūrvé amṛ́taṃ dúhānāḥ*. Ebenso *yáś cāsamā́ ájano didyúto divá urúr ūrvā́ṅ abhítaḥ* II, 13, 7; *ūrvā́n* scheint von *abhítaḥ* abhängig und mag auf die himmlisches Wasser in sich schliessenden Wolken gehen.

IV, 50, 2 ist recht dunkel. So viel scheint klar, dass im ersten Hemistich von des Sängers Feinden die Rede ist (*abhí yé nas tatasré* vgl. X, 89, 15), im zweiten Bṛhaspati angerufen wird, gegen dieselben den *ūrvá* resp. dessen *yóni* zu schützen: ich möchte meinen, dass der Sänger an den festen Verschluss denkt, in dem er seine Kühe u. s. w. bewahrt hat. *asya* (doch wohl zu verstehen *ūrvásya*) *yónim* wird ungefähr heissen: seine innerste Tiefe.

1) Dass dem die Wendung „den *ūrvá* (resp. im Plural: *ūrvā́n*) verteilen“ VII, 16, 7; X, 108, 8 nicht widerspricht, liegt wohl auf der Hand: wie wenn man sagt „sich in eine Flasche teilen“ und den Wein in der Flasche meint. Geldner (a. a. O. 273) bemerkt in Bezug auf die erste dieser Stellen, dass sie ausserhalb des mythologischen Zusammenhanges steht. In der That handelt es sich um freigebige Menschen, welche den Priestern Kühe verteilen. Ich glaube aber doch, dass wenn der Dichter hier sagt *ūrvā́n gónām*, er auf den so oft besungenen Kuh-*ūrvá* des Mythus hat anspielen wollen.

IV, 12, 5: Agni soll schützen *énaso abhíke*, *ūrvā́d devā́nām utá mártyānām*: doch wohl, wie man längst erkannt hat, vor dem Verschluss d. h. dem Gefängnis, in dem Götter und Menschen uns festhalten könnten.

Dass im Begriff des *ūrvá* noch irgend welche konkreteren Züge enthalten sind welche für die vorgelegten Betrachtungen unerreichbar waren, ist natürlich nicht ausgeschlossen.

Nach Erörterung der ṛgvedischen Vorstellungen ist noch von Taitt. Saṃh. V, 5, 10, 6 (vgl. Geldner a. a. O. 270) zu sprechen: *imáṃ stánam ū́rjasvantaṃ dhayāpā́ṃ, prápyātam agne sarirásya mádhye, útsaṃ juṣasva mádhumantam ūrva, samudríyaṃ sádanam ā́ viśasva.* Dass hier *ūrva* die altertümlichere Lesart ist als das *arvan* der Parallelstelle Vāj. S. XVII, 87, bemerkt Geldner wohl mit Recht, und schwerlich wird dem trivialen *madhumantam ūrmim* des Kāṭhaka[1]) grössere Bedeutung als der letzteren Lesart beizulegen sein. Roth (PW.) schlägt *ūrvám* vor; da TS. und VS. übereinstimmend Vokativbetonung geben, kann ich die Änderung nicht für wahrscheinlich halten. Was den rituellen Zusammenhang anlangt, so handelt es sich nach den Taittirīyas (TS. a. a. O.; Āpastamba XVII, 23, 10) um die Ceremonie des *agner vimoka*: man hat das Ross Agni (den Feueraltar) gleichsam angespannt; jetzt lässt man es los, damit es fressen kann, und man giebt ihm eine *sruc* voll *ghṛta*. Dies *ghṛta* nun wird in dem Spruch als die Milch gefeiert, welche dem *stana* der Wasser entquillt; Agni selbst, der ja ein Wasserwesen ist, wird eingeladen seinen Sitz im Meere einzunehmen. Das weisse Yajusritual, wesentlich von dem der Taittirīyas differierend, stimmt doch mit diesem in der Beziehung auf die Hervorhebung von Agni's Wassernatur und der Herkunft des *ghṛta* aus den Wassern ganz überein. In dem einen der beiden dort für das *vimocanam* verwandten Sprüche (vgl. Ind. Stud. XIII, 290) wird Agni angeredet *samudre te hṛdayam apsv āyuḥ* (V. S. XVIII, 55; vergl. Taittirīya S. IV, 7, 13, 2; Maitr. S. II, 12, 3). Der uns beschäftigende Vers aber (*imaṃ stanam* etc.) wird dort anderweitig verwandt: nach Vollendung der Agnischichtung wird er als Bestandteil eines längeren Gebets vorgetragen, das der Hauptsache nach mit Ṛv. IV, 58 identisch ist[2]). Auch in diesem Ṛkliede aber tritt vielfach die Beziehung des *ghṛta* auf das Meer hervor: so gleich in den Anfangsworten *samudrā́d ūrmír mádhumām̐ úd ārat*, v. 5 *etā́ arṣanti hṛ́dyāt samudrā́t*, v. 11 (ganz ähnlich dem eben angeführten V. S. XVIII, 55) *antáḥ samudré hṛdy àntar ā́yuṣi.* All das zeigt deutlich, wie für die Umgebung, in welche unser

1) 40, 6, nach freundlicher Mitteilung v. Schroeder's, der bemerkt, dass in der Kap. S. der Vers nicht vorkommt. Es scheint klar dass *ūrva* der Ausgangspunkt ist, von dem aus man sowohl bei *arvan* wie bei *ūrmim* anlangen konnte.

2) VS. XVII, 87 ff.; Kāty. XVIII, 4, 26. Vergl. Āpast. XVII, 18; Ind. Studien XIII, 283.

Vers hineingehört, die Beziehung auf das Meer, die ja auch in seinem eigenen Wortlaut wiederholt zum Ausdruck gelangt, charakteristisch ist. Wenn nun eben hier Agni als *ūrva* angerufen wird, drängt sich in der That — so weit schliesse ich mich Geldner durchaus an [1]) — der Gedanke an jenen in der späteren Litteratur überlieferten Mythus von dem Weisen Ūrva oder Aurva und dem von ihm stammenden unterseeischen Feuer *aurva* auf. Ich möchte hervorheben, dass allem Anschein nach schon der Ṛv. eine Spur von diesem Mythus aufweist: denn es ist schwerlich Zufall, wenn Agni eben an einer Stelle, wo man ihn *aurvabhṛguvát* anruft, das Beiwort *samudrávāsas* empfängt (VIII, 102, 4). Die genauere Form der Vorstellung, die dem Verfasser jenes Taittirīyaverses vorschwebte, wird kaum festzustellen und die Frage, ob dort etwa *aurva* zu lesen ist, kaum zu beantworten sein. So viel aber scheint deutlich, dass dieser Vorstellungskreis, in der Sphäre des Ṛṣinamens Aurva liegend, von dem vorher besprochenen Wort *ūrvá* abzulösen ist [2]). —

Nach diesen Ermittlungen über *ūrvá* betrachten wir den Satz im Ganzen. Der Konjunktiv *tárdaḥ* im Relativsatz müsste dem Zusammenhang nach der „priorische“ sein. *abhí-tṛd* mit dem doppelten Accusativ *ūrvám* und *yám* (d. h. *sómam*) wäre nach dem von Gaedicke Accusativ 266 fg. Ausgeführten verständlich. Wir würden auf den folgenden Sinn geführt: „Den Soma, o Indra, zu welchem hin (d. h. welchen zu erlangen) du den Kuhverschluss erbohrt hast, den trinke.“

Der Soma würde sich also im Kuhverschluss befinden und durch Indra herausgeholt werden. Gewöhnlich erscheint Soma nicht in dieser Verbindung mit dem Kuhmythus; die Geschichte seiner Gewinnung ist eine andere; wie der Verschluss geöffnet wird, besitzt man ihn schon; er gehört selbst zu den kräftigen Mitteln, durch die jene That gelungen ist. Bei der Plastizität dieser Mythen wäre doch das Auftreten einer solchen Variante nicht unmöglich; es ist kaum zu viel gesagt, dass die Ausdrucksweise einiger Stellen sich der betreffenden Vorstellung thatsächlich annähert (vergl. die Materialien bei Bergaigne II, 195; Macdonell, Ved. Myth. 62). Ohne Bedenken bin ich doch nicht. Man betrachte X, 74, 4, welche Stelle sich der unsrigen besonders nah dadurch vergleicht, dass auch sie *abhí-tṛd*, und zwar im Konj., in Beziehung auf den *ūrvá* der Kühe braucht: von den Weisen der Vorzeit heisst es dort *abhí*

---

1) Ich kann demselben aber nicht beistimmen, wenn er in dem Verse einen „nicht zum Ausdruck gekommenen Vergleich“ entdeckt. Das Feuer ist *ūrvá* und bezieht seinen oceanischen Sitz; nicht soll es handeln wie der *ūrvá*, der seinen oceanischen Sitz bezieht.

2) Die Möglichkeit, dass der Ṛṣi Aurva seinen Namen schliesslich von jenem *ūrvá* bezogen haben mag, soll damit nicht abgeleugnet werden. Die Geschiedenheit der beiderseitigen Vorstellungsmassen würde dadurch nicht aufgehoben werden.

yá ūrvám gómantaṃ títṛtsān. Es möge erwogen werden, ob nicht wie in dieser Parallelstelle auch an der unsrigen hinter *abhí* das Relativum sich auf das Subjekt des Bohrens bezogen hat, also *yá(ḥ)*, wodurch die Vorstellung vom Soma in das geläufige Geleise geführt wird: „Trink den Soma, der du, o Gewaltiger, erbohren mögest den Verschluss der Kühe ... der du zersprengen mögest den Vṛtra, alle feindlichen Mächte durch deine Kraft.“ Die Parallelität der beiden Grossthaten, zu welchen der Somatrank Indra stärken soll, der Kuhgewinnung im ersten Hemistich, der Vṛtrabezwingung im zweiten — man erinnere sich an die ähnliche Entsprechung ebenderselben 13, 3 — würde in der Parallelität von *abhí yáḥ ... tárdaḥ* und *ví yó ... vádhiṣaḥ* sehr klar zum Ausdruck gelangen. Dass *abhí* hinter sich dann fälschlich einen Acc. hervorrief, wäre begreiflich. — Zum letzten Pāda vgl. VIII, 31, 3; IX, 61, 20. *vṛtrám*, nicht *vṛtrā́* (woran Grassmann denkt), ist wohl zur Vermeidung des Hiatus gewählt. —

3. *bráhma* (neben *gīrbhíḥ*) ist vermutlich Plural: die normale Form des Plurals; vgl. oben zu 1, 13. — Dass die Dichter des Ṛv. neben *vāvṛdhásva* ein *vavṛdhásva* gekannt haben und dies hier, als dem Metrum besser entsprechend, am Platze wäre, halte ich für wahrscheinlich. Eine Untersuchung, die ich über *vāvṛdhé* (*vāvṛdhe*) angestellt habe, ergiebt Folgendes. Diese Form steht im Pādaausgang, so dass Länge der Reduplikationssilbe gefordert ist, 11 mal; unmittelbar nach der Cäsur, so dass das Metrum die Kürze empfiehlt, 15 mal; in sonstigen Stellungen 8 mal. Bedenkt man, dass Stellungen, in denen die Kürze unbedingt gefordert wäre, undenkbar sind, so dürfte jenes Zahlenverhältnis hinreichend sein, um die kurzsilbige Form neben der langsilbigen als annehmbar erscheinen zu lassen. *vāvṛdhásva* selbst erscheint unmittelbar hinter der Cäsur allerdings nur hier; daneben *vāvṛdhasva* mit geforderter Länge im Pādaschluss dreimal: aber man bedenke, dass gerade diese Form durch ihren Ausgang für den Pādaschluss besonders bequem war. Dass die hier empfohlene Annahme keine ungerechte Beurteilung der Überlieferung impliziert, ist wohl klar; man vergleiche etwa das oben zu 10, 3 über *pīpāya* Bemerkte. — **5.** *dṛḷhā́ni.* — **6.** *dṛḷhā́.* — Über *ūrvā́d* siehe zu v. 1. — **7.** Dass *paprā́tha* auf *prath*, nicht auf *prā* zurückgeht, zeigt der Zusammenhang. Die dritte Person ist möglich, aber inmitten der vielen an Indra sich richtenden Formen der 2. Person unwahrscheinlich. Ich vermute, dass *paprátha* zu lesen ist, welche ungewöhnliche Form leicht durch das nicht seltene *paprā́tha* verdrängt werden konnte. — In Pāda b dürfte die typische Anomalie des Metrums vorliegen (Proleg. 67); sie durch Konjektur zu beseitigen wäre leicht, aber es fehlt an hinreichendem Anhalt. Bollensen Or. und Occ. II, 480 und Bartholomae (Studien I, 85) wollen *índra* streichen, wodurch das Metrum kaum verbessert wird. Arnold, JAOS. XVIII, 261 denkt daran *-ām ṛ-* zu einer Silbe zu vereinigen, m. E. nicht sehr

wahrscheinlich. — *yahuī* Pragṛhya. — **8.** *abhiaúhiṣṭa*: der Fehler des Padap. (*abhí aúh.*) ist stehend; siehe Delbrück, Ai. Syntax 46. — **9.** Über *dvitā́* s. zu 16, 4. — Unzweifelhaft *abhióhasānam*; Padap. wieder *abhí óh⁰*. — **10.** Dass *mahé* zu verstehen (*maháḥ* Pp.), ist wahrscheinlich; vergleiche z. B. VII, 24, 5. Ludwig: „deinen, des Mächtigen ... Donnerkeil." Aber es ist nicht das Natürliche zu sagen: Tvaṣṭar verfertigte dir den Donnerkeil des Grossen, sondern: Tv. verfertigte den D. dir, dem Grossen. Vgl. I, 32, 2; 61, 6; X, 48, 3. — Wagt man sich nicht an Änderungen, die sich einer auf eigne Verantwortung vorgenommenen Neudichtung allzu bedenklich nähern, wird man *iéna* lesen müssen. Dann zu accentuieren *sampiṇág*? (vgl. aber oben zu 16, 17). Oder *sampínág*? Das *ṇ* versucht Bartholomae, IF. III, 171 A. 3 und Wackernagel, Gramm. I, 187 zu erklären. Ich meinerseits vermute, dass die Form auf dem Einfluss von *riṇak pṛṇak vṛṇak* beruht; dass in *pinaṣṭi* das *n* blieb, erklärt sich dann leicht, denn *riṇakti* etc. lag zu weit ab um jene Form beeinflussen zu können. Ob die Umgestaltung sich schon zur Zeit der Lieddichter vollzogen hatte, oder ob diese noch *pinak* sprachen, wird sich nicht ausmachen lassen. — **11.** Als Subjekt ist im zweiten Pāda nach V, 29, 7 höchst wahrscheinlich Agni zu ergänzen, wie Ludwig gesehen hat. Aber darum ist es im ersten Pāda doch nicht Agni, den die Maruts stärken. Ich übersetze: „(Dir) den alle Maruts einträchtig stärken sollen (vgl. VI, 34, 4), dir, o Indra, hat er (nämlich Agni) hundert Büffel gebraten; Pūṣan und Viṣṇu haben ihm etc." Griffith hat das Richtige. — Der Auffassung von *sajóṣāḥ*, wo es wie hier neben einen Nom. plur. steht, als Nom. plur. sollte man m. E. nicht mit Bergaigne (Quar. h. p. 2 Anm. 6) aus dem Wege zu gehen suchen; da der Stamm *jóṣa* über jeden Zweifel gesichert ist, ist auch ein Stamm *sajóṣa* (= avest. *hazaoṣa*) unanfechtbar. An den wenigen Stellen, wo für *sajóṣāḥ* weder diese Auffassung als Nom. plur. noch diejenige als Nom. sing. masc. von *sajóṣas* normale Konstruktion ergiebt, wird entweder syntaktische Unregelmässigkeit oder ein adverbiales Neutrum *sajóṣāḥ*, dem von Lanman 560 und Joh. Schmidt, Pluralbildungen 132 ff. erörterten Typus zugehörig, anzunehmen sein. — **12.** *ā́*. — Die sich aufdrängende Zusammengehörigkeit von *ánu* mit *praváta*ḥ sollte man nicht mit Pischel, Ved. Stud. II, 67 umgehen; vergl. *praváto mahīr ánu* X, 14, 1. Doch sehe ich hier von eingehenderer Kritik der Ansicht dieses Forschers über *pravát* ab. — **14.** Grassmann und Lanman (521) nehmen, entgegen dem Padap., *dyumáte* an, zu *rāyé* in der That gut passend. Aber mir scheint doch *dyumátaḥ* an sich einwandfrei (vgl. I, 63, 3; V, 34, 3; X, 11, 7; 69, 7), und die offenbare Parallelität von *dyumáta indra víprān* und *nṛváta indra sūrīn* spricht dafür auf das Entschiedenste. — **15.** Zum Versbau siehe Proleg. 65. Zum zweiten Pāda siehe zu 4, 8.

18.

4. In der durch die drei letzten Pādas sich hindurchziehenden Kette etymologisch zusammengehöriger Wortpaare bezieht sich meist das eine auf Indras Kraft, das andere auf Indra selbst (*sáhaḥ—sahiṣṭha*; *ugrám—ugrásya* etc.). Aber das Gefühl für Symmetrie ist bei den alten Dichtern noch zu unbestimmt, als dass nicht einigemal von diesem Ausdruckstypus abgewichen und ein Paar allein auf Indra bezüglicher Worte kombiniert würde: so *turatás turásya*; so ferner *áradhrasya radhratúraḥ* „des nicht Elenden, dessen der den Elenden überwindet". Man möchte die Auffassung dieser Worte für selbstverständlich halten; dass das eine Illusion wäre, lehrt Ludwig's Übersetzung und Kommentar. Näher steht meiner Auffassung Pischel (Ved. Studien I, 124-126), dem ich nur den Sprung in den Vorstellungskreis der Freigebigkeit und des Freigebigmachens nicht nachthun kann. — **5.** Nicht „den Aṅgiras, die von Vala hier erzählen" (Ludwig). Die Konstruktion geht in den nächsten Pāda hinüber: „mit den Aṅgiras, welche (heilige Litaneien) sprachen, tödtetest du den Vala". *vádadbhiḥ* deutet auf die geläufige Vorstellung, dass die Aṅgiras bei der Kuhgewinnung heilige Lieder recitierten; vgl. *vā́vadadbhiḥ* X, 67, 3; Bergaigne II, 311 fg.; Macdonell, Ved. Myth. 142; Pischel, GGA. 1894, 423. — *hánn* offenbar zweite Person, also wird *háṅ* zu lesen sein (Proleg. 429 fg.). — Grassmann will *iṣayántam* betonen, aber die Betonung *iṣáy°* ist bei diesem Verbum durchgehend. Vgl. die Bemerkungen zu 5, 7 über den Accent von *vājay°*. — **6.** Bartholomae (Studien I, 93) u. A. lesen *bhavat*, um Raum für dreisilbige Aussprache des *-áyyo* zu gewinnen. Aber an zweisilbigem *-áyyo* sollte hier so wenig Anstoss genommen werden wie I, 129, 2 an *dakṣā́yyaḥ* oder wie an den Formen auf *-enya-* neben denen auf *-enia-* (Arnold, JAOS. XVIII, 244). Dazu ruiniert die Lesung *bhavat* das Metrum. — **7.** Auf die nach der vierten Silbe stehende Cäsur folgt *jánimā* III, 31, 8; 54, 8; VI, 15, 13, *jánima* hier und VII, 62, 1. An der letzten Stelle, sowie an den drei ersten geht *víśvā* vorher, so dass die Auffassung als Plural gesichert ist. Ist es Zufall, dass eben an den zwei Stellen, welche *mā* haben, *mā́nuṣāṇām* folgt? Wollte man den Gleichklang des *-mā mā-* vermeiden? — Offenbar *ámartiena* aufzulösen, nicht *nā́mnā áti*. — **8.** *jána* auf die einzelne Person bezüglich ist allerdings im Ṛv. selten (vgl. Delbrück, Vergl. Syntax I, 155), wenigstens dann, wenn man jeden Beleg, der eine andere Auffassung irgend zulässt, prinzipiell eliminiert. X, 60, 1 ist die Vermeidung jener Auffassung m. E. doch recht gezwungen; in der späteren Sprache überdies ist die Beziehung des Wortes auf Einzelwesen bekanntlich häufig. Unter diesen Umständen scheint mir der Konjektur *míthūjano* (Foy, KZ. 36, 127), deren Begründung in so weite Ferne greifen muss, wie zu lat. *malignus*, der Boden

zu fehlen. — **9.** *udāvatā* ist wohl in der That, mit der indischen Tradition (Prātiś. 181), nicht als Ableitung von *út*, sondern als Partic. von ***ud-av*** aufzufassen. Das *ā* erscheint auch in *ā́vyā* I, 166, 13, dessen Zugehörigkeit zu *av* durch III, 50, 2 bestätigt wird. Vgl. Benfey, Quantit. IV, 3, 35. — d: „mache schwach, o Gabenreicher, den bösen Zauber" Ludwig; „weaken, bounteous lord, his art and magic" Griffith; „ziehe aus gegen die Zaubereien" Geldner (Ved. Stud. II, 133). Soll etwas anderes vorliegen als das öfters erscheinende *abhi-pra-mand* mit seiner sonst stets auftretenden Bedeutung? Ist nicht zu übersetzen: „setze deine Wunderkräfte in freudige Erregung"? Die Strophe geht Indras Kampfmittel durch, die er alle in Bereitschaft setzen soll; zuerst ist von seinem *rátha* die Rede, dann vom *vájra*, endlich von seinen *māyā́ḥ*, die auch in v. 12 gerühmt werden. — **10.** *hetí* Instrum.; Padap. *hetíḥ*, von Bergaigne (Mélanges Renier 99), übrigens nur als möglich, kaum überzeugend verteidigt. BR. vermuten *indrahetíḥ*, schwerlich zutreffend. Vgl. Lanman 380. — **12.** In Pāda a will Bloomfield (PAOS. May 1883, p. CLXII) die überschüssige Silbe durch die Konjektur *sthū́rasya*, M. Müller (SBE. XXXII, p. CXXV) durch Synizese in *sthávirasya* beseitigen. Beide Vorschläge ergeben Unbefriedigendes in Bezug auf Cäsur und Rhythmus. *sthávirasya ghṛ́ṣveḥ* ist nicht anzutasten (vgl. III, 46, 1; VII, 93, 2), vielmehr muss der Eingang des Pāda mit seinen sechs statt fünf Silben vor der Cäsur als Sitz der Unebenheit angesehen werden. Bollensen's (Or. u. Occ. II, 480) Tilgung von *prá* empfiehlt sich wenig. Vermutlich wurde *tuvi-* einsilbig gesprochen; allenfalls liesse sich an den Voc. *tuvidyumna* oder (auf *mahimā́* bezüglich) den Nom. *tuvidyumná(ḥ)*[1]) denken, welche Formen durch den Einfluss der folgenden Genetive wohl zum Gen. entstellt werden konnten. — **13.** Bilden bc einen Nebensatz, wäre an die Betonung *niśiśā́ḥ* zu denken (doch s. oben zu 16, 17). Aber nichts hindert, c als Hauptsatz aufzufassen, indem man zu b ein Verbum des Sinnes, welcher etwa durch das *arandhanāyaḥ* I, 53, 10 angezeigt wird, ergänzt.

19.

1. *aminá́ḥ* schwerlich von *am-*. Es wird zu *mināti* gehören, wie wohl auch Ludwig (V, 106: „der nicht abnimmt") glaubt; ich übersetze „der nicht zu nichte gemacht werden kann". Bergaigne (Journ. As., Avril-Juin 1884, 530) beurteilt das Wort richtig und vergleicht *anāmṛṇáḥ*. Neben *dvibárhāḥ* steht das Wort auch X, 116, 4. — *vavṛdhe*? Vgl. zu 17, 3. — **2.** Wahrscheinlich *sadiá́ś cid*. — *vavṛdhā́*? Vgl. zu 17, 3. — **3.** *dámū naḥ* Bar-

1) ***tuvidyumná*** auch Bartholomae, Studien I, 78 Anm., der jedoch die Form als „Kürzung" eines Gen. giebt. Unmöglich ist das nicht.

tholomae, Bezz. Beitr. XV, 195 fg., mir nicht überzeugend. — Wohl aufzulösen *asmā́n indrābhí ā́ vavṛtsuā́jaú.* — **4.** *śatínam* (Ludwig) für *catínam* empfiehlt sich wenig; das Wort kommt fast nur neben *sahasrín-* vor (doch vgl. VII, 57, 7). Wie wäre der Fehler entstanden? Und warum überhaupt conjicieren? — **5.** *rā́yaḥ* als Nom. pl. ist gezwungen; VII, 18, 3 zeigt mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass Gen. sg. vorliegt. Einer Accentänderung bedarf es nicht. — **7.** *jigīvā́ṃsaḥ* steht, wie hier, unmittelbar nach der Cäsur noch II, 18, 8; V, 62, 9; ausserdem noch X, 78, 4 im Pādaeingang. *jigīvā́n* nach der Cäsur II, 12, 4; im Ausgang III, 15, 4. Im Atharvaveda: *jigīvā́n* IV, 22, 6. 7 im Pādaausgang; VIII, 5, 22 im Pādaeingang. Mir scheint die Vermutung berechtigt, dass neben *jigīv*⁰ auch *jigiv*⁰ vorhanden war und an Stellen wie der unsrigen gesprochen wurde. Jüngere vedische Texte kennen die kurzvokalische Form (Whitney, Roots 53; Wackernagel, Gramm. I, 46). — Am Versschluss: *tuótāḥ.* — **8.** *śūśuvā́ṃsam*, wo es hinter der Cäsur steht, in *śuś*⁰ zu ändern, haben wir schwerlich das Recht. Eine Vergleichung der in Betracht kommenden Formen nach M. Müller's Index (von *śūśuyā́ma* bis *śūśuve*) ergab, dass das *ū* 13 mal durch das Metrum des Pādaausgangs geschützt ist; 4 mal würde die Stellung nach der Cäsur Kürze empfehlen; 1 mal erscheint die Silbe in anderweitiger Stellung. Speciell das Part. perf. act. (*śūśuvā́ṃsaḥ śūśuvā́ṃsam śūśuvā́ṃsā*) erscheint 6 mal im Ausgang, 2 mal nach der Cäsur. Um einen Maassstab darüber zu gewinnen, was für Zahlenverhältnisse hier zu erwarten sind, habe ich die von Delbrück, Ai. Verbum 234—236[1]) verzeichneten Formen des Part. perf. act. auf *-vāṃs-* zu Grunde gelegt. Ich habe die Formen untersucht, welche mit Silben – ⏑ – anheben (eventuell, welche aus den Silben – ⏑ ⏓ bestehen) und bei welchen die Länge der ersten nicht wie bei *śūśuvā́ṃsam* oder *jāgṛvā́ṃsam* etc. in Zweifel gezogen werden kann, sondern durch Position (z. B. *cakrúṣam*) oder anderweitig (z. B. *ūcúṣe sedúṣaḥ*) über jeden Zweifel feststeht[2]). Hier fand sich nun: Stellung im Eingang des Pāda 5 mal; Stellung unmittelbar nach der Cäsur 11 mal; Stellung in dem metrisch bestimmten Ausgangsteil des Pāda 36 mal; vermischte sonstige Fälle 18 mal. Man sieht daraus, dass die in Rede stehenden Formen von *śū* die Stellung unmittelbar nach der Cäsur, verglichen mit der-

1) Von § 229 Anfang bis excl. zu den Formen „ohne Reduplikation der Wurzel".

2) Ausgeschlossen wurden die Formen mit Präfix oder *a* privativum. Berücksichtigt sind demnach mit allen Belegen Delbrück's, welche von dieser Ausschliessung nicht betroffen werden: *īyivā́ṃsam īyúṣīṇām ūcúṣe okivā́ṃsā cakrúṣam cakrúṣe jagmúṣaḥ jagmúṣī jagmúṣīḥ jigyúṣe jigyúṣaḥ jigyúṣām paptivā́ṃsaḥ pipyúṣī pipyúṣīm pipyúṣīḥ bibhyúṣā bibhyúṣe bibhyúṣaḥ bibhyúṣī mamrúṣīḥ śuśruvā́n śuśruvā́ṃsā sedúṣaḥ sasrúṣīḥ tasthivā́n tasthivā́ṃsam tasthivā́ṃsaḥ tasthivā́ṃsā tasthúṣaḥ tasthúṣīḥ tuṣṭuvā́ṃsaḥ jaghnúṣaḥ.*

jenigen im Pādaausgang, nicht in höherem Maasse bevorzugen als solche andere Formen der gleichen Formenkategorie, bei denen Länge der ersten Silbe unzweifelhaft feststeht. — **10.** *vāmáṃ.* — *dhā́(ḥ)*: ein so häufiger Fall des zweisilbigen Vokals, dass man diese Lesung der ebenfalls denkbaren *sthūrám* vorziehen wird. Bloomfield (PAOS. May 1883, p. CLXII) will die fehlende Silbe durch die Konjektur *stháviram* einbringen, umgekehrt wie er 18, 12 ändert. Solche Vertauschung von *sthūrá* und *sthávira* empfiehlt sich wohl wenig. — „Vielleicht statt *mahī rayim* zu lesen", Ludwig willkürlich und überflüssig, denn an der Verbindung von *bṛhántam* mit *rátnam* ist kein Anstoss zu nehmen. — **13.** *tuótāḥ.*

20.

Dies Lied hat zahlreiche zehnsilbige Pādas von einem Bau, welcher wohl als identisch mit demjenigen vieler Pādas von I, 61 (Proleg. 90 fg.)[1]), als sehr ähnlich dem vielfach in II, 11 erscheinenden (daselbst 87 fg.) aufzufassen ist. Auch VI, 63 (2^{bc}. 3^{ad}. 4^{c}. 6^{ac}. 7^{a}) tritt derselbe oder ein ihm sehr ähnlicher Typus häufig auf. Die Silben 5—10 haben die Gestalt – ⏑̱ – ⏑ ⏑ – ⏓; die Cäsur wird ganz unregelmässig gehandhabt. Diesem Typus rechne ich zu 2^{bd}. Vielleicht 3^{b}, wenn hier nicht *índro* dreisilbig. Ferner 4^{d}. 6^{c}. 7^{cd}. 12^{b}, wenn nicht ein Vokal von *sīrā́ḥ* zweisilbig. Annähernd auch 7^{b}, wenn nicht unterzählig in dem Proleg. 68 fg. erörterten Sinn. Auch im Übrigen ist das Metrum recht frei behandelt: so 5^{c}. 7^{a}. Im Allgemeinen vergleiche zu diesem Metrum v. Bradke, Dyaus Asura 27.

1^{a}. Aufzulösen: *dyaúr ná yá' índra abhí bhū́ma aryáḥ.* Zur Erklärung vgl. ZDMG. 54, 169. — *jā́nān*? vgl. Proleg. 478 fg. — **2.** *divé* (Grassmann) mit Recht abgelehnt von v. Bradke, Dyaus Asura 44. — Für den als *asuryà* überlieferten Stamm verlangt Grassmann, wo das abstrakte Substantivum vorliegt, die Accentuierung *asuryá*, während das Adjektiv *asuría* lauten soll. Diese Auffassung erkennt v. Bradke, Dyaus Asura 23 ff. als wahrscheinlich an, während Bergaigne (Journ. As., Nov. Déc. 1884, 510) Grassmann's Distinktion illusorisch findet. Natürlich lässt sich die substantivische oder adjektivische Geltung des Wortes, gelegentlich auch die vokalische oder konsonantische Geltung des *y* nicht für jede Stelle mit unbedingter Sicherheit feststellen. Doch werden divergierende Ansichten über Einzelheiten an folgender Statistik nur unerhebliche Änderungen herbeiführen können:

---

1) Auch dass diese abnormen Pādas mit regelmässigen untermischt sind, welche der Häufigkeit nach vorherrschen, hat unser Lied mit I, 61 gemein.

	sicher	wahrscheinlich	Summe
Substantiv mit *y*	12	2[1])	14
Substantiv mit *i*	—	4[2])	4
Adjektiv mit *y*	1[3])	1[4])	2
Adjektiv mit *i*	7	1[5])	8

Wir gelangen m. E. zu dem Ergebnis, dass in der That in der Behandlung des Substantivs und Adjektivs ein Unterschied obwaltet, der schwerlich zufällig ist. Dass die Kasusendungen mit ihrer verschiedenen prosodischen Beschaffenheit ihn nicht erklären können, sieht man leicht. Die Ausnahmen von der Regel sind, wenn man die überall in der Behandlung des *y* auftretenden Schwankungen in Betracht zieht, nicht zu häufig. So muss man, meine ich, in der That der Vermutung Grassmann's zustimmen, dass ein Adj. *asuría* und ein Subst. *asuryá* (wie *indriyá*, *rājyá* etc.) unterschieden werden müssen. An unserer Stelle dürfte *asuryám̐* zu lesen sein. — Für *dhāyi* wird mit Grassmann und v. Bradke Dyaus Asura 27 *dāyi* (II, 20, 8; VI, 25, 8) zu vermuten sein. — *hán̐* Proleg. 429 fg. Einsetzung der augmentierten Form (das. 70, A. 1) ist wegen der metrischen Beschaffenheit dieses Liedes nicht am Platze. — **3.** *índ·ro* wegen des eigentümlichen Metrums unsicher. — *purā̃m.* d: die natürlichste Auffassung scheint mir zu sein: als er (der Soma) dem Zerbrecher aller Burgen half. Vgl. II, 11, 11; IX, 61, 22, Bergaigne II, 263. — **4.** *paṇáyendra átra* oder *paṇáya' indrātra*? Gegen die erste Auffassung spricht die mindere Häufigkeit der Krasis wie des Hiatus, gegen die zweite — wohl weniger entschieden — die Quantitäten der viert- und drittletzten Silbe. — Der Vers geht von dem Paṇimythus (a) zum Śuṣṇamythus (b-d) über, der dann auch den ganzen v. 5 füllt. Trotzdem ist *śataíḥ* in a und *vadhaíḥ* in c gewiss nicht, wie Delbrück, Vgl. Syntax I, 237 vorschlägt, zu trennen (vgl. *ananta íḥ . . . vadhaíḥ* I, 121, 9). Unter hundert Schlägen des Indra fielen die Paṇis, (fielen) zu Gunsten des Daśoṇi die Zauberkünste des Suṣṇa. Über die *arkásāti* vgl. Pischel, Ved. Stud. I, 24: doch glaube ich kaum, dass die Bedeutung „Hymnus" bei diesem Wort ganz aus dem Spiel zu lassen ist. Dass die *arkásāti* an allen drei Stellen, wo sie auftritt, stets in Verbindung mit dem *kaví* steht, ist schwerlich ein Zufall; Uśanā (d. h. doch wohl der

1) Dies ist V, 66, 2 und unsere Stelle VI, 20, 2 (man berücksichtige die metrische Besonderheit des Liedes).

2) II, 35, 2; III, 38, 7; VII, 21, 7; X, 50, 3.

3) IX, 71, 2.

4) VIII, 101, 12, gewiss eine junge Stelle.

5) VII, 22, 5.

kaví, um den es sich hier handelt, s. unten), trug das *ukthám* vor (IV, 16, 2), und wenn es heisst *svàr yád védi sudṛ́śīkam arkaíḥ* IV, 16, 4, so machen die vorangehenden Verse wohl wahrscheinlich, dass *arká* hier die Bedeutung „Hymnus" hat oder sie wenigstens auch hat. Es konnte sich um einen Zauber handeln, dessen Pointe eben auf der Doppelbedeutung von *arká* beruhte; durch den Hymnus sollte das Licht erlangt werden (vgl. VIII, 29, 10). — Ist nun in unserm Verse nicht zu verstehen: dem Daśoṇi und dem *kavi* (Uśanā)? Da eben der letztere in den Kutsa-Śuṣṇakampf verwickelt war, läge diese Annahme nah. Aber auch dass Daśoṇi ein anderer Name des Uśanā wäre, ist denkbar. Vgl. zu unserer Stelle besonders VI, 26, 3 und I, 174, 7[1]): dass da als *kaví* eben Uśanā zu verstehen ist, hat für die letzte Stelle schon Geldner, Ved. Stud. II, 168 vermutet. Dass nach unserm Vers, Pāda d, Indra bei dieser Gelegenheit vom Trank nichts übrig liess, passt zu X, 96, 12, vgl. I, 51, 11; VIII, 52, 2. — **5.** Vgl. Geldner, Ved. Stud. II, 172. Die nächstliegende Übersetzung von a = IV, 28, 2^{d} *mahó druhó ápa viśvā́yu dhāyi* ist sicher die Geldner's: „des grossen Zauberers Lebensmaass war zu Ende". Aber mich macht bedenklich, dass X, 22, 14 zu lesen ist: *śúṣṇam pári pradakṣiṇíd viśvā́yave ní śiśnathaḥ*. Ist die Wiederkehr desselben Schlagwortes *viśvā́yu* in Bezug auf denselben Mythus Zufall? Um sicher zu beurteilen, was es mit diesem Worte für eine Bewandnis hat, müssten wir von dem Mythus mehr kennen als die Trümmer, mit denen wir uns nun einmal zu begnügen haben. So können wir nur eine Auffassung, die vermutlich erst durch Hinzufügung konkreter uns fehlender Züge wirklich zutreffend werden würde, als Versuch einer Annäherung an den Sinn der Stellen vorschlagen. Hier und IV, 28: „Dem grossen Unhold wurde, was alles Leben enthält, entzogen". X, 22: „Du hast ihn niedergeschmettert um dessen willen, was alles Leben enthält". In wesentlichen Punkten sind mir Ludwig und Bergaigne (II, 337) vorangegangen. Der Letztere sieht in dem *viśvā́yu* die Sonne. Würde dann nicht das Masc. stehen? Vielleicht kann das Sonnenrad gemeint sein, an welches die Erzählung in einer nicht mehr zu ermittelnden Weise das Schicksal alles Lebens geknüpft haben mag. Eine wie bedeutende Rolle dies Rad im Śuṣṇamythus spielt, ist bekannt; dass es *viśvā́yu* ist, würde IV, 28, 2 geradezu gesagt sein, wenn wir mit Ludwig dort die Pādas cd zu einem Satz vereinigen dürfen (einigermaassen ähnlich auch Sāyaṇa). — **6.** „Wie der Falk für ihn den rauschbringenden Stengel (geraubt hat, so) das Haupt des D. N. herunterwirbelnd . . ." (ähnlich Ludwig; Griffith; Hillebrandt, Myth. I, 279; Bergaigne, Rhét. 25).

---

1) Es tritt hier eine nahe Berührung unseres Liedes mit I, 174 hervor, für die dann auch die Gleichheit von v. 10^{c} mit I, 174, 2^{b} und von v. 12 mit I, 174, 9 anzuführen ist.

Das *asmai* geht über die gewöhnlich bei den *ná*-Vergleichen innegehaltenen Grenzen hinüber; der Dichter folgte aber, indem er es setzte, geläufiger Bahn (cf. 17, 11). — *Sāpidáṃ* besser bezeugt als *Sāyidáṃ*; ein *p* las offenbar auch Sāyaṇa, siehe denselben zu X, 48, 9. — **7.** *dṛḷháḥ.* — *vajriñ ś°.* Die Vergleichung *śávasā ná* ist überaus befremdend; Grassmann's Vermutung *śavasāna* scheint wohl glaublich. — *réknaḥ* kann mit *ĕ* zu lesen sein (VII, 40, 2; VIII, 46, 15), aber die metrische Eigentümlichkeit unseres Liedes macht dies fraglich. Ebenso ist über *dātráṃ* (cf. IV, 38, 1. Oder *dātráṃ*?) zu urteilen. — **8.** Die Behandlung dieses Verses ist recht schwierig. Ich nehme Folgendes an: Vetasu, Daśoṇi, wohl auch Tūtuji sind Schützlinge Indras (Vetasu: VI, 26, 4; anders vielleicht X, 49, 4, aber die Stelle, die in der Nachbarschaft der unsrigen steht, ist maassgebender [1]). Daśoṇi oben v. 4; X, 96, 12, vgl. VIII, 52, 2. Tūtuji scheint mit dem Tuji unten 26, 4; X, 49, 4 identisch). Andererseits Tugra wird von Indra bekämpft, unten 26, 4; X, 49, 4. Also kann der Acc. *Túgram* nicht mit *Vetasúm* etc., wovon er ja auch durch die Wortstellung weit getrennt ist, parallel stehen; beide werden von verschiedenen Verben abhängen. Als solche bieten sich dar *úpa-sṛjā* und *á ... iyádhyai. úpa-sṛj* steht sehr häufig vom Zulassen des Kalbes zur Mutterkuh; dass es hier eben in diesem Sinne zu verstehen ist, wird durch *mātúḥ* bestätigt; vgl. IX, 69, 1; Vāj. Saṃh. VIII, 51. Objekt zu *úpa-sṛjā* werden also die Indra freundlichen Helden sein. Für *á-iyádhyai* scheint mir VIII, 45, 14 entscheidend: *á tvā paṇíṃ yád îmahe* „wenn wir dich (Indra) um den Paṇi (d. h. wie Grassmann erklärt, um seine Auslieferung) angehen" (davon, dass Indra selbst hier als Paṇi gedacht sei, ist wohl keine Rede; mehr über den Paṇi wird v. 15 gesagt). Der Sinn wäre der: Indra soll den Vetasu etc. wie (Kälber) zur Mutter zulassen, damit sie ihn um (Preisgabe des) Tugra etc. angehen mögen, zu Gunsten des Dyotana. Oder: Indra soll Vetasu etc. zum Dyotana wie (Kälber) zur Mutter lassen u. s. w. Befremdend ist dann allerdings der Gen. *mātúḥ* neben *Dyótanāya*; vgl. aber Delbrück, Ai. Syntax § 110, Speyer, Ved. u. Sanskr. Syntax § 72 — oder ist nach IX, 69, 1 *údhani* zu *mātúḥ* zu ergänzen [2])? Von Einzelheiten verlangt eine Bemerkung zunächst *śáśvad íbhaṃ*. Das adverbielle *śáśvad* heisst im Ṛv. meines Erachtens nur „immer wieder, allzeit". Man könnte das Erscheinen des Wortes an unserer

1) Lässt übrigens X, 49, 4 nicht eine Deutung zu, bei welcher die befremdende Verschiebung der Rolle von Vetasu gegenüber den sonst so nahe stehenden Parallelstellen vermieden wird? „Ich (brachte) wie ein Vater die Vetasus zur Überlegenheit" (*abhiṣṭi* bedeutet dies, vgl. *abhí-as*). Vgl. etwa *tám abhíṣṭaye káraḥ . . vājínam* I, 129, 1.

2) Wesentlich anders legt die Rollen der hier auftretenden Persönlichkeiten Th. Baunack (KZ. 35, 520 ff.) zurecht. Er irrt vor Allem in der Auffassung des *sácā* VI, 26, 4; was im Übrigen gegen ihn zu sagen wäre, ist in dem oben Bemerkten *implicite* enthalten.

Stelle danach auffallend finden: meines Erachtens nicht mit Recht; man vergleiche etwa I, 116, 6. So scheint mir die Vermutung von Ludwig und Grassmann *śáśvadibham* der Grundlage zu entbehren. Der Text ist wohl in Ordnung; Ibha mag Kurzform des Namens Smadibha X, 49, 4 sein, wie Pischel-Geldner, Ved. Stud. I, XVI annehmen, doch möchte ich bei dem Nebeneinanderstehen von *íbha* und *smádibha* für X, 49, 4 eher an eine Zusammensetzung mit *smád* („samt Ibha") denken. Man könnte sich übrigens auch durch die Vergleichung der unserm Verse so nahe stehenden Parallelstelle X, 49, 4 zu der natürlich unbeweisbaren Vermutung *á Túgram ca smádibham* führen lassen. Für *úpa sṛjā* (*úpa sṛja* Padap.; vgl. Prāt. 177) vermutet Grassmann *úpāsṛjad*: mir scheint ohne Grund und zum Nachteil des Metrums. Auch Baunack's (KZ. 35, 522) Annahme einer 1. Sing. Conj. ist gewaltsam. Ich halte den überlieferten Text und mit Wahrscheinlichkeit auch — obgleich ja *sṛjā(ḥ)* ein möglicher Ausweg ist — seine Auffassung im Padap. für richtig. Dass *índraḥ* im Nom. vorangeht, kann nicht gegen die Annahme eines Imperativs entscheiden; derartige Unebenheiten sind ja häufig (vgl. z. B. III, 54, 15). Ebenso, dass Indra hier aufgefordert wird eine That zu thun, die er in Wirklichkeit längst gethan hat. Er soll eben zu Gunsten seiner jetzigen Anbeter die alte Handlungsweise erneuern, vgl. Vers 12 (= I, 174, 9) *pāráyā Turváśam Yádum suastí.* Verlängerung des schliessenden Endvokals endlich vor vokalischem Anlaut sollte nicht geleugnet werden, vgl. Benfey, Quantitätsverschiedenheiten IV, 3, 10, meine Prolegomena 60, Anm. 1, Wackernagel, Gramm. I, p. 311, Zubatý, WZKM. II, 139 A. 1. Dass der Hiatus des überlieferten wie des wirklichen Textes gegen die Annahme des Imperativs *sṛjā* nicht entscheiden kann, braucht kaum hervorgehoben zu werden. — **9.** *dhárī* Pragṛhya. — **10.** Gegen *ená* (so Grassmann; anders Benfey, Quant. IV, 1, 27 fg.) wird man nach den Ausführungen von Zubatý WZKM. III, 303 bedenklich sein. — *dárd* (vgl. Wackernagel I, 304) ist verdächtig. Allem Anschein nach ist die 2. pers. gemeint (ebenso I, 174, 2); was dasteht ist doch wohl 3. pers. Mir scheint, vielleicht unter Einfluss des nicht weit entfernten *dárt* VI, 27, 5, eine Verwechslung der beiden Formen vorzuliegen und *dár* (*dáḥ*) zu lesen. Dass der gleiche Fehler auch I, 174, 2 ergriffen hat, bewegt sich in der gewöhnlichen Bahn ṛgvedischer Textschicksale. Für unmöglich können wir es allerdings nicht erklären, dass die Fälle des Gleichlautens zweiter und dritter Personen des Aorist hier die Übertragung des *-rt* von der dritten auf die zweite herbeigeführt haben. Wahrscheinlich ist doch eine Übertragung kaum, welche durch Verpflanzung eines gewiss bestimmt als eines solchen empfundenen Charakteristikums der 3. pers. auf die zweite das Sprachgefühl verletzen musste. Auch die Annahme eines lautgesetzlichen Übergangs des im absoluten Auslaut stehenden arischen *rṣ* in *rt* (Bartholomae, Ar. F. II, 85) ist mir nicht

wahrscheinlich. Ebensowenig die Hypothese einer mechanischen Verstümmelung von *dárdar* (Delbrück. GGA. 1881, 399). — *dā́siḥ? dā́sīḥ?* Ludwig's Saudāsīḥ steht in der Luft. Gaedicke (Accus. 55 Anm.) *dáno dā́sīḥ* nach I, 174, 2: scharfsinnig aber entbehrlich. — **11.** Wohl *ind·ra.* Doch ist das eben in diesem Liede nicht sicher. Ebenso zweifelhaft hier *návavāstuam.* — **12.** (= I, 174, 9) *ind·ra?* Zu beurteilen wie 11. Auch das Lied I, 174 enthält viele defekte Pādas. — *sírā́(ḥ)? sīrā́(ḥ)?* In diesem Lied unsicher ob aufzulösen. — **13.** *ind·ra?* wie oben. *túbhya* (Grassmann) würde man in einem metrisch korrekteren Liede mit grösserer Zuversicht annehmen. — Das überlieferte *pakthy* besagt offenbar, dass der Betreffende Indra neben Soma etc. auch gekochte Opfer darbringt, vgl. II, 12, 14. 15; IV, 24, 5. 7; 25, 6. 7; V, 29, 11; 34, 1; VI, 29, 4; VII, 32, 8; VIII, 31, 1. Soll es ein **pakthá* „gekochte Speise" gegeben haben, von dem *pakthín*, nom. *pakthī* abgeleitet wäre? Möglich ist das. Aber nicht unwahrscheinlich ist, dass das Wort unter dem Einfluss des Namens *pakthá* verderbt ist, in der That aber das häufige *paktí* im Instr. *paktī* (vor Vokal *paktí*) vorliegt.

Zu Payne-Smith Thesaurus Syriacus Fascic. IX u. X.

Von

Siegmund Fraenkel.

Im Anschlusse an die Bemerkungen Löw's (Zeitschrift 47, 514 ff. und 52, 308 ff.) gebe ich hier noch eine kleine Nachlese von Berichtungen und Zusätzen, indem ich mich dabei zum Teil der von Löw angenommenen Rubriken bediene.

I. Griechisches.

ܩܘܪܐ 3499 „cursor" الفيج l. ܩܘܪܪܐ 3763 الفيج *καρράριος*. Dasselbe ܩܘܪܪܐ (l. ܩܘܪܐ) 3570. —

ܩܘܪܘܦܘܠܝܛܘܢ 3509 ܕܨܘܪܬܐ „mit Bildern" verderbt aus ܟܝܪܘܦܘܠܝܛܘܢ 3509 *χειροποίητον* bezogen auf ܟܘܬܝܢܬܐ II Sam. XIII, 19, erklärt durch ܡܨܝܪܬܐ ܒܨܘܪܬܐ. —

ܩܘܢܘܒܛܘܣ 3543 nicht „figurativus" vielmehr ist ܠܗܘܢ ܩܘܢܘܒܛܘܣ Barhebr. Nomoc. (Bedjan) S. 125 Transcription des römischen „Connubatus", wie ebenso das Col. 255 nicht erkannte ܐܝܢܕܝܓܢܛܘܣ (BA ܐܢܕܝܓܢܛܘܣ) des römischen „Indigenatus". —

ܩܘܛܝܢ 3518 نرد Plural von *κοττός* „Würfel". —

ܩܘܛܪܝܢ 3522 ܢܝܙܟܐ ܩܛܝܢܐ ܘܚܪܝܦ ܐܝܟ ܙܓܐ, wo ܙܓܐ das arab. زج „Lanzenspitze" ist, l. ܩܘܢܛܪܝܢ d. i. *κοντάριον*. ܩܘܦܘܢ 1743 *κύφων* (so auch Duval). ܩܘܪܣܘܪܐ 3568 القائد d. i. *κούρσωρ*. —

ܩܛܕܝܩܐ 3598 ܠܬܒܥ ܕܝܢܐ ܕܚܣܝܪܘܬܐ l. ܩܛܕܝܩܐ 3573 *καταδίκη*, wo dieselbe Erklärung. —

ܩܛܘܣܛܘܣ 3582 BB ܪܒܥܐ ist trotz der Bemerkung ziemlich in Ordnung; vgl. ܗܩܛܘܣܛܝ 1045 *ἑκατοστή*. Dort ܪܒܥܐ ܗܩܛܘܣܛܝ.

ܩܛܝܩܘܢ 3574 المشتق من الملك wohl ein ungenau erklärtes *κτητικόν* „besitzanzeigend". —

ܩܛܘܪܝ ܕܝ̈ ܩܛܘܦܛܪܝܩܘܣ 3590. Das Letztere ist gewiss *κατοπτρικῶς*. Vorher wahrscheinlich ܩܛܘܦܛܪܘܢ *κάτοπτρον*. —

ܩܢܕܝܕܛܘܣ 3599 Nom. propr. l. ܩܢܕܝܕܛܘܣ d. i. *Κανδιδᾶτος* Candidatus.

ܩܢܝܣܩܐ 3609 الطبق l. ܩܢܝܣܩܐ *κανίσκιον* 3662.

ܩܠܘܒܝܣ 3624 ܟܕܝܪܐ nicht „cidaris“, sondern entstellt aus ܩܠܘܒܝܢ *κολόβιον*.

ܩܠܘܕܘܢܐܣ 3626 بقيقة *κλύδωνας*.

ܩܪܦܛܐ 3745 „Leuchter“ ist *κηριάπτης* Ducange 645. Daneben mit genauerer Transskription des griech. *τ* ܩܪܝܛܐ 3744. Für die Popularität des Wortes spricht die Form ܩܪܦܬܐ 3755. Auch mittellat. Ceraptum Cereaptum. —

ܩܪܛܡܐ 3743 ܩܢܛܪܐ wohl nicht „linea“ sondern *κέντημα* „Stich“ („Pünktchen“ cfr. Matth. V, 18). —

ܩܪܦܛܐ 3759 erklärt durch مذان oder المسدان. Dies Letztere „Schleuse“ also l. ܩܛܪܦܛܐ *καταῤῥάκτης*.

II. Zu den Glossen.

In der Erklärung von ܩܢܒܪܐ sind zwei verschiedene Dinge zusammengeworfen, vgl. Löw, Pfln. 118. —

Unter ܩܘܒܠܐ 3519 l. 21 als Erklärung قول بغل. Das ist an eine falsche Stelle geraten; zu schreiben ist ܩܘܠ بغل, so 3519 l. 40. — Die ebenda gegebene Deutung von ܠܩܘܒܠܐ ist falsch. Das ܠ ist die Präposition; die Erklärung bezieht sich auf ܘܠܩܘܒܠܐ Ezech. 10, 13! —

ܩܛܘܠܝܩܛܐ 3546 schr. ܩܛܐ ܩܛܘܠܐ vgl. 3580 l. 29 ܩܛܘܠܐ ܕܝ̈ ܩܛܠܝܩܐ.

الفونج, البونج 3648 l. 3 ist arabisiert aus pers. بوز „Schimmel“ بوزك Vullers I, 275. Vgl. noch ܐܒܘܙܐ 68. (Auch 3531 paenult. l. الفونج für الفوبج).

ܩܘܡܠܬܐ 3648 nicht schlechthin „placenta“, vielmehr erklärt Ephr. I Reg. 14, 3 ܠܚܡܐ ܕܒܣܡܐ durch ܩܘܡܠܬ̈ܐ in der Bedeutung von ܩܘܡܠܐ; vgl. 3648 l. 2.

ܩܘܢܝܬܐ 3653 القنية والحاجة التى يعسر انقلاعها d. i. „Grundbesitz" im Gegensatz zu „beweglichen Gütern".

Durch die Belegstelle ܩܢܐ ܕܩܢܝܬܐ ܕܠܩܛܡܬܐ 3656 s. v. ܩܢܝܬܐ zeigt sich, dass in ܕܩܢܝܬܐ 940 das ܕ von den Glossenschreibern als mit zum Worte gehörig betrachtet wurde, wie in ܕܩܘܡܣ ib. 7 v. u. —

ܫܢܝܬܐ 4110 erklärt durch ܦܘܪܢܐ l. ܟܘܪܢܐ 1679, also mit Recht = كامخ gesetzt.

III. Falsch überlieferte Stichwörter.

ܩܢܘܒ 3570 „arm, mager", völlig ohne etymologischen Zusammenhang und nur in den Glossen vorkommend, ist Fehler für ܢܩܘܒ 2334 (liegt näher als ܠܩܘܒܐ).

ܩܢܪܐ 3570 wird in den Glossen durch ܪܘܦܐ ܠܠܐ wiedergegeben, das dann in den arabischen Erklärungen als „Stroh" oder „Schildkröte" gedeutet wird. Das Wort ist blosses تصحيف für ܩܪܐ Löw Pfl. 159, gesichert durch das dort von Fleischer angeführte قصرين. —

ܩܪܘܡܬܐ 3569 l. ܩܪܘܡܬܐ.

ܪܘܩܡܐ 3938 erkl. القاذف wohl „der Schleuderer", also l. ܪܘܩܡܐ.

ܫܢܝܐ 4089 l. ܫܢܪܐ 4143. Dies ist zwar etymologisch ebenfalls nicht ganz deutlich; doch scheint die Tradition für das *R* jedenfalls gesicherter als für das *D* (vgl. namentlich Bar Bahl. 2019 l. 7 u. Opusc. Nestor. 104, 6).

ܫܠܛܘܬܐ 4134 „Ballspielstock" l. ܫܘܠܛܠܐ Aram. Frdw. 291.

ܫܢܘܬܐ 4143 بقية l. ܫܢܘܬܐ.

ܫܟܢܐ 4145 „sedimentum urinae" l. ܫܟܢܐ 4155 oder ܫܟܢܬܐ 4162.

IV. Zur Sprachvergleichung.

Zu ܩܦܝܕܐ 3498 ποικίλος vgl. targ. מקדקד Levy II, 344. — Zu ܩܡܠ „schimmeln" 3647 vergl. קומנירתא „Schimmel" Levy, Neuhebr. Wörterb. IV, 265 (mit Wechsel von *L* und *N* bei *M* wie in صنم צלם u. a.). — ܩܘܪܩܒܢܐ 3758 = קורקבן Levy, Neuhebr. Wörterb. IV, 389 (vielleicht aus dem jüd.-aram. entlehnt). — ܪܘܡܐ 3859 (ἅπ. λεγ.) „Pflegekind" gehört zu رأم ارأم.

— ܪܘܦܟܐ 3980 „Täfelung“ (nur in den Wörterbüchern) = ריכפת Targ. I Kön. 6, 9 in derselben Bedeutung (Levy, TWB. II, 425). Der Lautwandel deutet vielleicht auf fremde Herkunft (vgl. اسكفة מִשְׁקוֹף), und bei einem Architekturausdrucke würde man zunächst an das Assyrische denken. *rukbu*, Delitzsch, Assyr. Hwb. 620? — ܡܣܛܪܐ 4031 (ἀπ. λεγ., so l. auch für das von den Lexx. aufgeführte ܡܣܛܪܐ 4254) gehört anscheinend zu اسبطر. Beachtenswert wegen der verhältnismässigen Seltenheit solcher Bildungen im Ursemitischen. — ܫܝܓ, ܐܫܝܓ „waschen“ 4087 jüd.-ar. שיג (Kuhn, Littbl. I. 416).

V. Varia.

3514 nach ܩܘܕܪܝܛܣ Epiphan. 3, 24. (Brockelm.) — Vorher ܩܘܕܪܝܢ (Brockelm.) d. i. κωδάριον in der, wie es scheint, im Griechischen noch nicht belegten Bedeutung „Beutel“, cfr. Epiphan. 52, 15 ܩܘܕܪܝܢ ܕܝܢ ܐܡܪܝܢ ܠܓܙܙܐ ܕܟܣܦܐ (eigentlich „kleines Fell“, vgl. ארנקי ܐܪܢܩܐ, für welche durch die aufgewiesene Analogie der Ursprung aus ἀρνακίς wohl gesichert wird). — 3637 s. v. ܩܠܣܐ ist die seltsame Mischform ܩܠܣ̈ܐܣ (mit griech. Pluralendung) hinzuzufügen aus ZDMG. 29, 91, 8 (so l. dort sicher für ܥܠܣ̈ܐܣ neben ܦܘܢ̈ܣ) d. i. „καλῶς-Rufe“. (Das Wort hat — gegen PSm. — mit κλέος nichts zu thun). — ܩܣܣܝܣܐ 3551 (Anecd. Syr. II, 337, 1) = κοσσῖσαι „ohrfeigen“ (vgl. Nöldeke, Orient. Skizzen 247. — ܩܪܘܠܝܢ 3759 (Barhebr. Chr. 147, 20) d. i. κογχύλιον „Purpurwolle“, mit Wandel von *N* zu *R* bei *L*. Oder l. ܩܢܘܠܝܢ? — ܩܛܒ 3775 (An. Syr. II, 236, 8) l. ܟܬܒ. Zu übersetzen ist dort: „Und als er einen beschriebenen Zettel (ܦܬܩܐ = πιττάκιον) am Thore eines Hauses befestigt fand“. Vgl. die Vermietungsankündigungen in Pompeji CIL. IV. 138. 1136 u. ö. — Zu ܫܘܫܐ 4108 ergänze I Maccab. 6, 37, (Ceriani) wo es ὁ Ινδὸς αὐτοῦ übersetzt. So l. auch für שושטא Levy, Neuhebr. Wörterb. IV, 227. —

Uigurisches.

Von

J. H. Mordtmann.

Nedjib Assym bey, der Verfasser des verdienstvollen *türk tarichi* (Stambul 1318, 551 SS.), welchem ich vor einiger Zeit die Entdeckung von Stücken des Kudatku bilik mit Transskription in arabischer Schrift (vgl. diese Zeitschr. 52, S. 152) mitgeteilt hatte, schreibt mir kürzlich folgendes:

بو اثر بزم توركلر اڭ مهم و „اورخون“ محكوكاتندن صوڭره
اڭ اسكی كتابمزدر بو سببله اهميتی پك زياده‌در اويغور يازيسی
واقعا بزم لسانمزی تماماً يازه‌ميور بناءً عليه كرك وامبرينڭ وكركسه
رادلوفڭ نشر ايتدكلری قوداتقو بيلكده بعض نقصان اولديغنی
كوربيورم مصرده عرب يازيسيله چيقان نسخه البته او نقصانی
اتمام ايده‌جكدر فقط بنده‌كزڭ بوراده استانبولده اياصوفيه
كتابخانه‌سنده كشف ايلديكم بر اثر اويغور لسان وحروفنڭ كشف
وتحليلنه دها زياده خدمت ايده بيله‌جكنی مأمول ايدرم بو كتاب
آياصوفيه كتبخانه‌سی دفترنده لغت مغول ديه قيد ايدلمشدر حالبوكه
اويغورجه‌در كتاب غايت كوزل اويغور خطی ايله يازلمش والتنده
بزم حرفله تكرار اولنمشدر مندرجاتنه كلنجه اڭ باشده (داد
سپهسالار بيڭ) نامنه يازلمش بر نصيحت رساله‌سی بونی متعاقب
مير حيدر مجذوبڭ "مخزن الاسرار"ی لطفی‌نڭ بعض اشعاريدر
داد سپهسالاربيڭ كيم اولديغنی بيله‌مم فقط كتاب فوداتقو بيليككڭ
ويانه كتبخانه‌سنده بولنديغی نسخه‌سنڭ صاحبنه عائد وآنكله
برلكده اناطولی‌يه هراتدن كلمش بريسی استانبولده قالمش اوته‌كی

ويانعيه كيتمش اولديغنى بيلدكدن بو آدمك [l. كتابك] (غران موغوللردن) بابا ويا اولادى زماننده سپهسالارلقده بولنان بر آدمك اسمنه يازلديغنه شبهه‌م يوقدر اثردن تاريخجه استفاده ايديله‌مزسه‌ده اويغورجه‌نك كشف وقرائتنده پك چوق ايشه يارايه‌جغنى اميد ايدرم بو اثردن وقتيله استنساخ ايلديكم بر جزئى لفًا تقديم ايليورم d. h. „Dieses Werk [das Kudatkubilik] ist nach den Orchon-inschriften unser ältestes Schriftdenkmal und daher von besonderer Wichtigkeit. Die uigurische Schrift vermag unsere Sprache nicht ganz wiederzugeben und ich bemerke daher in den Ausgaben des Kudatku bilik von Vámbéry und Radloff mehrere Fehler. Das in Kairo zu Tage gekommene Exemplar mit arabischer Transskription wird jedenfalls diese Fehler zu verbessern beitragen. Ich hoffe jedoch, dass ein Werk, welches ich hier in Stambul in der Bibliothek der Aja Sofia entdeckt habe, noch mehr Dienste bei der Erforschung und Entzifferung der uigurischen Sprache und Schrift leisten wird. In dem Kataloge der Bibliothek der Aja Sofia wird dies Werk als mongolisches Glossar aufgeführt, während es vielmehr uigurisch ist. Die Handschrift ist in sehr schönen uigurischen Charakteren geschrieben, auch befindet sich darunter eine Transskription in unserer Schrift. Was den Inhalt anbetrifft, so steht ganz zu Anfang eine paränetische Abhandlung an den *Dâd sipehsâlâr beg*; hierauf folgt die Schrift *machzen el esrâr* des „medjzûb“ *Mîr Haider*, endlich einige Gedichte des *Lutfi*. Wer der „Dâd Sipehsâlâr beg“ gewesen, vermag ich nicht zu sagen. Ich bezweifele indes nicht, dass dieses Buch demselben Eigentümer gehört hat, wie die in Wien befindliche Handschrift des Kudatku bilik und mit ihr zugleich von Herat nach Anatolien gekommen ist; die eine blieb in Stambul, die andere ging nach Wien; diese Persönlichkeit, welcher das Buch gewidmet ist, war zweifellos sipehsalar zur Zeit der Grossmogule. Obwohl aus dem Inhalt für die Geschichte kein Nutzen zu ziehen ist, so hoffe ich doch, dass dieses Werk für die Erforschung und Lesung des Uigurischen grosse Hilfsmittel bieten wird. Einen Teil der Handschrift, welchen ich vor Zeiten kopiert habe, lege ich bei.“

Die Abschrift, von welcher zum Schlusse dieses Briefes die Rede ist, habe ich unserer Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Nedjib Assymbey fügt noch hinzu, dass Ismet bey, Sohn S. Exc. Hussein Riza Paschas (ZDMG. 54, 283), die Handschrift der Aja Sofia zu photographieren beabsichtigt.

Zu B. Jacob's Aufsatz S. 135 ff.

Von

Friedrich Schulthess.

Herr Rabbiner Jacob hat meine Liste von Verbesserungen der christl.-palästin. Texte vervollständigt, — leider mit Übergehung der Land'schen Fragmente, die des Schweisses der Edlen wohl wert sind — und obendrein die Güte gehabt, mir einen Korrekturabzug zu schicken. Hierin, sowie in der Wahl der Überschrift und in dem Winke für die Art und Weise, wie ein Lexikon dieses Dialekts zu verfahren habe, glaube ich eine Bezugnahme auf mein angekündigtes Lexikon erkennen zu dürfen und nehme mir daher die Freiheit, meinen Dank durch eine kurze Besprechung auszudrücken.

Manche von den zahlreichen Emendationen sind überzeugend und haben sich mir selbst schon ergeben, nämlich alle irgend wahrscheinlichen, mit Ausnahme von ܨܠܐ (S. 138) und ܦܢܚܐ (S. 139), die mir nicht ganz sicher sind. Dagegen vermag ich Anderes nicht anzuerkennen oder wenigstens nicht in der kategorischen Fassung, in der es J. vorbringt. Dies betrifft übrigens vor Allem die Bemerkungen auf S. 140. Eine „vergleichende lexikalische Bearbeitung“ dieses Dialekts zu liefern, wäre heute m. E. ein methodischer Missgriff, der sich rächen würde. Ehe wenigstens die wichtigsten aram. Dialekte, und zwar nicht bloss die von J. dort angeführten, auf Grund kritisch gesichteter Texte in gesonderten Glossaren verarbeitet sind, ist in einem Lexikon unseres Dialekts nicht an Vergleichung zu denken, wie sie J. versteht, nämlich hinsichtlich des Sprachschatzes; so wenig als sich ein Bearbeiter jenes Lexikons beifallen lassen kann, speciell das edessenische Syrisch zu berücksichtigen, was J. befürchtet. Die einzige Aufgabe ist die, das sprachliche Material vollständig zu sammeln und vorzulegen, wobei nur gegebenen Falls, d. h. meist nur in linguistischen (auch grammatischen) Fragen, auf diese oder jene verwandten Dialekte verwiesen wird. Die Versuche, den Sprachschatz vergleichend zu erörtern, sind heute notwendig etwas Halbes und können leicht tendenziös ausgebeutet werden; das zeigen wieder Dalman's Listen, — eine der schwächsten Seiten seiner sonst, in Anbetracht des in ihr an-

gehäuften Materials, so nützlichen Grammatik. Vor der Hand lehrt noch ein Tag den andern. Übrigens hätte J. sich aus Lagarde's Aufsatz im 4. Bande seiner Mitteilungen gewiss eines Andern belehren lassen können.

Nun zu ein paar Einzelheiten.

S. 135. Zu Luc. 24, 29. Wollte man die Schreibweise ܠܒܠ „gegen" mit Jacob in ܠܦܠ ändern, so hätte man folgerichtig die verschiedensten Codices, vor Allem aber den sinaitischen Codex C, von Anfang bis zu Ende zu korrigieren. Jacob hat, sonderbarerweise nicht bemerkt, dass namentlich in C dieses ܒ = *p* durchaus vorherrscht. Entstanden ist diese Manier dadurch, dass hartes *p*, zunächst das *p inversum*, nicht nur ܦ̈, sondern auch ܒ̈ geschrieben wurde; und wie dann mit Weglassung der Punkte ܦ geschrieben wurde, so auch einfach ܒ. So schreibt C fast stets ܒܝܠܛܘܣ statt ܦܝܠܛܘܣ (Pilatus) u. s. w. (Umgekehrt ist sehr häufig ܐܦܐ, ܐܦ̈ܐ statt ܐܒܐ „Vater" u. s. w.) Darum ist also auch das von Jacob S. 137 korrigierte ܒܣܡܟ zu belassen.

S. 136. ܠܒܪ hat Mt. 25, 14 nicht die Bedeutung *μέλλειν*, sondern die gewöhnliche.

S. 137. ܒܝܪ ist nicht in ܡܘܪܝ zu ändern, sondern kommt von der Wurzel באר, gleichviel, ob man mit Schwally erklärt, oder aber besser mit Praetorius in dieser Zeitschr. Bd. 48, S. 364 (auch dieser Aufsatz ist J. entgangen; schon hier findet sich die Emendation von ܢܛܘܫ in ܡܛܘܫ, bei Jacob S. 137). — ܪܘܡܝܢ ist in ܪܘܡܘܣ zu ändern; der Vokal der ersten Silbe braucht nicht unterschlagen zu werden. — Joh. 18, 36 ist ܠܐ ausgefallen, aber ܕܝܠܝ nach ܡܠܟܘܬܝ bleibt bestehn; vgl. zu diesem, ja auch im Syrischen häufigen, Pleonasmus Mt. 18, 20. 24, 35. Rom. 10, 1. Nil-Liturgie 705, 10, etc. — Was J. über ܬܫܪܘܢ etc. sagt, ist nur zum Teil richtig. Hebr. 10, 35 passte ܢܫܪ, das ja = نثر (نشر), aram. ܢܬܪ (auch in unserm Dialekt) ist, durchaus nicht; und Luc. 21, 30 ist zu übersetzen „wenn sie zu treiben beginnen". Ich bleibe also bei meiner Korrektur.

S. 138. ܐܬܡܣܪܘ in ܐܬܢܣܪܘ zu ändern, geht aus graphischen Gründen nicht gut, ist aber auch gar nicht nötig, da das Targumische ein מסר „sägen" (d. h. ein Derivat von מסרא „Säge") ja auch hat.[1]) — ܡܣܡܣܪ hat schon Nestle verbessert, ܡܣܒܠ als ܡܦܠ

1) Vgl. syr. ܐܬܢ̈ܣܪ u. s. w.

habe schon ich erklärt. — Das ܬܬܟܪܘܢ Is. 43, 18 darf nicht, der im jüd.-aram. gewöhnlichen Form zu liebe (es ist natürlich *Ithpe.*, nicht *Aph.*!), in ܬܕܟܪܘܢ geändert werden, wenn es auch bis jetzt vereinzelt dasteht neben ܐܬܕܟܪ und ܐܕܟܪ. Jene Schreibweise, mit Assimilation des ersten (dentalen) Radikals an das Reflexiv-*t* kommt auch im Edessenischen einigemal vor, u. A. gerade bei diesem Verbum. — Die Emendation ܟܗܠ ist mir völlig dunkel, ebenso diejenige S. 137 zu Luc. 24, 4 (wo etwa ܡܡܠܠܝܢ zu lesen), S. 139 zu Job. 17, 2. —

S. 139. ܚܠܝܡ „gesund" kommt öfters vor, in allen möglichen Codices; ܚܘܝܪ, von dem in dieser Bedeutung J. „überhaupt kein Fall erinnerlich ist" 2 Tim. 1, 13. Tit. 1, 13. 2, 2. 8 (alles in Anecd. Oxon. 5), wo es direkt für *ὑγιής* (*ὑγιαίνειν*) steht; ausserdem berührt es sich sonst gelegentlich nahe mit dieser Bedeutung.[1]) — Gen. 19, 8 ist fälschlich geändert; ܡܡܠܣܝܢ findet sich bei Land 175, 26 = Prov. 5, 5. — ܡܫܘܫܘܫ (cf. ܫܘܫܘܫ Ex. 10, 21) v. 11 in ܡܪܫܠܝܢ zu ändern (wohl weil ܡܪܫܠ den Paralytischen bedeutet!), muss aus graphischen Gründen bedenklich erscheinen. — Die Korrekturen zu 1 Cor. 15, 10 ܐܠܐ und die zu Act. 2, 23 haben schon Mrs. Gibson im Glossar, bezw. Nestle p. XXXVIII, angebracht.

S. 140. Das Impf. der $\sqrt{\text{כחן}}$ auf *n* findet sich auch bei Land 183, 15. Etwas dilettantisch ist die Erörterung über ܦܘܪ etc. ausgefallen. ܫܪܝܢ Land 206, 15 verbessert J. Seite 145 selber nachträglich richtig in ܫܒܪܝܢ; Land wird sich da verlesen haben; aber ܦܘܪ Jes. 9, 18. 10, 16 (neben ܫܒܪ) darf man doch nicht ernstlich als *πυρόω* erklären. Die Formen ܦܘܪ, ܡܦܘܪ, ܦܘܪܐ, ܡܦܘܪܐ (Jo. 2, 3) können nur zu einer semit. Wurzel ult. י gehören, deren Etymologie bislang dunkel ist (wie Manches in unserm Dialekt!); nur die Schreibung mit ܦ̈ mag allerdings auf Einwirkung von *πῦρ* beruhen, wie vielleicht — so schrieb mir Hr. Prof. Nöldeke — im Syr. die Schreibweise ܐܬܛܦܪ (mit ܛ). — Zu ܠܒܘܢܐ vgl. schon Levy's Neuhebr. Wb. 2, 477 und Löw's Aram. Pfl. S. 98 s. v. ܕܕܝܢ.

S. 143. Der Wechsel von ܠ und ܣ beruht auf Schreibfehlern

1) Jacob hätte auch hier vom Syrischen lernen können, s. Payne-Smith 4302 und Wellhausen, Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1895, S. 5.

(man vergegenwärtige sich den handschriftl. Duktus!). — ܚܠܡ (ܗܘܠܡ geschrieben) kommt auch Mt. 19, 18 vor.

S. 144. ܬܝܒܘ „Busse" 2 Tim. 2, 25 braucht nicht geänd zu werden; ܬ[ܝ]ܒܘܬܐ kommt Mt. 3, 8 A vor, wenn auch viellei als Syriasmus: Solche sind den Lewis'schen Palimpsesten überha nicht fremd. — Zu den Bemerkungen zu S. 70 und 84: ܒܥܠܬ ܒ und ܘܠܒܫܬܐ bitte ich den Zusammenhang einzusehen! — ܪܡܐ; ܡܪܡܡ (S. 102) ist richtig.

Dass aus diesen jüngst publicierten Palimpsest-Texten d noch Einiges mehr herauszuholen ist, namentlich durch zu R ziehen der Faksimilia, wird meine Besprechung in den GGA. zeig die sich schon nicht mehr in meinen Händen befindet.

Zu Zeitschrift 54, S. 661 ff.

„Ein arabisches Karagöz-Spiel".

Von

Cl. Huart.

S. 666, l. 12. *hâda bârid* ne signifie pas „Der ist [ein] unangenehm[er Kerl]", mais „Cela est désagréable", ou plutôt „cela est de mauvais goût, n'est pas fameux".

— Ibidem, l. 19. *haida*, dans *ṷhaida 'amšī,* est le turc هايده „allons! marche!". Il n'aurait donc pas fallu traduire: „Und das ist (!) die Peitsche!"

— Ibid., l. 20. ضبضب signifie plutôt „le ciel est brumeux, la terre est couverte de brouillard" (cf. R. P. Cuche, *Dictionn. arabe-français*, Beyrouth, 1[ère] éd. 1862, p. 344), et l'on comprend mieux la réponse de Karagueuz: *Lâ, ṣâḥī* „Nein, [der Himmel] ist klar".

S. 668, avant-dernière ligne: *'ana lîfi* traduit par „Bin ich ein Lappen?"; c'est un contresens qui aurait pu être facilement évité. *'ana* n'est pas le pronom personnel „moi", c'est le pronom interrogatif أنا *ana* ou أينا *êna* „quel?" que j'ai expliqué dans mes *Notes sur quelques expressions du Dialecte arabe de Damas,* dans le *Journal Asiatique*, VIII[e] Série, 1883, t. I[er], p. 57. Le sens de la conversation de Karagueuz et d'Afyoûn est le suivant: „Où as-tu essuyé ton . . . . . .? — Avec *le* chiffon (non „mit einem"). — Quel chiffon? — Ta barbe, que j'ai prise pour un chiffon".

S. 674, note 3. *hat* est le pronom démonstratif syrien *ha* + article, de sorte que la forme du MS. est la seule bonne: *hat-talatt il-'anâkil* „ces trois garçons", non pas „die drei Kerle". Pour l'emploi de ce pronom ها *hâ*, *hé*, celui-ci, voir mes Notes, p. 80.

S. 678, note 1. *wilak*, etc. à Damas on prononce *ūlak.* Je crois que cette expression se rattache au classique أولى لك „malheur à toi!" Cf. M.-G. de Slane, *Diwan d'Amroulkaïs*, p. 29, note 2; S. de Sacy, *Séances de Harîri*, 1[ère] éd. p. ١٣٣ et Dozy, *Supplém.* t. II, p. 847.

„*Kuthbi*, die Hebräerin."

Von

Eberhard Nestle.

In den „Syrischen Miscellen" (54, 4, S. 561; NB. mir zugegangen am 3. Februar 1901!) bespricht S. Fraenkel eine dunkle Stelle in der Rede des Melito aus Curetons Spicilegium Syriacum (p. 25, 12). Klar scheint mir, dass mit der *Cothbi*, mulier Hebraea, quam coluerunt Mesopotamienses (Thes. Syr. 1717) nichts anzufangen ist. R. Duval, Histoire . . . d'Édesse 1892 p. 40 f. hat sie zwar beibehalten: „Les habitants de la Mésopotamie adoraient la juive *Koutbi*, parce qu'elle avait sauvé Bakrou, *abbaya* (prince) d'Édesse de ses ennemis". Was Renan dazu an der von Duval citierten Stelle im Spicilegium Solesmense des Card. Pitra II, p. XXXVIII et suiv. sagt, ist mir unzugänglich [1]).

Dass Clermont Ganneaus Deutung auf das jüdische Amulett und den Abgarbrief unannehmbar ist, sagt Fraenkel mit Recht. Ebenso recht hat er, an einen Götternamen zu denken; aber näher als „die arabische 'Uzza", an die Fraenkel denkt, scheint mir „der Abendstern" zu liegen; ܟܘܬܒܝ ܥܒܪܝܬܐ könnte aus ܟܘܟܒܬܐ ܥܪܒܝܬܐ verderbt sein. Für den Morgenstern ist ܟܘܟܒܐ ܕܨܦܪܐ belegt (s. Thes. Syr. 1694); für die stella Veneris, φωσφόρος ist das Femininum das gewöhnliche (ebenda); dagegen ist allerdings ܥܪܒܝܐ für ἑσπερινός nicht belegt. Andererseits ist zuzugeben, dass der Name ܟܘܬܒܝ an die ܟܘܣܒܝ oder כזבי von Num. 25, 15 und an den Bar Koziba erinnert (Prot. Real. Enc.[3] 2, 405), nur freilich, dass diese Namen gleichfalls dunkel sind. Das im BB. aufgeführte ܟܘܬܒܬܐ (Thes. Syr. 1852) wird mit ܟܘܬܐ (ib. 1687) zusammenhängen. Ich veröffentliche diese Bemerkungen in der Hoffnung, dass jemand einen glücklicheren Einfall haben möge.

1) Ebenso was J. Lévy in der Rev. de l'hist. des rel. 40 (1899) 370—377 über Nebo, Hadaran et Sérapis dans l'apologie du Pseudo-Méliton schrieb.

The inherent vowel in the alphabet of the avesta-language.

By

L. H. Mills.

In view of certain propositions which were made by me already in the Sacred Books of the East, Vol. XXXI (1887), and continued in the commentary to the Gāthas pp. 394—622 (1892—94), also in a few short articles in this periodical, I trust that I may hope that disinterested scholars will continue to agree with me in my general suggestions as to the zend alphabet, details being often of course only tentatively advanced.

It is quite obvious then that certain of our zend characters have been misunderstood, and in the hope of engaging the interest of those who are specialists in zend phonology, I will dwell for a moment on some obvious peculiarities of the avesta alphabet before discussing fully the inherent vowel. The sign [zend character] for instance, is not at all properly explained as being in any sense whatsoever, the equivalent of the sound *ę* in some of its uses. In its application, for instance, to express the gen. s. m. of the [zend character] (*a*) declension it is clearly an ancient sign retaining its original force, which was totally distinct from that which a similar character most often possesses in the zend alphabet.

In the use to which I refer, that is to say, to express the last syllable in the genitive form of the [zend character] or *a* declension, it has nothing whatever to do with the sound *ę*, and is altogether erroneously replaced by such a transliteration (Darmesteter among others following me in this view).

The sound *ę*, or anything like it, is totally absent from this [zend characters] = sk. *-asya*.

No such genitive singular masculine of the [zend character], *a*, declension as *-ahę* ever existed, or was in any way thought of, by those who

spoke the language of the Avesta as their vernacular. The character 𐬴 (𐬳) does not merely *represent* $y + a$ (*-ya*) here as in *-ahya* (sk. *-asya*), gāthic *-ahyā*, but it is here the two characters for $y + a$ themselves as usually cursively united as in the well-known pahlavi sign 𐬳 $=$ *ya* in the original avesta-pahlavi writing.

𐬴 (𐬴) is simply 𐬳 accidentally or purposely lengthened, and 𐬳 (') is actually and literally avesta-pahlavi 𐬁 + 𐬌 cursively written 𐬳, 𐬌 being the original mark for *y* (among other sounds) in the pahlavi of our MSS., and 𐬁 in pahlavi equalling long *ā* (also at times initial short *a*).

Another example which I cited as striking was 𐬐𐬀𐬌𐬥𐬴, in which word the sign 𐬴 is again obviously the ancient 𐬳 representing 𐬁 + 𐬌 cursively written as it is in the pahlavi of our extant MSS. 𐬴 being the same 𐬳 accidentally or purposely lengthened perhaps especially to show more definitively a final long 𐬁 $=$ *ā* instead of a short 𐬁 (*a*). And this also especially lengthened 𐬳 again does not merely *represent* 𐬁 + 𐬌 $= y + a$, but it actually *is* the graphic combination of those characters, the word is *kainyā*, cf. ind. *kanyà* (so), n. s. f. of the *a* declension. I may add another more striking instance of this misuse in these preliminary remarks (as in passing). It occurs in that 2nd sg. imper. 𐬥𐬀𐬯𐬴, which, as no one doubts, in some way represents *nasya*. But this character 𐬴 not only *stands* (in some way) for 𐬁 + 𐬌 $=$ *ya* (or *yā*), but it *is* (again) the actual original ancient avesta-pahlavi writing of the two letters, avesta-pahlavi 𐬌 $=$ later full avesta 𐬫 ($= y$) + 𐬁 $=$ *a* or *ā*; it is old avesta-pahlavi 𐬳 accidentally or purposely lengthened to 𐬴. *Naseֽ* (sic) is a so-called "monster". To introduce the letter *ȩ* in connection with 𐬴 as here used, is simply a negation of fact. No such sound

1) Those who do not read zend constantly are reminded that 𐬳 is chiefly used for *š* in the fully developed avesta alphabet; but so also in the previous pahlavi 𐬳 $= y + a$ and also *š*, etc.

as *ę* was ever in any way used (or thought of) in this application by speakers of a vernacular.

But there is another usage which needs explanation quite as much, though from a somewhat different point of view; and it is one which illustrates the presence of the "inherent vowel" in the language of the Avesta.

There are some characters which we are in the habit of transliterating correctly from the zend into latin, but which are themselves, as clear zend characters, erroneous transliterations of the earlier and quasi original avesta-pahlavi alphabetical signs.

Take for instance, the sign = *ū* in the termination of the 2[nd] pl. imperative med. of our gāthic verbs. Surely no one will doubt that these forms are wholly disfigured by being represented as , *dūm*. *d*,—*ū*,—*m*, are indeed sufficiently ample reproductions of the signs ,—,—, but no one should any longer suppose that , *dūm*, really represents any sound that was ever spoken by an ancient iranian as a syllable expressing the termination of the second pl. imperative, optative or preterit middle of any word.

The man of the gāthic age never said:

gerez-dūm (?)
-vōiz-dūm (?)
gūshō-dūm (?)
thrāz-dūm (?)
sāz-dūm (?)

and the like, while even the men of the later Avesta said:

dārayadhwem [1])
vārayadhwem,

the indians in the mean time having never varied with *-dhvam*, as in *dhārayadhvam*, *trādhvam*, *jushádhvam*, *dadhidhvam*, etc. And it must have been long doubted that , *dūm* was genuine; what I am offering here is an explanation of the phenomenon.

1) *w* is for English *w*, and in fact the Indian *interior* half-vowel should strictly speaking be often transliterated *w* not *v*; elsewhere otherwise.

We decide at once that the reported form , *dūm*, is a mere error in writing and of comparatively late origin; and that it has nothing to do with any original sounds of the language in this place. But how did it arise?; and why was it perpetuated? I think that it is very evident how it arose. The original consonant of the avesta, like the sanskrit and old persian consonants and some of the half-vowels, and still more, like the more modern pahlavi (the mother-schrift of the avesta) possessed an ***inherent vowel.*** In the sanskrit it is simply *a*, but in our pahlavi MSS. all the short vowels are inherent in the consonants, save only that initial short *a* is reproduced by the same sign which expresses long *a*, whether initial or otherwise.

The character which was mistaken by those who perpetuated the gāthic *-dūm* was the original avesta-pahlavi sign which developed into the form of in our pahlavi MSS. here imitated in the only pahlavi types which we at present possess. (Let it be remarked that I do not say that the sign was , but that it was that of which was the result. was the outcome of confusing different, though doubtless somewhat similar characters, as has happened in the case of many others of these ancient marks; and I have personally no doubt whatsoever that in many cases the original characters which became united in forms such as this were intentionally so confused for the purpose of establishing a writing only intelligible to the initiated.)

This quasi original avesta-pahlavi charaeter represents several different sounds in the pahlavi writing of our present MSS., and among other sounds it would undoubtedly represent the english *w*, as also the closely related spirant *v*. The use of this to express the *w* sound in the 2nd pl. med. imperativ, optative and preterit, was therefore not only appropriate, but very natural, though not positively necessary. It was not the only sign for the *v* or for the *w* sound, but it was the simplest and the shortest. When then the ancient copyists wrote (say) or something similar, they were completely in order so far as was concerned, though the use of the more newly developed signs for the rest of the word betrays a transition period. (quasi) original avesta-pahlavi very properly represented the (english) *w* sound in the 2nd pl. imper. med., but ***only when understood as possessing an inherent full vowel sound***, though being itself a semi-vowel. The of - well expressed the (= *wem*) of - = *-dhwem* (though the in place of (*dh*) shows traces, analogous with

those in), of being a more rudimental form for the 𐬜 = *dh*, the *rationale* of which I will not discuss here.)

I am for the moment only concerned with). This at one stage legitimate and, so to speak, original avesta-pahlavi), well possibly = english *w* as well as *v* with its inherent full vowel sound *e* or *a*, as english *we* or *wa*, having retained its place as a relic of antiquity in the transcription of the 2nd pl. imper., pret. and optative middle[1]) in the oldest part of the Avesta the Gāthas, became in time misunderstood, as was only natural.

Why should a more original avesta-pahlavi sign) be retained in the middle(?) of a word made up of fully developed avesta characters, the clear and copious schrift invented, say, so late as the third, fourth, or fifth century after Christ (perhaps the plainest ancient alphabet of Asia). The simple copyists, dissatisfied and puzzled, began to transliterate (?) this sign, as their predecessors had long since transliterated the signs which were the originals of -𐬵-𐬉)-𐬉-𐬡, the other signs in the word (whatever those original signs may actually have been).

And what more natural choice could they have made for their blunder (if they were destined to make a mistake at all) than to choose 𐬏 = *ū*?; for 𐬏 = *ū* was and is one of the most natural sounds among the several differing ones which in course of time had become clumsily included as represented by the quasi original avesta-pahlavi sign); and the result was our "monster" 𐬏 = *ū* in 𐬛𐬏𐬨 = *dūm* which disfigures the otherwise so often[1]) superior writing of the Gāthas.

This 𐬏 = is wholly out of place in the spelling of the word so long as we possess a 𐬬𐬉 *we*[2]) or a 𐬎𐬎𐬉 *we*[2]). No *ū* sound (pure and simple) was ever uttered in this connection (as not having any other accompanying vowel) by a native iranian whose vernacular was the language of the Avesta.

The letter 𐬏 = *ū* should be as scrupulously avoided or explained here as the spurious *ę* of our faulty transliterations, distorting and falsifying, as it does, the ancient grammar, as we have seen, by reporting a termination *-ahę* (for the gen. s. m. of the *a* declension) which termination never came from human lips while

1) not that other instances of defective transcription do not appear there.

2) as to 𐬬 and 𐬎𐬎, english *v* for 𐬬 and engl. *w* for 𐬎𐬎 are convenient for usual application, but I do not think that this explanation holds without exception; see Whitney on ind. व.

uttering their mother speech. should be replaced by the signs which alone could have any pretence to express the full sound in this syllable of the language; that is to say, unless we wish to persist in the obscuration of the facts. We should write or (or ** or **) everywhere when representing the last syllable in the real iranian 2nd pl. imperative, optative or preterit, middle; the words are:

*gerezdh*wem*

*vōizdh*wem*

*gūshōdh*wem*

*thrāzdh*wem*

*sāzdh*wem*, etc.

Cp. again ind. *-dhvam* (sic) in *trādhvam* etc., as above; but more especially the new avesta - (*-dhwem*) in *zembayadhwem*, etc. (see above).

It is then not conceivable that the contemporary of the Gāthas said *gerezdūm* and the like, while the composers of the later avesta said , *dārayadhwem*, etc.

The character = *ū* used in this connection is a mistaken transliteration for a more original (or for its predecessor). And this mistake in reproducing with a single letter instead of with () with an expressed vowel shows that, as in the more original avesta alphabet and as in our pahlavi, this itself, before its false transliteration into = *ū*, expressed without any auxiliary sign *an inherent vowel necessary to make the sound represented to be uttered intelligible to the hearer as the above mentioned form of speech*, viz. as the 2nd pl. imperative, preterit and optative med.

Another familiar instance of this ancient error occurs in the reported form , *tūm*, for the pronoun of the second person singular. There is no question at all but that the word intended to be reproduced was english *twem*; cp. gāthic =

english *twĕm*, indian *tvám* (sic) spoken english *twam*, and *tuám*. There was never any such a word as *tūm* = "thou" in either sanskrit or zend. The word was of course originally (or better 'previously') written , the being, as in the case of the spurious verbal termination treated above, a previous avesta-pahlavi sign expressing or = english *w*, (as also english *v*, with other sounds); and like all the pahlavi consonants or half-vowels it contained its original full vowel sound, in this case = *e* (or = *a*), representing *tw(e)m* (or *tw(a)m*). But, as in the cases mentioned above, some simple later copyists found it necessary to abolish the old sign as their predecessors had abolished most of the other quasi original avesta-pahlavi signs, replacing them by the characters of the fully developed avesta alphabet. And in choosing a character which was not the right one, they again fell upon the very natural = *ū*, giving us our impossible , *tūm*,[1]) with no expressed *e*, or *a* vowel, it being left as inherent in a mistaken fellow vowel as *tū(a)m*, or else completely lost to sight through lack of scholarly capacity.

To illustrate the matter a little further, I cite a few analogous occurrences.

 -jūm (?) should be restored as [2]) (or -), *javam*[3]) (or *-vem*), cp. ind. *javám*.

 *būn** (?) should be restored *bavan*, cp. *bavān*.

 khštūm (?) should be (or -), *khštvam* (or *-vem*), cp. *khštvō*.

 drūm (?) should be [4]) or -) *druvam* (or *-vem*), cp. *dr(u)vō*, ind. *dhruvám*.

---

1) as regards the exceedingly interesting and important gāthic and later avesta (*tū*), *tu*, it seems hazardous to suggest a doubt of them; but, the question must nevertheless be asked whether an ancient sign of nasalisation has not been lost from them. Are they not in reality , for , cp. ind. त्वं, signs of the nasalisation having been often lost in the Avesta.

2) perhaps more originally (?) = *-vem* everywhere instead of = *-vam*.

3) = *a* is twice inherent; (or its predecessor) here represented the spirant *v*.

4) the first is not (?) so much a latent inherent vowel as simply an omitted sign owing to the following .

thrišūm (?) should be (or -), *thrišvam* (or *-vem*), cp. *thrišva*.

The forms in their defective state are wholly misleading; they are each and all mistaken attemps to reproduce a previous (or its original), and this mistaken reproduction omits to express the originally inherent vowel.

A person to whom the language was vernacular would not have understood what was meant by the sound, if "*būn*" (or "*bun*") were said to him instead of "*bavan*".

Sometimes the transcribers, possibly influenced by a foregoing (= *a*), chose the letter as the interpretation of the quasi original avesta-pahlavi (or for that sign which it superseded), for, as they did not provide this with the pendant stroke as the sign of prolongation, was even a more natural reproduction of (or of the sign into which developed in our MSS); and in so doing they again neglected to write the inherent vowel (= *a*); cp. for instance:

aomana (?) which should be [1]) *avamāna*, cp. , *avāiti*, etc.

, *-mraomna* (?) which should be [1]), *-mravamāna*, cp. , *mravaiti*, etc.

baon (?) which should be , *bavan*, cp. *ábhavan*, etc.

daomna (?) which should be [1]), *davamāna*, cp. , *adavata*, etc.

yaom (?) which should be (or -) . *yavam* (or *-vem*), cp. , *yavō*, cp. *yávam*, etc.

mainyaom (?) which should be (or -), *mainyavam* [or *-vem*), cp. *mainyava*, etc.

---

1) an omitted or shortened long , *ā*, should be discussed elsewhere.

Finally, and as perhaps the most natural usage of all, influenced by considerations which we need not state definitively here, they sometimes chose the sign [Avestan] used in the later alphabet for *u* to express the [Avestan] (or its predecessor) as equalling *v* with an inherent vowel;

[Avestan] *paourum* (?) should be (or [Avestan], (or [Avestan] -), *paourvam*, (or *-vem*), cp. *paourvō*, ind. *pū́rva.*

[Avestan] *bāun* (?) is to be restored as[1]) [Avestan] *bavan*, cp. (*á*)*bhavan*, etc.

[Avestan] *bun* (?) to be restored as [Avestan], *bavan*, cp. *ábhavan*, etc.

[Avestan] *adāuñta* (?) to be restored as[1]) [Avestan] *adavañta*, cp. *adavata.*

[Avestan] *haurum* (?) to be restored as [Avestan] (or [Avestan] -), *haurvam* (or *-vem*), cp. *sárvam.*

[Avestan]-, *-fshāum* (?) to be restored as [Avestan]- (or [Avestan] -), *-fshavam* (or *-vem*), cp. *-fshavę.*[2])

---

1) The short [Avestan], *a*, is also to be restored as the sign; for the lengthened sound [Avestan] *ā* was evidently intended to express accent, but was doubtless at times incorrectly used.

2) There are very many other instances of the inherent vowel in the avesta language, many irrational variants having resulted from unsuccessful attempts to reproduce them. See for other instances this Zeitschrift Bd. 49, III. Heft, 581, 1895.

Berichtigung zu S. 136.

In dem interessanten und auch für die Sprache des Talmuds lehrreiche Bemerkungen darbietenden Aufsatze von B. Jacob über „Christlich-Palästinisches" (ZDMG. Bd. 55, S. 136) findet sich ein bedauerliches Versehen in der Wiedergabe einer Talmudstelle, das hiermit berichtigt werden möge. Jacob sagt: „Er — der babylonische Talmud in Pesachim 7 b — fragt מאי משמע דהאי עובר und antwortet לישנא דאקדומי הוא". Die citierten Worte aber, die von Jacob als Frage und Antwort betrachtet werden, bilden einen einzigen Satz und stellen bloss die Frage dar: „Was macht es ersichtlich, dass jenes עובר — in dem vorher citierten Ausspruche des Amoräers Samuel — ein Ausdruck für das Vorhergehende ist?" Die Antwort auf diese Frage wird dann von späteren Amoräern mit Heranziehung der von Jacob citierten Bibelstellen erteilt.

W. Bacher.

Berichtigung zu S. 145 ff.

Ich bedaure sehr übersehen zu haben, dass bereits L. Stern im 23. Bd. der Ägypt. Zeitschr. S. 119 die ägypt.-arabischen Fragesätze richtig erklärt hat. Herr O. v. Lemm hat mich darauf aufmerksam gemacht.

F. Praetorius.

Anzeigen.

Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum von Samuel Krauss. Mit Bemerkungen von Immanuel Löw. Preisgekrönte Lösung der Lattesschen Preisfrage. Teil II. Berlin 1899. X u. 684 S. 8°.[1])

In dem vorliegenden zweiten Bande giebt Herr Krauss eine Sammlung aller aus den klassischen Sprachen in die jüdische Litteratur eingedrungenen Lehn- und Fremdwörter in alphabetischer Anordnung. Das bekannte Levysche Wörterbuch ist dabei in mehrfacher Hinsicht durch ihn überholt worden. Er übertrifft diesen seinen Vorgänger in der Reichhaltigkeit seiner Belege, in der Verwertung von Material, namentlich aus den späteren Midrâšîm, das dieser noch nicht gebucht hatte, und in einer bei Weitem pünktlicheren Zusammenstellung der Varianten und Parallelstellen. Auch die genauen Angaben über die bisherigen Erklärungsversuche sind eine sehr nützliche Beigabe. Das Ganze ist mit unverdrossenem Fleisse gearbeitet, und der Verfasser hat sich damit um das von ihm behandelte Wissensgebiet sehr wohl verdient gemacht. —

Nicht so günstig kann das Urteil über die eigenen neuen etymologischen Versuche des Herrn Krauss lauten. Ich kann ihm hier nur in seltenen Fällen beistimmen; z. B. unter א nur seinen Deutungen für אלטיכסיא 53 und אנליפחין 73. Zur näheren Begründung dieser Ablehnung müsste ich meine methodischen Ausführungen aus der Recension des ersten Bandes wiederholen, was wohl nicht gut angeht. Ich kann darauf aber auch um so eher Verzicht leisten, als in den meisten Fällen die nötige Kritik bereits in dem Buche selbst von berufenster Seite gegeben ist.[2]).

---

1) Vgl. Zeitschrift 52, S. 290—300.

2) Auch auf die einzelnen Bemerkungen des Herrn Krauss gegen meine Recension kann ich hier nicht eingehen, und stelle nur gegen seine Anführung in der Vorrede IV fest, dass Σιρωμος für Ειρωμος (חירום) auch dann für die Möglichkeit des Ersatzes eines Asper durch ס in Lehnwörtern nichts beweisen würde, wenn es mehr wäre als eine nichtsnutzige Variante resp. ein alter Schreibfehler. (CIPΩMOC aus ЄIPΩMOC.)

Der Verfasser hat nämlich, wie wir schon aus dem ersten Bande wussten, den besten Kenner dieses Gebietes, Immanuel Löw, zur Mitarbeit an seinem Buche gewonnen, und diesem verdankt er es in erster Linie, dass sein Werk wirklich auch einen erheblichen Fortschritt in der Lexikographie des späteren jüdischen Schrifttums bedeutet.

Löws Anmerkungen durchziehen das ganze Buch. In ausführlichen Erörterungen kritisiert er die von dem Verf. vorgeschlagenen Etymologieen, so dass dieser selbst vielfach am Schlusse seinen Irrtum eingesteht, und auch, wo Löw sich mit einem oder zwei vielsagenden Fragezeichen begnügt, wird ihm der kritische Leser stets beipflichten. Löw betont namentlich gewagten Etymologieen gegenüber, dass wir bei der Verwahrlosung der Texte vielfach von der ars nesciendi Gebrauch machen müssen, und so sind seine Fragezeichen in der That zur Zeit häufig die einzige Lösung.

Aber über der Abwehr gewagter Deutungen hat Löw auch positiv höchst wertvolle Beiträge geliefert. An einer Reihe von Schlagworten hat er zunächst in methodisch musterhafter Weise gezeigt, wie ein Zukunfts-Lexikon dieser Litteratur wird angeordnet sein müssen. Vgl. z. B. seine Zusammenstellungen unter אביגרון 72, דוקרן 194, תמחוי 590. —

Mehrfach, namentlich wo es sich um Realien handelt, giebt er ausführliche und auf weite Gebiete orientalischer Sprach- und Altertumskunde sich erstreckende Exkurse über einzelne Namen und Stoffe, Abhandlungen, die in uns das Bedauern erwecken, dass er seine reichen Sammlungen hier so nur gelegentlich ausschüttet, statt sie systematisch zu verwerten. Vgl. seine Anführungen s. v. אכסלגוס 46 ff., אסטרגוס 93, אפייה 105, אסקימא 112, אקרוקתא 125, ברדלס 164, טרקטא 274, לובדקוס 307 u. s. w.

Vortreffliche Erklärungen schwieriger Stellen giebt er z. B. s. v. הימום 227, סינפון 390, קרויה 530, קרבין 563; unter den schlagenden Emendationen hebe ich namentlich טרגיניות für מהגניות 323, מסמם für נוסמס 398 hervor. — Es ist hier natürlich nicht möglich, auf alle gelungenen Einzelheiten hinzuweisen; nur der methodischen Wichtigkeit wegen möchte ich auf seine zweifellos richtige durch Codd. unterstützte Korrektur פרוזדור für das sonst fast ausnahmslos gelesene und als *πρόσθυρα* erklärte פרוזדור 484 aufmerksam machen, durch die die Entstehung des Wortes aus *προστάδα* sichergestellt ist.

Löw hat dann noch die Resultate der gesamten kritischen Arbeit in einem Anhange zusammengefasst, in dem die Lehn- und Fremdwörter nach sachlichen Rubriken geordnet und mit Nachweisen über ihre Verbreitung in der jüdischen Litteratur und sonst im Orient versehen sind. Lehnwörter und Fremdwörter sind dabei, soweit als möglich, reinlich geschieden. Auch der Index, der alle in dem Buche behandelten griechischen und lateinischen Wörter in alphabetischer Anordnung enthält, ist Löws Werk.

Ich gestatte mir nun auch selbst noch einige Bemerkungen an dieses Buch anzuknüpfen.

Mit Löws neuen Erklärungen bin ich fast durchweg einverstanden. Nur möchte ich in בלארין (154) nicht gern oblatio sehen, weil uns dies Wort in griechischer Form nicht überliefert ist und man überdies nach sonstiger Analogie als Endung *ônâ* zu erwarten hätte (optio אפטיונא). — סירקי (381) als saracenischen Getreidehändler zu fassen, ist mir deshalb bedenklich, weil es nicht recht wahrscheinlich ist, dass Saracenen gerade als Getreidekaufleute im römischen Reiche bekannt waren. Vgl. auch noch Ammian. Marcell. XIV, 4. 6. — סנטרוק (403) ist wohl am Bequemsten als *Σανατρούκης* zu deuten. —

Zu den Sammlungen des Herrn Krauss ist noch allerlei nachzutragen, namentlich was die Fremdlinge in den Targumen anlangt. Ich vermisse פרוון Jes. 49, 22 = *φορεῖον* (Kuhn, Litteraturbl. I, 417 Anm.); רהבונא (so lies für דהבונא) Esther II, 3, 11 = *ἀρραβών* (ZA. IX, 4); תירומי Ez. 27, 6 = *θύρωμα*. — Ein griech.-röm. Fremdwort ist gewiss auch das nur in jerusalemischen Targumen vorkommende קורטור Levy II, 387. *Κουρατωρεία* Ducange 736 bedeutet auch „fiscus publicus" (nach dem *κουράτωρ*, der ihn verwaltete, benannt). Es ist wohl denkbar, dass dies das Original zu dem jüdischen Wort bildet, das mehrfach „Schatz" übersetzt. — Dagegen gehört das merkwürdige פרודתקא Esther II, 6, 10 nicht in dies Buch; es ist nicht, wie Herr Krauss annimmt, aus פרוזדגמיא korrumpiert, sondern wie Nöldeke (ZDMG. 46, 139) und Hübschmann (ib. 326) erkannt haben, mittelpers. *fravartak* „Schreiben", also in פרוורתקא zu ändern. Zu streichen ist auch הורביינא 585 vgl. Barth, Nominalbildung 310. —

Ich erlaube mir nun in alphabetischer Folge einige weitere Berichtigungen und Nachträge zu geben. Eingehender habe ich dabei nur den Buchstaben א behandelt.

אבטליון 5 nicht *Πτολλίων*, das nicht nachweisbar ist, sondern *Αὐτολέων* (Nöldeke). — אבטלית 5 heisst nicht „Stadt" und kann aus dem nur poetischen *πτόλις* nicht entstanden sein. *Αὐτοτέλεια* „eigener Zollbezirk"? — אוזיא 16 (Var. אוסיא), Name eines Gewichtes, lies אוקיא Ar. Frdw. 201. — אונכין 22 (targ.) nicht קונכין, sondern Plur. zu *ὄνυξ*; so richtig Levy, TWB. s. v. (auch äthiopisch, Praetorius, BASS. I, 42). — אורדך 26 „urtica, Keule". Aber „urtica" heisst nur „Brennessel". Zu lesen ist a. a. O. (ב)אירדך mit Levy, TWB. I, 12. — אכליסים 44 „*χάλασις*, Fransen". Aber *χάλασις* heisst nie „Franse", sondern nur „Nachlassen, Schlaffwerden". Dazu passt „Franse", die kurz vorher in demselben Kapitel der Tosephta wie sonst אימרא genannt wird, (Kil. V, 19 u. 24) durchaus nicht in den Zusammenhang. — אכסרה 49 *ἐνσχερῷ* „in Bausch und Bogen". Aber *ἐνσχερῷ* heisst nur „hintereinander, allmählich". — אנדיפי 64 „*νετώπιον* Salbe, Schminke". Aber *νετώπιον* heisst nur „Bitter-

mandelöl". Dazu passt diese Bedeutung nicht in den Zusammenhang und die Konstruktion (לסוד אנדפי). — אפוזייני 99 in der Schreibung an אפותא „Stirn" fälschlich angelehnt, richtig אבזינא, d. i. „Band", ar. إبزيم بزم und wie im Aram. dissimiliert إبزين „Fibel". — אפטוניותא 100 (No. 2) ist ἀφθονία. (So richtig Levy, Neuhebr. Wörterb. I, 137 a.) — אצטגנינין 119 „Sterndeuter" ist noch unerklärt. Ich suchte darin nur eine Verstümmelung von ἀστρόλογον, mit Rücksicht darauf, dass diese Form hauptsächlich in babylonischen Quellen oder späteren durch deren Schreibung vielleicht schon beeinflussten Schriften vorkommt, während die palästinischen, die dem Griechischen näher stehen, die korrekte Transskription von ἀστρόλογος, ἀστρολογία in אצטרולוגין 121 אצטרולוגיא 122 zeigen, und glaubte auch in der babylonischen Form nur eine ursprünglich vielleicht *אצטנגין (mit Elision des *R* und Wandel des *L* zu *N*) lautende Umbildung von ἀστρόλογοι sehen zu sollen. Indessen die konstante Schreibung des jerusalemischen Targums, Levy I, 44 spricht dagegen. Das rätselhafte Wort stammt vielleicht — wie diese ganze Weisheit — aus Babylonien. (Die Bildung אסטגנינות wie שושבינות von dem babylonischen שושבינא.) — אקובאה 123 s. v. אקונבא ist nicht κόμβος „Schleife", da es sich um eine Mauer handelt. (Die var. l. אקופקא meint, wie es scheint, קושקא.) — S. 171 fehlt גיזון (so l. Tos. Kel. BM. III, 1 für גינין), d. i. γαῖσον „Wurfspiess". (Daneben genannt Helm, Panzer u. a. Waffen.) — חלפסדרה 252 spätere Korruption mit volksetymologischer Anlehnung aus ursprünglichem קלפסדרה, ebenso חטיטוס (250) Korruption aus στῆθος. (Wie Löw nachweist, steht an anderer Stelle חריס „Schild" dafür.) Für die von mir angesetzte Bedeutung vgl. στηθάριον „munimentum pectoris equi bellici" Ducange 1446. — חליקוסתא 251 hat neben sich die Variante סליקוסתא. Ich möchte glauben, dass beide Formen entstellt sind aus קליקוסתא, aramäische Umbildung von קולקס (Löw, Aram. Pflanzenn. 241) „Colocasia". Die Bedeutung passt Bab. Kamm. 31 a anscheinend in den Zusammenhang; die Stelle Šabb. 50 b bleibt mir unklar. — Das korrumpierte מזהגמסאות 329 (mit vielen Varianten), das eine Steuer bedeuten muss, ist wohl in כרוסרגראות von χρυσάργυρον (vgl. 298) zu ändern. — Zu סגוס 371 wäre Hais Erklärung hinzuzufügen, die allerdings erst in ihre richtige Form zu bringen ist. Er glossiert es Kêlîm 29, 1 durch סקלכיניקון, lies סקלביניקון, d. i. *σκλαβηνικόν; vgl. Σκλαβίνα, Ducange 1392 „vestis longa sagi militaris instar, Sclavis familiaris". — Zu סרק 414 vgl. Nöldeke, Pers. Studien II, 45. — S. 414 fehlt עוגין Bab Bathr. V, 1, d. i. ὄγκινος ܐܘܓܩܝܢ (Ar. Frdw. 229). — Zu פונדא 427 ergänze die Erklärung Hais zu Kêlîm 29 אספיקטורין, d. i. σφικτούριον, Ducange 1498 „strictoria". (Hai scheint zwei Bedeutungen des Wortes פונדא anzunehmen: 1. Kleidungsstück, 2. Geldtasche,

dazu seine Glosse „arab. סוררה, d. i. صَرَّة“ (l. צורה oder צוררה). — S. 432 fehlt der Eigenname פועירא (Kiddušîn 66 a, so heisst der Vater eines Zeitgenossen des Königs Alexander Jannaeus), d. i. gewiss das griechisch-ägyptische Πόηρις. Die eigentümliche Einschaltung eines ע statt א, das man zunächst erwarten würde, findet sich auch in טרופעיקא τροπαικόν (278) und dies macht es wahrscheinlich, dass das griechische π hier wie bei anderen Lauten (Aram. Fremdw. 277) eine Art Emphatisierung bewirkt hat. — 440 l. 2 schr. für das Citat Tosepht. Sanh. 5, 2. — Zu פיפיארות 451 vgl. Bondi, Zeitschr. für Ägypt. Spr. 33. 65. — פמוט (462) „Leuchter“ scheint seiner Bildung nach ein Nomen oder Particip auf ωτός oder ωτόν. Zweifelnd möchte ich als Original *φιμωτόν vorschlagen und darin nicht einen Leuchter schlechthin, sondern einen solchen finden, der mit einer zum Festhalten des Lichtes in der Tülle befindlichen Zwinge versehen ist. Eine solche Zwinge konnte wohl φιμός heissen. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass der Grundsatz, möglichst nur auf belegte griechische Wörter zurückzugehen, doch auch gelegentlich, wie der Sprachgebrauch zeigt, verlassen werden muss. Gerade für Gegenstände des täglichen Lebens sind manche Bezeichnungen in der Litteratur nicht vorhanden, die in der lebendigen Sprache, wie das Aramäische zeigt, wirklich gegolten haben; vgl. ܩܦܠܘܛܐ „Nagel“ (κεφαλωτός ist so nicht belegt); ארנקי/ܐܪܢܩܐ „Geldbeutel“ (ἀρνακίς nur „Fell“, worüber ich anderwärts noch handle). — קוקרי 518 bezeichnet „Körbe zum Fischfang“. Das vom Verfasser vorgeschlagene κούκουρον „Köcher“ ist also sachlich ganz unmöglich. Ob hier vielleicht eine Lautvariante von גורגי „Körbe“ (Levy, Neuhebr. Wörterb. I, 354) vorliegt? — קליגרפון 545 (ein Werkzeug) ist noch unenträtselt. Es steht unmittelbar neben מכחל, dem Schminkstift, in der Mišnâh, (Kêlîm 13, 2) und so darf man vielleicht daran erinnern, dass auch καλλιγραφεῖν „schminken“ bedeutet. Es müsste dann etwa ein *καλλιγραφῶν als Original angesetzt werden. Die Erklärung Hais und der Späteren ist durch den Anklang an גרף beeinflusst und daher nicht zu brauchen). — Zu קמרוטון 551 war ἅρμα καμαρωτόν aus Athenaeus IV. 139 f. zu citieren. — קנובקאות 552 zeigt durch seine Pluralbildung fremden Ursprung. Dass es eine Art Gebäck bezeichnet, ist durch den Zusammenhang klar. Das Original ist unzweifelhaft Κανωβικόν, und in der That nennt Athenaeus XIV, 647 c πλακοῦντα Κανωβικά als besondere Art. Sie wurden also auch in Palästina so benannt. (Dass aus Ägypten auf dem Gebiete der Backwerke Manches entlehnt wurde, zeigt auch كعك כעכין.) — Zu שורציפא 580 vgl. ܙܘܪܦܐ PSm. 3972. — טוטטה 580 „Treiber, Führer“ scheint mir ein alter Fehler zu sein. Zu lesen ist dafür טוטנה, das durch syrisches ܛܘܛܢܐ PSm. 4108, worüber ich an anderer Stelle handle, in dieser Bedeutung gesichert ist. — שקיזמי 583 ist eine in unseren griechischen

Wörterbüchern noch fehlende Bildung von σῦκον *σύκισμα, v גריזמי *γάρισμα von γάρον. —

Ich könnte natürlich noch allerlei Vermutungen zu einzeln Wörtern geben, indessen diese Anzeige ist schon zu lang geword und ich will daher nur noch hervorheben, dass Druck und Korrek des Werkes nichts zu wünschen übrig lassen. Auch die Cit stimmen, so weit ich sie kontrolliert habe, alle. Mit besonder Vergnügen wird jeder Benutzer des Buches bemerken, dass jerusalemische Talmud stets nach Folio, Kolumne und Zeile citi ist. Dies müsste allgemein Usus werden. —

Siegmund Fraenkel.

Zur hebräischen und aramäischen Grammatik.

Von

Franz Praetorius.

1. Der Imperativ des Syrischen mit Suffixen.

Der Imperativ masc. sing. nimmt im Syrischen bekanntlich die Pronominalsuffixe mittelst *ai* zu sich. Von ܩܛܘܿܠ heisst es: ܩܛܘܿܠܝܢܝ; ܩܛܘܿܠܝܗܝ, ܩܛܘܿܠܝܗ; ܩܛܘܿܠܝ. Für ܩܛܘܿܠܝܗܝ sagen aber die Ostsyrer beständig ܩܛܘܿܠܝܗܝ, während sonst für westsyr. *ai* bei den Ostsyrern nur vereinzelt *ai* auftritt; vgl. Nöldeke, syr. Grammat.[2] § 49 B, § 190 G.

Keine andere aramäische Sprache, noch überhaupt eine andere semitische Sprache kennt hier *ai*. Das Targumische der beiden offiziellen Targume sagt z. B. קְטוּלְנִי, קְטוּלְנָא, wie im Arabischen, ebenso bibl. aram. הַעֵלְנִי Dan. 2, 24; während in anderen aramäischen Dialekten der Imperativ dem Perfektum gleich die Suffixe anfügt.

Diesen spezifisch syrischen Bindelaut hat man auf verschiedene Weise zu erklären versucht. Ich verweise auf ZDMG. 22, 275 f.; 23, 295; 32, 759; 51, 254 f.; GGA. 1871 S. 892 Anm.; Merx, gramm. syriaca § 70 Nr. XIII; Brockelmann, syr. Gramm. § 197 Anm. 4. In Nöldeke's Grammatik findet sich keine Erklärung; doch hat Nöldeke durch Darlegung der Thatsache, dass die Ostsyrer stets ܩܛܘܿܠܝܗܝ „töte ihn!“ sagen, die m. E. richtige Deutung noch näher gerückt, als sie ohnehin schon zu liegen scheint.

Nur in Duvals traité de grammaire syriaque findet sich S. 201 (§ 220 d a. A.) ein unbestimmter, das Wesen der Sache keinesfalls treffender Vergleich mit den Verbis ult. y. In der That geht die Erscheinung aus von den Pe'al-Imperativen der ult. y auf *ai*, die früher zahlreich gewesen sein müssen, jetzt aber bis auf wenige Reste verschwunden sind. Es finden sich im Pe'al nur noch ܫܬܝ und ܐܬܝ, und von diesen sind Formen mit Suffixen m. W. nicht

überliefert. Häufiger sind ja freilich Etpe'el-Imperative auf *ai*, aber auch bei ihnen sind Formen mit Suffixen m. W. nicht bekannt. Suffixe sind bei ihnen ja überhaupt nicht leicht denkbar und sind, wenn überhaupt, so doch sicher nur in ganz beschränktem Masse vorhanden gewesen. Wie aber die Suffixe bei ܡܚܝ, ܐܬܡܚܝ und ihren verschwundenen Ebenbildern gelautet haben werden, darüber wird höchst geringer Zweifel bestehen können: ܡܚܝܢܝ; ܡܚܝܘܗܝ, ܡܚܝܗ; ܡܚܝܢ. Statt ܡܚܝܘܗܝ könnte man auch erwarten ܡܚܝܗܘܗܝ[1].

Der Imperativ masc. sing. der ult. y war die einzige auf *ai* ausgehende Form des syrischen Verbums, die in dieser Weise mit verbalen Suffixen bekleidet werden konnte. Sowohl die 3 Pers. fem. plur. Perf. der ult. y, wie die Partizipia pass. Pa'el und Af'el der ult. y konnten Suffixe nur in anderer Weise anfügen. Es ist daher begreiflich, dass die Endungen *ain*(*i*), *ai*(*hi*), *ēh*, *ain* auf den Imperativ masc. sing. des starkauslautenden Verbums übertragen wurden und weiter auch auf die 2. Pers. masc. sing. Imperf. des starkauslautenden Verbums, zunächst wenn sie Imperativbedeutung hatte. — Die Westsyrer gestalteten schliesslich die Endung *ai*(*hi*) nach zahlreichen Mustern in *ăi*(*hi*) um.

Der eigentümliche, gegen die Lautgesetze verstossende, innere Vokalismus des mit Suffixen bekleideten starkauslautenden Imperativs giebt uns auch Gewissheit darüber, wie dieser Imperativ in vorgeschichtlicher Zeit Suffixe angefügt hat. Sicher sagte man nicht *quṭlan*(*i*) töte mich!, *quṭlēh* töte ihn! nach Weise des Mandäischen, babyl. Talmudischen; denn dann wäre später sicher *quṭlain*(*i*), *quṭlai*(*hi*) u. s. w. entstanden. Vielmehr sagte man, wie im bibl. Aramäischen, im Targumischen der beiden offiziellen Targume und wie im Arabischen, *qᵉṭolnī* (= קְטוֹלְנִי, اقْتُلْنِى); *qᵉṭolhī* (= קְטוֹלְהִי, اقْتُلْهُ), *qᵉṭolhā* (= קְטוֹלְהָא, اقْتُلْها); *qᵉṭolnā* (= קְטוֹלְנָא, اقْتُلْنا). Der durchaus berechtigte innere Vokalismus dieser Formen verharrte nun, als an Stelle der einfachen alten Suffixe sekundär die durch *ai* vermehrten eindrangen: Der innere Vokalismus von ܩܛܘܠܝܢܝ u. s. w. geht auf den von *ܩܛܘܠܢܝ u. s. w. zurück.

---

1) Im Targumischen sind Pe'al-Imperative der ult. y auf *ē* (die den syrischen auf *ai* entsprechen) häufiger. Es werden sich also, bei genauerer Durchsuchung der Texte vermutlich auch hinreichende Formen mit Suffixen nachweisen lassen. Vorläufig kann ich nur verweisen auf Dalman, Grammatik S. 325: מְחֵינִי streiche mich!, רְמוֹהִי wirf ihn! Das an Stelle letzterer Form aus der Sabbioneta angeführt רְמִיהִי ist nicht klar. Ist es Fehler für רְמוֹהִי oder für רְמִיהִי, oder setzt es einen suffixlosen Imperativ רְמִי voraus — oder ist רְמוֹהִי falsch?

Dieser eigentümliche Vokalismus drang zugleich mit den durch *ai* vermehrten Suffixen auch in die 2. Pers. masc. sing. Imperf. des starkauslautenden Verbums ein: ܬܩܛܘܠܢܝ nach dem Muster von ܩܛܘܠܢܝ, neben dem älteren ܬܩܛܠܢܝ. Ich glaube wenigstens annehmen zu dürfen, dass der volle Vokal im Innern hier lediglich als Begleiterscheinung des Suffixes *ain*(*i*) auftritt; denn m. W. sind auf dem Gebiete des Aramäischen Jussivformen wie תִּקְטוֹלְנִי (تَقْتُلْنِي) nicht belegt. Es liegt um so weniger die Notwendigkeit vor, ܬܩܛܘܠܢܝ auf ein älteres *ܬܩܛܘܠܢܝ zurückzuführen, als wir auch sonst noch suffixbekleidete Formen mit dem unregelmässigen vollen Vokal im Innern antreffen, bei denen jede Erklärung dieses eigentümlichen Vokalismus durch direkte Zurückführung auf eine ältere Form völlig ausgeschlossen ist.

Der eigentümliche innere Vokalismus wurde nämlich später als ein Merkmal für den mit Suffixen bekleideten Imperativ des starkausl. Verbums überhaupt angesehen. Und so entstanden Formen wie ܫܒܘܚܝܢܝ p r e i s e (f.) m i c h ! und traten neben ältere, lautlich allein berechtigte, wie ܫܒܚܝܢܝ.

2. Hebräische Parallelen.

Auch im Hebräischen sind die Suffixe der Verba ult. y auf das starkauslautende Verbum übertragen worden. Und zwar nicht nur auf den Imperativ masc. sing. desselben, sondern auch auf die endungslosen Formen des Imperfektums; endlich auf Infinitiv und Partizip.

Es finden sich im Hebr. keine Spuren, die darauf deuten, dass die Suffixe an den starkauslautenden Imperativ masc. sing. einst u n m i t t e l b a r getreten wären, dass man also im Hebr. einst *qᵉṭulnī* t ö t e m i c h ! gesagt hätte. Dagegen erkennen wir deutlich, dass bevor von den Verbis ult. y aus der „Bindelaut" *ē* (*ä*) eindrang, beim starkauslautenden Imperativ sowohl wie beim Imperfektum eine Antrittsweise der Suffixe statthatte, deren sekundärer, vom Perfektum ausgehender Charakter gleichfalls höchst wahrscheinlich ist. Davon haben sich im Hebräischen selbst noch genug, längst bemerkte Reste erhalten.

Im Imperativ sind Formen wie כָּתְבָהּ Jes. 30, 8 s c h r e i b e s i e !, לָכְדָהּ 2 Sam. 12, 28 n i m m s i e !, גָּאֳלָהּ Ps. 69, 19 e r l ö s e s i e !, לַמְּדָהּ Deut. 31, 19 l e h r e s i e ! häufig. Andere Suffixe dieser Reihe kommen m. W. beim Imperativ nicht mehr vor, denn aus בְּצַעַם Am. 9, 1 möchte ich keine Schlüsse ziehn. Ich zweifle aber kaum, dass zu dieser Reihe einst auch die anderen Formen vorhanden

und (vielleicht) allein üblich gewesen sind, also *לְבַדְנַי, *לְבַדוֹ u. s. w., wie im Mandäischen, babyl. Talmudischen, Äthiopischen.

Der hebr. Imperativ גְּלֵה entspricht syrischen wie ܓܠܝ, ܐܬܓܠܝ, targumischen wie בְּנֵי, חֲדֵי. Im Hebr. ist die Monophtongisierung des Auslautes jedenfalls schon früh eingetreten, wie man aus der Orthographie schliessen muss. Und auch beim Antritt von Suffixen erscheint, abgesehen von geringfügigen Ausnahmen, das y nicht mehr, nur *ē*. So entsteht מְחֵנִי Ex. 32, 32 streiche mich!, עֲנֵנוּ 1 Kön. 18, 26 erhöre uns!, (von einer abgeleiteten Konjugation, auf die der Imperativ auf *ē* übertragen worden ist) הַשְׁקֵהוּ Prov. 25, 21 tränke ihn!, רְעֵם Ps. 28, 9 weide sie!. Mit dem Suffix der 3. Pers. fem. sing. wird dieser Imperativ vermutlich lauten גְּלֶהָ; m. W. sind solche Formen aber nicht belegt.

Hier ist der Ursprung des „Bindelautes" *ē* beim hebr. Imperativ. Er ist seiner Herkunft nach völlig identisch mit dem syr. Bindelaut *ai*. Durch Übertragung von den Imperativen ult. y aus entstand beim starkauslautenden Imperativ das herrschend gewordene Paradigma קָטְלֵנִי, קָטְלֵנוּ, קָטְלֵהוּ, קָטְלֶהָ (Prov. 4, 13), קָטְלֵם. Aus dem früheren Paradigma hat sich nur קָטְלָהּ neben קָטְלֶהָ behauptet.

Bekanntlich finden sich auch beim hebr. Imperfektum noch genug Formen wie יֶאֱהָבַנִי Gen. 29, 32 = ܢܩܛܠܢܝ, יַכִּירָנוּ Jes. 63, 16 = ܢܩܛܠܢ, יַשְׁפִּילָהּ Jes. 26, 5 = ܢܩܛܠܗ, יִלְבָּשָׁם Ex. 29, 30, יִרְדְּפוֹ Hos. 8, 3 das man noch ungefähr = ܢܩܛܠܘܗ setzen kann. Überall hier sind die Suffixe wie beim Perfektum angetreten, jedenfalls nicht mit Hilfe des „Bindelautes" *ē*.

Beim Imperfektum יִגְלֶה dagegen müssen beim Antritt von Suffixen Formen entstehen, ganz wie beim Imperativ גְּלֵה: יִגְלֵנִי = ܢܓܠܝܢܝ, יִגְלֵנוּ = ܢܓܠܝܢ, יִגְלְךָ = ܢܓܠܝܟ, יִגְלֵהוּ = ܢܓܠܝܘܗܝ, יִגְלֶהָ = ܢܓܠܝܗ, יִגְלֵם. Und alle diese Formen sind ja in der That vorhanden, und zwar nicht nur an ihrer Ursprungsstelle, bei den Imperfektis ult. y, sondern im Hebräischen auch in Übertragung auf das starkauslautende Imperfektum: יִקְטְלֵנִי יִקְטְלֵנוּ u. s. w. [1]).

Beim Suffix der 2. Pers. masc. sing. würden beide Reihen wohl von vornherein zusammenfallen müssen: יִקְטָלְךָ und יִגְלְךָ. Aber

1) Andrerseits haben aber auch vom starkauslautenden Imperfektum aus, wenn auch nur vereinzelt, Übertragungen auf das Imperfektum ult. y stattgefunden, wie יִרְאַנִי Ex. 33, 20.

die Entstehung der Contextform, יִקְטְלָךְ ist eigentlich nur von יִקְטְלֵךְ aus verständlich; mindestens ist sie dort am nächstliegenden. יִגְלְכֶם (wie ܢܶܓܠܟܽܘܢ) liegt nicht vor, und es ist zweifelhaft, ob eine solche Form je vorhanden gewesen. Aus יִקְטְלְכֶם möchte ich keine Rückschlüsse und überhaupt keine Schlüsse ziehen: Diese sehr seltene Form bleibt nach den Ausführungen W. Diehl's (das Pronomen personale suffixum u. s. w. S. 61 f.) besser bei Seite.

3. Alte Imperfekta ult. y auf ī im Aramäischen (und Hebräischen).

Unter den Formen des mit Suffixen bekleideten syrischen Imperfektums (und Infinitivs) vom starkauslautenden Verbum sondern sich von den übrigen ab ܢܶܩܛܠܺܝܟܽܘܢ (ܢܩܛܠܟܘܢ) und ܢܶܩܛܠܺܝܘܗܝ, infolge ihres ī. Dazu treten dann allerdings noch vereinzelte Formen, wie ܐܶܬܪܰܘܪܒܺܝܢܝ, ܐܶܬܪܰܚܡܺܝܢܳܟܽܘܢ (Nöldeke, syr. Grammat.[2] § 188), die auch ein ī aufweisen; aber wie es von vornherein scheint, erst in ganz sekundärem Gebrauch.

Merx hat, grammat. syr. pag. 357, dieses ī für einen Bestandteil des Suffixes selbst angesehen. Sonst hat man es gewöhnlich dem ē in hebr. יִקְטְלֵהוּ gleichgestellt; s. ZDMG. 23, 295 Anm. 1; 32, 759; 51, 255; Duval, traité S. 200. Nur Brockelmann hat, syr. Grammat. § 197 Anm. 5, diese Gleichung beanstandet, da syr. ī und hebr. ē sich nie direkt entsprechen. Ich glaube, dass Brockelmann Recht hat; gleichwohl stammen die Suffixe in ܢܶܩܛܠܺܝܟܽܘܢ, ܢܶܩܛܠܺܝܘܗܝ sowohl, wie in יִקְטְלֵהוּ, יִקְטְלֶךָ von Imperfektis ult. y her.

Lindberg scheint auf S. 25 seiner Vergleichenden Grammatik jene Formen von ܐܶܩܛܘܠ(ܝ) herleiten zu wollen. — Sonst hat m. W. niemand darauf hingewiesen, dass in ܢܶܓܠܺܝܟܽܘܢ, ܢܶܓܠܺܝܘܗܝ; ܡܶܓܠܳܝܟܽܘܢ, ܡܶܓܠܳܝܘܗܝ; ܡܰܓܠܝܟܽܘܢ, ܡܰܓܠܝܘܗܝ ganz von selbst die gleichen Ausgänge entstehen. Und ich glaube, man hat rechtgethan, an eine von ܓܠܺܝܟܽܘܢ, ܓܠܺܝܘܗܝ ausgehende Übertragung nicht zu denken; geschweige denn an eine von den anderen Formen herrührende. Wären die Suffixe *īu(hi)* und *īh* beim Imperfektum des starkauslautenden Verbums nur auf die 2. Person masc. desselben beschränkt, so würde man darin allerdings einen Hinweis darauf erkennen können, dass sie vom Imperativ ult. y aus übertragen worden seien. Da die genannten Suffixe aber auch bei der 1. und 3. Person Imperf. üblich sind, und ausserdem noch beim Infinitiv,

so scheint dieser Befund doch auf eine breitere Grundlage der Übertragung zu deuten. Ich weiss wohl, dass dieser Schluss nicht zwingend ist, dass man vielmehr auch an ein allmähliches Umsichgreifen der in Rede stehenden Suffixe auf die 1. und 3. Person Imperf. und den Infinitiv denken könnte.

Ich sehe in den besprochenen Suffixen mit *ī* einen Hinweis darauf, dass die Imperfekta ult. y im Syrischen vordem nicht durchweg auf *ē* ausgingen, sondern auch auf *ī*, wie das nach dem Vorbilde des Arabischen von vornherein zu erwarten ist. Erst später müssen im Syr. die Imperfekta auf *ē*, wie im Hebr. die auf ֶה, sich allgemein durchgesetzt und die auf *ī* verdrängt haben. Ich konstruiere also zunächst im Pe'al ein vorgeschichtliches Imperf. *n*ʾ*rmī* (= يرمي), auf welches übrigens auch noch der Imperativ ܪܡܝ deutlich hinweist; ebenso im Pa'el *n*ᵉ*rammī* (= يرمّي) und im Af'el *narmī* (= يرمي). Auch im Etpe'el ist ein altes *netr*ᵉ*mī* sehr nahliegend (ungefähr = يرتمي). Und selbst in den beiden anderen Reflexivstämmen ist die Annahme von älterem *netrammī*, *nettarmī* durchaus nicht ausgeschlossen; denn arab. يترمّى scheint erst nach dem Perfektum gebildet worden zu sein.

Wie diese vorgeschichtlichen Imperfekta ult. y auf *ī* mit Suffixen bekleidet ausgesehen haben, ist klar: *nermīn(ī)*, *nermīk(ā)* *nermīk(ī)*, *nermīu(hī)*, *nermīh(ā)*, *nermīn(ā)*, *nermīkōn*, *nermīkēn* (= يرميني, يرميك u. s. f.). Aus dieser imperfektischen Endungsreihe traten nun die Endungen *īu(hī)* und *īh(ā)* — selten noch andere — sekundär auch an das starkausl. Imperfektum und wurden als gleichberechtigt oder gar als mehrberechtigt angesehen, als die alten einfachen Suffixe. So entstand ܢܫܒܩܝܘܗܝ neben dem alten ܢܫܒܩܝܗ, ܢܫܒܩܝܢܗ neben dem alten ܢܫܒܩܢܗ[1]). Und schliesslich traten die Formen mit *ī* gelegentlich auch an den starkausl. Infinitiv ܡܫܒܩܟܝ. — Hier, beim starkausl. Imperfektum (und Infinitiv) haben sich die vom schwachausl. Imperfektum übertragenen Suffixformen erhalten. An ihrer Ursprungsstelle aber mussten sie untergehen; denn hier wurde durch das Weichen der *ī*-Imperfekta von den *ē*-Imperfektis die Grundlage ihrer Entstehung weggezogen.

1) Von den 3 Parallelformen bei der 2. Pers. masc. sing., ܬܫܒܩܝܘܗܝ ܬܫܒܩܝܢܘܗܝ, ܬܫܒܩܝܗ, gehen also die beiden ersten auf die ult. y zurück

Es giebt aber noch einen anderen Hinweis darauf, dass die Imperfekta ult. y nicht nur im Syrischen allein, sondern im Aramäischen überhaupt einst in weitem Umfange auf *ī* ausgingen. Diesen Hinweis sehe ich in dem gemeinaramäischen Perfekt-auslaute *ī* dieser Verba. Im Syr., bibl. Aram., Targumischen, christl. Palästinischen, Mandäischen, babyl. Talmudischen gehen die Perfekta sämmtlicher abgel. Stämme ult. y gleichmässig auf *ī* aus. Davon giebt es nur hie und da geringfügige Ausnahmen. Ebenso die Imperative, ausser im Syrischen.

Diesen gemeinaram. Perfektis wie *rammī*, *armī*, *etr^emī* u. s. w. gegenüber stehen im Hebr. Perfekta auf *ā*: גִּלָּה, הִגְלָה, הִתְגַּלָּה, und im Arab. ebensolche[1]): رَمَّى, أَرْمَى, ارْتَمَى, تَرَمَّى. Man wird nicht mehr behaupten, dass das Hebr. und Arab. hier die sekundären Bildungen aufweisen. Wie kommt es nun, dass das Aramäische dazwischen mit Perfektis auf *ī* steht? Ich denke, die Perfekta sind, wie so oft, von den zugehörigen Imperfektis veranalogisiert worden. Man sagte auch im Aram. einst im Perfektum *rammā*, *armā*, *etr^emā*; aber weil das Imperfektum lautete *n^erammī*, *narmī*, *netr^emī*, so folgte ihm das Perfektum und bildete sich zu *rammī*, *armī*, *netr^emī* um. Hier blieb dann das *ī* unverändert bestehen; an seiner Ursprungsstelle aber ging dieses *ī* unter, denn die *ē*-Imperfekta der ult. y verdrängten im Aramäischen früh die *ī*-Imperfekta. Gerade so trat im Hebräischen das hier entsprechende Imperf. auf ֶה auch an die Stelle sämmtlicher Imperfekta auf *ī*[2]).

Durch die Erkenntniss, dass im Aram. (und Hebr.) einst in weitem Umfange ein Imperfektum auf *ī* bei den Verbis ult. y bestand, erfährt die von Barth in ZDMG. 48, 1—4 besprochene Erscheinung eine Bestätigung und Erweiterung. Dagegen wird der gleichfalls von Barth (zuerst Nominalbildung XXX f.) aufgestellten und öfters verteidigten These, dass nämlich auslaut. hebr.-aram. *ē*, *ā* auch = *īy* sein könne, eine starke Stütze entzogen.

4. Die aramäischen Imperative ult. y auf *ā*.

Von den im Syrischen fast ganz untergegangenen Imperativen Pe'al auf *ai* der Verba ult. y, die im Targumischen noch in grösserer Anzahl vorhanden sind (hier auf *ē* ausgehend), sind im Syr. wie im Aramäischen überhaupt gewisse Übertragungen und Umgestaltungen ausgegangen, (nicht nur auf das starkauslautende Verbum, sondern) auch im Bereiche der Imperative ult. y selbst.

---

1) Vgl. ZDMG. Bd. 48, S. 3, Anm. 1.

2) Dass das gleichmässige ֶה der Imperfekta ל״ה im Hebr. vom Imperfektum Qal herstammt, hat m. W. zuerst Philippi in Steinthals Zeitschrift X, S. 265 ausgesprochen.

Zunächst wüsste ich nicht, wie der syr. Imperativ Etpe'el, also ܐܬܦܩܶܕ, anders erklärt werden könnte, als durch Übertragung vom Pe'al aus. Denn alles spricht dafür, dass der Imperativ Etpe'el, gleich den Imperativen der anderen abgeleiteten Stämme, ursprünglich auf *ī* ausging. Vielleicht sind auch die Imperative dieser anderen abgeleiteten Stämme im Syr. einst von -*ī* nach -*ai* abgelenkt worden (wie entsprechend im Hebr. nach ה ֵ): Jetzt lässt sich das nicht mehr erkennen, da im Syr. hier schliesslich eine ganz andere Bildung Platz gegriffen hat, nämlich -*ā* (statt -*ī* oder -*ai*), also ܦܰܩܶܕ, ܐܬܦܰܩܰܕ u. s. w. Und auch diese neue Endung geht, wie ich glaube, auf den Imperativ Pe'al auf *ai* zurück.

Man hat zur Erklärung dieser Imperative auf *ā* bisher meist an die hebr. Cohortativendung gedacht, oder auch an den Einfluss der Verba ult. א. Namentlich zur Erklärung von ܬܳܐ *komm!* hat man gern ein ursprüngliches تأ konstruiert. Welche Bedenken gegen diese Annahmen geltend gemacht werden können, braucht kaum ausgesprochen zu werden. Ich glaube, mit der folgenden Erklärung der Wahrheit wenigstens etwas näher zu kommen.

Die Imperative auf *ai* gehen im Plural masc. regelrecht auf *au* (aus *ăyū*) aus; also z. B. ܐܫܬܰܘ trinket!, ܐܬܦܢܰܘ wendet euch!, wie إِرْضَوْا. Entsprechend auf *ō* im bibl. Aramäischen, wie אֱתוֹ kommet!, und im Targumischen der beiden offiziellen Targume אִיתוֹ. Ebenso müssten die Imperative im Femin. sing. auf *ai* (aus *ăyī*) ausgehen, wie إِرْضَيْ; und auf *ē* im bibl. Aramäischen und Targumischen. Damit würde aber im Aramäischen völlige Gleichheit zwischen beiden Geschlechtern des Singulars der Imperative auf *ai* eintreten, während im Arabischen infolge der hier beim Masculinum statthabenden Kürzung (إِرْضَ) diese Gleichheit vermieden ist. Diesen Zusammenfall der beiden Geschlechter vermied das Aramäische, und deshalb finden sich im ganzen Bereich des Aram. m. W. keine Formen wie *eštai* trink (f.)!, *'etē* komm (f.)! u. s. f.

Vielmehr hat die Sprache an Stelle dieser unbrauchbaren Form eine andere, (zunächst) nicht missverständliche Form für das Femin. singul. der *ai*-Imperative geschaffen. Wie das vor sich gegangen, kann man ziemlich deutlich aus der Sprache der beiden offiziellen Targume erkennen. Im bibl.-Aramäischen sind hierher gehörige Formen leider überhaupt nicht überliefert; und in den übrigen aram. Dialekten ist der Vorgang bereits verdunkelt.

Das Femin. plur. dieser *ai*-Imperative lautet in den offiziellen Targumen z. B. בְּכַאָה weinet (f.)[1]!, אֵיתַאָה kommet (f.)[1]!; und es ist wahrscheinlich, dass wir hier die altaramäische Form vor uns haben, dass also auch das Syr. einst so gebildet haben wird. Von diesen pluralisch-weiblichen Formen aus bildete man nun singularisch-weibliche Formen zurück, indem man die weibl. Pluralendung *ā* fortliess: אֵיתַא komm (f.)! Dalman S. 297, Jud. 9, 10. 12 (meines Druckes), רְמַא wirf (f.)! Mi. 1, 16 (Merx, chrest. S. 142); weiter, indem ich bereits auf die Übertragung dieses Imperativs auf die abgeleiteten Stämme vorgreife, אוֹדַא lobe (f.)! Jud. 5, 12. Derartige Formen waren zunächst ganz unmissverständlich, lediglich für das Femin. sing. geltend; aber sie blieben es nicht lange.

Denn אֵיתַא, רְמַא, אוֹדַא u. s. w. sahen gar nicht wie weibliche Imperative sing. aus, sondern wie männliche. Es fehlte ihnen das auslautende *ī*, das die entsprechenden Formen des starkausl. Verbums sämtlich aufweisen, wie אֵמַרִי sprich (f.)!, שְׁכוּבִי liege (f.)! Aus dieser Sachlage ergaben sich zwei Folgen: 1. אֵיתַא u. s. w. konnten wirklich auch männlich gebraucht werden, 2. אֵיתַא u. s. w. nahmen vom starkausl. Verbum her die Endung *ī* an, um ihre weibliche Bedeutung ausser jeden Zweifel zu stellen.

Dass Formen wie אֵיתַא auch männlich gebraucht werden, finde ich in den offiz. Targumen nur bei אֵיתַא selbst, s. Dalman S. 297, dazu noch Jud. 4, 22; 11, 6, also auch komm (m.)!. Und, indem ich wieder auf die Übertragung dieses Infinitivs auf die abgeleiteten Stämme vorgreife, אֵיתַא kann auch bedeuten lass (m.) kommen!, zum Afel gehörig; s. Dalman S. 298. — Etwas häufiger ist die Anhängung von *ī* zum unzweideutigen Ausdruck des Femininums. Aus der (ja erst sehr unvollständig bekannten) jemenischen Überlieferung kenne ich freilich nur das sicher unrichtig vokalisierte הוּאֵי oder הוּאֵי (Dalman S. 295), für welches הוּאַי sei (f.)! zu schreiben sein dürfte; für die tiberiens. Überlieferung vgl. Dalman S. 288 vorl. Zeile und Anm. 4, ausserdem Lagarde, Symmicta II, S. 58.

Das auf diese Weise entstandene Paradigma der *ē*-Imperative des Pe'al, also

sing.	masc.	בְּכֵי	(אֵיתַא)
	fem.	בְּכַא	(בְּכַאִי)
plur.	masc.	בְּכוֹ	
	fem.	בְּכַאָה	

hat in den offiz. Targumen das Paradigma der *ī*-Imperative des Pe'al ziemlich ganz verdrängt; nur im sing. masc. finden sich auch

1) Ich behaupte hiermit natürlich nicht, dass gerade diese Verba schon von Anfang an den Imperativ auf *ai* gehabt haben.

noch *ī*-Formen (s. Dalman S. 288). Ebenso ist es in die abgeleiteten Stämme eingedrungen, auch hier meist nur im Sing. masc. die alte Endung *ī* an ihrem Platz lassend [1]). Also z. B. חַוִּי, חַוַּא; חַוּוֹ, (חַוַּאָה).

Die Ausbildung des Imperativparadigmas der Verba ult. y ist nur in der Sprache der offiz. Targume noch so im Flusse befindlich; zugleich bietet nur noch die Sprache der offiziellen Targume die unveränderte altaramäische Form des weibl. Plurals des Imperativs (שְׁמַעָא, בְּכָאָה). Somit ist nur hier die Entwickelung des Vorganges noch einigermassen zu erkennen. In den übrigen aram. Dialekten sind die im Targumischen noch im Flusse befindlichen Formen nach festen Regeln verteilt, aber auch ihrer Gestalt nach ein wenig weiterentwickelt.

Man wird ܒܟܳܝ schwerlich von בְּכַאִי trennen wollen. Wie aber die Länge des *a* im Syr. entstanden, dürfte noch nicht sicher auszumachen sein. Man kann einfach an die längende Wirkung des emphatischen Rufes denken (die vielleicht auch ܐܳܒܝ aus bibl.-aram. *åbī* gemacht hat). Man kann aber auch daran denken, wie בְּכַאִי mit Suffixen sich vielleicht umgestaltet hätte. Dalman bringt S. 325 für das Targumische nur e i n Beispiel, dies aber in doppelter Form, nämlich t r ä n k e (f.) m i c h ! אַשְׁקַנִי und אַשְׁקִינִי [2]). Ich denke, ersteres geht auf אַשְׁקָא zurück; letzteres vielleicht auf אַשְׁקַאִי, stände also für אַשְׁקַאִינִי. Sollte nun in den übrigen aramäischen Dialekten, spez. im Syrischen die Länge des *a* zuerst in ܓܠܳܐܝܢ, ܓܠܳܐܝܗ u. s. w. entstanden sein, um Formen wie ܓܠܰܐܝܢ, ܓܠܰܐܝܗ (aus *g^elă'in*, *g^elă'ih*) zu entgehen [3])? — Überdies lag im Syrischen die Gefahr ohnehin sehr nahe, dass bei Weiterentwicklung von בְּכַאִי zu *b^ekai* das Femin. sing. wieder mit dem Masc. sing. (*b^ekai*) völlig zusammenfiele. (Im Targum. wäre zwischen *b^ekai* f. und *b^ekē* m. immer noch ein Unterschied geblieben).

Dieses Femin. sing. Imperativi auf *āy* ist im Syr. bekanntlich in alle Verbalstämme eingedrungen, ebenso wie der Plur. masc. auf *au*. Auch der auf *-å'ā* zurückgehende und von hier aus weiter-gebildete Plur. femin. Imperativi auf *āyēn* ist im Syrischen allen Verbalstämmen eigen geworden. — Für den letzten Schritt der Entwicklung des aram. Imperativs ist nun dieses Femin. sing. au

1) Auch bei den *ī*-Imperativen konnte das Femin. sing. nur undeutli- oder gar nicht vom Masc. sing. unterschieden werden. Dieser Grund mag Einführung fremder Formen in die Flexionsreihe mitgewirkt haben.

2) Dies auch Jud. 4, 19.

3) Vgl. [illegible] neben [illegible].

āy entscheidend geworden. Es ist in den meisten aram. Dialekten ausgebildet und dort auch gewöhnlich in alle Verbalstämme eingedrungen. Vgl. für das christl. Palästinische: ZDMG. 22, 497; für Ma'lūlā: Journ. asiat. IX 11, S. 480 u. 482; für das Mandäische: Nöldeke, mand. Gramm. S. 259, 262 und 265; für das babyl. Talmudische: Hebraica 14, S. 111 § 551, S. 120 § 587, S. 123 § 603.

Ist es nun nicht durchaus begreiflich, wenn von Femininis wie *gᵉlāy*, *gallāy* aus sich Masculina wie *gᵉlā*, *gallā* rückgebildet haben? Im Syrischen ist das durchweg geschehen in sämmtlichen Verbalstämmen mit Ausnahmen des Pe'al und Etpe'el, so dass wir gar nicht mal mehr wissen können, ob das neuentstandene *rammā*, *ormā* u. s. w. zunächst ein älteres *rammai*, *armai* u. s. w., oder ein noch ursprünglicheres *rammī*, *armī* u. s. w. verdrängt hat. Im Pe'al ist nur aus ܬܳܝ komm (f)! ein Masc. ܬܳܐ neugebildet worden. Beim Imperativ dieses Verbums hat diese Neubildung offenbar schon früh eingesetzt: Wir fanden ja auch in den offiz. Targumen bereits אֵיתָא komm (m.)! — Im christ. Palästinischen herrschen die sing. Masculina auf *ī* noch durchaus vor, aber es findet sich doch auch bereits ܦܨܐ befreie!, ܐܝܬܐ bring!, die als *paṣṣā*, *aitā* aufzufassen sein dürften (anders Nöldeke, ZDMG. 22, 497), und dazu wieder ܐܬܐ komm! — Am weitesten hat diese Neubildung in Ma'lūlā um sich gegriffen, wo auch im Pe'al der männliche Imperativ sing. auf *ā* durchgedrungen ist, also *ištā* trink (m.)!, *ḥmā* sieh (m.)! u. s. w. — Im Mandäischen scheint die Neubildung auch nur bei dem frühen אתא komm (m.)! vorzukommen, während sonst die Formen auf *ī* geblieben sind. — Und ähnlich liegt die Sache im babyl. Talmudischen, wo indess ausser איתא, תא, doch noch einige wenige Imperative masc. sing. auf *ā* im Pe'al vorzukommen scheinen; s. Hebraica 14, S. 111 § 550b.

5. Die hebräische Accusativpartikel אוֹת, אֶת, אֵת.

Als die Kanaanäer und Aramäer in die Länder eindrangen, die sie in geschichtlicher Zeit bewohnen, trafen sie dort eine Bevölkerung an, die vom Mittelmeer bis zum Euphrat im Lautbestand ihrer Sprache, oder ihrer Sprachen kein reines *ā* hatte, sondern nur *å* und im Westen sogar (vielleicht) nur *ō*. Es ist, wie angedeutet, keineswegs die Annahme nötig, dass jene vorkanaanäische und voraramäische Bevölkerung auch nur annähernd eine sprachliche Einheit gebildet habe; ebensowenig braucht sie ethnologisch gleichartig gewesen zu sein.

In der Sprache der eindringenden Kanaanäer, speziell der Hebräer herrschte das Gesetz, lange Vokale in geschlossener Silbe zu verkürzen. Sie sprachen *qām*ᵃ oder *qāma*, aber *qămtā*, wie die Araber; ebenso *yaqūm*ᵘ oder ähnl., aber *yaqŭm*. So sprachen

sie auch *āti* mich, *ātō* ihn; dagegen *ăt^e kum*, *ătkum* oder ähnl. euch. Schon aus diesem Lautgesetz würde sich ergeben, dass man auch bei folgendem Nomen z. B. *ăt kōl* alle sprach, so dass wir gar nicht nötig hätten, für diesen Fall zu einer durch Accententziehung vermittelten Kürzung unsere Zuflucht zunehmen.

Als die vorhebräische Bevölkerung die Sprache der eindringenden Hebräer anzunehmen veranlasst wurde, vollzog sich dieselbe Erscheinung, die wir in gleichen Fällen öfters zu beobachten gelernt haben [1]): Die fremde Sprache wurde mit dem sich ihr nur unvollkommen anpassenden Lautsystem der einheimischen Sprache artikuliert. So entstand *ōti*, *ōtō* aus *āti*, *ātō*, während *ătkum* und *ăt kōl* zunächst unverändert blieben und dann in אֶתְכֶם, אֶת־כֹּל übergingen. Der lautliche Zusammenhang zwischen den letzten Formen und den ersteren war hierdurch völlig gelöst, und es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn ihn die Sprache dadurch wiederhergestellt hätte, dass sie אֶתְכֶם, אֶת־כֹּל in אָתְכֶם, אָת־כֹּל umgebildet hätte: So oder ähnlich ist die Sprache ja thatsächlich m. W. in allen übrigen Fällen dieser Art verfahren. Der Umstand, dass eben sonst überall Ausgleichung stattgefunden, hat die an sich so nahliegende Möglichkeit bisher ganz übersehen lassen, dass in den Parallelformen אוֹת, אֶת alte unausgeglichene Lautverhältnisse vorliegen.

Aus dem unbetonten אֶת von אֶתְכֶם und אֶת־כֹּל ist endlich die betonte Sekundärform אֵת erwachsen: אֵת הַשָּׁמַיִם.

---

1) Vgl. Wechssler in Forschungen zur Romanischen Philologie (Festgabe für Suchier), S. 444 ff.; Erman in Berlin. Sitzungsberichte 1900 (5. April) S. 352 (S. 36 des Sonderdruckes).

Māldivische Studien II.

Beiträge zur Grammatik der māldivischen Sprache.[1])

Von

Wilh. Geiger.

Der Wunsch, das Singhalesische im Zusammenhange mit den nächst verwandten Mundarten zu betrachten, hat mich bereits während meines Aufenthaltes in Colombo veranlasst, auch dem Studium des noch so wenig bekannten Māldivischen nachzugehen, soweit dazu Zeit und Gelegenheit sich fand. Durch die weite Entfernung, welche mich jetzt von meinem lieben Ceylon trennt, ist mein Interesse nicht verringert worden. Es hat im Gegenteil nur zugenommen und erstreckt sich nicht bloss auf die Sprache, sondern auch auf das Volk der Māldiven, seine Kultur und seine Geschichte. Ich denke mir, dass jeder von uns innerhalb des Bereiches seiner Studien ein bestimmtes engeres Gebiet hat, auf dem er mit besonderer Vorliebe und innerer Wärme sich bewegt, und zu dem er immer wieder zurückkehrt. Ein solches Gebiet sind zur Zeit für mich die weltfernen, von den blauen Wellen des Indischen Oceans umbrandeten māldivischen Inseln. Es war anfangs wohl der besondere Reiz des Neuen und Unbekannten, der mich angezogen hat. Ich bekenne, dass ich für diesen Reiz immer sehr empfänglich war, selbst wenn ich Gefahr laufe, deshalb von dem einen oder dem anderen meiner Fachgenossen getadelt zu werden. Mit jedem Schritte vorwärts in die māldivische Wildnis wurde aber mein Wunsch lebendiger, hier in bescheidenem Umfange die Arbeit des Pioniers zu verrichten und wenigstens da und dort ein Stückchen Land zu roden.

Was wir bis jetzt vom Māldivischen wussten, war ja überaus dürftig. Nur die ersten schmalen Pfade waren gebrochen durch die von Pyrard und Christopher veröffentlichten Vokabulare. Über Sprachbau und Grammatik des Māldivischen gaben sie fast gar keinen Aufschluss. An māldivischen Texten waren nur zwei Zaubersprüche bekannt geworden, welche im Journ. Roy. As. Soc., Ceylon Branch VII, Nr. 24, 1881, S. 121 abgedruckt sind, sowie zwei kurze von Christopher[2]) und Bell[3]) mitgeteilte Briefe.

---

1) Vgl. Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1900, S. 641 ff.
2) Journ. Roy. As. Soc. VI, 1840, S. 73.
3) The Máldive Islands, Colombo 1883, S. 78.

Die Ausbeute, welche diese Texte für die Kenntnis der māldivischen Grammatik boten, war freilich höchst spärlich. Zudem ist vieles in den Briefen, namentlich im zweiten, schwierig und dunkel.

Ich habe daher von Anfang an mein Augenmerk darauf gerichtet, ausser grammatischen Einzelformen namentlich einfache Sätze aufzuzeichnen, sowie zusammenhängende Erzählungen. Meine Gewährsleute waren in Colombo Ebrahim Didi[1]) und seither, durch die Vermittelung meines Freundes A. Gunasekara, der bengalische Kaufmann Sheik Ali, der viele Jahre auf den Māldiven gelebt hat und des Māldivischen vollkommen mächtig ist. Immerhin müssen wir mit der doppelten Möglichkeit rechnen, dass in dem, was von Sheik Ali mitgeteilt wurde, hin und wieder eine Sprachunrichtigkeit unterläuft, und dass andererseits auch ich trotz aller Bemühung Irrtümern und Missverständnissen kaum völlig entgangen sein werde.

Die Texte, welche ich gesammelt habe, und die in den Stzber. der K. Bayer. Ak. d. W. (1900, S. 661 ff.) abgedruckt sind, umfassen I. 30 Sätze in Deutsch und Māldivisch; II. 30 Sätze in Deutsch, Singhalesisch und Māldivisch; III. 3 Fabeln in Deutsch, Singhalesisch und Māldivisch: A) Das Pferd und der Esel, B) Der gerechte Richter, C) Der Löwe, der Esel und der Schakal. Beigegeben habe ich, der Vollständigkeit wegen, als Appendix A und B die Texte der beiden oben erwähnten Briefe.

Ich muss hervorheben, dass die Fabeln, wie schon die wohlbekannten Überschriften zeigen, keine māldivischen Originale sind, sondern nach englischen Vorlagen in das Māldivische übersetzt wurden. Trotzdem glaube ich, dass mit der Veröffentlichung der Texte ein guter Schritt vorwärts gethan ist. Hoffentlich gelingt es durch den Beistand der Britischen Regierung in Colombo, an welche ich mich mit meinen Wünschen direkt gewendet habe, umfangreichere Texte in māldivischer Sprache zu beschaffen und namentlich auch Kopien der noch jetzt auf den Māldiven vorhandenen Inschriften. Die Kenntnis von der alten Schriftgattung, in welcher jene Inschriften aufgezeichnet sind, scheint ohnehin nur mehr au einzelne Persönlichkeiten beschränkt zu sein. Mir selber wird sic wohl nie mehr die Gelegenheit zu einer zweiten Fahrt nach Ceylo bieten, so gerne ich auch eine solche unternehmen würde. Ne Verbindungen anzuknüpfen, stösst bei der Grösse der räumlich Entfernung auf mancherlei Schwierigkeiten. So soll es denn d hauptsächlichste Zweck meiner „Māldivischen Studien“ sein, zu energischen Inangriffnahme einer wissenschaftlichen Erforschung māldivischen Sprache und Kultur an Ort und Stelle, wo allein wirksam und erfolgreich durchgeführt werden kann, die regung zu geben.

---

1) Vgl. meinen Reisebericht in den Stzber. d. K. Bayer. Ak. d 1896, S. 214.

Auf den folgenden Zeilen beabsichtige ich, zunächst das grammatische Material, welches die von mir gesammelten Texte enthalten, zu ordnen. Ich ergänze es dabei aus den Einzelformen und Paradigmen, die ich mir in Colombo niedergeschrieben habe. Dass sich natürlich noch durchaus kein abgerundetes Bild von der māldivischen Sprache herstellen lässt, versteht sich von selber.

I. Substantivum.

a) Ausdruck der Numeri.

ē' [1]) „der Elefant" — *emme etē'* „ein Elefant" — *etta'* „Elefanten".

mīhā „der Mensch" — *emme mīhē'* „ein Mensch" — *mīhuṅ* „Menschen".

mi gas „dieser Baum" — *emme gahē'* „ein Baum" — *gasta'* „Bäume".

foi „das Buch" — *fotē'* „ein Buch".

ofi „der Zweig" — *ofi-ta'* „Zweige".

malē' „eine Blume" — *mā* „Blumen".

mulē' „eine Wurzel" — *mū* „Wurzeln"

Vergleiche dazu in den Texten Pluralformen wie *fas kudiṅ* „fünf Kinder" (I, 8); *hataru dari* „vier Kinder" (II, 16); *tim-mīhu'* „drei Leute" (I, 7); — *kihā duvahuṅ* „wie viele Tage?" (II, 28); — *raṙu-gai huṙi kabarun* „die Neuigkeiten am Ort" (App. A). Ferner *mīda-ta'* „Ratten" (II, 7); *harufā-ta'* „Schlangen" (II, 24); *divehi-rut-ta'* „Cocosnusspalmen" (II, 4). Zuweilen wird das Substantivum bei der Bildung des Plurals verdoppelt: *faffalō-ta'* „Früchte" (aus *fal-falō*); *mis-mīhuṅ* „Menschen" (II, 3. 8; III, A, 7).

Die den Plural bezeichnende Partikel wird *ta* oder genauer *ta'* gesprochen. Auch hörte ich *taṅ*. In māldivischen Briefen steht *tan* oder *ta'* (vgl. die Note). In Niederschriften mit singhalesischen Buchstaben, die von meinem Freunde A. Gunasekara herrühren, steht zuweilen *tag*. Hier soll das *g* doch wohl nur den Kehlkopfverschluss zum Ausdruck bringen [2]).

Formen mit dem sog. unbestimmten Artikel sind noch *siṭiyē'* „ein Brief" (I, 21. 23); — *bayē'* „einen Anteil" (III, C, 3); — *oḍiē'* „ein Boot" (App. B); — *balā-mīhaku* „ein Bote" (I, 22; am Satzende: *mīheka*); — *ekaku* „einer, der eine, die eine" (II, 16; III, B, 1. 5); — *emme kuǰǰayaṭ-ṭakāi* (III, B, 1; aus *-ak-ṭakāi*);

1) Den stummen Laut (Kehlkopfverschluss), der im Māldivischen am Wortende an Stelle verschiedener Konsonanten erscheint — hier z. B. für *t* — habe ich im folgenden stets durch ' transskribiert. Die Māldivianer selbst schreiben, da jede feste Orthographie fehlt, ganz verschieden, nämlich *n* oder *ṙ* — das Zeichen für *ṙ* steht dem für *n* sehr nahe — oder ' mit dem Zeichen, das dem arab. Elif entspricht. Auch in meinen Aufzeichnungen wechseln *ṅ* und '.

2) Vgl. auch b) 5 a. E.

— *ahak-āi himārak-āi* „ein Pferd und ein Esel" (III, A, 1); — *hiyalak-ā vagak-ā himārak-ā* „ein Schakal, ein Löwe und ein Esel" (III, C, 1).

b) Ausdruck der Kasus.

1. Genetiv. *mi mīhā-ge ambi* „dieses Mannes Weib" (II, 18); — *e soru-ge bafāya'* „dem Vater des Knaben" (I, 3); — *fansās kāri-ge aga* „der Preis von 50 Cocosnüssen" (II, 5); — *rājjē-ge goi* „das Klima des Landes" (II, 8); — *dari-ge amā* „des Kindes Mutter" (III, B, 6). — Ein Gen. Plur. ist *gas-gahu-ge fai* „die Blätter der Bäume" (I, 29).

Es bedarf keiner Bemerkung, dass die Genetivbildung des Māldivischen mit der singhalesischen (*-gē*) sich vollkommen deckt. Über diese s. Geiger, Litteratur und Sprache der Singhalesen (Ind. Grdr. I, 10) S. 62. Ich habe im Māld. *-ge* (nicht *-gē*) geschrieben, bemerke aber, dass die Quantität der Endvokale, namentlich des *-e*, eine sehr unsichere ist. Nicht nur meine eigenen Niederschriften, sondern auch die von Māldivianern schwanken beständig.

Das Genetivverhältnis kann auch durch Komposition ausgedrückt werden: *e soru bafāya'* steht neben *e soru-ge b.* Ebenso *e himāru burikari macca* „auf dem Rücken des Esels" (III, A, 2); — *himāru veri-mīhā* „der Eigentümer des Esels" (III, A, 6); — *kalē bēbē ata'* „in deines Bruders Hand" (I, 4).

2. Instrumental. *em-maguṅ* (= *ek-m*⁰) „mittels des gleichen Weges" = „auf dem gleichen Wege" (III, A, 1); — *divehi-rukaṅ* „mit Cocosnussholz" (II, 6); — *baliyiṅ* „durch Krankheit" (II, 8); — *aṅgayiṅ* „mit dem Munde" (III, B, 4).

Die ersten beiden Fälle lassen verschiedene Auffassung zu die letzten beiden aber zeigen die gleiche Bildungsweise, wie das Singhalesische bei neutralen Substantiven.

3. Dativ. *bafāya'* „dem Vater" (I, 3); — *mi-tana'* „a diesem Ort" = „hierher" (I, 23); — *vala'* „zum Walde, in de Wald" (II, 9 = sgh. *kālē-ṭa*); — *geya'* „zum Hause, in das Hau (II, 11 = sgh. *gē-ṭa*); — *gonḍudora'* „nach der Meeresküste, das Ufer (gegangen)" (II, 13); — *jela'* „in das Gefängnis" (III, B = sgh. *hira-gē-ṭa*); — *tin-baya'* „in drei Teile (zu teilen)" (I C, 2 = sgh. *tun-bhāgayaka-ṭa*); — *fuṅṅaka' ek-koffā* „auf ei Haufen sammelnd" (III, C, 2 = sgh. *godaka-ṭa ek-koṭa*); — *niyaka' arānume* „wir werden auf ein Boot steigen" (II, 13).

Man vergleiche ferner *e de aṅhenunna'* „(gieb es) den be Frauen" (III, B, 3 = sgh. *strīṇ-ṭa*); — *aharamenna'* „für (II, 22 = sgh. *apa-ṭa*); — *timannaya'* „für sich selbst" (III, = sgh. *tamā-ṭa*). — *-gāta'* „hin zu, in die Nähe von" (z. B. *rameṅ-gāta'* „zu uns" II, 8 = sgh. *apa veta-ṭa*; *niyāyaveri* „zu dem Richter" III, B, 1 = sgh. *viniścaya-kārayek laṅ*

als Dat. zu der Postpos. *-gai*; — *kalēyaˀ* „an dich, an euch (werde ich schicken)" (II, 26 = sgh. *um̆ba-ṭa*); — *e-kabulēgeyaˀ* „ihr (gebend)" (III, B, 6 = sgh. *ā-ṭa*).

Die Schreibung des Dativs schwankt wieder zwischen *-an*, *-aˀ*, *-ar̆*, *-ag*, *-a*. Ich hörte *-aˀ* oder *-aṅ* aussprechen (s. die Texte), habe aber hier die Schreibung *-aˀ* durchgeführt. Ich bin der Meinung, dass die māldivische Dativbildung sich vollkommen mit der singhalesischen deckt. Der Ausgang *-ṭa* muss lautgesetzlich zunächst zu *-r̆a* werden und statt des nach Abfall des kurzen Endvokales in den Auslaut gerückten *r̆* der Kehlkopfverschluss eintreten. Ganz ebenso wird aus dem Ger. sgh. *koṭa* im Māld. *koˀ* „gemacht habend", aus sgh. *oṭu* „Kamel" māld. *ōˀ*. Erhalten hat sich der ursprüngliche Ausgang in *mar̆a* „mir" = sgh. *maṭa*, z. B. *foi mar̆a badi* „gieb mir das Buch"; *e nōkiru mar̆a genāi siṭiyeˀ* „der Diener brachte mir einen Brief" (I, 2. 21) u. s. w. Ebenso blieb der Ausgang bewahrt, wenn eine Verlängerung des Wortes eintrat, wie z. B. in dem Satze I, 28 *e mēva vetuni gahuṅ bimar̆ē* „die Frucht fiel vom Baume zur Erde" = sgh. *bima-ṭa*. Das am Ende angefügte *-ē*, welches dem im Sgh. die Sätze abschliessenden *-ya* zu entsprechen scheint, hat hier das Stummwerden des *r̆* verhindert.

Wie im Sgh. so erscheint im Māld. der Dativ in Vergleichungssätzen. So z. B. *mi gas uhē e gahaˀ vureṅ* [1]) „dieser Baum ist höher als jener Baum" (I, 14). Endlich scheint es, dass der gleiche Kasus auch zum Ausdruck des Agens bei passivischer Satzkonstruktion verwendet wird. Hieher gehört der Satz *aharamennaˀ magu nubelēnē varakaˀ* „so dass der Weg von uns nicht gesehen wird" (II, 21 = *apa-ṭa maga no-peṇena tarama-ṭa*); ferner *ēnāyaˀ . . . nu-ivēte* „von ihr wird nicht gehört" (II, 18) und *timannayaˀ dari nu-libēnē* „von mir wird das Kind nicht genommen" (III, B, 5).

4. Ablativ. *gahuṅ* „vom Baume (fallen)" (I, 28): — *rar̆uṅ* „(kam) aus der Stadt" (I, 22); — *mage bar̆uṅ* „(einen Teil) von meiner Last" (III, A, 3); — *vilātun* „aus Europa" (App. A); — *mahā-radun* „vom Grosskönige" (App. B). — Postposition zur Bezeichnung des Ablativ ist *kureṅ*, z. B. *aṅhenuṅ kureṅ ekaku* „eine von den Frauen" (III, B, 4 = sgh. *ē strīn-gen ekiyak*); *mage rahumaitterin kureṅ ekaku* „einer von meinen Freunden" (II, 16 = sgh. *magē mitrayek*). Natürlich entspricht *kureṅ* dem sgh. *keren*, über das meine „Etymologie des Singhalesischen" Nr. 381 zu vergleichen ist [2]). Als ablativische Form erwähne ich noch *viyāfāriveriyaku furuṅ* „(geschickt) von einem Kaufmanne" (I, 22). Im sgh. bedeutet *pera* „in front of" (S. Clough u. d. W.); ob

1) Das Wort *vureṅ*, das ebenso in den Sätzen I, 12, 15 und 18 hinter dem Dativ steht, ist mir noch unklar.

2) Der Ablativ mit *kureṅ* steht auch, wie im Sgh., bei dem Verb. *ahaṅ* „fragen"; z. B. *hiyal-kureṅ ehi* „er fragte den Schakal" = sgh. *hivalā-gen äsuvā* (III, C, 7).

auch das dem mäld. *furuṅ* genau entsprechende **peren* in ablativischem Sinne „her von . . .“ gebraucht wird, weiss ich nicht.

5. Lokativ. Der Lokalkasus wird durch die Postposition *-gai*, *-ga* ausgedrückt. Ob mit ihr sgh. *gāvā* „nahe“ zusammenhängt, wie A. Gunasekara (private Mitteilung) vermutet, ist mir nicht sicher. In der dativischen Form lautet, wie wir oben gesehen haben, die Postposition *-gāta*, was jenen Zusammenhang nicht zu bestätigen scheint. Beispiele für den Lokativ sind *mi gahu-ga* „an diesem Baume“ (I, 5); — *badgē-gai* „in der Küche“ (II, 2); — *aharameṅ-ge rar̃u-gai* „in unserem Lande“ (II, 4); — *eta-gai*[1]) „dort“ (II, 10, vermutlich **e-tag-gai* = **e-tan-gai* zu sgh. *e-tana*); — *valu-gai* „im Walde“ (II, 24); — *divehi-rājjē-gai* „auf den Māldiven“ (II, 3); — *hitu-gai* „im Geiste, im Sinne“ (II, 23). Ein Lokativ ist auch abhängig von dem Verb. *taḷan* „schlagen“: *balu-ga* „den Hund“, und von *dāe-gannaṅ* „beissen“: *kalē-gāe-ga* „dich“ (I, 26). Bemerkenswert ist die Pluralform *e rattaku-gai* „auf den Inseln“ (II, 7), die wohl aus **rar̃-taku* entstanden ist. Nicht völlig klar ist *koṅ rar̃eṅ-hē* „in welcher Stadt?“ (II, 29).

6. Das Māldivische besitzt auch einen Casus emphaticus, der auf *-ī* endigt. Z. B. *mi gahī* „dieser Baum“ neben *mi gas* (I, 13. 14); — *mi harufayī* „diese Schlange“ (I, 9). Als solchen Cas. emph. betrachte ich auch *miī* in dem Satze *miī kalē-ge niyākaṅ vīyā* „wenn dies euer Urteilsspruch ist“ (III, B, 5).

7. Schliesslich seien einige Präpositionalverbindungen angeführt, wobei natürlich auch noch einmal auf 4 und 5 verwiesen sei: *burikar̃i macca* „auf dem Rücken“ (III, A, 2); — *bim macce* „(er fiel) zu Boden“ (III, A, 5); — *ahu macca* „auf das Pferd“ (III, A, 6); — *mīsmīhuṅ macca* „(sei barmherzig) gegen die Menschen“ (III, A, 7); — *emme kujjayat-ṭakāi* „um eines Kindes willen“ (III, B, 1); — *kuḍa iru-kolu fahuṅ* „kurze Zeit nachher“ (III, A, 5 = sgh. *madu vēlāvaka-ṭa pasu*). Die Präp. *macca* hängt ohne Zweifel mit sgh. *matu*, *mattē*, *mattehi* „oben, oben auf“ zusammen. Vgl. Etym. d. Sgh. Nr. 1043.

II. Adjektivum.

1. Das attributive Adjektiv findet sich z. B. *vara b[illegible] gahe* „ein sehr grosser Baum“ (I, 13); — *fehi fai* „grüne Blätter“ (I, 29); — *ēnā-ge hagu aṅheṅ-dari* „ihre jüngste Tochter“ (II, [illegible] *kuḍa etikolei* „einen geringen Anteil“ (III, C, 6); — *au b[illegible] sāhiben* (d. i. *-be*) „ein neuer Gouverneur“ (App. A).

2. Das prädikative Adjektiv steht u. a. in *mi raha fonyē* „der Geschmack dieser Frucht ist süss“ (I, 11[illegible] *mi heduṅ hudu* „dieses Kleid ist weiss“, *mi veli rīndu* „[illegible]

1) Vgl. *etā-gai* II, 30.

Sand ist gelb", *lē rai* „das Blut ist rot", *uḍu nulē* „der Himmel ist blau" (I, 30).

3. Beispiele für die Komparation des Adjektivs finden sich oben unter I b) 3 angeführt. Unserem Worte „sehr" entspricht im Māld. *varä* (so oder *varan* geschrieben). So z. B. *varä bali vejjevē* „er wurde sehr müde" (III, A, 2); — *nāri varaṅ harē* „die Cocosnuss-Schale ist sehr hart" (I, 16).

III. Numerale.

1. Die māldivischen Cardinalia sind aufgeführt von Raṇasiṇha und Bell im Journ. Roy. As. Soc. Ceyl. Br. VII, Nr. 25, 1882, S. 241, 251—54. Ich habe eine vollständige Liste derselben nach den Angaben Ebrahim Didi's niedergeschrieben, die ich hier mit gelegentlichen Bemerkungen wiedergebe:

1. *ekë*	= sgh. *ek*		6. *hayë*	= sgh. *ha*	
2. *dë*	= „ *dek*		7. *hatë*	= „ *hat*	
3. *tinë*	= „ *tun*		8. *ařë*	= „ *aṭa*	
4. *hatarë*	= „ *hatara*		9. *nuvayë*	= „ *nava*	
5. *fahë*	= „ *pas*		10. *dihayë*	= „ *daha*	

Die Formen entsprechen vermutlich den substantivischen auf *-ak* im Sgh., wie *dekak*, *tunak*, z. B. in *pol-geḍi-pahak* „5 Cocosnüsse" (s. Litt. u. Spr. der Singhalesen S. 65—66). Grundformen sind also **ekek*, **dek*, **tinek*[1]). Auffallend ist, dass Pyrard zwar *hec*, *dec*, aber *tinet*, *ataret* u. s. w. (doch wieder *atec*) bietet. Offenbar waren schon zu Pyrard's Zeit die auslautenden Konsonanten schwach artikuliert.

11. *egāra* = p. *ekārasa*, aber sgh. *ekoḷos*.
12. *bāra* oder *doḷos* = p. *bārasa*, sgh. *doḷos*.
13. *tēra* = p. *tērasa*, sgh. *teḷes*.
14. *sauda* = p. *catuddasa*, aber sgh. *tudus*.
15. *fanara* = p. *pañcadasa*, aber sgh. *pahaḷos*.
16. *sōḷa* = *soḷasa*, sgh. *soḷos*.
17. *satāra* = *p. sattarasa*, aber sgh. *sataḷos*.
18. *ařāra* = p. *aṭṭhārasa*, aber sgh. *aṭaḷos*.
19. *onavihi* = p. (*ek*)*ūnavīsaṃ*, sgh. (*ek*)*unvisi*.
20. *vihi* = p. *vīsaṃ*, sgh. *visi*.

Die Zahlen sind deshalb von Interesse, weil sie teilweise dem Pāli noch näher stehen als die entsprechenden Formen im Sgh. Statt *sauda*[2]), das historisch richtig ist, hörte ich die Aussprache

1) Das Kopenhagener Manuskript (s. Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1900, S. 649) hat in der That *hatarek*, *fahek* u. s. w.

2) *sauda* hat Bell; die Form ist aber auch in dem von Christopher veröffentlichten Brief (gegen den Schluss hin) bezeugt. Ebenso hat das London-Manuskript (vgl. darüber Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1900, S. 649 ff.) auf S. 3 das Wort *sauda*.

sāda. Auch die Form für 19 ist beachtenswert. Sie zeigt, dass in der prākritischen Grundlage des Sgh. und des Māld. eine Form existiert haben muss, die dem skr. *ūnaviṃśati* (mit Weglassung des *eka*) entsprach.

Die Zehner lauten weiter:

30. *tirīs* gegen p. *tiṃsaṃ*, sgh. *tis*.
40. *sāḷis* = sgh. *sāḷis*, aber p. *cattāḷīsaṃ*.
50. *fansās* gegen p. *paññāsaṃ*, sgh. *paṇas*[1]).
60. *fasdoḷos* = 5 × 12. Vgl. darüber weiter unten.
70. *haidiha* (= 7 × 10)[2]) gegen *hattiri* bei Bell.
80. *aṭiha* (? *addiha*) (= 8 × 10)[2]) gegen *āhi* bei Bell.
90. *nuvadiha* (= 9 × 10)[2]) gegen *navai* bei Bell.
100. *satēka*. So auch Bell; aber im London-Mscr. *hiya*.
1000. *hāhė* = *hās* im London-Mscr.

Ich gebe noch die Zahlen zwischen 20 und 30, sowie zwischen 30 und 40, 40 und 50, und die Hunderter nach meinen Aufzeichnungen: 21. *ekāvīs*; 22. *bāvis*; 23. *tēvīs*; 24. *sauvīs*; 25. *fansavīs*; 26. *sabbīs*; 27. *hatāvīs*; 28. *arāvīs*; 29. *onatirīs*. — 31. *ettirīs*; 32. *battirīs*; 33. *tettirīs*; 34. *sauratirīs*; 35. *fansatirīs*; 36. *satirīs*; 37. *satutirīs*; 38. *arutirīs*; 39. *onasāḷis*. — 41. *ekāḷis*; 42. *bayaḷis*; 43. *teyaḷis*; 44. *saurayaḷis*; 45. *fansayaḷis*; 46. *sayaḷis*; 47. *satāḷis*; 48. *arāḷis*; 49. *onafansās*. — — 200. *duisatta*; 300. *tinsatēka*; 400. *hatarusatēka*; 500. *fassatēka*; 600. *hasatēka*; 700. *haisatēka*; 800. *assatēka*; 900. *nuvasatēka*.

Von diesen Zahlen ist namentlich *fasdoḷos* 60 von Wichtigkeit, weil es die Existenz eines Duodecimalsystems bestätigt, die ja schon früher beobachtet wurde. Bell (Journ. Roy. As. Soc. Ceyl. Br., Nr. 25, S. 253—54) stellt in der That zwei vollkommene Reihen von Zahlen auf, eine decimale und eine duodecimale. Erstere deckt sich in der Hauptsache mit der von mir niedergeschriebenen Liste — einzelne Abweichungen sind bei den betr. Formen vermerkt — in der letzteren heisst 20 z. B. *doḷos-arė* (= 12 + 8), 24 *fasa hi*(?), 30 *fassehi-hayė* (= 2 × 12 + 6), 36 *tin-doḷos* (= 3 × 12), 40 *tin-doḷos-hatarė* (= 3 × 12 + 4) u. s. w. Man endigt m *hiya* (= 100) bei 96 (= 8 × 12). Die gleiche Art Zählung h mit einigen Irrtümern das London-Mscr. Hier wird z. B. 20 du *doḷos arė*, 21 durch *doḷos nuvayė* wiedergegeben. Und ebe findet sich im Kopenhagen-Mscr., das allerdings nur 21 Numer enthält, die duodecimale Zählung angewendet, wie z. B. *doḷas ti* 15 (= 12 + 3) beweist.

Ebrahim Didi's Mitteilungen bestätigen die Angabe Be (The Máldive Islands S. 121), dass das Duodecimalsystem im sterben begriffen ist. Sie zeigen aber zugleich, dass für die

1) Vgl. meine Litt. und Spr. der Singhalesen S. 93. Bei Bell Máldive Islands S. 121) finde ich übrigens *fanas* neben *fansas* angegeb
2) Offenbar junge Neubildungen, die eben erst Eingang finden.

60, wo Decimal- und Duodecimalzählung zusammentreffen, die Form 5 × 12 sich allgemein eingebürgert hat[1]).

Für die Verbindung von Numerale und Substantiv bieten meine Texte genügend Beispiele. Das Zahlwort steht in der Stammform und geht dem Substantiv voraus: *ha bakari* „6 Schafe" (uned. Text); — *fansās hataru ruk-ē* „54 Cocospalmen" (I, 6); — *tim-mīhu'* „drei Mann" (I, 7); — *fas kudin* „fünf Kinder" (I, 8); — *fansās kāri* „50 Cocosnüsse" (II, 5); — *hataru dari* „vier Kinder" (II, 16); — *de anhenun* „zwei Frauen" (III, B, 1); — *tim-baya' bahān* „in drei Teile teilen" (III, C, 2); — *sauda duvahu* „14 Tage" (App. A); — *tin duvas* „drei Tage" (Journ. Roy. As. Soc. Ceyl. Br. Nr. 24, S. 122).

2. Die Ordinalia werden abgeleitet mittels des Suffixes *-vana*. Im jetzigen Sgh. lautet die entsprechende Endung *-veni*, im Eḷu aber noch *-vana* oder *-vanna*. „Der erste" ist *furatama*, LW. = skr. *prathama*. Wir haben also

1. *furutama*	7. *haivana*	20. *vihivana*
2. *dēvana*	8. *avvana*	30. *tirīsvana*
3. *tinvana*	9. *nuvavana*	40. *sāḷīsvana*
4. *hataravana*	10. *dihavana*	50. *fansāsvana*
5. *fasvana*	11. *eyāravana*	60. *fas-doḷos-vana*
6. *havana*	12. *bāravana*	u. s. w.

IV. Pronomen.

1. Pronomen personale. Ebrahim Didi gab mir folgende Formen: *ma* „ich" *kalē* „du" *ēnā* „er, sie"
aharemen „wir" *kalēmen* „ihr" *ebāe-mīhun* „sie".

Aus den Texten ergeben sich folgende Formen:

a) Pron. d. 1. Pers. *ma* „ich" (*mi* in App. A); G. *ma-ge* „von mir, mein"; *mara* „mir". — *aharen* (II, 24) oder *aharamen* (II, 6) „wir"; G. *aharen-ge* (II, 2) oder *aharamen-ge* (II, 4) „von uns, unser"; D. *aharamenna'* „uns" (II, 22).

Auch das Pron. refl. wird, offenbar bei bescheidener Ausdrucksweise, an Stelle der ersten Person verwendet: *timan* „ich" (I, 3); *timanmen* „wir" (II, 11, wo es im gleichen Satze mit *aharamen* wechselt); G. *timanmen-ge* „von uns, unser" (II, 11). Dass *timan* (= sgh. *tamā*) auch im Māld. noch als Refl. gebraucht wird, zeigt III, C, 6 *timannaya'* für sich. Die Verwendung des Refl. für die erste Person findet sich auch im Sgh.; denn *api* „wir" entspricht doch wohl dem pkt. *appā* (s. Etym. des Sgh. Nr. 44).

b) Pron. der 2. Pers. Wir haben zweierlei Formen: *tiya*[2]) „du" (I, 24) und das mehr respektvolle *kalē* „du" (I, 23. III, A, 3);

1) Ebrahim Didi sagte mir, *doḷos* 12 gehöre dem „common language" an, aber *bāra* dem „better language".

2) Wie *tiyahen* (III, C, 7) zu erklären ist, weiss ich nicht.

G. *kalē-ge* „von dir, dein"; D. *kalēyå* „dir" (II, 26). — Pl. *kalē-meṅ* „ihr". Man kann auch in höflicherer Redeweise *kalē-tiya* verbinden.

Dem sgh. *um̆ba* entspricht *imba* (so!) in *imba amā* „deine Mutter" = sgh. *um̆bē ammā* (II, 1). Höflicher wäre hier *kalā-ge amā*, am höflichsten *kalēgefānu-ge amā*.

c) Pron. der 3. Pers. ist *ēnā* „er, sie" (II, 15); G. *ēnā-ge* „von ihm, von ihr, sein, ihr" (II, 16 = sgh. *ā-ge*); D. *ēnāyå* „ihm, ihr". Von Tieren gebraucht man *eti* (I, 26) und ebenso von Sachen (I, 3); vgl. auch *eyiti* auf *kujjā* „Kind" bezogen (III, B, 3). Für den Pl. scheint ausser dem oben erwähnten *ebāe-mihuṅ* für das Fem. noch *eaṅheṅ* (Ebrahim Didi) im Gebrauche zu sein.

2. Pronomen demonstrativum. Unserem „dieser" entspricht *mi* = sgh. *mĕ*, in zahlreichen Stellen unserer Texte. Als entfernteres Demonstrativum steht dazu im Gegensatze *e* = sgh. *ĕ* (I, 14). Dieses *e* wird geradezu wie unser Artikel gebraucht (I, 21). Respektvolle Ausdrucksweise über eine Frau ist *e-kabulēge*, D. *-geyå* = sgh. *ā-ṭa* (III, B, 6). Bei männlichen Wesen ist *kalēge*[1]) das entsprechende „honorific", wenigstens sagt man *firi-kalēge* gegen *abi-kabulēge*, etwa = „Herr" und „Dame".

3. Sonstige Pronomina. Das Pron. refl. *timaṅ* wurde oben erwähnt. „Der andere" ist *anĕ*, z. B. *anĕ* (geschr. *-en*) *ambi* „die andere Frau" (III, B, 5). Es stehen sich (III, B, 1) gegenüber *ekaku* — *anekaku* „der (die) eine — der (die) andere". „Alle" heisst *emme* (App. A) oder *emmeṅ* (I, 25); vgl. auch *ituru hurihā*[2]) „das übrige alles" (III, C, 6). In *emme* ist ohne Zweifel das Num. *ĕ* (*ek*) enthalten; zu *ituru* ist sgh. *itiri* (Etym. des Sgh. unter Nr. 170) zu vergleichen.

Das Fragepronomen ist *koṅ* „welcher?", z. B. *koṅ-ecce* „was?" wtl. „welche Sache" (II, 12); *koṅ-kahala* „was für ein?" (II, 3); *koṅtakuṅhē* „woher?" (I, 24); *koṅ-iru* „wann?" (II, 27); *kobāhē* „wo?" (II, 1). Das bei mehreren dieser Wörter am Schluss sich findende *-hē* ist Fragepartikel. Schliesslich erwähne ich noch *kiṅ-hē* „was?" (II, 10); *kī-vegeṅ* „weshalb, warum?" (I, 27) und *kita* oder *kihā* „wie viele?" in *kita kudiṅ* „wie viele Kinder?" (I, 8) und *kihā duvahuṅ* „wie viele Tage?" (II, 28); vgl. *kihāvaru* (II, 30).

V. Verbum.

Wie beim Sgh., so bietet auch beim Māld. das Verbum die grössten Schwierigkeiten. Die Materialien, die mir bis jetzt zu-

1) Noch eine höhere Rangordnung bezeichnet *kalēgefānu*, z. B. in *mālimī-kalēgefānu* „Kapitän" (App. A). Zur Bildung vgl. *manikufānu* „Edler, Vornehmer", Pl. *-fānumĕ*, D. *-fānumennāi* (App. B). Weiteres über Titulaturen bei Bell, The Māldive Islands, S. 63.

2) *huri* oder *huṙi* (beides ist gut bezeugt) bedeutet zunächst „ist, existiert" (II, 4 und 7; App. A).

gänglich sind, gestatten noch keine systematische Darstellung der Verbalflexion. Vieles, ja das meiste bleibt noch dunkel, und allzuviel erklären zu wollen, wäre voreilig und für die Sache selbst kaum erspriesslich.

1. Zunächst einige deutliche Übereinstimmungen des Māld. mit dem Sgh. a) Wie das Sgh. so unterscheidet das Māld. transitive und intransitive bzw. passive Verbalstämme. In *hadaṅ* „machen" ist die passive Form *heḍeṅ* „gemacht, hervorgebracht, angebaut werden": *faffalō-ta' heḍeni* „Früchte werden gebaut" (II, 3 mit Note). Im LM. S. 70 finde ich *govāṅ hedenī* „Saat wird angebaut" als Umschreibung für „Flur, Fruchtland". Im Sgh. entsprechen *hadanu* und *hädenu.* Letzteres bedeutet, wie māld. *heḍeṅ* „wachsen" von Pflanzen. — Ein anderes Intr. ist *veṭṭeṅ* „fallen" (LM. S. 83): *e mēva veteni* (l.: *-ṭṭ-*) *gahuṅ* „die Frucht fällt vom Baume"[1]). Sgh. *väṭenu.* — Passivisch ist auch *feṅ bedeni* „es friert" (LM. S. 10), wörtl. „das Wasser wird gebunden". Sgh. *bäṅdenu.* Zur Bed. vgl. np. *basta yax.* — *beleṅ* „gesehen werden, sichtbar sein" ist Pass. zu *balaṅ* „sehen" (II, 21); *jeheṅ* in *mōsamu-vāi jehuni* „der Monsun ist ausgebrochen" (II, 27) zu *jahaṅ* „schlagen"; *keḍeṅ* „verwundet werden" (LM. S. 24) zu *kaḍaṅ* „hauen, abhauen" (ebenda S. 104). Vergleiche ferner *temeṅ* „feucht sein" (LM. S. 139) = sgh. *temenu*; *tibeṅ* „sein, leben, existieren" = sgh. *tibenu.*

b) Der Infinitiv endigt im Māld., wie schon die eben aufgeführten Beispiele zeigen auf *-aṅ,* bzw. *-eṅ,* öfters *-āṅ, -ēṅ* geschrieben. Diese Form entspricht ohne Zweifel der sgh. auf *-anu, -enu,* geht also wie diese auf das Verbalnomen auf *-ana* des Pāli zurück. S. Geiger, Litt. u. Spr. der Singhalesen S. 75. Kurze Endvokale, welche im Sgh. sich noch erhalten haben (sgh. *kapanu* leitet sich von p. *kappanaṃ* ab), scheinen im Māld. lautgesetzlich abzufallen. Beispiele für die Verwendung des Inf. in unseren Texten sind *kurāṅ* (III, C, 1 = sgh. *karaṇṭa*) „um zu machen", sowie *bahāṅ* (III, C, 3 und 5 = sgh. *bedaṇṭa*) „zu teilen", abhängig von *amru-koffiyavē* bezw. *buneppē* „er befahl", und *ahareṅ maruvāṅ vānē* (II, 24 = *apa nasiṇṭa ōnǟya*) „wir müssen sterben". *vānē* scheint mir hier dem sgh. *ōnǟ* etymologisch genau zu entsprechen; ich habe aber noch keine befriedigende Ableitung des Wortes gefunden.

c) Die Bildung der Gerundien stimmt ebenfalls im Māld. und Sgh. überein. Wir fügen dabei gleich hinzu, dass auch der Gebrauch von zusammengesetzten Verben (im Sinne von § 67 meiner LSprS.), wobei das vorhergehende Verbum in der Gerundform erscheint, im Māld. überaus häufig ist. Das Ger. *nāhā* „ohne zu hören" (III, A, 4 = sgh. *kan-no-dī*) entspricht dem ersten

---

1) Ebrahim Didi gab mir allerdings *veteni* für „fiel" und *vetuni* für „fällt." Ich glaube aber, dass das umgekehrte richtig ist.

Typus der sgh. Gerundien *kapā*. Ebenso im Vorderglied zusammengesetzter Verba: *kakkā-fīm* „wir kochten“ (II, 11; vgl. *kakkani* „sie kocht“ II, 2); *govā-gen̈* „gerufen habend“ (III, B, 3); *falā-gen̈* „zerteilt, zerhauen habend“ (III, B, 3). Auch *nidai-fīme* „ich habe geschlafen“ (II, 19) und *vihai-fīmevē* „ich habe geboren“ (III, B, 2), wo *ai* die Länge des Vokals andeutet. Vgl. dazu *vikkai-gen* „verkauft habend“ (App. A), *fan̈ āi-gen̈* „beginnend“ (III, B, 5 = sgh. *paṭangeṇa*).

Den zweiten Typus des Gerunds = sgh. *bän̈da* zu *ban̈dinu* „binden“ glaube ich zu finden in *behi-gen̈* „gestrandet“ (App. B) zu sgh. *bahinu*, und in *deni-gen̈* „erkannt habend“ (III, B, 6) = sgh. *däna* zu *dannu* (aus *daninu*). Ist meine Annahme richtig, so wäre die māld. Form von Interesse: sie besitzt noch im Auslaut das *i*, welches auch für die sgh. Formen wie *bän̈da* wegen des Umlauts als ursprünglich vorhanden anzunehmen ist (Geiger, a. a. O. S. 74).

Der dritte Typus = sgh. *idimī* zu *idimenu* „schwellen“ liegt vor in *ehi* „gehört habend“ (III, B, 4 = sgh. *asā*), das neben *nāhā* (s. o.) allerdings auffallen muss und ein V. *ehen̈* neben *ahan̈* zur Voraussetzung hat. Von Zusammensetzungen erwähne ich *vet̤ti-gen̈* „nachdem er gefallen“ (III, A, 5); *ossi-dānē* „wird untergehen“ (I, 20) zu *ossen̈*; wohl auch *tirivi-dānē* „wird untergehen“ (II, 20) zu *tirivān̈* (sgh. *venu*) „niedrig werden, sich senken, hinabsteigen“.

Auch die „unregelmässigen“ Gerundien des Sgh. finden wir im Māld. wieder. So *ko'* „gemacht habend“ = sgh. *koṭa* (III, C, 2). Vgl. *ekko'* „gesammelt habend“ (III, C, 3) und im zusammengesetzten Verbum *ekkoffā* (*ek-ko'-fā* III, C, 2), beides = sgh. *ekkoṭa*. Wie sgh. *koṭa*, so bildet auch māld. *ko'* Adverbien, wie z. B. *gina ko'* „häufig, sehr“ (II, 7, 8). — Auch *gos* „gegangen seiend“ = sgh. *gos* kommt (II, 13; App. B) vor und findet sich in Zusammensetzungen wie *oḍi-gos-lefī* „du bist (zu Schiff) gefahren“ (II, 2) und *gen̈-gos-fīm* „wir brachten“ (II, 11 = sgh. *geṇāvemuva*).

Was nun die **zusammengesetzten Verba** betrifft, erscheint als „Hilfsverb“, d. h. im Schlussteil der Composit[a] besonders häufig ein Verbum, das dem sgh. *piyanu* zu entspre[chen] scheint. So in den oben angeführten Formen wie *kakkā-fīm* „[wir] kochten“ u. s. w. Ich füge dazu *rō-kof-fīm* „wir zündeten“ (II, 11) und die Gerundformen *dī-faya'* [1]) „gegeben habend“ [(III,] B, 6 = sgh. *dī*) und *nagā-faye'* „weggenommen habend“ (III, [...] = sgh. *arageṇa*). — Ein anderes Hilfsverb ist *dān̈* „ge[hen]“ sachlich = sgh. *yanu*, in *ossi-dānē* „wird untergehen“, *arā[...]* „wird aufgehen“, wohl auch in Praes. *ossi-jjē* „geht unter“ ([II,] 20), wo *jj* aus *dy* entstanden sein dürfte. — Auch *lan̈* = [sgh.] *lanu* „setzen, stellen, legen“ wird gebraucht, z. B. *marā-le[...]*

1) Daneben *-fā* in *ek-kof-fā* (III, C, 2).

2) *leyippē* ist wohl = *laippē*; vgl. *foruvaippē, lāippevē, vih[...]* (I, 17; III, A, 6; II, 16).

„er tötete“ (III, C, 4). Wie sgh. *lanu* dem Verbum, an welches es antritt, gelegentlich kausative Bedeutung giebt, so auch māld. *lan* in *veṭṭāilān* (Chr.) „fällen“ zu *veṭṭen* „fallen“. — Schliesslich möchte ich bemerken, dass wie im Sgh. *gena*, so auch im Māld. das Ger. *gen* sehr häufig am Ende eines zusammengesetzten Verbums erscheint, ohne die Bedeutung erkennbar zu modifizieren. Ich führe an *deni-gen* „erkannt habend“ (III, B, 6), *farāi-gen* „begonnen habend“ (III, B, 5), *falā-gen* „zerteilt habend“ (III, B, 3), *govā-gen* „gerufen habend“ (III, B, 3), *vikkai-gen* „verkauft habend“ (App. A), *veṭṭi-gen* „niedergefallen“ (III, A, 5), *behi-gė-gos* „gestrandet“ (App. B).

2. Tempora und Modi. Ich beschränke mich hier auf Anführung von Formen, wie sie in den Texten vorkommen und wie ich sie mir aufgezeichnet habe, mit gelegentlichen erläuternden Bemerkungen.

a) Formen mit präsentischer Bedeutung.

Sg. 1. Ich unterscheide drei Typen in meinen Sammlungen, die aber offenbar mit einander in engster Verbindung stehen. Mit dem Ausgange *-na* notierte ich mir: *ma vasganna* „ich küsse, rieche“. Formen dieser Art müssten dem Präsens der sgh. Verkehrssprache (*karaṇa-vā, ganna-vā*) zu Grunde liegen, wenn mein Erklärungsversuch desselben (LSprS. S. 81) richtig ist. — Häufiger scheinen indessen die Formen mit Endung *-ni* zu sein: *ma dani* „ich gehe“; *ma ahani* „ich frage“; *ma hunnani* „ich lebe“; *ma hadani* „ich mache“; *ma roni* „ich weine“; *ma heni* „ich lache“; *ma veṭṭuni* (so! doch vgl. die Note auf S. 381) „ich falle“; *ma dini* „ich gebe“. Dazu aus den Texten (II, 23) *ma gannani* „ich nehme“ (vielleicht Neubildung?) — Abgekürzte Formen scheinen die mit blossem Nasal am Ende zu sein: *ma bōn* „ich trinke“; *ma nāhan* „ich höre nicht“.

Sg. 2. Die Form stimmt mit der 2. Form der 1. Sg. überein: *kalē hunnani* „du lebst“; *tiya kurani* „du thust“, wie auch in den Texten (I, 24) *tiya annani* „du kommst“. — Von *dān* „gehen“ lautet nach meinen Aufzeichnungen die 2. Sg. *dē*, von *rōn* „weinen“ *ronita*, während sonst für alle Personen und Numeri die eine Form *roni* figuriert. — Eine fragende Form, die hieher zu gehören scheint, ist *kalē dannumhē* „weisst du, verstehst du?“ (II, 26).

Sg. 3. Auch hier finden wir die Form auf *-ni* als die gebräuchlichste: (*iru*) *arani* „(die Sonne) geht auf“ (I, 19); (*kokkā*) *kakkani* „(die Schwester) kocht“ (II, 2); *ulani* „(sie) ist“ (II, 15 = sgh. *siṭī*); (*mēva*) *veṭṭuni* „(die Frucht) fällt“ (I, 28; aber vielleicht in *veṭṭeni* zu ändern, S. 381, Anm.). Dazu bei mir *ēnā diya* „er geht“, womit ich (*iru*) *ossi-jjē* „(die Sonne) geht unter“ in Verbindung bringe: *jj* aus *dy*, wie im Sgh. (Geiger, a. a. O., § 13, 2 b); ausl. *ē* wohl, wie so häufig, als Satzschluss zu erklären.

Pl. 1. Aus meinen Sammlungen: *aharamen kani* „wir essen“ *ah. roni* „wir weinen“; *ah. dani* „wir gehen“; *ah. irinnan* „wir

sitzen". Dazu in den Texten (II, 6) eine Form, welche sich mit den voranstehenden schwer in Verbindung bringen lässt: *aharameṅ aḷamevē* = sgh. *api sādamuva* „wir erbauen".

Pl. 2. Von mir notiert: *kalēmeṅ roni* „ihr weint„; *k. irinnaṅ* „ihr sitzet"; *k. dē* „ihr geht".

Pl. 3. Aus den Texten: *hunnani* (so!) „sie sind, befinden sich, leben" (II, 24); *hedeni* „sie werden gebaut. sie wachsen" (II, 3). Bei mir *roni* „sie weinen"; *irinnaṅ* „sie sitzen"; *diya* oder *diyeyi* „sie gehen". Dazu *tibī* (fragend *tibūhē*) „sie sind; gehören"?

Mit Sicherheit lässt sich also zunächst ein Paradigma des Präs. von *hadaṅ* „machen" aufstellen, bei welchem die Form *hadani* für alle 3 Personen beider Numeri gleichmässig gilt. Es ergiebt sich damit wieder der enge Zusammenhang des Māld. mit dem volkstümlichen Sgh., in welchem ebenfalls für alle Personen des Präs. nur die einzige Form *karaṇavā* gebraucht wird.

Weiterhin kann ich nach Ebrahim Didi's Angaben das Präs. des Verb. *dāṅ* „gehen", das anscheinend „unregelmässig" ist, in folgender Weise zusammenstellen:

Sg. 1. *ma dani*	Pl. 1. *aharemeṅ dani*
2. *kalē dē*	2. *kalēmeṅ dē*
3. *ēnā diya*	3. *ebāemīhuṅ diya* (*diyeyi*).

b) Formen mit futuraler Bedeutung:

Sg. 1. *timannā fonuvāname* „ich werde schicken (II, 26 = sgh. *evannemi*); *vāname* „ich werde sein" (III, A, 3 = sgh. *siṭinnemi*); *furānemeve* (= -*vē*) „ich werde aufbrechen" (App. A), mit angefügtem satzschliessendem -*ē*. Mir wurde angegeben *ma bai kāṅvānē* „ich werde Reis essen", *ahareṅ hifāṅvāneyē* „ich werde fangen", was aber zunächst doch wohl „ich muss . . ." bedeutet.

Sg. 2. Ebrahim Didi: *hifānūvē* „du wirst fangen"; *kalē bai kāṅvānē* „du wirst Reis essen". Ersteres könnte wohl die specifische Futuralform sein. Eine periphrastische Bildung, wie es scheint, liegt vor in *kalē hadāṅ ulani* „du wirst machen" (II, 12 Note).

Sg. 3. Die Form ist in den Texten mehrfach gut bezeugt: (*iru*) *arānē* „(die Sonne) wird aufgehen" (I, 19); *eti dāe-geṅ-fānē* „er wird beissen" (I, 26); (*iru*) *tiri-vi-dānē* „(die Sonne) wird untergehen" (II, 20); (*adiri*) *boḍu-vi-dānē* „(die Dunkelheit) wird gross werden" (II, 21). Dazu bei mir *ēnā bai kānē* „er wird Reis essen" und mit satzschliessendem -*ē* *hifāneyē* „er wird fangen". — Vom intrans. Verbum haben wir (*iru*) *ossēnē* „(die Sonne) wird untergehen" (I, 20); *nu-libēnē* „(das Kind) wird (von mir) nicht genommen werden" (III, B. 5); wohl auch (*magu*) *nu-belēnē* „(der Weg) wird nicht gesehen werden" (II, 21).

Pl. 1. Der Ausgang scheint -*nū* oder -*nuṅ* zu sein. Dafür spricht in meinen Sammlungen *aharameṅ bai kānuṅ* „wir werden Reis essen" neben *hifānūvē* „wir werden fangen" mit satzschliessendem -*ē*. Die Textform *aharameṅ arānume* „wir werden (auf ein

Boot) hinaufsteigen" (II, 13) enthält wohl die im Māld. häufig verwendete emphatische Partikel *-me*.

Pl. 2. Die beiden Formen meiner Sammlungen *kalēmeṅ bai kāne* „ihr werdet Reis essen" und *k. hifānūvē* „ihr werdet fangen" scheinen nicht in Einklang zu stehen. In den Texten findet sich eine periphrastische Form *kalēmeṅ hadāṅ uluvani* „ihr werdet thun" (II, 12 = sgh. *uṁba karannē*).

Pl. 3. Ich habe nur die eine Form *ebāemīhuṅ bai kānē* „sie werden Reis essen" mir verzeichnet.

Die Aufstellung eines futuralen Paradigmas ist nicht unbedenklich. Ich gebe sie mit allen Vorbehalt:

Sg. 1.	*ma hadāname*[1])	Pl. 1.	*api hadānū*
2.	(*kalē hadānū*)	2.	(*kalēmeṅ hadānū*)
3.	*ēnā hadānē*	3.	*ebāemīhuṅ hadānē.*

c) Formen mit präteritaler Bedeutung.

Sg. 1. Die Formen *ma ehī* „ich fragte" (I, 1) und *ma hedī* „ich machte" zeigen uns, dass in der trans. Konjug. die Bildung ganz die nämliche war, wie im Sgh. Das Präteritum geht zurück auf das alte PPrät. des Typus *patita* (Geiger, a. a. O. § 55, 2 a). Das Māld. weist auch den Umlaut in der Stammsilbe auf (*ehī* gegen Präs. *ahani*, *hedī* gegen Präs. *hadani*), bewirkt durch das *i* der folg. Silbe, ganz wie das Sgh. in *ähuvā* und *häduvā*; es ist aber etwas altertümlicher insofern als es jenes *i* noch bewahrt hat, während dasselbe im Sgh. in *u* überging. — Die intrans. Konjug. zeigt ebenfalls den nämlichen Typus wie sgh. *idime-*: *idimunu-*. Hieher gehört die Form *ma deni*[2]) „ich gab" (I, 4), die nach Ebr. D.'s Angabe auch *ma dini* „lauten kann, und neben der in I, 3 *ma dinīm* steht. Vermutlich ist auch *mi liyuni* (App. A), *ma liyunī-me* „ich schrieb" (I, 23) nach der Weise der Intransitiva gebildet. — Von Formen, die vom regulären Typus abweichen, habe ich mir notiert: *ma gatī* „ich kaufte" (wie sgh. *gattā* von *gannu*), sowie mit Ausgang *-iṅ* statt *-ī* (wie in der 1. Pl. Fut. *-uṅ* neben *-ū* vorkommt): *ma duriṅ* „ich sah" (sgh. *duṭuvā*); *ma būiṅ* „ich trank"; *ma rūiṅ* „ich weinte". Unregelmässig ist auch *ma diyā-me* „ich ging"; *vejjī-me* „ich wurde" in *ma tedu-vejjī-me* „ich stand auf" (II, 19). — Häufig endlich erscheinen im Prät. zusammengesetzte Formen, wobei das dem sgh. *piyanu* entsprechende Hilfsv. verwendet wird: *ma ahā-fiṅ* „ich hörte"; *ma hī-fiṅ* „ich lachte"; *ma vikkā-fiṅ* „ich verkaufte". Dazu in den Texten *ma nidai-fī-me* „ich schlief" (II, 19); *timannā vihai-fī-mevē* „ich habe geboren" (III, B, 2).

Sg. 2. Die Form ist schwer festzustellen. Nach *kalē odi-gos-lefī* „du bist gesegelt" (II, 28) würde sie mit der 1. Sg. und

1) *-me* ist vielleicht wiederum emphatische Partikel.

2) Die Wurzel *dā* ist (vgl. Geiger, a. a. O. § 53, 3) nur aus äusseren Gründen in die intr. Konjug. eingereiht.

der 3. Sg. zusammenfallen. Mir aber wurden folgende Formen angegeben: *kalē būimu* „du trankest"; *k. kēmu* „du assest"; *k. rūimu* „du weintest"; *k. diyāmu* „du gingest"; *k. gatīta* „du kauftest".

Sg. 3. Klar sind Formen wie *buni* „er sagte" (III, B, 3 u. 5); *ehi* „er fragte" (III, C, 7); *inī* „er hat geheiratet" (II, 16). Von der intrans. Konjug. (*mēva*) *vetteni* (oder *-uni*, vgl. S. 381, Note) „(die Frucht) fiel" (I, 28); *jehuni* „(der Monsun) brach aus" (II, 27). Dazu „unregelmässig": *āī* „er kam" (I, 22) = sgh. *āvā* und *genāi* „er brachte" (I, 21) = sgh. *genāvā*. — Daneben tritt nun aber ein neuer Typus auf *-ppē* auf, der vorläufig kaum erklärt werden kann: *buneppē* „er sprach" (III, C, 3, 5, 6); *foruvaippē* „er bedeckte" (I, 17); *marā-leyippē*[1]) „er tötete" (III, C, 4). Erweiterte Formen auf *-ppevē* verhalten sich dazu offenbar, wie im Futur die der 1. Sg. auf *-ānamevē* und der 3. Sg. auf *-āneyē* zu denen auf *-āname*, bzw. *-ānē*. Solche erweiterte Formen sind *aheppevē* „er fragte" (III, A, 3); *lāippevē* „er legte" (III, A, 6); *vihayeppevē* „sie hat geboren" (II, 16). — In der gleichen Weise sind auch Formen des ersten Typus erweitert: *fonuvā-fiyevē* „er schickte" (III. B, 6); *amru kof-fiyavē* „er befahl" (III, C, 2); sowie *vejjevē* „er war, wurde" (II, 14; III, A, 2; vgl. *maruvejjevē* „er starb" III, A, 5; App. A). Doch sind auch die Formen *hingi-evē* „er ging" (III, A, 4) und *atu-evē* „er ist gekommen" (App. A) zu berücksichtigen. — Periphrastisch ist *nubune huri* „sie sprach nichts" (III, B, 4); zweifelhafte Formen — eher wie Futura als wie Präterita aussehend — (*iru*) *arā-dānē*, bzw. *ossi-dānē* „(die Sonne) ist aufgegangen, bzw. untergegangen" (I, 19, 20).

Pl. 1. Die Form scheint auf *-m*, *-mu*, *-muṅ* auszugehen. In den Texten finden sich *aharameṅ eku-koffim* „wir sammelten"; *ah. geṅgosfīm* „wir brachten"; *ah. rō-koffīm* „wir zündeten an"; *ah. kakkāfīm* „wir kochten" (alle II, 11). Ich habe mir verzeichnet *aharameṅ būimuṅ* „wir tranken"; *ah. rūimuṅ* „wir weinten"; *ah. hingīmuṅ* „wir gingen".

Pl. 2. Einzige Form *kalēmeṅ kolefīm* (wohl = *ko'-lefīm*) „ihr thatet" (II, 10).

Pl. 3. Die einfache Form *buni* „sie sagten" ist III, B, 2 bezeugt. Ausserdem haben wir, ganz analog. den entsprechenden Formen der 3. Sg., *hingi-evē* „sie gingen" (III, A, 1) und *atu-vejjevē* „sie kamen" oder „waren gekommen" (III, B, 1). Vgl. ferner *vedē* „sie gingen" (III, C, 1), das vermutlich zu sgh. *vadinu* zu stellen ist. Die mir mitgeteilten Formen haben alle am Schluss *-ta* angefügt. Ich würde dies am liebsten *-ta'* schreiben und einfach als die oben besprochene Pluralpartikel auffassen, wenn es nicht in meinen Aufzeichnungen sich gelegentlich auch an Singular-

[1]) Von dem zusammengesetzten Verb. *marā-laṅ*, wo *laṅ* wieder kausative Bedeutung giebt. Siehe oben S. 383.

formen fände. Jene Formen sind *ebāemīhuṅ būita* „sie tranken"; *eb. rūita* „sie weinten"; *eb. diyata* „sie gingen"; *īyyegā eb. kēta bai* „gestern assen sie Reis".

Das Paradigma des Präteritums von *hadaṅ* „machen", wenn wir ein solches aufstellen wollen, würde somit etwa so sich gestalten:

Sg. 1. *ma hedī* oder *ma hadāfiṅ*
2. *kalē hedī* (oder *kalē hedīmu*?)
3. *ēnā hedi* oder *ēnā hadaippē, -eppē*

Pl. 1. *aharameṅ hedīm(uṅ)* oder *ah. hadāfīm*
2. (*kalēmeṅ hadāfīm*?)
3. *ebāemīhuṅ hedī.*

Von *dāṅ* „gehen" wurde mir folgende Flexion des Prät. gegeben:

Sg. 1. *ma diyāiṅ*	Pl. 1. *aharameṅ hiṅgīmuṅ*
2. *kalē diyāmu*	2. *kalēmeṅ diyāmuta*
3. *ēnā diya*	3. *ebāemīhuṅ diyata.*

d) Imperativische Formen.

Es sind deutlich zwei Bildungen zu unterscheiden, eine einfache, welche wie im Sgh. (Geiger, a. a. O. § 62, 1 a) den reinen Verbalstamm darstellt, und eine längere, welche die Silben *haṙe* anfügt, die ich noch nicht erklären kann. 1. Bildung: *dī* „gieb!" (I, 2); *nidī* „schlafe!" (I, 27); *hada* „mache!" (II, 21 = sgh. *karapan*). Bei *nu-ganē* (II, 25) und *hurē* (*huṙē*) (III, A, 7) dürfte das *-ē* durch die Stellung am Satzende sich erklären. Oder sollten es Plurale sein? — 2. Bildung: *nagahaṙe* „nimm auf, hebe auf!" (III, A, 3); *nu-talahaṙe* „schlage nicht!" (I, 26); *nu-marāṙe* „töte nicht:" (III, B, 5); *deheṙe* „gieb!" (III, B, 3); endlich bei mir *dahaṙe* „gehe!"

e) Conditionale Formen.

Ein Conditional liegt unverkennbar vor in (*harufā*) *dā-gatiyā* „falls (eine Schlange uns) beisst" (II, 24); (*mīī kalēge niyākaṅ*) *viyā* „wenn (dies dein Urteilsspruch) ist" (III, B. 5). Hieher gehört auch *māt-kalāge russe-viyāi* „wenn Gott es will" (App. A), wozu sgh. *russanu* „Gefallen finden an, gerne haben" zu vergleichen ist.

Vorstehende Mitteilungen zur māldivischen Grammatik geben uns natürlich nur ein allgemeines und unvollkommenes Bild vom Bau der Sprache. Sie sind ein erster Versuch und wollen als solcher beurteilt werden. Wer selber die vielen rein äusserlichen Schwierigkeiten und Hindernisse kennt, auf welche man im Orient bei Beobachtungen stösst, wie sie meiner Arbeit zu grunde liegen; wer es erfahren hat, wie der beste Wille und der begeistertste Eifer durch tausend Kleinigkeiten immer wieder gehemmt und lahm gelegt wird, der wird die Mängel der Arbeit milde beurteilen. Einsicht muss hier Nachsicht schaffen. Es mag ein Leichtes sein, dies und jenes zu bemängeln und zu kritisieren. Wertvoller aber als Kritik ist thatkräftige Mitarbeit.

Das Neujahrsfest der Jezîdîs.

Von

C. Brockelmann.

Für die Kenntnis der Religion der Jezîdîs hat uns S. Giamil (Monte Singar, Roma 1900) eine neue wichtige Quelle erschlossen. Es ist das ein in katechetischer Form von dem syrischen Priester Isḥâq (p. 62/3) abgefasster Bericht über Glaube und Sitte dieser Sekte. Der Autor benutzte offenbar dieselbe Quelle, die auch dem von Chabot im Journ. As. sér. 9, tome 7 p. 102 ff. veröffentlichten syrischen Berichte zu Grunde liegt, doch ist seine Darstellung bei weitem ausführlicher. Obwohl er nach seiner eigenen Angabe mit seiner Arbeit lediglich der Unterhaltung dienen will, haben wir doch keinen Grund die Zuverlässigkeit seiner Angaben in Zweifel zu ziehen, da sie in ihren Grundzügen mit den bereits bekannten Berichten durchaus übereinstimmen. Das 5. Kap. seines Werkes handelt nun ausführlich über das Neujahrsfest der Jezîdîs, Sarsâl. Nachdem er die an diesem Tage zu beobachtenden Bräuch dargestellt hat, fährt er folgendermaassen fort (S. 34):

„Frage: Bitte, sage mir doch, was an diesem Tage des Sars geschieht? Antwort: An diesem glücklichen Tage sitzt Gott a seinem Throne und lässt alle Stammhäupter (lies [illegible] Wahrsager und die sonst Anwesenden vor sich versammeln. W nun alle zugegen sind, hebt er an also zu ihnen zu sprechen: H hört, meine Freunde und Lieben! Ich will die Erde mit Gütern Segnungen reich machen. Alsbald nach diesen Worten erheben die dort Versammelten und feiern in grosser Freude vor Gott ein ihm zu Ehren. Dann giebt er die Erde und alles was auf ihr e von der Versammlung in Zollpacht, schreibt darüber eine Ur und besiegelt sie mit seiner Unterschrift und dem Siege Anwesenden zum Zeugnis. Dann entlässt er das Volk je zu Geschäften, indem er zu jenem Zollpächter spricht: Siehe, ic dir die Erde und alles, was auf ihr ist, für ein Jahr g Thue an ihr alles, was du willst. Dann steht jener Zoll auf, wendet seinen Blick nach den vier Richtungen der Er sieht, wie die Menschen der Vorzüge und Güter ermangeln, spricht er zu ihnen: Gott hat kein Wohlgefallen an Gebet,

und Lektionen, wie sie Christen, Juden und Muhammedaner zu halten pflegen, sondern Gott der gesegnete liebt gute Werke und Tugenden. Deswegen schätzen wir Tugenden höher als Fasten und Gebet.“ Dasselbe wird bei Chabot p. 107 in folgender kürzerer Fassung berichtet:

„Am Sarsâl-Tage schlagen wir keine Pauken, weil Gott auf dem Throne sitzt und alle Wahrsager und Verwandten bei sich versammeln lässt. Er spricht zu ihnen: Ich steige in Pracht und Herrlichkeit auf die Erde herab. Dann stehen alle auf und freuen sich, vor Gott. Sie werfen unter sich Lose über die Zollpacht. Es wird mit dem Siegel Gottes und der bei ihm Anwesenden besiegelt, und der grosse Gott giebt dem Gott, der auf die Erde herabsteigt, eine Urkunde und giebt ihm die Macht, alles nach seinem Willen zu thun. Gott liebt nicht Fasten und Gebet u. s. w.“

In diesem zweiten Bericht ist der Entschluss Gottes, selbst auf die Erde hinabzusteigen, statt einen der unteren Geister zu senden, wie nachher geschieht, offenbar ein Versehen des syrischen Bearbeiters. Dagegen ist der Zug, dass die Geister das Los über die Erde werfen, eine wesentliche Ergänzung des ersten Berichtes. Dass Gott am Neujahrstag nach jezîdischem Glauben auf dem Throne sitzt und die Geschicke für das kommende Jahr bestimmt, berichten auch O. F. Parry, Six months in a Syrian monastery p. 366, und das von Browne übersetzte *kitâb al ǵilwa* eb. 383. Diese letztere an sich ganz dunkle Stelle (because on that day God sids on his throne arranging the decrees for the coming year, as to whom he shall send and how he shall send him and whither he shall send him and so on) erhält erst durch die syrischen Berichte ihre Aufklärung.

Der Grundgedanke, dass am Neujahrstage die Geschicke des kommenden Jahres festgestellt werden, liegt so nahe, dass er überall spontan erstehen konnte; er findet sich z. B. auch bei den Armeniern (M. Abeghian, Der armenische Volksglaube, Leipzig 1899 p. 56 ff.). Aber die bestimmte mythologische Vorstellung von einer am Neujahrstage stattfindenden Ratsversammlung der Götter, resp. Gottes und seiner Untergebenen scheint sonst bei den arischen Sprachverwandten der kurdischen Jezîdîs nicht vorzukommen. Wie mir P. Horn freundlichst mitteilt, erwähnt das Avesta nur die eine Versammlung der himmlischen Götter, in der Ahuramazda dem Jima die bevorstehende Vernichtung der Erde durch einen strengen Winter ankündigt. (Vendidâd 2, 21, Geldner in KZ. 25, 186 ff.). Aber genau dieselbe Anschauung wie bei den Jezîdîs findet sich bei den Babyloniern. Ein Text Nebukadnezars berichtet darüber folgendes (Jensen, Kosmologie S. 85):

„*Duazaga*, der Ort der Geschichte im *Ubšugina*, dem Gemach der Geschicke, in welchem im *Zakmuk* zu Jahresanfang, am 8ten und (oder) 11ten Tage der König, der Gott von Himmel und Erde, der Herr-Gott, sich niederlässt (und) die Götter über Himmel

und Erde ihn furchtsam anschauen und in gebückter Stellung vor ihm stehen und das Schicksal der Zukunft, meines Lebens Schicksal, bestimmen."

Wenn wir derselben Anschauung auch im Talmud begegnen, worauf mich Prof. Fraenkel freundlichst aufmerksam macht (Mišna Rôš haššanâ I, 2 und Jerušalmî Rôš Haš. 57, Bâblî Rôš Haš. 16a), so dürfte sie auch hier auf babylonischen Einfluss zurückzuführen sein.

Bei den Jezîdîs aber stimmt nicht nur die mythologische Bedeutung des Neujahrstages zum babylonischen Zakmuk; auch die wichtigste irdische Beziehung scheint beiden gemeinsam zu sein. Nach unserm Syrer p. 32/3 verteilen die Jezîdîs an diesem Tage Fleisch als Almosen an die Armen „für die Seelen ihrer Verstorbenen", denen ihre Weiber gradezu Speisen auf die Gräber setzen, wie die Römer an den drei Tage vor Jahresschluss gefeierten Feralia (Ovid Fast. II, 537 ff.). Ihre Häuser sollen an diesem Tage mit Blumen geschmückt sein wie an dem attischen Totenfest der Ἀνθεστήρια [1]). Nun bedeutet aber *tabû*, der andere Name für Zakmuk nach Jensen, KB, VI 306 „Auferstehung." Das Zakmuk war also auch ein Totenfest, wie man schon aus Berossos' Schilderung der Sakaeen (Meissner diese Ztschr. 50, 297) vermuten konnte, wenn man sie mit den Anthesterien und den persischen farwardîgân (vgl. Schwally, Das Leben nach dem Tode p. 43) verglich.

Dies doppelte Zusammentreffen kann nun doch wohl schwerlich auf einem Zufall beruhn. Vielmehr scheint das babylonische Fest fast unverändert bei den Jezîdîs fortzuleben. Dass sich in ihrer Religion auch noch andere Reste altsemitischen Heidentums gehalten haben, hat ja schon Lidzbarski, diese Zeitschrift 51, 598 wahrscheinlich gemacht.

---

1) Vgl. Jane E. Harrison, Journ. of hellen. stud. XX, 1900, S. 99. R. Wuensch macht mich, wie auf die Feralia, so auch noch auf die „di Herodies" aufmerksam, an denen man Thunfische isst und Lampen, mit Veilchen geschmückt, ans Fenster stellt, und an denen die lemures umgehen; siehe die Scholien zu Persii saturae rec. O. Jahn, ed. alt. cura Fr. Bücheler p. 46.

Zur Spruchkunde.

Von

M. Wolff.

Die folgende kleine Sammlung lehrreicher, aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Denker- und Dichterkreisen stammender Sprüche scheint mir schon deshalb nicht ohne Interesse zu sein, weil auch daraus sich ergiebt, wie der Menschengeist bei aller Verschiedenheit des Bildungsgrades und der Lebensanschauung der einzelnen Völker, wie der einzelnen Menschen durch Spekulation und Erfahrung in gewissen ethischen Fragen zu wesentlich gleichen Auffassungen gelangt ist. Zugleich aber auch können wir die längst bekannte Erscheinung von Neuem daraus ersehen, dass der Orient und der Occident, die alte und die neue Zeit in Denkart und Grundsätzen mannigfach einander berühren.

---

1. „Diese Welt ist die Vorhalle zur künftigen“ lehrt Rabbi Jacob im Mischna-Traktat „Abot“ (Kap. IV, 16) und knüpft daran die Mahnung: התקן עצמך בפרוזדור כדי שתכנס לטרקלין: durch die Vorbereitung in der Vorhalle also soll der Mensch in das innere Gemach (des Palastes) eingehen können. Bildlich wird auf diese Weise der Mensch gemahnt, in diesem Leben die sittliche Vollendung, wie schon Maimonides in seinem Kommentar es erklärt, mit heiligem Ernst und dauerndem Eifer zu erstreben und in der Hoffnung auf das ewige Leben seine Lebensbahn auf Erden zu wandeln. Diese Hoffnung, die wie der Gottesglaube ein Postulat der Vernunft ist, empfindet der Mensch auch als ein unabweisbares Bedürfnis des Gemütes, denn „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt“[1]).

Damit jedoch diese Ewigkeitshoffnung sich nicht in eine krankhafte Sehnsucht nach dem ewigen Leben verwandele und dadurch

1) So ist, wie ich glaube, das העולם נתן בלבם in Kohelet aufzufassen. Auch Delitzsch in seinem Kommentar erklärt es so, mit der treffenden Bemerkung: „dieser Ausspruch von dem in des Menschen Herz gelegten desiderium aeternitatis ist eins der tiefsinnigsten Worte Kohelets“. — Beiläufig sei auch bemerkt, dass Ernst Curtius bei der Besprechung des Spruches auf einem in Eleusis aufgefundenen Denksteine („herrlich ist, was wir von den Seligen haben, der Tod sei uns kein Übel, es sei Sterben dem Menschen Gewinn“) der Worte Kohelets sich bedient.

die Lebensaufgabe des Menschen vernachlässigt werde, fügt der Rabbi die Worte hinzu: יפה שעה אחת בתשובה ומעשים טובים בעולם הזה מכל חיי העולם הבא, denn hier, in diesem Leben, gilt es, die reichen Geistesgaben, die Gott dem Menschen verliehen, zu entwickeln, die Fülle der Kräfte in gottgefälliger Wirksamkeit mit liebender Hingebung, zur Ehre Gottes, treu anzuwenden und so den Lebenszweck zu erreichen, ob auch der Lebenstage wenige seien. Ist dieser erreicht, so kann der Mensch mit dem Psalmisten fühlen: קרבת אלהים לי טוב; die Seligkeit, die er dadurch gewonnen, ist **s e i n e i g e n e s W e r k**, während das ewige Leben, in dem alles **T h u n** und **S c h a f f e n** aufhört, nur der **L o h n** ist, den er von Gott empfängt. Gross aber ist dieser **L o h n**: von allen Mühseligkeiten, aller Unruhe und allen Kämpfen des irdischen Lebens befreit, geniesst die Menschenseele im Reiche der Ewigkeit reinster und nie endender Seligkeit, von der sie im Erdendasein nur den Vorgeschmack empfinden konnte. Darum sagt Rabbi Jacob im Folgenden: ויפה שעה אחת[1] של קורת רוח בעולם הבא מכל חיי העולם הזה.

---

1) Dies ist natürlich cum grano salis zu verstehen und um des früheren "שעה אחת" wegen gebraucht. — In Betrachtung der Ungewissheit ob der Erreichung des Lebenszweckes beim Eintritt ins Erdendasein und der davon bedingten Glückseligkeit, wie der Erlangung der das Menschenleben am schönsten zierenden כתר שם טוב (vgl. Abot IV, 13) lautet pessimistisch Kohelets Wort VII, 1, und der Midrasch dazu wendet das Gleichnis von dem Auslaufen eines Schiffes auf sturmbewegte See und seiner glücklichen Heimkehr an. —

Herrlich sind die Worte Goethe's (in „Hermann und Dorothea):

„Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück,
Diesen stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod".

Wie schön aber auch das Leben ist und wie wenig Vernunft und Religiosität es zeigt, wenn verhimmelte Frömmler und auch pessimistische Philosophen **d i e s e** Welt als ein „Jammerthal" bezeichnen, so erscheint doch in gar vielen Fällen der Tod als erlösender Engel und ist daher — ganz abgesehen von der Naturnotwendigkeit — als eine Wohlthat des allweisen Gottes zu betrachten. In diesem Sinne heisst es auch im Midrasch (Gen. r, Sectio 9) zu Gen. 1, 31, nach einer Randglosse in R. Meirs Bibelexemplar: „והנה טוב מאד" הנה טוב מות, (wozu wohl zuerst die etwas gleichlautenden Wörter מאד und מות Veranlassung gegeben haben mögen). An einer früheren Stelle daselbst wird טוב מאד gedeutet: זה העולם הזה והעולם הבא, also: beide Welten sind eine weise Einrichtung Gottes; darum soll die Furcht vor dem Tode schwinden und das Leben in frommer Dankbarkeit genossen und angewandt werden. — Erstere betreffend lautet eine arabische Redensart, wie aus einer von Schultens in „Excerpt. ex Hamasa" p. 524 angeführten Stelle hervorgeht: „aus Furcht vor dem Tode (من خَشْيَة الموت) eine Leiter (سُلَّمًا) ersteigen", natürlich um dem Todesengel entfliehen zu können, dem aber doch, wie es in Rosenmüllers „Zohari carm." p. 49 heisst: Niemand entfliehen kann, „wenn er auch mit einer Leiter die Pforten des Himmels erstiege" (ولو رَامَ إسباب السّماء بسُلّمِ).

So lautet auch ein arabischer Spruch (s. 'Ali's hundert Sprüche von Fleischer, Seite 67): ثواب الآخرة خير من نعيم الدنيا.

2. Von dem das Menschenglück und den Menschenfrieden so oft zerstörenden Laster der Verleumdung sagt der Talmud (Arach. 15 b): כל המספר לשון הרע כאילו כפר בעיקר, indem der Verleumder ja die Wurzel und die Grundlehre der wahren Religion: Gott ist die Liebe und die Wahrheit; er fordert Menschenliebe und Wahrheit, verleugnet. — Die weithin sich verbreitende verderbliche Macht, die des Verleumders Worte ausüben, wird Levit. r, Sect. 26 [1]) in einem Gleichnisse von dem, den ganzen Körper vernichtenden Schlangengifte eindringlich mit den Worten geschildert: אין יתרון לבעל הלשון דיתיב ברומי וקטיל בסוריא, בסוריא וקטיל ברומי, (Wie wahr dies ist, sehen wir u. a. an der „Blutlüge"). Dem bekannten „semper aliquid haeret" entspricht das rabbinische Wort (Gen. r. Sect. 56): כד לא תיעול פלָא תיעול פלגא. Sündhaft aber auch ist das Anhören der Verleumdung, wie Pesach. 118 a in strengen Ausdrücken gesagt wird und wie bereits in „Muhamm. Eschatologie" S. 108, Anm. 83 mitgeteilt worden. Auch ein arabischer Spruch lautet (a. a. O. S. 30, Spr. 46):

السامع للغيبة احدُ المغتابَيّن

„Die durch das böse Wort geschlagene Wunde", sagt ein anderer arabischer Spruch, „kann nicht heilen, wenn auch die durch das Schwert geschlagene heilen kann" (جرح الكلام ما يطيب). Socin, arab. Sprüche u. Redensarten, Spr. 402. — Noch gestatte ich mir Goethes Worte anzuführen:

„Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen, wie sie rollen, fort; —
Wirf eine Handvoll weg von dir,
Ein Berg wird's vor des Nachbars Thür."

3. Wie „ein Wort zu rechter Zeit gut" und das rechte Wort (Prov. 25, 11) wie „goldene Äpfel in silbernen Schalen" ist, so hat auch das Schweigen am rechten Orte und in rechter Zeit seine hohe ethische Bedeutung und wird daher in den rabbinischen Schriften oft empfohlen. So wird es Abot III, 13 סְיָג לחכמה genannt, und Simon b. Gamliel sagt daselbst I, 17, dass er in seinem steten Verkehr mit den Gelehrten Schweigen als das Beste erkannt. (Vgl. in der Ausgabe von Strack die Anmerkungen z. St.; es würde zu weit führen, alle den Gegenstand betreffenden rabbinischen Stellen hier zu citieren.) — Der bekannte Spruch: „wenn das Reden Silber ist, so ist das Schweigen Gold" findet sich auch im Arabischen (in Socins Sammlung, Spr. 180). — Die Zunge, von der der Spruchdichter (Prov. 10, 20) sagt: „des Gerechten Zunge ist erlesenes

---

1) Vgl. auch Midr. Koh. r. zu Vers X, 11 und in veränderter Form die auch von Delitzsch in seinem Kommentar angeführte Stelle Taanit 8 a.

Silber“, soll nicht bloss vor allem Bösen (wie der Psalmist in Ps. 34 als notwendige Bedingung zur Erlangung wahren, glücklichen Lebens es hinstellt), sondern auch vor allem unbedachten Reden bewahrt werden. „Der Verständige trägt die Zunge im Herzen; der Unverständige trägt das Herz im Munde“ — so lauten zwei arabische Sprüche (Ali's Sprüche ed. Fleischer S. 56). Ferner daselbst S. 62: „Der Verstand des Thoren liegt hinter seiner Zunge“. Das rabbinische מרבה דברים מרבה שטות ist ein allgemein bekanntes und oft gebrauchtes Wort. Für den Redner insbesondere gelten die Sprüche 48 und 172 im Anhange I zu Ali's Sprüchen: „Gut spricht, wer kurz spricht; schlecht spricht, wer lang spricht“[1]).

4. „אין השכינה שורה אלא על עניו“ lehrt der Talmud (Ned. 38a), womit der Gedanke ausgedrückt werden soll, dass wahres gottgeweihtes und gottwohlgefälliges Wesen und Leben nur bei dem Bescheidenen möglich ist. „Der Hochmütige dagegen ist wie ein Gottesleugner“ oder auch „wie ein Götzendiener“ (Joma 4b). — In der gedankenreichen und tief religiösen Schrift „die Herzenspflichten“ von Bachja b. Josef, Ibn Pakuda[2]) heisst es in dem Abschnitte „über die Gottesverehrung“ (Kap. IV): „ein Frommer sagte einst zu seinen Schülern: wenn ihr keine Sünden hättet, so würde ich für euch etwas befürchten, was schlimmer ist als die Sünde, und als sie fragten: מה הוא גדול מן העון antwortete er: הגבהות והגאות, denn so lautet das Schriftwort (Prov. 16, 5): ein Gräuel ist dem Ewigen jeder Hochmütige“.

Die wahre Selbsterhebung aber liegt, wie ein arabischer Spruch lautet (Anhang I, a. a. O. Spr. 121) in der Demut, und „Demut ehrt den Mann“ (daselbst Spr. 32). Hillel, das Muster der Bescheidenheit, sagt: השפלתי היא הגבהתי, הגבהתי היא השפלתי (Levit. r. Sect. I). Dies erinnert auch an Pascals Worte in „livre des pensées“ (angeführt in Arch. für Gesch. d. Philos. XII, 1): „s'il se vante je l'abaisse, s'il s'abaisse je le vante“. —

Dass der Hochmütige von Gott erniedrigt wird, lehrt der Talmud an vielen Stellen (s. besonders Ned. 55a und Erub. 13b), dass jedoch die wahre Demut mit dem Bewusstsein echter Menschenwürde und menschlicher Hoheit vereinigt sein kann und soll, zeigt in erhebender Weise Ps. 8 in V. 5 und 6. —

5. Von dem Laster des Neides sagt ein Spruch in „Abot“ (IV, 2): „er bringt (wie Sinnengenuss und Ehrgierde) den Menschen

1) Von der guten, Herz und Geist anregenden Rede wurde in älteren jüdischen Gelehrtenkreisen häufig das Wort gebraucht, sie sei מתוק כדבש (ein Wort nach Ps. 19, 11 und Ezech. 3, 3 gebildet). Und Homer (Ilias I, 249) schildert Nestors Rede als *μέλιτος γλυκίων*.

2) Er lebte in der Mitte des 11. Jahrh. in Saragossa und hatte den Ehrennamen החסיד. Der arabische Titel des im Original — soviel mir bekannt — noch ungedruckten Buches lautet: كتاب الهداية الى فرائض القلوب, der hebräische: ספר חובת הלבבות.

aus der Welt", d. i. zerstört sein sittliches Leben und seine Lebensruhe. Wie schon die Schrift den Neid (Prov. 14, 30) einen „Beinfrass" nennt, so sagt der Talmud (Sabb. 152 b): כל מי שיש לו קנאה בלבו עצמותיו מרקיבין. Deshalb lässt der Midrasch Moses ausrufen: מאה מיתות ולא קנאה אחת. Die Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit des Neidischen drückt der arabische Spruch ('Ali's Spr. 52): „der Neidische zürnt auf Schuldlose" aus. (Siehe dazu die arabische und die persische Erklärung, wie auch den angeführten Vers). Wie der Neidische nur auf das Gute blickt, das ein **Anderer** besitzt und geniesst, dabei des eigenen ganz vergisst, drücken die lateinischen Sprüche aus: „fertilior seges est alieno semper in arvo" und „aliena nobis, nostra plus aliis placet". Darum „Keine Ruhe für den Neidischen", er hat „an seinem Neide (Pein) genug" und „wehe über den Neidischen durch seinen eigenen Neid!" (Anhang I zu 'Ali's Sprüchen Spr. 268, Spr. 212 und Spr. 253).

6. 'Ali's Spruch 49: الحرمان مع الحرص („die getäuschte Hoffnung begleitet die Begierde") wird in der persischen Erklärung folgendermassen gedeutet: „je brennender Jemandes Begierde nach etwas ist, desto mehr wird er in seinen Hoffnungen getäuscht und desto weniger des Gewünschten teilhaftig". Aber auch die gestillte Begierde und der erreichte Genuss gewähren keine Befriedigung; denn „der Genuss vermehrt die Begierde und die Begierde eilt wieder zum Genuss"[1]).

So erklärt Maimonides die Schriftworte Deuter. 29, 18: „indem er seinen Durst zu stillen strebt, vermehrt er denselben in sich"[2]).

Ein Vers in Dschâmî's Liebesliedern (deutsch von Rückert in dieser Zeitschr. 25, 596) lautet: „Des Entbehrens Unlust giebt der Trunk vom Becher des Begehrens".

7. Alles Wissen, alle Gelehrsamkeit soll auf **Veredlung** des Menschen und seiner Sitten wirken und erst dadurch ihren Wert bekunden: so lehren die Rabbinen, besonders in Abot, wo es (Kap. III, 20) heisst: אם אין תורה אין דרך ארץ אם אין דרך ארץ אין תורה und (Kap. II, 2): יפה תלמוד תורה עם דרך ארץ: wahre Bildung, als Frucht wissenschaftlicher Erkenntnis zeigt sich in einem feinen, taktvollen Benehmen, in einer würdigen Lebensführung, in echter Urbanität, die in den verschiedensten Lebensverhältnissen sich kundgiebt[3]). „Der edelste Teil feiner Bildung", sagt 'Ali (Spr. 80),

---

1) Lazarus' Worte in seiner „Ethik des Judenthums, S. 275.

2) S. „acht Capitel" (m. Ausgabe) S. 14 und Anm. 11a. Lazarus a. a. O. S. 425 erinnert passend an die Worte im Faust:

„So tauml' ich von Begierde zu Genuss,
Und im Genuss verschmacht ich nach Begierde".

3) Dass תורה hier allgemein als Wissen und Gelehrsamkeit, als Geistesbildung zu fassen sei, scheint mir gewiss, wie auch, dass דרך ארץ, das öfter in der Bedeutung: praktische Wirksamkeit vorkommt, hier in dem oben angegebenen Sinne gefasst werden soll.

„ist Artigkeit“ (حسن الخُلُق), was mit den Worten erklärt wird: „in ihr ist Alles begriffen, was zum freundlichen und edlen Benehmen gegen Andere gehört“.

8. Dem allgemein bekannten: „der Mensch denkt und Gott lenkt“ entspricht das arabische: الانسان يُدَبِّر واللّه يُقَدِّر (der Mensch ordnet [die Dinge] und Gott leitet und regiert sie), womit auch Prov. 19, 21 verglichen werden kann. Mehr fatalistisch gefärbt sind 'Ali's Sprüche 76 und 77. Zu berücksichtigen aber ist der rabbinische Spruch: הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים (Berach, 33 b), der die Willensfreiheit des Menschen in seinem sittlichen Leben betont. Maimonides (a. a. O. S. 58) erklärt ihn mit den Worten: alle religiösen Gebote und Verbote haben nur auf diejenigen Handlungen Bezug, bei welchen der Mensch die freie Wahl hat, sie auszuüben oder zu unterlassen; auf dem bezüglichen Teile der Seele nun beruht die „Gottesfurcht“, und diese ist nicht in der Hand Gottes, sondern dem freien Willen des Menschen anheimgestellt. Mit dem Worte „Alles“ meinen die Weisen also nur die natürlichen Dinge, hinsichtlich deren der Mensch keine Wahl hat, wie z. B. dass er gross oder klein ist, dass es regnet oder dürre ist, dass die Luft ungesund oder gesund ist und dergleichen mehr von Allem, was in der (sinnlichen) Welt geschieht, mit Ausnahme des Thuns und Lassens des Menschen“. So tritt Maimonides allem Fatalismus und Determinismus entschieden entgegen, wie er schon früher (s. Seite 55) es ausgesprochen: „ein von unserer Religion und der griechischen Philosophie, auf Grund einer durch die bündigsten Beweise erhärteten Gewissheit, übereinstimmend gelehrter Satz ist der, dass alle Handlungen des Menschen ihm anheimgestellt sind, indem er hinsichtlich ihrer weder irgend einem Zwange, noch irgend einem Einflusse von aussen unterliegt, der ihn zu einer Tugend oder einem Fehler hintriebe; sondern es giebt (in ihm) nur eine Temperaments-Disposition, durch welche ihm etwas leicht oder schwer wird“[1]). Dass dieser, von den jüdischen Religionsphilosophen als Fundamentalsatz hingestellte und schon von Philo gelehrten Willensfreiheit das Wissen (Vorherwissen) Gottes nicht widerspricht, setzt Maimonides im achten Kapitel auseinander, freilich in nicht ganz befriedigender Weise[2]). —

9. Von der Sanftmut und Nachgiebigkeit heisst es im Talmud (Ta'anit 20 a): לעולם יהא אדם רך כקנה ואל יהי קשה כארז, denn diese Tugend, ein Ausfluss milden, liebevollen Wesens, wirkt

1) Vgl. hierzu a. a. O. Anmerkung 36, S. 94 und besonders die Stelle aus der Eth. Nic. des Aristoteles, auf welche Maimonides' Worte vor Allem hindeuten.

2) Siehe Anmerkung 46, S. 100 und in Betreff Philos die vorerwähnte Anmerkung. — In den an ersterer Stelle angeführten Worten Sa'adja's ist statt „in einen neuen (veränderten) Zustand“ zu lesen: „in die Erscheinung“.

wohlthuend auf die Herzen der Menschen, während eine aufbrausende Natur sie verletzt und zurückstösst. Und so lauten zwei arabische Sprüche (in Anhang I zu 'Ali's Spr. 218 und 219): „milde Rede fesselt die Herzen" und „sprich milde: so liebt man dich". — Der rabbinische Spruch erinnert aber auch an Sophocles' treffende Worte (Antigone 708 ff.) „du siehst am Fluss, der winterlich aufrauscht, den Baum, der sanft zurückweicht, dass er seine Zweige erhält; doch der sich anstemmt, wird zusammt dem Stamm zerstört [1]).

10. Von der Macht des Geldes sagt der Talmud: כסף מטהר ממזרים (Kidd. 71 a) — die Verwerflichkeit der Sucht nach dem Gelde findet vorher daselbst 70 a in Bezug auf Verheiratung einen kräftigen Ausdruck — und damit wird eine unter veränderten Verhältnissen und in anderem Sinne noch geltende Wahrheit ausgesprochen [2]). In den „Sittensprüchen der Philosophen" (angeführt in Dukes' Blumenlese) wird auch die noch in unserer Zeit vielfach vorkommende Erscheinung erwähnt: העושר יחס למי שאין לו יחס, wie selten auch dieser „Adel" den Betreffenden zur Zierde gereichen mag. — Hier sei auch an Euripides' Worte in „Medea" (Vers 941) erinnert: *Χρυσὸς κρείσσων μυρίων λόγων βροτοῖς* [3]).

11. Zu den bekannten Sprüchen: „Gleiches zu Gleichem gesellt sich", „aequalis aequalem delectat", „pares cum paribus facillime congregantur" ist das talmudische (auch in Delitzsch' Kommentar zu den Sal. Spruchb. S. 513 angeführte) Wort zu vergleichen: לא לחנם הלך הזרזיר אצל העורב אלא מפני שהוא מינו (Chull. 65 a). S. auch Levy, Nhbr. Wb. s. v. זרזיר. Ein arabischer Spruch lautet: „Jeder Vogel fliegt mit seines Gleichen". (N. 205 in Socins arab. Sprüchen.)

12. Wie aber das Gleiche sich anzieht, so stösst das Ungleiche sich oft ab. So erklärt sich auch der im Talmud erwähnte Widerwille des Unwissenden gegen den Gelehrten, der ihm schliesslich wie eine „irdene Schale" (קיתון של חרש) erscheint [4]), wie über-

---

1) Minckwitz' Übersetzung.

2) Von dem spurius galt bekanntlich das Gesetz: Deuter. 23, 3; ihn davon zu befreien ist wie „den Mohren weiss waschen". — Selbstverständlich wird durch diesen Spruch der hohe Wert des Geldes für ethische Zwecke nicht in Abrede gestellt, vielmehr wird die Anwendung desselben im Dienste des Guten, vor Allem in werkthätiger Menschenliebe von den Rabbinen als Pflicht und segenbringend betrachtet, wenn auch das Haschen danach (wie schon in der Bibel Prov. 23, 4) den verdienten Tadel findet. Und ein arabischer Spruch lautet: „Durst nach Geld und Gut ist ärger als Durst nach Wasser" (Anhang I a. a. O. 166).

3) Ein arabischer Spruch ähnlichen Inhalts ist mir nicht bekannt; dagegen sind folgende, den Geiz und die Habsucht betreffend anzuführen: „der Geizige macht sich übereilt (مستعجل) selbst zum Armen: in dieser Welt lebt er wie die Armen und in jener muss er Rechenschaft ablegen, wie die Reichen" (Ali 98); „das Goldstück des Geizigen ist (nicht besser als) ein Stein" (Anh. I, 76) und „der Habsüchtige liegt in den Banden der Verachtung" (Ali 85).

4) Sanh. 52 b. Vgl. Levy, neuhebr. Wörterbuch s. v. קיתון.

haupt die in dem arabischen Spruche[1]) ausgedrückte Erfahrung „der Mensch ist der Feind dessen, was er nicht versteht" (ars nc habet osorem nisi ignorantem), was natürlich nicht absolute Geltur hat. — Um so grösser ist der Wert eines חבר טוב, mit dem ei geistige Harmonie stattfindet (Abot II, 9), und „eine Gesellscha von Gelehrten", sagt ein arabischer Spruch, „gleicht der Blumena des Paradieses"[2]), vorausgesetzt, dass sie von demselben ehrliche Streben nach Wahrheit erfüllt und von derselben edlen Gesinnur sind. Bei seinen Studien sich einen (selbstverständlich edlen, gleicl gesinnten) Genossen zu erwerben, wird Abot I, 6 empfohlen und i einem arabischen Spruch heisst es: „am Genossen eines Mensche erkennt man seinen Verstand"[3]).

13. Werkthätige Liebe ist, wie Simeon, der Gerechte[4]) i Abot I, 2 lehrt, eine der drei Grundsäulen, „auf denen die We ruht", wie sie das Hauptgebot der Religion ist. Und in dem recht Geiste und mit gutem Herzen geübt, wird sie im Kurân (II, 26 bekanntlich mit einem Lustgarten auf einer Höhe (Anhöhe) ve glichen[5]). Doch kann die ausgeübte Wohlthat nach einem Sprucl ('Ali 9) dazu führen, „dass der Freie sich als Sklaven fühlt" (لبِرّ يستعبَد الحُرّ), womit im gewissen Sinne Prov. 22, 7 zu vergleiche ist. Undankbar und höchst tadelnswert aber ist es, empfanger Wohlthaten zu vergessen. Die Undankbaren (כפויי טובה) werden nac Abod. Sar. 5 a schon von Mose streng getadelt und in Megilla 16 wird der gestörte Schlaf des Königs Ahasverus durch seine Unru über die vielleicht nicht erfüllte Pflicht der Dankbarkeit geg einen, der ihm Gutes erwiesen, erklärt. „Vergeudet", lautet e arabischer Spruch, „ist die Wohlthat, die man einem dafür U dankbaren erzeigte". Daher auch „ist es Ungerechtigkeit (näml gegen Würdige), Wohlthaten gegen Unwürdige erweisen"[6]). „W thaten zu vergessen", heisst es in Sophokles' Ajax V. 420—424, des Edlen unwürdig" (οὐκ ἂν γένοιτ' οὗτος εὐγενὴς ἀνήρ). J „ein Mensch ohne Humanität ist auch ohne Religiosität" (دِين لمن لا مُرُوّة له)[7]), da wahre Religiosität ohne Menschenlieb denkbar ist.

14. Der in allen Widerwärtigkeiten des Lebens beruh und ermuthigende Wahlspruch des grossen Lehrers und ſ

1) 'Ali's Sprüche N. 34.
2) Anhang I, a. a. O. N. 229.
3) Anhang I, a. a. O. N. 100.
4) Vgl. über ihn die Anmerkung a) in Stracks Ausgabe.
5) Vgl. auch diese Zeitschrift 52, 421 ff.
6) Anhang I, 2. 'Ali's Spr. N. 192 u. 264.
7) Das. N. 265. مُرُوّة ist nach Fleischers Erklärung = فُتُوّة

starken Märtyrers R. Akiba: גם זו לטובה hat ein Analogon in dem arabischen: كلّ همّ الى فرج („jeder Kummer führt zu irgend einer Freude") und hat seinen Grund in seiner, in weite Kreise — auch in deutsche — gedrungene Überzeugung, „dass Alles, was Gott thut, zum Guten gereicht" (Berach 60 b). „Ungeduld im Trübsal aber", sagt Ali (Spr. 12), „ist des Unglücks Vollendung". Im Vertrauen auf Gottes allweise und huldreiche Leitung soll und kann daher der Mensch getrost in die unbekannte Zukunft schauen; unnötiger Sorge um möglicherweise eintreffender Leiden willen soll er sich nicht hingeben, denn דיה לצרה בשעתה lehrt der Talmud (Ber. 9): genug des Schmerzes ist es in der Zeit, wenn das Leid eingetroffen. So heisst es in der „Braut von Messina" (Vers 254):

„Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.".

Und mit freilich leichtem, lebensfrohem Sinn singt Horaz (I, Ode 9):

„Quid sit futurum cras, fuge quaerere: et
Quem sors dierum cumque dabit, lucro
Appone."

Einiges zur Kritik der Mufaḍḍalijjât.

Von

J. Barth.

Ged. I, 20 ff. — In diesem Schlussteil von Ta'abbaṭa Šarran's Gedicht, der übrigens mit dem Vorangehenden in keinem engeren oder notwendigen Zusammenhang steht, tritt Vs. 20 die seltene Figur des männlichen Tadlers auf[1], wie Ḥam. 745, 5. Die im Schol. zur Wahl gestellte Annahme, dass eine Frau angeredet sei, ist[2]) schon nicht mit أشب (bezw. der Var. نشب), vor Allem nicht mit Vs. 25 vereinbar. Die Zurückweisung dieses Tadlers bringt erst Vs. 25 mit seinen durchgehenden Masculinen und dem hierfür bezeichnenden كلّ امرئ. — Nun ist aber zwischenhinein in Vs. 22—24 thatsächlich eine Tadlerin angeredet, und zu diesem Teil gehört auch seinem Inhalt nach Vs. 26 (er schliesst an 23b, 24 an). Beide Teile können kaum ursprünglich neben einander gestanden haben[3]; die VV. 22—24 u. 26 sind wohl ein fremder Einschlag in die ursprüngliche Partie 20. 21. 25. — In Vs. 14 ist statt استغثتُ entweder das zur Wahl gestellte استغثتَ oder besser استُغيثَ (so Editio Constantinopel) einzustellen: „wenn (= während) Andere Hilfe suchen bei einem (Hirten) mit dichtem Haar(wuchs)" u. s. w.

---

1) عذّالة خذّالة also die bekannte Verstärkungsform für den männlichen Thäter, wie خيّابة هيّابة 'Urwa 9, 7 u. dgl. m.; vgl. Ṯa'lab, Kit. al Faṣiḥ 38, 7, Kâmil 109, 5, Durra ed. Thorb. 109, 12, Sujûṭî Muzh. II, 109, Fleischer, Beiträge IV, 247.

2) Selbst wenn man die Var. حرّقت gelten liesse.

3) Ebensowenig die Verse Ḥam. 745, 4 und 5.

Ged. II ist ein Fragment, das al-Mufaḍḍal in dieser unverständlichen Zusammenhangslosigkeit nicht aufgenommen haben kann. Es war nicht zweckmässig, dass Thorbecke (zu Vs. 2) über den Anlass des Gedichts nur die Ansicht al-Marzûḳî's in Bc, mit welcher Vs. 4 nicht vereinbar ist und (zu Vs. 5) eine ähnliche von Šawâhid Muġnî gab, dagegen die von Bekrî 436 angedeutete, welche durch Vers 4 bestätigt wird, nicht mitteilte. Es handelt sich nach Bekrî um einen Kampf des حزيمة [Bek. جذيمة] بن طارق التغلبى bei Zarûd (Vs. 3) gegen die B. Jarbû', zu denen unser Dichter Kalḥaba gehörte. Die Taġlib mussten fliehen; Kalḥaba konnte aber mit seinem Ross العرادة den Ḥazîma nicht einholen, weil dieses verwundet worden war; dadurch kam ihm darin أُنَيْف بن جبلة الضبّى zuvor. — Hiermit trifft in wesentlichen Punkten die Notiz bei TA u. d. W. عرر (auf Ibn Kelbî's انساب الخيل zurückgehend) zusammen, wo nur die Angabe über den Unfall des Rosses fehlt. Das Gedicht muss vorher von dem Kampf und dann von dem Lobe der عرادة gehandelt haben[1]). Die Reihenfolge der Verse ist nun aber gestört; auch fehlt ausser dem Anfang etwa ein Vers. Die verbliebenen Verse sind etwa so zu ordnen:

(2) Man meldete uns, dass wir angegriffen seien, als meine Kamelin reichlich getrunken hatte;

(3) ich liess sie schnell anschirren;

(5)[2]) da erreichte den schnellen Lauf[3]) der 'Arâda ihre Verwundung[4]), als sie mich schon bis auf eines Finger's (Entfernung) an Ḥazîma herangebracht hatte;

(4) die Pfeile, (die sie) an ihrem Hals und ihrer Kehle (getroffen hatten,) glichen herausgerissenen Lauch-Stengeln.

(1) Wenn Du auch, o Ḥaz., ihr entkommen bist (eigentlich: entkommst), so hat sie doch, was hinter Dir war, verwüstet.

Vs. 6. 7 unverändert; sie setzen aber vorher eine Angabe über die Lässigkeit seiner Mitkämpfer seinem Ruf gegenüber (6[b]) voraus.

---

1) Ein kleines Lobgedicht über diese, das in Ed. Thorbecke fehlt, enthält die leider fragmentarische Ed. Constantinopel S. 11 (Wâfir, Reim ـيمُ); in diesem finden sich die VV. 8. 9 von No. V ed. Thorb.

2) Vorher mag fehlen, dass die Feinde ihre Geschosse auf sie richteten oder dergleichen.

3) ابقاءَ (Mufḍ.) oder أرقالْ (Šaw. Muġni).

4) Lies mit Bek. كَلْمُها; vgl. Vs. 4. Die La. ظَلْعُها von Mufḍḍ. geht ebenfalls an, wenn das „Hinken" Folge der Verwundung ist.

Das Ged. IV des سلمة بن خُرْشُب handelt von einer Niederlage der B. ʻÂmir, die sie seitens der von ihnen zuerst überfallenen B. Ḏubjân erlitten haben (Vs. 1. 2) und nach welcher sich ein oder mehrere ʻÂmiriten[1]) erhängten (Vs. 1[b]; vgl. ʻUrwa X), während ʻÂmir b. al-Ṭufeil entfloh. Der Scholiast hier, wie der bei ʻUrwa, wie auch Bekrî 420 beziehen das auf den يومُ الرَّقَم IAth. IV, 482. Aber unser Gedicht selbst weist vielmehr Vs. 16 auf den يومُ ساحُوق, den IAth. IV, 483 als einen davon verschiedenen Schlachttag aufführt und auf den er auch diesen Vorfall bezieht. Sind beide Namen nicht etwa nur Benennungen der gleichen Schlacht, was man bei anderen Kämpfen zuweilen bei IAth. anzunehmen Grund hat, so ist nur IAth.'s Darstellung den anderen gegenüber richtig.

Das Gedicht ist stark in Unordnung und dadurch jetzt mehrfach unverständlich. Die Anrede نجوتَ Vs. 6 ist beziehungslos; sie setzt den Vs. 15 schon voraus, wo der entflohene ʻÂmir erst eingeführt wird; *Kúrzul* ist das durch seine Schnelligkeit berühmte Ross (s. VI, 2), das ihn rettete; — Vs. 11 unterbricht mit seiner direkten Rede die zusammengehörigen VV. 10. 12; — der Vs. 16 ist an seinem jetzigen Platz zusammenhangslos, schliesst dagegen an 12[b] an. Die ursprüngliche Ordnung der Verse ist etwa so herzustellen: Vs. 1—5 (Verspottung der B. ʻÂmir, Triumph der Ḏubjân); dann 10. 12. 16. 13 (Lob des Führers der Ḏubjân, des Abû Asmâ [= سنان بن ابى حارثة المُرِّى], der mit seiner Reiterschar die Feinde zurücktrieb). Nun erst Vs. 14. 15. 6—9 die Erwähnung ihrer Flucht und direkte Anrede des dabei entkommenen ʻAmir b'lṬufeil. Dahin mag auch Vs. 11 mit gleichfalls direkter Anrede gehören: „Du, o ʻÂmir, musstest (den Feinden) alle Eure Kamele schenken, d. h. als Beute überlassen." — In anderem Sinne verstanden, wäre Vs. 11 in unserem Gedichte nicht echt, sondern aus einem Lobgedicht auf die Freigebigkeit eines Grossen hierher verschlagen.

In dem Ged. VI (al-Ǵumaiḥ's) steht Vers 7—9 nicht an der richtigen Stelle. Das يَعْدُو به Vs. 7 korrespondiert mit يعدو بهم Vs. 2; beide Male wird Männern von den B. Ǵaʻfar b. Kilâb feige Flucht vorgeworfen. Vs. 7—9 ist wohl hinter Vs. 3 einzufügen und kann nicht durch den fremden Zug Vs. 5 ff., die Erwähnung des von ihnen treulos erschlagenen Gastes Ḫâlid b. Naḍla, von Vs. 1—3 getrennt sein. — Vs. 4 gehört entweder hinter Vers 6 oder hinter Vs. 9. — In Vs. 6[b] ist das ولا حَرَمْ sinnlos; ebenso die Erklärung

1) Nach Bekri 420 al-Ḥakam b. al Ṭufeil; nach IAthîr noch ausserdem ein Mann von den B. Ǵanij; dafür spricht auch der Plural bei ʻUrwa X, 3.

des Schol. in Ed. Const.: والتحرّم الحرمان يريد انّها لم تُحرَم حسنَ الغذاء. — Vielmehr führt der Gegensatz von لا قُرّ auf ولا جُرَم (eine Abstraktbildung zu dem dem Persischen entlehnten Adjektiv جُرْم): „weder Kälte noch Hitze hatte ihren Rücken runzelig gemacht."

In Gedicht VII (al-Ḥâdira) sollen die Vss. 6—8 nach der Stellung, in der sie sich befinden, die Schönheit der Geliebten, etwa ihren Mund (vgl. Vs. 5) schildern; ihr Inhalt lässt sich aber mit dieser angeblichen Bestimmung nicht vereinbaren[1]). Sie bilden m. E. vielmehr den Rest eines hier fremden Nasîb, welcher von den Zeltspuren handelte. Entscheidend ist die Übereinstimmung des لَعِبَ السيولُ به Vs. 8 mit dem لَعِبَتْ بَعْدِى السيولُ به Ṭarafa 19, 3 (Ahlw.), das dort zur Schilderung der Zeltreste dient. Der ursprüngliche Zusammenhang unserer Verse war wohl: (Die Spuren der Wohnstätte sind verwischt worden) 6. durch das Regenwasser[2]) eines Nachtgewölks, dem der Ostwind reichlichen Regnen aus dem Wasser einer dunklen Wolke mit herrlichem Born entzog;

7. der Guss einer gespaltenen Wolke von ihm (dem Gewölk) hatte die Ebenen überflutet, und die Tropfen waren nach seinem Abgang klar geworden;

8. die Fluten hatten mit ihm (dem طَلَل) gespielt, und ihr Wasser drang ein, indem es zu den Wurzeln der Ḫirwaʿ durchsickerte."

Vs. 27 gehört nicht an seine jetzige Stelle, sondern zu Vs. 21. 22.

Ged. IX. — In Vs. 5 ist das كُنْتِ قد تَعْلَمِينَ in den beiden vom Schol. zur Wahl gestellten Erklärungen kaum möglich. Ich möchte vorschlagen كُنتِ قد تَعَمَّلِينَ . . . عنّا غُفُولًا zu lesen: „Du bethätigtest . . eine Vernachlässigung, Abwendung von mir." Für diese Verbindung von عَمِلَ vgl. TA: (عَمِلَ . . .) وربّما أُطْلِقَ على حَرَكة النفس فهو إِحداثُ امرٍ قَوْلًا كان او فعلًا بالجارحة او القلب. Durch die Ungewöhnlichkeit dieser Bedeutung mag das

1) Das بغَرِيضِ ساريةٍ kann keine Ergänzung zur Ausmalung körperlicher Schönheit, spez. des Mundes sein. Auch die Var. كَغَرِيضِ giebt keine verständliche Vergleichung.

2) Das bedeutet غَرِيض und مَغْرُوض nach Ǵauh. und Ḳâm.; vgl. Lane u. d. W.

Corruptel entstanden sein. Wollte man zu dieser Änderung sich nicht entschliessen, so würde gegen die Überlieferung zu lesen sein كُنْتِ قد تُعْلَمِينَ عنّا غُفُولا . . . „du wurdest erkannt . . . als Eine, die uns vernachlässigte."

Gedicht XI. — Vs. 4 ergiebt das überlieferte لَمْ يَدْرُسْ لها رَسْمٌ mit den in Vs. 5. 6 folgenden Ausnahmen . . . رمادًا, إِلَّا, und dann وبقيّةُ النُّوِي den entgegengesetzten Sinn von dem, was man nach allen sonstigen Parallelen erwarten muss. Daher wissen die Erklärer mit dem إِلَّا Nichts anzufangen; siehe die Versuche in den Scholien. Es muss in Vs. 4[b] urspr. لَمْ يَبْقَى[1]) oder ein Synonym gestanden haben; vergl. dazu das zurückweisende فكأنّ ما أبقى البوارحُ in Vs. 7[a]. — Vs. 21 ist unecht. Auf فلّا تسلّى als 2. Pers. masc. sg. müsste folgen: „mit einer Kamelin, welche . . ." (wie oft, z. B. X, 7[b], vgl. m. 7[a]); als 3. Pers. fem. sg. müsste es den Nominativ „eine Kam., welche . . ." (wie XLII, 7 u. ö.) nach sich haben. Nun ist aber in Vs. 24 die Schilderung der Kamelin auf eine andere Art eingeführt, die mit unserem Vers nicht vereinbar ist.

XIV, 1. Für تَرَاهُ lies, da nach Vs. 3 eine Frau angeredet ist, تَرَيْهِ (für تَرَيْنَهُ). Richtig Ed. Const.

XVII, 12. Der Vs., den B nicht hat, steht jedenfalls an ungehörigem Platze, würde aber hinter Vs. 4 gut passen. Die بناتُ المَخْرِ, mit denen die Geliebte verglichen wird, werden von den arab. Lexikographen und Schol. Ed. Const. als سحائب بيض حسان رقاق منتصبات يأتين قبل الصيف erklärt. Aber in unserem Vers folgt darauf وغُصْنُها الغضّ الرطيبُ; das erweist, dass der Dichter damit einen Baum[2]) meinte. Möglich ist dies auch bei Ṭarafa 5, 25, wenn dort يمأن auf die *banâti'l maḫri* und nicht auf die Frauen selbst geht; immerhin wäre aber dort der doppelte Vergleich mit

---

1) Mit der bekannten poëtischen Licenz, die das Metrum forderte, statt يبقَ, vgl. Wright[2] § 252; schon im Qoran 87, 6 فلا تَنْسَى „vergiss nicht!"

2) Vgl. die bekannte Vergleichung mit Palmen, z. B. 'Aḫṭal 242, 8; 259, 4.

Gewächsen auffällig. — Zu إنْكحات in unserem Vers, wenn er von Bäumen handelt, vgl. راح الشجر „the trees broke forth with leaves (before the winter)“ Lane u. d. W.

XX. In diesem Madḥ auf die B. Sa'd (Vs. 10 f. 41; s. auch Vs. 5) von den B. Tamîm (13), den eigenen Stamm des Salâma (16), hat schon Thorbecke Vs. 1—6. 26 beanstandet. Mir scheint Vs. 30 sehr zweifelhaft, da er wegen der Abhängigkeit des Verses 31 von 29 hier stört und die in ihm angedeutete Situation — der Bruch eines Hilfsversprechens — eine andere ist als in Vers 29. 37 ff., wo ein erbitterter Kampf zwischen beiden Teilen herrscht und die Rabî'a vom Stamm des Dichters deportiert werden.

XXVIII, 5. Statt تَرَى, lies تُرَى als جوابُ إسْعلى Vers 3. Richtig Ed. Const.

XXXIV. Das versreiche Gedicht, welches nach Aṣma'î's Zeugnis bei den Arabern besondere Auszeichnung genossen haben soll[1]), des Suweid b. Abî Kâhil[2]) als-Jaškurî, der sich je nach Lage der Verhältnisse nach seinem Stiefvater zu den Jaškur b. Bekr b. Wâ'il[3]), bald nach seiner Mutter zu den 'Abs und Ḏubjân hielt, spitzt sich schliesslich zu einem Streitgedicht gegen einen offenbar recht starken Gegner (Vs. 103—106)[4]) zu. Der jäh abbrechende Schluss Vs. 107 war wohl urspr. voller; er ist jetzt für seinen Zweck zu kurz. — Die urspr. Einheit des Gedichts ist wegen des doppelten Nasîb zu bezweifeln. Vs. 1—7 enthält einen solchen in Bezug auf eine Râbi'a, Vs. 16—19 den Teil eines solchen auf Salmâ; an den letzteren schliesst durch Vs. 20 die ganze Schilderung des Wüstenritts und der Madḥ der B. Bekr (20—44) an und weiter durch Vs. 45 die erneute Schilderung der Geliebten 45—50. Während an dem zweiten Nasîb ein grosser Teil des Gedichts hängt, kann man den ersten mit dem anderen Geliebtennamen ohne Beeinträchtigung des Ganzen sich fehlend und das Gedicht mit هَيَّجَ الشَّوْق Vs. 8 beginnend denken, wie XXXIX, 1 u. s. — Weiter ist Vs. 45 Dublette zu Vs. 8; er ist an dieser Stelle wohl fälschlich wiederholt; denn auch die Verse 46—50 sind hier unpassend. Sie müssten urspr.

1) Agh. XI, 171, 15 ff; angeblich schon in der Ǵâhilijja, wie Suweid auch Z. 12 zu den Muḫaḍramûn gezählt wird. Aber Suweid ward für seine Streitgedichte von 'Abdullah b. 'Âmir b. Kureiz (starb i. J. 59 in Kûfa) und 'Âmir b. Mas'ûd al-Ǵumaḥî (i. J. 64 zum Statthalter Ibn Zubeirs in Kûfa gewählt) bedroht, bezw. in's Gefängnis geworfen (Agh. XI, 173), so dass ein so frühes Entstehen des Gedichts so gut wie ausgeschlossen ist. Auch Vs. 60 und 63 zeugen dagegen.

2) Die Echtheit ist durch Vs. 107 besonders bezeugt, wie auch die seines Hiǵâ Agh. XI, 173, 10.

3) Sie verherrlicht er in unserem Gedicht; s. Vs. 30 ff.

4) Vs. 104 a ist für diesen Gegner auffällig; man würde diesen Zug eher bei dem Typus Vs. 67 ff. erwarten.

mit Vs. 8 ff., namentlich der Schilderung der Geliebten 18. 19 verbunden gewesen sein. — Vs. 66—90 rühmt sich der Dichter, dass manche heimlichen Feinde in seiner Gegenwart ihren Hass verbergen; denn sie treffen sonst in ihm auf einen unangreifbaren Felsen. Die Schilderung des feigen Feindes Vs. 66—81 wird aber in unmöglicher Weise von den Vss. 74. 76. 77. 78 unterbrochen, in denen der Dichter von sich spricht; diese Verse gehören an eine andere Stelle, wie etwa hinter Vs. 90.

Im Einzelnen ist noch zu bemerken: Vs. 11 gehört wohl hinter Vs. 9, an den er ebenso anschliesst, wie Vs. 12 an 10. — Vs. 12 giebt وبعيني keinen Sinn, denn dem اذا نجم طلع würde der Nachsatz fehlen; lies mit der Var. im Schol. Ed. Constantinopel ويعنيني „und es quält mich, so oft ein Stern aufgeht". — Vs. 33 scheidet sich durch sein „wir, unser" von der Umgebung ab, wo der Madḥ von den B. Bekr in 3. Pers. Plur. spricht; der Vers schliesst an Vs. 60 ff. an. — Vs. 34 ist nur das passive مشبعات richtig wegen des Gegensatzes لم تجع.

Ged. XL. Dies Gedicht des al-Muraqqiš al-akbar war urspr. wesentlich grösser, wie die Worte Agh. V, 192, 15 — وفي قصيدة طويلة — bezeugen und auch seine jetzige Verfassung erschliessen lässt. Aber auch der verbliebene Theil ist in der Versordnung mannigfach gestört. Hinter Vs. 2 ist wohl gleich Vs. 4 einzustellen, der den Zweck der „Zurückhaltung" angiebt, während Vs. 3, der wie Vs. 6 beginnt, die unentbehrliche Fortsetzung verloren zu haben scheint. — Hinter oder doch nahe an Vs. 6 sind die jetzt versprengten Verse 15. 16 anzufügen, wie auch die Verse 17. 18 hinter Vs. 10. 11. — Die zwei Zusatzverse bei L nach Vers 17 dürften ein urspr. Bestandteil des Gedichtes sein und hätten vor Vs. 12 ihre passende Stelle. — Das in Vs. 8 angedeutete ist das in Vs. 12—14 erzählte Erlebnis; diese Verse standen daher wohl urspr. mit Vs. 8 in engerer Verbindung.

Theorie der ursemitischen labialisierten Gutturale.

Ein Beitrag zur Verständigung über den Begriff Ursemitisch.

Von

Hubert Grimme.

Einleitung. (I)

Seit geraumer Zeit gilt Arabien, vor allem der Higâz, wo der Qorân und die Hauptmasse der altarabischen Gedichte ihre Heimat haben, als Ḳibla für die semitische Sprachforschung. Was immer sich als semitisch giebt, angefangen von den ältesten babylonischen Denkmälern bis hinab zu jeglichem modernen Dialekte oder Sprachreste, muss es sich gefallen lassen, besonders in seinem Lautbestande, zum guten Teile auch in seiner Formentwicklung und Syntax nach dem Normaltypus des Altarabischen abgewogen und gewertet zu werden. Man teilt damit dieser Sprache eine Rolle zu, als sei sie in ihren wesentlichen Teilen der Abklatsch des um manch Jahrtausend vor ihr anzusetzenden Ursemitischen. ‚Die arabische Sprache', so liess sich noch vor kurzem C. H. Cornill (Der israel. Prophetismus, S. 10) vernehmen, ‚hat für die wissenschaftliche Erforschung des semitischen Sprachstammes die nämliche Bedeutung wie das Sanskrit für die indogermanische Sprachwissenschaft, ja eine noch viel höhere; denn das Arabische steht dem Ursemitischen noch weit näher als das Sanskrit dem Urindogermanischen.' Gegen diese anerkannte Schulmeinung ist bisher eine Opposition nur in sehr bescheidenem Maasse und mit noch bescheidenerem Erfolge aufgetreten.

Zu der Bestimmtheit, mit der man das Altarabische als das älteste Kind des Ursemitischen hinstellt, steht im auffälligen Gegensatz, wie wenig es gelingen will, seine Formen in manchen angeblich jüngeren Sprachen wiederzufinden. Ich brauche nicht auf die Eigenheiten des Assyrischen, Äthiopischen oder gar Amharischen hinzuweisen; auch in den Grammatiken von näher an das Arabische grenzenden Sprachen werden Massen von angeblich unregelmässigen Bildungen teils als Wucherungen, teils als verkümmerte Triebe hingestellt, weil sie kein Analogon im Arabischen haben. Noch mehr werden Bedenken erregt, wenn man beobachtet, wie der semitischen Lexikographie, wo sie sprachvergleichend vorzugehen wagt, bei

jedem zweiten Worte die Sicherheit in der Konstatierung der Urwurzel abhanden kommt und die Forschung sich begnügt, das Gebiet der Vermutungen zu kultivieren oder offen ihr Nichtwissen zu erklären.

Auf diesem Standpunkte zu beharren verbietet die Existenz einer allgemeinen Sprachwissenschaft, die, ob auch vornehmlich am Studium der indogermanischen Sprache ausgebildet, doch tief genug basiert ist, um nach allen Richtungen hin die menschlichen Spracherscheinungen verstehen und exakt darstellen zu lehren. Kann angesichts dieser Sprachwissenschaft die Semitistik ihre Arbeitsweise beibehalten? Der Schein spricht dafür; arbeitet man denn nicht hüben und drüben friedlich nebeneinander? Aber näher besehen stehen beide Richtungen sich nicht wie Freunde gegenüber, die sich verstehen und gegenseitig aushelfen, sondern wie Fremde, die sich wenig Beachtung schenken. Es fehlt am ersten Erfordernis zum gegenseitigen Verständnisse, an der Gleichheit der Prinzipien. Es dürfte eine verhängnisvolle Selbsttäuschung sein, wenn beispielsweise E. König, der noch besonders bestrebt ist, semitische Grammatik auf weiter, vergleichender Basis zu treiben, sich in den Prinzipien eins glaubt mit allen denen, ‚die in den letzten Dezennien die . . . indogermanische Sprachwissenschaft gefördert haben‘ (vgl. Bd. 51, S. 6[illegible]3 dieser Zeitschrift). Es genügt nicht, auch dem Werden der Lauterscheinungen nachzuspüren, um den zeitigen Anforderungen zu entsprechen; es sollte soweit vorgedrungen werden, bis zwischen den Prinzipien des Werdens und dem Gewordenen eine organische Vereinigung hergestellt ist. Problematisch muss somit der Gewinn einer genetischen Erforschung erscheinen, die man, wie E. König in seinem Historisch-Kritischen Lehrgebäude des Hebräischen thut, anhangsweise zum Abschluss der Formenlehre giebt, wodurch ihr der Charakter einer grundlegenden Einführung in die grammatischen Probleme genommen wird. Das, worauf die Semitistik ziemlich in allen grammatischen Leistungen jetzt hinaus kommt, ist Darstellung der Form von Wort und Satz; im Laute sieht man nicht viel mehr als den Buchstaben, der ihn vermittelt, und der Ton wird weniger als Kraft geachtet, die den Sprachstoff treibt und gestaltet, denn als Schall und wohllautender Begleiter der Worte.

Daraus erklärte es sich, wie kein rechter innerer Drang aufkommen konnte, die erkannten Spracherscheinungen allseitig vergleichend zu behandeln, wie die bisher geschriebenen vergleichenden Grammtiken notwendig elementar ausfallen mussten; daher stammt die Formulierung des obersten Sprachgesetzes von der fast an Unveränderlichkeit grenzenden Starrheit der semitischen Konsonanten, und der im grössten Gegensatze dazu stehenden Flüssigkeit der Vokale; darin liegt auch der tiefere Grund, warum das Bestreben langer Dezennien nach einer wissenschaftlichen Transkription der semitischen Buchstaben bislang ohne Resultat geblieben ist und somit immer noch ein Riesenapparat von orientalischen Buchstaben

in Bewegung gesetzt wird, um die kleinste sprachwissenschaftliche Arbeit zu drucken.

Deshalb kann ich mich nicht dem von E. König gegen mich gerichteten Wunsche anschliessen: ‚Arbeiten wir ... nach den längst auch von uns Semitisten angewendeten Prinzipien der Sprachwissenschaft unseres Jahrhunderts in objektiver, sachlich-ruhiger Forschung‘, sondern muss im Interesse der Semitistik betonen, dass es an der Zeit ist den alten Kurs, der uns nicht zu den erstrebten Zielen führte, zu ändern. Brechen wir zuerst mit dem verhängnisvollen Wahne vom Übergewichte des Altarabischen im semitischen Sprachkonzerte und seiner Vorzugsstellung zum Ursemitischen. Das Ursemitische als gesonderte Sprache ist verloren; doch führt von jeder semitischen Sprache und jedem ihrer Dialekte ein Weg zu ihm als Centrum, allerdings nicht ohne oftmalige Unterbrechungen und Nebenpfade. Jeder Sprachstamm ist der Erbe irgend eines kostbaren Stückes ihres ehemaligen Besitzes, den wiederzuvereinigen die Aufgabe der vergleichenden Grammatik ist. Gleichmässige Arbeit ist deshalb solchen Sprachen zu widmen, die als Träger entwickelter Litteraturen gerne an erster Stelle genannt werden, wie den Idiomen analphabeter Bauern oder Beduinen, die so oft mit Unrecht als blosse Dialekte von jenen gelten. Vor Allem gelte nicht das, was Afrika an semitischen Sprachen birgt, für geringer als der Schatz von asiatischen Idiomen; ob die Träger von jenen ethnologisch als Semiten zweiter Ordnung, Mischlinge aus halb semitischem, halb kuschitischem Blute zu gelten haben, kann, wenn es sich überhaupt bewahrheiten sollte, keinen Einfluss auf die Thatsache haben, dass ihre Sprachen vollwertig in den Kreis der semitischen Völkerstimmen einzustellen sind. Damit wird auch die Klage grundlos, mit der vor Kurzem F. Schwally (vgl. Theolog. Literaturzeitung, 1900, S. 699) die angeblich schwierigere Aufgabe des Semitisten gegenüber dem Indogermanisten begründete, dass nämlich nicht nur der semitischen Sprachen zu wenige, sondern, was schlimmer sei, dieselben noch zu nahe mit einander verwandt seien. Auf die Gefahr hin, Einseitigkeit mit Einseitigkeit zu erwidern, möchte ich die besondere Rücksicht auf die afrikanisch-semitischen Sprachen als erstes Erfordernis der Besserung unserer Zukunft bezeichnen, indem ich der Meinung bin, dass nicht nur ihr Lautbestand eine Reihe besonders alter Züge enthält, sondern ihr Wortschatz im Grunde ebenso reinsemitisch ist, wie der irgend einer ciserythräischen Sprache. Ja, noch einen Schritt weiter zu thun und die kuschitischen Sprachen den semitischen verwandschaftlich an die Seite zu stellen, solches halte ich nur für eine Frage der Zeit; es wird sich von selbst ergeben, wenn erst mehr Arbeit als bisher auf die Probleme der semitischen Sprachvergleichung gerichtet ist.

Zu diesen Ansichten brachte mich allmählich das Studium der Erforschung der ursemitischen labialisierten Gutturale und zwang

mich, der üblichen Meinung zu entsagen, der ich so gut wie Andere vorher meinen Tribut entrichtete. Ich wage zu hoffen, einige Resultate vorzulegen, die auch Anderen die Überzeugung verschaffen werden, dass die jetzigen Ziele der semitischen Sprachvergleichung zu nahe gesteckt, ihre Wege nicht die einzig richtigen, ihre Ergebnisse noch nicht definitive sind. Es ist mir keineswegs zweifelhaft, wie ich mit meiner Arbeit manchen Anforderungen nicht genügt habe; ein erster Ansturm führt in schwierigen Fragen selten zu voller Klarheit. Lautverhältnisse können richtig nur im engen Zusammenschlusse aller einschlägigen Erscheinungen behandelt werden; was immer man an Einzelheiten herausschneidet, hängt doch noch mit tausend Fäden am Ganzen fest. Während ich die Theorie der Gutturale für verbesserungsbedürftig erkannte, musste zugleich die Überzeugung reifen, dass auch das Gebiet aller anderen Lautklassen, besonders der Sibilanten — wie ja auch schon Vollers gesehen, doch nur teilweise begründet hat — und Dentale, endlich und vor Allem die Vokalverhältnisse nach Qualität wie Quantität durchaus neu durchforscht werden müssen, um einen leidlichen Begriff vom Ursemitischen zu erhalten. Mit meinen jetzigen Ergebnissen wird es schwer halten, auch nur eine ursemitische Wurzel ganz richtig darzustellen, und ich verwahre mich deshalb ausdrücklich, als ob ich meinen versuchten Rekonstruktionen den Wert ursemitischer Worte zuteilen wollte.

Auch in meiner Transskription des Semitischen, zu der ich mich entschlossen habe, um nicht nur einen Aufsatz zum Studieren, sondern auch zum Lesen zu bieten, konnten recht grosse Unebenheiten nicht gut vermieden werden. Vielfach habe ich Konsonanten nach ihrer altarabischen Lautgestalt schematisiert, teilweise um für das Auge gewisse etymologische Zusammenhänge stärker hervortreten zu lassen, oft genug aber auch aus Verlegenheit, welche Lautwiedergabe die richtige sei. Zwischen stimmlosem *q* und stimmhaftem *ġ* wird erst im späteren Teile der Arbeit, nach dahin zielender Untersuchung näher unterschieden; assyrisches *ḫ* ist einstweilen noch beibehalten worden, obwohl sich im Laufe der Arbeit herausstellt, dass es streng von arabischem *ḫ* zu scheiden ist. Die 6 Buchstaben, die im Hebräischen und Aramäischen doppelte Lautwerte besitzen, habe ich immer als Verschlusslaute transskribiert, da ich mich über ihre Aussprache noch nicht definitiv aussprechen kann. Das grosse Gebiet der Zischlaute bot für die Transskription besondere Schwierigkeiten: nur dürftig über ihre Verhältnisse in den lebenden semitischen Sprachen unterrichtet, tappen wir vollends im Dunkel, wenn wir die der toten Sprachen definieren sollen. Wer vermag zu sagen, ob hebräisches צ wie arabisches ص (*ṣ*) oder wie äthiopisches ጸ (*ts*) gesprochen worden ist? Ich habe es eigentlich gegen meine Überzeugung nach der Weise des ersteren wiedergegeben. Oder wie soll man hebräisches ס darstellen, da man es nicht definieren kann? Ich bin bei nichtssagendem *ś* geblieben, obschon ich es

mindestens etymologisch zu amharischem ሸ (altem *sh* und *zh*, nach üblicher Aussprache *š*) stellen muss. Weiter, sind alle reinen ʕAjin (ʕ) und Ḥeṭ (*ḥ*) in der semitischen Welt so einheitlich gesprochen worden, dass man sie mit einem einzigen Zeichen wiedergeben kann? Was später über ihren Ursprung auseinandergesetzt wird, lässt auch auf Abweichungen der Dialekte in diesen Lauten schliessen.

Fast noch schlimmer steht es um die Sicherheit in der Wiedergabe von semitischen Vokalen. Kann man sich zur Not über die darin vertretenen Grundqualitäten einigen, so sieht es nicht darnach aus, als ob der Streit über die quantitativen Vokalwerte z. B. des Hebräischen, Aramäischen und Assyrischen bald entschieden werden würde. Ich habe indessen keine Veranlassung gefunden, von den Werten, die ich ehedem in ziemlichen Gegensatze zur gewöhnlichen Meinung den hebräischen Vokalen zugeteilt hatte, abzugehen, glaube vielmehr ein Recht zu haben, teilweise auch den aramäischen Vokalismus nach diesen Regeln transskribieren zu dürfen.[1])

Zum Schlusse gestehe ich gerne, wie namhafte Unterstützung ich für diese Arbeit an den etymologischen Parallelen gehabt habe, mit denen das äthiopische Lexikon A. Dillmanns und das der Bilinsprache von L. Reinisch die Vokabeln der betreffenden Sprachen begleiten, obgleich sie öfters einem wenig geregelten Raten entstammen. Ungeprüft habe ich jedoch keine derselben mir zu eigen gemacht, deshalb aber auch nicht für nötig gehalten, bei jeder Parallele zu erwähnen, wo sie zuerst vorgebracht ist.

Der Streitpunkt. (II)

Bisher lässt man die in den semitischen Sprachen vorkommenden Gutturallaute — unter denen ich hier der Kürze halber alle jene Laute verstehe, die zwischen Vordergaumen und Kehlkopf artikuliert werden — auf den Gutturalen des Altarabischen basieren, d. h. auf den Verschlusslauten *g*, *k*, *q*; den Reibelauten *ġ*, *ḫ*, dem gehauchten Schlundkopfengelaute *ḥ*, dem stimmhaften Schlundkopfengelaute ʕ; endlich *h* und dem Stimmritzenexplosivlaute '. In ihnen glaubt man teils — wie Lindberg — den ursemitischen, teils — wie Zimmern — einen sehr alten semitischen Gutturalbestand erkennen zu sollen, der geeignet wäre, der Entwickelung aller semitischen Gutturale als Vorstufe zu dienen. Alles, was nicht zu ihm stimmt, wird demnach unter den Begriff sekundärer Lautveränderungen gefasst, z. B. die angebliche Reduktion von jedem *h, ḥ, ġ*, ʕ zu ' im Assyrischen, der Übergang von *ḥ*, *ḫ*, *ġ*, ʕ zu *h* im Amarischen, der von *ḫ* zu *ḥ*, von *ġ* zu ʕ im (West-)Syrischen,

1) Als Längezeichen habe ich vorläufig, bis für das Semitische zirkumflektierte Vokale nachgewiesen sind, ^ für naturlange, ¯ für dehnlange (bisher nur im Hebräischen erkannte) Vokale gebraucht.

teilweise auch im Hebräischen, die Veränderung von *q* zu *ġ* (*g*) im Beduinenarabischen und so weiter.

Bis hierher bietet diese Theorie noch keinen direkten Angriffspunkt dar, wenngleich sich Bedenken äussern liessen über eine gewisse Ungleichheit des Lautbestandes vom Gesichtspunkte der Verteilung von Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit oder über mangelhaften Parallelismus der Verschluss- und Reibelaute.

Doch nun wird weiter behauptet: Als sekundär, d. h. abgeleitet aus den reinen Gutturalen, wie sie das Altarabische repräsentiert, haben auch die *u*-haltigen, deutlicher gesagt, labialisierten Gutturale des Semitischen zu gelten. Hiergegen richte ich meinen ersten Widerspruch und setze ihn als Angelpunkt, um von ihm aus eine Reihe anderer Annahmen bezüglich der Gutturale zu bestreiten und überhaupt am Axiom von der Ursprünglichkeit des altarabischen Konsonantensystems zu rütteln.

Zunächst bedarf es dafür einer Darlegung über das Vorkommen der labialisierten Gutturale im Semitischen und der bisherigen Ansichten von ihrem Entstehen.

Labialisierte Gutturale, d. h. Laute, die gutturale Artikulation mit der Mundstellung des *u*-Vokals verbinden, kennt man bisher vor Allem in sämtlichen Sprachen der afrikanisch-semitischen Sprachgruppe, also besonders im Äthiopischen, Amharischen, Tigré und Tigriña; Spuren davon sind nachgewiesen im Mehri und im maġribinischen Arabischen. Die afrikanisch-semitische Gruppe kennt und schreibt mit eigenen Buchstabenzeichen g^u, k^u, q^u, selten auch $ḫ^u$; in der letztgenannten Gruppe hat man bisher nur nach dem Gehör g^u und k^u unterschieden. Wenngleich der Gebrauch der labialisierten Gutturale in allen diesen Sprachen nicht gleich gross ist, indem das Amharische das Äthiopische, dieses das Tigré und Tigriña an Zahl der labialisierten Wörter übertrifft, die nichtäthiopischen Dialekte aber gegenüber allen vorgenannten sehr arm an ihnen sind, so sind es doch durchschnittlich überall dieselben Wurzeln, die mit labialisierten Gutturalen gesprochen werden. Von den äthiopischen Sprachen ist Solches im allgemeinen genügend bekannt; aber auch die nichtäthiopischen Wurzeln stimmen in der Thatsache der Labialisation zu den äthiopischen. So entsprechen von den 4 von v. Maltzan (Arabische Vulgärdialekte, ZDMG. Bd. 27. S. 261 f.) im Mehri beobachteten Beispielen zwei dem Äthiophischen: *gh*^{u}*aliân* „Kindes“ = ä. *q*^{u}*alšê* „Kind, Hausgenosse“, *k*^{u}*ôr* „gepresste Dattel“ = ä. *ḥag*^{u}*er* „getrocknete Traube“, während ich zu den Pluralen *hâq*^{u}*ebet*[1]) „Schakale“ und *ṣaḥ*^{u}*âḥ* „gesunde“ bisher überhaupt keine äthiopischen Gegenstücke finde; von den bei Stumme „Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis“ gebotenen Proben maġribinischer labialgutturalhaltiger Wörter decken sich mit dem

---

1) Es scheint die Wurzel von arb. *qahiba* „grau, erdfarben sein“ zu Grunde zu liegen.

Äthiopischen: S. 23 *tsukkᵘåh* „(der Skorpion) stach ihn“ = ä. *sagᵘəꜥa* „stechen“, S. 44 *dukkᵘånäh* „sein Laden“ = tñ. *denkᵘân* „Zelt“, S. 40 *lukᵘån* „wenn“ = *lau* + am. *ḫᵘänä*, *kônä*, *hônä* „werden“, während ich neben *elluggᵘåḫa* „Hirtenstab“ (S. 23) keinen afrikanisch-semitischen Stamm zu stellen weiss.

Innerhalb der Gruppe von Wurzeln mit labialisierten Gutturalen kann wohl beobachtet werden, wie der Sprachgebrauch eines oder auch mehrerer Dialekte gelegentlich die Labialisation unterdrückt; so z. B. stehen sich gegenüber ä. *qᵘaṭaṭa* und *qaṭaṭa* „dünn sein“, ä. *qᵘaṣara* und *qaṣara* „knüpfen“, ä. *qᵘenṣ* „Floh“ und *qanaṣa* „hüpfen“, ä. *qᵘerḥat* „Tonsur“ und *qarḥa* „schaben“, *qᵘemâl* „Laus“, und *qamala* „lausen“, am. *gᵘäläbä* und ä. *galawa*, *galbaba* „verhüllen“, am. *qᵘätäčä* „wetten“ und *qiṭiččâ*, ä. *qatat* „Wette, Abkommen“, am. té. *qᵘäṭäqᵘäṭä* und ä. *qaṭqaṭa* „abhauen“, am. *qᵘäräñä* und té. *qerene* „verbinden“, am. *bäqᵘälä* und té. *beqle* „wachsen“, té. *ꜥaqᵘbe* und ä. *ꜥaqaba* „wachsam sein“, am. *qᵘänṭälä* und té. *qenṭele* „zerreissen“ und andere, (worüber auch Prätorius, Grammatik der Tñ. Sprache S. 105 zu vergleichen ist). Da aber dieser Wechsel sich doch nur auf recht wenige Wurzeln beschränkt, so wird man daraus am Ehesten auf ein gelegentliches Absterben der Labialisation in den afrikanisch-semitischen Wurzeln schliessen.

Dass die Wurzeln mit labialisierten Gutturalen nicht etwa nur zufällige Wechselformen von solchen mit einfachen Gutturalen sind, lässt sich besonders daraus entnehmen, dass eine grössere Anzahl von Wurzeln, die bis auf die Labialisation solchen mit labialisierten Gutturalen gleichen, durch ihre Bedeutung sich von jenen scharf unterscheiden. Ich führe nur aus dem Äthiopischen an: *takala* „pflanzen“ — *takᵘlâ* „Schakal“, *sakaja* „anklagen“ — *sakᵘaja* „verwunden“, *gadala* „ringen“ — *gᵘadala* „ermangeln“, *gadgad* „Mauer“ — *('an)gᵘadgᵘada* „donnern“, *kallala* „krönen“ — *'ankᵘalala* „schwindlig sein“ — *kᵘel* „all“, *maklît* „Talent“ — *kᵘelît* „Niere.“

Nichtsdestoweniger herrscht bisher allgemein die Ansicht, die Wurzeln mit labialisierten Gutturalen seien Weiterbildungen von solchen mit einfachen Gutturalen; die Labialisation stelle eine Wucherung am Stamme der Gutturale dar. Bei der Erklärung der Motive zu dieser angeblichen Ausartung gehen aber die Meinungen schon nicht wenig auseinander.

L. Reinisch hat den Anstoss zur afrikanisch-semitischen Labialisation im Nebeneinanderwohnen der afrikanischen Semiten mit Kuschitenvölkern gesucht, in deren Sprachen die labialisierten Gutturale eine grosse Rolle spielen. Er hält diese Ansicht deshalb für unabweislich, weil die erwähnten Laute in den asiatisch-semitischen Sprachen nicht vorhanden seien, demnach die Äthiopen sie sich erst nach ihrer Einwanderung von Arabien nach Abessinien angeeignet haben könnten. Den physiologischen Grund für die Umwandlung der einfachen Gutturalen (zunächst *k* und *g*) sieht er in deren

Tendenz, gemäss ihrer Artikulationsstelle zwischen hartem und weichem Gaumen vorhergehende und nachfolgende *u*, *w* und *b* ,mit gefrässiger Gier' zu amalgamieren. Also einerseits Nachahmung, andererseits lautgesetzlicher Vorgang! Als Nachahmung würde die Labialisation in den afrikanisch-semitischen Sprachen nur dann hingestellt werden können, wenn ihnen allen eine weitgehende Durchdringung mit kuschitischem Sprachgute eigen wäre, was wenigstens bezüglich des Äthiopischen wohl niemand behaupten wird. Wenn es weiter richtig wäre, dass in den kuschitischen wie afrikanisch-semitischen Idiomen die Neigung bestände, Gutturale mit in der Nähe stehendem *u*, *w*, oder *b* zu Labialgutturalen zu verschmelzen, so sollte man erwarten, dass auch andere bequem zu labialisierende Konsonanten wie *l* und *r* analog mit Labialisation ausgestattet würden; was aber weiss man zur Zeit von so entstandenem l^u, r^u u. ä. im Kuschitischen und Afrikanisch-Semitischen?

Das Bild von der Amalgamierung des *w* und *u* beherrscht teilweise auch die Darstellung der Labialisationsmotive in Dillmanns äthiopischer Grammatik II. „Öfters" soll wurzelhaftes *w* oder *u* in einen vorhergehenden Guttural eingedrungen sein, z. B. bei *'eḫ*^{u} „Bruder" (aus *'aḫ-w*), *ḥaq*^{u}*ê* „Hüften" (aus *ḥiq-w* + Endung), *k*^{u}*ak*^{u}*eḥ* „Fels" (aus verdoppeltem *k-w-ḥ*). Weit häufiger aber wäre ein in Formbildung begründetes *u* oder *o*, das in Wurzeln ohne Guttural sich zu *e* verflüchtigt hätte, durch Eindringen in den Guttural gerettet worden, so bei *k*^{u}*el* „all" (für *kul*), *legg*^{u}*at* „Abgrund" (für *luggat*), *ḫ*^{u}*elq*^{u} „Zahl" (für *ḫulqu*). Dann stände zu erwarten, dass hinter der Labialisation kein anderer Vokal als etwa ein flüchtiges *e* vorkäme; die thatsächlich auch vorhandenen *a*, *â*, *ê*, *î* — wo stammen dann sie her? Dillmann will sie auf dem Wege der Fortwucherung der Labialisation entstanden sein lassen, die bald auch Platz gegriffen hätte in Formen, die ihrer Natur nach die Laute *a*, *â*, *ê*, *î* nicht entbehren konnten. Das Seltsamste bei dem ganzen Vorgange wäre aber die Unregelmässigkeit, mit welcher die Sprache altes, d. h. nach der üblichen Auffassung im Arabischen nachweisbares *u* in der Nähe von Gutturalen bald labialisiert, bald einfach zu *e* umgestaltet hatte, Letzterer z. B. in *qerbat* „Annäherung", *keber* „Ruhm", *geb* „Grube." Dillmann sieht sich durch die Fülle der Thatsachen gezwungen, auch noch weitere Motive des Anwachsens der Labialisation an Gutturale anzudeuten: Schallnachahmung in *q*^{u}*âʒ* oder *k*^{u}*âk*^{u}*â* „Rabe", *g*^{u}*erʒê* „Kehle", Lautverrauhung oder eine allgemeine Vorliebe der äthiopischen Sprache für labialisierte Laute — Alles Dekorationsbegriffe für die nackte Verlegenheit, die sich einem rätselhaften Vorgange gegenübersieht.

Einfach gegenüber Dillmanns Vielheit von Gründen ist die Deduktion, mit der E. König die Frage nach der Herkunft der Labialisation zu lösen sucht. Er erklärt sie hinter *k*, *g*, *q* für die unmittelbare Folge einer Artikulationsveränderung, dem von den arabischen

Grammatikern sogenannten *iṭbâq*, d. i. Wölbung der Zunge, die allemal bei folgenden *a*, *e*, *i* vorgenommen worden sei. Hiergegen lässt sich Verschiedenes vorbringen. Zunächst enthält die jetzige Aussprache wenigstens des äth. *k* und *g* den *iṭbâq* sicher nicht, und sie für eine frühere Epoche anzunehmen, fehlt es an jedem sicheren Zeugnisse. Weiter kann von phonetischem Standpunkte aus für die Bildung von Labialisation unmöglich nur der *iṭbâq* angenommen werden; denn das sehr wesentliche Moment der Rundöffnung der Hinterzunge und der Lippen kann von dieser Seite her nicht erklärt werden. Endlich ist die Hauptstütze, an die König seine Erklärung anlehnt, nämlich die angeblich analoge Bildung der Labialisation im Lateinischen mit der Entdeckung der urindogermanischen labialisierten Velare durch Bezzenberger und Osthof gänzlich zu Boden fallen.

Der Einzige, der sich von den bisher üblichen Annahmen der Entstehung der äthiopischen Labialisation — ausser bei Fällen, wo ursprünglich stammhaftes *w* zu inhärierendem *u* geworden sei — nicht mehr befriedigt zeigt, scheint (seit dem Jahre 1893, vergl. ZDMG. Bd. 47, S. 395) F. Prätorius zu sein; doch hat ihm seine Skepsis einen neuen Erklärungsversuch noch nicht gezeitigt.

Die Lösung. (III)

Da die Beweise für die sekundäre Natur der Labialisation der Gutturale nicht stichhaltig auftreten, so darf man folgern, dass ihre Annahme verfehlt ist, mindestens aber noch haltlos in der Luft schwebt. Ich schlage vor, sie durch eine andere zu ersetzen, nämlich:

Die labialisierten Gutturale, welche die äthiopische Sprachgruppe sowie einige nichtäthiopische semitische Dialekte enthalten, sind die Abkömmlinge von ursemitischen labialisierten Gutturalen; wenn eine Reihe von semitischen Sprachen labialisierte Gutturalen nicht enthält, so haben sie hier als ausgestorben zu gelten; die uns erhaltenen labialisierten Gutturale sind nicht ohne Weiteres als gleich mit den ursemitischen anzusetzen.

Der Beweis für diese Aufstellungen wird in zwei Hälften zerfallen: zunächst gilt es Momente beizubringen, die deutlich für den Schwund von Labialisation in den angeblich labialisationslosen Idiomen sprechen; dabei kommt alles darauf an, dass diese Momente sich eben in jenen Wurzeln am Charakteristischsten geben, denen im äthiopischen Sprachkreise Labialisation eigen ist. Damit wird die Labialisation als ursemitisch erwiesen.

Zweitens: Nachdem eine genügend grosse Zahl von Wurzeln konstatiert ist, die entweder Labialisation in Gutturalen noch enthalten oder sie einmal enthielten, gilt es aus der Mannigfaltig-

keit der darin zu Tage tretenden Züge das Bild der labialisierten Gutturalformen des Ursemitischen zu gewinnen.

Ehe ich an die Ausführungen herangehe, wird eine kleine Abschweifung nützlich sein. Die Lehre von der Starrheit oder Zähflüssigkeit der semitischen Konsonanten ist so sehr Gemeingut der Semitistik geworden, dass schon die blosse Thatsache des häufigen Vergleichens anscheinend heterogener Laute oder Wurzeln mit solchen Lauten Widerspruch und Unglauben erwecken kann.

Da sei in Kürze daran erinnert, dass die Gruppe der labialisierten Gutturale überall den Proteus unter den Lauten infolge ihrer Wandlungsmöglichkeit spielt. Die folgende Tabelle der Gestalten, die die indogermanischen labialisierten Velare in den Hauptsprachen angenommen haben, kann davon einen Begriff geben:

urindg.	griech.	lat.	germ.	altind.	lit.	slav.
q^u	$\pi, \tau, \varkappa$	*qu, c*	$\chi, v; \chi\gamma; \varphi\beta$	*k, c*	*k*	*k, ċ, c*
g^u	β, δ, γ	*v, gu, g*	*kv, k, p*	*g, j*	*g*	*g, dż, dz*
$g^u h$	φ, ϑ, χ	*f, b, gu, v*	$v, \gamma, (\beta)$	*gh, h*	*g*	*g, dż, dz*

Wenn nun, zunächst nach den afrikanisch-semitischen Sprachen zu schliessen, das Ursemitische neben velaren Labiallauten auch palatale enthalten haben dürfte, so wird man vonvornherein sich klar machen müssen, dass eine genauere Untersuchung eine grosse Zahl von Wechselformen der Labialgutturale zu Tage fördern könne; es möge daher der Umstand, dass in den nächsten Abschnitten Laute der verschiedensten Art zunächst noch ohne Motivierung als Stellvertreter der Labialgutturale auftreten, nicht als planloses Vergleichen Anstoss erregen: im Verlaufe der Arbeit wird versucht werden für jeden von ihnen das Gesetz der Entstehung zu formen.

I. Teil.

Nachweis ursemitischer Labialisation bei Gutturalen. (IV)

Wie schon oben bemerkt ist, enthalten die ciserythräischen Sprachen nur wenige genaue Entsprechungen der äthiopischen Labialgutturale, doch fehlt es in ihnen nicht an zahlreichen Lauterscheinungen, die als Folgen von vorhanden gewesener, später aber aufgegebener Labialisation gedeutet werden können, zumal sie vorwiegend bei Wurzeln und Formen auftreten, welche im Afrikanisch-Semitischen Gutturale mit Labialisation aufweisen. Als Hinweise auf alte Labialisation sehe ich Folgendes an:

1. Nichtkonstantes *w*, *au* und *û*; 2. Nichtkonstantes *b*; 3. *O*-Laut, der keine Ableitung aus *au*, *û* oder *â* zulässt; 4. Einzelne un-

organische Vokalerscheinungen; 5. Wechsel zwischen vorderen und hinteren Vokalen, besonders in der Stammsilbe; 6. Palatalisierung bei Gutturalen; 7. Ersatz von arabischem *dj* (*ż*), *k*, *q* durch *g*; 8. Verdoppelung ohne ersichtlichen formalen Grund; 9. Assyrisch-babylonisches *ḫ*, das nicht arabischem *ḫ* entspricht; 10. Parasitisches *r* und *l* hinter Gutturalen; 11. Einzelnes.

Nicht allen diesen Erscheinungen lege ich die gleiche Beweiskraft für Konstatierung alter Labialisation bei; wo jedoch mehrere von ihnen bei der gleichen Wurzel vorkommen, da wird die Argumentation ziemliche Bündigkeit für sich beanspruchen dürfen.

1. Nichtkonstantes *w*, *au* und *û*. (V)

Wenn wir vom inneren Aufbau der semitischen Wurzeln und Formen mangels einer sprachvergleichenden Unterlage auch noch kaum genug wissen, um überall richtig zwischen primären und sekundären, notwendigen und zufälligen Bestandteilen zu unterscheiden, so darf doch als sicher gelten, dass ein nichtkonstant auftretendes *w*, *au* nnd *û*, das ohne jede Einbusse für den Sinn verschwinden kann, die Folge alter, nicht mehr rein erhaltener Laute sei. Als solche liegen der Erklärung keine näher als labialisierte Laute und zwar in Anbetracht, dass die sporadischen *w*, *au* und *û* vorwiegend in der Nähe von Gutturalen auftreten, vor allem labialisierte Gutturale, die den afrikanisch-semitischen ähneln. Dazu würde stimmen, dass gewöhnlich ciserythräische Formen mit nichtkonstantem *w*, *au* und *û* afrikanisch-semitischen mit Labialgutturalen parallel stehen; man vergleiche:

ä. *'eg^{u}el* „Junges“: arb. *śiggaulu* neben *śiglu*, hb. *śegäl* „Widder“.
ä. *g^{u}alḫa* „schlau sein“: arb. *ḫuwwalu*, *ḫawalwalu* „schlau“, hb. *jiḥhel* „planen“ neben impf. *jåhäl* (Gen. 8, 10).
ä. *g^{u}ajja* (tñ. *g^{u}ehje*) „eilen“: arb. *hâwâ*, *hâga* neben *ḥagija*, *ḥagga*, hb. *ḥag* „laufen“.
ä. *g^{u}erśê* „Kehle“: sy. *'etgaurar* neben *gar* „wiederkäuen“, arb. *garra*, hb. *gar* „hochziehen“.
ä. *'ang^{u}arg^{u}ara* „brummen“ (am. *g^{u}ärämärämä* „brüllen“): arb. *garwu, girwu, gurwu*, hb. *gôr,gûr*, sy. *gûrå* (ob *gôrå*?) „Löwe“ neben sg. plur. *gərajjå*.
ä. *'eng^{u}eś* „Bestteil“: arb. *naqwatu* „Bestteil“ neben *niqatu* „trefflich“, hb. *na'wå* neben *nå'å* „trefflich sein“.
ä. *g^{u}andaja* „stabil sein, verharren“: mehri. *ijaumed* „gefrieren“ neben perf. *ǵemmed*.
ä. *g^{u}aśśa* „schwellen“: arb. *gaušu*, *gaušanu*, alg. arb. *gâšûš* „Brust“, arb. *gâša* „schwellen“ neben arb. *magassu* „Brust“.
ä. *g^{u}aḍâg^{u}eḍ* (*g^{u}aṣâg^{u}eṣ*) „holprich“: arb. *waśiṯu*, *śiṣwaddu* „schwierig zu begehen“.
ä. *śeg^u* „Strasse“: hebr. *ḥûṣ* „Strasse, draussen“, *ḥîṣôn* „draussen befindlich“ neben arb. *ḫuṭṭu*, *ḫaṭṭu* „Strasse“.

ä. *magᵘraṣ* „Klaue“: arb. *naḫwarišu* „viel kratzend“ (Hund) neben *ḫaraša*, *ḥaraša* „mit der Pfote kratzen“.
am. *gᵘäräfä* „dahinfluten“: arb. *gaurafu* neben *gurfu* „Wildwasser“.
am. *gᵘätänä* „langhaarig sein“: arb. *iǵdaudana* „lang sein“ (Haar) neben trip. arb. *ǵaṭṭ*, alg. arb. *guṭṭâja* „Lockenhaar“.
am. *gᵘaläla* „rollen“: arb. *gâla-gaulu* „kreisen“ neben *gallatu*, *gullatu* „Mistballen“, hb. *gal* „rollen“.
am. *sägᵘän* „Vogel Strauss“: arb. *ṣiswannu* „Strauss“.
tñ. *gᵘesê* „schwellen“: arb. *qawija* „gewaltig sein“, hb. *ga'wå* „Grossartigkeit“ neben *gå'å* „massig sein“, sy. *gê'utånûtå* neben *gêtånûtå* „Grossartigkeit“.
tñ. *gᵘore* „Nachbar“: arb. *gâra-guwâru* „Nachbar sein“, sy. *gijôrå* „Nachbar“, hb. *gêr*.
tñ. *degᵘâs* „Hochebene“: arb. *idḥawâ* „ausgedehnt sein“, hb. *dåḥå* neben arb. *daḥdaḥa*, hb. *daḥ* „niederdrücken“.
tñ. *gᵘâḥafe* „wegschaffen“: sy. *ḥåf* „sauber machen“ neben arb. *ḥaffa*, hb. *ḥaf* „glätten“.
tñ. *gᵘâḥare* „erglühen“: hb. *ḥarå* „entbrennen“ neben *ḥar*, arb. *ḥarra* „heiss sein“.

ä. *kᵘanana* „richten“: arm. *kawwen* „richten“, *kawnûtå* „Richtung“ neben arb. *qanna* „prüfen“ (?).
ä. *'a'kᵘata* „lobpreisen“: arb. *iktautâ* „sich rühmen“, arm. *waddî* „bekennen“.
ä. *bakᵘəḥa* „anblasen“: hb. *pûḥ*, sy. *påḥ* „hauchen“ neben arb. *nafaḫa*, *nafaḥa*, hb. *nåfaḥ*, sy. *nəfaḥ* „blasen“.
ä. *sakᵘat* „Strasse“: arb. *sûqu* „Markt“, hb. *šûq*, pl. *šəwåqîm* „Strasse“.
ä. *sakᵘasa* „abnehmen, herunterkommen (vgl. Quara. *saχᵘâ* „Tiefe“): hb. *hištaḥwå* „sich beugen“, *šåḥå* „beugen“, arb. *sâḫa* „hinabsinken“ neben *tasakkaka* „sich erniedrigen“, hb. *šaḥ*, *šak* „sich ducken“.
ä. *sakᵘanâ* „Ferse, Fusssohle“: arb. *sâqu*, hb. *šôq* „Unterschenkel“, neben hb. *šaq*, *hištaqšeq* „rennen“.
ä. *kᵘefer* „Kopfbinde“: arb. *kâfûru* „Blütenscheide“ neben *kafara* „bedecken“.
am. *mokᵘärä* „versuchen“: arb. *makwarijju* „gemein“ neben *makara* „versuchen“.
am. *kᵘäričâ* „Sattel“: arb. *makwaru* „Kamelsattel“ neben hb. *kår*.
am. *ḫᵘänä* (*ḫônä*, *khônä*) werden“: arb. *kâna-jakûnu* „sein“ neben *kunhu* „Sein“.
té. *måkᵘat* „Teig“: hb. *môḥ*, arm. *môḥjå* „Gehirn“ neben arb. *muḫḫu* „Kern, Mark“, *muḫḫu* „Eidotter“, sy. *moḥḥå* „Gehirn“.
[Bilîn. *kᵘäd* (Quara. *kᵘaz*) „vermehren“: arb. *kauṯaru* „viel, Vermehrung“, *takauṯara*, *takâṯara* „viel werden“.]

ä. *qᵘer*(*rat*) „Kälte“: sy. *qaurtå* neben *qurtå* (*qortå*?) „Kälte“ *qaurar* „kälten“ neben *qar* „kalt sein“.

ä. *q^u^erḥat* „Tonsur" (*qarḥa*, bezw. *q^u^arḥå*, vgl. am. *q^u^ärrâ* „scheeren"): arb. *qirwâḥu* neben *qirjâḥu*, *qarâḥu* „baumloses Terrain".
ä. *q^u^aṣara* „knüpfen, betrügen", *q^u^esrô* „Knüpfwerk": arb. *qauṣaratu* „geflochtenes Körbchen", *taqauṣara*, *taqâṣara* „heucheln" neben ass. *qitru* „Bundesgenossenschaft".
ä. *q^u^enzâ'ət* „Schopf": arb. *qauza'a* neben *qanza'a* „flatternden Schopf (*qaza'u*, *qazza'atu*, *qunzu'atu*) haben".
am. *q^u^äṭäq^u^äṭä* „abschneiden": hb. *qəwuṣṣôt* (neben *quṣṣôt*), sy. *qauṣtå* neben *quṣtå* „Stirnhaar", arb. *waqaṭa*, *waqaza*, *waqaṣa* neben *qaṭṭa*, *qazza*, *qaṣṣa* „schneiden".
ä. *saq^u^ara* (tñ. *čäk^u^ere*) durchbohren": arb. *ṣauqaru*, *ṣâqûru*, targ. *ṣîqôrå* „Spitzhacke" neben arb. *ṣaqara* „durchbohren".
ä. *q^u^aq^u^ə'a* „hart sein": arb. *waquḥa* „hart sein" neben *quḥḥu* „hart".
ä. *q^u^alq^u^ala* „kreisen": hb. *ḥûl*, *ḥîl* „kreisen", arb. *ḥâla* „gewunden sein", *ḥawila*, *iḥwalla* „scheel sein" neben hb. *halḥâlâ* „Kreissen".
ä. *q^u^er'ê* „Helm": arb. *mikwâru* „Turban".
ä. *taq^u^alq^u^ala* „herunter-, hereingehen": sy. *ma''ålai* (oder *ma''ålai*?) neben *ma'lai* „Eingang", *'al*, arb. *ġalla* „hineingehen".
ä. *tasaq^u^aq^u^a* „verlangen": arb. *šâqa-jašûqu*, *tašawwaqa*, sy. *zəwaq* „begehren", hb. *təšûqâ* „Begierde" neben *šaq* „verlangen".
ä. *qašût* — *k^u^ešk^u^eš* (Saho. *kušuw*) „Wassergefäss": arb. *qâzûzatu*, hb. *qəsåwôt* (plur.) „Schale, Näpfchen" neben sg. *qäšät*.
ä. *q^u^aṭ'a* „Überdruss empfinden": hb. *qûṭ*, *qûṣ* neben *qaṭ* (Niph. *nåqəṭå*) „Überdruss, Abneigung empfinden" neben sy. *qəṭa'*, „es ekelt", arb. *qaṣa'a* „verachten".
ä. (*qâma-jeqûm* „stehen") am. *täq^u^âq^u^ämä* „entgegenstehen": arb. *qâma-jaqûmu* „stehen" neben tunis. arb. *gemmen* „vor Augen stellen", *seggem* „hinstellen" (ob auch arb. *qamanu* [indekl.] „passend"?), hb. *qûm* „stehen" neben Hoph. *hûqam*.
ä. *daq^u^asa* „zerstossen": hb. *dûq* (II Sam. 22, 43), arb. *dâka* „zerreiben, *midwâqu* „Reibstein", neben hb. *daq*, *dikkâ*, arb. *daqqa* „zerstossen".
ä. *g^u^eḥq^u^a* „krumm sein": arb. *gawiqa* „krumm sein", hb. *ḥagwê* „Krümmungen".
ä. *ḍaq^u^ana* „einengen": arb. *ḍâqa* — *jaḍûqu* (*jaḍîqu*), hb. *ṣûq* „enge sein" neben hb. *mûṣaq* „Enge".
am. *q^u^äjja* „erwarten" (ä. *qahawa* „anspannen"): hb. *qåwâ* „gespannte Schnur", *qiwwâ* „erwarten" neben part. pl. *qôjê* (Is. 40, 31).
am. *q^u^ätäčä* „wetten" (ä. *qatawa* „festsetzen"): arb. *waq(q)ata* „festsetzen", neben impf. *jaqitu*, hb. *'ôth* „Festsetzung, Vertrag" neben *'ot* (ob *'ôt*?) — *je''ot* „Abkommen treffen".
am. *liq^u^äsâm* „gefrässig": arb. *laḥwasu* „gierig" neben *laḥasa*, *lahasa* „lecken"
am. *q^u^äläṭä* „coire" (bestiarum more?): arb. *i'lawwaṭa* „coire" (bestiarum more?).

am. *biq^{u}irbê* „Fettvieh": jemen. arb. *bâqûratu* neben *baqaratu* „Kuh".
am. *q^{u}âq^{u}â* „lärmen": arb. *qauqa'a* „gackern", *waqwaqatu* „Vogelgeschrei".
am. *q^{u}afara* „graben": mehri. *iḥaufer* „graben" neben perf. *ḥaffer.*

Zusatz: Schon diese Beispiele legen nahe, Formkategorieen anzunehmen, die nicht sowohl auf dem Wege der begrifflichen Flexion als der Lautzersplitterung entstanden sein dürften. Hierhin zähle ich die Konjugationen: hb. *pa'wal*, sy. *paulel*, arb. *if-ʿauʿala* (XII. Konj.), *ifʿaulâ* (XIII. Konj.), *ifʿawwala* (XIV. Konj.); das ebenfalls hierhingehörige hb. *pôlel* behandele ich eingehender im zweitfolgenden Abschnitte. Von Nominalformen glaube ich arabisches *fâʿûlu* meist auf Rechnung alter Labialisation zu können. Auch die Verwandtschaft zwischen manchen Stämmen mit verdoppeltem zweiten Radikal und solchen mit *w* als erstem oder drittem Radikal entstammt wohl der Zersetzung eines labialgutturalen Stammbuchstabens, sodass für die ursemitische Zeit Gleichheit dieser Wurzeln anzusetzen wäre.

2. Nichtkonstantes *b*. (VI)

Von einem nichtkonstanten *b* in einer Wurzel oder häufiger Einzelform gilt in noch höherem Grade als von *w*, das mit ihm nicht selten wechselt, dass es unerklärlich bleibt, falls in ihm nicht ein von einem in der Nähe stehenden Radikal losgesprengter Lautrest erblickt wird. Da es wiederum oft Wurzeln mit Gutturalen sind, und zwar solchen, die im Afrikanisch-Semitischen labialisiert sind, so darf man solches *b* als Labialisationshinweis deuten. Von den nicht sehr häufigen Fällen scheint hierhin zu gehören:

ä. *g^{u}alḥa*, *g^{u}aḥlawa* „schlau sein": arb. *ḥiblu* (*ḥuwwalu*) „listig", hb. *taḥbûlôt* „Lebensklugheit".
ä. *sang^{u}ag^u* „fest, dick": arb. *saʿbu* „dick, dicklich" (bes. von Flüssigkeiten).
am. *g^{u}äläbä* „wälzen, drehen": hb. *gablût*, *migbålôt* „Gedrehtes", neuhb. *gibbûl* „Kneten".
tñ. *g^{u}âḥare* „heiss sein": hb. *ḥoräb*, *ḥarbôn* (neben *ḥårî*) „Hitze".
ä. *tak^{u}lâ* „Schakal": arb. *ṯaʿlabu* (und *ṯuʿâlu*), plur. *ṯaʿâlibu* (und *ṯaʿâlî*); ass. *šêlibu*, *šêlabu* „Fuchs, Schakal".
ä. *k^{u}asaja* „gleichnamig sein": arb. *qizbu* neben *qizju* (für *qizwu*?) „Beiname".
ä. *sak^{u}asa* „herunterkommen": arb. *sabḥatu* „(salzhaltige) Bodensenkung", *sabbaḥa*, hb. *šibbaḥ* „niederdrücken, besänftigen".
am. *ink^{u}irk^{u}ir* „Wahrsagung": hb. *hôbrê* (*šåmajim*) „Himmelswahrsager" (Is. 47, 13), neben *hôrå* „wahrsagen".
am. *täk^{u}ädäk^{u}dä* „wassersüchtig sein": arb. *ḥadiba*, *iḥdaudaba* „dick, geschwollen sein".
tñ. *mesk^{u}et* „Gitterfenster": arb. *šibâku* „Gitterfenster", hb. *šəbå-*

kîm „Flecht-, Gitterwerk" neben *sōk* „Bündel Äste", *śôkek* „durchflechten" (Hi. 10, 11).

ä. *ḥaquê, ḥauquê* „Hüften": hb. *ḥâbaq, ḥibbeq*, arm. *ḥabbeq* neben arb. *ḥâqa* „umarmen".

ä. *quạlquala* „kreisen": hb. *ḥebäl* „Geburtswehen", arb. *ḥabila*, sy. *ḥəbal* „gebären" neben hb. *ḥûl* „in Wehen liegen"; vielleicht auch sy. *ḥəbelbəlå* „Epheu" = „sich windend".

ä. *queṣûl* „blattreich": hb. *ḥəbaṣṣäläṭ* „Herbstzeitlose" = „Blätterreiche".

ä. *quaṭsa* „Überdruss haben": hb. *qibbûṣîm* „Götzen" = „Scheusale" (Is. 57, 12) neben *qûṣ* „Widerwillen haben".

ä. *quaṣara* „Knoten": arb. *ḥaḍraba, ḥazraba* „zusammenschnüren", hb. *ḥarṣubbôt* „Banden".

ä. *quarada* „abschneiden": arb. *qardaba, qarṭaba* neben *qaraḍa, qaraṭa* „schneiden".

ä. *quaquəsa* „hart sein", *kuakueḥ* „Stein, Fels": ass. *kubukku* „Stärke" neben *kakku* „(Stein-)Waffe)".

ä. *ḥequ* „Name von Koniferenarten": arb. *ḥabaqu* „Name von verschiedenen aromatischen Kräutern".

am. *quäjjä* „erwarten": hb. *ta'bå* neben *ta'wå, tiqwå* „Verlangen".

am. *quäṭäquaṭä* „abschneiden": arb. *qasaba*, hb. *qåṣab* (II Kg. 6, 6) „abhauen", hb. *qiṣbê* neben *qiswê* „Enden" (Sgl. *qēṣ*), wohl auch arb. *quṣṣâbatu, qaṣîbatu* „Stirnhaar" neben *quṣṣatu*, hb. *qəwuṣṣôt*.

3. *O*-Laut, der keine Ableitung aus *au*, *û* oder *â* zulässt. (VII)

a) Im Syrischen.

Ostsyrisches *o* (*ô*), das im Westsyrischen stets mit altem *u* zusammenfällt, tritt entweder spontan auf, wie im Imperfekt und Imperativ Qal, im Status absolutus der Segolatformen, die im Status emphaticus *au* zeigen, in dem Nomen actionis *pâꜥôlå*, in den Diminutivendungen *ônå* und *ôså*; oder erscheint sporadisch ohne ersichtlichen Formativcharakter. Solches *ô* erweist sich in Lehnwörtern, bes. aus dem Persischen und Griechischen, oft als die Wiedergabe eines in diesen Idiomen vorhandenen *o*; wo es aber in gutsyrischem Sprachgute vorkommt, da harrt es noch einer zureichenden Erklärung. Th. Nöldeke (Syr. Gramm. § 48) vermutet in ihm eine Verfärbung aus älterem *u*, hervorgerufen durch die Nähe eines Gutturals, *r* oder *n*; hierbei bleibt aber unerklärt, warum in der Nähe dieser Laute nur einige, nicht alle *u* als *o* auftreten. An Nöldekes Beobachtung ist jedenfalls richtig, dass recht häufig neben *o* ein Guttural steht; da dieser aber in den afrikanisch-semitischen Wurzelentsprechungen zumeist ein labialisierter ist, so trage ich kein Bedenken, syrisches *o* bei Gutturalen einzig allein

auf Rechnung des Absterbens alter Labialisation zu setzen. So versteht man *o* in folgenden Beispielen:

ä. *sang^{u}ag^u* „fest, massiv“: sy. *šôšâ* „Fels.“
ä. *g^{u}emâ* „Gesangslaut“: sy. *šonîtâ* „Lied.“
am. *g^{u}äräfä* „dahinfluten, mit sich reissen“: sy. *magrofîtâ* (neben *magraftâ*) „Wurfschaufel, Schöpfkelle.“
am. *g^{u}ällâ* „klar sein“: sy. *geljônâ* „Offenbarung.“
am. *g^{u}ïlïlât* „runder Gipfel“: sy. *gâgoltâ* „Schädel“.
am. *säg^{u}ädä* „Leder biegen“: sy. *sədogtâ* „Ledersack.“
am. *g^{u}â* „sane“: sy. *šôd* (= *šô* + *də*) „sane.“
tñ. *g^{u}ore* „Nachbar“: sy. *gijôrâ* „Beisass.“
tñ. *leg^{u}et* „Rüssel“: sy. *lôšâ* „Kinnlade.“
té. *däng^{u}âbâ* „Rücken“ (= Rundung): sy. *šobbâ* „Busen“ (bes. des Meeres).
ä. *mag^{u}zît* „Nähramme“: sy. *mâzônâ* „Nahrung.“
[Bilîn. *ag^{u}ar* „Kopf“ (Afar. *sâng^{u}ar* „Stirn“): sy. *šornîṭâ* „Stirn“ (mit nachträglichem *ṭ*, vgl. arb. *širnînu*).]

ä. *k^{u}el* „ganz, all“: sy. *kol* „all.“
ä. *k^{u}elît* „Niere“: sy. *kolîtâ* „Niere.“
ä. *k^{u}efer* „Kopfbinde“: sy. *gôfrâ* „Blütenscheide.“
ä. *sak^{u}alôt* „Trauben“: sy. *səgôlâ* „Traube.“
ä. *kak^{u}əḥa* „blasen“: sy. *mappôḥâ* „Blasebalg.“
ä. *sak^{u}aja* „phantasieren“: sy. *sogîtâ* „Liedart.“
ä. *mek^{u}râb* „Heiligtum“: sy. *kərôbâ* „Cherub“ (ob Lehnwort?).
am. *k^{u}äbbä* „wickeln“: sy. *kəbontâ* „Mantel“ (mit *o* anzusetzen, weil daneben *kəbânta* vorkommt).
am. *šänk^{u}irâ* „Krug“: sy. *masroḥîtâ* „Gefäss für Flüssigkeiten.“
té. *k^{u}alê* „eine Vogelspezies“: sy. *gijôlâ* „Krähe (?)“
té. *mâk^{u}ât* „Teig“: sy. *moḥḥâ* „Mark.“
[Bilîn. *kut*, *kut* „verhüllen“, *kutánā* „Schleier“ (wohl urspr. *k^{u}a*..): = sy. *kotînâ* „Tunika.“]

ä. *naq^{u}ara* „ausgehackt sein (Auge)“: sy. *maqqôrâ* „Schnabel.“
ä. *q^{u}enfez* „Igel“ = „der sich Zusammenziehende“: sy. *qəpod* neben *qəpad* „sich zusammenziehen.“
ä. *q^{u}alâ* „Tiefe, Abgrund“: sy. *ḥolâjâ* „Höhlenbewohner.“
am. *täq^{u}ärä* „schwarz sein“: sy. *zəḥorîtâ* „Purpur“ = „Dunkles“ (vgl. hb. *šiḥôr*).
am. *qundäla* (wohl = *q^{u}i*...), té. *gadlôt* „Geflochtenes Haar“: sy. *gədôlâ* „Flechte.“
am. *qännâj* (wahrscheinlich stammgleich mit *täq^{u}änädâjä* „springe[n], flink sein“) „Mischling in zweiter Generation“: sy. *kôdan[â]* „Maultier“ (arb. *kaudanu*).
[Bilîn. *q^{u}âḥum* „Kohle“: sy. *'akkom* „schwarz sein.“]

Wenn einmal über die Einzelfälle, wo im Syrischen *o* und [...] grössere Klarheit herrscht, als dies zur Zeit der Fall ist, d[...]

werden voraussichtlich noch weitere Belege für unsere Theorie der Entstehung von syrischem *o* sich ergeben. Schon jetzt möchte ich mit grosser Wahrscheinlichkeit ein *qortå* „Kälte“ ansetzen, da neben ihm auch *qaurtå* vorkommt und das Palästinensisch-Aramäische *qôrå* sprach; auch halte ich für *ʿurbå* „Rabe“, *qaṭṭûtå* „Gurke“, *kurkjä* „Kranich“, *gurnå* „rundes Steinbecken“, *muʿzålä* „Spindel“ u. a. die Vokalisation mit *ô* für wohl annehmbar.

Die Untersuchung verdiente auch auf andere aramäische Dialekte ausgedehnt zu werden, soweit sie gesicherte Vokallesung bieten, und allem Anscheine nach entspricht besonders der Ertrag, den das Targumische liefert, genau unserer Voraussetzung.

b) Im Hebräischen.

Im Hebräischen ist der Vokal *o* weit häufiger als im Aramäischen, weil er auch Vertreter von altsemitischem *â* ist. Wir können aber nur solche *o* hier berücksichtigen, für welche die Entstehung aus *au*, *û* und *â* entweder garnicht oder nur unter grossen Bedenken in Betracht kommt. Die sichersten Fälle werden aber diejenigen sein, wo sich *o* als nicht konstant erweist oder einem kurzen Vokale gegenüber steht; hier stellt sich nun fast regelmässig die Möglichkeit ein, alten wurzelhaften labialisierten Guttural in der Nähe des *o* aufzufinden.

α) Nichtkonstantes *o*.

ä. *kᵘâhîlâ* „Unrat“: hb. Niphal *nəgo'ᵃlû* „sie sind verunreinigt“ neben *nig'ålû* (Zeph. 3, 1) „sie ist verunreinigt“.

Im Hinblick darauf wird auch wohl *jəgo'ᵃlû* „sie sind verunreinigt“ als Qal = *jig'ᵃlû* zu deuten sein.

ä. *qᵘaṭʿa* „Überdruss haben“: hb. Niphal *nåqoṭ(ṭ)û*, *nəqoṭôtäm* „Ekel haben“ neben *nåqəṭå* (Hi. 10, 1). Dementsprechend dürfte auch mit variabeln *o* anzusetzen sein:

am. *gᵘäläl̈ä* „rollen“: hb. Niphal *någollû* „zusammengerollt werden“ (mit dem Impf. *jiggal*).

ä. *gᵘaśʿa* „schwellen, sich ergiessen“: hb. *jəgoʿᵃšû* „sie schwellen“ (Hi. 34, 20) neben *tigʿaš* „sie schwillt“ (Ps. 18, 8), und *hitgoʿᵃšû* (Js. 46, 8) neben *jitgaʿᵃšû* „sie ergiessen sich“ (Js. 46, 7).

am. *täzägᵘärä* „rauh, stürmisch sein“: hb. *jəśoʿer* „sie — die Spreu — sträubt sich“ (Hos. 13, 3) neben *jiśʿᵃrû* „sie trachten unruhig“ (Hab. 3, 14).

am. *liqᵘâsâm* „gefrässig = mit der Zunge thätig“: hb. *məlôšənî* „gegen mich mit der Zunge thätig“ (Ps. 101, 5) neben *talšen* „du verleumdest“ (Prov. 30, 10) und *lâšôn* „Zunge.“

Hiernach wird wohl im Hebräischen von einem eigentlichen Zielstamme (= der III. arabischen Konjugation mit *â* zwischen dem ersten und zweiten Radikal) nicht gesprochen werden können, aber unter Qal auch ein Pseudopoʿel erwähnt werden müssen; das-

selbe repräsentiert auch *šoreš* „Wurzel schlagen" (Js. 40, 24), dessen *o*, wie das von *šoräš* „Wurzel" Nachwirkung von altem *w* (oder r^u?) ist, vgl. ä. *šerew*.

β) *o* in Pôlel, Pôlal, Hithpôlel.

Über den Ursprung dieser drei Konjugationen bestehen verschiedene Ansichten, die mit dem Schwanken darüber zusammenhängen, ob ihr *ô* aus *au* oder aus *â* hervorgegangen sei. So nehmen Gesenius, König, Land, Wright Priorität von *â* an sowohl für die auf geminierte wie langvokalige Wurzeln zurückgehenden Pôlel etc.; Ewald will *ô* auf *â*, die Dehnung von *a* zurückführen und schreibt den geminierten Wurzeln die ältesten Pôlelbildungen zu; Nöldeke schliesst von aramäischem *etqaurar*, *etgaurar* u. s. w. auf ursprüngliches *au* und zwar zuerst in den geminierten Wurzeln, während Barth *au* von den langvokaligen Wurzeln in jene erst eingedrungen sein lässt (vgl. die Litteratur bei J. Barth, Die Pôlēl-Konjugation und die Pôlālpartizipien, in Semitic Studies in memoriam of Kohut, S. 83 ff.)

Vermutlich aber geht das *ô* von Pôlel etc. auf gar keine Länge zurück, sondern auf eine Kürze, die in der Nähe eines alten labialisierten Lautes stand. Pôlel wäre dann eine Intensivform wie Pillel-Pallel, nur dass nach Zersplitterung der Labialisation *a* zu *o* verdumpft und verlängert, und daher ein Hindernis für die Verdoppelung der folgenden Konsonanten geworden wäre. Dass sich eine auffällig grosse Anzahl der hebräischen Pôlel-, Pôlal-, Hithpôlelformen mit Entsprechungen belegen lassen, die labialisierte Gutturale enthalten, zeige die folgende Tabelle:

ä. *k^uanana* „richten": hb. *kônen* „Richtung gehen", *kônan* „geleitet werden", *hitkônen* „herrichten."
ä. *g^uehen* „Geheimnis": hb. *šônen* „wahrsagen."
ä. *q^ualq^uala* „kreisen": hb. *ḥôlel* „kreissen", *ḥôlal* „geboren, in Schrecken versetzt werden", *hitḥôlel* „sich drehen, winden."
ä. *taq^ualq^uala* „herab-, hereingehen": hb. *šôlel* „Nachlese halten = einbringen."
ä. *qaṭša* „Überdruss haben": hb. *hitqôṭeṭ* „sich ekeln."
ä. *sak^uanâ* „Ferse": hb. *šôqeq* „sich bewegen, regen lassen" (Ps. 65, 10).
ä. *g^uadg^uada* „schlagen", Bilin. *k^uatk^uat* „schütteln, stossen": hb. *hôtet* „stossen, anfahren" (Ps. 62, 4).
ä. *tasaq^uaq^ua* „begehrlich sein": hb. *šôqeq* „gierig sein" (Ps. 107, 9).
ä. *sak^uasa* „herunterkommen": hb. *hištôḥeḥ* „sich beugen."
tñ. *mesk^uet* „Gitterfenster": hb. *šôkek* „durchflechten" (Hi. 10, 11).
tñ. *q^uanq^uâ* „Sprache": hb. {*qônen* „klagen." / *hit'ônen* „sich beklagen."}
ä. (*qôma*) *jeq^uem* „aufstehen", am. *täq^uâq^uämä* „sich widersetzen hb. *qômem* „(sich) erheben", *hitqômem* „sich auflehnen."
am. *g^uälälä* „wälzen": hb. *gôlel* „wälzen", *hitgôlel* „sich wälzen
am. *g^uädäg^uädä* „tief sein": hb. *hitgôded* „sich Hautritzungen machen

am. *g^uädäñâ* „Kamerad": hb. *hitgôded* „sich zusammenthun."
tñ. *g^uore* „Nachbar": hb. *hitgôrer* „als Gastfreund wohnen."
tñ. *q^uesq^uese* „schüren": hb. {*hitqôšeš* / *hit'ôšeš*} „sich anspornen" vgl. arb. *qasqasa* „eilen, aneifern."
am. *g^uârô* „Vertiefung in der Mauer": hb. *šôrer* (Js. 23, 11) „in den Grund zerstören."
té. *bak^u*, am. *bâḫ^uâ* „kahl": hb. *bôqeq* „öde machen."

Für jeden dieser Fälle ist als Urwurzel ein zweiradikaliger Stamm mit kurzem Vokal, bezw. auch mit geminiertem Endkonsonant anzusetzen; da er nach der Zersplitterung der labialisierten Gutturalis sei es schon im Qal oder erst im Pôlel eine künstliche Vokallänge bekam, so konnte das Sprachgefühl leicht dazu verführt werden, auch von alten langvokaligen Verbalwurzeln Intensivformen nach dem Schema von Pôlel zu bilden, wie *šôbeb*, *šôpep*, *hitnôses* u. a. Dass übrigens in allen nicht mit äthiopischen labialisationshaltigen Gutturalwurzeln korrespondierenden Pôlelstämmen Analogiebildungen vorlägen, soll damit nicht ohne weiteres behauptet werden; das Gebiet der ursemitischen labialisierten Laute kann ausser den Gutturalen noch andere Laute umfasst haben, in erster Hinsicht solche mit Lippenartikulation, und wenn besonders mit *m* der *o*- oder *u*-Vokal häufig verbunden ist, so liegt dieser Lautverbindung vielleicht weniger ursemitisches reines *m*, als vielmehr labialisiertes zu Grunde, wie es sich im Amharischen und maġribinisch-arabischen Dialekten vereinzelt vorfindet.

γ) Mehr oder weniger sicherer *ô*-Vokal, dem in anderen Sprachen kurzer Vokal entspricht.

ä. *k^uak^ueḥ* „Fels", *q^uaq^uəša* „hart sein": hb. *kô^aḥ* „Härte, Stärke" neben arb. *quḥḥu* „hart", ass. *kakku* „Schwert = Stein(waffe)."
ä. *q^uenfez* „Igel": hb. *qippôd* neben arb. *qunfuḏu*.
ä. *g^ueršê* „Kehle": hb. *gôrôn* (Jer. 2, 25) neben *gărôn* „Kehle", arb. *ǵarrijjatu* „Kropf."
ä. *bak^uer* „Erstgeburt": hb. *bəkôr* neben arb. *bakru*, *bikru*, *bukru*.
ä. *deq^u* „feines Mehl", am. *däq^uäsä* „mahlen": hb. *mədôkå* „Mörser" neben arb. *muduqqu*.
ä. *'eḫ^u* „Bruder": hb. *'åḥôt* „Schwester" neben arb. *'uḫtu* (ä. *'eḫt*).
ä. *q^uasla* „verletzt werden"; hb. *šəkôl* „Fehlgeburt, Kinderlosigkeit" neben arb. *ṯuklu*.
am. *q^uirâ* „Rabe" (oder Bilīn. *g^uårâb* „Morgengrauen" ?): hb. *šôrēb* neben arb. *ǵurâbu*.
am. *g^uäläbä* „in Felle einwickeln": hq. *gəlôm* „(Pelz? =) Mantel" neben *gålmî* „mein Embryo" (Ps. 139, 16).
am. *šäg^uärä* „verriegeln": hb. *šəgôr* „Riegel" neben ass. *šigaru*.
[Bilīn. *k^uamara* „anhäufen": hb. *ḥ^amôr* „Haufe" neben *ḥomär* und ass. *ḫamru*.]

Ein Umstand scheint hierbei noch der Bemerkung wert zu sein. Die meisten der unter β—γ angeführten Beispiele von hebr.

ô, das äthiopischer Labialisation gegenübersteht, sind mit Cholem, das ו zur Stütze hat, geschrieben. Die Frage nach der Entwickelung von ו als Vokalbuchstaben ist ausser für die Fälle, wo ursemitisches *au* zu hebr. *ô* geworden ist, noch in Dunkel gehüllt. Sollte nun nicht manches *w* quiescens im hebräischen Bibeltexte historische Schreibung aus einer Epoche des Hebräischen darstellen, wo labialisierte Gutturale noch in der Sprache lebendig waren und zu ihrer graphischen Darstellung die Verbindung von Gutturalbuchstaben und folgendem *w* üblich war? Nach Schwunde der Labialisation wäre dann ו als Träger, bezw. Andeutung eines *o* oder *u* an den von altersher ihm eingeräumten Wortstellen empfunden und weiterhin zum Ausdrucke dieser Vokale in weitem Umfange hinter Konsonanten jeglicher Art zugelassen worden. Dann würde sich auch erklären, weshalb sich einigemal Pleneschreibung von *o* in Verbalformen findet, wo sie unmöglich zum Ausdruck von Naturlängen dienen kann; so in לִרְגוֹם (Nu. 10, 4) vergl. ä. *r-kᵘ-m*, wovon ***rekᵘâm*** „Marmorstein", יָגוֹדוּ (Ps. 94, 21) vgl. am. *gᵘädägᵘädä* „tief sein", נָגוֹזוּ (Nah. 1, 12) vgl. ä. *gᵘazâgᵘez* „haariges Tuch", נְקוֹר (1 Sam. 11, 2) vergl. ä. *naqᵘara* „ausgehöhlt sein", חֲגוֹרָה (Js. 32, 11) vergl. ä. *šaqᵘara* „einbinden", dann auch bei קְסוֹמִי (1 Sam. 28, 8), מְלוֹכִי (Rs. 9, 10), לִשְׁקוֹל (Esth. 4, 7), תִּשְׁקוֹל (1 Kö. 20, 39), אֶשְׁקוֹל (Esth. 3, 9), אֶשְׁקוֹלָה (Ezra 8, 25), אֶשְׁקוֹטָה (Js. 18, 9 vergl. Js. 62, 1, Js. 3, 18), יִשְׁקוֹד (Hi. 21, 32), אֶקּוֹב (Hi. 5, 3), endlich bei חורנן Zeile 31, 32 des Mêšaʿsteines, Formen, denen ich keine äthiopischen Entsprechungen mit Labialisation gegenüberstellen kann. Hier muss der dem ו vorhergehende *k*-Laut zum mindesten für spätere Forschung gut im Auge behalten werden.

4. Einzelne unorganische Vokalerscheinungen. (VIII)

Unter unorganischen Vokalerscheinungen verstehe ich hier das Auftreten von Vokalen, die den gewöhnlichen die Quantität und Qualität der Vokale bestimmenden Regeln zuwider laufen; und zwar beschränke ich mich auf Fälle aus dem Hebräischen und Aramäischen, deren Punktation uns die Gewähr der Genauigkeit bieten kann. Ich zweifle aber nicht, dass auch die noch lebenden semitischen Sprachen bei genauer Untersuchung analoge Erscheinungen aufweisen, die unter dem Gesichtspunkte des Schwundes alter Labialisation ihre Regellosigkeit verlieren würden.

a) Konstantes å.

In der hebräisch-aramäischen Sprachgruppe werden gemäss ihrer stark-exspiratorischen Betonung kurze Vokale in offenen Silben vor dem Tone in der Weise reduziert, dass im Hebräischen jeder Kurzvokal, der einem Nebentone direkt oder einem Haupttone in zweitvorhergehender Silbe voraufgeht, im Aramäischen aber jeder,

der direkt vor Haupt- oder Nebentone steht, zu Schwa sich verdünnt. Gegen diese Hauptregel verstossen indessen verschiedene Fälle von *ă* — sogenanntem konstanten *ă* —, deren Erklärung noch dunkel ist. Man darf vermuten, dass in der Nähe dieses *å* irgend ein Laut sich findet, der die Kraft hat, die Reduktion eines Schwa aufzuhalten, und wenn nun die äthiophische Sprachgruppe zu diesen Wörtern Entsprechungen bietet, die statt hebr.-aramäischem Guttural Labialguttural zeigen, so möchte ich schliessen, dass letzterer ursemitisch war und bei seiner Zersetzung im Hebräisch-Aramäischen von seinem U-Gehalte an begleitendes Schwa abgegeben und es dadurch zu unorganischem Vokale erhoben hat. Beispiele sind:

ä. *gᵘehen* „Verhüllung, Geheimnis": hb. *mågínnî* „mein Schild" neben arb. *migannu* „Hülle, Schild."
ä. *qᵘaṭaṭa* „dünn sein": hb. *qåṭonnî* „mein kleiner Finger."
ä. *qᵘelf* „Kolben" oder *qᵘelfat* „Vorhaut": hb. *kålibbî* „der Mann von Kaleb."
ä. *kᵘarîr* „runder Hügel": hb. *hårîm, hårê* „Berge."
ä. *magᵘzît* „Nähramme": sy. *måzônå* „Nahrung" neben hb. *mə-wuzzånîm* oder *muzzanîm* „wohlgenährte" (Jer. 5, 8).
ä. *baqᵘsa* „zusammenscharren": hb. *baqqåšåtî* „mein Trachten."
am. *kᵘirê* „stehendes Wasser": sy. *måqôrå* „Cisterne" neben hb. *måqôr, məqôr.*
am. *šâgᵘirâ* „Weber": hb. *sårîgîm* „Ranken (= Fäden) des Weinstockes" (vgl. *sərîqîm* „Fäden" Js. 19, 9).
am. *qundâlâ* „Flechten": hb. *dålijjôtåu* „seine Ranken", neben *dallâ* „Flechte."
tñ. *kᵘâneje* „mit Steinen bauen, ummauern", té. *kᵘâna* „Lagerstätte": sy. *ḥånûtå* „Steinbau, Schenke" neben hb. *ḥᵃnujjôt* „Gewölbe", *maḥᵃnê* „umhegtes Lager."

b) *e* Zwischen Haupt- und Gegenton.

Im Gegensatz zu *a* neigen im Hebräischen *e* und *o* zwischen Haupt- und Gegenton zur Schwaverdünnung; doch finden sich nicht wenige Fälle, die diese Reduktion nicht mitmachen. Wenn ich auch nicht annehmen kann, dass sie alle unter dem Einflusse desselben Gesetzes stehen, so dürfte doch für manche die Erhaltung ihres Zwischentonvokales unter dem Einflusse eines alten Labialgutturals zustande gekommen sein. In folgenden Beispielen scheint mir solches wahrscheinlich:

ä. *taqᵘalqᵘala* „herunter-, hereingehen": hb. *šôlelôt* „Nachernte."
ä. *kᵘakᵘeḥ* „Fels", *qᵘaqᵘəša* „hart sein": hb. *tôkeḥôt* „Züchtigungen."
ä. *rekᵘâm* „Stein": hb. *margemå* „Steinhaufe."
ä. *tasaqᵘaqᵘa* „gieren": hb. *šôqeqå* „gierend,"
am. *gᵘäbägᵘäbä* „sich verschlimmern": hb. *tôšebôt* „Schlimmes, Greuel".

c) Ḥatef Qameṣ statt Ḥatef Pataḥ oder Schwa simplex.

In folgenden zwei Beispielen wird die Aussprache des Schwa mit der Färbung nach *o* verständlich, wenn man solche auf Rechnung alter Labialisation setzt:

ä. *g^uersê* „Kehle“: hb. *gårânôt* „Kehlen“ neben *gərânôt*.
té. *k^uemhôlâj* „braurotes Rind“: hb. *ḥåmarmərû* „sie sind gerötet“ (Hi. 16, 16).

5. Wechsel zwischen vorderen und hinteren Vokalen besonders in Stammsilben. (IX)

Wenn man die einvokaligen Nominalbildungen für ursemitisch halten wird, dann müssen Fälle befremden, in denen bei gleicher Wortformation und Bedeutung dennoch ein Schwanken des Vokals durch allerlei Nuancen vorkommt und zwar entweder innerhalb derselben semitischen Sprache oder verteilt auf verschiedene Sprachen. Die Annahme eines Faktors, der vordere Vokale zu hinteren verschieben könne, würde eine zureichende Erklärung bedeuten; als einen solchen Faktor giebt sich aber labialgutturaler Wurzellaut, der bei seiner Zersetzung seinen U-Gehalt bald ganz verliert, bald ihn zur Verfärbung von begleitenden Vokalen gebraucht. Aus dem weiten Gebiete der sich hier darbietenden Wörter hebe ich hervor:

ä. *k^uel* „all“: ass. *kalu*, samar. *kal*, *kel*, arb. *kullu*, omanî. *kil*, hb. sy. *kol*.
ä. *k^uelît* „Niere“: ass. *kalîtu*, arb. *kuljatu*, *kiljatu*.
ä. *k^uak^ueḥ* „Stein, Fels“: ass. *kakku* „Stein(waffe)“, arb. *quḥḥu* „hart“, hb. *kôaḥ* „Härte.“
a. *q^uerrat* „Kälte“: sy. *qartå*, *qurtå*, arb. *qurru*, hb. *qōr*.
ä. *q^uelf* „Kolben, Riegel“: ass. *kallabu*, arb. *qulfu*, hb. *kêlăf* „Kolben, Keule.“
ä. *q^uemâl* „Laus“: ass. *kalmatu*, sy. *qamlå*, arb. *qummalu*, *qamlu*.
ä. *g^uezjâ* „Habicht“: targ. arm. *ʿazjă* und *ʿuzză*, auch wohl ass. *ḫazû*.
ä. *q^uesjât* „Gurken“: sy. *qaṭṭûtă*, *qəṭûtå*, arb. *qiṯṯâ'u*, *quṯṯâ'u* — punisch *cussi*.
ä. *bak^uer* „Erstgehurt“: arb. *bakru*, *bikru*, *bukru* „Kamelin, die zum erstenmale geworfen hat.“
ä. *g^uarg^uara* „brummen“: arb. *garwu*, *girwu*, *gurwu* „Löwenjunges“ ass. *girru*, hb. *gôr*, *gûr*.
ä. *rek^ues* „Schmutz“: arb. *riksu*, *rigzu*, *rugzu*.
ä. *g^uend* „Wurzelschaft“: arb. *gadmu*, *gidmu* „Wurzelstock“: tar arm. *garmîda*, sy. *gurmîdă*, hb. *gomäd* „Elle.“
ä. *k^uarîr* „runder Berg“: hb. *har*, *hôr*, pl. *harᵃrê* „Berg.“
am. *g^uäläla* „wälzen“: arb. *gallatu*, *gillatu*, *gullatu* „Mistkugel.“
am. *g^uälâ* „klar sein“: arb. *galwatu*, *gilwatu*, *gulwatu* „Hellsei
té. *ʿemeq^ue* „tief sein“: hb. *ʿämäq*, *ʿomäq* „Thal.“
té. *q^uareʿ* „Frosch“: arb. *qarratu*, *qirratu*, *qurratu*.

Ich füge als auffällige Parallelformen hinzu: arb. *miduqqu*, *muduqqu*, hb. *mədôkå* „Mörser", (am. *däqᵘäsä* „zerkleinern"), arb. *maǵzalu*, *miǵzalu*, *muǵzalu*, sy. *mušzålă*, *mušzəlå* „Rocken" (am. *kᵘišaj* „Flachs"), arb. *mikḥalu*, sy. *makḥålå* „Kohlstift", arb. *mukḥulatu* „Kohlbüchse" (ä. *kᵘaḥala* „schwärzen").

6. Palatalisierung von Gutturalen. (X)

Nicht selten stehen neben den eben besprochenen Fällen von hebräischem וֹ solche, wo וֹ zu ◌ֵי (◌ֵ) verschoben erscheint, z. B.

ä. *angᵘadgᵘada* „donnern": hb. *hôd* „Donner" — *hêd* „Hurrah", *hêdåd* „Stampfen" (beim Treten der Kelter).
té. *dångᵘåbät* „Heuschrecke": hb. *gôb* — *gêb* „Heuschrecke."
am. *gᵘäläbä* „verhüllen": hb. *šôlåm* — *šêlôm* „Zukunft = Verhülltes."
tñ. *gᵘore* „Nachbar": hb. *hitgôrer* „Klient werden" — *gêr* „Klient."
té. *måkᵘåt* „Teig": hb. *môaḥ* — *mêaḥ* „Fett, Mark."
ä. *qᵘelf* „Riegel": arm. *qolpå*, *golpå* — hb. *kêlåf* „Kolben."
am. *qᵘätäčä* „Vertrag, Wette eingehen": hb. *'ôt* „Vertrag, Vertragszeichen" — *'êtån* „dauernd", eigentlich „nach fester Regel."

Man kann auch noch vergleichen: sy. *'olîtå* „Geheul" — hb. *hêlel* „laut schreien" (vgl. ä. *kalḥa* „rufen"), (*šar*, impf. Niph.) *tešôr* „bloss sein" — *šêrôm* „bloss", *šôbål* — *šêbål*, *šôfaj* — *šâfaj* (Eigennamen).

Als blosse Verschreibungen möchte ich die Nebenformen mit *-ê* nicht nehmen; denn es giebt ein Mittel zu ihrer Erklärung. Habe ich Recht, wenn ich in *-ô* (וֹ) alte Labialisation wiederfinde, die vielleicht noch in einer frühen Epoche des Hebräischen gesprochen wäre, so könnte das Schwinden der Labialisation ausser der Entwicklung zu *-ô* dialektisch auch die leichter zusprechende Palatalisierung der Gutturale *g*, *k*, *q* erzeugt haben, die dann weiter — wenigstens nach der üblichen Punktation zu schliessen — mit folgendem Vokale zu *-ê* verschmolzen wäre.

Die hohe Wahrscheinlichkeit dieser Annahme lässt sich durch einen ähnlichen Vorgang im neusyrischen Dialekte von Mašlûlā darthun. Die genaue Studie von M. Parisot über diesen Dialekt (vgl. Journal Asiatique, Ser. IX, tom. 11, S. 289—312, 440—519, Ser. IX, tom. 12, S. 124—176) lässt neben *ch*, dem gewöhnlichen Ersatz für älteres *k*, und *k*, das teils für älteres *q* (vergl. *rakdā* „Tanz", *rakkēk* „fein", *dîktā* „Bedrängnis"), teils für *k*, das von Aleph beeinflusst ist (vgl. *malakā* „Engel), teils endlich für arabisches ك in Lehnwörtern (vgl. *kəlemtā* „Wort", *kajjēs* „schön") auftritt, ein palatalisiertes $k = k^i$ erkennen. Der Annahme, es sei die Palatalisierung durch *i*-Schwund entstanden, widerstreben die meisten der nicht sehr zahlreichen Beispiele für diesen Laut. Vergleicht man sie aber über den Rahmen des Aramäischen hinaus mit den Entsprechungen in den Idiomen, die labialisierte Gutturale konserviert haben, so stellt sich neben die Mehrzahl des k^i von Mašlûlā

labialisiertes *g* oder *k*, und damit drängt sich die Vermutung auf: die Palatalisierung vertritt hier ältere Labialisierung und bedeutet ihre Abschwächung. Die vorkommenden Fälle von *kⁱ* im Maꜥlûlādialekte sind:

am. *šägᵘärä* „verriegeln": mal. *sakkⁱar* „verriegeln."
ä. *ḥagᵘer, ḥegᵘer* „getrocknete Beeren": tñ. *akhᵘar* „trockner Kuhfladen", am. *agᵘârâ* „Staub" (vgl. auch neuhb. *girger* „trocknen"): mal. *akkⁱōrā* „Terrasse" (offenbar aus Lehm oder Ziegelstein) vgl. ass. *agurru* „Ziegelwerk, Ziegelstein", jüd. pal. arm. *'egôrā* „Steinhaufen, Altar."
am. *dänägᵘärä* „verwirren" (oder *šänäg⁽ᵘ⁾älä* „betrügen"?): mal. *dakkⁱēl* „lügen", part. *mdukkⁱēl*.
ä. *degᵘâ* „Gesang": mal. *dêkⁱā, dīkⁱā* „Hahn = Sänger."
ä. *bakᵘer* „Erstling, Erstgeburt": tñ. *bekkᵘere* „zum erstenmale gebären": mal. *bakkⁱar* „etwas früh thun."
ä. *qᵘesjât* „Kürbis": mal. *kⁱûsoytā* „Gurke."
tñ. *meskᵘet* „Fenster": mal. *šuppôkⁱā* (vgl. S. 420) „Fenster."
{am. *ḫᵘänä, khôna* „sein, werden": mal. *itkⁱēn* „werden."
{maġr. arb. *lûkᵘân* „wenn": mal. *kⁱôn* „wenn, wann."
ä. *kᵘaḥala* „schwärzen": mal. *kⁱôḥla* „Knöchel" (vielleicht hat das Sprachgefühl eine ursprünglich verschiedene Wurzel der vorstehenden angeglichen).
am. *birkᵘitâ* „ungegorenes Brot": mal. *barrôkⁱā* „Müller."
[Bilîn. *qᵘâḥum* „Kohlen": mal. *ekkⁱûm*, fem. *kⁱômā* „schwarz."]
[Qᵘara. *kᵘasanâ* „Stuhl": mal. *kⁱūrsā* „Stuhl."]
[Qᵘara. *kᵘaz* (Bilîn. *kᵘåd*) „hinzufügen": mal. *kⁱaṭṭar* „vermehrend."]

Ferner vermute ich noch labialisierte Urwurzel für: mal. *awkⁱēl* „mächtig sein" (vgl. ä. *kehla* + hb. *jakol* „können", ä. *kᵘel* „ganz"), mal. *kⁱūfôytā* „Gleichheit" (vgl. té. *gôf bala* „jem. begegnen", urspr. wohl *gᵘaf*), mal. *wurkⁱō* „Schenkel" (vgl. vielleicht am. *riggô* „dick", urspr. wohl *riggᵘ*), *χankⁱā* „Wange, Kinnlade" (am. *gᵘinč* „Wange, Kinnlade"), mal. *aḏkⁱar* „sich erinnern" (ob verwandt mit am. *šäkᵘärä* „widertönen"?).

Der Vollständigkeit halber führe ich noch den Rest der von Parisot mitgeteilten Wörter mit *kⁱ* auf, soweit sie nicht offenbare Lehnwörter sind: vielleicht dass eine tiefergehende Forschung auch unter ihnen noch Abkömmlinge von labialisationshaltigen Wurzeln entdecken wird: *χawkⁱabta* „Stern", *ṭalkⁱā* „Schnee", *kⁱaffā* „Handfläche, Ohrfeige", *kⁱaꜥbā* „Ferse", *deḥkⁱā* „Spott" (vgl. sy. *ṣoḥîtā* „Schmähung"!), *malkⁱā* „König" (vgl. oben erwähntes hb. מלוכי!), *felkⁱā* „Hälfte" (= ä. *kafala* „teilen", arb. *kiflu* „Hälfte"), *kⁱappoytā* „Vase", *efṭkⁱar* „sich erinnern", *dukkⁱ* „als", *kⁱēn* „bleib sitzen!"

7. Ersatz von arabischem *dj* (*ž*), *k*, *q* durch *g*. (XI)

Im maġribinischen Arabischen findet sich nicht selten ein *g*, das etymologisch bald älterem *g* (so im Maltesischen und Marok-

kanischen), bald älterem *q*, selten älterem *k* (so im Maltesischen, Algerischen) entspricht. Es ist bisher noch nicht erklärt, weshalb dieses *g*, wenn es für älteres *g* steht, nicht nach der üblichen Weise des Mağribinischen palatalisiert und eventuell sogar sibilantisiert worden ist, weshalb es ferner, falls es für älteres *q* oder *k* steht, eine sonst nicht bei diesen Lauten vorkommende Erweichung erfährt. Vielleicht tragen folgende Beobachtungen dazu bei, das Dunkel über die Entstehung solcher *g*-Laute etwas zu lichten.

Es fällt auf, dass häufig die Wurzeln mit abnormalem *g* daneben noch einen Zischlaut enthalten. Nun liesse es sich denken, dass von diesem Zischlaute aus die Gutturale beeinflusst worden seien, etwa in der Weise, dass das Marokkanische und Maltesische es als Sprachschwierigkeit empfunden hätten, neben stammhafter Sibilans noch eine weitere aus *g* zu entwickeln (z. B. in mr. *gelles* „sitzen", mr. *zâweg* „sich zugesellen", mr. *gezzâr* „Metzger", mr. *gezzâz* „Schafscheerer", mr. *gâz* „überschreiten", mr. *gaiš* „Heer", mr. *negges* „verunreinigen", mr. *ʿagûza* „altes Weib", mr. *təfezzeg* „sich benässen" (zu altarab. *fazza* gehörig?), malt. *gezîra* „Insel", malt. *girez* „klagen"), dass weiter stimmhafter Zischlaut stimmloses *k* und *q* zu stimmhafter Aussprache mitgerissen und sodann *g* und *g* zu *g* vereinheitlicht hätte (vgl. mr. *zreg* „blau", mr. *ganṣa* „Labmagen", mr. tun. *mezrâg* „Spiess", mr. *zgâ* „schreien", Houwara. *gâḥaz* „sich nähern", alg. *neggez* „springen" [beide zu altarab. *qahza* „heranspringen" zu stellen?], trip.-tun. *negrâz* „Zänker", trip.-tun. *mezgâr* „Hanswurst", trip.-tun. *zəgâre* „Fechtspiel", malt. *gideb* „lügen", malt. *gezer* „auflaufen", Houwara. *gəbid* „ergreifen")?

Gegen die letztere Annahme ist aber einzuwenden, dass auch Wurzeln mit stimmlosem Sibilanten (*s*, *š*, *ṣ*) die Erweichung von *k*, *q* zu *g* zeigen (vgl. mr. *gašša* „Schüssel", alg. *šâgûr* „Hacke", mr. *šgar* „rötlich", trip.-tun. *ṣarfag* „flattern", trip.-tun. *mingâš* „Ohrring", Houwara *gâšûš* „Brust", malt. *gemûš* „Büffel").

Um endlich die Erklärung dieser *g*-Laute auf die Nachbarschaft mit Sibilanten zu gründen, müsste deren Gebiet uns klarer vor Augen liegen als es bis jetzt der Fall ist; selbst bei Berücksichtigung von später zur Erwägung zu ziehenden aspirierten Sibilanten (*sh*, *zh*) könnte man noch nicht von klarer Erkenntnis dieser Lautgruppe reden. Ich verlasse daher diese Spur zur Erklärung von obigem *g*, um mich einer anderen zuzuwenden, die mehr Erfolg verspricht.

Die grosse Mehrheit der Wurzeln mit mağribinischem *g*, das keinen Zischlaut zum Nachbarn hat, und nicht wenige mit Zischlauten haben in der afrik.-semitischen Sprachgruppe Entsprechungen neben sich, die statt *g* labialisierte Gutturale zeigen. Könnte man daher nicht annehmen, dass infolge von Nachwirkung dieser alten Labialisation die Erweichung von *q* und *g* oder auch Stimmhaftigkeit von *k* zustande kam? Damit ist allerdings unvereinbar, die mağribinisch-arabischen Sprachen Töchter des Hocharabischen sein

zulassen, da dieses vermutlich die Labialisation schon ganz über Bord geworfen hatte; es müssten ersteren vielmehr näherer Zusammenhang mit dem Afrikanisch-Semitischen oder überhaupt der älteren Lautstufe zugesprochen werden als dem Hocharabischen, diesem angeblich am reinsten erhaltenen semitischen Dialekte. Ich hege aber auch aus anderen lautlichen Erwägungen gar kein Bedenken, den maġribinischen Dialekt oder die ihm zu Grunde liegende ältere Stufe höchstens für eine Schwestersprache des Hocharabischen zu halten, also ein ähnliches Verhältnis anzunehmen, wie zwischen den romanischen Sprachen und dem Schriftlatein besteht und wie es auch entgegen der bisher üblichen Meinung Tigriña sowie Tigré zum Schriftäthiopischen einnehmen dürfte.

Bei den folgenden Beispielen scheide ich der besseren Übersicht halber zwischen Wörtern ohne Zischlaut und solchen mit Zischlaut:

ä. *g^u^edeb* „gebogene Hacke“: alg. *geddûm* „Hacke“, malt. *geddûm* „Rüssel“, tun. *gdem*, malt. *giddem* „beissen“.
ä. *g^u^erśê* (am. *g^u^ärôrô*) „Schlund, Kehle“: mr. *gurgûr*, malt. *gelgûl* „Schlund“.
ä. *'ang^u^arg^u^ara* „dumpfen Ton von sich geben“: malt. *gargar* „brausen“, *gar* „girren“, *gurra* „Holztaube“.
ä. *g^u^ened* „Stumpf, Strunk“: malt. *gidma* „Stück“.
am. *g^u^änäbäṭä* „packen“: Houwara *gəbid* „greifen“.
am. *g^u^ärämä* „stutzen“: malt. *gerrem* „verstümmeln“.
am. *g^u^äräfä* „hinfluten, fortreissen“: malt. *giref* „greifen“.
am. *g^u^äräg^u^ärä* „zusammenraffen“: malt. *girger* „aufstapeln“.
am. *g^u^änädälä* „kastrieren“: malt. *godla* „Fleischstück“ (altarb. „*penis*“)
am. *g^u^ätänä* „langhaarig sein“: mr. *geṭṭâja* (span. *guedeja*), trip alg. *guṭṭâja* (*gaṭṭûša*) „Schopf“.
am. *ag^u^äläbä* „sieben“: mr. malt. *mgerbel* „durchgesiebt“.
am. *gôdî* (wohl = *g^u^idî*) zurückgebogene Hörner tragend“: mal *gidi* „Ziegenbock“.
té. *g^u^erg^u^emâ* „Adamsapfel“: mr. *gargûma*, malt., alg. *geržûma* „Kehl
am. *g^u^ädin* „Seite“: Houwara *ʿalâ gûd* „gegen, nach“ (?).
té. *g^u^åtśa* „angreifen“: Houwara *gettâś* „Räuber“, (mr. *getśa* „Vie heerde = Stücke“?)

ä. *'ank^u^ark^u^ara* „sich drehen“ (oder am. *g^u^äläla* „rollen“?): ma *garagôr* „Wendeltreppe“.
ä. *k^u^arśa* (und *qarśa*) „am Kopfe schlagen“: alg. *'agraś* „kahlköpf (viell. auch alg. *garbaś* „anprallen“?), vgl. hb. *gâraś* „abscheere
am. *k^u^äbbä* „knäueln“: malt. *gerbeb* „knäueln“.

ä. *naq^u^ara* „ausgehackt sein“: alg. *mingâr* „Schnabel“, *bû nəgâr* „Dist
ä. *q^u^emâl* „Laus“: alg. *gamal*, Houwara. *gmal* „Laus“.
ä. *q^u^erq^u^er* „Gemurmel“, siehe oben *g^u^arg^u^ara*.
ä. (*qôma*) *jeq^u^em* „stehen“: alg. *seggem*, trip. *seggum* „in Ordnun bringen“.

ä. *q*^{u}*alâ* „Tiefe“: vielleicht alg. *gelta*, mr. *mgellet* „Wasserbassin“.
ä. *q*^{u}*erḥat* „Tonsur“: alg. *gergaṭ* „scheeren“.
ä. *daq*^{u}*asa* „zerstossen“: alg. *degdeg* „zerreiben“.
am. *q*^{u}*ärbät* „Schlauch“: alg. *gerba* „Schlauch“.
am. *täq*^{u}*äräňä* „verbunden sein“: tun. *megrûn*, trip. *mågrûn* „Doppelflinte“.
am. *q*^{u}*äräṭä* „abschneiden“: alg. *gurṭ* „Heu“.
am. *q*^{u}*âd* „gedrehte Halsschnur“: mr. *gaid* „Strick“, Houwara. *gawwed* „zügeln“.
am. *q*^{u}*äräq*^{u}*ärä* „ohrfeigen“: malt. *garr* „anprallen lassen“.
am. *q*^{u}*âq*^{u}*â* „lärmen“: malt. *geuga* „Tumult“.
am. *dirq*^{u}*â* „Heu = Trockenes“: vielleicht mr. *darga* „Schild von (getrocknetem?) Leder“.
am. *q*^{u}*äṭäq*^{u}*äṭä* „abschneiden“: tun. *gaḍgâḍ* „Nagetier“.
am. *qundâlâ* (= *q*^{u}*indâlâ*?, té. *gadlôt*) „geflochtenes Haar“: tun. trip. *gədâl* „Zaun = Flechtwerk“.
am. *biq*^{u}*irbê* „Fettvieh“: alg. *begra* „Kuh“.
té. *šaq*^{u}*ba* „wachsam sein“: alg. *šugâb* „Geier“.
am. *q*^{u}*ätäčä* „Vertrag, Wette machen“: Houwara. *drog* = *dil-wag*(*t*) „zu dieser Zeit“.
tñ. *hoq*^{u}*an* (ä. *šeq*^{u}*ân*) abgerahmte Milch“; mr. *meḥgel* (statt *meḥgen*) „Trichter“ (urspr. wohl „Butterschlauch“).
ä. *g*^{u}*azâg*^{u}*ez* „zottiges Tuch“: mr. *gezza* „Vlies“, *gezzâz* „Schafscheerer“.
ä. *sarg*^{u} „Schmuck“: mr. *sergel* „glätten“.
ä. *g*^{u}*asša* „schwellen“: Houwara. *gâšûš* „Brust“.
ä. *ṣag*^{u}*er* „Haar“, am. *č* . .: tun. trip. *ṭargîh* „langes Haar“ (?).
am. *g*^{u}*âž* „Büffel“: malt. *gemûs* „Büffel“.
am. *šing*^{u}*ïlâ* „Betrüger“: trip.-tun. *mezgâr* „Schwindler“, vielleicht auch *zəgâre* „Scheinkampf“.
ä. *q*^{u}*enfez* „Igel“: Houwara *ginfûd* „Igel“.
ä. *saq*^{u}*ara* „hacken“: alg. *šâgûr* „Hacke“.
ä. *q*^{u}*aṣara* (*q*^{u}*aḍara*) „knoten“: malt. *gezer* „einwickeln“.

Die Erscheinung von maġr. *g* = älterem *g*, *q* (doch nicht *k*) liesse sich auch noch unter einem anderen Gesichtspunkte betrachten, nämlich dem der Unterscheidung von altem stimmhaften und stimmlosen Velar (*g* und *q*), von dem später die Rede sein wird. Aber sollte sich selbst jedes maġr. *g* als älteres *g* entpuppen, so wird doch bei der grossen Zahl von Fällen, wo dieses *g* afrik.-semit. Labialguttural neben sich, die Labialisation als ein Hauptmittel zur Konservierung der Stimmhaftigkeit des Velars bezeichnet werden dürfen. — Auch eine Erscheinung des arabisch-syrischen Beduinendialekts kann der obigen an die Seite gestellt werden. In ihm ist die Neigung zum Palatalisieren der Gutturale so tief eingedrungen, dass jedes alte *g* zu *dj*, die meisten alten *k* und *g* (*g*) zu *č* (oder *ts*) und *ǵ* (oder *dz*) werden. Wo sich *k* und *g* halten,

wird als Grund dafür gewöhnlich nachfolgender dunkler Vokal angenommen; wäre das aber der Fall, so dürften davon keine Ausnahmen vorkommen, die aber bestehen, und weiter begriffe man nicht recht, weshalb hinter *a*, *u*, *au* nicht auch *g* statt *dj* gesprochen würde. Ich möchte aber eher annehmen, dass an dem Unterlassen der Palatalisierung die Nachwirkung von alten Labialgutturalen schuld wäre; wenigstens zeigt der Dialekt der Qaḥṭân, das Muster eines reinen Beduinendialekts, den ich selbst sprechen hörte, sichtliche Scheu, *k* und *g* dort in *ts* und *dz* zu verwandeln, wo sich etymologische Entsprechung mit äthiopischem *k*^{u} und *g*^{u} nachweisen lässt. So bleiben unpalatalisiert:

ä. *ḥaq*^{u}*ê* „Hüften“: *el-ḥágu*; ä. *q*^{u}*emâl* „Laus“: *el-gámle*; ä. *q*^{u}*esjât* „Gurken“: *él-megṯā* „Gurkenfeld“; ä. *q*^{u}*enzâ*ʒ*et* „Locke“: *el-gúnze*ʒ „Schopf“; ä. *q*^{u}*enfez* „Igel“: *el-gúmfeḏ*; ä. *q*^{u}*aṣara* „zusammenwinden“: *geṣár*, *jégṣur* „knoten“; ä. *q*^{u}*eṭen* „Baumwolle“: *el-gúṭan*; ä. *naq*^{u}*ara* „ausgehackt sein“: *el-mingâr* „Schnabel“; ä. *qôma* (neben am. *täq*^{u}*âq*^{u}*ämä*) „aufstehen“: *gâm*, *jegûm*; ä. *tasaq*^{u}*aq*^{u}*a* „begehren“: *šâg*, *jišûg* „lieben“; am. *q*^{u}*älâ* „Körner rösten“: *gálâ*: am. *bäq*^{u}*älä* „sprossen“: *bagel* „Kraut mit Dornen“; am. *q*^{u}*ilil* „Haufe“ (oder *g*^{u}*ililât* „runder Giebel“: *el-gúlla* „Berggipfel“; am. *q*^{u}*äṭäq*^{u}*äṭä* „schneiden“: *el-gúṣṣa* „Stirnhaar“; té. ʒ*aq*^{u}*ebe* „bewachen“: *el-*ʒ*ogâb* (pl. *el-*ʒ*ógub*) „Adler“; tñ. *ḥaq*^{u}*ené* „schütteln“: *ḥagan* „Milch schütteln“: tñ. *qôq*^{u}*âḥ* „Rebhuhn“: *él-guṭā*;

ä. *k*^{u}*arîr* „Hügel“: *el-gâre* (pl. *él-gwar*) „Bergkegel“; *kar*ʒ*a* „am Kopf schlagen“: *ágra*ʒ (pl. *gur*ʒ*ân*) „kahlköpfig“; ä. *k*^{u}*el* „all“: *kul*; ä. *k*^{u}*ereh* „Unlust“: *karah*, *jukrah* „hassen“; ä. *k*^{u}*eḥel* „Augenschminke“ *el-kóḥl*; am. *k*^{u}*irê* „stehendes Wasser“: *el-mékar* „Quelle im Felsen“; am. *k*^{u}*äričâ* „Sattel“: *el-kûr* (pl. *el-akwâr*); am. *mok*^{u}*ärä* „versuchen“: *mukûr* „schlau“; tñ. *denk*^{u}*ân* „Zelt“: *dukkân* (pl. *dəkâkîn*) „Laden“; tñ. *bek*^{u}*ere* „ausruhen“: *bager* „träge vom Essen“;

ä. *dag*^{u}*a*ʒ*âlî* „Dattelpalme“: *é-degàl* „Palmen“; ä. *g*^{u}*edeb* „Hacke“: *geddûm* (pl. *el-gedādîm*); am. *gomaṭṭaṭa* (für *g*^{u}*am* . .) „schnell greifen“: *gebaḍ*.

Abweichungen von der Regel, dass *q* und *k*, denen äthiopisches *q*^{u} und *k*^{u} (ev. *g*^{u}) entspricht, nicht palatalisiert werden, sind selten; ich fand im Qaḥṭânî nur: *ḍejjidz* „eng“ (ä. *ḍaq*^{u}*ana* „einengen“), *e-sîdzân*, plur. von *sâg* „Bein“ (ä. *sak*^{u}*anâ* „Ferse“), *tsilwe*, plur. *él-tselâ* „Niere“ (ä. *k*^{u}*elît* „Niere“); diese drei Fälle könnte man dahin erklären, dass bei ihnen die alte Labialisation früh in *w*, bezw. Dehnung des Stammvokals übergegangen wäre, sodass der Palatalisierungsprozess schon reinen Guttural vorfand. Eine hinreichende Erklärung vermag ich aber nicht zu geben für: *el-bítsir* „Kamel, das einmal Junge geboren hat“ (ä. *bak*^{u}*er*, am. *bäkhir* „Erstgeborener“), *el-tser*ʒ*ân*, plur. von *el-kerâ*ʒ „Schenkel“ (ä. *k*^{u}*ernâ* „Schenkel“), *dzirbe* „Schlauch“ (am. *q*^{u}*ärbät* „Haut“). Man wird sich vorstellen müssen, dass das Sprachgefühl hier, wie auch in

dem obenbehandelten maġribinischen *g* etwas an Sicherheit eingebüsst habe, und zwar bei den verschiedenen Stämmen in verschiedenem Grade; sprechen doch die Nachbarn der Qaḥṭân, die Dawâsir *dzedādîm* statt *gedādîm*, und die Beduinen der syrischen Wüste gar *čul* und *ǧuḥlu* statt *kul* und *koḥl* (vgl. Sachau, Arab. Volkslieder, S. 23, No. XV, S. 55, No. XXIX).

8. Verdoppelung ohne ersichtlichen formalen Grund. (XII)

Durch alle semitischen Sprachen zieht sich der Hang zur Verdoppelung besonders eines mittleren von drei Radikalen, um dadurch die Intensität des Wortsinnes auszudrücken. Daneben liebt die nordsemitische Gruppe die Assimilation von silbenauslautendem *n* an folgenden Anlaut, wodurch wiederum zahlreiche Fälle von Gemination in diesen Sprachen geschaffen werden. Gegenüber solchen als regelmässig zu bezeichnenden Verdoppelungen stehen aber noch zahlreiche andere, deren Grund bisher so wenig ersichtlich war, dass z. B. E. König, Lehrgebäude II[1], S. 460 für verschiedene von ihnen den Begriff „Selbstverdoppelung" nicht zu kühn findet. Der klassische Boden für diese Erscheinung ist das Hebräische, vielleicht aber nur deshalb, weil hier die Lautbezeichnung dank der Akribie der Punktatoren die am vollkommensten durchgeführte in der semitischen Sprachgruppe ist.

Das Wesen dieser unorganischen Verdoppelung dürfte nun darauf beruhen, dass ein ursemitischer Laut von kombinierter Artikulation bei späterer Vereinfachung von seiner Energie an einen folgenden Laut abgegeben oder auch, wenn er zwischen zwei Vokalen stand, sich selbst zwar zum einfacheren, aber durch Verdoppelung wieder stärker hervortretenden Laute umgebildet habe. Dieser Vorgang würde besonders bei alter labialisierter Gutturalis verständlich erscheinen, wenngleich nicht geleugnet werden soll, dass auch noch andere Laute eine gleiche Metamorphose erlitten haben könnten. Dabei würde auch klar, warum eine solche Verdoppelung nicht den Weg durch alle Sprachen gemacht habe; denn wie kaum in zwei Idiomen die labialisierten Gutturale noch auf dem gleichen Lautniveau stehen, so fallen auch die Begleiterscheinungen überall numerisch verschieden aus.

a) Verdoppelungen in Nominalbildungen.

Die hebräische Nominalform *piʿʿûl* ist als Intensivform deshalb schwer zu erklären, weil zahlreiche ihrer Vertreter der Annahme einer Bedeutungspotenzierung widerstreben, und neben ihr nicht, wie bei anderen Piʿʿelbildungen, eine gleichlautende Form ohne Verdoppelung nachzuweisen ist. Der Umstand, dass eine grössere Zahl von Beispielen auf Wurzeln mit Gutturalen zurückgeht, die in der äthiopischen Gruppe labialisiert sind, spricht dafür, die Verdoppelung von hier abzuleiten; später mag sie auf andere ursprünglich nicht dahingehörige Fälle übertragen sein. Beispiele sind:

ä. *bakuer* „Erstgeburt": hb. *bikkûrîm* „Erstlinge".
ä. *ḥaquê* „Hüften" oder (*ḥaqafa*) tñ. *ḥaquefe* „umarmen": hb. *ḥib*
„Umarmung".
ä. *naquet* „Punkt": hb. *niqqûdîm* „Krumen" (neben *nəquda*
„Punkte").
ä. *quaṣara* „knoten": pl. *qiššûrîm* „Verschnürungen".
ä. *quesjât* „Gurken": hb. *qiššû'îm* „Gurken".
ä. *kuefer* „Kopfbedeckung": hb. *kippûrîm* „Bedeckung — Verzeihu
ä. *quaṭṣa* „Überdruss haben": hb. *qibbûṣîm* „Scheusale" (viellei
auch *šiqquṣîm*).
am. *guälälä* „wälzen, drehen": hb. *gillûlîm* „gedrechselte, geschni
Idole".
tñ. *ṣemeque* „auspressen": hb. *ṣimmûqîm* „Rosinen".

Es liesse sich ferner vermuten, dass auch die hebräische F
pi‛‛ålôn, deren Gemination schon im Hebräischen nicht konst
ist, in anderen Sprachen aber gar keine Analogie hat, urspr
lich nur *pa‛l*, *pi‛l* + *ôn* solcher Wurzeln sei, die einen alten k
binierten Laut besessen hätten. Doch ist hier auffälligerweise
Gegenüberstellung von äthiopischen labialisierten Wurzeln nur
wenigen Beispielen möglich; es sind:

ä. *sakuaja* „phantasieren": hb. *šiggåjôn* „eine Liedart" (vielle
auch *šiggå‛ôn* „Wahnsinn").
am. *guälâ* „klar sein": hb. *gillåjôn* „Handspiegel".

An Einzelfällen, die nicht zugleich Formkategorieen repräsentie
stelle ich hieher:

ä. *'eḫu* „Bruder": hb. *'aḫḫîm* „Brüder".
ä. *meguḥejâ* „Dornen" (?): hb. *ḥaḫḫîm* „Haken."
ä. *ḫualaqua* „abzählen": hb. *ḫalaqqôt* neben *ḫalåqôt* „Anteile."
am. *quäšäquälä* „in Not sein": hb. *ma‛ašaqqôt* „Nöte" (vgl.
עֲשָׁקָה neben עֹשֶׁק).
tñ. *‛emeque* „tief sein": hb. *‛amuqqôt* neben *‛amûqôt* „T
ma‛amaqqôt „Tiefen."
tñ. *deguâ‛*, *dekuâ‛* „Erdsenkung": hb. *maddûḥîm* „Niederdrü
ä. *taqualquala* „herunter-, hereingehen": hb. *ma‛‛alôt* „N
(Ps. 120 ff.), bibl. arm. *me‛‛âlê* „Sonnenuntergang" (Da
[Quara. *kuasanâ* „Stuhl": hb. *kissê* „Stuhl" neben *kisə'î* „m
[Quara. *kutanâ* (wohl für *kua* . .) „Umhang": hb. *kuttonät*
neben *kətonät.*]
tñ. *gue‛ê* „anschwellen": hb. *ge''ût* „Erhebung."
ä. *bakuəha* „anblasen": sy. *mappôḥå* (hb. *mappûaḥ*) „Blase
welcher Form die Sprache auf den Stamm *nåfaḥ* g
haben könnte.
ä. *quesjât* „Gurken": sy. *qaṭṭûtå* „Gurke" neben *qəṭûtå*.
am. *guälämäsä* „mannbar sein": targ.-arm. *‛ullêm* nebe
„mannbarer Jüngling."

b) Verdoppelung in Verbalbildungen.

α) Die Verba עע sollen noch den Grammatiken auf doppelte Art das Imperfekt im Qal bilden können, nämlich teils mit Verdoppelung des zweiten Radikals, was als das Regelmässige angesehen wird, und teils mit Verlegung der Verdoppelung in den ersten Radikal. Diese seltenere Weise wird, weil sie sich mit der syrischen Imperfektsbildung deckt, als biblischer Aramäismus gedeutet. Vielleicht aber ist sie gerade so guthebräisch wie die erstere Art, und ihre Gemination beruht auf der Umwandlung einer alten labialisierten Gutturalis zu Anfang der Wurzel. Ein grösserer Prozentsatz solcher Bildungen erlaubt das Gegenüberstellen mit äthiopischen Wurzeln, die einen labialisierten Kehllaut enthalten:

ä. *sakᵘasa* „abnehmen, herunterkommen": hb. *jiššaḥ* „er beugt sich", neben *jåšoḥ*.

ä. *maqᵘasa* „niederdrücken": hb. *jimmaḥ* „er sinkt zusammen", neben *jåmoḥ*.

ä. *kᵘas(ṭ)ara* „ausmerzen": hb. *jissor* „er züchtigt" (siehe auch weiter unten *jissar*).

am. *gᵘärägᵘärä* „fortziehen": hb. *jiggar* „er käut wieder" neben *jågor.*

am. *qᵘätäčä* „eine Wette machen": hb. *je''ot* „er trifft ein Abkommen".

tñ. *gaḥame* (wohl statt *gᵘaḥame*, vgl. hb. Perf. *jeḥḥam* „brünstig werden") heiss sein": hb. *jiḥḥam, jeḥḥam* „er ist heiss" neben *jåḥom.*

β) Es giebt eine Anzahl hebräischer Verba, die kein Perfekt und Imperfekt vom Qal aufweisen, sondern in diesen Zeiten als Piʿʿel erscheinen. Man schliesst daraus auf verlorengegangene Qalformation, aber vielleicht mit Unrecht. Denn wenn es überhaupt im Hebräischen eine Gemination giebt, die ursprünglich mit Flexion nichts zu thun hat, so darf man auch von einem Pseudopiʿʿel reden, wenn ihm gegenüber die äthiopischen Sprachen den gleichen Stamm mit gleicher Bedeutung nur im Qal kennen, dabei aber eine labialisierte Gutturalis als ersten oder zweiten Radikal zeigen. Hierher ziehe ich, ohne auf Vollständigkeit der Tabelle Anspruch zu erheben:

ä. *baqᵘsa* „Kohlen zusammenscharren": hb. *biqqeš* „nach etwas trachten" (in zahlreichen Formen auch mit einfachen *q* geschrieben).

ä. *kᵘasḥa* „cacare": hb. *siḥḥå̆* „wegfegen" neben *səḥî* „Kehricht", targ. *səḥîtå* „Mist."

ä. *kᵘas(ṭ)ara* „ausmerzen": hb. *jissar* „züchtigen" neben part. *jôsēr* und dem von der Verkürzung *sar* gebildetem Impf. *'essᵃr(em)* (Hos. 10, 10).

ä. *gᵘaḥlawa* „planen": hb. *jiḥḥel* „seinen Plan setzen auf" neben Hiphil *hôḥîl.*

ä. *daqᵘ* „Mehl" (am. *däqᵘäsä* „zermalmen"): hb. *dikkå̂('), dikkâ* neben *daq* „zermalmen."

ä. *kᵘefer* „Kopfbedeckung": hb. *kippär* „bedecken, verzeihen."
am. *qᵘäjjä* „erwarten": hb. *qiwwâ, 'iwwâ* „erwarten" neben Part. *qôjê* (Js. 40, 31), *qôwê* „Erwartende."
am. *(tä)tänäkᵘälä* „sich listig zeigen": hb. *nikkel* „List anwenden" neben Part. *nôkēl.*

γ) Von zweien der vorstehenden Pseudo-Piʿʿelformen sind Passiva gebildet worden, die bisher als Nitpaʿʿel, d. h. eine Verquickung von Niphʿal und Hitpaʿʿel aufgefasst, in Wirklichkeit wohl Niphʿalcharakter haben, wobei das Präfix *ni-*, um nicht lautgesetzlich sich zu *nə-* zu verflüchtigen und dadurch unverständlich zu werden, durch Dagesch im folgenden Konsonanten gefestigt worden ist. Es sind: *nikkapper* „gesühnt werden" (Deuter. 21, 8) und *niwwasser* „sich züchtigen lassen" (Ez. 23, 48).

δ) Weiter lassen sich jetzt zwei Verbalformen erklären, deren Bildung bisher ein Rätsel war: *wajjijjäḥäl* „da plante (harrte) er" (Gen. 8, 12) und *wajjeḥ(ḥ)åleqēm* „da verteilte er sie" (I Chr. 23, 6). Beiden steht im Äthiopischen eine Wurzel gegenüber, deren erster Radikal labialguttural ist: *gᵘaḥlawa* „planen" und *ḫᵘalaqᵘa* „abzählen." Die Sprache wird nun in den durch unorganische Verdoppelung als Piʿʿel gefühlten Stämmen *jiḥḥel* und *ḥilleq* das Präfixschwa des Imperfekts unter der Nachwirkung der Labialisation zum Vollvokal *i*, *e* ausgestaltet haben; dieser Vokal erforderte aber, um existenzfähig zu sein, Verdoppelung des folgenden Konsonanten; da nun eigentlich drei aufeinanderfolgende Laute geminiert waren, unterliess man die Verdoppelung des dritten aus Bequemlichkeitsrücksichten.

ε) Die Form הֶחֳדַלְתִּי Richter 9, 9 lese ich *häḥḥᵃdálti*; dabei sehe ich in der unorganischen Verdoppelung des *ḥ* hinter der Fragepartikel eine Nachwirkung von altem Labialguttural, der in äth. *gᵘadala* „sich vermindern" noch vorhanden ist; da die Verdoppelung Gegenton in der ersten Silbe erzeugte, so wurde lautgesetzlich *o* (aus *ᵘa*) zwischen Haupt- und Gegenton zu Schwa.

9. Assyr.-babylonisches *ḫ*, das nicht arabischem *ḫ* entspricht. (XIII)

Im assyr.-babylonischen Konsonantismus begegnet uns öfters eine Unebenheit, die bisher zu wenig beachtet worden ist. Besonders seit F. Delitzschs Polemik gegen Halévy (Prolegomena S. 175 ff.) stehen Grammatiken und Wörterbücher auf dem prinzipiellen Standpunkte, es sei die Entsprechung von arabischem *ḫ* (خ) wieder *ḫ*, diejenige von *ḥ* (ح), ʿ und *ġ* aber א. Doch lassen sich zahlreiche Fälle anführen, die gegen den zweiten Teil der Regel verstossen, indem sie statt א ein *ḫ* aufweisen. Ich sehe ganz ab von der Wiedergabe fremdsemitischer Wörter, wobei anlautendes ʿ gewöhnlich mit *ḫ*, anlautendes *ġ* teils mit *ḫ*, teils mit א transskribiert

wird: man vergleiche Hini anabi = *ʿên ʿenab* Tell Amarna No. 237, 26, Ḫabiri = *ʿibrî* Tell Am. passim, *Ḫazzati-Azzati* = *ġazzatu* Tell Am. No. 214, 32, 185, 4; auch in einheimischem Sprachgute findet sich ähnliches in Menge.

Zur Erklärung dieser Lautdivergenz hat einmal Br. Meissner, Supplement zu den assyr. Wörterbüchern unter *ḫapâru* (S. 40) angemerkt: „*ḫ* = ح wegen des Lippenlauts." Diese Bemerkung darf aber in Hinblick auf die unten folgenden Beispiele als unzutreffend bezeichnet werden.

Ich glaube einen anderen Weg zur Erklärung gehen zu müssen, Stellt man den assyrischen Wörtern mit *ḫ*, das nicht = خ ist, sowohl die äthiopischen wie ciserythräischen Äquivalente gegenüber, dann zeigt sich, dass bei einem bedeutenden Prozentsatze von ihnen assyr. *ḫ* einerseits durch äthiopischen labialisierten Guttural und andererseits durch ciserythräische gutturale Spirans (ʿ, *ḥ*, *ġ*) vertreten wird. Das lässt vermuten, es sei hier die Festigung des assyrischen Lautes dem Zusammentreffen zweier Lautmomente zu verdanken: 1. der Labialisation, 2. einem gewissen, hier noch nicht näher zu definierenden Zusatze zur Gutturalis, der äth. labialgutturalen Verschlusslaut im Ciserythräischen als Spirans auftreten lässt. Einer von beiden genügt jedenfalls nicht, um „abnormales" assyr. *ḫ* entstehen zu lassen. Ich lasse es vor der Hand mit folgenden Beispielen genügen:

ä. *gᵘeṭ*, *meguṭaj* „Stachel", hb. *ʿēṭ* „Griffel": ass. *ḫaṭâṭu* „einstechen", *ḫaṭṭu* „Stab."

ä. *megᵘəḥejâ* „ein Unkraut", arb. *ḥâgu* „Elhagi Maurorum", arm.-midr. *ḥâgâ* „Dornstrauch": ass. *ḫaḫinu*, *ḫiḫinu* „Dornstrauch."

ä. *gᵘezâ* „Habicht", arm. *ʿazjâ*, *ʿûzâ* „Seeadler" (?): ass. *ḫazû* „ein Vogel."

am. *gᵘäddâ* „schädigen", *gᵘidänâ* „Schädiger", arb. *ʿadâ* „ungerecht sein", *ʿadija* „hassen": ass. *ḫadânu* „Feind."

am. *gᵘänägᵘänä* „drehen, zusammenflechten", arb. *ʿânu* „Strick", *ʿinânu* „Ziegel": ass. *ḫinnu* „Strick".

am. *tägᵘâzä* „sich auf den Marsch begeben", arb. *ġazâ* „einen Einfall machen": ass. *taḫâzu* „Kampf."

tñ. *legᵘet* „Rüssel", arb. *laḥâ* „Ort, wo der Bart (*liḥjatu*) wächst": ass. *laḫu* „Kiefer."

tñ. *degᵘâʿ* „Hochebene", arb. *daḥâ* „ausbreiten": ass. *daḫû* niederdrücken."

tñ. *gᵘembô* „Ähre, Büschel", arb. *ʿanibu* „Traube": ass. *ḫanâbu* „üppig wachsen", *ḫanibu* „Frucht."

tñ. *gᵘergᵘerît* „Kropf", arb. *ġurġuratu* „Kropf": ass. *ḫarurtu* „Kehle."

tñ. *ḥagᵘese* „froh sein": ass. *ḫašâšu* „froh sein."

ä. *sakᵘasa* „niedergehen, abnehmen", arb. *tasaḥsaḥa* „herunterfliessen", *tasaksaka* „sich erniedrigen", neben *sâḥa* „hineintauchen", sy. *šəḥâ* „abnehmen", *šaḥḥî* „niederdrücken": ass. *šaḫâḫu* „abnehmen."

ä. *lekᵘent* „Flasche": ass. *laḫnu, laḫannu* „ein Gefäss" (vgl. Meissner, Spl. S. 53).
am. *kᵘäbš* (ä. *kôbes*) „Fussanschwellung": ass. *ḫabâzu* I, 3 „anschwellen" (wohl nicht „aufbrechen" wie Meissner, Spl. S. 37).
am. *šänkᵘirâ* „Krug": ass. *ṣiḫru* „Krug."
am. *kᵘäsäkᵘäsä* „abhauen, abschneiden", arb. *ḫassa* „ausrotten": ass. *ḫasû* „schlagen, töten (vgl. Meissner, Spl. S. 39).
am. *räkᵘäsä* „(unter)stützen", targ.-arm. *rəḥeṣ*, *'itrəḥeṣ* „sich auf etwas stützen": ass. *raḫâṣu* „vertrauen".
am. *ḫᵘâlâ* (*khâlâ*) „hinter": ass. *aḫullâ* „jenseits."
[Bilîn. *kᵘâmmer* (am. *khämärä*) „aufhäufen", hb. *ḥomär* „Haufe": ass. *ḫamru* „Schatz."]
ä. *qᵘalqᵘala* „kreisen", arb. *ḥâla, ḥawila* „gewunden sein": ass. *ḫîlu* „sich winden."
ä. *taqᵘalqᵘala* (tñ. *teqᵘhelqᵘhele*) „herunter- hereingehen", arb. *ǵalla* „hineinbringen -gehen": ass. *ḫalâlu* „hineingehen."
ä. *asqᵘarara* „erschrecken, sich scheuen", arb. *zuʿrûru* „abscheulich", hb. *šaʿᵃrûr* „abschreckend": ass. *šuḫarruru* „schreckhaft sein."
ä. *qᵘaraṣa* „einschneiden", arb. *ḥaraṣa* „spalten": ass. *ḫarâṣu* „graben."
ä. *ḫaqᵘê* „Hüften", arb. *ḥaqwu* „Hüfte", *ḥâqa* „umarmen, umgeben": ass. *ḫâqu* „umarmen, umschliessen."
am. *qᵘäfärä* „graben", arb. *ḥafara* „graben": ass. *ḫapâru* „graben."
am. *bäqᵘlô* (tñ. *baqhəlî*) „Maultier", arb. *baǵlu* „Maultier": ass. *buḫalu* „männliches Tier."

Für jetzt genüge es, die Wahrscheinlichkeit dafür dargethan zu haben, dass an der Entstehung von assyr. *ḫ* alte Labialisation mitgewirkt habe; im Verlaufe dieser Arbeit wird, nachdem weitere Vorfragen erledigt sind, der Laut *ḫ* nochmals behandelt und mit einer für obige Beispiele und noch weit zahlreichere Fälle geltenden Formel erklärt werden.

10. Parasitisches *r* und *l* hinter Gutturalen. (XIV)

In verschiedenen semitischen Sprachen, vor Allem dem Aramäischen, sieht man bei zahlreichen Wurzeln hinter dem ersten Radikal unorganisches *r*, selten *l* auftauchen. Man möchte darin wohl das Produkt einer Auflösung von Gemination des zweiten Radikals sehen; doch abgesehen davon, dass in manchen Fällen für die Annahme alter Gemination kein Anhaltspunkt zu finden ist, bliebe dabei unerklärt, warum diese Auflösung so verhältnismässig selten eintritt. Sieht man näher zu, so lautet die Mehrzahl der Wörter, die unorganisches *r* und *l* zeigen, mit einem Guttural an und zwar ist es meist ein solcher, der in den afrikanisch-semitischen Sprachen Labialisation aufweist. Könnte hiernach ein solches *r* oder *l* nicht Nachwirkung von ehemaliger Labialisation sein? Wie in Sprachen etwas ehemals Gewesenes es nur so zu verschwinden pflegt, dass es in anderer Gestalt fortlebt, so könnte auch hier *r* und *l* nur eine

neue Erscheinungsform für zurückgedrängte Labialisation sein. Es wird sich immerhin lohnen, die Beispiele, welche zu dieser Erklärung stimmen würden, im Folgenden zu sammeln:

Parasitisches *r*:

ä. *g^u^end* „Stumpf“ : tg. *garmîdå*, sy. *gurmîdå* (neben mand. *gawwåzå*) „Elle.“

ä. *g^u^edeb* (am. *gäžimô*), „gebogene Axt“: hb. *qardôm* (neben arb. *qaddûmu*).

am. *ag^u^äläbä* „Getreide sieben“: sy. *ʿarbel* „sieben“ (arb. *ġarbala*, vielleicht Lehnwort).

am. *g^u^ädin* (ä. *gedem*) „Seite“: sy. *gurdəmånå* „ambidexter.“

ä. *g^u^eḥq^u^a* „krumm sein“ : mand. *hargətå*, *harkəta*, *haraktå* „Schiefheit.“

ä. *g^u^ag^u^əʾa* „springen“: hb. *ḥargôl*, sy. *ḥargålå*, *ḥargəlå* „Heuschrecke.“

am. *g^u^indân* „schwarze Ameisen“, té. *g^u^endâ* „schwarzmäulig“: malt.-arb. *germed* „schwärzen.“

am. *gomäṭṭäṭä* (= *g^u^äm* . .) „mit der Hand greifen“: tg. *kurmêzå* „Handvoll“, mand. *gurmêzå* „Faust.“

am. *šängobät* (= *šäng^u^äbät*) „Backenflaum“: hb. *sarʿappîm* „Aufkeimendes“ (von Gedanken), sy. *sarʿef* „sprossen“ (neben arb. *zaġiba* „sich mit Flaum bedecken“, IV „keimen“).

té. *g^u^emede* „zerschneiden“: targ. *gardem* „abschneiden“ (neben *gədam*), *gardummå* „Stumpf“.

tñ. *g^u^asâ*, té. *g^u^azot* „Hirt“: sy. *karzîlå* „Hirt“ (neben ass. *kuzallu*).

am. *k^u^äbbä* „wickeln“: tg. *karben* (neben *kabben*) „umwickeln“, sy. *karbåltå* „Hahnenkamm = Lappen“, hb. *məkurbål* „mit einem Mantel (Tuch) umwickelt.“

am. *k^u^išaj* „Flachs“: sy. *ʿarzel* „einfädeln.“

am. *k^u^ädâ* „anrühren“: sy. *ḥardaʿ* „kitzeln.“

[Quara. *k^u^az* „Stuhl“: sy. *kursjå* „Stuhl.“]

ä. *q^u^ęjeṣ* „Schenkel“: tg. *ḥarṣa* „Schenkel“, sy. *haṣṣå*, doch (*ḥaššå də*) *ḥarṣânîtå* „Hüftweh.“

ä. *q^u^aq^u^əʿa* „hart sein“: hb. *qarqaʿ*, tg. *qarqəʿå* „Erdboden.“

ä. *ʿaq^u^ara* „schnüren“: sy. *ʿarqel* „schnüren“ (neben *ʿaqqel*); ob vielleicht auch *ʿargel*?

ä. *q^u^aṣara* „einengen“: sy. *qurṣəla* (*daʿbûrå*) „Knappheit (der Vorräte).“

ä. *q^u^enfez* „Igel“: sy. *qerpes* „zusammenziehen“ (neben *qəpod*).

am. *q^u^âq^u^â* „gackern“: tg. *qarqar*, sy. *qarreq* „gackern“, mand. *qarqeš* „Klappern.“

am. *g^u^âtâ* (ä. *gabṭ*) „Blähung“: sy. *ʿurṭe* „Blähungen“.

am. *q^u^änṭâ* „eingetrocknetes Fleisch“: sy. *qarmeṭ* „stirnrunzeln“ (neben *qammeṭ*).

Parasitisches *l*:

ä. *g^u^andaja* „stabil sein“: arb. *galmûdu* „hart, Fels.“

ä. *q^u^ejeṣ* „Schenkel“: hb. *ḥ^a^låṣajim*, mand. *halṣå* „Hüfte.“

am. *g^u^ämädâ* „Eunuch": hb. *galmûd* „unfruchtbar" (neben sy. *gawwazâ*).

Man darf wahrscheinlich auch von parasitischem *n* sprechen mit Hinweis auf Fälle wie mand. targ. *ḥingâ* „Tanz" — ä. *g^u^ajja* „laufen", mand. *gundâ* „Abteilung" — am. *g^u^âd* „Kamerad", bibl.-arm. *hanʿel* „hineinbringen" — ä. *taq^u^alq^u^ala* „herab- hereingehen", mand. *nangar* „hacken", *mangərâ* „Grube" — ä. *naq^u^ara* „ausgehackt werden", hb. *qinṣê* „Enden" (Hi. 18, 2) — am. *q^u^äṭäq^u^äṭä* „abhauen" und Ähnliches; da jedoch eingeschobenes *n* auch Formelement sein kann, so liegt die Gefahr, Organisches mit Unorganischem zu verwechseln, hier sehr nahe und bestimmt mich, von weiteren Beispielen abzusehen.

Der Schluss, dass parasitisches *r* und *l* einzig allein Folge alter Labialgutturale sei, wird nicht gut möglich sein im Hinblick darauf, dass auch den afrikanisch-semitischen Sprachen hinter labialisierten Gutturalen diese Einschübe nicht ganz fremd sind; man beachte té. *g^u^erg^u^emâ* „Kehlkopf", sy. *qurqəbâna*, doch ass. *kakabanu* „Kropf", té. am. *q^u^äräṭämä* „an der Gicht leiden", doch arb. *ḥaṭamu* „Fussgicht der Zugtiere", am. *q^u^irčimt* „Knöchel", sy. *qurṣelâ*, hb. *qaršôl* neben *'aṣṣîl* (?) „Knöchel", té. *g^u^aldama* „stumpf sein" neben arb. *ʿaduma* „thöricht sein", té. *g^u^eldef* „Schamlippe" neben tü. *gudbe*, auch hebr. *ʿôdēf* „Überschüssiges".

11. Einzelnes. (XV)

Bedeutende Beweiskraft für die Annahme ursemitischer Labialgutturale würde der Umstand beanspruchen dürfen, dass statt afrikanisch-semitischen labialisierten Gutturalen im Ciserythräischen auch *w* und dessen Verdünnung *j* auftritt; ich ziehe jedoch vor, die dahingehörigen Beispiele für den späteren Verlauf dieser Arbeit aufzusparen, weil es besonders verwickelte Lautverhältnisse sind, unter denen Schwund des gutturalen Anlauts eintreten kann. —

Einige von den Griechen aus dem Semitischen entlehnte Wörter zeigen ein *υ* (= *u*), das unerklärlich bleibt, wenn man ihrer semitischen Vorlage nicht Labialisation oder wenigstens einen Nachklang derselben zuschreibt; es sind *δάκτυλος* „Dattel", nicht ganz zu verstehen aus arm. *diqlâ*, wohl aber aus *daq^u^lâ* (vgl. ä. *daq^u^ʿâlâ*), *λάγυνος* „Flasche", das sich formell und inhaltlich mit ä. *lag^u^ent*, *lak^u^ent* deckt; *Βύβλος* „Stadt Gebal" und *βύβλος* „Bast der Papyrusstaude", der dort verarbeitet wurde, bieten dem hb. und wohl auch phöniz. גְּבַל gegenüber die auffällige Vertretung von *g* durch *β*, von *ə* durch *υ*: bedenkt man indessen, dass das Griechische auch indogerm. *g^u^* durch *β* wiedergiebt, dass die Etymologie von גבל auf „(Berg-)rücken" = té. *däng^u^âbâ* zurückführen dürfte, endlich, dass auch die assyrische Transskription *gublu* lautet, so darf man annehmen, dass die Griechen zu irgend einer Zeit den Stadtnamen גבל *g^u^ebal* aussprechen hörten.

Ergebnis. (XVI)

Wir haben eine grosse Zahl von semitischen Wurzeln gefunden, die in der afrikanisch-semitischen Sprachgruppe labialisierte Gutturale besitzen, in der ciserythräischen aber an ihrer Stelle labialisationsfreie Gutturale (im weitesten Sinne genommen) zeigen, damit aber eine grosse Zahl verschiedenartiger Formanomalien verbinden, deren Erklärung bis jetzt noch nicht gelungen ist. Nimmt man nun an, das Ursemitische habe in diesen Wurzeln labialisationsfreie Gutturale gesprochen, so bleibt der afrikanisch-semitische Lautzustand und das Anomale der ciserythräischen Formen ein sprachliches Rätsel. Hingegen schwindet das Auffällige in beiden Sprachgruppen, wenn man schon die Urstufe dieser Wurzeln mit labialisierten Gutturalen ausgestattet gewesen sein lässt und annimmt, diese Laute seien im Afrikanisch-Semitischen, was ihre Labialisation angeht, ziemlich getreu konserviert; im Ciserythräischen aber hätten sie die Labialisation verloren, bei welcher Gelegenheit sich abnorme Formelemente als Ersatz für den Verlust herausgebildet hätten.

Wenn somit das Ursemitische Labialgutturale besessen haben wird, so schliesst das keineswegs aus, dass daneben auch die Lautverbindung von Guttural und folgendem stammhaften *w* (= *u̯*) bestanden habe. So ähnlich der Lauteffekt ist, den Labialgutturale und Gutturale + *w* besonders bei gelegentlichem Schwund eines Zwischenvokals bewirken, so muss doch die Grammatik beide Erscheinungen prinzipiell unterscheiden. Doch ist es nicht leicht, Gesetze aufzufinden, nach denen diese Scheidung vorzunehmen ist. Man könnte vielleicht folgende Regel aufstellen: Überall, wo in den afrikanisch-semitischen Sprachen Labialisation mit *w* wechselt, da ist erstere sekundär und *w* stammhaft. So wäre mit stammhaften *w* anzusetzen: ä. *qôma* „stehen" (am. *qômä*, *aq^{u}âqômä*, *q^{u}âmî*) wegen *qewîm*, *qawwâm* „stehend"; ä. *gôr* „Nachbar" (tñ. *g^{u}ore*) wegen pl. *'agwâr*; ä. *k^{u}al*, *kôl* „Apfel" wegen plur. *'akwâl*, am. *g^{u}äš*, *gôš* „Büffel" wegen ä. *gâmûs* (> *gâwûs*); ä. *môqeḥ* (tñ. *meq^{u}eḥ*) wegen pl. *mawâqeḥt*; ä. *kôna* „sein, werden" (impf. *jek^{u}en*, am. perf. *ḫ^{u}änä*, *khônä*, *kônä*, *hônä*) wegen *kawwânî* „seiend", *kewânê* „Wesen" ($\sqrt{}$*k-h-w-n*, siehe später), am. *ḫ^{u}âlâ* „Hinterseite" (neben *khâlâ*, *kâlâ*) wegen ä. *kawâlâ*, *kawalâ* oder *kawwalâ* ($\sqrt{}$*k-h-w-l*, siehe später).

Hingegen wage ich nicht auf altes stammhaftes *w* zu schliessen in Fällen wie: am. *q^{u}äǧǧä* „gespannt sein, warten" — ä. *qahawa*, *taqahhawa* „sich anspannen", am. *q^{u}ätäčä* „wetten" — ä. *qatawa* „festsetzen"; am. *q^{u}älâ*, *qolâ* „dörren" — ä. *qalawa*; té. *k^{u}enât*, *k^{u}înât* „Spiess" — ä. *qanawa* „durchbohren"; am. *g^{u}âtâ* „Blähung" — ä. vielleicht *qanṭâwê* neben *gabṭ*, wohl dasselbe. Es wäre wohl denkbar, dass ihre Urwurzeln anlautenden labialisierten Guttural und daneben auslautendes *w* gehabt, die afrikanisch-semitischen Dialekte aber teilweise nur einen dieser Laute rein bewahrt hätten.

II. Teil.

Natur der mit Labialisation versehenen ursemitischen Gutturale.

Die Erkenntnis der Labialisation in zahlreichen Wurzeln mit Gutturalen ist nur ein Schritt auf dem Wege zur Erkenntnis der ursemitischen Gutturale überhaupt. Die afrikanisch-semitischen Sprachen, deren Führung wir uns bisher bei dem Nachweis der Labialisation anvertrauten, versagen beim Herantreten an die Frage, in welcher Formenmannigfaltigkeit man sich die ursemitischen labialisierten Gutturale zu denken habe. Jedem der afrikanisch-semitischen Labialgutturale steht im Ciserythräischen nicht etwa nur e i n reiner Guttural, sondern eine grössere Auswahl von Entsprechungslauten gegenüber und zwar finden wir neben

afrik.-semit. $\underset{\cdot}{g}^{u}$ ciserythr. $\underset{\cdot}{g}$, k, q, w, $\dot{j}$, ʒ, $\underset{\cdot}{h}$, Schwund;
" " k^{u} " k, q, w, $\dot{j}$, ʿ, $\underset{\cdot}{h}$, Schwund;
" " q^{u} " q, k, g, w, $\dot{j}$, ʾ, $\dot{g}$, $\underset{\smile}{h}$, $\underset{\cdot}{h}$, Schwund;
" " $\underset{\smile}{h}^{u}$ " q, k, $\underset{\smile}{h}$, $\underset{\cdot}{h}$.

Hiernach muss vor allem konstatiert werden, dass den afrikanisch-semitischen Verschlusslauten q^{u}, k^{u}, $\underset{\cdot}{g}^{u}$ sowie dem Reibelaut $\underset{\smile}{h}^{u}$ auf der ciserythräischen Sprachseite teils Verschlusslaute, teils Reibegegenüberstehen. Als zufällig kann diese ciserythräische Scheidung besonders der afrikanisch-semitischen Verschlusslaute in Verschluss- und Reibelaute nicht gedeutet werden; denn bis auf verhältnismässig wenige Fälle tritt sie konstant auf, d. h. es sind durchweg dieselben Wurzeln, die im Kreise der ciserythräischen Idiome stets entweder mit Verschlusslaut oder mit Reibelaut auftreten.

Hierauf darf man die Behauptung gründen, die afrikanisch-semitische Sprachgruppe könne, trotzdem sie in der Erhaltung der ursemitischen Labialisation den anderen semitischen Sprachen weit voraus ist, bezüglich der mit Labialisation auftretenden Gutturale nicht schlechthin als Abbild des Ursemitischen genommen werden. Um vielmehr die Summe der ursemitischen labialisierten Gutturale zu ziehen, muss die ganze Mannigfaltigkeit der ciserythräischen gutturalen Entsprechungen mit in Rechnung gestellt werden. Da sich damit die Untersuchung nicht wenig kompliziert, so wird es gut sein, einige feste Punkte hervorzuheben, von denen aus man sich dem Gebiete des Unsicheren nähern kann. Als solche sehe ich an:

1. Es gab im Ursemitischen reine labialgutturale Verschlusslaute; sie liegen überall dort vor, wo den afrikanisch-semitischen labialgutturalen Verschlusslauten in den ciserythräischen Sprachen durchgehends gutturale Verschlusslaute entsprechen.

2. Es gab im Ursemitischen labialgutturale Laute, die nicht reine Verschlusslaute waren; sie liegen überall dort vor, wo den afrikanisch-semitischen labialgutturalen Verschlusslauten sowie $\underset{\smile}{h}^{u}$

im Ciserythräischen durchgehends gutturale Reibelaute, und zwar im weitesten Sinne genommen (ʿ, ḥ, ġ, ḫ), entsprechen.

3. Wo afrikanisch-semitischen labialgutturalen Verschlusslauten im Ciserythräischen Wechsel zwischen gutturalen Verschluss- und Reibelauten gegenübersteht, da wird man für das Ursemitische labialgutturale Verschlusslaute ansetzen dürfen, in ihrer Nähe aber Laute vermuten müssen, die jenen ähnlich sind, wodurch die ciserythräische Spirantisierung der labialgutturalen Verschlusslaute bewirkt ist.

Bei diesen Prämissen gestaltet sich der Gang der Untersuchung nach den ursemitischen Labialgutturalen folgenderweise: Zunächst gilt es darzuthun, welche Einzellaute die Gruppe der ursemitischen labialgutturalen Verschlusslaute bilden. Weiter muss die ursprüngliche Natur der Laute, die im Afrikanischen als Verschlusslaute, im Ciserythräischen als Reibelaute auftreten, genau definiert werden; aus dieser Erkenntnis muss auch das Material gewonnen werden, um Lautverbindungen zu konstruieren, die sich auf der Basis von alten Verschlusslauten unter Umständen zu spirantischen Lautformen entwickeln können, wonach die Fällen zu beurteilen sind, die im Ciserythräischen Wechsel zwischen gutturalen Verschluss- und Reibelauten aufweisen. Endlich erübrigt noch die konstant auftretenden ciserythräischen gutturalen Reibelaute auf die ursemitische Formstufe zu bringen.

Die ursemitischen reinen labialgutturalen Verschlusslaute.

1. g^u. (XVIII)

Die Existenz von ursemitischem g^u wird dadurch bewiesen, dass es Wurzeln mit dem Radikal g giebt, der labialisiert durch die afrikanisch-semitischen Sprachen geht, in der Gesamtheit der ciserythräischen Sprachen aber als stimmhaftes g oder eine daraus zu erklärende stimmhafte Lautform auftritt. Unter Lautformen, die aus g, bezw. auch aus g^u zu erklären sind, verstehe ich:

a) Palatalisierung: $g^{(u)}$ wird g^i—d^i, vgl. das Beduinenarabische;

b) Sibilantisierung: $g^{(u)}$ wird durch g^i—d^i zu ž oder dž, vgl. besonders das Maġribinisch-Arabische.

c) Spirantisierung: $g^{(u)}$ wird besonders zwischen Vokalen ʒ, vgl. die aramäischen Dialekte, sowie auch das Hebräische, wenn hier nicht etwa — was weniger wahrscheinlich ist — hinter Vokalen aspirierter Guttural gesprochen worden ist, der sich aber n u r von einfachem g oder g^u aus kaum entwickeln konnte.

Ich gebe im Folgenden eine Auswahl von Wurzeln mit ursemitischem g^u, die deshalb ziemlich kurz ausfällt, weil sie auf solche beschränkt ist, die neben g^u nicht noch irgend einen Lautfaktor enthalten, wodurch sporadische Trübung von g^u bezw. g ein-

treten konnte. Ich bemerke, dass unter am., tñ., té. solche Wurzeln aufgeführt werden, die im Äthiopischen nicht überliefert sind.

ä. *leg^uâm* „Zügel“: arb. *ligâmu*, sy. *ləgåmå* „Zügel“, neusy. *lugmå*.
ä. *leg^uat* „Schlund, Abgrund“: arb. *luggatu*, *luggu* „Wasserschwall“.
ä. *g^ueren* „Tenne“: arb. *gurnu* „Tenne“ (ägypt. arb. *gorn* „Mörser“), hb. *gorän* „Tenne“, sy. *gurnå* (*gornå*?) „Becken“.
ä. *g^uend* „Wurzelstumpf“, tñ. *g^uemed* „kurzer Stock“: arb. *gidmu*, *gidnu*, *gidlu* „Stumpf“, hb. *gomäd*, sy. *gurmîdå* „Elle“.
ä. *g^uandaja* „stehen bleiben, verharren“: arb. *gamada*, *gamuda* „erstarren, zu Eis werden“, mehri. *ǵemmed*, sy. *agled* „gefrieren“, sy. *aglîdå*, neusyr. *gotlå* „Eis“.
am. *g^uälâ* „klar sein“: arb. *galâ* „klar, aufgedeckt sein“, sy. *gəlå* „aufdecken“.
am. *g^uälälä* „rollen“: arb. *gâla* „im Kreise gehen“, *gallatu*, *gullatu* „Mistballen“, hb. *gal* „rollen“.
am. *gomädä* (*g^uämâdâ* „Eunuch“, tñ. *g^uemede*) „verschneiden“: arb. *gammâdu* „schneidend (Schwert)“, hb. *galmûd* „unfruchtbar“, mand. *gawwåzå* „Eunuch“.
am. *g^uaraba* „Krätze, Pocken bekommen“: arb. *gariba*, sy. *gəreb* „Krätze bekommen“, hb. *gåråb*, ass. *garabu* „Krätze“.
am. *g^uirdô* „Spreu“: arb. *garada* „säubern, abstreichen“, *gardu* „Überbleibsel“. sy. *gərad* „glatt machen“.
am. *g^uäräfä* „dahinfluten“: arb. *garafa* „greifen, mit sich reissen“, *gurfu*, *gaurafu* „Wildwasser“, hb. *'egrôf* „Faust“, sy. *magrofîtå* „Schöpflöffel“.
am. *g^uâd*, *g^uâdäñâ* „Kamerad“: hb. *gədûd*, *'åguddå* „Schaar“, sy. *guddå*, arb. *gundu*, mand. *gundå* „Schaar“.
am. *g^uädäg^uädä* „tief sein“: arb. *gadda*, hb. *gad*, *gâd* „schneiden“, hb. *hitgôded* „sich die Haut ritzen“, *gədûd* „Erdscholle“.
am. *g^uänädälä* „kastrieren“: arb. *gadlu* „männliches Glied“.
tñ. *g^uembese* „krumm sein“, *dang^uabâ* „Rücken“: arb. *ganiba* „gekrümmt sein“, hb. *gab*, *gaw*, *gēw* „Rücken“.
té. *g^uašaba* „niedermähen“: arb. *gazama* „abschneiden“, hb. *gåzåm* „Heuschrecke“.

2. k^u. (XIX)

Die Existenz von ursemitischem k^u geht daraus hervor, dass es Wurzeln mit radikalem *k* giebt, das in afrikanisch-semitischen Sprachen als k^u, im Ciserythräischen aber als *k* oder ein aus *k* zu erklärender Laut auftritt. Dahin rechne ich besonders

a) durch Palatalisierung entstandenes k^i, vertreten im Syrischen von Ma'lûlā, vielleicht auch in einzelnen Fällen des älteren Hebräischen;

b) durch Sibilantisierung entstandenes *ts* oder *č*, vertreten in arabischen Beduinendialekten;

c) durch Spirantisierung hinter Vokalen entstandenes *x*, sicher

vertreten in den meisten aramäischen Dialekten, wahrscheinlich auch im Biblisch-Hebräischen.

Beispiele von ursemitischem k^u, das im Ciserythräischen, abgesehen vom Verluste der Labialisation, keinerlei Ablenkung durch andere Wurzelfaktoren erfahren hat, sind u. a.:

ä. *ank^{u}ark^{u}ara* „sich drehen“: arb. *karkara* „drehen“, hb. *kikkăr* „Kreis“, sg. *kakrā* „Talent“, christl. aram. *karkərîtå* (Vokale unsicher) „Scheibe“.
ä. *k^{u}anana* „richten“: hb. *kônen*, sy. *kawwen* „richten“.
ä. *k^{u}arâkî* „Kranich“: arb. *kurkijju*, sy. *kurkjā*, ass. *kurukku*, *karakku* „Kranich“.
ä. *k^{u}etfat* „Bande“: arb. *katifa* „festbinden“, bibl. arm. *kəfat*, sy. *kappet* „binden, winden“.
ä. *k^{u}ereh* „Unwille“: arb. *kariha* „Widerwillen haben“, sy. *kərîhå* „krank“, *karjûtå* „Krankheit“, ass. *kartu* „Not“.
am. *k^{u}äbbä* (ä. *kabba*) „knäueln“: arb. *kabba* „knäueln“, sy. *kabbåbå* „Knäuel“.
am. *k^{u}äriĉâ* „Sattel“: arb. *makwaru*, hb. *kăr* „Kamelsattel“.
am. *tänäk^{u}älä* „listig sein“: arb. *nakira* „listig sein“, hb. *nåkal*, *nikkel*, sy. *nəkel* „betrügen“, ass. *nukâlu* „listig, klug sein“.
am. *täk^{u}äräfä* „schäumen“: arb. *karfa'a* „schäumen“, vielleicht ass. *kupru*, hb. *kofär*, sy. *kefrå* „Erdpech“.
tñ. *denk^{u}ân* „Zelt“: arb. *dukkânu*, targ.-arm. *dukânå* „umzäunte Estrade“, vielleicht auch sy. *dûktå* „Ort“.

3. g^u und q^u. (XX)

Fanden sich im Ursemitischen von der am harten Gaumen artikulierten Gutturalis zwei Modifikationen vor, nämlich eine stimmhafte und eine stimmlose, so ist von vornherein wahrscheinlich, dass auch von der velaren Gutturalis ähnlich geschiedene Doppelformen vorhanden gewesen seien. Für ihre Konstatierung fehlt uns jedoch das augenfällige Moment, die Bezeichnung von doppelten Velaren in den semitischen Alphabeten, wenn man etwa von der sehr späten Unterscheidung eines ڧ (stimmlosen q) und ق (g, vielleicht teilweise stimmhaften q) im Maġribinisch-Arabischen absieht. Der Beweiss muss daher mit anderen Mitteln geführt werden.

Die Beobachtung der noch lebenden oder auch der noch in guter Tradition vorliegenden semitischen Sprachen lehrt die Existenz von stimmhaftem g und stimmlosem q im Semitischen, wobei von Labialisation vor der Hand abgesehen wird. So giebt es im Beduinenarabischen kein q, wohl aber g, mit gelegentlicher Abschwächung zu g und Palatalisierung zu dz oder $\dot{g}$; ebenfalls spricht man im Tigré entweder nur oder doch vorwiegend stimmhaftes g, gemäss Beurmanns Angabe, dass q nicht von g (d. i. aber wohl g) unterschieden sei. Hinwiederum scheint das äthiopische ቀ nur stimmlos gesprochen zu werden, nach der allerdings

etwas unvollständigen Charakterisierung Trumpps (ZDMG. 28. 518): „Die Glottis wird geschlossen, die Lippen dann plötzlich geschlossen und der betreffende Laut voll explodiert" und Dillmanns Bezeichnung: „Reiner Stummlaut"; dass diese Aussprache schon für die Zeit der lebenden Sprache gilt, kann deshalb für sicher gelten, weil griechisches *κ* durch äthiopisches *q* transskribiert wird.

Aber aus dem Umstande, dass die eine semitische Sprache stimmhaften, die andere stimmlosen Velar zeigt, lässt sich für das Ursemitische wenig ableiten; erst wenn semitische Sprachen beide Laute in ihrem Lautschatze vereinigen und zwar verteilt auf verschiedene Wurzeln, dann erhält man ein Recht, die Verdoppelung der Velaris schon dem Ursemitischen zuzuschreiben.

Verschiedene semitische Sprachen zeigen nun die Eigentümlichkeit einer doppelten Velaris oder wenigstens einer Lautspaltung, die jene voraussetzt. Ich stelle das Hebräische an die Spitze dieser Sprachen, weil es eine besonders deutliche — wenngleich bisher übersehene — Teilung der Velaris enthält.

Das Hebräische kennt Wurzeln mit konstantem ק und solchem, das mit א wechselt, bezw. welches durch א verdrängt worden ist. Das lässt auf eine ursprüngliche Verschiedenheit der Aussprache von ק schliessen, und zwar wird konstantes ק stimmhaftes *q* bedeuten, da ק, das א wird, als stimmlos dargethan werden kann. Dazu bedarf es jedoch erst eines Blickes auf den Übergang ק > א in anderen semitischen Sprachen.

Ein solcher liegt vor im Modern-arabischen verschiedener Distrikte Ägyptens, Marokkos und Syriens, wo j e d e s altarabische ق als א gesprochen wird, also *daqîqu* „fein" zu *da'î'*, *qâla* „er sprach" zu *'âl*, *ṭabaqu* „Platte" zu *ṭaba'* wird.

Weiter spricht nach L. Reinisch's Beobachtung die jüngere männliche Generation der Bogos, wenn sie sich des Tigré bedient, dort häufig א, wo die Frauen und älteren Männer „emphatisches" *q* gebrauchen; nach F. Prätorius (Gramm. der Tñ.-sprache, S. 101) besteht im Tigriñadialekte der Hauasa die Eigentümlichkeit, dass anlautendes *q* einem völligen Abfall ausgesetzt ist, was wohl nur zu verstehen ist, wenn man vorher Übergang in א annimmt: die mitgeteilten Beispiele lassen es als möglich erscheinen, dass nur alte labialisierte Velaris diese Veränderung zulässt. Endlich weiss auch Isenberg (Amh. Gramm. S. 7) vom Schwinden des *q*, und nicht bloss des anlautenden, im amharischen Dialekte von Schoa zu berichten.

Es gilt nun, sich diese an so verschiedenen Punkten der semitischen Welt auftretende Lauterscheinung physiologisch zu erklären. Der Übergang von *q* in א würde einen doppelten physiologischen Prozess bedeuten, nämlich Verlust der Stimme und Zurücktreten der Verschlussbildung in die Stimmbänder; derjenige von *q* zu א aber ist nur ein einfacher, nämlich Verlegung der Artikulation

vom Gaumen in die Stimmbänder. Schon aus diesem Grunde wird man für Dialekte, die jedes *q* in א umwandeln, wie z. B. das Ägyptisch-Arabische von Kairo ehemalige stimmlose Aussprache von *q* voraussetzen dürfen; für das Hebräische aber, das nur einen Teil seiner Velare in א umsetzt, bezüglich dieser Fälle stimmloses *q* anzunehmen, nötigt uns auch noch ein weiteres Moment. An dem Übergange zu א nimmt hier nämlich auch eine Anzahl von Wurzeln mit älterem *k* teil, hingegen keine einzige mit *g*; diese Divergenz wird kaum einen anderen Grund haben, als die phonetische Schwierigkeit, stimmhafte Laute durch א zu ersetzen. Eine andere Frage freilich, die ich jetzt nicht zu lösen vermag, ist die, warum der sonst einheitliche Laut *k* verschieden behandelt wird; ich kann nur vermuten, dass hier Analogie zu ähnlichen *q*-haltigen Wurzeln vorliegt.

An Beispielen für den Übergang *q* > א, beziehungsweise auch *k* > א im Hebräischen führe ich an:

a) *q* > א:

'iwwâ „harren" mit *'awwâ, ta'wâ, ta'bâ* (auch *hawwâ*) „Begehren" neben *qiwwâ* „harren" mit *qåwâ, qaw* „Messschnur", *tiqwâ* „Hoffnung" (am. *qᵘäjjä* „erwarten", ä. *qahawa* „anspannen").

'åpad „zusammenziehen" mit *'epôd* „zusammenziehbare Lostasche", *'ᵃpuddâ* „Mantel zum Einhüllen" neben *qipped* „zusammenwickeln" (Js. 38, 12), *qippôd* „Igel = Tier, das sich zusammenknäult" (ä. *qᵘenfez* „Igel").

'åmal (*'amel*) „welk sein" mit *'umlål* „hinschmachtend", *'ᵃmelål* „ohnmächtig" neben *qåmel* „welk sein" (sy. *qəmal* „ausgemergelt sein").

(*'ônen*) *hit'ônen* „sich beklagen" mit *'ôn* „Trauer, Klage" (vgl. auch Js. 3, 16 אָנוּ) neben *qônen* „klagen" mit *qînâ* „Klage" (ä. *qânaja*, am. *täqäññä* „singen", *qiniê* „Lied").

hit'ôšeš „sich anfeuern" neben *qaš*, *hitqôšeš* „sich anfeuern" (am. *qᵘäsäqᵘäsä*, arb. *qasqasa* „schüren, stechen").

'ăšûr „stattlich" (II Sam. 23, 21, Kethib *'-š-r*) neben *qåšûr* „stattlich" (Gen. 30, 12) (arb. *qaswaru* „stark", *qasru* „Macht").

'åṭar „verschliessen" mit *'iṭṭēr* „gelähmt" neben *qåṭûr* „verschlossen" (Ez. 46, 22) (arb. *qaṭara* „verschliessen").

'ăšîš „Greis" (Js. 16, 7!), midr. arm. *'ăšä* „alt" neben *qåšîš* „Greis" (ä. *qas, qais* „alt").

'ûṣ „Widerwillen haben" (wahrscheinlich Jer. 17, 16, Jos. 17, 15) neben *qûṣ* „Widerwillen haben" (ä *qᵘaṭəša* „widerwillig sein").

'åmaṣ „festhalten" mit *'immeṣ* „festmachen" *'omäṣ* „Kraft" neben *qåmaṣ* „greifen", *qomäṣ* „Handvoll" (Gen. 41, 47).

'aṣṣîl „Gelenk" neben *qaršôl* „(Fuss)gelenk" (?) (am. *qᵘirčimt* „[Fuss]gelenk").

'ᵉdôm „Edom" neben *qädäm* „Osten" (ä. *qadama* „voran sein").

'ômənâ „Pfeiler" neben *qûm* „stehen" *qômâ* „Höhe", vielleicht auch *'emûn* „Standhaftigkeit" (*hä'ᵃmîn* „fest sein", sy. *haimânûtâ*

„fester Glaube"), das von *'åmen* „sicher sein" zu trennen sein dürfte (ä. *qôma* „stehen").

'aṭ „gemächlich" neben *qaṭ* (Ez. 16, 47, hier wohl nicht Textfehler!)

'at, vielleicht *'ât* „übereinkommen" (nicht „belieben") mit *'ôt* „Vertragszeichen", *'êtân* „vertragsmässig andauernd" (am. *qᵘätäčä* „wetten", ä. *qatat* „Abkommen").

'eṭûn „Zeugart" (ä. *qᵘeṭen*, arb. *quṭnu* „Baumwolle", vielleicht auch sy. *qeṭṭau* „Flachs").

'ôṣâr „Schatz", *'åṣar* „aufhäufen" (am. *qᵘäṭärä* „anfüllen").

'ēl, *'ēlôn*, *'allâ* „heiliger Baum" (am. *qᵘällê* „Gottheit, Hausgötter").

'ᵃrârî „Gebirgsbewohner" (*'ᵃrî'ēl* „Berg Gottes" Js. 29, 1 ff.) (ä. *kᵘarîr*, arb. *qâratu* „runder Berg").

'äpäs „Fusssohle" (sy. *pastâ* „Handfläche", ass.-TellAm. *kapašu* „Sohle" zu trennen von hb. *k-b-š* „treten").

'ezôb „ὕσσωπος" (arb. *qaḏafa* „vomere").

'išâ „Gehölz" (neuhb.) (ass. *kištu*, sy. *qaisâ* „Holz").

na'wâ „gut sein" (arb. *naqwatu* „Bestteil", ä. *'engᵘeš* „Bestteil" neben *'enqᵘâš* „bene, euge").

nå'ap, *ni''ep* „Ehebruch treiben" (ä. *naqafa* „beschmutzen, schänden").

'äšäm „Ernte" (wohl nicht „Speicher") (ä. *qasama*, *qašama* „ernten, einheimsen").

qå'ât „Wüstenrebhuhn" (ä. *qôqâh* „Rebhuhn").

'äšäd „Abhang" (arb. *qiswaddu* „starknackig", ä. *kesâd* „Nacken").

'ädär, *'ådâr* „Macht, Herrlichkeit" (arb. *qadara* „mächtig sein").

b) $k >$ א:

'iššer „glücklich preisen", *'ošär*, *'ašrê* „Glück, Heil" neben *kôšårâ* „Glück" (arb. *kauṯaru* „Viel" Bilin. *kᵘåd*, Quara. *kᵘå*... „vermehren").

'åhᵃlâ (Ez. 23, 4 f.), neuhb. *'ohäl* (*bammēt*), *'åhîl*, *'ᵃhîlâ* „Unreinigkeit" (ä. *kᵘâhîlâ* „Schmutz", arb. *qahila* „schmutzig sein"

'aššâf neben *kaššâf* „Zauberer", *käšäf* „Zauberei" (ass. *kašâpu* „bezaubern", *ašâpu* „beschwören").

'ûd „Brandscheit" neben *kîdôd* „Brandscheit" (nicht „Funke" Hi. 41, 11.

'êd neben *kîd* (*kêd*?) Hi. 21, 20 „Verderben."

'apēr „Kopfbinde" neben *kippär* „bedecken" (ä. *kᵘefer* „Kopfbinde"

c) Mit Abfall von א, das auf q oder k zurückgeht:

pas „Sohle" siehe oben *'äpäs*.

dûd „Topf" = *'ᵃdûd* gemäss sy. *ådûdå* „Topf", neben *k*... (sy. *qaddâ*).

dûr „Kreisel" = *'ᵃdûr* (neben *kaddûr* Js. 22, 18).

dålîjjôt „Ranken" = *'ᵃdålîjjôt* gemäss sy. *'addûlå* „fimbr... palmarum", dazu *dallå* „Flechte", *daljû šôqajim* „Hinundherset... der Beine (eines Hinkenden)" (am. *qundâlâ*, *kundâlâ* „Flechte"

Man könnte auch noch folgende Fälle hinzusetzen, wo aus stimmlosem *q*, *k* ein א sich entwickelt zu haben scheint:

כָּאֲרִי (lies כארו) „sie zermalmen“ Ps. 22, 17, כַּאֲרִיאֵל „von Gott zermalmt“ Js. 29, 2 (ä. arb. *karkara* „zermahlen, zermalmen“).

חלכאים (ob zu lesen *ḥallåk'îm*?) „Unglückliche“ Ps. 10, 10 neben חלכה „Unglück“ Ps. 10, 8 (ä. *ḥalqa* „verderben“, arb. *ḥalqu*, *ḥaulaqu*, *ḥailaqu* „Unglück“, ass. *ḥalâqu* „untergehen“).

דִּכָּא, דָּכָא „zerschlagen“, wohl aus דק, דך und zwar in Formen mit vokalischen Affixen, z. B. *dakkû*, mit Stimmbandschluss *dakk'û* gesprochen, entstanden (ä. *daqaqa* „zerschlagen“).

נִכְּאוּ Hi. 30, 8, נִכְאֵה Ps. 109, 16, נְכֵאָה Ps. 15, 13, נְכָאִים Js. 16, 7, „geschlagen (sein)“ entstanden aus נכה oder dessen Urstufe *nak* (ä. *naknaka* „erschüttern“).

Wenn ich nun glaube annehmen zu dürfen, dass die hebräischen Wurzeln mit א, neben denen teils noch im Hebräischen selbst, teils in anderen alten semitischen Sprachen *q* steht, stimmloses *q* besessen haben, so liegt es nahe, hb. *q*, das nicht zu א wird, für einen abweichenden *q*-Laut zu halten; als solcher wäre aber nur stimmhaftes *q*, d. i. *g* zu denken.

Dieser Schluss wird von einer anderen Seite her bestätigt und darum zu prinzipieller Bedeutung für das Semitische erhoben. Das Babylonische oder mindestens die Vorstufe des uns bekannten Babylonischen unterscheidet ebenfalls zwei *q*-Laute: einen stimmhaften, nach den Inschriften *g* (= *q*?) = assyr. *q*, und einen stimmlosen, dessen Schreibung *k* und *q* ist, weshalb er oft, wahrscheinlich aber nur für das Auge, mit ursemitischem *k* zusammenfällt. Eine ganz genaue Scheidung der Wurzeln mit *g* (*g*) und *k*, *q* ist zur Zeit kaum möglich; doch steht für die meisten babylonischen Entsprechungen der hebräischen Wurzeln mit א < *q* fest, dass sie mit stimmlosem Laute gesprochen wurden. Ich zähle dahin: hb. *'åšûr* — bab. *kaššu*, *kaškašu* „stark“, hb. *'aṣṣîl* — bab. *kursinnu* „Bein(gelenk)“, hb. *'ômənå* „Pfeiler“ — bab. *kâmu* „stehen“, *kajamânu* „standhaft“, hb. *'eṭûn* „Zeugart“ — bab. *kitû*(?), hb. *'ôṣår* „Schatz“ — bab. *kiṣru* „Besitz“, hb. *'äpäs* — bab. *kapašu* „Sohle“, hb. *'išå* — bab. *kišu*, *kištu* „Wald“, hb. *'aššåf* — bab. *kaššâpu* (*išippu*) „Zauberer“, hb. *'åmaṣ* „festhalten“ — bab. *kamaṣ*, ob „festhalten“?, hb. *'ädär* „Ehre“ — bab. *kadirtu*, ob „Ehre“?, hb. *'ûṣ* „Widerwillen haben“ — bab. *kiṣ libbi* „Herzensärger“, hb. *'ûd* „Brandscheit“, bab. *kâdu* „brennen“.

Auch *kadû* „Topf“ (hb. *kad*, *dûd*,) und *kudmu* „Vorderseite“ (hb. *qädäm*, *'ädôm*) erlauben die Lesung mit *k*, obwohl Delitzsch sie unter *q* führt.

Neben hb. *qiwwê*, *'iwwå* „harren“ ist im Babylonischen wohl √קוה mit *g* (*q*) anzusetzen, gemäss ihrer Ableitung *gû* „Schnur“;

doch liegt hier nicht reines q vor, sondern $q^{(u)} + h$, vgl. ä. *qahawa* „spannen."

Von anderen Fällen, wo altes q im Babylonischen stimmlos gesprochen wurde, führe ich noch an: *kutinnu* „jung" (ä. *qaṭana* „klein sein"), *kinîtu* „Magd" (ä. *qenûj* „Diener", *kaṣâṣu* „zerhauen" (ä. *qaṭqaṭa*), *kaṣâpu* „brechen" (arb. *qaṣafa*), *kapâru* „wüst machen" (arb. *qafru* „Wüste"), *karû* „aufnehmen" (arb. *qarâ*), *karû* „Tonne" (arb. *qarwu* „Wasserbehälter"), *kirbu* „Mitte" (hb. *qäräb*), *kukubânu* „Kropf" (sy. *qurqbânâ*), *kamâru* „strotzen" (arb. *qamara* „viel sein").

Schon aus der Übereinstimmung der Spaltung des Velars im Hebräischen und Babylonischen darf man schliessen, dass eine gleiche dem Ursemitischen eigen gewesen sei. Ehe man es aber unternimmt, sämtliche velarhaltige Wurzeln unter dem Gesichtspunkte der Stimmhaftigkeit nnd Stimmlosigkeit des q zu scheiden, wird man gut thun, noch nach anderen Kriterien der Scheidung zu forschen. Darunter verstehe ich zunächst, die noch lebenden semitischen wie auch kuschitischen Sprachen auf Vorkommen oder Nachwirken eines doppelten Velars genauer zu untersuchen; sodann wird auch aus der Schreibung der toten Sprachen allerlei dafür zu lernen sein. Vor allem scheint mir dabei der Wechsel zwischen q und g, wie er nicht selten im Afrikanisch-Semitischen, häufiger aber im Aramäischen vorkommt, auch dann wenn er nur zwischen zwei verschiedenen Sprachen zu konstatieren ist, deutlich für ursem. g zu sprechen. Jedenfalls ist auch das maġribinische tönende g, das wir bisher nur als Zeugen für alte Labialisation benutzt haben, für die Frage nach der Stimmhaftigkeit zahlreicher Wurzeln wertvoll; allerdings, ob es in jedem Falle als ursemitisches g bezw. g^u zu deuten ist, will ich noch unentschieden lassen, bemerke aber, dass die drei früher angeführten Beispiele von maġr. g = afrik.-semit. k^u kein unüberwindliches Hindernis für die Annahme ursprünglicher Stimmhaftigkeit von maġr. g bedeuten würden, weil wenigstens für ä. *karša* auch am. *q^uärüq^uärä* (vgl. auch hb. *gåraš*) und für am. *k^uäbbä* auch ä. *qôbeʿ* (Kopfbinde) als ältere Wurzelform angeführt werden könnte.

Habe ich bisher von Velaren im Allgemeinen gesprochen, so beschränke ich jetzt die Untersuchung auf labialisierte Velare. Erweist sich ein Velar nach einem der angegebenen Kriterien entweder als stimmhaft oder stimmlos und zeigt er dabei im Afrikanisch-Semitischen Labialisation, so liegt ihm entweder ursemitisches g^u oder ursemitisches q^u zu Grunde. Das Prinzip dieser Scheidung wird sich im späteren Verlaufe der Untersuchung noch dadurch sichern, dass wir als Gegenstücke zu diesen Lauten dieselben von Aspiration begleitet an der Hand eines ausreichenden Beweises ermitteln können. Im Folgenden gebe ich nur eine kleine Auswahl von Beispielen für ursemit. g^u und q^u, da ich die Forschung über diese Lautgruppe für noch nicht abgeschlossen ansehe:

a) g^u:

ä. *saq*^{u}*ara* neben *sag*^{u}*ara* „durchbohren“, alg. arb. *šâgûr* „Hacke.“
ä. *g*^{u}*edeb* (am. *gäžimô*) „Hacke“, altarb. *qaddûmu* neben alg.-arb. *geddûm.*
ä. *q*^{u}*erq*^{u}*er* „Gemurmel“ neben *'ang*^{u}*arg*^{u}*ara* „murmeln“, malt. *gargar* „brausen.“
ä. *q*^{u}*elf* „Querholz, Riegel“ neben targ. arm. *golfå (qolpå)* „Kolben.“
ä. *g*^{u}*ad'a* „schlagen, hauen“, hb. *gådaʕ* neben arb. *qaṭaʕa,* targ. *qəṭaʕ.*
am. *q*^{u}*ärbät* „Schlauch“ neben alg. arb. *gerba,* sy. *ǧər*^{u}*bă.*
am. *g*^{u}*änäbäṭä* „packen“, mand. *gəmaṭ* neben arb. *qabaḍa,* hb. *qåbaṣ, qibbeṣ.*
am. *g*^{u}*irêza* „Affenart“, neben arb. *qirdu, qirdatu* „Affe.“
tñ. *q*^{u}*elebe* „ziehen“ neben ä. *galaba,* arb. *galaba.*
tñ. *g*^{u}*eʕê* „anschwellen, hoch werden“. hb. *ga'wå,* arm. *gə'î* neben arb. *qawija* „stark sein, zunehmen.“
am. *q*^{u}*âd* „geflochtene Schnur“, arb. *qaid* „Riemen“ neben hb. *gîd,* targ. *gîdå,* sy. *gəjådå* „Sehne, Band“, marok. arb. *gaid* Riemen.“

b) q^u:

ä. *q*^{u}*aṭʕa* „widerwillig sein“ neben ass. *kîs libbi* „Unmut“ und hb. *'ûṣ* „widerwillig sein.“
ä. *q*^{u}*enfez* „Igel“, hb. *qippôd* „Igel“ neben *'åpad* „zusammenziehen.“
ä. *q*^{u}*asala* „verwundet sein, Schmerz empfinden“, arb. *ṯakila,* hb. *šåkol,* tg. *təkol* „der Kinder beraubt sein“ neben Hauasa-Té. *'uszlî* „Wunde“.
am. *q*^{u}*äṭärä* „anfüllen“ neben hb. *'äṣar* „anhäufen“ und ass. *kiṣru* „Besitz.“
am. *q*^{u}*ätäčä* „wetten“, ä. *qatawa* neben hb. *'ôt* „Abkommen.“
am. *q*^{u}*irĉimt* „Knöchel“ neben ass. *kursinnu,* hb. *qarśôl* (und *'aṣṣîl*?) „Gelenk.“

Sind für das Ursemitische spirantische oder aspirierte Labialgutturale anzunehmen? (XXI.)

Die bisherige Untersuchung liess uns ursemitische reine labialgutturale Verschlusslaute erkennen; jetzt gilt es die Natur derjenigen Laute zu ergründen, die in der afrikanisch-semitischen Sprachgruppe als labialisierte Verschlusslaute (wenn wir von $ḫ^u$ zunächst absehen), in der ciserythräischen aber als gutturale Reibelaute (im weitesten Sinne des Wortes) konstant auftreten. Vor allem haben wir es mit den Entsprechungen zu thun:

afr.-sem. g^u — ciseryth. ʕ (ass. *ḫ*): ä. *ṣag*^{u}*er* „Haar“, arb. *šaʕru,* hb. *seʕår*; am. *g*^{u}*ädâ* „schädigen“, arb. *ʕadija* „hassen“, *ʕaduwwu* „Feind“, ass. *ḫadânu* „Schädiger“, sy. *ʕedjåjûtå* „Feindschaft.“

afr.-sem. k^u — ciseryth. *ḥ* (ass. *ḫ*): ä. *'ank^ualala* „schwindlig sein", arb. *ḥawila* „sich drehen", hb. *ḥûl* „kreissen", ass. *ḫîlu* „beben."
afr.-sem. q^u I — ciseryth. *ġ* (hb. arm. ʿ, ass. *ḫ*): ä. *taq^ualq^uala* „hernieder- hereingehen", arb. *ġalla*, sy. *ʿal*, ass. *ḫûlu* „hineingehen."
afr.-sem. q^u II — ciseryth. *ḫ* (hb. arm. *ḥ*, ass. *ḫ*): ä. *q^uĕjĕṣ* „Oberschenkel", arb. *ḫaṣru* „Taille", tg. *ḫarṣâ*, hb. *ḥ^alâṣajim* „Hüfte": ä. *q^uaraṣa* „einschneiden", arb. *ḫarîṣu* „Lanzenspitze", hb. *ḥâraṣ* „spitzen", ass. *ḫarûṣu* „Gold."

Soll man nun von diesen Lauten die der äthiopischen oder der ciserythräischen Seite für original, bezw. ursemitisch halten? Man stösst auf Schwierigkeiten sowohl, wenn man die ciserythräischen Laute bevorzugt und sie als Vorstufe der afrikanisch-semitischen ansieht, als auch wenn man diese für älter und für die Vorstufe von jenen nimmt.

Wären die ciserythräischen Spiranten die Urlaute, die afrikanischen Verschlusslaute aber Ableitungen daraus, so erwartete man bei jener Gruppe denselben einheitlichen Charakter, wie ihn die afrikanischen Laute unter sich haben und weiter innere Verwandtschaft bezw. ähnliche Artikulation zwischen den obengenannten Normalentsprechungen. Das trifft jedoch nur zu bei *ġ*—q^u (= g^u) und *ḫ*—q^u: hierbei haben Reibe- und Verschlusslaut je die gleiche Artikulationsstelle, woraus sich die Möglichkeit ergiebt, dass einer aus dem anderen direkt entstanden sei.

Hingegen besteht zwischen ʿ—g^u und *ḥ*—k^u nicht der gleiche Grad der Verwandtschaft; ʿ müsste *z* und *ḥ* müsste *x* sein, um genaue Parallelen zu *ġ*—q^u und *ḫ*—q^u abzugeben. Die Schlundkopfengelaute ʿ und *ḥ* sind nur entfernte Verwandte von *g* und *k*. die Entstehung von einem aus dem anderen ist ohne Übergangsartikulationen nicht denkbar.

Somit hat die afrikanisch-semitische Verschlusslautreihe vor der ciserythräischen Reibelautsreihe den Vorzug der grösseren Gleichmässigkeit; aber dieses Moment zur Bevorzugung wird durch andere entwertet. Ist es zwar lautphysiologisch wohl denkbar, dass ein Verschlusslaut einen Reibelaut gleicher Art erzeuge, so spricht jedoch alles dagegen, dass ein und dieselbe Sprache alte Verschlusslaute in der Weise verschieden behandele, dass sie sie in gewissen Wurzeln stets konserviert, in anderen stets zu Reibelauten umgestaltet. Die Konstantheit, mit welcher das Ciserythräische in vielen Fällen nur Verschlusslaute, in anderen dagegen nur Reibelaute den afrikanisch-semitischen Verschlusslauten gegenüberstellt, muss darauf führen, dass die letzteren ursprünglich noch andere Lautelemente neben sich gehabt hätten.

Nun könnte man meinen, die afrikanisch-semitische Sprachgruppe habe ehemals auch labialgutturale Spiranten besessen, sie aber verloren oder in Verschlusslaute verwandelt bis auf einen kleinen

Rest, der sich unter dem Laute *ḫ*ᵘ berge. Aber dem gegenüber muss betont werden, dass von Ursprünglichkeit des äth. amhar. Spiranten *ḫ*ᵘ nicht die Rede sein kann.

Von den sparsam vertretenen Wurzeln, die *ḫ*ᵘ aufweisen, haben die meisten teils schon im Afrikanisch-Semitischen, und teils im Ciserythräischen Entsprechungen mit gutturalen Verschlusslauten. Es sind:

ä. *baḫᵘbaḫᵘa* „faulen": arb. *bâḫa*, aber tñ. *bekᵘbekᵘe* „faulen", sy. *bå̂'eq*, *bəqîq* „faulend", hb. *nåmaq* „eitern", *maq* „Fäulnis."

ä. *maḫᵘšaš* „Stochereisen, Haken": am. *mäqᵘäšqᵘäšâ* (ሸ) „Stochereisen, Ochsenstachel", arb. *qasqasa* „anstacheln" neben *miḫaššu* „Stochereisen."

am. *ḫᵘänä* „werden": ä. *kôna*, arb. *kâna*.

am. *ḫᵘilät* „zwei": ä. *kel'ê*, arb. *kilâni*, hb. *kil'ajim*.

am. *ḫᵘillu* „all" (*kᵘillu*): ä. *kᵘel*, arb. *kullu*, hb. arm. *kol*, ass. *kalu*.

am. *ḫᵘâlâ* „hinter": ä. *kawalâ*, *kawâlâ*.

am. *ḫᵘilâlît* „Niere" (*kᵘilâlit*): ä. *kᵘelît*, arb. *kuljatu*, *kiljatu*, hb. *kiljå̂*, ass. *kalîtu*.

am. *tiḫᵘân* „Wanze": té. *tukᵘân*, arb. *kuttânu*, mehri. *kətôn*.

am. *bâḫᵘâ* „kahl": té. *bakᵘ* „kahl", ä. *bakaja* „leer sein", hb. *baq*, *bôqeq* „leer machen".

am. *biḫᵘinät* „Säuern des Teiges": té. *måkᵘåt* „Sauerteig, Teig", arb. *mukâku* „Kern".

Gegenüber diesen Fällen von *ḫ*ᵘ mit Entsprechung durch Verschlusslaute, seltener Verschlusslaute und Reibelauten, finde ich nur wenige, die in anderen Sprachen nur durch Reibelaute wiedergegeben sind, nämlich:

ä. *ḫᵘalaqᵘa* „abzählen": arb. *ḫalaqa* „abmessen", *ḫalaqa* „bestimmen", hb. *ḫålaq* „abteilen" (mit *ḫ* in Χελκίας, mit *ḫ* in Ελκαι gesprochen).

ä. *ḫᵘeṣâd* „Ring": arb. *ḫasada* und *šaṣada* „zusammendrehen".

ä. *ṣeḫᵘed* „Ceder": arb. *ṣu'du* (doch beachte *sagada* „hoch sein"!).

ä. *'eḫᵘ* „Bruder": arb. *'aḫû*, hb. *'aḫ*, ass. *aḫû*, phön. (*ḫ*)*u* (vgl. *ui* „mein Bruder" bei Plautus).

Aber die Ursprünglichkeit der Labialisation von *ḫ* in *'eḫᵘ* wird dadurch stark in Frage gestellt, dass sie in den anderen afrikanisch-semitischen Sprachen nicht auftritt, vgl. tñ. *ḫau* „Bruder", *ḫâftî* „Schwester", am. *ḫet*, *'et* „Schwester"; es dürfte daher sein *ḫ*ᵘ aus älterem *ḫ* + *w* entstanden sein.

Um die wahre Natur von *ḫ*ᵘ, das anscheinend etymologisch am Wesen sowohl der Verschluss- wie der Reibelaute teil hat, zu ergründen, wird man gut thun, über einen Laut klar zu werden, der wenigstens in allen oben gegebenen amharischen Fällen dialektisch an seine Stelle treten kann, nämlich ኸ; man könnte letzteres auch als die altamharische Form von *ḫ*ᵘ bezeichnen, da sie in den ältesten Aufzeichnungen über das Amharische, nämlich in Ludolfs

Grammatik und Wörterbuch überliefert ist. Diesem Laute, der wie in den genannten Beispielen wurzelhaft, so im Tñ. und Té. im grammatischen Wechsel mit *k* vorkommt, möchte ich den Wert eines aspirierten Verschlusslautes = *kh* zuteilen und kann mich dafür auf verschiedene Zeugnisse stützen.

Als aspiriertes *k* bezeichnet ihn der Anonymus, dessen Tigréstudien F. Praetorius (ZDMG., Bd. 37, S. 449 ff.) veröffentlicht hat; der Franzose Lefebvre und der Engländer Beke geben ihn in ihren Sprachproben aus dem Tigriña mit *kh* wieder (vgl. Praetorius, Gramm. der Tigriñasprache, Vorwort, S. 12 f.); Munzinger lässt ihn „gebrochen, fast wie ein *ch*" ausgesprochen sein und nach Reinisch (Bilinsprache, S. 593) hat der Laut ኸ *ġ* viele Ähnlichkeit mit arabischem غ, wegen seines *r*-Gehaltes, ist aber dennoch verschieden von ihm, „indem er weniger dumpf und weniger guttural ist als غ". Der erwähnte *r*-Gehalt setzt voraus, dass die Zunge mit dem Gaumen wenigstens momentane Verschlüsse bildet, weshalb man ኸ nicht spirantisch = *ch* nehmen kann; vermutlich hörte Reinisch einen leichten Verschluss mit folgender starker Aspiration, was ungefähr den gleichen Höreffekt wie ein *r*-Geräusch erregt.

Aber würde ኸ, wie andere behaupten, jetzt auch spirantisch = *x* gesprochen, so hat es, wo es wurzelhaft vorliegt, den etymologischen Wert von *kh* als Produkt einer Verbindung von *k* + *h*: das lässt sich an einer Reihe von Beispielen darthun, wo teils im Afrikanisch-Semitischen, teils im Ciserythräischen statt seiner zwei Laute, nämlich ein gutturaler Verschlusslaut (teils mit, teils ohne Labialisation im Afrikanischen) und *h* überliefert sind; daneben findet sich aber noch häufige Vertretung durch gutturale Spiranten: ȝ, *ḥ*, *ẖ*, und durch gutturalen Verschlusslaut *k*, endlich durch *h*. Wenn man nun darüber entscheiden soll, welche von diesen Lautmöglichkeiten als die ursprüngliche anzusehen sei, so kann die Wahl nur auf Guttural + Aspirata fallen; es ist undenkbar, dass sich ein gutturaler Reibelaut in zwei Laute, einen Verschlusslaut und eine Aspirata spalte, oder dass ein Verschlusslaut sich aus einem Nichts ein wurzelhaftes *h* als Begleiter schaffe, bezw. *h* einen Verschlusslaut. Ich führe von Beispielen an:

a) *kh* = Guttural + Aspirata, daneben auch = Verschlusslaut oder Spirans:

am. *khêdä* neben *käḥêdä* „gehen, promenieren", ***akâḥêd*** „Gang": ä. *kêda* „treten", sy. *kodanjå*, ass. *kudinnu* „Maultier = Läufer" (?). hb. *ẖad* „laufen" (Hab. 1, 8).

am. *däkhämä* „schwach, niedergedrückt sein": ä. ***dakama*** „schwach sein", arb. *dahkamu* „hinfällig"; *daḥâ*, *daẖdaẖa* „niederdrücken". hb. *daḥ*, *dåḥå* „zu Fall bringen", ass. *diẖû* „niedergedrückt".

am. *khônä* „werden", *enk*ᵘ*ân* „nicht (ist)": arb. *kunhu* „das Sein": *kâna*, ä. *kôna* „werden".

am. *-kh* Demonstrativum, z. B. in *jikhaw, jikhû*, fem. *jikhäč, jikhičâ* „dieser da" (té. *khennâ* „wir"): ä. *kahaka* — *kaḥaka* — *kaḥa* „dort"; *zekû*, *zeketû*, *zekᵘetû*, arb. *ḏâk*, *ḏâlika* „dieser da", hb. *'ᵃnôkî* „ich (da)", *kâkâ* „so"; ä. *neḥnâ*, am. *niḥnä*, arb. *naḥnu* (dial. *ḥinnâ*), hb. *'ᵃnaḥnu* „wir".

am. *dâkhä* „kriechen": ä. *daḥka* „kriechen, mit Mühe gehen", arb. *hadaga* „wie ein Greis gehen"; arb. *dagga* „kriechen".

am. *akhjâ* „Esel, Zebra": arb. *kahiga* „schwarzgelb sein", *'akhâ* „schwarzgelb"; hb. *'aqqô* τραγέλαφος (nach LXX); ass. *aḫû* (?).

am. *khullû* „ganz", wahrscheinlich wurzelgleich mit ä. *kehla*, *kahala*, arm. *kᵉhal* „können, imstande sein"; ä. *kᵘel*, arb. *kullu*, hb. arm. *kol*, ass. *kalu*.

am. *akhälä* „bewirken, betragen, ausmachen", wahrscheinlich Ableitung von ä. *kehla*, *kahala* „können, imstande sein": ä. *'akala* „ausmachen, entsprechend sein"; arb. *maḥîlu* (neben *'ahlu*, sy. *wâle*) „entsprechend, geeignet, wert".

am. *mâkhäl* „Mitte", wurzelgleich mit *akhälä* — *kehla*: ä. *ma'kala* „mitten"; arb. *ḥilâlu* „Mitte", *ḥiwâlu* „in die Mitte tretend", *iḥtawala* „in die Mitte setzen".

am. *khâlâ* „hinten, hinterer Teil": arb. *kâhilu* „oberer Rücken = Hinterseite des Körpers"; ä. *kawâlâ* „hinten"; ass. *aḫula* „hinten, jenseits".

am. *tâkhätä*, *täkhätä*, *akhätä* „müde sein": arb. *'akhada* „müde sein, müde machen", *kauhadu* „hinfällig" (vielleicht ä. *hakaja*, *tahakaja* „lässig sein"); ass. *ḫatû* II „schwächen" (wohl nicht „überwältigen", wie nach Delitzsch und Meissner), *aḫitu* „Schwäche".

am. *khäfâ* „schlimm sein": vielleicht hb. *hâfak*, sg. *həfak* „umwenden", sy. *həfîkâ* „verkehrt, schlecht".

am. *khäjjâ* „Weide": ä. *kᵘeḥâ*, *kᵘiḥâ* „Weide"; arb. *ḥawija* „schwarzgrün sein" (vgl. hb. *šᵃrâbâ* „Weide = die Dunkle").

b) *kh* = Verschlusslaut oder Spirans:

am. *khämärä* „aufhäufen": tñ. *kᵘâmere*, ä. *kamara*, hb. *ḥomär*, *ḥᵃmôr* „Haufe", sy. *ḥumrâ* „Knäuel", ass. *ḫamru* „Vorrat, Schatz".

am. *khônjâ* „Steinhaufe, Steinbau": tñ. *kᵘâneje* „mit Steinen bauen", té. *kᵘânâ* „umhegte Lagerstätte des Viehes", arb. *ḥânu*, *ḥânâtu* „Unterkunftsstätte", hb. *ḥânâ* „lagern", *maḥᵃnâ* „Lagerstätte", *ḥᵃnûjôt* plur. „Steinbau", vergl. sy. *ḥânûtâ*.

am. *täkhämâčä* „sich sammeln: té. *kᵘâmtata*, *kᵘâmṭaṭa* „einheimsen", arb. *kamma* „sich sammeln"; arb. *ḥamaša* „sammeln", ass. *ḫ-m-t* III, 1 „sich ansammeln" (?).

am. *bikhô* „Sauerteig": té. *mâkᵘât* „Teig", arb. *mukâku* „Kern"; arb. *muḫḫu* „Mark", *muḫḫu* „Dotter", *'amaḫḫu* „markig", hb. *môᵃḥ* „Mark", sy. *muḥḥâ* „Gehirn, Dotter".

am. *khäbäsä* „Turban wickeln": ä. *kebsô* „Kopfbinde", arb. *kabasa* „Kopf umwinden"; hb. *ḥâbaš* „umwickeln", ass. *ḫibšu* „Binde (?)".

am. *khätämâ* „Lager = Umschliessung": ä. *katama* „umschliessen";

arb. *ḥatama* „fest machen“, *ḫatama* „versiegeln“, hb. *ḥåtam* „festmachen“, *ḥôtām* „Siegel“.
am. *täkhâtä* „aufmerken“; sg. *ḥattet* „sorgsam sein“ (vielleicht arb. *'aḥâṭa* „beobachten“).
am. *khäbt* „Habe, Besitz“: ass. *ḫubuttu* „zinsfreies Besitztum“.

Ich füge noch einige Beispiele an, in denen am. *kh* in anderen Sprachen ausser *k* noch *k* + ' neben sich hat, das vielleicht für älteres *k* + *h* stehen könnte.

am. *khuläṭ* „zwei“: ä. *kel'ê* „zwei“, hb. *kil'ajim* „Paarweises“; arb. *kilâni*, *kullâni*, ass. *kilalên* „ambo“.
am. *khôlâlît* „Niere“: té. *kul'ôt*; ä. *kᵘelît*, arb. *kuljatu*, *kulwatu*, *kiljatu*, hb. *kiljå*, sy. *koljåtå*, ass. *kalîtu*.
am. *tôkhân* „Wanze“: arb. *mukta'innu* „sich bewegend“; arb. *kuttânu* „Wanze“.

Die vorstehenden Beispiele lehren, dass altamharisches ኸ mit dem Lautwerte *kh* kein ursemitischer Laut einheitlicher Art ist, sondern, wie in zahlreichen Fällen noch nachweisbar, in anderen zu vermuten ist, aus der Vereinigung von altem gutturalen Verschlusslaut (wohl stets *k*) mit *h* sich gebildet hat; dass *kh* sodann im Ciserythräischen ausser zu *k* auch zu *ḥ*, seltener *ḫ*, geworden ist. Damit stehen wir zum ersten Male vor der Erscheinung, dass ein ciserythräisches *ḥ* und *ḫ* nicht als Urlaut zu nehmen, sondern als Abkömmling von aspiriertem Guttural anzusehen ist. In dieser Erkenntnis wird man bestärkt, wenn man mit Verfolgung der gewonnenen Spur die semitischen Wurzeln mit den Radikalen *g* + *h*, *k* + *h*, *q* + *h*, auch *h* + *g*, *h* + *k*, *h* + *q* näher untersucht und findet, dass diese Lautgruppen häufig genug mit ʿ, *ḥ*, *ġ*, *ḫ* wechseln, und zwar sowohl innerhalb eines und desselben Dialektes als auch von Sprache zu Sprache. Die Möglichkeit, hier die gutturalen Spiranten als Vorstufe für die Entwickelung der erwähnten Lautkomplexe zu nehmen, ist so gut wie ausgeschlossen; für die Priorität der Doppellaute aber spricht ausser der Leichtigkeit, von ihnen zu den Spiranten zu gelangen, noch das Vorkommen der einfachen gutturalen Verschlusslaute wie des einfachen *h* an ihrer Statt. Für das Auftreten dieser vier Lautmöglichkeiten wird man nach Gesetzen suchen müssen. Ohne ihre Formel hier bereits mit Sicherheit feststellen zu wollen, glaube ich sie doch in folgender Richtung suchen zu müssen:

1. Wenn *h* vom vorhergehenden gutturalen Verschlusslaute und folgendem Radikal durch Vokal getrennt ist, so hat es die Tendenz sich zu halten: Typus *gahar*.

2. Wenn der Vokal zwischen Guttural und *h* nach ursem. Lautgesetz schwindet — z. B. in der zweiten Silbe des Imperfekts Qal Hifʿîl, der Nominalform *mafʿal*, der Plurale *'afʿul*, *'afʿâl* u. s. w. — so wird *h* gerne zum inhärierenden Bestandteile des gutturalen

Begleiters und verwandelt sich mit diesem im Ciserythräischen in eine gutturale Spirans: Typus *jaghar* = *jaʒar*.

3. Wenn *h* vom vorhergehenden gutturalen Verschlusslaute durch Vokal getrennt, mit dem folgenden Radikal aber unvermittelt zusammenstösst, so neigt es zum Schwund: Typus *gahra* = *gara* (oder *garra*).

4. Wenn zwischen *h* und vorhergehendem gutturalem Verschlusslaute der Vollvokal lautgesetzlich reduziert wird oder schwindet, hinter *h* jedoch ein Vokal steht, so neigt der Guttural zum Abfalle: Typus *gəhar* = *har*.

Von letzterem Wechsel, dessen Eintreten sich mit den bisherigen Ansichten von der Stabilität des semitischen Konsonantismus am wenigsten verträgt, soll erst später ausführlicher die Rede sein.

Zu allen vier Formtypen bemerke ich doch, dass es nicht den Anschein hat, als ob sie auf den uns bekannten Stufen des Semitischen noch streng von einander geschieden gebraucht worden seien; vielmehr mögen sie schon früh gegen einander umgetauscht, verwechselt, endlich teilweise zu getrennten Wurzeln ausgestaltet worden sein.

Folgende Beispiele mögen das vorstehend Behauptete stützen:

a) *g* + *h* oder *h* + *g* = ʒ:

ä. *g^u^ehan* „Geheimnis", *'astag^u^âhnawa* „in Geheimnisse einweihen" — arb. *maʒnûnu* „besessen", hb. *ʒônen* „wahrsagen" — ä. *gânên* „Gottheit", *ganâwî* „Priester", arb. *gânnu*, *ginnu*, *ganûnu* „Dämonen", *magnûnu* „besessen". — Wie später dargethan wird, gehört zu derselben Wurzel: arb. *kahana*, *kahuna* „wahrsagen", hb. *kôhēn* „Priester" — arb. *ḥinnu* „ein Stamm der Ginnen" (vgl. Qamus), *maḥnûnu* „besessen".

arb. *gahana* „nahe sein", sy. *gahhen*, „beiliegen", *gəhântâ* „das sich Niederbeugen" — arb. *ʒânu*, *ʒawânu* „Frau, bei der der Beischlaf ausgeübt ist", *maʒânu* „Lager, Wohnung", hb. *ʒônâ* „Beilager", *măʒôn* „Lager, Wohnung" — am. *gänäñä*, *tägänäñä*, sy. *gənâ* „beiliegen".

arb. *gahara* „offen, aufgedeckt sein" — arb. *ʒauratu* „pudendum mulieris", hb. *ʒôr* „blosse Haut, Blösse", *məʒôrîm* „Entblössung", *ʒārôm* „bloss" (vielleicht auch arb. *ʒarâ* „blosssein").

arb. *gahara* „blenden", sy. *gəhar* „blöde sein", *gəhîrâ* „blind" — sy. *ʒəwîrâ*, hb. *ʒiwwēr* „blind", arb. *ʒawira* „blöde = einäugig sein".

arb. *gahila* „unwissend sein" — hb. *ʒûl*, *ʒôlēl*, sy. *ʒûlâ*, ass. (Tell Amarna) *ḫulu* „Kind".

ä. *garâhet*, plur. *garâweh* (tñ. *gerât*, plur. *gerâḫû*) „Feld, freie Flur" — arb. *ʒarâ*, *ʒarâ'u*, *ʒarâtu*, *ʒirwu* „Gefilde, Gestade" (Sur. 37, 145), hb. *ʒārôt* „Ufergelände" (Js. 19, 7) — viell. hb. *kārôt* „Auen".

arb. *gahija* (= *gahiwa*), sy. *gahhî* „verwüstet sein" — hb. *ʒiwwâ* „verwüsten", *ʒawwâ*, *ʒî*, *məʒî* „Trümmer".

arb. *gahwâ*, *gahwatu* „Steiss" — arb. *ʒuwwatu*, *ʒawwatu* „Steiss" — arb. *makwatu*, am. *mâg^u^â* „Steiss".

ä. *gahada*, *'aghada* „öffentlich reden" — hb. *šâd*, *hešîd* mitteilen", malt. arb. *šâd* „sagen" — hb. *higgîd* „n
arb. *gahada* „sich bemühen", *gahdu* (*kahdu*) „Bemühu *šôded* „sich bemühen", *hitšôded* „sich bethätigen" (I arb. *gadda* „sich bemühen", *kaddu* „Bemühung".
té. *gaḥme* (*gahme*?) „blind sein", arb. *gahama* „düster sein" — arb. *šamija* „düster, blind sein", arm. š „dunkel, trüb sein".

arb. *hagifa* „leeren Leib haben, hungern, dürsten" — hl *šaf*) „hungrig, matt sein", *jåšēf*, *šåjēf* „lechzend, *šâf* „matt sein" — am. *gᵘäfäjä* „abmagern", arb. *g* Leib haben" — arb. *hâfa*, *hajifa* „leeren Leib hal
arb. *higânu* (veraltet, weil ohne Fem. und Plural) „edel, Rasse", sy. *hugnå*, neuhb. *hugān* „Dromedar = ed hb. *hågîn*, targ. arm. *hågûn* „geziemend" — arb. *'ašjânu* „edel, ausgezeichnet" — am. *gännä* „schö sein".
ä. *gâhgeha* „aufhören machen", arb. *haga'a* „ablassen' „schwach werden, sterben" — arb. *šajja* „matt werde
ä. *hagar*, pl. *ahgᵘer* „Stadt" — hb. *šîr*, *šār* „Stadt".
arb. °*gahma* oder *gamha* (erschlossen aus *gamhara* „vi „viel sein" — arb. *šammu*, hb. *šām*, sy. *šammå* „Vo heit" — arb. *gamma* „viel sein", hb. *gam*, „mehr,
arb. *lahgamu* „weites Trinkgefäss" — ass. *laḫannu* „Ge *legᵘent*, *lekᵘent*, hb. *lôg*, sy. *lǝguntå* „Gefäss".
té. *hengeg bäla* „schnarchen, schnaufen" — arb. *šagg* „stöhnen, murmeln und ähnliche Geräusche verui arb. *haghaga*, hb. *hågå* dasselbe.

b) $k + h$, $h + k = ḥ$.

ä. *kahala*, *kehla* „können", arb. *kahlu*, *kâhilu* „erwachsen „um die Macht streiten", bib. arm. *kåhel* „vermög arm. *kǝhel* „können", hb. (impf.) *jǝhûkal* „er kann" sy. *gǝhîl* „mannbar" — ä. *ḥêla*, *ḥajjala* „stark sei arb. *ḥaulu*, *ḥailu*, hb. *ḥajil*, sy. *ḥailå* „Macht", „stärken" — ä. (impf.) *jekel*, targ. arm. *jǝkil*, hb. perf. *jåkol* „können".
arb. *kahima*, *kahuma*, *'akhama* „stumpf, kurzsichtig *kamiha*, sy. *kǝmah* „düster, blind sein" — arm. *'aḥ* verschliessen, abwenden" — sy. *'ahmî* „kurzsichtig sein".
arb. *kahara*, *haggara* „heiss sein", *hagru* „Mittag" — ä. *ḥarara*, hb. *ḥar*, *hārā* „brennen".
té. *kᵘemhôlâj* „Rind von rotbrauner Farbe" — arb. *'aḥ* hb. *ḥᵃmarmar* „rot sein".
arb. *rahaka* „zwischen zwei Mühlsteinen zerreiben" — *raḥâ'u*, hb. *reḥajim* „Handmühle".

arb. *dahaka* „herunterdrücken" — tñ. *dekᵘaš*, *degᵘâš* „Niederung" arb. *daḥâ*, *daḥdaḥa* „herunterdrücken", hb. *daḥ*, *daḥâ* „herunterstossen".

arb. *sahwaka* „beschädigen, verderben" — ass. *saḫû* II „zerstören, beschädigen".

arb. *tadahkara* „sich drehen" — arb. *tadaḫraga* „sich drehen" — arb. *dahru*, hb. *dôr* „Drehung, Weltlauf".

ä. *hakaka* „kratzen", té. *ḥankᵘak* — arb. *ḥakka*, hb. *ḥak*, sy. *ḥak* „kratzen".

c) $q + h$, $h + q$ = *ġ* oder *ḫ* (*ḥ*).

arb. *qahiba* (*kahiba*) „dunkel, staubfarbig sein" — hb. *šâb* „Wolke", *heššîb* „verdunkeln", sy. *'aššîb* „verdunkeln", wohl auch arb. *ġabasa* „staubfarbig sein".

arb. *qahala*, *qaḥila* „ausgetrocknet sein" — arb. *ḥalla* „ausgetrocknet sein".

arb. *qahila* „schmutzig sein", ä. *kᵘâhîla* „Schmutz" — hb. *ḥillel* „profanieren" (?) — hb. *ge'el* „beschmutzen".

arb. *qahiza*, *qaḥiza* „springen" — hb. *ḥûš*, *ḥîš*, ass. *ḫûšu* „eilen" — sy. *qəwaz*, arb. *qazza* „springen".

arb. *harraqa*, *harâqa*, *'ahrâqa* „ausgiessen" — arb. *raġâ* „schäumen", *ruġwatu* „Schaum", sy. *ruštâ*, ass. *ru'tu* „Speichel" — ä. *waraqa* „speien", *maraq* „Brühe", arb. *râqa* „ausgegossen sein", *rîqu* „Speichel", té. *roqôt* „Milchschaum", hb. *jåraq*, *raq* „speien".

Vielleicht auch arb. *qahira* „beherrschen, unterwerfen" — arb. *ḥurru*, hb. *ḥôr*, sy. *ḥêrâ* „freigeboren, edel".

Aus einer späteren Vermischung der Wurzelform mit dem Spiranten und jener mit *h* oder auch Guttural + *h* könnten vielleicht folgende Formen hervorgegangen sein:

arb. *šahida* (dial. *'aḥida*) „auftragen, abmachen", sy. *šehad* „erwähnen, sich erinnern" = $\sqrt{g\text{-}h\text{-}d}$ „reden" (siehe oben).

sy. *šâhen* „geziemend" = $\sqrt{g\text{-}h\text{-}n}$ „trefflich sein" (siehe oben).

arb. *šihwu* „Eselsfüllen" = $\sqrt{k^u\text{-}h\text{-}w}$ „schwarzgelb sein", vgl. oben amh. *akhjâ* „Esel".

arb. *šâhilu* „Herrscher" = $\sqrt{k\text{-}h\text{-}l}$ „stark sein" (siehe oben).

arb. *ġaihabu* „Dunkelheit" = $\sqrt{q\text{-}h\text{-}b}$ „dunkelfarbig sein" (siehe oben).

arb. *šauhakatu*, *šaihakatu* „Tumult, Streit" = $\sqrt{h\text{-}w\text{-}k}$ „erregen", vgl. ä. *hauk*, *hûkat*, *hakak*, *ḥakak* „Tumult".

In den vorstehenden Beispielen ist die Scheidung zwischen Wurzeln mit labialisierten und nichtlabialisierten Gutturalen + *h* von mir nicht durchgeführt; immerhin stellen die ersteren einen nicht unbedeutenden Prozentsatz vom Ganzen dar: ich verweise nur auf *khôna* — am. *ḫᵘänä*, *jikhaw* — ä. *zekᵘetû*, *khullû* — ä. *kᵘel*, *khâlâ* — am. *ḫᵘâlâ*, *khäjjâ* — ä. *kᵘeḥâ*, *khämärä* — tñ. *kᵘåmere*,

khônjâ — tñ. k^u*âneje*, *täkhämâčä* — té. k^u*åmtata*, *bik*
té. *måk*^{u}*åt*, *khulät* — am. *ḫ̯*^{u}*ilät*, *khôlâlit* — ä. k^u*elit*, *tôkh*
am. *tiḫ̯*^{u}*ân*, weiter ä. g^u*ehan*, am. *mâg*^{u}*â*, am. g^u*äfäjä*, ä. *l*
té. k^u*emhôlâj*, ä. k^u*âhilâ*.

Ich schliesse nun: Wenn g^u, k^u, q^u mit folgendem ode
hergehendem Radikal *h* je nach Umständen im Ciserythräiscl
ʒ, *ḥ*, *ġ*—*ḫ̯* und zu *g*, *k*, *q* werden kann, so ist man bere
dort, wo g^u, k^u, q^u konstante Entsprechung durch ciserythr
ʒ, *ḥ*, *ġ*—*ḫ̯* findet, als Urstufe dieser Laute g^u, k^u, q^u mit
rierender Aspiration anzunehmen, also $g^u h$, $k^u h$, $q^u h$.
Laute können im Semitischen eine Vereinfachung zu *g*, *k*, *q*
erleiden, sondern entweder nur die Aspiration verlieren —
den afrikanisch-semitischen Sprachen, oder die Labialisatio
büssen — wie im Altamharischen *kh* und im Ciserythräische
weiter *gh*, *kh*, *gh*, *qh* zu Spiranten ʒ, *ḥ*, *ġ*, *ḫ̯* umwandelt.

Man kann diesem Schlusse noch einen weiterreichenden
fügen. Wenn ursem. $g^u h$, $k^u h$, $g^u h$, $q^u h$ stets, ursem. g^u, *l*
q^u oder *g*, *k*, *g*, *q* mit radikalem *h* unter Umständen zu ʒ, *ḥ*
wird, dann müsste um so viel leichter *gh*, *kh*, *gh*, *qh* zu ʒ,
ḫ̯ werden können. Sind nun vielleicht jene semitischen ʒ, *ḥ*
die nicht den obererwähnten drei Lautmöglichkeiten entsta
ursprünglich nichts Anderes gewesen als aspirierte guttural
schlusslaute *gh*, *kh*, *gh*, *qh*? Die Frage scheint kühn, bes
in Anbetracht, dass an diesen Spiranten nicht nur das Ar
und Hebräisch-Aramäische (letztere Gruppe unter Verlus
geschriebenem *ġ* und *ḫ̯*) teilhaben, sondern auch die afrik
semitischen Sprachen (unter Verlust von geschriebenem *ġ*) mi
nahme des Amharischen. Doch ist nicht zu übersehen, das
schiedene Sprachen, denen ein altertümlicher Formcharakter
abzusprechen ist, diese Spiranten nicht besitzen, nämlic
Assyrisch-Babylonische, das statt ʒ, *ḥ*, *ġ*, wenn sie
auf labialisierte Gutturale zurückgehen, und statt *h* einen e
lichen Laut hat, der als א transskribiert wird, aber auch einen a
Wert, vielleicht *h* gehabt haben könnte; weiter das Amha
das dafür teils *h*, teils ʼ spricht; auch das Mehri liefert d
merkenswerte Erscheinung des Mangels eines ʒ wenigstens in
vom Arabischen nicht berührten Wortbestande, dessen Stell
einnimmt. Es dürfte schwer zu beweisen sein, dass bei allen
Sprachen die fehlenden Spiranten abhanden gekommen bezw.
andere Laute abgelöst worden seien; vom Standpunkte der Ph
aus könnte ihr *h* (eventuell auch א) ebensogut schon direl
alten aspirierten Gutturalen wie aus diesen mit der Übergan
der gutturalen Spiranten entsprungen sein.

Aber ganz abgesehen davon, was uns die erhaltenen semi
Sprachen an Material gegen die Originalität der gutturalen Spi
liefern, kann als eine phonetische Thatsache angesehen werde
in jeder Sprache sämtliche Laute eine gleichartige Tenden

folgen. Der Mund, welcher $g^u h$, $k^u h$, $q^u h$, wenn sie aus Guttural + h nach Ausfall eines zwischenstehenden Vokals entstanden sind, zu Spiranten umgestaltet, wird überhaupt zu Reihen gutturaler Aspiranten nicht weitere von gutturalen oder Schlundkopf-Spiranten hinzufügen. Ist doch die Tendenz zur Spirantisierung gewissermaassen die Negation der Aspirierung; wenigstens wächst jene auf Kosten dieser. Unter den semitischen Sprachen giebt es bekanntlich verschiedene, die an Verschiedenartigkeit der Konsonanten das Möglichste aufweisen; aber selbst das Äthiopische, dem ich in dieser Beziehung den Preis geben möchte, bringt es nicht fertig, mit seinen labialisierten und spirantischen Gutturalen noch jenes aspirierte *kh* zu verbinden, das das Amharische teilweise wohl nur deshalb bewahrt, weil es fast keine spirantischen Gutturale zu sprechen hat.

Ich bin deshalb der Meinung: sind diejenigen ciserythräischen ʒ, *ḥ*, *ġ* und *ḫ*, welche äthiopischem g^u, k^u und q^u, ursemitischem $g^u h$, $k^u h$, $g^u h$ und $q^u h$ entsprechen, als sekundäre Laute erwiesen, so werden damit auch alle ʒ, *ḥ*, *ḫ* des Äthiopischen wie des Ciserythräischen, desgleichen das *ġ* des Arabischen späterer Entstehung verdächtig und darf an ihre Entwicklung aus älterem *gh*, *kh*, *gh*, *qh* gedacht werden. Dann erscheint das Gutturalsystem des Ursemitischen in dem gleichen Maasse der Aspirierung günstig gewesen zu sein wie das daraus abgeleitete des Arabischen, Hebräischen, Aramäischen der Spirierung; das Äthiopische aber hat, obwohl es die Neigung zum Spirieren auch stark empfunden hat, wenigstens die Gruppe der alten aspirierten labialisierten Gutturale wenn auch nicht überhaupt rein erhalten, so doch vor dem Spirieren zu bewahren gewusst.

Im Interesse späterer Fortsetzungen dieser Arbeit glaube ich noch einen Gesichtspunkt hervorheben zu sollen. Mit den Gutturalen pflegen die Dentale in jeder Sprache parallel zu gehen, d. h. wir finden bei diesen gewöhnlich die Gegenstücke zu jenen, so weit solche überhaupt möglich sind. Fehlen nun irgendwo bei der Gutturalreihe die Spiranten, und figurieren statt ihrer Aspiraten, so steht zu erwarten, dass sich diese Erscheinung in dem vorderen Mundraume, bei den Dentalen wiederhole. Bisher werden nun meist die arabischen Spiranten *ḏ* (ذ) und *ṯ* (ث, im Qaḥṭânî = *th*!), die sich auch im Altäthiopischen noch finden, als ursemitisch angesehen und aramäisches *d* und *t*, hebräisches *z* und *š*, späteräthiopisches *z* und *s* von ihnen ableitet. Von unserem obigen Gesichtspunkte aus darf man a priori diese Ansicht verwerfen und als älteste Nebenlaute zu reinem *d* und *t* aspiriertes *d* und *t* aufstellen, von denen aus sich im Arabischen Spiranten, im Aramäischen reine Dentale, im Hebräischen und Späteräthiopischen Sibilanten entwickelten. Also würde selbst in einigen Sibilanten das Element der Aspiration stecken; zu dem gleichen Resultate führt uns ausser der Theorie noch eine Beobachtung an verschiedenen Wurzeln, die im Folgenden besprochen werden wird.

Zusätze.

1. Weitere Wurzeln mit altamharischem ኸ. (XXII)

Noch nicht alle Fälle von altamharischem ኸ haben durch das Frühergesagte ihre volle Erledigung gefunden; es fehlen besonders noch solche, die ausser ኸ noch ዠ in der Wurzel haben. Dieser letzte Laut wird im jetzigen Amharischen wie unser *sch* gesprochen, desgleichen im Tigriña, im Hauasa vielleicht, nach Seetzens Transskription zu schliessen, als *sh*; im Tigré, nach Munzinger, Vocabulaire S. V, hat es eine doppelte Aussprache, nämlich die von französischem *j* und französischem *ch* d. i. stimmhaftem *ž* und stimmlosen *š*. Da auch im Tigriña Fälle vorliegen, wo ዠ neben H d. i. *z* steht, so ist zunächst daran festzuhalten, dass in ihm zwei ältere Sibilanten zusammengefallen sind. Welcher Art diese waren, das können vielleicht die Wurzeln lehren, die im Amharischen bei ዠ ein ኸ aufweisen, das im Ciserythräischen die doppelte Vertretung, nämlich teils durch Spirans, teils durch Verschlusslaut zulässt, ohne dass es dabei aber möglich wäre, es als Kombination von zwei Radikalen zu erweisen. Ich nehme nun an, in allen diesen Fällen sei stammhaftes *k* von der Sibilans aus zur Aspirata geworden; das bedeutet, die Sibilans wurde ursprünglich als aspiriertes *z* oder *š* gesprochen und *k* erhielt durch ihre Nachbarschaft den Anstoss dazu, ebenfalls aspiriert zu werden. Ich zähle hierhin folgende Beispiele, wobei für die Formen des Amharischen und Tigré *š* die Transskription von ዠ darstellt:

am. ⁰*šäkhônâ* (zu erschliessen aus *šähônâ*, *säkᵘänâ*) „Sohle, Fuss" mit *kᵘ* in ä. *sakᵘanâ*, mit *q* in arb. *sâqu*, hb. *šôq* u. s. w.; ohne Zweifel ist damit zu verbinden arb. *sâḫa* „niedersteigen, einsinken" und *tasakkaka* „sich erniedrigen", hb. *šaḥ*, *šäḥâ* (*šaḥwâ*) „beugen", *šak* „niederkauern", *šaḥat*, *šəḥût*, *šəḥût*, sy. *šîḥâ* u. s. w. „Grube".

am. *šäkhämä* „tragen" (gewöhnlich pass. *täšäkhämä*), mit *k* in ä. *sakama* „tragen", arb. *samaka*, hb. *śâmak*, sy. *samak* „stützen", hb. *śəkäm*, arb. *simâku* „Schulter".

am. *šôkh* „Dorn", mit *k* in ä. *šôk*, arb. *šauku*, hb. *sēk*.

am. *šäkhilâ* „Töpferwaare, rotbraun", vielleicht mit *ḫ* in arb. *zuluḫu* „grosse Geschirre", mit *k* in arb. *'aškalu* „rötlich, blutfarbig".

am. *šâkhûrâ* (*šâḫᵘirâ*) „tönendes Instrument, Glocke, Klapper", mit *k* in trip.-tun. arb. *zukra* „Dudelsack", mit *ḫ* in arb. *zaḫara* „tönen" (vielleicht auch stammesgleich mit arb. *saḫara* sy. *zakkar* „wahrsagen", ass. *šâḫiru* [*ḫ* = *x*] „Zauberer").

am. ⁰*šäkhärä* „rauh sein" (nach *šäkhârâ* „rauh"), mit *q* in ä. *'asqᵘarara* „bangen, verabscheuen = rauh behandeln, rauh finden", mit *ḫ* in ass. *šuḫarru* (*ḫ* = *x*) „Bangigkeit". mit

ȝ in hb. *šoȝăr, šaȝrûrî* „abscheulich“, arb. *záȝiru, zaȝrûru* „nichtswürdig“.

am. *khäššä* (té. *kassa*) „anklagen“, mit *k* in sy. *'akkes* „beschuldigen“; mit *ḫ* in ä. *ḫêša* „anschuldigen“ und vielleicht in ass. *ḫissîtu, taḫsîtu* „Mahnung“.

am. °*mäkhišê* (erschlossen aus *mâkiš, mâgišê, mäkᵘâs*) „gleichnamig“, mit *k* in ä. *kᵘasaja* „gleichnamig sein“, mit *q* in arb. *qizju, qizbu* „Beiname“, mit *ḥ* in hb. *jaḥas* „Familie“.

In allen diesen Fällen möchte ich somit ሸ = *sh* für stammhaft, hingegen ኸ = *kh* für eine sekundäre Entwicklung von altem *k* nehmen. Ich muss hier darauf verzichten, die Theorie von ursemitischem *zh* und *sh* an der Hand weiterer Beispiele, die das Amharische und Tigriña liefern würde, zu verfolgen, glaube aber bemerken zu sollen, dass von diesen Lauten aus eine Revision der üblichen Ansicht vom ursemitischen Sibilantenbestand am meisten Erfolg verspricht.

2. Schwund von gutturalem Verschlusslaute neben radikalem *h*. (XXIII).

Wir haben bereits oben gefunden, dass die ursemitischen Lautgruppen $g^{(u)}$, $k^{(u)}$, $g^{(u)}$, $q^{(u)}$ mit folgendem oder vorhergehendem *h* im Historisch-Semitischen unter anderen Veränderungen auch die des Verlustes des gutturalen Bestandteiles erleiden können. Die am meisten in die Augen fallenden Beispiele hierfür liefert das Amharische, wo bei einer Reihe von Wurzeln, die im Altamharischen noch mit *kh* (ኸ) auftreten, dieser stets auf die obengenannten Lautgruppen zurückgehende Laut zu *h* geworden ist; ich verweise zunächst nur auf *khullû — hullû* „ganz“, *khuläṭ — huläṭ* „zwei“, *akhjâ — ahjâ* „Esel, Zebra“, Fälle, zu denen überdies das sonstige Semitische keine Entsprechungen mit gleichem Lautschwunde zu stellen scheint. Nichtsdestoweniger ist die Erscheinung der Gutturaleinbusse bei begleitendem *h* auch ausserhalb des Amharischen weit verbeitet: das Altarabische, Hebräische und Aramäische sind ungefähr mit einem gleichen Prozentsatze von Wörtern daran beteiligt und beweisen dadurch, dass ihr Konsonantismus schon in recht hohem Grade Verwitterung erfahren hat, während das Äthiopische durch das fast völlige Fehlen von dahingehörigen Beispielen die grössere Ursprünglichkeit seiner Laute beweist.

Im Folgenden gebe ich fast Alles, was ich an sicheren Belegen für den Gutturalschwund bisher entdecken konnte, zweifle aber nicht, dass sich dieses Feld für reiche Nachernte noch eignet. Ich stelle die hebräischen und aramäischen Fälle den des Arabischen deshalb voraus, weil ich vermute, dass letztere zum guten Teile nur Eigentümlichkeit eines der verschiedenen altarabischen Dialekte seien, die im grossen Sammelbecken der altarabischen Dichtersprache sich

unorganisch vermischt haben, während das Hebräische und Aramäische wahrscheinlich in ihrer ganzen Ausdehnung davon ergriffen waren. Von den hebräischen Fällen führe ich an erster Stelle solche an, die vor dem *h* ein Alef zeigen, weil sie eine Zwischenstufe zwischen dem alten Lautzustande und dem späteren gänzlichen Gutturalschwunde darzustellen scheinen.

An den von mir für jeden Fall versuchten Rekonstruktionen der ursemitischen Wurzel, bezw. ihrer Konsonanten halte ich nur denjenigen Bestandteil für ungefähr gesichert, den Guttural und *h* ausmachen, und auch nur insoweit, als damit über ihre Stellung zu einander nichts Bindendes ausgesagt sein soll.

I. Hebräische Fälle:

a) Fälle, wo א + *h* für altes *k, q* + *h* eingetreten ist:

neuhb. *'åhîl* (bibl. hb. *'åh*^{ă}*lå̄* Ez. 23, 4 f., 36, 44) „Unreinheit" = ursem. √*k*^{u}*-h-l*, vgl. arb. *qahila* „schmutzig sein", ä. *k*^{u}*âhilâ* „Unrat".

hb. *'ah*^{a}*rôn*, der Stammvater der hebr. Priester, eigentlich nur „Orakelgeber" = ursem. √*k*^{u}*-h-r* vgl. am. *enk*^{u}*irk*^{u}*ir* „Wahrsagung", ä. *k*^{u}*erk*^{u}*er*, *q*^{u}*erq*^{u}*er* „Gemurmel".

hb. *'ehûd* und *'ohad*, Eigennamen, wohl zu verbinden mit *hôd*, eigentlich „Donner" (vergl. „D. seiner Stimme", Js. 30, 30, D. seines Schnaubens" Hi. 39, 20), dann „Wucht, Kraft" und *hêdå̆d* „hurrah" = ursem. √*k*^{u}*-h-d*, vgl. arb. *kadaha* „heftig schlagen", *kudhu* „Dröhnen", *kadkada* „heftig schlagen", *hadhada* „aufs stärkste donnern", edom. Eigennamen *h*^{e}*dad* neben *'*^{a}*dad*, arm. Donnergott *H-d-d* (in assyr. Aussprache *Addu, Dadu*), té. *ḥadda*, ä. *ang*^{u}*adg*^{u}*ada*, am. *ang*^{u}*ädäg*^{u}*ädä*, tñ. *neg*^{u}*ede* „donnern".

Ob hb. *'ohel* „Zelt" neben *qåhå̆l* „Gemeinde", arb. *'ahlu* „Zelt, Familie", ä. *q*^{u}*elšê* „Diener, Kind" unter sich verwandt und Ableitungen von ursem. √*q*^{u}*-h-l* sind, möchte ich noch nicht als sicher hinstellen.

b) Fälle wo teils Alef (= *q*, *k*) folgendes *h*, teils dieses vorhergehendes Alef verdrängt hat:

hb. *'*^{a}*rårî* neben *h*^{a}*rårî* „Gebirgsbewohner", *hôr*, *hår*, ^{o}*hårår* „Berg" = ursem. √*k*^{u}*-h-r*, vgl. ä. *k*^{u}*arîr*, *kêrâr*, arb. *qûratu* „runder Berg", auch wohl. am. *k*^{u}*äräbtâ*, ass. *ḫuršu* „Berg".

hb. *'iwwâ* (*qiwwâ*) „erwarten", *'awwâ* neben *hawwâ* „Verlangen" = ursem. √*q*^{u}*-h-w*, vergl. ä. *qahawa* „streben", am. *q*^{u}*äjjä* „erwarten" ass. *qa(jj)a* „warten", arb. *hawija* „erstreben, verlangen", *hawâ* „Verlangen, Liebe".

hb. *'ôn* neben *hôn* „Vermögen, Kraft, Habe" = ursem. √*k*^{u}*-h-n*, vgl. arb. *kunhu* „Substanz, Quantität" (neben *kâna* „sein, werden"), am. *khônä, hônä, ḫ*^{u}*änä*, ä. *kôna* „sein, werden".

b. *ʾʾâdar* neben *hâdar* „ehren" *hâdâr* „Hoheit" = √*q-h-d-r*, vgl. arb. *qadaru* „schätzen", arm. *haddar* „auszeichnen".

c) Fälle mit *h* allein:

b. *h^a dôm* „Schemel" = ursem. √*k-h-d* „treten", vgl. am. *khêdä*, *hêdä* „marschieren", ä. *kêda* „treten", *makjad* „Schemel", arb. *kahada* „laufen".

b. *häbäl* „Eitles, Nichtiges" = ursem. √*q-h-b-l*, vgl. ä. *qabla* „sich leeren, erschöpfen", sy. *heblâ* „Eitles".

b. *bohu* „wüst" = ursem. √*b-k^u-h* „wüst sein", vergl. am. *bâh̬^uâ* „kahl", té. *bak^u*, tñ. *bâk^uâ* „kahl", *bâk^ueje* „kahl werden", ä. *bakaja* „leer sein", *bak* „leer", arb. *bahija* „leer sein", sy. *bûh* (*bôh*?) „leer"; viell. auch hb. *baq*, *bôqeq* „leer machen".

. *hâlam* „schlagen, verwunden", *halmût* „Hammer" = ursem. √*k^u-h-l-m*, vgl. entweder am. *k^uälämäṭä* „zerbrechen" oder ä. *'alk^uama* „anschlagen", arb. *lakama* „mit der Faust schlagen".

. *hâdaf*, arm. *h^a daf* „stossen" = ursem. √*q-h-d-f*. Zum Verständnis der Entsprechungen bemerke ich: Das zwischen *q* und *d* stehende *h* konnte teils auf *q*, teils auf *d* aspirierend wirken; im ersteren Falle entstand *qh-d*, was nach äth. Lautgesetze zu *ẖ-d*, nach arab. zu *ǵ-d* wurde: daher ä. *ẖadafa* „stossen, rudern", arb. *miǵdafu*, *ǵâdûfu* „Ruder"; im anderen Falle entstand *q-dh*, was im Äthiopischen zu *q-z*, im Arabischen zu *q-ḏ* wurde: daher ä. *qazafa*, am. *qäzäfä* „rudern", arb. *qaḏafa* „rudern", *miqḏafu* „Ruder". Sodann konnte *h* ganz ausfallen; daher ä. *qadafa* „rudern"; umgekehrt lässt das Hebräische und Aramäische *q* ausfallen und behält das *h*: *hâdaf*, *h^a daf* „stossen". — Die hier angenommene Einwirkung von *h* auf nebenstehenden Dental, wodurch dieser aspiriert und weiter spiriert wird, scheint mir auch der Grund, weshalb ä. *tak^uelâ* „Wolf, Schakal" zu arb. *ṯaʿlabu*, hb. *šuʿâl*, arm. *taʿlâ* wird. Die ursemitische Wurzel war √*t-g^u-h-l*: ihr *h* bewahrt am. *täkhûlâ* (neben *täk^uilâ*), wo es sich mit dem Guttural verschmolz; dass dieser *g^u* war, zeigt ciserythr. ʿ, d. i. *g*, das nach Anschluss von *h* zuerst aspiriert, später spiriert gesprochen wurde; während nun das Aramäische und neuarabische Dialekte sich mit der Aspirierung von *g* begnügen, lassen das Hocharabische und Hebräische wurzelhaftes *h* auch noch auf vorhergehendes *t* wirken, wodurch *th* = arb. *ṯ* und hb. *š* entstand; im Äthiopischen schwand *h* hinter *g^u*, sofern man nicht die Einführung von stimmlosem *k^u* auf Rechnung dieses *h* setzen will; im Assyrischen schwand *g^u* und die Aspiration schlug sich zu *t*: daher *šelabu*, *šelibu*.

· *hêlîl* „schreien" = ursem. etwa √*k-h-l* (doch siehe S. 475), vgl. ä. *kalẖa* „rufen, schreien", arb. *qalẖa* „brüllen", *halla* „rufen", sy. *'ailel* „jammern", *'olîtâ*, *walwâltâ* „Jammergeschrei".

hb. *hôtet* „stossen" (Ps. 62, 4) = ursem. √*kᵘ-h-t*, vergleiche Bilin. *kᵘåtkᵘåt* „picken, hauen", arb. *kadkada* „wegstossen".

hb. *nåhå* „Totenklage abhalten", *nôh*, *nəhî* „Klageruf" = ursem. √*n-h-q-w*, vgl. ä. *nehka, ne'ka* „seufzen" u. s. w., hb. *nåhaq* „(vor Hunger) schreien", arb. *nahaqa, nahiqa* „schreien" (bes. vom Esel gesagt), *naqqa* „schreien" (von verschiedenen Tieren).

hb. *hålə'å* „hinter, jenseits, weiterhin", targ. *ləhallå*, sy. *ləhal* „weiter, drüberhinaus" = ursem. √*k-w-h-l*, vgl. am. *ḫᵘâlâ, khôlâ*, ä. *kawâl(â)* „hinter", ass. *aḫula* „jenseits", arb. *kâhilu* „oberer Rücken", *kajjûlu* „Nachhut".

hb. *låhå* „erschöpft sein" = ursem. √*l-k-h-w*, vgl. ä. *lakawa* „schwach werden", sy. *ləhå*, targ. *hᵃlå* „ermüden".

hb. *måhîr* „geschickt, erfahren" = ursem. √*m-k-h-r*, vgl. ä. *makara*, am. *mäkära* „raten" (zu trennen von ä. *makara*, am. *mokᵘärä* „versuchen"), ä. *mekûr* „erfahren", arb. *mahara* „klug sein", sy. *məhîrå* „erfahren".

hb. *nidhåm* „geschwächt" (Jer. 14, 9) = ursem. √*d-k-h-m*, vergl. am. *däkhämä*, ä. *dakama* „ermüden, schwach werden", arb. *dahkamu* „hinfällig vor Alter".

hb. *nibhal* „verwirrt werden", *bahhålå* „Verwirrung" = ursem. √*b-k-h-l*, vgl. arb. *tabakkala* „sich verwirren", *baklu* „Verwirrung", vielleicht auch ä. *taḫabqᵘaqᵘa* „verwirrt werden".

II. Aramäische Fälle:

sy. *bahrå, buhårå* „Frühlicht" = ursem. √*b-kᵘ-h-r* „früh sein", vgl. arb. *bukratu*, hb. *boqär* „Morgen", doch auch am. *bäkhir* ä. *bakᵘer*, hb. *bəkôr* „erste, früheste Geburt", arb. *bukru, bakru* „Kamelin, die einmal geworfen hat".

sy. *'ahel* „verachten" = ursem. √*q-h-l* „gering sein", vgl. arb. *qahala* „gering schätzen", alg. arb. *gellîl* „arm", am. *qäläla* „verachtet sein", *aqâlälä* „gering schätzen".

sy. *bəhel* „ruhen, innehalten" = ursem. √*b-kᵘ-h-r*, vgl. tñ. *bekᵘere* „ausruhen, Arbeit unterbrechen", arb. *baiqara* „müde sein, ruhen" (bes. nach dem Essen).

sy. *hermûsâ* „kleines Pferd" d. i. ein sogestaltetes Folterinstrument = ursem. √*kᵘ-h-r-m*, vergl. am. *kᵘärmâ* „junger Hengst", arb. *qarmu* „Hengst".

sy. *'ahhar*, targ. *'ahrê* „verletzen" = ursem. √*kᵘ-h-r*, vgl. ä. *kᵘarʿa* „am Kopfe schlagen", arb. *harâ* „prügeln".

sy. *hərårå* „Geheul" = ursem. √*qᵘ-h-r*, vgl. ä. *qᵘerqᵘer* „Geheul", oder ein ähnlicher Laut, arb. *qarqara, harhara* „heulen" oder ähnliche Laute von sich geben.

sy. *təhar* (*təwar*) „sich verwundern" = ursem. √*t-h-kᵘ-r*, vergleiche am. *täkᵘärä* „jem. anstarren, anstieren", arb. *hakara, tahakkara* „sich verwundern".

sy. *məḥâ* „kochen" = ursem. $\sqrt{m\text{-}w\text{-}q\text{-}h}$ (oder $\sqrt{m^u\text{-}q\text{-}h}$?), vergl. ä. *môqa* „warm werden".

targ. *habheb* „brennen" = ursem. $\sqrt{k\text{-}h\text{-}b}$, vgl. ass. *kabâbu* „brennen", ä. *kôkab*, arb. *kaukabu*, hb. *kôkāb* „Stern", viell. arb. *habhaba* „leuchten (der Fata Morgana)".

targ. *hammem*, sy. *ḥam* „kehren" = ursem. $\sqrt{q\text{-}h\text{-}m}$, vgl. ä. *qamḥa* „abweiden", am. *qämâ* „plündern", arb. *qamma* (und *ḫamma*) „kehren", *qumâmatu* „Kehricht".

targ. *habbîr* „finster", midr. *həbîrå*, *habrå* „Finsternis" = ursem. $\sqrt{q\text{-}h\text{-}b\text{-}r}$, vgl. ä. *qôbâr* „Finsternis", arb. *ḥibru* „Tinte", *ḫaibaru* „schwärzlich".

sy. *ḥåmån* „Grab", christl.-pal. *mumənå*, jüd.-pal. *mammônå* „Schatz, Mammon" = ursemitisch $\sqrt{k^u\text{-}h\text{-}m}$ „einheimsen", vgl. Bilîn, *kuåmkuåm* „einheimsen", am. *täkhämâčä* „eingeheimst werden", *mâkämäčâ* „Schatz", té. *kuamtata* „einheimsen", hb. *miḳmannîm* „Schätze", arb. *kamana*, *kamina* „verbergen". Auch am. *khämärä* „einsammeln", ä. *kamer*, hb. *ḥomär* „Haufen" scheint zu dieser Sippe zu gehören.

sy. *ḥaṭəṭå* „Dorn", *ḥaṭṭeṭ* „stacheln" = ursem. $\sqrt{g^u\text{-}ṭ\text{-}h}$, vgl. ä. *quet,guet*, *megûṭaj*, „Stachel", hb. *šēṭ* „Griffel", ass. *ḫaṭṭu* „Szepter", *ḫaṭâṭu*, arb. *qaṭṭa*, *qaṭaša* „stechen" (vgl. auch sy. *warṭå* (?), *ḥuṭrå*, ass. *ḫuṭaru* „Stab, Szepter").

III. Arabische Fälle:

arb. *hâwâ* (*hâga*, *ḥagga*) „schnell schreiten" = ursem. $\sqrt{g^u\text{-}h\text{-}j}$, vgl. tñ. *guelje*, *guäjeje*, ä. *guajja* „eilen, fliehen", hb. *hag* „hüpfen, tanzen", sy. *'aḥheg*, *ḥaggî* „Fest feiern" (urspr. mit feierlichem Umlauf um das Heiligtum).

arb. *bahâ* „gut, schön sein" = ursem. $\sqrt{b\text{-}g^u\text{-}h}$, vgl. am. *bäggô* „gut", *bägguinät* „Milde, Güte".

arb. *haubaru*, *hubairatu* „Hyäne" oder Ähnliches = ursem. $\sqrt{q\text{-}h\text{-}b\text{-}r}$, vgl. am. *qäbärô* „Schakal".

arb. *bahaša* (*baḥaṭa*) „zusammensuchen, untersuchen" = ursem. $\sqrt{b\text{-}q^u\text{-}h\text{-}s}$, vgl. ä. *baquṣa* „zusammentragen", hb. *biqqeš* „suchen".

arb. *hâša* (Impf. *û*) „vermischt sein" = ursem. $\sqrt{k\text{-}w\text{-}sh}$, vgl. ä. *kôša*, *kôsa*, *ḫôša* „mischen".

arb. *hâša* (Impf. *î*) „erregt sein" = ursem. $\sqrt{k\text{-}w\text{-}h\text{-}s}$, vgl. ä. *takausa*, *taḫausa* „bewegt, erregt werden".

arb. *hafata* „abgegriffen, gewöhnlich sein" = ursem. $\sqrt{k\text{-}h\text{-}f}$, vgl. tñ. *khefû* „schlecht" am. *khäffâ* „schlecht sein", ä. *kaf'a* „stumpf, abgegriffen sein".

arb. *harasa* „gierig essen" = ursem. $\sqrt{g^u\text{-}h\text{-}r\text{-}s}$, vgl. am. *guäräsä* „den Mund voll stopfen".

arb. *harasa* „stark zerklopfen" = ursem. $\sqrt{q^u\text{-}h\text{-}r\text{-}s}$, vgl. am. *quäräsä* „(Brot) in kleine Stücke zerbrechen".

arb. *ḥâfa*, *ḥafâ* „leeren, schmächtigen Leib haben" = ursem. $\sqrt{g^u\text{-}h\text{-}f}$, vgl. arb. *hagifa*, *gâfa* „schmächtigen Leib haben", hb. *šâf, šâjef* „schmachten", am. *g*^{u}*äfäjä* „mager sein".

arb. *habaṭa* „niederfallen, herunterkommen" = ursem. $\sqrt{q\text{-}h\text{-}b\text{-}ṣ}$, vgl. ä. *qabṣa* „zusammenfallen".

arb. *ḥiṭlu*, *haiṭalu*, beides wohl „Schakal" = ursem. $\sqrt{q^u\text{-}ṣh\text{-}l}$, vgl. té. *ḥašîl*, ä. *q*^{u}*enṣel* „Schakal", arb. *ḥiṭlu*.

Aus dem Mehri führe ich an:

hôž „Ziege" = ursem. $\sqrt{g^u\text{-}h\text{-}z}$ oder $\sqrt{g^u\text{-}zh}$, „langhaarig sein", vgl. ä. *g*^{u}*azâg*^{u}*ez* „Vlies", arb. *gizzatu* „Wolle, Schur", *gizgizatu* „Portion Wolle", hb. *gēz* „Schur, Wolle", *šēz* „Ziege", plur. „Wolle", *šazâ(')zēl* „der Zottige, Feldteufel, Azazel" (vgl. *sašîr* „haarig, Ziegenbock, Feldteufel"), dann auch wohl arb. *šanzu* „Ziege", event. *maizu, mâšizu*, *'umšûzu* „Ziege, Ziegen".

Zum Schlusse noch zwei Wörter, deren Betrachtung zeigen kann, wie unter Umständen die Lautverbindung von Guttural + ganz schwindet, und zwar sogar in den maassgebendsten semitischen Sprachen.

Im Ursemitischen wird eine Wurzel *l-q*^{u}*-h-s* oder *l-q-w-h-s* „lecken" vorhanden gewesen sein. Ihr q^u (oder $q + w$) geht aus am. *liq*^{u}*âsâm* „Lecker, Schlinger" hervor; $q + h$ aus ä. *laḥasa*, tñ. *lâḥase*, arb. *laḥasa* „lecken" (woneben *laḥwasu* „Lecker" m. Nachwirkung von *w* oder Labialisation). Von *lâḥase*, bezw. *laḥasa* bildet das tñ. *melḥâs* „Zunge = Instrument zum Lecken". Das Altarabische verwirft in *lahasa* „lecken" ganz den alten Guttural, das Hebräische in *məlôšēn*, Denominativ von *°lôšân* „Zunge", das $q + h$; das Aramäische stösst q und w aus und benutzt h zur Schärfung des Sibilans in *liššân*, *leššân* „Zunge", ähnlich das Tigre im Plural *lesassîn* vom Singular *lîsân* (oder *lîssân*?). Endlich fehlen alle drei Laute in arb. *lassa* „lecken", *lisânu*, ä. *lesân* (ob *lessân*?), hb. *lâšôn*, ass. *lisânu* „Zunge" und denominativem arb. *lasana*, *lasin* „Etwas mit der Zunge thun", ä. *talassana* „viel reden", hb. *hilšen* „verleumden".

Die ursemitische Wurzel für Bogen scheint gewesen *q-h-k*^{u}*-s* zu sein. Da die afrikanisch-semitischen Sprachen, vgl. ä. *qast*, am. *qäst* ihr q nicht labialisieren, so wird die Labialisation, die aus arb. *qausu* mit nichtkonstantem *-au-* (vgl. plur. *qisiju*) hervorgeht, einem untergegangenem Laute, vermutlich Guttural inhärierend gewesen zu sein. Dass dieser *k* in Verbindung mit folgendem *h* war, könnte vielleicht aus arb. *qasaḥa* (statt *qaḥasa*, *qakhasa*) „Sehne drehen, spannen" hervorgehen; altes *h* erklärt auch den äth. Plural *'aqsest* bezw. seinen Singular *qas(s)t*, desgleichen hb. *qaššətôtâu* „seine Bogen". In ass. *qaštu*, hb. *qäšät*, arm. *qaštâ*, *qeštâ* ist aber k^u + *h* ganz geschwunden.

3. Gegenseitige Beeinflussung von reinen labialgutturalen Verschlusslauten und aspirierten Gutturalen innerhalb derselben Wurzel. (XXIV.)

Eine Tendenz der Lautvereinfachung, der wir bei Wurzeln mit gutturalen Verschlusslauten und *h* begegneten, lässt sich auch in Wurzeln beobachten, die die ursemitische Lautfolge: reiner labialgutturaler Verschlusslaut und aspiriertes Guttural aufweisen, und zwar tritt sie besonders im Arabischen, Hebräischen und Aramäischen zu Tage, während das Äthiopische solche Lautverbindungen wenig beanstandet. Ich will nicht entscheiden, ob diese Erscheinung von dem Gesichtspunkte aus zu beurteilen ist, dass die ciserythräischen Sprachen (ausser dem Assyrischen) der Wiederholung desselben Lautes (d. h. hier eines Gutturals) widerstreben, im Gegensatze besonders zum Äthiopischen; oder ob sie eine Abneigung dagegen bedeutet, labialisierte Gutturale mit aspirierten Gutturalen zu verbinden. Immerhin spricht für Letzteres, dass selbst eine Sprache von so konservativem Lautcharakter wie das Äthiopische bei der Konkurrenz zwischen Labialgutturalen und aspirierten Gutturalen nicht selten ein Lautelement, entweder die Labialisation oder die Aspiration aufgegeben zu haben scheint.

I. Ursem. g^u, k^u + *kh* erscheint im Afrikanisch-Semitischen als g^u, k^u + *ḥ* (so besonders im Tigriña), als *g*, *k* + *ḥ* (so meist im Äthiopischen) oder als g^u, k^u (so im Amharischen); in den ciserythräischen Sprachen selten als *g*, *k* + *ḥ* (so teilweise im Altarabischen), meist als *w* (>*j* > Schwund) + *ḥ*:

ä. *g*ᵘ*aḥlawa*, *g*ᵘ*alḥa* (té. *g*ᵘ*arḥa*) „klug, listig sein": hb. *jiḥḥel*, *hôḥîl* „sein Plan richten auf", arb. *ḥâla*, *iḥwalla* „klug sein".

ä. *geḥša* „abseits gehen": arb. *gaḥîšu* und *waḥšu* „abseits liegend", *taḥawwaša* (*taḥawwaza*) „sich zurückziehen".

ä. *g*ᵘ*eḥq*ᵘ*a* „krumm sein": hb. *ḥagəwê* „Krümmungen" (stets mit *säla*ʿ „Fels"), mand. *ḥargətå* „Schiefheit", (neben arb. *gawiqa* „krumm sein").

tñ. *g*ᵘ*âḥare* „sich entzünden": arb. *ḥarra*, hb. *ḥar*, *ḥårå̂*, arm. *ḥar* „brennen, heiss sein", (arb. *ḥarru*, *garru*, *jarru* „heiss").

tñ. *gâḥame* „brennen": arb. *gaḥama* „anzünden", *gaḥuma* „brennen", *waḥîmu* und *wagîmu* „heiss", hb. *jäḥḥam*, arm. *jaḥḥem* „erhitzen, brünstig machen", neben arb. *ḥamma*, hb. arm. *ḥam* „heiss sein", jud. arm. *ḥômå* „Hitze", (ob auch arb. *jaumu*, hb. *jôm*, ass. *ûmu* „Tag", mehri. *héjôm* „Sonne" ?).

tñ. *g*ᵘ*âḥafe* „wegräumen": arb. *gaḥafa* „wegschaffen, abschälen" (*gafa'a* „wegspülen"), *ḥafija* „abgelaufene oder nackte Füsse haben", hb. *jäḥēf* „barfuss", arm. *jəḥef* „sohlenlos sein", sy. *ḥefjåjå* „barfuss".

té. (Muṣawwa). *gaham* „Kohle" (vgl. Bilîn *q*ᵘ*âḥum*): arb. *ḥamma*, *taḥmama*, *taḥammama* „schwarz sein", hb. *ḥûm* „schwarz", sy. *'ak(k)om* „schwarz sein".

tñ. *gᵘeḫje* (Markus 9, 25, Edit. Isenberg) „laufen“: sy. *gəhâ*, arb. *waḥâ*, midr. arm. *'ôḥî* „laufen“.

té. *gaḥefe* „gierig sein“: arb. *gaḥafa*, *gafaḥa* „sich etwas anmassen“, viell. auch *waḥifa* „üppig sein (Pflanze, Haar)“, hb. *ḥippâ* „trachten nach Etwas“ (2 Kg. 17, 9), sy. *ḥaffê* „anmassend“.

té. *gâḥebe* „sich Jemanden vorbehalten“: arb. *ḥabba*, *'aḥabba* „begehren, lieben“, sy. *ḥab*, *ḥabbeb* „lieben“, ass. *ḥabibtu* „Braut“, hb. *jəhâb* „Verlangen, Sorge (?)“ (Ps. 55, 23), *'âhab* „lieben, verlangen“.

té. *gaḥfô* „Schildkröte“: arb. *ḥanfâ'u*.

Vermutlich gehört auch hierhin arb. (jemenisch) *gaḥmatu* „Auge“, sy., targ. *ḥəmâ*, mal. *ḥôm* „sehen“.

ä. *kᵘasḥa* „cacare“: arb. *kasaḥa* „auskehren“, *kussu* „pudendum mulieris“ (nicht aus griech. κυσός), arm. *itwəses* „beschmutzt werden“, *wäsät* „Menstruation“, *siḥtâ* „Koth“, hb. *sâḥ* „kehren“, *səḥî* und *sûḥâ* „Kehricht“.

ä. *kᵘeḥša* „sich entzünden (?)“: arm. *ḥaš* „Schmerz empfinden“ (falls nicht zu *kᵘasaja* „verwundet sein“ zu stellen).

Vielleicht auch ä. *kᵘakᵘeḥ* „Fels“ = Hartes: ass. *kakku* „(Stein)-waffe“ > Schwert, arb. *'aukaḥu* „felsig“, *waquḥa* „hart sein“, *quḥḥu* „hart“, hb. *kôᵃḥ* „Härte, Kraft“, *hôkîᵃḥ*, arm. *hôkaḥ* „strafen“ = Härte anwenden, hb. *hitwakkaḥ* „rechten“ = sich hart zeigen.

Es scheint, dass auch g^u, k^u + *h* in einigen Fällen eine ähnliche Entwicklung durchgemacht habe, wobei die äthiopischen Sprachen nur *h* ausschalten (von am. ኈ abgesehen), die ciserythräischen Sprachen aber meist auch den labialisierten Guttural zu *w* > *j* verdünnen. Man vergleiche:

Bilîn. *gᵘâbân* „Schwägerin“, am. *gobân* „Gatte einer geschiedenen Frau, Schwägerin“: hb. *jâbâm*, arm. *jəbâmâ* „Schwager, Gatte einer Witwe“, ursprünglich mit g^u + *h* gemäss arb. *ʿammu* „Oheim väterlicherseits, naher Verwandter“ = *gᵘ-h-b-m* > *ghabmu*, *ghammu*.

am. *'akhälä*, ä. *akala* „genug sein“: arb. *'ahlu* „passend, würdig“, sy. *wâle*, targ. *wəlâ* „passend“, hb. *hô'îl* „für passend halten“.

ä. *kᵘasara* (*kᵘastara*) „reinigen, ausmerzen, kehren“, mit altem *h* gemäss arb. *ḥasara* „kehren“; hb. *sar*, *jissar* „züchtigen“, *niwwasser* (vgl. § XII) „sich züchtigen lassen“, arm. targ. *'itjassar* „gezüchtigt werden“.

ä. *'a'kᵘata* „bekennen, preisen“ (vgl. am. ᵒ*mâkhûtâ*, erschlossen aus *mâḫᵘitâ*, *mâkûtâ* „Gelöbnis“): arb. *iktautâ* „sich rühmen“; doch hb. *hôdê* (impf. *jəhôdæ*) mit *hitwaddâ* „bekennen, lobpreisen“, arm. *waddâ*, *'ôdî* „bekennen, preisen“.

Ebenfalls kann in den Lautverbindungen g^u oder k^u + *sh*, *zh* (ח), *dh* (ذ) der Guttural gelegentlich schwinden; wenigstens wüsste ich die folgenden drei Beispiele nicht anders zu erklären:

ä. *kesâd*, *kešâd*, té. *hesâd* „Nacken", ehemals labialisiert gemäss arb. *qiswaddu* „starknackig": arb. *wusâdu*, *wisâdu* neben hb. *käšät*, plur. *kəšātôt* „Nackenkissen", vielleicht auch hb. *jāšad*, *jiššad* „unterlegen", *jəsôd* „Fundament", also $\sqrt{k^u\text{-}sh\text{-}d}$.

hb. *wāzār* „grausam, hart" (nicht „schwerbeladen" Prov. 21, 8), dazu vielleicht *zôru* Ps. 58, 4, neben *kāzār*, *'akzār* „hartherzig", targ. *'itkəzar* „sich streng erweisen", arb. *qasara* „Jemanden hart behandeln", *qaswaratu* „stark", also $\sqrt{k^u\text{-}sh\text{-}r}$.

ä. *maguezût* „Nährramme": hb. *məwuzzānîm* (*mûzānîm*?), nach dem Qərê *məjuzzānîm* „wohlgenährte" (Jer. 5, 8), *məzāwîm* „Vorratskammern" (Ps. 144, 13), sy. *māzônā*, jüd.-pal. *mazzônā* „Nahrung" neben arb. *ġadâ* „nähren", also $\sqrt{g^u\text{-}zh\text{-}w}$.

II. Ursem. g^u, k^u, q^u + *gh* erscheint in den äthiopischen Sprachen meist als g^u, k^u, q^u + ʕ; in den ciserythräischen Sprachen besteht jedoch die deutliche Tendenz, *gh* > ʕ auszustossen und aus g^u, k^u, q^u meist den Einheitslaut *q* zu bilden. Diese Tendenz lässt sich sogar dann erkennen, wenn der labialisierte und der aspirierte Verschlusslaut durch einen Radikal getrennt sind; da man nun aber in verschiedenen Fällen über die Frage nach der ursemitischen Stellung des aspirierten Verschlusslautes keine Klarheit erzielen kann, so werden im Folgenden die Beispiele für beide Lautverbindungen durcheinander angeführt:

ä. *daguəʕlî*, té. *daqâleʕ* „Palme": arb. *daqalu* „dattelreiche Palme", arm. *diqlā* „Dattelpalme".

ä. *gueriʕê* „Kehle": hb. *gārôn* (*gôrôn*) „Kehle", arb. *girriʕatu*, *qirriʕatu* „Vogelkropf".

ä. *'angueʕ* „Bestteil, Kern": arb. *niqju*, *naqwatu* „Bestteil", hb. *na'wā* „ausgewählt sein".

ä. *saguəʕa* „durchbohren": dial. arb. *sakka* „stechen" (klass. arb. *ṣaqaʕa*, *ṣakka*), *sikkînu* „Messer", hb. *sukkā* „Messer" oder Ähnliches, sy. *sakkek* „nageln".

ä. *gueʕtjâ* (am. *guitjâ*) „Zauberei, Trug": arb. *qatta*, *qatqata* „falschreden", *qattu* „Trug" (viell. auch *gibtu* „Zauberei" Koran, Sure 4, 54).

ä. *guašʕa* „schwellen": arb. *gušʕatu* „Rülpsen", *gâša* „schwellen" (neben *gasaʕa* „sich erbrechen"), sy. *gəšā* „schwellen, ausspeien" (hb. *gāʕaš* „schwellen, wogen").

ä. *mašku əʕa* (tñ. *kuāmseʕe*) „wiederkäuen": arb. *mašaqa* „(hoch-) ziehen".

ä. *dabeʕkuel* „Strick, Bande": arb. *dabiqa* „fest anhaften".

ä. *quaṭʕa* „widerwillig sein": (arb. *qaṣaʕa* „Abneigung haben", sy. *qəṭaʕ*), hb. *qûṣ*, *qûṭ*, *qaṭ* „Ekel empfinden".

ä. *maqᵘəšal* „Fettvieh“: arb. *muqlatu*, *mukâlu* „Fett“.
tñ. *qᵘărâš* „Kochtopf“: hb. *kijjôr*, *kîr* „Kessel“.
tñ. *gᵘešê* „anschwellen“: arb. *qawija* „stark sein“, *quwwatu* „Stärke“ (neben hb. *gå'å*, *ga'wå* „geschwollen, hoch sein“).
té. *qᵘåreš* „Frosch“: arb. *qurratu*, *qirratu*, *qarratu*.

In einigen Beispielen erscheint der ciserythräische Ersatzlaut als Spirans: sollte in diesen Wurzeln auch der erste ursem. Guttural aspiriert gewesen sein? Es sind:

tñ. *tegᵘašze* (ä. *gešza*, *ge'za*) „in den Krieg ziehen“: arb. *ġazâ* „aufbrechen, Einfall machen“, ass. *taḫâzu* „Schlacht“.
tñ. *degᵘâš* „Hochebene“ (neben *dekᵘâš*): arb. *daḫdaḫa*, *daḫâ* „niederdrücken“.
ä. *baqᵘəša* „nützlich, passend sein“: arb. *buġjatu*, *buġâ'u* „Nützliches“, *inbaġâ* „es ziemt“.

III. Steht im Ursemitischen der aspirierte Guttural vor dem labialisierten Guttural, so bekundet das Ciserythräische seine Abneigung gegen solche Lautverbindungen gelegentlich durch Umstellung ihrer Teile oder auch Eliminierung des aspirierten Gutturals:

ä. *ḥagᵘla* (*hagᵘla*) „untergehen“: arb. *halaka* „untergehen“, hb. *hålak*, ass. *alâku* „weggehen“.
ä. *laḥakᵘa* „bilden“: arb. *ḫalaqa*, hb. *ḥålaq* (Sirach 38, 1) „schaffen“.
ä. *ḥagᵘer*, *ḥegᵘer* „getrocknete Beeren“, tñ. *akhᵘăr* „trockner Kuhfladen“, ass. *agurru* „Ziegelstein, Ziegelbau“, sy. *'ågûrå* (*'ågôrå*?) „Ziegelbau“: mehri. *kᵘôr* „getrocknete Datteln“, hb. *gargərîm* „(getrocknete) Beeren“, neuhb. *girger* „trocknen“.
ä. *taḥabqᵘaqᵘa* (*taḥabqaqa*) „verwirrt werden“: hb. *båk* „verwirrt sein“.

Endlich sei noch ein Punkt berührt, der die richtige Wertung der äthiopischen Wurzelgestalten stark mitbestimmt. Es steht ausser Frage, dass das Äthiopische die ursemitische Labialisation bei Gutturalen nicht stets bewahrt hat; das lehrt uns vor Allem die Vergleichung des Äthiopischen mit dem Amharischen, der in Bezug auf Labialisation konservativsten semitischen Sprache. Man muss sich nun fragen, unter welchen Einflüssen die äthiopische Einbusse eingetreten sein mag. Mir scheint dabei vor Allem die im Vorhergehenden als Quelle zahlreicher Lautveränderungen erkannte Verbindung von Labialgutturalen mit Aspiraten im Spiele gewesen zu sein. Wie dabei einerseits die Labialisation die Aspiration verdrängen konnte, so z. B. in ä. *gᵘajja* < tñ. *gᵘeḫje*, so verflüchtigte sich auch wohl, und zwar innerhalb des Äthiopischen in häufigen Fällen, die Labialisation vor der Aspiration. Den Beweis hierfür kann man teils an der Hand von anderswo erhaltener Labialisation führen, teils mit Berufung auf Lauterscheinungen in den ciserythräischen Sprachen, wie sie vornehmlich bei alten labialisierten Wurzeln vor-

zukommen pflegen. So vermute ich alte Labialisation in den Gutturalen folgender äthiopischer Wörter:

ä. *kalḥa* „schreien", vgl. hb. *hêlîl*, impf. *jəjêlîl* „schreien", sy. *'olîtâ*.
ä. *kehla*, *kahala* „können", vgl. hb. *jâkol*, impf. *jəhûkal*, dazu ä. *kᵘel* „all, ganz".
ä. *geḥša* „abseits gehen", vgl. arb. *waḥšu* „abseits lebend".
ä. *fâhqa*, *fahaqa* (am. *afâqä*) „röcheln, Schlucken haben", vgl. alg.-arb. *fawâga* „Schlucken".
ä. *gaḥafa* „abreissen" (tñ. „gierig sein"); vgl. hb. *ḥippâ*(') (Abfall von *g*?) „trachten nach Etwas".
ä. *kaʿawa* „giessen, aufgiessen"; vgl. arb. *qahwatu* „Kaffee".
ä. *gaʿata* „Nahrung einflössen", vgl. arb. *qûtu* „Nahrung".
ä. *geʿza* „Widerwillen haben", vgl. jemen.-arb. *qazza* „Widerwillen haben".
ä. *galeʿ* (pl. *'agʿelt*) „Thongefäss", vgl. arb. *qullatu* „Thongefäss".
ä. *gaḥafet* „geflochtenes Körbchen", vgl. arb. *quffatu* „geflochtenes Körbchen".
ä. *ḥagafâ* „Schild", vgl. ass. *ḫapâpu*, hb. *ḥâpᵉ*, *ḥippâ* „bedecken", hb. *ḥuppâ* „Zelt" (Abfall von *g*?).
ä. *kesâd*, *kešâd* (Hauasa-Tñ. *küszâde*, vgl. Praetorius, Gramm. S. 175), vgl. arb. *qiswaddu* „starknackig", *wisâdu* „Nackenkissen".
ä. *reḥqa* „fern sein", vgl. Guraghê. *araqᵘê* „fern" (Rev. Sém., 1901, p. 65), hb. *râḥôq*, ass. *rûqu* „fern".
ä. *raqaja* „beschwören", eigentlich wohl „mit schriller Stimme rufen", vgl. bezüglich Labialisation arb. *tarquwatu* „Ort, wo die Stimme herkommt", bezüglich Aspirierung ass. *ruḫû* „beschwören", hb. *hitrôʿeʿ* „schrill schreien", sy. *rauʿâ* „Geschwätz".

Die Möglichkeit, dass auch die Existenz eines radikalen *w* Schwund von Labialisation hervorgerufen haben könnte, ist schon früher (§ XVI) erwogen und mit Beispielen gestützt worden.

4. Steigerung, bezw. Stimmverlust gutturaler Verschlusslaute. (XXV)

In der Nähe gewisser Aspiraten (*h*, *gh* > ʿ, *kh* = *ḥ*, *zh* und *sh* > afr.-sem. ꟸ), wird ursem. *k* selten im afrikanischen Semitischen, sehr häufig in den ciserythräischen Sprachen, besonders dem Altarabischen zu stimmlosem *q* gesteigert, ursem. *g* aber in den ciserythräischen Sprachen nicht selten in stimmloses *k* verwandelt. Ich wage nicht zu behaupten, dass sich diese Lautveränderungen nur bei labialisiertem *k* und *g* einstellen; immerhin liefern diese nach meinen Beobachtungen den grössten Prozentsatz der vorkommenden Fälle. Spätere Forschung wird zu entscheiden haben, weshalb nur die Möglichkeit und nicht die Notwendigkeit für das Eintreten der erwähnten Lautveränderungen zumal im Ciserythräischen besteht.

Beispiele für $k^u > q$:

ä. *k^uînât*, *k^uenât*, *qanôt* „Spitziges, Lanze“ (ursem. √*k^u-h-n* gemäss hb. *ḥ^{a}nît*): arb. *qanâtu* „Rohr, Lanze“.

ä. *k^uesk^{u}es*, *k^uešk^{u}eš*, *qašût* „Wassergefäss“ (ursem. mit aspirierter Sibilans gemäss ä. Wechsel von *s* und *š*) √*k^u-sh*: arb. *qâzûzatu* „Trinkgefäss“, hb. *qäśät*, plur. *qəsāwôt* „Schale, Näpfchen“.

ä. *k^uak^{u}eḥ* „Stein“ (falls = *q^{u}aq^{u}əʿa* „hart sein“): arb. *waquḥa* „hart sein“, *quḥḥu* „hart“, hb. *qarqaʿ*, arm. *qarqəʿâ* „Erdboden“.

ä. *sak^{u}anâ* „Sohle“ (am. tñ. ቐ . .): arb. *sâqu*, hb. *šôq* „Unterschenkel“.

ä. *sak^{u}at* „Strasse“ (té. *šekîk* „Zeltreihe“ mit ቐ): arb. *sûqu* „Markt“, hb. *šûq* „Strasse“.

ä. *k^uâhîlâ* „Unreinigkeit“: arb. *qahila* „unrein sein“.

ä. *k^uarîr* „runder Hügel“ (ursem. √*k^u-h-r* gemäss hb. *hôr*, *hår*): arb. *qâratu* „runder Hügel“.

ä. *laḥak^{u}a* „bilden, schaffen“: arb. *ḫalaqa*, hb. *ḥålaq* „schaffen“.

ä. *k^uarʿa* „am Kopfe schlagen“: arb. *qaraʿa* „schlagen, prügeln“ (bes. den Kopf).

ä. *k^uasḥa* „cacare“: arb. *qaḥasa*, dasselbe.

ä. *k^uasaja* „gleichnamig sein“ (am. mit ቐ): arb. *qizju*, *qizbu* „gleichnamig“.

ä. *k^ueʿnat* „Knolle“: arb. *qaʿina* „knollig, dick sein“.

ä. *k^uel* „Ganzheit“ (ursem. √*k^u-h-l* gemäss am. *khullû*, *hullû*, vgl. auch *kehla*): arb. *qullijatu* „Gesamtheit“.

am. *ašäk^{u}äšäk^{u}ä* „flüstern“ (ቐ): arb. *šaqšaqa*, *zaqzaqa* „piepen“.

am. *k^uärmâ* „junger Hengst“ (ursem. √*k^u-h-r-m* gemäss sy. *hermûsâ* „Pferdchen“): arb. *qarmu* „Hengst“.

tñ. *bek^{u}ere* „ausruhen“ (ursem. √*b-k^u-h-r* gemäss sy. *bəhel* „ruhen“): arb. *baiqara* „müde sein, ruhen“.

tñ. *tek^{u}arseʿe* „ineinandergekauert sein“: arb. *qarṣaʿa* „sich zusammenziehen“.

té. *bak^u*, am. *bâḫ^{u}â* „kahl, leer“: hb. *baq*, *bôqeq* „leer machen“.

k (vielleicht $< k^u$) $> q$:

ä. *kehla* „können“: arb. *qâla* „mächtig sein“, *qailu*, plur. *'aqwâlu* „König“ (südarab.).

ä. *kesâd*, *kešâd* „Nacken“ (mit ursem. *-sh-* gemäss ä. Wechsel von *s* und *š*); arb. *qiswaddu* „starknackig“, auch hb. *qäśät* (= *qäśädt*) „Nackenkissen“ gemäss arb. *wusâdu*.

ä. *kalʿa* „ausziehen“: arb. *qalaʿa* „ausziehen“.

ä. *kalḥa* „schreien“: arb. *qalaḥa* „schreien“ (von grossen Tieren).

ä. *kâʿeb* „anderer, zweiter“: arb. *ʿaqaba* „hinterher, nochmals thun“.

ä. *kaʿsê* „Mist“: arb. *qaʿsu* „Dreck“ (auch *gaʿsu*).

ä. *nehka* (*ne'ka*) „seufzen“: hb. *nå'aq*, *'ånaq* „seufzen“.

ä. *kaṣawa* „giessen“: arb. *qahwatu* „Getränk, Kaffee“.

$g^u > k$:

ä. *g*ᵘ*ehan* „Geheimnis“ (*gânên* „Dämon“, *ganâwî* „Götzenpriester“): arb. *kahana*, *kahuna* „wahrsagen“, hb. *kôhēn* „Priester“ (ä. *kâhen* „Priester“ wird Lehnwort sein).

ä. *'ang*ᵘ*adg*ᵘ*ada* „donnern“ (ursem. $\sqrt{g\text{-}h\text{-}d}$ gemäss hb. *hôd* „Donner“): arb. *kadkada* „gewaltig donnern“.

ä. *hag*ᵘ*la* „untergehen“: arb. *halaka* „untergehen“, hb. *hålak*, arm. *h*ᵃ*lak* (*hẘk*) „weggehen“.

am. *šäg*ᵘ*ärä* „verriegeln“ (ኸ): hb. *såkar* (*sågar*), mal. *sakk*ʻ*ar*, sy. *səkar*, *sakkar* „verriegeln“.

am. (*šängälä* „betrügen“) *šing*ᵘ*ilâ* „Betrüger“ (ኸ): hb. *niškal* „thöricht handeln“, *šåkål*, *kəšîl* „Thor, Schelm“, *šiklût*, *kə-sîlût* „Thorheit“, sy. *saklå* „Thor“, *'askel* „Thorheit begehen“.

am. *šäg*ᵘ*irâ* „Weber“ (ኸ): hb. *sårak* „kreuz und quer gehen“ (Jer. 2, 23), *sərôk*, arb. *širâku* „Schuhriemen“, arb. *šaraka* „verbinden“.

am. *šäg*ᵘ*ätä* „stopfen“ (ኸ): arb. *zakata* „anfüllen“.

am. *mâg*ᵘ*â* „Steiss“ (ursem. $\sqrt{g^u\text{-}h}$ gemäss arb. *gahwatu*): arb. *makwatu* „Steiss“.

tñ. *g*ᵘ*âsâ* (té. *g*ᵘ*azôt*; gemäss Wechsel von *s* und *z* mit ursem. *zh*) „Hirt“: ass. *kuzallu*, sy. *karzîlå* „Hirt“, viell. auch arb. *kasa'a* „folgen, vor sich hertreiben“.

g (vielleicht $< g^u$) $> k$:

ä. *garâhet* (tñ. *gerât*, plur. *gerâḥû*) „Feld, Flur“: viell. hb. *kår* „Au“, ass. *kiru* „Garten“.

té. *gaḥme* „blind sein“: arb. *kamiha*, sy. *kəmah* „blind sein“.

ä. *ragaḍa* „stampfen“: arb. *rakaḍa* „stampfen“ (danach könnte ض als alte Aspirata angenommen werden).

5. Assyrisch-babylonisches *ḫ*. (XXVI)

Die schon früher aufgeworfene Frage nach der Genesis von assyrisch-babylonischem *ḫ* ist durch die vorhergehenden Ausführungen reif zur Lösung geworden. Ich glaube das Gesetz aufstellen zu dürfen, dass ass. *ḫ* stets nur aus dem Aufeinanderwirken von Guttural und Aspiration entsteht, dass aber keineswegs jede ursemitische Verbindung von Guttural und Aspiration bezw. aspiriertem Laute im Assyrischem *ḫ* ergiebt. Näher betrachtet finden sich zwei Arten von assyrischem *ḫ*: 1. konstantes *ḫ*, 2. bedingtes *ḫ*.

Konstantes *ḫ* scheint unter folgenden Bedingungen zustande zu kommen:

a) Es steht an Stelle von ursem. *qh*, bezw. äth.-arb. *ḫ*. Beispiele für diesen längst bekannten Lautübergang sind u. a.: *ḫarâbu* „wüst sein“ (arb. *ḫariba*), *ḫaṭâ'u* „sündigen“ (ä. *ḫaṭ'a*, arb. *ḫaṭi'a*), *ḫatanu* „Schwiegersohn“ (arb. *ḫatanu* „Schwiegervater“), *ḫabulu*

„Zins" (ä. *taḫabala* „sich Etwas nehmen", arb. *ḫablu* „Zins"), *ḫiṣbu* „Fülle, Üppigkeit" (arb. *ḫiṣbu* „reicher Ertrag"). Ursemitisches *gh*, *kh*, *gh* verdünnt sich, falls nicht eine weitere Aspirata auf sie einwirkt, regelmässig so weit, dass die Schrift ihre Bezeichnung unterlässt, was für den Lautwert א oder *h* spricht.

b) Es steht an Stelle von jedem ursemitischen aspirierten labialisierten Guttural. Beispiele für diese Lautentwicklung sind schon oben (XIII) gegeben worden. Diese Regel scheint keine Ausnahmen zuzulassen; man wird deshalb vielleicht z. B. ass. *âribu* — arb. *ġurâbu* „Rabe" nicht mit am. *qᵘirâ* „Rabe" zusammenbringen dürfen, vielmehr letzteres mit arb. *šuwairu* „Rabe" vergleichen.

Für bedingtes *ḫ* lautet die Regel: Wurzelhafter Guttural, dessen eigene Entwicklung nicht zu *ḫ* führt, kann sich dazu umgestalten infolge von Einwirkung einer in derselben Wurzel enthaltenen Aspirata, und zwar unter Verhältnissen, die ähnlich zu denken sind, wie wenn im Arabischen, Hebräischen und Aramäischen gelegentlich $g + h$, $k + h$, $q + h$, $g + h$ als š, *ḥ*, *ḫ*, *ġ* auftritt.

Was Alles unter ursemitischer Aspirata zu verstehen ist, entzieht sich allerdings zur Zeit noch unserer Kenntnis; ich beschränke mich deshalb darauf, fast nur Beispiele anzuführen, bei denen Zusammentreffen von Gutturalen mit *h*, aspirierten Gutturalen und aspirierten Zischlauten (*sh*, *zh* > afrik.-semit. ሸ) die Entstehung von assyrischem *ḫ* bewirkt haben dürfte:

ass. *ḫamru* „Schatz": Qᵘara. *kᵘammar*, ä. *kamara*, am. *khämärä* „anhäufen", hb. *ḥomär*, *ḥᵃmôr* „Haufe", arb. *hamiru*, *jahmûru* „Sandhaufe" = ursem. $\sqrt{k^u\text{-}h\text{-}m\text{-}(r)}$.

ass. *ḫuršu* „Berg": ä. *kᵘarîr*, arb. *qâratu*, hb. *hôr*, *hă̊r* „Berg", *ḥoräš* „Wald(gebirge)" = ursem. $\sqrt{k^u\text{-}h\text{-}r\,(+\,s)}$.

ass. *ḫatû* „überwältigen (stossen)": Bilîn. *kᵘâtkᵘât* „hauen, stossen", hb. *hôtet*, arb. *hata'a* „hauen" = ursem. $\sqrt{k^u\text{-}h\text{-}t}$.

ass. *daḫû* „niederdrücken": ä. *dakama*, am. *däkhämä* „schwach sein", arb. *dahaka* „treten", *dahkamu* „hinfällig" = ursem. $\sqrt{d\text{-}h\text{-}k}$.

ass. *taḫu* (viell. *dâḫu*) „Kind": ä. *deḫka*, am. *dâkhä* „auf allen Vieren kriechen wie ein Kind", arb. *hadaga* „hinschleichen" = ursem. $\sqrt{d\text{-}h\text{-}k}$.

ass. *ḫubtu* „(Habe) Beute", *ḫubuttu* „(zinsfreies) Besitztum": am. am. *khäbt* „Habe" = ursem. $\sqrt{k\text{-}h\text{-}b\text{-}t}$.

ass. *ḫâšu* „eilen": ä. *takausa* „sich bewegen", hb. *ḥûš* „eilen", arb. *qahiza* „springen" = ursem. $\sqrt{k\text{-}w\text{-}zh}$.

ass. *ḫapâpu* „auf Etwas decken": ä. *ḥagafâ* „Schild", arb. *ḥagafatu* „Schild aus Leder", *ḥaffa* „umgeben", hb. *ḥå̄pâ* „bedecken", *ḥuppâ* „Schutzdach" = ursem. $\sqrt{kh\text{-}g\text{-}f}$.

ass. *ḫ-l-ṣ-'* (III, 1) „ausreissen": hb. *ḥalaṣ*, *ḥilleṣ*, arb. *halaḍa* „ausreissen" = ursem. √*k-l-ḍh* (?).

ass. *ḫuṭaru* „Stab": hb. *ḥoṭär*, sy. *ḥuṭrå* (*warṭå*?), arb. *haṭara* „mit einem Stocke schlagen" = ursem. √*gᵘ-h-ṭ-r* (bezw. √*gᵘ-h-ṭ*, vgl. oben ä. *gᵘeṭ*, hb. *šēṭ*, ass. *ḫaṭṭu* „Griffel, Stachel").

ass. *ḫamâṣu* „vergewaltigen": sy. *ḥəbaṣ*, arb. *hamaza* „drücken" = ursem. √*k-h-m-ṣ*.

ass. *maḫîru* „Kaufpreis": hb. *məḥîr*, *mäkär* „Kaufpreis", vielleicht auch *mohar*, arb. *mahru*, sy. *mahrå* „Kaufpreis für eine Braut" = ursem. √*m-k-h-r*.

ass. *buḫadu* „junger Bock": ä. *bahakᵘ* „Bock" (wenn man *-du* als Formativ nehmen darf).

ass. *tuḫallu* „Teil der Dattelpalme": ä. *daqᵘâšlî*, arb. *daqalu*, sy. *deqlå* „Dattelpalme" = ursem. √*d-gᵘ-h-l*.

ass. *ḫ-b-ṣ* II „eilen": arb. *habiṣa* „lebhaft sein": ursem. √*k-h-b-ṣ*.

ass. *ḫillûtu* „Wehklage": ä. *kalḥa* „schreien", arb. *halla* „schreien", hb. *hêlîl*, sy. *'ailel* „wehklagen" = ursem. √*kᵘ-h-l* (ob √*k-h-lᵘ*?).

ass. *ḫamâṭu* „eilen": ä. *qanaṣa*, arb. *qamaṣa* „springen", hb. *ḥomäṭ* „Eidechsenart" = ursem. √*q-h-m-ṣ* oder vielleicht √*q-m-ṣh*.

ass. *tirḫatu* „Aussteuer": arb. *rihâṭu* „Hausgerät" = ursem. √*r-k-h-ṭ* (?).

ass. *raḫû* „sich über Etwas legen, beschlafen": arb. *raqa'a*, *raqaja* „heraufsteigen" = ursem. √*r-q-h*.

ass. *raḫû* „zaubern": ä. *raqaja* „beschwören", arb. *raqija* inf. *ruqjatu* „bezaubern", sy. *rawšå* „Geschwätz", *mərîšûtå* „Possen" ursem. √*r-gᵘ-h-j*.

ass. *raḫâṣu* „überschwemmen": hb. *råḥaṣ*, arb. *raḥaḍa* „abspülen" = ursem. √*r-k-ḍh* (?).

ass. *ḫalâpu* „umkleidet, umhüllt sein": am. *gᵘalaba* „mit Haut umziehen", ä. *galbaba*, *galawa* „umgeben, umhüllen", arb. *galaba* „sich mit einem Häutchen (*gulbatu*) umziehen", hb. *goläm* „Embryo", *gəlôm* „Umhüllung", *šôlåm*, *šêlôm*, arm. *ʿålam* „Zukunft, d. i. Verhülltes" = ursem. √*gᵘ-h-l-b*.

ass. *anâḫu* „seufzen": ä. *nehka* „seufzen", arb. *nahiga* „stöhnen", hb. *nåhaq* „aufschreien (vor Hunger)", *nåhâ* „klagen", sy. *nəhag*, *nəhå* „seufzen" = ursem. √*n-h-q*.

ass. *ḫi'alânu* „Krieger": ä. *kehla* (neben *ḫêla*) „Etwas vermögen, stark sein", arb. *ḥaulu* „Macht", hb. *jåkol* „können" neben *ḥajil* „Kraft" u. s. w. = ursem. √*kᵘ-h-l*.

ass. *sâḫiru* „Zauberer": am. *šäkᵘärä* „Ton von sich geben", *šâḫᵘirâ* „Sistrum", arb. *saḥara* „jem. bezaubern", *zaḥara* „tönen", sy. *zakkar* „zaubern" = ursem. √*zh-kᵘ-r*.

ass. *salaḫu* „Sprengkanne" (*salâḫu*, *saḫâlu* „sprengen" = denominat.): am. *šäkhlâ* „Töpferwaare", arb. *zuluḥu* „Schalen" = ursem. √*zh-l-k*.

ass. *šiḫlu* „Dorn": am. (*e*)*šôkh*, ä. *šôk*, arb. *šaukatu*, hb. (*sēk*) *sikkîm* „Dorn", daneben vielleicht hb. *sî*^{a}*ḥ* „(Dorn)gesträuch" = ursem. √*sh-w-k*.

ass. *šaḫâḫu* „abnehmen, herunterkommen" (TellAm. „niederfallen"): ä. *sak*^{u}*asa* „abnehmen", sy. *šahhî* „niederdrücken" u. s. w. = ursem. √*sh-k*^{u}.

ass. *šaḫû* „zerstören": arb. *sahwaka* „beschädigen" = ursem. √*sh-w-k*.

Zu den versuchten Wurzelkonstruktionen bemerke ich, dass die Stellung der Aspiration innerhalb derselben meist nur auf Mutmassung beruht. Auch wäre denkbar, dass manches von uns als Radikal angenommenes *h* ursprünglich nur einem anderen Radikale inhärierend gewesen wäre; wird doch besonders das Gebiet der ursemitischen aspirierten Dentale und Sibilanten sich wahrscheinlich weiter ausdehnen, als wir früher auf gelegentlichen Abschweifungen von unserem Thema gefunden haben. — Vgl. auch S. 474 unten.

Für die Aussprache von assyrischem *ḫ* lehrt der Einblick in die Werkstätte seines Entstehens, dass es nicht wie arabisches *ḫ* (خ) velare Artikulation gehabt haben kann, sondern vermutlich ein in bequemer Mittellage des harten Gaumens erzeugter Reibelaut war.

Die ursemitischen aspirierten labialgutturalen Verschlusslaute. (XXVII)

Die vorhergehenden Abschnitte haben uns den Weg gebahnt, um nun zur Frage übergehen zu können, wie beschaffen die aspirierten labialgutturalen Verschlusslaute des Ursemitischen gewesen und bei welchen Wurzeln sie anzusetzen seien. Wir haben gefunden, dass dort, wo die erythräischen Sprachen gegenüber afrikanisch-semitischen gutturalen Verschlusslauten sowie altamharischem *kh* in noch nicht völlig durchsichtigem Wechsel bald Verschlusslaute, bald Spiranten, bald *h* aufweisen, das Ursemitische gutturale Verschlusslaute in Begleitung von Aspiraten gehabt haben müsse, nicht aber aspirierte gutturale Verschlusslaute. Als Kriterium für die Bestimmung letzterer, wenn sie nicht labialisiert waren, kann nur gelten das ausnahmslose Auftreten von gutturalen Spiranten im Äthiopischen neben solchen im Arabischen-Hebräischen-Aramäischen, wenn sie aber labialisiert waren, die konstante Entsprechung afrikanisch-semitischer (meist labialisierter) gutturaler Verschlusslaute mit arabisch-hebräisch-aramäisch-assyrischen gutturalen Spiranten.

Mit den nichtlabialisierten Lauten der genannten Gattung brauchen wir uns nicht länger mehr abzugeben, da sie den engeren Rahmen unseres Themas überschreiten, nur die labialisierten sind jetzt genauer ins Auge zu fassen und die für sie zeugenden Beispiele zu klassifizieren.

Wie das Ursemitische 4 reine labialgutturale Verschlusslaute besass, so besass es auch die gleiche Zahl von aspirierten. Ihr Niederschlag sind im Afrikanisch-Semitischen: g^u, k^u, q^u, seltener *g*, *k*, *q*; im Altarabischen: ɜ, *ḥ*, *ġ*, *ḫ*; im Assyrisch-Babylonischen *ḫ*, das als *x* zu deuten ist. Um in jedem Einzelfalle den richtigen Urlaut zu bestimmen, geht man am sichersten von der altarabischen Wortform aus; hier bedeutet konstantes ɜ altes $g^u h$, konstantes *ḥ* altes altes $k^u h$, konstantes *ġ* altes $g^u h$, konstantes *ḫ* altes $q^u h$, Wechsel zwischen ɜ und *ġ* altes $g^u h$, Wechsel zwischen *ḥ* und *ḫ* altes $q^u h$.

Das Afrikanisch-Semitische leitet mit g^u gewöhnlich zu altem $g^u h$, doch auch besonders und zwar besonders das Amharische zu altem $g^u h$, mit k^u (*kh*) fast immer zu altem $k^u h$, mit q^u zu altem $g^u h$ oder $q^u h$; einzelne Ausnahmen von diesen Hauptbestimmungen vermag ich nicht auf Regeln zurückzuführen.

Aus hebräischem und aramäischem ɜ ist sowohl auf altes $g^u h$ wie $g^u h$, aus *ḥ* sowohl auf $k^u h$ wie $q^u h$ zu schliessen; dabei scheint nicht ausgeschlossen, dass auch wohl alte stimmhafte Aspiraten durch *ḥ* wiedergegeben werden können, wozu die früher erwähnte „Steigerung" eines *g* zu *k* in der Nähe von Aspiraten zu vergleichen ist.

Endlich assyrisch-babylonisches *ḫ* deutet auf keinen einzelnen der vier alten aspirierten Labialgutturale hin, beweist vielmehr nur allgemein, dass irgend einer von ihnen vorlag.

Nach diesen Regeln gemessen gruppieren sich die von uns angenommenen Beispiele für ursemitische aspirierte Labialgutturale folgendermaassen:

1. $g^u h$. (XXVIII)

ä. *gᵘedef* „Abwurf", arb. *ɜidfu*, *ɜaidafu* „Teil einer Sache", hb. *ɜôdēf* „Überschuss".

ä. *'asqᵘarara* „verabscheuen", am. *šäkᵘärä* „rauh sein", arb. *zâ'iru*, *zuɜrûru*, „verabscheuenswert", hb. *šoɜăr*, *šaɜᵃrûr*, *šaɜᵃrûrî* „abscheulich", ass. *šuḫaruru* „schreckhaft sein".

ä. *gᵘadala* „sich vermindern", arb. *ɜadila* „abnehmen", *ɜadaulâ* „altersschwach", hb. *ḥădal* „abnehmen".

ä. *gᵘaḍâgᵘeḍ*, *gᵘaṣâgᵘeṣ* „holprich, schwierig zum Gehen", arb. *waɜiṯa*, *waɜuṯa* „schwierig zum Gehen sein".

ä. *sangᵘagᵘ* „dick, fest", arb. *saɜbu* „dick (bes. von Flüssigkeiten), sy. *šôɜâ* „Fels".

ä. *ṣagᵘer*, am. *čägᵘir* „Haar", arb. *šaɜira* „langhaarig sein", *šaɜru*, hb. *seɜăr*, arm. *səɜar* „langes Haar", hb. *səɜôrâ* „Gerste".

ä. *degᵘâ* „Kirchengesang" (Saho. *deʿ* „anrufen"), arb. *daʿâ* „anrufen", *duʿâʾu* „Gebet", (*dîku* „Hahn = Rufer" viell. afrik. Lehnwort).
am. *gᵘäbäzä* „Jüngling sein", arb. *ʿazabu* „unverheiratet".
am. *gᵘänägᵘänä* (tñ. *qᵘånene*) „drehen, flechten", arb. *ʿânnu* „langes Seil", *ʿinânu* „Zügel", ass. *ḫinnu* „Strick".
am. *gᵘädâ* „schädigen", arb. *ʿadâ* „ungerecht sein", *ʿadija* „hassen", *ʿaduwwu* „Feind", ass. *ḫadânu* „Schädiger", sy. *ʿedjåjûtå* „Feindschaft".
am. *gᵘäbänä* „spionieren", arb. *ʿâna* (Impf. *î*) „spionieren", hb. (Part.) *ʿôwēn* „jemand verdächtig ansehen, belauern(?)" (I Sam. 18, 9).
am. *gᵘäbägᵘäbä* „sich verschlimmern", arb. *ʿâba* (Impf. *î*) „fehlerhaft sein", *ʿâbu*, *ʿaibu* „Fehler", hb. *tôʿebâ* „Fehler, Greuel".
am. *ṣälägᵘä* „trocken, sonnverbrannt sein", arb. *ṣilâʿu* „Sonnenglut", *ṣaliʿa* „kahl sein".
am. *gᵘädän* (ä. *gedem*) „Seite", arb. *ʿanadu* „Seite", *ʿinda* „bei".
am. *sägᵘän* (ä. *saganô*) „Vogel, Strauss", arb. *ṣiʿwannu* „Strauss".
am. *tägᵘänäṭäfä* „sich umgeben", arb. *ʿiṭâfu* „Obergewand", hb. *ʿâṭap*, sy. *ʿəṭaf* „anziehen, sich umhüllen".
am. *čägᵘârâ* „Wanst", arb. *taṣaʿrara* „kugelig sein".
am. *gᵘälädäfä* (té. *gᵘåldama*) „stumpf, dumm sein", arb. *ʿaduma* „thöricht sein".
am. *qᵘäläṭä* „coire animalium more" (?), arb. *iʿlawwaṭa* dasselbe.
am. *gᵘäšäqᵘälä* „elend, unglücklich sein", arb. *ʿaskara* „in Unglück geraten", *ʿaskaratu* „Not", hb. *ʿošäq*, *ʿåšəqâ*, sy. *ʿuššᵉqå* „Bedrängnis".
tñ. *gᵘembô* „Ähre, Haarbüschel", arb. *ʿinabu*, hb. *ʿenăb* „Traube", ass. *ḫanâbu* „reiche Frucht tragen".
té. *gᵘemgᵘemâ* (oder *ʾaba gᵘenbâḥ*) „Hornrabe", arb. *ʿunâbu* „mit grosser Nase versehen".
té. *gᵘangᵘana* „nachdenken", am. *qᵘânqᵘâ*, *qᵘânqᵘiñâ* „Sprache", arb. *ʿanâ* „meinen, bedeuten", hb. *ʿånâ*, sy. *ʿənâ* „aussagen, antworten".

2. *kᵘh*. (XXIX)

ä. *talâkᵘaja* „beschimpfen, sich streiten" (vielleicht tñ. *kᵘårreje* „schimpfen"), arb. *laḥâ* „mit Schimpf anthun", *lâḥâ* „sich streiten".
ä. *ʾankᵘalâla* „schwindlig sein", *qᵘalqᵘala* „kreisen", arb. *ḥâla* „sich wenden", *ḥawila* „gewendet sein", hb. *ḥûl*, *ḥîl* „kreissen", *hitḥôlel* „sich drehen", ass. *ḫîlu* „beben".
ä. *kᵘasaja* „verwundet sein", arb. *ḥasḥasa*, sy. *ḥaš* „Schmerz empfinden".
ä. *mergᵘez* (am. *räkᵘäzä* „tragen", *tämäräkᵘäsä* „sich stützen auf Etwas"), targ. arm. *rəḥeṣ*, *ʾitrəḥeṣ* „sich stützen, vertrauen" ass. *raḫâṣu* „vertrauen".
am. *kᵘäbiš* (ä. *kôbes*) „Fussanschwellung", arb. *ḥabiṭa* „aufgedunsen sein", sy. *ḥəbîṣå* „dick" (*ḥâṣ* „dick sein"?), ass. *iḫtanabaṣu* „geschwollen sein".

am. *täk^{u}ädäk^{u}ädä* „wassersüchtig sein", arb. *iḫdaudaba* „rundlich ausgedehnt sein".
am. *q^{u}äṭärä* „zählen", arb. *ḥaṣara*, *'aḥṣara* „zählen, rechnen".
am. *q^{u}äfärä* „graben" (ä. *faḥara*, té. *ḫafra*), arb. *ḥafara*, hb. *ḥåpar*, ass. *ḫapâru* „graben".
am. *q^{u}ärätämä* „Hartes, Trockenes knabbern", arb. *ḥaṭama* „Trockenes zerbrechen", hb. *ḥarṣannîm* „Traubenkerne" (Nu. 6, 4).
am. *q^{u}äräṭämä* „Gicht haben", arb. *ḥaṭamu* „Fusskrankheit der Zugtiere".
am. *ṭäq^{u}ärä* „dunkel sein", hb. *šåḥôr*, *šəḥarḥôr* „schwärzlich", sy. *zəḥorîtå* „dunkler Purpur".
am. *täk^{u}äsä* „brennen", arb. *ḥassa* „brennen, ausdörren"(?).
tñ. *leq^{u}âme* „knoten, verbinden", arb. *laḥama* „befestigen", sy. *laḥḥem* „verbinden".
tñ. *k^{u}âneje* „Steine aufschichten" (té. *k^{u}ânâ* „umhegte Lagerstätte"), arb. *ḥânâtu* „gemauerte Bude", hb. *ḥånâ* „Lager (*maḥ^{a}nå*) errichten, sich lagern", sy. *ḥånûtå* „gemauerte Bude, Schenke".
tñ. *k^{u}åbk^{u}åbe* „Tiere zu Markte treiben", arb. *ḥabḥabatu* „heftiges Vorwärtstreiben".
té. *k^{u}emhôlâj* „Kuh von braunroter Farbe", arb. *iḥmarra*, hb. *ḥ^{a}marmar* „rot sein".

3. *g^{u}h*. (XXX)

ä. { *taq^{u}alq^{u}ala* (tñ. *teq^{u}hålq^{u}hâle*) „abwärts-, hineingehen, untergehen (Sonne"), arb. *ġalla* „hinein- gehen, -führen, hb. *ʿôlelôt*, *maʿalôt* „Nachlese = Eingebrachtes", bibl.-arm. *ʿ^{a}lal*, sy. *ʿal* „hineingehen", ass. *ḫûlu* „hineingehen".
q^{u}alâ „Tiefe, Niederung", arb. *ġaulu* „Niederung".
ä. *mag^{u}ezît* „Nährамme", arb. *ġaḏâ* „nähren" (hb. *mezåwîm* „Vorratshäuser", sy. *måzônå* „Nahrung").
ä. *zang^{u}ag^{u}a* „zum Besten haben", arb. *zaġzaġa* „zum Besten haben".
ä. *gôgawa* (= *g^{u}a . .*) „irren, sündigen", arb. *ġawâ* „irren", hb. *ʿåwå̂* „verkehrt handeln", *ʿåwôn*, bibl.-arm. *ʿ^{a}wåjå̂* „Irrtum".
ä. *g^{u}emâ* „Gesangslaut", arb. *ġannâ*, hb. *ʿinnå̂* „singen", sy. *ʿonîtå* „Gesang".
am. *bäq^{u}lô* (tñ. *baqhlî*) „Maultier", arb. *baġlu* „Maultier" (sy. *baglå* Lehnwort?), ass. *baḫûlu* „männliches Tier".
am. *g^{u}älämäsä* „zur Geschlechtsreife kommen", arb. *ġulâmu*, hb. *ʿäläm* (fem. *ʿalmå*), targ.-arm. *ʿullêm*, sy. *ʿəlaimå* „mannbarer Jüngling".
am. *täg^{u}âzä* „sich auf den Marsch begeben" (ä. *geʿza* „wandern"), arb. *ġazâ* „Einfall, Kriegszug unternehmen", ass. *taḫâzu* „Schlacht".
am. *g^{u}ârô* „Höhlung, Hofraum", arb. *ġâru*, *ġauru* „Höhlung, Vertiefung", hb. *məʿårå̂* „Höhle, Grube", *ʿôrer* „aushöhlen, in den Grund zerstören".
am. *ag^{u}äläbä* „Getreide worfeln", arb. *ġarbala*, sy. *ʿarbel* „sieben".
am. *g^{u}âtâ* „Blähungen", sy. *ʿurṭe* dasselbe, arb. *ġaṭîṭu* „dumpfer Ton".

am. *gᵘätänä* „lange Haare haben", arb. *iġdaudana* „lang sein" (Haar), trip.-tun.-arb. *ġaṭ* „langes Haar".

am. *šängôbät* (= *šängᵘäbät*) „Backenbart", arb. *zaġabu*, *zušbu* „wolliges Haar, Flaum", hb. *səšîf* „Spross", sy. *saršef* „sprossen".

am. *kᵘišaj* „Flachs", arb. *ġazlu* „Garn", *ġazala*, arm. *šəzal* (auch *'əzal*) „spinnen".

am. *gᵘilbät* „Kraft, Lende", arb. *ġalaba*, *ġaliba* „stark, dick sein", sy. *šəlab* „überwinden".

am. *gᵘäläzänä* „sich schön machen", arb. *ġazila* „mit Frauen tändeln".

tñ. (*teqhemeṭe* „sich setzen"), *meqᵘåmmeča* „Hintere", arb. *ġamḍu*, *ġamṭu* „Senkung", arm. *ḥᵃmiṭ* (impf. *jaḥmoṭ*) „hinsinken".

tñ. *regᵘede* „dick, fett sein", arb. *raġada*, *raġuda* „begütert sein", *raġîdatu* „dicker Brei", *murġâddu* „(Milch) mit Mehl verdickt".

tñ. *ṣemeqᵘe* „auspressen", arb. *ṣamġu* (sy. *ṣamgå* Lehnwort?) „Gummi", *'aṣmaġa* „Saft hervorbringen".

té. *gᵘemǧaǧa* „Runzeln bekommen", arb. *ġaḍnu* „Runzel".

[Bilîn. *šug*, Chamir. *ṣiqᵘ* „klein sein"], arb. *ṣaġura* „klein sein", sy. *zəšôr*, ass. *ṣiḫru*, hb. *zəšêr* „klein" (mit Afformativ-*r*, wie Qᵘara. *kᵘaz* „hinzufügen", arb. *kaṯura* „viel sein".

4. *qᵘh*. (XXXI)

ä. *qᵘaraṣa* „einschneiden", arb. *ḫarîṣu* „Lanzenspitze", *miḫraṣ* „Lanze", *ḥaraṣa* „ritzen", hb. *ḥåraṣ* „spitzen, schneiden", *ḥarûṣ*, ass. *ḫuraṣu* „Gold" (Goldblech, das geschnitten wurde?)?

ä. *qᵘaṣel* „Blatt", arb. *iḫḍâlla* „viele Blätter bekommen", *ḫaḍira*, *iḫḍauḍara* „grünen", hb. *ḥåṣîr* „grünes Kraut".

ä. *qᵘejeṣ* „Oberschenkel", sy. *ḥaṣṣå*, hb. (dual) *ḥᵃlåṣajim*, targ.-arm. *ḥarṣîn* „Hüfte", wahrscheinlich arb. *ḫaṣru* „Taille" und ass. *ḫuṣannu* „Hüfte" (wohl nicht „Leibriemen" mit Delitzsch).

ä. *ṣegᵘ* „Strasse, draussen", arb. *ḫaṭṭu*, *ḫuṭṭu* „Strasse", hb. *ḥûṣ* „Strasse, draussen".

ä. *bakᵘəḫa* „(Kohlen) anblasen", arb. *nafaḫa*, *nafaḥa*, sy. *nəfaḥ*, hb. *påḥ* „blasen".

am. *kᵘikᵘit* „Mauerspalte", arb. *ḫauḫatu* „Fenster, Maueröffnung", hb. *ḥᵃwåḥîm* „Felsspalten" (I. Sam. 13, 6).

tñ. *legᵘot* „Rüssel", arb. *laḥâ*, hb. *ləḥî*, sy. *lôšå*, ass. *laḫû* „Ort, wo der Bart wächst, Kiefer", arb. *'alḫâ* „mit langem Oberschnabel versehen (Adler)".

tñ. *qᵘånǧô* „Mädchen", arb. *ḫûḏu* „Mädchen".

tñ. *degᵘâš*, *dekᵘâš* „Bodensenkung", arb. *daḫdaḥa*, *daḥâ*, hb. *daḥ*, *daḥâ*, ass. *daḫû* „niederdrücken".

[Bilîn. *suqᵘânâ* „Durst"], arm. *ṣəḥî* „dürsten", *ṣaḥûtå* „Durst", *ṣaḥwånå* „Dürre", hb. *ṣəḥîᵃḥ* (*ṣijjå*) „Dürres".

Endergebnis bezüglich der semitischen Gutturale.
(XXXII)

(Die erste Hälfte der Tabelle betrifft mehr gelegentlich besprochene Laute. — Die zahlreichen Erscheinungen des bedingten Gutturalwandels sind hier nicht aufgenommen.)

Ursem.	Äth.	Amhar.	Assyr.	Arabisch.	Hebräisch.	Aram.
g	*g*	*g*	*g*	*g*	*g*	*g*
gh	ʒ	' im Auslaut Vokaldehnung	'	ʒ	ʒ	ʒ
k	*k*	*k*	*k*	*k*	*k*	*k*
kh	*ḥ*	*h* (') im Auslaut Vokaldehnung	' (*h*?)	*ḥ*	*ḥ*	*ḥ*
g	*q*	*q*	ass. *q*, bab. *g* (*g*?)	*q*, dial. auch *g* (*g*)	*q*	*q*
gh	ʒ, *ḫ* (*ḥ*)	' im Auslaut Vokaldehnung	'	*ġ*	ʒ, vielleicht stellenweise *ġ*	ʒ
q	*q*	*q*	*q*, *k*	*q*	*q*, auch '	*q*
qh	*ḫ*	*h* (*ḥ*, ') im Ausl. Vokaldehnung	*ḫ* (= *x*)	*ḫ*	*ḥ* (selten *ḫ*)	*ḥ*
g^u	g^u	g^u	*g*	*g*	*g*	*g*
g^uh	g^u	g^u	*ḫ* (= *x*)	ʒ	ʒ	ʒ
k^u	k^u	k^u	*k*	*k*	*k*	*k*
k^uh	k^u	k^u	*ḫ* (= *x*)	*ḥ*	*ḥ*	*ḥ*
g^u	q^u	q^u	ass. *q*, bab. *g* (*g*?)	*q*, dial. auch *g* (*g*)	*q*	*q*
g^uh	q^u	g^u, q^u	*ḫ* (= *x*)	*ġ*	ʒ	ʒ
q^u	q^u	q^u	*q*, *k*	*q*	*q*, auch '	*q*
q^uh	q^u	q^u	*ḫ* (= *x*)	*ḫ*, *ḥ*	*ḥ*	*ḥ*

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung (I) 407
Der Streitpunkt (II) 411
Die Lösung (III) 415

I. Teil.

Nachweis ursemitischer Labialisation bei Gutturalen (IV) 416
1. Nichtkonstantes *w*, *û* und *au* (V) 417
2. Nichtkonstantes *b* (VI) 420
3. *O*-Laut, der keine Ableitung aus *au*, *û* oder *â* zulässt (VII) . 421
4. Einzelne unorganische Vokalerscheinungen (VIII) 426
5. Wechsel zwischen vorderen und hinteren Vokalen besonders in Stammsilben (IX) 428
6. Palatalisierung von Gutturalen (X) 429
7. Ersatz von arabischem *dj* (*ž*), *k*, *q* durch *g* (XI) 430
8. Verdoppelung ohne ersichtlichen formalen Grund (XII) . . 435
9. Assyrisch-babylonisches *ḫ*, das nicht arabischem *ḫ* entspricht (XIII) 438
10. Parasitisches *r* und *l* hinter Gutturalen (XIV) 440
11. Einzelnes (XV) 442

Ergebnis (XVI) 443

II. Teil.

Natur der mit Labialisation versehenen ursemitischen Gutturale (XVII) . 444
Die ursemitischen reinen labialgutturalen Verschlusslaute:
1. g^u (XVIII) 445
2. k^u (XIX) 446
3. g^u und q^u (XX) 447

Sind für das Ursemitische spirantische oder aspirierte Labialgutturale anzunehmen? (XXI) 453

Zusätze:
1. Weitere Wurzeln mit altamharischem ኈ (XXII) . . . 464
2. Schwund von gutturalem Verschlusslaute neben radikalem *h* (XXIII) 465
3. Gegenseitige Beeinflussung von reinen labialgutturalen Verschlusslauten und aspirierten Gutturalen innerhalb derselben Wurzel (XXIV) 471
4. Steigerung, bezw. Stimmverlust gutturaler Verschlusslaute (XXV) 475
5. Assyrisch-babylonisches *ḫ* (XXVI) 477

Die ursemitischen aspirierten labialgutturalen Verschlusslaute (XXVII) . 480
1. g^uh (XXVIII) 481
2. k^uh (XXIX) 482
3. g^uh (XXX) 483
4. q^uh (XXXI) 484

Endergebnis bezüglich der semitischen Gutturale (XXXII) . . . 485

Zwei Erzählungen aus der Bonner Hitopadeśa-Hs. Ch.

Von

Johannes Hertel.

Der Codex Ch (die aus Chézys Besitz stammende Hs., die in Gildemeisters *Catal. libr. manu scriptorum orient. in bibl. acad. Bonnensi servatorum.* Bonn 1864—76, S. 142 mit Nr. 86 [89 a 1] bezeichnet ist) fügt hinter Hit. II, 97 (ed. Schlegel), wo er statt **समायुक्ताः** die Lesart **शमायुक्ताः** bietet, zwei Erzählungen von Śakuni und Śakaṭāra ein. Dass die Erzählungen interpoliert sind, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Sie werden nicht mit den stehenden Formeln eingeleitet, wie die anderen Geschichten der Sammlung, sondern ganz abrupt mit Überschriften, wie sie auch mit Unterschriften geschlossen werden. Diese fehlen sonst bei den Erzählungen des Hitopadeśa. Beide Erzählungen setzen die falsche Lesart **शमायुक्ताः** voraus, und endlich verdanken sie ihr Dasein an dieser Stelle der Unkenntnis zweier sprichwörtlicher Beispiele. Bequemer konnte es sich der Interpolator allerdings gar nicht machen, als dass er dem Affen der zweiten Erzählung einfach den Namen Śakaṭāra gab.

Dass übrigens der Interpolator nicht mit dem Schreiber der Hs. identisch ist[1]), geht daraus hervor, dass der letztere offenbar des Sanskrit unkundig war, und dass sich neben der überwiegenden Anzahl der Fehler im Texte, die auf falsches Lesen der Vorlage deuten (z. B.: *śajanya* [st. *rājanya*], *sudhiṣṭiraḥ* [so!], *pārecinoṣiṃ* [st. *paricinoṣi*], *gāndhārājālaye* [st. *gāndhārarāj°*], *yuryedhinasya* [st. *duryodhanasya*] u. s. w.) eine Anzahl anderer finden, die ein falsches Auffassen durchs Ohr wahrscheinlich machen; so in der ersten Erzählung *devavidir* statt *daivavidhir*, *tuva* statt *tava*, *yusmābhir* statt *yuṣmābhir*, in der zweiten *yavesair* statt *yavasair*, *savikrema* statt *savikrama* und *servaṃ* statt *sarvaṃ*[2]).

---

1) Der Codex ist datiert Saṃvat 1856.

2) Speziell zu dem letzteren Falle vergleiche Bühlers Bemerkungen auf der Rückseite der Schrifttafel seines *Elementarbuchs.*

Habe ich diese letzten Fehler ihrer Entstehung nach richtig gedeutet, so würde sich doch wohl ergeben, dass die beiden Erzählungen, mit einander verbunden, wiederholt abgeschrieben worden sind, und da sie nicht das Geringste mit einander gemein haben, was eine solche Verbindung rechtfertigen könnte, als eben jene missverstandene Strophe, die als Überschrift einer Erzählung aufgefasst werden konnte[1]), so wird man schliessen dürfen, dass beide Erzählungen in mehreren Hss. des Hitopadeśa gestanden haben[2]). Thatsächlich ist dies der Fall in der Hs. der Bodleiana, Aufrecht Cat. Nr. 341, in der aber das Ende fehlt. Namentlich die zweite Erzählung ist interessant, da sie grössere Verwandtschaft mit dem Sindibâdnâmeh zeigt, als Pañc. V, 10 (ed. Koseg.). Vgl. Benfey, Pantsch. I, S. 503 f.

Die Handschrift, nach der ich die folgenden Erzählungen gebe, ist sehr schön, aber auch sehr fehlerhaft geschrieben. In dem vorliegenden Textstück finden sich ungefähr 180 verbesserungsbedürftige Stellen. Sehr oft steht der Anusvāra, wo er nicht hingehört, und fehlt, wo er stehen müsste. Manchmal steht er auch für ॓ (*e*) und umgekehrt. *v* steht für *b*, *ī* statt *o* und *o* statt *ī*. Alle diese Fälle, sowie andere unzweifelhafte Schreibfehler von geringerer Bedeutung sind in den Anmerkungen, in denen ich die Lesarten der Handschrift Ch und an einigen wenigen Stellen die der Oxforder Hs. gebe, unerwähnt geblieben. Im Wortinnern habe ich den Anusvāra regelmässig aufgelöst.

Da die Handschrift in der grossen Mehrzahl der Fälle die Sandhigesetze beachtet, so habe ich den Sandhi auch da durchgeführt, wo sie dieselben vernachlässigt.

Die Interpunktion deutet die Handschrift meist nur durch aufgehobenen Sandhi an. Einmal tritt in dem vorliegenden Textstück der vertikale Strich, einmal der Doppelstrich auf. Sonst sind nicht einmal die Über- und Unterschriften hervorgehoben.

Dass ich die Interpunktion eingeführt und in diesem Falle auch etwaigen Sandhi aufgehoben habe, bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung.

Da mir die Heilung einiger verderbter Stellen *ex conjectura* bedenklich schien, wandte ich mich an die Verwaltung der Bodleian Library mit der Bitte, dieselben mit dem bereits erwähnten Manuskripte, das ich mit *B* bezeichnen will, zu vergleichen. Die Herren A. B. Keith, B. A. und R. C. S. Keith, B. A. in Oxford hatten die grosse Liebenswürdigkeit, sich dieser Arbeit zu unterziehen. Ihnen sowohl als der Verwaltung der Bodleiana

1) Aufzufassen ist sie, wie die Strophen in der Cārucaryā des Kṣemendra.

2) Darauf deutet auch der Umstand, dass in beiden Erzählungen उत्सहृ in der Bedeutung „wollen“ vorkommt, und dass ihre Sprache überhaupt in sich einheitlich ist.

ist es mir eine angenehme Pflicht, hier herzlichst für ihre Mühewaltung zu danken.

Eine Übersetzung meines Textes beizugeben, hielt ich für überflüssig, da er durchgängig leicht verständlich ist.

अन्तर्दुष्टः क्षमायुक्तः सर्वानर्थकरः किल ।
शकुनिः शकटारश्च दृष्टान्तावत्र भूपतेः ॥[1]

। अथ शकुनिशकटारोपाख्याने ।

। यथा शकुन्युपाख्यानम् ।

पुरा निखिलराजन्य[2]गण-[Fol. 41]विद्वज्जनमण्डलीपरिमण्डितायां दुर्योधनसभायामेकदा युधिष्ठिरः समाययौ । तमवलोक्य अहो आ-गच्छ कुण्डेति दुर्योधन आजुहाव । ततः सापत्रपो[3] युधिष्ठिरः स्वगृ-हमेत्य कदाचिच्छ्रीकृष्णसन्निधौ दुर्योधनपरिभाषणं निवेदयामास । तदाकर्ण्य श्रीकृष्णेनोक्तम् । दुर्योधनो ऽपि गोलकः । भवांस्तु गोल-कशब्देन तमाह्वयताम् । ततः प्रमना युधिष्ठिरः श्रीकृष्णं पुरस्कृत्य भूयो दुर्योधनसभामगात् । तमालोक्य आगच्छ कुण्डेति स पुनरप्य-वादीत् । अथ युधिष्ठिरस्तं प्रत्यब्रवीत् । अहो गोलक । त्वमप्यन्यमुप-हससि । नात्मानं परिचिनोषि । मातृसमीपं गत्वा स्ववृत्तान्तमवेहि । ततो रोषारुणलोचनो दुर्योधनो गान्धारीनिकटमेत्य तामुवाच । युधिष्ठिरः संसदि मां गोलकमवोचदिति वितथं तथ्यं वा । यद्वेत्थ[4] तद्ब्रूहि । ततो गान्धारी तं प्रतिबभाषे । मद्बाल्यावस्थायां दैवविधिः ।

---

१ = Ed. Schl. II, २९. Schl. liest in a: समायुक्तः ‖ २ °शजन्य° Ch; °राजन्य° B. ‖ ३ सायत्रपो Ch; सापत्रयो B; gebessert von R. C. S. Keith. ‖ ४ Nach वितथं Ch: तथं; Ch und B: यद्वेत्य. वितथं तथ्यं वा ist Fragesatz. ‖

मद्दीयजन्मपत्त्रिका-[Fol. 41 b]यां लिखितम् । कन्येयमुद्वाहसमये यं वरं द्रक्ष्यति स तत्क्षणादेव भस्मसाद्भविष्यतीति । अतो मत्पिता पूर्वं पुष्पवृक्षेण मम विवाहमचीकरत् । तदा मया दृश्यमानो वृक्षः सपदि भस्मीबभूव । ततो धृतराष्ट्रेणोद्वाहिताहम् । अतो युधिष्ठिर एवम् आचख्यौ । इति मातृवाक्यं श्रुत्वा स्वभावदुर्जनो दुर्योधनो येनेदं ज्ञातं तमेव सपरिवारं नाशयिष्यामीति विभाव्य गान्धारराजालये प्रयाय तं सपरिवारं बद्धानीय कारागारमर्यामध्य[5] एकमवटं निर्माय तदुपरि पिधाय भक्षणीयप्रदानावर्थं[6] द्वारमेकं पुरुषं नियुक्तं कृत्वा तत्र रुरोध । दिनान्त एकजनभोजनयोग्यं भक्षणीयं तेभ्यः प्रत्यहं ददौ । ततो गान्धारराजो मनस्येवमचिन्तयत् । वयं तु बहवः । एकजनभोजनयोग्यभक्षणीयेन[7] सर्वेषां प्राणधारणं न भविष्यतीति । ततः शकुनिमाहूयोवाच । हे पुत्र । त्वमेवैतद् भुक्त्वा दुर्योधनस्य प्रत्ययकरार्थं जीव[8] । [Fol. 42] अनशनेनैवास्माकं प्राणवियोगो भविष्यति । किंतु मयि मृते मदस्थीन्यादाय पाशका[9] निर्मातव्याः । ते तव[10] सिद्धा भविष्यन्ति । द्यूतक्रीडया यथैषां निधनं भवेत्तथा त्वमवश्यं विधास्यसि । ततो गान्धारराजादयो मृताः । अथायं तथैवाकरोत् । कदाचिद्दुर्योधनो विटपिसमीपे[11] प्रस्तावयम्बूचमध्ये पतितमेकं वटबीजमुन्मज्जति निमज्जति चेति दृष्ट्वैतादृशेन बीजेन महान्वृक्षो ऽयमभूदिति विभाव्य जहास । तदा दैवादागता वराङ्गना हसन्तं[12] तमवलोक्य जहसुः । एतेन राजा संक्रुध्यंस्ताः कारागारे[13] प्रेरयामास ।

---

5 कारागारमर्म्माध्य Ch; कारागारमध्ये B. ‖ 6 °प्रदाना घघ्ज° Ch; °प्रदानावथद्वारम् B. ‖ 7 °जनभोजनम्यभक्षणी° ‖ 8 °भुक्त्वायुर्येधिनस्य प्रत्ययकरार्थं जीवीनश° Ch; एवैतद्भुक्त्वादुर्योधनस्यप्रत्ययकरार्थं जीवानशनेनैव B. ‖ 9 शका ‖ 10 तुव ‖ 11 वटपि° (mit einem Abteilungszeichen zwischen वट und पि) ‖ 12 ऽहसंत ‖ 13 काशगारे ‖

तत्रैवावटमध्ये स्थितः शकुनिस्ताः समीक्ष्य केनापराधेन यूयं निगडा-
लयं प्रापिता इति पप्रच्छ । ततस्ताः प्रत्यूचुः[14] । विटपिसमीपे प्रस्ता-
वकाले हसन्तं दुर्योधनं वीक्ष्य वयमप्यहसिष्म । एतावद्विज्ञो नान्यत् ।
ततः शकुनिः पाशकानपृच्छत् । तेषां प्रभावाद्दुर्योधनहास्यका-[Fol. 42 b]
रणं विदित्वा ताभ्यः कथयामास । यूयं नृपमुपेत्यैवं कथयत । तेनैव
वो मोक्षणं भविष्यति । अथ ता राजाज्ञामानीय तदन्तिकं गत्वा
निवेदयामासुः । हे महाराज । प्रस्तावसमये श्रीमता यद्धसितं तदस्मा-
भिर्बुद्धम् । तथा हि प्रस्तावमध्ये पतितमुन्मज्जन्निमज्जद्वटबीजं दृष्ट्वैतादृशेन
बीजेन महान्वृक्षो ऽयं जात इति मनसि कृतम् । तदेव हास्यकारणम् ।
तच्छ्रुत्वा दुर्योधनो विस्मितो ऽभूत् । मम मानसवृत्तान्तः कथमेता-
भिर्बुबुध इति विचिन्त्य कुतो युष्माभिरेतज्ज्ञातम् । तथ्यमुच्यताम् ।
नो चेन्निग्रहीष्यामीति सप्रतापं बभाषे । ततो बेभीयमानास्ता ऊचुः ।
कारागारान्तर्गर्तस्थितः[15] कश्चन । स एवैतदब्रवीत् । ततो दुर्योध-
नस्ताः प्रमोच्य दूतान्प्रेरयन्निगडालयगर्तात्तं निष्कास्य स्वसमीपमान-
यत्कस्त्वमित्यप्राक्षीत् । अथ सो ऽप्युवाच । शकुनिरहं भवन्मातुलः ।
गान्धारराजादयो मृताः । के-[Fol. 43]वलमवशिष्टो ऽहमस्मीति ।
तद्वाक्यं दुर्योधनः सलज्जः सञ्छकुनिं प्रतिबभाषे । यद्गतं तदनुशो-
चनेनालम् । भवांस्तावत्सर्वं वेद । अतो मम सचिकर्मणि[16] भवन्तं
नियोक्तुमुत्सहे । अद्यप्रभृति मदन्तिके स्थित्वा सर्वाध्यक्षो भवेति ।
ततः पितुराद्यथैषां प्रत्यपकारं[17] चिकीर्षुः शकुनिस्तद्वाक्यमङ्गीकृत्वा-
त्युत्कृष्टः समायुक्तः संस्तदन्तिके तिष्ठन्कियत्कालानन्तरमक्षक्रीडादिव्या-
जेन कुमन्त्रणां रचयन्पाण्डवैर्वैरमुत्पाद्य सपरिवारं दुर्योधनं नाश-
यामास ।

॥ इति शकुन्युपाख्यानम् ॥

---

१४ प्रसूचुः ॥ १५ In B von zweiter Hand zu ॰न्तर्गत॰ korrigiert. ॥
१६ सचिवकर्मणि ॥ १७ प्रत्ययकारं ॥

॥ शकटारोपाख्यानम् ॥

पुरा को ऽपि राजा महानासीत् । तत्समीपे शकटारनामा
वृद्धकपिरेकः स्थितः । स तु बहुगोष्ठीकः । राजा तद्वाक्यं बहुम-
न्यते स्म । राजगृहस्थिता कापि दासी प्रत्यहं वाजिशालाद्वार[18]बद्धमेकं
मेषं सकौतुकं कराघातेन भीषयामास । तां प्रजिहीर्षुरुज्जृम्भे[19] ।
तद्दृष्ट्वा शकटारो राजानमेवं व्याजहा-[Fol. 43 b]र[20] । हे महाराज ।
दासी मेषविरोधेन सपूलका विनङ्क्ष्यतीति मत्वा त्वं[21] दासीं निवारय ।
सैवं मा करोत्विति । तद्वाक्यं राज्ञा तादृशत्वेन नादृतम् । ततः
कपिः स्वपरिवारानाहूय बभाषे । विरोधेन राज्ञः श्रेयो न दृश्यते ।
राष्ट्रे ऽस्मिन्को ऽपि महानुपप्लवो भावी । ततो ऽधुना मादृशां स्था-
नत्याग एवोचितः । इति श्रुत्वा ते प्रत्यूचुः । नृपप्रसादाद्वयमत्र बहूनि
भक्षणीयानि लभामहे । कुतो यास्यामः । यस्तु चेदुपप्लवस्तेन वान-
राणां किमिति । पुनः शकटार उपप्लवगान्[22]व्याजहार[23] । किं चाव-
स्थितौ । मरणमेव ध्रुवम् । इति विहित्वा वृद्धस्य मे वचनं गृह्णीत ।
ततस्ते कपिवंशभवाः सर्वे त्वयि सर्वज्ञता कुतः । वार्द्धके तु समायाते
दुर्बुद्धिरनुगच्छतीत्युक्त्वा निनिन्दुः । ततो ऽयं तान्विहाय राजानमुपेत्य
प्राह स्म । महाराज[24] । संप्रति तीर्थयात्रायां गन्तुमुत्सहे । मम
परिवाराः श्रीमता पालनीयाः । इति [Fol. 44] निवेद्य तद्देशान्निः-
सृत्य वनमेकं ययौ । तन्मध्ये ह्रद एक आसीत् । तत्तटावस्थित[25]विट-
पिशाखायां स शाखामृगस्तद्ध्रदे बहुपरिवारमेकं कुम्भीरं वीक्ष्य बुद्धि-
मानयं नलेन सलिलं पपौ । अथ चिरस्थितस्य कपेः संभाषणेन कुम्भीरो

---

१८ °शालाद्वा° ॥ १९ उज्जृम्भो ॥ २० वीजहार ॥
२१ समूलरा .... मत्त्वं Ch und B. Zu meiner Besserung vgl. unten S. 493, Z. 7. Man könnte auch an समूलका oder सम्पूलका denken, beides freilich wenig wahrscheinlich. ॥ २२ Ch hinter उपप्लवगान् die Glosse विप्लव-गान्; B विप्ल, durch zweite Hand zu °गान् ergänzt. ॥ २३ विजहाति Ch; जहाति B. ॥ २४ प्राहस्ममहंस्ममहाराज ॥ २५ तत्तटवस्थो°

हार्दमवगम्य तेन सार्धं सख्यं विधाय मणिमयं हारमेकं ददौ । कपिरपि सादरं तमादाय कण्ठे दधौ ।

अथ तद्राजगृहस्थिता दासी कदाचिदग्निमानेतुं वाजिशालां[26] गता वह्निमादाय गृहागमनसमये तं मेषं पूर्ववत्कराघातेन भीषयां बभूव । ततः कोपादुत्पतिष्णुर्मेषो रयेण रज्जुं छित्त्वा सविक्रममुत्फाल[27]-मातन्वन्मूर्ध्ना[28] तदुपघने सघनमाजघ्ने । ततो भुवि लोलुठ्यमाना सा म्रिये म्रिय इति शब्देनोच्चै रुरोद । तत्कारतृणस्थवह्निर्यवसैर्लग्नो भ-विष्णुर्जाज्वल्यमानो द्राग्वाजिशालामधाक्षीन्नगरालयांश्च । ततः सर्वे व्याकुलाः । राजापि दुःखसंतप्तः । वाजिनो बहवः [Fol. 44 b] प्लुष्टाः । तांश्चिकित्सितुं राजा वैद्यानादिदेश । त ऊचुः । बहुतरवानररुधि-राहृते चिकित्सा न भविष्यति । ततो वानरग्राहिण आहूय नृपेणा-ज्ञापितम् । शकटारवंश्या बहवः सन्ति । तान्बद्ध्वानयत । ततस्ते जालयोगेनैकदैव तान्सर्वान् बबन्धुः । तदानीमेकः क्षुद्रमर्कटो जाल-रन्ध्रान्निःसृत्य कुत्रचित्तरुकोटर आत्मानमगोपीत् । स तु शकटार-पौत्रः । अथापरान्बद्ध्वा नृपसमीपमानिन्युः । ततो वैद्यास्तेषां रुधिरैर्द-ग्धाश्वांश्चिकित्सयां चक्रुः[29] । सर्वे वानरा निहता इति स क्षुद्रमर्कटो ज्ञात्वा पितामहमन्वेष्टुं प्रतस्थे । नानावनं भ्रमित्वा वटविटपिशाखास्थं पितामहं ददर्श । तमुपेत्य बहु विलपन्नृपाचरितं सर्वमाचख्यौ । ततो रोषयमाणो कुशीरमाहूय बन्धो[30] केनाहं प्रत्यपकरिष्य[31] इति पप्रच्छ । ततः कुशीरेणोक्तम् । यदि भवता सपरिवारो नृप इहानेतुं शक्य-[Fol. 45]ते तदाहमेव तव द्रोहिणं प्रति प्रत्यपकारं[32] विधास्यामि । तच्छ्रुत्वा नृपानयनं विधित्सुः कपिरयं तदन्तिकमियाय । तं दृष्ट्वा राजा अहो आगच्छ शकटार । शुभं ते । वदेति[33] पप्रच्छ । ततः कपिरु-

---

२६ °शलां ॥ २७ सविक्रेमम् ॥ २८ मूर्द्धा ॥
२९ चिकित्साञ्चक्रुस् ॥ ३० वन्धो ॥ ३१ u. ३२ प्रत्यय°. प्रति vor प्रत्यपकारं eingefügt von R. Schmidt. ॥ ३३ शुभंवदेति ॥

पविश्य प्राह स्म । महाराज । शुभाशुभं सर्वं[34] त्वदधीनम् । मम तु श्रीमद्दर्शनमेव शुभम् । किं च । मम परिवाराणामेको ऽपि[35] कथं न दृश्यते । स[36] तु दुर्वृत्ता बहुदिनं कुत्रापि गता[37] नेक्ष्यत इत्यवोचत् । ततः कपिर्दुर्वृत्तानां किमपि नासाध्यमिति जगाद । अथ तद्गले हारं संवीक्ष्य नृपो ऽप्राक्षीत् । हारमिमं कुतो ऽलब्धा इति । ततः कपिः । किंचिन्महातीर्थमस्ति[38] । तस्यायं प्रभावः । तत्र यो निमज्जति तत्कण्ठे ऽकस्मादेतादृशो हारः स्वयमुपतिष्ठत इत्युक्तवान् । तच्छ्रुत्वा राजा । अहमपि पुत्रपौत्रैश्च गन्तुमुत्सहे । ततः कपिः । महाराज । उचितमेतत् । अहं तु तदर्थमेवागतः । अथ कपिना सार्धं स-[Fol. 45 b] परिवारो राजा तत्र जगिमवान् । तदा कपिराह । हारा हि राजवंश्यानां योग्या न त्वितरेषाम् । अतो भृत्यादयो दूरे तिष्ठन्तु । महाराजोपि क्षणं प्रतीक्षताम् । आदौ राजकुमारादयो निमज्जन्तु सर्वे ऽत्युग्रहेरन्नवत्[39] । अयमेवात्र विधिः । ततो राजकुमारादयो न्यमाङ्क्षुः । कुम्भीरास्ताञ्जघ्नुः । विलम्बमवगम्य राजा कपिं प्राह । एते कथं नोन्मज्जन्ति । तत उच्चशाखाग्रे स्थित्वा कपिरुवाच । देव । तेषां पुनर्दर्शनं न भविष्यति । सर्वे कुम्भीरैर्भक्षिताः । अधुना गृहं व्रज । भवता यथा कृतं मयापि तथा कृतम् । ततो हा हा * * * कृतात्मा राजा गृहं ययौ कपिरपि वनान्तरम् । इत्यन्तर्दुष्टः क्षमायुक्तः शकटार एवमकरोत् ।

॥ इति शकटारोपाख्यानम् ॥[40]

---

३४ शुभाशुभसेर्वं ॥ ३५ एकोपिकोपि ॥ ३६ ते ॥ ३७ कुत्रगता ॥ ३८ Oder महत्तीर्थम्; Hs. महती° ॥ ३९ त्वग्र-हैरवद् Ch. In B fehlt die Stelle. Die obige Lesart ist die Besserung Herrn R. C. S. Keiths. Nach निमज्जन्तु hat die Hs. noch die Worte निमज्जनं तु ॥ ४० Die Hs. fährt fort: ततो राजा प्राह स्म, worauf dann Schl. II, ९८ folgt. ॥

Der äthiopische „Sēnodos“.

Von

I. Guidi.

Die ältesten Handschriften des „Sēnodos“: Orient 794, im Britischen Museum[1]), die berühmte römische im Museo Borgiano[2]) und vielleicht auch Ms. or. fol. 396 in Berlin[3]), stammen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; die römische wurde bekanntlich vom König Zar'a Yā'qob dem Kloster der Abyssinier in Jerusalem geschenkt, und der ihr vorausgeschickte, von Ludolf herausgegebene Brief[4]) ist vom 8. Jahre des genannten Königs, also 1441—1442, datiert. Das Buch selbst ist gewiss nicht viel älter und verdankt seine Entstehung dem litterarischen Aufschwunge, der unter Zar'a Yā'qob seinen Höhepunkt hatte und viele andere Werke hervorrief.

Dass der „Sēnodos“ aus dem Arabischen geflossen ist, wird zwar allgemein angenommen, doch war bis jetzt die genaue arabische Vorlage nicht näher bekannt. Ich glaube nun dieselbe in einer der im Cod. Vat. arab. 409[5]) enthaltenen, sehr ähnlichen Kanonsammlung melkitischer Herkunft erkennen zu dürfen. Die genannte Handschrift ist ägyptischen Ursprungs, wie die koptisch-arabischen Ziffern beweisen. Der Einfluss der melkitischen Bücher in arabischer Sprache auf die jakobitischen war nicht gering; und wie sehr der berühmte Abū Isḥāq ibn al-'Assāl auf die melkitischen

1) Wright, Catalog 266.

2) Nicht in der Vat. Bibl., wie man oft behauptet. Ludolf, Comm. Hist. Aeth. 301, Dillmann, Verzeichn. der abess. Handschr. 15 u. s. w. (Riedel, Die Kirchenrechtsquellen des Patr. Alexandr. 154.) Der Cod. Vat. Aeth. 1 enthält im ersten Teile die Evangelien und im zweiten einen unvollständigen Sēnodos (vgl. Cod. II im Brit. Mus.).

3) Dillmann, Verzeichniss 15.

4) Comment. 301. Ich bemerke gelegentlich, dass in diesem Briefe die Anfangsworte ተጽሕፈት፡ዛቲ፡መልእክት፡—ቆስጠንጢኖስ nicht von den folgenden zu trennen sind (Scripta est haec epistula ... anno ex quo me posuit Deus octavo ... perveniat). Noch jetzt ist die gewöhnliche Formel የተጣፈ (የተላከ) ... ይድረስ ...

5) Riedel a. a. O. 140; zu den hier verzeichneten melkitischen Sammlungen füge man noch Barber. VII, 55 hinzu.

Bücher Rücksicht nahm, sieht man aus dem 2. Kapitel seines „Nomocanons“.

Im „Sēnodos“ sowie in den genannten arabischen Handschriften[1], geht den Canones von Ancyra u. s. w., als Einleitung ein kurzer Bericht über die kirchlichen Synoden voran. Dieser Bericht fehlt in den übrigen Konziliensammlungen, soweit ich nachschlagen konnte, sowohl den syrischen wie den (nicht melkitisch-) arabischen, und mag als charakteristischer Zug der melkitischen Sammlungen angesehen werden.

Ich lasse hier den arabischen und den äthiopischen Text des Berichtes folgen. Der äthiopische ist nach dem „Sēnodos“ des Museo Borgiano (mit welchem der Cod. Vat. aeth. 1 übereinstimmt) und der arabische nach Cod. Vat. ar. 409, mit Angabe der wichtigeren Varianten von Cod. Barberin. VII, 55 abgedruckt.

fol. 64r. بسم الاب والابن والروح القدس اله واحد، كتاب السنودسات
وقوانينها التى ترجمتها حدود الله جل وعز الواجبه[2] اول ذلك
تقلب السليحين من بعد صعود سيدنا المسيح الى السما وكيف
فى تدبيرهم وما وضعوه من القوانين والاحكام التى تدعى التطلسات
وهى ١٨ قانونا، الثانى قوانين انقرا وسنودسهم وما كانوا عليه وهو
اقدم من مجمع نيقيه وهو ٢۴ قانونا، الثالث ناوكاساريا وهو الذى
يدعا قرطاجانس من افريقيه ونواحيها، وهو اقدم من مجمع نيقيه
اعنى مجمع الثلثمايه وثمنيه عشر ووضعوا ١۴ قانونا، الرابع مجمع
نيقيه[3] وهو مجمع الثلثمايه والثمنيه عشر اسقفا المجمع الكبير العظيم
الذى حضرت فيه هذه المجامع كلها، وفيه وضعت الامانه التى تذكر
فى جميع النصرانيه وفيه كانت للخطوب[4] والمجادله على اريوس اللعين
وعند تمام هذه الاشيا كلها وضعوا ٢٠ قانونا مما تحتاج اليه الجماعه
التى كانت تحت ملك الفرس،[5] ووضعوا ايضا ما يتبع هذه القوانين

1) Arab. Vat. 409 (Mai, Script. Vet. N. C. IV, 503), und Barber. VII, 55.

2) Barb. + وسنه المسيحيين.

3) Barb. + وهو المجمع الكبير المذكور فى زوايا العالم.

4) Vat. للخطوط.

5) Barb. + (am Rande) وضعوا تلك القوانين ووجهوا بها الى المشرق
ومن بعد ذلك الزمان وبعد مناظرتهم لاريوس بثلاثه سنين.

قوانين كثيره جدا اخذ منها ما تحتاج اليها النصارى الذين بتلك
المشرق فاما قوانينهم التى للعامه والخاصه والملوك والسوقه والنخاسين
واصحاب السرارى ومن ولد له من الجوارى المستعبدات على جهة
الصبوه *ومن ولد لهم من الاولاد الذكور والاناث من السرارى
المتخذات([1] فى البيوت كما تتخذ الحراير' والمواريث للجماعه وما يجب
للذكر والانثى' وايضا لولد الامه ولولد الحره وما يجب لتخليه النسا.
وكيف تكون مهورهن وما يجب لله على الانسان فى حيوته من
ماله وبعد موته' فكل هذا مضمن الكتاب المنسوب الى احكام
الملوك وهو الكتاب الخاصى الذى لا يجب لاحد من الناس والعامه
العلمانيين يقرا فيه ولا يطلع على شى منه. فمن فعل ذلك منهم
واخذ هذا الكتاب فليكن معقودا بكلمه الله العزيزه الخالقه' لانه
من كتب اقليمس الثمنيه المحظر عليها الا([2] يتخذها الا بطريرك او
اسقف او مطران([3] او ما دونهم من وجوه الكهنه ومقدميهم الذين
fol. 65 r. فيهم خيفه الله' وهم الذين يطلعون على سراير المسيح وعلى ذبيحته
المقدسه الطاهره. وهذا الكتاب كتاب وحده لا يظهر الا لمن يحتاج
الى الحكم منه من الاحكام ومن يجرى مجراهم' الخامس جماعه غنغرا
المقدسه' وهى بعد جماعه نيقيه وما وضعوه من الاحكام' وهى
٢٠ قانونا' السادس جماعه اغاميه([4] كنيسه انطاكيه من المجامع
الصغار الاولى ووضعوا من الاحكام ما يحتاج اليه وهو ٢٥ قانونا'
السابع مجمع اللاذقيه وهو من المجامع الصغار ووضعوا قوانين
يحتاج اليها وهى ٥٩ قانونا' الثامن مجمع السرديقى من المجامع

1) Barb. والاناث من السرارى المتخذات والذكوره (sic).

2) Barb. ولا. Dies bezieht sich auf den letzten der Canones Apostolorum, wo es schon im griechischen Texte heisst: . . . *αἱ διαταγαὶ . . . διὰ ἐμοῦ Κλήμεντος ἐν ὀκτὼ βιβλίοις . . . ἃς οὐ δεῖ δημοσιεύειν ἐπὶ πάντων διὰ τὰ ἐν αὐταῖς μυστικά.*

3) Barb. او مطران او اسقف.

4) Barb. اقامه (wohl aus *ἐν ἐγκαινίοις* verderbt).

الصغار ووضعوا ٢١ قانونا، التاسع مجمع القسطنطينيه الذى كان
على مقدونيوس عدو الروح وفى هذا المجمع تموا الامانه المقدسه
المذكوره فى زوايا الدنيا، وفيه معرفه جدالهم وخطوبهم كلها ووضعوا
بعد ذلك ٤ قوانين، العاشر مجمع افسيس[1] الذى كان على نسطور.
من المجامع الكبار ومناظرتهم له وما كانوا عليه وخطوبهم كلها،
وهاولاء الابا مشدودين[2] مشددون قول[3] المجمع الاول ووضعوا قانونا
واحدا، الحادى عشر مجمع الخلقدونيه[4] الذى كان على اوتوسيوس[5]
ونيوسقرس وغيرهما وهو من المجامع الكبار وجميع خطوبهم وتقلبهم
وما كانوا عليه[6] وبعد ذلك حدوا هذه الحدود وهى ٢٩ قانونا،
الثانى عشر المجمع الخامس الذى كان على جماعه المخالفين منهم
ديوجانس[7] الذى كان يقول بالنجايس[8] وعلى جماعه اخرين منهم
توذورس اسقف المصيصه[9] وتوذورس اسقف قورس وايبا اسقف الرها
وكل شى يجادلونه وجميع خطوبهم فاما قوانينهم فانها مجتمعه مع
قوانين المجمع الاخر السادس الذى هو للملك الثالث عاشر المجمع
السادس من الكبار[10] الذى كان من اجل سرجه[11] وقورس وغيرهما
وهو آخر المجامع الكبار وفيه مجادلات كثيره *وابسطوليكات من
بعضهم الى بعض اعنى رسايل[12] فيها جدال محرر تنتفع به المومنون

---

1) Barb. افيسوس.

2) > Barb.; im Vat. korrigiert مشددين, vgl. das Äthiopische.

3) Barb. لقول.

4) Barb. الخلكيدونيه.

5) Barb. افتيشوس (*εὐτυχής*).

6) Barb. + وامورهم كلها —

7) Gewiss aus اوريجانس, Origenes verschrieben.

8) Barb. بانجاسن.

9) In Vat. leerer Raum statt des Wortes. Barb. تاودورس (Theodorus von Mopsuestia, Theodoret von Cyrus, Ibas von Edessa; *τρία κεφάλαια*).

10) Barb. + التى هى للملك اى جمعتها الملوك.

11) Barb. سرجس (Sergius Patr. von Konstantinopel und Cyrus von Phasis).

12) Barb. ورسايل من بعضهم الى بعض.

وخطوبًا شتا وبعده القوانين الذى تسمى الملتقطه[1] وهو منسوب الى اسطيان الملك[2] المجمع الاول الخ.

ዝንቱ ፡ ሴኖዶስ ፡ ወቀኖና ፡ ዘበትርጓሜሁ ፡ ሠርዐታተ ፡ እግዚአብሔር ፡ ዘይደሉ ፡ ለክርስቲያን ፨ ፩ መልእክተ ፡ ሐዋርያት ፡ እምድኅረ ፡ ዐርገ ፡ እግዚእነ ፡ ክርስቶስ ፡ ውስተ ፡ ሰማያት ፡ ወዘከመ ፡ ኮነ ፡ ትእዛዞሙ ፡ ወዘገብሩ ፡ ቀኖና ፡ ወፈትሐ ፨ ፪ ቀኖና ፡ ዘእንቍሬ ፡ ወሴኖዶሶሙ ፡ ወዘከመ ፡ ነበሩ ፡ ወውእቱ ፡ ቀደመ ፡ እምጉባኤ ፡ ኒቂያ ፡ ወውእቱ ፳ወ፬ ቀኖና ። ፫ በአወክሳሬያ[3] ፡ ዘአፈሬቂያ ፡ ወውእቱ ፡ ይቀድሞ ፡ እማኅበረ ፡ ኒቂያ ፡ ወገብሩ ፡ ፲ወ፬ ቀኖና ፨ ፬ ማኅበረ ፡ ኒቂያ ፡ ዝውእቱ ፡ ማኅበረ ፡ ፫፻፲ወ፰ ኤጲስ ፡ ቆጶሳት ፡ ዐቢይ ፡ ማኅበር ፡ ኀበ ፡ ሀለው ፡ እሉ ፡ ጉባኤያት ፡ ኵሎሙ ፡ ወበህየ ፡ ሠርዑ ፡ ሃይማኖተ ፡ እንተ ፡ ይዜክርዋ ፡ በኵሉ ፡ ምድር ፡ ወበህየ ፡ ኮነ ፡ ጋእዝ ፡ ወገድል ፡ በእንተ ፡ አርዮስ ፡ ርጉም ፡ ወፈጺሞሙ ፡ ዘንተ ፡ ኵሎ ፡ ሠርዑ ፡ ፳ ትእዛዘ ፡ ዘይትፈቀዱ ፡ ለሕዝብ ፡ እለ ፡ ሀለው ፡ ታሕተ ፡ መንግሥተ ፡ ፋርስ ። ወገብሩ ፡ ካዕበ ፡ ዘይተልወ ፡ ለዝንቱ ፡ ቀኖና ፡ ትእዛዘ ፡ ብዙኃ ፡ ወነሥኡ ፡ እምኔሃ ፡ ዘይትፈቀዱ ፡ ለክርስቲያን ፡ ለእለ ፡ ምድረ ፡ ምሥራቅ ፡ ለቀረባን ፡ ወለርሑቃን ፡ ወለነገሥት ፡ ወለንኡሳን ፡ ወለዐቢያን ፡ ወለሰብአ ፡ ምስያጥ ፡ ወለእለ ፡ ቦሙ ፡ ዕቁባተ ፡ ወወለዱ ፡ ውሉደ ፡ ተባዕተ ፡ ወአንስተ ፡ እምዕቁባት ፡ እለ ፡ ይነብሩ ፡ ውስ

fol. 110v. — fol. 111.

---

1) Barb. الملطيه. (= *πανδέκτης* aus Missverständnis von *πενθέκτη* quinisexta?).

2) Barb. + المذكور الى ابيانوس.

3) Aus باوكاساريا für ناوكًا.

ተ ፡ ቤት ፡ ከመ ፡ አግዓዝያት ፡፡ ወርስት ፡ ለሕዝብ ፡
ወዘይከውን ፡ ለተባዕት ፡ ወለአንስት ፡ ወለወልደ ፡
አመት ፡ ወወልደ ፡ አግዓዚት ፡፡ ወዘይከውን ፡ በእ
ንተ ፡ ኅድገተ ፡ አንስት ፡ ወዘይከውን ፡ ምርካቦን ፡
ዘይትወሀብ ፡ እምንዋዮ ፡ ብእሲ ፡ ለእግዚአብሔ
ር ፡ በሕይወቱ ፡ ወእምድኅረ ፡ ሞቱ ፡፡ ወኵሉ ፡ ዝ
ንቱ ፡ ተጽሕፈ ፡ ውስተ ፡ መጽሐፈ ፡ ፍትሐ ፡ ነገሥ
ት ፡ ውእቱ ፡ መጽሐፍ ፡ ኅቡእ ፡ ዘኢይከውኖሙ ፡
ለሰብእ ፡ ሕዝባዊያን ፡ ያንብብዎ ፡ ወኢያእምር
ዎ ፡ ወዘገብረ ፡ ከማሁ ፡ ወከሠቶ ፡ ለውእቱ ፡ መ
ጽሐፍ ፡ እሱረ ፡ ይኩን ፡ ወቅጹረ ፡ በቃለ ፡ እግዚ
አብሔር ፡ ዐዚዝ ፡ ወፈጣሪ ፡፡ እስመ ፡ ውእቱ ፡ እም
፰ መጸሐፈ sic ፡ ቀሌምንጦስ ፡ እንተ ፡ አዘዙ ፡ ከመ ፡
ኢይከሥታ ፡ ዘእንበለ ፡ ሊቀ ፡ ጳጳሳት ፡ አው ፡ ኤ
ጲስ ፡ ቆጶሳት ፡ አው ፡ ጳጳሳት ፡ አው ፡ ዘይቴሐቶ
ሙ ፡ እምካህናት ፡ ወሥዩማን ፡ እለ ፡ ቦሙ ፡ ፈሪሀ ፡
እግዚአብሔር ፡ እሙንቱ ፡ እለ ፡ ይሬእዩ ፡ ምስጢሮ ፡
ለክርስቶስ ፡ ወመሥዋዕቶ ፡ ቅድስተ ፡ ፩ ጉባኤ ፡
ግንገሬ ፡ ዘእምድኅረ ፡ ጉባኤ ፡ ኒቂያ ፡ ወሠርዑ ፡ ፍ
ትሐ ፡ ፳ ቀኖና ፡፡ ፪ ጉባኤ ፡ አንጾኪያ ፡ ዘሠርዑ ፡ ፍ
ትሐ ፡ ዘይትፈቀድ ፡ ፳ወ፭ ቀኖና ፡፡ ፫ ጉባኤ ፡ ሎዎ
ዶቂያ ፡ ወሠርዑ ፡ ትእዛዘ ፡ ዘይትፈቀድ ፶ወ፱ ቀ
ኖና ፡፡ ፬ ጉባኤ ፡ ስርድቀ ፡ ዘሠርዑ ፳ወ፩ ቀኖና ፡፡ ፭
ጉባኤ ፡ ቍስጠንጥንያ ፡ ዘበእንተ ፡ መቅደንዮስ ፡ ጸላ
ኤ ፡ መንፈስ ፡ ቅዱስ ፡ ወበህየ ፡ ፈጸሙ ፡ ሃይማኖተ ፡
ቅድስተ ፡ እንተ ፡ ተሰምየት ፡ ውስተ ፡ አጽናፈ ፡ ዓ
ለም ፡ ወባቲ ፡ አእምሮ ፡ ገድሎሙ ፡ ወኵሉ ፡ ነገሮ
ሙ ፡ ወእምድኅሬሁ ፡ ገብሩ ፡ ፯ ቀኖና ፡ ፮ ጉባኤ ፡ ኤ
ፌሶን ፡ ዘበእንተ ፡ ንስጡር ፡ እምጉባኤያት ፡ ዐበይ
ት ፡ ወእሉ ፡ ጽኑዓን ፡ በቀደሚ ፡ ማኅበር ፡ ፩ ቀኖና ፡

፲ወ፬ ጉባኤ ፡ ካዕበ ፡ ወእምድኅሬሁ ፡ ሠርዑ ፡ ዘንተ ፡ ሥርዐተ ፳ወ፱ ቀኖና ፨ ፲፭ ጉባኤ ፡ ኃምስ ፡ ዘበእንተ ፡ ጉባኤ[1] ፡ ዕልዋን ፡ ወዘከመ ፡ ሠርዑ ፡ ቀኖና ፨ ፲፮ ሳዶስ ፡ ጉባኤ ፡ በእንተ ፡ መጽሐፈ ፡ ዘኮኑ ፡ ዘሰርጊ ፡ ወቆርስ ፡ ዘይበቍዕ ፡ ለመሃይምናን ፡፡

Die Abhängigkeit des „Sēnodos“ vom arabischen Texte ist einleuchtend; das äthiopische ist, besonders am Ende, etwas kürzer gehalten, namentlich ist, was sich auf das Konzil von Chalcedon bezieht, und zwar vielleicht absichtlich, kaum angedeutet; wahrscheinlich jedoch stand ein entsprechender Text schon in der vom Übersetzer benutzten Handschrift. Ich möchte nun auf einen Punkt dieses Berichtes aufmerksam machen, wo nämlich ein መጽሐፈ ፡ ፍትሐ ፡ ነገሥት erwähnt wird. Dieses ist bloss Übersetzung von كتاب .. احكام الملوك und hat natürlich mit dem bekannten ፍትሐ ፡ ነገሥት (der Übersetzung des Nomocanon des Abū Isḥāq Ibn al-ʿAssāl) eigentlich nichts zu thun. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass der Titel des letztgenannten Werkes direkt aus dem „Sēnodos“ stammt; dass derselbe in letzter Instanz auf die ܢܡܘ̈ܣܐ ܘܩ̈ܠܕܐ, قضايا الملوك zurückgeht, ist, wie ich glaube, nicht zu bezweifeln. Ausserdem hat das Vorkommen dieses መጽሐፈ ፡ ፍትሐ ፡ ነገሥት im „Sēnodos“ vermutlich zu Verwechselungen Gelegenheit gegeben. Die Notiz bei Isenberg, Amharic Lexicon 212 (vgl. D'Abbadie Catalogue 185), dass das ፍትሐ ፡ ነገሥት (Ibn al-ʿAssāl) unter Zar'a Yāʿqob übersetzt wurde, mag in dieser Stelle des „Sēnodos“ ihre Quelle haben. Dass die ältesten Handschriften des ፍትሐ ፡ ነገሥት nicht über die Zeit des Königs Johannes I. (1667—1682) hinaufgehen, habe ich schon bemerkt und zugleich die Vermutung ausgesprochen, dass die Übersetzung selbst nicht viel älter ist[2]). Es schien aber eine, von meinem Freunde F. E. Pereira geltend gemachte Thatsache dagegen zu sprechen, dass nämlich in den abyssinischen Chroniken schon unter Sarṣa Dengel (1563—1597) und Susneos (*Σισίννιος*, 1607—1632) das መጽሐፈ ፡ ፍትሐ ፡ ነገሥት vorkommt. Die erste Stelle, aus dem 18. Jahre des Sarṣa Dengel (1580—1581)

1) Vat. ማኅበረ.

2) Siehe Rapporto sull' ediz. del Codice etiopico ecc.

lautet: ወባሕቱ፡ሀቢይተ፡መንግሥት፡ወመላህቅተ፡ሕዝብ፡አቅተልወሙ፡በክመ፡ሠርዑ፡መምህራን፡ቤተ፡ክርስቲያን፡በፍትሐ፡ንገሥት —, und die zweite (Anfang 1629) . . . ፈትሑ፡ሮቱ፡ፍትሐ፡ዋተ፡ዓላውያን፡ቀኝዕ፡ወግሬ፡ወምበር፡ቀኝዕ፡ወግሬ፡አዛዦች፡ወሊቃውንተ፡ቤተ፡ክርስቲያን፡እለ፡ያአምሩ፡መጽሐፈ፡ፍትሐ፡ንገሥት . . .[1]

Welches Buch ist in diesen zwei Stellen gemeint, der „Sēnodos“ oder die Übersetzung des Ibn al-ʿAssāl? Beides ist möglich, jedoch der Umstand, dass das Buch nur zu den g e i s t l i c h e n O b r i g k e i t e n in Beziehung steht, scheint für den „Sēnodos“ zu sprechen (s. oben 500, 8). Auf jeden Fall sind die zwei Stellen für die Bestimmung des Alters des ፍትሐ፡ንገሥት (= Ibn al-ʿAṣṣāl) gewiss nicht ohne Weiteres als entscheidend zu betrachten.

R o m, März 1901.

1) S. meine Übersetzung des Fetḥa nagast S. X und F. M. Esteves Pereira, Chronica de Susenyos, II, 571.

P. S. Das Manuskript war schon bei der Redaktion der D. M. G., als ich Gelegenheit hatte, bei einem kurzen Aufenthalt in Paris die melkitische Handschr. Biblioth. Nation. no. 236 (vgl. Riedel, 145) zu vergleichen. Dieselbe entspricht der Vatic. Ar. 409 vollständig; sie hat die richtige Lesart اوريجانس, oben 4, 11, und 5, 11 القوانين الملتقطة وهى منسوبة الى اسطتبان الملك (d. h. Justinianus II).

„Säulenmänner“ im Arabischen.

Von

Ignaz Goldziher.

Die Benennung „Leute der Säulen“ wird in der Litteratur des Islam in verschiedenen Beziehungen angewandt, die wir im Folgenden zusammenzustellen versuchen:

1. Zunächst ist zur Bezeichnung der Stoïker, wohl aus dem Syrischen, die Benennung اصحاب الاصطوان oder اهل الاصطوانة[1] übernommen worden. Dafür kann auf eine darauf bezügliche Erörterung von Clermont-Ganneau (Études d'Archéologie orientale, I, 132 ff.) verwiesen werden[2]. Dies ist die ältere Bezeichnung der stoischen Philosophenschule, deren Anhänger gewöhnlicher unter dem Namen رواقيون[3], oder اصحاب الرواق[4] bekannt sind. Zuweilen werden sie, im Sinne einer primitiveren Vorstellung von ihrer Halle, auch als اصحاب المظلّة, oder اهل المظالّ, auch اهل الظّلال[5] bezeichnet.

1) Dies letztere nachgewiesen bei Dozy, Suppl. s. v. I, 22a. Die Orthographie schwankt zwischen س und ص, wie auch in der jüdischen Umschrift dieses Fremdwortes zwischen ס und צ; s. bei S. Krauss, Lehnwörter, die Artikel אסטוונא und אצטבנית.

2) Dahin gehört auch اصحاب الاساطين, Bar Bahlûl, ed. Duval 222, 2.

3) Vgl. Fraenkel, Aram. Fremdw. 165 unten.

4) Śahrastânî 253, 6; jüdisch: בעלי אלרואק, Steinschneider, Übersetzungen 55.

5) Śahr. 309, 6 المظالّ; 292, 8 واصحاب الرواق هم اهل الظلال. — Ibn abi Uṣeib. I, 20, 7 قوم من الفلاسفة وهم المعروفون بالمشّاءين وباصحاب المظلّة. — Chazarî-Buch ed. Hirschfeld 329, 4 v. u. (V, 14 Ende): ואצחאב אלמטלה ואלמשאין (ed. ואלמיטאן) והם מן שיעה ארסטוטאליס; Jeh. ibn Tibbôn übersetzt: בעלי החשך והאור „Leute der Finsternis und des Lichtes (vgl. ZDMG. 41, 693); der Übersetzer hat offenbar das W. אלמטלה

Der wirkliche Sinn jener älteren Benennung scheint sich, infolge ihrer selteneren Anwendung, später verdunkelt zu haben. Dies kann man daraus ersehen, dass eine Reminiscenz an dieselbe für ein Epitheton der voraristotelischen Weisen und Philosophen verwendet worden ist, die man von den späteren Philosophen allgemein durch die Benennung اساطين الحكمة „Säulen der Weisheit" unterscheidet[1]). „Die Wissenschaft der Griechen — sagt Ibn Chaldûn — wurde überliefert von Berühmten unter ihren Leuten, wie z. B. von den „Säulen der Weisheit" und anderen ...... Zu ihnen (den Peripatetikern) gehören die *aṣḥâb al-riwâḳ*, die in Säulenhallen lehrten, die ihnen vor Sonne und Kälte Schutz boten (تظلّهم)[2])".

2. Mit *usṭuwân* hat man auch christliche Asketen in Verbindung gebracht. Der südarabische Dichter D̲û Ǵadan sagt in einer poetischen Betrachtung über die Verwüstung Jemens durch die Äthiopen, dass auch der مترهّب في اسطوان vor dem Tode nicht geschützt ist[3]). Auch hier wird der Aufenthaltsort des Mönches in seiner Abgeschiedenheit als hochragend, auf hohem unzugänglichen Ort befindlich[4]) geschildert. Die Beziehung zum اسطوان

---

mit אלטלכמה verwechselt. So sind denn die Stoiker zu **Dualisten** geworden. — Bei Ibn Sa'd, ed. Wellhausen, nr. 90 Ende ist die Benennung اصحاب الظلّة synonym mit آ الصفّة.

1) Šahrastânî 253, 5. 13; 283, 8: المتقدّمون الاوائل الاساطين; es werden **sieben** aufgezählt, deren letzter Plato ist; eine andere Zusammenfassung kennt الاساطين الخمسة (einschliesslich Aristoteles); darüber August Müller, Die griechischen Philosophen in der arabischen Überlieferung, 32 Anm. Dem entspricht wohl: נקבצו ד' פילוסופים אשר היו עמודי (בית) החכמה בהיכלי הצורות וכו' in Ḥonein's Nawâdir, hebr. Übers. von Jeh. Alcharizî מוסרי הפילוסופים (I, 6 Anf.) ed. Löwenthal (Frankf. a. M. 1896) 6, 1.

2) Prolegomena, Notices et Extraits XVIII, 90. Dass Ibn Ch. Peripatetiker und Stoiker verwechselt, hat bereits Dozy, Suppl. s. v. رواق hervorgehoben. Die Verwechslung scheint in frühere Zeit zurückzugehen.

3) Ṭab. I, 298 ult. Ibn Hišâm 26 penult.

4) في القُلَل LA. s. v. رهب I, 421, 9. على سطح غرفة Ibn Ǵauzi Manâḳib 'Omar ed. Becker 116, 7. S. Fraenkel, Aram. Fremdw. 269. Bezeichnend ist hierfür Usd al-ġâba IV, 244 ult. مررتُ براهب فرقيت اليه „ich zog an einem Mönch vorüber und **stieg zu ihm hinauf**". Zu den Wörtern, welche die ṣauma'a des Mönchs bezeichnen, gehört auch القُوس Ibn Hišâm 385, 2—4.

erklärt sich wohl am leichtesten aus einer der syrischen Anwendungen dieses Wortes in der Bedeutung: Mönchszelle (Bar Bahlûl, 221 penult. صومعة ܐܣܛܘܢܐ). Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass die örtliche Determination فى اسطوان durch eine unklare Kunde von Stylitenmönchen[1]) beeinflusst ist[2]).

Die Beziehung zur Säule ist auch den Nachrichten über Büsser aus der ersten Zeit des Islam nicht fremd[3]). Abû Lubâba, der dem Propheten gegenüber ein böses Gewissen hat, lässt sich aus Busse an eine Säule der Moschee binden[4]), bis er der Vergebung des Propheten sicher wird.

3. In diesem Kreise kann noch erwähnt werden, dass man im Islam fromme Leute, die sich nur andächtigen Übungen hingeben, zum Unterschiede von Leuten, die sich auch mit der religiösen Wissenschaft beschäftigen, Säulenleute nennt[5]): vielleicht in dem Sinne von Menschen, die sich zwischen den Säulen der Moschee aufhalten. Im Ḥadîṯ wird überdies empfohlen, bei Verrichtung von Einzelgebeten (فى غير جماعة) in der Moschee zwischen den Säulen zu stehen. Man führt einen Bericht des Bilâl an, dass sich der Prophet in der Ka'ba zum Gebete in der Weise aufstellte, dass rechts und links von ihm je eine Säule, und hinter

---

was Fraenkel (briefl. Mitteilung) vermutungsweise mit pers. قوز „solitude, retraite“ bei Muḥammed Ibrâhîm, Hist. des Seldjoucides du Karmân ed. Houtsma 34, 3 kombiniert.

1) Vielleicht steht auch der Scheich al-'Amûd bei Nablus (Mills, Three months residence at Nablous 33) im Zusammenhang mit solchen Traditionen.

2) اسطوان wird auch zur Bezeichnung der einzelnen Säule gebraucht, Ṭab. I, 800, 12. 13; 808, 4. Im Verse des Ḏû Ġadan wäre jedoch diese Erklärung unzulässig.

3) Vgl. Beiḍâwî zu Su. 9, 103: اوثقوا انفسهم على سوارى المسجد.

4) Ibn Hišâm 686, 5 v. u. ارتبط فى المسجد الى عمود من عمده; bei Zarkânî, zu Muwaṭṭa' II, 342 sind verschiedene traditionelle Nachrichten darüber gesammelt. Vgl. meine Abhandlung: De l'Ascétisme aux premiers temps de l'Islam, in Revue de l'Hist. des Relig. XXXVII, 316.

5) Ḏahabî, Mîzân al-i'tidâl II, 35: قال الاوزاعى لم يكن ابن سمعان صاحب علم وانّما كان صاحب عمود يعنى صلوة; einen anderen Beleg kann ich für diesen Sprachgebrauch nicht nachweisen. — Ich verzeichne hier gelegentlich die Bezeichnung solcher Leute als صاحب ليل وعبادة, Ibn Baškuwâl (Biblioth. arab. hisp. VIII) 114, 6 v. u. Ibn al-Faraḍî I, 232, 15.

ihm zwei Säulen waren[1]). Die Bezeichnung des Betbruders als صاحب عمود kann also auch zu solchen Bräuchen in Beziehung stehen.

4. Im Gegensatz zu dieser letzteren Unterscheidung werden in einem anderen Zusammenhang gerade die Lehrer der Wissenschaft „Säulenmänner" genannt (اصحاب الاساطين) d. h. Leute, die an einer Säule der Moschee einen Schülerkreis (حلقة) um sich sammeln, um ihn in die Wissenschaft des Gesetzes einzuführen. „Sich an die Säule setzen"[2]) heisst im Studienleben des Orients soviel als „sich als Dozent niederlassen"[3]), und dies wird jeder verstehen, der etwa in der Azhar-Moschee die von ihren Zuhörern umgebenen Scheiche ihren Lehrsitz am Fusse einer der zahlreichen Säulen der Moscheehallen einnehmen sah.

Die Adepten der mystischen Kontemplation legen Gewicht darauf, sich als „Gelehrte der Élite" zu unterscheiden von den „Gelehrten des gemeinen Trosses", den Vertretern der Disziplin, die man im Islam vorzugsweise *'ilm* nennt, der Kenntnis des formalen Gesetzes, vom „Erlaubten und Verbotenen". Im Vergleich mit seinem eigenen Forschungsgebiet betrachtet der Ṣûfî dies formalistische Studium jener Leute als minderwertig[4]). Während dieses „an den Säulen" gelehrt wird, hängt man der wirklichen Wissenschaft, der Theosophie, in den „Zellen" der Ṣûfî Scheiche nach"[5]).

---

1) Buch. Kitâb al-ṣalât nr. 96: باب الصلاة بين السوارى. Im vorhergehenden bâb: باب الصلاة الى الاسطوانة wird die Säule als sutra beim Gebet empfohlen: المصلّون أحقّ بالسوارى من المتحدّثين اليها.

2) Dârimi, Sunan 71: جهدنا بابراهيم حتّى نُجْلِسه الى سارية فأبى „wir haben uns alle Mühe gegeben, den Ibrâhîm neben eine Säule zu setzen (d. h. ihn zur Annahme eines Lehramtes zu bewegen); jedoch er weigerte sich." Hier hat das „an der Säule Sitzen" technische Bedeutung und ist von dem gewöhnlichen Gebrauche, wie z. B. Aġ. XV, 13, 13 (فجلس له فى مسجد دمشق الى اسطوانة), verschieden.

3) Ebers, Aegypten in Bild und Wort, II, 75.

4) Siehe die in den Ẓâhiriten 180—187 angeführten Stellen aus al-Ġazâli, wozu noch hinzuzuziehen ist Iḥjâ' III, 370 f.

5) Kût al-kulûb I, 142 oben: قال بعض العلماء كان اهل العلم على ضربَيْن عالم عامّة وعالم خاصّة فامّا عالم العامّة فهو المفتى فى الحلال والحرام وهولاء اصحاب الاساطين وامّا عالم الخاصّة فهو العالم بعلم التوحيد والمعرفة وهولاء اهل الزوايا المنفردون.

Abû Ṭâlib al-Mekkî unterscheidet demgemäss drei Klassen von Leuten, die sich mit der Belehrung ihrer Mitmenschen beschäftigen: Kathederleute[1]), die den Menschen erbauliche Erzählungen vortragen; Säulenleute, die das Gesetz interpretieren; Zellenleute, welche die wirkliche Wahrheit erforschen[2]).

Während die Extremen des Ṣûfismus die Fiḳhwissenschaft, oder wie sie diese sonst noch nennen: die *'ilm al-maḏâhib*, mit vornehmer Geringschätzung betrachten, haben seine dem orthodoxen Lehrbegriff getreuen Vertreter jene Kenntnisse als unumgängliche Vorstufe und Begleiter der ṣûfischen Wissenschaft betrachtet. In älterer Zeit hat al-Ḳuśeirî, später al-Śa'rânî diesen vereinigenden Standpunkt vertreten. In der Anmerkung[3]) teilen wir eine dem

---

1) كُرْسِيّ als Katheder für fromme Volksprediger (zum Unterschiede von den officiellen Chaṭîb, die das *minbar* besteigen): Ibn Challikân ed. Wüstenfeld VI, 66, 15: وينصب كُرسىّ للوعّاظ; Lehrstuhl: Śahrastânî 283, 10 von Plato: ولمّا اغتيل سقراط بالسمّ قام مقامه وجلس على كرسيّه. — Auch vom vielbeschäftigten Arzt, der gleichsam von seinem gelehrten Sitze den Leuten ärztlichen Rat erteilt, sagt man er sei: صاحب كرسى. In Abu-l-faraǵ al-Iṣfahânî, Maḳâtil al-Ṭâlibijjîn (Bombay 1311) 47 wird bei Gelegenheit der nach der Verwundung des 'Alî herbeigerufenen Ärzte von Kûfa erzählt:

ولم يكن منهم احد اعلم بجرحه من اثير بن عمرو بن هانئ السكونى وكان متطبّبا صاحب كرسى يعالج الجراحات وكان من الاربعين غلاما الذين كان خالد بن الوليد اصابهم فى عين التمر فسباهم.

2) Ḳût al-ḳulûb, I, 152 oben: ثلاثة اصحاب الكراسى وهم المتكلّمون القصّاص واصحاب الاساطين وهم المُفْتون واصحاب الزوايا وهم اهل المعرفة.

3) Ibn Reǵeb, Ṭabaḳât al-Ḥanâbila (Handsch. der Leipziger Universitätsbibliothek, D. C. nr. 375) fol. 110a in der Biographie des im Christentum geborenen 'Abdallâh b. Abi-l-Ḥasan al-Ǵubbâ'î, (aus Ǵubbâ bei Tripolis); er erzählt:

كنت اسمع كتاب حلية الاولياء على شيخنا ابى الفضل بن ناصر فرقّ قلبى وقلتُ فى نفسى اشتهيتُ أن أنقطِعَ عن الخلق وأشْتَغلَ بالعبادة ومضيتُ وصلّيتُ خلف الشيخ عبد القادر فلمّا صلّى جلسنا بين يديه ونظر الىّ وقال اذا اردتَ الانقطاع فلا تنقطع حتّى تتفقّه وتُجالس الشيوخ وتتأدّب بهم فحينئذ يصلح لك الانقطاع

ʿAbd al-Ḳâdir al-Ǵîlânî zugeschriebene pädagogische Äusserung über diese Frage mit.

5. Ahl al-ʿamûd, in diesem Falle in der Bedeutung „Leute der Zeltstange[1]) (d. h. Nomaden)“[2]) ist ferner ein Gegensatz zu Ansässigen. Dieser Sprachgebrauch kann aus früherer Zeit belegt werden, als es bei Dozy s. v. عمد, II, 17 b geschieht. Muwaṭṭa' IV, 31 in dem Abschnitt über Dija-Gesetze: والامر المجتمَع عندنا انّه لا يُقبَل من اهل القرى فى الدية الابلُ ولا من اهل العمود الذهب والورق ولا من اهل الذهب الورق ولا من اهل الورق الذهب‘ „Von den Leuten der Zeltstange“ dürfe man nicht Gold oder Silber, sondern nur Kamele als Dija annehmen“.

والّا فتمضى وتنقطع قبل ان تتفقه وانت فُرَيخ ما رَيَّشت فان أشْكَلَ عليك شيء من امور دينك تخرج من زاويتك وتسأل عن امر دينك ما أحسن صاحبُ الزاوية أن يَخرج من زاويته ويسأل النّاس عن امور دينه ينبغى لصاحب الزاوية أن يكون كالشمعة يُستضاء بنوره.

1) عُمُد (mit اوتاد) Aġ. II, 34, 5; عمود (mit اطناب) ibid. XVIII, 117, 1 in demselben metaphorischen Sinne angewendet wie ʿAmr, Muʿallaka v. 41 (vgl. Śawâʾir ed. Beirût I, 53, 2; davon auch weiter عمود البريّة انهدم Aġ. XVI, 60, 8); anders Jacob, ZDMG. 48, 709, vgl. Nöldeke, Fünf Muʿallakât I, 38. Für die spätere Anwendung derselben Redensart vgl. ʿUjûn al-achbâr ed. Brockelmann I, 18, 4 ff.

2) LA. s. v. عمد, IV, 296 oben: وقال الليث يقال لاصحاب الأخبية الذين لا ينزلون غيرها هم اهلُ عَمود واهل عِماد.

Zur altpersischen Inschrift NR d.

Von

Willy Foy.

Die altpersische Inschrift NR d ist in jüngster Zeit der Gegenstand einer Kontroverse zwischen Justi und mir gewesen (vgl. Foy ZDMG. 50, 129, Justi ZDMG. 50, 663 f. u. Grundr. Iran. Philol. II 426 Anm. 4, Foy ZDMG. 52, 598 f., Justi ZDMG. 53, 92). Unsre Erklärungen kranken beide, ebenso wie die unsrer Vorgänger, an dem Umstande, dass sie die Skulptur, zu der die Inschrift gehört, nicht berücksichtigt haben, wenn man auch öfters den Eindruck gewinnt, als ob es geschehen wäre [1]). Justi gegenüber hat meine Erklärung jedoch den Vorzug, dass ich durch Beachtung der elamischen Version zweifellos e i n Wort (*dārayatā*) richtiger gelesen und gedeutet habe als er.

Justi fasst *wāthrabara* (wie er liest; richtiger ist dann *vaϑʳabara* zu schreiben) als „Stabträger“ und *isuvām dāsyamā* (wie Taskers Abschrift bietet) als „Annehmer der (mit dem Könige zu sprechen) Wünschenden“, sieht also in ihm denjengen Hofbeamten, den die Griechen nach seinem militärischen Nebenamte Chiliarch nannten (vgl. Justi ZDMG. 50, 660). Dass diese Deutung falsch ist, lässt sich mit Leichtigkeit nachweisen (vgl. dazu schon Verf. ZDMG. 54, 356 Anm. 1). Man schlage die auf photographische Aufnahmen zurückgehenden Reproduktionen des Dariusgrabes bei Stolze, Persepolis II, Tafel 108 u. 109 und bei Dieulafoy, L'art antique de la Perse I, Pl. X nach und betrachte die mittlere der drei übereinanderstehenden Figuren links von dem Hauptfelde, zu der die Inschrift NR d gehört und die bei Stolze noch in deutlichen Spuren darüber sichtbar ist, ebenso wie die Inschrift NR c über der obersten Figur. [2]) Dazu vergleiche man nun noch an ent-

1) Wie ich selbst ZDMG. 50, 129 dazu gekommen bin von der Figur zu sagen, dass sie sich „deutlich als Bogen- und Pfeilträger legitimiert“, vermag ich nicht mehr festzustellen. Möglicherweise habe ich mich an Weissbach, Die altpersischen Keilinschriften S. 6 angeschlossen, der die Figur einen Bogenträger nennt (im Grundr. Iran. Philol. II S. 58 spricht er von einem „Pfeilträger“). Wie dem auch sei, jedenfalls ist meine Angabe unzutreffend.

2) Nach Weissbach, Altpers. Keilinschr. S. 6 sollen zwar keine Spuren davon zu entdecken sein, doch glaubt er (brieflich) jetzt selbst Schrift über der Figur zu sehen.

sprechenden Skulpturen: die mittlere linke Seitenfigur des links vom Dariusgrabe gelegenen NR-Grabes bei Stolze II, Taf. 107 (= Flandin et Coste, Voyage en Perse: Perse Ancienne, Planches Vol. IV, Pl. 175), das jenem ganz gleich ist[1]); ferner die unterste linke Seitenfigur eines der Persepolis-Gräber bei Texier, Description de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie II, Pl. 123, einzeln reproduziert auf Pl. 125, die mittlere linke Seitenfigur eines der Persepolis-Gräber bei Dieulafoy III, Pl. IV und bei Stolze I, Taf. 70, sowie die gleiche Figur zweier dieser Gräber bei Flandin et Coste III, Pl. 164, 164bis u. 166.[2]) Die Ausrüstung der betreffenden Figur ist dann so zu beschreiben: an der rechten Seite trägt sie an einem Gurt ein kurzes Schwert in Scheide, in der rechten ziemlich gerade herunterhängenden Hand einen Hammer oder ein Beil, über der linken Schulter an einem Stabe (?) mit Griff einen eigenartigen grossen Gegenstand, der uns noch weiter unten beschäftigen wird.[3]) Dieselbe Ausrüstung hat der zweite Mann hinter dem Throne des Königs auf den Thorreliefs, die sich an der Nordseite der Hundertsäulenhalle zu Persepolis befinden, nur dass das Beil länger ist und mit gebogenem Arm gehalten wird und dass der fragliche Gegenstand vielleicht in Kleinigkeiten anders gestaltet erscheint (vgl. Ker Porter I, Pl. 49, Flandin et Coste III, Pl. 154, Texier II, Pl 114ter einerseits und Stolze I, Taf. 57, Dieulafoy III, Pl. XIX, Texier II, Pl. 114 andererseits). Auf ebendenselben Reliefs ist nun aber auch der Chiliarch als Stabträger und Einführer eines Mannes, der den König zu sprechen wünscht, dargestellt. Also kann nirgends derjenige Hofbeamte, der so ausgerüstet ist, wie auf diesen Reliefs der zweite Mann hinter dem Könige, mit dem Stabträger identisch

---

1) Bei Naqsch-i Rustam liegen 4 Königsgräber (vgl. an Gesamtplänen: Flandin et Coste III, Pl. 172; Texier, Description de l'Arménie u. s. w. II, Pl. 127; Dieulafoy III, Pl. I—III, bei Justi Grdr. Iran. Phil. II 455 Anm. 2 fälschlich als „Pl. LII. LIII" zitiert; weniger brauchbar: Ker Porter, Travels in Georgia, Persia u. s. w. I, Pl. 16). Davon ist das Dariusgrab das dritte von links, was sich sowohl aus Stolze wie aus Flandin et Coste und Dieulafoy ergiebt, wenn man auf das unter ihm befindliche Sassanidenrelief achtet. Bei Texier ist das letztere fälschlicherweise unter dem zweiten Grabe von links angebracht. Danach ist die Beschreibung der Gräber bei Justi a. a. O. 455, der das Dariusgrab in dem zweiten von links zu suchen scheint, nicht richtig.

2) Es giebt im ganzen drei Gräber hinter der Terrasse von Persepolis, von denen das eine unvollendet ist (die Seitenskulpturen fehlen noch, vgl. Stolze I, Taf. 73). Von Abbildungen der beiden andern Gräber entsprechen sich: Stolze I, Taf. 70, Dieulafoy III, Pl. IV, Flandin et Coste III, Pl. 166 (womit 164 identisch zu sein scheint) einesteils und Stolze I, Taf. 71, Flandin et Coste III, Pl. 164bis andernteils. Mit keiner dieser beiden Gruppen stimmt Texier II, Pl. 123 überein, es beruht also diese Abbildung auf einer falschen Zeichnung.

3) Alle drei übereinanderstehenden Seitenfiguren des Dariusgrabes sind bei Flandin et Coste IV, Pl. 174 und Texier II, Pl. 128 fälschlicherweise Lanzenträger. Soll es sich etwa auch bei Ker Porter I, Pl. 17 um dasselbe Grab handeln?

sein. Also auch nicht die Figur, zu der die Inschrift NR d gehört. Damit fällt Justis Erklärung der letzteren.

Wir haben gesehen, dass unsre Figur in der rechten Hand ein Beil oder einen Hammer trägt. Es ist dies ein Streithammer (Ker Porter I S. 664; Texier II S. 191, 193, 223, 226; Flandin et Coste, Texte S. 124), den der Hauptmann der Leibwache als sein Abzeichen führt (vgl. Justi ZDMG. 50, 660)[1]; folglich handelt es sich um eine Darstellung dieses Hofbeamten. Der andre Gegenstand, den er auf seinem Rücken an einem Stabe(?) über der linken Schulter trägt, soll nach Dieulafoy III, S. 86 ein Tribut enthaltender Sack oder dem Ähnliches sein. Ker Porter und Texier a. a. O. sehen darin einen Bogen in Futteral; ersterer bemerkt noch, dass der Bogen „cased" sei, weil er hier nur als „weapon of state" fungiere, also gewissermassen „emblematic of the peace and security near the throne" (S. 665), auch sieht Ker Porter in unserem Gegenstande nicht einen gewöhnlichen Bogen, sondern wegen des Stabes einen „crossbow". Letzteres kann schon deshalb nicht richtig sein, weil derselbe Gegenstand auch hängend, ohne den Stab(?), an der linken Seite getragen wird, worüber weiter unten. Der Ansicht Texiers haben sich scheinbar Weissbach, Altpers. Keilinschriften S. 6 und — nur bezugnehmend auf das Thorrelief der Hundertsäulenhalle — Justi ZDMG. 50, 660 angeschlossen. Eine Bestätigung dieser Deutung könnte man in der mittleren Seitenfigur des einen NR-Grabes bei Flandin et Coste IV, Pl. 178 sehen, die thatsächlich über der linken Schulter ein Bogenfutteral mit Bogen, der weit daraus hervorragt, trägt und im übrigen wie unsere fragliche Figur ausgerüstet ist. Nur beginnt man schon an der Korrektheit dieser Abbildung zu zweifeln, wenn man die Haltung des linken Arms betrachtet (gekrümmt mit emporgestreckter geballter Hand und ausgestrecktem Zeigefinger): vergleicht man die gewöhnliche Darstellung des Hauptmanns der Leibwache z. B. bei Texier II, Pl. 125, so ergiebt sich ohne weiteres, dass es sich in unserem Falle nur um eine Korrumpierung der gewöhnlichen Positur handelt, in der die Figur unsern fraglichen Gegenstand über der linken Schulter an einem Stabe(?) mit der linken Hand trägt. Danach wird a priori auch die andersartige Darstellung des fraglichen Gegenstandes selbst nur auf einer willkürlichen Änderung beruhen. Und dieser Schluss wird dadurch bestätigt, dass auf Pl. 173 von Flandin et Coste IV, wo dasselbe Grab wie Pl. 178, nur ganz, dargestellt ist, alle drei linken Seitenfiguren als

1) Justi bringt als eine Parallele aus der Neuzeit bei: Hammer, Fundgruben des Orients V 106 mit Bild vor S. 103. Ein fast gleiches Beil führt ebenda der Hofmarschall, der zugleich der Minister der vollstreckenden Gewalt, aller Hinrichtungen und Strafen ist. Wenn sich hierauf (und nicht etwa auf den Henker des Sohak in der Gruppe unter dem Mittelbilde, der ein Schwert gebraucht) die Notiz Justis beziehen soll: „ganz anders erscheint auf dieser Darstellung das Beil, welches der Scharfrichter führt", so ist sie mir unverständlich.

Lanzenträger erscheinen [1]), und dass nach demselben Werke Pl. 174 bis 176 auch keines der andern drei Gräber von NR eine Seitenfigur wie die von Pl. 178 bietet, sodass man nicht einmal sagen kann, es handle sich in Wirklichkeit gar nicht um das Grab Pl. 173, sondern um eins der drei andern (eigentlich käme nach Stolzes Photographieen nur noch das am weitesten links gelegene in Betracht). Somit ist die mittlere Seitenfigur des NR-Grabes bei Flandin et Coste IV, Pl. 178 bei der Erklärung unseres fraglichen Gegenstandes ganz fernzuhalten. Andere Skulpturen sind dafür desto wichtiger. In den Thorreliefs der Hundertsäulenhalle trägt nämlich unsern fraglichen Gegenstand ausser dem Hauptmanne der Leibwache auch der eine Teil der Krieger (in den vier untersten Querreihen), nur an der linken Seite schräghängend [2]), und zwar derjenige Teil der Krieger, der ebenso gekleidet ist, wie hier und sonst der Hauptmann der Leibwache (d. h. mit fast kugliger Kopfbedeckung [3]) und kurzem Gewand, das das kurze Schwert an der rechten Seite frei lässt). Der andre Teil hat dagegen ebenso wie der hinter dem Könige stehende Lanzenträger, der dem *arštibara* des Dariusgrabes entspricht [4]) und den Anführer der Doryphoren darstellt (Justi ZDMG. 50, 660), ein langes Gewand und eine zylindrische Kopfbedeckung aufzuweisen [5]) und trägt ausserdem über der linken Schulter Bogen und Köcher. Beide Gruppen bilden nur darin eine Einheit, dass sie mit beiden Händen eine Lanze vor sich halten. [6]) Auch bei der Beschreibung dieser Krieger erklären

---

1) Dass dies nach Stolze, Persepolis II, Taf. 112 auch nicht richtig ist, thut hier nichts zur Sache.

2) Bei Ker Porter I, Pl. 49 tragen die meisten Krieger der dritten Reihe (von oben) unsern fraglichen Gegenstand sogar auf der Schulter an einem Stabe (?), wie der Hauptmann der Leibwache, und auch hier wird jener Gegenstand von Ker Porter als „cased cross-bow“ bezeichnet (S. 666).

3) Bei Texier II, Pl. 125 ist die Kopfbedeckung des Hauptmannes der Leibwache fälschlicherweise cylindrisch.

4) Der letztere trägt jedoch noch einen Bogen und Köcher mit Pfeilen auf der linken Schulter, wie sich aus Stolze II, Taf. 108 u. 109 und Dieulafoy I, Pl. X ergiebt. Bei Flandin et Coste und Texier (siehe dazu oben S. 510 Anm. 3) ist davon allerdings nichts zu spüren. Nach Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité V, S. 823, Fig. 485 wäre es nur ein Bogen; das ist aber unzutreffend. — Ebenso wie am Dariusgrabe findet sich derselbe Hofbeamte an einem andern NR-Grabe dargestellt: vgl. Stolze II, Taf. 107 = Flandin et Coste IV, Pl. 175 (vgl. auch 178). Ferner an einem der Persepolis-Gräber: Flandin et Coste III, Pl. 164, Dieulafoy III, Pl. IV.

5) In andern Reliefs von Persepolis wird unser fraglicher Gegenstand auch von derartig (d. h. medisch) gekleideten Männern, wie die eben beschriebenen, getragen (vgl. z. B. Flandin et Coste II, Pl. 94—97) und sogar von Leuten in noch andersartiger Tracht (vgl. ebd. Pl. 109).

6) Die erste Gruppe hat als persisch, die zweite als medisch gekleidet zu gelten (vgl. Ker Porter I, S. 664 f.; Rawlinson, The History of Herodotus I 276, IV 57 u. 60; siehe auch Jackson, Herodotus VII 61, or the Arms of the Ancient Persians illustrated from Iranian Sources: Classical Studies in Honour of H. Drisler pg. 95 ff.). Auffällig könnte es da scheinen, dass der medisch gekleidete *arštibara* des Dariusgrabes, Gaubruva mit Namen (vgl. die ap.

Ker Porter I, S. 666 und Texier II, S. 192, 223 den fraglichen Gegenstand als Bogen in Futteral, und ihnen haben sich Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité V, S. 799 angeschlossen. Ähnlich sieht Jackson, Classical Studies in Honour of H. Drisler pg. 100 u. 111f. in unserm Gegenstand an verwandten Figuren von den Treppenaufgängen der Halle des Xerxes zu Persepolis einen Köcher, der „judging from its shape, evidently serves also as a bow-holder" (vgl. zu denselben Figuren auch Ker Porter I, S. 605 u. s. w.). Mir will diese Deutung hier nicht besonders wahrscheinlich dünken. Abgesehen davon, dass ein so enger formeller Anschluss des einen Futteralendes an das Bogenende, wie es bei jener Deutung unseres Gegenstandes der Fall wäre, ganz ungewöhnlich ist, scheint mir vor allem unser Gegenstand, soweit ihn die Krieger an der Seite hängend tragen, für ein Futteral mit Bogen viel zu kurz zu sein.[1]) Andererseits folgt aus den zuletzt besprochenen Skulpturen, wo unser Gegenstand von Leuten der königlichen Leibwache getragen wird, dass es sich nur um ein W a f f e n s t ü c k handeln kann und demnach die Deutung Dieulafoys, der darin einen tributenthaltenden Sack sieht, unmöglich ist. Am ehesten ist dann noch an einen S c h i l d zu denken, der sehr wohl an der Seite getragen werden kann. Auffällig bleibt dabei jedoch einmal die Form und weiterhin die Art, wie der fragliche Gegenstand von dem Hauptmanne der Leibwache und sogar (bei Ker Porter) von gewöhnlichen Kriegern getragen wird, d. h. an einem Stabe (?) über der Schulter. Diese Art des Tragens begriffe sich wohl allein dann, wenn der betreffende Hofbeamte nur als Waffenträger des Königs fungiert und nicht den Schild zu eignem Bedarfe mit sich führt; sie wäre also bei gewöhnlichen Kriegern wenig wahrscheinlich. Mit irgend welcher Sicherheit lässt sich also der fragliche Gegenstand noch nicht erklären. I c h r i c h t e d a h e r a n a l l e F a c h g e l e h r t e n d i e B i t t e i h r e A u f m e r k s a m k e i t d e n b e t r e f f e n d e n S k u l p t u r e n z u z u w e n d e n und wäre natürlich für gütige Mitteilungen darüber sehr dankbar.[2])

Inschrift NR c), nach Bh IV 84 ein Pârsa ist, doch ist die medische Kleidung vielfach von den Persern (z. B. dem Könige selbst) adoptiert worden, vgl. Rawlinson a. a. O.

1) Unmöglich ist es natürlich in dem fraglichen Gegenstande mit Flandin et Coste, Texte S. 124 nur einen Bogen (ohne Futteral) zu sehen, worauf die eine Abbildung ihres Werkes (III, Pl. 154) führen könnte, die aber in der Wiedergabe des unteren Teiles jenes Gegenstandes nicht ganz richtig sein dürfte. In dem Stabe, mit dem der letztere über der linken Schulter getragen wird, sehen Flandin et Coste „une tiche fourchue servant sans doute à appuyer le bras pour assurer le tir".

2) Anmerkungsweise möchte ich darauf aufmerksam machen, dass es eigentlich auffallen muss, wenn in den Skulpturen von Behistan nach Flandin et Coste I, Pl. 18 und Rawlinson, JRAS. X, erste beiden Tafeln, die beiden Begleiter des Königs anders gekleidet und ausgerüstet erscheinen als in den Skulpturen der Gräber und in den Thorreliefs der Hundertsäulenhalle. Sind jene Abbildungen auch wirklich zutreffend?

Nachdem wir so die Skulpturen geprüft haben, zu der die Inschrift NR d gehört, können wir zur Besprechung dieser selbst übergehen, die aber noch zu keiner vollständigen Erklärung führen kann, weil zuvor erst jene Skulptur ganz sicher gedeutet sein müsste. Soviel ist, wie mir scheint, nicht zu bezweifeln, dass die fraglichen Worte der Inschrift, *vaϑ^{r}abara* und *isuvām dāsyamā*, auf die beiden Gegenstände bezugnehmen, die unsre Figur in der rechten herabhängenden Hand und an einem Stab über der linken Schulter trägt, auf den Streithammer und auf das Futteral mit Bogen samt Pfeilen oder den Schild (?). Setzen wir für unsern fraglichen Gegenstand x ein, so kann *vaϑ^{r}abara* nur „Hammerträger" oder „x-träger" bedeuten und *isuvām dāsyamā* nur „der (des Königs Darius) Streithammer trägt (hält)" oder „der (des Königs Darius) x trägt (hält)". *isuvām*, oder wie das Wort sonst gelesen werden mag, wäre dabei als femininer Akkusativ Singularis aufzufassen mit der Bedeutung „Streithammer" oder „x", aber *dāsyamā* liesse sich nicht als „der trägt (hält u. s. w.)" erklären. Ich habe nun ZDMG. 52, 598 f. nachgewiesen, dass dieses *dāsyamā* n i c h t den ap. Lautgesetzen entspricht und dass es nach dem ihm korrespondierenden neuelamischen *marrira* in *dārayatā* „haltend" zu ändern ist. So gilt es jetzt nur noch die Lesung und Bedeutung von *vaϑ^{r}a-* und *isuvām* genau zu bestimmen. Da das erstere den „Streithammer" bezeichnen kann, so liegt es nahe meine Konjektur von *vaϑ^{r}a-* in *vadaϑ^{r}a-* (ZDMG. 50, 129) wieder aufzunehmen. Denn ai. *vadhá-* und *vádhatra* ist in erster Linie eine S c h l a g waffe (entsprechend der Bedeutung des Verbums *vadh* „schlagen"), die aber auch als Wurfwaffe verwendet werden kann. Jedoch will ich die Lesung und Deutung *vadaϑ^{r}a-* „Streithammer" solange nicht als absolut sicher hinstellen, als nicht *isuvām* im Einklange mit dem über der linken Schulter getragenen Gegenstande der Skulptur erklärt worden ist[1]). Die elamische Version hilft uns hier leider nicht weiter, denn die Zeichen zwischen ^{m}*Ašpdzana* und *kuktira* (= ap.-*bara*) sowie die zwischen ^{m}*Tari*[*yama* ^{m}*kikk*(?)*na*] und *marrira* (= ap. *dārayatā*) lassen sich mit irgendwelcher Sicherheit nicht einmal lesen, geschweige denn deuten.

Wenn es mir demnach auch nicht möglich gewesen ist eine endgiltige Erklärung der ap. Inschrift NR d· zu liefern, so hoffe ich doch den richtigen Weg dazu gewiesen und die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten erneut darauf gelenkt zu haben. Freund Weissbach bin ich für manche Unterstützung zu Danke verpflichtet.

---

1) Eine andre Deutung von *vaϑ^{r}abara* (nämlich als **vartra*° „Schildträger"), die von Andreas herrührt und mir von Weissbach mitgeteilt wurde, kann ich aus naheliegenden Gründen nicht billigen. Doch will ich darauf nicht näher eingehen, da jene Deutung von ihrem Autor selbst noch nicht publiciert und motiviert worden ist.

Christian Palestinian.

By

Agnes Smith Lewis.

Only a few weeks ago, on my return from Egypt, I have had the opportunity of seeing the emendations which Dr. Schulthess and Dr. Jacob have suggested in the Christian Palestinian texts edited by Mrs. Gibson and myself, which they have published in the ZDMG. 53, 709—713; 55, 142—144, and the Gött. Gel. Anz. 204—206. Although many of these obviously refer to a period anterior to that in which any manuscript now extant was written, I have thought it my duty to examine carefully all the MSS. and photographs of MSS. from which we have worked, in order to ascertain whether any mistake of ours may have caused the necessity for these emendations. And I beg now to offer the following remarks.

I. In the case of the Palestinian Syriac Lectionary of the Gospels, although there are errors in the rubrics, where Carshuni words have been wrongly divided, these are such as Arabic scholars can easily correct for themselves. As yet I have failed to find any in the text.

On p. 197, John XVIII, 36 ܕܠܝܬ is written distinctly in one word, both in Cod. B and Cod. C. I prefer to think that in these MSS. ܠܝܬ ܗܝ of Cod. A has been carelessly dropped; rather than that ܕܠܝܬ should be changed to ܕܝ ܠܐ (ZDMG. p. 137).

On p. 71, Matt. VI, 28 ܠܐܠܝܢ and ܠܐܠܝܡ are unfortunately very distinct in my photographs; but I agree with Dr. Jacob that they should be ܠܐܝܡ (ZDMG. p. 136).

II. In Studia Sinaitica No. VI, the only cases in which I have cause to doubt the accuracy of my own transcription are:

p. 6, l. 19 ܐܥܒܕܘܬܗܘܢ. The *daleth* in this MS. has sometimes its dot, but more generally it has not. *Resh* always has its dot. Therefore I was entitted to read a *daleth* here. But ܐܥܒܪܘܬܗܘܢ is better.

p. 27 (l. 6, Isaiah IX, 5). In ܒܢܝ̈ܐ *yod* is a small thick letter, but it is not at all like *waw*. There is a possibility that the scribe meant it for a *waw*, but that beneath the ܕ of ܕܚܡ he had not space to form it properly. (Schulthess, ZDMG. p. 710.)

p. 30, l. 19 ܘܐܪ̈ܩܣܗ is better than ܘܐܪ̈ܩܣܗ. Arabic رَقَصَ. (Jacob, ZDMG. p. 138.)

p. 31, l. 7. ܘܚܠ̈ܩܐ might be read ܘܚܠ̈ܦܐ, but it is far more like the former. (Schulthess, ZDMG. p. 710.)

p. 58, l. 5 ܡܣܐܪܗ might well be ܡܣܐܦܗ. (Jacob, ZDMG. p. 139.)

p. 75, l. 4. In ܝܘܣ, the first letter may have been intended for an *'ain*. *'Ain* and *yod* are very like each other in this MS., but *'ain* has a slight stroke at the top, which is in this case lacking. We can easily see how the scribe might mistake one letter for the other. (Schulthess, ZDMG. p. 712.)

On p. 102, l. 8 there is a mistake which I much regret, as it has misled both Dr. Nestle and Dr. Schulthess. (See Note to Gen. XIX, 18, p. XLV.) The ܘܐܬܟܠܬ ܕܝܘܡ of the MS. has been printed ܘܐܬܟܠܬ ܕܝܘܡܘ, and as I cannot believe that I copied this wrongly, I am inclined to think that it is due to a misprint which I overlooked. (Schulthess, ZDMG. p. 712.)

p. 123, I Cor. XV, 10. The obvious mistake is not mine, the scribe of the MS. having evidently failed to understand the Apostle's meaning. The punctuation must be altered, and we must read: etc. ܐܠܐ ܝܬܝܪ ܡܢ ܟܠܗܘܢ ܠܐܠܬ ܠܐ ܐܢܐ ܕܝ ܐܠܐ (Jacob, ZDMG. p. 139).

I cannot understand why Dr. Jacob says (ZDMG. pp. 55, 135) that Cod. B is the oldest MS. of the Lectionary. Its date is A. D. 1104, whilst that of the Vatican Codex (Cod. A) is A. D. 1030.

III. In the Taylor Schechter Fragments Mrs. Gibson and I accept the following corrections:

p. 20 col. a l. 3 for ܡܫܝܚܗܘܢ read ܡܫܝܚ ܒܗܘܢ. col. b l. 4 for ܒܩܕ̈ܐ read ܡܢ̈ܬܐ.

p. 60 col. a l. 1 for ܘܢܕܐ read ܘܚܕܐ; line 3 for ܢܕܐ read ܚܕܐ. These four were suggested by Mr. Burkitt. Also p. 58 col. b l. 11 for ܘܢܕܐ read ܘܚܕܐ.

p. 70 col. b l. 12 read ܠܢܦܫ, p. 79 ll. 13. 14 read ܘܡܬܟ̈ܘܢܝܢ ܘܡܬܩܠ̈ܣܝܢ, p. 77 l. 12 for ܣܠܩܗ read ܣܠܩܗ (Schulthess, GGA. pp. 205, 206).

On p. 12 l. 17 ܕܪܐܘܣܘܪܝ should perhaps he ܕܪܐܘܣܘܪܐ. We agree to a possible *nun*, but the *alaf* is completely washed away. Many of those fragments were very wet when Dr. Schechter received them.

p. 4 col. b l. 11. I still read ܡܘܣܪܢܢܘܢ in the MS. If the ܕ is a ܒ the lowest stroke is now represented by part of the thin line which was ruled before the word was written. (GGA. p. 205.) (In ZDMG. pp. 143, 144, Dr. Jacob.)

p. 20 col. a l. 3 for ܣܝܢ ܒܗ read ܣܝܢ ܒܗܘܢ. But l. 13 is certainly ܘܡܫܠܡܘܢ. Col. b l. 8 read ܗܘܝ ܕܒܢܝ not ܗܘܝ ܕܒܪܝ as Dr. Jacob suggests.

p. 28 col. a l. 9. Here the MS. has distinctly ܒܡܘܣܪܝܬܐ as I have printed it.

p. 30 col. a l. 2. ܣܐܘܬܐ might possibly be ܣܐܒܘܬܐ, as there is room for a ܒ having been washed completely away. But in col. b ll. 15. 16 ܣܪܝܬܐ is not ܣܝܐ.

p. 56 col. a l. 12 ܗܘܠܝ is most distinct. In col. b l. 18 ܦܠܝ should be ܦܨ, the tail of she *sadde* being washed away.

p. 66 col. a l. 8 whatever the word here may be it is not ܡܒܠܘܢ.

p. 74, 81, 82, 89, 90 ,I hope to re-print in No. XI of Studia Sinaitica; as their text has been identified by Dr. Ryssel.

p. 84 col. b ll. 15, 16. Here ܠܒܢܩܐ and ܘܠܒܢܡܐ are quite correct.

p. 102 col. a ll. 1, 5. It is impossible to see whether the second letter of ܡܪܡܝܢ and ܡܪܡܐ is a *daleth* or a *resh*. In the second case there is no dot above the letter, and there is a hole in its heart where the dot of a *daleth* should be. Its perpendicular stroke is also represented by a hole, the ink, or the impress of the pen, having there eaten the vellum away.

p. 64 col. a l. 13. I accept ܕܦܓܥܘܬܐ for ܕܦܢܝܘܬܐ (GGA. p. 206). In col. b l. 6. I cannot now see whether the first word is ܬܠܒܘ or ܬܠܗܘܘ but there seems to be no room for a ܗ.

Über *prāṇa* und *apāna*.

Von

O. Böhtlingk.

Oben S. 261 fgg. hat W. Caland von Neuem seine Auffassung von *prāṇa* und *apāna*, die in geradem Widerspruch mit der meinigen steht, zu rechtfertigen unternommen, und es ist ihm gelungen mich vollständig zu überzeugen. Hoffentlich ist die Sache nun ein für alle Mal abgethan. Das Fundament hat Speyer gelegt, Caland hat den Bau bis zum Dache geführt, und ich beabsichtige jetzt dieses aufzusetzen, indem ich nachzuweisen versuche, weshalb der Aushauch mit *prāṇa* und der Einhauch mit *apāna* bezeichnet wurde, und woher der Aushauch die Hauptrolle spielt.

Der Inder kannte, wie ich in BKSGW. 52, 149 fgg. mit nachträglicher Zustimmung vieler Fachgenossen und Philosophen glaube endgültig dargethan zu haben, nicht die unbewegte Luft, wohl aber den leeren Luftraum und den Wind, die als zwei Elemente dem griechischen Elemente ἀήϱ entsprechen. Das Athmen, das auch bei Windstille vor sich ging, konnte also nicht durch Einziehen und Ausstossen der im Luftraum befindlichen Luft erklärt werden. Es musste ein im Körper befindlicher Wind oder Hauch angenommen werden, der sich zunächst als Aushauch zu erkennen gab. Dass dieses Aushauchen durch *an* mit *pra* bezeichnet wurde, bedarf kaum einer Erklärung: es ist der aus dem Innern hinaus-(*pra*)-gestossene Wind; *apāna* ist nicht der aus dem Innern ausgestossene, sondern der dem Luftraum wieder ent-(*apa*)-zogene Aushauch. Dass ein solches Athmen das Leben nicht erhalten, sondern vernichten würde, konnte der Inder nicht wissen. Der Aushauch ist also das Prius, der Einhauch das Posterius, und daher die grosse Rolle, die der Aushauch spielt. Verlässt er den Körper, den er bewohnt und erhält, ohne als Einhauch wieder zurückzukehren, so tritt der Tod ein.

Den *apāna* könnte man jetzt wohl zutreffender Rückhauch benennen, wodurch mancher Vergleich verständlicher würde.

Bulūqjā.

Von

Josef Horovitz.

Die Forschungen der letzten Jahre haben uns in dem grossen Märchenbuch des arabischen Orients drei Schichten von Erzählungsstoff unterscheiden gelehrt, an die sich dann noch eine Anzahl von Geschichten, die unter einander in keinem Zusammenhang stehen, angesetzt haben. So wesentlich diese Ergebnisse uns über die früher herrschenden unklaren Vorstellungen hinausgeführt haben, — eine Entstehungsgeschichte der weltumspannenden Sammlung kann erst geschrieben werden, wenn die einzelnen Erzählungen, wie das bisher nur für wenige geschehen ist, besonderer Untersuchung unterzogen worden sind. Die Geschichte von Bulūqjā, deren Quellen hier verfolgt werden sollen, steht nach Ton und Inhalt weit von der überwiegenden Masse der sonstigen Erzählungen ab; sie gehört dem Zweige der *qiṣaṣ al-anbijā* an, der freilich auch sonst in „Tausend und eine Nacht" nicht ganz unvertreten geblieben ist.

Die Beschreibung der wunderbaren Fahrten des Bulūqjā ist jetzt in die Erzählung von Ḥāsib Karīm-ad-dīn hineingeschachtelt. Dieser ist der Sohn des weisen Dānijāl, auf den aber die gelehrten Bücher, die ihm sein Vater hinterlassen hat, keine Anziehungskraft ausüben; so entschliesst sich seine Mutter, die aus ihm gern einen Schriftgelehrten gemacht hätte, ihn Holzhauer werden zu lassen. Während er einmal mit seinen Genossen bei der Arbeit ist, entdeckt er eine Honiggrube; die übrigen Holzhauer fürchten, dass Ḥāsib den ganzen Inhalt für sich allein beanspruchen werde und beschliessen sich seiner durch List zu entledigen: sie lassen ihn an einem Seile hinab, dass er den Honig heraufbefördere und ziehen ihn, sobald aller Honig oben ist, nicht wieder hoch, dass er Hungers sterbe. In der Grube entdeckt er einen Spalt, den er verbreitert, und gelangt so in einen Saal, in dem Schlangen hausen. Die Königin der Schlangen nimmt ihn freundlich auf, lässt sich seine Erlebnisse berichten[1]) und erzählt ihm dann ihr wunderbares Begegnis mit Bulūqjā.

Bulūqjā war ein König der Banū Isrāīl in Miṣr, der beim Durchsuchen der Schatzkammern seines verstorbenen Vaters ein

1) Diese Scene erinnert an eine ähnliche in dem altägyptischen Märchen vom „shipwrecked sailor", Flinders-Petrie Egyptian tales, first series S. 88 ff.

Buch fand, darin das Erscheinen des Propheten Muḥammed verkündigt und seine Persönlichkeit geschildert war. Was er da von ihm las, erfüllte ihn mit solcher Sehnsucht nach dem Propheten, dass er Palast und Reich verliess, um ihn zu suchen. Nach längeren Seefahrten, wobei er auf einer Insel die Schlangenkönigin traf, kam er nach Jersulem; dort machte er die Bekanntschaft eines gelehrten Mannes, der viel in den alten Schriften forschte, des ʿAffān. Der hatte gelesen, dass, wer den Siegelring Salomos in seinem Besitz hätte, Herr über Menschen und Ǵinn und alle Kreatur sei; dass der Ring noch jetzt am Finger Salomos stecke, dessen Leichnam über sieben Meere fortgetragen worden sei; über die sieben Meere könne man nur gelangen, wenn man sich die Füsse mit dem Saft eines gewissen Krautes einreibe, zu dessen Auffindung man der Hilfe der Schlangenkönigin bedürfe. ʿAffān überredet Bulūqjā mit ihm zu der Stelle zu pilgern, an der Salomos Leichnam liegt; hätten sie erst den Ring, so würden ihnen alle Wünsche erfüllt, sie könnten also auch noch die Sendung Muḥammeds erleben. Die Beiden machen sich also auf den Weg, finden die Schlangenkönigin wieder, fangen sie und zwingen sie, ihnen das Kraut zu zeigen. Schliesslich gelangen sie zu Salomos Thron; ʿAffān versucht den Ring abzuziehen, wird aber von dem giftigen Hauch einer Schlange verbrannt. Bulūqjā rettet vor dem gleichen Schicksal nur die Dazwischenkunft des Engels Gabriel. Obwohl dieser ihm bestätigt, dass es bis zum Erscheinen Muḥammeds noch gute Weile habe, setzt Bulūqjā seine Fahrt fort. Er bekommt die wunderbarsten Gebilde des Pflanzen- und Tierreichs zu sehen, schliesslich trifft er auch auf die Ǵinn, deren König Ṣaḫr ihn freundlich bewirtet, ihm von dem Ursprung der Ǵinn erzählt und sonst allerlei verborgene Weisheit kundthut. Von den Orten, wo die Ǵinn hausen, gelangt er an den Berg Qāf und den Maǵmaʿ al-baḥrain und hört die Engel, Mīḫāīl und die andern, Allāh und Muḥammed lobpreisen. Dann tritt er die Rückreise an; auf einer Insel trifft er einen Jüngling zwischen zwei Gräbern sitzen, Ǵānšāh, der ihm seine Geschichte ausführlich erzählt. Als er noch 95 Jahre von Kairo entfernt ist, begegnet ihm Ḫiḍr, der ihn in einem Augenblick nach seiner Heimat zurückbringt.

Burton[1]) hat bereits darauf hingewiesen, dass die Episode von der gemeinsamen Fahrt ʿAffāns und Bulūqjās auch in der persischen

1) The book of thousand nights and a night V, 310 Anm. 1; bei Payne (IX, 309) heisst es ungenau „the adventures of Belouqya are taken so far as the main incidents extend bodily from the annals of Tabari". In Dubeux's Übersetzung des persischen Ṭabari steht die Stelle S. 56, bei Zotenberg I, 60. In der lithographierten Ausgabe des persischen Textes, die in Cawnpore erschienen ist, fehlt der Passus; ich setze ihn deshalb nach der Gothaer Handschrift her (einige orthographische Eigentümlichkeiten habe ich geändert):

پاسخ آنکه پرسیدندش که گور سلیمان بن داود علیه

Übersetzung von Ṭabaris Chronik erzählt werde. Merkwürdigerweise ist aber — so weit ich die Litteratur übersehe — gar nicht

---

السلام کجاست پیغمبر صلی الله عم گفت امّا کور برادر من
سلیمان بمیان دریا اندرست از دریاهای بزرک بکوشکی از سنکخاره
[بـ]کنده یک تخت (دارد) وسلیمان علیه السلام همچنانکه بایّام
پادشاهی میبودی بر آنجا نهاده بودندش وآن انکشتری ملک
بانکشت اندر همچنان [چنان] که گوی زند هاست ودوازده نگهبانست
(sic!) بدان جزیره اندر میکردند ونکاه میدارند (sic!) شب وروز
وهیچ مخلوق از آدمیان آنجا نتواند رسیدن زیرا که دو ماه بدریا
اندر باید نشستن ونیز گویند تا سلیمان فرمان یافت هیچ مخلوق
بکور وی نرسید مگر دوتن یکی عفان وآندیگر بلوقیا بود وگویند
این عفان بطلب انگشتری سلیمان علیه السلام شده بود وبلوقیارا
همراه خویش کرده بود پس برفتند وبسختیهای بسیار آنجا رسیدند
پس خواست که آن خاتم از انگشت سلیمان بیرون کند صاعقه
بیآمد وبعفان اندر افتاد وبقدرت خدای تبارک وتعالی بسوختنش
وبلوقیا باز آمد واین خبر فاش کرد وسبب آنچنان بود که چون
سلیمان بمرد یکسال تکیه بر عصای خود کرده بود مرده وهیچ کس
ندانست که وی مرده است یا زنده تا این مورچهٔ سپید بیامد
وهر عصارا بخورد چون سلیمان از پای بیفتاد تشویش در میان
دیوان وپریان افتاد وآدمیان پس این هر سه گروه آن تخترا
برداشتند وبدان جزیره بردند بمیان دریا که صفت کردیم وپس
این قصّهٔ سلیمان خود بتمامی گفته آید وآن پنج تن جهود
گفتند راست گفتی ما نیز بتوره اندر همچنان یافتیم.

Bei Ṭabari wird also die Geschichte als Antwort auf die achtzehnte Frage erzählt, die die Juden an Muhammed stellten, um zu prüfen, ob er der wahre Prophet sei. Die ganze Einleitung zum persischen Ṭabari ist noch nicht auf ihre Quellen untersucht; so lässt sich auch nicht feststellen, woher Bal'ami oder wer sie sonst eingefügt hat, die Erzählung hat. In den türkischen Qyrq suāl (ed. Zenker 1851) wird S. 57—58 die Frage behandelt: سلیمان پیغمبرڭ قبری قنده در, aber des Bulūqjā keine Erwähnung gethan.

beachtet worden, dass sich die Geschichte von Bulūqjā ihrem ganzen Inhalt nach, und zwar im Wesentlichen mit „Tausend und einer Nacht“ übereinstimmend, an einer Stelle findet, wo sie zuerst gesucht werden sollte, in Ṯa'labīs Qiṣaṣ al anbijā[1]). Die Übereinstimmung zwischen den beiden Darstellungen erstreckt sich oft genug auch auf den Wortlaut, namentlich insofern, als charakteristische Ausdrücke der einen auch in der anderen beibehalten werden.

Wenn man liest, wie Bulūqjā das Buch, das von Muḥammeds Sendung erzählt, auffindet, so wird man an die Auffindung des „Buches der Lehre“ durch den frommen König Josia erinnert; dass die Erinnerung an diesen thatsächlich bei der Erfindung der Bulūqjā-Erzählung wirksam gewesen ist, zeigt sich noch in der Fassung bei Ṯa'labī, wo Ušia (اوشيا) als Vater des Bulūqjā genannt wird.[2])

Im Einzelnen hat bald Ṯa'labi bald „Tausend und eine Nacht“ genauere Details, und es lässt sich generaliter nicht sagen, dass die Züge, die nur „Tausend und eine Nacht“ kennt, Zeichen jüngeren Ursprungs an sich trügen. Die Unterschiede zeigen sich nicht im Gang der Begebenheiten, sondern in den Einzelheiten der Beschreibung der wunderbaren Dinge, die der Held der Erzählung sieht. Während bei Ṯa'labi nur gesagt wird, Bulūqjā sei nach dem Tode des 'Affān allein weitergezogen und habe die sechs Meere überschritten (311, 5), werden in „Tausend und einer Nacht“ die Inseln samt den merkwürdigen Geschöpfen, die auf ihnen und im Meere lebten, ausführlich beschrieben.[3]) Einmal zeigt der Vergleich der beiden Darstellungen, dass in „Tausend und einer Nacht“ etwas, das jedenfalls ursprünglich im Texte stand, ausgelassen worden ist: Bulūqjā sieht vor dem Engel Mīḫāīl eine Tafel mit einer Inschrift in weisser und schwarzer Farbe liegen; auf seine Frage, was auf der Tafel geschrieben stehe, erhält er keine Antwort, sondern hört nur, der Engel sei mit der Ordnung des Wechsels von Tag und Nacht betraut.[4]) Burton[5]) meint, die Tafel sei der *lauḥ al-maḥfūẓ*; bei Ṯa'labi[6]) erklärt der Engel selbst die Bedeutung ganz anders:

بين يدىّ لوح معلّق فيه سطران، سطر ابيض وسطر اسود فاذا رايتُ السواد ينقص نقصت الظلمة واذا رايت السواد يزداد زدت الظلمة واذا رأيت السطر الابيض يزداد زدت النهار واذا انتقص نقصت فلذلك الليل فى الشتآء اطول من النهار والنهار اقصر وفى الصيف النهار اطول والليل اقصر.

1) ed. Cairo 1298, S. 308—15.

2) ib. 308 unten. Der Name Bulūqjā selbst könnte dann vielleicht aus חלקיהו entstanden sein.

3) ed. Cairo (1311) S. 284—85. 4) ib. S. 289.

5) V, 322 Anm.; ebenso Henning IX, 84 Anm. 6) S. 312.

In der Version, die „Tausend und eine Nacht“ bietet, sind namentlich die kosmographischen und eschatologischen Belehrungen, die in den Rahmen der Erzählung hineingewebt wurden, zahlreicher als bei Ṯa'labī. Die didaktische Tendenz, die auch in anderen Bestandteilen von „Tausend und einer Nacht“ sich gelegentlich geltend macht, hat veranlasst, dass manche derartige Excurse aufgenommen worden sind, die mit dem Verlauf der Erzählung nichts zu thun haben und manchmal sehr an den Haaren herbeigezogen erscheinen. Meist stimmt was über die Ǵinn und deren Wohnorte, über Hölle und Engel gelehrt wird, mit dem überein, was die muḥammedanische eschatologische Litteratur darüber zu berichten weiss.[1]) Nur von den ersten Bewohnern des Ǵahannam, Ḥillīt und Millīt[2]), oder wie sie bei Ṯa'labī heissen[3]) Ǵiblīt und Timlīt, konnte ich anderwärts keine Erwähnung finden.[4])

Dadurch, dass die Geschichte von Bulūqjā in die von Ḥāsib Karīm ad-dīn eingeschaltet wurde, sind in „Tausend und einer Nacht“ einige Zusätze erforderlich geworden; namentlich musste erklärt werden, auf welchem Wege die Schlangenkönigin weitere Kunde von den Schicksalen des Bulūqjā erhalten konnte.[5])

Der Vergleich der beiden Versionen gewährt uns einen wertvollen Einblick in die Art, wie der Redaktor der Geschichte von Ḥāsib Karīm ad-dīn seine Thätigkeit ausübte. Bei Ṯa'labī wird erzählt, wie Bulūqjā bei seiner Heimfahrt auf einer Insel einen Jüngling traf, Ṣāliḥ mit Namen, der hier, zwischen den Gräbern seiner Eltern sitzend, seinen Tod erwartete.[6]). In „Tausend und einer Nacht“ [7]) wird Ṣāliḥ einfach eliminiert, an seiner Stelle Ǵānšāh zwischen die beiden Gräber gesetzt und so kann dessen umfangreiche Geschichte sich anschliessen.

Ṯa'labi giebt in dem unvollständigen Isnād, der die qiṣṣat

1) Zu al-arḍ al-baiḍā (Alf laila l. c. 286, 23) vgl. Ǵazzālī, ad-durra al-fāḫira ed. Gautier S. 58; zu den Schilderungen der sieben Stufen der Hölle (ib. 287, 11—26) vgl. Muhammedanische Eschatologie ed. Wolff, S. 88 (arab.), Rüling, Beiträge zur Eschatologie des Islam, S. 27 ff. und S. 62. Sonst findet man über die Engel einiges, manchmal mit Stellen unserer Geschichte wörtlich übereinstimmende bei Qazwīnī, Kosmographie ed. Wüstenfeld I, 55 ff.; über die šiqq ibid. S. 370 f. — Nur in „Tausend und einer Nacht“ findet sich der Passus über die Grundlagen der Erde, der — wie Chauvin, la récension égyptienne des mille et une nuits S. 17 gezeigt hat — auf Wahb Ibn Munabbih zurückgeht. — Beachtenswert ist die tendenziöse Hervorhebung einer theologischen Schulmeinung, die diejenigen, die das غسل am Freitag vornehmen, mit den مذنبين auf eine Stufe stellt (Alf laila l. c. 290, 3). Nawawi, Minhāǵ (ed. v. d. Berg) I, 174 bezeichnet es als sunna.

2) 287, 27.

3) 311, 20.

4) Burton X, 130 glaubt hier zoroastrischen Vorstellungen auf der Spur zu sein.

5) 319, 24.

6) 314 unten.

7) 291 unten.

Bulūqjā einleitet, an, woher er die Geschichte hat[1]): اخبرنا ابو بكر محمد بن عبد الله الجزرقى باسناده عن عبد الله بن سلام الاسرائيلى; in dem Berliner Codex Sprenger 1008[2]), der ebenfalls die Geschichte des Bulūqjā enthält, heisst der Erzähler: Muḥammad Ibn Abī Bakr Ibn ʿAbdallāh al Ḥauzaqī. Richtig heisst er Abū Bakr Muḥammad Ibn ʿAbdallāh al Ǵauzaqi, nach Ǵauzaq in der Gegend von Nišapūr so genannt.[3]) Er hat eine Anzahl von Schriften über Ḥadīṯ und Fiqh verfasst[4]) und ist im Jahre 388 im Alter von 82 Jahren gestorben. ʿAbdallāh Ibn Sallām, auf den in letzter Instanz die Erzählung von Bulūqjā zurückgeführt wird, gehört zu den medīnischen Genossen des Propheten. Nach seinem eigenen Bericht[5]) will er unmittelbar nach Muḥammeds Ankunft in Medina seinen jüdischen Glauben mit dem Islām vertauscht haben; nach anderen Nachrichten, die für schlecht bezeugt erklärt werden[6]), hätte er erst zwei Jahre vor Muḥammeds Tode zu der neuen Lehre sich bekannt. Seinen früheren Namen Ḥuṣain änderte Muḥammed in ʿAbdallāh. Später war er ein Parteigänger ʿUṯmāns und suchte dessen Mörder von ihrem Vorhaben abzubringen.

Natürlich kann die Geschichte in der Form, in der wir sie jetzt lesen, nicht so alt sein; dass sie aber in ihren Grundzügen auf den medinischen „Genossen“ zurückgehe, scheint mir sehr wohl möglich. Es liegt kein Grund vor, den Isnād zu bezweifeln und positiver sprechen psychologische Erwägungen dafür, dass die Geschichte aus den Kreisen jüdischer Konvertiten stamme[7]), die einen königlichen Vorgänger aus ihrem eigenen Stamme wohl brauchen konnten. Dazu kommt, dass ʿAbdallāh Ibn Sallām selbst — nach seinem eigenen Bericht[8]) — seinen früheren Glaubensgenossen zugerufen hat: Ihr wisst, dass Muḥammad der Gesandte Gottes ist; Ihr findet ihn bei Euch in der Taurāt namentlich erwähnt und beschrieben.[9])

1) 308 unten.

2) Vgl. Ahlwardt, Catalog, Band VIII, S. 13, No. 8970. Die Geschichte ist in fugam vacui auf die letzten Seiten dieser Handschrift geschrieben. Im Wesentlichen stimmt der Text mit Ṯaʿlabī überein, aber es finden sich zahlreiche kleine Varianten.

3) Vgl. Jāqūt II, 151 und Ṭabaqāt al-ḥuffāẓ XIII, 15, wo er fälschlich al-Ǵazraqī heisst. Die richtige Form hat z. B. Ṯaʿlabī S. 102 unten.

4) Ḥāǵi Ḫalfa I, 230, II, 544. 628, III, 412, V, 370. 543.

5) Ibn Hišām 353.

6) Ibn Ḥaǵar, Iṣāba II, 780; vgl. ferner über ihn Usd al ǵāba III, 176, Nawawī, Biographical dictionary 347.

7) Vgl. Chauvin S. 13. 14.

8) Ibn Hišām 353 unten.

9) Als es sich darum handelte festzustellen, welche Strafe auf Ehebruch stehe, zwingt ʿAbdallāh die aḥbār einzugestehen, dass Muḥammeds Entscheidung mit der Bestimmung der Taurāt übereinstimme (Ibn Hišām 395); in einer anderen Version nimmt Ibn Ṣūrijja ʿAbdallahs Stelle (Sprenger III, 37 Anm.) ein.

Neuerdings hat Chauvin auf eine Anzahl jüdischer Elemente in unserer Geschichte aufmerksam gemacht und sie als „conte nettement juif"[1]) bezeichnet. Sie treten in der That so klar zu Tage, dass der jüdische Ursprung der Geschichte gar nicht verkannt werden kann. Freilich, für das, was Chauvin beweisen will, dass der zweite Redaktor von „Tausend und eine Nacht", der selbst mehrere Erzählungen erfunden habe und für dessen Art die Geschichte von Bulūqjā besonders charakteristisch sei, ein jüdischer Konvertit gewesen sei, kann diese Geschichte durchaus nicht herangezogen werden; wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, war die Erzählung von den Fahrten des Bulūqjā, in der islāmischen Litteratur längst bekannt, als der „zweite Redaktor" der ägyptischen Recension von „Tausend und eine Nacht" in Thätigkeit trat.

Burton will in unserer Geschichte eine ganze Anzahl von ursprünglich zoroastrischen Vorstellungen nachweisen.[2]) Mir scheinen mehrere seiner Gleichsetzungen recht zweifelhaft; aber selbst wenn sie alle sich als richtig erweisen sollten, so würden sie für parsischen Ursprung der Geschichte nichts beweisen. Denn wie die talmudische Litteratur zeigt, sind die Juden im Sassanidenreich mit vielen Vorstellungen und Sagengestalten des Parsismus vertraut geworden und manches davon ist dann durch jüdische Vermittelung in den Islam übergegangen. Ferner gehören — wie bereits oben bemerkt — namentlich die eschatologischen Partieen unserer Geschichte nicht der ursprünglichen Form an, wie sie etwa im siebenten Jahrhundert erzählt worden sein mag.

Ausser als Bestandteil von „Tausend und einer Nacht"[3]) ist die Geschichte von Ḥāsib Karīm ad-Dīn als selbständige Schrift in drei Handschriften der Berliner Bibliothek[4]) erhalten. Im cod. Pet. 290 weicht die Einleitung von dem Text in „Tausend und einer Nacht" ganz ab; wie Ahlwardt, der ihren Inhalt angiebt, bemerkt, findet sich die gleiche Einleitung am Anfang des Romans von Ḥamza aqrān, wird also von dort hierher geraten sein. Inhaltlich, vielfach auch im Wortlaut, stimmt die Geschichte im weiteren Verlauf mit dem gedruckten Text überein; manche unwesentlichen Züge fehlen, Einzelheiten, namentlich in den Schilderungen der Meerwunder, sind viel minutiöser ausgeführt, auch Verse werden eingefügt. Die Sprache weist zahlreiche Vulgarismen auf.

1) S. 16 ff., man beachte auch vor allem die wichtige Rolle, die der Ring Salomos hier wie in der jüdischen Legende spielt. Übrigens sind die meisten Erzählungen in „Tausend und einer Nacht", in denen Juden die Hauptrolle spielen, jüdischen Ursprungs.

2) X, 129.

3) Wo sie sich nur in den Handschriften späteren Datums findet, wie die Zusammenstellungen bei Chauvin, Bibliographie arabe zeigen; die Texte der Bulaqer und der Macnaghtenschen Ausgaben sind identisch, die Breslauer Ausgabe hat die Geschichte nicht.

4) Vgl. Ahlwardt VIII, 12 ff.

Anzeigen.

Beiträge zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Haupt. 2. Band, 2. und 3. Heft (= S. 274 bis 645) Leipzig (Hinrichs) 1892 u. 1893; 3. Band (4 Hefte, 589 S.), Leipzig 1895—1898.[1])

Dieses von mir in Bd. 46 der „Zeitschrift" angekündigte Unternehmen ist seither in erfreulicher Weise fortgeschritten, so dass nun bereits drei stattliche Bände fertig vorliegen. Da ich dort versprochen, auch über den Inhalt der weiteren Hefte (Bd. II, 2 ff.) Bericht zu erstatten, so ist es nun höchste Zeit, diese Zusage einzulösen. Das uns in denselben gebotene Material ist erstaunlich reichhaltig, ja geht in gewisser Hinsicht über den Rahmen des ursprünglichen Programmes hinaus. Während ich damals beklagte, dass das sumerische gar nicht vertreten sei (welche Lücke unterdes einigermaassen von den Herausgebern ausgefüllt wurde), so ist nun durch die Herbeiziehung auch rein arabischer Publikationen und Aufsätze des guten zu viel gethan. Denn welcher Arabist wird sich deshalb, weil im 3. Bande (S. 1—59) ein Traktat Ibn Gauzi's über den Ḥadîth und (S. 561—587) ein Aufsatz von Mr. Williams über den in Nord-Marokko gesprochenen Dialekt abgedruckt ist, das teuere, doch ganz andere Gebiete umfassende Sammelwerk anschaffen? Und umgekehrt wird jeder Assyriolog und Semitist sich darüber beklagen, dass in den, von manchem unter ihnen mit grossen Opfern erworbenen „Beiträgen" fast 100 Seiten stehen, die in ein ihnen ganz fremdes Gebiet gehören. Brockelmann's treffliche Ausgabe von Ibn Gauzî's *Kitâb al-Wafâ fî faḍâ'il al-Muṣṭafâ* (6. Jahrh. der H.) würde wo anders viel besser ihren Zweck erfüllt haben, beispielsweise gleich in unserer „Zeitschrift".

Von geographisch-historischen Abhandlungen ist vor allem hervorzuheben die ausführliche Monographie über den „Untergang Ninivehs" (III, 87—188) von Oberst a. D. Adolf Billerbeck und Dr. Alfr. Jeremias (mit drei Karten), die dadurch, dass

1) Mit besonders eingehender Berücksichtigung des wichtigen Aufsatzes von Franz Praetorius (II, 312—341) „Über die hamitischen Sprachen Ostafrika's".

hier ein Assyriolog und Bibelforscher zusammen mit einem militär-topographisch geschulten Praktiker arbeitete, besonderen Wert gewinnt. Leider ist die andere hierhergehörende Arbeit „Zur Topographie Babylons“ von McGee (III, 524—560) über die als Einleitung und Quellensammlung dienende Transskription der hierhergehörenden, auch einige interessante Inedita umfassenden Texte nicht hinausgekommen, da die in Aussicht gestellte Übersetzung und Ausbeutung dieser Stücke (neubabylonische Bauinschriften) durch den inzwischen eingetretenen Tod des Verfassers unterbrochen ist; aber vielleicht springt für den bereits begonnenen 4. Band ein anderer Schüler Delitzsch's in die Lücke, was um so wünschenswerter wäre, als durch die gerade in Babylon arbeitende deutsche Orient-Expedition ja noch manche Texte hinzukommen werden und die topographische Erforschung der Residenz Nebukadnezars vielleicht bald ein ganz neues Bild geben dürfte. Als Resultat des Studiums der alten Tempelurkunden von Telloh giebt sich der kleine Aufsatz Thureau Dangin's über die Bezeichnung der altbabylonischen Bruchzahlen (Les chiffres fractionnaires, III, 588—589), während die bibliographische Zusammenstellung Muss-Arnolt's über die schriftstellerische Thätigkeit unseres Altmeisters Jules Oppert (II, 523—556 nebst wohlgelungenem Porträt) sich in dankenswerter Weise den früheren Bibliographien Flemming's über Grotefend, Henry Rawlinson und Ludolf anreiht.

Einen kritischen Nachtrag zu schon edierten Keilschrifttexten geben die „textkritischen Bemerkungen zu Layard 17/8“, speziell zu Z. 25—32 von Knudtzon, auf Grund neuer Vergleichung der im Brit. Museum befindlichen Abklatsche dieser Inschrift Tiglatpilesers III. Doch hat der Verfasser ganz übersehen, dass die Wahrnehmung, es sei die Mitte, bezw. der Anfang der betreffenden Zeilen immer um eine Zeile höher zu rücken, der Hauptsache nach sich schon bei Sayce (in der Einleitung seiner Van Inscriptions) und dann noch weiter ausgeführt in meiner Geschichte Babyloniens und Assyriens (S. 649, Anm. 7, und S. 657 u. Anm. 2) findet; nun wird es durch die Abklatsche selbst definitiv bestätigt.

Den grössten Raum jedoch nehmen die Textpublikationen und die Neuausgaben schon edierter Texte ein; an Bedeutung stehen ihnen eine kleinere Zahl sprachvergleichender Abhandlungen nicht nach. Doch bevor ich über die letzteren mich etwas ausführlicher verbreite, sei wenigstens eine kurze Aufführung der zahlreichen von verschiedenen Assyriologen edierten und behandelten Keilschrifttexte gegeben, wodurch der reiche und dauernden Wert beanspruchende Inhalt der „Beiträge“ anschaulich gekennzeichnet wird. Da behandelt zunächst Lehmann einen Siegelcylinder des Königs Bur-Sin von Nisin mit vermeintlich sumerischer[1]) Legende (II, 589

1) Dass jedoch sämtliche mit *NITA* (oder *GUR* „Diener“) -*ZU* schliessenden Siegelcylinderlegenden vielmehr semitisch zu lesen sind, indem *arad-zu*

bis 621), bei welcher Gelegenheit er auch die ebenfalls vorher unedierte Cylinderlegende eines gewissen Dada, Patesis von Nippur, mitteilt; im Anschluss daran spricht dann Delitzsch (II, 622 bis 626) über die richtige Transskription „einiger altbabyl. Königs- und Personennamen", worin vor allem die zweifellos richtige Umschreibung des so oft begegnenden ersten Elementes *Shu-* als *Gimil-* besondere Beachtung verdient. Eine Reihe längst aus II. Rawl. bekannter aber meist ungenau erklärter bilinguer „Rätsel und Sprichwörter" kommentiert und übersetzt in ausserordentlich scharfsinniger Weise Martin Jäger (II, 274—305); nur ist es zu bedauern, dass er dem sumerischen Teil, den er nach Halévyscher Manier für kryptographisches Semitisch hält, viel zu wenig gerecht wird. Der altbabylonischen mythologischen Litteratur gewidmet ist die interessante Abhandlung Edward J. Harper's „Die babylonischen Legenden von Etana, Zû, Adapa und Dibbarra[1]), mit 32 Tafeln autographierter Keilschrifttexte" (II, 390—521) nebst den „Zusatzbemerkungen" Zimmern's zu Adapa (II, 437—438) und dem als Nachtrag zu betrachtenden Artikel Morris Jastrow's „A new Fragment of the Babylonian Etana-legend" (III, 363—385). Meissner veröffentlicht einige „altbabylonische Briefe" aus der Hammu-rabi-Epoche (II, 557—564 und 573—579) und mehrere Fragmente „altbabylonischer Gesetze" (III, 493—523), letztere zwar aus der Kuyunjik-Sammlung, aber wie Meissner nachweist, gleichfalls aus der Zeit der 1. babyl. Dynastie, und somit eine wertvolle Parallele zu der bekannten bilinguen Ana-itti-šu-Serie, von der ich zuerst seiner Zeit den altbabylonischen Ursprung nachwies (Gesch. Bab.s u. Ass.s, S. 382 ff.).

In die assyrische Zeit gehören die „assyrischen Freibriefe" (Adad-nirâri's III und Assurbanipal's), welche ebenfalls Meissner (II, 565—572 und 581—588) mitteilt, die von Arthur Strong behandelten Orakel an Asarhaddon („On some oracles to Esarhaddon" II, 627—645) und die „Bauinschriften Asarhaddon's" von Meissner und Rost (III, 189—362), letztere eine umfang- und inhaltreiche, äusserst dankenswerte Monographie, die sich würdig den früher von den beiden gleichen Gelehrten veröffentlichten Bauinschriften Sanheribs (Leipzig, Ed. Pfeiffer 1893) anreiht. Hervorzuheben ist aus diesen ausser für die Baugeschichte besonders auch noch für die Mythologie interessanten Texten und dem beigefügten gelehrten Kommentar S. 210 die Eruierung der Ausdrücke *parûtu* „Kalkstein" und *pîlu* „Alabaster", S. 283 die auch von mir schon

---

„sein Knecht" (altbabylonische Orthographie für *arad-su*) und nicht etwa *arad-ka* „dein Knecht" transskribiert werden muss, kann ich jetzt durch den Hinweis auf einen Cylinder (Ball, Light from the East, p. 153), wo *amat-za* „ihre (der Istar) Magd" steht, endgültig bestätigen; ich hatte schon in meiner Gesch. Bab.s u. Ass.s *arad-zu* stets durch „sein Knecht" übersetzt.

1) Diese sicher falsche Lesung des Namens des Pestgottes ist durch *Girra*, bezw. *Nirgal*, zu ersetzen.

vermutete, jetzt zweifellose Identität von Dûru und Dûr-ilu, S. 280 die Übersetzung von *bît-mummu* durch Kunstakademie, dem Wohnort der *mârê ummâni*[1]) und so manches andere, was aufzuzählen hier nicht der Raum ist. Zu S. 283 *šallaru* „Grundmauer (?)" möchte ich an die Analogie von סַף erinnern; wie letzteres sowohl „Becken, Schale" als „Schwelle" bedeutet, so heisst auch *šallaru* ausser „Topf, Kessel" an unserer und an andern Stellen gewiss nur „Schwelle", zu deren kultischer Bedeutung man Trumbull's Threshold Covenant vergleiche. Die „Bahn des Ea" S. 243 und 357 ist nicht der Wendekreis des Steinbocks, sondern, wie ich schon längst in meiner „Astronomie der alten Chaldäer" (Ausland 1891 und 1892) nachgewiesen, der zwischen dem Widder und Schützen gelegene Teil der Ekliptik. Sehr interessant ist die S. 239 und 282 übersetzte und besprochene Götteraufzählung von Dûr-ilu, an deren Spitze *ilat GAL* (*An-gal*, oft irrtümlich von den Babyloniern mit *Anû rabû* wiedergegeben) steht; diese Gottheit ist nämlich stets der Mond, der auf sumerisch sowohl *gal* als *ai* hiess und östlich vom Euphrat, also im eigentlichen Babylonien, stets weiblich und dann als Gemahlin des Samas, aufgefasst wurde, während er westlich vom Euphrat, in Ur, und so auch in Mesopotamien (Harran), wo westsemitischer (arabisch-aramäischer) Einfluss vorherrschte, männlich war.

Endlich sind noch eine Reihe von Urkunden aus der neubabylonischen Zeit vertreten. Von den „Zur Topographie Babylons" durch McGee zusammengestellten Texten Nabopolassars und Nebukadnezars (III, 524—560) war schon oben die Rede. Ein ganzes Heft (III, 3) füllen die hundert von Ludw. Demuth[2]) und Ernst Ziemer[3]) behandelten Kaufkontrakte der Zeit des Cyrus und Kambyses, denen Delitzsch als Einleitung „Notizen zu den neubabylonischen Kontrakttafeln" vorausschickte (III, 385—392). Von diesen 100 nach Pater Strassmaiers Keilschriftedition transskribierten und übersetzten Urkunden sind gleichzeitig 39 auch in Peisers Texten (Keilinschr. Bibl., Bd. IV) erschienen, dort jedoch ohne Kommentar, so dass also die Aufnahme auch dieser kleineren Hälfte durchaus nicht überflüssig erscheint, ganz abgesehen davon, dass die philologische Akribie weit mehr auf Seite der von diesen beiden Schülern Delitzschs behandelten Texte zu finden ist.

Zum Schluss sind noch vier sprachvergleichende Abhandlungen zu erwähnen, die zwar den Textpublikationen gegenüber einen verhältnismässig kleinen Raum einnehmen, dagegen inhaltlich um so grössere Beachtung beanspruchen dürfen, als sie

---

1) Dazu bemerke ich, dass dieses *mummu* wohl aus *mu'ammu* zusammengerückt sein wird, und also von dem gleichen Stamm אמם kommt, wie *ummânu*.

2) Fünfzig Rechts- und Verwaltungsurkunden aus der Zeit des Königs Kyros (III, 393—444).

3) Fünfzig Babylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden aus der Zeit des Königs Kambyses (III, 445—492).

sämtlich überaus wichtige Probleme behandeln. Zu meinem eigenen, seit seinem Erscheinen oft citierten Aufsatz „über den Grad der Verwandtschaft des Altägyptischen mit dem Semitischen“ (II, 342 bis 358), der am Schluss auch noch die interessante Frage nach dem Verhältnis des Ägyptischen zum Berberischen streift, ist ausser dem gleichzeitig (1892) in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsatz Ermans (Bd. 46, S. 93—129) und dem Steindorffs (Das altägyptische Alphabet und seine Umschreibung, Bd. 46, S. 709—730, und dazu Hommel, ZDMG. 53, S. 347—349) vor allem noch Kurt Sethes Werk „Das ägyptische Verbum“ Leipzig 1899 und Ermans Abhandlung „Die Flexion des ägyptischen Verbums“, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1900, XIX[1]) ergänzungsweise nachzutragen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dass Sethes Wahrnehmung von dem ursprünglichen triliteralen Charakter der meisten bisher biliteral angesetzten ägypt. Wurzeln (z. B. *mś* gebären, eigentlich *mśj*) durchaus nicht gegen meine sumerisch-ägyptischen Vergleichungen (z. B. gerade für *mś* sumerisch *mug̔*, *mud*, *mus* „erzeugen“, „gebären“) spricht, da wir die direkten Beweise dafür haben, dass, wenn solche einsilbige Wörter aus dem Sumerischen ins Semitische herübergenommen wurden, sie durch Ansetzung eines *j* triliteralisiert worden sind (z. B. *sag*, *rag* „lieben“, semitisch *raḫû*; *dig* „berühren“ *ṭiḫû*, oder bei Nominibus *guz* „Thron“, *kussû*); zur Palatalisierung von *g* zu *dsch* (vgl. für *k* zu *tsch* *kwt* „du“, babyl. *kuatu* : *t̮wt*) bilden interessante Belege *nd̮rj* „zimmern“, babyl. *nagâru*, und *d̮nḥ* „Flügel“, arab. *g̣anâḥ*, so dass man also die Proportionsgleichung aufstellen kann:

k : *t̮* = *g* : *c̮*,

wozu übrigens zu bemerken ist, dass wenn auch äg. *t̮* später zu *t* und *d̮* später zu *d* (dann auch mit Verhärtung zu *t*, z. B. *śd̮m* „hören“ *sotm*) wurde, dennoch ganz ursprünglich *d̮* Vertreter des semitischen Ṣade und (wie ich kürzlich, ZDMG. 53, 348 nachgewiesen) *t̮* Vertreter des semitischen Zajn gewesen ist.

Ganz speziell die semitische Sprachvergleichung behandeln zwei Aufsätze, nämlich der von F. Philippi in Rostock, „die semitische Verbal- und Nominalbildung“ (II, 359—389) und die meines Erachtens hochbedeutende, ein ganz neues Programm aufstellende Studie Siegm. Fraenkels in Breslau „Zum sporadischen Lautwandel in den semitischen Sprachen“ (III, 60—86).

Philippi spricht sich zum Teil für, zum Teil gegen Barths Nominalbildungstheorie aus; eine ZDMG. 44, 692 ff. erschienene Antikritik Barths gab Philippi überhaupt den Anlass, in den Beiträgen die Feder zu diesen seinen Ausführungen zu ergreifen. Eine bemerkenswerte Annäherung an meine eigenen Aufstellungen (Aufs.

1) S. 317—353 = 37 S. in Grossoktav. Man vergleiche besonders den dritten Abschnitt (S. 350 = 34 ff., der die Überschrift trägt: **Das Verhältnis zu den semitischen Sprachen.** Meiner Meinung nach stammen diejenigen Semiten, welche der ägyptischen Urbevölkerung Kultur und eine neue Sprache gaben, von Ostarabien, dem Grenzlande Babyloniens.

u. Abh., 92 ff. u. 114 ff. und schon vorher ZDMG. 44, 535 ff.), die er seltsamerweise ganz ignoriert, liegt in Philippis Zurückführung des Imperf. *jakbul* auf *jakabúl*, aus welch letzterem dann auch durch Accentzurückziehung das Präs. *jakábul* entstanden sein soll (S. 375); meine These (zu welcher man jetzt auch noch die bestätigenden Ausführungen meines Schülers Ernest Lindl, „Die babyl.-ass. Präsens- und Präteritalformen“, München 1896 vergleiche) lautete bekanntlich: „Grundform des semit. Imperfekts (bezw. Präsens) *jikábul*[1]); daraus dann durch Zurückziehung des Accents die ursprünglich für den Jussiv verwendete Form *jíkabul*, aus der natürlich, da das *a* nicht mehr durch den Ton geschützt war, *jikbul* werden musste“. Wenn das Perfekt von Anfang an *kabúl* gelautet hätte, dann wäre aus *ji-kabúl* überhaupt gleich *jikbul* geworden; aber die babyl. Flexion des Perfekt (*kabul*, *kablat*, *kabláta* etc.) lehrt, dass der Accent ursprünglich auf der ersten Silbe (also *kábul* bezw. *kábil*) lag, und dass die westsemitische Betonung *kabála*[2]) erst eine sekundäre Neuerung ist. Direkt beweisen kann man ja solche Sachen nie für alle, aber meine diesbetreffende Aufstellung hätte doch zum mindesten eine eingehende Diskussion verdient. Die Stellung, die man zu solchen Fragen einnimmt, hängt natürlich auf das engste mit der Anschauung, die einer von der uralten semitischen Litteratursprache der Babylonier hat, zusammen; wer hier aus dem Vollen schöpft, wird so manche Erscheinungen mit einer andern Brille betrachten.

Nun zu Fränkel's epochemachendem Aufsatz, der zunächst an Barth's „Etymologische Studien“ anknüpft, aber dessen oft glücklichen, oft aber auch bedenklichen Vergleichungen, die auf der Annahme basieren, dass jeder Lautwandel nur auf lautliche Gründe zurückgeht, durch folgende Thesen erweitert, bezw. einschränkt: a (vgl. S. 61), Sporadischer Lautwandel entsteht dadurch, dass ein Wort, durch die Bedeutungsanalogie eines seinem Begriffskreise verwandten Wortes angezogen, sich ihm auch lautlich annähert (z. B. مشج mischen, hebr. aber מסך, wegen des begriffsverwandten נסך giessen); b (vergl. S. 62), Lautähnliche, begriffsverwandte Wörter assimilieren sich in ihren Bedeutungen, die Bedeutung eines

1) Aus dem Perfekt *kabul* durch ein Beziehungspräfix *ji*, welches erst bei der Flexion durch Pronominalelemente (2. s. *takábul*, 1. pl. *ni-kábul*) ersetzt wurde, gebildet.

2) Bei *kabula* (hebr. *kābōl*) und *kabila* (hebr. *kābēl*) hat im westsemitischen wenigstens noch das äthiopische (in seinem *kábla*) die alte Betonung bewahrt, gegenüber *kabála* (hebr. *kābál*, aram. *kebál*, äth. *kabála*). Die Vokalisation *kabala* ist überhaupt erst im westsemitischen durch Vokalharmonie aus *kabula* und *kabila*, um Transitiva auch äusserlich von den Intransitiven zu differencieren, entstanden; dass *kabil* einst auch für die Transitiva in Gebrauch war, lehrt ja allein schon das Part. Act. *kâbil* (durch Dehnung aus *kabil* differenciert), wozu man auch die entsprechenden Nomina der Form *kabil*, die im arabischen oft *kabal* neben sich haben (z. B. *katif*, *kataf* Schulter) vergleiche.

Wortes kann durch Einwirkung eines ihm lautähnlichen begriffsverwandten Wortes nach dessen Richtung specialisiert werden (z. B. חמץ scharf, sauer sein, aber auch „bedrücken", weil das lautähnliche und zugleich begriffsverwandte חמס letztere Bedeutung hat). Wenn Fraenkel am Schlusse seiner wertvollen Bemerkungen zu einzelnen Vergleichungen Barths (S. 63—83), denen er noch beherzigenswerte methodologische Winke (S. 83—85) beifügt, auf S. 86 mit Recht ein gründliches Studium von Barths Broschüre jedem semitologischem Sprachvergleicher ans Herz legt, so darf mit gleichem Recht eine solche Forderung für Fraenkels Aufsatz gemacht werden. Ich habe seit langem nichts so lehrreiches und zugleich mich überzeugenderes gelesen als diese 27 Seiten, und die vielen weiteren Wahrnehmungen, die ich besonders aus dem (auch schon von Fraenkel herangezogenen) Gebiet des Vulgärarabischen[1]) und aus dem Babylonisch-Assyrischen beibringen könnte, bestätigen im wesentlichen nur die Aufstellungen Fraenkels. Für heute begnüge ich mich, zu S. 84 auf die von mir (nicht von Jensen) zuerst aufgestellte Gleichung *laḫru*, westsem. *raḫil*, und zu S. 85 (tunesich *ṣîd* „Löwe" gegenüber *asad*) auf سيد Hudh. 87, 9 hinzuweisen, um dafür noch etwas ausführlicher bei der letzten sprachvergleichenden Abhandlung, die ich zu besprechen habe, der von Praetorius, zu verweilen.

„Über die hamitischen Sprachen Ostafrikas" betitelt sich dieser wichtige, Bd. II, S. 312—341 abgedruckte Aufsatz des hier ganz besonders kompetenten Hallenser Semitisten. Seit Jahrzehnten hat ja Praetorius nicht bloss den afrikanisch-semitischen Sprachen (äthiopisch und amharisch), sondern auch den sog. kuschitischen Idiomen, und um diese handelt es sich hier, seine spezielle Aufmerksamkeit zugewendet, wie ausser verschiedenen kleineren Studien vor Allem seine Galla-Grammatik kundthat. Wenn wir dem Sammeleifer Leo Reinisch's die meisten Materialien für diese bis vor Kurzem noch so wenig gekannten Sprachen verdanken, so ist es Praetorius' grammatische Begabung, die ihn vielfach tiefer eindringen liess als seinen Wiener Kollegen, und es ist deshalb gewiss von besonderem Wert, wenn gerade Praetorius es unternommen hat, „den Eindruck, den er von den Verhältnissen der kuschitischen Sprachen empfangen, in groben Linien wiederzugeben." Und auch wenn ich, der ich ebenfalls seit 20 Jahren diese Forschungen verfolge, in einigen Hauptpunkten Praetorius widersprechen muss, so bleibt es immer interessant, von ihm ein zusammenfassendes Urteil über die Probleme, die diese merkwürdigen Idiome uns aufgeben, zu hören. Aber nicht bloss interessant, sondern in höchstem Grade

1) Hier liegt noch eine Fülle neuen Materiales verborgen, besonders in den durch Graf Landberg zugänglich gemachten südarabischen Dialekten; vgl. vor allem das eben erschienene grosse Werk L'Arabie Méridionale, vol. I Hadhramût.

lehrreich ist sein Aufsatz, und ich will denn auch zuerst mich daran machen, das darin auf jeden Fall Bleibende gebührend hervorzuheben. Er wird es mir dann auch nicht übel nehmen, wenn ich zu anderen seiner Aufstellungen mich in direkten Gegensatz setzen muss.

Da ist nun vor Allem der glückliche Nachweis zu betonen, dass die sog. postfigierende Konjugation des Galla, Somali, Saho und anderer kuschitischer Sprachen nur scheinbar dem semitischen Perfektum entspricht, welches vielmehr in diesen Sprachen (wie umgekehrt im Altäg. das Imperfekt) ganz verloren gegangen ist, sondern dass hier lediglich ein postfigiertes Imperfekt eines Hilfsverbs vorliegt, so z. B. im Saho

Sing.	*bete* er ass	Plur.	*beten* sie assen
	bette sie ass		
	bette du assest		*betten* ihr asst
	bete ich ass		*benne* wir assen,

wo also in Wirklichkeit das Imperf. eines Hilfsverbs *e*, bezw. *ä* „sagen“ in der bekannten Flexion

Sing.	*e* (aus *je*, vgl. von *ke*:	*jakke* „ich werde sein“
	te	*takke*
	te	*takke*
	e	*akke*
Pl.	*en* (aus *jen*)	*jakkin*
	ten	*takkin*
	ne	*nakke*)

dem Stamme *bet* „essen“ angefügt ist. Charakteristisch ist nun, dass, während doch der Araber sagt *jakûnu* (bezw. *jakun, jaku*) *akala* er wird gegessen haben, und nicht etwa *akala jaku*, hier dieses Hilfsverb in ganz unsemitischer Weise postfigiert wird. Dass das zunächst mit weiteren ebenfalls ganz unsemitischen Vorgängen in der Formenlehre in diesen Sprachen im Zusammenhang steht, hat Prätorius S. 326 ganz richtig in folgender Weise formuliert:

„Ich meine, dass mit der (oben geschilderten) Suffixflexion zusammenhängt die Unveränderlichkeit der Wurzel [1]) und der Hintenantritt der Stammbildungszusätze [2]), während die Präfixflexion (d. h. das gewöhnliche, nicht in Form eines angehängten Hilfsverbs auftretende Imperfekt) Hand in Hand geht mit Veränderlichkeit der Wurzel [1]) und Vornantritt der Stammbildungszusätze.“

1) Vgl. darüber die lichtvolle Auseinandersetzung S. 326—332. Dabei ist Veränderlichkeit der Wurzel eine speziell dem Semitischen eigene Erscheinung, Unveränderlichkeit aber ein Charakteristikum der altaischen etc. Sprachen, im Altertum auch des sumerischen (z. B. *dab* verdoppeln, *dib* schlagen, *dub* Tafel).

2) Bekanntlich fügt ein Teil der sog. kuschitischen Sprachen das Kaus.-*s*, das Reflexiv-*t* und das (wohl aus *n* entstandene) Passiv-*m* hinten an, z. B. *bā* herausgehen, *bās* herausführen; im Galla und Agau herrscht nur diese Art, bei andern (Bishari, 'Afar, Saho) wenigstens bei den unveränderlichen Wurzeln, während die veränderlichen nach semitischer Art jene Elemente vorn antreten lassen.

Bis hieher kann ich Praetorius nur rückhaltlos folgen. Auch er betrachtet ja die kuschitischen Idiome mehr oder weniger als Mischsprachen, in denen echt Semitisches und ganz Unsemitisches (bei welch letzterem zunächst das Nubische in Betracht zu ziehen sein wird) in merkwürdiger Weise sich ablösen; und zwar scheint er (vgl. z. B. S. 327 unten) das Semitische als das ursprüngliche Substrat anzusehen, da er die veränderlichen Wurzeln den unveränderlichen gegenüber als das primäre betrachtet.

Nun aber kommt im IV. Abschnitt (S. 334 ff.) eine linguistische Unklarheit, bezw. ein ling. Widerspruch, der die sonst so wertvollen Einzelbeobachtungen auch dieses letzten Kapitels in schiefes Licht setzt. Praetorius nennt nämlich die ganz unsemitische Wortstellung, welche den meisten kuschitischen Sprachen (worin sie offenbar vom Nuba beeinflusst sind) eigen ist, „vorbauend", die semitische Syntax dagegen „hinterbauend", und meint nun, dass der postfigirende Formenbau z. B. des Galla durchaus seiner „hinterbauenden" Syntax innerlich entspreche, und dass z. B. Bischari (Bedscha), Afar und Saho, deren Formenbau zu einem erheblichen Teil präfigierend ist, eben deshalb auch ausgesprochen „vorbauende" Syntax aufweisen. Wie Prätorius vorher (z. B. auf S. 326 und 327) die Veränderlichkeit der Wurzel und die Präfixflexion (gegenüber dem postfigierten Imperfekt des Hilfsverbs) als das primäre angesehen hatte, so glaubt er nun (S. 334), sei dementsprechend der vorbauende Charakter der kuschitischen Syntax das ursprüngliche. Dennoch aber erklärt er auf derselben Seite, dass bei diesem (scheinbaren) Zusammenstimmen kein tieferer gemeinsamer Grund vorliege, dass vielmehr hierin lediglich Zufall zu suchen sein werde, und schliesst diese ganze Wahrnehmung mit den Worten „und in den Agau-Sprachen stehen Formenbau und Syntax in dem denkbar schärfsten Gegensatz zu einander: der Formenbau ist ganz postfigierend, während die Syntax durchaus vorbauend ist."

Aber in Wirklichkeit ist das letztere gerade das zu erwartende, so dass also in diesem Fall von einem Gegensatz absolut nicht die Rede sein kann. Was Prätorius „vorbauende" Syntax nennt, ist altaische Syntax (um das Altaische als typisches Beispiel hierfür anzuführen), und ihr muss notwendiger Weise postfigierender Formenbau entsprechen (vgl. nur das Türkische), während das dem diametral gegenüberstehende Semitische von Haus aus, um mit Prätorius zu reden, „hinterbauende" Syntax aufweist, dafür aber präfigierenden Formenbau (z. B. *sakbala*, *iktabala*, *nakbula* oder *inkabala*) hat[1]. Das ist ein Grundgesetz der Linguistik, und es bildet folgerichtig nun auch den Schlüssel für die richtige Auffassung der kuschitischen Sprachen. Sehen wir uns danach nun einmal den Befund bei den

---

1) **Das Altägyptische und das Berberische (letzteres wohl auch eine Mischsprache, lexikalisch altlibysches Substrat, aber mit rein semitischer Formenlehre und Syntax) stehen in dieser Hinsicht mit dem Semitischen auf gleicher Stufe.**

einzelnen dieser Sprachen genauer an, wobei immer noch die Frage offen bleiben soll, ob das Semitische oder das Turanische (dieser Ausdruck ist hier gerade wegen seiner Unbestimmtheit bequemer als altaisch) das ursprüngliche oder das erst eingedrungene ist; ich ersetze den Ausdruck „vorbauend“ hier durch „Turanisch“, wofür ich schliesslich auch nubisch sagen könnte[1]), und „hinterbauend“ durch „Semitisch“:

Bedscha: Wurzeln zu erheblichem Teil veränderlich (semitisch).
Die veränderlichen Wurzeln haben die Verbalstammbildungselemente vorn (semitisch), die unveränderlichen hinten (Prätorius, S. 333).
Konjugation: postfigierte Hilfsverba.
Syntax: ausgesprochen turanisch (S. 334), vgl. dazu Genitiv + Nomen (S. 336), und die Postpositionen.
Formenbau dagegen erheblich präfigirend (S. 333. 334), also semitisch.

Agau-Dialekte (Chamir, Bilīn. etc.): Wurzeln unveränderlich (S. 326).
Formenbau: postfigierend (S. 334).
Konjugation: postfigierte Hilfsverba (S. 326).
Syntax: turanisch (S. 334), z. B. Gen. + Nomen, Postpositionen, Subj. + Obj. + Verb.

Saho: Wurzeln zu erheblichem Teil veränderlich (S. 326).
Konjugation: noch sehr häufig das gewöhnliche semit. Impf. (und zwar bei den veränderlichen Wurzeln).
Formenbau: erheblich präfigierend (S. 333. 334).
Syntax: ausgesprochen turanisch (S. 334), z. Beispiel Gen. + Nomen (S. 336), Postpos. (S. 338).

Afar (Danâkil): wie Saho.

Somali: Wurzeln zum kleinen Teil veränderlich, die Mehrzahl dagegen unveränderlich (wie im Galla und Agau).
Konjugation: das eigentliche Impf. bereits sehr stark zurückgegangen, das postfigierte Impf. des Hilfsverbs fast allein herrschend geworden.
Formenbau: suffigierend (Kaus. -*s*, Refl. -*t*, Pass. -*m*).
Syntax: gleich der des Galla semitisch („hinterbauend“), so z. B. Nomen + Genitiv (aber doch daneben auch Gen. + Nomen S. 336, und vgl. auch die bereits klar erkennbaren Spuren des alten hinten angehängten Relativelements *u*, welch letzteres z. B. im Bedscha, vgl. Almkvist S. 148, präfigiert, also in semitischer Stellung, begegnet).

---

1) **Das Nubische ist der Syntax und der Stellung der Formbildungselemente nach ganz turanisch; die einzige Ausnahme ist die Stellung des Adjektivs nach dem Subst., jedoch (wie im Sumerischen und Baskischen) so, dass das Kasussuffix an das Adj. angehängt wird, z. B.** *bō dūwi-n nōgi* **„Vater + alt + Gen.-Suffix + Haus“ = das Haus des alten Vaters.**

Galla: Wurzeln alle unveränderlich (S. 326).

Konjugation: ausschliesslich das postfigierte Impf. eines Hilfsverbs.

Formenbau: suffigierend (wie im Somali und Agau).

Syntax: semitisch (S. 334), also z. B. Nomen + Gen. (doch urspr. offenbar umgekehrt (S. 336), wie noch deutliche Reste beweisen, ebenso auch noch Reste von Postpositionen (S. 337), sowie einige andere Spuren turanischer Syntax (S. 339), so z. B. auch Verbum am Schluss des Satzes (S. 340); ebenso spielt das alte angehängte Relpron. *-u* bei der Verbal-, Nominal- und Pronominalbildung eine hervorragende Rolle, noch weit mehr als im Somali).

Zum Schluss dieser Aufzählung sei noch darauf hingewiesen, dass das semitische Amharisch (ein ursprünglich gleich dem Ge'ez von der Mahra-Küste nach Abessinien verpflanzter südarabischer Dialekt, worauf sogar noch der Name hinweist) in der Syntax, vom Agau beeinflusst, durchaus turanisch geworden ist.

Es ist nun zunächst ganz klar, dass der sog. turanische Einfluss in allen diesen kuschitischen Sprachen vom Nuba ausging, welches wiederum in ganz Afrika eine isolierte Stellung hierin einnimmt, was auf Einwanderung von Elam her hinweist[1]). Das Altägyptische und Berberische (letzteres als schon in prähistorischer Zeit ägyptisiertes Libysch aufzufassen) zeigt diesen Einfluss überhaupt nicht, und unter den kuschitischen Sprachen zeigen ihn wiederum die Agau-dialekte (das „Hochkuschitische" Reinisch's), die dem Nuba geographisch am nächsten sind, am stärksten. Das linguistische Problem ist nun bei den kuschitischen Sprachen folgendes: sind dieselben ursprünglich Nuba-Dialekte, welche im Laufe der Zeit mehr oder weniger semitisiert wurden, oder aber urspr. semitische Sprachen, welche durch den Einfluss des Nuba allmählich mehr oder weniger turanisiert wurden? Für erstere Möglichkeit spricht, dass der Wortschatz im Grossen und Ganzen so unsemitisch wie möglich ist[2]), für die zweite Möglichkeit dagegen, dass die Formelemente (seien sie nun prä- oder suffigiert) grösstenteils semitisch, und zwar dem ältesten Semitischen angehörend, sind (vgl. das Kausativelement *s*, ferner die Personalpronomina Chamir *küt* „du", *küten* „ihr", babyl. *ku'atu*, pl. *ku'atunu*, oder Saho *ata* „du", pl. *atin*, babyl. *attâ*, *attunû*, dagegen westsemitisch *antumû*). In jedem Fall sind die kuschitischen Sprachen recht eigentlich als Mischsprachen aufzufassen. Die Idee einer einheitlichen „hamitischen" Sprachfamilie ist ohnehin ganz aufzugeben; auch das Altägyptische und Berberische

1) Man beachte dazu, dass das Volk der Kesh erst seit der 12. Dyn. im Süden Ägyptens auftaucht, also offenbar erst kurz vorher eingewandert ist.

2) Auch mit den nichtsemitischen Bestandteilen des Altägyptischen deckt er sich nur gelegentlich, z. B. Chamir *kib* frieren, äg. *ḳeb* kühl; *win* gross, äg. *wr*; *erum*, *ilmo* „weinen", äg. *rm* (sumerisch *lim*) etc.

sind Mischsprachen, aber wiederum in ganz anderem Mischungsverhältnis. Das einigende Band zwischen ihnen und dem Kuschitischen bildet lediglich das gemeinsame babylonisch-semitische Substrat, wie es vor allem klar aus den Formelementen hervorgeht[1]). Aber während das Lexikon des Altägyptischen eine grosse Anzahl sumerischer Lehnwörter aufweist, scheint das Lexikon der Berbersprachen, die doch grammatisch und syntaktisch dem Altägyptischen so überaus nahe stehen, wieder auf ganz andere Grundlagen der Beimischung (Altlibysch, die Sprache der Ureinwohner Ägyptens?) hinzuweisen, wie andererseits der kuschitische Wortschatz grossenteils wieder andere Elemente (Nuba?) zu enthalten scheint. Hier hat die vergleichende Wortforschung zunächst einzusetzen, damit wir von diesen allgemeinen, sich zunächst aufdrängenden Eindrücken zu gesicherten Resultaten fortschreiten. Über allen Zweifel erhaben ist zunächst nur das eine, dass lediglich in den kuschitischen Sprachen ein turanischer (bezw. nubischer) Einfluss sich geltend gemacht hat, der also kaum vom Sumerischen stammen kann, auch kaum von dem uns sonst unbekannten Altlibyschen, da er sich ja sonst doch vor allem im Altägyptischen und den Berbersprachen zeigen müsste, die im Gegenteil die reinste semitische Syntax, die man sich nur denken kann, aufweisen[2]).

Da vom vierten Band der „Beiträge" nur noch das Schlussheft aussteht, so hoffe ich recht bald, und diesmal nicht so verspätet, den Lesern der „Zeitschrift" auch über diesen sehr reichhaltigen und wieder eine Fülle gediegener Abhandlungen bringenden Band berichten zu können. Jedenfalls hat sich das ZDMG. 46, 573f. ausgesprochene Lob im Lauf der Jahre als ein dauernd berechtigtes erwiesen, und wir können diesem schönen Unternehmen nur von Herzen einen gedeihlichen Fortgang wünschen.

Fritz Hommel.

---

1) Darüber orientiert am besten mein Aufsatz in den „Beiträgen", wozu man weiter das 4. Kapitel meiner Broschüre „Der babyl. Ursprung der ägypt. Kultur" vergleiche.

2) Es ist deshalb auch höchst unwahrscheinlich, dass (wie Erman, die Flexion des altäg. Verbums, S. 36f.) meint, die Sprache Nubiens die Reste dessen darstellt, was die älteste Urbevölkerung Ägyptens gesprochen haben soll, und dass die alten Ägypter lediglich als „semitisierte Nubier" zu betrachten wären. Warum findet sich denn dann gerade im Altägyptischen und Berberischen keine Spur jener nubischen Syntax, welche den kuschitischen Sprachen ihren charakteristischen Stempel aufgedrückt hat?

Rev. **Albert Kropf**, *D. D., Superintendent of the Berlin Mission*, *A Kaffir-English Dictionary. South Africa. Lovedale Mission Press* 1899. VIII 486 S. Lexikon-Oktav.

Vorstehendes Buch stellt einen erheblichen Fortschritt in der afrikanischen Linguistik dar. Der Verfasser weilt seit dem Jahre 1845 als Missionar unter den Kaffern, deren Sprache er in diesem Werk fixiert hat. Er hat also in einem langen Leben Gelegenheit gehabt, die Sprache gründlich zu studieren. Diese sich ihm bietende Gelegenheit hat er um so eifriger benutzt, als sein Amt selbst ihn dazu veranlasste gründlich in die Geheimnisse der Kaffernsprache einzudringen. Er hatte nicht die Absicht gehabt, ein solches Wörterbuch herauszugeben, er hatte ursprünglich sich nur linguistische Sammlungen für seinen privaten Gebrauch angelegt, wie das ein jeder Missionar zu thun pflegt. Diese Sammlungen waren im Laufe der Jahre immer umfangreicher geworden. Bei Gelegenheit der Revision des Textes der kafferschen Bibelübersetzung leisteten diese handschriftlichen Sammlungen so vorzügliche Dienste, dass die Mitglieder des betreffenden Komitees den Sammler zur Herausgabe drängten. Damals fehlte es ihm an Zeit zur Fertigstellung der Sammlungen für den Druck, und es kam erst auf wiederholtes Drängen von verschiedenen Seiten dazu. Im Jahre 1895 hat der Druck begonnen und ist erst im Dezember 1899 beendigt worden.

Kropf hat selbstverständlich seine Vorgänger fleissig benutzt, aber seine Arbeit übertrifft alles Andere, was uns in kafferscher Sprache bisher vorlag, besonders nach zwei Seiten.

Zunächst hat Kropf endlich begonnen die Laute durch die Schrift zu unterscheiden, die im Kafferschen für das ungeübte Ohr des Europäers gleichklingen, aber für das Ohr der Eingeborenen ganz verschieden sind. Es ist das von sehr grossem Wert für die Sprachwissenschaft. Nun erst können wir die Entwickelung der Laute im Kafferschen sicher verfolgen und vergleichende Studien mit anderen Bantusprachen anstellen. Wenn Kropf auch hier noch einige Unterschiede der Laute unberücksichtigt gelassen hat, so ist doch der Fortschritt gegen seine Vorgänger ein sehr grosser.

Ein zweiter grosser Vorzug des Buches liegt in der Fülle von sicherem Sprachgut, das es bietet. Schon der Umfang des Buches zeigt, wie Vieles darin geboten ist. Kropf hat nun aber seine Spalten nicht mit allerlei Vermutungen und unklaren Hypothesen gefüllt, sondern er hat Wort um Wort verzeichnet, wie er es in der Sprache fand, und hat Beispiele aus dem lebendigen Sprachgebrauch hinzugefügt. An etymologischem Material bietet er wenig, nach meinem Geschmack zu wenig — und doch muss ich ihm mit seiner weisen Beschränkung rechtgeben. Auf welche Abwege kaffersche Etymologie geraten kann, dafür bot Döhne (A Zulu-Kafir Dictionary. Cape Town 1857.) ein warnendes Beispiel.

Von ihm wurde der lebendige Sprachgebrauch gewissermaassen nur nebenher aufgeführt, die Grundbedeutung wurde aus Formen abgeleitet, die Döhne für Wurzeln hielt. Dabei that er der Form der Worte Gewalt an, denn er unterschied nicht einmal die Laute, die der Kaffer heute noch durch die Aussprache unterscheidet. Dass die heute gleich ausgesprochenen Silben und Laute aber etymologisch ganz verschiedenen Ursprungs sein können, davon wusste Döhne Nichts. Aber auch der Bedeutung der Wörter that er Gewalt an, wie ein Blick in sein Wörterbuch lehrt.

Dem gegenüber hat Kropf das Etymologisieren ausserordentlich beschränkt. Die Lautunterschiede waren ihm zwar besser bekannt als Döhne, aber die Entwickelung der Laute aus einander und die Elemente der Wortbildung waren ihm doch noch nicht ganz geläufig. Deshalb that er in vielen Fällen besser, auf die Etymologie zu verzichten und sorgsam zu notieren, in welcher Bedeutung das Wort gebraucht wurde. Dadurch ist das von ihm Gebotene völlig unverdächtig, und das Buch ist ein Schatz für den praktischen Arbeiter unter den Kaffern und eine Fundgrube von Sprachgut für den Linguisten.

Wie die meisten unserer Veröffentlichungen in afrikanischen Sprachen, so leidet auch dies Buch darunter, dass es zugleich praktischen und wissenschaftlichen Zwecken dienen soll.

Ein Wörterbuch, das wissenschaftlichen Zwecken dient, wird in den Bantusprachen ebenso wie in den semitischen nicht nach Wörtern, sondern nach Wortstämmen geordnet sein. Die Derivate zu einem Stamm werden mit Präfixen und Suffixen gebildet, und es liegt nahe, dass es für eine gründliche Kenntnis der Sprache wichtig und nötig ist, dass man die Derivate bei ihrem Stammwort findet.

Eine rein praktischen Zwecken dienende Wortsammlung kann nun darauf keine Rücksicht nehmen. Der Praktiker will die Wörter, wie er sie nun einmal hört und liest, im Wörterbuch aufschlagen können; und da kann man die Wörter dann nicht nach Stämmen ordnen, sondern man muss sie alphabetisch aneinanderreihen.

Die Sache wird nun dadurch aber noch schwieriger, dass die Wörter mehrere Präfixe um sich haben können, und ausserdem ein oder mehrere Suffixe anfügen können. Durch diese Präfixe und Suffixe wird Anlaut oder Auslaut oder Beides unter Umständen verändert, neue Konsonanten treten hervor nach gewissen Lautgesetzen, und die Frage erhebt sich nun: Wo soll das betreffende Wort gesucht werden? Wird streng nach wissenschaftlicher Methode verfahren, so müssen eben auch alle diese veränderten Formen unter dem Stammwort stehen. Dazu gehört dann, dass die Leser über alle Präfixe vor Suffixe, sowie über die betreffenden Lautveränderungen orientiert sind — eine Voraussetzung, die meines Wissens bei keinem Leser des Buches zutrifft.

Geht man aber aus praktischen Rücksichten auf die Stämme

gar nicht ein, dann steht *uku-bona* „sehen" unter *u*, *im'boni* unter *i*, ebenso *isiboninge*, *im'boniseli*, *im'boniselo* etc. Und das ist wieder sehr unpraktisch.

Aus diesem Dilemma hat sich Kropf gezogen, indem er einen Mittelweg einschlug.

Auf die Präfixe wurde bei der alphabetischen Reihenfolge keine Rücksicht genommen. Freilich wird auch dieser Grundsatz nicht allgemein durchgeführt, z. B. *ulw-avila*, plur. *iz-a-mvila* gehört offenbar nicht unter *l*, der Stamm ist ja offenbar *avila* — noch besser *vila*. Bei Kropf steht es unter *l* als *Lwavila*, als wäre *u* das Präfix, während es *ulu* lautet. Der Grund ist, dass *ulu* im Kaffir meist zu *u* geworden ist. (Übrigens ist es mir auch sehr zweifelhaft, ob bei den mit *ny* beginnenden Substantiven *ny* wirklich zum Stamm gehört und nicht vielmehr als Präfix anzusehen ist.)

Ausserdem schiebt sich ein *-a-* nicht selten nach dem Präfix ein, das nun als zum Stamm gehörig behandelt wird. So gehört z. B. *isafobe* nicht zu *Afobe*, sondern zu *Fobe*, *isagqile* nicht zu *Agqile*, sondern zu *Gqile* u. s. w.

Am Schwierigsten wird die Sache da, wo durch das Präfix der erste Konsonant verändert wird. Diese Veränderungen sind ja im Kafir in der Schrift meist nicht auffallend, aber an einigen Stellen bereiten sie doch bedenkliche Schwierigkeiten.

Dass *b* durch vorgesetztes *im* (Präfix der 9. Klasse *Bleek*) regelmässig zu *'b* (*bh*) wird, hat Kropf klar erkannt. Da er *b* und *'b* im Alphabet nicht scheidet, macht sich die Sache leicht. Ähnlich ist es mit *'k*, *'t*, *'p*, das durch Nasalierung zu *iṅk*, *int*, *imp* wird. Aber wo *l* der Regel nach mit *in* zu *ind* wird, ist der Sache nicht zu helfen; *indevu* „Bart" steht also nicht unter *-Levu*, wo es hingehört, sondern unter *Devu*.

Bei den tönenden Lateralen hilft sich Kropf, indem er die Frikativa *γl* und die Explosiva *dl* beide mit *dl* schreibt. Das Lautgesetz *in* + *γl* = *indl* tritt dann zwar nicht zu Tage, auch ist zu befürchten, dass die Aussprache von *γl* und *dl* nicht immer sorgsam geschieden wird, aber die Schwierigkeit für das Wörterbuch ist thatsächlich gehoben. Anders liegt die Sache bei den tonlosen Lateralen. Hier unterscheidet Kropf *hl* für die Spirans und *tl* für die Explosiva. Das Lautgesetz *in* + *hl* = *intl* ist zwar ganz einfach, aber Kropf hat die Derivate von *hl* nach Klasse 9 doch unter *tl* gesetzt. Dort giebt es nun unausgesetzt Verweisungen auf *hl*.

Die Derivate von Wörtern, die mit *s* beginnen (nach Klasse 9), bilden *ints*; Kropf stellt sie daher unter *t*, als wenn der Stamm mit *t* anfinge. Das ist umsoweniger zu empfehlen, als dies *t* ja rein euphonischer Laut ist, der durch die Verbindung von *n* und *s* entstand. Konsequenter Weise wären die Derivate von *z* mit *indz* zu schreiben, wie sie gesprochen werden, und unter *d* zu setzen. Kropf schreibt aber hier *inz* unter *z*.

Noch schwieriger liegt die Sache bei den Suffixen.

Hier hat Kropf nur die ganz bekannten Suffixe berücksichtigt. Wörter mit seltneren Suffixen behandelt er als Stammwörter; Wörter, welche den Stammkonsonanten verändern, sind bei dem Wortstamm in der Regel nicht aufgeführt. Das giebt nun zum Teil merkwürdige Resultate.

So folgen z. B. auf *bona* „sehen": *bonabona*, *bonana*, *bonelana*, *bonelela*, *bonisa*, *bonisana*, *bonisela*, *bonisisa*; ferner *um-Boneli*, *um-Bonelo*, *i-Boni*, *im-'Boni*, *um-Boni* u. s. f. bis *um-Bono* — weil das Alles als von *-bona* abgeleitet erkannt ist. Aber dann kommt als neuer Stamm *bonakala* „erscheinen", dessen Ableitung von *-bona* doch gar keinem Zweifel unterliegt.

So werden die Kausativa auf *ya*, die Inversiva und Intensiva auf *uka*, *ula*, die Stativa auf *-ama* stets als Grundworte behandelt, obwohl sie ebensogut Derivate sind, wie die Verba auf *-ana*, *-ela*, *-isa*.

So z. B. *bozisa* „verfaulen machen" steht nicht unter *bola* „verfaulen". Die Bemerkung „*probably fr. uku-bolisa*" zeigt auch, dass dem Verfasser die Gleichung $l + ya = za$ nicht geläufig ist. Ähnlich war *hlanza* zu *hlamba*, *busa* zu *buka*, *buza* zu *bula*, *calucaluza* zu *calucalula*, *am'besa* und *am'bula* zu *am'ba'ta* zu stellen. Der Verfasser hat sich bemüht, diese Unzuträglichkeiten durch Verweisungen thunlichst zu mildern, um allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Die Lautunterscheidungen, die ich vermisse, sind Folgende: Die Vokale ọ und ǫ, ẹ und ę sind nur zum Teil unterschieden. Kropf unterscheidet 5 Laute, die bisher durch *r* bezeichnet wurden, er hat jedoch nur 3 Zeichen gewählt, um diese Laute auszudrücken. Über die Bezeichnung von *γl* und *dl* mit denselben Buchstaben habe ich schon oben gesprochen.

Was die Lautbezeichnung anlangt, so hat Kropf für die Aspiration das Zeichen ' gewählt. Um nicht so viele Lettern zu haben, setzt er es auf den folgenden Vokal. Ich hätte *h* vorgezogen. Dies ' springt nun einmal im Druck leicht ab — auch im vorliegenden Buch ist dies geschehen, obwohl grosse, schöne Lettern gewählt sind — und wird von den Anfängern gern übersehen. Allerdings stört *h* die alphabetische Ordnung und würde nach dem obigen zu den vorhandenen neue Schwierigkeiten bereiten. Das Zeichen *ö* statt ọ für offenes *o* muss ich unbedingt ablehnen.

Gegen die Bezeichuung der Klixe mit *c*, *q*, *x* ist Nichts einzuwenden. Sie ist im Kafferschen längst eingebürgert. Überaus wertvoll ist es, dass abweichende Aussprache der Klixe durch einen Punkt bezeichnet und auch angegeben ist, wann die Klixe aspiriert sind.

Auch das *r* für die faukalen Laute ist bereits eingebürgert im Kaffir. Kropf konnte davon nicht wohl abgehen. Hier wie bei *j*, *tsh*, *ty* war er an die übliche Schreibung gebunden.

Eins hätte sich aber ermöglichen lassen. Kropf beschreibt in

der Regel den Klang der betreffenden Laute und nicht die Art, wie sie gebildet werden, z. B. p. 348: R is used for five sounds:

1. For the English sound of *r* which occurs only in foreign words,

2. For the sound of *ch* in loch (Scotch) or *g* in geven (Dutch),

3. For a stronger and more guttural *ch*,

4. For a rattling, guttural sound, partaking of the nature of a click, produced far back in the throat by narrowing it and forcibly emitting the breath,

5. There is an *r* still stronger than the *r* under 4 of the nature of a strong click.

Bei 1., 2. und 4. verstehe ich, was gemeint ist, bei 3 und 5 nicht, weil nicht beschrieben ist, wie der Laut gebildet wird, sondern wie er klingt, und letzteres führt meist nicht zum Ziel. Lehrreicher und klarer wäre es gewesen, wenn überall genau angegeben wäre, wie der betreffende Laut entsteht und im Anschluss an das Standard Alphabet von Lepsius die Lautbezeichnung daneben gestellt wäre.

Das etwa sind meine Wünsche für die Weiterarbeit im Kafferschen. Sie sollen die Freude an dem schönen Buch Niemand verderben, sondern zeigen, dass ich aufmerksam und mit grösstem Interesse gelesen habe. Wie gesagt, das Buch ist eine Fundgrube, aber nicht nur für den Linguisten. Es enthält eine grosse Fülle geographischer Namen, eine Menge Namen von Tieren und Pflanzen und sehr viel interessantes ethnographisches Material. Das Alles kann ich hier nur andeuten.

Für die Sprachwissenschaft ist es von höchstem Wert, dass das Kaffersche von einem so sachkundigen Mann fixiert ist, ehe es gänzlich von europäischen Sprachen überwuchert wird.

Druck und Ausstattung des Buches sind gut.

Carl Meinhof.

Das Āpastamba-Śulba-Sūtra,

herausgegeben, übersetzt und mit einer Einleitung versehen

von

Albert Bürk (Tübingen).

Einleitung.

In dieser Einleitung zum Āp. Śulb. S. soll eine neue Untersuchung über Herkunft und Entwicklung der ältesten indischen Geometrie niedergelegt werden. Nun bilden die hier in Betracht kommenden Quellen bekanntlich Teile der indischen Rituallitteratur: sie enthalten die Regeln für die Konstruktion der Altäre, und darum auch das hierzu erforderliche geometrische Wissen. Wir werden also, um die Geschichte der ältesten indischen Geometrie zu untersuchen, nicht umhin können, damit einige Bemerkungen über die altindischen Altäre zu verbinden, so sehr es auch richtig ist, dass deren Formen teilweise „für jeden nichtindischen Geist an das Lächerliche streifen." [1])

§ 1.

Die altindischen Altäre und das geometrische Wissen, welches ihre Konstruktion voraussetzt.

A. Die Anfänge des indischen Opferwesens reichen bis in die Zeit des Ṛgvēda zurück.[2]) Dabei interessiert uns hier besonders, dass dem ṚV. für Opferzwecke nicht nur die *vēdi*,[3]) sondern auch der „dreifache Sitz"[4]) (*triṣadhastha*)[3]) des Agni — also der *gārhapatya*,[3]) der *āhavanīya* und der *dakṣiṇāgni* — schon bekannt ist. Nach den Angaben der Rituallitteratur zu schliessen, handelte es sich bei der Ausmessung der Grundflächen jener 3 Feuerstätten um die Konstruktion von Quadraten, Kreisen und Halbkreisen. Natürlich ist uns über das hierbei eingeschlagene Verfahren in den

---

1) Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I, 542 (2. Aufl., S. 597).

2) Vgl. A. Hillebrandt, Grundriss der indo-arischen Philol., III. Bd., 2. Heft, S. 11 ff.

3) Vgl. Hillebrandt, a. a. O., S. 14.

4) Vgl. z. B. ṚV. 5, 11, 2: *yajñasya kētuṃ, prathamaṃ purōhitam, agniṃ naras triṣadhasthē samīdhirē.*

Hymnen des Ṛ̣V. nichts Näheres überliefert; aber aus Ṛ̣V. 1, 67, 5 erfahren wir doch soviel, dass „kundige“ Männer den „Sitz“ des Agni „ausmassen“ (*sadmē 'va dhīrāḥ sammāya cakruḥ*). Aus dieser Stelle ergiebt sich also die nicht unwichtige Thatsache, dass die Ausmessung der Feuerstätte schon zur Zeit des Ṛ̣V. (d. h. nach Whitney [1]) 2000—1500 vor Chr., nach Jacobi [2]) u. a. noch bedeutend früher) Gegenstand besonderer Sorgfalt und Aufmerksamkeit war.

B. Die eigentliche Blütezeit des indischen Opferwesens war die Periode der Brāhmaṇa's, welche aus astronomischen, sowie aus Gründen, „die wir als litterarisch-chronologische bezeichnen können, ... sehr wohl als das 12. vorchristliche Jahrhundert einschliessend angenommen werden darf“. [3]) Wer nun mit dieser durch mehrere Jahrhunderte sich erstreckenden Epoche der indischen Kulturgeschichte vertraut ist, „der und eigentlich der allein vermag es ganz zu ermessen, welch eine Rolle zu jener Zeit das Opfer mit seinen unzähligen Details im Geistesleben der Inder spielte. Das gesamte Sinnen und Trachten eines hochbegabten Volkes ist in diesen Jahrhunderten auf das Opfer, seine Vorbereitung und Ausführung gerichtet. Die umfangreiche Litteratur, die als Zeuge jener Zeiten zu uns redet, handelt vom Opfer und immer nur vom Opfer. Dem Opfer in allen seinen Einzelheiten wird die höchste Bedeutung beigelegt, die Kraft Götter und Welten zu zwingen, Natur und Menschen zu beherrschen. Wunderbare, übernatürliche Macht wohnt ihm inne, und selbst die Kosmogonie geht auf das Opfer zurück, aus Opfern sind alle Welten und Wesen, alle Götter und Menschen, Tiere und Pflanzen entstanden. Gelangen die Inder hier auch schliesslich zu den grössten Absurditäten und wird ein gesunder Sinn sich auch mit diesen Spekulationen nie befreunden, so erkennt man doch, welche Bedeutung gerade diese Tendenz des indischen Denkens für unsere Frage hat; — geht sie ja doch deutlich hervor aus einer grenzenlosen, kein Mass mehr kennenden Hochschätzung des Opfers und seiner Bedeutung. Das Ceremoniell der Opfer, wie es uns schon die Yajurveden ... zeigen, ist ein ungeheuer kompliciertes, und die kleinste Äusserlichkeit wird mit einem Nimbus von Wichtigkeit umgeben, der für uns nicht selten an das Lächerliche streift. Die Vorbereitungen zum Opfer, die Fertigstellung des Opferplatzes, der mannigfaltigen Geräte und Utensilien spielt dabei eine hervorragende Rolle, ist schon an sich mit einer erdrückenden Masse ceremonieller Einzelheiten belastet und nimmt oft lange Zeiträume in Anspruch. Dabei ist natürlich die Konstruktion der Altäre von der allerhöchsten Bedeutung. Jede Linie, jeder Punkt, jedes Formverhältnis war hier von entscheidender Wichtigkeit und konnte nach dem indischen Glauben jener Zeit, je nachdem es aus-

1) Vgl. v. Schroeder, Indiens Litteratur u. Cultur, S. 292.
2) Jacobi, Festgruss an Roth, 68 ff.
3) Thibaut, Grundriss d. ind.-ar. Philol., III. Bd., 9. Heft, S. 18.

geführt war, Segen oder Unheil bringen. Über die Gestalt und Grösse der Altäre, ihr Verhältnis zu einander und zu ihren einzelnen Teilen, zu den mannigfachsten abstrakten Begriffen, ihren tieferen Wert und symbolische Bedeutung und die richtige, nicht bloss gottgefällige, sondern selbst Götter zwingende Art ihrer Herstellung haben Generationen eines hochbegabten, für Spekulation und Abstraktion und namentlich auch für rechnerische Leistungen sehr beanlagten Volkes gegrübelt und immer wieder gegrübelt." [1])

Diese lichtvollen Darlegungen werden wohl jedermann davon überzeugen, dass die Inder schon in jener sehr frühen Zeit durch wichtige praktische Bedürfnisse veranlasst wurden, auf dem Opferplatze eine Feldmesskunst auszubilden. Wie muss es uns da berühren, wenn wir bei einem berühmten Geschichtschreiber der Mathematik lesen, dass „wir die indische Geometrie nur auf indischer Grundlage nicht begreifen" [2]) können, und wenn derselbe an einer andern Stelle von der indischen Geometrie sagt, dass ihre „Entstehungsweise mehr als räthselhaft" [3]) sei? Hätte jenen Gelehrten nicht schon die Thatsache nachdenklich machen müssen, dass (wie er selbst sagt) die Śulbasūtra's „Schriften von geometrisch-theologischem Charakter" sind, „wie sie abgesehen von einigen ägyptischen Inschriften in keiner Litteratur sich wiederfinden"? [4])

Auf Grund dieser Śulbasūtra's und unter Berufung auf noch ältere Werke, wie die Tāittirīya-Saṃhitā und das Śatapatha-Brāhmaṇa, wollen wir nun zunächst im einzelnen sehen, welches Mass geometrischer Kenntnisse die Konstruktion der Altäre erforderte; und zwar beschäftigen wir uns zuerst mit den *vēdi*'s, sodann mit dem beim *Sōma*-Opfer geschichteten Feueraltar (*agni*).

I. *Vēdi.*

1. Die Inder legten grossen Wert auf genaue rechtwinklige Herstellung ihrer Altäre.[5]) Zu diesem Zwecke lehrt Āpastamba bei der *vēdi* für das *Sōma*-Fest, deren Masse schon in der Tāitt. S. und im Śat. Br. angegeben werden, mehrere rationale rechtwinklige Dreiecke anwenden (Āp. Śulb. S. V, 1—6). Und auf diese bei der *sāumikī vēdi* gelehrte Methode der Ausmessung verweist er bei einer Reihe weiterer *vēdi*'s zurück (Āp. Śulb. S. V, 8; VI, 1. 4. 6. 7. 8).

2. Unter diesen ist einmal noch die *vēdi* der *Sāutrāmaṇī*-Ceremonie hervorzuheben, welche nach einer alten [6]) Vorschrift $^1/_3$ der *sāumikī vēdi* messen soll. Ihre Konstruktion geschieht ent-

1) v. Schroeder, Pythagoras und die Inder, S. 54 f.

2) Cantor, a. a. O., S. 549 (2. Aufl. S. 604).

3) Cantor, a. a. O., S. 558 (2. Aufl. S. 615).

4) Cantor, a. a. O., S. 540 (2. Aufl. S. 595).

5) Thibaut, Journal of the Asiatic Society of Bengal, XLIV [künftig, ohne Wiederholung der Zahl des Bandes, citiert als JASB.], S. 232. Cantor, a. a. O., S. 541 (2. Aufl. S. 596).

6) Thibaut, JASB., 232.

weder mit Hilfe der *trikaraṇī* oder der *tṛtīyakaraṇī* (Āp. Śulb. S. V, 8), d. h. entweder der durch Zeichnung hergestellten[1]) $\sqrt{3}$ oder $\sqrt{1/3}$; deren geometrische Konstruktion beruht natürlich auf dem Satze vom Quadrat der Hypotenuse (so nennt Hankel in seinem Werke „Zur Geschichte der Mathematik in Alterthum und Mittelalter", z. B. S. 99 und S. 209, den sogenannten Pythagoreischen Lehrsatz).

3. Ferner muss noch die *vēdi* beim *aśvamēdha* besonders erwähnt werden. Diese soll nach alter Tradition doppelt so gross sein als die *sāumikī vēdi* und wird darum mittels der *dvikaraṇī*, d. h. der geometrisch konstruierten $\sqrt{2}$ ausgemessen (Āp. Śulb. S. V, 10; VI, 1).

4. Die *vēdi*'s beim *aśvamēdha* und bei der *Sāutrāmaṇī*-Ceremonie sollen also in einem bestimmten Grössenverhältnisse zu der *sāumikī vēdi* stehen; nur wenn sie den betreffenden Vorschriften wirklich entsprechen, ist das Opfer den Göttern gefällig und von Erfolg begleitet. Dies war neben anderem ein Anlass zur Ausbildung von Regeln für Flächenberechnung. Da nun jene *vēdi*'s (und ebenso die meisten anderen) die Form eines gleichschenkligen Trapezes haben, so musste dieses zuerst in ein Rechteck verwandelt werden (Āp. Śulb. S. V, 7); dessen Berechnung (Āp. Śulb. S. V, 7 u. 9) geschah ähnlich wie die eines Quadrats, welch letztere Āp. Śulb. S. III, 7 nachgelesen werden kann.

II. *Agni.*

1. Alle in den Brāhmaṇa's und Sūtra's über den *agni* enthaltenen Vorschriften beziehen sich, soweit nicht ausdrücklich ein anderes angegeben ist, auf den *caturaśraśyēnacit*, „the most ancient and primitive form".[2]) Nach Śat. Br.[3]) 10, 2, 2, 5. 7. 8, Āp. Śr. S.

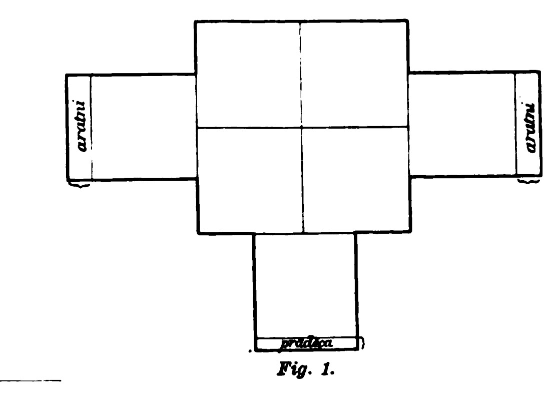


Fig. 1.

1) Cantor, a. a. O., S. 544 (2. Aufl. S. 599).

2) Thibaut, JASB, 231.

3) Śat. Br. 10, 2, 3, 17 wird der „einfache" (*ēkavidha*), bloss quadratische, noch ältere *agni*, welcher offenbar die Vorstufe des *caturaśraśyēnacit* bildet,

XVI, 17, 10—14, Āp. Śulb. S. VIII, 2, Bāudh. Śulb. S. III, 16—22 besteht der *ātman* (Körper) dieser, die Gestalt eines Falken in rohen Umrissen nachahmenden,[1]) Normalform aus 4 Quadraten, jeder Flügel, sowie der Schwanz aus einem Quadrat; und damit die Form des Altars der wirklichen Gestalt eines Vogels noch etwas näher komme, wird jeder Flügel um 1 *aratni* (= $^1/_5$ *puruṣa*) und der Schwanz um 1 *prādēśa* (= $^1/_{10}$ *puruṣa*) verlängert. Gemäss seiner Zusammensetzung heisst dieser Altar auch *agni sāratniprādēśa saptavidha* (z. B. Āp. Śulb. S. XV, 3).

Bei der Ausmessung der Grundfläche desselben handelt es sich also um die Konstruktion von Quadraten, wofür Āpastamba ausdrücklich 2 Methoden überliefert.

a) Die erste, Āp. Śulb. S. VIII, 8 — IX, 2 beschriebene ist höchst altertümlich und primitiv. Sie dürfte die älteste unter allen uns bekannten Methoden für *caturaśrakaraṇa* sein, also insbesondere auch älter als diejenige des Bāudhāyana, von welcher Thibaut JASB., 251 sagt: „In the last place I give a method of chaturaśrakaraṇa, which is found in Baudháyana only, but there in the first place. It seems to be the most ancient of all the methods

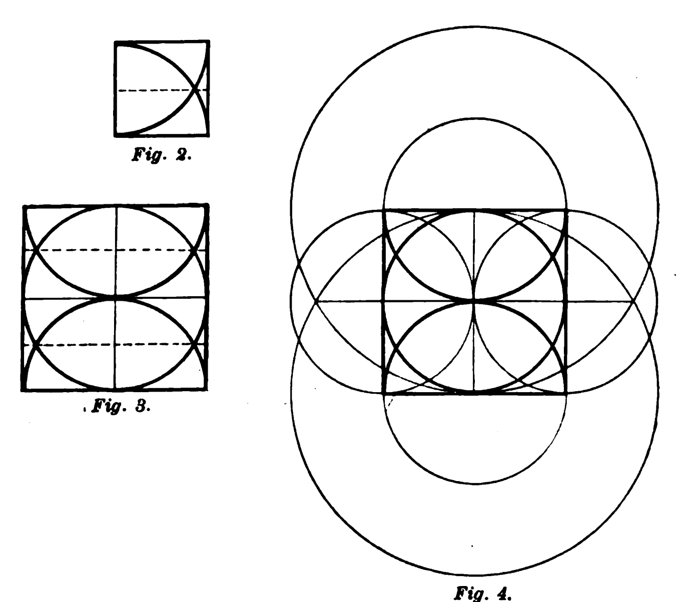


Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.
(Nach Thibaut JASB., plate XV, fig. 9.)

verboten; er war also in der Schule des weissen *Yajus* zur Zeit des Śat. Br. bereits veraltet. Dagegen spielt er bei Āpastamba noch eine, freilich ganz untergeordnete, Rolle (vgl. Āp. Śr. S. XVI, 17, 15; Āp. Śulb. S. VIII, 3 u. 5 XII, 1 u. 2).

1) Thibaut, JASB., 231.

enumerated." Die in Rede stehende Methode des Āpastamba, welche sich unter den von Thibaut aufgeführten nicht befindet und in meiner Übersetzung a. a. O. nachgelesen werden kann, ergiebt die Figur 2. Diese ist für den *ātman* viermal zu wiederholen, wodurch man die 3. Zeichnung erhält; und offenbar nur eine Weiterbildung dieser 3. Figur ist die vierte, welche das von Thibaut JASB., 251 wiedergegebene Verfahren des Bāudhāyana darstellt.

b) Die zweite, jüngere und rascher zum Ziel führende Methode des Āpastamba (Āp. Śulb. S. IX, 3) ist eine Anwendung des *saviśēṣa* (Āp. Śulb. S. I, 6), d. h. des Näherungswertes für die *dvikaraṇī* ($= \sqrt{2}$). Dieses Verfahren setzt also den Satz vom Quadrat der Hypotenuse als bekannt voraus.

2. Wenn die Inder durch das Opfer besondere Zwecke erreichen wollten, so traten an die Stelle der Normalform die *kāmya*'s, d. h. die *agni*'s für spezielle Wünsche. Dahin gehört der *agni* von der Gestalt eines Falken mit eingebogenen Flügeln und ausgebreitetem Schwanze (Āp. Śulb. S. XV, 1 ff., Tāitt. S. 5, 4, 11, 1), der in Form eines Dreiecks (*praügacit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 1, Āp. Śulb. S. XII, 4), eines Doppeldreiecks (*ubhayataḥpraüga*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 2, Āp. Śulb. S. XII, 7), eines Wagenrades (*rathacakracit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 2, Āp. Śulb. S. XII, 11), eines Troges (*drōṇacit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 2, Āp. Śulb. S. XIII, 4), einer Leichenstätte (*śmaśānacit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 3, Āp. Śulb. S. XIV, 8) u. s. w. (Tāitt. S. 5, 4, 11 und Āp. Śulb. S. XIV) geschichtete *agni*.

Aber so mannigfaltig die Gestalten der *kāmya*'s auch waren, so hatte doch die Grundfläche eines jeden derselben genau so gross zu sein wie bei der Normalform. Man musste also schon zur Zeit der Tāitt. S. verstehen, eine geometrische Figur in eine andere ihr flächengleiche zu verwandeln.[1]) Von den hierbei zu lösenden Aufgaben wollen wir zwei besonders interessante näher betrachten.

a) Bei dem kreisförmigen *rathacakracit* (Āp. Śulb. S. XII, 11—XIII, 3) hatte man, wie bei den meisten *kāmya*'s, zunächst ein Quadrat gleich der $7^1/_2$ Quadr.-*puruṣa* messenden Grundfläche des *caturaśraśyēnacit* (s. Fig. 1) zu zeichnen. Es ist leicht zu sehen, dass die Lösung dieser Aufgabe ohne die Kenntnis des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse nicht möglich war. Jenes Quadrat war alsdann noch in einen Kreis zu verwandeln (Āp. Śulb. S. XII, 12; III, 2). Ich begnüge mich damit zu konstatieren, dass die Inder also das Problem der Cirkulatur des Quadrates[2]) schon zur Zeit der Tāitt. S. (wenn auch auf sehr primitivem Wege; s. Āp. Śulb. S. III, 2) zu lösen verstehen mussten, und werde mich hiermit, wie auch mit der Regel für die Quadratur des Kreises[2]) (Āp. Śulb. S. III, 3), in dieser Abhandlung weiterhin nicht mehr beschäftigen.

1) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 543 (2. Aufl. S. 597).
2) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 546 (2. Aufl. S. 601).

b) Beim *praügacit* (Āp. Śulb. S, XII, 4—6) musste man das unter a) genannte Quadrat = $7^1/_2$ Quadr.-*puruṣa* verdoppeln (Āp. Śulb. S. XII, 5), oder was dasselbe besagt, die *dvikaraṇī* (= $\sqrt{2}$) konstruieren. Die Hälfte des Quadrats über der *dvikaraṇī* ergab dann das gesuchte (gleichschenklige) Dreieck (Āp. Śulb. S. XII, 5).

3. Nach Śat. Br.[1]) 10, 2, 3, 18, Āp. Śr. S. XVI, 17, 15 u. 16, Āp. Śulb. S. VIII, 3 u. 4, Bāudh. Śulb. S. II, 1 ff. war der *agni*, wenn er das zweite Mal konstruiert wurde, um 1 Quadr.-*puruṣa* grösser als beim ersten Mal, ebenso beim dritten Mal um 1 Quadr.-*puruṣa* grösser als das zweite Mal und so fort. Die Inder mussten also ferner spätestens schon zur Zeit des Śat. Br. verstehen, eine geometrische Figur zu bilden, die einer gegebenen ähnlich ist und zu derselben in bestimmtem Grössenverhältnisse steht.[2])

a) War nun der erstmals konstruierte *agni* der „einfache" (*ēkavidha*) gleich 1 Quadr.-*puruṣa* — was Āpastamba (vgl. S. 546 Anm. 3) nebenbei noch zulässt, während Śat. Br. 10, 2, 3, 17 es verbietet —, so hatte man also den zweiten, ebenfalls quadratischen, doppelt so gross, den dritten dreimal so gross u. s. w. herzustellen, d. h. der Reihe nach $\sqrt{2}$ bis[3]) $\sqrt{6}$ zu konstruieren, oder was dasselbe ist, Quadrate so zu addieren, dass die Summe wieder in Quadratform erschien.

b) War aber der erstmals konstruierte *agni* der „siebenfache" (*saptavidha*) oder *caturaśraśyēnacit* (s. Fig. 1) — wie nach Śat. Br.[1]) 10, 2, 3, 18, Āp. Śr. S. XVI, 17, 16, Āp. Śulb. S. VIII, 4, Bāudh. Śulb. S. II, 1 ff. —, so konnte man bei den folgenden Malen entweder, wie Bāudhāyana vorschreibt, alle Teile der Normalform proportional vergrössern und darum das, was hinzukam, zunächst in 15 gleiche Teile teilen;[4]) oder, wie Āpastamba lehrt (der offenbar auch hier eine ältere Tradition überliefert hat[5])), nur die 7 *puruṣa*'s, nicht aber auch die beiden *aratni*'s und den *prādēśa* des *caturaśraśyēnacit* zunehmen lassen und darum den Zuwachs in 7 gleiche Teile teilen (Āp. Śulb. S. VIII, 6). Ein solches Siebentel musste dann, wenn es zunächst als Rechteck gezeichnet war, in ein Quadrat verwandelt (Āp. Śulb. S. II, 7; hierbei tritt die Subtraktion von Quadraten als Hilfskonstruktion auf) und dieses mit einem der 7 Quadrate des *caturaśraśyēnacit* in einem neuen Quadrate vereinigt werden (Āp. Śulb. S. IX, 5, Anm. 5, β). Die Verwandlung von Rechtecken in Quadrate und die

1) Vgl. Weber, Indische Studien 10, 240 f.

2) Vgl. Cantor, a. a. O, S. 542 (2. Aufl. S. 597).

3) Vgl. Āp. Śulb. S. VIII, 5, Anm. 1 u. 2; IX, 5, Anm. 4; XII, 1.

4) Über das weitere Verfahren des Bāudhāyana siehe Thibaut's Erklärung zu Bāudh. Śulb. S. II, 12 (Paṇḍit X, 73).

5) Dies kann noch näher aus Āp. Śulb. S. IX, 5, Anm. 5, γ ersehen werden.

Addition von Quadraten setzt aber den Satz vom Quadrat der Hypotenuse als bekannt voraus.

4. Ebenso unentbehrlich war dieser Satz für die Konstruktion des *agni* beim *aśvamēdha*, der von vornherein entweder „dreimal so gross" als die Normalform, oder „21 fach" sein musste (Āp. Śulb. S. XXI, 5 u. 9; IX, 5, Anm. 5, α). Dabei ist zu beachten, dass beide Vorschriften nach Bāudh. Śulb. S. III, 323 Brāhmaṇa-Stellen sind.

So sehen wir also (um nur das Wichtigste zu resümieren) rationale rechtwinklige Dreiecke, die Addition von Quadraten und die geometrische Konstruktion von $\sqrt{2}$, $\sqrt{3}$ u. s. w., die Subtraktion von Quadraten und die Verwandlung von Rechtecken in Quadrate — mit Einem Wort: den Satz vom Quadrat der Hypotenuse bei der Aussmessung der altindischen Altäre schon in sehr früher Zeit eine so hervorragende Rolle spielen, dass wir jetzt speziell die Frage aufwerfen müssen:

§ 2.

Wie alt ist der Satz vom Quadrat der Hypotenuse bei den Indern?

I. Direkt ausgesprochen ist dieser Satz, und zwar in zwei Unterfälle geschieden, zuerst in den Śulbasūtra's, z. B. Āp. Śulb. S. I, 4 und 5. Wie alt ist nun das Āpastamba-Śulba-Sūtra?

Hierauf lautet die nächste Antwort: es ist nicht jünger als die übrigen Teile des Āpastamba-Kalpa-Sūtra; denn wie z. B. „das Śulvasūtra in dem Mānava-Śrāutasūtra nicht etwa als einer der Anhänge oder Ergänzungen (Pariśishṭa) auftritt, sondern als ein reguläres Kapitel (Kap. 10)" [1]; wie ferner das Bāudhāyana-Śulba-Sūtra „very likely forms a part of Baudháyana's Kalpasútra" [2]); so bildet auch das Āpastamba-Śulba-Sūtra einen integrierenden Bestandteil [3]) des Āpastamba-Śrāuta-Sūtra. Dies geht besonders deutlich hervor aus der bis jetzt nicht verwerteten Stelle Āp. Śr. S. XVII, 26, 2: *chandaścitam iti kāmyās. tē śulbēṣv anukrāntāḥ.* Gemäss dieser Stelle finden wir die *kāmya*'s auch wirklich im Āp. Śr. S. weiter mit keinem Worte erwähnt. Und doch werden die meisten derselben schon Tāitt. S. 5, 4, 11 aufgezählt. Ein Śrāutasūtra, das sie nicht behandelt hätte, wäre also lückenhaft gewesen. Und so verweist der Sūtra-Verfasser in der Stelle Āp. Śr. S. XVII, 26, 2 auf einen anderen Teil desselben Werkes, eben auf sein Śulbasūtra, wo die *kāmya*'s von den gesamten 21 Kapiteln nicht weniger als annähernd 10 ausfüllen (Āp. Śulb. S. XII, 3—XXI, 5).

Da sich demnach das Āp. Śulb. S. an das Āp. Śr. S. (Praśna 1—23 des gesamten Ritualkomplexes) ergänzend, also unmittelbar

1) v Schroeder, Pythagoras und die Inder, S. 46, Anm. 1.
2) Thibaut, JASB., 228.
3) Garbe, Sāṃkhya-Philosophie, S. 93, Anm. 2.

anschliesst und mit demselben im engsten Zusammenhange steht, so legt sich die Frage nahe, ob nicht die Manuskripte D und E[1]), welche das Āp. Śulb. S. als 24. Praśna zählen, die älteste Anordnung überliefert haben. Ein weiteres Argument hiefür darf wohl darin gesehen werden, dass das 60. der (nach der bisherigen Annahme, nebst anderem, den 24. Praśna bildenden) Paribhāṣāsūtra's, wie schon Max Müller in einer Anmerkung zu demselben[2]) angedeutet hat, in erster Linie auf das Sulbasūtra sich zu beziehen scheint. Da dies darauf hinweisen würde, dass das Śulbasūtra den Paribhāṣāsūtra's vorausgeht, und da wir andererseits vorhin gesehen haben, dass das Śulbasūtra unmittelbar auf das Śrāutasūtra folgen sollte, so ist es schon nach dem bisherigen sehr wahrscheinlich, dass das Āp. Śulb. S. ursprünglich nicht der 30., sondern der 24. Praśna war.

Diese meine Vermutung findet nun aber noch eine wichtige Bestätigung und Ergänzung dadurch, dass (wie ich erst nachträglich erfuhr) Prof. Garbe in seiner Einleitung[3]) zum Āp. Śr. S., Vol. III den Nachweis liefert, dass der ganze bisher als 24. gezählte Praśna (Paribhāṣā's, Pravara, Hāutraka) eine spätere Interpolation ist. Garbe's Untersuchung zeigt also, dass dieser Praśna nicht von Anfang an der 24. gewesen sein kann; und ich glaube hier, von ganz anderen Gründen ausgehend, sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, dass das Sulbasūtra, wie die Manuskripte D und E überliefern, ursprünglich der 24. Praśna war. Diese Übereinstimmung zweier unabhängig von einander gefundener Resultate spricht gewiss nicht wenig für die Richtigkeit eines jeden derselben.

Doch mag das Āp. Śulb. S. der 24. oder der letzte Praśna sein — jedenfalls ist es so alt wie die übrigen echten Teile des Āpastamba-Kalpa-Sūtra. Und dieses kann nach Bühler's[4]) Untersuchungen, auf die sich auch Hillebrandt[5]) und Jolly[6]) beziehen, nicht später als im 4. oder 5. vorchristlichen Jahrhundert entstanden sein.

Schon die Thatsache, dass das Āp. Śulb. S. also mindestens dem 4. oder 5. Jahrhundert vor Chr. angehört, würde genügen, um Cantor's Hypothese[7]), die indische Geometrie von den Śulbasūtra's an sei ein Ableger der alexandrinischen, und zwar Heronischen, Geometrie (die später als 100 v. Chr. nach Indien eingedrungen

---

1) Über die Mss. D und E siehe Garbe's Einleitung zu Āp. Śr. S., Vol. I.

2) Max Müller, ZDMG., 9. Bd., S. LVI. Das erwähnte 60. Sūtra lautet: Seile, welche zusammengenommen werden, soll man nach links hin aufziehen, und nach rechts hin zusammennehmen.

3) Herr Prof. Garbe hatte die Güte, mich seine Einleitung im Manuskript lesen zu lassen.

4) Bühler, Sacred Books of the East, Vol. II, Introduction to Āpastamba (S. IX, ff.; vgl. besonders S. XL—XLIII).

5) Hillebrandt, a. a. O., S. 31.

6) Jolly, Grundriss der ind.-ar. Philol., II. Bd., 8. Heft, S. 3.

7) Cantor, a. a. O., S. 511. 540. 548 (2. Aufl. S. 562. 595. 604).

sein soll), als unbegründet; und Weber's Meinung, es stehe „der Annahme einer Benutzung der Lehre des Alexandriners Hero [von Seiten der Śulvasūtra's] litterargeschichtlich nichts im Wege“ [1]), als unhaltbar zu erweisen.

Was nun aber speziell den Satz vom Quadrat der Hypotenuse betrifft, so sprechen mehrere Gründe dafür, dass er den Indern schon viel früher als im 4. oder 5. vorchristlichen Jahrhundert bekannt war.

Zunächst liesse sich darauf hinweisen, dass Bāudhāyana, dessen Śulbasūtra diesen Satz ja ebenfalls enthält, nach Bühler [2]) mindestens 200 Jahre früher ist als Āpastamba. Da indessen über das zeitliche Verhältnis von Bāudhāyana und Āpastamba noch nichts Sicheres ausgemacht zu sein scheint, so will ich auf diesen Punkt keinen besonderen Wert legen [3]).

Sehr ins Gewicht fallend ist dagegen die Thatsache, dass „das in den Sulvasūtra's gebotene Material natürlich noch weit älter ist als die Lehrbücher selbst“ [4]). Denn „nur die Form, die Redaktion der einzelnen Śulvasūtra's dürfen wir den Häuptern, resp. massgebenden Autoritäten der einzelnen vedischen Schulen zuschreiben. Der wesentliche, ihnen allen g e m e i n s a m e Inhalt ist natürlich

1) v. Schroeder, Indiens Litteratur und Kultur, S. 720.

2) Bühler, a. a. O. (bes. S. XXII und XXIV).

3) Vielmehr möchte ich in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass der I n h a l t des Āp. Śulb. S. in mehreren Punkten eine frühere Stufe der altbrahmanischen Opfertradition darstellt als der des Bāudh. Śulb. S. Zwei solche Punkte wurden schon in § 1 gelegentlich erwähnt (§ 1, B, II, 1, a und 3, b). Hier sollen noch zwei andere, besonders charakteristische, angeführt werden. — Für die Quadratur des Kreises giebt Bāudhāyana 2 Regeln, wovon die eine, the „simpler and less accurate“ (Thibaut, JASB., 254), auch bei Āpastamba (und Kātyāyana) sich findet, während die andere, auf etwas umständlichem rechnerischem Wege gewonnene, ohne Zweifel jüngere, allein bei Bāudhāyana anzutreffen ist (Thibaut, JASB., 253). — Andererseits überliefert Āpastamba einige Sūtra's worin die Zunahme und Abnahme der Seite des Quadrates mit der Zunahme und Abnahme des Inhalts desselben verglichen (Āp. Śulb. S. III, 4—6. 8. 10; Thibaut, JASB., 243) und Regeln für die Berechnung (Āp. Śulb. S. III, 7) und Vergrösserung (Āp. Śulb. S. III, 9) eines Quadrates gegeben werden; und diese Sūtra's welche den Stempel hoher Altertümlichkeit tragen und für wichtige, in jedem Śulbasūtra enthaltene Regeln die — freilich sehr einfache — Voraussetzung bilden, fehlen bei Bāudhāyana, offenbar als zu elementar und zu selbstverständlich, während sie bei Āpastamba anscheinend als etwas dem Sūtra-Verfasser sehr Wichtiges vorgetragen werden und $^1/_2$ Kapitel füllen. Um diesen Unterschied zwischen Bāudh. und Āp. voll zu würdigen, müssen wir bedenken, dass auch unser Sūtra-Verfasser zu jenen indischen Schriftstellern gehört, die sich über die Ersparnis eines einzigen Buchstabens mehr gefreut haben als über die Geburt eines Sohnes. — Überliefert uns demnach das Āp. Śulb. S. in wichtigen Punkten eine ältere Stufe der vedischen Opfergeometrie als das Bāudh. Śulb. S., so folgt daraus noch nicht notwendig, dass das letztere später schriftlich fixiert sein müsse als das erstere. Denn jene Unterschiede beider lassen sich vielleicht auch daraus erklären, dass die Schule des Āpastamba zäh an der alten, allen Schulen gemeinsamen Tradition festhielt, während die Schule des Bāudhāyana dieselbe früh in einzelnem weiterbildete.

4) Garbe, Sāṃkhya-Philos., S. 93, Anm. 2.

älter, muss als alte Priesterweisheit, brahmanische Opfertradition bezeichnet werden"[1]). Auf Grund dieser Erwägungen dürfen wir also annehmen, dass der Satz vom Quadrat der Hypotenuse, der z. B. Āpastamba, Bāudhāyana und Kātyāyana gemeinsam ist[2]), in Indien schon viel früher als im 4. oder 5. Jahrhundert vor Chr. bekannt war.

Auf eine noch viel frühere Zeit als das 4. oder 5. vorchristliche Jahrhundert weist aber auch noch anderes, das schon in § 1 festgestellt wurde. Ich habe hier nicht etwa im Sinne, mich bloss in allgemeiner Weise darauf zu berufen, dass die Blütezeit des indischen Opferwesens in eine Periode fällt, die sehr wohl als das 12. vorchristliche Jahrhundert einschliessend angenommen werden darf. Vielmehr möchte ich an die im 1. Abschnitt konstatierte, sehr bestimmte Thatsache erinnern, dass sich (abgesehen von gewissen alten Traditionen über die Grösse bestimmter Altäre) in der Tāitt. S. Vorschriften über die *kāmya*'s und im Śat. Br. Vorschriften über die Vergrösserung des *caturaśraśyēnacit* finden, von denen es sich gar nicht denken lässt, wie sie ohne die Kenntnis des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse hätten ausgeführt werden sollen. Nun ist die Tāitt. S. um einiges älter[3]) als das Śat. Br., dieses aber gehört zu einer Klasse von Werken, von denen Oldenberg, Buddha, 3. Aufl., S. 19 sagt: „Wir werden schwerlich wesentlich fehl greifen, wenn wir ihre Entstehung etwa von dem zehnten bis zum achten Jahrhundert vor der christlichen Āra ansetzen". Demnach sind wir berechtigt zu folgern, dass die Inder den Satz vom Quadrat der Hypotenuse spätestens im 8. Jahrhundert vor Chr. kennen mussten.

Zu demselben Ergebnis führt uns noch ein anderer Weg.

II. Die meisten der Gründe, die wir im vorstehenden für die Datierung des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse benützt haben, sind schon bisher bekannt gewesen. In ein ganz neues Stadium aber tritt die Untersuchung über das Alter jenes Satzes durch zwei Stellen — die eine aus der Tāitt. S., die andere aus dem Śat. Br. — die bisher von niemand für die Entscheidung unserer Frage verwertet worden sind.

Tāitt. S. 6, 2, 4, 5 heisst es von der *vēdi* (Fig. 5) für das *Sōma*-Opfer: *triṃśat padāni paścāt tiraścī bhavati, ṣaṭtriṃśat prācī, caturviṃśatiḥ purastāt tiraścī.* „Die westliche Seite ist 30 *pada*'s lang, die *prācī* 36, die östliche Seite 24". Dasselbe wird Śat. Br. 10, 2, 3, 4 vorgeschrieben. Jene Stelle der Tāitt. S. liegt Āp. Śr. S. XI, 4, 12 und 13 zu Grunde; sie ist ferner Āp. Śulb. S. V, 1 mit *iti vijñāyatē* citiert, von Thibaut (jedoch ohne eine Bemerkung darüber, wo so gelehrt werde) in seine Abhandlung „On the Śulvasútras" aufgenommen (JASB., 235) und daselbst von

1) v. Schroeder, Indiens Litt. und Kultur, S. 719.
2) Thibaut, JASB., 233 f.
3) v. Schroeder, a. a. O., S. 89 f.

Çantor nebst den von Thibaut ausserdem aufgeführten Stellen Āp. Śulb. S. V, 2—6 gelesen worden.

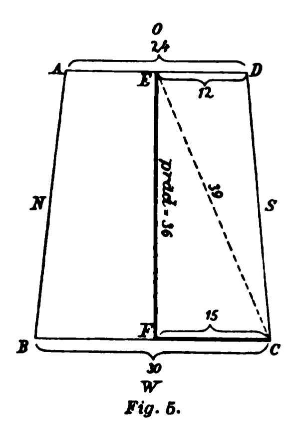


Fig. 5.

Es ist nun zunächst die Frage zu erheben: was wissen wir über die in jener Stelle der Tāitt. S. und des Śat. Br. genannte *prācī*? 1. Sie geht, genau in der Richtung von Westen nach Osten, durch die Mitte des Altars (Fig. 5). 2. Sie ist *36 pada*'s lang. 3. Sie halbiert die westliche und die östliche Seite, zerlegt also jene in 2 mal *15*, diese in 2 mal 12 *pada*'s. 4. Sie bildet mit den genannten Seiten r e c h t e W i n k e l. 5. Über die Rolle, welche die *prācī* bei der Ausmessung des Altars spielte, sowie über die Konstruktion überhaupt, erfahren wir allerdings in den genannten Stellen der Tāitt. S. und des Śat. Br. nichts. Aber wer diese Werke kennt, wird dies auch kaum erwarten. Die Tāittirīya-Saṃhitā ist der Yajurvēda in der Recension der Tāittirīya-Schule, und der Yajurvēda „enthält diejenigen Sprüche oder Verse, welche der die eigentliche Opferhandlung verrichtende Priester, der sogenannte Adhvaryu, zu sprechen oder zu murmeln hatte“ [1]). Und die Brāhmaṇa's „bieten keine fortlaufende Darstellung des Opfers, sondern vielmehr Erläuterungen zu demselben. Der Gang des Opfers wird in ihnen als bekannt vorausgesetzt und nur durch einzelne Anführungen ab und zu ins Gedächtnis gerufen“ [2]). Demnach ist es sehr begreiflich, wenn Werke wie die Tāittirīya-Saṃhitā und das Śatapatha-Brāhmaṇa über das Verfahren bei der Konstruktion der Altäre schweigen. Dafür können wir nun aber z. B. bei Cantor lesen: „Das erste und wichtigste Geschäft besteht in der Absteckung der *prācī*, d. h. der ostwestlichen Linie“ [3]). „Ist die *prācī* gefunden, so werden rechte Winkel abgesteckt, und zwar mit Hilfe eines Seiles“ [4]). R e c h t e W i n k e l bildet nun, wie schon gesagt, die *prācī* = *36 pada*'s mit der westlichen und der östlichen Seite; für die erstere waren von der *prācī* aus nach Norden und Süden je *15 pada*'s abzumessen; d. h. die Inder stellten bei der Konstruktion der *sāumikī vēdi* schon zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br. einen rechten Winkel mit den Schenkeln 36 und 15 her. Nun hat es mit diesen, einen rechten Winkel bildenden, Seiten 36 und 15 eine besondere Bewandtnis: sie sind die Katheten

1) v. Schroeder, a. a. O., S. 88.

2) v. Schroeder, a. a. O., S. 181.

3) Cantor, Gräko-indische Studien, S. 18 (Zeitschrift für Mathematik und Physik XXII, histor.-litterar. Abt.).

4) Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I, 542 (2. Aufl. S. 596).

eines rationalen rechtwinkligen Dreiecks. Wer sollte da nicht sofort bemerken, dass also die Konstruktion der *sāumikī vēdi* schon zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br. auf der Anwendung des rationalen rechtwinkligen Dreiecks mit den Katheten 15 und 36 beruhte; ja, dass die Vorschriften des Śat. Br. und der Tāitt. S., die jene Masszahlen übereinstimmend, also auf Grund noch älterer Tradition angeben, offenbar erst aufgestellt wurden, nachdem man vorher schon jenes rationale rechtwinklige Dreieck gefunden hatte?

Dass Tāitt. S. 6, 2, 4, 5 und Śat. Br. 10, 2, 3, 4 von diesem rationalen rechtwinkligen Dreieck die Hypotenuse = 39 (EC in Fig. 5) nicht erwähnen, erklärt sich leicht daraus, dass jene Stellen die Masszahlen des fertigen Altars, nicht aber auch die der Hilfslinien angeben wollen. — Wie wenig es berechtigt wäre, an der Nichterwähnung der Hypotenuse Anstoss zu nehmen, geht aus folgender, ebenfalls nur die Katheten rationaler rechtwinkliger Dreiecke nennenden Regel des Bāudhāyana hervor, die ich nach Cantor wiedergebe: „Das Seil, quer über ein längliches Rechteck gespannt, bringt beide Flächen hervor, welche die Seile längs der grösseren und kleineren Seite gespannt hervorbringen. Diesen zweiten Fall erkenne man an den Rechtecken, deren Seiten aus 3 und 4, aus 12 und 5, aus 15 und 8, aus 7 und 24, aus 12 und 35, aus 15 und 36 Längeneinheiten bestehen. Das ist nun offenbar der pythagoräische Lehrsatz, erläutert an Zahlenbeispielen. Das zuletzt genannte Dreieck mit den Katheten 15 und 36 ist vorher schon einmal in den kleineren Zahlen 12 und 5 genannt . . ." [1]). — Das Fehlen der Hypotenuse darf also nicht auffallen. Schliesst doch auch Cantor daraus, dass bei biblischen Rechtecken das Verhältnis 3 zu 4 vorkommt, auf die Kenntnis des rationalen rechtwinkligen Dreiecks von den Seiten 3, 4 und *5*. „Das Verhältnis 3 zu 4 für zwei senkrecht zu einander zu denkende Abmessungen, oder auch 10 mal 3 zu 4, 3 zu 5 mal 4 kommt wiederholt vor, und wenn wir nicht verschweigen wollen noch dürfen, dass ein Rechteck von 3 zu 5 ebenfalls an häufigeren Stellen sich bemerklich macht, so ist doch nicht ausgeschlossen, dass jene ersterwähnten Masszahlen 3 zu 4 dazu dienten, einen rechten Winkel mittels des Dreiecks von den Seiten 3, 4, 5 zu sichern" [2]). — Dazu kommt endlich noch, dass im Āp. Śulb. S. genau dieselben Zahlen wie in der Tāitt. S. und im Śat. Br. (a. a. O.), nämlich 24, bezw. 12; 30, bezw. *15* und *36*, auftreten und inmitten derselben nun auch die Hypotenuse = *39* erscheint (Āp. Śulb. S. V, 1 und 2).

Nach alledem kann kein Zweifel darüber bestehen, dass das rationale rechtwinklige Dreieck mit den Katheten 15 und 36 schon zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br. in Indien bekannt war und,

---

1) Cantor, a. a. O., S. 543f. (2. Aufl. S. 598f.).

2) Cantor, a. a. O., S. 92 (2. Aufl. S. 102).

ebenso wie Āp. Sulb. S. V, 1 und 2, bei der Ausmessung der *sāumikī vēdi* verwendet wurde.

Cantor, der den Inhalt der Stellen Tāitt. S. 6, 2, 4, 5 und Śat. Br. 10, 2, 3, 4 nur aus JASB., 235 (d. h. aus Āp. Śulb. S. V, 1) kannte, hat nun in der Meinung, es handle sich lediglich um die Śulbasūtra's, im Anschluss an Āp. Śulb. S. V, 2 folgenden hochwichtigen Satz ausgesprochen. Dass das Verfahren bei der Konstruktion der *sāumikī vēdi* „auf dem rechtwinkligen Dreiecke von den Seiten 15, 36, 39, oder in kleinsten Zahlen ausgedrückt 5, 12, 13 beruht, ist einleuchtend. Einleuchtend ist aber auch, dass es in der Kenntnis des pythagoräischen Lehrsatzes wurzelt[1]), dass es die Seilspannung genau in der gleichen Weise anwendet wie Heron dieselbe benutzte (S. 324 Fig. 58), wie wahrscheinlich die altägyptischen Harpedonapten bei der Lösung der gleichen Aufgaben verfuhren (S. 56)“ [2]). Cantor glaubt in dem, was er hier ausführt, mit einen Beweis für seine Behauptung gefunden zu haben, „es sei die alexandrinische Geometrie in einer Zeit, die später liegt als das Jahr 100 vor Chr., nach Indien eingedrungen“ [3]). Aber welche Ironie des Schicksals! In Wirklichkeit sagt der berühmte Geschichtschreiber der Mathematik damit, ganz gegen seinen Willen, nichts anderes, als dass (wie nach dem vorhin Ausgeführten leicht zu ergänzen ist) der Satz vom Quadrat der Hypotenuse schon zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br., also spätestens im 8. Jahrhundert vor Chr., in Indien bekannt war.

Dies soll der folgende Abschnitt noch näher erläutern.

§ 3.

Weg der Auffindung des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse.

Im Anschluss an Hankel, und um möglichst kurz und deutlich dasjenige Theorem zu bezeichnen, das man gewöhnlich den Pythagoreischen Lehrsatz nennt, habe ich bisher immer den Ausdruck „Satz vom Quadrat der Hypotenuse“ gebraucht. Hierzu muss jedoch bemerkt werden, dass die Śulbasūtra's hier nicht, wie wir, vom rechtwinkligen Dreieck, sondern vom Quadrat und vom Rechteck reden, und dass sie (wie schon weiter oben hervorgehoben wurde) jene geometrische Wahrheit nicht als einheitlichen Satz, sondern in folgenden 2 Unterfällen aussprechen, die wohl in der aufgeführten Reihenfolge nacheinander auf verschiedenen Wegen gefunden wurden.

I. *caturaśrasyā 'kṣṇayārajjur dvistāvatīṃ bhūmiṃ karōti* (Āp. Śulb. S. I, 5).[4]) „Die Diagonale eines Quadrats bringt (wenn

---

1) Diese Stelle ist von mir durch Sperrdruck hervorgehoben.

2) Cantor, a. a. O., S. 542 (2. Aufl. S. 597).

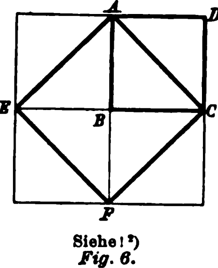
3) Cantor, a. a. O., S. 548 (2. Aufl. S. 604).

4) Die Parallelstellen aus Bāudhāyana und Kātyāyana siehe bei Thibaut, JASB., 233.

über ihr ein Quadrat konstruiert wird) eine doppelt so grosse Fläche hervor (als das ursprüngliche Quadrat ist)".

Auf welchem Wege haben nun wohl die Inder diesen Satz gefunden?

Wie wir in § 1 sahen, ist der *caturaśraśyēnacit* einer der ältesten indischen Altäre. Für seine Konstruktion lehrt Āpastamba 2 Methoden, wovon die eine, die in § 1, B, II, 1, a als die älteste unter allen uns bekannten Methoden für *caturaśrakaraṇa* nachgewiesen wurde, den in Rede stehenden Satz nicht voraussetzt, während die zweite, jüngere eben auf dem obigen Satze beruht. Ich vermute nun, dass derselbe gerade an der mittels jener alten Methode konstruierten Figur des *caturaśraśyēnacit* entdeckt wurde. Der *ātman* dieses Altars (s. Fig. 1) besteht aus 4 Quadraten (Fig. 6); zog man in diesen die Diagonalen AE, EF, FC und CA, so konnte der Satz: *caturaśrasyā* (ABCD in Fig. 6) *'kṣṇayārajjur* (AC) *dvistāvatīṃ bhūmiṃ* (AEFC) *karōti* unschwer gefunden werden [1]).



Siehe! [2])
Fig. 6.

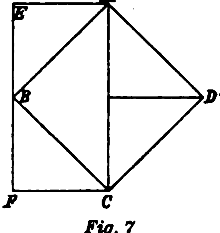


Fig. 7
(nach Thibaut, JASB., 246).

Ich darf es wohl als eine Bestätigung meiner Vermutung betrachten, dass Fig. 6, die Quelle des obigen Satzes, sich auch sonst nachweisen lässt. Bāudhāyana's „very imperfect" Regel (Thibaut, JASB., 246) für die Verwandlung eines Quadrats (ABCD in Fig. 7) in ein Rechteck (EFCA) ergiebt nämlich die Zeichnung 7, welche sich auf den ersten Blick als auf der danebenstehenden Fig. 6 beruhend erweist.

Weiter möchte ich zur Bestätigung meiner Annahme auf Thibaut's Erklärung hinweisen. „The authors of the sútras do not give us

---

1) Als man später den unter II aufgeführten Satz und zugleich rationale rechtwinklige Dreiecke gefunden hatte, lag es nahe zu prüfen, ob sich nicht auch das Verhältnis zwischen der Diagonale des Quadrates und der Seite desselben in genauen Zahlen angeben lasse. Man verglich die Diagonale mit der Seite, nannte die Differenz *viśēṣa* („Unterschied"; vgl. Āp. Śulb. S. II, 1 und I, 6) und kam nach langen vergeblichen Versuchen zu der Überzeugung, dass sich eine genaue Zahl für die Diagonale nicht finden lasse. So begnügte man sich mit einem Näherungswert, dem *saviśēṣa* (Āp. Śulb. S. I, 6). Über den Weg, auf dem derselbe gefunden wurde, verweise ich auf Thibaut, JASB., 239 ff. Auf Thibaut's Erklärung bezieht sich auch Cantor, a. a. O., S. 545 (2. Auflage S. 600).

2) Vgl. Hankel, a. a. O., S. 205: „Das Wörtchen „Siehe!" neben der mit den nötigen Hilfslinien versehenen Figur ersetzt den Brahmanen den mit dem feierlichen „Was zu beweisen war" schliessenden Beweis der Griechen. Alles, was ein geübter Sinn durch anhaltende Betrachtung einer Fig. erkennen konnte, wurde als gewiss zugelassen".

any hint as to the way in which they found their proposition regarding the diagonal of a square; but we may suppose that they, too, were observant of the fact that the square on the diagonal is divided by its own diagonals into four triangles, one of which is equal to half the first square. This is at the same time an immediately convincing proof of the Pythagorean proposition as far as squares or equilateral rectangular triangles are concerned" (Thibaut, JASB., 234). Die Fig. 8, von der Thibaut also ausgeht, ist nun auch in unserer Fig. 6 enthalten; aber Thibaut's Erklärung befriedigt nicht, weil sie in den Quellen keine Anknüpfungspunkte findet, und weil es schwer zu sagen sein dürfte, was die indischen Priester, nachdem sie *1* Quadrat gezeichnet hatten, veranlasst haben soll, über der Diagonale desselben ein neues Quadrat zu konstruieren. Jene *4* zusammengesetzten Quadrate aber, von denen wir ausgingen, haben die Inder beim *caturaśraśyēnacit*, also zu praktischen Zwecken, schon in sehr früher Zeit gewiss unzählige Male gezeichnet, und an diesen *4* Quadraten war der obige Satz leicht zu entdecken.

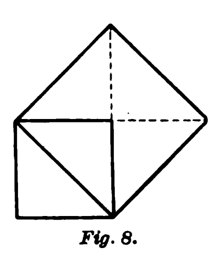


Fig. 8.

Für meine Erklärung spricht endlich noch folgende Betrachtung. — Cantor macht, nachdem er den obigen, sowie den unter II aufzuführenden Satz nach Bāudhāyana angegeben hat, die Bemerkung: „Einen Beweis sucht man vergeblich" (Cantor, Gräko-ind. Studien, in der Zeitschr. für Math. und Phys. XXII, histor.-litter. Abt., S. 13). Nun wird, wer die Śulbasūtra's näher kennt, wohl kaum einen Beweis darin suchen. Ausserdem würde z. B. Schopenhauer einen Beweis nicht gesucht haben; dies erhellt aus folgenden Stellen: „Ich kann mich nicht entbrechen, nochmals die, schon an einem andern Orte gegebene, Figur herzusetzen [hier Fig. 9], deren blosser Anblick, ohne alles Gerede, von der Wahrheit des Pythagorischen Lehrsatzes zwanzig Mal mehr Überzeugung giebt, als der Euklidische Mausefallenbeweis" (Schopenhauer, Sämtl. Werke, Bd. III, „Über den Satz vom Grunde", § 39). „Des Eukleides stelzbeiniger, ja, hinterlistiger Beweis verlässt uns beim Warum, und beistehende, schon bekannte, einfache Figur giebt auf einen Blick weit mehr, als jener Beweis, Einsicht in die Sache und innere feste Überzeugung von jener Notwendigkeit und von der Abhängigkeit jener Eigenschaft vom rechten Winkel" (Schopenhauer, Sämtliche Werke, Bd. I, § 15). Wenn wir nun an der von Schopenhauer belobten Fig. 9 eine kleine Ergänzung vornehmen (Fig. 10), so erhalten wir genau die Figur, an der die Inder nach meiner Vermutung den Satz vom Quadrat über der Diagonale eines gegebenen Quadrats entdeckten, d. h. die anschauliche Überzeugung von der darin ausgesprochenen geometrischen Wahrheit zum ersten Male gewannen. Und an dieser anschaulichen Überzeugung liessen es sich die

Brahmanen offenbar genügen. Wir aber sind weit entfernt, von ihnen auch noch einen Beweis nach dem Muster der Euklidischen zu verlangen; wir halten es hierin vielmehr mit Schopenhauer und mit Hankel, welch letzterer, so feinfühlend und liebevoll in die Eigenart fremder Völker sich versenkender Mann in seinem geistreichen Buche „Zur Geschichte der Mathematik in Alterthum und Mittelalter", S. 219 f., am Schlusse des von den Indern handelnden Kapitels, die folgenden (hier notwendig anzuführenden) goldenen Worte ausspricht: „Insofern es überhaupt die Aufgabe der Geschichts-

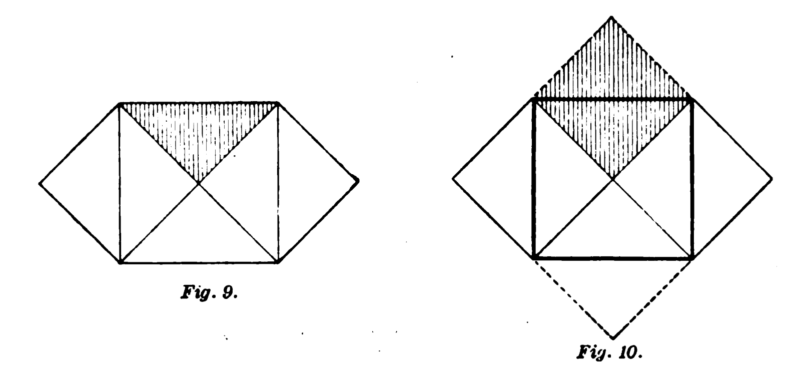


Fig. 9. *Fig. 10.*

schreibung ist, durch die Schilderung verschiedener Völker und Zeiten die Anschauung so zu erweitern, dass sie nicht engherzig den Zustand einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Volkes für den absolut normalen nimmt, — insofern ich es insbesondere für die Aufgabe des Geschichtsschreibers der Mathematik halte, das Vorurteil zu beseitigen, als ob es nur Eine Art ihrer geschichtlichen und nur Eine Form ihrer wissenschaftlichen Entwickelung gäbe, so gehört der Abschnitt, den wir jetzt beschliessen, zu den lehrreichsten.

Von früher Jugend an gewöhnt an die strenge griechische Form der Geometrie, mit Ehrfurcht erfüllt vor der klassischen Litteratur des griechischen Volkes, sind wir aufgewachsen in der Meinung, jene Form sei die absolut notwendige und einzig wissenschaftliche, und bemerken kaum, dass nicht allein die Form sondern auch der Geist unserer Arithmetik und Algebra, ja der gesamten neueren Mathematik ein von der Form und dem Geiste antiker Geometrie durchaus verschiedener ist. Es wird dem Leser nicht entgangen sein, wie nahe sich der Geist der heutigen Wissenschaft mit dem berührt, der sich in der Mathematik der Inder offenbart; die Folge wird zeigen, wie auch historisch die Entwickelung der neueren Völker durch Vermittelung der Araber von Indien her beeinflusst wurde. Unter diesen Umständen gewinnt die Mathematik unserer Stammverwandten am Ganges ein höheres Interesse, welches

es rechtfertigen wird, wenn wir zum Schlusse ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten nochmals zusammenstellen.

Unter diesen tritt zunächst hervor das Vorwiegen der unmittelbaren Anschauung in der Entwickelung der Geometrie[1]), welches einen so merkwürdigen Gegensatz bildet gegen die durch Begriffe vermittelte Konstruktion der Sätze bei den Griechen. Wir haben uns über Vorzüge und Mängel beider Richtungen bereits ausgesprochen und hier nur hinzuzufügen, dass ebenso wie die Euklidische Methode nicht zufällig gerade die der griechischen Mathematiker geworden ist, so auch jene intuitive Methode bei den Brahmanen eine allgemeinere Bedeutung hatte, als nur für die Geometrie. Ihre Metaphysik, Kosmologie und Theologie entsprang nicht wie die Philosophie der Griechen aus einer reflektierenden Thätigkeit, welche die gegebenen Vorstellungen zergliederte, zu Begriffen bildete und durch deren logisch-systematische Verbindung zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen suchte; ihre Methode ist vielmehr die der unmittelbaren Intuition, der anhaltenden hingebenden Vertiefung in Einen Gedanken, der mystischen Versenkung in die höchsten Ideen, bei welcher der Geist, sich selbst vergessend, die von jenem Mittelpunkte ausstrahlenden Gedanken in ihrem wesentlichen Zusammenhange in Einem Bilde zu schauen meint. Vielleicht darf ich auch, um zu zeigen, wie jene geometrische Methode der Inder durch unsichtbare Fäden mit der Gesamtanlage verknüpft gewesen ist, darauf hinweisen, dass der Philosoph Deutschlands, welcher sich zu der Metaphysik der alten Brahmanen am stärksten hingezogen gefühlt hat, dass Schopenhauer einer der ersten gewesen ist, welcher gegen die Euklidische Methode kämpfend auftrat und, ohne von der indischen Geometrie Kunde zu haben, eine mit ihr wesentlich übereinstimmende anschauliche Entwickelung vorschlug".

II. Wir wenden uns nun zu dem zweiten indischen Satze, welcher Āp. Śulb. S. I, 4 folgendermassen lautet[2]): *dīrghasyā 'kṣṇayārajjuḥ, pārśvamānī tiryaṅmānī ca yat pṛthagbhūtē kurutas, tad ubhayaṃ karōti.* „Die Diagonale eines Rechteckes bringt (wenn mit ihr als Seite ein Quadrat konstruiert wird) beides hervor, was die längere und die kürzere Seite desselben, jede für sich, hervorbringen" [3]).

---

1) Siehe S. 561 Anm. 2.

2) Über die Parallelstellen aus Bāudhāyana und Kātyāyana s. Thibaut, JASB., 234.

3) Āpastamba fährt hier fort: *tābhir jñēyābhir uktaṃ viharaṇam.* „Mittels (Anwendung) dieser (d. h. der beiden Seiten und Diagonale eines Rechteckes) — und zwar solcher, die erkennbar sind — ist die Konstruktion (in I, 2 und 3) gelehrt worden". Die hier erwähnten (allgemein gefassten) Sūtra's I, 2 und 3, welche V, 2 und 3 in konkreter Form wiederkehren, enthalten Regeln für die Herstellung gewisser Altäre (*vēdi's*) und sind eine Anwendung bestimmter rationaler rechtwinkliger Dreiecke. Mit den Worten „*tābhir jñēyābhir uktaṃ viharaṇam*" sagt also Āpastamba, dass der oben angeführte

Wenn wir nun fragen, wie die Inder diesen Satz wohl gefunden haben, so ist es nicht ohne Interesse, zunächst einen Blick zu werfen auf den Weg, auf welchem nach Cantor's Annahme Pythagoras den nach ihm genannten Satz entdeckte. „Pythagoräisch war nach unserer durch mannigfache Überlieferung[1]) gestützten Darstellung die Erfindung des Satzes von den Quadraten der Seiten des rechtwinkligen Dreiecks als eines arithmetischen[2]) ausgehend von dem bestimmten Zahlenbeispiele $3^2 + 4^2 = 5^2$" (Cantor, Vorlesungen über Gesch. der Math., S. 159; 2. Aufl., S. 175). „Pythagoras bemerkte, meinen wir, dass $9 + 16 = 25$ (S. 144. [Hier heisst es: „Hier wagen wir nun ... eine unmittelbar nicht auf Überlieferung sich stützende Vermutung[2]). Wir nehmen an, es sei auch die Addition von je zwei auf einander folgenden Quadratzahlen vorgenommen worden, um wie in den vorher erwähnten Beispielen einmal zuzusehen, ob dabei etwas Bemerkenswertes sich enthülle. In der That fand sich ein höchst auffallendes Ergebnis: Die Quadratzahlen 9 und 16 lieferten als Summe die nächste Quadratzahl 25, und nur bei ihnen zeigte sich diese Erscheinung".]). Als er diese unter allen Umständen interessante Bemerkung machte, kannte er bereits, gleichviel aus welcher Quelle, die Erfahrungsthatsache[2]), dass ein rechter Winkel durch Annahme der Masszahlen 3, 4, 5 für die Längen der beiden Schenkel und für die Entfernung der Endpunkte derselben konstruiert werde. Wir haben (S. 56) darauf hingewiesen, dass die Ägypter, (S. 92) dass die Babylonier vielleicht die gleiche Kenntnis besassen, dass die Chinesen ihrer sicherlich teilhaftig waren. ... Die geometrische und die arithmetische Wahrheit vereinigten sich nun in dem Bewusstsein des Pythagoras zu einem gemeinschaftlichen Satze" (Cantor, a. a. O., S. 153f. 2. Aufl., S. 169). „Pythagoräisch war ... eine Regel zur Ermittelung anderer Zahlen als 3, 4, 5, welche

---

2. indische Satz und rationale rechtwinklige Dreiecke (genauer: Rechtecke, deren beide Seiten und Diagonale in ganzen Zahlen ausgedrückt werden können) für ihn aufs engste zusammengehören. Dasselbe dürfen wir aus der entsprechenden Stelle des Baudhāyana herauslesen (vgl. Thibaut, JASB., 234f.; Cantor, a. a. O., S. 543f. und 2. Aufl. S. 598. Diese Stelle ist schon oben S. 555 nach Cantor citiert worden). Die sehr wichtige Thatsache, dass der 2. Fall des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse für beide Sūtra-Verfasser mit rationalen rechtwinkligen Dreiecken im engsten Zusammenhange steht, werden wir erst recht würdigen können, nachdem wir aus der folgenden Untersuchung ersehen haben, dass die Brahmanen ihre rationalen rechtwinkligen Dreiecke und ihren 2. Satz an derselben geometrischen Figur entdeckten.

1) Auf die äusseren Zeugnisse, auf die sich der Cantor'sche Rekonstruktionsversuch stützt, will ich nicht näher eingehen, da Cantor, a. a. O., S. 129 (2. Aufl. S. 142) selbst hervorgehoben hat, dass man den meisten derselben „wegen ihres späten Datums kein Gewicht beilegen dürfe". Die Stellen aus Proklus und aus dem alten Mathematikerverzeichnis, auf die Cantor dagegen grossen Wert legt, sagen nichts über den Weg der Auffindung jenes Satzes, sondern überliefern nur, dass derselbe von Pythagoras herrühre.

2) Von mir durch Sperrdruck hervorgehoben.

als Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks dienen können", (Cantor, a. a. O., S. 159; 2. Aufl. S. 175. Dazu vgl. S. 157, 2. Aufl. S. 173).

An dieser Erklärung ist unter anderem interessant, dass Cantor nicht nur bei Pythagoras, sondern auch bei den Ägyptern, Babyloniern und Chinesen die Kenntnis des rationalen rechtwinkligen Dreieckes 3, 4, 5 als auf empirischem Wege erlangt betrachtet. Es ist mir sehr angenehm, mich hierauf weiter unten berufen zu können.

Gegen anderes in dem Cantor'schen Rekonstruktionsversuch erheben sich dagegen gewichtige Bedenken. 1. Nicht eine geometrische Figur, sondern die arithmetische Wahrheit, dass $9 + 16 = 25$, soll den ersten Ausgangspunkt bei der Entdeckung jenes Theorems gebildet haben. Dies stimmt folgerichtig zu einer anderen Stelle Cantor's, wo er vom „Rechnen in nahezu unbegrenzter Möglichkeit" und „Anschauen" sagt: „Das Eine wie das Andere ist zum Beweise schon bekannter Sätze gleich gut anzuwenden, die Rechnung ist strenger, die Berufung auf unmittelbare Anschauung[1]) vielfach überzeugender. Aber kann letztere zur Erfindung neuer Sätze führen?"[1]) (Cantor, a. a. O., S. 558; 2. Aufl. S. 614). Cantor hegt also allen Ernstes die Überzeugung, dass unmittelbare Anschauung nicht zur Entdeckung neuer Sätze führen könne. Nun haben sich z. B. auch Kant und Schopenhauer mit der Untersuchung der Quellen und Grundlagen der Mathematik und speziell auch der Geometrie beschäftigt. So sagt Kant: „Geometrie legt die reine Anschauung des Raumes zum Grunde" (Prolegomena, § 10). „Um etwas zur Erläuterung und Bestätigung beizufügen, darf man nur das gewöhnliche und unumgänglich notwendige Verfahren der Geometer[1]) ansehen. Alle Beweise von durchgängiger Gleichheit zweier gegebener Figuren (da eine in allen Stücken an die Stelle der anderen gesetzt werden kann) laufen zuletzt darauf hinaus, dass sie einander decken, welches offenbar nichts anderes als ein auf der unmittelbaren Anschauung beruhender[1]) synthetischer Satz ist. ... Dass der vollständige Raum (der selbst keine Grenze eines anderen Raumes mehr ist) drei Abmessungen habe, und Raum überhaupt auch nicht mehr derselben haben könne, wird auf den Satz gebaut, dass sich in einem Punkte nicht mehr als drei Linien rechtwinklicht schneiden können; dieser Satz aber kann gar nicht aus Begriffen dargethan werden, sondern beruht unmittelbar auf Anschauung,[1]) und zwar reiner a priori, weil er apodiktisch gewiss ist" (Prolegomena, § 12). Schopenhauer andererseits sagt, es müsse sich bei jeder möglichen geometrischen Wahrheit zu einer anschaulichen Überzeugung bringen lassen, „schon deshalb, weil ihre Auffindung allemal von einer solchen angeschauten Notwendigkeit ausging[1]) und der Beweis erst hinterher hinzu ersonnen

---

1) Siehe S. 561 Anm. 2.

ward" (Schopenhauer, Sämtl. Werke, Bd. I, § 15). — Aus alledem ergiebt sich, dass es schwer einzusehen ist, wie jemand, der mit Cantor fragt: Kann die Anschauung zur Erfindung neuer Sätze führen?, sich ein richtiges Bild von den ersten Entdeckungen in der Geometrie zu machen vermöge. 2. Pythagoras soll seinen Satz aus *1* Fall abgeleitet haben. 3. Pythagoras soll weitere rationale rechtwinklige Dreiecke erst mit Hilfe einer Formel gefunden haben.

Wenn man sich dieses alles vergegenwärtigt, so wird man notwendig zu dem Ergebnis kommen, dass der Cantor'sche Rekonstruktionsversuch in wichtigen Punkten der inneren[1]) Wahrscheinlichkeit in hohem Grade ermangelt.

Was die vorhin erwähnte Formel betrifft, so wird dieselbe von Cantor nach Proklus wie folgt angegeben (Cantor, a. a. O., S. 157; 2. Aufl. S. 173):

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
$2\alpha + 1$	$2\alpha^2 + 2\alpha$	$2\alpha^2 + 2\alpha + 1$.

Hankel dagegen sagt (a. a. O., S. 100) unter Berufung auf Heron, Pythagoras habe folgende Formel für rationale rechtwinklige Dreiecke aufgestellt:

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
a	$^1/_2\,(a^2 - 1)$	$^1/_2\,(a^2 + 1)$.

Wenn man nun in der letzteren Formel $2\alpha + 1$ an Stelle von a einsetzt, so erhält man die erstere. Beide besagen also dasselbe; aber offenbar ist die von Hankel nach Heron angegebene die ältere; und wenn Pythagoras überhaupt eine aufgestellt hat, so wird es diese gewesen sein. Dass ihm auch die andere zugeschrieben wird, ist wohl ein weiterer Beleg dafür, dass, „wo Pythagoras selbst der Urheber gewesen sein soll, sehr wohl eine Namensverschiebung stattgefunden haben könne" (Cantor, a. a. O., S. 129; 2. Aufl. S. 142).

Doch es ist nicht meine Aufgabe, dies noch weiter zu untersuchen. Es lag mir nur daran, einen Ausgangspunkt zu gewinnen für den Beweis, dass die in den Śulbasūtra's überlieferten rationalen rechtwinkligen Dreiecke nicht mit jenen Formeln gefunden wurden.

Die Śulbasūtra's kennen nämlich folgende rationalen rechtwinkligen Dreiecke:

	kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
I	3	4	5 (Āp. Śulb. S. V, 3; Bāudh.[2])).
	12	16	20 (Āp. Śulb. S. V, 3).
	15	20	25 (Āp. Śulb. S. V, 3).
II	5	12	13 (Āp. Śulb. S. V, 4; Bāudh.[2])).
	15	36	39 (Āp. Śulb. S. V, 2 u. 4; Bāudh.[2])).

1) Siehe S. 561 Anm. 1.

2) Siehe Thibaut, JASB., 235 oben.

	kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
III	7	24	25 (Bāudh.[1])).
IV	8	15	17 (Āp. Śulb. S. V, 5; Bāudh.[1])).
V	12	35	37 (Āp. Śulb. S. V, 5; Bāudh.[1])).

Mit Hilfe jener dem Pythagoras zugeschriebenen Formeln würden sich z. B. folgende Dreiecke ergeben:

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
3	4	5
5	12	13
7	24	25
9	40	41
11	60	61
13	84	85 u. s. w.

Wie aus diesen Beispielen, sowie schon aus jenen Formeln hervorgeht, ist hier die Differenz zwischen der grösseren Kathete und der Hypotenuse stets = 1. Daraus folgt erstens, dass es ein Irrtum ist, wenn Hankel a. a. O., S. 100 sagt, dass die von ihm angegebene Formel „alle rationalen rechtwinkligen Dreiecke“ umfasse, „sobald man dem a jeden beliebigen rationalen Wert geben“ dürfe. Und aus jener Thatsache folgt zweitens, dass von den in den Śulbasūtra's aufgeführten rechtwinkligen Dreiecken wohl diejenigen mit den Seiten 5, 12, 13; 7, 24, 25 zu jenen Formeln passen, während diejenigen mit den Seiten 8, 15, 17 und 12, 35, 37 (weil die Differenz zwischen der grösseren Kathete und der Hypotenuse hier eine andere als 1, nämlich 2 ist) unmöglich mit Hilfe jener Formeln gefunden sein können.

Über den Weg, auf dem die Inder ihre rationalen rechtwinkligen Dreiecke entdeckten, hat Thibaut folgende Vermutung aufgestellt (JASB., 238): „The way in which the Sútrakáras found the cases enumerated above, must of course be imagined as a very primitive one. Nothing in the sútras would justify the assumption that they were expert in long calculations. Most likely they discovered that the square on the diagonal of an oblong, the sides of which were equal to three and four, could be divided into twenty-five small squares, sixteen of which composed the square on the longer side of the oblong, and nine of which formed the area of the square on the shorter side.“ Thibaut zeigt indessen nicht näher, wie die Inder zu der Fig. 11 ge-

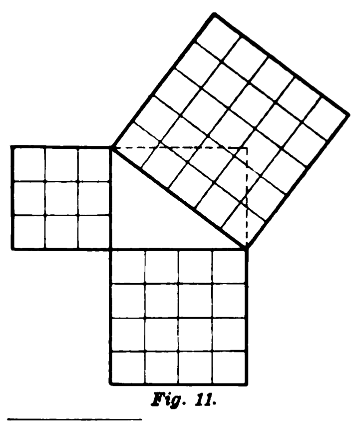


Fig. 11.

1) Siehe S. 563 Anm. 2.

kommen seien; er schlägt vielmehr selbst noch einen anderen Weg vor: „Or, if we suppose a more convenient mode of trying, they might have found that twenty-five pebbles or seeds, which could be arranged in one square, could likewise be arranged in two squares of sixteen and of nine [s. Fig. 12]. Going on in that way they would form larger squares, always trying, if the pebbles forming one of these squares could not as well be arranged in two smaller squares.[1]) So they would form a square of 36, of 49, of 64 etc. Arriving at the square formed by $13 \times 13 = 169$ pebbles, they would find that 169 pebbles could be formed in two squares, one of 144 the other of 25. Further on 625 pebbles could again be arranged in two squares of 576 and 49, and so one. The whole thing required only time and patience, and after all the number of cases which they found is only a small one.“ Thibaut glaubt also, die Inder hätten, von einem grösseren Quadrate ausgehend, durch Zerlegen desselben 2 kleinere erhalten. Wir werden nun freilich auf Grund von Āp. Śulb. S. III, 9 zeigen, dass sie vielmehr von einem kleineren ausgingen und, dasselbe vergrössernd, fanden, das neue Quadrat sei die Summe zweier kleinerer Quadrate. Das Zerlegen war schwierig, und zwar um so mehr, je grösser das zu teilende Quadrat war; es wäre darum sehr vom Zufall abhängig gewesen, ob überhaupt etwas dabei herauskomme. Das Vergrössern dagegen war leicht und musste, wie wir sehen werden, notwendig zu den überlieferten Ergebnissen führen. — Thibaut's Grundgedanke muss aber gleichwohl als sehr glücklich bezeichnet werden. Wir werden ihn im folgenden zu verwerten, näher auszuführen und zu begründen und vor allem auf sichere Quellen zu stützen suchen.

Fig. 12.

Diese Quellen sind besonders die Sūtra's Āp. Śulb. S. III, 4—10 (vgl. hierüber S. 552 Anm. 3). Von denselben sind III, 7. 8 u. 10 (nebst einigen ähnlichen aus Kātyāyana) von Thibaut JASB., 243 u. 274 mitgeteilt worden. Dagegen wurde insbesondere die sehr wichtige Regel Āp. Śulb. S. III, 9 in Thibaut's Abhandlung nicht aufgenommen.

Wir wollen nun die genannten Sūtra's der Reihe nach betrachten. Āp. Śulb. S. III, 4 sagt, durch eine Seite von 1 Längeneinheit werde ein Quadrat von 1 Flächeneinheit hervorgebracht (Fig. 13, I); Āp. Śulb. S. III, 6: durch eine Seite von 2 Längeneinheiten entstehe ein Quadrat von 4 Flächeneinheiten, durch eine Seite von 3 Längeneinheiten ein Quadrat von 9 Flächeneinheiten

---

1) Siehe S. 561 Anm. 2.

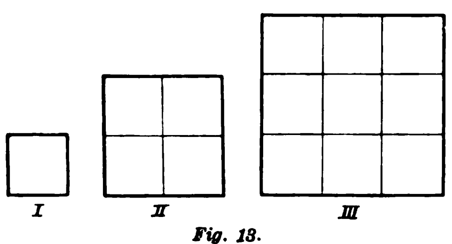


Fig. 13.

(Fig. 13, II u. III). — Hier sehen wir die Brahmanen mit Quadraten beschäftigt. Quadrate waren ja ihrer Aufmerksamkeit schon seit uralten Zeiten empfohlen (s. § 1, *A*); und z. B. ein Quadrat, das aus 4 kleineren Quadraten zusammengesetzt war, mussten sie nachweislich ebenfalls schon in sehr früher Zeit herstellen, nämlich jedesmal, wenn sie den *caturaśraśyēnacit* konstruierten.

Wie die Brahmanen den Flächeninhalt nicht bloss der angeführten, sondern überhaupt beliebiger Quadrate (bei denen die Masszahl der Seite bekannt war) feststellten, erfahren wir aus dem unmittelbar darauf folgenden Sūtra III, 7: Eine Schnur bringe, wenn mit ihr als Seite ein Quadrat konstruiert werde, jedesmal so viele Reihen kleiner Quadrate hervor, als sie Längeneinheiten enthalte. So könne man das in den vorausgehenden und nachfolgenden Sūtra's über den Inhalt gewisser Quadrate Gesagte herausfinden. — Das heisst also: Man könne ein Quadrat, dessen Seite z. B. 4 Längeneinheiten messe, in 4 Reihen einteilen, deren jede aus 4 kleinen Quadraten bestehe. So bringe man als Flächeninhalt $4 . 4 = 16$ kleine Quadrate heraus (Fig. 14).

Auf ähnlichem Wege fand man auch folgendes: „Eine Schnur von $1^1/_2$ *puruṣa*'s bringt $2^1/_4$ Quadrat-*puruṣa*'s hervor (Fig. 15), eine solche von $2^1/_2$ *puruṣa*'s $6^1/_4$ Quadrat-*puruṣa*'s" (Āp. Śulb. S. III, 8).

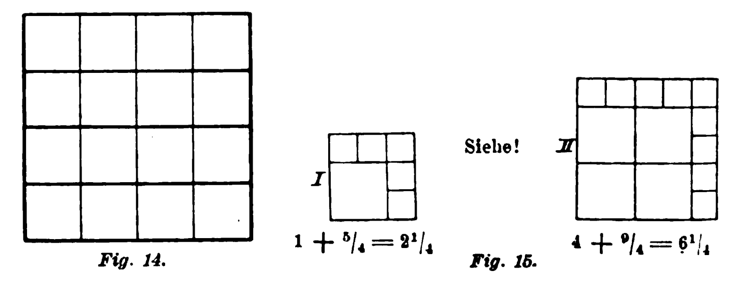


Fig. 14. *Fig. 15.*

Nachdem wir aus den bisherigen Sūtra's ersehen haben, dass die Brahmanen ihre Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang und das Verhältnis zwischen der Seite eines Quadrats und dessen Flächeninhalt gerichtet hatten und die Grösse eines jeden Quadrats festzustellen verstanden, wenden wir uns nunmehr zu dem nächsten Sūtra, welches das schon weiter oben als sehr wichtig bezeichnete ist.

Āp. Śulb. S. III, 9 beginnt: „Es folgt nun eine allgemeine Regel." Dieselbe bezieht sich, wie die Kommentatoren richtig

bemerken, auf die Vergrösserung eines gegebenen Quadrats. Hierbei soll man „an 2 Seiten" des Quadrats das hinzufügen, was man mit der jedesmaligen Verlängerung erhalte (meist ist dies ein Rechteck, z. B. I u. II in Fig. 16, selten wieder ein Quadrat; wohl um auf beide Fälle zu passen, sagt das Sūtra in weitester Fassung: das, was man mit der jedesmaligen Verlängerung erhalte); und „an der Ecke (A)" habe man „das Quadrat" hinzuzufügen (III in Fig. 16), „das durch die Verlängerung hervorgebracht" werde.

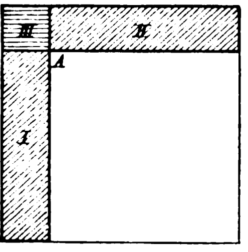
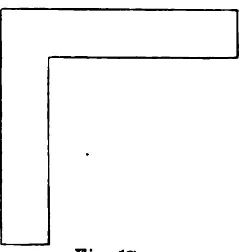


Fig. 16.

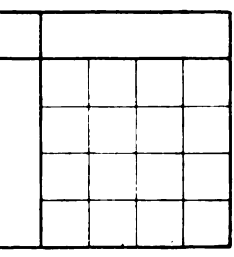
Was zu dem gegebenen Quadrate hinzukommt, bildet also die Fig. 17. Darauf, dass diese Figur dasjenige ist, was bei den Griechen Gnomon heisst und schon den Pythagoreern bekannt war (Cantor, a. a. O., Seite 136; 2. Aufl. S. 150), werden wir später zu sprechen kommen.


Fig. 17.

Dagegen muss schon jetzt konstatiert werden, dass die von Āpastamba gelehrte Vergrösserung eines Quadrats nachweislich auf dem indischen Opferplatz eine Rolle spielte. Bei der Ausmessung der Grundfläche des von Bāudhāyana beschriebenen *sūrarathacakracit* (Thibaut, JASB., 261 ff.) hatte man nämlich als Hilfskonstruktion ein Quadrat mit der Seite von 17 Längeneinheiten herzustellen. Dabei begann man (s. Thibaut, JASB., 261 unten) mit dem Quadrat von der Seite = 2 und vergrösserte dasselbe stufenweise, indem man die Seite jedesmal um 1 Längeneinheit zunehmen liess, bis man endlich das Quadrat mit der Seite = 17 erreicht hatte.

Hierbei, d. h. unter Anwendung der allgemeinen Regel Āp. Śulb. S. III, 9, mussten nun hochinteressante Wahrheiten zu Tage kommen.

Da nämlich die Inder, nach jenem Sūtra, die hinzukommende Figur analysierten und als aus 2 Rechtecken und 1 Quadrat bestehend erkannten; da sie ferner das gegebene Quadrat durch Zerlegung in kleinere Quadrate zuvor berechnet hatten (Fig. 18); so durften sie, um den Flächeninhalt des neuen Quadrats zu finden, nur die Zahl der neu hinzukommenden kleinen Quadrate feststellen (Fig. 19). Dass sie thatsächlich so verfuhren (d. h. den Unterschied zwischen dem gegebenen und dem neuen Quadrat berechneten), zeigt Bāudhāyana, welcher sagt (JASB., 261): Wenn man aus 256


Fig. 18.

quadratischen Backsteinen ein Quadrat gebildet habe, so soll man noch 33 Backsteine hinzufügen. So erhält man aber 289 Backsteine, die ein Quadrat mit der Seite 17 bilden. (Wie hier, so sehen wir die Inder auch sonst, z. B. Āp. Śulb. S. XVIII, 3, quadratische Backsteine bei der Ausmessung des *agnikṣētra* verwenden.)

Ehe nun die Inder zu dem vorhin erwähnten, aus 256 quadratischen Backsteinen bestehenden Quadrat gelangt waren, also z. B. aus 16 Backsteinen ein Quadrat mit der Seite 4 hergestellt hatten, da ergab sich, dass sie bei der Vergrösserung 2 . 4 + 1, d. h. 9 Backsteine hinzufügen mussten (Fig. 19). Nun hatten sie aber schon vorher an derselben Figur bemerkt (s. Fig. 20), dass diese 9 Backsteine ein Quadrat (ABCD) mit der Seite 3 bilden (vgl. Āp. Śulb. S. III, 6); demnach mussten sie notwendig finden, dass das neue, aus 25 Backsteinen zusammengesetzte Quadrat (mit der Seite 5) die Summe der vorher schon vorhandenen, aus 9 und 16 Backsteinen bestehenden Quadrate war.

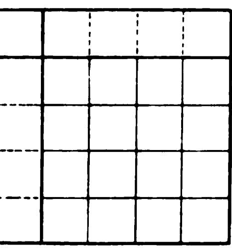
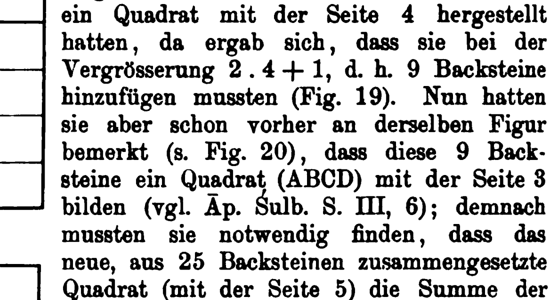


Fig. 19.



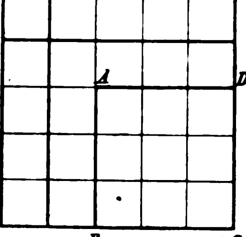


Fig. 20.

Bekanntlich immer auf grösste Anschaulichkeit bedacht, mögen die Inder — um die 3 interessanten Quadrate statt bloss ineinander, auch nebeneinander zu sehen — die beiden kleineren Quadrate vielleicht in nebenstehender Weise zu dem grösseren gesetzt haben (s. Fig. 21). Hierbei hätten sie, wie leicht zu sehen, das rationale rechtwinklige Dreieck mit den Katheten 3 und 4 (oder wie sie selbst sagen: das Rechteck mit den Seiten 3 und 4) entdecken können. Indessen, es ist sehr wahrscheinlich, dass sie dasselbe schon lange vorher als „Erfahrungsthatsache“ kannten. Dies anzunehmen berechtigen uns die oben angeführten Stellen Cantor's. Ausserdem kann ich mich hier auf Hankel berufen, welcher bei Pythagoras „die empirische Kenntnis von dem rechtwinkligen Dreieck 3, 4, 5“ ebenfalls voraussetzt (Hankel, a. a. O., S. 98) und von den Chinesen sagt, ihr Wissen, „dass die Seiten 3, 4, 5 ein rechtwinkliges Dreieck bilden“, sei „ein empirisches Resultat handwerksmässiger Erfahrung“ (Hankel, a. a. O., S. 83). Auf empirischem Wege können also auch die Inder

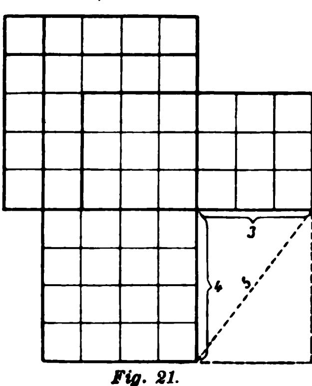


Fig. 21.

schon in sehr früher Zeit die (in den Śulbasūtra's — z. B. Āp. Śulb. S. V, 3 — wirklich überlieferte) Kenntnis von dem rechtwinkligen Dreieck 3, 4, 5 (oder wie sie sagen: von dem Rechteck mit den Seiten 3 und 4 und mit der Diagonale 5) erlangt haben. Als sie dann bei der Vergrösserung von Quadraten, wie wir sahen, noch die Entdeckung machten, dass die Quadrate über den Seiten 3 und 4 zusammen so gross seien, wie das Quadrat über der Seite 5, da konnte sich dieselbe in dem Geiste eines Brahmanen mit jener Erfahrungsthatsache zu der Erkenntnis verbinden: die Diagonale = 5 eines Rechtecks bringt beides hervor, was die Seiten = 3 und 4 desselben, jede für sich hervorbringen.

Wie die Inder zur Verallgemeinerung der zunächst nur an einem Falle gefundenen geometrischen Wahrheit gelangten, zeigt wieder Āpastamba's Regel für die Vergrösserung gegebener Quadrate. Wir sahen schon oben, dass Bāudhāyana bei der praktischen Anwendung derselben bis zu dem Quadrat über der Seite 17 aufstieg; Āpastamba's „allgemeine" Regel führte natürlich noch weiter.

Als man das Quadrat über der Seite 12 vergrösserte, fand es sich, dass 25 kleine Quadrate hinzukamen (Fig. 22); wie man von

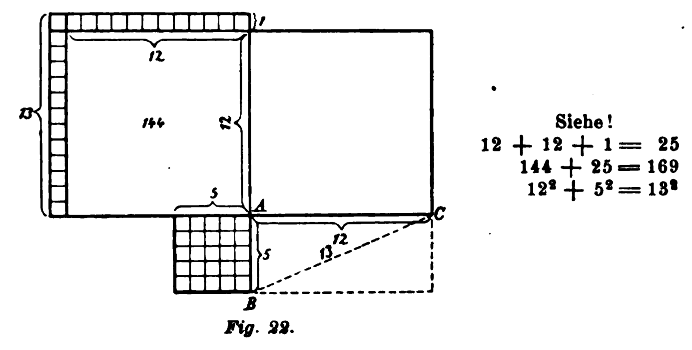


Fig. 22.

früher her wusste, bildeten diese ein Quadrat über der Seite 5; das neue Quadrat hatte 13 zur Seite und 169 zum Inhalt; man hatte also jetzt gefunden, dass die Quadrate über den Seiten 12 und 5 zusammen so gross seien, wie das Quadrat über der Seite 13. Da man aber früher bei $3^2 + 4^2 = 5^2$ die Erfahrung gemacht hatte, dass die Quadratseiten 3, 4 und 5 ein rechtwinkliges Dreieck ergeben, so lag es nahe zu untersuchen, ob es sich hier nicht ähnlich verhalte. Und wirklich fand man, dass, wenn $AC = 12$ und $AB = 5$, dann $BC = 13$ sei (Fig. 22). Dies war das 2. indische rationale rechtwinklige Dreieck.

Auf diesem Wege weitergehend, fand man an Fig. 23, dass $24^2 + 7^2 = 25^2$. Aus den Quadratseiten 7, 24 und 25 bildeten die Inder sodann ihr 3. rationales rechtwinkliges Dreieck.

Ferner sehen wir JASB., 261, wie Bāudhāyana zu einem aus

225 Backsteinen gebildeten Quadrat 64 weitere hinzufügt, um ein neues Quadrat zu erhalten. Man hatte also auch bemerkt, dass, weil zu dem Quadrat über der Seite 15 einunddreissig Backsteine, zu dem über der Seite 16 aber 33 hinzukamen, das Quadrat über der Seite 17 um 64 grösser sei als das über der Seite 15. Diese 64 Backsteine aber konnten, wie die Inder schon vorher wussten,

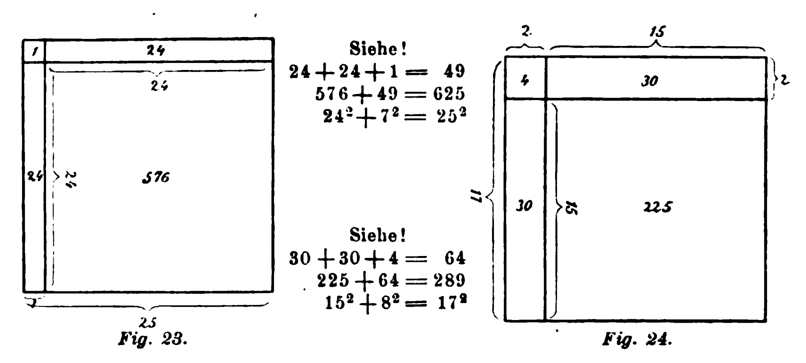


Fig. 23. *Fig. 24.*

als Quadrat über der Seite 8 angeordnet werden. Man hatte also weiter an einer geometrischen Figur (s. Fig. 24) gefunden, dass $15^2 + 8^2 = 17^2$, und dass 15, 8 und 17 ein neues, das 4. indische rationale rechtwinklige Dreieck bildeten.

Auf ähnlichem Wege brachte man auch heraus, das $35^2 + 12^2 = 37^2$ (s. Fig. 25). So ergab sich das 5. indische rationale rechtwinklige Dreieck mit den Seiten 35, 12 und 37.

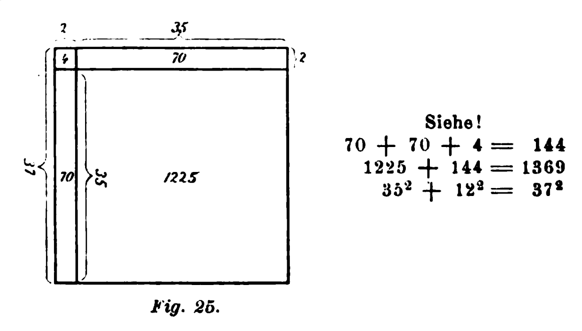


Fig. 25.

Endlich fand man so an Fig. 26, dass $36^2 + 15^2 = 39^2$. Die Quadratseiten 36, 15, 39 ergaben also für die Inder ein neues rationales rechtwinkliges Dreieck. Darum zählt es auch Bāudhāyana noch als ein besonderes neben demjenigen mit den Seiten 5, 12, 13 auf. Wohl schwerlich würde Cantor, wenn ihm der richtige Weg der Auffindung bekannt gewesen wäre, dem Bāudhāyana dafür die Censur erteilt haben, „dass er den Gegenstand seiner Darstellung nicht durchaus beherrschte“ (Cantor, a. a. O., S. 544; 2. Aufl.

S. 599). Dazu kommt noch, dass das rationale rechtwinklige Dreieck 15, 36, 39 bei den Indern in besonderem Ansehen stand, weil die Masse und die Ausmessung der wichtigsten *vēdi* (Āp. Śulb. S. V, 1 u. 2) auf ihm beruhten. Übrigens hat Āpastamba (wie aus Āp. Śulb. S. V, 4 hervorgeht) die Beziehung zwischen den rechtwinkligen Dreiecken 5, 12, 13 und 15, 36, 39 gekannt. Man hat also offenbar die beiden Dreiecke miteinander verglichen; dies war aber erst möglich, nachdem man sie vorher einzeln an geometrischen Figuren kennen gelernt hatte.

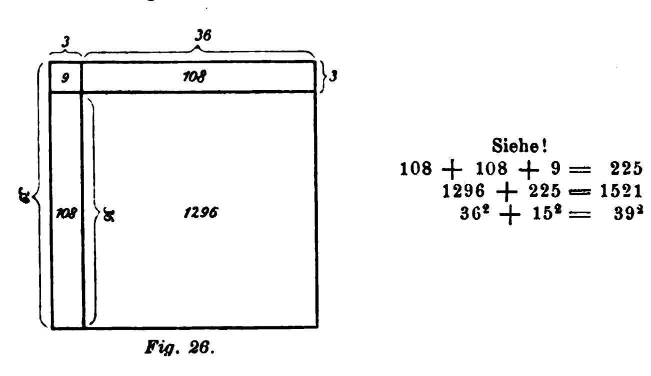


Fig. 26.

Nicht etwa durch eine Formel, sondern auf dem beschriebenen geometrischen Wege sind demnach die indischen rationalen rechtwinkligen Dreiecke gefunden worden. Aus der Übersicht:

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse;	kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
	Differenz 1			Differenz 2	
3	4	5	8	15	17
5	12	13	12	35	37
7	24	25		Differenz 3	
			15	36	39

geht nämlich hervor, dass die Differenz zwischen der grösseren Kathete und der Hypotenuse teils *1*, teils *2*, teils *3* ist; und dies kommt eben daher, dass man die grösseren Quadrate in den Figuren 20—26 aus dem unmittelbar vorhergehenden (z. B. 13^2 nach 12^2) oder aus dem vorletzten (z. B. 17^2 nach 15^2) oder aus dem drittletzten (39^2 nach 36^2) durch Verlängerung der Quadratseite um *1* oder um *2* oder um *3* Längeneinheiten geometrisch konstruierte.

So haben also die Inder durch Wiederholung derselben geometrischen Figur 1. mehrmals je drei Quadrate gefunden, von denen zwei zusammen das dritte ergaben; und 2. rationale rechtwinklige Dreiecke entdeckt, die sich aus den Seiten eben jener Quadrate bilden liessen. Und dabei hat sich ihnen die geometrische Wahrheit, die sie zunächst nur an 1 Falle bemerkt hatten, durch

die Häufung der Fälle als allgemeingültig enthüllt: „Die Diagonale eines Rechtecks bringt beides hervor, was die längere und die kürzere Seite desselben, jede für sich, hervorbringen."

Mit der Quelle dieses Satzes, der nach Āp. Śulb. S. III, 9 gezeichneten Figur, lässt sich sehr leicht auch der wichtigste übrige Bestand der ältesten indischen Geometrie in Zusammenhang bringen.

Nach § 1 besteht schon in sehr früher Zeit eine der wichtigsten Anwendungen jenes indischen Satzes in der Lösung der Aufgabe, Quadrate so zu addieren oder zu subtrahieren, dass die Summe oder der Rest wieder in Quadratform erscheint. Die Beobachtung, dass dieses Problem wenigstens in gewissen Fällen lösbar sei, konnte man schon machen, als man bei der Vergrösserung von Quadraten (Āp. Śulb. S. III, 9) wiederholt fand, dass zwei kleinere Quadrate zusammen ein grösseres ergaben.

An Āp. Śulb. S. III, 9 werden wir aber noch mehr erinnert, wenn wir die Figur (Nr. 27) für die Verwandlung eines Rechteckes in ein Quadrat (Āp. Śulb. S. II, 7) mit derjenigen (Nr. 28) für die Vergrösserung eines Quadrates vergleichen[1].

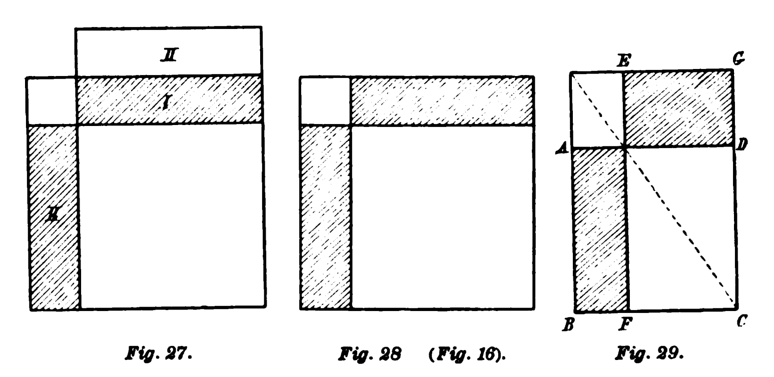


Fig. 27. *Fig. 28* (*Fig. 16*). *Fig. 29.*

In diesem Zusammenhang will ich, obwohl ich mich hier nur mit der ältesten indischen Geometrie befasse, doch ausnahmsweise noch erwähnen, dass die Kommentatoren, welche Vertreter der späteren indischen Mathematik sind[2], für die Verwandlung eines Quadrates (ABCD in Fig. 29) in ein Rechteck (EFCG) ein Verfahren beschreiben, (s. Āp. Śulb. S. III, 1, Anm. 2), das die Fig. 29 ergiebt, in der wir ebenfalls die Fig. 28, wenn auch verallgemeinert[3], wiedererkennen dürfen. —

Wann die ersten Anfänge gemacht wurden, welche die Inder zur Entdeckung rationaler rechtwinkliger Dreiecke und zugleich

1) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 545, Fig. 76 (2. Aufl. S. 600, Fig. 83).

2) Thibaut, JASB., 272 oben.

3) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 137, Fig. 20 (2. Aufl. S. 151, Fig. 21).

des Satzes vom Quadrat über der Diagonale des Rechteckes geführt haben, weiss ich nicht zu sagen; mit aller Bestimmtheit aber kann ich angeben, wann die Entwicklung spätestens abgeschlossen war. Haben wir doch in § 2, II gefunden, dass das rationale rechtwinklige Dreieck 15, 36, 39, welches ja am Ende der Entwicklungsreihe steht, spätestens zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br. (d. h. im 8. Jahrhundert vor Chr.) in Indien bekannt war. So alt ist also (um von den anderen, in § 2, I auseinandergesetzten Gründen hier abzusehen) auch der Satz vom Quadrat der Hypotenuse. Und so sind wir, wenn auch auf anderem Wege, doch wie Cantor zu dem Ergebnisse gelangt, dass da, wo das rechtwinklige Dreieck 15, 36, 39 sich findet, auch der Satz vom Quadrat der Hypotenuse bekannt gewesen sein muss. Darum kann ich nicht umhin, hier nochmals auf das am Schluss von § 2 gegebene Citat aus Cantor zu verweisen.

III. Daraus, dass der Satz vom Quadrat der Hypotenuse nebst seinen wichtigsten Anwendungen spätestens im 8. Jahrhundert vor Chr. in Indien bekannt war und z. B. das Āpastamba-Śulba-Sūtra nicht später als im 5. oder 4. vorchristlichen Jahrhundert abgefasst wurde, ergiebt sich die Notwendigkeit, strenge zwischen der ältesten und der späteren indischen Geometrie zu unterscheiden. Darum ist es verfehlt, wenn Cantor von den Śulbasūtra's sagt: „Ist also die Zeit, um welche es sich hier handelt, wesentlich höher als die der Āryabhaṭa [geboren 476 nach Chr.] und Brahmagupta [geb. 598 nach Chr.], so reicht sie immer nicht so weit hinauf, um uns zu gestatten, geschweige denn zu nötigen, von einer altindischen Geometrie zu reden" (Cantor, a. a. O., S. 541; 2. Aufl. S. 596). — Was nun die Frage nach der Herkunft der späteren indischen Geometrie betrifft, so muss ich mich vorerst eines Urteiles hierüber noch enthalten. Doch möchte ich darauf hinweisen, dass Hankel, welcher (weil schon 1873 gestorben) die Śulbasūtra's noch nicht kannte, von der späteren indischen Geometrie sagt: „Überhaupt giebt es bisher keine Anzeichen, welche die Vermutung, dass die Inder in ihrer Geometrie nicht selbständig, sondern von den Griechen abhängig seien, rechtfertigen könnten" (Hankel, a. a. O., S. 219). Auch Thibaut hat, ohne jedoch eine endgültige Entscheidung treffen zu wollen, eine Reihe von Gründen beigebracht[1]), welche für die Unabhängigkeit auch der späteren indischen Geometrie sprechen. — Wie es sich mit der späteren indischen Geometrie aber auch verhalten möge: soweit Cantor's Hypothese die Śulbasūtra's betrifft, ist sie sicher ein Irrtum. Derselbe ist freilich, „hauptsächlich eben infolge der grossen Autorität Cantor's" [1]), heutzutage weit verbreitet. Darum will ich die Cantor'sche Argumentation, die zu diesem Resultate geführt hat, wenigstens in 1 Falle noch näher beleuchten. Es handelt sich um einen sehr merkwürdigen Beweis, wonach die

1) Thibaut, Grundriss der ind.-ar. Philol., III. Bd., 9. Heft, S. 77 f.

Inder unter anderem den Satz vom Quadrat der Hypotenuse nicht selbst gefunden haben können [1])! — Obwohl Cantor, a. a. O., S. 539 (2. Aufl. S. 594) gelegentlich der Erwähnung von Nārāyaṇa und von Gaṇēśa (dieser schrieb um 1545 nach Chr.) die sehr richtige Bemerkung macht: „Das sind freilich recht späte Daten, aus welchen auch nur Vermutungen auf eine ältere Zeit sich nicht stützen lassen", steht doch einige Blätter weiter unten: Daraus, dass (wie wir gerne zugeben) der Pythagoreische Lehrsatz mit den „Beweisen" des Bhāskara (geboren 1114 nach Chr.) nicht gefunden sein könne, folge, dass die Inder diesen Satz von den Griechen entlehnt haben! Cantor sagt nämlich (a. a. O., S. 558; 2. Aufl. S. 614 f.), für Geometer wie Bhāskara und seinen Kommentator Gaṇēśa sei charakteristisch: „Rechnen in nahezu unbegrenzter Möglichkeit oder Anschauen, darüber kommen sie nicht hinaus. Das Eine wie das Andere ist zum Beweise schon bekannter Sätze gleich gut anzuwenden, die Rechnung ist strenger, die Berufung auf unmittelbare Anschauung [2]) vielfach überzeugender. Aber kann Letztere zur Erfindung neuer Sätze führen? [!] Kann es Erstere, wenn nicht eine gewisse Summe geometrischer Sätze als Ausgangspunkt vorhanden ist, unter welchen der pythagoräische Lehrsatz einer der wichtigsten ist? Kann der pythagoräische Lehrsatz [2]) gefunden worden sein von einem Beweise ausgehend wie die beiden durch Bhāskara [geboren 1114 nach Chr.!] uns überlieferten? Wir denken, dass diesen Fragen die verneinende Antwort nicht fehlen wird. Dann aber kommen wir immer und immer zu dem gleichen Schlusse: Geometrisches in ziemlich bedeutender Menge tritt verwandter Art, vielfach sogar in voller Übereinstimmung in Alexandria und in Indien auf. In Alexandria können wir es mit Bestimmtheit in einer zum Teil sehr viel früheren Zeit nachweisen als dieses in Indien möglich ist [!]. In Alexandria haben wir es als Frucht organischer Entwicklung reifen sehen, in Indien ist die Entstehungsweise mehr als rätselhaft [!]. Folglich muss eine Übertragung von Alexandria nach Indien angenommen werden [!]". An einer anderen Stelle sagt Cantor, es sei nicht anzunehmen, „dass der umgekehrte Weg der Beeinflussung stattfand, für welchen sonst ein entsprechend

1) Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch bemerken, dass Cantor's abfälliges Urteil über die geometrische Begabung der Inder sehr der Einschränkung bedarf. Ein wesentlicher Teil der geometrischen Begabung besteht ja darin, dass man durch anhaltende Betrachtung einer Figur ihre Eigenschaften und die Relationen ihrer Teile herauszufinden vermag. Und diese Fähigkeit haben die Inder unstreitig in hohem Grade besessen. Dagegen sind sie allerdings nicht dazu gelangt, wie die Griechen mit der geometrischen Anschauung ein anderes, dieser fremdes Element — logische Deduktion, und Systematik — konsequent zu verbinden. Aber auch durch Anschauung allein konnte schon eine nicht geringe Zahl wichtiger geometrischer Wahrheiten gefunden werden. Ja, die ältesten Entdeckungen und die ersten Schritte in der Geometrie können nur an der Hand der Anschauung gemacht worden sein.

2) Siehe pag. 561 Anm. 2.

früheres Datum, d. h. die Zeit vor dem Jahre 100 vor Chr. anzusetzen wäre" (Cantor, a. a. O., S. 548; 2. Aufl. S. 604). —

Dass die Inder ihre älteste Geometrie selbständig entwickelt haben, will ich zum Überflusse jetzt noch durch die Thatsache erhärten, dass der Satz vom Quadrat der Hypotenuse und rationale rechtwinklige Dreiecke bei keinem Volke so früh nachgewiesen werden können wie bei den Indern.

Den alten Babyloniern kann höchstens die Kenntnis des rechtwinkligen Dreiecks 3, 4, 5 — und zwar nur vermutungsweise — zugeschrieben werden (Cantor, a. a. O., S. 92 f.; 2. Aufl. S. 102 f.).

Dagegen gilt als Entdecker des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse, der den Indern spätestens im 8. vorchristlichen Jahrhundert bekannt war, auch der vielgereiste Pythagoras [1]), der etwa 580—500 lebte.

1) Es ist nicht uninteressant, hier auch die übrigen Übereinstimmungen zwischen der ältesten indischen Geometrie und dem mathematischen Wissen, das man dem Pythagoras zuschreibt, noch anzuführen. 2. Die Inder haben (vgl. S. 557 Anm. 1) im Anschluss an ihren 1. Unterfall für die *dvikaraṇī* ($=\sqrt{2}$) einen Näherungswert (den *saviśēṣa*) aufgestellt — offenbar, nachdem sie zuvor das Irrationale entdeckt hatten. Auch Pythagoras wird als Entdecker des Irrationalen bezeichnet (vgl. Cantor, a. a. O., S. 130. 154; 2. Aufl. S. 142. 169). 3. Bei der nach Āp. Śulb. S. III, 9 gezeichneten Figur, die, wie wir sahen, bei der Entdeckung des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse eine so wichtige Rolle spielte, haben wir ein Flächenstück kennen gelernt, das bei den Griechen Gnomon heisst. Dieser Gnomon tritt uns ausserdem in der nach den Śulbasūtra's (z. B. Āp. Śulb. S. II, 7) gezeichneten Figur für die Verwandlung eines Rechtecks in ein Quadrat (s. Fig. 27 und S. 572 Anm. 1) sehr deutlich entgegen. — Damit ist zu vergleichen, was Cantor, a. a. O., S. 136 (2. Aufl. S. 150) in seinem von Pythagoras und den Pythagoreern handelnden Kapitel sagt: „Gnomon war das, was von einem Quadrat übrig blieb, wenn aus dessen einer Ecke ein kleineres Quadrat herausgeschnitten wurde. Diese Bedeutung des Wortes war bei den Pythagoräern gang und gebe.“ —

Das mathematische Wissen, das sich so übereinstimmend zuerst bei den Indern und später auch bei Pythagoras, bezw. den Pythagoreern, findet, könnte seiner Natur nach sehr wohl auf beiden Seiten selbständig gefunden worden sein. Durch die aufgeführten Übereinstimmungen würde ich mich also nicht für berechtigt halten, an einen historischen Zusammenhang zwischen Pythagoras und den Indern auch nur zu denken — wenn sich bei den Griechen Grundlagen aufzeigen liessen, auf denen Pythagoras hätte weiterbauen können; wenn sich nicht Pythagoras nach allgemeiner Überzeugung orientalische Weisheit angeeignet hätte; wenn nicht zu jenen Übereinstimmungen auf mathematischem Gebiete auffallende weitere hinzukämen; wenn sich nicht auch die (den Ägyptern unbekannte) Lehre von der Seelenwanderung, das Verbot des Bohnenessens u. a. früher in Indien als bei Pythagoras nachweisen liesse. Den für diese ganze Frage sich interessierenden Leser verweise ich auf L. v. Schroeder's Schrift „Pythagoras und die Inder“ und auf Garbe, Sāṃkhya-Philosophie, S. 90—96. Wer sich angesichts der zahlreichen und zum Teil sehr merkwürdigen Übereinstimmungen zwischen Pythagoras und den Indern mit mir dem Eindruck nicht entziehen kann, dass man hier entweder „einen wunderbaren Fall der prästabilierten Harmonie“ *) anerkennen, oder aber den Pythagoras als von den

*) Diesen Ausdruck entnehme ich Windisch, Verh. des 5. internat. Oriental.-Kongr. 1881, II. Teil, 2. Hälfte, S. 17.

Was ferner die Ägypter betrifft, so vermutet Cantor, indem er sich auf die Beschreibung der am 23. Aug. 237 vor Chr. stattgefundenen Grundsteinlegung des Tempels zu Edfu stützt[1]). die Ägypter hätten hierbei das rechtwinklige Dreieck 3, 4, 5 verwendet; ja, Cantor versucht sogar eine nähere Beschreibung des Verfahrens zu geben, die freilich, da die ägyptischen Quellen sehr wenig Anhaltspunkte dafür bieten, fast ganz mit den Mitteln der Śulbasūtra's bestritten ist[2]) (Cantor, a. a. O., S. 56f.; S. 59f. 2. Aufl. S. 64f.; S. 67f.). Dass Cantor den alten Ägyptern die Kenntnis des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse nicht zuschreibt, geht daraus hervor, dass er Pythagoras für den Entdecker dieses Satzes hält, trotzdem er glaubt, derselbe sei in Ägypten gewesen und habe dort Anregungen empfangen (Cantor, a. a. O., S. 126ff.; 2. Aufl. S. 138ff.).

Bei den Chinesen endlich ist der Satz vom Quadrat der Hypotenuse zuerst im I. Teil des Tcheou pei überliefert (Cantor, a. a. O., S. 579ff.; 2. Aufl. S. 635ff.). Nach Cantor weist der Inhalt dieses I. Teiles, der nicht genau datiert werden kann, aber wohl um den Beginn unserer Zeitrechnung entstand, auf Entlehnung aus Indien.

Hankel, dem (wie schon bemerkt) die Śulbasūtra's noch nicht bekannt waren, hatte im I. Teil des Tcheou pei das älteste Denkmal der Geometrie gesehen. Dies sind aber vielmehr die Śulbasūtra's; von ihnen gilt also mit Recht, was Hankel irrtümlich von jenem chinesischen Werke gerühmt hatte: In keiner anderen Litteratur ist uns aus so früher Periode der Geometrie ein Denkmal aufbewahrt worden, und so verdienen wohl die Śulbasūtra's eine besondere Beachtung als Typen jener ersten naiven Stufe, auf die wir, an eine so ganz andere Art des Denkens gewöhnt, uns ohne solche Dokumente nicht zu versetzen vermöchten[3]).

§ 4.

Die Handschriften.

Bei der Feststellung des Textes des Āp. Śulb. S. sind folgende Handschriften benützt worden:

1. D; die Beschreibung s. bei Garbe, Āp. Śr. S., Vol. I, Preface. (Ich benützte das Ms. D nicht direkt, sondern in einer von Prof.

Indern abhängig betrachten müsse, — für den würde feststehen, dass die Menschheit auf mathematischem Gebiete nicht nur die Ziffern und das dezimale Stellensystem, nicht nur reiche (durch die Araber vermittelte) Förderung in Arithmetik und Algebra, sondern auch eines der wichtigsten Theoreme der Geometrie, den sogenannten pythagoreischen Lehrsatz (samt vielem, was auf ihm beruht) unsern Stammverwandten am Ganges verdankt.

1) Cantor, Gräko-indische Studien, S. 19 (Zeitschrift für Math. und Phys. XXII, histor.-litterar. Abt.).

2) So ist es zu verstehen, wenn Cantor S. 56, 2. Aufl. S. 64, etwas undeutlich von einem „Analogieschluss" spricht, dessen „Ausführung" er „auf einige ziemlich späte Kapitel" seines I. Bandes verschieben müsse.

3) Vgl. Hankel, a. a. O., S. 83.

Garbe schon früher gemachten und mir gütigst zur Verfügung gestellten Abschrift.)

2. S; siehe hierüber Garbe, Āp. Śr. S., Vol. III, Preface.

3. Gr.: eine der India Office Library in London gehörige Grantha-Handschrift (20 Palmblätter; 4 Linien auf einer Seite); Burnell, Catalogue of a Collection of Sanscrit Manuscripts, Nr. LXXVIII.

An Kommentaren [1]) (samt Text) standen mir zur Verfügung:

1. der Kommentar des Sundararāja; 36 Blätter in europäischer Buchform.

2. der Kommentar des Karavindasvāmin, und zwar in zwei Manuskripten; Karav. I: 69 Blätter in europäischer Buchform; Karav. II: 84 Blätter in indischem Format. — Die 3 bisher genannten Kommentar-Handschriften gehören Herrn Dr. Thibaut, Principal, Muir Central College in Allahabad, der sie mir gütigst zur leihweisen Benützung zugesandt hat. Hierfür, sowie für die reiche Belehrung, die ich aus seiner Abhandlung [2]) „On the Śulvasútras" (JASB. XLIV, S. 227 ff.) und aus seiner Ausgabe und Übersetzung des Bāudh. Śulb. S. (Paṇḍit IX ff.) schöpfen durfte, möchte ich Herrn Dr. Thibaut hiermit auch öffentlich meinen wärmsten Dank aussprechen.

3. der Kommentar des Kapardisvāmin, den ich in einer Kopie des dem Sanskrit College zu Benares gehörigen Manuskripts benützte. Herrn A. Venis, Principal, Sanskrit College in Benares, der die Freundlichkeit hatte, diese Abschrift für mich anfertigen zu lassen, sage ich hierfür besten Dank. —

Es ist mir Bedürfnis, an dieser Stelle auch meinen hochverehrten Lehrern, Herrn Prof. Garbe, dem ich für die Anregung zu dieser Arbeit und für freundliche Beratung, und Herrn Geheimrat Windisch, dem ich für den Druck des Āp. Śulb. S. verpflichtet bin, meinen herzlichsten Dank öffentlich auszusprechen.

---

1) Bei der Abteilung des Textes in Paragraphen konnte den Kommentatoren, die hierin selten übereinstimmen, nur hier und da ganz gefolgt werden.

2) Dr. Thibaut hat in seinen Auszug aus den verschiedenen Śulbasūtra's von den 21 Kapiteln des Āp. Śulb. S. im ganzen etwa 6 aufgenommen. Ich habe es in den Noten zu der Übersetzung jedesmal bemerkt, wenn sich ein Sūtra des Āpastamba, ganz oder teilweise, in Dr. Thibaut's Abhandlung „On the Śulvasútras" findet.

I. Text.

śrīgaṇēśāya namaḥ!
prathamaḥ paṭalaḥ.

Kap. I.

1. vihārayōgān vyākhyāsyāmaḥ.

2. yāvadāyāmaṃ pramāṇaṃ, tadardham abhyasyā, 'parasmiṃs tṛtīyē ṣaḍbhāgōnē lakṣaṇaṃ karōti. pṛṣṭhyāntayōr antāu niyamya, lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyamya, nimittaṃ karōty. ēvam uttaratō. viparyasyē 'tarataḥ. sa samādhis. tannimittō nirhrāsō vivṛddhir vā.

3. [1])āyāmaṃ vā 'bhyasyā, 'gantucaturtham āyāmaś cā 'kṣṇayārajjus, tiryaṅmānī śēṣō [2]). vyākhyātaṃ viharaṇam [2]).

1) D beginnt mit: *atha yōgāntaram*, was wegen des folgenden *vā* überflüssig ist. — 2) . . . 2) fehlt in D.

4. dīrghasyā [1]) 'kṣṇayārajjuḥ, pārśvamānī tiryaṅmānī [1]) ca yat pṛthagbhūtē kurutas, tad ubhayaṃ karōti. tābhir jñēyābhir uktaṃ viharaṇam.

1) . . . 1) fehlt in D.

5. caturaśrasyā [1]) 'kṣṇayārajjur dvistāvatīṃ bhūmiṃ karōti. samasya dvikaraṇī.

1) D: *caturasrasyā*; so auch überall im folgenden.

6. pramāṇaṃ tṛtīyēna vardhayēt tac ca caturthēnā 'tmacatustriṃśōnēna. saviśēṣaḥ.

7. athā 'paraṃ. pramāṇamātrīṃ rajjum ubhayataḥpāśāṃ karōti, madhyē lakṣaṇam ardhamadhyayōś ca. pṛṣṭhyāyāṃ rajjum āyamya, pāśayōr lakṣaṇēṣv iti śaṅkūn nihanty. upāntyayōḥ pāśāu pratimucya, madhyamēna lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyamya, nimittaṃ karōti. madhyamē pāśāu pratimucyō, 'paryupari nimittaṃ madhyamēna lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyamya, śaṅkuṃ nihanti. tasmin pāśaṃ pratimucya, pūrvasminn itaraṃ, madhyamēna lakṣaṇēna dakṣiṇam aṃsam āyacchēd. unmucya pūrvasmād, aparasmin pratimucya, madhyamēnāi 'va lakṣaṇēna dakṣiṇāṃ śrōṇim āyacchēd. ēvam uttarāu śrōṇyaṃsāu.

Kap. II.

1. athā 'parō yōgaḥ. pṛṣṭhyāntayōr madhyē ca śaṅkūn [1]) nihatyā, 'rdhē tadviśēṣam abhyasya, lakṣaṇaṃ kṛtvā, 'rdham āgamayēd. antayōḥ [2]) pāśāu kṛtvā, madhyamē saviśēṣaṃ pratimucya, pūrvasminn itaraṃ, lakṣaṇēna dakṣiṇam aṃsam āyacchēd. unmucya pūrvasmād, aparasmin pratimucya, lakṣaṇēnāi 'va dakṣiṇāṃ śrōṇim āyacchēd. ēvam uttarāu śrōṇyaṃsāu.

1) S: *śaṅkum*. — 2) D: *antyayōḥ*.

2. pramāṇaṃ tiryag, dvikaraṇy āyāmas. tasyā 'kṣṇayārajjus trikaraṇī.

3. tṛtīyakaraṇy ētēna vyākhyātā. vibhāgas tu navadhā.

4. tulyayōś caturaśrayōr uktaḥ samāsō. nānāpramāṇayōś caturaśrayōḥ samāsō: hrasīyasaḥ karaṇyā varṣīyasō vṛdhram [1]) ullikhēd. vṛdhrasyā 'kṣṇayārajjur ubhē samasyati. tad uktam.

1) D: *vṛddham*; vgl. JASB., 243. 244; Bāudh. Śulb. S. I. 50 (Paṇḍ. X, S. 17. 18; hier giebt Thibaut eine ausführliche Begründung der Lesart *vṛdhram*).

5. caturaśrāc caturaśraṃ nirjihīrṣan, yāvan nirjihīrṣēt, tasya karaṇyā varṣīyasō vṛdhram ullikhēd. vṛdhrasya pārśvamānīm akṣṇayē 'tarat pārśvam upasaṃharēt. sā yatra nipatēt, tad apacchindyāc. chinnayā nirastam.

6. upasaṃhṛtā 'kṣṇayārajjuḥ. sā catuṣkaraṇī. chinnā cē 'tarā ca yat pṛthagbhūtē kurutas, tad ubhayaṃ karōti. tiryaṅmānī puruṣaṃ, śēṣas trīṃs. tad uktam.

7. dīrghacaturaśraṃ samacaturaśraṃ cikīrṣan, tiryaṅmānyā 'pacchidya, śēṣaṃ vibhajyō, 'bhayata upadadhyāt. khaṇḍam āgantunā saṃpūrayēt. tasya nirhāra [1]) uktaḥ.

1) So Sund., Karav., Bāudh. Śulb. S. I, 54. Da mit *tasya nirhāra uktaḥ* auf den vorausgegangenen § 5 verwiesen wird, wo es . . . *nirjihīrṣan* heisst, so lese ich *nirhāra* gegen D, S, Kapard. und JASB., Seite 245, die *nirhrāsa* haben.

Kap. III.

1. samacaturaśraṃ dīrghacaturaśraṃ cikīrṣan, yāvac cikīrṣēt, tāvatīṃ pārśvamānīṃ kṛtvā, yad adhikaṃ syāt, tad yathāyōgam upadadhyāt.

2. caturaśraṃ maṇḍalaṃ cikīrṣan [1]) madhyāt kōṭyāṃ nipātayēt; pārśvataḥ parikṛṣyā, 'tiśayatṛtīyēna saha maṇḍalaṃ parilikhēt. sā nityā maṇḍalaṃ [1]). yāvad dhīyatē, tāvad āgantu.

1) . . . 1) fehlt in S.

3. maṇḍalaṃ caturaśraṃ cikīrṣan, viṣkambhaṃ pañcadaśa bhāgān kṛtvā, dvāv uddharēt; trayōdaśā 'vaśiṣyantē. sā nityā caturaśram.

4. pramāṇēna pramāṇaṃ vidhīyatē.

5. caturaśram ādēśād anyat.

6. dvābhyāṃ catvāri, tribhir nava.

7. yāvatpramāṇā rajjus, tāvatastāvatō [1]) vargān karōti. tathō 'palabdhiḥ.

1) S nur *tāvatō*.

8. adhyardhapuruṣā rajjur dvāu sapādāu karōty, ardhatṛtīyapuruṣā ṣaṭ sapādān.

9. athā 'tyantapradēśō [1]). yāvatāyāvatā [2]) 'dhikēna parilikhati, tat pārśvayōr upadadhāti; yac ca tēna caturaśraṃ kriyatē, tat kōṭyām.

1) D hat fälschlich *athā 'tyantaṃ prādēśō*. Die Stelle *athā 'tyantapradēśaḥ* findet sich auch Āp. Śr. S. XV, 2, 8. — 2) D nur *yāvatā*.

10. ardhapramāṇēna pādapramāṇaṃ vidhīyatē, 'rdhasya dvipramāṇāyāḥ pādapūraṇatvāt; tṛtīyēna navamī kalā.

dvitīyaḥ paṭalaḥ.

Kap. IV.

1. āgnyādhēyikē [1]) vihārē gārhapatyāhavanīyayōr antarālē vijñāyatē: 'ṣṭāsu prakramēṣu brāhmaṇō 'gnim ādadhītāi, 'kādaśasu rājanyō, dvādaśasu vāiśyaḥ.

1) D: agny°.

2. caturviṃśatyām, aparimitē, yāvatā vā cakṣuṣā manyatē, tasmān nā 'tidūram ādhēya [1]) iti sarvēṣām aviśēṣēṇa śrūyatē.

1) Gr.: *ādhēyā.* — Vgl. auch Āp. Śr. S. V, 4, 4.

3. dakṣiṇataḥpurastād vitṛtīyadēśē gārhapatyasya nēdīyasi dakṣiṇāgnēr vijñāyatē.

4. gārhapatyāhavanīyayōr antarālaṃ pañcadhā ṣaḍḍhā [1]) vā saṃbhujya, ṣaṣṭhaṃ saptamaṃ vā bhāgam upasamasyā [2]), 'gantusamaṃ [2]) trāidhaṃ vibhajyā, 'parasmiṃs tṛtīyē lakṣaṇaṃ kṛtvā, gārhapatyāhavanīyayōr antāu niyamya, lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyamya, nimittaṃ karōti. tad dakṣiṇāgnēr āyatanaṃ śrutisāmarthyāt.

1) *ṣaḍḍhā* bei Kapard., Bl. 8, b (vgl. p. w., wo ausserdem noch die Form *ṣaḍḍhā* verzeichnet ist); alle MSS. haben *ṣaṭdhā*, ebenso Sund. (Bl. 6, a); auch Karav. hat *ṣaṭdhā* im Sūtra, dagegen im Kommentar dazu *ṣōḍhā* (Karav. I: Bl. 18, a).

2) . . . 2) Alle MSS. und Kommentare (und Bāudh. Śulb. S. I, 68) haben hier: „*āgantum upasamasya, samaṃ.*" Gleichwohl halte ich die oben gegebene Korrektur für notwendig. Dass die Teile gleich werden sollen, versteht sich für den Sūtra-Verfasser sonst von selbst; siehe z. B. unmittelbar vorher *pañcadhā ṣaḍḍhā vā saṃbhujya*; ferner III, 3: *pañcadaśa bhāgān kṛtvā*; und so noch öfter. Vergleichen wir nun mit unserer Stelle Bāudh. Śulb. S. I, 69 (Paṇḍ. X, 44): *apivā pramāṇaṃ pañcamēna vardhayēt, tat sarvaṃ pañcadhā saṃbhujya* . . .; und ferner die Erklärung des Sund. (Bl. 6, a): *samaṃ sarvān*: so liegt es nahe anzunehmen, *samam* sei aus *sarvam* verschrieben. Dabei würde jedoch ein Bedenken übrig bleiben: *āgantum upasamasya*, „man füge als Verlängerung hinzu", ist ein Pleonasmus, der zu dem konzisen Sūtra-Stil sehr wenig passt. Ich glaube daher, dass Kātyāyana-Pariśiṣṭa I, 27 (Paṇḍ., New Series, vol. IV, p. 336): . . . *āgantusamaṃ trēdhā vibhajya* . . ., den richtigeren Weg zur Verbesserung unserer Stelle weist: es ist, lediglich mit einer Änderung der Reihenfolge der Wörter, *upasamasyā 'gantusamaṃ* . . . zu lesen.

5. yajamānamātrī prācy, aparimitā vā yathā 'sannāni havīṃṣi saṃbhavēd. ēvaṃ tiraścī [1]). prāñcāu vēdyaṃsāv unnayati, pratīcī śrōṇī. purastād aṃhīyasī, paścāt prathīyasī, madhyē saṃnatatarāi. 'vam iva hi yōṣē. 'ti dārśikyā vēdēr vijñāyatē.

1) D: *tiraści.* — Vgl. auch den Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. I, 75 (Paṇḍ. X, 45).

6. aparēṇā 'havanīyaṃ yajamānamātraṃ dīrghacaturaśraṃ vihṛtya, tāvatīṃ rajjum abhyasya, madhyē lakṣaṇaṃ kṛtvā, dakṣiṇayōḥ śrōṇyaṃsayōr antāu niyamya, lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyamya, nimittaṃ karōti. nimittē rajjuṃ niyamyā, 'ntāu samasya, dakṣiṇāyāi śrōṇēr dakṣiṇam aṃsam ālikhēd. ēvam uttaratas. tiryaṅmānīṃ dviguṇāṃ tathā kṛtvā, paścāt purastāc cō 'palikhēd [1]). vimitāyāṃ purastāt pārśvamānyāv upasaṃharēc chrutisāmarthyāt.

1) So D, Gr. und die Kommentare. S: *'parilikhēd.*

Kap. V.

1. triṃśat padāni prakramā vā paścāt tiraścī bhavati, ṣaṭtriṃśat prācī, caturviṃśatiḥ purastāt tiraścī. 'ti sāumikyā vēdēr vijñāyatē.

2. ṣaṭtriṃśikāyām aṣṭādaśō 'pasamasyā, 'parasmād antād dvādaśasu lakṣaṇaṃ, pañcadaśasu[1]) lakṣaṇaṃ[1]). pṛṣṭhyāntayōr antāu niyamya, pañcadaśikēna[2]) dakṣiṇā 'pāyamya, śaṅkuṃ nihanty. ēvam uttaratas. tē śrōṇī. viparyasyā 'ṃsāu. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamya[2]), dvādaśikē śaṅkuṃ nihanty. ēvam uttaratas. tāv aṃsāu. tad ēkarajjvā viharaṇam.

1) . . . 1) und 2) . . . 2) fehlt in D. — Vgl. auch JASB., 235.

3. trikacatuṣkayōḥ pañcikā 'kṣṇayārajjus; tābhis trirabhyastābhir aṃsāu, caturabhyastābhiḥ śrōṇī.

4. dvādaśikapañcikayōs trayōdaśikā 'kṣṇayārajjus; tābhir aṃsāu, dvirabhyastābhiḥ śrōṇī.

5. pañcadaśikāṣṭikayōḥ saptadaśikā 'kṣṇayārajjus; tābhiḥ śrōṇī. dvādaśikapañcatriṃśikayōḥ saptatriṃśikā 'kṣṇayārajjus; tābhir aṃsāu.

6. ētāvanti jñēyāni vēdiviharaṇāni bhavanti.

7. aṣṭāviṃśatyō 'naṃ padasahasraṃ mahāvēdir. dakṣiṇasmād aṃsād dvādaśasu dakṣiṇasyāṃ śrōṇyāṃ nipātayēc. chēdaṃ viparyasyē 'tarata[1]) upadadhyāt. sā dīrghacaturaśrā. tathāyuktāṃ saṃcakṣīta.

1) So Gr., Sund., Karav., Kapard.; D verstümmelt: *tara*; S: °*sya ttarata*.

8. sāumikyā vēditṛtīyē yajētē 'ti sāutrāmaṇyā vijñāyatē. prakramasya tṛtīyakaraṇī prakramasthānīyā bhavati. trikaraṇyā vā; 'ṣṭikadaśikē tiryaṅmānyāu, dvādaśikā pṛṣṭhyā.

9. trīṇi caturviṃśāni padaśatāni sāutrāmaṇikī vēdiḥ.

10. dvistāvā[1]) vēdir bhavatī 'ty aśvamēdhē vijñāyatē.

1) Gr.: *dvistāvān*. — Vgl. Āp. Śr. S. XX, 9, 1.

Kap. VI.

1. prakramasya dvikaraṇī prakramasthānīyā bhavati.

2. prakramō dvipadas tripadō vā; prakramē yāthākāmī. śabdārthasya viśayitvād. yajamānasyā 'dhvaryōr vāi; 'ṣa hi cēṣṭānāṃ kartā bhavati.

3. rathamātrī nirūḍhapaśubandhasya vēdir bhavatī 'ti vijñāyatē. tatra khalv āhū: rathākṣamātrī paścāt tiryag, īṣayā prācī, vipathayugēna purastād, yāvatā vā[1]) bāhyē chidrē.

1) fehlt in D. — Vgl. auch Āp. Śr. S. VII, 3, 8.

4. tad ēkarajjvō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdhākṣēṇā 'rdhayugēnē 'ti śrōṇyaṃsān nirharēt.

5. athā 'py udāharanty:
aṣṭāśītiśatam īṣā, tiryag akṣaś catuḥśataṃ,
ṣaḍaśītir yugaṃ cā 'sya, sa[1]) rathaś cāraṇa[2])ucyata.
iti rathaparimāṇam.

1) *sa* steht bei S, Sund. (Bl. 9, a). Karav. (K. I: Bl. 24, a), Kapard. (Bl. 13, a), fehlt dagegen in D und Gr. — 2) Gr.: *caraṇa*.

6. aratnibhir vā caturbhiḥ paścāt, ṣaḍbhiḥ prācī, tribhiḥ purastāt. tad ēkarajjvō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamya, dvābhyām adhyardhēnē 'ti śrōṇyaṃsān nirharēt.

7. yajamānamātrī, catuḥsraktir bhavatī 'ti pāitṛkyā vēdēr vijñāyatē. tad ēkarajjvō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdhēna tataḥ śrōṇyaṃsān[1]) nirharēt[1]).

1) . . . 1) fehlt in S.

8. daśapadō[1]) 'ttaravēdir bhavatī 'ti sōmē vijñāyatē. tad ēkarajjvō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdhēna tataḥ[1]) śrōṇyaṃsān nirharēt.

1) . . . 1) fehlt in S.

9. tāṃ yugēna yajamānasya vā padāir vimāya, śamyayā parimimītē.

10. padē, yugē, 'ratnāv, iyati, śamyāyāṃ ca mānārthēṣu yāthākāmī, śabdārthasya viśayitvāt.

11. vimitāyāṃ purastāt pārśvamānyāv upasaṃharēc chrutisāmarthyāt.

Kap. VII.

1. navāratni tiryak, saptaviṃśatir udag āyatam iti sadasō vijñāyatē.

2. aṣṭādaśē 'ty ēkēṣām.

3. tad ēkarajjvō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdhapañcamāiḥ[1]) śrōṇyaṃsān nirharēt.

1) So Karav. (K. I: Bl. 26, a) im Sūtra, u. im Kommentar dazu: *ardhapañcamēṣu . . . lakṣaṇaṃ kṛtvā.* (Der Plur. von *ardhapañcama* findet sich auch in Āpastamba's Dharmasūtra I, 9, 3.) Dagegen D: *ardhapañcakāī*; Gr.: °*pañcamī*; S: *ardhapañcamē*; u. Sund. (Bl. 10, a): *ardhapañcamāina.*

4. prādēśamukhāḥ, prādēśāntarālā bhavantī 'ty uparavāṇāṃ vijñāyatē. 'ratnimātraṃ caturaśraṃ vihṛtya, sraktiṣu śaṅkūn nihatyā, 'rdhaprādēśēna taṃtaṃ parilikhēc chrutisāmarthyāt.

5. vyāyāmamātrī bhavatī 'ti gārhapatyacitēr vijñāyatē.

6. caturaśrē 'ty ēkēṣāṃ, parimaṇḍalē 'ty ēkēṣām.

7. karaṇaṃ vyāyāmasya tṛtīyāyāmaṃ, saptamavyāsaṃ[1]) kārayēt.

1) So Sund. (Bl. 11, a); D: *saptavyāsaṃ*, S u. Gr., sowie Karav. (K. I: Bl. 28, a): *saptamaṃ vyasaṃ.*

8. tā ēkaviṃśatir bhavanti.

9. prāgāyāmāḥ prathamē prastārē, 'parasminn udagāyāmāḥ.

10. maṇḍalāyāṃ mṛdō dēhaṃ kṛtvā, madhyē śaṅkuṃ nihatyā, 'rdhavyāyāmēna saha maṇḍalaṃ parilikhēt. tasmiṃś caturaśram avadadhyād, yāvat saṃbhavēt. taṃ navadhā vyavalikhya, trāidham ēkāikaṃ pradhikaṃ vibhajēt.

11. upadhānē caturaśrasyā 'vāntaradēśān prati sraktīḥ saṃpādayēn, 'madhyānī[1]) 'tarasmin[1]) prastārē. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

1) D: *madhyāni tasmin.* — Vgl. auch XIII, 3.

12. piśīlamātrā bhavantī 'ti dhiṣṇiyānāṃ[1]) vijñāyatē.

1) Gr.: dhiṣṇyānāṃ.

13. caturaśrā ity ēkēṣāṃ, parimaṇḍalā ity ēkēṣām.

14. mṛdō dēhān kṛtvā, 'gnīdhrīyaṃ navadhā vyavalikhyāi, 'kasyāḥ[1]) sthānē 'śmānam upadadhyāt.

1) D u. S: °*syā*; Gr.: °*sya*. — Vgl. Bāudh. Śulb. S. II, 74 (Paṇḍ. X, 166).

15. yathāsaṃkhyam itarān vyavalikhya, yathāyōgam upadadhyāt.

tṛtīyaḥ paṭalaḥ.

Kap. VIII.

1. bhavatī 'va khalu vā ēṣa[1]), yō 'gniṃ cinuta iti vijñāyatē. vayasāṃ vā ēṣa pratimayā cīyata ity ākṛticōdanā[2]). pratyakṣavidhānād[3]) vā.

1) fehlt in D. — 2) So D, Sund. (Bl. 12, b), Karav. (K. I: Bl. 32, b), Kapard. (Bl. 17, b); dagegen S u. Gr.: °*cōdanāt*. — 3) So S, Sund., Karav., Kapard.; dagegen D: °*vidhād dā*, Gr.: °*virōdhanād vā*.

2. yāvadāmnātēna[1]) vēṇunā catura ātmani puruṣān avamimītē, puruṣaṃ dakṣiṇē pakṣē, puruṣaṃ pucchē, puruṣam uttarē. 'ratninā dakṣiṇatō dakṣiṇaṃ pakṣaṃ pravardhayaty[2]), ēvam uttarata uttaraṃ, prādēśēna vitastyā vā paścāt puccham.

1) So S; dagegen D u. Gr.: *yāvadāmnānēna*. — 2) So Karav. (K. I: Bl. 33, b), Kapard. (Bl. 18, b) u. Āp. Śr. S. XVI, 17, 12; dagegen die MSS.: *pravardhayanty*. Sund. (Bl. 13, a): *pravardhayēty*.

3. ēkavidhaḥ prathamō 'gnir, dvividhō dvitīyas, trividhas tṛtīyas. ta ēvam ēvō 'dyanty āi 'kaśatavidhāt.

4. tad u ha vāi: saptavidham ēva cinvīta, saptavidhō vāva prākṛtō 'gnis. tata ūrdhvam ēkōttarān iti vijñāyatē.

5. ēkavidhaprabhṛtīnāṃ na pakṣapucchāni bhavanti, saptavidhavākyaśēṣatvāc chrutivipratiṣēdhāc ca.

6. aṣṭavidhaprabhṛtīnāṃ yad anyat saptabhyas, tat saptadhā vibhajya pratipuruṣam āvēśayēd, ākṛtivikārasyā 'śrutatvāt.

7. puruṣamātrēṇa vimimītē. vēṇunā vimimīta iti vijñāyatē.

8. yāvān yajamāna[1]) ūrdhvabāhus, tāvadantarālē vēṇōś chidrē karōti, madhyē tṛtīyam.

1) So S. Gr., ferner alle Kommentare und Āp. Śr. S. XVI, 17, 8; dagegen D: *puruṣa*; ebenso Tāitt. S. 5, 2, 5, 1 und Bāudh. Śulb. S. III, 13 (Paṇḍ. X, 170).

9. aparēṇa yūpāvaṭadēśam anupṛṣṭhyaṃ vēṇuṃ nidhāya, chidrēṣu śaṅkūn[1]) nihatyō, 'nmucyā 'parābhyāṃ, dakṣiṇāprāk parilikhēd ā 'ntāt.

1) So der Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. III, 23 (Paṇḍ. X, 186). Dagegen S und Gr.: *śaṅkum*; in D fehlt das Wort.

10. unmucya pūrvasmād, aparasmin[1]) pratimucya, dakṣiṇāpratyak parilikhēd ā 'ntāt.

1) fehlt in D.

Kap. IX.

1. unmucya vēṇuṃ, madhyamē śaṅkāv antyaṃ vēṇōś chidraṃ pratimucyō, 'paryupari[1]) lēkhāsamaraṃ dakṣiṇā vēṇuṃ nidhāyā,

'ntyē chidrē śaṅkuṃ nihatya, tasmin madhyamaṃ vēṇōś chidraṃ pratimucya[1]), lēkhāntayōr itarē pratiṣṭhāpya, chidrayōḥ śaṅkū nihanti. sa[2]) puruṣaś caturaśraḥ.

1) . . . 1) fehlt in Gr. — 2) fehlt in Gr.

2. ēvaṃ pradakṣiṇaṃ catura[1]) ātmani puruṣān avamimītē, puruṣaṃ dakṣiṇē pakṣē, puruṣaṃ pucchē, puruṣam uttarē. 'ratninā dakṣiṇatō[2]) dakṣiṇam ity uktam.

1) So S u. der Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. III, 23 (Paṇḍ. X, 186). Dagegen D u. Gr.: *caturaśra.* — Vgl. auch VIII, 2. — 2) fehlt in D. Siehe jedoch VIII, 2.

3. pṛṣṭhyātō vā puruṣamātrasyā 'kṣṇayāvēṇuṃ nidhāya, pūrvasminn itaraṃ, tābhyāṃ dakṣiṇam aṃsaṃ nirharēd. viparyasya śrōṇī. pūrvavad uttaram aṃsam.

4. rajjvā vā vimāyō, 'ttaravēdinyāyēna vēṇunā vimimītē[1]).

1) Gr.: *mimītē.*

5. sapakṣapucchēṣu vidhābhyāsē ['pacayē ca[1])] vidhāsaptamakaraṇīṃ puruṣasthānīyāṃ kṛtvā viharēt.

1) Ich halte das Eingeklammerte für einen Zusatz und werde die Begründung bei der Übersetzung dieses Sūtra geben.

6. karaṇānī 'ṣṭakānāṃ puruṣasya pañcamēna kārayēt. tāsām ēvāi 'katō 'dhyardhās; tad dvitīyaṃ. puruṣasya pañcamō bhāga ēkataḥ, prādēśa ēkatas; tat[1]) tṛtīyaṃ. sarvataḥ prādēśas; tac caturthaṃ. samacaturaśrāḥ pañcadaśabhāgīyās; tat pañcamam.

1) fehlt in D u. S.

7. ūrdhvapramāṇam iṣṭakānāṃ jānōḥ pañcamēna kārayēd; ardhēna nākasadāṃ pañcacōḍānāṃ ca.

8. yat pacyamānānāṃ pratihrasēta[1]), purīṣēṇa tat saṃpūrayēd, aniyataparimāṇatvāt purīṣasya.

1) So Gr., Karav. (K. I: Bl. 38, b), Kapard. (Bl. 22, a). D: *pratihasēt*; S: *pratihasēta.*

Kap. X.

1. upadhānē 'dhyardhā daśa purastāt pratīcīr ātmany upadadhāti, daśa paścāt prācīḥ, pañcapañca pakṣāgrayōḥ pakṣāpyayayōś ca viśayās; tāsām ardhēṣṭakāmātrāṇi pakṣayōr bhavanti; pañcapañca[1]) pucchapārśvayōr dakṣiṇā udīcīś ca.

1) S: *pañca.*

2. pucchē prādēśam upadhāya, sarvam agniṃ pañcamabhāgīyābhiḥ pracchādayēt.

3. pañcadaśabhāgīyābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēt.

4. aparasmin prastārē 'dhyardhā daśa dakṣiṇata udīcīr ātmany upadadhāti, daśō 'ttaratō dakṣiṇā; yathā prathamē prastārē pakṣāu, tathā puccham; yathā[1]) puccham, tathā pakṣāu; viparītā apyayē.

1) D: *tathā.*

5. sarvam agniṃ pañcamabhāgīyābhiḥ pracchādayēt.

6. pañcadaśabhāgīyābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēd. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

7. „pañca citayō bhavanti, pañcabhiḥ purīṣāir abhyūhatī“ 'ti¹). purīṣāntā citir, arthāntaratvāt purīṣasya..

1) So in S u. sämtlichen Kommentaren; dagegen fehlt *iti* in D u. Gr.

8. jānudaghnaṃ, sāhasraṃ¹) cinvīta prathamaṃ cinvānō; nābhidaghnaṃ, dviṣāhasraṃ dvitīyam; āsyadaghnaṃ, triṣāhasraṃ tṛtīyam; uttaramuttaraṃ jyāyāṃsaṃ. mahāntaṃ, bṛhantam, aparimitaṃ svargakāmaś cinvītē 'ti vijñāyatē.

1) fehlt in D.

9.¹) dviṣāhasrē dviprastārāś citayō bhavanti, triṣāhasrē triprastārāś. caturthaprabhṛtiṣv āhārēṣu nityam iṣṭakāparimāṇam.

1) Dieser §, der sich in S und den Kommentaren findet, fehlt in D ganz und in Gr. zum Teil.

10.¹) vijñāyatē ca: na jyāyāṃsaṃ citvā kanīyāṃsaṃ cinvītē 'ti.

1) Dieser § fehlt in Gr.

caturthaḥ paṭalaḥ.

Kap. XI.

1. caturaśrābhir agniṃ cinuta¹) iti vijñāyatē. samacaturaśrā anupapadatvāc²) chabdasya.

1) So S, Gr. und die Kommentare; D: *cinvītē*. — 2) So S, Gr. u. die Kommentare; D: *anupadatvāc*.

2. pādamātryō bhavanty. aratnimātryō¹) bhavanty. urvasthi-[dafür nach Āp. Śr. S. XVI, 13, 6 ūrvasthi-]-mātryō¹) bhavanty. aṇūka-²)mātryō¹) bhavantī 'ti vijñāyatē.

1) D: °*mātrō*. — 2) „Fehlerhaft“ für *anūka*; vgl. p. w. letzte Nachträge. — Zur Erklärung des *ṇ* in *aṇūka* vgl. Garbe, Gurupūjākāumudī, S. 35 und Wackernagel, Altindische Grammatik, Bd. I, § 173; § 170, b, Anmerkung.

3. caturbhāgīyā 'ṇūkaṃ¹); pañcamabhāgīyā²) 'ratnis; tathō 'rvasthi; pādēṣṭakā pādamātrī.

1) Siehe § 2, Anm. 2. — 2) D: *pañca*°.

4. tatra yāthākāmī, śabdārthasya viśayitvāt.

5. upadhānē 'ṣṭāvaṣṭāu pādēṣṭakāś caturbhāgīyānāṃ pakṣāgrayōr nidadhyāt, saṃdhyōś ca tadvad ātmānaṃ ṣaḍaṅgulōpētāḥ, śrōṇyaṃsēṣu cā 'ṣṭāu prācīḥ pratīcīś ca.

6. saṃdhyantarālē pañcamabhāgīyāḥ sapādāḥ.¹)

1) D: nur *pādāḥ*.

7. pucchē prādēśam upadhāya, sarvam agniṃ caturbhāgīyābhiḥ pracchādayēt.

8. pādēṣṭakābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēt.

9. aparasmin prastārē pucchāpyayē pañcamabhāgīyā¹) viśayās; tā ātmani caturdaśabhiḥ pādāir yathāyōgaṃ paryupadadhyāt.

1) D: *pañca*°.

10. sarvam agniṃ pañcamabhāgīyābhiḥ¹) pracchādayēt.

1) D: *pañca*°.

11. pādēṣṭakābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēd. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃṣ cikīrṣēt.

Kap. XII.

1. ēkavidhaprabhṛtīnāṃ karaṇīnāṃ dvādaśēna trayōdaśēnē 'tī 'ṣṭakāḥ kārayēt pādēṣṭakāś ca. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

2. ēkavidhaprabhṛtīnāṃ prathamāhārēṇa dvitīyēna tṛtīyēnē 'ti yō yujyēta, sarvēṣāṃ yathāśruti saṃkhyā tathō 'rdhvapramāṇam.

3. kāmyā guṇavikārā guṇaśāstratvāt.

4. praügacitaṃ cinvīta bhrātṛvyavān iti vijñāyatē.

5. yāvān agniḥ sāratniprādēśō, dvistāvatīṃ bhūmiṃ caturaśrāṃ kṛtvā, pūrvasyāḥ karaṇyā ardhāc chrōṇī praty ālikhēt. sā nityā praügam.

6. karaṇāni cayanam ity ēkavidhōktaṃ. praügā iṣṭakāḥ kārayēt.

7. ubhayataḥpraügaṃ cinvīta, yaḥ kāmayēta: pra[1]) jātān bhrātṛvyān nudēya prati[1]) janiṣyamāṇān iti vijñāyatē.

1) Siehe Täitt. S. 5, 4, 11, 2.

8. yathā vimukhē śakaṭē.

9. tāvad ēva dīrghacaturaśraṃ vihṛtya, pūrvāparayōḥ karaṇyōr ardhāt tāvati dakṣiṇōttarayōr nipātayēt. sā nityō 'bhayataḥpraügam.

10. praügacitō 'ktam. ubhayataḥpraügā iṣṭakāḥ kārayēt.

11. rathacakracitaṃ cinvīta bhrātṛvyavān iti vijñāyatē.

12. yāvān agniḥ sāratniprādēśas, tāvatīṃ bhūmiṃ parimaṇḍalāṃ kṛtvā, tasmiṃś caturaśram avadadhyād, yāvat saṃbhavēt.

Kap. XIII.

1. tasya karaṇyā dvādaśēnē 'ṣṭakāḥ kārayēt.

2. tāsāṃ ṣaṭ pradhāv upadhāya, śēṣam aṣṭadhā vibhajēt.

3. upadhānē caturaśrasyā 'vāntaradēśān prati sraktīḥ saṃpādayēn, madhyānī 'tarasmin prastārē. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

4. drōṇacitaṃ cinvītā 'nnakāma iti vijñāyatē.

5. dvayāni tu khalu drōṇāni, caturaśrāṇi parimaṇḍalāni ca.

6. tatra yāthākāmī śabdārthasya viśayitvāt.

7. caturaśraṃ vā, yasya guṇaśāstram.

8. sa caturaśraḥ.

9. paścāt tsarur bhavaty anurūpatvāyē 'ti vijñāyatē.

10. sarvasyā bhūmēr daśamaṃ tsarus; tasya pucchēna nirhāra uktaḥ.

11. tasya karaṇyā dvādaśēnē 'ṣṭakāḥ kārayēd, adhyardhāḥ pādēṣṭakāś ca.

12. upadhānē 'dhyardhāḥ purastāt pratīcīr ātmany upadadhāti, tsarvagrē śrōṇyōś ca prācīḥ.

13. sarvam agniṃ caturaśrābhiḥ pracchādayēt.

14. pādēṣṭakābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēt.

15. aparasmin prastārē 'dhyardhā dakṣiṇata udīcīr ātmany upadadhāty, uttarataś ca dakṣiṇās; tsarupārśvayōr dakṣiṇā udīcīś ca.

16. sarvam agniṃ caturaśrābhiḥ pracchādayēt.
17. pādēṣṭakābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēt.
18. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

Kap. XIV.

1. samūhyaṃ cinvīta paśukāma iti vijñāyatē.
2. samūhann ivē 'ṣṭakā upadadhāti.
3. dikṣu cātvālā bhavanti. tēbhyaḥ purīṣam abhyūhatī 'ti vijñāyatē.
4. paricāyyaṃ cinvīta grāmakāma iti vijñāyatē.
5. madhyamāṃ svayamātṛṇṇāṃ pradakṣiṇam iṣṭakāgaṇāiḥ paricinōti. sa paricāyyaḥ.
6. upacāyyaṃ cinvīta grāmakāma iti vijñāyatē.
7. paricāyyēnō 'ktaḥ.[1])

1) So alle Kommentare. — D: *'kta*, S: *'ktēḥ*, Gr.: *'ktaṃ*.

8. śmaśānacitaṃ cinvīta, yaḥ kāmayēta: pitṛlōka ṛdhnuyām iti vijñāyatē.
9. dvayāni tu khalu śmaśānāni, caturaśrāṇi parimaṇḍalāni ca.
10. tatra yāthākāmī śabdārthasya viśayitvāt.
11. caturaśraṃ vā, yasya guṇaśāstram.
12. sa caturaśras[1]) tsaruvarjaṃ drōṇacitō[2]) 'ktaḥ.

1) So S. — D: *caturasraṃ*, Gr.: *caturaśrāt*. — 2) D: *drōṇacitēnō*.

13. chandaścitaṃ cinvīta paśukāma iti vijñāyatē.
14. sarvāiś chandōbhiś cinuyād ity ēkaṃ. prākṛtāir ity aparam.

pañcamaḥ paṭalaḥ.

Kap. XV.

1. śyēnacitaṃ cinvīta suvargakāma iti vijñāyatē.
2. vakrapakṣō vyastapucchō bhavati. paścāt prāñ udūhati, purastāt[1]) pratyañ udūhaty.[1]) ēvam iva hi vayasāṃ madhyē pakṣanirṇāmō bhavatī 'ti vijñāyatē.

1) . . . 1) fehlt in D; aber XVIII, 2 steht es auch in D.

3. yāvān agniḥ sāratniprādēśaḥ saptavidhaḥ saṃpadyatē, prādēśaṃ, caturtham[1]) ātmanaś[1]) caturbhāgīyāś cā 'ṣṭāu. tāsāṃ tisraḥ śira; itarat pakṣayōr vibhajēt.

1) . . . 1) fehlt in D.

4. pañcāratniḥ puruṣaś, caturaratnir vyāyāmaś, caturviṃśaty aṅgulayō 'ratnis, tadardhaṃ prādēśa iti kḷptiḥ.
5. ardhadaśamā aratnayō 'ṅguliś ca caturbhāgōnā pakṣāyāmaḥ.
6. dvipuruṣāṃ rajjum ubhayataḥpāśāṃ karōti, madhyē lakṣaṇaṃ. pakṣasyā 'parayōḥ kōṭyōr antāu niyamya, lakṣaṇēna prācīnam āyacchēd. ēvaṃ purastāt. sa nirṇāmaḥ.
7. ētēnō 'ttaraḥ pakṣō vyākhyātaḥ.

8. ātmā dvipuruṣāyāmō, 'dhyardhapuruṣavyāsaḥ.

9. pucchē 'rdhapuruṣavyāsaṃ puruṣaṃ pratīcīnam āyacchēt. tasya dakṣiṇatō 'nyam uttarataś ca. tāv akṣṇayā vyavalikhēd,[1]) yathā 'rdhapuruṣō 'pyayē syāt.

1) So Kapard., Karav. II u. Thibaut, JASB., 257. Dagegen D, S u. Sund.: *ālikhēd*; Karav. I: *vyalikhēd*.

10. śirasy ardhapuruṣēṇa caturaśraṃ kṛtvā, pūrvasyāḥ karaṇyā ardhāt tāvati dakṣiṇōttarayōr nipātayēt.

Kap. XVI.

1. apyayān prati śrōṇyaṃsān apacchindyād. ēvam iva hi śyēnaḥ.

2. karaṇaṃ puruṣasya pañcamāyāmaṃ, ṣāṣṭhavyāsaṃ kārayēd, yathāyōganataṃ. tat prathamam.

3. tē dvē prācīsaṃhitē. tad dvitīyam.

4. prathamasya ṣaḍbhāgam aṣṭamabhāgēna[1]) vardhayēd yathāyōganatēna.[2]) tat tṛtīyam.

1) D u. S: *aṣṭa°*; dagegen JASB., 257: *aṣṭama°*. — 2) So JASB., 257. — D u. S: *°nataṃ*.

5. caturbhāgīyādhyardhā; tasyāś caturbhāgīyāmātram akṣṇayā bhindyāt. tac caturtham.

6. caturbhāgīyārdhaṃ pañcamam.

7. tasyā 'kṣṇayābhēdaḥ ṣaṣṭham.

8. puruṣasya pañcamabhāgaṃ[1]) daśabhāgavyāsaṃ pratīcīnam āyacchēt, tasya dakṣiṇatō 'nyam uttarataś ca. tāv akṣṇayā dakṣiṇāparayōḥ kōṭyōr ālikhēt. tat saptamam.

1) D: *pañca°*.

9. ēvam anyad; uttaraṃ tū 'ttarasyāḥ kōṭyā ālikhēt. tad aṣṭamam.

10. caturbhāgīyākṣṇayōbhayatōbhēdō navamam.

11. upadhānē ṣaṣṭiḥṣaṣṭiḥ pakṣayōḥ prathamā udīcīr upadadhyāt.[1])

1) D: *ni°*.

12. pucchapārśvayōr aṣṭāvaṣṭāu ṣaṣṭhyas: tisrō 'grē, tata ēkāṃ, tatas tisras, tata ēkām.

13. pucchāpyayē caturthyāu viśayē, tayōś ca paścāt pañcamyāv anīkasaṃhitē.

Kap. XVII.

1. śēṣē daśa caturthyaḥ, śrōṇyaṃsēṣu cā 'ṣṭāu prācīḥ pratīcīś ca.

2. śēṣē ca ṣaḍviṃśatir, aṣṭāu ṣaṣṭhyaś, catasraḥ pañcamyaḥ.

3. śirasi caturthyāu viśayē, tayōś ca purastāt prācyāu.

4. ēṣa dviśataḥ prastāraḥ.

5. aparasmin prastārē pañcapañca[1]) nirṇāmayōr dvitīyā, apya-

yayōś ca tṛtīyā ātmānam aṣṭabhāgōpētāḥ; śēṣē pañcacatvāriṃśatpañcacatvāriṃśat prathamāḥ prācīḥ.[1])

1) . . . 1) fehlt in D.

6. pucchapārśvayōḥ[1]) pañcapañca saptamyō, dvitīyācaturthyōś[2]) cā 'nyatarataḥ pratisaṃhitām ēkāikāṃ; śēṣē trayōdaśā 'ṣṭamyaḥ.

1) fehlt in D. — 2) So Thibaut, JASB., 260. — D u. S: *dvitīya°*.

7. śrōṇyaṃsēṣu cā 'ṣṭāu caturthyō dakṣiṇā udīcīś ca, śēṣē ca viṃśatis, triṃśat ṣaṣṭhya, ēkāṃ[1]) pañcamīm.[1])

1) . . . 1) so D u. S. Dagegen Thibaut, JASB., 260: *ēkā pañcamī*. Wenn diese Lesart eine durch „*viṃśatis*" u. „*ṣaṣṭhya*" veranlasste Korrektur sein sollte, so wäre sie unbegründet; denn *viṃśatis* u. *ṣaṣṭhyas* fungieren hier, obwohl sie formell Nominative sind, syntaktisch als Akkusative. Über einige ähnliche Fälle aus dem Āp. Śr. S. vgl. Garbe, Gurupūjākāumudī, S. 36. Ferner finden sich solche zahlreich hier im Āp. Śulb. S. in den unmittelbar vorhergehenden Sūtras: XVI, 11: *ṣaṣṭiḥṣaṣṭis*, XVI, 12: *ṣaṣṭhyas*; XVII, 1: *caturthyas*; XVII, 2: *ṣaḍviṃśatis, ṣaṣṭhyas, pañcamyas*; XVII, 6: *saptamyas, aṣṭamyas*; XVII, 7: *caturthyas* (*viṃśatis, ṣaṣṭhyas* s. oben); XVII, 8: *navamyas*.

8. śirasi caturthyāu, tayōś ca purastāc catasrō navamyaḥ.

9. ēṣa dviśataḥ prastāraḥ.

10. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

ṣaṣṭhaḥ paṭalaḥ.

Kap. XVIII.

1. śyēnacitaṃ cinvīta suvargakāma iti vijñāyatē.

2. vakrapakṣō vyastapucchō bhavati. paścāt prāñ udūhati, purastāt pratyañ udūhaty. ēvam iva hi vayasāṃ madhyē pakṣanirṇāmō bhavatī 'ti vijñāyatē.

3. puruṣasya ṣōḍaśībhir viṃśaśataṃ sāratniprādēśaḥ saptavidhaḥ saṃpadyatē. tāsāṃ catvāriṃśad ātmani, tisraḥ śirasi, pañcadaśa puccha, ēkatriṃśad dakṣiṇē pakṣē tathō 'ttarē.

4. adhyardhapuruṣas tiryag, dvāv āyāmata; iti dīrghacaturaśraṃ vihṛtya, śrōṇyaṃsēbhyō dvēdvē ṣōḍaśyāu nirasyēc;[1]) catvāriṃśat pariśiṣyantē. sa ātmā.

1) D: *vidṛśyēc*.

5. śirasy ardhapuruṣēṇa caturaśraṃ kṛtvā, pūrvasyāḥ karaṇyā ardhāt tāvati dakṣiṇōttarayōr nipātayēt; tisraḥ pariśiṣyantē. tac chiraḥ.

6. puruṣas tiryag, dvāv āyāmataḥ ṣōḍaśabhāgaś ca dakṣiṇaḥ pakṣas tathō 'ttaraḥ.

7. pakṣāgrēpakṣāgrē[1]) puruṣacaturthēna catvāri caturaśrāṇi kṛtvā, tāny akṣṇayā vyavalikhyā, 'rdhāni nirasyēd; ēkatriṃśat pariśiṣyantē.

1) So D; dagegen S u. Gr. nur *pakṣāgrē*.

8. pakṣāgram utsṛjya, madhyē pakṣasya prācīṃ lēkhām ālikhēt. pakṣāpyayē puruṣaṃ niyamya, lēkhāyāṃ puruṣāntē nitōdaṃ[1]) kur-

yān; nitōdāt prācīnaṃ puruṣāntē[1]) nitōdaṃ. nitōdayōr nānāntāv ālikhēt. tat pakṣanamanam. ētēnō 'ttaraḥ pakṣō vyākhyātaḥ.

1) . . . 1) fehlt in D.

Kap. XIX.

1. dvipuruṣaṃ paścād, ardhapuruṣaṃ purastāc, caturbhāgōnaḥ puruṣa āyāmō, 'ṣṭādaśakaraṇyāu pārśvayōs; tāḥ pañcadaśa parigṛhṇanti. tat puccham.

2. ṣōḍaśīṃ caturbhiḥ parigṛhṇīyād: aṣṭamēna, tribhir aṣṭamāiś, caturthēna, caturthasaviśēṣēṇē 'ti.

3. ardhēṣṭakāṃ tribhir: dvābhyāṃ caturthābhyāṃ,[1]) caturthasaviśēṣēṇē 'ti.

1) fehlt in D.

4. pādēṣṭakāṃ tribhiś: caturthēnāi 'kaṃ, caturthasaviśēṣārdhābhyāṃ cē 'ti.

5. pakṣēṣṭakāṃ caturbhir: dvābhyāṃ caturthābhyāṃ saptamābhyāṃ[1]) cē 'ti.

1) So alle Kommentare; dagegen S u. D: *saptabhyāṃ*.

6. pakṣamadhyīyāṃ caturbhir: dvābhyāṃ caturthābhyāṃ dvisaptamābhyāṃ cē 'ti.

7. pakṣāgrīyāṃ tribhiś: caturthēnāi 'kaṃ, caturthasaptamābhyām ēkaṃ, caturthasaviśēṣasaptamābhyāṃ cē 'ti.

8. pakṣakaraṇyāḥ saptamaṃ tiryaṅmānī, puruṣacaturthaṃ ca pārśvamānī. tasyā 'kṣṇayārajjvā karaṇaṃ prajṛmbhayēt, pakṣanamanyāḥ saptamēna phalakāni namayēt.

9. upadhānē catasraḥ pādēṣṭakāḥ[1]) purastāc chirasy; aparēṇa śirasō 'pyayaṃ pañca; pūrvēṇa pakṣāpyayāv ēkādaśā, 'parēṇāi[1]) 'kādaśa; pūrvēṇa pucchāpyayaṃ pañcā, 'parēṇa pañca;[2]) pañcadaśa pucchāgrē.

1) . . . 1) fehlt in S. — 2) fehlt in S.

Kap. XX.

1. catasraścatasraḥ pakṣāgrīyāḥ pakṣāgrayōḥ pakṣāpyayayōś ca viśayāḥ.

2. tā ātmani catasṛbhiścatasṛbhiḥ ṣōḍaśībhir yathāyōgaṃ paryupadadhyāt.[1])

1) S: *upa°*.

3. catasraścatasraḥ pakṣamadhyīyāḥ pakṣamadhyayōḥ.

4. pakṣēṣṭakābhiḥ prācībhiḥ pakṣāu pracchādayēt.

5. avaśiṣṭaṃ ṣōḍaśībhiḥ pracchādayēd; antyā bāhyaviśēṣā, anyatra śirasaḥ.

6. aparasmin prastārē purastāc chirasi dvē ṣōḍaśyāu bāhyaviśēṣē upadadhyāt; tē aparēṇa dvē viśayē abhyantaraviśēṣē.

7. dvābhyām ardhēṣṭakābhyāṃ yathāyōgaṃ paryupadadhyād, bāhyaviśēṣābhyāṃ parigṛhṇīyāt.

8. ātmakaraṇīnāṃ saṃdhiṣu ṣōḍaśyō bāhyaviśēṣā upadadhyāt.

9. catasraścatasrō 'rdhēṣṭakāḥ pakṣāgrayōḥ; pakṣēṣṭakābhir udīcībhiḥ pakṣāu pracchādayēt.

10. tisrastisrō 'rdhēṣṭakāḥ pucchapārśvayōḥ.

11. avaśiṣṭaṃ ṣōḍaśībhiḥ pracchādayēd; antyā bāhyaviśēṣā, anyatra pucchāt.

12. yac caturaśraṃ tryaśraṃ[1]) vā saṃpadyētā, 'rdhēṣṭakābhiḥ pādēṣṭakābhir vā pracchādayēt.

1) So S; dagegen D: *tryasri.*

13. aṇūkāḥ[1]) pañcadaśabhāgīyānāṃ sthānē.

1) Vgl. XI, 2.

14. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

Kap. XXI.

1. kaṅkacid alajacid iti śyēnacitā[1]) vyākhyātāu.

1) D: °*cityā.*

2. ēvam iva hi: śyēnasya varṣīyāṃsāu pakṣāu pucchād vakrāu, saṃnataṃ pucchaṃ, dīrgha ātmā maṇḍalaḥ;[1]) śiraś ca, tasmāc chrutisāmarthyād; aśiraskō vā 'nāmnānāt.

1) So D u. alle Kommentare bis auf Sund., der im Sūtra wie S *maṇḍalaṃ*, aber im Kommentar dazu ebenfalls *maṇḍalaḥ* hat.

3. vijñāyatē ca:[1]) kaṅkacitaṃ śīrṣaṇvantaṃ cinvīta, yaḥ kāmayēta: „saśīrṣā 'muṣmiṃl lōkē saṃbhavēyam[2])" iti. vidyamānē kathaṃ brūyāt?

1) fehlt in D. — 2) S: *bhavēyam.*

4. prākṛtāu vakrāu pakṣāu; saṃnataṃ pucchaṃ vikāraśravaṇād; yathāprakṛty ātmā 'vikārāt.[1])

1) S: *vikārāśravaṇāt.*

5. yathō ētac „chyēnacitaṃ cinvītē" 'ti, yāvad āmnātaṃ[1]) sārūpyaṃ, tad vyākhyātam.

1) S: *āmnānaṃ.*

6. tristāvō[1]) 'gnir bhavatī 'ty aśvamēdhē vijñāyatē.

1) V, 10 findet sich *dvistāvā*; beide Formen stehen Āp. Śr. S. XX, 9, 1; vgl. hierüber Garbe, Gurupūjākāumudī, S. 37. *tristāva* findet sich auch Bāudh. Śulb. S. III, 323 (Paṇḍ., N. S. I, 770). Vgl. Pāṇini 5, 4, 84 (Böhtlingk, Pāṇini's Gramm. S. 274): *dvistāvā tristāvā vēdiḥ.* — Dazu vgl. Wackernagel, Altind. Gramm., p. XXXIII: „In der Grammatik des Pāṇini (um 300 v. Chr.?) ist eine der Sprache der Sūtren nah verwandte Form der Hochsprache fixiert."

7. tatra sarvābhyāsō 'viśēṣāt.

8. dīrghacaturaśrāṇāṃ samāsēna pakṣapucchānāṃ samāsa uktaḥ.

9. ēkaviṃśō 'gnir bhavatī 'ty aśvamēdhē vijñāyatē.

10. tatra puruṣābhyāsō, nā 'ratniprādēśānāṃ, saṃkhyāsaṃyōgāt saṃkhyāsaṃyōgāt.[1])

1) *vīpsā samāptikhyāpanārthā* (Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. III, 323 [Paṇḍ., N. S. I, 770]).

Zu Friedrich Schulthess' Besprechung S. 337 ff.

Von

B. Jacob.

Herr Privatdocent Schulthess hat meine Ergänzung seiner Verbesserungen der christlich-palästinischen Texte (Bd. 53, S. 705—713 cfr. Bd. 55, S. 135 ff.) ibid. 337 ff. einer Besprechung unterzogen, die ich nicht unbeantwortet lassen kann, da sie erhebliche Missverständnisse und Irrtümer enthält, auf die ich ihn gern vorher aufmerksam gemacht hätte, wenn auch er die Güte gehabt hätte, mir einen Korrekturabzug zu schicken.

Zunächst muss es in der That einem Kenner dieser Texte auffallen, dass ich von den Land'schen Fragmenten abgesehen habe, da doch gerade sie mit ihren zahlreichen Fehlern die reichste Nachlese zu versprechen und „des Schweisses der Edlen wohl wert" zu sein schienen. Allein ich verzichtete mit Absicht, weil ich den Rand des von mir benützten Exemplars der hiesigen Bibliothek mit vielen (übrigens oft recht glücklichen) Bleistiftkorrekturen, von denen nur ein Teil mangelhaft ausradiert war, versehen fand. Offenbar hatte also hier schon ein Edler geschwitzt, dem ich auch nicht einmal einen Anhalt zu dem Verdacht des Raubes geben wollte. Daher unterdrückte ich alle, auch die selbständig gefundenen Korrekturen. Dass auch ich viele der von Sch. veröffentlichten und zwar fast alle irgend wahrscheinlichen schon gefunden hatte, liegt nahe, aber es zu erwähnen, erschien mir ebenso überflüssig, wie es hinterher billig gewesen wäre. Alles, was ich nachher schon bei anderen notiert fand, strich ich aus meiner Liste und nur aus Versehen sind einige wenige Fälle stehen geblieben. — Meine Bemerkungen auf S. 140 über eine „vergleichende lexikalische Bearbeitung des Dialekts" hat Sch. durchaus missverstanden. Eine solche zu f o r d e r n, lag mir fern. F a l l s sie aber jemand — nach dem Vorgange Schwally's, an diesen dachte ich hierbei — unternehmen sollte, dann wollte ich das Samaritanische und Jüd.-Paläst. mehr berücksichtigt sehen. Ich bin ganz mit Sch. einverstanden, dass es vor allem auf die empirische Feststellung des lexikalischen Thatbestandes ankommt; in der That lässt sich der Sprachschatz nur an einem Lexikon, nicht an einem Idiotikon übersehen, und Sch. wird sich

verdient machen, wenn das von ihm angekündigte Lexikon dies leisten wird. — Nun zu den Einzelheiten. Es wird sich zeigen, dass Sch. in keinem einzigen Falle Recht behält, bisweilen sind mehrere Auffassungen zulässig, anderes ist gleichgültig, so dass ich einen rechten Nutzen seiner Besprechung nicht erkennen kann.

Zu **S. 135.** Luc 24 29 hatte ich in ܠܦܐ verbessert, Sch. will auf einem ܠܒܐ bestehen. Hätte er die Stelle nachgeschlagen, so hätte er dort ܠܒܐ (alle drei Codd.) gefunden. Dieses also habe ich verbessert, ܠܒܐ ist nur verdruckt. Ein ܠܒܐ hätte ich natürlich unbeanstandet gelassen. Denn wenn ich wirklich nicht bemerkt haben sollte, dass namentlich in C dieses 'ܒ = *p* durchaus vorherrscht, dann wäre das mehr als sonderbar. Niemand, der auch nur einige Seiten dieses Lectionars überflogen hat, bedarf darüber einer Belehrung. Auch Luc 18 9 (nicht 19) habe ich nicht ein ܒܣܡܟ verbessert, sondern wie Sch. wieder hätte sehen können, wenn er die Stelle nachschlug, ܒܣܡܟ C ܒܣܡܟ; und zwar verbesserte ich mit Recht nicht 'ܒ sondern ܦ, da das Wort, so viel ich weiss, immer so anlautet L II 25. 28 Spr 1 7, 75 Job 21 29, L I 89. 124 Land 224 20 Matt 21 42 (ψ 118 22) 144 Mc 8 31 G 21 19 Tit 1 16 u. s. w. (auch L III 28 Jer 31 40 οὐκ ἀποδοκιμῶν ܣܡܟ. ܠܐ ܐܠܐ wird ܦܣܡܟ zu ergänzen sein). Es bleibt also bei meiner Korrektur ܦܣܡܟ, zumal öfter 'ܒ und 'ܦ verwechselt sind.

Zu **S. 136** behauptet Sch., dass ܠܡܒܪ Matt 25 14 nicht die Bedeutung μέλλειν hat, sondern die gewöhnliche. Dass ܠܡܒܪ hier ein textliches μέλλειν wiedergebe, habe ich gar nicht gesagt, sondern ܠܡܒܪ ܕܢܦܩ ܠܗ ist das Äquivalent für ἀποδημῶν, wie ich ausdrücklich daneben schreibe. Der Übersetzer verstand dies (richtig): „der im Begriff stand, sich anschickte", zu verreisen. Es ist also fast genau dasselbe wie das von mir angeführte עובר לצאת der Pesikta. Für den Übersetzer hatte es also auch hier den Sinn von μέλλειν. Solche wortreicheren Wiedergaben sind häufig.

Zu **S. 137.** ܒܝܪ verweist mich Sch. auf eine Erklärung Praetorius'. Leider muss diese mir auch noch weiter unbekannt bleiben, da der betr. Band wiederum verliehen ist. Bis dahin weiss ich nicht, wann man überhaupt korrigieren darf, wenn nicht in einem solchen Falle. Schwally 14 gesteht, dass in den anderen Dialekten בְּאֵר nie etwas anderes heisst als „Brunnen". Hier allein soll es „Höhlen" (φωλεοί) bedeuten. Nun wird dasselbe Wort anderswo durch: A ܡܥܪ B ܡܥܪܪ C ܡܥܪ übersetzt; dies ist das wohlbekannte חור,

das eben gerade „Höhle“ heisst. Das ist doch wohl ausreichend, ein nirgends existierendes Wort zu beseitigen. — ܕܚܘܩ habe ich bereits korrigiert, den Vokal der ersten Silbe habe nicht ich, sondern BC „unterschlagen“, ein wenig passendes Wort, denn das Wort k a n n, aber es m u s s nicht ܕܘܚܘܩ geschrieben werden. — Joh 18 36 empfiehlt sich meine Korrektur ܕܠܝ in ܕܝ ܠܐ, denn man braucht alsdann nicht Ausfall eines ganzen Wortes anzunehmen, und der Pleonasmus des Pronomens kommt zwar auch in diesem Dialekt vor, ist aber nicht entfernt Regel. — Sch.'s Korrektur ܬܫܘܝ habe ich nicht bemängelt, sondern nur sehr hypothetisch gemeint, es „könnte“ auch ܬܫܪܝ „gerechtfertigt“ werden. Bestritten habe ich nur Mrs. Gibsons Ableitung von ܫܪܝ.

Zu **S. 138.** ܐܬܡܣܪܘ könnte bleiben, doch ist ܐܬܢ' wahrscheinlicher, da das in diesem Dialekt sehr häufige ܡܣ' immer „überliefern“ heisst, also für „sägen“ wohl das unmissverständliche ܢ' gewählt worden sein wird. (Übrigens wird L III 30 Jer 32 36 ܡܬܡܣܪܐ in ܡܬܡܣܪܝܢ zu korrigieren sein, und — um dies hier nachzutragen — 81 ܕܡܫܐ ܡܠܟܐ ܡܢ ܘܡܢ ܫܡܝ ܡܢ l. ܫܡܝܢ.) — Dass ܬܬܡܪܘܢ vereinzelt dasteht, giebt Sch. selber zu. ܟܡܐܢ ist ܟܡܐܢ zu verbessern. — Der Vorschlag zu Luc 24 4 befriedigt mich selber nicht mehr, aber Sch.'s ܡܟܠܡܝܢ auch nicht.

Zu **S. 139.** Hier ist mir Sch.'s Verteidigung noch unverständlicher als seine Behauptung. Ich brauche nur unsere Worte nebeneinanderzustellen. Ich hatte gesagt: Jedoch kann ich Sch. darin nicht beistimmen, dass „das gebräuchliche Wort für „gesund“ in u n s e r m Dialekt ܫܪܝܪ“ sei. „Gesund“ wird entweder mit ܒܪܝ oder ܫܠܡ übersetzt, letzteres von A bevorzugt. Von ܫ' ist mir überhaupt kein Fall erinnerlich“. Darauf erwidert Sch.: „ܫܠܡ „gesund“ kommt öfters vor, in allen möglichen Codices“. — Als wenn ich etwas anderes gesagt hätte! — ܫ', von dem in dieser Bedeutung J. „überhaupt kein Fall erinnerlich ist“, 2 Tim 1 13 Tit 1 13 2 2. 8 (alles in Anecd. Ox 5, wo es direct für ὑγιής (ὑγιαίνειν) steht; ausserdem berührt es sich sonst gelegentlich nahe mit dieser Bedeutung“. — Der Thatbestand ist folgender: ὑγιής Joh 5 4 B ܫܠܡ C ܫܠܡ v. 6 ܫܠܡ v. 9 B ܒܪܝ A ܫ' 11 B ܒܪܝ A ܫܠܡܐ 14 ܫ' 15 B ܒܪܝ AC > 7 23 ܒܪܝ A ܫ' ὑγιαίνω 102 Land 149 Luc 5 31 ܒܪܝܢ 105 Land 151 Luc 7 10 ܫ' 127 Luc 15 27 ܫ' οἱ ἰσχύοντες 73 Mt 9 12 140 Mc 2 17 ܕܒܪܝܢ. Endlich auch

L III 98 *ὑγιής* = ܒܪܝܐ 104 *ὑγιαίνει* ܚܠܝܡ. — Aber in allen jenen von Sch. angeführten, auch mir natürlich bekannten, weil aus der Concordanz leicht zu erholenden, Stellen ist *ὑγιής* (*ὑγιαίνω*) metaphorisch gebraucht 2 Tim 1 13 Tit 2 8 *λόγος ὑ.* Tit 1 13 2 2 *ὑγιαίνειν ἐν τῇ πίστει.* Da nun an den anderen Stellen, wo *ὑγιής* buchstäblich „gesund" bedeutet, nie 'ܫ gewählt ist, so ist klar, dass dem Übersetzer sein, wie man sieht, lebendiges Sprachgefühl nicht erlaubt, ܒܪܝܐ oder ܚܠܝܡ ebenso auf geistige Unversehrtheit zu übertragen, wie der Grieche sein *ὑγιής* gebrauchen darf. Daher hatte ich mit Bedacht nicht 'ܫ = *ὑγιής*, sondern nur 'ܫ = gesund geleugnet, ich hätte freilich hinzusetzen solten: „körperlich", da auch unser deutsches Wort übertragen gebraucht wird. Ein anderes Beispiel, wie der Dialekt sehr wohl zwischen der eigentlichen und übertragenen Bedeutung eines griechischen Textwortes unterscheidet, ist *στρατευόμενος, στρατιώτης* u. ä. Wo es einen wirklichen Soldaten bedeutet, wird es durch ܪܗܘܡܣ wiedergegeben, aber im Bilde dnrch ܦܠܚ (s. REJ. 1900 p. 215 ff.). — Nach jener Unterscheidung wird auch Tit 2 1 (*διδασκαλία ὑγιαίνουσα*) nicht ܚ[ܠܝܡܐ] sondern ܫ[ܪܝܪܐ] zu lesen sein. Die Handschrift zeigt nur a small lacuna, with a trace of an initial 'ܚ, aber es wird wohl ein ܫ sein. Es bleibt also in allen Stücken dabei: 1. „Gesund" (d. i. „nicht krank") heisst in unserm Dialekt ܒܪܝܐ oder ܚܠܝܡ; 2. A bevorzugt 'ܚ (er gebraucht es sogar ausschliesslich); 3. von ܒܪܝܢ findet sich auch der Singular; 4. 'ܫ heisst in diesem Sinne nicht „gesund" (d. i. „nicht krank"). Nun gar, dass es in diesem Dialekt das gewöhnliche Wort dafür sei, ist eine völlig grundlose Behauptung. Die überflüssige Belehrung: „Jacob hätte auch hier vom Syrischen lernen können" — mit Verweisung auf Payne Smith (!) und Wellhausen — lenkt lediglich von der Sache ab. Was 'ܫ im Syrischen bedeutet, geht uns hier gar nichts an. — Eine Ablenkung von der Sache ist auch der Hinweis auf Ex 10 21 ܡܚܠܠ ܫܫܘܫ L II 67 = *ψηλαφητὸν σκότος* gegen meine Korrektur von ܡܫܫܫܢ in ܡܫܪܫܠܢ = *παρελύθησαν*; so verbesserte ich nicht bloss, weil ܡܫܪܫܠ der Paralytiker ist, sondern überhaupt ܪܫܠ = *παραλύω*. L II 36 Jes 35 3 *γόνατα παραλελυμένα* ܐܪܟܘܒܢ ܡܫܪܫܠܬܐ. Dass es auch ein ܫܫܘܫ giebt, das aber etwas ganz anderes bedeutet, erklärt höchstens die Verschreibung, rechtfertigt sie aber nicht. Die graphischen Bedenken gegen solche Korrekturen sind wegen ihrer Vor-

sicht zwar löblich, aber für eine geübtere Textkritik doch allzu ängstlich und zu viel Ehre für den Abschreiber. Wir kämen nicht weit, wenn wir nur in ähnliche Buchstaben korrigieren dürften, die der letzte oder auch der erste Abschreiber verwechselt haben könnte.

Zu **S. 140.** Meine Gleichung قبب = πυρόω nennt Sch. „etwas dilettantenhaft". Ich selbst hatte lange nicht daran glauben wollen und verzichte gern darauf, wenn Jemand eine bessere Erklärung geben und die Wurzel als semitisch nachweisen kann. Aber das kann eben Sch. auch noch nicht, selbst nach Befragung eines Meisters wie Nöldeke. Die Beeinflussung dieses Dialekts durch das Griechische ist so stark, dass mir vorläufig jene Gleichung noch immer möglich und wegen des k o n s t a n t e n *p* inversum sogar wahrscheinlich dünkt. — Was zu ܠܘܒܛܐ die Bemerkung „vgl. s c h o n Levy und Löw" soll, ist mir wieder unklar. Dass das Talmudwörterbuch von Levy über das talmudische Wort לבט sprechen wird, kann man sich wohl denken, aber das, worauf es ankommt, die Gleichung לבט = chr.-pal. ܠܘܒܛܐ können die beiden Gelehrten selbstverständlich noch nicht haben, da sie ja erst seit der Veröffentlichung von L II 1897 möglich ist.

Zu **S. 144** ist die Bestreitung der Korrektur ܬܘܘ unmethodisch, denn im chr.-pal. heisst μετανοεῖν, μετάνοια unbestreitbar ܬܘܐ ܬܘܘܬܐ für einen chr.-pal. Text ist aber eine syrisierende Korrektur A's (und eine solche liegt wie sehr oft auch Mt 3 8 ܬܝܒܘܬܐ vor, da B und C ܬܘܘܬܐ haben) nicht massgebend. Eine schlagende Beweisstelle, wie der Dialekt die beiden Wörter auseinanderhält, ist L II 45 Joel 2 13 ἐπιστρέψει καὶ μετανοήσει ܬܐܒ ܘܬܘܐ! — Dass L III allerdings stark syrisiert, habe ich selbst schon gesagt.

Der Besprechung der jüngst publicierten Palimpsest-Texte in GGA. dürfen wir mit Interesse entgegensehen. Ohne Zweifel wird nun auch Sch. eine lohnende „Nachlese" halten können. — Die „Berichtigung" Bachers S. 352 ist zutreffend aber ohne allen Belang, denn es ist hier vollkommen gleichgültig, wo man in jenem Satze das Fragezeichen setzt.

Zu Hai Gaons Kitâb al-Ḥâwi.

Von

Samuel Poznański.

In seiner interessanten Abhandlung über dieses Lexikon (oben p. 129—134) erwartet der Altmeister der jüdischen Wissenschaft noch Zusätze und Berichtigungen zu den von ihm gesammelten Daten von anderer Seite. Dieser Erwartung entsprechend, erlaube ich mir hiermit einige hieraufbezügliche Notizen zu bieten.

1. Aus dem in Petersburg vorhandenen Fragment des Originals hat inzwischen auch Eppenstein (nach Mitteilungen Harkavys) in Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 44, 489, Rev. d. Ét. juives 41, 243—44 und Zeitschr. f. hebr. Bibliogr. 5, 16 Teile einiger Artikel, soweit sie hebr.-arab. Sprachvergleichungen betreffen, veröffentlicht, und zwar an erster Stelle einige Zeilen aus den Artikeln אור und אפל, an zweiter aus אטר, בחל (über חבל), בחר (über חבר) und דצר (über רצד) und an dritter aus אזן.[1]) Aus dem Artikel דצר ist übrigens ersichtlich, dass Hai auch solche Lautkomplexe von drei Buchstaben als Schlagwörter gebraucht hat, die gar kein hebräisches Wort bilden. Dass Hai רצד unter dem Buchstaben ד behandelt hat, wusste man längst aus David Ḳimḥis Wörterbuch s. v. רצד (למה תרצדון הרים גבנונים . . . . ובאורה הדל"ת לרבינו האיי ז"ל מפרש לשון עיון ותוחלת וכו'), aber man schloss daraus irrtümlich, dass Hai, den arabischen Lexikographen folgend, sein Wörterbuch nach den Endbuchstaben geordnet habe.

2. Steinschneider gelangt zu dem Resultat, dass Abulwalîd ibn Ǵanâḥ in seinem Wörterbuch كتاب الاصول das des Hai nicht benutzt hat, gegen Bacher (Leben u. Werke d. Abulwalîd 88), dem auch ich (Mose ibn Chiquitilla 176) folge. Es lässt sich aber für unsere Annahme ein direkter Beweis erbringen. Das Citat s. v.

---

1) **Aus diesem Artikel geht hervor, dass dem Lexikon eine Einleitung grammatischen Inhalts vorangegangen war. Hai sagt hier nämlich:** אֱזֶן مفتوح الالف . . . والاصل هو זין . . . والالف زائد مثل אזרוע והאזניחו ההרות وكما شرحنا فى الصدر الخ.

סגר (Uṣûl 474, 31: . . . . ויחגרו ממסגרותיהם ومثله ויתנהו בסוגר وفسّر فيه רבינו האיי الساجور) wird in einem fragmentarischen arabischen Kommentar zu Ps. 18, 46 (Hs. d. Petersb. Bibl. 3676, f. 4 a), dessen Autor, wie ich Zeitschrift für hebräische Bibliographie V, 123 ff. nachgewiesen habe, Tanḥûm Jerušalmi ist, als dem Ḥâwi entnommen bezeichnet: . . . ויחגרו ממסגרותיהם ومنه قيل ויתנהו בסוגר وفسّره ר' האיי فى الحاوى الساجور وهو سلسلة تعمل فى الحلق الخ. Ebenso stammen aus dem Ḥâwi manche anonyme Erklärungen bei Abulwalîd, so z. B. die von אהלים (Num. 24, 6) als صندل (Uṣ. 24, 10; s. weiter unten). Es wäre auch unbegreiflich, wenn Abulwalîd, der Hai nicht selten citiert, gerade das ihn am meisten interessierende Lexikon nicht gekannt und benutzt haben sollte. Es stammen also ohne Zweifel aus diesem Werke nicht nur noch die Erklärungen Hais zu מעצר (Uṣ. 541, 10) und הובנים (s. v. הבן, nicht בן; ib. 169, 12), auf die Bacher l. c. hinweist, sondern wahrscheinlich auch noch andere, in denen neuhebräische Wörter berücksichtigt werden, da Hai bekanntlich auch diese in seinem Lexikon behandelt hat. Also ausser der Erklärung zu חבצלת השרון, das dem talmudischen נרקים דגינונתא (Berachot 43 b) gleichgesetzt wird (Uṣ. 258, 1; cf. Bacher 88, n. 34) auch noch womöglich die zweier Wörter aus dem Tr. Kêlîm, nämlich עיספר (Uṣ. 252, 4) und כלוב (ib. 320, 26), da beide in Hais Comm. z. St. fehlen, cf. Bacher 87, n. 30. Dann noch vielleicht die Erklärung von טדה נורה (Uṣ. 420, 5, Schoraschim 294, 16; cf. Bacher ib., n. 29), רפפות (Uṣ. 673 [nicht 653], 21; cf. Bacher ib., n. 31) und שבלול (Uṣ. 699, 5; anders Bacher ib., n. 29). Dabei hat Abulwalîd allerdings auch Hais Worterklärungen zum Talmud benutzt (s. über diese Bacher 84 ff. und meine Notiz in Jew. Quart. Rev. XIII, 327), in denen die eine oder die andere der bisher erwähnten Erklärungen gestanden haben kann. Ausserdem sei bemerkt, dass Hai wahrscheinlich auch Bibelkommentare verfasst hat, die nun ebenfalls Abulwalîd vorgelegen haben konnten.

3. Jehûda ibn Bal'âm ist demnach nicht der älteste Autor, der das Ḥâwi benutzt hat, wohl aber, soweit bis jetzt bekannt, der erste, der es mit Namen nennt und davon ausgiebigen Gebrauch gemacht hat, besonders in seinen Bibelkommentaren.[1]) Ausser den

1) Jehuda ibn Bal'âm hat bekanntlich arabische Kommentare zur ganzen Bibel verfasst, wovon sich der grösste Teil erhalten hat. Vom Kommentar zum Pentateuch, der كتاب الترجيح „Buch der Entscheidung“ benannt war, existiert noch in Oxford der zu Num. und Deut. (bis 32, 1) und hat aus ihm Fuchs in seinen Studien über ibn Bal'âm I (Berlin 1893) mehrere Excerpte mitgeteilt. Herr Prof. Meyer Lambert in Paris hatte die ausserordentliche Güte mir seine Abschrift des ganzen Kommentars zur Verfügung zu stellen. Ein Fragment zu

Stellen im Kommentar zu Num. und Deut., die Steinschneider p. 133 anführt, und ausser denen zu Jesaja, die Bacher in Stades Zeitschr. 1893 (nicht 94), p. 137—38 bespricht, sind noch folgende drei nachzutragen: 1. Zu Num. 24, 6 (bei Fuchs p. XI) über אהלים, das Hai mit صندل wiedergiebt. In dem betreffenden Artikel אהל des Ḥâwi, den Harkavy (Chadaschim VII, 3) veröffentlicht hat, fehlt gerade der Anfang, der obige Erklärung enthalten hat. Abulwalîd citiert sie anonym (s. oben und Fuchs p. XXXIII). Über Entlehnungen bei Karäern s. Harkavy p. 4. — 2. Zu Deut. 14, 5 über דישן, das nach Saadja (المفسّر) und ebenso nach Hai اروى bedeutet. Ibn Bal'âm widerspricht dieser Ansicht. Dieses arabische Wort bezeichnet nämlich die weibliche Gemse, die arabisch وعل heisst, mit welchem Wort sie wiederum אקו übersetzen. Demnach wäre in unserm Verse besonders die männliche Gemse erlaubt und besonders die weibliche, was doch unmöglich sei (ms. f. 53a: אקו ודישון فسّر فيه المفسّر الاروا وكذلك قال ايضا רבינו האיי ז"ל فى الحاوى والاروا جمع من اروية وهى اناث الوعل وهذا غير سائغ اذ من المحال ان يدخل الذكور والاناث فى التحليل وعلى هذا يكون ודישון غير الوعل الخ)[1]. — 3. Die Erklärung von ויודע Jud. 8, 16, die aus Tan-

Lev. 15, 23—31 und 16, 31—18, 28, das wahrscheinlich ebenfalls ibn Bal'âm angehört, habe ich Zeitschr. f. hebr. Bibl. IV, 17 ff. veröffentlicht. — Der Kommentar zu den Propheten ist fast vollständig in Petersburg erhalten und hat den zu Jesaja Derenbourg in RÉJ. Bd. 17 ff. ediert (Sep.-Abdr. Paris 1892). Eine Kopie des zu den ersten Propheten (mit Ausnahme von I Kön. 3—22), Jeremia und den 12 kleinen Propheten (bis Zach. 3, 5) wurde mir wiederum in bewährter Liebenswürdigkeit von Herrn Magister Israelsohn in Moskau zur Benutzung überlassen. — Von dem Kommentar zu den Hagiographen endlich existieren Fragmente zu Psalmen und Kohelet ebenfalls in Petersburg, s. Harkavy in Stades Zeitschr. 1881, p. 153. — Der Kommentar zu den Propheten und Hagiographen hiess, wie erst unlängst festgestellt werden konnte, نكت אלמקרא „Feinheiten der Schrift", s. RÉJ. 41, 303 n. 1 und ZfHB. V, 17.

1) Die Widerlegung hat ibn Bal'âm Abulwalid (Uṣ. 158, 2 ff.) entnommen, der aber weder Saadja noch Hai nennt, sondern sie anonym als المترجمين bezeichnet. Interessant ist, dass Abulwalid ihnen noch einen sprachlichen Fehler nachweist, nämlich dass doch اروى Mehrzahl von أُرْوِيَّة ist, wenn es mehr als 10 bezeichnet (also hätten sie letztere Form gebrauchen sollen): واما الغلط ... الذى من اللفظ فان الاروى فى كلام العرب جمع اروية وذلك انهم يقولون اروية واحدة وثلاث اراوى الى العشر ويقولون فوق العشر اروى الخ Vgl. dazu Damîris حياة الحيوان s. v.: الانثى من الوعول . . . الاروية

ḥûms Kommentar zur Stelle bekannt war (cf. Steinschn. p. 131). Vielleicht hat sie auch dieser indirekt ibn Bal'âm entnommen, wie er ihn ja öfters benutzt, ohne seinen Namen zu nennen.

Ausserdem stammen aber aus dem Ḥâwi wahrscheinlich auch noch andere Erklärungen Hais bei ibn Bal'âm, und zwar:[1]) 1. Zu Num. 36, 20 über תתחטאו (fol. 35 b: ...وحقيقة اللفظ الرش من מי חטאת وقد قيل في משברים יתחטאו انه يرتشون قال ذلك רבינו האיי ז"ל). — 2. Zu II Sam. 6, 13, die viel erörterte Stelle über جاموس. Ich habe sie nach einem Oxforder Fragment in Zeitschr. f. hebr. Bibl. I, 98 veröffentlicht, und bei dieser Gelegenheit die hierher gehörige Litteratur verzeichnet.[2]) — 3. Zu II Kön. 4, 34 über ויגהר, eine auch sonst interessante Stelle, die ich deshalb in extenso mitteile: ויגהר עליו للתרגום فيه ואלהית وهو اللهث في اللسان العربي ومعناه شدّة التنفّس وهو يصيب القلب (ms. אלכלב) كثيرا من شدّة العدو وقد ذكروا الاولون فيه قالوا פרק ממנו סאה והו[א] מלהית[3]) وقال רבנו האיי ז"ל [انه] في معنى ואשפך את נפשי לפני י"י فاما ויגהר ארצה الذى في אליהו فقال فيه ال תרגום וגחין وهو الانحناء في الارض ومنه سمى صدر الحيوان المنسأب גחון وقال الاولون גחין לחיש ליה اى تطأطأ وساره والذى عندى انهما جميعا في معنى واحد وهو الانحناء.[4]) — 4. Jer. 51, 34 erklärt Hai הדיחני als „rein waschen",

---

... والجمع اراوى ... وثلاث اراوى على افاعيل فاذا كثرت فهى الاروى الخ.

1) Die Stellen, in denen Hai in ibn Bal'âms Prophetenkommentar citiert wird, verzeichnet auch Harkavy, Stud. u. Mitt. III, 13 n. 18, hebt aber nicht hervor, wo das al-Ḥâwi ausdrücklich genannt wird. Die zwei Stellen aus Ez. 8, 14 und 44, 18, die ebenfalls erwähnt werden, sind mir leider nicht zugänglich.

2) Hinzugekommen ist Jew. Quart. Rev. X, 397, wo der Kommentar des Isaak b. Samuel zu diesem Verse mitgeteilt ist (vgl. weiter unten) und meine Abhandlung in Rev. d. Ét. ju. 36, 298. — In ZfHB. l. c. ist in n. 5 ספר הפעלים הנגזרים מן השמות in ספר התגניס zu verbessern.

3) Gemeint ist die Stelle Lev. rabba Sect. 13 § 2, wo aber der Wortlaut ein etwas anderer ist und wo die Ausgaben מלחית haben: משל לאחד שיצא לגורן וכלבו וחמורו עמו הטעין לחמורו ח' סאין ולכלבו ב' סאין והיה החמור מהלך והכלב מלחית נטל ממנו אחד ונתן ע"ג החמור אעפ"כ היה מלחית וכו' (etwas kürzer in Sifrê Deut. § 343). Zur Sache vgl. Geigers Jüd. Zeitschr. IV, 122.

4) Aus den Schlussworten والذى عندى kann man schliessen, dass

d. h. (Nebuchadnesar) hat mir nichts übrig gelassen. Ibn Bal'âm widerspricht dieser Erklärung, da unser Wort in dieser Nebenbedeutung weder im Hebräischen, noch im Arabischen gebräuchlich sei: ... وانا أعجب من רבנו האיי ז"ל الذى قال فيه غسلنى بمعنى لم يبق لى شىء وهذا غير سائغ ولا مستعمل عندنا ولا عند غيرنا (vgl. Ḳimḥi z. St.). — 5. Zu Hab. 2, 7 über zusammengesetzte Wörter: ומכביד עליו עבטיט فسّر فيه غليظ الطين وهو على هذا مركّب من كلمتين وهو عندى اناء وذكره רבנו האיי ז"ל فى الالفاظ المركّبة من كلمتين وجلب منها كثيرا הבהבי צלמות דראון وغيرها وادخل فيها ما ليس منها بوجه الخ. Dass hier ein Citat aus dem Ḥâwi vorliegt, vermutet bereits Harkavy, cf. Steinschn. p. 133.[1]) — Ausserdem ist auch vielleicht unter dem anonymen Gaon, der nach ibn Bal'âm zu Num. 11, 7 כזרע גד anders als Saadja (المفسّر) erklärt, Hai zu verstehen (ms. fol. 10b: כזרע גד قال المفسّر كبزر الكزبرة بريد فى .... وقال גאון انه كبزر الحنظل لانه أبيض واسمه عند الاولين [...] هكذا قولهم הא רוי נפשין בגדין ומרדין (l. ומררין).[2])

auch die Erklärung von I Kön. 18, 42 Hai gehört, sodann hätte Abulwalid, der s. v. גהן (Uṣ. 132, 8; Schoraschim 90 l. Z.) dasselbe sagt, ebenfalls aus diesem geschöpft.

1) Ebenso erklärt עבטיט Samuel b. Ḥofni, der Schwiegervater Hais, zu Gen. 41, 43 (ed. Israelsohn p. ٢٣), dann Jefet b. 'Ali z. St. (ومثقل عليه غليظ الوحل). Vgl. auch Uṣûl 499, 2 und Tanḥûm z. St. (ed. Munk p. 29). — Ausser den von mir angeführten Stellen aus ibn Bal'âm, wird Hai noch zu Am. 7, 14 citiert über בלס und zwar wird zuerst der betreffende Artikel bei Abulwalid (Uṣ. 96, 1 ff.), wo u. a. das talmudische עיסה בלוסה (Sabbat 76 b) zur Vergleichung herangezogen wird, mitgeteilt und dann hinzugefügt: ولרבינו האיי ז"ל قال فيه تشريح الجمّيز وهى صناعة مشهورة فى الشأم. Diese Erklärung dürfte vielleicht den Worterklärungen zu Sabbat entlehnt sein, um so mehr als Abulwalîd seine Erklärung als von Scherira herrührend bezeichnet cf. Bacher 85, n. 13.

2) Dieser Ausspruch findet sich nicht in der Traditionslitteratur, sondern in den Seliḥot zu den Busstagen. Vielleicht hat ibn Bal'âm die Stelle Gen. rabba § 71, 4 גדי גידין ומררין (so die richtige Lesart; vgl. auch Bacher, Agada d. paläst. Amor. I, 424 n. 4) vorgeschwebt. Wiederholt wird diese Erklärung im Buche der Homonyme, s. v. גד (das arabische Original in der Glosse Uṣûl 123, n. 43). Vgl. auch ibn Ezra z. St.

4. Zu den von Steinschneider übersehenen älteren Autoren· welch das Ḥâwi citieren, gehört der Exeget des XII. Jahrh., Isaak b. Samuel ha-Sefardi (s. über ihn G. Margoliouth in Jew. Quart. Rev. X, 385 ff.). In seinem arabischen Kommentar zu II Samuel (ms. Brit. Mus. or. 2388; Cat. nr. 176) wird das Ḥâwi zweimal angeführt, zu XXII, 34 u. 46 (s. JQR. p. 390 u. Cat. p. 126). Rev. Margoliouth hatte die Güte mir die beiden Stellen zu kopieren und ich teile sie hier mit in extenso. Die erstere lautet: واما ما قال (ms. קיל) فيه (اى فى על במותי) רבא (sic) האיי זכ׳ לב׳ فى كتاب الحاوى فقد اثبتناه فى تفسير על במ[ו]תיך חלל (II, 1, 19) ومن ثم تقف عليه. Leider beginnt das ms. erst mit 1, 25, so dass es unmöglich ist zu wissen, wie Hai dieses Wort erklärt hat. An der zweiten Stelle handelt es sich um die Erklärung des Wortes ויחגרו und es heisst hier: وقال صاحب الاصول ויחגרו ويعرجون (ms. ויערגו) من قول الתרגום فى פֵּסַח חגירא . . . فاما ان يكون مقلوب ויחרגו (ms. ויחגרו) او يكون من لغة الתרגום التى تترجم ומחדרים אימה חרגת מותא (Deut. 32, 25) اى انهم شديدين للخوف والفزع والرعب مثل فزع الموت اى انهم غير مطمأنين فى حبوسهم بل هم وجلين القلب خائفين مثل من ينتظر الموت وهكذى فسّره רבנו האיי זכר׳ לבר׳ فى الحاوى. Die hier angeführte Ansicht Abulwalîds s. Uṣûl 211, 5. Die Erklärung Hai's dagegen, wonach ויחגרו gleich ויחרגו und letzteres von dem targumischen חרג „sich fürchten" abzuleiten sei, findet sich schon bei Saadja zu Ps. 18, 46 (ed. Margulies, Breslau 1884, p. ٢٢: وترجمت ויחרגו ويتوجّلون من لغة الתרגום اذ يترجم ומחדרים אימה חרגת מותא; vgl. deutscher Teil p. 46, n. 2, sowie ibn Ezra zu dieser Ps.-Stelle und Ḳimḥi zu unserem Verse in II Sam.). — Ausser diesen zwei Stellen citiert Isaak b. Samuel noch zu 6, 13 die Ansicht Hais über جاموس, aber nach ibn Bal'âms Buch der Homonyme (s. oben).

5. Die Stellen, in denen Hai in den Bibelkommentaren ibn Ezras citiert wird, hat Bacher zusammengestellt (Abr. ibn Esra als Gramm. 177—78; fehlt Deut. 32, 39). Das Ḥâwi wird nicht erwähnt, aber aus ihm stammt die Ableitung von והתאוששו Jes. 46, 8 von אש, s. ibn Bal'âm zu Jes. 50, 11 (ed. Derenbourg p. 119), Verba denom. s. v. אשש und שפת יתר nr. 48. Wahrscheinlich hat Hais Lexikon Abr. ibn Ezra vorgelegen und sind ihm vielleicht noch manche Erklärungen entlehnt, so z. B. zu Hi. 6, 10. 21, 32 u. s. w.

6. Ebenso wird Hai mehrere Mal von Ḳimḥi citiert, sowohl im Kommentar (Jos. 21, 7; Jud. 4, 18; I Sam. 28, 24; Jes. 5, 2; Jer. 8, 7. 17, 6; Ez. 19, 10; Hos. 3, 2 und Ps. 5, 1) als auch im Wörterbuch (s. die Stellen in der Vorrede von Biesenthal und Lebrecht p. VII). Hier wird das Ḥâwi, wenn auch ohne ausdrückliche Nennung des Titels, einmal s. v. רצד angeführt (s. oben). Aber wahrscheinlich gehören dieser Quelle auch noch andere Erklärungen an, so z. B. die s. v. אחל, באש (vgl. Komm. zu Jes. 5, 2), חגג, מלא (diesen Artikel aus Hais Lexikon citiert bekanntlich auch Josef b. Jehuda, s. Steinschn. p. 130) und נחל (vgl. Komm. zu Ps. 5, 1), dann die Erklärung von חצרא im aramäischen Teil des Wörterbuches und die im Kommentar zu Jud. 4, 18; Ez. 19, 10 u. s. w.

7. Die wenigen bisher bekannten Stellen, in denen Hai in dem Kommentar Tanḥûms angeführt werden, habe ich in meiner Abhandlung über diesen (RÉJ. 40, 133; Sep.-Abdr. p. 7) aufgezählt, darunter zwei aus dem Ḥâwi: zu Jud. 8, 16 über ויודע, von der bereits oben die Rede war, und zu Cant. 4, 2 über מתאימים, die auch Steinschn. p. 131 erwähnt. Hinzuzufügen ist noch Cant. 1, 13, die Steinschneider ebenfalls erwähnt und die ich nachträglich auch in meinen Notizen gefunden habe. Hier scheint aber in der That die unmittelbare Quelle Tanḥûms Abulwalîd gewesen zu sein, der Uṣ. 368, 15 die Worte Hais als dem Kommentar zu Sabbat entnommen bezeichnet. Die Worte Tanḥûms dagegen lauten einfach: وقال רבינו האיי זצ"ל في צרור המור لبنى الرهبان وقال انه صمغ طيب لرائحة (l. الرائحة). — Öfters als im Kommentar soll das Ḥâwi nach Harkavy (Chadaschim VI, 2) in Tanḥums Lexikon المرشد الكافى citiert sein. Ich habe mir eine Stelle notiert, nicht direkt aus dem Muršid, sondern aus ms. Brit. Mus. 2593, das ein späteres Kompendium dieses Lexikons zu sein scheint (ähnlich wie die Berliner Handschr. oct. 338 [1], vgl. Steinschn. Cat. II nr. 153). Der betreffende Artikel (f. 20 b) lautet: (Gittin 10 b) ערך ערכאות של גוים ويقال ארכאות ومعناه الوكلاء الذى معهم أمر وما دوّن لهم بالحكم بين الناس ومنه سمى كتاب אורכתא (cf. Baba Kama 70 a etc.) واشتقاقه من וערות מלכא לא אריך לנא למחזא (Ezra 4, 14) يعنى انا ما وُكِّلنا وأُوذِن لنا بان نرى يسى (سوء؟) الملك ونصبر عليه. ونوافق فيه هكذى شرح فى كتاب الحاوى لרבינו האיי ז"ל

8. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass auch Josef b. David aus Griechenland (Ende des XIII. Jahrh., s. mein Mose ibn Chiquitilla 65) in seinem handschriftlichen Lexikon מנורת המאור s. v. את eine Erklärung Hais citiert: . . . . ע"א (= ענין אחר) את מחרשתו ואת אתו למחרשות ולאתים ונבלע השוכן במלת

וכתתו חרבותם לאתים כתו אתיכם והטע' כלי שחופרין בו ורבנו האיי ז"ל פירש שהוא הנקרא בלשון משנה דקר. Diese Erklärung ist aber ohne Zweifel Abulwalîd entnommen (Uṣûl 77, 20 ff.) und sie stammt aus den Worterklärungen Hais, vgl. Bacher 88, n. 33.

9. Es ist schwer zu ermitteln, wann und wo das Ḥâwi zuletzt noch vorhanden war. Es wird wahrscheinlich in einer Bücherliste aus Bagdad aus dem XII. Jahrh. verzeichnet (s. JQR. XIII, 328) und sicherlich in einer solchen aus dem XIII. Jahrh., die wohl aus Ägypten stammt (s. RÉJ. 40, 264 ff.) und damit stimmt überein, dass es noch Tanḥûm benutzt hat. Ob es aber in anderen Ländern des Orients sich noch länger erhalten hat, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden. Citiert wird es noch von zwei späteren Autoren: von Abraham b. Salomo aus Jemen (XV. Jahrh.) in seinen Kollektaneen zu II Kön. 9, 13 (cf. Steinschn. p. 131) und von Abraham Buḳraṭ aus Tunis in seinen im Jahre 1705 verfassten Superkommentar zu Raschi ספר הזכרון zu Ex. 2, 5 (ed. Livorno 1845, f. 24 b) unter dem Titel ספר הכולל (cf. Steinschn. p. 129). Aber Abr. b. Salomo ist nur Kompilator und kann eine indirekte Quelle benutzt haben und die Worte Buḳraṭs lassen ebenfalls nicht mit Gewissheit darauf schliessen, dass er das Ḥâwi noch vor sich hatte. Er sagt nämlich: .... וכן מצאתי שכת' רבי' האיי גאון ז"ל בספרו הכולל מי שקורא אמתה בלא דגש הוא נגזר מלשון אמהות ומי שקורא בדגש הוא נגזר מלשון והאמה מזה ע"כ וכו', dann weiter: שבאמה תמה הוא קריאתה בדגש כמו שכת' הנגיד הלוי ז"ל על דברי רבי' [ה]איי ז"ל שהיה דבר פלא בעינו וחידוש גדול אצלו. Mithin kann er auch aus Samuel ha-Nagîd geschöpft haben.[1]) Wie dem aber auch sei, so bleibt doch die Thatsache bestehen, dass seit dem XIII. Jahrh. das Lexikon Hais fast als verschollen zu betrachten ist. Umsomehr wäre zu wünschen, dass Harkavy die mehrmals in Aussicht gestellte Edition des vorhandenen Fragments, begleitet von einer Zusammenstellung aller bekannten Citate, recht bald zur Ausführung bringe möchte.

1) Jedenfalls folgt daraus, dass Buḳraṭ noch alte, arabisch abgefasste sprachwissenschaftliche Werke vorgelegen haben. Über ihn und sein interessantes Buch s. Geiger, Jüd. Zeitschr. X, 129 ff.

Zu Cl. Huart's Bemerkungen.

(Zeitschrift 55, S. 341).

Von

Enno Littmann.

Ich bin Herrn Cl. Huart für das durch seine Bemerkungen bekundete Interesse an meiner Veröffentlichung „Ein arabisches Karagöz-Spiel" recht dankbar; leider muss ich gestehen, dass ich einige davon nicht für richtig halte und nur in einem Falle eine wirkliche Förderung des Verständnisses meines Textes sehe. Da Herr Huart die Diskussion vor die Öffentlichkeit gebracht hat, kann ich nicht umhin, meine Antwort hier abdrucken zu lassen; ich bin aber gern bereit, etwaige weitere Erörterungen privatim abzumachen.

S. 666, l. 12: An meiner Übersetzung „Der ist [ein] unangenehm[er Kerl]" muss ich fest halten. Man sagt von Personen häufig *'inte bârid*; vgl. Dozy s. v. *fade*, *insipide*, *sot*, *fou* u. s. w. Der Karakozâtî selbst bezog das Wort auf den 'Afyûnî, und nur so erklären sich m. E. Z. 16—18. Huart's Auffassung wäre sonst möglich, aber in diesem Falle ist sie nicht anzunehmen. Partizipia in prädikativem adjektivischem Gebrauche sind heute nicht selten.

ib. l. 19: *'amšî* (Rašîd sprach als Damascener *'amše*) wurde mir in beiden Fällen als „Peitsche" erklärt. Karakôz beantwortet hier die Frage des 'Afyûnî (wo ist die Peitsche?). Dies Wort als „*marche*" zu fassen, scheint mir unmöglich; soweit ich den Sprachgebrauch beobachtet babe, könnte es dann nur lauten *'ímšî* oder *m̥šî* (auch *mäššî* absolut gebraucht, wie man z. B. sagt *rûḥ*, *rauwiḥ*!). Damit wird dann die Zusammenstellung mit türk. قايده hinfällig.

Ibid. l. 20: Die ursprüngliche Bedeutung von ضبضب ist auch mir bekannt, und für den Fall, dass ich sie vergessen hätte (سُمِّيَ الْإِنْسَانُ مِنَ النِّسْيَانِ), stehen mir die Lexica zu Gebote. Meine Übersetzung „es wird nass" suchte das Wortspiel des Textes wiederzugeben; ich gebe zu, dass dieser Ausdruck vielleicht nicht ganz glücklich gewählt ist. Rašîd erklärte mir die Stelle so, dass Afyûnî damit meint *beddō yiḫra*, Kar. aber denke *râḥ itšätti*.

S. 668, avant-dernière ligne: Mein Versehen in der Auffassung von *'ana* thut mir leid. Huart ist hier sicher im Rechte. Als adjektivisches Fragewort kommt es auch in meinen inzwischen erschienenen Arabischen Schattenspielen vor. Ich kann hier im Voraus bemerken, dass meine Jerusalemer Texte die Weiterbildung *'anû*, fem. *'anî*; Plur. *'anún* haben.

S. 674, note 3: Mein Zweifel bezüglich der Richtigkeit von *hat-talatt il-'anâkil* bezog sich natürlich nur auf die Doppelsetzung des Artikels vor dem Zahlworte. Sie wird bekanntlich von den meisten arabischen Grammatikern missbilligt, ist aber wie ich mich jetzt überzeugt habe, nicht ungewöhnlich. Ich würde in „Zur Entzifferung der Ṣafā-Inschriften" S. 2 in der Anm. auf Huart's, Notes p. 80 verwiesen haben, wenn sie mir damals bekannt gewesen wären. Die Übersetzung „diese" statt des betonten „die" wäre deutlicher gewesen.

S. 678, note 1. Die Etymologie وَيْلَكَ für *wilak* scheint mir wahrscheinlicher als أَوْلَى لَكَ.

Das Ṭṣi-vẹṋḓa'.

Linguistische Studie.

Von

Carl Meinhof.

Nachdem ich durch meinen „Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen" Leipzig 1899. Abhandl. der D. M. G. XI. 2 meine Ansichten über den Bau der Bantusprachen in thunlichster Ausführlichkeit dargethan habe, hat für mich die Behandlung anderer Bantusprachen insofern ein erhebliches Interesse, als einzelne Partieen der Lautlehre und Formenlehre, die ich dort nicht erschöpfend behandeln konnte, sich aus andern Bantusprachen aufklären lassen. Thatsächlich machen wir ja in der Linguistik ebenfalls die Beobachtung, die dem Zoologen so wohl bekannt ist, dass Bildungen in dem einen Gebiet lebensvoll und kräftig erhalten, in dem andern aber nur rudimentär und schwächlich vertreten sind und sich wie Abnormitäten ausnehmen. Mir scheint das Ṭṣi-vẹṋḓa' eine eingehende Behandlung besonders zu verdienen, da es Formen erschöpfend erklärt, die in anderen Sprachen solche Rudimente sind. Vgl. z. B. 29, b „Palatalisation" mit dem in 40 des Grundrisses Gesagten; ferner 14, c. 2) „halbe Nasalierung" mit demselben Vorgang im Suaheli, Grundriss p. 56.

Ausserdem giebt das Ṭṣi-vẹṋḓa' in ganz einzigartiger Weise Gelegenheit das Eindringen von Vokalen in den Stamm zu beobachten und die Bildung der schweren Vokale aus den leichten zu verstehen, s. 29, b. 2).

Ferner ermöglicht das Ṭṣi-vẹṋḓa' mit Sicherheit festzustellen, dass die von mir als unursprünglich angesprochenen, „alte Mischlaute" genannten Konsonanten thatsächlich mit den Grundkonsonanten nicht auf derselben Stufe stehen, s. Bem. zu 20.

Ferner ist im Ṭṣi-vẹṋḓa' zum ersten Male von allen Bantusprachen der Unterschied des dentalen von dem cerebralen *n* sicher festgestellt und so unter den Nasalen die den „alten Mischlauten" entsprechende Lautfärbung gefunden. Der Unterschied wird auch im Suaheli gehört und ist für etymologische Forschungen im Suaheli unerlässlich, aber bis jetzt nirgend in der Suahelilitteratur zur Anwendung gebracht. Vgl. Taylor, African Aphorisms. London 1891, p. XII.

Ṭṣi-vẹṋḓa', abgekürzt Ve. (Grundriss p. 204. Wenda unter 26.) ist die Sprache der V̱a-vẹṋḓa' im Norden der südafrikanischen Republik (Nord-Transvaal). Sie ist durch die Bemühungen der evangelischen Mission zu Berlin (I) zur Schriftsprache erhoben. In erster Linie ist der Missionar Beuster in Ha-Ṭṣiv̱asa als Schöpfer der gebräuchlichen Orthographie zu nennen.

Quellen. 1. Dziepistole na dzievangeli dza dzizondag na dza votambo dza moaha oọte etc. (Perikopenbuch, herausgegeben vom Verein „Heidenfreund". Berlin. Reichsdruckerei. 101 S.)

2. Evangeli nga Yohannes na dziepistole 3 dza Yohannes na dzipsalme dzimoe dzo khẹthoaho nga Tšewẹnda. Herausgegeben vom Verein „Heidenfreund". Berlin. Reichsdruckerei 1895. 95 S.

3. Kateχisma thuku ea Dr. Martinus Luther. Herausgegeben vom Verein „Heidenfreund". Berlin. Reichsdruckerei. 47 S.

4. Mündliche Mitteilungen der Missionszöglinge Theodor Schwellnus und Paul Schwellnus zu Berlin, die in Ṭṣakhuma in Nord-Transvaal geboren sind und 18 bezw. 16 Jahre unter den V̱a-vẹṋḓa' gelebt haben und die Sprache fliessend sprechen und schreiben. Ausserdem habe ich mit dem Mbiḽa(Bela)-spieler der Transvaalausstellung zu Berlin 1897, der ein geborener Muvẹṋḓa' war, längere Zeit gesprochen.

Im Folgenden gebe ich ausser einer vollständigen Liste der von mir gebrauchten Zeichen in alphabetischer Reihenfolge eine vereinfachte Form für den praktischen Gebrauch und zur Vergleichung die heute nach Beuster in den Drucken angewandten Lettern. Beusters Orthographie ist besser als die in den meisten Bantusprachen angewandte, aber, wie aus Folgendem hervorgeht, noch verbesserungsfähig.

Meinhof		Beuster	Meinhof		Beuster
phonetisch	vereinfacht		phonetisch	vereinfacht	
a	*a*	*a*	*fχ* }	*fχ* [1])	?
b	*b*	*b*	*f̱χ̇* }		
bγ }	*bγ* [1])	*bg*	*g*	*g*	*g*
bj̇ }			*γ*	*γ*	*h*
bv	*bv*	*bw*	*h*	*h*	*h*
dz	*dz*	*dz*	*χ̣*	*χ̣*	*χ̣*
dẓ	*dẓ*	*dzo*	*i̇*	*i̇*	*ı, e, ṳ*
ḍ	*d* [2])	*d*	*kh*	*kh*	*kh*
ḍž	*dž* [2]) [3])	*dż*	*'k*	*k* [4])	*k*
ḓ	*ḓ*	*d*	*ḷ*	*l* [2])	*l*
ẹ	*ẹ*	*e*	*ḽ*	*ḽ*	*l, ll*
ę	*e*	*e*	*mb*	*mb*	*mb*
f	*f*	*f*	*mbγ* }	*mbγ* [1])	*mbg*
f̱	*f̱*	*f'*	*mbj̇* }		

1) 2) 3) 4) siehe Anmerkungen nächste Seite.

Meinhof phonetisch	Meinhof vereinfacht	Beuster	Meinhof phonetisch	Meinhof vereinfacht	Beuster
mbv	*mbv*	*mbw*	*ṅ*	*ṅ*	*ṅ*
mpf	*mpf*	*mpf*	*ṅg*	*ng* 2)	*ng*
mph	*mph*	*mph*	*ṅkh*	*nkh*	*nkh*
mpχ } *mpχ̇* }	*mpχ* 1)	*ṁk*	*ṅ'k*	*nk*	*nk*
m'p	*mp*	*mp*	*ńy*	*ny*	*ny*
m'pγ } *m'pj* }	*mpγ*	*ṁk*	*n̪*	*n̪*	*n*
m'pv	*mpv*	*mpf*	*n̪d̪*	*nd̪*	*nd*
mv	*mv*	*mw*	*n̪t̪h*	*nt̪h*	*nt*
ṁ	*ṁ*	*ṁ* (*mo*)	*n̪'t̪*	*nt̪*	*nt*
m̥	*m*	*m*	*n̥*	*n*	*n*
n	*n*	*n*	*ṇ̥*	*n* 2)	*n*
ndz	*ndz*	*ndz*	*ṅ̥*	*n* 2)	*n*
ndẓ	*ndẓ*	?	*n̥̑*	*n* 2)	*n*
nts	*nts*	*nts*	*ọ*	*ọ*	*o*
ntṣ	*ntṣ*	*ntso*	*o̱*	*o*	*o*
nz	*nz*	*nz*	*pf*	*pf*	*pf*
nẓ	*nẓ*	*nzo*	*ph*	*ph*	*ph*
n'tz	*ntz*	*nts*	*pχ* } *pχ̇* }	*pχ* 1)	*pk*
n'tẓ	*ntẓ*	?	*'p*	*p* 4)	*p*
ṇ	*n* 2)	*n*	*'pγ* } *'pj* }	*pγ* 1)	*pk*
ṇḍ	*nd* 2)	*nd*	*'pv*	*pv*	*pf*
ṇḍẓ̌	*ndž* 2) 3)	*ndž*	*r*	*r* 2)	*r*
ṇṭh	*nth* 2)	*nth*	*s*	*s*	*s*
ṇṭṣ̌	*ntš* 2) 3)	*ntš*	*ṣ*	*ṣ*	*ś*
ṇẓ̌	*nż* 2) 3)	*nž*	*ṣ̌*	*š* 2)	*š*
ṇ'ṭ	*nt* 2)	*nt*	*ts*	*ts*	*ts*
ṇ'ṭẓ̌	*ntž* 2) 3)	*ntš*	*tṣ*	*tṣ*	*tso*

---

1) Die Unterschiede *fχ* von *f̱χ̇*, *v̱γ* von *v̱j* u. s. w. können in der Schrift unbeachtet bleiben, da die Unterschiede dialektisch bez. individuell sind.

2) Wo nur e i n Laut der betreffenden Klangfarbe in der Sprache existiert, habe ich das diakritische Zeichen in der vereinfachten Form fortgelassen, z. B. *r*, *š*, *ž* statt *ṛ*, *ṣ̌*, *ẓ̌*. Ebenso habe ich das diakritische Zeichen bei einem von zwei verschiedenen Lauten fortgelassen, wenn der andere bereits mit solchem Zeichen versehen ist. So steht *d* statt *ḍ* neben *d̪*, *n* statt *ṇ* neben *n̪* u. s. f. Den Unterschied des alveolaren von dem cerebralen *n* lasse ich für den praktischen Gebrauch der Sprache ausser Acht. Ich glaube nicht, dass die Deutlichkeit darunter leidet.

3) In Lautverbindungen können eine Anzahl diakritischer Zeichen fehlen, da sie selbstverständlich sind. So schreibe ich *dž* statt *ḍẓ̌*, *tš* statt *ṭṣ̌*, *ng* statt *ṅg* u. s. f.

4) Den Spiritus lenis bei den stimmlosen Lenes lasse ich überall weg, auch die Bezeichnung der Vokalisierung bei den Nasalen. Ferner sind in *mpγ*, *pv*, *tz* u. s. f. die Laute *γ*, *v*, *z* stimmlose Lenes. Die Stimmlosigkeit ergiebt sich aus ihrer Zusammenstellung mit stimmlosem *p*, *t*. Vgl. das Schema zu 37 und die Bemerkungen dazu.

Meinhof phonetisch	Meinhof vereinfacht	Beuster	Meinhof phonetisch	Meinhof vereinfacht	Beuster
'tz	*tz*	*ts*	*v*	*v*	*w*
'tẓ	*tẓ*	*tso*	*ṿ*	*ṿ*	*v*
ṭh	*th*	*th*	*ṿγ*	*ṿγ* 1)	*ho*
ṭš	*tš* 2) 3)	*tš*	*ṿj*		
'ṭ	*t* 2) 4)	*t*	*w*	*w*	*o*
'ṭž	*tž* 2) 3)	*tš*	*y*	*y*	*e*
ṭh	*ṭh*	*t*	*z*	*z*	*z*
'ṭ	*ṭ* 4)	*t*	*ẓ*	*ẓ*	*z*, *zo*
u	*u*	*o*, *u*	*ẓ̌*	*ž* 2)	*ž*

Für die Bedeutung dieser und der übrigen orthographischen Zeichen vgl. das Schema zu 37, sowie Lepsius, Standard Alphabet. London 1863.

Im Folgenden habe ich dieselbe Methode wie im „Grundriss" befolgt, auch dieselben Abkürzungen benutzt, ich mache nur noch einmal darauf aufmerksam, dass die hinter dem Bantunomen stehenden Ziffern die Nominalklasse, die hinter dem Zeitwort stehenden die Verbalspecies, die andern Ziffern die Paragraphen dieser Abhandlung bedeuten. Da ich das Sọthọ bez. den Pẹḷi-Dialekt als sichersten Führer in der Fülle der Bantuformen ansehe, und da ich meist auf Leser rechne, die des Sọthọ mächtig sind, habe ich den Grundformen die entsprechenden Sọthọformen meist beigefügt (P.). Die hypothetischen Grundformen (B.) sind zur Unterscheidung mit fetter Schrift gedruckt, die Präfixe bez. Suffixe aber habe ich meist in Kursiv drucken lassen, um den Stamm thunlichst hervorzuheben. Um den Lesern dieser Abhandlung die Vergleichung mit dem „Grundriss" zu erleichtern, habe ich auch die dort befolgte Numerierung der Paragraphen beibehalten. Im Anhang habe ich die im „Grundriss" aufgeführten Bantuwortstämme durch das Ve. verfolgt, so weit sie sich dort nachweisen liessen.

Meinen verehrten Freunden, den Brüdern Schwellnus, und dem Verein „Heidenfreund" habe ich für treue Mithülfe zu danken, nicht minder der freundlichen Hand, die sich mir zur Aufzeichnung der folgenden linguistischen Forschungen unermüdlich zur Verfügung stellte.

Feststellung der Grundkonsonanten.

1. *a* wird im Ve. rein gesprochen.

2. Die Momentanen.

ka Kl. 13 fehlt; *ea* ist Intransitivendung s. 38. b. 1) c. B. **eka**, P. *ẹχa*; *ama* (*hama*, *γama*) „melken", B. **kama**, P. *χama*; *ma-haḷa* 6 „Kohlen", B. **-kala**, P. *ma-χala* 6; *-haḷi* „grausam"

1) 2) 3) 4) siehe Anmerkungen auf vorhergehender Seite.

B. *kali*, P. *γalẹ*; *haṇa* (*γaṇa*) „sich weigern", B. *kana*, P. *χana*. Also ist **ka** = *ha* neben *a* und *γa*.

ta = *ṛa* z. B. *-ṛaṛu* „drei", B. *-tatu*, P. *-rarọ*; *ma-ṛahọ* 6 „Gesäss", B. *-takọ*, P. *ma-raχọ* 6.

pa = *fa* z. B. *fa* „geben", B. *pa*, P. *fa*; *fasi* „unten", B. *paki*, P. *fasẹ*; Verbalendung 4 *fa*, *faḷa*, B. *pa*, *pala*, P. *fa*, *fala*.

Also lauten die den ursprünglichen Momentanen entsprechenden Laute: *h*, *ṛ*, *f*; für *h* steht mehrfach ' und *γ*, ersteres ist häufig in der Mitte des Wortes, vgl. aber 22 und 24.

3. Die Spiranten.

γa = *a* z. B. *aḷa* „ausbreiten", B. *γala*, P. *ala*; *aṿa* „teilen", B. *γaṿa*, P. *aṿa*; Verbalendung 5 ist nicht sicher nachgewiesen.

la = *ḷa* z. B. Verbalendung 8: *aḷa* intrans., *ẹḷa* relat., *ọḷọḷa*, *uḷa* trans. invers.

ṿa = *ṿa* z. B. Präfix Kl. 2 *ṿa*, *ṿa* „sein".

Also lauten die den ursprünglichen Spiranten entsprechenden Laute ', *ḷ*, *ṿ*.

4. Die Nasale.

na = *ṇa* z. B. *ṇa* „und, mit", *-aṇa* Verbalendung 10.

ma = *ma* z. B. *ma* Nomin. Praef. Kl. 6 *ma*, Verbalendung 11 *ma*.

5. Beispiele ausser den schon angeführten:

ṛafa „herausschöpfen", *ḷaḷa* „schlafen, liegen", *ṿaḷa* „zählen".

Feststellung der Vokale.

6. Die Feststellung der Vokale im Ve. bereitet insofern Schwierigkeiten, als meine Gewährsmänner vielfach schwanken, ob *u* oder *ọ*, ferner ob *ụ*, *i* oder *ẹ* vorliegt. Die starken Abweichungen meiner Orthographie von der gebräuchlichen erklären sich hierdurch. Ich habe mich schliesslich allein an die Angaben der Brüder Schwellnus gehalten, da sie im Lande geboren sind und die Sprache als ihre zweite Muttersprache sprechen. Ich glaubte da, wo die Drucke *o* und *e* schreiben, bei ihnen *ụ* und *ị* zu hören, in anderen Fällen glaubte ich reines *u* und *i* zu hören. Sie versichern mich aber übereinstimmend, dass ich mich täusche, und dass sie in beiden Fällen genau denselben Vokal sprechen. Ich habe mich deshalb entschlossen die betreffenden Vokale als *u* und *i* zu bezeichnen. Die Vokale sind nach Schwellnus dieselben wie im Deutschen in „ist", „und", also offenes *i* und *u*, jedoch abweichend vom Deutschen als kurzes und langes offenes *i* und *u*.

7. ***a*** bleibt unverändert, wie schon aus 1—5 hervorgeht. Die regelmässigen Verba und die Verbalsuffixe endigen auch hier auf *a*. Präf. Kl. 2 *ṿa*, zu Kl. 16 vgl. *fa* in *fasi* „unten"; *ṛaṛu* „drei".

i = *i* z. B. Kl. 4 *mi*, Kl. 5 häufig abgefallen, sonst *li*. Kl. 7 *tši*, *lifa* „bezahlen“, *lila* „weinen“, *lima* „hacken“, *vi* „böse“.

u = *u* z. B. Kl. 1 *mu*, Kl. 3 *mu*, Kl. 11 *lu*, Kl. 12 fehlt, Kl. 14 *vu*, Kl. 15 *u*, *raru* „drei“, *luma* „beissen“, *hula* „gross werden“. Also sind die Grundvokale ***a, i, u*** und zwar offenes ***i*** und ***u***.

8. Die Mischvokale *e* und *o* sind als *e* und *o* erhalten. Z. B. *ela* „fliessen“, B. *γela*, P. *ela*; *rema* „abhauen“, B. *tema*, P. *rema*; *vona* „sehen“, B. *vona*, P. *vona*; *fola* „kühl, gesund werden“, B. *pola*, P. *fola*.

9. Die Mischvokale *e* und *o* entstehen durch Vokalassimilation s. 34, b aus *e* und *o*, z. B. *lu-lebvu* 11 „Barthaar“ von B. *-lelû*; *bofu* 5 „der Blinde“ von B. *-popû*; *thoni* 9 „Schande“ von B. *-konî*.

Über eine andere Art der Entstehung von *e* und *o* s. Bem. zu 34 c 3).

10. Die schweren Vokale.

1) *î* = *i* z. B. Präf. Kl. 8 *zi* (über *z* s. 25), Kl. 10 *dzi*, Kl. 19 fehlt, *adzima* „borgen“, das Präf. refl. der Verba lautet *di*.

Bemerkung. Mir klingt dies *i* anders als das in 7 erwähnte *i*, vgl. oben 6. Die Missionare haben ebenfalls beide *i* verschieden gehört, jenes als *e* und dieses als *i* bez. *u*. Es bleibt aber zu beachten, dass die Missionare bei den Va-venda' sämtlich Sotho-Dialekte gelernt oder gehört und vor allem gelesen hatten, ehe sie Ve. hörten. Im Sotho ist *î* = *i*, aber *i* = *e*. Deshalb liegt es nahe anzunehmen, dass sie Sotho-Vokale in das Ve. hineingehört haben.

Die Brüder Schwellnus versichern, dass beide *i* gleich und zwar offen sind.

2) *û* = *u* z. B. *bofu* 5 „der Blinde“, *bvuma* „brausen“, *fuwa* „Tiere zähmen“ (vgl. 24 Bem.) B. *tûγa*, P. *ruwa*; *fula* „schmieden“, B. *tûla*, P. *rula*; *pfumo* 5 „Speer“, B. *-tûmo*, P. *le-rumo* 5; *ma-pfura* 6 „Fett“, B. *-kûta*, P. *ma-χura* 6.

Bemerkung. Mir klingt dieses *u* anders als das in 7 erwähnte. In den Drucken ist jenes meist mit *o*, dieses mit *u* wiedergegeben; s. Bem. zu 10, 1). Die Brüder Schwellnus versichern, dass beide Vokale identisch sind.

Feststellung der nasalierten Konsonanten.

11. Die Gesetze der Nasalierung sind im Ve. sehr verwickelt, so dass es unmöglich ist, sich hindurchzufinden ohne die sorgsamste Unterscheidung aller Möglichkeiten. In den meisten Bantusprachen genügen folgende Unterscheidungen:

1. Nasal + Konsonant,
2. Nasal + *i* + Konsonant,
3. Nasal + *u* + Konsonant.

Die dritte Lautverbindung kommt im Ve. nur vereinzelt vor, dagegen ist von der einfachen Nasalierung zu unterscheiden:

1) Der Fall, wo ein Nasal, der sonst abzufallen pflegt, erhalten bleibt. Ich nenne das „doppelte Nasalierung“, s. 14. c 1).

2) Der Fall, wo ein Nasal abfällt in Lautverbindungen, wo er sonst erhalten bleibt. Ich nenne das „halbe Nasalierung“ s. 14, c 2).

3) Die Verbindung der halben Nasalierung mit der Palatalisation s. 29, b. 3).

4) Das Eintreten der ganzen oder halben Nasalierung unter dem Einfluss der Konsonantenassimilation s. 34 a.

12. Nasal + Konsonant.

Die ursprünglichen Momentanen.

ṅk = *kh* z. B. *ṇukha* „stinken“, B. *nuṅka.*

Nach Analogie ist also zu vermuten:

nt = *th*

mp = *ph* vgl. darüber 14, e.

Die ursprünglichen Spiranten.

ṅg = *ṅg* z. B. *ṅaṅga* 9 „Zauberer“, B. *-γaṅga*, P. *ṅaka*;

nd = *ṇḍ* z. B. *ḷinḍa* „bewachen“, B. *linda*, P. *lẹta*;

mb = *mb* z. B. *amba* „reden“, B. *γamba.*

13. Nasal + *i* + Konsonant.

Einfache Nasalierung bei Kl. 9 und 10 der Nomina.

Urspr. Momentanen.

ṅk = *kh* z. B. *khaṅga* 9 „Perlhuhn“, *khuhu* 9 „Huhn“.

nt = *ṭh* z. B. *ṭhav̱a* 9 „Berg“, B. *intav̱a*, P. *thav̱a.*

mp = *ph* z. B. *phaha* 9 „Wildkatze“.

Urspr. Spiranten.

ṅg = *ṅg* z. B. *ṅguḷuv̱ẹ* 9 „wildes Schwein“; *ṅgọv̱ẹ* 9 „Widerhaken“ zu Suaheli *ṅgoe* 9 „Haken“, P. *kọv̱ẹ*.

nd = *ṇḍ* z. B. *ṇḍau* 9 „Löwe“, P. *tau.*

mb = *mb* z. B. *mbẹu* 9 „Samen“ S. 34, b.

So entstanden nach Kl. 9 Substantiva von Verben:

ṅk = *kh* z. B. *khaṇi* 9 „Streit“ von *haṇa* „verweigern, verneinen“, P. *kγaṅ*,

nt = *ṭh* z. B. *ṭhẹmọ* 9 „Meisel“ von *rẹma* „fällen, hauen“,

mp = *ph* z. B. *phanḍẹ* 9 „Gabelung“ von *fanḍa* „teilen“.

ṅg, ni wird nach Ausfall der Spirans *γ* zu *ṅy*, z. B. *ṅyọfọ* 9 „Furcht“ von *ọfa* „fürchten“,

nd = *ṇḍ* z. B. *ṇḍima* 9 „Beet“ (beim Hacken) von *ḷima* „hacken“,

mb = *mb* z. B. *mbaḷọ* 9 „Zahl“ von *v̱aḷa* „zählen“, *mbaḓọ* 9 „Beil“ von *v̱aḓa* „schnitzen“.

Also lauten die nasalierten Formen

Der ursprünglichen Momentanen: *kh, ṭh, ph,*

Der ursprünglichen Spiranten: *ṅg, ṇḍ, mb.*

Statt *ṅg* steht meist *ṅy* unter Ausfall der Spirans und Hervortreten des im Präfix liegenden *i* als Semivokalis *y*.

Das Verbum mit Präfix „mich", „mir" s. 14. c, 1).

14. a) Verbindung von Adjektiven mit Kl. 9 und 10.

ṅk = *kh* z. B. *khuḽu* 9 „gross" von *huḽu*.
nt = *ṱh* z. B. *ṱhaṛu* 10 „drei" von *ṛaṛu*.
nd = *ṇḓ* z. B. *ṇḓapfu* 9 „lang" von *ḽapfu*.
mb = *mb* z. B. *mbi* 9 „böse" von *ṿi*.

b) Der Plural zu Kl. 11 wird auch hier häufig nach Kl. 10 gebildet.

ṅk = *kh* z. B. *khuṇi* 10 „Feuerholz", *ḽu-huṇi* 11 „ein Stück Feuerholz".
nt = *ṱh* z. B. *ṱhaṅga* 10 „Kürbis", *ḽu-ṛaṅga* 11 „eine Kürbispflanze".
mp = *ph* z. B. *phaṅga* 10 „Messer" pl., *ḽu-faṅga* 11 „ein Messer".
ṅg = *ṅy* z. B. *ṅyambọ* 10 „Sprachen", *ḽu-ambọ* 11 „Sprache".
nd = *ṇḓ* z. B. *ṇḓẹbvu* 10 „Bart", *ḽu-ḽẹbvu* 11 „Barthaar" s. 34, b.
mb = *mb* z. B. *mbabvu* 10 „Rippen", *ḽu-ṿabvu* 11 „eine Rippe".

Bemerkung. Die in 14 a und b gefundenen Gesetze stimmen mit 13 genau überein.

c) Doppelte und halbe Nasalierung.

1) Doppelte Nasalierung nach 11 liegt in den Fällen vor, wo ein sonst abgefallener Nasal erhalten bleibt. Da nach dem bisherigen die Nasale vor den ursprünglichen Spiranten stets erhalten bleiben, kann die doppelte Nasalierung nur vor ursprünglichen Momentanen beobachtet werden.

Wenn das Objektspräfix der 1. P. S. ***ni*** „mir, mich" unmittelbar vor das Verbum tritt, bleibt der Nasal erhalten.

z. B. ***ṅk*** = *ṅkh*, *ṅkhọhẹ* „ziehe mich" von *họha* „ziehen",
nt = *ṇṱh*, *ṇṱhumẹ* „sende mich" von *ṛuma* „senden",
mp = *mph*, *mphaḽẹ* „schabe mich" von *faḽa* „schaben".

Zur Vergleichung mögen folgende Formen dienen, die mit 13 übereinstimmen:

ṅg = *ṅy*, *ṅyaṿẹḽẹ* „teile für mich" von *aṿẹḽa* „teilen für jemand",
nd = *ṇḓ*, *ṇḓumẹ* „beisse mich" von *ḽuma* „beissen",
mb = *mb*, *mbaḽẹ* „zähle mich" von *ṿaḽa* „zählen".

Wie in andern Bantusprachen behalten auch hier die einsilbigen Stämme nach Kl. 9 und 10 den Nasal in Fällen, wo er sonst verloren geht.

ṅkhọ 9 „grosser irdener Topf"; *ṅkhwẹ* 9 „eine gewisse Farbe beim Rind", vgl. *khwaṇa* 9 „dieselbe Farbe bei der Kuh", *ṅkhwẹ* 9 „Schleife".

Weitere Beispiele s. 20 und 32.

Aus den in 20 sich ergebenden Regeln geht übrigens hervor, dass wir streng genommen die beiden Fälle der doppelten Nasalierung

lautlich auch noch hätten unterscheiden müssen; in dem ersteren steht dort *n't*, im zweiten *nth*.

2) halbe Nasalierung.

Wenn von einem Nomen der 9. bez. 10. Klasse ein anderes Nomen nach der 5. 7. 14. 20. Klasse gebildet wird, so werden die in 13, 14 a b festgestellten Lautverbindungen, welche wir als Vertreter der nasalierten Grundlaute kennen lernten, nicht in die Grundlaute, sondern in einen Laut aufgelöst, der zwischen diesen Lautverbindungen und dem Grundlaut gleichsam in der Mitte steht, so z. B. wird nach 13, 14 a b aus *n* + *v* die Lautverbindung *mb*; dieselbe wird bei Wegfall des *m* (= urspr. *n*) nicht wieder zu *v*, sondern zu *b*. Da *b* gleichsam die Mitte hält zwischen *v* und *mb*, nenne ich den Vorgang halbe Nasalierung.

Anm. 1. Die Nomina der 5. Klasse folgen dieser Regel nur dann, wenn sie das Präfix *ḽi* vor dem Nomen behalten. Wenn sie dies Präfix abwerfen, wird die halbe Nasalierung mit der Palatalisation verbunden s. 29, b 3). Die Nomina der 5. Klasse pflegen etwas besonders Grosses zu bedeuten, wenn sie von einem andern Nomen abgeleitet sind, s. 38 a *di*.

Anm. 2. Kl. 20 wird mit dem Präfix *'ku* gebildet, sie bezeichnet Deminutiva. Dieselben können ausserdem wie im Sotho und in den Kaffernsprachen mit dem Suffix *-ana* gebildet werden, auch können beide Bildungen zugleich eintreten. Die Klasse fehlt bei Bleek und ist bisher überhaupt nicht nachgewiesen. Ob sie mit dem sonst rudimentär vorkommenden *γu*-Präfix s. Lautlehre p. 13 verwandt ist, oder zu dem *ka*-Präfix Kl. 13 Beziehungen hat, kann ich noch nicht sagen.

Anm. 3. Die Spuren der „halben Nasalierung" habe ich schon im Suaheli nachgewiesen s. Lautlehre p. 56. Meine dort aufgestellten Vermutungen sind also richtig. Was im Suaheli nur vereinzelt vorkommt, ist im Ve. vollständig und regelmässig nachzuweisen. Ich werde, wo es sich um diesen Vorgang handelt, auf das Suah. gelegentlich verweisen, da ich in andern Bantusprachen bisher die Sache nicht beobachten konnte, und da keine grammatische Bearbeitung des Suaheli, so viel ich sehe, derselben Erwähnung thut.

Auf diese Weise sind folgende Formen zu erklären:

Von **ṅk**: *'ku-'kaṅga* 20 „kleines Perlhuhn", *ḽi-'kaṅga* 5 „grosses Perlhuhn" von *khaṅga* 9 „Perlhuhn".
'ku-'kuhu 20 „kleines Huhn" von *khuhu* 9 „Huhn".
'ku-'kuni 20 und *tši-'kuni* 7 „Hölzchen" von *khuni* 10 „Feuerholz", dazu Einzahl *ḽu-huni* 11 „ein Stück Feuerholz".

Von **nt**: *'ku-'ṭava* 20 „kleiner Berg", *ḽi-'ṭava* 5 „grosser Berg" von *ṭhava* 9 „Berg".
'ku-'ṭaṅga 20 „kleine Kürbispflanze" von *ṭhaṅga* 10 „Kürbispflanzen", dazu Einzahl *ḽu-γaṅga* 11 „eine Kürbispflanze".

'ku-'tanda 20 „ein Stückchen Holz" von *thanda* 9 „ein Stück Holz".

Von ***mp***: *'ku-'paha* 20 „kleine Wildkatze" von *phaha* „Wildkatze".
'ku-'pe'po 20 „kleiner Wind" von *phepho* 9 „Wind", vgl. 34, a. Letzteres ist abgeleitet von *fefa* „fächeln".
'ku-'paṅga 20 „kleines Messer" von *phaṅga* 10 „Messer" pl. Dazu Singular *lu-faṅga* 11 „Messer".
'ku-'pele 20 „kleine Hyäne" von *phele* 9 „Hyäne".

Von ***ṅg***: *'ku-guluve* 20 „kleines Schwein" von *ṅguluve* 9 „Schwein".

Von ***nd***: *'ku-debvu* 20 „Bärtchen" von *ndebvu* 10 „Bart". Dazu *lu-lebvu* 11 „Barthaar".

Von ***mb***: *'ku-bado* 20 „kleines Beil", *li-bado* 5 „grosses Beil" von *mbado* 9 „Beil" von *vada* „schnitzen".
'ku-beu 20 „kleiner Samen" von *mbeu* 9 „Samen".

Es entwickelt sich also durch halbe Nasalierung
aus den ursprünglichen Momentanen: *'k*, *'t*, *'p*
aus den ursprünglichen Spiranten: *g*, *d*, *b*.

Der Mechanismus der Sprache, der auf diese Weise gebildete Wörter sofort als abgeleitete erkennen lässt, ist bewundernswert.

Vgl. hierzu auch 29 b 3) und 34 a.

Anm. 4. Man könnte zweifelhaft sein, ob wirklich das ausgefallene *n* die Ursache dieser Erscheinung wäre und nicht Assimilation an die Lenis des Präfixes *'ku*; allein, wie wir sahen, tritt die Erscheinung auch nach den Präfixen *li* und *tši* auf, und die Einsilbigen behalten den Nasal und nehmen die Lenis an, vgl. 27 *'ku-n'tzana* 20 „eine kleine Antilope" von *ntsa* 9 „eine Antilopenart", vgl. 32 *'ku-m'pγe* 20 „kleiner Strauss" von *mpγe* 9 „Strauss". Also ist zweifellos der Einfluss des Nasals hier die Ursache der in Rede stehenden Lautveränderung.

d) Nasalierung nach Präfixen anderer Klassen.

nt = *th* z. B. *mu-thu* 1 „Mensch", B. *umu-ntu*, P. *mo-thu*.
tši-thu 7 „Ding".
'ku-thu 20 „kleines Ding".
vu-thu 14 „Menschlichkeit, Güte".

e) Werfen wir einen Blick zurück auf 12, so haben wir dort als Lautentsprechungen für ***ṅk***, ***nt***, ***mp*** vermutet: *kh*, *th*, *ph*. Dies hat sich als richtig bestätigt, es ist nur hinzuzufügen, dass dies *th* cerebral ist. Der Grund dieser Erscheinung ist natürlich, dass *th* sich aus *r* als einem cerebralen Laut entwickelt hat. Die Lautentsprechungen der nasalierten Spiranten ***ṅg***, ***nd***, ***mb*** = *ṅg*, *nd*, *mb* stimmen in 13; 14 genau mit 12 überein. Nur ist zu beachten, dass *γ* oft ganz ausfällt, und dass dann ***n*** + ***i*** + ***γ*** zu ***n*** + ***i*** = *ṅy* wird. Hier weicht also die *i*-haltige Nasalierung meist von der einfachen ab.

Im Übrigen ergeben sich in 12—14 folgende Lautgesetze:

Den ursprünglichen Konsonanten	*k*	*t*	*p*	*γ*	*l*	*v̬*
entspricht im Ve.	*h*	*r̦*	*f̦*	'	*l̦*	*v̱*
Daraus entsteht durch einfache Nasalierung	*kh*	*ṭh*	*ph*	*ṅg*	*ṇḍ*	*mb*
„ doppelte „	*ṅkh*	*ṇṭh*	*mph*	*ṅg*	*ṇḍ*	*mb*
„ halbe „	*'k*	*'ṭ*	*'p*	*g*	*ḍ*	*b*

15. Ausfall des *u* nach *m* und vor Konsonanten habe ich im Ve. nur ganz vereinzelt beobachtet, z. B. *m'pẹṅgọ* 3, pl. *mi-'pẹṅgọ* 4 „der Verrückte" von *'pẹṅga* „verrückt sein". Ich kann daher eine Regel über die Bildung der *u*-haltigen nasalierten Konsonanten nicht aufstellen.

Dagegen verschmilzt *u* mit vorhergehendem *m* zu *ṁ*, wenn ein Vokal folgt. Das Nähere darüber s. in 33.

16. a) Die in 14. e) erwähnten Laute kommen in Verbalstämmen vielfach vor. Sie werden zum Teil wohl sicher auf dem in 13. 14. beschriebenen Wege entstanden sein, zum Teil aber auch nach einem Gesetz, das erst in 29, b. 3) besprochen werden kann. Übrigens werfen im Anlaut des Verbums auch die ursprünglichen Spiranten den Nasal fast immer ab. Einige Beispiele mit erhaltenem Nasal s. 39, 4.

Die Ableitung dieser Verba von Substantiven bez. Adjektiven nach Kl. 9 und 10 ist wahrscheinlich, vgl. 39, 4 und 34 a.

Vielleicht wird es bei genauerer Durchforschung der Sprache noch möglich sein, die Entstehung der folgenden Verba im Einzelnen zu erklären. Möglicherweise sind auch Worte fremden Ursprungs darunter.

z. B. *khẹṭha* „gerinnen", *guba* „Durchfall haben",
ṭhuba „Kriegsbeute machen", *ḍuba* „rauchen",
'ka'pa „Schlamm ausheben", *bal̦a* „anfangen",
gaḍa „fest stampfen", *ba'ṭa* „ein kleines Tier fangen".
gẹga „gerinnen",

b) Die mit diesen Lauten beginnenden Verba bilden Nomina nach Kl. 9 und 10 nicht, auch die übrigen Arten der Nasalierung wenden sie nicht an. Hierdurch schon verraten sich diese Worte als späte Bildungen, ja vielleicht als Fremdworte.

Nur eine Art der Nasalierung kennen sie. Die oben in 14, c 1) besprochene Art der doppelten Nasalierung ist bei diesen Verben nachzuweisen, wenn ***ni*** „mir, mich" vor den Verbalstamm tritt. Hierbei werden aber diese Laute in keiner Weise verändert — ein neues Zeichen ihrer Nicht-Ursprünglichkeit — nur ***ni*** wird entsprechend dem folgenden Konsonanten zu *ṅ*, *ṇ* oder *m*.

Bemerkung. *khọl̦ẹ* 9 „Mutwillen", *ṭhumba* 9 „kleine Hütte, in der man nur hocken kann" scheinen von *'kọl̦a* „ungezogen sein" bez. *'ṭumba* „hocken" herzukommen. Aber es ist wahrscheinlicher, dass das Verbum hier vom Nomen herkommt, vgl. 40, 4), und

jedenfalls sind diese Fälle sehr selten. Vgl. -*'ṭẹ'ṭẹ* „weich", Kl. 9 und 10 *ṭhẹṭhẹ* s. 34, a; *phańgwa* 9 „Vielfrass" zu *'pańga* „füllen"; *ṅgovẹḽa* 9 „Drahtflechterei" zu *govẹḽa* „mit Draht beflechten"; *vuḍẹḽẹ* 14 „Zierlichkeit" zu *ṇḍẹḽẹ* 9 „zierlicher Mensch"; *vuḍuṇa* 14 „Männlichkeit" zu *ṇḍuṇa* 9 „etwas männliches".

z. B. *khoḓa* „rühmen",	*ṅkhoḓẹ* „rühme mich",
ṭhuba „rauben",	*ṇṭhubẹ* „raube mich",
phuḽa „durchbohren",	*mphuḽẹ* „durchbohre mich",
'koṇa „vermögen",	*ṅ'koṇẹ* „sei übermächtig gegen mich",
'ṭumuḽa „abschneiden",	*ṇ'ṭumuḽẹḽẹ* „schneide für mich ab",
'pańga „füllen",	*m'pańgẹḽẹ* „fülle für mich",
govẹḽa „mit Draht beflechten",	*ṅgovẹḽẹḽẹ* „beflicht für mich",
ḓoḓa „beschleichen",	*ṇḓoḓẹ* „beschleiche mich",
bi'ka „kochen",	*mbi'kisẹ* „hilf mir kochen".

17. Das Ve. hat mehrere Dialekte. Die Ṿa-ḓaṇḓaṇi sprechen kein *ḽ* aus. Statt *ṿaḽa* sagen sie *ṿaa.* Die Leute bei Makhaḓo sprechen viel Sọthọ dazwischen. Die Leute am Limpopo in Hama-'kuya mischen viel Ṭṣi-'kaḽańga (Sprache der Ṿa-'kaḽańga) in die Sprache und ahmen auch schon den Klang des Ṭṣi-'kaḽańga nach, indem sie den hohen Ton und den Accent auf die Endsilbe legen, s. 40, b und c.

Übrigens sprechen die Ṿa-sọthọ der Mọdžadži, die Grenznachbarn der Ve. im Süden, statt *s* stets *kh* z. B. *khẹlu̥* 7 „Ding" statt *sẹlu̥*, *khaka* 7 „mein" statt *saka.*

Feststellung der alten Mischlaute.

18. *ṭ* = *'ṭ* z. B. -*'ṭanu* „fünf", B. *ṭanu*, P. *χlano.*
'ṭafuṇa „kauen", B. *ṭakûna*, P. *χlaχuna.*
Über *'ṭ* s. 19.

19. *ḳ* = *'ṭ.* Ein Unterschied zwischen *ṭ* und *ḳ* ist also im Ve. nicht nachzuweisen. Dies dentale *'ṭ* ist streng von dem sonst vorkommenden cerebralen *'ṭ* zu scheiden, das auf *r* = *ṭ* zurückgeht, vgl. 14, c 2).

z. B. *ho'ṭọla* „husten", B. *koḳola*, P. *χoχlola.*
si'ṭa „begraben", B. *piḳa*, P. *fiχla.* Über *s* s. 25.
ḽa'ṭa „wegwerfen", B. *laḳa*, P. *laχla.*
a'ṭama „den Mund öffnen", B. *γaḳama*, P. *aχlama.*
Über *sẹa* „lachen" s. 24.

20. Dem nasalierten tonlosen Mischlaut *ṅḳ* entspricht im Ve. *ṭh* (nicht *ṭh*).

z. B. -*oṭhẹ* „alle", B. *oṅḳa*, P. *oχle.*
ṭhọni 9 „Schande", B. *i-ṅkonî*, P. *χlọṅ.*

Ebenso ist *ṭh* gleich urspr. *nṭ*, z. B. *ṭhanu* 10 „fünf".

Mit doppelter Nasalierung ergiebt sich die Lautverbindung *n̪'ṭ*, wenn das Objektspräfix „mich" unmittelbar vor das Verbum tritt. Man beachte, dass vor *'ṭ* nicht *n*, sondern *n̪* eintritt, vgl. 14, c 1); 33; 34 a.

z. B. *n̪'ṭafuneḷe* „kaue für mich" von *'ṭafuneḷa*, *'ṭafuna*; *n̪'ṭaṅgaṅyẹ* „bringe mich zusammen" von *'ṭaṅgaṅya* „zusammenbringen".

Dagegen haben die Einsilbigen nach Kl. 9 *n̪ṭh* und nicht *n̪'ṭ*, s. 14. c. 1).

z. B. *n̪ṭha* 9, B. *i-ṅḳa*, P. *nthla* („Spitze")
in der Verbindung *n̪ṭha ha* „über".
n̪ṭhu 9 „eine Frucht" vom Baume *mu-'ṭu* 3.

Mit halber Nasalierung ergiebt sich *'ṭ*, z. B. *'ku-'ṭodzi* 20 „kleine Spitze" von *ṭhodzi* 9 „Spitze".

21. Den tönenden alten Mischlauten entspricht hier *d̮*, also dental, nicht cerebral, s. 14, c. 2); *d̮* wird nasaliert zu *n̪d̮* mit dentalem *n̪*.

z. B. *d̮a* „kommen", B. *γa* (*γiṅga*), P. *tla*,
d̮aḷa „voll sein", B. *γala*, P. *tlala*.

Nasalierte Formen: *n̪d̮aḷa* 9 „Hunger", B. *i-ṅgala*, P. *tlala*; *tṣ-an̪d̮a* 7 „Hand", B. *iki-γaṅga*, P. *sẹ-atla*; *n̪d̮ọu* 9 „Elefant", B. *i-ṅgọγû*, P. *tlou*.

Bei halber Nasalierung ergiebt sich *d̮*:

z. B. *'ku-d̮ọu* 20 „kleiner Elefant", *ḷi-d̮ọu* 5 „grosser Elefant" von *n̪d̮ọu* 9.
'ku-d̮uhu 20 „kleine Erdnuss" von *n̪d̮uhu* 9 „Erdnuss", s. 24, Bem.; *'ku-d̮u* 20 „kleines Haus" von *n̪d̮u* 9 „Haus".

Bemerkung. Das Ve. zeigt, dass die von mir als „alte Mischlaute" benannten Laute thatsächlich scharf von den ursprünglichen Konsonanten unterschieden sind, und dass ich recht hatte, wenn ich nur drei ursprüngliche Lautreihen im Ve. annahm. Ich stelle die Gründe hier zusammen.

1. Die ursprünglichen Momentanen sind im Ve. zu Frikativen geworden: *h*, *r*, *f*; *'ṭ* = *ḳ* (bez. *ṭ*) ist jedoch explosiv.

Wie wir in 21 sahen, ist auch *d̮* = *γ* explosiv, während die andern ursprünglich tönenden Laute *l̂*, *v̪* frikativ sind.

2. Sämtliche ursprüngliche Laute entwickeln durch „halbe Nasalierung" neue Laute, die urspr. tonlosen: *'k*, *'ṭ*, *'p*, die urspr. tönenden: *g*, *d̮*, *b*. Aus *'ṭ* entwickelt sich kein neuer Laut, sondern es wird bei halber Nasalierung wieder zu *'ṭ*, ebenso wird *d̮* nach 21 wieder zu *d̮*, ohne dass ein neuer Laut entsteht.

3. *'ṭ* und *d̮* sind ähnlichen Lautgesetzen unterworfen, wie *k* und *γ*, s. 24, obwohl sie lautlich mit *ṭh* und *n̪d̮* verwandt zu sein scheinen. So entstehen nach 25 und 29, b. 3) aus *k* und *γ* Laute, die mit den aus *'ṭ* und *d̮* entstehenden identisch sind, oder die

geradezu = ḓ sind. Das deutet darauf hin, dass in 'ṭ und ḓ unursprüngliche Laute vorliegen, die aus *k* bez. *γ* entstanden sein können.

Übrigens hat es auch im Ve. den Anschein, dass man nur einen urspr. tonlosen Mischlaut und nur einen urspr. tönenden Mischlaut anzunehmen hat, also *ṭ* = *k̲* = 'ṭ, *ḽ* = *γ* = ḓ.

Das Schwanken in den Lautentsprechungen, wonach für 'ṭ gelegentlich *s*, für ḓ gelegentlich *ž* eintritt, ist dann als Palatalisation anzusehen, s. 29, b.

Die Einwirkung der Vokale auf die vorhergehenden Konsonanten.

22. Die leichten Vokale.

ki = *ṭši* z. B. Kl. 7 *ṭši*, B. *iki*, P. *sẹ*; *mu-ṭšiḽa* 3 „Schwanz", B. *-kila*, P. *mọ-sẹla*; *ṭšimbiḽa* „wandeln", P. *sẹpẹla*.

ku = *hu* und *u* z. B. Kl. 15 *u*, B. *uku*, P. *χọ* (Infinitivpräfix). Kl. 17 *hu*, B. *uku*, P. *χọ* (Lokativ); *huḽa* „gross werden", B. *kula*, P. *χọla*.

ti = *ṛi* z. B. *mu-ṛi* 3 „Baum", B. *-ti*, Suah. *mṭi* 3; *ṛi* „sagen", B. *ti*, P. *rẹ*; *f-aṛi* „mitten" (aus *fa* und *aṛi* für *haṛi*), B. *kati*, P. *χarẹ*; über *'ka'ṭi* „mitten" s. 34, a.

tu = *ṛu* z. B. *ṛuma* „senden", B. *tuma*, P. *rọma*; Kl. 12 fehlt; *-ṛaṛu* „drei", B. *-tatu*, P. *-rarọ*.

pi = *fi* z. B. *-pfufi* „kurz", B. *kûpi*; *finḓuḽa* „übersetzen" zu B. *pinda*, P. *fẹtola*.

pu = *fu* z. B. *fuṅguḽa* „weniger machen, abschütten" z. B. „Wasser" zu B. *puṅga*, Suah. *puṅgua*; *fumuḽa* „schweigen" zu B. *puma*, Suah. *pumua* „sich ausruhen".

Die urspr. Momentanen bleiben also vor leichten Vokalen im Wesentlichen unverändert, nur *h* = *k* wird vor *i* stets zu *ṭš*, vor *u* verflüchtigt es sich gelegentlich zu ' wie vor *a*.

γi = *i* z. B. *imba* „singen", B. *γimba*, Suah. *imba*, Kl. 4 vor dem Verbum *i*, B. *γi*, P. *ẹ*.

γu = *u* z. B. Kl. 3 vor dem Verbum *u*, B. *γu*, P. *ọ*; *ọma* „trocken sein", wahrscheinlich für *u-ama* von B. *γu-ma* bez. *γu-ama* zu P. *ọma*.

li = *ḽi* z. B. *ḽima* „hacken", B. *lima*, P. *lẹma*; *ḽifa* „bezahlen", B. *lipa*, P. *lẹfa*; *ḽiḽa* „weinen", B. *lila*, P. *lẹla*, *lla*.

Das Präfix von Kl. 5 heisst *ḽi*, nicht *li*, B. *ili*, P. *lẹ*.

Hier ist das ursprünglich anlautende *i* mit dem *l* zu *ḽ* verschmolzen, indem es hinter das *l* trat und halbkonsonantisch wurde s. 29, a *lya*. Die Form weicht übrigens von den palatalisierten Formen in 29, b ab.

lu = *ḽu* z. B. *ḽu* Kl. 11, B. *ulu*, Suah. *u*; *ḽuma* „beissen", B. *luma*, P. *lọma*.

vi = *vi* z. B. *mu-vịli* 3 „Leib", B. *umu-vili* 3, P. *mmẹlẹ*; *-vi* „böse", B. *vi*, P. *vẹ*.
vu = *vu* z. B. *vumba* „bilden", B. *vumba*, P. *vọpa*; Präf. Kl. 14 *vu*, B. *uvu*, P. *vọ*.

Die urspr. Spiranten bleiben vor leichten Vokalen unverändert. Die Veränderung von ***li*** zu ***ḽi*** in Präf. Kl. 5 ist durch die Semivokalis veranlasst und gehört also zu 29.

23. Von den alten Mischlauten wird *'ṭ* = ***ḳ*** vor *i* zu *s*, vor *u* bleibt es unverändert.

Z. B. *ḓasi* „unten" zu B. *-ḳi*, P. *tlasẹ*.
Aber *'ṭuṅgụla* „Getreide sichten", B. *ḳuṅga*, P. *χlọkọla*; *vu-'ṭuṅgu* 14 „Galle", B. *uvu-ḳuṅgu*, P. *vọ-χlọku*.

ḓ = *γ* bleibt vor *i* und *u* unverändert.

Z. B. *ḓiva* „wissen", B. *γiva*, P. *tzẹva*.
ḓuva 5 „Sonne", B. *γuva*. Doch vgl. 29, b.
'ku-ḓu 20 „kleines Haus" vgl. 21.

24. Veränderungen der Laute vor den Mischvokalen *ẹ* und *ọ*.

k = *h* bez. *'* vor *ẹ* wird *tš* z. B. *sẹtš-ẹla* „für sich lachen" von *sẹa* „lachen", B. *ḳẹka*. *vuwa* „aufstehen" bildet rel. *vutš-ẹla* = B. *vûk-ẹla*. Über *w* für ***k*** vgl. unten Bemerkung.
ḳ = *'ṭ* vor *ẹ* wird *s* z. B. *sẹa* „lachen" B. *ḳẹka*, P. *seχa*.

Bemerkung. Zwischen Vokalen im Inlaut fällt *h* = ***k*** meist aus. Nach vorhergehendem *u* und *ọ* entsteht zur Vermeidung des Hiatus aus dem vorhergehenden Vokal die Semivokalis *w*.

Z. B. *ṋọwa* 9 „Schlange", B. *-nọka*, P. *noχa*,
vuwa „aufstehen", B. *vûka*, P. *tzọχa*,

Aber mit erhaltenem *h* z. B. *vọhọ* 5 „Schulterblatt", B. *-vọkọ*, P. *lẹ-tzọχọ*. s. 29, b.

Wenn der Hiatus durch Wegfall von *γ* entstanden ist, so wird ebenfalls nach *u* und *ọ* die Semivokalis *w* gebildet. Vor *i* tritt *w*, wie es scheint, jedoch nicht auf. Nach *i* tritt *y* zur Vermeidung des Hiatus auf.

Z. B. *ḽọwa* „zaubern", B. *lọγa*, P. *lọya*; aber *mu-ḽọi* 1 „Zauberer" s. 34, b.
fuwa „zähmen", B. *tûγa*, P. *ruwa*.
ḓọwẹla „gewohnt werden", B. *γọγa*, P. *tlọaẹla*.
siya „zurücklassen", B. *tîγa*, P. *šiya*.

Wenn *γ* zwischen zwei *ọ* oder zwischen zwei *u* zu stehen kommt, so verhärtet es sich zu *h* s. 29, a *γwa*.

Z. B. *mbọhọ* 9 „Bulle", B. *i-mbọγọ*, P. *pọọ*;
ṋḓuhu 9 „Erdnuss", B. *i-ṅgûγu*, P. *tluu*.

Es ist also aus dem Ve. ohne Kenntnis anderer Sprachen in

manchen Fällen nicht sicher festzustellen, ob den Lauten *k* oder *γ* zu Grunde liegt.

25. Die Konsonanten vor den schweren Vokalen *î* und *û*.

Bemerkung. Die Sprache hat die Tendenz, die durch schwere Vokale aus den Grundkonsonanten entstehenden Laute in doppelter Form zu bieten, als reine Frikativä oder als Explosivä mit nachfolgenden frikativen Lauten.

Wenn man festhält, dass die tonlosen Laute ursprünglich Explosivä waren, während die tönenden ursprünglich frikativ waren, könnte man annehmen, dass bei den tonlosen Lauten die affricierte Form die ältere ist, aus der dann die echte Frikativa entstand, während es bei den tönenden Lauten umgekehrt stand, dass nämlich die reine Frikativa sich erst später zur affricierten Explosiva entwickelte. Es kann aber auch anders zugegangen sein. Thatsächlich bietet die Sprache beide Lautarten neben einander, ohne dass sich immer feststellen liesse, warum die eine oder die andere bevorzugt wird z. B. *pfumọ* 5 „Speer" pl. *ma-fumọ* 6 und *ma-pfumọ*, B. *-tûmọ*, P. *lẹ-rumọ* 5.

Vielleicht hängen diese Veränderungen wie im vorliegenden Beispiel mit Palatalisierung s. 29, b oder mit halber Nasalierung 14, c 2) oder mit beiden zusammen.

kî = *tsi* z. B. *mu-tsi* 3 „Rauch", B. *-γọkî* (*u* + *ọ* = *ọ*, und dies durch das folgende *î* = *u* s. 34, b.), P. *mọ-š̌i*.
mu-tsiṅga 3 „Hals, Nacken", B. *-kîṅga*, Suah. *š̌iṅgo* 9.

kû = *fu* und *pfu*. Das dentilabiale *f* in *fu* ist von dem bilabialen *f* in 2 streng zu unterscheiden.
Z. B. *'ṭafuṇa* „kauen", B. *ṭakûna*, P. *χlaχuna*;
ma-pfuṛa 6 „Fett", B. *-kûta*, P. *maχura* 6;
-pfufi „kurz", B. *kûpi*, Suah. *fupi*.

tî = *si* und *tsi* z. B. *siya* „zurücklassen", B. *tîγa*, P. *š̌iya*; s. 24 Bem.
ṭṣ̌i-sima 7 „Brunnen", B. *-tîma*, P. *mọ-š̌ima* 3.
ḽu-tsiṅga 11 „Ader, Sehne", B. *-tîṅga*, P. *lẹ-š̌ika* 5.

tû = *fu* und *pfu* z. B. *fuwa* „zähmen", B. *tûγa*, P. *ruwa* s. 24 Bem.
fuḽa „schmieden", B. *tûla*, P. *rula*;
fuṇa „wollen, suchen, lieben", B. *tûna*, Su. *runa*.
pfumọ 5 „Speer", B. *-tûmọ*, P. *lẹ-rumo* 5.

pî = *ṣi*. Dies *ṣ* ist dem Ve. eigentümlich. Man legt dabei die Zunge an das Zahnfleisch und zugleich die Unterlippe an die Oberzähne. Bei flüchtigem Hören glaubt man cerebrales *s* = *ṣ* zu hören, später glaubt man dentilabiales *f* zu hören. Der Laut ist aber zweifellos vorwiegend dental, da er nach 27 mit *n* und nicht mit *m* nasaliert wird. Er ist die Verschmelzung von *s* und *f* und entspricht, wie wir an den Beispielen sehen,

dem *fs* und *sw* des Sotho, in denen die beiden Elemente des Lautes — labiales und dentales — noch getrennt, wiewohl das eine Mal in umgekehrter Reihenfolge vorliegen. Da wir bei Lepsius für labiale Aussprache kein Zeichen haben, führe ich nach Endemanns Vorschlag den nach oben offenen Bogen unter dem Buchstaben dafür ein.

Z. B. *si'ka* „ankommen", B. *pîka*, P. *fiχla*;
si'ta „verbergen", B. *pîka*, P. *fiχla*;
sisi 5 „Finsternis", B. *-pîpî*, P. *lẹ-fifi*, *lẹ-fsifsi* dial. neben *lẹ-sufi* 5.
sinula „fest anziehen, schlagen" zu B. *pîna*, Su. *fina*.

pû = *fu* z. B. *bọfu* 5 „der Blinde", B. *-pọpû*, P. *lẹ-fọfu*. Über *b* in *bọfu* s. 29, b.

γî = *ḓi* mit dentalem *ḓ* wie in 21.

Z. B. *mu-ḓi* 3 „Stadt", B. *-γî*, P. *mọ-tzẹ* 3.
ḓi Reflexiv-Präfix beim Verbum, B. *γî*, P. *i*.
ma-ḓi 6 „Wasser", B. *-γiγî*, P. *mẹẹtzẹ* 6.

Doch finden sich mancherlei Abweichungen. Das Reflexiv-Präfix hat dialektisch *zi* und *dzi* neben *ḓi* (über *z* s. unten *vî*).

In *i'tọ* 5 „Auge", B. *-γîkọ*, P. *lẹ-iχlo*,
und *iṋọ* 5 „Zahn", B. *-γînọ*, P. *lẹ-ino* ist der Anlaut ganz verschwunden.

In *dziṋa* 5 „Name" pl. *ma-dziṋa*, B. *-γîna*, P. *lẹ-ina* 5 steht unregelmässig *dz*.

γû = *u* unter Ausfall des Konsonanten in *ṋḓọu* 9 „Elephant", B. *i-ṅgọγû*, P. *tlọu*.

Doch ist auch hier *vu* bez. *bvu* zu vermuten wie bei ***lû*** und ***vû*** s. 27.

lî = *dzi* z. B. Präf. Kl. 10 *dzi*, B. *ilî*, P. *ḷi*;

adzima „borgen", B. *γalîma*, P. *aḷima*; *Mu-dzimu* 1 „Gott", B. *-lîmu*, P. *Mọ-ḷimo*.
dziva 5 „Tiefe", B. *-lîva*, P. *sẹ-ḷiva* 7; *ṅwẹdzi* 3 „Mond", B. *-γẹlî*, P. *ṅwẹḷi*.

Statt *dziva* sagt man besser *'tiva* s. 29, b 3).

lû = *bvu*. Der Laut *bv* ist Verbindung von explosivem *b* mit dentilabialem *v*.

Z. B. *bvuma* „brausen", B. *lûma*, P. *ḷuma*;
bvuḓa „tröpfeln, lecken", B. *lûγa*, P. *ḷutla*;
ṋḓẹbvu 10 „Bart", B. *-lẹlû*, P. *ma-lẹḷu* 6 „Bart".

vî = *zi*. Der Laut *z* ist tönend und entspricht sonst genau dem *s* s. oben ***pî.*** z. B. Präf. Kl. 8 *zi*, B. *ivî*, P. *ḷi*; *zimba* „schwellen", B. *vîmba*, P. *vipa*.

In altertümlicher Sprache ist ***vî*** = *vi* z. B. *mu-vimi* 1 „Jäger" archaistisch für *mu-zimi* von *zima* „jagen", B. *vîma*, P. *tzọma*.

vû = *bvu* und *vu* z. B. *bvuḷa* „ausziehen" B. *vû-ula*, Suah. *vua*. *vuwa* „aufstehen", B. *vûka*, P. *tzọχa*.

Es ergeben sich also folgende Veränderungen der ursprünglichen Konsonanten vor schweren Vokalen:

	vor *î*	vor *û*
k	wird *ts*,	*pf* und *f*
t	„ *ts* und *s*,	*pf* und *f*
p	„ *ş*,	*f*
γ	„ *ḓ*,	(*v* und *bv* ??)
l	„ *dz*,	*bv*
v̠	„ *ʐ*	*v* und *bv*

Die kleinen Abweichungen von diesen Regeln sehe man oben.

Über Veränderungen von *'ţ* und *ḓ* vor schweren Vokalen habe ich nichts feststellen können.

26. An Veränderungen nasalierter Konsonanten vor Vokalen ist folgendes beachtenswert.

ṅg vor *i* und *ę* wird *ḍž* und *ṇž*. Auch hier tritt also die in 25 besprochene zweifache Art die Laute zu behandeln hervor. In *ṇž* ist *γ* zur reinen Frikativa *ž* geworden, die nun mit dem Nasal *ṇ* verbunden wird. In *ḍž* liegt dagegen wieder ein affricierter Laut vor vgl. in 25 *ts*, *dz*, *pf*, *bv*.

Z. B. *ṇžẹṇa* und *ḍžẹṇa* „eingehen", B. *γiṅgęna*, P. *tzęna* und *kęna*;

mu-lẹṇžę 3 „Fuss" vgl. Gwamba *ṇṇẹṅgę* 3 „Fuss";

ṇži „viel" (einsilbiger Stamm s. 32 Bem.), B. *γiṅgi*, P. *ntžę*.

Auch *ṅg* vor *ę* wird gelegentlich zu *ṇž* z. B. *lw-aṇžę* 11 „See", B. *-γaṅga*, P. *lę-watle* 5.

nd vor *î* wird *nz* z. B. *mu-funzi* 1 „Lehrer", B. *umu-tûndî*, P. *mo-ruti*.

27. Die durch Vokaleinflüsse entstandenen Konsonanten werden in folgender Weise mit Nasalen verbunden.

a) Die reinen Frikativen.

Die tonlosen werden zu affricierter Explosiva.

s wird *ts*, *ş* wird *tş*, *f* wird *pf*. In der Lautverbindung *nts* und *ntş* ist die Zungenstellung alveolar (s. 37).

tsimu 9 „Garten" von *sima* „pflanzen"; *tsię* 10 „Augenwimpern" dazu *ḽu-się* 11 Sing.

tşiẹḽo̱ 10 „die Besen", dazu Sing. *ḽu-şiẹḽo̱* 11 „der Besen" von *şiẹḽa* „fegen";

tşio̱ 9 „Niere", B. *i-mpîγo̱*, P. *phsio*.

pfuḽo̱ 9 „Weide" von *fuḽa* „weiden".

Bei doppelter Nasalierung tritt der Nasal *n* bez. *m* davor:

Z. B. *ntsimę* „pflanze mich" von *sima* „pflanzen";

ntsiyę „lasse mich zurück" von *siya* „zurücklassen";

ntsęę „lache über mich" von *sęa* „lachen";

ntši'tę „verbirg mich" von *ši'ta* „verbergen";
ntšu 10 „Abgebranntes" Sing. dazu *lu-šu* 11 (einsilbiger Stamm);
mpfuwę „zähme mich" von *fuwa* „zähmen";
mpfulęlę „schmiede für mich" von *fulęla* bez. *fula* „schmieden".

Bei der halben Nasalierung wird entweder nur die Aspiration aufgehoben, oder es tritt die einfache Frikativa wieder ein. (Über *'tz* und *'pv* s. 37).

s wird *'tz* (nicht *ts*), *š* wird wieder *š*, *f* wird wahrscheinlich *'pv* s. unten *pf* in 27, b; jedoch habe ich dafür kein sicheres Beispiel.

Von *tsimu* 9 „Garten" s. oben (*sima*) wird gebildet *'ku-'tzimu* 20 „kleiner Garten". Beachtenswert ist der einsilbige Stamm *'ku-n'tzana* 20 „eine kleine Antilope" und *ntsa* 9 „eine Antilopenart" mit der Lautverbindung *n'tz*, in der sich halbe und doppelte Nasalierung begegnen vgl. *n't* in § 21.

Von *lušięlo* pl. *tšięlo* 9, 10 „Besen" (*šięla*) bildet man *'ku-šięlo* 20 „kleiner Besen" und *li-šięlo* 5 „grosser Besen" mit Vermeidung jeder Spur von Nasalierung. Doch finden sich andere Beispiele, wo *tš* zu *'tž* wird nach Analogie von *'tz*.

Z. B. *tšina* 9 „Eidechse" hat *'ku'tžina* „kleine Eidechse".

Die tönenden Frikativen *ž* und *v* werden durch Nasalierung n i c h t explosiv, sondern nehmen einfach den Nasal vor sich an, also *nž* und *mv*.

B e m e r k u n g. Wir hatten oben drei tonlose Frikativen *s*, *š*, *f*; denen würden die drei tönenden Frikativen *z*, *ž*, *v* lautlich genau entsprechen. Es fällt auf, dass *z* hier fehlt. Thatsächlich kommt es in der Sprache vor z. B. in *zuwa* „sich brüsten", es ist aber so selten, dass ich die Gesetze seiner Entstehung nicht habe nachweisen können. Seine Nasalierung müsste nach obigem *nz* sein, das wir in 26 als Lautentsprechung für *nd* vor *î* kennen gelernt haben. Ich nehme deshalb an, dass *z* aus *l* entstand und bei der Nasalierung zu *nz* wird.

Die Unterscheidung der einfachen von der doppelten Nasalierung fällt nach 14 c 1) bei den tönenden Lauten fort.

Z. B. *zuwa* „gross sprechen" bildet *nzuwęlę* „sprich gross mir gegenüber;"
lu-ža 11 „Riemen" pl. *nža* 10;
nžimbęlę „blase mich auf" von *žimbęla*;
mvula 9 „Regen", B. *i-m b û l a*, P. *pula*;
mvuvu 9 „Nilpferd", B. *i-ṅ g û v u*, P. *kuvu*;
mvutšęlę „stehe für mich auf" von *vuwa* bezw. *vutšęla* „aufstehen".

Vgl. *nzię* 9 „Heuschrecke", P. *tšie*, wofür ich bisher B. *-γ î γ ę* als Grundform annahm. Nach obigem wäre eher an B. *-l î γ ę* zu denken.

Bei der halben Nasalierung habe ich feststellen können, dass *mv* zu *bv* und *nz* zu *dz* wird.

Z. B. *'ku-bvuḷa* 20 „kleiner Regen" von *mvuḷa* 9.
'ku-bvuṿu 20 „kleines Nilpferd" von *mvuṿu* 9.
'ku-dzię 20 „kleine Heuschrecke" von *nzię* 9 u. 10.
'ku-dzi 20 „kleiner Bindfaden" von *nzi* 10 Sing. *ḷudzi*.

Dementsprechend vermute ich, dass *ẓ* zu *dẓ* werden würde.

b) Die affricierten Laute.

Die tonlosen *ṭṣ* s. 22, *ts*, *pf* verändern sich, soviel ich sehe, bei der Nasalierung nicht.

Z. B. *ṭṣiṇḍa* 9 „Bienenbrut" ist zweifellos als nasaliert anzusehen, da es nach Kl. 9 geht, es könnte aber von *-ṣiṇḍa* herkommen, ist also kein ganz sicheres Beispiel.

ḷu-tsiṅga 11 „Sehne", pl. *tsiṅga* 10; *pfufi* 9 „kurz" von *-pfufi*.

Bei der doppelten Nasalierung tritt der Nasal vor.

Z. B. *ṇṭṣiḷẹlẹ* „lebe für mich" von *ṭṣiḷẹla* „für jem. leben";
ntsiṛẹ „decke mich" von *tsiṛa* „decken gegen die Sonne";
mpfuṇẹlẹ „knüpfe für mich" von *pfuṇẹla* „für jem. knüpfen".

Bei der halben Nasalierung wird die Aspiration aufgehoben. Nach Analogie geschieht dies auch da, wo gar keine einfache Nasalierung vorliegt, sondern nach 25 aus andern Gründen affricierte Konsonanten auftreten.

Z. B. *'ku-'ṭṣiḷa* 20 „kleiner Schwanz" von *mu-ṭṣiḷa* 3 „Schwanz" (über *'ṭṣ* s. 37);
'ku-'pvuṇḍọ 20 „kleiner Knoten" von *pfuṇḍọ* 9 „Knoten";
'ku-'pvumọ 20 „kleiner Speer" von *pfumọ* 5 „Speer".

Für *'tz* habe ich hier kein Beispiel gefunden s. oben unter a.

Die tönenden affricierten Explosiven *ḍẓ*, *dz*, *bv* nehmen den Nasal vor sich an s. 34 a. Auch hier besteht nach 14 c 1) kein Unterschied zwischen einfacher und doppelter Nasalierung.

Z. B. *ṇḍẓẹnẹ* „dringe in mich" von *ḍẓẹna* „hineingehen";
ṇḍẓiẹlẹ „nimm für mich" von *ḍẓiẹla* „nehmen für";
ndziisẹlẹ „mache für mich fest" von *dzia* „fest sein";
ndzi 10 „Bänder" von *ḷu-dzi* 11 „Band";
mbvumẹlẹ „stimme mir zu" von *bvumẹla* „zustimmen".

Bei der halben Nasalierung bleiben *ḍẓ*, *dz*, *bv* vermutlich unverändert.

Ich habe nur das Beispiel gefunden *'ku-dzẹmbẹ* 20 „kleine Hacke" von *dzẹmbẹ* 5 „Hacke", das aber auch nicht recht passt. Doch vgl. oben *ṭṣ*.

Über die Nasalierung von *ḓ* s. 21.

Es ergeben sich also folgende nasalierte Formen:

Die unsicher oder gar nicht belegten füge ich in Klammern bei.

Aus echten Frikativen:

aus	mit einfacher	doppelter	halber Nasalierung
s	*ts*	*nts*	*'tz*
s̥	*ts̥*	*nts̥*	*s̥, 'tz̥*
f	*pf*	*mpf*	*('pv)*
z	*nz*	*(nz)*	*dz*
z̥	*nz̥*	*nz̥*	*(dz̥)*
v	*mv*	*mv*	*bv*
Aus affricierten Lauten:			
ṭṣ̌	*(ṭṣ̌)*	*ṇṭṣ̌*	*'ṭẓ̌*
ts	*ts*	*nts*	*('tz)*
pf	*pf*	*mpf*	*'pv*
ḍẓ̌	*(ṇḍẓ̌)*	*ṇḍẓ̌*	*(ḍẓ̌)*
dz	*(ndz)*	*ndz*	*(dz)*
bv	*(mbv)*	*mbv*	*(bv)*

28. Dass Stämme mit nasaliertem Anlaut vorkommen, geht schon aus *ṇẓ̌ẹna, ḍẓ̌ẹna* „eingehen" s. 26 hervor.

Nach 25 sind aber die Lautentsprechungen der einfachen Konsonanten vor schweren Vokalen schon häufig affriciert, so dass sie wie nasalierte Formen aussehen. Es ist deshalb im Ve. unmöglich festzustellen, ob hier nasalierte oder einfache Konsonanten vor den schweren Vokalen stehen. Ich beschränke mich darauf einige Beispiele mit affricierten Konsonanten vor schweren Vokalen zu geben.

pfuma „reich sein", B. *k û m a*, P. *χ̌uma*;
pfuṇa „binden", B. *k û n a*, P. *χ̌una*;
-pfufi „kurz", B. *-k û p i*, Suah. *fupi*;
ḷu-tsiṅga 11 „Ader", B. *-t î ṅ g a*, P. *ḷẹ-šika* 5;
ts̥ima „zischen";
dzima „löschen", B. *n d î m a*, P. *tiṁa*;
dzia „fest sein", B. *n d î γ a*, *l î γ a*, P. *tiya* u. s. f.

29. Die Konsonanten vor Halbvokalen.

a) Die Konsonanten vor ***y, ŷ, w, ŵ.***

kya = *ṭṣ̌a* z. B. Gen. Kl. 7 *ṭṣ̌a*, B. *k y a*, P. *sa*;
ṭṣ̌a „hell werden", B. *k y a*, P. *sa*.

Auch wo das Praef. Kl. 7 vor vokalisch anlautende Stämme tritt, ist der Vorgang klar z. B. *ṭṣ̌-aḷọ* 7 „Grab" nicht *ṭṣ̌i-aḷọ*.

Aber merke *ṭṣ̌i-ẹṇḓa* 7 „Schuh", neben *ṭṣ̌-ẹdza* 7 „Licht".

kŷa = *sa*. Die Kausativendung B. *i k ŷ a*, P. *iša*, ist hier *isa* s. 38, b 6). *'ṭuwa* „weggehen" (*h* nach 24 Bem. ausgefallen und durch *w* ersetzt) bildet Kausativ *'ṭusa* „wegnehmen"; *rẹmbuḷuwa* „sich umkehren" bildet *rẹmbuḷusa* „umkehren" tr. So bildet allgemein die Endung *uwa*, B. *u k a*, P. *oχa* das Kausativum *usa*, B. *u k ŷ a*, P. *oša*.

kwa = *ha* z. B. Gen. Kl. 15 *ha*, P. *χwa* und *χa*, B. *k u a*.

kŵa = *fa* z. B. *fa* „sterben", P. *χ̌wa*, B. *k û a* s. unten ***pwa.***

tya = *ra* z. B. *ra funa* „wir lieben" zusammengezogen aus *ri a funa*. Doch vgl. 38 c 1). Daneben ist zu vermuten *ry* zu *ş* nach *-aşu* „unser" aus *a-ri-u* vgl. 29 b.

tŷa = *şa* z. B. *fura* „satt sein" bildet mit *ya* kaus. *fuşa*.
fara „fassen" bildet ebenso Kaus. *faşa*.

In *sala* „zurückbleiben", P. *šala*, B. *tiγ-ala*, ist ***tŷa*** = *sa*. *sala* ist mit Verbalendung 8. b gebildet von ***siya*** s. 25 ***tî***.

Dieser Zusammenhang sollte erkennbar bleiben, deshalb behielt man wahrscheinlich *s* bei. Die Verba auf *ra* verwandeln dagegen das cerebrale *r* unter dem Einfluss von *y* in cerebrales *ş*. Würden auch sie *ş* zu *s* werden lassen, so wäre nicht zu unterscheiden, ob *sa* von *ha* = ***ka*** oder von *ra* = ***ta*** abstammt. S. oben ***kŷa***.

twa = *rwa* z. B. *fara* „fassen" pass. *farwa*.

Die Lautverbindung *rwa* liegt auch in dem Zeitwort *rwa* „schlagen" vor. B. ***tu-ala***, P. *rwala* ist nicht gebräuchlich (vielleicht steckt der Stamm in *rola* „holen"), aber die inversive Form 38 b 8) e. *rula* statt *ru-ula* kommt vor. Kl. 12 der Nomina fehlt.

tŵa

pya ist vermutlich zu *fa* geworden s. 29 b. Doch habe ich kein sicheres Beispiel.

şa „brennen" entspricht B. *pya* bez. *pia*, P. *swa* (*fsa*),
-şa „neu" entspricht B. *pya*, P. *fsa*.

Beide sind aber als Einsilbige besonderen Regeln unterworfen s. 32 Bem. Dass *şa* = *pya* ist, zeigt übrigens das Kausativum *fisa* „brennen machen" von *şa*.

pŷa

pwa = *fya* z. B. *ofya* neben *ofiwa* pass. von *ofa* „fürchten".
lifya und *lifiwa* pass. von *lifa* „bezahlen".

Neben der Aussprache *-fya* findet sich aber auch die Aussprache *-fχa*, *-fχa*, *-χwa* und *-χa*. In *χwa* haben Gutturalis und Labialis die Stellen vertauscht, ähnlich wie in P. *swa* = *fsa* Labialis und Dentalis gewechselt haben. In *χa* ist die Labialis ganz verschwunden. Dies *χ* wird übrigens nicht genau wie das *χ* des P. gesprochen, das eigentlich faukal ist. Das *χ* des Ve. wird genau am Velum gebildet, wo *k* und *γ* entstehen. Z. B. *rafχa* pass. von *rafa* „ausschöpfen", neben *lifya* auch *liχwa* „bezahlt werden", *χa* „versiegen", B. *pwa*, Suah. *pwa* „trocken werden". Es ist darnach wahrscheinlich, dass *χ*, wo es im Ve. vorkommt, stets Lautentsprechung für ***pw*** ist.

Der Vorgang, dass hier unter dem Einfluss von ***w*** aus ***p*** eine echte Gutturalis entsteht, ist sehr beachtenswert. Endemann hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass bei der Aussprache des ***u*** auch im Deutschen sich die Zungenwurzel dem Velum etwas nähert. Im Ve. geschieht dies noch mehr als im Deutschen, und damit ist der Weg angedeutet, wie durch ***u*** bez. ***w*** eine Gutturalis entstehen kann.

Der Vorgang ist zweifellos Dissimilation und eins der wenigen Beispiele hierfür im Bantugebiet, wo die Assimilation eine so grosse Rolle spielt, vgl. 34 c 1).

Der Vorgang ist ferner das Widerspiel der oben unter ***kŵa*** aufgeführten Erscheinung. Dort enstand aus *h* = ***k*** durch Einfluss von *û* bez. *ŵ* ein *f*, also aus einer ursprünglichen Gutturalis durch Einfluss von schwerem *u* eine Labialis, hier entsteht aus *f* = ***p*** durch Einfluss von ***u*** bez. ***w*** ein *χ*, also aus einer Labialis durch Einfluss von leichtem *u* eine Gutturalis. Darnach dürfen wir annehmen, dass in dem schweren *u* die labialen, in dem leichten *u* die gutturalen Eigenschaften überwiegen.

pŵa = *fa* z. B. *faṇa* „gleichen", P. *swana*, B. *p û-ana.*

γya = *ya.* z. B. *ya* „gehen", P. *ya*, B. *γ i a*; Gen. Kl. 4 *ya*, P. *ya*, B. *γ i a.*

γŷa vielleicht *ya* und *ha* vgl. *ṿuḽaha* und *ṿuḽaya* „töten", P. *ṿolaya*, B. *ṿ ọ l a-γŷa?*

γwa = *wa* und *γwa* z. B. *wa* „fallen", P. *wa*, B. *γ u a. mbọ-γwaṇa* 9 „kleiner Bulle" von *mbọhọ* s. 24.

γŵa

lya = *ḽa* mit dentalem *ḽ* z. B. Gen. Kl. 5 *ḽa*, P. *la*, B. *l i a.* *ḽa* essen", P. *ḽya*, B. *l i a.* vgl. 22 ***li*** und unten 29 b.

lŷa = *dza*, Gen. Kl. 10 *dza*, P. *tza*, B. *l î a.*

Die Verbalendung *aḽa* mit *ya* kausat. wird *adza*,
„ „ *ẹḽa* „ „ „ „ *ẹdza.*

ṿidza „rufen" vom Stamm ***ṿil*** gebildet.

mbudzaṇa 9 „kleine Ziege" von *mbudzi* 9 „Ziege", B. *i-m b u l î*, P. *puḽi* Dimin. *putżana.*

Bemerkung. Beachtenswert ist das Passiv von *ṿidza* „rufen", *fọdza* „heilen" und ähnlichen Formen auf *-dza*, die neben *-dziwa* auch *-dẓa* bilden z. B. *ṿidẓa* „gerufen werden", *fọdẓa* „geheilt werden". Die Entstehung des *ẓ* erklärt sich auf folgende Weise: *ẓ* geht sonst stets auf die ursprüngliche Labialis *ṿ* zurück vgl. 22 ***ṿî*** und 25 unten ***ṿŷa***, ebenso wie *ṣ* stets aus einer Labialis entstand, vgl. 25 ***pî*** und 29 ***pya***. Im vorliegenden Falle sind die labialen Eigenschaften von *ẓ* durch die dem *dz* folgende Semivokalis *w* veranlasst. Nach den Regeln oben unter ***pwa*** und unten unter ***ṿwa*** müsste dies *w* allerdings nicht einen labialen, sondern einen gutturalen Einfluss haben. Man beachte jedoch, dass in *dz* die schwere Semivokalis *ŷ* enthalten ist, welche tönende Labiale in *ẓ* verwandelt s. 25 ***ṿî*** und unten ***ṿŷa***.

Man beachte ferner, dass in der jetzt gebräuchlichen Rechtschreibung des Ve. *z* und *ẓ* nicht unterschieden werden, so dass das Aktivum *ṿidza* und dass Passivum *ṿidẓa* in der Schrift gleich aussehen würden. Um die Formen zu unterscheiden, schreibt man das Passivum *ṿidzoa.*

lwa = *ḽwa* z. B. *ḽwa* „fechten", P. *lwa*, B. *l u a*; *ḽwaḽa* „krank sein", P. *lwala*, B. *l u-ala*; Gen. Kl. 11 *ḽwa*, B. *l u a.*

lŵa = *bva* z. B. *bva* „herauskommen", P. *tzwa* Pf. *ḽulẹ*, B. l*û*a.
vya bleibt *vya* bez. *vja* oder wird zu *ẓa*.

Von *ṅguḽuvẹ* 9 „Schwein" lautet das Deminutiv mit der Endung *aṇa*:

'ku-guḽuvjaṇa 20 und *'ku-guḽuẓaṇa*.
ẓaḽa „säen", P. *vzala*, B. *vyala*.

vŷa wird *ẓa*, und wo Verwechslungen mit **vya** zu befürchten sind, wird es *dẓa*. Z. B. Gen. Kl. 8 *ẓa*, P. *tza*, B. *vŷa*; so auch Kl. 8 vor Vokalen z. B. *ẓ-aḽọ* 8 „Gräber" Pl. zu *tš-aḽọ* 7 „Grab"; *ḽọva* „zu Grunde gehen" bildet Kaus. „zu Grunde richten" *ḽọẓa* durch Anhängung von *ya* nach 38 b 6).

dẓaḽa „gebären", P. *tzwala*, B. *vŷala* zum Unterschiede von *ẓaḽa* s. **vya** vgl. 25 Bem.

Das Kausativum *'kuša* „durch Schütteln waschen machen" von *'kuva* „waschen", ist unregelmässig. Vielleicht ist es assimiliert aus *'kuẓa* vgl. 34 a.

vwa wird *vja*, *vya*, *γwa* und *ha*.

Z. B. Gen. Kl. 14 *ha*, P. *vya*, B. *vua*; *ḓivya* und *ḓiγwa*, Pass. von *ḓiva* „wissen";

ava „teilen" bildet das Passiv *aviwa* neben *avja* und *avya*;
'kọva „teilen" „ „ „ *'kọviwa* neben *'kọvja*.

Die Lautverbindung *vya*, *γwa* zeigt, auf welchem Wege *ha* aus **vwa** entstehen konnte; *h* ist merkwürdig als eine durch *u* aus einer Labialis entstandene Faukalis vgl. oben **pwa**.

γwa ist Transposition für *vya* wie oben *χwa* für *fχa*.

h ist tonlos, es liegt also unechter Lautwechsel vor, jedoch ist *h*, das aus *v* entstand, von dem aus *p* entstandenen *χ* als der leisere Laut deutlich zu unterscheiden.

vŵa?

b) Im „Grundriss" p. 50 habe ich einen eigentümlichen Vorgang besprochen, wonach im Sọthọ einige Nomina der 5. Klasse den Anfangskonsonanten verändern und diese Veränderung im Plural, also in der 6. Klasse zumeist wieder aufheben:

z. B. *lẹ-šova* pl. *ma-rova* „Höhle",
lẹ-tzoχo pl. *ma-voχo* „Arm".

Da die Art dieser Lautveränderungen mit denen übereinstimmt, die im Sọthọ sonst durch die Semivokalis *y* verursacht werden, und da das Präfix den Vokal *ẹ* = urspr. *i* enthält, nahm ich an, dass dies *i* unter dem Einfluss des Präfixes in den Stamm eingedrungen wäre und als *y* den Anfangskonsonanten verändert hätte. Da die Veränderung durch die Palatalis *y* verursacht wurde, nannte ich sie P a l a t a l i s a t i o n. Ich habe sie bisher in 40 der „Lautlehre" besprochen, da ihre Spuren in anderen Sprachen nur vereinzelt sind. Im Ve. handelt es sich aber um einen ganz gesetzmässigen Vorgang, der regelmässig dann eintritt, wenn das Präfix

der 5. Kl. *li* abgefallen ist. Die hier beobachteten Gesetze stimmen aber mit den in 29 a beobachteten nicht völlig überein. Der Unterschied beruht hauptsächlich darin, dass nach 22. 25. 29 a die durch Vokale und Semivokales entstandenen Frikativen im Ve. häufig bereits explosiv bez. affriciert geworden sind, während die durch Palatalisation entstehenden Laute, wie wir sehen werden, meist rein frikativ sind.

Die Palatalisation ist in verschiedenen Formen zu beobachten:

1. einfache Palatalisation bei Kl. 5 bez. beim Zeitwort,

2. Palatalisation, verbunden mit anderen Veränderungen der Konsonanten durch die folgenden Vokale,

3. Palatalisation in Verbindung mit halber Nasalierung s. 14 c 2),

4. Palatalisation ohne bisher aufgeklärte Ursache nach anderen Präfixen als *li*.

Bemerkung. Die Plurale behalten zuweilen die Palatalisation bei.

Vgl. die Beispiele im Sotho „Grundriss" p. 50.

1. Einfache Palatalisation.

Aus *k* = *h* entsteht *s* z. B. vom Stamm *hada* entsteht *sada* 5 „Schulter", pl. *ma-hada* 6 (vgl. *khada* 9 „Muschel");
vom Stamm *-hala* entsteht *sala* 5 „Kohle", pl. *ma-hala* 6.

Aus *t* = *r* entsteht *š* z. B. vom Stamm *-rambo* entsteht *šambo* 5 „Knochen", pl. *ma-rambo* 6.
Vom Stamm *-ranga* entsteht *šanga* 5 „Melone", pl. *ma-ranga* 6.
Vom Stamm *-revo* entsteht *ševo* 5 „Falle", pl. *ma-revo* 6.

Aus *p* = *f* entsteht *f* z. B. vom Stamm *-fafu* entsteht *fafu* 5 „Lunge", pl. *ma-fafu* 6, vgl. P. *le-swafo* 5 „Lunge".
Vom Stamm *-furi* entsteht *furi* 5 „Kürbis", pl. *mafuri* 6.
Beispiele für *γ* habe ich nicht gefunden.

Aus *l* = *l* entsteht *dz* z. B. vom Stamm *-lembe* entsteht *dzembe* 5 „Hacke", pl. *ma-lembe* 6.
Vom Stamm *-luva* entsteht *dzuva* 5 „Blüte", pl. *ma-luva* 6.
vgl. dagegen *lya* = *la* in 29 a.

Aus *v* = *v* entsteht *v* z. B. *vumba* 5 „Lehm" von *vumba* „bilden", vgl. P. *le-tzopa* 5 „Lehm" und *vopa* „bilden".
Vom Stamm *-voho* entsteht *voho* 5 „Schulterblatt", pl. *ma-voho* 6.[1])

Einige Verba beginnen mit Konsonanten, die wir nach obigem ansehen müssen als entstanden durch Palatalisation. Wir werden diese Verba darnach auf ihren Stamm zurückführen können.

1) Weitere Beispiele sind:
šaho 5 pl. *ma-raho* „Gesäss",
šubi 5 pl. *ma-rubi* „Ruine",
vunu pl. *ma-vunu* „Hinterteil".
Abweichend von obigem finde ich *dwa'dze* 5 „Epidemie" von *vu-lwadze* 14 „Krankheit"; *dindi* 5 „grosses Loch" von *mu-lindi* 3 „Loch".

Z. B. *ṣ̌ela* „giessen" 8 c von **ṣ̌a* = **ṛya* = **ṛia*, B. ***tya*** = ***ita***, *γ**ita*** vgl. P. *tšela*, Suah. *iṭa*.
fara „fassen" aus **fyara*, **fiara*, B. ***pyata*** bez. ***ipata***, P. *swara*, *tswara* vgl. Suah. *paṭa*.

2. Die Verbindung der Palatalisation mit anderen Veränderungen der Konsonanten durch die folgenden Vokale habe ich nur bei den Gutturalen beobachtet.

Wenn auf *h* = ***k*** ein *i* folgt, so wird *h* nach 22 zu *ṭš*. Tritt nun noch Palatalisation ein, so wird *ṭš* weiter zu *ḍž* bez. *ž*.

Es liegt also hier ein Fall unechten Lautwandels vor, dass nämlich durch Einfluss des *y* aus dem tonlosen *ṭš* tönendes *ḍž* bez. *ž* wird. Die Analogie zu diesem Vorgang s. 29 b 3).

Z. B. *umu-**kila*** 3 „Schwanz" lautet im Ve. *mu-ṭšiḽa* 3, aber mit Palatalisierung *ḍžiḽa* 5 „grosser Schwanz".

Vom Stamm ***uki*** (*γ**uki**? **nuki***) bildet Ve. *'ṋoṭši* „Biene" nach 22 ***ki***. Davon mit Palatalisation *žaṇa* 5 „junge Biene", und zwar *žaṇa* statt urspr. ***ki**-aṇa* mit abgefallenem ***u***.

Dass die Biene jung ist, drückt die Endung *-aṇa* aus vgl. *ṅwaṇa* 1 „Kind"; da junge Bienen aber verhältnismässig sehr gross sind, wird das Präfix Kl. 5 vorgesetzt.

Wenn auf *h* = ***k*** ein ***u*** oder ***o*** (***u*** + ***a***) folgt, so verschmilzt bei eintretender Palatalisation das ***i*** mit dem folgenden ***u*** zu ***û*** vgl. „Lautlehre" p. 7. 8 und ruft die in 25 besprochenen Veränderungen hervor, d. h. *h* wird zu *f*. Man beachte hier das Entstehen des ***û*** aus ***i*** + ***u***.

fumi "zehn" ist also aufzulösen in **h-i-umi*; es entspricht urspr. ***kûmi*** = ***k-i-umi*** statt ***ili-kumi***, vgl. Sọthọ *lẹ-sọmẹ* „zehn" (im Sọthọ ist ***s*** = ***k*** + ***y***) „Grundriss" p. 50; Saṅgo *χ́umi* „zehn" (im Saṅgo entsteht *χ́* aus ***k*** vor ***i*** und ***y***) „Grundriss" p. 148.

Die Lautverbindung *fọ* ist darnach in *h-i-u-a* aufzulösen.

Die Sache ist im Ve. durchaus gesetzmässig und darum so wertvoll, weil sie die Entstehung der „schweren" Vokale deutlich macht.

Z. B. *fumi* 5 „zehn" pl. *ma-humi* 6, B. *-**kumi***; Suah. *kumi* 5.
fuṋḓwi 5 „dickes Gras" pl. *ma-huṋḓwi* 6.
fuyu 5 „Feige" pl. *ma-huyu* 6; Suah. *mkuyu* 3 „wilder Feigenbaum".
fuṅguvu 5 „Krähe" pl. *ma-huṅguvu* 6; Suah. *kuṅguḽu*.
foṋḓọ 5 „Hausmaus" pl. *ma-hoṋḓọ* 6.
fọbvu 5 „Koloquinthe" (*ọ* für *o* nach 34, b) pl. *ma-họbvu* 6.

Auch das Adjektivum *-huḽu* „gross" B. *-**kulu*** bildet Kl. 5 *fuḽu*.

Vielleicht entsteht davon das Verbum *fuḽu-fẹdza* 4; 8, c; 6 „vertrauen auf, hoffen auf". (Nach Endemann lautet dies Wort im Peḷi *χ́ọlọfẹla* und hängt mit *χ́ola* „nützen, nützlich sein" und nicht mit *χola* zusammen.)

Es ist möglich, dass sich aus *h* = urspr. *γ* vgl. 24 Bem. in

derselben Weise *v* entwickelt, doch habe ich dafür noch nicht genügend Beweise.

vgl. *voṭhi* 5 „Thür" pl. *ma-hoṭhi* 6.

3. Palatalisation in Verbindung mit halber Nasalierung.

Wenn Wörter nach Kl. 5 von Wörtern der 9. und 10. Klasse des Nomen abgeleitet werden und das Präfix *ḽi* abwerfen, so tritt ausser der in 14, c 2 besprochenen Veränderung der tonlosen Anfangskonsonanten aus tonlosen Aspiraten in tonlose Lenes eine weitere Veränderung nämlich in tönende Explosivä (Mediä) ein. Es liegt also auch hier unter dem Einfluss von *i* unechter Lautwechsel vor s. oben 29, b 2.

So wird also aus:

h = *k* nach 13: *kh*, nach 14, 2: *'k*, nach 29, b 3: *g*
r = *t* „ „ : *ṭh*, „ „ : *'ṭ* „ „ : *ḍ*
f = *p* „ „ : *ph*, „ „ : *'p*, „ „ : *b*

Beispiele: *ḽu-huṇi* 11 „ein Stück Holz", B. *-kunî*,
khuṇi 10 „Feuerholz",
'ku-'kuṇi 20 „Hölzchen",
guṇi 5 „ein grosses Stück Holz" pl. *ma-'kuṇi* 6;
vgl. *gumbá* 5 „Ei" pl. *ma-'kumba* 6; *gaṇḍa* 5 „Schale" pl. *ma-'kaṇḍa* 6;
gufa 5 „vollgesogene Buschlaus", B. *kupa*, *ṅkupa*, P. *kχofa*;
gomba 5 „Höhlung", B. *kǫmba*, *ṅkǫmba*;
gumba 5 „grosses Fell" neben *mu-'kumba* 3 „Fell" pl. *mi-'kumba* 4, *'ku-'kumba* 20 „kleines Fell".
ṭhaṇḍa 9 „eine Stange Holz",
'ku-'ṭaṇḍa 20 „eine kleine Stange Holz",
ḍaṇḍa 20 „ein grosses Stück Holz".
ḽu-faṅga 11 „Messer", pl. *phaṅga* 10; *'ku-'paṅga* 20 „kleines Messer";
baṅga 5 „grosses Messer";
vgl. *bu'ku* 5 „Ratte", B. *-puku*, Suah. *phuku* 9 „Maus", s. 34, a.
bǫfu 5 „der Blinde", B. *-pǫpû*.

Einige Anzeichen scheinen darauf hinzudeuten, dass sich aus den urspr. tönenden Lauten durch Palatalisation tonlose Lenes entwickeln. Die Spuren sind aber vereinzelt und unsicher, so dass sich kein Gesetz aufstellen lässt. Vgl. auch 32 Bem.

vgl. *tši-'ṭefu* 7 „Kinn" zu *ḽu-ḽebvu* 11 „Barthaar", *ṇḍebvu* 10 „Bart", *'ku-ḍebvu* 20 „Bärtchen" vgl. unten 4 und 34, a.
dziva 5 neben *'tiva* 5 „Tiefe", B. *-lîva* s. 29, 2.

Das *'ṭ* in dem ersten Beispiel ist dental, das *ṭ* in dem zweiten ist cerebral, eine Regel lässt sich u. a. auch aus diesem Grunde nicht aufstellen.

4. Ausserdem kommen Palatalisierungen aus bisher nicht aufgeklärten Gründen auch noch nach Präfixen anderer Klassen vor.

Z. B. *mu-sadzi* 1 „Frau"; *ṭṣi-sadzi* 7 „Weibchen" (von Tieren), *tsadzi* 7 „weibliches, grosses Tier" von B. *-kalî*.

ṭhọrọ 9 „ein Korn" bildet *ma-ḍẓọrọ* 6 „grosse Körner". Es ist auffallend, dass hier der Plural die Palatalisation hat und dass nicht *ḍ*, sondern *ḍẓ* eintritt s. 30.

30. Veränderungen alter Mischlaute durch Semivokales.

Aus *'ṭ* = *ḳ* wird *s*, *ḍ* = *γ* bleibt erhalten, schlägt aber gelegentlich und ohne ersichtlichen Grund in *ẓ* um s. 29, b 4.

Vom Stamm *-'ṭambi* wird gebildet *sambi* 5 „Herde", pl. *ma-sambi*, besser *ma-'ṭambi* 6, P. *lẹχlape*.

ḍuṿa 5 „Sonne", *ḍuḷu* 5 „eine Art Kornspeicher" behalten der Regel nach *ḍ*.

Von *ṇḍọu* 9 „Elephant", B. *i-ṅgọγû*, P. *tlọu* wird eine veraltete Nebenform gebildet *mu-ẓọu* 3 (vgl. *maḍẓọrọ* 29, b 4), die aber wahrscheinlich ein Fremdwort ist s. 40, b 4.

31. Bei Anhängung der Semivokales an solche Laute oder Lautverbindungen, welche wir nach 12—15 als durch Nasalierung entstanden ansehen müssen, lassen sich folgende Veränderungen nachweisen.

Bei Anhängung des passiven *wa* treten nach den Labialen neue Laute auf. Die Übrigen bleiben unverändert.

Z. B.	*khẹṭha* „absondern"	bildet pass.	*khẹṭhwa*,
	uṅga „anlocken"	„ „	*uṅgwa*,
	ḷiṇḍa „bewachen"	„ „	*ḷiṇḍwa*,
aber	*phapha* „Holz behauen"	„ „	*phapχa* (besser *phaphiwa*).
	'ṭamba „waschen"	„ „	*'ṭambja* und *ṭambγa*,
	amba „sagen"	„ „	*ambja* und *ambγa*,
	ṿumba „bilden"	„ „	*ṿumbja* und *ṿumbγa*,
	'ka'pa „Schlamm ausheben"	„ „	*'ka'pja* und *'ka'pγa* neben *'ka'piwa*,
	bẹba „gebären"	„ „	*bẹbja* und *bẹbγa*,
	ṭhuba „durchbohren"	„ „	*ṭhubγa*.

Von den durch nachfolgendes ***ŷa*** s. 38, b 6 hervorgerufenen Veränderungen habe ich folgendes nachweisen können:

ndŷa wird *nza* z. B. *aṇḍa* und *anza* „viel sein" und „viel machen", *faṇḍa* „trennen" neben *fanza* „spalten", *funza* „lehren" vom ungebräuchlichen Simplex **fuṇḍa* = ***tûnda***.

mbŷa wird *nẓa* z. B. *'ṭamba* „waschen, sich waschen", davon *'ṭanẓa* „waschen".

32. Die Nasalierung der in 29 gefundenen Laute und Lautverbindungen geht nach den in 28 aufgestellten Gesetzen.

Neu ist hier jedoch die Nasalierung von *χ*, *ḽ*, *š*, *ž*; *fχ*, *pχ*, *'pγ*, *bγ*, *vγ*. Vgl. 12—15 und 28.

Z. B. *ṅkw* = *khw* z. B. *khwaḽi* 9 „Rebhuhn", B. *i-ṅkwale*, P. *kχwale*;

ṅgw = *ṅgw* z. B. *ṅgwẹṇa* 9 „Krokodil", B. *i-ṅgwena*, P. *kwena*, (vgl. *ṅgwẹḓi* 9 „Eisenerz" mit *gwẹḓa* „zum ersten Mal hacken").

Mit doppelter Nasalierung:

mby = *nẓ* z. B. *nẓaḽẹ* „säe für mich" von *ẓaḽa* „säen", B. *vyala*.
mbŷ = *ndẓ* z. B. *ndẓaḽẹḽẹ* „gebier für mich" von *dẓaḽa* „gebären", B. *vŷalu*.

Vgl. die einsilbigen Stämme:

ṅgw z. B. *ṅgwẹ* 9 „Leopard", B. *i-ṅgwẹ*, P. *ṅkwẹ*,
mbw z. B. *mbja*, *mbγa* 9 „Hund", B. *i-mbwa*, P. *mpža*,
mpw z. B. *mpχẹ*, *mpχ̂ẹ* 9 „Strauss", B. *i-mpwe*, P. *mpše*.

Durch halbe Nasalierung entstehen *'kw*, *gw*, *bj*, *'pγ* (*m'pγ*).

Z. B. *tši-'kwẹ'kwẹ* 7 „Schlinge" von *ṅkhwẹ* 9 „Schleife".

'ku-'kwaḽi 20 „kleines Rebhuhn", *ḽi-'kwaḽi* 5 „grosses Rebhuhn" von *khwaḽi* 9 „Rebhuhn".

ḽi-gwẹ 5 „grosser Leopard", *'ku-gwẹ* 20 „kleiner Leopard" von *ṅgwe* 9 „Leopard".

ḽi-gwẹṇa 5 „grosses Krokodil", *'ku-gwẹṇa* 20 „kleines Krokodil" von *ṅgwẹṇa* 9 „Krokodil".

'ku-bjaṇaṇa 20 „Hündchen" von *mbja* 9 „Hund" mit doppelter Deminutivendung *-aṇa*.

'ku-m'pγẹ 20 „kleiner Strauss" von *mpχẹ* 9 „Strauss" mit erhaltenem Nasal nach 14, c 2) Anm. 4; 27. Vgl. über *'pγ* 37.

Einfache Nasalierungen der neuen oben aufgeführten Laute kann ich nicht nachweisen, vgl. 16, b. *fχ* (*fχ̂*), *vγ* und wahrscheinlich auch *pχ* kommen im Anlaut nicht vor.

Die Nasalierung der andern Laute beim Vortritt des Pronomen = „mich" ist folgende:

χ wird *ṅkh* z. B. *ṅkhẹdzẹ* „verliere mich" von *χẹdza* „verlieren",
š „ *ṇtš* z. B. *ṇtšẹḽẹ* „giesse mich" von *šẹḽa* „giessen",
ḽ „ *ndy* z. B. *ndyẹ* „iss mich" von *ḽa* „essen",
ž „ *ṇž* z. B. *ṇžambẹḽẹ* „schreie für mich" von *žamba* „schreien",
'pγ „ *m'pγ* z. B. *m'pγašẹ* „zerbrich mich" von *'pγaša* „zerbrechen", *m'pγaṅye* „drücke mich" von *'pγaṅya* „drücken", *bγ* wird *mbγ* z. B. *mbγẹḽẹ* „grabe für mich" von *bγa* „graben".

Anm. 1. Man beachte das Gesetz, dass die tönenden vokalhaltigen Laute *ž*, *ẓ*, *v* durch Nasalierung nicht explosiv werden, also *ṇž*, *nẓ*, *mv* vgl. 27. Die Formen *ṇdž*, *ndẓ*, *mbv* gehen also auf *dž*, *dẓ*, *bv* und nicht auf *ž*, *ẓ*, *v* zurück.

Anm. 2 Die Einsilbigen durchbrechen in einer Weise alle

in 22—32 aufgestellten Regeln, dass hier die wunderlichste Willkür der Sprache vorzuliegen scheint. *ṣa* nach 25 = urspr. *pya*, während *ṣ* sonst nur durch den Einfluss schwerer Vokale und Semivokales entsteht. Dass hier wirklich nicht ein schwerer Vokal vorliegt, ist klar, sobald man beachtet, dass das Kausativum von *ṣa* ganz regelmässig *fisa* lautet, was auf den Stamm *pi* deutet, während das Kausativum vom Stamm *pî* nicht *fisa*, sondern *ṣisa* heissen würde. Vgl. P. *swa*, *fsa* „brennen", kaus. *fiša*.

'tẓa = urspr. *mbŷa* „stehlen", vgl. P. *utswa* (Stamm *up*) Kaus. von B. *γûmba*, *γîmba*, müsste im Ve. *dẓa* lauten. Hier liegt unechter Lautwechsel vor. Vielleicht ist das Wort in der Form *'tẓa* als Fremdwort aus Sọthọ *utswa* herübergenommen. *pfa* = urspr. *ṅgûa*, P. *kwa*, Tžwana *utlwa* „hören", müsste im Ve. *bva* heissen. Also auch hier liegt unechter Lautwechsel vor, vielleicht zum Unterschied von *bva* = P. *tswa*, B. *lûa* „herauskommen".

ṅgu 9 „Schaf", B. *i-ṅgû*, P. *ṅku* müsste im Ve. *mvu* heissen vgl. *mvuvu* 9 „Nilpferd", B. *i-ṅgûvu*, P. *kuvu*. Vielleicht ist *ṅgu* Fremdwort aus dem Sọthọ.

33. Die ursprünglichen Nasale *ṇ* und *m* erfahren mannichfache Veränderung durch Vokale und Halbvokale; *ṅ* kommt auch vor Vokalen vor und ist in vielen Fällen aus *m* entstanden. Ob es in anderen Fällen ursprünglich ist, wage ich nicht zu entscheiden.

n = *ṇ* z. B. *fuṇa* „lieben", B. *tûna*, Su. *runa*; *ṇa* „regnen"; *ṇa* „und"; Deminutivendung-*aṇa*, Reciprokendung *aṇa*; weitere Beispiele s. im Anhang.

nny wird *ṇ̮* z. B. *ṇ̮ama* 9 „Fleisch", B. *i-nnyama*, P. *nama*; *ṇ̮owa* 9 „Schlange", B. *i-nnyọka*, P. *noχa* s. 24 Bem.; *ṇ̮ari* 9 „Büffel", B. *i-nnyati*, P. *narẹ*.

Wenn der mit *ṇ* beginnenden Silbe eine Silbe vorangeht oder folgt, die eine Dentalis bez. Alveolaris enthält, so wird *ṇ* alveolar, also zu *n*, so dass wir strenggenommen *ṇ*, *n*, *ṇ̮* zu unterscheiden haben: z. B. *dzina* 5 „Name", *ṭhanu* „fünf" statt *ṭhaṇu*, besonders auffallend in *ṭhannaṇṭhihi* „sechs" für *ṭhanu ṇa ṇṭhihi*; ferner *ṇḍi na ṭhamu* „ich habe eine Gerte", aber *ṇḍi ṇa ṭhoṅga* „ich habe eine Keule".

nî bleibt *ṇi* z. B. Lokativendung *ṇi*, B. *nî*, P. *ṅ*;
ṭhọṇi (statt *ṭhoṇi* wie oben *ṭhanu*) 9 „Schande", B. *i-ṇḳọnî*, P. *χlọṅ*;
khuṇi 10 „Feuerholz", B. *-kunî*, P. *likχọṅ*;

nŷ wird *ṅy* z. B. *faṅyisa* Kaus. von *faṇa* „gleichen" s. 38, b. 6.
ṅya „scheissen", B. *nŷa*.
ṅyadza „verachten" (wahrscheinlich von *ṅya* abgeleitet), P. *ṅyatša*.

In *ṇ̮ẹa* „geben" liegt *ṇ̮* vor, vielleicht aus *ṅy* entstanden, da *ṇ̮ẹa* wahrscheinlich Kausat. zu *ṇa* „sein", „mit", „und", „haben" ist.
Über *ṇḍ* und *ṇ̮ḍ* s. 34, a.

Bemerkung. In den Drucken ist ṇ und n̯ nicht unterschieden; wie bedenklich es ist, diesen Unterschied zu vernachlässigen, mögen folgende Beispiele zeigen:

n̯aṅga „benetzen, berühren", aber *ṇaṅga* „aussuchen";
n̯ama „Fleisch" „ *ṇama* „mit Lehm bewerfen, flicken";
mpfun̯a „mich festknüpfen" „ *mpfuṇa* „mich lieben";
'kan̯a „ernten" „ *'kaṇa* „verweigern";
han̯a „schnüren" „ *haṇa* „verweigern";
hon̯a „zuschliessen" „ *hoṇa* „schnarchen".
u. s. f.

m = *m* verändert sich ebenso wie die anderen urspr. Labialen vor *w* vgl. 29 ***pw*** und ***vw***. Auch hier tritt durch Einfluss von *w* eine Gutturalis ein.

Z. B. *ṅwaṇa* 1 „Kind", B. *umw-ana* für *umu-γana*, P. *ṅwana*;
ṅwaha 3 „Jahr", B. *umu-γaka*, P. *ṅwaχa*;
ṅwẹdzi 3 „Mond", B. *umu-γẹlî*, P. *ṅwẹli*.

Statt der Formen mit *ṅw* finden sich aber auch in alter Sprache Formen, in denen das gutturale und labiale Element ganz verschmolzen ist. Ich bezeichne den betreffenden Laut als *ṁ*, da er als Labialis mit den Lippen, aber als Gutturalis mit dem Gaumensegel gebildet wird. Der Luftstrom geht durch die Nase, also ist der Laut nasal, der Luftstrom wird aber vorher durch den Mund eingesogen. Der Laut ist also nur halb Exspirata, er steht auf der Grenze zu den Inspiraten und weist damit den Weg zur Aufklärung der Entstehung der Schnalze (Klixe). Die Aussprache *ṁ* statt *ṅw* ist übrigens vor *a* und *e* sehr ungewöhnlich, vor *o* die Regel.

Brincker macht in seinem Lehrbuch des Oshikuanjama. Stuttgart und Berlin. 1891 p. 2 auf ähnliche Laute im Kuanjama aufmerksam.

Z. B. *ruma* „senden" bildet altes pass. *ruṁa* (statt *rumwa*) neben *ruṅwa*, B. *tumwa*, P. *rọṅwa*.

Merkwürdig sind zum Teil die Plurale zu den Formen mit *ṁ*.

Z. B. *ṁẹdzi* 3 „Mond" gebräuchlicher *ṅwẹdzi*, Pl. *mi-ṅwedzi*,
ṁaha 3 „Jahr" gebräuchlicher *ṅwaha*, Pl. *mi-ṅwaha*,
regelmässig ist *ṁaṇa* 1 „Kind" gebräuchlicher *ṅwaṇa*, Pl. *vaṇa*.

Wahrscheinlich ist in den ersten beiden Formen das Präfix Kl. 3 erstarrt und nimmt deshalb das Pluralsuffix vor sich an, wie Ähnliches auch sonst vorkommt z. B. Duala *mi-mbu* 4 „Jahre" von *mbu* 3 „Jahr".

Der Laut *ṁ* findet sich u. a. noch in folgenden Vokabeln, wo die Ableitung nicht auf der Hand liegt. Wahrscheinlich hat er aber hier denselben Ursprung wie oben.

In *ṁọ'ṭọ* 3 „Feuer" (nur poetisch) ist die Ableitung von *umu-γọtọ* 3 klar. Ich halte das Wort wegen des *'ṭ* für Fremdwort im Ve.

ṁọ'ṭa 5 pl. *ma-ṁọ'ṭa* 6 „Schwäre",
ṭši-ṁọrọ 7 pl. *ẓi-ṁọrọ* 3 „Knorren".

Die Entstehung von *ṅaṅga* 9 „Arzt" ist mir nicht klar. Vielleicht heisst der Stamm nicht, wie ich bisher annahm, *γaṅga*, sondern *ṅaṅga*, vielleicht ist das Wort von *ṅaka* 1 aus dem Sọthọ entlehnt, wo es der Regel nach aus *umu-γaṅga* entstanden ist.

Vgl. dazu *vu-ṅaṅga* 14 „ärztliche Kunst", das auch dafür sprechen würde, dass *ṅ* radikal ist.

Unklar ist mir ferner *ṅaṇḓa* 5 pl. *ma-dzaṇḓa* „Holzbündel". Auffallend ist *ḓọra* 5 „Durst" vgl. B. *-nyọta*, P. *lẹ-ṅyọra* 5; doch vgl. hierzu 38, a Note 3, wo eine vielleicht zutreffende Erklärung versucht ist.

Über die gedehnten Nasale in *ṋḓu* u. ä. s. 40, b 2).

Von Nasalierung der Nasale habe ich ausser dem oben über *ṋama* u. s. w. Gesagten nur die doppelte Nasalierung bei ***ni*** „mich" feststellen können z. B. *ṅ̥ṅwa'ṭẹlẹ* „brich für mich ab von einer Speise" von *ṅwa'ṭa*, *ṅ̥ṅyadzẹ* „verachte mich" von *ṅyadza*, *ṇṇwisẹ* „tränke mich" von *ṇwa*, *ṇwisa*, *ṇṇẹṅgisẹ* „hilf mir heimlich fortzukommen" von *ṇẹṅga* „heimlich fortschleichen", *m̥mọṇẹ* „umkreise mich" von *mọṇa*.

34. a) Die Gesetze der Konsonantenassimilation werden im Ve. sehr streng befolgt. Beim Zusammentreffen von Nasalen mit anderen Konsonanten beachte man, dass gutturales (*ṅ*) nur mit Gutturalen, cerebrales (*ṇ*) nur mit Cerebralen, alveolares (*n*) nur mit Alveolaren, dentales (*ṋ*) nur mit Dentalen, labiales (*m*) nur mit Labialen verbunden wird.

Es ist wohl zweifellos, dass das Gesetz in dieser Vollständigkeit auch in anderen Bantusprachen beobachtet wird z. B. im Suah., es ist aber noch nirgends so klar erkannt worden.

Vgl. *ṇṭhumẹ* „sende mich" von *ṛuma* „senden",
ṋṱhavẹ „stich mich" von *ṱhava* „stechen";

ebenso *ṇṭhubẹ* „mache mich zur Beute" von *ṭhuba* „Kriegsbeute machen".

Wiederholt kommt es vor, dass die Veränderung eines Konsonanten die Veränderung des die folgende Silbe beginnenden veranlasst, wenn z. B. der erste nasaliert wird, so geschieht dies mit dem zweiten auch, erhält der erste die halbe Nasalierung nach 14, c 2), so erhält sie der zweite auch. Meine dahingehende für das P. aufgestellte Vermutung wird hierdurch als richtig erwiesen s. Grundriss p. 35.

So z. B. müsste von *fẹfa* „fächeln", B. *pẹpa*, P. *fẹfa* das Nomen „Wind" nach Kl. 9 lauten B. *i-mpẹpọ*, P. *phẹfo*, also Ve. nach 13 *phẹfọ*, es heisst aber *phẹphọ*, indem der zweite Konsonant *f* ebenso verändert wird, wie der erste. Dagegen wird von demselben Stamm nach Kl. 7 gebildet *tši-fẹfọ* „Winter".

lu-fafa 11 „Flügel" bildet den Plural nach Kl. 10 nicht *phafa* wie man nach 14, b erwarten sollte, sondern *phapha* 10.

Vom Stamm B. *-k a t i*, P. *χarẹ*, Ve. *-aṛi* „mitten" (vgl. *f-aṛi* 16 „mitten") entsteht Ve. *'ka'ṭi* mit halber Nasalierung in erster und zweiter Silbe nach 14, c 2).

Vgl. hierzu *khuhu* 9 „Huhn", B. *i-ṅ k u k u*, P. *kχọχọ*, ohne Assimilation; aber *khukhwaṇa* 9 „Hühnchen" mit Assimilation und *'ku-'ku'kwaṇa* 20 „Hühnchen" mit Assimilation und halber Nasalierung. Ebenso vgl.: *ṭhẹṭhẹ* Kl. 9 Adj. „weich" bildet Kl. 20 *'ku-'ṭẹ'ṭẹ*; *khọkhọ* 9 „hölzerner Nagel", aber *ṭši-'kọ'kọ* 20 „kleiner hölzerner Nagel"; *ṭši-khwikhwi* 7 „Vogelmagen", aber *gwi'kwi* 5 „grosser Vogelmagen". (In letzterem Beispiel steht nach 29, b 3) zu Anfang *g* statt *'k*.) vgl. *khaṛẹ* 9 „Ring" mit *'ka'ṭa* „umwickeln".

Vgl. ferner *ḽu-ṛọfẹ* 11 „Morast";
mit Nasalierung in beiden Silben: *ṭhọphẹ* 9. 10 „Morast";
mit halber Nasalierung in beiden Silben: *ma-'ṭọ'pẹ* 6 „Morast";
mit Palatalisierung in erster Silbe: *ḓọ'pẹ* 5 „grosser Morast".

Vor folgendem *dz* wird *h* = *k* häufig zu *'k*.

Z. B. *'kadziṅga* neben *hadziṅga* „rösten", B. *k a l î ṅ g a*.
'kadzi „weiblich" neben *ṿu-hadzi* 14 „Hochzeit", B. *-k a l î*.
'ko'kodza „ziehen, schleppen" neben *hoha*, B. *k ọ k a*; vgl. 39, 4.

Nach tonlos gewordener Explosiva scheinen übrigens gelegentlich auch tönende Frikative tonlos zu werden z. B. von *ṇḓẹbvu* 10 „Bart" *ṭši-'ṭẹfu* 7 „Kinn"; s. 29, b, 3).

So erklärt sich vielleicht *'kuṣa*, Kaus. von *'kuṿa* statt *'kuẓa*; s. 29, a **ṿɟa**.

b) Die Vokalassimilation tritt besonders bei *ọ* und *ẹ* hervor, das durch folgendes schweres *i* und *u* in *ọ* bez. *ẹ* verwandelt wird.

Z. B. *sẹisa* „lachen machen" Kaus. von *sẹa* „lachen" (in *sa* steckt **ɟa**),
'ṭọḓisa „suchen machen" Kaus. von *'ṭọḓa* „suchen" (in *sa* steckt **ɟa**),
ṇḓẹbvu 10 „Bart", B. *-l ẹ l û*,
ṇḓọu 9 „Elephant", B. *i-ṅ g ọ γ û*,
khọfẹ 9 „Schläfe" *khọfẹni* „Gesicht" (*ni* = **nî** als Lokativ s. 33).

c) Andere Lautgesetze, die weniger häufig beobachtet werden, sind:

1) Dissimilation, ein Vorgang, der meines Wissens in dieser Klarheit noch in keiner Bantusprache erkannt worden ist vgl. 29, a.

Dort sehen wir aus den beiden Labialen *f̱w* die Lautverbindung *fχ* entstehen; ähnlich wird dort *ṿw* zu *ṿγ*. Auch die Entstehung von *ṅw* aus *mw* 33 lässt sich als Dissimilation auffassen. Dieser letztere Vorgang hat im P. seine Analogie s. Lautlehre p. 41. Auch im Šambala findet sich dieser Vorgang.

2) Einen Fall von Transposition habe ich bemerkt: *ḍigima* dial. neben *giḍima* „laufen“.

3) Elision. Das Schwinden von *h* = *k* ist häufig vgl. 2, das Schwinden von *γ* ist regelmässig vgl. 3.

Ungewöhnlicher ist es, dass in dem viel gebrauchten Wort *rị* „sagen“ das *r* häufig schwindet, so dass *ị* als Wortstamm übrig bleibt, der sich mit dem *a* der Präfixe zu *ę* (nicht *ẹ*) verbindet.

So wird z. B. *a rị* „er sagte“ zu *ę*
ṭṣa rị „es (*ṭṣị*) sagte“ zu *ṭṣę*.

Bemerkung. Es muss auffallen, dass dies *a* + *ị* zu *ę* und nicht zu *ẹ* wird. Eine Vokalassimilation nach 34, b liegt nicht vor. Ich glaube im Bantu allgemein die Regel zu beobachten — ausgenommen sind Fälle wie oben 34, b, vgl. „Grundriss“ p. 7. 8 — dass *a* + *ị* = *ẹ*, *a* + *u* = *ọ* ist, wenn für das Verständnis der *ị* bez. *u*-Laut das wichtigste ist, dagegen ist *a* + *ị* = *ę*, *a* + *u* = *ǫ*, wenn für das Verständnis der *a*-Laut wichtiger ist. Im vorliegenden Fall ist *ị* der Rest des Wortstammes, der hindurch gehört werden muss, wenn man noch verstanden werden will. Vgl. hierzu die Aussprache *maḍi ộu 'ṭamba* statt *maḍi a u 'ṭamba* „Wasser zum Waschen“.

35. Die Vokale des Ve. ordnen sich nach ihrer Abstammung folgendermassen:

1. Den Grundvokalen entsprechen *a*, *ị*, *u*.
2. Den Mischlauten *e̱* und *o̱* entsprechen *ę* und *ǫ*, Den Mischlauten *ẹ* und *ọ* entsprechen *ẹ* und *ọ*.
3. Den schweren Vokalen entspricht *ị* und *u*.

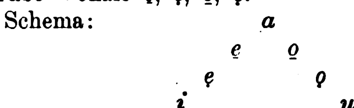
Schema:

a
ę *ǫ*
ẹ *ọ*
ị *ị* *u* *u*

36. Nach dem Klange sind:

1. Reine Vokale *a*, *ị*, *u* vgl. 6 (*ị* und *u* sind stets offen).
2. Trübe Vokale *ę*, *ẹ*, *ǫ*, *ọ*.

Schema:



37. Konsonanten nach der Abstammung.

1. Grundlaute.

Urspr. Momentanen.	Urspr. Spiranten.	Nasale.
h (*γ*, ')	' (*ḥ*)	*ṅ* s. 33
r	*l̥*	*ṇ*
f	*v̱*	*m*

2. Den alten Mischlauten entsprechen:
   Den tonlosen: *'ṭ*
   Den tönenden: *ḓ*

3. Semivokales: *y*, *w*.

4. Nasale Verbindungen der Grundlaute.

a) einfache Nasalierung:

Aus urspr. Momentanen.	Aus urspr. Spiranten.
kh	*ṅg* (*i* haltig auch *ńy*)
ṭh	*ṇḍ*
ph	*mb*

b) Doppelte Nasalierung:

ṅkh	*ńy*
ṇṭh	*ṇḍ*
mph	*mb*

c) Halbe Nasalierung:

'k	*g*
'ṭ	*ḍ*
'p	*ḅ*

d) Halbe Nasalierung mit Palatalisation:

g	nicht
ḍ	sicher
ḅ	nachgewiesen.

5. Durch Einfluss der Vokale und Halbvokale entstehen neue Laute:
   a) Durch *ị* und *ẹ* entsteht: *ṭš*, *ḍž*, *ṇž*;
   b) Durch *ị* = *î*: *s*, *s̯*, *ts*; *z̯*, *dz*, *ḍ*; *nz*;
   c) Durch *u* = *û*: *f*, *pf*, *v*, *bv*;
   d) Durch *y*: *s̯*, *ṭš*; *l̯*, *z*, *vj*;
   e) Durch *y* = *ŷ*: *s*, *ṣ̌*; *z̯*, *dz*, *dz̯*; *nz*, *nz̯*;
   f) Durch *w*: *fχ*, *fχ*, *χ*; *vj*, *vγ*, *h* (nur etymologisch von *h* in 37, 1 unterschieden); *mbj*, *mbγ*; *'pj*, *'pγ*; *bj*, *bγ*;
   g) Durch *w* = *ŵ*: *f*; *bv*;
   h) Durch Palatalisation: *s*, *ṣ̌*, *f*; *ž*, *v*; *ḍž*, *dz*.
   Aus *l̯* entstand wahrscheinlich nach 27 Bem. noch *z*.

6. Die Nasalierung dieser Laute ist folgende, so weit sie sich nachweisen lässt.

1) Frikativä.

	einfach	doppelt	halb
χ		*ṅkh*	
ṣ̌		*ṇṭṣ̌*	
s	*ts*	*nts*	*'tz* (*n'tz*)
s̯	*ts̯*	*nts̯*	*'tz̯* (*s̯*)
fχ		*mpχ*	(*m'pγ*)
f	*pf*	*mpf*	(*'pv*)
ž		*ṇž*	

	einfach	doppelt	halb
ḽ		*ndy*	
z	*nz*	*nz*	*dz*
ẓ	*nẓ*	*nẓ*	
v	*mv*	*mv*	*bv*
v̱j		*mbj*	*bj*
v̱γ		*mbγ*	*bγ*

2) Affricierte Laute:

	einfach	doppelt	halb
ṭš	(*ṭš*)	*nṭš*	*'ṭẑ*
ts	*ts*	*nts*	(*'tz*)
'pγ		*m'pγ*	
pf	*pf*	*mpf*	*'pv*
ḍẓ		*ṇḍẓ*	
dz	*ndz*	*ndz*	(*dz*)
dẓ		*ndẓ*	
bj		*mbj*	
bγ		*mbγ*	
bv		*mbv*	

3) Explosivä:

kh	*ṅkh*
ṭh	*ṇṭh*
ph	*mph*
'k	*ṅ'k*
'ṭ	*ṇ'ṭ*
'p	*m'p*
g	*ṅg*
ḍ	*ṇḍ*
ḓ	*ṋḓ*
b̂	*m̂b*

7. Aus den alten Mischlauten entsteht:

Durch Nasalierung	tonlos	*ṭh*	tönend	*ṋḓ*,
Durch doppelte Nasalierung	"	*ṋṭh* und *ṋ'ṭ*	"	*ṋḓ*,
Durch halbe Nasalierung	"	*'ṭ*	"	bleibt *ḓ*,
Durch Einfluss von *i*	"	*s*	"	" *ḓ*,
Durch Einfluss von *ẹ*	"	*s*	"	*ṇẑ* (m. Nasal.)
Durch Palatalisation	"	*s*	"	*ẑ*.

8. Aus *ṇ* = urspr. *n* entsteht *ṋ* wahrscheinlich durch Vokaleinflüsse, *ń* durch nachfolgendes *y*, *n* durch Assimilation; aus *u*-haltigem *m* entsteht *ṅ* und *ṁ*.

Durch Nasalierung entstehen *ṅṅ*, *ńń*, *ṇṇ*, *nn*, *ṋṋ*, *mm*, wobei der erste Nasal als vokalisiert zu betrachten ist.

Andere Laute kommen nicht vor.

Die Laute des Ve. gruppieren sich also ohne Rücksicht auf die Abstammung folgendermassen:

Laute und Lautverbindungen des Tṣ̌i-veṇḍa'.

	Momentane Laute						Nasales	Frikativä				Semivocales
	Tonlose				Tönende			Tonlose		Tönende		
	Lenes		Fortes									
	rein	nasal	rein	nasal	rein	nasal		rein	nasal	rein	nasal	
…ares	*'k*	*ṅ'k*	*kh*	*ṅkh*	*g*	*ṅg*	*ṅ*	*χ*		*γ*		
…tales							*ń*					*y*
…brales ohne …uschlaut	*'ṭ*	*ṇ'ṭ*	*ṭh*	*ṇṭh*	*ḍ*	*ṇḍ*	*ṇ*	*r*		*ḷ*		
…brales mit …uschlaut	*'ṭẓ̌*	*ṇ'ṭẓ̌*	*ṭṣ̌*	*ṇṭṣ̌*	*ḍẓ̌*	*ṇḍẓ̌*		*ṣ̌*		*ẓ̌*	*ṇẓ̌*	
…olares	*'tz*	*n'tz*	*ts*	*nts*	*dz*	*ndz* *nd*	*n*	*s*		*z*	*nz*	
…ialveolares	*'tz̧*	*n'tz̧*	*tş*	*ntş*	*dz̧*	*ndz̧*		*ş*		*z̧*	*nz̧*	
…tales	*'ṱ*	*ṋ'ṱ*	*ṱh*	*ṋṱh*	*ḓ*	*ṋḓ*	*ṋ*			*ḽ*		
…rlabiales	*'pγ*	*m'pγ*	*pχ*	*mpχ*	*bγ*	*mbγ*	*ṁ*	*f̱χ*		*v̱γ*		
…tallabiales	*'pj*	*m'pj*	*pχ̇*	*mpχ̇*	*bj*	*mbj*		*f̱χ̇*		*v̱j*		
…tilabiales	*'pv*	*m'pv*	*pf*	*mpf*	*bv*	*mbv*		*f*		*v*	*mv*	
…biales	*'p*	*m'p*	*ph*	*mph*	*b*	*mb*	*m*	*f̱*		*v̱*		*w*

Vokale:

a
ẹ *ọ*
ę *ǫ*
i̤ *u*

Vokalisierte Konsonanten: *ṅ̥, ń̥, ṇ̥, n̥, ṋ̥, m̥*

Faucales: *h*, '.

Bemerkungen zu obenstehendem Schema.

Die exakte Erforschung der Laute des Ve. hat mich darauf …führt, mein Normalschema noch weiter durchzusehen. Hierzu sind …ir ausser den vorzüglichen Lautbeobachtungen meines Freundes …hwellnus und den feinen Studien von Endemann die Arbeiten …r Herren Professoren Sievers in Leipzig und Bremer in Halle auf …rmanistischem Sprachgebiet von grösstem Nutzen gewesen.

Die Gleichung fortis = tonlos und lenis = tönend ist ungenau. In vielen Bantusprachen trifft sie zu, in anderen nicht. Ich vermeide sie deshalb.

Die stimmlosen Lenes der Südafrikaner klingen fast wie Inspiraten (Implosivä), die mit eingesogenem Atem gesprochen werden. Sie sind nicht gleich dem nicht aspirierten *k*, *t*, *p* in europäischen Sprachen, sondern *k*, *t*, *p* mit folgendem Spiritus lenis.

Ich bezeichne dies mit ' und unterscheide demnach:

1. stimmlose Lenes *'k*, *'t* *'p*;
2. neutrale Tenues *k*, *t*, *p*;
3. Aspiraten *kh*, *th*, *ph*.

Die mittlere Lautgruppe fehlt in der Tabelle p. 643, da sie im Ve. nicht vorkommt.

In den Lautverbindungen *tṣ*, *ts*, *pf* ist die Aspiration schon durch *ṣ*, *s*, *f* gegeben s. Endemann, Grammatik des Sọthọ p. 5. Ich lasse deshalb das bisher dabei geschriebene *h* weg. Dagegen ist der Spiritus lenis bei den Lauten *'tẓ*, *'tz*, *'pv* ausdrücklich zu bezeichnen. Durch denselben werden *ṣ*, *s*, *f* leiser — also stimmlose (tonlose) Lenes. Wenn wir die Stimmlosigkeit nach dem Vorgang von Sievers mit ‿̂ bezeichnen, wären die Laute also genau *'tẓ̂*, *'tẑ*, *'pv̂* zu schreiben, mit dem Zeichen der Stimmlosigkeit unter dem *ẓ*, *z*, *v*. Ich lasse dies Zeichen weg, da aus der Zusammenstellung mit stimmlosem *ṭ*, *t*, *p* klar ist, dass es sich um stimmlose Laute handelt. (Auch das *tz* des Sotho ist stimmlos. Mein Normalschema „Grundriss" p. 2 ist danach zu berichtigen.)

Zu den einzelnen Lautreihen bemerke ich:

Die Faukales habe ich unten bei den Vokalen aufgeführt, wohin man sie neuerdings stellt. ' klingt fast wie arab. ع.

Bei den Gutturalen wird *χ* genau am Gutturalpunkt, also am Gaumensegel gesprochen. Das *χ* des Sọthọ liegt tiefer und ist halb Faukalis.

Bei den Palatalen ist nur eine Reihe verzeichnet. Die rauschenden Laute *š* und *ž* gehören hier zu den Cerebralen. Die Palatal-labialen stehen richtiger unter den Labialen, da sie mit *m* nasaliert werden.

Bei den Cerebralen habe ich zwei Lautreihen unterschieden — ohne Rauschlaut und mit Rauschlaut. In der ersteren Reihe habe ich mich überzeugt, dass im Ve. der Unterschied von *r* und *ḷ* klar gehört wird. Das *r* des Ve. wird nicht alveolar, sondern cerebral gesprochen und ist, wie die Lautlehre zeigt, mit den andern Cerebralen verwandt. Die Schreibung *r* war also unerlässlich. In der zweiten Reihe sind die Rauschlaute des Ve. *ṣ* und *ẓ* keine Palatales, sondern Cerebrales. Sie setzen sich mit *ṭ*, *ḍ*, *ṇ* und nicht mit *ṯ*, *d̯*, *n̯* oder *t*, *d*, *n* zusammen. Es ist also zweifellos, dass sie als *ṣ* und *ẓ* zu schreiben sind.

Die Reihe der A l v e o l a r e n entspricht der bisherigen Dentalreihe a. Die Bezeichnung ist richtiger, da die Laute nicht an den Zähnen, sondern am Zahnfleisch gesprochen werden, wie z. B. *n*, *s*, *l* im Deutschen.

Die L a b i i a l v e o l a r e n sind bereits beschrieben s. 22 und 29. Sie fallen dem Europäer sehr schwer; so viel ich weiss, giebt es in europäischen Sprachen keinen ähnlichen Laut.

Die echten D e n t a l e n haben fast die Zungenstellung des engl. *th*.

Über die G u t t u r a l l a b i a l e n vgl. 29 und 33, über die G u t t u r a l p a l a t a l e n 29.

Die D e n t a l l a b i a l e n entsprechen der Labialreihe a des Normalschemas, die B i l a b i a l e n der Labialreihe c.

Übrigens beachte man die Bereicherung der Tabelle durch *ṇ*, das im Normalschema fehlt.

38. a) N o m i n a l k l a s s e n.

Klasse	1	*mu*	Sing. zu Kl. 2. } Menschen.
„	2	*v̱a*	Plur. zu Kl. 1. } Menschen.
„	3	*mu*	Sing. zu Kl. 4.
„	4	*mi*	Plur. zu Kl. 3.
„	5	*ḽi*, —	Sing. zu Kl. 6 (grosse Dinge) vgl. 21.
„	6	*ma*	Plur. zu Kl. 5 und 14. (Flüssigkeiten.)
„	7	*ṭši*	Sing. zu Kl. 8.
„	8	*ẓi*	Plur. zu Kl. 7 und 20.
„	9	—	Sing. zu Kl. 10. Der Anfangskonsonant wird verstärkt (nasaliert). (Tiere.)
„	10	—	Plur. zu Kl. 9. 11. 20. Desgl.
„	11	*ḷu*	Sing. zu Kl. 10 und 14.
„	12	fehlt.	
„	13	fehlt.	
„	14	*v̱u*	Sing. zu Kl. 6. (Abstrakta.) Plur. zu Kl. 11. 20.
„	15	*u*	Infinitive.
„	16	*fa*	nur in Resten von Lokativen.
„	17	*hu*	Lokativ.
„	18	fehlt.	
„	19	fehlt.	
„	20	*'ku*	Sing. zu Kl. 8. 10. 14. Deminutiva.
„	21	*ḓi*	vor dem Substantivum, sonst immer *ḽi* = Kl. 5. Grosse Dinge.

Vor dem Verbum lautet Kl. 1 *u'* und *a*, Kl. 3 *u'*, Kl. 4 *i*, Kl. 6 *a*, Kl. 9 *i*, Kl. 10 *dzi*.

Der Artikel (vokalische Anlaut) fehlt dem Ve.

Folgende Formen könnten auf die Annahme führen, als läge das Präfix *gu* = *γu* vor. Da die Formen aber nach Kl. 5 gehen, sind sie auf *hu* = *ku* zurückzuführen s. 29, b 3. Dies *gu* dient ebenso, wie die anderen Formen in 29, b als Vergrösserungsform.

Z. B. *gu-ṇwe* 5 „Daumen“ von *mu-ṇwe* 3 „Finger“.
gw-endo 5 „grosser Fuss“ von *enda* „gehen“.
khw-anda 9 „Klaue“ neben *tš-anda* 7 „Hand“ und *gw-anda* 5 „grosse Klaue“.
g-oṇi 5 „Adler“ pl. *ma-goṇi* neben *tši-ṇ-oni* 7 „Vogel“.

Bemerkungen. Zu Kl. 16. Reste von Lokativen sind z. B. *fa-si* „unten“ B. *pa-ki*; *f-ari* (statt *fa-hari*) „mitten“ B. *pa-kati*; *fano* „hier“, *hafa* „hier“, *fala* „dort“, *hafala* „dort“. Vor dem Verbum fehlt 16 und wird durch 17 ersetzt.

Zu Kl. 17. z. B. *ha Tšivasa* „bei Schewasse“ (Ortsname vom Personennamen gebildet). *hune* „da“, vor dem Verbum *hu*, Gen. *ha*.
ha Tšivasa hu ṇa mufunzi „In Ha Schewasse ist ein Lehrer“,
tsini ha ṇḓu hu ṇa muri „Nahe bei dem Hause ist ein Baum“.

Zu Kl. 20. Die Klasse ist bis jetzt in keiner anderen Bantusprache nachgewiesen. Über manche Eigentümlichkeiten von Kl. 20 s. § 14, c 2.

Zu Kl. 21. Die Vorsilbe *ḓi* geht nach 25 auf den Stamm *γî* zurück und findet sich dementsprechend als *dji* im Suaheli s. „Lautlehre“ p. 68. Vielleicht hängt es mit dem Stamm *γi* „viel“ zusammen und erklärt so, warum viele Wörter der 5. Kl., in der Kl. 21 aufgegangen ist, die Bedeutung des Grossen haben.

Z. B. *ḓi-'kolomo* 21 pl. *ma-ḓi-'kolomo* 6 und *golomo* 5 s. 29, b „grosser Ochse“ von *kholomo* 9 „Ochse“, vgl. *ḓi-ṭhu* 21 pl. *ma-ḓi-ṭhu* 6 „Ungetüm, grosses Ding“ von *tši-ṭhu* 7 „Ding“.

Besonders beachte man die Einfügung von *ḓ* statt *ḓi* vor Vokalen:

z. B. *tš-anda* 7 „Hand“, *ḓ-anda* 21 „grosse Hand“, *'kw-anda* 20 „kleine Hand“; *ṅwaṇa* 1 „Kind“, *ḓ-aṇa* 21 „grosses Kind“, *'kw-aṇa* 20 „kleines Kind“.

Ferner beachte man die gleichzeitige Anwendung von Praef. 5 und 21 z. B. von *mbγa* 9 „Hund“ entsteht *ḽi-bγa* 5 und *ḽi-ḓi-bγa* 5 „grosser Hund“, pl. *ma-bγa* und *ma-ḓi-bγa* 6.

Wahrscheinlich erklärt sich so auch *ḓora* 5 „Durst“, P. *lẹ-ṅyora*, B. *-nyota* s. 33.

Übrigens hat Kl. 5 auch in anderen Sprachen häufig die Bedeutung des „Ausserordentlichen“, vgl. Schumann, Konde-Grammatik. Mittheil. des Sem. für orient. Sprachen, 1899, § 127; vgl. Steere, a handbook of Swahili language, London 1875, p. 20. Hier wechselt ebenfalls Kl. 5 mit der Vorsilbe *dji* = *γî* zur Bezeichnung des „Grossen“.

Z. B. *mfuko* 3 „Sack“, *fuko* 5 „ein sehr grosser Sack“,
mṭhu 1 „Mann“, *dji-ṭhu* 5 „ein sehr grosser Mann“,
vgl. *ma-taṅga* 6 „Segel“ und *ma-dji-taṅga* 6 „grosse Segel“.

Merkwürdig ist, dass *ki* mit *dji* im Suaheli Deminutiva bildet.

Z. B. *ki-twa* 7 „Kopf“, *ki-dji-twa* 7 „kleiner Kopf“,
ki-boko 7 „Nilpferd“, *ki-dji-boko* 7 „kleines Nilpferd“.

Die Nominalsuffixe.

a = *a* z. B. *mbya* 9 „Hund", *mu-ḷisa* 1 „Hirte",
ẹ = *ẹ* z. B. *ṇḍẹvẹ* 9 „Ohr",
i = *i* z. B. *ṇaṛi* 9 „Büffel",
ọ = *ọ* z. B. *ṭṣi-'ṭi'kọ* 7 „Hinterkopf",
u = *u* z. B. *mu-ṭhu* 1 „Mensch",
î = *i* z. B. *ma-'ṭọdzi* 6 „Thränen", *ṅwẹdzi* 3 „Mond",
û = *u* z. B. *bọfu* 5 „Blinder", *ṇḍẹbvu* 9 „Bart", *ḷapfu* „lang".

b) Die Verbalspecies.

1) ***ka***

a) ***ka*** = *a* denom. intr. z. B. *'kọvọ-wa* „zerschlagen sein" vgl. unten 8) a *'kọvọḷa*. Über *w* s. 24 Bem.

ḷavuwa „losgehen" (Falle) von *mu-ḷavu* 3 „Falle",

vgl. *kheṛu-wa* „von selbst zerreissen" von *kheṛu* Interjektion des Reissens, und so öfter von onomatop. Interjektionen.

b) ***aka*** bisher nicht nachgewiesen. Vielleicht steckt es in dem intensiven *esa* s. unten 6).

c) ***ẹka*** = *ẹa* intrans. z. B. *'pyaṣa* „zerschmettern" trans. bildet *'pyaṣẹa* „zerschmettern" intrans., *i'ṭa* „machen" bildet *i'ṭẹa* „sich machen lassen, gemacht werden können", *vọṇa* „sehen" bildet *vọṇẹ́a* „sichtbar sein" (*vọṇẹa* s. unten 2)), *pfa* „hören" bildet *pfẹ́a* „hörbar sein".

d) ***uka*** = *uwa*, *ọwa*, intr. invers. z. B. *'ṭọma* „hineinstecken" bildet *'ṭọm-ọwa* „von selbst herausgehen", *'kwa'ṭ-uwa* „Abgehen der Rinde" s. *'kwa'ṭ-uḷa* unten 8) e, *vọfa* „binden" bildet *vọfọḷọwa* „losgegangen sein".

Für die Entstehung von *uwa* aus ***uka***, *ọwa* aus ***ọka*** s. 24 Bem.

e) ***uka*** = *uwa* intens. intr., z. B. *hamuwa* „von selbst sich ausdrücken", s. unten 8) f.

2) ***ika*** = *ẹa* kausativ zu *-aḷa* 8) b.

Z. B. *vọṇ-aḷa* „sichtbar werden", *vọṇ-ẹa* „sichtbar machen, leuchten", *'kw-ẹ́a* „die Hacke einstecken in den Stiel" dazu intr. *'kwẹṭṣẹa* „eingesteckt sein" (von der Hacke) 1) c. Der Unterschied zwischen 1) c und 2) ist bei *vọṇẹa* durch den Ton gegeben, in anderen Fällen ist die Sache noch nicht klar.

vgl. *aṇ-ẹ́a* „Mehl, Zeug ausbreiten", aber *aṇ-ẹa* „eine Geschichte verbreiten".

3) ***ata*** = *aṛa* z. B. in *amb-aṛa* „anziehen", *'ṭam-aṛa* „herbe sein";

ta = *ṛa* z. B. in *fẹfẹ-ṛa* „sichten" von *fẹfa* „fächeln".

Über die Bedeutung beider Endungen vermag ich nicht etwas Sicheres zu sagen.

4) ***pa*** = *fa*, denominativ z. B. *vi-fa* „hässlich sein" von *-vi* „hässlich", *ọ-fa* „sich fürchten", *ẓi-fa* „lügen".

In Verbindung mit *-aḷa* s. unten 8) b wird es *-faḷa*.

Z. B. *tsiḷu* 9 „Dummer", davon *tsiḷu-faḷa* „verdummen",
-ṣi „schwarz", davon *ṣi-faḷa* „schwarz werden".

5) ***γa***. Sichere Beispiele vermag ich nicht anzugeben, vgl. 29 a ***γŷa*** und 38, c 5.

6) ***ŷa*** = *ya* kaus. z. B. *ḽiṅgaṋa* „gleich sein" bildet *ḽiṅgaṅya* „gleich machen", von *rẹṅga* „kaufen" stammt *rẹṅgaṅya* „tauschen".
Bei der Anhängung an andere Konsonanten treten die in 29 a und 31 besprochenen Veränderungen ein.

Z. B. ***kŷa*** = *sa*, also *ẹa* (intrans.) + *ya* = *isa*, das als Kausativendung häufig ist; *uwa* + *ya* = *usa* wie in *'ṱusa* „wegnehmen" von *'ṱuwa* „weggehen", *rẹmbuḽusa* „umkehren" von *rẹmbuḽuwa* „sich umkehren".

tŷa = *ša*, also *fuša* „sättigen" von *fura* „satt sein".

lŷa = *dza*, also *ḽiḽa* „weinen", *ḽidza* „weinen machen", *ḓaḽa* „voll sein", *ḓadza* „füllen",

-aḽa + *ya* = *-adza* z. B. *ṿọṋadza* kaus. von *ṿọṋaḽa* „sichtbar werden",

-ẹḽa + *ya* = *-edza* z. B. *šẹḽa* „giessen" davon *šẹḽẹḽa* „begiessen", kaus. *šẹḽẹdza*,

-uḽa + *ya* = *-udza* z. B. *fumuḽa* „schweigen", kaus. *fumudza*.

ṿŷa = *ẓa* z. B. *ḽọṿa* „zu Grunde gehen", kaus. *ḽọẓa*.

ndŷa = *nza*, ***mbŷa*** = *nẓa* s. 31.

Wahrscheinlich gehört auch hierher *'ka'tẓa* „mit der Zunge lecken", von *'ka'pa* „ausschöpfen".

Auch in der Intensivendung *esa* steckt ***ŷa***, doch bin ich mir über die Ableitung nicht ganz im Klaren.

Z. B. *pfẹsa* „scharf hören" von *pfa* „hören".

7) Die Passivendung lautet *wa* und *iwa* vgl. hierzu 29 a; 31.

8) ***la***

a) ***la*** = *ḽa*, denominativ-trans. z. B. *'pọfu-ḽa* „blind sein" von *bọfu* 5 „der Blinde", s. 29 b.

ṿabvu-ḽa „prügeln", vgl. *ḽu-ṿabvu* 11 „Rippe",

'kọṿọ-ḽa „eine Wunde am Kopf beibringen" vgl. *ma-'kọṿọ* 6 „geronnenes Blut". vgl. *buḓu-ḽa* „schlagen, dass es dumpf schallt" von *buḓu* Interjektion s. oben 38, b 1) a.

b) ***ala*** = *aḽa* medial z. B. *pfaḽa* „hörbar werden" von *pfa* „hören", *ṿọṋaḽa* „sichtbar werden" von *ṿọṋa* „sehen".

Über die Verbindung von *-aḽa* mit *-fa* s. oben 4).

c) ***ẹla*** = *ẹḽa* relativ z. B. *rumẹḽa* „senden für" von *ruma* „senden". Wo ursprüngliches ***k*** nach 2 vor dem schliessenden *a* ausgefallen ist, wird es vor *-ẹḽa* nach 24 zu *ṭ̈š̈* z. B. *sẹṭšẹḽa* rel. von *sẹa* „lachen", *'kwẹṭšẹḽa* relat. zu *'kwẹa*.

d) ***île*** fehlt s. 38, c 2).

e) ***ula*** = *uḽa*, *ọḽa* invers. trans. z. B. *bvuḽa* „ausziehen" vom ungebräuchlichen Stamm *bvu*, B. *ṿû* in P. *tẓo-ara* „Kleider anziehen" (*bvuḽa* für *bvu-uḽa*). *'kuḽa* (für *'ku-uḽa*) „die Hacke herausholen" vgl. *'kwẹa* 2 „die Hacke einstecken"; *'ṱọm-ọḽa*

„herausziehen" von *'ṭoma* „hineinstecken"; *vofoḽoḽa* (verdoppelte Endung) „losbinden" von *vofa* „binden" s. oben 1) d.

Auch vom Nomen werden Inversivformen gebildet:

z. B. *'kwa'ṭ-uḽa* „die Rinde ablösen" von *gwa'ṭi* 5 pl. *ma-'kwa'ṭi* „Rinde",

ṇuḽa (für *ṇu-uḽa*) „aus dem Wasser herausholen" von *ṇu* „nass".

f) ***ula*** = *uḽa* trans. intens. z. B. *hamuḽa* „ausdrücken" von *ama* (für *hama* s. 2) „melken" s. oben 1) e.

9) ***va*** = *va* z. B. in *ara-va* „antworten", *'kọ'kọ-va* „schleifen".

10) ***ana*** = *aṇa* reciprok. z. B. *fuṇaṇa* „sich gegenseitig lieben" von *fuṇa* „lieben".

na = *ṇa* z. B. *'ṭafu-ṇa* „kommen", *'ku'ku-ṇa* „abnagen". Im letzten Falle liegt jedoch wahrscheinlich Verdoppelung der ersten Silbe von *'kuṇa* vor.

11) ***ama*** = *ama* stativ. z. B. *gwaḓama* „knieen", *aḽ-ama* „brüten" (vom Ausbreiten der Flügel) vgl. *aḽa* „ausbreiten", *'kọ'ṭama* „sich beugen", *a'ṭama* „den Mund aufsperren".

ma = *ma* z. B. *adzi-ma* „borgen", *giḓima* „laufen" (dafür dial. *ḓigima* s. 34, c 2).

In *'ṭẹ'ṭẹmẹḽa* „zittern" und *ḓọḓọma* „wie ein Vogel laufen" kann man zweifelhaft sein, ob *m* zum Stamme gehört und eine unvollständige Reduplikation vorliegt, oder ob auch hier die Endung *ma* auftritt, vgl. zu *ḓọḓọma* noch *ḓọḓa* „schleichen".

12) ***ṅga*** = *ṅga* z. B. *vuḽuṅga* „bewahren", *siḽiṅga* „Dummheiten machen", *viḽiṅga* „wühlen" vgl. *viḽa* „sieden".

nda = *ṇḓa* steckt z. B. in *ẓoṅgoṇḓẹdza* neben *tsọgọḓẹdza* „niederdrücken mit dem Körper", *'kaṅgaṇḓẹdza* „unordentlich umwickeln" vgl. *'ka'ṭa* „umwickeln".

mba ist nicht nachgewiesen.

13) Für *'ṭa* = ***ka*** und *ḓa* = ***γa*** habe ich kein Beispiel gefunden.

14) Vollständige und teilweise R e d u p l i k a t i o n e n kommen vor bei Worten mit iterativer Bedeutung z. B. *sẹasẹa* „immerfort lachen" von *sẹa* „lachen", *'ṭẹ'ka'ṭẹ'ka* und *'ṭẹ'ṭẹḽẹ'ka* „hin und her gehen", *'pẹ'pẹḽẹ'ka* „hin und her wanken" vgl. oben 10) 11).

15) Die Endungen können in der mannigfaltigsten Weise miteinander verbunden werden z. B. *'kọṇaṇẹsa* „einander sehr befreundet sein" von *'kọṇa* „vermögen, können".

16) Ausserdem finde ich noch Laute, welche nach 14, c 2) durch halbe Nasalierung entstehen, in den Endungen, ich führe sie hier auf Assimilationen zurück. So scheint z. B. *'ṭa* statt *ḽa* zu stehen wegen des vorhergehenden *'k* in folgenden Beispielen:

'kọ'kọ'ṭa „das Angebrannte herausnehmen" von *vu-'kọ'kọ* „Angebranntes im Topf" s. oben 8 f, vgl. *'kiḽi'ṭa* „misshandeln", *'kuḽu'ṭa* „glätten".

c) Konjugationsformen und andere grammatische Elemente.

1) *a* Präfixum kommt in zwei Formen vor.

ṅdi a funa „ich liebe" von *funa*,
aber *ṇda funa* „und ich liebte".

2) Die Endung *île* im Perfektum ist völlig verloren gegangen. In *ndere* „bringen" liegt vielleicht ein rudimentärer Rest eines alten Perfektum vor.

Das Perfektum wird regelmässig mit dem Präfix *o* gebildet.

Z. B. *ṇdo* (für *ṇdi o*) *funa* „ich habe geliebt".

3) Der Final hat die Endung *e* z. B. *a fune* „er möge lieben".

4) Das Passivum nimmt die Endung *wa* und *iwa* an s. 29 a; 31.

Z. B. *u funwa* und *u funiwa* „geliebt werden".

5) *ha* wird oft angefügt und entspricht vielleicht urspr. *γa* s. 29 a *γŷa*.

Z. B. *vonaha* „sieh doch" von *vona* „sehen",
und *ṅga a voneha* „dass er doch sehen möge" (Final mit *ha*).

6) Das Objektspronomen vor dem Verbum hat für die 1. P. S. besondere Formen, über die 14, c 1) Aufschluss giebt. Für Kl. 1 des Substantivs gilt als Objekt *mu*, alle übrigen Formen sind mit dem Subjektspronomen unter 7 gleichlautend.

7) Pronomen personale als Subjekt.

	Sing.	Plur.
1. Pers.	*ṇdi*	*ri*
2. Pers.	*u*	*ni*

Kl. 1 *u'* bez. *a*, 2. *va*, 3. *u'*, 4. *i*, 5. *ḽi*, 6. *a*, 7. *tṡi*, 8. *zi*, 9. *i*, 10. *dzi*, 11. *ḽu*, 12. 13. fehlen, 14. *vu*, 15. *hu*, 16. fehlt vor dem Verbum, 17. *hu*, 18. fehlt, 19. fehlt, 20. *'ku*, 21. *ḽi*.

Pronomen possessivum.

	Sing.	Plur.
1. Pers.	*aṅga*	*aṡu*
2. Pers.	*au*	*anu*

Kl. 1 *awe*, 2. *avo*, 3. *awo*, 4. *ayo*, 5. *aḽo*, 6. *ao*, 7. *atṡo*, 8. *azo*, 9. *ayo*, 10. *adzo*, 11. *aḽwo*, 14. *aho*, 15. *aho*, 17. *aho*, 20. *a'kwo*, 21. *aḽo*.

Die Pronomina demonstrativa bilden sich aus folgenden Elementen:

1. Das Klassenpräfix mit dem vokalischen Anlaut (Artikel). Dasselbe ist streng der Vokalharmonie unterworfen;

2. Die Vorsilbe *ha*, die aber ebenfalls der Vokalharmonie unterliegt;

3. Die Silbe *ṇo* (*ṇo*) bei Präfixen mit *u*, *ṇe* bei Präfixen mit *i* — beides weist auf urspr. *ṇa* hin. Präfixe mit *a* haben aber *ṇe*, während man *ṇa* erwarten sollte.

4. *ha* und *ṇa* treten zugleich auf.

So entstehen 4 Formen zur Bezeichnung des „dieser“ in unmittelbarer Nähe des Redenden. Die 1. Form ist allgemein, 2—4 wird immer spezieller.

Mit dem Suffix *o̱* bilden alle diese 4 Formen „jener“ in derselben Abstufung.

Mit dem Suffix *ḽa* bilden sich ebenfalls 4 Formen in der Bedeutung: „jener weit weg“.

So hat jedes Präfix seine 3 × 4 = 12 Demonstrativa, die 14 Präfixe des Ve. haben also 14 × 12 = 168 Demonstrativa.

Z. B. Kl. 1.

	„dieser“	„jener“	„jener in der Ferne“
1.	*uyu*	*uyo̱*	*uḽa*
2.	*ho̱yu*	*ho̱yo̱*	*ho̱uḽa*
3.	*ọṇọyu*	*o̱ṇo̱yo̱*	*o̱ṇo̱uḽa*
4.	*ọṇọhọyu*	*o̱ṇo̱ho̱yo̱*	*ọṇọhọuḽa*
Kl. 2.			
1.	*av̱a*	*av̱o̱*	*v̱aḽa*
2.	*hav̱a*	*hav̱o̱*	*hav̱aḽa*
3.	*v̱eṇev̱a*	*v̱eṇev̱o̱*	*v̱eṇev̱aḽa*
4.	*v̱eṇehav̱a*	*v̱eṇehav̱o̱*	*v̱eṇehav̱aḽa*
Kl. 4.			
1.	*iyi*	*iyo̱*	*iḽa*
2.	*hẹi*	*heyo̱*	*hẹiḽa*
3.	*yẹṇẹi*	*yeṇeyo̱*	*yẹṇẹiḽa*
4.	*yẹṇẹhẹi*	*yeṇeheyo̱*	*yẹṇẹhẹiḽa*
		u. s. f.	

Sogar Kl. 16 bildet diese Formen, wodurch ihre Zahl auf 180 wächst (nach dem Folgenden noch darüber hinaus).

	„hier“	mit dem Suffix *ṇo̱*	„dort	„dort in der Ferne“
1.	*afa*	*faṇo̱*	*afo̱*	*faḽa*
2.	*hafa*	*hafaṇo̱*	*hafo̱*	*hafaḽa*
3.	*heṇefa*	*heṇefaṇo̱*	*heṇefo̱*	*heṇefaḽa*
4.	*heṇehafa*	*heṇehafaṇo̱*	*heṇehafo̱*	*heṇehafaḽa*

Von einem unbekannten Präfix *ṅgi* finde ich:

	„hier“	„dort“
1.	*ṅgeṇo̱*	*ṅgẹi*
2.	*haṅgeṇo̱*	*haṅgẹi*
3.	*heṇeṅgeṇo̱*	*heṇeṅgẹi*
4.	*heṇehaṅgeṇo̱*	*heṇehaṅgẹi*

Wie *ṅgẹi* andeutet, wird das Präfix wohl *ṅgi* lauten s. Kl. 4 *hẹi*; *ha* hat sich wahrscheinlich wegen des folgenden *ṅg* gehalten und ist nicht assimiliert in den Formen unter 2.

8) Die Zahlwörter.

	Stämme.	bei Kl. 10 (bez. 9).
1	*-thihi*	*nthihi*
2	*-vili*	*mbili*
3	*-raru*	*tharu*
4	*-na*	*nna*
5	*-'tanu*	*thanu*
6	*-'tanu na -thihi*	*thannanthihi* s. 33
10	*fumi* s. 29, b 2)	
20	*mahumi mavili*	
30	*mahumi mararu*	
100	*dana* pl. *madana*.	

Ich behalte mir vor eine vollständigere Behandlung der Formenlehre zu geben, in der besonders der Reichtum des Zeitwortes hervortreten wird.

39. Verbalstämme.

1. Es giebt im Ve. eine ganze Anzahl vokalisch anlautender Verbalstämme. Aus der Vergleichung mit anderen Bantusprachen geht zweifellos hervor, dass sie meist, wenn nicht immer, aus konsonantisch anlautenden Stämmen entstanden sind, vgl. oben 2 und 3. Auch bei Vortritt eines Nasals macht sich der ursprüngliche Konsonant hier nicht bemerkbar, vgl. *ava* „teilen" mit Suah. *gawa*; *ava* „teilen" bildet *ńy-avele* „teile für mich", vgl. ferner *ńy-ambo* 10 „Sprachen" mit Suah. *gamba* in *dji-gamba* „rühmen, preisen".

Bemerkungen. Die Nomina, bei denen es mir zweifelhaft ist, ob sie ursprünglich mit *n* oder mit *γ* begonnen haben, fangen hier mit *n* und nicht mit *ńy* an, was für die erstere Annahme zu sprechen scheint.

Z. B. *nowa* 9 „Schlange", B. *i-nnyoka* 9, P. *noχa* 9,
nama 9 „Fleisch", B. *i-nnyama* 9, P. *nama* 9,
nari 9 „Büffel", B. *i-nnyati* 9, P. *nare* 9.

2. Vokalisch schliessende Verbalstämme sind z. B. *fa* „geben", *ri* „sagen", *na* „haben". Von letzterem merke das Kausativ *nea* „geben" mit *n*. Davon kommt vielleicht *ne'kedza* „zureichen".

3. Verba mit nasalierter ursprünglicher Spirans im Auslaut sind häufig.

Z. B. *'tańg-ana* „zusammenkommen", *eńg-edza* „vermehren", *'tuńg-ula* „sieben",
linda „bewachen", *vanda* „ohrfeigen",
imba „singen", *humb-ela* „bitten", *vumba* „bilden" u. s. f.

Verba mit nasalierter ursprünglicher Explosiva im Auslaut sind seltener.

Z. B. *nukha* „stinken", B. *nuńka*,
phapha „Holz behauen".

Ausserdem giebt es aber eine ganze Anzahl von Verben, in welchen im Auslaut Konsonanten stehen, die nach 14, c 2) durch halbe Nasalierung oder nach 29, b durch Palatalisierung oder nach 34, b durch Assimilation an derartige Konsonanten entstanden sind. Beispiele s. 16; 31 und unten 4).

4. Auch im Anlaut des Verbalstammes treten Konsonanten auf, die durch Nasalierung oder Palatalisierung entstanden sein müssen. Jedoch sind nur vereinzelt die Nasale in diesen Formen erhalten. Beispiele s. 16; 26; 29, b 1); 34, b.

Vgl. ferner *ṇḓęrę* „bringen", *ṇẓęṇa* neben *ḓẓęṇa* „hineingehen".

In folgenden Beispielen liegt die Verwandtschaft der Formen mit unverändertem Konsonanten mit denen mit verändertem Konsonanten auf der Hand. Allerdings hat man bei den Formen mit verändertem Konsonanten auch stets mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sie Lehnworte aus verwandten Sprachen sind.

ṭhiṿa „zumachen", *'ṭiba* „zudecken";
hadziṅga und *'kadziṅga* „rösten", B. *kalîṅga*;
khoḓa „rühmen", *goḓa* „ironisch rühmen und so verspotten";
fari (statt *fa-ari*) neben *ṿu-'ka'ṭi* 14 „mitten", B. *-kati*;

khokhoṅya u. *gogoṅya* „klopfen"; *haḓa* „mit der Sichel schneiden", davon *khaḓu* schallnachahmend für den Ton der Sichel, davon
'ko'kodza und *hoha* „schleppen"; *khaḓuḽa* 8, a „mit der Sichel abschneiden".

In anderen Formen dürfte es schwer sein, eine Verwandtschaft festzustellen.

Z. B. *ṭhaṿa* „stechen", aber *'ṭaṿa* „pflanzen, aufgehen" (Sonne).

Von besonderer Wichtigkeit ist es aber, dass das Präfix *ḽi* von Kl. 5 nicht nur nach 29, b den Anfangskonsonanten gewisser Nomina verändert, sondern dass diese Veränderung sich auch gelegentlich auf den Anfangskonsonanten der Verba überträgt, welche von solchem Nomen gebildet werden. Die eigentümliche Färbung, welche der Wortstamm durch das Präfix erhält, bleibt also auch im Verbum gewahrt, und das Verbum zeigt schon durch den vokalhaltigen Konsonanten, mit dem es beginnt, dass der Wortstamm hier nicht in seiner ursprünglichen allgemeinen, sondern in einer besonderen abgeleiteten Bedeutung gebraucht werden soll.

Z. B. *-huḽu* „gross", B. *-kulu* bildet Kl. 5 *fuḽu*, davon *fuḽufędza* 4; 8, c; 6 „vertrauen" (Endemann leitet das Wort anders ab 29, b 2))

vgl. hierzu vom Stamm *-popû* Ve. *bǫfu* 5 „Blinder" und *'pǫfufaḽa* „blind sein".

Vgl. ferner B. *pata* „fassen" Suah. *paṭa* „bekommen, erreichen, erhalten" Her. *pata* „einschliessen, zuschliessen" mit Ve. *faṛa* „fassen", s. 29, b 1) „Grundriss" p. 178.

40 a. Über Palatalisation siehe 29, b.

b. Bei der Betonung ist Tonstärke (Quantität) und Tonhöhe (Qualität) zu unterscheiden.

Die Tonstärke ist in vierfach verschiedener Hinsicht zu beachten.

1. Der Wortstamm erhält einen Ton, um ihn aus dem Gewirr der Präfixe und Suffixe herauszuheben. Dieser Ton wird von Europäern meist überhört, es ist ein kurzer, scharfer Druck, der auf den Vokal gelegt wird. Der Vokal bleibt dabei kurz. Für die Etymologie eines Wortes und also auch für das Verständnis der zusammenhängenden Rede ist die Beachtung dieses Tones unerlässlich. Wir nennen ihn Stammton und bezeichnen ihn mit ´.

Vgl. z. B. *u ḽíwa* „das Gegessenwerden" vom Stamm *ḽa*
mit *ḽuwá* 11 „der Abgrund" „ „ *wa*,
ferner *u dzímaṇa* „knauserig sein" vom Stamm *dzima*
mit *u dzimáṇa* = *u d̂imáṇa* „sich kneifen" vom Stamm *maṇa*
vgl. *ḽu-máṇo* 11 „die Zange".

2. Die vorletzte Silbe eines Wortes wird mit einem Ton versehen. Derselbe hat nur euphonischen und keinen etymologischen Grund. Der Ton ist schwer und lang und dehnt regelmässig den Vokal. Ich nenne diesen Ton Dehnung und werde ihn hier einfach durch das Längezeichen über dem Vokal z. B. *ā* ausdrücken. Sollte die Bezeichnung in der Praxis nicht ausreichen, so schlage ich *â* vor. Ich muss hier dies Zeichen vermeiden, damit keine Verwechslung mit den „schweren" Vokalen statt findet.

Ausserdem werden bei längeren Worten noch mehrfach Silben mit Tönen zur Erleichterung der Aussprache versehen, doch dehnen diese Töne die Vokale nicht in dem Masse wie der Ton auf der vorletzten Silbe. Ich bezeichne diese Töne zum Unterschied vom Stammton mit `.

Z. B. wie oben *u dzímāṇa* „knauserig sein",
aber *u dzìmáṇa* „sich kneifen".

Im letzteren Falle trifft wie sehr oft Stammton und Dehnung zusammen.

So bildet das Verbum *u ṭhāṿa* „stechen" Kaus. *ṭháṿīsa*, rel. *ṭháṿēḽa*, rel. recipr. *ṭháṿeḽāṇa*, recipr. intens. *ṭháṿaṇēsa*, *a d̂iṭháṿeḽāhọ́* „welcher für sich schlachtet".

Bemerkung. Man beachte, dass hier wie überall die partizipiale Endung *họ́* einen Stammton hat, wodurch angedeutet ist, dass *họ* eigentlich ein selbständiges Wort ist.

Bei einsilbigen Wörtern, die mit nasaliertem Konsonanten beginnen, fällt die Dehnung auf den Nasal, der durch seine Vokalisierung fähig wird, diesen Ton anzunehmen. Der Nasal klingt dann natürlich gedehnter als andere vokalisierte Nasale.

Z. B. *n̄ḓú* 9 „das Haus" vgl. *nḓọ́u* 9 „Elephant",
m̄byá 9 „Hund" vgl. *mbádọ* 9 „das Beil".

So erklärt es sich auch, dass nach 14, c 1) die einsilbigen Stämme Nasale festhalten, die sonst abgeworfen werden.

3. Die Sätze haben zur Erleichterung der Aussprache ihren Hauptton und Nebentöne unabhängig vom Wortton. Die vorletzte Silbe eines Satzes, der kein Fragesatz ist, erhält eine besonders starke Dehnung (vgl. die Pausa im Hebräischen). Ich nenne diese Erscheinung „Satzdehnung".

Wie in allen mir bekannten Bantusprachen wird die letzte Silbe des Satzes auch im Ve. meist tonlos verschluckt vgl. oben *ḽuwá* „der Abgrund", aber *ṇḍi ḽūwa* „es ist ein Abgrund", wobei die letzte Silbe ihren Ton völlig verliert zu Gunsten der Satzdehnung.

v̱a-musā̆ṇḍà v̱o ṇi ṱhávēl'(a) „die von der Hauptstadt, d. h. der Häuptling hat für euch geschlachtet".

Bei der Frage verliert die vorletzte Silbe etwas von ihrer Länge, die letzte wird nicht verschluckt, sondern erhält einen starken Nebenton.

4. In Resten alter Poesie liegt eine besondere, von der prosaischen abweichende poetische Betonung vor. Da die betreffenden Stücke in anderer Sprache verfasst sind, scheint die Betonung den Klang der fremden Sprache (Ṭṣi-'kaḽaṅga s. 17) nachzuahmen.

So sagt die Schildkröte, die den Elephanten zu Tode gebracht hat, vom bösen Gewissen getrieben (Ich bezeichne mit ´ den Iktus):

ṇḍą djà' muṭi'', ṇḍą djà' muṭi'', ṇḍa pọmọkédza mužǫ̣u, ṇḍí tši ṛi mužọu á v̱uḽdwę'.

In modernem Ve. würde es heissen: *ṇḍó ḽa mu'ṛi, ṇḍó ḽa mu'ṛi, ṇḍa 'pọmọ'kędza ṇḍǫ̣u, ṇḍi ṱši ṛi ṇḍọu i v̱uḽdwę.*

Deutsch: „Ich ass vom Baume, ich ass vom Baume und beschuldigte den Elephanten in der Absicht, dass der Elephant getötet würde".

Dass wirklich in obigem Vers eine fremde Sprache vorliegt bez. nachgeahmt werden soll, zeigt u. a. *dja* für *ḽa*, *muṭi* für *muṛi* und in folgendem Satz *męsọ* „Augen" statt Ve. *ma'ṭo* und schliesslich *ṭiza* statt Ve. *ọfa* „fürchten". *Bọṅyaṇi na męsọ, za v̱ọṇa męsọ zi ṇọ ṭiza* dafür in modernem Ve.: *bọṅyaṇi na ma'ṭọ, dza v̱ọṇa maṭọ dzi a ọfa.* Deutsch: „Macht auch die Augen zu; wenn sie Augen sehen, fürchten sie sich".

Vgl. zu		Suaheli	Shambala	Herero
muṭi	„Baum"	*mṭi*,	*muti*,	*omuti*
„ *męsọ*	„Augen"	„ *maṭo*,	„ *mešo*,	„ *omeho*
„ *dja*	„essen"	„ *la*,	„ *dja*,	„ *ria*
„ *ṭiza*	„fürchten"	„ *tχa*?,	?	„ *tira*

c) In Bezug auf die Tonhöhe unterscheiden wir hohen und tiefen Ton. Ausserdem giebt es tonlose Silben. Durch die besondern Einflüsse der Töne aufeinander entstehen 4 Töne, die zwischen dem hohen und tiefen Ton liegen, und ein Ton, der über dem hohen Ton liegt. Der hohe und tiefe Ton stehen etwa um eine Quint von

einander ab[1]) und sind als die eigentlichen Grundtöne anzusehen. Die Sätze haben ihre besonderen Töne auch in Bezug auf die Tonhöhe ebenso wie nach 40, b 3) in Bezug auf die Tonstärke.

Wir bezeichnen die unbetonte Silbe mit 0 (s. 40, b 3))
Den tiefen Ton „ 1,
Die mittleren Töne „ 2—4,
Den hohen Ton „ 5,
Den überhohen Ton „ 6.

In den einzelnen Worten habe ich in dieser Arbeit, wo es nötig erschien, wie sonst nur den tiefen und den hohen Ton bezeichnet, ersteren mit —̩, letzteren mit —̍.[2]) Im Satz werden die Tonhöhen je nach der Stellung des Wortes und nach der Bedeutung des Satzes mehrfach abgeändert.

Ich gebe von den Zeitwörtern *u fuḷa* „pflücken“ und *u fu'ḷa* „schmieden“ folgende sonst gleichlautende Beispiele mit verschiedenem Ton:

mit tiefem Ton in der Stammsilbe:	mit hohem Ton in der Stammsilbe:
u fúḷa „pflücken“ 1 1͡0;	*u fúḷa* „schmieden“ 3 5 5;
ùa fúḷa „du pflückst“ 1 1 1͡0;	*ùa fúḷa* „du schmiedest“ 3 3 5 5;
ùa fúḷà? „pflückst du?“ 2 2 2 2‿;	*ùa fúḷà?* „schmiedest du?“ 1 1 3 3‿;
ùa fúḷa „er pflückt“ 3 3 3 1;	*ùa fúḷa* „er schmiedet“ 6 6 4 4;
ùa fúḷà? „pflückt er?“ 4 4 4 4‿;	*ùa fúḷà?* „schmiedet er?“ 6 6 3 3‿;
fúḷa! „pflücke!“ 5 2;	*fúḷa!* „schmiede!“ 6 3;

Der Bogen bedeutet, dass der Ton herübergezogen wird (vgl. den griechischen Cirkumflex). Bei den Frageformen lässt man zum Schluss die Stimme fallen, was der Bogen andeuten soll.

Wegen der Tonstärke in den Fragesätzen s. oben 40, b 3).

Die Tonhöhe des Subjekts, sofern es ein Substantivum ist, bleibt unverändert, während die der andern Satzteile abgeschwächt werden kann.

Wo die letzte Silbe der Substantiva hohen Ton hat, wird die Silbe mit Nebenton gesprochen; sobald der Hochton abgeschwächt wird, fällt dieser Nebenton weg.

z. B. *ṇḍáù'* „der Löwe“ als Subjekt unverändert: *ṇḍáù' ìa vọmba* „der Löwe brüllt“, sonst abgeschwächt zu *ṇḍáu* z. B. *u vọmba ha ṇḍáu* „das Brüllen des Löwen“.

---

1) Herr Professor Dr. Blass in Halle, dem ich von vorstehendem Sachverhalt Mitteilung machte, hatte die Güte mich darauf aufmerksam zu machen, dass nach Dionysius Halicarnassensis *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* c. XI. pag. 58 ff. Reiske die Sache im Griechischen ähnlich liegt, dass nämlich auch dort hoher und tiefer Ton ungefähr eine Quint von einander abstehen: *Διαλέκτου μέλος ἑνὶ μετρεῖται διαστήματι τῷ λεγομένῳ Διὰ πέντε ὡς ἔγγιστα, καὶ οὔτε ἐπιτείνεται πέρα τῶν τριῶν τόνων καὶ ἡμιτονίου ἐπὶ τὸ ὀξύ, οὔτε ἀνίεται τοῦ χωρίου τούτου πλεῖον ἐπὶ τὸ βαρύ.*

2) Die Tonbezeichnung für jedes Wort ist in einem Wörterbuch des Ve. zu geben, vgl. den Index.

Als Beispiel dafür, dass die Beobachtung der Töne notwendig zum richtigen Verständnis der Sprache gehört, füge ich bei:

sé̱va „verleumden",	*se̩va* „Zukost essen",
gumbá 5 „Ei",	*gu̩mba̱* 5 „Fell",
vé̱ṅga „übel wollen",	*ve̩ṅga* „Fleisch in Streifen schneiden",
u'ṅga „brausen",	*u̩ṅga* „locken",
fu'ṛa „satt sein",	*fu̩ṛa* „schüren",
dzi'ṅga „mit Draht umwickeln",	*dzi̩ṅga* „taub sein",
u' siṇá „wenn du nichts hast",	*u̩ si̩ṇa̱* „verfaulen",
u' ya fuṇa „er will",	*u̩ ya fuṇa* „du willst"

u. s. f.

Zur Erleichterung der Vergleichung mit andern Bantusprachen füge ich ein Verzeichnis der bekanntesten Stammwörter bei im Anschluss an das im „Grundriss" p. 149 ff. Gebotene. Den Stammwörtern habe ich die Sothoformen beigefügt (in der Orthographie des „Grundrisses") für Kenner der Sotho-Dialekte. Die dem Sotho in Klammern beigefügten Formen sind Zusätze, die im „Grundriss" nicht standen. Für Stammwörter des „Grundrisses", die im Folgenden fehlen, habe ich keine entsprechenden Formen im Ve. gefunden.

B. ***umu-γaka*** 3.
P. *ṅwaχa.*
Ve. *ṅwaha* 3 „Jahr" 33.

B. ***γaḳ-ama.***
P. *aχlama.*
Ve. *a'ṯama* 11 „den Mund aufsperren".

B. ***γala.***
P. *ala.*
Ve. *aḽa* „ausbreiten".

B. ***γalî-ma.***
P. *aḽima.*
Ve. *adzima* 11 „borgen".

B. ***γana.***
P. *ena* (dial. *ana*).
Ve. *aṇa* „schwören".

B. ***umu-γana.***
P. *ṅwana.*
Ve. *ṅwaṇa* 1 „Kind" 33.

B. ***γan-ika.***
P. *aneχa.*
Ve. *aṇea* „an der Sonne trocknen" 38, b, 2).

B. ***umu-γaṅga.***
P. *ṅ-aka.*
Ve. *ṅaṅga* 9 „Arzt" 33.

B. ***-γaṅga.***
P. *se-atla.*
Ve. *tš-aṇḓa* 7 „Hand" 29.

B. ***γata-va.***
P. *arava.*
Ve. *aṛava* 9 „antworten".

B. ***γava.***
P. *ava.*
Ve. *ava* „Brei auf Schüsseln verteilen".

B. ***γela.***
P. *el-eletša.*
Ve. *ela* „messen".

B. *γẹla.*
P. *sẹ-ẹtža.*
Ve. *tš-ẹdza* 7 „Licht" 29.

B. *umu-γẹlî.*
P. *ṅw-ẹli.*
Ve. *ṅwẹdzi* 3 „Mond" 33. 34, b.

B. *γẹnda.*
P. *ẹta.*
Ve. *tši-ẹṇḓa* 7 „Schuh" 29.

B. *γia* „gehen".
P. *ya.*
Ve. *ya* „gehen".

B. *γi-ama*, *γi-ma* 11 „stehen".
P. *yẹma* (*ẹma*, *yama*).
Ve. *i-ma* 11 „stehen".

B. *ama-γiγî.*
P. *mẹẹtze* (für *ma-ẹtze*).
Ve. *ma-ḓi* 6 „Wasser".

B. *γimba.*
P. *ọpa* (*ẹpẹla*).
Ve. *imba* „singen".

B. *umu-γinî* (*ini*?).
P. *moṅ.*
Ve. *mu-ṇẹ* 1 „Herr".

B. *γiṅg-ẹla*, *γiṅgi-na.*
P. *tzẹ-na* (*kẹ-na*).
Ve. *ṇžẹṇa*, *ḓžẹṇa* „hineingehen" 26.

B. *γiṅgi.*
P. *ntžẹ.*
Ve. *ṇži* „viel" 26.

B. *γiṅga* (*ṅga*, *γa*).
P. *tla.*
tlọχa.
Ve. *ḓa* „kommen".

B. *γita.*
P. *thš-ẹla.*
Ve. *š-ẹḽa* „giessen".

B. *umu-γî.*
P. *mọ-tzẹ.*
Ve. *mu-ḓi* 3 „Dorf".

B. *-γî*, *i-ṅgî.*
P. *ntži.*
Ve. *thu-nzi* 9 „Fliege" 27.

B. *-γîγe.*
P. *tžiẹ.*
Ve. *nziẹ* 9 „Heuschrecken" 27.

B. *ili-γîkọ.*
P. *lẹ-iχlọ.*
Ve. *iṱọ* 5 „Auge".

B. *γîla.*
P. *ila.*
Ve. *iḽa* „verboten sein".

B. *ili-γîna.*
P. *lẹ-ina.*
Ve. *dzina* 5 „Name" 25 (*n* alv.).

B. *ili-γînọ.*
P. *lẹ-inọ.*
Ve. *iṇọ* 5 „Zahn" (*maṇọ* Plur.).

B. *γîṿa* (*γîmba*, *γûmba*).
P. *utzwa.*
Ve. *'tẓa* „stehlen" 32.

B. *umu-γọkî.*
P. *m-ọši.*
Ve. *mu-tsi*, pl. *mitsi* 3, *ṿu-tsi* 14 „Rauch".

B. *-γọma*, *i-ṅgọma.*
P. *kọma* 9 „Trommel".
Ve. *ṅgọma* „Trommel".

B. *γọṅga* (*γẹṅga*).
P. *ọkẹtža*, *ẹkẹtža.*
Ve. *ẹṅgẹdza* „vermehren".

B. *γọṅka.*
P. *oχle.*
Ve. *oṱhẹ* „alle".

B. ***γọta.***
P. *ọra.*
Ve. *ọra* „sich wärmen".

B. ***γua.***
P. *wa.*
Ve. *wa* „fallen".

B. ***γuki*** (***γukî*** s. ***nuki***).
P. *v̱-ọsẹ.*
n-ọsẹ.
Ve. *n̪-ọtši* 9 „Biene, Honig", *v̱-utši* 14 „Honig von Hummeln".

B. ***γuluv̱ẹ, i-ṅguluv̱ẹ.***
P. *kọlọv̱e.*
Ve. *ṅguluv̱ẹ* „Schwein".

B. ***γu-ma***, (***γu-ama = γọma***).
P. *ọma.*
Ve. *ọma* „trocknen".

B. ***-γû, i-ṅgû.***
P. *ṅku'.*
Ve. *ṅgu* 9 „Schaf" 32.

B. ***γûv̱u, i-ṅgûv̱u.***
P. *kuv̱u.*
Ve. *mvuv̱u* 9 „Nilpferd".

B. ***-γwena, i-ṅgwena.***
P. *kwẹna.*
Ve. *ṅgwẹn̪a* 9 „Krokodil".

B. ***γwi, i-ṅgwi.***
P. *ṅkwẹ.*
Ve. *ṅgwẹ* 9 „Leopard".

B. ***-γa, i-ṅga.***
P. *ntlẹ.*
Ve. *n̪ḓa* „draussen".

B. ***γala*** (***ṅgala, γiṅgala***).
P. *tlala.*
tlatža.
Ve. *ḓala* „voll sein", *ḓadza* 6 „voll machen".

B. ***γala, i-ṅgala.***
P. *tlala.*
Ve. *n̪ḓala* 9 „Hunger".

B. ***γila, i-ṅgila.***
P. *tzẹla.*
Ve. *n̪ḓila* 9 „Weg".

B. ***γi-v̱a*** (***γu-v̱a, γiγi***).
P. *tzẹ-v̱a, itzẹ.*
Ve. *ḓiv̱a* „wissen".

B. ***-γo, i-ṅgo.***
P. *ntlu* (*ntlo*).
Ve. *n̪ḓu* 9 „Haus".

B. ***γọγû, i-ṅgọγû.***
P. *tlọu'.*
Ve. *n̪ḓọu* 9 „Elephant".

B. ***ili-γuv̱a.***
P.
Ve. *ḓuv̱a* 5 „Sonne, Tag".

B. ***γûγu*** (***-γuγu***), ***i-ṅgûγu.***
P. *tluu.*
Ve. *n̪ḓuhu* 9 „Erdnuss".

B. ***kaḳa.***
P. *γaχla.*
Ve. *khẹṱha* „gerinnen".

B. ***kaḳû.***
P.
Ve. (*makhaṱši* 6 „Ausgekautes Zuckerrohr".) ?

B. ***ili-kala.***
P. *lẹ-χala.*
Ve. *sal̦a* 5, pl. *ma-hal̦a* „Kohle" 29, b.

B. ***-kali.***
P. *χalẹ-fa.*
v̱ọ-χalẹ.
Ve. *v̱u-hal̦i* 14 „Schärfe, Tapferkeit".

B. **-kalî.**
P. *-χaḽi.*
mo-saḽi.
thsaḽi.
Ve. *-'kadzi* „weiblich" (wird an Nomina angehängt).
vu-hadzi 14 „Hochzeit".
mu-sadzi 1 „Frau" 29, b.
tṡi-sadzi „Weibchen".

B. **kalî-ṅga** (**kala-ṅga**).
P. *χaḽika.*
Ve. *hadz-iṅga*, *'kadzi-ṅga*, 39, 4.
'kaṅga „rösten".

B. **kama.**
P. *χama.*
Ve. *hama*, *γama*, *ama* „melken".
hamuḽa 8, b „ausdrücken".

B. **kana.**
P. *χana.*
Ve. *haṇa*, *γaṇa* „verneinen".

B. **kanda.**
P. *χata.*
Ve. *'kaṇḓa* „treten, drücken".

B. **-kaṅga, i-ṅkaṅga.**
P. *kχaka.*
Ve. *khaṅga* 9 „Perlhuhn".

B. **kati.**
P. *χarẹ.*
Ve. *f-ari* (16) „mitten".
vu-'ka'ṭi 14 „mitten" 34, a.

B. **kia.**
P. *sa.*
Ve. *tṡa* „dämmern".

B. **umu-kila.**
P. *mọ-sẹla.*
Ve. *mu-tṡiḽa* 3 „Schwanz".

B. **-kîṅgo, i-ṅkîṅgo.**
P.
Ve. *mu-tsiṅga* 3 „Nacken".

B. **koka.**
P. *χọχa.*
Ve. *hoha* „ziehen, schleppen".
'ko'kodza desgl. 39, 4.

B. **koḳa.**
P. *χọχla*, *kχọχla.*
Ve. *hu'ṭa* „reiben".

B. **koḳ-ọla.**
P. *χọχlọla.*
Ve. *họ'ṭọla* „husten".

B. **komba.**
P. *χọpa.*
Ve. *gọmbd* 5 „Höhlung" 29, b.

B. **-komba, i-ṅkomba.**
P. *kχọpa.*
Ve. *khumba* 9 „Schnecke".

B. **-kọpe.**
P. *mọ-χọfẹ.*
Ve. *khọfẹ* 9 „Schlaf", *khọfẹṇi* „Gesicht".

B. **kua.**
P. *χọwa.*
Ve. *huweḽẹla* 8, c; 8, c „schreien".

B. **kuku, i-ṅkuku.**
P. *kχọχọ.*
Ve. *khuhu* 9 „Huhn".

B. **kula.**
P. *χọla.*
Ve. *huḽa* „wachsen".

B. **kulu.**
P. *χọlọ.*
Ve. *huḽu* „gross".

B. **kumba, ṅkumba.**
P. *kχọpẹla.*
Ve. *humbẹḽa* 8, c „bitten".

B. **kumb-ula.**
P. *χọpọla.*
Ve. *humbuḽa* „denken".

B. ***ili-kumi.***
P. *lę-sǫmę.*
Ve. *fumi* 5, pl. *ma-humi* „zehn" 29, b.

B. ***ili-kuṅguvû*** (***kuṅgulu***).
P. *lę-χǫkuvu.*
Ve. *fuṅguvu* 5, pl. *ma-huṅguvu* „Krähe" 29, b.

B. ***-kunî, ilî-ṅkunî.***
P. *li-kχoṅ.*
lę-χǫṅ.
Ve. *lu-huni* 11 „ein Stück Feuerholz".
guni 5 „ein grosses Stück Feuerholz". *khuni* 10 „Feuerholz" 29, b.

B. ***-kupa, i-ṅkupa.***
P. *kχǫfa.*
Ve. *gufa* 5 „vollgesogene Buschlaus" 29, b.

B. ***kûa.***
P. *χ̌wa.*
Ve. *fa* „sterben".

B. ***kûmba*** (***ṅkumba***).
P. *khup-ara*; (*χ̌upa* „im Munde halten").
Ve. *pfumba* „festhaften" (vom Spitznamen nach mehrmaligem Gebrauch)?

B. ***kûpi*** (***ṅkûpi***).
P. *χ̌ufe-χetža.*
Ve. *-pfufi* „kurz".

B. *ama-**kûta.***
P. *ma-χ̌ura.*
Ve. *ma-pfura* 6 „Fett".

B. ***kûta, ṅkuta.***
P. *khurǫma.*
Ve. *khurumędza* „bedecken" (Topf) (Fremdwort?)
tši-khurumęlo 7 „Deckel".

B. ***-kwale, i-ṅkwale.***
P. *kχwale.*
Ve. *khwali* 9 „Rebhuhn".

B. ***-ka, i-ṅka.***
P. *nthla.*
Ve. *ntha ha* „auf, über".

B. ***kaγ-ula.***
P. *χla-ǫla.*
Ve. *'tah-ula* „ausgäten".

B. ***kamba.***
P. *χlatzwa.*
Ve. *'tamba* „waschen" intr.
'tanza 6 „waschen" tr.

B. ***kaṅga.***
P. *χlak-ana.*
χlak-ǫla.
Ve. *'taṅg-ana* 10 „zusammenkommen".
'taṅg-aṅya 10.6 „vermischen".
'tang-ula 8, e „berauben".

B. ***keka.***
P. *sęχa.*
Ve. *sęa* „lachen, verlachen".

B. ***-ki, i-ṅki.***
P. *tla-sę.*
Ve. *da-si* „unten".

B. *pa-**ki.***
P. *fasę.*
lę-fa-sę.
Ve. *fa-si* „unten".

B. ***kolî.***
P.
Ve. *mi-'tǫdzi* 4; *ma-'tǫdzi* 6 „Thränen".

B. ***-konî, i-ṅkonî.***
P. *χlǫṅ.*
Ve. *thǫni* 9 „Schande".

B. **kuγa.**
P. *χlǫtla.*
Ve. *'ṭuḓa* „durchseihen, klären".

B. **kuṅga.**
P.
Ve. *'ṭuṅg-uḽa* „sieben".

B. **laγa.**
P. *laya.*
Ve. *ḽaya* „Aufträge geben".

B. **laka.**
P. *laχla.*
Ve. *ḽa'ṭa* „werfen, wegwerfen".

B. **lala.**
P. *lala.*
Ve. *ḽaḽa* „schlafen, liegen".

B. **lamba.**
P. *latswa* „lecken".
Ve. *ṇanẓa* 6?? „lecken".

B. **landa.**
P. *lat-ęla* (*molatá* 1 „Diener, Botengänger").
Ve. *mu-ḽanḓa* 1 „Unterthan".

B. **lę.**
P. *lęle.*
Ve. *ḽa-pfu* „lang" (wahrscheinlich vom ungebräuchlichen *ḽa-fa* 4 „lang sein").

B. **lęka.**
P. *lęsa.*
Ve. *ḽiṭša* „verlassen, lassen".

B. **iki-lęlû** 7.
ama-lęlû 6.
P. *sę-lęlu.*
ma-lęlu.
Ve. *ṭši-'ṭefu* 7 „Kinn" 29, b; 34, a?
ma-ḽębvu 6 „Bart".

B. **lęma.**
P. *lęm-oχa.*
Ve. *ḽęm-aḽa* 8, b „sich vor der Falle nicht fürchten" (von Tieren).

B. **li.**
P. *lę.*
Ve. erhalten in *ṇḓi* „ich bin, er ist, es ist".

B. **lia.**
P. *lya.*
Ve. *ḽa* „essen".

B. **lila.**
P. *lęla, lla.*
lęẑa.
Ve. *ḽiḽa* „weinen, schreien".

B. **umu-lilo** 3.
P. *mǫ-llǫ, mǫ-lęlǫ.*
Ve. *mu-ḽiḽǫ* 3 „Feuer".

B. **lima.**
P. *lęma.*
Ve. *ḽima* „beackern".

B. **ili-limi.**
P. *lę-lęmę.*
Ve. *ḽu-ḽimi* 11 „Zunge".
pl. *ṇḓimi* 10.

B. **linda.**
P. *lęta.*
Ve. *ḽinḓa* „bewachen".

B. **liṅga.**
P. *lęka.*
lękana.
lękaṅya.
Ve. *ḽiṅgaṇa* 10 „gleich sein".

B. **lipa.**
P. *lęfa.*
Ve. *ḽifa* „bezahlen".

B. ***-lîγo.***
Suah. *mzigo*, vgl. P. *tiya.*
Ve. *dzia* „steif sein" (vom Brei z. B.).

B. ***lîma, ndîma.***
P. *tima.*
Ve. *dzima* „erlöschen".

B. ***umu-lîmo.***
P. *Mọ-ḽimọ.*
v̯a-ḽimọ.
χọ-ḽimọ.
lẹ-χọ-ḽimọ.
Ve. *Mu-dzimu* „Gott".

B. ***lîṅga.***
P. *ḽika* „herumgehen".
Ve. *dziṅga* „mit Draht umwickeln".

B. ***-lîv̯a.***
P. *sẹ-ḽiv̯a.*
ma-ḽiv̯a.
Ve. *dziv̯a*, *'ṱiv̯a* 5 „Tiefe" 29, b.

B. ***loγa.***
P. *loya.*
Ve. *ḽowa* „bezaubern"; *mu-ḽọi* 1 „der Zauberer" 24.

B. ***lomba.***
P. *lopa.*
Ve. *ma-ḽombo* 6 „ein Tanz, bei dem Gaben gesammelt werden".

B. ***-lomo.***
P. *mo-lọmọ.*
Ve. *mu-ḽomo* 3 „Mund".

B. ***lota.***
P. *lora.*
Ve. *ḽora* „träumen".

B. ***lua.***
P. *lwa.*
Ve. *ḽwa* „streiten".

B. ***lu-ala.***
P. *lwala.*
Ve. *ḽwaḽa* „krank sein".

B. ***luka.***
P. *lọχa.*
Ve. *ḽu'ka* „flechten".

B. ***luma.***
P. *lọma.*
Ve. *ḽuma* „beissen".

B. ***luma.***
P. (*malome* „Onkel".)
Ve. *mu'ku'ku-ḽumẹ* 3 „Hahn".
gu'ku-ḽumẹ 5 „grosser Hahn".

B. ***luṅga.***
P. *lọka.*
Ve. *ḽuga* „gerade, ordentlich sein"?

B. ***lûa.***
P. *tšwa*, pf. *ḽule.*
Ve. *bva* „herauskommen".

B. ***lûγa.***
P. *ḽutla.*
Ve. *bvud̯a* „lecken, tropfen".

B. ***lûma.***
P. *ḽuma.*
Ve. *bvuma* „donnern".

B. ***lûm-ẹla.***
P. *ḽum-ela.*
Ve. *bvum-ẹḽa* 8, c „Zustimmung zu erkennen geben".

B. ***lûv̯a.***
P. *ḽuv̯a.*
Ve. *mvuv̯ẹḽo* 9 „grosser Topf"?

B. ***mala.***
P.
Ve. *mạ!* Interjektion „fertig".

B. ***mẹla.***
P. *mẹla.*
Ve. *mẹḽa* „hervorwachsen".

B. ***mila.***
P. *mętža.*
Ve. *mila* „verschlingen".

B. ***mîna.***
P. *mila*, *mimila* (dial. *mina*).
Ve. *mina* „Wasser abgiessen, dass der Satz zurückbleibt"?

B. ***na.***
P. *na.*
Ve. *ṇa* „mit, und, haben".

B. zu ***na.***
P. *nea* (dial. *naya*).
Ve. *ṇea* „geben".

B. ***-na*** „vier".
P. *-nę.*
Ve. *-ṇa* „vier".

B. ***-nala*** (***γala***), ***i-nnyala.***
P. *lę-nala.*
Ve. *ḽu-ṇaḽa* u. *ḽw-aḽa* 11 Fingernagel", pl. *ṇaḽa* 10 und *ma-ṇaḽa* 6.

B. ***-nama, i-nnyama.***
P. *nama.*
Ve. *ṇama* 9 „Fleisch" 33.

B. ***-nati, i-nnyati.***
P. *narę.*
Ve. *ṇari* 9 „Büffel" 33.

B. ***-noka*** (***γoka***), ***i-nnyoka.***
P. *noχa.*
Ve. *ṇowa* 9 „Schlange" 24.

B. ***-nuki*** (***nukî, γuki***), ***i-nnyuki.***
P. *nǫsę.*
Ve. *ṇǫtši* 9 „Biene, Honig".

B. ***-nunî*** (***γunî***), ***i-nnyunî.***
P. *nǫṅ.*
Ve. *tši-ṇǫni* 7 „Vogel".

B. ***nuṅka.***
P. *ṅkχa.*
Ve. *ṇukha* „stinken".

B. ***umu-nwe.***
P. *mǫ-nǫ.*
Ve. *mu-ṇwę* 3 „Finger".

B. ***nya.***
P. *na.*
Ve. *ṇa* „regnen".

B. ***nyiwa*** (pass. zu ***nya***).
P. *nwa.*
Ve. *ṇwa* „trinken".

B. ***-nyota.***
P. *lę-nyora.*
Ve. *ḓora* 5 „Durst".

B. ***nŷa.***
P. *nya.*
Ve. *ṅya* „ein Bedürfnis verrichten".

B. ***pa.***
P. *fa.*
Ve. *fa* „geben".

B. ***-paka, i-mpaka.***
P. *phaχa.*
Ve. *phaha* 9 „Wildkatze".

B. ***ili-paka.***
P. *ma-faχl-ana.*
Ve. *ḽi-fa'ṭa* 5 „Zwilling", pl. *ma-fa'ṭa.*

B. ***pala.***
P. *fala.*
Ve. *faḽa* „kratzen, schaben", vgl. *'paḽa* „scharren".

B. ***-pala, i-mpala.***
P. *phala.*
Ve. *phaḽa* „Antilope".

B. ***ili-papu*** (***papû***).
P. *lẹ-swafọ.*
Ve. *fafu* 5 „Lunge" 29, b.
pl. *ma-fafu* 6.

B. ***pata*** (***pyata***).
P. *swara, thswara.*
Ve. *fara* „fassen" 29, b.

B. ***pẹla.***
P. *fẹtža.*
fẹliša.
Ve. *fẹla* „zu Ende sein", *fẹdza* 6 „beendigen".

B. ***pẹpa, pẹpẹ-ta.***
P. *fẹfẹ-ra* 3 „sichten".
Ve. *fẹfa* „fächeln", *fẹfẹ-ra* 3 „sichten".

B. ***-pẹpa, i-mpẹpọ.***
P. *phẹfọ.*
Ve. *phẹphọ* 9 „Wind, Kälte" 34, a.

B. ***pẹta.***
P. *phẹtha* (*fẹra*).
Ve. *'pẹ'ta* „falten" (Tuch).
ma-'pẹ'ta 6 „sog. O-Beine".

B. ***pia*** (***pŷa***).
P. *swa.*
Ve. *sa* „brennen" 32.

B. ***pinda.***
P. *fẹtọla.*
Ve. *findula* „übersetzen".

B. ***pîa-γa*** (***pya-γa, pya-ṅga***).
P. *fsiẹla.*
Ve. *si-ẹla* 8, c „fegen".

B. ***-pîγọ, i-mpîγọ.***
P. *phsiọ* (und *phio*, Dial. *philo*).
Ve. *tsiọ* „Niere"?

B. ***pîka*** (***pîḳa***).
P. *fiχla.*
Ve. *si'ka* „ankommen".

B. ***pîḳa.***
P. *fiχla.*
Ve. *si'ṭa* „begraben".

B. ***pọla.***
P. *fọla.*
Ve. *fọla* „kühl, gesund werden".

B. ***-pọpû.***
P. *sẹ-fofu.*
foufala.
Ve. *bọfu* 5 „der Blinde", *'pọfula* 8, a „erblinden".

B. ***pọta.***
P. *fọra.*
Ve. *phurunula* 10; 8, e „etwas Geflochtenes auflösen" 39, 4.
fura „betrügen".

B. ***-puku, mpuku.***
Su. *le-phoho.*
Ve. *buku* 5 „Ratte" 29, b.

B. ***pula.***
P. *fọla.*
Ve. *fula* „dreschen".

B. ***pum-ula.***
P.
Ve. *fumula* „schweigen".

B. ***pû-ana.***
P. *swana.*
Ve. *f-ana* 10 „gleichen".

B. ***-pwe, i-mpwe.***
P. *mphše.*
Ve. *mpχẹ, mpχẹ* 9 „Strauss" 32.

B. ***-pya.***
P. *-fsa.*
Ve. *-sa* „neu" 32.

B. *ama-**ta**, ama-**nta**.*
P. *ma-rẹ, ma-thẹ.*
Ve. *ma-rẹ* 6 „Speichel".

B. ***-ta, ita.***
P. *ḷi-rd.*
Ve. *ma-ṛa* 6 „Kriegsbande".

B. ***-ta, uta.***
P. *vọrd.*
Ve. *vu-ṛa* 14 „Bogen".

B. ***-takọ.***
P. *mọ-raχọ.*
ma-raχọ.
Ve. *ma-ṛahọ* 6 „Gesäss".
mu-ṛahu „hinten".

B. ***-tali.***
P. (*vọ-rale* 14 „Erz".)
Ve. *ḷu-ṛaḷẹ* 11 „Draht".

B. ***tamba.***
P. *rapẹla* (*rapa* „laden", „ein Heer aufbieten").
rapalala.
Ve. *ṛamba* „grosse Schaaren zusammenrufen".
ṛamb-aḷaḷa 8, b; 8, b „sich ausstrecken, an einer Böschung entlang gehen".

B. ***ili-tanga.***
P.
Ve. *ṣanga* 5 pl. *ma-ṛanga* „eine Melonenart" 29, b.

B. ***tapa.***
P. *rafa.*
Ve. *ṛafa* „herausschöpfen".

B. ***-tatu.***
P. *-rarọ.*
Ve. *-ṛaṛu* „drei", Kl. 9 *ṭhaṛu.*

B. ***tẹla, ntẹla.***
P. *thelẹla* (Dial. *rẹlẹla*), vgl. P. *theḷimoχa, theḷumoχa, reḷumoχa.*
Ve. *ṛẹdza* 6, *ṛẹdzẹmuwa* 11; 1 e „gleiten".

B. ***tẹma.***
P. *rẹma.*
Ve. *ṛẹma* „mit dem Beil hauen".

B. ***ti.***
P. *rẹ.*
Ve. *ṛi* „sagen".

B. ***umu-ti.***
(Su. *vu-rẹ* 14 „Gift, Hexerei".)
Ve. *mu-ṛi* 3 „Baum".

B. ***tîγa.***
P. *šiya.*
Ve. *siya* „zurücklassen".

B. ***tîγ-ala.***
P. *šala.*
Ve. *s-aḷa* „zurückgelassen sein" 29, a.

B. ***ama-tîka.***
P. *ma-rẹχa* (*ma-rịχa*).
Ve. *ma-ṛiha* 6 „Winter".

B. ***uvu-tîku, uvu-tûku.***
P. *vọ-šẹχọ, vọšịχọ.*
Ve. *vu-siku* 14 „Nacht".

B. ***-tîma.***
P. *mọ-šima.*
Ve. *ṭṣi-sima* 7 „Quelle".

B. ***-tînga.***
P. *lẹ-šika.*
Ve. *ḷu-tsinga* 11 „Sehne, Ader".

B. ***-tu, umu-ntu.***
P. *mọthu.*
Ve. *mu-ṭhu* 1 „Mensch".

B. ***tu-ala.***
P. *rw-ala* (*rọla* „Lasten absetzen").
Ve. *ṛuḷa* 8, e „Lasten absetzen".

B. ***umu-tua.***
P. *mǫrwa* (*vǫrwa* „der Süden"; südlich von Pretoria, Buschmannsgebiet).
Ve. *vu-ŗwa* 14 „Land der Weissen im Süden Afrikas".

B. ***tuma.***
P. *rǫma.*
Ve. *ŗuma* „senden".

B. ***tuṅga.***
P. *rǫka.*
Ve. *ŗuṅga* „stechen, nähen".

B. ***tûγa.***
P. *ruwa.*
Ve. *fuwa* „Tiere aufziehen" 24.

B. ***tûla.***
P. *rula.*
Ve. *fuḽa* „schmieden".

B. ***tûma.***
P. *ruma.*
Ve. *fuma* „Bast abziehen, der sich zu Bindfaden verarbeiten lässt".

B. ***tûna.***
P.
Ve. *fuṇa* „wollen, lieben".

B. ***tûnda.***
P. *ruta.*
Ve. *funza* 6 „lehren".

B. ***ṯakû-na.***
P. *χlaχuna.*
Ve. *'ṯafu-ṇa* 10 „kauen".

B. ***-ṯanọ.***
P. *-χlanọ.*
Ve. *-'ṯanu* „fünf".

B. ***va.***
P. *va.*
Ve. *va* „sein".

B. ***va*** (***va + ŷa***).
P. *vẹa* (*vaya*).
Ve. *vẹa* 6 „setzen, stellen, legen".

B. ***vala.***
P. *vala.*
Ve. *vaḽa* „zählen".

B. ***vanda*** (***mbanda***).
P. *pata.*
Ve. *vaṇḓa* „ohrfeigen".
baṇḓẹ „etwas platt Gedrücktes".

B. ***vava.***
P. *vava.*
pass. *vavya.*
Ve. *vava* „bitter sein, schmerzen".

B. ***vẹγu, i-mbẹγu.***
P. *pẹọ.*
Ve. *mbẹu* 9 „Same".

B. ***vẹlẹ-ka.***
P. *vẹlẹχa* (*pelesa* 9, dial. „Reitochse").
Ve. *mbẹḽẹsa* 9 „Reitochse".

B. ***vi.***
P. *vẹ'.*
Ve. *-vi* „böse".

B. ***vila.***
P. *vẹla.*
Ve. *viḽa* „sieden".

B. ***-vili*** „Leib".
P. *mmẹlẹ* 3.
sẹ-vẹlẹ.
Ve. *mu-viḽi* 3 „Leib".

B. ***-vilî*** (***vali, vili***).
P. *-vẹli.*
Ve. *-viḽi* „zwei".

B. ***vîmba.***
P. *vipa.*
Ve. *ẓimba* „schwellen".

B. ***-voγo, i-mboγo.***
P. *poo.*
Ve. *mboho* 9 „Bulle“.

B. ***-voko.***
P. *lẹtzoχo*, pl. *mavoχo.*
Ve. *voho* 5, pl. *mavoho* „Schulterblatt“ 29, b.

B. ***vona.***
P. *vona.*
Ve. *voṋa* „sehen“.

B. ***vuγa.***
P. *vọa, vọya.*
Ve. *vuya* „zurückkehren“.

B. ***-vulî, i-mbulî.***
P. *puli.*
Ve. *mbudzi* 9 „Ziege“.

B. ***vumba.***
P. *vọpa.*
Ve. *vumba* „bilden“.
vumba 5 „Thon“ 29, b.

B. *vû-ata, vû-ala.*
P. *tzw-ara.*
Ve. *bvuḽa* 8, e „ausziehen“.

B. ***-vûla, i-mbûla.***
P. *pula.*
Ve. *mvuḽa* 9 „Regen“.

B. ***-vwa, i-mbwa.***
P. *mpža.*
Ve. *mbγa, mbja* 9 „Hund“ 32.

B. ***ili-vwe.***
P. *lẹ-vžẹ.*
Ve. *mbjaṋẹ, mbγaṋẹ* 9 „Stein zum Tabakmahlen“ (Deminutivendung) 32.

B. ***vyala.***
P. *vyala, vžala (yala).*
Ve. *ẓaḽa* „säen“.

B. ***vŷala.***
P. *tžwala (tzala).*
Ve. *dẓaḽa* „gebären“.

Zur weiteren Erleichterung der Vergleichung des Ve. mit andern Bantusprachen füge ich einige Tabellen bei.

Tabelle 1. Die ursprünglichen **Momentanen** mit ihren Veränderungen.

B.	***ka***	***kẹ***	***ki***	***kọ***	***ku***	***kî***	***kû***	***kya***	***kwa***	***kŷa***	***kŵa***
Ve. einfach	*ha*	*hẹ, ṭšẹ*	*ṭši*	*họ*	*hu(u)*	*tsi*	*fu, pfu*	*ṭša*	*ha*	*sa*	*fa*
	(a, γa)										
nasaliert	*kha*		*ṭši*	*khọ*	*khu*		*pfu*		*khwa*		*pfa*
doppelt nasaliert	*ṅkha*		*nṭši*	*ṅkhọ*	*ṅkhu*		*mpfu*				*mpfa*
halb nasaliert	*'ka*		*'ṭži* (?)		*'ku*		*'pvu*		*'kwa*		
mit latentem *i* 29, b	*sa*		*ḍži*	*fọ*	*fu*			*ža*			
halbe Nasalierung mit lat. *i*	*ga*			*gọ*	*gu*						
B.	***ta***	***tẹ***	***ti***	***tọ***	***tu***	***tî***	***tû***	***tya***	***twa***	***tŷa***	***tŵa***
Ve. einfach	*ra*	*rẹ*	*ri*	*rọ*	*ru*	*si, tsi*	*fu, pfu*	*ra*	*rwa*	*ṣa (sa)*	
nasaliert	*ṭha*	*ṭhẹ*			*ṭhu*	*tsi*	*pfu*		*ṭhwa*		
doppelt nasaliert	*ṇṭha*	*ṇṭhẹ*		*ṇṭhọ*	*ṇṭhu*	*ntsi*	*mpfu*				
halb nasaliert	*'ṭa*					*'tzi*	*'pvu*				
mit latentem *i*	*ṣa*	*ṣẹ*			*ṣu*						
halbe Nasalierung mit lat. *i*	*ḍa*			*(ḍžọ)*							
B.	***pa***	***pẹ***	***pi***	***pọ***	***pu***	***pî***	***pû***	***pya***	***pwa***	***pŷa***	***pŵa***
Ve. einfach	*fa*	*fẹ*	*fi*	*fọ*	*fu*	*ṣi*	*fu, pfu*	?	*fya, fχa, fχa, χwa, χa*	?	*fa*
nasaliert	*pha*	*phẹ*		*phọ*		*tṣi*					
doppelt nasaliert	*mpha*	*mphẹ*	*mphi*	*mphọ*	*mphu*	*ntṣi*					
halb nasaliert	*'pa*	*'pẹ*		*'pọ*		*ṣi*			*'pja, 'pγa*		
mit latentem *i*	*fa*				*fu*						
halbe Nasalierung mit lat. *i*	*ba*			*bo*	*bu*						

Tabelle 2. Die ursprünglichen **Spiranten** mit ihren Veränderungen.

B.	*γa*	*γe̱*	*γi*	*γo̱*	*γu*	*γî*	*γû*	*γya*	*γwa*	*γŷa*	*γŵa*
Ve. einfach	*a*	*e̱*	*i*	*o̱, ho̱*	*u, hu*	*ḓi(i)*	*(u)*	*ya*	*wa, γwa*		
nasaliert a)	*ṅga*	*ṅge̱, ṇḓže̱ (ṇže̱, ḓže̱)*	*ṇži*	*ṅgo̱*	*ṅgu*	*nzi, ṇḓi*	*mvu*		*ṅgwa*		
b)	*ṅya*			*ṅyo̱*							
halb nasaliert					*gu*		*bvu*				
mit latentem *i*				*vo̱?*							
B.	*la*	*le̱*	*li*	*lo̱*	*lu*	*lî*	*lû*	*lya*	*lwa*	*lŷa*	*lŵa*
Ve. einfach	*la̱*	*le̱*	*li̱*	*lo̱*	*lu̱*	*dzi*	*bvu*	*la̱*	*lwa*	*dza*	*bva*
nasaliert	*ṇḓa*	*ṇḓe̱*	*ṇḓi*		*ṇḓu*	*nzi*	*mvu*	*ndya*		*nza*	
						ndzi	*mbvu*		*ṇḓwa*		
halb nasaliert		*ḓe̱*									
mit latentem *i*		*dze̱*			*dzu*	*dzi, 'ṭi?*	*vu*				
B.	*v̱a*	*v̱e̱*	*v̱i*	*v̱o̱*	*v̱u*	*v̱î*	*v̱û*	*v̱ya*	*v̱wa*	*v̱ŷa*	*v̱ŵa*
Ve. einfach	*v̱a*	*v̱e̱*	*v̱i*	*v̱o̱*	*v̱u*	*ži*	*bvu, vu*	*v̱ya, ža*	*v̱ja*	*ža*	
									v̱ya		
									ha	*dža*	
nasaliert	*mba*	*mbe̱*	*mbi*	*mbo̱*	*mbu*	*nži*	*mvu*	*nža*	*mbja*	*nža*	
							mbvu		*mbya*	*ndža*	
halb nasaliert	*ba*	*be̱*					*bvu*		*bja, bya*		
mit latentem *i*				*vo̱*	*vu*						

Tabelle 3. Die **alten Mischlaute** mit ihren Veränderungen.

B.	***k̠a***	***k̠e̜***	***k̠i***	***k̠o̜***	***k̠u***	***k̠î***	***k̠û***	***k̠ya***	***k̠wa***	***k̠ŷa***	***k̠ŵa***
Ve. einfach	*'ṯa*	*se̜*	*si*	*'ṯo̜*	*'ṯu*						
nasaliert	*ṯha*	*ṯhe̜*		*ṯho̜*							
doppelt nasaliert	*ṋṯha, ṋ'ṯa*				*ṋṯhu*						
halb nasaliert				*'ṯo*							
mit latentem *i*	*sa*										
B.	***γ̠a***	***γ̠e̜***	***γ̠i***	***γ̠o̜***	***γ̠u***	***γ̠î***	***γ̠û***	***γ̠ya***	***γ̠wa***	***γ̠ŷa***	***γ̠ŵa***
Ve. einfach	*ḓa*		*ḓi*	*ḓo̜*		*ḓi*					
nasaliert	*ṋḓa*	*nže̜*	*ṋḓi*	*ṋḓo̜*	*ṋḓu*						
halb nasaliert				*ḓo*	*ḓu*						
mit latentem *i*					*ḓu*						

Index.

Die Ziffern bezeichnen die Paragraphen, die fettgedruckten Wörter beziehen sich auf das Stammwörterverzeichnis.

ddzima 10, 1); 25; 38, b. 11); **γalîma** borgen.
afa 38, c. 7) hier.
afo 38, c. 7) dort.
ala 3; 38, b. 11); **γala** ausbreiten.
alama 38, b. 11) brüten.
ama 2; 38, b. 8) f; **kama** melken.
amba 12; 31 reden, sagen.
ambara 38, b. 3) anziehen.
anza 31 viel sein, viel machen.
ana **γana** schwören.
anda 31 viel sein, viel machen.
ane'a 38, b. 2); **γanika** Mehl, Zeug ausbreiten, an der Sonne trocknen.
anea 38, b. 2) eine Geschichte verbreiten.
arava 38, b. 9); **γatava** antworten.
-*dšu* 29, a unser.
a'tama 19; 38, b. 11); **γakama** den Mund aufsperren.
ava 3; 29, a; 39, 1); **γava** Brei auf Schüsseln verteilen.
ava 38, c. 7) diese.
avela 14, c. 1) für jemand teilen.
avo 38, c. 7) jene.
bala 16, a anfangen.
bandę **vanda** etwas platt gedrücktes.
bańga 29, b. 3) grosses Messer.
ba'ta 16, a ein kleines Tier fangen.
bęba 31 gebären.
byd 32 graben.
bi'ka 16, b kochen.
bofu 9; 10, 2); 25; 29, b. 3); 38, a; 38, b. 8) a; 39, 4); **popû** der Blinde.
bońya 40, b. 4) die Augen schliessen.
bu'du 38, b. 8) a. Interjektion: „bums".
bu'dula 38, b. 8) a schlagen, dass es dumpf schallt.
bu'ku 29, b. 3); **puku** Ratte.
bvuma 10, 2); 25; **lûma** donnern.
bva 29, a; 32; **lûa** herauskommen.
bvuda 25; **lûγa** lecken, tröpfeln.
bvumęla 27, b; **lûmęla** Zustimmung zu erkennen geben.
bvu'la 25; 38, b. 6) e; **vûata** ausziehen.
dyd, poët. 40, b. 4) essen.
dzęmbę 27, b; 29, b. 1) Hacke.
dzi'a 27, b; 28; **lîγo** fest, steif sein (Brei).
dzi'ma 28; **lîma** erlöschen.
dzi'mana 40, b. 1) 2) knauserig sein.
dzi'mana 40 b. 1) 2) s. *dimana*.
dzi'na 25; 33; **γîna** Name.
dzińga 40, c taub sein.
dzi'ńga 40, c; **lîńga** mit Draht umwickeln.
dziva 25; 29, b. 3); **lîva** Tiefe.
dzuva 29, b. 1) Blüte.
dzala 29, a; 32; **vŷala** gebären.
danda 29, b. 3) ein grosses Stück Holz.
digima dial. 34, c. 2); 38, b. 11) laufen.
dindi 29, b. 1) (Note) grosses Loch.
doda 16, b; 38, b. 11) schleichen, beschleichen.
dodoma 38, b. 11) wie ein Vogel laufen.
do'pę 34, a grosser Morast.
duba 16, a rauchen.
dwadzę 29, b. 1 (Note) Epidemie.

ḓẓ̌ena 26; 27, b; 28; 39, 4); **γiṅgina** eingehen.
ḓẓ̌i'ẹla 27, b nehmen für.
ḓẓ̌i'ḽa 29, b. 2) grosser Schwanz.
ḓa 21; **γiṅga** kommen.
ḓádza 38, b. 6) füllen.
ḓáḽa 21; 38, b. 6); **γala** voll sein, voll werden.
ḓáṇa 38, a grosses Kind.
-ḓaṇa 38, c. 8) hundert.
ḓaṇḓa 38, a grosse Hand.
ḓasi' 23; **ki** unten.
ḓi'kóḽomọ́ 38, a grosser Ochse.
ḓimáṇa 40, b. 1) sich kneifen.
ḓiṭhu 38, a Ungetüm, grosses Ding.
ḓiṭhávẹḽa 40, b. 2) für sich schlachten cf. *ṭhavẹḽa*.
ḓi'va 23; 29, a; **γiva** wissen.
ḓóra 33; 38, a; **nyọta** Durst.
ḓówẹḽa 24 gewohnt werden.
ḓuḽu' 30 eine Art Kornspeicher.
ḓuva 22; 30; **γuva** Sonne, Tag.
ẹḽa 8 fliessen.
ẹḽa **γẹla** messen.
enḓa 38, a gehen.
ẹṅgẹdza 39, 3); **γọṅga** vermehren.
fá 29, a; **kûa** sterben.
fafu' 29, b. 1); **papu** Lunge.
fáṇa 29, a; 33; **pûana** gleichen.
fáṅyisa 33 gleichen machen.
fára 29, a; 29, b. 1); **pata** fassen.
fáṡa 29, a fassen machen.
fọbvu 29, b. 2) Koloquinthe.
fọṇḓọ 29, b. 2) Hausmaus.
fuḽa 27, a; 40, c weiden, pflücken.
fu'ḽa 10, 2); 25; 27, a; 40, c; **tûla** schmieden.
fu'ḽẹla 27, a für jem. schmieden, auch term. techn. für „Dach decken".
fu'ḽufẹdza 29, b. 2); 39, 4) vertrauen auf, hoffen auf.
fuma **tûma** Bast abziehen, der sich zu Bindfaden verarbeiten lässt.
fu'mi 29, b. 2); 38, c. 8); **kumi** zehn.
fu'nza 31; **tûnda** lehren.
fu'ṇu 25; 29, a; 33; 38, b. 10); 38, c. 1) 2) 3); **tûna** wollen, lieben.
fu'ṇaṇa 38, b. 10) sich gegenseitig lieben.
fu'ṇiwa 38, c. 4) geliebt werden.
fu'ṇwa 38, c. 4) geliebt werden.
fu'ṅguvu' 29, b. 2); **kuṅguvû** Krähe.
fuṇḓwi 29, b. 2) dickes Gras.
fuṛa 40, c schüren.
fu'ra 29, a; 38, b. 6); 40, c satt sein.
fu'ri 29, b. 1) Kürbis.
fu'ṡa 29, a; 38, b. 6) sättigen, satt machen.
fu'wa 10, 2); 24; 25; 27, a); **tûγa** Tiere aufziehen.
fu'yu 29, b. 3) Feige.
fá 2; 39, 2); **pa** geben.
fáḽa 14, c. 1); **pala** kratzen, schaben.
fáḽa 38, a; 38, c. 7) dort in der Ferne.
faṇza 31 spalten.
faṇḓa 13; 31 teilen, trennen.
faṇọ 38, a; 38, c. 7) hier.
fari' 22; 34, a; 38, a; 39, 4); **kati** mitten.
fasi' 2; 7; 38, a; *pa*-**ki** unten.
fẹ́dza **pẹla** beendigen.
fẹ́fa 14, c. 2); 34, a; 38, b. 3); **pẹpa** (*pẹpẹta*) fächeln.
fẹ́fẹra 38, b. 3); **pẹpa** (*pẹpẹta*) sichten.
fẹ́ḽa **pẹla** zu Ende sein.
fiṇḓula 22; **pinda** übersetzen.
fi'sa 29, a; 32 brennen machen.
fọ́ḽa 8; **pọla** kühl, gesund werden.
fọ́dza 29, a heilen.
fọ́dẓa 29, a geheilt werden.
fu'ḽa **pula** dreschen.
fu'muḽa 22; 38, b. 6); **pumula** schweigen.

fu'mudza 38, b. 6) zum Schweigen bringen.
fu'ngula 22 weniger machen, abschütten.
fuṛa **pota** betrügen.
gaḓa 16, a) feststampfen.
gaṇḓa 29, b. 3) Schale.
gẹga 16, a gerinnen.
giḓima 34, c. 2); 38, b. 11) laufen.
gọḓa 39, 4) ironisch rühmen u. so verspotten.
gọgọṅya 39, 4) klopfen.
gọḽọmọ 38, a grosser Ochse.
gọmba 29, b. 3); **kọmba** Höhlung.
gọṇi 38, a Adler.
gọvẹla 16, b mit Draht beflechten.
gu'ba 16, a Durchfall haben.
gu'fa 29, b. 3); **kupa** vollgesogene Buschlaus.
gu''kuḽumẹ **luma** grosser Hahn.
gu'mba 29, b. 3); 40, c grosses Fell.
gumba 40, c; 29, b. 3) Ei.
gu'ṇi 29, b. 3); **kunî** ein grosses Stück Feuerholz.
guṇwẹ 38, a Daumen.
gwaḓama 38, b. 11) knieen.
gwaṇḓa 38, a grosse Klaue.
gwa'ṭi' 38, b. 8) e Rinde.
gwẹḓa 32 zum ersten Mal hacken.
gwẹṇḓọ 38, a grosser Fuss.
gwi''kwi 34, a grosser Vogelmagen.
γaṇa 2; **kana** verneinen s. *haṇa*.
γama 2; **kama** melken s. *ama*.
ha 38, a bei.
hadziṅga 34, a; 39, 4); **kalîṅga** rösten.
haḓa 39, 4) mit der Sichel schneiden.
hafa 38, a; 38, c. 7) hier.
hafaḽa 38, a; 38, c. 7) dort in der Ferne.
hafọ 38, c. 7) dort.
hafaṇọ 38, c. 7) hier.
-haḽi 2 grausam.
hama 2; 38, b. 8) f; **kama** melken s. *ama*.
hamuḽa 38, b. 8) f; **kama** ausdrücken.
haṇa 2; 13; 33; **kana** verneinen, verweigern.
haṇa 33 schnüren.
haṅgẹi 38, c. 7) dort.
haṅgẹṇọ 38, c. 7) hier.
hava 38, c. 7) diese.
havaḽa 38, c. 7) jene in der Ferne.
havọ 38, c. 7) jene.
hẹi 38, c. 7) diese.
hẹiḽa 38, c. 7) jene in der Ferne.
hẹṇẹfa 38, c. 7) hier.
hẹṇẹfaḽa 38, c. 7) dort in der Ferne.
hẹṇẹfaṇọ 38, c. 7) hier.
hẹṇẹfọ 38, c. 7) dort.
hẹṇẹhafa 38, c. 7) hier.
hẹṇẹhafaḽa 38, c. 7) dort in der Ferne.
hẹṇẹhafaṇọ 38, c. 7) hier.
hẹṇẹhafọ 38, c. 7) dort.
hẹṇẹhaṅgẹi 38, c. 7) dort.
hẹṇẹhaṅgẹṇọ 38, c. 7) hier.
hẹṇẹṅgẹi 38, c. 7) dort.
hẹṇẹṅgẹṇọ 38, c. 7) hier.
hẹyọ 38, c. 7) jene.
hoha 14, c. 1); 34, a; **kọka** ziehen, schleppen.
họna 33 schnarchen.
họṇa 33 zuschliessen.
họ'ṭọla 19; **kọkọla** husten.
houḽa 38, c. 7) jener in der Ferne.
họyọ 38, c. 7) jener.
họyu 38, c. 7) dieser.
hu'la 7; 22; **kula** wachsen, gross werden.
hu'lu 14, a; 39, 4); **kulu** gross.
hu'mbẹla 39, 3); **kumba** bitten.
hu'mbuḽa **kumbula** denken.
hu''ṭa **kọka** reiben.
hu'ẹḽẹla **kua** schreien.
χa 29, a versiegen.
χẹdza 32 verlieren.

i'la **γîla** verboten sein.
i'la 38, c. 7) jene in der Ferne.
i'ma **γiama** stehen.
i'mba 22; 39, 3); **γimba** singen.
i'no 25; **γîno** Zahn.
i'ta 38, b. 1) c machen.
i'tea 38, b. 1) c sich machen lassen.
i'to 25; **γîko** Auge.
iyi 38, c. 7) diese.
iyo 38, c. 7) jene.
khadá 29, b. 1) Muschel.
khadu' 39, 4) Interjektion für das Schneiden der Sichel.
khadula 39, 4) mit der Sichel abschneiden.
khdni 13 Streit.
khdnga 13; 14, c. 2); **kanga** Perlhuhn.
khdre 34, a Ring.
kheru' 38, b. 1) a. Interjektion des Reissens.
khe'ruwa 38, b. 1) a. von selbst zerreissen.
khetha 31 absondern.
khetha 16, a; **kaka** gerinnen.
khoda 16, b; 39, 4) rühmen.
khofe 34, b; **kope** Schläfe.
khofeni 34, b; **kope** Gesicht.
khokho 34, a hölzerner Nagel.
khokhonya 39, 4) klopfen.
khole 16, b. Mutwillen.
kholomo 38, a. Ochse.
khu'hu 14, c. 2); 34, a; **kuku** Huhn.
khu'khwand 34, a. Hühnchen.
khumbd **komba (ṅkomba)** Schnecke.
khu'ni 14, b; 14, c. 2); 29, b. 3); 33; **kunî** Feuerholz.
khu'rumedza **kûta** (**ṅkûta**) bedecken.
khwali 32; **kwale** Rebhuhn.
khwdna 14, c. 1) eine gewisse Farbe bei der Kuh.
khwanda 38, a Klaue.
-*'kddzi* 34, a; **kalî** weiblich.
'kddzinga 34, a; 39, 4) **kalînga** rösten.

'kana 33 (verweigern) Verbalbegriff verloren; heisst: „ob wohl".
'kdnda **kanda** treten, drücken.
'kdnga **kalînga** rösten.
'kdngandedza 38, c. 12) unordentlich umwickeln.
'kana 33 ernten.
'kd'pa 16, a); 31; 38, b. 6) Schlamm ausheben, ausschöpfen.
'kd'tza 38, b. 6) mit der Zunge lecken.
'kd'ta 34, a; 38, c. 12) umwickeln.
'ka'ti 22; 34, a mitten.
'kili'ta 38, b. 16) misshandeln.
'ko'kodza 34, a; **koku** ziehen, schleppen.
'ko'ko'ta 38, b. 16) das Angebrannte herausnehmen.
'ko'kova 38, b. 9) schleifen.
'kola 16, b. ungezogen sein.
'kona 16, b; 38, b. 15) vermögen, können.
'konanesa 38, b. 15) einander sehr befreundet sein.
'ko'tama 38, b. 11) sich beugen.
'kova 29, a. teilen.
'kovola 38, b. 1) a; 38, b. 8) a eine Wunde am Kopf beibringen.
'kovowa 38, b. 1) a zerschlagen sein.
'kubado 14, c. 2) kleines Beil.
'kube'u 14, c. 2) kleiner Same.
'kubjdnana 32 Hündchen.
'kubvu'la 27, a. kleiner Regen.
'kubvuvu' 27, a. kleines Nilpferd.
'kudzi' 27, a. kleiner Bindfaden.
'kudzi'e 27, a. kleine Heuschrecke.
'kudzembe 27, b. kleine Hacke.
'kudebvu 14, c. 2); 29, b. 3) Bärtchen.
'kudu 21; 23 kleines Haus.
'kudo'u 21 kleiner Elephant.
'kuduhu' 21 kleine Erdnuss.
'kuguluve 14, c. 2) kleines Schwein.
'kuguluvjana 29, a. kleines Schwein.

'kuguluzana 29, a. kleines Schweinchen.
'kugwẹ 32 kleiner Leopard cf. *'ku-ḍu.*
'kugwẹṇa 32 kleines Krokodil.
'ku'kdṅga 14, c. 2) kleines Perlhuhn.
'ku'kuhu 14, c. 2) kleines Huhn.
'ku'ku'kwaṇa 34, a. Hühnchen.
'ku'kumba 29, b. 3) kleines Fell.
'ku'kuṇa 38, b. 10) abnagen.
'ku'kwaḷi 32 kleines Rebhuhn.
'ku'kuṇi 14, c. 2); 29, b. 3) kleines Hölzchen.
'kuḷa 38, b. 8) e. die Hacke herausziehen.
'kuḷu'ṭa 38, b. 16) glätten.
'kuṃ'pγẹ 14, c. 2); 32 kleiner Strauss.
'kuṇ'tzdṇa 14, c. 2); 27, a. eine kleine Antilope.
'ku'pdha 14, c. 2) kleine Wildkatze.
'ku'pdṅga 14, c. 2); 29, b. 3) kleines Messer.
'ku'pẹḷẹ 14, c. 2) kleine Hyäne.
'ku'pẹ'pọ 14, c. 2) kleiner Wind.
'ku'pvumọ 27, b. kleiner Speer.
'ku'pvuṇḍọ 27, b. kleiner Knoten.
'kuṣi'ẹḷọ 27, a. kleiner Besen.
'kuṣa 29, a; 34, a durch Schütteln waschen machen.
'ku'tzimu 27, a. kleiner Garten.
'ku'tẓiṇa 27, a. kleine Eidechse.
'kuṭhu 14, d. kleines Ding.
'ku'ṭdṇḍa 14, c. 2); 29, b. 3) eine kleine Stange Holz.
'ku'ṭaṅga 14, c. 2) kleine Kürbispflanze.
'ku'ṭaṿa 14, c. 2) kleiner Berg.
'ku'tẓiḷa 27, b. kleiner Schwanz.
'ku'ṭọdzi 20 kleine Spitze.
'kuṿa 29, a; 34, a. waschen (Kleider).
'kwdṇa 38, a. kleines Kind.
'kwaṇḍa 38, a. kleine Hand.
'kwa'ṭuḷa 38, b. 1) d; 38, b. 8) e. die Rinde ablösen.
'kwa'ṭuwa 38, b. 1) d. abgehen der Rinde.
'kwẹd 38, b. 2); 38, b. 8) c; 8) e. die Hacke einstecken in den Stiel.
'kwẹṭṣẹa 38, b. 2) einsteckbar sein (von der Hacke).
'kwẹṭṣẹḷa 38, b. 8) c. hineinstecken in etwas.
ḷdḷa 5; **lala** schlafen, liegen.
ḷdpfu 14, a; 38, a; **lẹ** lang.
ḷd'ṭa 19; **laka** werfen, wegwerfen.
ḷdṿuwa 38, b. 1) a. losgehen (Falle).
ḷaya **laγa** Aufträge geben.
ḷẹmaḷa **lẹma** sich vor der Falle nicht fürchten.
ḷidza 38, b. 6) weinen machen.
ḷifa 7; 22; 29, a; **lipa** bezahlen.
ḷiḷa 7; 22; 38, b. 6); **lila** weinen, schreien.
ḷima 7; 13; 22; **lima** beackern.
ḷiṇḍa 12; 31; 39, 3); **linda** bewachen.
ḷiṅgaṇa 38, b. 6); **liṅga** gleich sein.
ḷiṅgaṅya 38, b. 6) gleichmachen.
ḷiṭṣa **lẹka** verlassen, lassen.
ḷọra **lọta** träumen.
ḷọṿa 29, a; 38, b. 6) zu Grunde gehen.
ḷọwa 24; **lọγa** zaubern, bezaubern.
ḷọẓa 29, a; 38, b. 6) zu Grunde richten.
ḷuạmbo 14, b. Sprache.
ḷudzi 27, a; b. Bindfaden, Band.
ḷufafd 34, a. Flügel.
ḷufdṅga 14, b; 14, c. 2); 29, b. 3) ein Messer.
ḷuga **luṅga** gerade, ordentlich sein.
ḷuhuṇi 14, b; 29, b. 3); **kunî** ein Stück Feuerholz.
ḷu'ka **luka** flechten, weben.
ḷuḷẹbvu 9; 14, b; 14, c. 2); 29, b. 3) Barthaar.

luli'mi **limi** Zunge.
lu'ma 7; 14, c. 1); 22; **luma** beissen.
lumdno 40, b. 1) Zange.
lunala **nala** Fingernagel.
lurdle **tali** Draht.
lurofe 34, a. Morast.
luranga 14, b; 14, c. 2) eine Kürbispflanze.
lusi'e 27, a. Augenwimper.
lusi'elo 27, a. der Besen.
lutsi'nga 25; 27, b; 28; **tînga** Sehne, Ader.
luvabvu 14, b; 38, b. 8) a. eine Rippe.
luwd 40, b. 1) Abgrund.
luzd 27, a. Riemen.
lwa 29, a; **lua** fechten, streiten.
lwala **nala** Fingernagel.
lwdla 29, a; **luala** krank sein.
lwdnže 26 See.
ld 29, a; 32; 40, b. 4); **lia** essen.
libado 14, c. 2) grosses Beil.
libyd 38, a. grosser Hund.
lidibyd 38, a. grosser Hund.
lido,u 21 grosser Elephant.
lifa'td **paka** Zwilling.
ligwe 32 grosser Leopard.
ligwena 32 grosses Krokodil.
li'kdnga 14, c. 2) grosses Perlhuhn.
li'kwali' 32 grosses Rebhuhn.
lisi'elo 27, a. grosser Besen.
li'tava 14, c. 2) grosser Berg.
li'wa 40, b. 1) gegessen werden.
ma **mala** Interjektion: fertig!
mddi 25; 34, c. 3); **γiγî** Wasser.
mahala 2 Kohlen, s. *sala.*
mahu'mi marαru 38, c. 8) dreissig.
mahu'mi mavi'li 38, c. 8) zwanzig.
makhdtši **kakû** ausgekautes Zuckerrohr.
ma'kovd 38, b. 8) a. geronnenes Blut.
malebvu **lelû** Bart.
malombd **lomba** ein Tanz, bei dem Gaben gesammelt werden.
mapfu'ra 10, 2); 25; **kûta** Fett.
ma'pe'ta **peta** O-Beine.
mard' **ta** (**ita**) Kriegsbande.
mardho 3; **tako** Gesäss.
maré **ta (nta)** Speichel.
mari'ha **tîka** Winter.
ma'to'pe 34, a. Morast.
md'to 40, b. 4) Augen s. *i'to.*
ma'todzi 38, a; **kolî** Thränen.
mbabvu 14, b. Rippen s. *luvabvu.*
mbado 13; 14, c. 2); 40, b. 2) Beil.
mbalo 13 Zahl.
mbelesd **veleka** Reitochse.
mbe'u 13; 14, c. 2); **veγu** Same.
mbγd 32; 38, a; 40, b. 2); **vwa** Hund.
mbγane **vwe** Stein zum Tabakmahlen.
mbjd 32; **vwa** Hund.
mbjane **vwe** Stein zum Tabakmahlen.
mboγwana 29, a kleiner Bulle.
mbohd 24; 29, a; **voγo** Bulle.
mbu'dzana 29, a. kleine Ziege.
mbu'dzi 29, a; **vulî** Ziege.
mela **mela** hervorwachsen.
mesd poët. 40, b. 4) Augen.
mi'la **mila** verschlingen.
mi'na **mîna** Wasser abgiessen, dass der Satz zurückbleibt.
mi'todzi **kolî** Thränen.
mona 33 umkreisen.
mpχé 14, c. 2); 32; **pwe** Strauss.
mpχé 32; **pwe** Strauss.
m'pengo 15 der Verrückte.
mudzi'mu **lîmo** Gott.
mu'di 25; **γî** Dorf, Stadt.
mufu'nzi 26; 38, a. Lehrer.
mu'ku''ku-lume **luma** Hahn.
mu'ku'mba 29, b. 3) Fell.
mulanda **landa** Unterthan.
muldvu 38, b. 1) a. Falle.
mulenže 26 Fuss.
muli'lo **lilo** Feuer.
mu-lindi 29, b. 1) (Note) Loch.
muli'sa 38, a. Hirte.

mulọi 24; **lọγa** der Zauberer.
mulọmọ **lọmo** Mund.
muṇwẹ 38, a; **nwe** Finger.
mu'ṇẹ **γinî** Herr.
muṛdhu **takọ** hinten.
muṛi 22; 38, a; 40, b. 4); **ti** Baum.
musddzi 29, b. 4); **kalî** Frau.
musdṇḍa 40, b. 3) Hauptstadt.
mu'tsi 25; **γọkî** Rauch.
mutsi'ṅga 25; **kîṅgọ** Nacken.
muṭhu 14, d; 38, a; **tu** (**ntu**) Mensch.
muṭi poët. 40, b. 4) Baum.
muṭši'ḷa 22; 27, b; 29, b. 2); **kila** Schwanz.
mu-'ṭu' 20 eine Art Baum.
muvi'mi 25 Jäger s. *muẓimi*.
muvịli 22; **vịli** Leib.
muẓi'mi 25 Jäger.
mužọu poët. 30; 40, b. 4) Elephant.
mvu'ḷa 27, a; **vûla** Regen.
mvuvẹlọ **lûva** grosser Topf.
mvuvu' 27, a; 32; **γûvu** Nilpferd.
ṁdha 33 Jahr.
ṁdṇa 33 Kind.
ṁẹ'dzi 33 Mond.
ṁọ'td 33 Schwäre.
ṁọ'tọ 33 Feuer, poët.
nạ 33 mit s. *ṇa*.
ndzi' 27, b. s. *ḷudzi'*.
ntsd 14, c. 2); 27, a. eine Antilopenart.
ntsu' 27, a. Abgebranntes s. *ḷusu'*.
nzi' 27, a. s. *ḷudzi'*.[1]
nziẹ 27, a; **γîγẹ** Heuschrecke.[2]
nẓd 27, a. s. *ḷuẓd*.
ṇạ 33; **nya** regnen.
ṇạ 4; 33; 39, 2); **na** mit, und, haben.
ṇạma 33 mit Lehm bewerfen, flicken.
ṇdṅga 33 aussuchen.
ṇḍau' 13; 40, c. Löwe.
ṇḍẹ'bvu 14, b; 14, c. 2); 25; 29, b. 3); 34, a; 34, b; 38, a. Bart.
ṇḍẹḷẹ 16, b. zierlicher Mensch.
ṇḍi 33; 38, c. 1); **li** ich; ich bin, es ist.
ṇḍimd 13 Beet.
ṇḍu'ṇa 16, b. etwas Männliches.
ṇu'kha 12; 39, 3); **nuṅka** stinken.
ṇwd 33; **nyiwa** trinken.
ṇwi'sa 33 tränken.
ṇẹ̇'ṇa 26; 28; 39, 4) **γiṅgina** hineingehen.
-*ṇẹ̇i* 26; **γiṅgi** viel.
ṅạṇḍa 33 Holzbündel.
ṅạṅga 12; 33; **γaṅga** Arzt, Zauberer.
ṅgẹ'i 38, c. 7) dort.
ṅgẹṇọ 38, c. 7) hier.
ṅgọma **γọma** Trommel.
ṅgọvẹ 13 Widerhaken.
ṅgọvẹḷd 16, b Drahtflechterei.
ṅgu' 32; **γû** Schaf.
ṅgu'ḷuvẹ 13; 14, c. 2); 29, a; **γuluvẹ** wildes Schwein.
ṅgwẹ 32; **γwi** Leopard.
ṅgwẹḍi 32 Eisenerz.
ṅgwẹṇa 32; **γwena** Krokodil.
ṅkhọ' 14, c. 1) grosser irdener Topf.
ṅkhwẹ 14, c. 1) eine gewisse Farbe beim Stier.
ṅkhwẹ 14, c. 1); 32 Schleife.
ṅwdha 33; **γaka** Jahr.
ṅwdṇa 29, b. 2); 33; 38, a; **γana** Kind.
ṅwạ'ta 33 abbrechen von einer Speise.
ṅwẹ'dzi 25; 33; 38, a; **γẹlî** Mond.
ṅyạ 33; **nŷa** ein Bedürfnis verrichten, scheissen.
ṅyạdza 33 verachten.
ṅyạmbọ 14, b; 39, 1) Sprachen s. *luambọ*.
ṅyọ'fọ 13 Furcht.

1) Richtiger *ndzi*.
2) Richtiger *ndzie*.

na 38, c. 8); ***na*** vier.
nama 33; 39, 1); ***nama*** Fleisch.
nánza ***lamba*** lecken.
nanga 33 benetzen.
nári 33; 38, a; 39, 1); ***nati*** Büffel.
ndá ***ṅga*** draussen.
ndala 21 ***γala*** (***ṅgala***) Hunger.
ndére 39, 4) bringen.
ndevé 38. a Ohr.
ndila ***γila*** Weg.
ndou 21; 25; 30; 34, b; 40, b. 2); 40, b. 4); ***γoγû*** Elephant.
ndu 21; 33; 38, a; 40, b. 2); ***γo*** Haus.
nduhu' 21; 24; ***γûγu*** Erdnuss.
néa 33; 39, 2); ***na*** geben.
né'kedza 39, 2) zureichen.
nenga 33 heimlich fortschleichen.
nótši 29, b. 2) ***γuki*** und ***nuki*** Biene, Honig.
nówa 24; 33; 39, 1); ***noka*** Schlange.
-nu 38, b. 8) e nass.
nu'la 38, b. 8) e aus dem Wasser herausholen.
nthá *ha* 20; ***ka*** auf, über.
nthu' 20 eine Art Früchte.
ófa 13; 29, a; 38, b. 4); 40, b. 4) fürchten, sich fürchten.
óma 22; ***γuma*** trocknen.
ónohoula 38, c. 7) jener in der Ferne.
onohóyo 38, c. 7) jener.
onohóyu 38, c. 7) dieser.
ónoula 38, c. 7) jener in der Ferne.
onoyo 38, c. 7) jener.
onoyu 38, c. 7) dieser.
óra ***γota*** sich wärmen.
óthe 20; ***γoṅka*** alle.
pfá 32; 38, b. 1) c; 38, b. 6); 8) b hören.
pfála 38, b. 8) b hörbar werden.
pféa 38, b. 1) c hörbar sein.
pfésa 38, b. 6) scharf hören.
-pfu'fi 22; 25; 27, b; 28; ***kûpi*** kurz.
pfulo 27, a Weide.
pfu'ma 28 reich sein.
pfumba ***kûmba*** festhaften (von Spitznamen).
pfu'mo 10, 2); 25; 27, b Speer.
pfu'ndo 27, b Knoten.
pfuna 28; 33 binden, knüpfen.
pfunela 27, b für jem. knüpfen.
phaha 13; 14, c. 2); ***paka*** Wildkatze.
phalá ***pala*** (***mpala***) Antilope.
phánde 13 Gabelung.
pháṅga 14, b; 14, c. 2); 29, b. 3) Messer pl. s. *lufáṅga.*
pháṅgwa 16, b Vielfrass.
phapha 31; 39, 3) Holz behauen.
phaphá 34, a Flügel, Pl. s. *lufafá.*
phele 14, c. 2) Hyäne.
phépho 14, c. 2); 34, a; ***pepa*** Wind, Kälte.
phu'la 16, b durchbohren.
phurunula ***pota*** etwas Geflochtenes auflösen.
pomokedza poët. 40, b. 4) beschuldigen.
'pala ***pala*** scharren.
'páṅga 16, b füllen.
'pyaṅya 32 drücken.
'pyaša 32; 38, b. 1) c zerbrechen, zerschmettern.
'pyašea 38, b. 1) c zerschmettert sein.
'péṅga 15 verrückt sein.
'pé'pele'ka 38, c. 14) hin- und herwanken.
'pe'ta ***peta*** falten (Tuch).
'pófula 38, c. 8) a; 39, 4); ***popû*** erblinden.
'pomo'kedza poët. 40, b. 4) beschuldigen.
ráfa 5; 29, a; ***tapa*** herausschöpfen.
rámba ***tamba*** grosse Schaaren zusammenrufen.
rámbalala ***tamba*** sich ausstrecken, an einer Böschung entlang gehen.

ràru 2; 7; 14, a; 22; 38, c, 8); **tatu** drei.
ręḍza, *ręḍzęmuwa* **tęla** gleiten.
rę̀ma 8; 13; **tęmu** mit dem Beil hauen, fällen.
rę̨mbuḽusa 29, a; 38, b. 6) umkehren.
rę̨mbuḽuwa 29, a; 38, b. 6) sich umkehren.
rę̀ṅga 38, b. 6) kaufen.
rę̀ṅgaṅya 38, b. 6) tauschen.
ri̧ 22; 29, a; 34, c. 3); 39, 2); 40, b. 4); **ti** sagen.
ru'ḽa 29, a; **tuala** Lasten absetzen.
ru'ma 14, c. 1); 22; 33; 34, a; 38, b. 8) c; **tuma** senden.
ru'męḽa 38, b. 8) c senden für.
ru'ṅa 33 gesendet werden s. *ruma.*
ru'ṅwa 33 gesendet werden s. *ru'ma.*
sàḓa 29, b. 1) Schulter.
sàḽa 29, a; **tîγala** zurückgelassen sein.
sàḽa 29, b. 1); **kala** Kohle.
sambi'' 30 Herde.
sęa 19; 24; 27, a; 34, b; 38, b. 8) c; 38, b. 14); **kęka** lachen, verlachen.
sę̨asęa 38, b. 14) immerfort lachen.
sę̨isa 34, b lachen machen.
sę̨tšęḽa 24; 38, b. 8) c für sich lachen.
sę̨va 40, c Zukost essen.
sę̀va 40, c verleumden.
si''ḽiṅga 38, b. 12) Dummheiten machen.
si'ma 27, a pflanzen.
si̧ṋa 40, c verfaulen.
sìnà 40, c nicht haben.
si'a 24; 25; 27, a; 29, a; **tîγa** zurücklassen.
ṣà 29, a; **pya** neu.
ṣà 29, a; 32; **pia** (**pŷa**) brennen.
-ṣi'' 38, b. 4) schwarz.
ṣi'ęḽa 27, a; **pîaγa** fegen.

ṣi̧fa̧ḽa 38, b. 4) schwarz werden.
ṣi''ka 25; **pîka** ankommen.
ṣi̧ṋuḽa 25 fest anziehen, schlagen.
ṣi̧ṣi'' 25 Finsternis.
ṣi''ṱa 19; 25; 27, a; **pîka** begraben, verbergen.
ṣ̌ahọ 29, b. 1) (Note) Gesäss.
ṣ̌àmbọ 29, b. 1) Knochen.
ṣ̌ạṅga 29, b. 1); **taṅga** eine Melonenart.
ṣ̌ę̨ḽa 29, b. 1); 32; 38, b. 6); **γita** giessen.
ṣ̌ę̨ḽęḍza 38, b. 6) etwas begiessen lassen.
ṣ̌ęḽęḽa 38, b. 6) begiessen.
ṣ̌ęvọ 29, b. 1) Fell.
ṣ̌ubi 29, b. 1) (Note) Ruine.
tsàḍzi 29, b. 4) weibliches, grosses Tier.
tsi''ę 27, a. Augenwimpern s. *ḽusię.*
tsi''ḽu 38, b. 4) Dummer.
tsi''ḽufa̧ḽa 38, b. 4) verdummen.
tsi'mu 27, a. Garten.
tsi'ni ha 38, a. nahe bei.
tsi'ṅga 27, b. s. *ḽutsiṅga.*
tsi'ra 27, b. decken gegen die Sonne.
tsọ̀gọḍęḍza 38, c. 12) niederdrücken mit dem Körper.
tṣi'ęḽọ 27, a. Besen pl. s. *ḽuṣięḽọ.*
tṣi'ọ 27, a; **pîγọ** Niere.
tṣi̧ma 28 zischen beim Braten.
tṣi'ṅa 27, a. Eidechse.
'ṱẓà 32; **γîṿa** stehlen.
ṱhàṇḓa 14, c. 2); 29, b. 3) ein Stück Holz.
ṱhaṅga 14, b; 14, c. 2) Kürbispflanzen s. *ḽuraṅga.*
ṱhaṿa 13; 14, c. 2) Berg.
ṱhę̀mọ 13 Meissel.
ṱhę̨ṱhę̨ s. *-'ṱę'ṱę* 34, a.
-ṱhi''hi 38, c. 8) eins.
ṱhi'ṿa 39, 4) zumachen.
ṱhòṅga 33 Keule.
ṱhọphę̨ 34, a. Morast.
ṱhòrọ 29, b. 4) ein Korn.
ṱhu'ba 16, a. b; 31; 34, a.

Kriegsbeute machen, rauben, durchbohren.
thumba 16, b. kleine Hütte, in der man nur hocken kann.
thunzi γî (*ṅgî*) Fliege.
tiza poët. 40, b. 4) sich fürchten.
tšá 29, a; **kia** dämmern.
tšalo 29, a. Grab.
tšanda 21; 38, a; **γaṅga** Hand.
tšedza 29, a; **γela** Licht.
tši-endá 29, a; **γenda** Schuh.
tšife'fo 34, a. Winter.
tšimoro 33 Knorren
tšikhu'rumelo **kûta** (**ṅkûta**) Deckel.
tši"ko'kó 34, a. kleiner hölzerner Nagel.
tši"ku'ni 14, c. 2) Hölzchen.
tši"kwe'kwé 32 (neben *tši"kwé-'kwe*) Schlinge.
tši"lela 27, b. für jem. leben.
tšikhwi'khwi 34, a. Vogelmagen.
tši'mbila 22 wandeln.
tši'nda 27, b Bienenbrot.
tšinoni 38, a; **nunî** Vogel.
tšisádzi 29, b. 4); **kalî** Weibchen.
tšisi'ma 25; **tîma** Quelle.
tšithu 14, d; 38, a. Ding.
tši"ti"ko 38, a. Hinterkopf.
tši"tefu 29, b. 3); 34, a; **lelû** Kinn.
tšivasa Schewasse 38, a.
-*'te'te* 16, b; 34, a weich.
'te'ka'te'ka 38, b. 14) hin und her gehen.
'te'tele'ka 38, b. 14) hin und her gehen.
'te'temela 38, b. 11) zittern.
'ti'ba 39, 4) zudecken.
'tiva 25; 29, b. 3); **lîva** Tiefe.
'tu'mba 16, b. hocken.
'tu'mula 16, b. abschneiden.
thánnanthihi 33; 38, c. 8) sechs.
thánu 33 s. -*'tanu* fünf.
thava 34, a; 39, 4); 40, b. 2) stechen.
thavanesa 40, b. 2) sich gegenseitig heftig stechen.
thavela 40, b. 2); 40, b. 3) schlachten, stechen für jem.
thavelana sich gegenseitig stechen zu einem Zweck.
thavisa 40, b. 2) stechen machen.
'thódzi 20 Spitze.
thóni 9; 20; 33; **konî** Schande.
'táfuna 18; 20; 25; 38, b. 10); **takûna** kauen.
'táfunela 20 für jem. kauen.
'tahula **kaγula** auswählen.
'támara 38, b. 3) herbe sein.
'tamba 31; 34, c. 3); **kamba** waschen.
-*'tánu* 18; 38, c. 8); **tano** fünf.
'tanza 31; **kamba** waschen tr.
'taṅgana 39, 3); **kaṅga** zusammen kommen.
'taṅgaṅya 20; **kaṅga** vermischen.
'taṅgula **kaṅga** berauben.
'tava 39, 4) pflanzen, aufgehen (Sonne).
'toma 38, b. 1) d; 8) e. hineinstecken.
'tomola 38, b. 8) e. herausziehen.
'tomowa 38, b. 1) c. von selbst herausgehen.
'toda 34, b. suchen.
'todisa 34, b. suchen machen.
'tuda **kuγa** durchseihen, klären.
'tuṅgula 23; 39, 3); **kuṅga** sieben, Getreide sichten.
'tusa 29, a; 38, b. 6) wegnehmen.
'tuwa 29, a; 38, b. 6) weggehen.
ula 38, c. 7) jener in der Ferne.
uṅga 31; 40, c. anlocken, locken.
uṅga 40, c. brausen.
uyo 38, c. 7) jener.
uyu 38, c. 7) dieser.
voho 24; **voko** Schulterblatt.
vothi 29, b. 2) Thür.
vu-lwadze 29, b. 1) (Note) Krankheit.
vu'mba 29, b. 1); **vumba** Thon.
vunu 29, b. 1) (Note) Hinterteil.

vu'tṣẹḷa 24; 27, a. für jem. aufstehen.
vu'wa 24; 25; 27, a. aufstehen.
vá 3; ***va*** sein.
vạbvuḷa 38, b. 8) a. prügeln.
vạḓa 13; 14, c. 2) schnitzen.
vạḷa 5, 13; 14, c. 1); ***vala*** zählen.
vạḷa 38, c. 7) jene in der Ferne.
vánḓa 39, 3); ***vanda*** ohrfeigen.
váva ***vava*** bitter sein, schmerzen.
vẹ́a ***va*** setzen, stellen, legen.
vẹ́nẹhava 38, c. 7) dieser.
vẹ́nẹhavaḷa 38, c. 7) jene in der Ferne.
vẹ́nẹhavọ 38, c. 7 jene.
vẹ́nẹva 38, c. 7) diese.
vẹ́nẹvaḷa 38, c. 7) jene in der Ferne.
vẹ́nẹvọ 38, c. 7) jene.
vẹṅga 40, c. Fleisch in Streifen schneiden.
vẹ́ṅga 40, c. übel wollen.
-vi 7; 14, a; 22; 38, b. 4); ***vi*** böse.
vi'dza 29, a. rufen.
vi'dẓa 29, a. gerufen werden.
vi'fa 38, b. 4) hässlich sein.
viḷa 38, b. 12); ***vila*** sieden.
-viḷi 38, c. 8); ***vilî*** (***vili***) zwei.
vi'liṅga 38, b. 12) wühlen.
vọ́fa 38, b. 1) d; 8) e. binden.
vọ́fọḷọḷa 38, b. 8) e. losbinden.
vọ́fọḷọwa 38, b. 1) d. losgegangen sein.
vọmba 40, c. brüllen.
vọ́ṇa 8; 38, b. 1) c; 8) b; c. 5); 40, b. 4); ***vona*** sehen.
vọ́ṇadza 38, b. 6) sichtbar machen.
vọ́ṇahá 38, c. 5) sieh doch.
vọ́ṇaḷa 38, b. 2) 6) 8) b. sichtbar werden.
vọṇẹa 38, b. 1) c; 38, b. 2) sichtbar machen, leuchten.
vọ́ṇẹ́a 38, b. 1) c. sichtbar sein.
vuḍẹḷẹ́ 16, b. Zierlichkeit.
vuḍu'ṇa 16, b. Männlichkeit.
vuhádzi 34, a; ***kalî*** Hochzeit.
vuhaḍḷi ***kali*** Schärfe, Tapferkeit.
vu'ka'ṭi 39, 4); ***kati*** mitten.
vu'kọ'kọ 38, b. 16) Angebranntes im Topf.
vu'laha 29, a. töten.
vu'ḷawa 40, b. 4) getötet werden.
vu'laya 29, a. töten.
vú'luṅga 38, b. 12) bewahren.
vu'mba 22; 29, b. 1); 31; 39, 3); ***vumba*** bilden.
vuṅạṅga 33 ärztliche Kunst.
vurá ***ta*** (***uta***) Bogen.
vuṛwá ***tua*** Land der Weissen im Süden Afrikas.
vusi'ku ***tîku*** Nacht.
vu'ṭhu 14, d Menschlichkeit, Güte.
vu'tṣi ***γuki*** Honig von Hummeln.
vu'ṭu'ṅgu 23 Galle.
vu'ya ***vuγa*** zurückkehren.
wạ 29, a; ***γua*** fallen.
yạ 29, a; ***γia*** gehen.
yẹnẹhẹ'i 38, c. 7) diese.
yẹnẹhẹ'iḷa 38, c. 7) jene in der Ferne.
yẹnẹhẹ́yọ 38, c. 7) jene.
yẹ́nẹi 38, c. 7) diese.
yẹ'nẹiḷa 38, c. 7) jene in der Ferne.
yẹ́nẹyọ 38, c. 7) jene.
zu'wa 27, a. gross sprechen.
ẓáḷa 29, a; 32; ***vyala*** säen.
ẓaḷọ 29, a. s. *tṣạḷọ*.
ẓi'fa 38, b. 4) lügen.
ẓi'ma 25 jagen.
ẓi'mba 25; ***vîmba*** schwellen.
ẓi'mbẹḷa 27, a. für jem. aufblasen.
ẓ́ámba 32 schreien.
ẓ́aná 29, b. 2) junge Biene.
ẓ́ọṅgọnḍẹdza 38, b. 12) niederdrücken mit dem Körper.

Zur Geschichte der Omaijaden.

Von

Theodor Nöldeke.

Als der Chalif Jazīd I Dienstag den 14. Rabī' I, 64[1]) (= Dienstag den 10. Nov. 683) zu Chūwārīn (NNO. von Damascus) gestorben war[2]), folgte ihm sein Sohn Mo'āwija II. Er war von vorn herein als Thronfolger angesehen worden; das erhellt aus dem Gedichte, das 'Abdallāh b. Hammām asSalūlī an Jazīd bei seinem Regierungsantritt richtete, Kāmil 785; Iqd (Ausg. Cairo 1302) 2, 309; und so war er auch förmlich zum Nachfolger bestimmt worden Tab. 2, 430. Er war noch sehr jung, wenn auch gewiss nicht erst beinahe 13 Jahr alt Tab. 2, 432, denn dann hätte jener Dichter $3^1/_2$ Jahr früher einen noch nicht 10jährigen Knaben als Thronerben bezeichnet. Andere nennen als das Alter, das er überhaupt erreicht hat (seine kurze Regierungszeit also immer mitgerechnet) 17 Jahre Ibn Qotaiba, Ma'ārif 179; 21 Jahre[3]) Hamza, cod. Leid.[4]);

1) Dies Datum geben Chuwārizmī bei Elias von Nisibis (Baethgen, Fragmente syrischer und arabischer Historiker) 31 [117]; Tab. 2, 427 f.; Mas'ūdī, Tanbīh 307 u. s. w. Auf einem Ueberlieferungsfehler muss es beruhen, dass Ibn Kelbī den 14. Rabī 63 genannt habe Tab. 2, 428. Ja'qūbī 2, 301 setzt Jazīd's Tod in den Monat Ṣafar, Mas'ūdī 5, 126 nennt den 14. Ṣafar und im Tanbīh 306 den 13. Ṣafar. De Goeje zum Tanbīh a. a. O. möchte in der letzteren Angabe das wahre Datum des Todes und im 14. Rabī' I vielmehr den Tag sehen, an welchem die Kunde davon die Mekka belagernden Truppen erreicht habe. Die Zwischenzeit betrüge aber gerade einen Monat: den gebraucht etwa eine Karawane von Chūwārīn bis Mekka, sicher nicht eine durch Eilboten übersandte Nachricht von der Wichtigkeit. Dazu kommt, dass die Angabe des Wochentags, die zum Monatstag stimmt, viel eher bei dem Todesdatum zu erwarten ist als bei dem andern Ereigniss. Endlich scheinen mir auch die Gewährsmänner für das spätere Datum besser zu sein als die für das frühere. — Beiläufig bemerke ich, dass Wüstenfeld's Index zu Jāqūt S. 692 den oben genannten Chuwārizmī mit einem weit späteren Manne des Namens verwechselt. Jener wird bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts d. H. gestorben sein; er wird noch beim Jahre 252 erwähnt Tab. 3, 1647.

2) Da hatte er viel gelebt Ja'qūbī 2, 16, und da ist er auch begraben worden, was uns namentlich die Verse gleichzeitiger Dichter bezeugen Tab. 2, 488, 14; Mas. 5, 127, 1, 4.

3) Ich ignoriere die einzelnen Tage oder Monate, die teilweise hinzugefügt werden.

4) Diese Angaben fehlen in Gottwaldt's Ausgabe S. 156.

Ibn Athīr 4, 108 u. A. m.; 22 Jahre Mas. 5, 170; 23 Jahre Ja'qūbī 2, 303. Da Jazīd gegen 40 Jahr alt geworden zu sein scheint[1]), so ist auch die höchste Zahl für seinen Erstgeborenen immerhin möglich. Und nur ganz kurze Zeit hat dieser nach seinem Antritt noch gelebt. Bloss 20 Tage rechnet dafür Ibn Isḥāq bei Ibn Qot. 179; 40 Tage ist die gewöhnliche Angabe Ibn Qot. eb.; Ja'qūbī 2, 302; Tab. 2, 432; Mas. 6, 50. 9, 50; Eutychius 2, 362; 2 Monate nennt Belādhorī 229 (aber wohl nach seiner angeblichen Abdankung); 2 Monate und 20 Tage Chuwārizmī a. a. O.; 3 Monate 22 Tage Mas. 9, 41; Hamza, cod. Leid.; ungefähr 4 Monate Barhebraeus Chron. syr. 115 (110 Bedjan) und zwar 3 Monate 20 Tage nach seiner Abdankung Barh. eb.; „kein halbes Jahr" Chronica minora saec. IV—VII ed. Mommsen 2, 345 (= Mon. Germ. hist. Auctores antiquissimi XI). Vgl. noch Mas'ūdī, Tanbīh 307; Ibn Athīr 4, 108. Man sieht, die wirkliche Zahl seiner wenigen Regierungstage war nicht bekannt. Auch weiss man die Ursache seines Todes nicht, s. Tab. 2, 403; Mas. 5, 170. Natürlich redet man unter Anderem auch hier von Vergiftung. Vielleicht ist er an Gelbsucht[2]) gestorben; dass er an dieser litt, wird ausdrücklich überliefert Tanbīh 307. Diese Nachricht, welche zugleich angibt, dass er von Mittelgrösse und mager gewesen, sieht vertrauenswert aus.

Ich habe schon angedeutet, dass Mo'āwija II nach Einigen auf die Herrschaft verzichtet habe, s. Belādhorī 229; Tab. 2, 468; Mas. 5, 169; Barhebraeus a. a. O. Ich möchte glauben, dass diese Angabe von der Partei Marwān's[3]) oder seines Sohnes aufgebracht worden sei; diesen lag ja viel daran, festzustellen, dass mit Jazīd das Haus Mo'āwija's I als Dynastie erloschen sei. Wie wenig darauf zu geben, was man dem kurzlebigen Monarchen in den Mund legt, sieht man am besten daraus, dass schiitische Erdichtung ihm sogar eine rein schiitische Rede halten lässt Ja'qūbī 2, 303; Barhebraeus, Chron. arab. 197. Es klang den Schiiten so erbaulich, dass der Omaijade 'Alī's Recht, das Unrecht seines Grossvaters und den Frevel seines Vaters anerkannte und gottselig die unrechtmässige Herrschaft niedergelegt habe!

Der junge Fürst hat aber wirklich regiert. Die oben citierte lateinische Chronik, von der ich glaube nachgewiesen zu haben, dass sie aus einer griechischen, noch zur Omaijadenzeit in Syrien geschriebenen übersetzt worden ist[4]), sagt ausdrücklich, dass er,

---

1) Die Angaben schwanken zwischen 35 und 39 Jahren, s. Tab. 2, 428; Ibn Qot. 168; Ja'qūbī 2, 303; Hamza, cod. Leid.; Mas. 5, 170; Ibn Athīr 4, 108 u. A. m.

2) Oder welche Krankheit sonst unter صُفار zu verstehen ist.

3) Die Schreibung *Maroan* in der lateinischen Chronik, *Μαρουάμ* bei Theophanes weist darauf hin, dass man damals die erste Silbe noch mit reinem *a* sprach.

4) A. a. O. S. 368 f. Natürlich ist da 369, 1 *Jazidum* für *Validum* zu lesen.

wie sein Vater[1]), ein milder Herrscher gewesen sei und allen Provinzen ein Drittel des Tributs erlassen habe. Diese positive Nachricht zu verwerfen haben wir keinen Anlass. Die Erleichterung der Abgaben ist eine entschiedene Regierungshandlung. Sie bezieht sich sicher auf die den Christen obliegenden Leistungen; dem Herrscher oder seinen Ratgebern mochte es zweckmässig scheinen, auch in den Christen, welche damals noch die grosse Majorität der Bewohner Syriens bildeten, für den wankenden Thron eine Stütze zu suchen. Weniger Gewicht lege ich darauf, dass uns auch sein Secretär und die Inschrift seines Siegels genannt werden Tanbīh 307, denn wenn auch Beides nothwendig auf einen wirklichen Herrscher geht, so werden solche Angaben doch leicht schematisch zurecht gemacht. In unserem Falle lag ja die Vermuthung nahe, dass der Christ Serğūn (syr. *Sergōnā*) auch Mo'āwija's II Secretär gewesen sei, wie er als solcher bei Jazīd und bei Marwān genannt wird Tab. 2, 837; Tanbīh 306. 312.

Auf alle Fälle hat sich aber seine Regierung nur auf die Hauptstadt und einige benachbarte Gegenden erstreckt. Das Heer Jazīd's, das Medīna niedergeworfen hatte und nahe daran war, Mekka einzunehmen und somit den Gegenchalifen 'Abdallāh b. Zubair unschädlich zu machen, dessen unerbittlicher Führer Muslim b. 'Oqba aber vorher gestorben war, kehrte bei der ganz unerwarteten Nachricht von Jazīd's Tode heim, ohne seinen Sohn anzuerkennen. Bei etwas mehr Geschick wäre Ibn Zubair damals Herr des Reiches gewesen, aber auch so gestalteten sich seine Aussichten wieder sehr günstig. Da erstand ihm jedoch nach Mo'āwija's Tode unerwartet ein überlegener Gegner. Marwān b. Ḥakam war in jener Zeit ebenso das anerkannte Haupt des ganzen Omaijadengeschlechts[2]), wie es nach 'Othmān's Ermordung Mo'āwija b. Abī Sufjān gewesen war. Ist uns der zweite Mo'āwija schattenhaft, so steht uns Marwān ziemlich klar vor Augen. Ich will hier kurz die Hauptmomente seines früheren Lebens vorführen[3]). Er soll im Jahre 2 d. H. geboren worden sein Ibn Qot. 179; Ibn Abī Ḥaitham bei Mas. 5, 208; Ibn Athīr 3, 159. Ungefähr wenigstens wird das richtig sein. Genau dazu stimmt die Angabe, dass er 63 Jahre alt geworden sei Tab. 2, 577 f.; Mas. 5, 207, aber freilich mag man die eine dieser beiden Zahlen erst aus der anderen abgeleitet haben. Andere geben ihm 61 Jahre Tab. eb.: Ja'qūbī 2, 307; Tanbīh 311; Eutychius 2, 365.

---

1) Dies Urtheil des Christen über Jazīd ist wichtig; stimmt übrigens, wenn man Alles unbefangen erwägt, zu dem, was sonst über ihn berichtet wird. Jazid war kein exemplarischer Muslim, aber sicher auch kein كافر. Der leichtlebige, liebenswürdige Mann wurde in der Ueberlieferung vielfach zum Scheusal, weil der Tod Ḥusain's und die Ḥarra-Schlacht unter seiner Regierung stattfanden.

2) كان يدبّر امرهم Tab. 2, 415 beim Jahr 62.

3) Bei manchen hier berührten Ereignissen erschien es überflüssig, historische Quellen zu citieren.

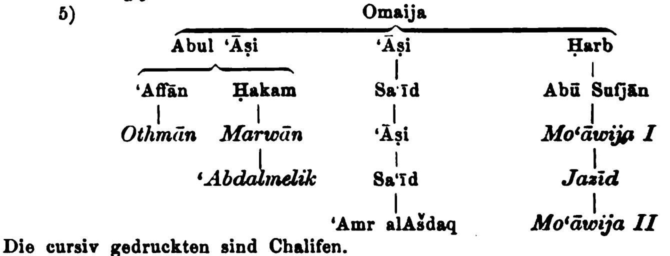
Gegen höhere Zahlen [1]). die auch für sein Lebensalter angeführt werden, spricht, dass Marwān nicht vor dem Ende der zwanziger Jahre hervortritt, nämlich bei einem Feldzug in Africa im Jahre 27, 28 oder 29 Belādhorī 226; Tab. 1, 2818 [2]). Dann spielte er eine grosse Rolle als die rechte Hand seines Vetters, des Chalifen 'Othmān in dessen letzten Jahren. Er hätte den schwachen Mann vielleicht gerettet, wenn der seinen Ratschlägen consequent gefolgt wäre. Bei der Katastrophe des Chalifen ward Marwān verwundet [3]), und mit Mühe den Händen der gegen ihn besonders wüthenden Aufständischen entzogen. Er hielt aber das Todten-Ṣalāt über 'Othmān. Dann betheiligte er sich an dem Zuge gegen 'Alī. Er konnte ja mit ganz anderem Rechte als Rächer 'Othmān's auftreten denn die heuchlerischen Anführer der Expedition. In der Kameelschlacht wurde er wieder verwundet. Unter Mo'āwija war er zweimal längere Zeit (41 Tab. 3, 2477 oder 42 Tab. 2, 16 — Rabī' I, 49 Tab. 2, 86 [4]) und 54 Tab. 2, 164 — Dhulqa'da 57 Tab. 2, 180 f.) Statthalter von Medīna. Er führte da ein strenges Regiment, unterdrückte nach Kräften allerlei Liederlichkeit (Agh. 2, 171. 4, 64. 16, 61), bestrafte Münzfälschung hart Belādhorī 470 und sperrte manchen Beduinen wegen Räubereien ein, s. die im Delectus carm. arab. 50 citierten Stellen, ferner Agh. 11, 45. 19, 163; vgl. noch Ḥamāsa 159 oben. So gewiss wie Mo'āwija den tüchtigen und angesehenen Mann geschätzt hat, so scheint er doch auch einige Eifersucht gegen ihn empfunden zu haben. Er wusste ja aus eigener Erfahrung, welche Macht eine lange ununterbrochene Statthalterschaft ihrem Inhaber geben konnte, und dazu kam noch, dass Marwān das Haupt des Zweiges der 'Omaijaden war, dem 'Othmān angehörte und dem die Blutrache für diesen, wodurch das Geschlecht Omaija's überhaupt auf den Thron gekommen war, zunächst anging. So setzte er ihn zweimal wieder ab und nahm ihm auch wieder die ihm verliehene Domäne Fadak Mas. 5, 66. Ferner schürte er etwas die Rivalität zwischen Marwān und Sa'īd b. 'Āṣi, dem Haupt eines anderen Zweiges des Geschlechts [5]) Agh. 12, 73 u. s. w. Alles dies ist

1) 71 Tab. a. a. O.; 75 Hamza cod. Leid.; 81 Tab. a. a. O.

2) Agh. 6, 58 f. wird gar das Jahr 26 genannt.

3) Vgl. dazu noch Belādhorī 119.

4) Die da angegebene Dauer von 8 Jahren 2 Monaten führt wieder auf 41 als Anfangsjahr.

5)


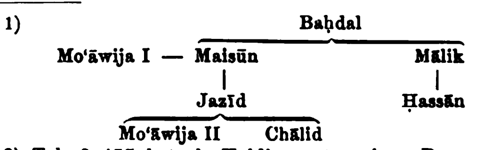
Die cursiv gedruckten sind Chalifen.

echt arabisch! Anfangs widerstrebte Marwān seinerseits der Anerkennung Jazīd's als Thronerben Agh. 18, 71 (besonders s. Zeile 3 von unten); 16, 94; Mas. 5, 72, aber später trat er für sie ein, s. z. B. 'Iqd 2, 308, und er gab unmittelbar nach dessen Thronbesteigung in Bezug auf die anderen Prätendenten guten Rat, der leider nicht befolgt wurde Tab. 2, 217.

Dieser Mann also war kühn genug, dem Ibn Zubair einerseits, der Anarchie andrerseits entgegenzutreten, indem er sich selbst zum Chalifen erklärte. Zur Seite standen ihm namentlich 'Obaidallāh, des klugen Zijād gewaltsamer Sohn, der sich aus 'Irāq hatte flüchten müssen, und Ḥassān b. Mālik, der angesehenste Führer des grossen, die syrische Wüste erfüllenden Kelb-Stammes. Beide standen dem Omaijadenzweige, der bis dahin regiert hatte, näher: Zijād galt ja als Halbbruder des ersten Mo'āwija, und Jazīd's Mutter Maisūn bint Baḥdal war eine Tante Ḥassān's [1]), aber sie hatten sich überzeugt, dass, wenn die Herrschaft den Kindern Omaija's überhaupt bleiben solle, nur ein erprobter Mann, kein ganz junger Mensch wie Jazīd's Sohn Chālid an die Spitze treten müsse. Als Tag, an dem man dem Marwān huldigte, wird genannt Mittwoch der 3. Dhulqa'da 64 (= Mittwoch dem 22. Juni 684) Tab. 2, 473 (Wāqidī) [2]) und Dienstag der 6. Muḥarram 65 (= Dienstag dem 23. August 684). Beide Daten können richtig sein, denn in diesen wirren Zeiten, wo die einflussreichsten Männer vielfach schwankten, welche Partei sie ergreifen sollten, werden verschiedene Acte der Anerkennung des neuen Prätendenten vorgefallen sein. Wenn aber Tanbīh 307 und Eutychius 2, 362 schon den Raǵab 64 (= Febr./März 684) als den Monat der Huldigung nennen, so beruht das auf der Fiction, dass Marwān unmittelbar nach Mo'āwija's II Tode die Herrschaft angetreten habe, nämlich nach der oben mit angeführten Annahme, dass dieser 3 Monate und 22 Tage regiert habe; das reicht von Jazīd's Tod am 14. Rabī' I gerade bis in den Raǵab hinein.

Mit grosser Thatkraft hat Marwān dann das fast unmöglich Scheinende vollbracht, dem Chalifat seines Hauses eine feste Basis zu erobern. Ich gehe hier nicht auf das Einzelne ein, beleuchte auch nicht näher, welch entscheidende Rolle die von den Kelb dem Marwān geleistete Hülfe und überhaupt der Gegensatz der grossen arabischen Stammgruppen in diesen Kämpfen gespielt hat. An offenen und geheimen Gegnern fehlte es Marwān nicht. Es ist ganz glaubwürdig, dass sogar der etwas schwachsinnige [3]) 'Abdallāh,

1)



2) Tab. 2, 477 hat als Huldigungstag einen Donnerstag.

3) Tab. 3, 204. Dieselbe schöne Geschichte wird Ibn Qot. 180 von einem andern idiotischen Prinzen, Marwān's Sohn Mo'āwija, erzählt.

Sohn Mo'āwija's I, lieber dem Ibn Zubair die Krone gegönnt als seinem Vetter und in der Schlacht bei Marğ Rāhiṭ gegen diesen gekämpft habe 'Iqd 2, 321.

Marwān heirathete eine Wittwe Jazīd's, die Mutter des bei Seite gesetzten Chālid, wie man sagt, um diesen zu demüthigen. Lieber wird man die Sache aber so auffassen, dass er durch diese Verbindung mit der vorigen Dynastie seine eigene befestigen wollte. Aehnliches ist beim Wechsel orientalischer Herrscherhäuser öfter geschehen. So hat auch sein Sohn 'Abdalmelik eine Tochter Jazīd's, 'Ātika geheirathet, und zwar scheint zwischen diesen Beiden ein recht zärtliches Verhältniss bestanden zu haben, s. Agh. 2, 139f. 8, 35 (auch 'Iqd 2, 326, und öfter erzählt).

Marwān starb aber schon Sonntag den 27. Ramaḍān 65 (= Sonntag den 7. Mai 685) Chuwārizmī a. a. O.[1]) nach einer Regierung von weniger als einem Jahre. Da sich schwer bestimmen lässt, welcher Tag der eigentliche seiner Thronbesteigung oder seiner Anerkennung als Herrscher war, so liess sich keine sichere Berechnung seiner Regierungszeit geben. Die oben genannten Tage würden auf 8 Monate 22 Tage oder aber auf 10 Monate 25 Tage führen, aber eben diese speciellen Zahlen haben keine Quelle.[2]) — Die Ursache von Marwān's Tode ist wieder unbekannt. Die gewöhnliche Erzählung, dass ihn seine eben genannte Frau Umm Chālid, um eine ihrem Sohn und ihr selbst widerfahrene Kränkung zu rächen, selbst oder durch ihre Mädchen erstickt oder vergiftet habe Ja'qūbī 307 u. A. m.[3]), ist recht unwahrscheinlich, denn in dem Falle hätte sein Sohn 'Abdalmelik, der ihm unmittelbar folgte, die Frau sicher nicht, und auch kaum den Sohn, am Leben gelassen. Die Ausrede, er

1) Den Ramaḍān nennen noch Ja'qūbī 2, 307; Tab. 2, 576; den 3. Ramaḍān (das war ein Donnerstag) Tanbīh 311; Sonntag den 1. Ramaḍān (= 11. April) Mas. 5, 209, aber das war ein Dienstag. Nun kann bei dem rohen muslimischen Kalender zwar wohl ein Monat 1 oder selbst 2 Tage zu spät angefangen werden, nicht aber 2 Tage zu früh. Eutychius 2, 365 setzt Marwān's Tod schon in den Rabī' I, 65; das ist nach ungenauer Schätzung der Summe der Regierungszeiten Mo'āwija's II und Marwān's zu einem Jahre vom Tode Jazīd's im Rabī' I 64 erschlossen.

2) Gewöhnlich nennt man 9 Monate; so schon der alte Syrer bei Land, Anecd. syr. 1, 40; ferner Tab. 2, 578; Eutychius 2, 365; Theophanes zum Jahre 6175. 9 Monate und einige Tage hat Mas. 5, 207; 9 Monate und 27 Tage Tab. 2, 578; Hamza, cod. Leid.; 8 Monate und 5 Tage Mas. 6, 50. 9, 50; 8 Monate Mas. 5, 207; 7 Monate und einige Tage Barhebraeus, Chron. arab. 198. Nur 4 Monate Barhebraeus, Chron. syr. 116 (Bedjan 110 f.). Die von Ibn Qot. 179 genannten 10 Monate haben vermuthlich, vom 3. Dhulqa'da als Huldigungstag an gerechnet (s. oben S. 687), auf den 3. Ramaḍān als Todestag geführt; solche Behandlung ungefährer Zeitangaben als ganz genauer kommt ja in chronologischen Rechnungen nur zu häufig vor. Endlich giebt Pseudo-Dionysius Telm. (Chabot) 10 dem Marwān eine Regierung von einem Jahr; das lässt sich zwar nach chronographischem Brauch sehr wohl rechtfertigen, aber es kann gar nicht als genaue Zahl gelten.

3) Angespielt wird auf die Ermordung in Ahlwardt's Belādhorī 236; mit وقيل, d. h. als „angeblich" hat sie Ibn Qot. 180.

habe das gethan, damit es nicht ruchbar werde, dass sein Vater von einem Weibe umgebracht worden sei Agh. 16, 90 u. A. m., scheint mir recht schwach. Andere lassen Marwān denn auch an der Pest oder sonst einer Krankheit sterben Mas. 5, 507.

Immerhin zeigt jene Geschichte, wie stark man die Rivalität zwischen den beiden Zweigen der Omaijaden schätzte. Wäre ʿAbdalmelik nicht ein ungewöhnlich tüchtiger Fürst gewesen, so hätten ihm die Abkömmlinge Moʿāwija's vielleicht noch ernstliche Schwierigkeiten gemacht. Aber er konnte es wagen, Chālid ruhig an seinem Hofe zu lassen und ihm zu gestatten, sich recht ungeniert zu äussern, s. z. B. Kāmil 189f. = Agh. 16, 91. Chālid war ein Schöngeist, trieb Alchemie[1]) und hätte schwerlich einen kräftigen Herrscher abgegeben oder gar, wie ʿAbdalmelik, die Riesenaufgabe gelöst, die Einheit des Reiches wiederherzustellen. Allerdings sprach Chālid es offen aus, dass ʿAbdalmelik ein Usurpator und seinem Hause das Chalifat widerrechtlich entzogen worden sei; s. die Verse Kāmil 196, 17; ʿIqd 3, 148, 16. Er versuchte auch seine Stellung, speciell unter den Omaijaden, durch seine Verheiratung mit einer Tochter des oben genannten Saʿīd b. ʿĀṣi zu heben, wurde freilich gezwungen, diese wieder zu entlassen Kāmil 196. Und gar nicht unwahrscheinlich ist die Angabe, dass er eben die dem Propheten in den Mund gelegte Prophezeiung erfunden habe, wonach einst der Sufjānī, d. h. ein von Abū Sufjān, dem Urgrossvater Chālid's, abstammender Mann zur Herrschaft kommen werde Agh. 16, 88; der Verfasser verwirft diese Nachricht freilich entrüstet, da er diese Prophezeiung — deren Unechtheit für uns natürlich ausser Zweifel steht — als ein gut verbürgtes Prophetenwort ansieht. Ebenso wie jene Prophezeiung zu Gunsten des Hauses Abu Sufjān's ist übrigens auch für Marwān ein Ausspruch Muḥammed's erdichtet worden, der ihm das Chalifat zuspricht Agh. 12, 74, 76. Ernstliche Schwierigkeiten hat Chālid dem Chalifen nicht gemacht, so dass dieser keine Veranlassung hatte, gegen ihn mit Gewalt und List vorzugehen wie gegen ʿAmr alAšdaq, den Sohn jenes Saʿīd, der wirklich versuchte, als Haupt eines dritten Zweiges der Omaijaden die Herrschaft zu erlangen.

Wenn, wie ich oben vermutete, schon die Abdankung Moʿāwija's II eine Fiktion zu Gunsten Marwān's und seines Hauses ist, so haben wir allem Anschein nach auch in der officiellen Ignorierung jenes kurzlebigen Chalifen eine bewusste Absicht zu sehen. Dass Theophanes und Pseudo-Dionysius Telm. Moʿāwija II nicht aufführen, fällt allerdings nicht schwer ins Gewicht: dem Ausland war er kaum bekannt geworden, und bis nach der Gegend von Āmid, wo jener Chronist schrieb, hat sich seine Herrschaft nie ausgedehnt. Auch auf seine Weglassung in der syrischen Liste in Wright's Recension von Land's Anecdota syr. I (Journal of Sacred Liter.

1) S. über ihn Agh. 16, 88.

and Bibl. Record. 1863 April) S. 11 des Separatabdruckes ist nicht viel zu geben, da sie auch Marwān nicht nennt, sondern zwischen Jazīd und 'Abdalmalik einfach ein Jahr der Anarchie ansetzt. Aber wenn auch die alte, gut omaijadische Liste Land, Anecd. syr. 1, 40 Mo'āwija's II Namen unterdrückt, so hat das mehr zu bedeuten. Und vollends klar ist seine officielle Nichtzählung in den Versen einiger Dichter, die an Marwāniden gerichtet sind. Der Dichter A'šā von den Rabī'a [1]), nach Andern Kuthaijir, zählt einem Prinzen des Hauses gegenüber nach Abū Bekr, 'Omar und 'Othmān als vierten Chalifen Mo'āwija, als fünften Jazīd, als sechsten Marwān, als siebten 'Abdalmelik auf, ignoriert also 'Alī und Mo'āwija II Ǧāhiẓ, Bajān 2, 74; Agh. 10, 159 [2]), und Kuthaijir bezeichnet so in einem andern Verse auf künstliche Weise [3]) 'Abdalmelik als siebten Chalifen [4]). Ferner feiert Kumait [5]) den Hišām als zehnten omaijadischen Chalifen Agh. 15, 115, 8; er rechnet natürlich 'Othmān, Mo'āwija I, Jazīd I, Marwān I, 'Abdalmelik, Walīd I, Sulaimān, 'Omar II, Jazīd II, Hišām, schliesst also gleichfalls Mo'āwija II aus. Diese Rechnung wird denn weiter auch in einem zu Gunsten der 'Abbāsiden erdichteten Ausspruch Muḥammed's befolgt, wonach 2 Abkömmlinge Ḥarb's (Mo'āwija I und Jazīd) und 10 Abul 'Āsi's herrschen sollen Baihaqī, Maḥāsin (Schwally) 25; hier werden von den Omaijaden Mo'āwija II und Ibrāhīm nicht mitgezählt. Als eine besonders arge Geschichtsfälschung zur Legitimierung Marwān's und zum Ausschluss Mo'āwija's II sehe ich dann noch die Erzählung an, dass Mo'āwija I selbst den Marwān zum Nachfolger seines Sohnes Jazīd bestimmt habe Mas. 5, 73, 1.

Erst 132 (749/50), als die Herrschaft der Marwāniden unter den Schlägen der 'Abbāsiden zusammenbrach, versuchte ein Abkömmling Jazīd's, den Thron seiner Väter wieder aufzurichten, indem er sich für den verheissenen Sufjānī ausgab; er hielt sich einige Zeit in gewissen Gegenden Syriens, unterstützt von den Kelb, dem Stamme seiner Ahnfrau Maisūn Tab. 3, 53 ff. Dann trat wieder in den Jahren 195—197 (810 ff.) während des Bürgerkrieges zwischen Amīn und Ma'mūn ein Sufjānī in Syrien auf; auch ihn unterstützten die Kelb, aber der alte Zwiespalt der syrischen Araberstämme war noch so arg wie vor 130 Jahren: die Qais erhoben gegen jenen einen Marwāniden. Natürlich konnte sich keiner von ihnen auf die Dauer halten, s. Tab. 3, 830 und viel vollständiger Ibn Athīr 6, 172 f. Und noch 294 (906/7) trat ein solcher Sufjānī in Syrien auf, ward aber gefangen nach Baghdād geführt; man

1) Lies im Bajān اعشى بنى ربيعة für اعشى بن ربيعة.

2) Die Paginazahl ist falsch ١٩٠ statt ١٠٩ .

3) Siehe die Erläuterung Agh. 10, 159 oben.

4) Der Anstoss, den die Weglassung 'Alī's bei diesem, im Herzen stark schiitisch gesinnten, Dichter bot, wird durch eine gezwungene Deutung beseitigt.

5) Wieder ein seiner wahren Gesinnung nach schiitischer Dichter.

hielt in für wahnsinnig Ibn Athîr 7, 383 [1]). Immerhin sieht man daraus, wie zähe das Andenken an die Omaijaden in Syrien haftete.

---

1) Auf die Stellen über diese 3 Sufjânî's bin ich durch Snouck Hurgronje's Aufsatz „Der Mahdi" (Seperatabdruck aus der Rev. Coloniale Internationale) S. 11 Anm. geführt worden; ihn selbst hatte Wellhausen auf sie aufmerksam gemacht. — Dass die Sufjânî-Prophezeiung ursprünglich das Interesse der Abkömmlinge Abû Sufjân's vertrat, ist unzweifelhaft. Noch in dem Buche, über dessen Inhalt Tanbîh 337 kurz berichtet, ward die Sufjânî-Weissagung, wie es scheint, zu Gunsten des ganzen Omaijadenhauses, in Wirklichkeit aber für die damals mächtig in Spanien herrschenden Marwâniden verwerthet. Interessant ist, dass auch hier noch das Eintreten der jemenischen Stämme Syriens für die Omaijaden prophezeit wird. — Secundär ist die später zur Herrschaft gelangte Anschauung, die den Sufjânî zwar auch erwartet, aber als einen zu bekämpfenden Feind; s. darüber und über Verwandtes Snouck Hurgronje a. a. O.

Ḫillīt und Millīt (zu S. 523).

Von

Eberhard Nestle.

„Nur von den ersten Bewohnern des Ǵahannam, Ḫillīt und Millīt, oder wie sie bei Ṯa'labī heissen Ǵiblīt und Timlīt, konnte ich anderwärts keine Erwähnung finden" schreibt Josef Horovitz a. a. O. in dem Aufsatz über Bulūqjā und erwähnt in einer Anmerkung, dass Burton X, 130 hier zoroastrischen Vorstellungen auf der Spur zu sein glaube. In anderem Zusammenhang (S. 525) führt er an, dass Burton eine ganze Anzahl von ursprünglich zoroastrischen Vorstellungen in der Erzählung nachweisen wolle, die ihm mehrfach recht zweifelhaft seien. Mir ist Burton nicht zur Hand, aber über Ḫillīt und Millīt hat er recht. Diese sind ja nichts anderes als Ḫarut und Marut (Qoran 2, 96); und dass Ḫarut und Marut nichts anderes als das persische Khordad und Mordad, das zendische Haurvatat „universitas" und Ameretat „immortalitas" sei, hat Lagarde als Paulus Boetticher schon in seiner Erstlingsschrift Horae aramaicae (Berolini 1847, S. 9) gezeigt, wie es scheint als erster. Wenigstens schreibt er dort: Jam Harut et Marut, quod ipsis nominibus adeo manifesto evincitur, ut a nemine adhuc hanc sententiam prolatam esse vehementer mirer, Harut et Marut, inquam, sunt Persarum Khordad et Mordad, qui zendice Haurvatat „universitas" et Ameretat „inmortalitas" audiunt.

Was er weiter dort über ihre Gleichsetzung mit Saturn und Mars bei Diodor vermutet, kann übergangen werden. Dagegen ist noch auf seine „Gesammelte Abhandlungen" (1866, S. 15) zu verweisen.

Nachträge zu S. 489 ff.

Von

Johannes Hertel.

Zu den in dieser Zeitschrift S. 489 ff. veröffentlichten beiden Erzählungen hatte Herr Prof. Jacobi die Freundlichkeit, mir folgende Berichtigungen zugehen zu lassen.

S. 489, Z. 4 ist mit der Handschrift °परिभाषणं, und S. 493, Z. 4 v. u. कुम्भीरेणोक्तं zu lesen.

S. 489 letzte Zeile ist statt दैवविधिः (Hs. दैवविद्दिर्) zu lesen दैवविद्भिर्, und die folgende Interpunktion ist zu tilgen.

Zu S. 490, Z. 7 verwirft Prof. Jacobi meine nach Ch hergestellte Lesart कारागारमर्यामध्य und liest mit B कारागारमध्य. Die von mir aus °मर्म्माध्य, wie Ch hat, erschlossene Lesart ist gewiss kein gutes Sanskrit. Da aber Prof. Jacobi mit Recht selbst urteilt: „Die Sprache in beiden Stücken ist abscheulich. Kein halbwegs gebildeter Paṇḍit könnte die Erzählungen verbrochen haben. Der Verfasser hatte sich wohl seine ganze Kenntnis des Sanskrit durch die Lektüre populärer Erzählungswerke angeeignet", so könnte die Lesart immerhin zu Rechte bestehen. Ich übersetze: „innerhalb der Grenzen (d. i. Mauern) des Gefängnisses". Die sprachlich bessere Lesart von B kann Korrektur sein.

S. 491, Z. 7 v. u. bessert Prof. Jakobi सत्त्रिकर्मणि in मन्त्रिकर्मणि.

S. 492, Z. 7 enthält einen Halbśloka. Prof. Jacobi liest: दासीमेषविरोधेन समूलं को विनश्यति ।

S. 492, Z. 7. 6 v. u. bilden die Worte कपिवंशभवाः bis अनुगच्छति einen Śloka.

S. 492, Z. 13 verbessert Prof. Jacobi die Lesart beider Hss. उपप्लवगान् sicherlich mit Recht in प्लवगान्. „उपप्लव lag dem Schreiber noch von der vorherigen Zeile her im Sinn". Ist dies aber der Fall, so werden wir das in beiden Handschriften erhaltene

विज्ञपनाम्, das meine Anmerkung als Glosse erklärt, in den Text nehmen müssen.

S. 492, Z. 14 ist mit Jacobi nach पपच्छिती die Interpunktion zu tilgen und किं च als „ferner“ zu fassen.

Die erwähnte Entdeckung des halben und ganzen Śloka durch Herrn Prof. Jacobi veranlasste mich, die beiden Erzählungen auf weitere metrische Bestandteile zu prüfen. Es ergiebt sich, dass sie deren soviele enthalten, dass an einer ursprünglich metrischen Abfassung (Śloka) nicht gezweifelt werden kann. Und zwar sind offenbar b e i d e einem kāvya entnommen. Wenn die Spuren in der ersten seltener sind, als in der zweiten, so ist das ganz natürlich. Derjenige, welcher die Stücke in Prosa umsetzte, ging im Anfang gründlicher zu Werke. Je mehr er vorwärts schritt, desto mehr nahm er wörtlich herüber.

Ich stelle hier die metrischen Stellen der beiden Erzählungen zusammen. Die Zeilenziffern beziehen sich auf den Sanskṛt-Text mit Ausschluss der Überschriften.

1. Śakunyupākhyānam.

S. 489, 5: . . . . दुर्योधनो ऽपि गोलकः ।
7: . . . . दुर्योधनसभामगात् ।
S. 490, 8: भक्षणीयप्रदानार्थं[1]) द्वारमेकम् [etwa: प्रयोजयत्] ।
11: ततः शकुनिमाहूय . . . . ।
18: एतादृशेन बीजेन महान्वृक्षो [etwa: भविष्यति] ।
S. 491, 8 = S. 490, 18.
10: मम मानसवृत्तान्तः कथमेताभिर् . . . . . . ।
12: ततो बेभीयमानास्ता . . . . ।
17: दुर्योधनः सलज्जः सञ्छकुनिं प्रत्यभाषत ।[2])
17: तदनुशोचनेनालम् . . . . ।

2. Śakaṭāropākhyānam.

S. 492, 1: पुरा [oder को ऽपि; Hs. beides] राजा महानासीत् . . . . ।

---

1) Hs.: °प्रदानावर्थं । 2) Hs.: प्रतिबभाषे ।

S. 492, 3: राजगृहस्थिता कापि दासी . . . . ।
4: . . . . कराघातेन भीषयाम् ।
5: तद्दृष्ट्वा शकटारो [etwa: ऽयम् . . . . ।
6: दासीमेषविरोधेन समूलं को विनश्यति ।
6: . . . . मत्वा दासीं निवारय ।[1])
7: . . . . तादृशत्वेन नादृतम् ।
8: [Etwa: दसीमेष]विरोधेन राज्ञः श्रेयो न दृश्यते ।
9: . . . . ततो संप्रति मादृशां ।[2])
14: कपिवंशभवाः सर्वे त्वयि सर्वज्ञता कुतः ।
वार्धके तु समायाते दुर्बुद्धिरनुगच्छति ॥
16: संप्रति तीर्थयात्रायां . . . . गन्तुमुत्सहे ।
19: . . . . कुम्भीरं वीक्ष्य बुद्धिमान् ।
20: . . . . नलेन सलिलं पपौ ।
20: संभाषणेन कुम्भीरो . . . . ।
S. 493, 5: . . . . रज्जुं छित्त्वा सविक्रमम् ।
9: राजापि दुःखसंतप्तः . . . . ।
9: वाजिनो बहवः प्लुष्टाः . . . . ।
11: . . . . चिकित्सा न भविष्यति ।
12: ततस्ते जालयोगेन . . . . ।
13: जालरन्ध्रात्स निःसृत्य कुत्रचित्तरुकोटरे ।[3])
16: स क्षुद्रमर्कटो ज्ञात्वा पितामहम् . . . . ।
17: . . . . ददर्श स्वं पितामहम् ।[4])
18: नृपाचरणमाचख्यौ . . . . ।[5])
18: ततो रोदयमानो [etwa ऽयम्] . . . . ।
23: . . . . अहो आगच्छ मर्कट ।[6])
S. 494, 1: प्राह सर्वं महाराज त्वदधीनं शुभाशुभम् ।[7])
10: दारा हि राजवंश्यानां योग्या . . . . ।

---

1) Hs. स्वं hinter मत्वा ।
2) Hs. für संप्रति -- ऽधुना ।
3) स vor निःसृत्य fehlt in der Hs. ।
4) Hs.: पितामहं ददर्श ।
5) Hs. सर्वम् vor आचख्यौ ।
6) Hs. शकटार statt मर्कट ।
7) Hs. प्राह स । महाराज । शुभाशुभं सर्वं त्वदधीनम् ।

S. 494, 13: उग्रहेरम्बवत्सर्वे . . . . ।[1])

18: . . . . ततो राजा गृहं ययौ ।[2])

Unter Hinweis darauf, dass das, was in der ersten Geschichte von dem Untergang der Familie des Gandhārakönigs mit Ausnahme des Śakuni in dem Verliess gefabelt wird, der Geschichte Śakaṭālas im Kathāsaritsāgara (4. 5) entnommen ist und die Hauptperson in der zweiten Erzählung Śakaṭāra heisst, bemerkt Herr Prof. Jacobi, es müsse irgend ein näherer Zusammenhang zwischen beiden bestehen. Durch den eben geführten Nachweis, dass beide Stücke ursprünglich in Śloken abgefasst waren, also wohl nicht erst zum Zwecke der Interpolation in den Hitopadeśa verbunden, sondern einer gemeinsamen metrischen Quelle entlehnt worden sind, wird diese Vermutung bestätigt.

---

1) Hs. सर्वे त्वुगहेरंवद्. Zum Bilde vgl. Śakunt. ed. Pischel 39.

2) Nach ततो Hs.: हा हा कृतात्मा.

Zwei grammatische Bemerkungen.

Von

J. Wellhausen.

1.

In der Erklärung von ما أَحْسَنَهُ w i e s c h ö n i s t e r! waren die Grammatiker von Baçra und die von Kufa in Streit. Jene hielten احسن für ein Perfektum Hiphil, ه für das Objekt, ما für das Subjekt und fassten den Satz als Frage: w a s h a t i h n s c h ö n g e m a c h t? Diese hielten dagegen احسن für einen Elativ, den folgenden Accusativ für das Subjekt dazu, ما für ein Adverb und fassten den Satz als Ausruf: w i e s c h ö n i s t e r! Wie gewöhnlich haben die Baçrier gesiegt. Die modernen Grammatiker haben sich fast sämtlich ihrer Meinung angeschlossen; sie erwähnen die der Kufier meistens gar nicht. Nur Ewald, Grammatica arab. 2, 221, bildet eine Ausnahme.[1]) Ich glaube, dass Ewald und die Kufier Recht haben, und zwar aus folgenden Gründen.

a) Schon die Kufier haben sich auf die von mediae Vau und Jod abgeleitete Form des Bewunderungswortes nach ما berufen, nämlich ما أَخْوَفَهُ, nicht ما أَخَافَهُ. In der That ist اخْوف die Form nicht des Hiphil, sondern des Elativs, und das entscheidet auch über die analogen Beispiele von starken Wurzeln. Es ist eine dreiste petitio principii zu sagen, in diesem Falle sei ausnahmsweise die Grundform von أَخَافَ beibehalten, nämlich أَخْوَفَ. Noch dazu ist es eine blosse Theorie, und eine recht hagebüchene Theorie, dass اخاف aus اخْوف entstanden sei, nach dem Schema des starken Verbs. In Wahrheit geht *aqâma* von *aqăma* aus, nicht von *aqvama*.

---

1) Und Nöldeke, wie ich bei der Korrektur hinzufüge. Hätte ich dessen Bemerkungen (Zur Gramm. des klass. Arab. 17. 92) rechtzeitig beachtet, so würde ich mich hie und da etwas anders geäussert haben.

b) Die Baçrier selber müssen zugestehen, dass das Bewunderungswort nach ما nicht von jedem Hiphil abgeleitet wird, sondern nur von solchen, denen ein gleichlautender Elativ zur Seite steht. Umgekehrt aber kann ein Elativ sehr wohl hinter ما stehen, dem kein Hiphil entspricht; z. B. ما أَمْلَحَهُ w i e h ü b s c h i s t e r!

c) Nach den Kufiern fällt die wörtliche Übersetzung und die thatsächliche Bedeutung bei ما اكرمه im Arabischen ebenso zusammen, wie bei מה אדיר שמך im Hebräischen. Nach den Baçriern besagt ما اكرمه eigentlich: w a s h a t i h n g e e h r t? Wie gelangt man von da aus zu dem faktischen Sinne: w i e n o b e l i s t e r! Der Übergang ist nicht selbstverständlich, wie man ihn zu finden vorgiebt, sondern unbegreiflich. W a s h a t i h n g e e h r t? kann nichts anderes bedeuten als: w a r u m i s t e r g e e h r t? Dies ist überall der Sinn von ما, wenn es als fragendes Subjekt vor einem wirklichen Hiphil steht, z. B. ما ابكاك oder ما يُبكيك w a r u m hast du geweint? oder w a r u m weinst du?

d) Wenn man ما احسنه im p r ä t e r i t a l e n Sinne gebrauchen will, so muss man كان einsetzen. Von der Voraussetzung der Baçrier aus sollte man denken, es sei nötiger, neben dem perfektischen ما احسنه ein imperfektisches ما يُحْسِنُهُ im p r ä s e n t i s c h e n Sinne zu bilden. Aber nach dem ما der Bewunderung giebt es kein Imperfekt neben dem Perfekt, während als einfache Frage ما يُبكيك (warum weinst du?) gar nicht selten ist. Das Perfekt nach dem ما der Bewunderung ist eben in Wirklichkeit der Elativ, und dass dieser kein Imperfekt hat, fällt natürlich nicht auf.

e) Für ما املحه findet sich in einem oft citierten Verse das Deminutiv ما أُمَيْلِحَهُ. Das ist gewiss eine scherzhafte Bildung; doch genügt sie um zu beweisen, dass der Dichter das Wort unwillkürlich als Elativ empfand. Denn von einem Verbum lässt sich kein Deminutiv ableiten. Die Kufier haben freilich das Beispiel etwas zu hoch bewertet.

Es handelt sich nur noch um die Erklärung der Accusative des Prädikates und des Subjektes nach dem ausrufenden ما. Der Accusativ wird im Arabischen mit Vorliebe für den Vokativ ge-

braucht, hier scheint ein ganzer Satz in den Vokativ gestellt zu sein. Reste eines solchen Sprachgebrauchs sind in zwei versteinerten Redensarten auch ohne vorgesetztes ما erhalten, nämlich in وشكانَ ذا und سرعانَ ذا (mit nachfolgendem Tamjîz); letzteres wird erklärt mit ما أَسْرَعَ ذا.

Die Baçrier wenden ein, dass man die erste Person Sing. im Accusativ nach ما احسن nicht durch das Nominalsuffix, sondern durch das Verbalsuffix ausdrücke; da es nicht ما احْسَنِى, sondern ما احْسَنَنِى heisse, so werde dadurch احسن als Verbum charakterisiert. Es erscheint mir indessen nicht so verwunderlich, dass man um den Accusativ des Subjekts auszudrücken hier zu der Form *ni* griff. Die Neueren scheinen sich besonders auf die Variante احْسِنْ بهِ zu stützen; auch كاثِرْ بهِ kommt vor für ما اكثرهُ. Diese scheinbar imperativische Ausdrucksweise macht in der That Schwierigkeiten. Es mag dabei eine verbale Analogie auf den Elativ abgefärbt haben; der Imperativ ist der Vokativ des Verbs und man wollte vielleicht durch die imperativische Form den Elativ in den Vokativ setzen. Jedenfalls heisst es auch hier أَخْوِفْ بهِ und nicht أَخِفْ بهِ.

2.

Eine Art innerer Pluralform, von sehr hohem Alter, lässt sich meines Erachtens auch im Hebräischen und im Arabischen nachweisen. Schon Gesenius hat אל und אלהים mit aram. אב und אבהא verglichen, und neuerdings hat Nestle auf ähnliche aram. Beispiele die bestimmte Behauptung gegründet, dass אלהים eigentlich der Plural von אל sei. Der Einwand, dass der Vokal von אל lang sei, trifft nicht zu. Ich glaube, dass אל eigentlich ein Biliterum ist; wenn man es mit verbalen Wurzeln zusammenbringen will, so würde sich nicht bloss אול oder אלל, sondern auch אלה und יאל formell dazu eignen. Wenn es aber auch wirklich von אול herkäme, so ist der Vokal von *qam*, *met*, *or* nicht ursprünglich lang.

In Wahrheit ist dann אלהים keine einfache, sondern eine doppelte Pluralbildung, ebenso wie die aramäischen Formen *sch'mâhe*, *abâhe*, *ch'mâhe*. Schon der angebliche Singular אלוה, der im Hebräischen erst spät gebraucht wird, ist ein innerer Plural. Ich verweise auf das Arabische: إستاه ist der Plural von إست, شفاه der Plural von

شفة, شياه der Plural von شاة, مياه der Plural von ماء und عضاه der Plural von عضة (Ibn Jaîsch 637, 3); auch إماء im Verhältnis zu أمة darf man in diese Reihe stellen. Darnach ist es sehr wahrscheinlich, dass auch إلاه eigentlich der Plural von einem in dieser Form und als Appellativ im Arabischen nicht mehr erhaltenen biliteralen *il* ist. Ich will aber nicht behaupten, dass im Hebräischen und Aramäischen die äussere Pluralendung erst später zugesetzt sei; vielleicht war sie schon ursprünglich mit der inneren verbunden wie in *malakim* von *malk*, חקקי עממי הררי von חק עם הר. Das *â* ist wie es scheint ein sehr altes Pluralzeichen, äusserlich erhalten in den äthiopischen Zahlen von 20—90, und vielleicht in أنبياء und أولياء sowie in der femininischen Verbalform *qatalâ*, innerlich in den gebräuchlichsten Formen des pluralis fractus, halb innerlich halb äusserlich in den oben angeführten Beispielen عضاه عض; desgleichen mit Nun in der Endung *ân*.

Pinehas — Manṣur.

Von

Eberhard Nestle.

In seiner Arbeit über die Eulogien der Muhammedaner, in Bd. 50 dieser Zeitschrift, führt Goldziher S. 119 gelegentlich an, dass die Samaritaner ihren aus ihrer alten Sprache entnommenen Personennamen gern der arabischen Landessprache angehörige Namen mit verwandter Appellativbedeutung entsprechen lassen. In Anmerkung 3) belegt er dies mit mehreren Beispielen und fügt dann bei: „Es ist mir jedoch unklar, welche Bedeutungsbeziehung zwischen der Namenentsprechung פנחס = منصور obwalte". Vielleicht löst sich das Rätsel einfach durch die Thatsache, dass Pinehas der Sohn des Eleasar, d. h. des Gotthilf ist, er selbst also auch als adiutus bezeichnet werden kann. Wie eng die beiden Namen Pinehas und Eleasar in der Erinnerung verbunden waren, zeigt ja auch die Thatsache, dass in einzelnen Zeugnissen der im Evangelium namenlose Reiche im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus den Namen Finees erhalten hat, offenbar nur deshalb, weil sein Gegenbild Lazarus = Eleasar heisst. Vgl. Harnack in der Theologischen Litteraturzeitung 1895, Sp. 428; Th. Zahn, Forschungen Bd. VI, 51.

Anzeigen.

Le Livre de la Création et de l'Histoire d'Abou-Zéïd Aḥmed ben Sahl el-Balkhi, publié et traduit d'après le Manuscrit de Constantinople par M. Cl. Huart. Tome Deuxième. [Publications de l'École des Langues Orientales Vivantes, IV. Série. — Vol. XVII.]. — X + 220 + ٢٣١ SS. in gr. 8°. — Paris (E. Leroux) 1901.

Der zweite Band des von Herrn Huart bearbeiteten Werkes umfasst Kap. VII—IX und erstreckt sich auf die Darstellung der kosmologischen und eschatologischen Fragen; den ersteren schliessen sich die zwischen den beiden Gruppen stehenden Kapitel über die Schöpfung des Menschen, über Geist und Seele an.

Die Vorrede, die Herr Huart seiner Übersetzung voransendet, ist zum vorwiegenden Teil der Frage nach dem Autor des Werkes gewidmet. Weitere Untersuchungen haben Huart zu dem Resultate geführt, dass das Buch mit Unrecht dem Abû Zeid al-Balchî als Verfasser zugeschrieben wird. Auf Grund der Citate bei al-Ṯa'âlibî ed. Zotenberg, hätte als wirklicher Verfasser ein sigistanischer Gelehrter (vgl. 149) Muṭahhar b. Ṭâhir al-Muḳaddasî zu gelten und al-Balchî wird nun wieder aus der Geschichte der muhammedanischen Dogmatik und Philosophie auszuschalten sein, in der er auf Grundlage des ersten Bandes dieser Publikation bereits seinen Platz eingenommen hatte (Carra de Vaux, Avicenne — Paris 1900 — 88—90).

In jedem Falle hat das Werk als Produkt der besseren Periode der muhammedanischen Litteratur vollen Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit. Die in diesem Bande enthaltenen Zeitangaben lassen eine gewisse Unsicherheit in Bezug die Abfassungszeit des Werkes aufkommen; 181, 5 beruft sich der Verfasser auf Mitteilungen, die er im Jahre 325 d. H. erhalten hat, während wir mit der 152, penult. gegebenen Berufung mindestens bis ins 1. Viertel des V. Jahrh. gelangen.

Der vorliegende Band steht dem ersteren an Reichtum des Stoffes nicht nach. In allen Fragen, die der Verfasser behandelt, teilt er nicht nur die im Islam geltenden dogmatischen Schullehren und in Ḥadîṯgestalt gekleidete Fabeln mit; sondern er giebt uns auch die Meinungen der alten Philosophen, in der Form, wie sie in

gelehrten Kreisen des Islam im Umlauf waren, sowie auch die Meinungen der Juden, Perser und Inder. Von gelehrten Magiern und Ahl al-kitâb hat er mündliche Informationen eingeholt und seine aus diesen unmittelbaren Quellen geschöpften Mitteilungen dürften auch aus diesem Gesichtspunkte Interesse finden. Das A. T. citiert er häufig, aber nicht immer so genau wie 117, 3 v. u.

Nicht nur den von den Bekennern fremder Religionen und den Vertretern der Lehren der Philosophen angeführten Meinungen, sondern auch den im Islam umlaufenden fabelhaften Traditionen über Kosmologie und Eschatologie setzt er stets die Reserve des koran- und sunnagläubigen Bekenners entgegen. Er wird nicht müde, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit immer von neuem zu erklären, dass alles an dem Massstab des Koran und des als glaubwürdig erwiesenen Ḥadîṯ gemessen werden müsse. Was diesen Kriterien nicht widerspricht, gilt ihm als möglich, aber immer noch nicht als erwiesen.

Hier wird uns, gleichwie in unseren Bemerkungen zum ersten Bande (diese Zeitschr. 54, 396—405), weniger der aus dem Werke zu schöpfende sachliche Gewinn, als die Gestalt des Textes und die auf dieselbe gegründete Übersetzung beschäftigen. Auch der in diesem Bande veröffentlichte und bearbeitete Teil kann den Leser von Schritt auf Schritt in der Überzeugung bestärken, dass gegenüber der Leistung des Urhebers des Constantinopeler Unicums manche textkritische Arbeit zu thun ist, dass man aber andererseits den Corruptelen der Handschrift in den meisten Fällen nicht ratlos gegenübersteht. Ich glaube nicht mit dem Herausgeber, dass bei einleuchtenden, durch ein geübtes Sprachgefühl eingegebenen und aus dem Zusammenhang oft selbstverständlichen, Emendationen „l'absence d'un second manuscrit ne permet pas d'en décider s'il convient de les adopter" (X, 17). Auch der Herausgeber hat ja oft die Nötigung empfunden, die schlechten LAA. seiner Vorlage durch richtiger scheinende zu ersetzen.

Überdies ist auch aus diesem Gesichtspunkte das Textmaterial des Herausgebers für einen Teil des vorliegenden Bandes ein günstigeres gewesen, da für grosse Stücke des Textes die umfangreichen Citate in der خريدة العجائب des Ibn al-Wardî zur Verfügung waren, die H. mit grosser Akribie nach der Kairoer Ausgabe (B) und nach einer Petersburger Hs. (P) mit verglichen hat. — Die aus diesen Citaten sich ergebenden Variae lectiones bieten in der Mehrzahl der Fälle die Handhabe zur Feststellung der richtigen LAA. gegenüber der Abschrift des, wie es scheint, unverständigen Kopisten der Handschrift. — Wir glauben, dass Herr Huart in der Ausnützung dieses Hilfsmittels allzu sparsam und behutsam war und können nicht recht einsehen, warum er die verderbten LAA. seiner Handschrift beibehalten und als Grundlage der Übersetzung benutzt hat, wo ohne jede Conjektur aus den Citaten des Ibn al-Wardî die

richtige Gestalt des Textes festzustellen war. So wird z. B. in der vom Verfasser (209, 5) angeführten Tradition der Anführer der Abessynier, die nach der Vernichtung von Jâǵûǵ und Mâǵûǵ Mekka überfallen, als ذو السُّوَيْقَتَيْن „der Mann mit den zwei dünnen Schenkeln" bezeichnet (لانّ الغالب على سوق الحبشة الدقّة والحموشة, Nihâja, s. v. II 193). Die beiden Texte des Ibn al-Wardî, die der Herausgeber verglichen, haben diese richtige LA. (P السويقين ohne Rücksicht darauf, dass ساق gen. femin); nichtsdestoweniger hat Huart ذو السويقتين seiner Handschrift beibehalten und übersetzt: „le Possesseur des *deux rangées de pierres*" (180, 2); — 222, 7 wird im Text der Anführung einiger Koranverse die Bemerkung hinzugefügt, dass dieselben auf den dereinstigen Untergang aller Wesen ausser Gott hinweisen فدَلّت هذه الآيات على هلاك كلّ شيء دونه. Die beiden Texte des Ibn al-Wardî haben richtig das allein mögliche فدلّت; nichtsdestoweniger giebt der Verfasser فبُدّلت und übersetzt: „Le sens de ces versets a été transformé et appliqué à la destruction de tout être en dehors de Dieu" (187, 9). Man kann nicht im geringsten ahnen, welcher „Veränderung" der Sinn jener Stellen unterworfen worden ist. Ausser einigen später hervorzuhebenden Stellen hätte der Herausgeber auch die 190 Anm. 5. 6; 191 A. 1; 192 A. 5. 9; 193 A. 3. 9; 199 A. 3. 4; 200 A. 1; 220 A. 9; 230 A. 5 verzeichneten richtigen LAA. bei Ibn al-Wardî statt der Corruptelen der Const. Hs. seiner Übersetzung zu Grunde legen müssen.

Ausser den Citaten bei Ibn al-Wardî bietet sich für einen grossen Teil des in vorliegendem Bande enthaltenen Textes noch ein weiterer Apparat zur Kontrolle der Handschrift dar. Die drei Hauptstücke sind ihrer Natur nach übervoll von Ḥadîṯ-Citaten. Dieselben werden freilich noch nicht nach den in der zweiten Hälfte des III. Jahrh. entstandenen Werken angeführt, die zur Zeit der Studien des Verfassers noch nicht allenthaben im Verkehr gewesen sein werden. Und überdies ist es ja bekannt, dass muhammedanische Autoren noch lange Zeit in ihren Ḥadîṯ-Citaten sich immer lieber auf unmittelbar mündliche Mitteilung ihrer „Träger", als auf geschriebene und gesammelte Texte berufen. Aber für die Texte dieser Ḥadîṯe lassen sich nichtsdestoweniger in den meisten Fällen Parallelstellen aus jenen Sammlungen und aus der um dieselbe gerankten Litteratur erschliessen, und ihre Vergleichung bietet nicht selten Schutz vor Missverständnissen. Bei den eschatologischen

Mitteilungen wird man z. B. von den كتاب الفتن - Kapiteln dieser Litteratur selten im Stich gelassen werden.

In der sicheren Voraussetzung, dass der Herausgeber seither von der — wir dürfen dies mit gutem Gewissen behaupten — irrigen Ansicht zurückgekommen sein wird, die er sich über die diese kritischen Bemerkungen begleitende Gesinnung gebildet zu haben scheint (Vorrede X, letzter Absatz), lassen wir hier die Anmerkungen folgen, die wir bei der Lektüre des in ausgezeichneter Weise interessanten Werkes und seiner Übersetzung aufgezeichnet haben. Ich habe geglaubt, dass ein der relativ älteren Periode der islamischen Litteratur angehörendes Werk, des ausführlichen Eingehens auf seine Textgestalt und Erklärung würdig ist.

2, 1. 2 ولا يكذبهم الّا فيما يتيقنه „tant *qu'ils* ne les démentent pas, et surtout en ce qui est certain par suite etc.“ l. ولا نكذّبهم .... نتيقّنه „und wir werden sie nur in solchen Dingen der Lügenhaftigkeit zeihen, in denen wir uns Sicherheit verschaffen“. — ibid. 3 Abû Ḥuḏejfa überfiefert von Leuten سمّاهم „die er mit Namen genannt hat“ (die wir aber hier nicht wiederholen wollen); so ist statt اسماءهم der Ed. und der Übersetzung zu ändern; es ist keine Lücke im Text.

3, 7 يرق l. يرقّ. S. diese Zeitschr. 54, 404 zu I 146, 2; — ibid. 8 فرأى l. فرآهُ vgl. 4, 4; — ibid. 9 رفيعا l. رقيعا = רקיע (vgl. Fraenkel, Fremdwörter 284), nicht „espace élevé“. Im Ḥadîṯ über den letzten Ausruf des sterbenden Propheten: اللهمّ اغفر لى وارحمنى وألحقنى بالرفيق الأعلى (Muwaṭṭa' II 31) wird zu dem Worte بالرفيق die alte Variante بالرقيع verzeichnet, wovon das in den Text aufgenommene Wort eine erleichternde LA. sei. — Plural أَرْقِعَة.

5, 1 يعرفهم l. نعرفهم. — ibid. 3. أحد l. أَحَدٌ. —

6, penult. يحب l. يجب „was notwendigerweise geglaubt werden muss (يُعْتَقَدُ) ist, dass er eine Substanz ist“, nicht: „celui qui *veut* croire“. Das folgende آن ist verderbt, kann aber sicherlich nicht bedeuten: „se formera une idée opportune“: ich vermute: لأنّ.

7, 8 سُدَدٌ تُوكِلُه القوائمُ مُجْرِدٌ „une estrade nue, affermie sur des pieds à la solidité desquels on peut se fier". Die richtige Überlieferung ist: سَدِرٌ تَوَاكَلَهُ القوائمُ أَجْرَدُ und nach Ibn Berrî, LA IX 356 zu erklären: „so glatt, als wäre er ein Meer, das die (sich erhebenden) Winde verlassen haben".

8, ult. متحرّكة (Ms. متجرىه) l. متجزّئة „teilbar" nicht „en mouvement".

12, 5 v. u. فما ينتقمون الخ „Qu'ont-ils à être mécontents"?; der Satz ist nicht interrogativ, sondern negativ zu verstehen: „sie bekämpfen nicht jene, die den Engeln körperliche Gestalt zuschreiben".

15, 6 يجيب l. يجب (Druckfehler). — ibid. 9 من الاشياء „par le moyen d'êtres etc." من kann hier nicht den Instrumentalis ausdrücken, sondern ist als من البيان zu verstehen. —

17, 2 ويضيف . . . يحكى l. ونضيف . . . نحكى. — ibid. 4 der Zusammenhang zeigt, dass das zweite انّه قال Dittographie ist, und dass der Text erfordert: بلغنى أنّ الشمس.

19, 9 ما l. بما. — ibid. 11 فأخذ l. تأخذ.

21, 10 الجميع l. الجمع. — 22 penult. scheint das in der gewöhnlichen Überlieferung des Verses des Umejja stehende إلّا an beiden Stellen dem أمّا der Ed. vorzuziehen zu sein. —

23, 5 فحيث ما سجدت تحت العرش „où donc le soleil pourrait-il se prosterner sous le trône"? Der Text meint ungefähr das Gegenteil: „(da der Thron die ganze Welt umgiebt), so ist jeder Ort, wo sie (die Sonne) die Prosternation vollzieht, unter dem Thron". — ibid. 7 will der Verf. darlegen, dass man von Gott zuweilen in unrichtiger Weise Aussagen macht على التقريب, um den auszudrückenden Gedanken in annähernder Weise dem Verständnis zugänglich zu machen; man sagt z. B. فلان بعين الله وكلّ شىء بعينه „N. ist unter dem Auge Gottes", „alle Dinge sind unter dem Auge Gottes". Es ist klar, dass man trotz der einzigen Hs. nicht mit Huart lesen kann: فلان يعين الله وكلّ شىء يعينه „un tel aide Dieu, toute chose l'aide".

24, 1 ليكون ist zu streichen. — ibid. 4 v. u. فقال „et il a ajouté" l. أقفالاً, als Objekt von وكّل; das Folgende ist nicht Citat. — 25, 4 الاعتماد l. اعتماد لا. — 27, 5-4 v. u. مع من انكر الصور السماوية انكر . . . فهو الارضيّة „. . . . . . . en comparaison de celui qui nie l'existence des corps célestes; mais ce sont les génies et les démons qui habitent la terre dont il nie l'existence". Der Sinn ist: „(sie leugnen die Thatsächlichkeit des استراق السمع) in Gemeinschaft mit jenen, welche die Existenz himmlischer Gestalten (Engel) leugnen; und noch vielmehr leugnen sie (فهو l. فهم) die Existenz der irdischen Dämonen (l. للأرضيّة)".

29, 6 وأهلكن عادًا l. وأهلَكَ عادًا. — ibid. 7 لا بئسو الرياح „les vents ne sont pas mauvais" l. لا تسبّوا الرياح „schmähet nicht die Winde" — ein bekannter Ḥadîṯ-Spruch, z. B. Buchârî, al-Adab al-mufrad, 143, Tirmiḏî, I, 41; vergl. Maṣâbîḥ al-sunna I, 75: لا تلعنوا الريح فانّه مأمور. Eine Erzählung, wie Gott Strafe über Jemand sendet, der den ihm unbequemen Wind flucht s. Chizân. ad. I 206.

35, 9 Ähnliches trifft لغربة رمد „dans le flux de larmes d'un oeil chassieux" (MS. لعزبه) l. لمن به رَمَدٌ.

37, 5 أو أمّا l. وأمّا.

41, 4 نبأ l. جاء — ibid. 6 تتخيّله (MS. unpunktiert) l. تحتمله. — الولاية l. ولا ولاية. Mit diesen Korrekturen wird die Übers. 39, 8 ff. wesentlich verändert werden müssen. —

42, 2 wer diese Dinge (Zahl und Beschaffenheit der Himmel, Erden etc.) zu studieren wünscht, der möge lesen die Schriften von Wahb, Ka'b, Muḳâtil وطَبِقَهُ هذا العلم الخ „si cette science *lui agrée*, il y prendra intégralement son plaisir". Ich halte es für wenig wahrscheinlich, dass طَبِقَهُ dies bedeuten könnte, ganz abgesehen davon, dass vom Konditionalsatz, den der Verfasser voraussetzt, im Text Nichts zu finden ist. Ich vermute, dass der Text Etwas wie وطبقتهم فى هذا العلم erfordert: „und ihrer (der genannten Verfasser) Klasse in dieser Wissenschaft", oder ohne Ergänzung: وطبقة هذا العلم.

46, 4 ويفعل l. أو يفعل. — 49, 2 تُزيل l. نُزيل. — ibid. فهم بشىء من ذلك: „car ils (فهُم) n'ont rien à faire en cela" l. فهَمَّ „er bekümmerte sich um Etwas von dieser Sache" d. h. er beabsichtigte, sie auszuführen. —

50, 1 ما l. ممّا. — ibid. 2 يريد المرء بصيرة „que l'homme désire pour être intelligent" l. يزيد المرء „was dem Menschen seine Einsicht vermehrt". — ibid. 11 الرفيع l. الرقيع, s. oben zu 3, 9.

53, 5 Nach der erwähnten Ansicht wird der Freitag *ǵumu'a* genannt لاجتماع الخلق فيه „weil an diesem Tage das Schöpfungswerk vereinigt war", nicht „parce que le peuple s'y réunit dans les mosquées." — 54, 2 قضى „er vollendete", nicht „il partagea". — ibid. 8 l. قمرٌ, شمسٌ. —

58, 1 وكأنّه l. وكلّه. — 61, 6 وهذا كلّه ممرّ على وجهه إن لا يقوم يقطع العلم به „tout cela est parfaitement admissible du moment que la science ne suffit pas à en décider"; richtig: „dies Alles ist ohne weiteres Eingehen aufzunehmen, in der Weise, dass man nicht behaupte, dass damit sicheres Wissen erreicht ist"; zu lesen: على وجه أن لا يقول بقطع الخ. Über den Begriff des إمرار s. diese Zeitschr. 41, 60 A. 2; Schreiner ibid. 52, 530 Anm. Z. 4 v. u.; 533 Anm. Z. 6 v. u. Das Wort wird zumeist von der Gesinnung angewendet, mit der der fromme Muslim die in religiösen Texten vorkommenden anthropomorphistischen Ausdrücke aufnimmt: er nimmt sie gläubig hin, ohne über ihren Sinn zu spekulieren. So sagt der Ḥanbalite Abû 'Omar al-Ǵammâ'ilî (st. 607) in einem theologischen Lehrgedicht (Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek, DC. nr. 375, fol. 113[a]):

والقول فى الصفات يا اخوانى كالذات والعلم مع البيان
إمرارها من غير ما كُفْران من غير تشبيه ولا عدوان

62, 13 ولا بعد ما قبلها من الدنيا „et non *après* les événements qui l'ont précédé" l. يُعَدّ „was ihr (der Schöpfung) vorangegangen ist, wird nicht als dunja gerechnet".

64, 4 der Verfasser findet in diesem Verse mit Recht metrische Schwierigkeiten; Alles ist in Ordnung mit folgenden Richtigstellungen:

هى ومنتهاكا — .للذ نـيا التى l. لدنيا * أَلّتى — .وكيف l. كيف l. ومُنتهاكا; die beiden Emendationen, die H. in den Text einführt, sind demnach unnötig; die Handschrift hat das Richtige. —

68, 8 حوبر; vielmehr mit B. جويبر (بن سعيد الازدى البلخى) ein Genosse des Ḍaḥḥâk, der Tafsîrüberlieferungen tradirte, Mîzân al-i'tidâl I 177 unten.

70, 1 l. ثمّ [مَن] خصّ; hingegen ist ibid. 6 die Einfügung von [الغير] in den gut verständlichen Text unrichtig.

71, 10 man sagt vom hurtigen Ross (للفرس السريع): es sei ein „*sejṭân*"; nicht للغرس „la plante qui se développe rapidement".

72, 11 ich bezweifle, dass hier صُوَر العَدَم richtig sei: „les formes du *néant* se tiennent par elles-mêmes", wobei etwa an die These von der Wesenhaftigkeit der Privationen zu denken wäre (vgl. die Lehre der معدوميه bei Schreiner, Studien über Jeschu'a ben Jehuda — Berlin 1900—20, Anm.); sondern halte es für wahrscheinlicher, dass العدم in العالَم zu korrigieren sei. —

74, penult. wird (65, 7) übersetzt: „doivent considérer comme *absurde* celle (l'existence) des animaux"; richtig „denn die Entstehung der Tiere geschieht nach ihrer Meinung durch die Transformation der einen Art in die andere" (استحالة بعضه الى بعض). Diese Bedeutung des Terminus استحالة (vergl. Mafâtîḥ al-'ulûm 140, 3 = انقلاب), die der Verfasser z. B. 121, 16 (= T. 130 ult.), 200, 19 (= T. 237 ult.) richtig erkannt hat, hat er wieder anderwärts falsch aus dem logischen Terminus مستحيل, محال erklärt. 87, 12: Die Philosophen, welche das zeitliche Entstandensein der Welt leugnen, geben nicht zu, dass etwas von der Schöpfung zu sein begonnen habe; sie behaupten vielmehr, dass das Entstehen aller Dinge nichts anderes sei, als استحالة بعد استحالة الى ما لا نهاية (97, 3) „qui sont absurdité après absurdité, à l'infini" d. h. „Transformation auf Transformation bis ins Unendliche". Man vgl. Ibn abi Uṣejb. I 58, 11 امّا الاستحالات ففى كتاب الكون والفساد وامّا الحركات الخ: über die Metamorphosen spricht Aristoteles im Buche π. γενέσεως καὶ φθορᾶς, über die Bewegungen im Buche π. οὐρανοῦ. —

75, 5 لحون الحيوان „les diverses espèces des animaux" („sens dérivé de celui de dialecte", wie der Herausgeber zur Übersetung 66, A. 1 erklärt); der Zusammenhang (vgl. Z. 8) zeigt, dass für لحون zu lesen ist: كَوْن.

80, 3 v. u. يخلق „il créera" l. نخلق „wir wollen erschaffen", es ist ja die wörtliche Übersetzung von Gen. 1, 26.

82, 6 v. u. Âdâm wird so genannt, weil er aus der sechsten Erde geschaffen wurde واسمها كامًا „dont le nom est Kâm"; es ist nicht zu verkennen, dass أداما zu lesen und hebräisch אֲדָמָה gemeint ist.

83, 4 لَعَلَّمه l. لعلّمه. — 85, 6 عَنْ ابتداء l. عَنِ ابتداء. —

89, 2 أَرَأَيتم soll hier nicht wörtlich übersetzt werden: „Avez-vous vu cette créature? (79, 14); es ist bekanntlich ein Terminus der Kasuistik (vgl. Ẓâhiriten 17): „Wie denkt ihr darüber: wenn euch befohlen würde, diesem Geschöpf, dessengleichen ihr bisher nie gesehen, Gehorsam zu leisten" u. s. w. — ibid. 3. l. ما [انتم] صانعون. —

90 penult. كالمُصْفى, viell.: كالمُصغى „wie der Gehorsame". —

93, 3 تلقين l. ن. — ibid. 4. خلقها l. ه. — 95, 2 die Ḳuṣṣâṣ und Ahl al-kitâb erzählen über Adam مراجعات كثيرة „des sujets de conversation nombreux", l. خرافات; Bd. I, 5 ult. war von den „Albernheiten der Waschfrauen und den churâfât der alten Weiber" die Rede. — ibid. penult. يلقى l. تَلَقَّى. — ibid. 4 u. 7 sind die zu Übersetzung 85, A. 2 und 4 gegebenen Verbesserungen noch immer vorzuziehen.

96, 3 v. u. Der Text erfordert in der Übersetzung der Stelle (87, 2) die Streichung des Wörtchens „sur".

99, 9 يتأذّون مخشاة; das zweite Wort ist in der Übersetzung (89, 7 v. u.) nicht wiedergegeben; es ist فَحْشاءُه zu lesen, was auch der Hs. فخشاه am nächsten kommt. —

101, 4 v. u. بنهى l. تنهى. — 104, 5. 6. نستريد, تستريدون, l. نستزيد, تستزيدون. — 105, 11 وقرى l. وقرأ. — 106, 4 قَتَّل بدر l. قَتْلَى. —

107,11 وروى ابن المؤمن لا يزال يسمع آلاذان فى قبره „Ibn al-Moumin rapporte ceci: Les oreilles ne cessent d'entendre dans le tombeau". Einen Tradenten ابن المؤمن giebt es nicht; es ist zu lesen: وروى انّ المؤمن und الاذان: „Es wird überliefert dass der Rechtgläubige nicht aufhört in seinem Grabe den Adân-Ruf zu hören" u. s. w. Ḥadîṯ-Sprüche mit ähnlichem Inhalt findet man in Musnad Aḥmed III 3, IV 125. —

108,1 „Es geht nicht an, dass Jemand der nicht versteht (من لا يفهم, hier sind die Verstorbenen gemeint), angeredet werde". Der Verfasser liest يعنهم und bringt den Sinn heraus „qu'il n'aurait pas regardé fixement". — ibid. 4 اقبلت الغين „le nuage sombre s'est avancé" l. الفتن; s. den Spruch Usd al-ġâba V, 310,18, wo statt ليهنئكم gelesen wird: ليهن لكم. — ibid. 4 v. u. الأرواح . . . تتنعّم l. يتنعّم . . . للأرواح. —

111,9 وربّما شهدت سهدةً وعتبًا „souvent tu as éprouvé des insomnies et des désagréments", l. شهادةً وغيّبًا „du hast ja manches Sichtbare und Unsichtbare (Geheimnisvolle) erfahren". — ibid. 4 v. u. يلتقى ويشام „qui se rencontrent et *s'attaquent avec bravoure*", l. تلتقى وتشامّ „die einander begegnen und gegenseitig ihre Eigenschaft erkunden" wörtlich „einander beriechen" شمّ III in der Bedeutung von استخبر z. B. IHiśâm 149,2 وقد كان شامّ اليهودية والنصرانية; hier liegt die VI. Konj. vor. In den gewöhnlichen Versionen des Ḥad. fehlt dies Wort; vergleiche Sunan al-Śâfi'î (Kairo 1315) 119 unten. —

114,3 v. u. لكلّ ما ينبت „les êtres qui croissent"; ich denke: ما يثبت „was existiert (ohne gesehen zu werden)". — 115,1 على كلّ تامّ حسّاس „dans tout être parfait, sentant", l. نامٍ „dem Wachstum unterworfen" vgl. 116,3, wo das Wachstum als unterscheidender Charakter der organischen Wesen hervorgehoben wird: وقد سمّى اللّه الجوامد مواتًا عند فقد النماء. — ibid. ult. ارتفعت drückt nicht das Aufwärtssteigen aus („celle-là monte"), sondern das Aufhören. —

116, 8 wird aus der Thora citiert: الفقر الاكبر „la mort est appelée la plus grand misère". Das Citat ist mit einem ausgefallenen Wort zu ergänzen: الفقر [الموت] الاكبر „Armut ist der grosse Tod" = עני חשוב כמת, bab. Nedârîm 64[b]; eines der häufigen Beispiele dafür, dass in der muhammedanischen Litteratur talmudische Sprüche als Taurât-Citate umgehen.

117, 10 nach الاجساد fehlt ein Wort, das „schwach" oder „unfähig" bedeutet. — ibid. 3 v. u. „Sie führen als Beweis an die Worte Salomos in seinem Buche: قوها ان ترجع الاجساد الى التراب الخ „Gardez-la! (= قوها) que les corps retournent, etc." In قوها steckt unverkennbar der Rest des Wortes *Koheleth.* Die beiden nachfolgenden mit ان ترجع anhebenden Citate sind in der That aus Koh. 12, 7; 3, 21.

119, 4 فَهُمْ l. فَلَهُمْ. — 120 ult. Die Seele ist nicht في بحاله الامكنة, l. das erste Wort مُحاذَة, vgl. 127, 11 لِحاذَتْه الامكنة; in demselben Sinne auch تحويه الامكنة 121, 4.

122, 8 ثمّ اختُلف قالوا انه l. قالوا الخ [من] اختَلَف. — ibid. 9 أو l. أم. — 134, 8 zu Note 1, die La. des MS. beizubehalten. — 138, 10 لا l. ألّا. — 140, 8 يشاهدون l. تشا'.

141, 12 خلقٌ l. خلقا, die ganze Zeile ist iḳtibâs aus Koran 30, 26. —

142, 5 nach العالم يكون scheint ein Wort ausgefallen zu sein: ذاته. — 143 ult. لا l. ألّا: in Bezug auf die früher erwähnten Dinge haben die Bibelleute und die Muhammedaner dieselben Lehren; nur in Bezug auf einen Teil der Attributenlehre ist Dissensus zwischen ihnen. — Die Übersetzung sagt das Gegenteil.

144, 3 v. u. ولعل ما الخ der Hv. wird T. A. s. v. هيم IX, 112 so überliefert: ولقلّ لى ممّا جعلت مطية.

145 penult. وان صحّوا وان ضجروا l. وان ضجّوا, danach ist die Übersetzung zu ändern.

147, 10 فعلمت العلماء عليه „les savants en ont eu connaissance" l. فعلّمت „sie machten zu diesem Jahr ein Zeichen (sie strichen es an) und setzten es als chronologischen Ausgangspunkt fest". —

149,3 nach der richtigen Emendation des Herausgebers ist لا überflüssig geworden. — 152,4 v. u. وبين سيد عيسى ومحمد l. وبين سيدنا عيسى و. — 158 penult. آلا l. ألا. —

159,3 Das „O [son] matin" der Übersetzung (146,3) wird dem des Arabischen unkundigen Leser, für den ja zunächst die Übersetzung bestimmt ist, rätselhaft sein, wenn ihm nicht erklärt wird, dass dieser Ausruf (يا صباحاه) ein Not- und Hilferuf (*istiġâṯa*) bei den alten Arabern war. (Vgl. Beispiele zu Dîw. Ḥuṭ. 11,13). — ibid. 4 تسقني l. mit B. und P. تسبقني. — 160,8 دَوْلًا l. دُوَلًا. —

161,7 اماراتها Vorzeichen, l. (trotz Freyt.) أَماراتها; die richtige Regel ist, La. v. 91: أمر الرجل يأمر امارةً اذا صار عليهم اميرًا وأمّر أمارةً اذا صيّر علمًا.

163,5 nach der Erwähnung eschatologischer Fabeln, die vom Standpunkte des religiösen Glaubens zurückzuweisen seien: „freilich haben Leute, die sich in die Hülle des Islam verbergen, unter die Traditionssprüche allerlei Abscheulichkeiten geschmuggelt حدّها نقاد في الحديث وتهذّ بها دلائل القرآن „*dont la limite est enseignée dans le ḥadîth* et que *corrigent* les preuves contenues dans le Qoran". Was soll der Satz bedeuten: „die Grenze derselben (jener abscheulichen Nachrichten) wird im Ḥadîṯ gelehrt"? Ich lese den in dieser Form unverständlichen Passus: رَدَّها نُقّادُ الحديث وتُهَذّيها دلائل القرآن „welche (jene in das Ḥadîṯ eingeschuggelten Lügen) die Kritiker des Ḥadîṯ zurückweisen und die Beweise des Koran als Wahngerede darlegen". —

164,3 يكون l. تكون. — ibid. 6 „il لا يعوزنّ فيها أساود حيًّا n'y manquera pas de serpents noirs vivants". Der hier angeführte Traditionstext lautet richtig: لَتعودُنّ فيها أساود صُبًّا vgl. Nihâja s. v. صبّ II 249; demgemäss auch ibid. 8 تنتصب l. تنصبّ „sie stürzt los". Gelegentlich zum selben Ḥadîṯ die Bemerkung, dass der Schwur, bei dem, „in dessen Hand die Seele Muhammeds ist", nicht, wie in Übersetzung 149,18, auf den Engel Gabriel, sondern auf Gott selbst, zu beziehen ist. —

165, 1 دخن من جلدتنا „*une fumée* sortant de notre peau" l. نُجّل „Betrüger, — ibid. دعاه l. دُعاة. — ibid. 10 فنسلخة l. فنَسَلَخة. — 166 ult. بنت „aucune fille arabe n'y échappera" l. بيتا mit den in der A. angeführten Versionen; ebenso sind auch 167, 1 zu A. 2 und 3 die richtigen LAA. geboten für ... يشرون فيقابلونكم.

171, 3 ويُمسون فى الشعر „et passant la nuit sous des tentes de poils" l. ويَمشون „sie gehen in härener Fussbekleidung" (voran geht يلبسون الشعر); so ist der Text bei Muslim V, 402, mit der interpretierenden Variante: نعالهم الشعر. — ibid. 4 حتّى „jusqu'à ce que"; l. حَىّ „ein Stamm" als Subjekt von ليكوننّ. —

176, 3 Zu dem Namen الغار ist zu bemerken, dass bei Nawawî, Tahḏîb 424, 7 derselbe Mann als هشام بن العار erwähnt ist. Man vgl. die Note 8, zu Ḏahabî, ed. de Jong 382, wonach bei anderem Anlass der Eigenname الغار in allen Codd. mit unpunktiertem ع geschrieben ist. —

177, 3 v. u. ان لهذا الموعود شابّا وصفة „que cet évènement prédit se rapporte à un *jeune homme* dont le signalement . . ." l. شأنًا وصفةً „dieser Verheissene hat eine Bedeutung und eine Beschreibung, welche . . ." — 178, 1 für ويثيب ist die richtige LA. in der A. —

181, 3 In den Mahdî-Traditionen findet sich gewöhnlich die Klausel dass „der Name des Mahdî mit dem meinigen (Muḥammed) genau übereinstimmen wird". Der Verfasser führt nach Mitteilung der gangbaren Versionen noch eine auf, die im Ganzen mit den übrigen übereinstimmt, mit dem Unterschiede, dass die Worte „sein Name deckt sich mit dem meinigen" in derselben nicht vorkommen: ليس فيه: „يواطئنى اسمى". Huart übersetzt dies unrichtig: „à laquelle (nämlich der unmittelbar früher erwähnten Ungerechtigkeit) il n'a point eu part; son nom rivalisera avec moi". — 182, 3 لا انّ l. الاّ انّ. — 187, 4 فان يكُنه „s'il atteint son but" (?) l. يكُنْهُ „wenn er es wirklich ist". — ibid. ult. بمكتوب l. مكتوب mit den anderen Versionen. — 189 ult. ضَرب l. ظرب. —

193, 2 sagt der Klostermann zu dem zu ihm eintretenden Temîm al-Dârî: إنّى بعيم „je suis une idole de bois peint" und darauf erzählt ihm Temîm, woher er komme. Es ist klar, dass der Alte vom Kloster hier nicht das unsichere (das MS. hat بغيم), übrigens auch unbelegte Ġarîb-Wort بعيم „idolum, effigies picta, statua lignea" (Freyt.), das selbst Ǵauh. nicht kennt, angewendet haben kann. Die Parallelstellen dieses berühmten Ḥadîṯ haben an Stelle des dunkeln Wortes die Frage: مِن أينَ „woher (kommt ihr)"? (Muslim V, 421, Ibn Mâǵa 306) und dem Zusammenhang nach kann auch in den fraglichen zwei Worten kein anderer Sinn verborgen sein. Glücklicherweise ist das Ḥadîṯ wörtlich mit demselben Isnâd und Text wie an unserer Stelle bei Ḳazwînî ed. Wüstenfeld II, 120, 10 u. (bei Gelegenhei der جزيرة الجسّاسة) übernommen. Dorther erfahren wir, dass an Stelle dieses unmöglichen انّى بعيم die richtige LA. ist: أنّى تبعتم, ein Beweis mehr, dass die Heilung der korrupten Stellen dieses Textes wohl durch Vergleichung paralleler Texte bewerkstelligt werden kann. — ibid. 5 نفذت (so muss es lauten); Ḳazw. انفذت; Ibn Mâǵa l. c. انفلت. —

195, 7 للاثنى l. الاثنى. — 227, 6 عُزلًا „isolés" l. غُرْلًا „unbeschnitten". —

228 ult. فانّ النفس على اخذ امر النشأة الأُخرى فليقسها الخ „L'âme se demande comment prendre la seconde production; qu'elle la compare etc." Dem Worte *demande* entspricht im Texte Nichts. Es ist zu lesen: فان التبس على احد امرُ الخ „wenn aber Jemandem die Sache der nochmaligen Entstehung zweifelhaft wird, so möge er sie folgern aus der ersten Schöpfung"; vergl. den dem 'Alî zugeschriebenen Spruch: وعجبتُ لمن أنكر النشأة الأُخرى وهو يرى النشأة الأُولى bei Behâ al-dîn al-'Âmilî, Michlât (Kairo 1317) 27, 8 v. u. — 229 penult. وعلم l. وعلْم. — 232 penult. لا من غير سابقة: hier ist entweder لا oder غير zu streichen. — 234, 11 بقوله l. يقولُه. —

238, 11 ولا رأى اليدين بحقيقتها „et qui ne juge pas bon [de s'accrocher] *des deux mains* à la verité qu'elles contiennent“. Wenn man in اليدين das richtige التدين „das Sichbekennen zu ihrer Wahrheit“ erkennt, schwindet die Nötigung zu jener unmöglichen Erklärung. — ibid 12 وايقنهم فهما l. واتقنهم (im MS. ist د unpunktiert). — ibid. ult. وابدلهم نذا l. وأبذلهم. —

239, 8 لانّ المراد لم يكن له . . . . . وحاقر من ذنبه „Car celui *qu'on a en vue* (المراد) . . . . ni un être pour le blâmer de sa faute“ (201 ult.). Wir glauben nicht, dass es bei المراد und حاقر bleiben kann; das richtige ist: لانّ المرائى . . . . وحاجر من دينه „denn der Heuchler (von einem solchen ist die Rede, vgl. oben Z. 5 وايثار الرياء) hat weder in seiner Seele etwas, was ihm (zum Guten) antreiben, noch an seiner Religion etwas, was ihm (vom Bösen) zurückhalten könnte“. Vgl. Mu'ammarîn, Text 17 penult. — 204 ult. وهلّها l. وهدّها. — 241, 6 فيجاوبه الثواب l. فيجازيه.

Auch im vorliegenden Teile konnte es nicht gelingen, einigen argen Stellen des Textes in Ermangelung anderer Hilfsmittel beizukommen. Vielleicht werden andere Fachgenossen über 154, 5 (zweimal لمذا), 173, 9, die erste Buchstabengruppe 185, 4 und 206, 5 mit mehr Erfolg nachdenken. Die letztere Stelle scheint den Sinn zu erfordern: „die Tiere werden auf ihnen (den Leichnamen) in der ärgsten (أخسّ ?) Weise stampfen“.

Wir sehen dem III. Bande und den weiteren Fortsetzungen, die, wie wir vernehmen (vgl. E. G. Browne im JRAS. dieses Jahres, 160), erhebliche Beiträge zur Religions- und Sektengeschichte (Ḥarranier, Churram-dînân, islamische Sekten u. a. m.) enthalten, mit Spannung entgegen und hoffen, dass der rühmliche Fleiss des Herausgebers uns nicht lange auf dieselben warten lässt.

Budapest. I. Goldziher.

Namenregister[1].

Bacher 241. 352
Barth 400
Becker 96
Böhtlingk 98. 518
Brockelmann 221. 388
Bürk 543
Caland 261
de Goeje 164
*Delitzsch, Fr. 526
Fischer 55. 165
Foy 509
Fraenkel 331. 358
Geiger 371
Goldziher 503. 716
Grimme 407
Guidi 495
*Haupt 526
Hertel 487. 693
Hommel 537
Horovitz 519
Huart 341
*Huart 605. 702
Jacob, B. 135. 592
*Jacob, B. 337. 352
Jensen 223
Kahle 167
Kern, F. 61
*Krauss 353
*Kropf 538
Laufer 99
Littmann 605
*Littmann 341
Meinhof 542. 607
Mills 343
Mordtmann, J. H. 335
Nestle 342. 692. 701
Nöldeke 683
Oldenberg 258. 267
Poznański 597
Praetorius 145. 359
Schmidt 1
Schulthess 337
*Schulthess 592
Schwarz 45
Smith Lewis, Agnes 515
Steinschneider 129
*Tallquist 148
Weissbach 195
Wellhausen 697
Wolff 391

Sachregister[1].

*Abou-Zéïd Ahmed ben Sahl el-Balkhi, Le Livre de la Création et de l'Histoire d' 702
Äthiopische „Sēnodos", Der . . 495
Al-'Hâwi, Das Wörterbuch . . des Gaon Hai 129. 597
Alphabet of the avesta-language, The inherent vowel in the . . 343
Altpersischen Inschrift NR d, Zur 509
Alt- und Neuelamitisches . . 223
*Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, Beiträge zur . . . 526
Babylonisch persischen Chronologie, Über einige neuere Arbeiten zur . ., ... 195
Berichtigungen 352
Bulūqjā 519
Christian Palestinian 515
Christlich-Palästinisches . 135. 337
Dohada 98
Grammatische Bemerkungen, Zwei . ., ... 697
*Griechische u. lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum 353

1) * bezeichnet die Verfasser und Titel der besprochenen Werke.

Hebräischen Accente, Zur Geschichte der . ., ... 167
Hebräischen und aramäischen Grammatik, Zur . ., . . . 359
Ḥillīt und Millīt 692
Hiraṇyakeśin Gṛhy. I, 11, 1 . 258
Hitopadeśa-Hs. Ch., Zwei Erzählungen aus der Bonner . ., . 487
*Ibn Sa'id, Kitâb al-Muġrib fî ḥulâ al-Maġrib 148
Jezîdis, Das Neujahrsfest der . ., 389
Jüdisch-Persiches aus Buchârâ. 241
*Kaffir-English Dictionary, A . ., 538
*Karagöz-Spiel, Ein arabisches . 341
Kitâb al-Aġânî 45
Koptische Spuren in der ägyptisch-arabischen Grammatik. 145
Kuthbi, die Hebräerin . . . 342
Mäldivische Studien II . . . 371
Malta, Ein arabischer Bericht über . ., ... 221
Mufaḍḍalijjât, Einiges zur Kritik der 400
Omaijaden, Zur Geschichte der 683
Payne-Smith Thesaurus Syriacus Fascic. IX u. X, Zu . ., . . 331
Pinehas — Manṣur 701
Prāṇa und apāna, Über . ., . . 518
Ṛgveda VI, 1—20 267
Rituellen Sūtras, Zur Exegese und Kritik der . ., ... 261
„Säulenmänner" im Arabischen 503
Spruchkunde, Zur . ., ... 391
Śukasaptati, Der Textus simplicior der . ., ... 1
Śulba-Sūtra, Das Āpastamba- . 543
Ṭabarī's Iḫtilāf alfuqahā' . . 61
Ṭabarī's sog. Catechesis Mahometana 96
Thorbecke's handschriftlicher Nachlass, Noch einmal Heinrich 55
Tibetischen Handschriften, Verzeichnis der . . der Königl. Bibliothek zu Dresden . . 99
Ṭši-venda', Das 607
Uigurisches 335
Ursemitischen labialisierten Gutturale, Theorie der . . . 407
Zaitūna, Der Name 165

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. **Pischel,** in Leipzig Dr. **Fischer,**
Dr. **Praetorius,** Dr. **Windisch,**

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

Fünfundfünfzigster Band.

IV. Heft.

Leipzig 1901,
in Commission bei F. A. Brockhaus.

Inhalt.

Heft IV.

	Seite
Protokollarischer Bericht über die zu Strassburg abgehaltene Allgemeine Versammlung	XLI
Extrakt aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1900	XLIV
Personalnachrichten	XLVII
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.	XLVIII
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke .	LIII

Das Āpastamba-Sulba-Sūtra. Von *Albert Bürk*	543
Zu Friedrich Schulthess' Besprechung S. 337 ff. Von *B. Jacob* . .	592
Zu Hai Gaons Kitâb al-Ḥâwi. Von *Samuel Poznański* . . .	597
Zu Cl. Huart's Bemerkungen. Von *Enno Littmann*	605
Das Ṭṣi-veṇḍa'. Von *Carl Meinhof*	607
Zur Geschichte der Omaijaden. Von *Theodor Nöldeke*	683
Ḥillīt und Millīt. Von *Eberhard Nestle*	692
Nachträge zu S. 489 ff. Von *Johannes Hertel*	693
Zwei grammatische Bemerkungen. Von *J. Wellhausen*.	697
Pinehas — Manṣur. Von *Eberhard Nestle*	701

— — Le Livre de la Création et de l'Histoire d'Abou-Zéïd Aḥmed ben Sahl el-Balkhi, publié et traduit d'après le Manuscrit de Constantinople par M. Cl. Huart, angezeigt von *I. Goldziher* . .	702

Namen- und Sachregister	717

Litterarische Ankündigungen

zur

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

LV. Band, 4. Heft.



PORTA LINGUARUM ORIENTALIUM.

Euer Hochwohlgeboren

gestatten wir uns, davon Kenntnis zu geben, dass für die unserm Verlag angehörige **Porta linguarum orientalium** folgende neuen Bände und Neuauflagen sich im Druck, bezw. in Vorbereitung befinden und voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres erscheinen werden:

Assyrische Grammatik mit Paradigmen, Übungsstücken, Glossar und Litteratur von *Friedr. Delitzsch*. (Xa). Zweite, durchweg umgearbeitete Auflage.

Altaegyptische Grammatik mit Litteratur, Lesestücken und Glossar von *Ad. Erman*. (XV). Zweite, verbesserte Auflage.

Koptische Grammatik mit Litteratur, Chrestomathie und Glossar von *G. Steindorff*. (XIV.) Zweite, verbesserte Auflage.

Altaegyptische Chrestomathie nebst Vocabular von *Ad. Erman*. (XIX).

Chrestomathie Koptischer Dialekte nebst Glossar von *G. Steindorff*. (XX).

Ausserdem haben wir nachträglich und im Einverständnis mit den Herren Verfassern in die Sammlung, nachdem wir dem Kollektivtitel derselben eine zeitgemässere Fassung gegeben haben, aufgenommen: als

Band V: **Syrische Grammatik** mit Litteratur, Chrestomathie und Glossar von *C. Brockelmann*. 1899. M. 7.—, geb. M. 7.80.
(an Stelle der Syrischen Grammatik von Eb. Nestle).

„ XVII: **Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen** Elemente der Laut- und Formenlehre von *H. Zimmern*. Mit einer Schrifttafel von *J. Euting*. 1898. M. 5.50. geb. M. 6.30.

„ XVIII: **Kurzgefasste Grammatik der Biblisch-Aramäischen Sprache,** Litteratur, Paradigmen, kritisch berichtigte Texte und Glossar von *K. Marti*. 1896. M. 3.60, geb. M. 4.40.

Dagegen ist die **Hebräische Grammatik** von *H. L. Strack*, nach nunmehriger vollständiger Lösung des früheren Verhältnisses des Verfassers zur Porta linguarum orientalium aus dieser ausgeschieden und durch Verkauf an die C. H. Beck'sche Buchhandlung in deren Verlag übergegangen.

Berlin, 1. Oktober 1901.

Reuther & Reichard.

den ausgewählten Inschriften zugleich bis zu einem gewissen Grade ein ‚Urkundenbuch‘ zur babylonisch-assyrischen Geschichte darstellen, das geeignet wäre, für weitere und speziellere Untersuchungen einen Ausgangs- und Anhaltspunkt zu gewinnen.“

Mit diesem Prospekte, den der Herausgeber dieses hochwichtigen Unternehmens, Herr Geh. Reg.-Rath Professor Eberhard Schrader in Berlin, an die Spitze seines Vorwortes gestellt hatte, ist im Jahre 1889 der erste Band an die Öffentlichkeit getreten. Und was das Werk zu leisten versprach, hat es gehalten. Nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen, für deren Innehaltung der Name des Herrn Herausgebers Bürgschaft leistet, ist in demselben eine **Quellensammlung zur assyrisch-babylonischen Geschichte** zu Stande gekommen, die die wichtigsten Litteraturwerke der Assyrer und Babylonier umfasst und durch die beigegebene Uebersetzung auch den nicht assyriologisch vorgebildeten Lesern im weitesten Sinn des Wortes zugänglich gemacht ist, und somit „in erster Linie **Historikern** und **Theologen**, aber auch **Juristen** und **Altertumsfreunden** einen höchst wertvollen Stoff von grösster Zuverlässigkeit zur Verfügung stellt“ [Theol. Litt. Blatt 1897, 20]. Welchen Wert das Werk insbesondere auch für die Erforschung des alten Testamentes hat, kann man ermessen, wenn man u. a. daran denkt, welchen staunenswerten Fortschritt unsere Kenntnis der zeitgeschichtlichen Verhältnisse im Zeitalter des Jesaja durch die gleichzeitigen Inschriften der Assyrer und Babylonier gewonnen hat, und wie dadurch auch das Verständnis der Weissagungen dieses Propheten und deren zeitliche Fixierung bedeutend bereichert und befestigt worden ist.

Während die drei ersten Bände das gesamte Material zur äusseren Geschichte der beiden vorderasiatischen Weltreiche in einer Gestalt darbieten, deren Authentie von keiner andern Geschichtsquelle erreicht werden kann, so führt der vierte Band in die Rechtsverhältnisse und bürgerlichen Einrichtungen der beiden Reiche hinein. Er bietet uns eine Sammlung von 296 Texten juristischen und geschäftlichen Inhalts, wie Grenzsteininschriften, Kontrakte und Belehnungsurkunden. Obwohl zunächst nur das Rechtsleben der Babylonier und Assyrer durch diese Thonurkunden illustriert wird, so fehlt es doch nicht an mannigfachen Parallelen zu den Rechtsgepflogenheiten, die aus den gesetzlichen Partien des alten Testaments uns bekannt sind. Schon zwei Jahrtausende v. Chr. begegnet uns hier ein fertiges Recht und ein höchst ausgebildetes schriftliches Verfahren für einen weiten Umkreis rechtlicher und geschäftlicher Vorgänge.

Auf das Gebiet der politischen Geschichte führt dann wieder der fünfte Band, der die sog. Tell-el-Amarna-Texte enthält, die im Jahre 1887 durch den Thontafelfund in dieser halbwegs zwischen Memphis und Theben gelegenen Stadt Oberägyptens zu unserer Kenntniss gelangt sind. Sie enthalten, abgesehen von einzelnen Texten mythologischen Inhalts, Briefe an die Könige von Ägypten, insbesondere

an Amenophis III. und IV., von befreundeten asiatischen Königen oder von palästinensischen und syrischen Vasallen. Wir erhalten durch sie nähere Aufschlüsse über die Zustände Palästinas zu der Zeit, wo die Israeliten noch in Ägypten lebten. „Bei der Schwierigkeit, eine feste Chronologie für die ältere Geschichte Ägyptens zu gewinnen, ist der chronologische Werth speziell dieser assyrisch-babylonischen Briefe nicht gering.“ [Deutsche Litteraturzeitung 1897, 89]. **„Der Inhalt dieses Bandes ist für die Schicksale, die Kultur, die Sprache Vorderasiens und insbesondere des vorisraelitischen Kanaan, also auch für die biblische Wissenschaft, von umfassender Bedeutung“** [Theolog. Litteraturzeitung 1898, 24].

Der sechste Band bringt in seinem soeben vollständig gewordenen ersten Teil Assyrisch-babylonische Mythen und Epen, und zwar nicht nur eine Auswahl, sondern alles, was an Mythologisch-Epischem bisher aufgefunden ist. Auch ist dieser Teil mit einem ausführlichen Kommentar ausgestattet, auf den bei der besonderen Schwierigkeit und Tragweite dieser Stoffe nicht verzichtet werden konnte. Aus den mitgeteilten Stücken berühren sich die vom Schöpfungsmythus besonders nahe mit dem alten Testament. Wir erhalten in demselben den breiteren Hintergrund zu dem, was in Gen. 1 ausgeführt ist. Desgleichen bieten dem Theologen besonderes Interesse: Ištars Höllenfahrt und das Gilgamiš-Epos mit dem merkwürdigen Sintflutbericht.

Der noch ausstehende, aber bereits in Bearbeitung befindliche zweite Teil des VI. Bandes wird eine Auswahl aus den **religiösen und verwandten Texten (Hymnen-, Gebet-, Zauber-, Omen- und astronom.-astrolog. Texte)** enthalten.

„Ist dieses schöne Unternehmen einmal abgeschlossen,“ so schliesst Herr Prof. Dr. *Franz Kaulen* (Bonn) im Lit. Handweiser 1896, No. 7 u. 8 eine Anzeige der ‚Keilinschriftlichen Bibliothek‘, „so besitzt die deutsche Litteratur eine Quellensammlung zur babylonisch-assyrischen Geschichte, der bei keinem Volke etwas Aehnliches an die Seite gesetzt werden kann, und auf Grund deren auch der nicht assyrisch gebildete Leser mit voller Sicherheit die Geschichte, die innern Verhältnisse und das Geistesleben der merkwürdigsten unter den vorchristlichen Völkern kennen lernen kann. Es wäre sehr zu bedauern, wenn diese Sammlung ausserhalb der sogenannten assyriologischen Kreise nicht die gebührende Beachtung fände, und es ist der Hauptzweck dieser Zeilen, die gesammte gebildete, namentlich aber die theologische Welt nachdrücklich auf die hier gebotenen Schätze aufmerksam zu machen und ihre Verwerthung denen zu empfehlen, welche an ihnen das allergrösste Interesse haben müssen.“

Prospekt.

Diese neue Zeitschrift soll eine Sammelstätte für alle der armenischen Philologie im weitesten Sinne dienenden Arbeiten sein, sofern diese streng wissenschaftlichen Charakters sind. Als solche wird sie den europäischen Gelehrten die Schätze zugänglich machen, die sich in grösserem Umfange nur im Lande selbst heben lassen, was namentlich durch Darstellungen lebender Mundarten und durch Veröffentlichung der zahlreichen unbearbeitet in den Bibliotheken lagernden Handschriften geschehen soll. Als eine solche Sammelstätte wird sie aber auch den armenischen Gelehrten von Nutzen sein, denen sie dadurch, dass sie den europäischen Forschern neue Gebiete wissenschaftlicher Thätigkeit erschliesst, auch neue Mitarbeiter wirbt.

Ausser Originalarbeiten, Textausgaben und kritischen Besprechungen wird die Zeitschrift eine Bibliographie enthalten, die sich nur auf wissenschaftliche Erscheinungen erstreckt, innerhalb dieser Grenzen aber möglichste Vollständigkeit zu erreichen sucht.

Inhalt des ersten Heftes:

Kleinere mittelarmenische Texte. Herausgeg., mit Einl. u. Glossar vers. v. Franz Nikolaus Finck. A. Einleitung. Erste Hälfte.

Beiträge zur altarmenischen nominalen Stammbildungslehre. Von Esnik Gjantschezian.

Geschichte des Apostels Thaddäus und der Jungfrau Sanducht. Aus d. Altarm. übers. v. Johann Michael Schmid.

Lautlehre des Van-Dialekts. Von H. Adjarian. A. Die Vokallaute.

Մի նկատողութիւն Փաւստոսի պատմութեան մասին. Ս. Մալխասեանց.

Armeniens volkstümliche Reigentänze. Von Komitas Keworkian.

Inhalt des zweiten Heftes:

Kleine mittelarmenische Texte. Herausg., mit Einl. u. Glossar vers. v. Franz Nikolaus Finck. A. Einleitung. Zweite Hälfte.

Die Scholien zu fünf Reden des Gregor von Nazianz. Herausgeg. v. Agop Manandian.

Lautlehre des Van-Dialekts. Von H. Adjarian. B. Die Konsonanten. (Schluss).

Armen. մաղիլ. Von Sophus Bugge.

De quelques archaïsmes remarquables de la déclinaison arménienne. Par A. Meillet.

Armen. մոլի. Von Franz Nikolaus Finck.

Karst, Dr. J., Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen. Besprochen von Franz Nikolaus Finck.

Für die folgenden Hefte sind Beiträge von Chr. Bartholomae, J. Dashian, H. Gelzer, H. Hübschmann, J. Karst, P. Vetter u. A. in Aussicht gestellt.

Die Zeitschrift für armenische Philologie wird in Heften zu mindestens 5 Bogen Oktav erscheinen. Der Preis des aus 4 Heften bestehenden Bandes (Jahrgangs) beträgt für Abonnenten 10 Mark (in Russland 5 Rubel, in England 10 sh., in Frankreich 12 Fr. 50 Cts.).

Bestellzettel.

An die Buchhandlung ....

....

Unterzeichnete.... abonniert hierdurch auf ...... (Exemplare)

Zeitschrift für armenische Philologie.

Unter Mitwirkung von **Abgar Joannissiany**

herausgegeben von

Franz Nikolaus Finck,

Esnik Gjantschezian und **Agop Manandian.**

Band I, Heft I u. ff.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung,
Marburg i. H.

und bittet um Zusendung nach Erscheinen.

Unterzeichneter bittet um Übersendung des 1. Heftes obiger Zeitschrift **zur Ansicht.**

Ort und Datum: Name:

....

NB. Nicht Gewünschtes bitten wir zu durchstreichen.

Druck von Max Schmersow vorm Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post**) zu beziehen;
2) die resp. Jahresbeiträge an unsere Commissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direct portofrei oder durch Vermittelung einer Buchhandlung regelmässig zur Auszahlung bringen zu lassen;
3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. *Praetorius* (Lafontainestrasse 7), einzuschicken;
4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „*Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*“ (Friedrichstrasse 50) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
5) Mittheilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* an den Redacteur, Prof. Dr. *Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15) zu senden.

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 15 *M.*, wofür die Zeitschrift gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft für Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 *M.* (= £. 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 *M.*, im übrigen Ausland 30 *M.*

---

*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der Zeitschrift direkt durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

